

Auf den Schwingen des Pelikans

Studien und Texte zur deutschen Literatur
des Mittelalters

Herausgegeben von

Ralf Plate, Niels Bohnert, Christian Sonder und Michael Trauth

Germanistik

ZfdA – Beiheft 40

S. Hirzel Verlag

vor vnser
leben vn-
ser hoffnung. Wir ruf-
fen zu der helffe din, wan
dū bist ein vortpredherin
vns ewen frunt / ein müts
der barmhüge. Ihesum
din frucht din liebes frucht
zeüig vns in dem ertede.
Sit mā dich milt vnd gu-
tig vint / So wir am lef-
ten ende sint / So but vns

mer me vff grünen baumes
este. Ich sind in von myn
drieler sich an dez turtel
tublnß er gem got selb u dich
mmer mer vgeffe
In vogel heuht pellican
der s buht sich in sinns hizen
fluß. Vnd güt den jungen
das sie vom tod her queten
Doch in sin lnd umgeze
ben Erbrigt sie von dem tod
zum leben das sie lebe lnd
fliehe mit den flucke. / Sum



S. Hirzel Verlag

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur

Herausgegeben von JÜRGEN WOLF

Beiheft 40

Auf den Schwingen des Pelikans
*Studien und Texte zur deutschen Literatur
des Mittelalters*

In Verbindung mit der
Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier
herausgegeben von
Ralf Plate, Niels Bohnert,
Christian Sonder und Michael Trauth

S. Hirzel Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des
Förderkreises Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier e. V.

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Umschlagabbildung:

Ausschnitt aus dem Meisterlied *Sunder bedenck dez storcken not* (RSM ¹Frau/26/4a),
Kolmarer Liederhandschrift (München, Bayerische Staatsbibl., Cgm 4997), fol. 164vb.
Vgl. Christoph Gerhardt, *Die Metamorphosen des Pelikans* (Trierer Studien zur Literatur 1),
Frankfurt a. M. u. a. 1979, S. 164f.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2022

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7776-2913-1 (Print)

ISBN 978-3-7776-3340-4 (E-Book)

<https://doi.org/10.3813/978377633404>

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein Kolloquium in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier zurück, mit dem am 10./11. September 2010 der 70. Geburtstag von Christoph Gerhardt begangen wurde. Christoph Gerhardts Unfalltod am 28. Dezember 2010 ließ den geplanten Tagungsband zur Gedenkschrift werden. In sie sind eine Reihe weiterer Aufsätze von Kollegen, Schülern und Freunden aufgenommen worden, die dem Andenken Christoph Gerhardts gewidmet sind. In ihrer Gesamtheit geben sie einen Eindruck von dem weiten Spektrum seiner Forschungsinteressen, die der Literatur-, Sprach- und Kunstgeschichte des deutschen Mittelalters galten. Die reichen Erträge seines langen Forscherlebens dokumentiert das Schriftenverzeichnis am Ende des Bandes. Christoph Gerhardts Ausstrahlung im persönlichen Umgang als Kollege und Lehrer zeigt das Erinnerungsbild von Nigel Palmer, das dem Schriftenverzeichnis vorangeht.

Die Herausgeber haben vielfältigen Dank abzustatten. Michael Embach hat als Direktor der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier die Veranstaltung zum 70. Geburtstag im Lesesaal der Bibliothek ermöglicht. Ihm ist es auch zu verdanken, dass die wertvolle Forschungsbibliothek Christoph Gerhardts im Umfang von rd. 10000 Bänden geschlossen erhalten geblieben ist und in die Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier aufgenommen werden konnte.

Zu danken ist den Beiträgern, besonders der Geduld jener, die ihre Manuskripte früh abgegeben hatten und dann so lange auf die Publikation warten mussten. Zwei Autoren können das Erscheinen ihrer Arbeiten leider nicht mehr erleben: Heinrich Tiefenbach, der nach langer Krankheit am 15. Oktober 2021 gestorben ist, und Nigel Palmer, der unerwartet am 8. Mai 2022 verstarb.

Jürgen Wolf ist zu danken für die Aufnahme in die Reihe der Beihefte zur Zeitschrift für deutsches Altertum, in der 2010 (unter der Herausgeberschaft Joachim Heinzles) eine der letzten Arbeiten Christoph Gerhardts erschienen ist.

Der Druck des Bandes und seine gleichzeitige Open Access-Publikation wurde durch Druckkostenzuschüsse ermöglicht, für die wir der Familie Gerhardt und dem Förderkreis Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier e. V. herzlich danken.

Kurz vor Erscheinen dieses Buchs ist Michael Trauth am 1. Juni 2022 gestorben. Fast bis zuletzt hat der schwer Erkrankte an dem Fortgang der Arbeiten Anteil genommen. Ohne seinen virtuosen Umgang mit dem TUSTEP-Satzprogramm, seine jahrzehntelange Erfahrung in philologischer Feintypographie und seine unermüdliche Hilfsbereitschaft hätten wir die Gedenkschrift nicht realisieren können.

Im Juli 2022

die Herausgeber



Holzstich von Hans-Joachim Behrendt, Verlag Karl Quarch, Leipzig 1989
Jahresgabe zum Pirkheimer-Treffen 1989 in Leipzig, mit der Unterschrift:
Ein gutes Büchel ist der Seel' ein Kùchel, womit sie sich ernährt
Abraham a Santa Clara, 1644–1709

Inhalt

Vorwort	V
ERNST HELLGARDT	
Überlieferungsgeschichte der frühen deutschen Literatur. Chronologische Skizze und Katalog	I
NIELS BOHNERT, ANDREAS NIEVERGELT und HEINRICH TIEFENBACH	
Vergilglossen in einer Budapester Handschrift	103
MICHAEL EMBACH	
Hildegard von Bingen und die Päpste. Eine Bestandsaufnahme	163
YOSHIHIRO YOKOYAMA	
Zum Verschwinden des ‘veralteten’ Verbs <i>dagen</i> bei Hartmann von Aue	177
JOACHIM HEINZLE	
Schreibarbeit. Über einige Fälle von Textmischung in der Überlieferung des ‘Nibelungenliedes’	203
KLAUS KLEIN	
Ein neues ‘Willehalm’-Fragment in der Mainzer Martinus-Bibliothek ...	219
CHRISTOPH HUBER	
Zum geistlichen Schluss des ‘Prosalancelot’	225
NIKOLAUS HENKEL	
Das Osterspiel von Muri und die Gattung des Geistlichen Spiels	239
WERNER J. HOFFMANN	
Eine Dresdner Handschrift des ‘König im Bad’. Untersuchungen und Textabdruck	257
HERMANN-JOSEF MÜLLER	
<i>An vnser frowen tag in der vasten</i> . Märztheologie und das Bispel vom ‘König im Bad’ in der Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ der ‘Rheinauer Predigtsammlung’	283

FREIMUT LÖSER

Meister Gerhard, die ‘Kölner Klosterpredigten’ und die Münchner
Eckhart-Handschrift Cgm 133 (M1) 345

KURT GÄRTNER

Das Hohelied in 44 Minneliedern in der Historienbibel I. Quellen und
Edition 357

HENRIKE LÄHNEMANN

Armbrust und Apfelbaum. Eine lateinisch-niederdeutsche Hohelied-
auslegung (Mscr.Dresd.A.323) 403

NIGEL F. PALMER

Allegory and Prayer. The House of the Heart and the Ark of the Virtues
in the ‘Gebetbuch der Ursula Begerin’ 431

JENS HAUSTEIN

Edelsteine und allegorische Deutungsmuster in Johannes Rothes
‘Geistlicher Brustspange’ 461

HANS-WALTER STORK

Vera icon. Zu einigen Pilgerandenken der ‘Veronica’ in einer Handschrift
der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und weiteren im nord-
deutschen Raum 473

MARCO BRÖSCH

Ja, dat is grote woldait, de sinen evenen kerstenen warnet vor der helle pine.
Rezeptions- und literaturgeschichtliche Betrachtungen zu Arnt Buschmanns
Mirakel 509

THOMAS HABEL

Die Wiederentdeckung der Spiel-Autoren Hans Rosenplüt und Hans
Folz. Zur Rezeption des frühen Nürnberger Fastnachtspiels im 18. und
19. Jahrhundert 547

MALCOLM JONES

If like a crab you could go backward. ‘Crab’-Riding in European Art and
Culture 587

PAUL SAPPLER

Zur Psychologie des Lexikographen 623

NIGEL F. PALMER

Erinnerung an Christoph Gerhardt 63I

Schriftenverzeichnis Christoph Gerhardt 637

Personen- und Werkregister 647

Handschriftenregister 65I

Überlieferungsgeschichte der frühen deutschen Literatur

Chronologische Skizze und Katalog

VON ERNST HELLGARDT

Vorüberlegungen

Eine konsequent nach überlieferungsgeschichtlichen Kriterien angelegte Darstellung der deutschen Literatur des 8. bis 12. Jahrhunderts gibt es bisher nicht.¹ In der hier gebotenen Skizze soll der Entwurf zu einem solchen Unternehmen zur Diskussion gestellt werden.

Der überlieferungsgeschichtliche Ansatz empfiehlt sich besonders für die Texte der frühmittelalterlichen deutschen Literatur, da hier in den weitaus meisten Fällen genauere Daten zu Autor, Ort und Zeit der Abfassung nicht zur Verfügung stehen und von der philologischen und literaturgeschichtlichen Forschung oft nur mehr oder weniger spekulativ erschlossen werden können. Es ist dagegen relativ genau bekannt, wann, wo und über welche Zeiträume hin die erhaltenen Texte aufgeschrieben wurden.

Die zeitlichen und regionalen Ansetzungen der Handschriftendatierungen beanspruchen keine ganz genaue, aber doch eine relativ große Verlässlichkeit. Sie sind grundsätzlich nach der Methodik der lateinisch-deutschen Paläographie gewonnen. Diese ordnet die Textzeugen primär nach ihren Schriftmerkmalen und prinzipiell ohne Rücksicht auf literarhistorische Zusammenhänge, in denen die Texte stehen. Die Vergleichsgrundlage für die chronologischen und regionalen Bestimmungen der Paläographie bilden die seltenen, sog. datierten Handschriften, das sind solche, die selbst Informationen über Zeit und Raum ihrer Entstehung enthalten. So gelangt man zur Bestimmung von Schriftstilen, Schreibschulen, Schreiborten,² Schreibprovinzen und Schriftepochen. Textextern vorgegebene historische, literarhistorische, geographische und dialektgeographische Daten bieten, soweit sie vorliegen, absichernde, und daher auch willkommene, ja unverzichtbare Unterstützung.

In der Regel sind die Texte der frühen deutschen Literatur nur abschriftlich erhalten. Bei den überlieferten Texten ist seit ihrer Entstehung bis zu ihrer Aufzeichnung allermeist eine mehr oder weniger große Zeitspanne vergangen. Dem ersten erhaltenen Text liegt eine der Zahl nach schwer abschätzbare Folge von nicht erhaltenen schriftlichen Vorlagen voraus. Die Literaturgeschichtsschreibung orientiert sich im Ansatz an der Chronologie der Entstehung von Texten, die Überlieferungsgeschichtsschreibung an den Daten ihrer Aufzeichnung.

¹ Neumann, Überlieferungsgeschichte, kann entsprechende Erwartungen nicht erfüllen.

² Hierzu Schubert, Handbuch Schreiborte.

Je größer der zeitliche Abstand von der Entstehung bis zur ersten erhaltenen Abschrift eines Textes ist, desto mehr sind Überlieferungs- und Literaturgeschichtsschreibung aufeinander angewiesen. Für eine entwicklungsgeschichtlich interessierte Literaturgeschichtsschreibung sind paläographische Daten nur bedingt verwertbar. Sie können für die Frage der Entstehungszeit von Texten nur *termini post quos non* bieten. Aber die Überlieferungsgeschichtsschreibung bietet der Literaturgeschichtsschreibung immerhin da Hilfestellungen, wo Mehrfachüberlieferung von Texten aus paläographisch und dialektal unterscheidbaren Zeiten und Regionen erhalten ist. Und in Fällen unikalener Überlieferung wird doch der Blick auf die text- und überlieferungstypologischen Merkmale der Überlieferungsumstände aufschlussreich sein.

Im Verbund mit der paläographischen Chronologie und dialektologischen Topographie ist die überlieferungs- und funktionstypologische Phänomenologie der erhaltenen Texte für eine überlieferungsgeschichtliche Darstellung von Bedeutung. Hier fragt man nach Text- und Funktionstypen, nach Textgemeinschaften innerhalb eines Textträgers, nach dem Ausstattungsniveau von Textträgern, nach ihrer materiell-medialen Beschaffenheit, nach der Häufigkeit und zeitlichen Verteilung der Überlieferung eines Textes.

Für die althochdeutsche und altsächsische Literatur des 8. bis 10./11. Jahrhunderts im Besonderen sind die vielfach vorliegenden Urteile paläographischer Experten, vor allem die Bernhard Bischoffs, von höchstem Wert. Sie stellen zusammen mit den Ergebnissen der historischen Dialektologie die Grundlagen für eine überlieferungsgeschichtliche Darstellung nach Aufzeichnungszeit und -ort zur Verfügung.

Im 11./12. Jahrhundert tritt gegenüber der Frühzeit ein fundamentaler, wenn auch nicht totaler Wandel der Verhältnisse ein. Hier verfügt man für die Überlieferung leider nicht über vergleichbar homogene Vorarbeiten von Seiten der Paläographie wie für das althochdeutsche und altsächsische Schrifttum. Hinzu kommt: Vor allem die Texte der Dichtung sind jetzt zu etwa einem Drittel des Erhaltenen in späten Sammelhandschriften vom Ende des 12. und Beginn des 13. Jahrhunderts, auch in späteren Einzeltexten und Textsammlungen erhalten. Der Typus der Sammelhandschrift ist neu, weitgehend auch jener der Mehrfachüberlieferung über einen längeren Zeitraum. Die Sammelhandschriften projizieren ihre einzelnen, zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen und an verschiedenen Orten aufgezeichneten Texte nivellierend auf die Zeitebene und im ungünstigen Fall auch auf die geographische Region der jeweiligen Sammlung. Dann sind über das Datum der Sammelhandschrift hinaus die Einzeltexte einer individuellen paläographischen Chronologie und regionalen Topologie unzugänglich. Hier gewinnt die überlieferungstypologische Beschaffenheit der erhaltenen Texte eine vorrangige Bedeutung.

Als typologische Ordnungskategorien für die überlieferungsgeschichtliche Darstellung sehe ich entwurfswise die folgenden:

Regionale Typologie

- paläographisch (westfränkisch, südwestdeutsch, südostdeutsch, mitteldeutsch, niederdeutsch, nordostfranzösisch usw.; Autographe, Schreiberidentitäten)
- schreibsprachlich (bairisch, alemannisch, fränkisch usw.)

Typologie der Textträger

- Handschriften
 - Codices/Rotuli vs. Urkunden
 - abschriftliche vs. originale Überlieferung
 - selbständige Überlieferung in Werkhandschriften, Autorœuvre-Handschriften
 - Überlieferung in lateinischen/deutschen Trägerhandschriften (planmäßige/nachträgliche Aufzeichnungen auf freigebliebenem Platz)
 - Überlieferung in Sammelhandschriften/Verbundhandschriften³
 - unikale Überlieferung (selbständig/in Trägerhandschriften)
 - Mehrfachüberlieferung (selbständig/in Trägerhandschriften)
 - zerschnittene Handschriften
 - vorsätzlich getilgte (radierte) Texte
- Inschriften (Grab- oder Gedenkinschriften, Gebäudeinschriften, Münzumschriften, Siegelinschriften, Inschriften auf Gebrauchsgegenständen)
- Überlieferung verlorener Textträger in frühneuzeitlichen Drucken
- Verlorene Textträger (bezeugt/erschlossen)

Kontextuelle Typologie

- typische lateinische Trägerhandschriften
 - liturgische Handschriften: Sakramentare (Beichten, Zaubersprüche), Ritualien (Zaubersprüche), Predighandschriften (Beichten, Zaubersprüche) u. a.
 - kanonistische Handschriften (Beichten, Katechese), Rechtstexte u. a.
 - Schulhandschriften (Glossare, Gebete, Zaubersprüche u. a.)
 - medizinische und naturkundliche Handschriften (Zaubersprüche, Rezepte u. a.)
- mehrere deutsche Texte in ein- und derselben lateinischen/deutschen Trägerhandschrift
 - planmäßige Insetate, kontextuell integriert
 - späte Nachträge auf freiem Platz
- Werkhandschriften
- Autorœuvre-Handschriften
- Verbundhandschriften
- Sammelhandschriften

I. Chronologische Skizze

In diesem Beitrag versuche ich zunächst einmal nur jahrhundertweise in einem Längsschnitt die chronologische Folge der Textträger gemäß ihrer paläographischen Datierung darzustellen. Für die Datierungsansätze wurden nach Möglichkeit – soweit sie publiziert sind – die Urteile der anerkanntesten Expertinnen und Experten zugrunde gelegt (Bernhard Bischoff, Hartmut Hoffmann, Christoph Mackert, Nigel F. Palmer, Karin Schneider u. a.).⁴

³ Zu diesem Begriff im Anschluss an Joachim Bumke jetzt Unzeitig, Autorschaft, S. 35–39.

⁴ Ich nenne hier nur die wichtigsten Arbeiten: Bischoff, Paläographische Fragen; Hoffmann, Schreibschulen; K. Schneider, Gotische Schriften, dazu Palmer, Von der Paläographie zur Literaturwissenschaft; Palmer, Manuscripts for Reading.

Die oben zusammengestellten Ordnungskriterien für eine systematische Beschreibung der Überlieferungsgeschichte sind noch nicht konsequent eingesetzt, sondern nur fallweise und nicht immer alle berücksichtigt. Systematisch sind sie der paläographischen Chronologie und der regionalen Topologie nachgeordnet und daher jeweils im Einzelfall zu berücksichtigen. Die gebündelte Darstellung nach den systematischen Kriterien bleibt darüber hinaus eine Aufgabe.

In dem unter III. abgedruckten Katalog, welcher der folgenden Darstellung zugrundeliegt, ergänze ich meine 'Handliste der deutschsprachigen Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts' von 1988⁵ nach rückwärts bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, bringe diese vielfach veraltete, gleichwohl häufig zitierte Arbeit anhand der gleich zu nennenden Hilfsmittel auf aktuellen Stand und führe sie – in Auswahl – bis etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts fort (zur Fortführung s. genauer unten S. 25–27). Auch die jüngere Überlieferung einiger Texte des 11./12. Jh.s aus dem 14. bis 16. Jh. war einzubeziehen (Nr. 390–413 des Katalogs).

Alles Ermittlbar ist nun zwar erfasst, aber in der begleitenden Darstellung dieses Beitrags nicht in jedem Einzelfall berücksichtigt. Erfasst sollten grundsätzlich alle Schriftdenkmäler sein, die im ersten und zweiten Band der Literaturgeschichte von Gustav Ehrismann und in der zweiten Auflage des Verfasserlexikons (²VL) behandelt sind, darüber hinaus möglichst alles, was das Paderborner Repertorium der deutschsprachigen Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts (PadRep) verzeichnet, und alles Einschlägige des Marburger Repertoriums deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts (MarbRep), alles zusammengeführt im Handschriftencensus. Ohne diese großen Hilfsmittel wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ausgenommen ist – mit Ausnahmen – allein die Glossographie.⁶ Darüber hinaus hinzugezogen ist vor allem das Lexikon Althochdeutsche und Altsächsische Literatur (AhdAsL). Benutzt wurden wegen des Ansatzes bei der Überlieferungschronologie auch die beiden Bände von Elmar Seebolds Chronologischem Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Mittelalterliche und moderne Bibliothekskataloge müssen vielfach noch eingesehen werden.

Im Folgenden werde ich jeweils zusammenfassende Angaben zur Zahl der Textträger machen, die paläographisch pro Jahrhundert des Behandlungszeitraumes angesetzt werden und belegbar sind, gegebenenfalls auch als verlorene oder erst seit der frühen Neuzeit greifbare. Laufend wird auf die Nummern im Katalog unter III. verwiesen. Gezählt werden dort Überlieferungsträger, nicht Texte, die Überlieferungsträger mehrfach überlieferter Texte werden also einzeln für sich gezählt. Die Träger mehrerer Texte werden mehrfach gezählt, wenn in ihnen zu verschiedenen Zeiten Einträge gemacht wurden.

5 In: Hellgardt, *Deutschsprachige Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert* (1988), S. 54–76 (276 Nummern).

6 Für die Glossen kann hier nur verwiesen werden auf den Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften (BStK) von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker.

Mittelalterliche Handschriften sind im Regelfall Kopien vorausliegender Aufzeichnungen, die auch ihrerseits meist Kopien nach oft verlorenen Vorlagen waren. Erstaufzeichnungen oder solche aus dem Gedächtnis und ohne schriftliche Vorlage sind die Ausnahme und verdienen besonderes Interesse. Im Einzelfall lässt sich der Vorläufer nicht nur theoretisch postulieren, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auch konkret benennen. Ein Beispiel ist hier die nicht erhaltene Reichenauer Vorlage der St. Galler Interlinearversion der Benediktinerregel (448). Dass hinter einer späten handschriftlichen oder gedruckten Aufzeichnung eine längere Überlieferungsgeschichte liegt, ist als Tatsache manifest, wenn für eine späte oder auch sehr späte Überlieferung frühere Textzeugen vorliegen; solche späten Textzeugen gehören selbstverständlich in die Überlieferungsgeschichte des Textes. Beispiele sind hier die späten Überlieferungen der Hoheliedbearbeitung Willirams von Ebersberg und des St. Tudperter Hohen Liedes. Aber es begegnet auch der Fall, dass für einen spät überlieferten Text aus dem 8. bis 12. Jahrhundert frühere Zeugen überhaupt nicht erhalten sind, sondern erst solche der frühen Neuzeit. Das betrifft insbesondere nicht selten die Erstdrucke solcher Texte ab dem 16. und 17. Jahrhundert (437–447). Wo für sie nicht unmittelbare handschriftliche Zeugen, die als Vorlagen ermittelbar sind, konkret benannt werden können, werden diese Erstdrucke als Überlieferungsträger wie Handschriften gezählt. Entsprechendes gilt gelegentlich auch für handschriftliche Kopien der frühen Neuzeit, etwa von humanistischen Gelehrten (432–436), natürlich auch für Bezeugungen durch mittelalterliche oder neuere Verzeichnisse (Bibliothekskataloge, Testamente, Güterverzeichnisse: u. a. 422–429) oder sonstige mittelalterliche Nachrichten (414–421). Da für dieses Material die Datierung der handschriftlichen Vorlagen nur teilweise und oft nur spekulativ möglich ist, liste ich das gesamte in diesem Absatz besprochene Material als „Ergänzungen“ am Ende des Katalogs gesondert auf, lasse die Zählung aber fortlaufen (414–450) und verweise im Darstellungsteil an passender Stelle auf die entsprechenden Nummern. Frühdrucke oder frühneuzeitliche Handschriften, die bekannte und erkennbare mittelalterliche Handschriften kopieren, werden aber hier nicht erfasst; sie ersetzen ja, anders als die zuvor angesprochenen, keine mittelalterliche Handschrift.

Zu beachten ist für das Folgende stets, dass die Texte innerhalb eines gezählten Überlieferungsträgers sehr unterschiedlichen, oft geringen, seltener größeren Umfang haben. Ohne Rücksicht auf den Umfang werden umfangreiche Texte und kurze Notizen (z. B. Federproben) gleichmäßig unter der Nummer des Überlieferungsträgers gezählt und bei Mehrfachüberlieferung dieselben Texte und dieselben Textträger mehrmals. Doch werden bei der Einzelerwähnung nach Möglichkeit umfangreiche Texte, solche mittleren Umfangs und kurze Texte wenigstens ungefähr charakterisiert. Umfangreiche Texte sind potentiell oder tatsächlich bandfüllend, Texte mittleren Umfangs können im Verbund mit anderen bandfüllend sein, kurze Texte sind prädestiniert für den Eintrag in Trägerhandschriften; zu fragen ist hier, wie weit oder unter welchen konzeptionellen

Voraussetzungen sie in den Kontext der Trägerhandschriften passen. Von solch kleinen Inseraten sind selbstverständlich materiell fragmentarische Texte – auch terminologisch – zu unterscheiden, die aus zerstörten Überlieferungsträgern erhalten geblieben sind. Sie werden der Möglichkeit nach als Zeugen für Volltexte angesehen, von denen sie eben nur Fragmente überliefern (z. B. das Fragment 330 für einen vollständigen Text der ‘Vorauer Bücher Mosis’).

Vom Ende des 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts

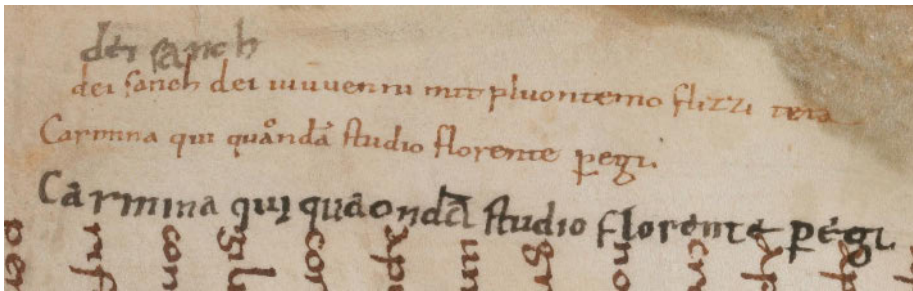
Unter den insgesamt 52 (1–52) erhaltenen Textträgern dieses Zeitraums, zu denen noch 14 nicht erhaltene aus dem Bereich der “Ergänzungen” des Katalogs hinzukommen (422–428, 432, 433, 436–438, 448, 451) ist die Überlieferungsfrequenz mit 22 erhaltenen Handschriften (1–22) gleich bis zum ersten Jahrhundertviertel am höchsten. Aus den Ergänzungen des Katalogs kommt hier zunächst noch für das Ende des 8. Jahrhunderts Nr. 448 hinzu, die von Masser sicher erschlossene unmittelbare Reichenauer Vorlage der St. Galler Interlinearversion zur Benediktinerregel. Außerdem wird man in das erste Viertel des Jahrhunderts die Nr. 423 hierher stellen dürfen, die verschiedenen, durch den vor 821 datierten Reichenauer Bibliothekskatalog Reginberts bezeugten theodiskischen Carmina der Reichenauer Bibliothek.⁷

Auch darf man vielleicht Nr. 432, das Bruchstück der Übersetzung eines Kapitulars Ludwigs des Frommen vom Jahr 818/819 zu Erbregelungen des salischen Stammesrechts hierher setzen. Von diesem Denkmal ist durch Heinrich Tiefenbach eine ältere, vor 1617 entstandene, schon 1606 brieflich durch Marquard Freher bezeugte handschriftliche Kopie Christoph Browsers bekannt geworden, die zu der Annahme Anlass gibt, dass das Original nicht, wie man nach Browsers späterem Druck von 1626 bisher annahm, eine Interlinearversion war, sondern ein rein deutscher Text, dem Brower eine lateinische Version unterlegt hätte.⁸ Dies wäre der erste Text aus dem Bereich Recht und Verwaltung.

Bei Nr. 6, einem der beiden pauschal auf das 9. Jahrhundert datierten Stücke, sei es erlaubt, ein wenig zu verweilen. Im St. Galler Kodex 877, der überwiegend grammatische Texte enthält und dessen Schrift ins 8. und 9. Jahrhundert datiert wird, findet sich auf p. 303 am linken Rand quer zum Haupttext schön geschrieben Vers 1 des ersten Metrums der ‘Consolatio philosophiae’ des Boethius (*Carmina qui quādam studio florente peregi*, mit Korrektur *quādam > quondam* durch übergeschriebenes *o*) und von derselben Hand ebenso sorgfältig darüber eine ahd. Übersetzung (*dei sanch dei iuuueniu mit pluontemo flizzi teta*). Von einer zweiten, groben Hand ist der lateinische Vers unter der Zeile nachgeschrieben (*Carmina qui quaondam studio florente peregi*, mit Missverständnis der Korrektur), die ahd. Übersetzung über der Zeile, aber nur der Beginn mit den ersten beiden Wörtern (*dei sanch*).

⁷ Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 35–38.

⁸ Tiefenbach, Capitulare.



St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 877, p. 303

Die Angabe des PadRep im Anschluss an Bergmann/Strickers Glossenkatalog,⁹ es handle sich hier um ein Zitat der Notkerschen ‘Consolatio’-Bearbeitung, ist auf jeden Fall unrichtig. Notker schreibt: *Qui peregi quondam carmina florentie studio . heu flebilis cogor inire mestos modos. Íh-tir êr teta frôlichú sâng . Íh máchôn nû nôte chára-sâng.*¹⁰

Haben wir mit dem ‘Consolatio’-Zitat ohne unmittelbaren Kontextbezug am Rande des St. Galler Cod. 877 das Zeugnis einer ahd. ‘Consolatio’-Übersetzung etwa ein Jahrhundert vor Notker? Das ist kaum anzunehmen. Erst mit dem ‘Consolatio’-Kommentar des Remigius von Auxerre (ca. 841 – ca. 908), also gegen Ende des 9. Jahrhunderts setzte eine breitere Auseinandersetzung mit der ‘Consolatio’ in den Klosterschulen ein, in St. Gallen wohl erst mit Notker selbst.¹¹ Der marginale Eintrag steht im St. Galler Cod. 877 am Rand eines Dialogs zwischen Magister und Discipulus über grammatische Fragen bei Donat. Ich interpretiere das marginale Stückchen als eine schulische Übung bei Gelegenheit der Lektüre dieses Lehrer-Schüler-Dialogs: ein St. Galler Lehrer schreibt (schon um 900?) in schöner Schrift einen Vers aus der ‘Consolatio’ an den Rand der Handschrift und setzt seine ahd. Übersetzung darüber. Der Schüler soll nun versuchen, das nachzuschreiben. Der lateinische Vers gelingt ihm, in unschöner Schrift freilich und die Korrektur des Lehrers missverstehend. Den gröblich begonnenen Versuch, auch des Lehrers ahd. Übersetzung nachzuschreiben, bricht er resignierend gleich ab.

Unter den Handschriften des ersten Jahrhundertviertels (7–19) begegnet als herausragende Übersetzungsleistung eines theologischen Traktats der bilinguale ‘Althochdeutsche Isidor’ (7). – Deutsche Gebetstexte sind im 9. Jahrhundert noch selten. Außer der ‘Wessobrunner Gebetsprosa’ (13) wären als noch ins 9. Jahrhundert gehörig nur die sehr unterschiedlichen Stücke des ‘Augsburger (rheinfränkischen) Gebets’ (39), des ‘Altbayrischen (St. Emmeramer) (Beicht-) Gebets’ (27) und des ‘Merseburger Gebetsbruchstücks’ (34) zu nennen; einen Sonderfall stellt die Übersetzung des sog. Reimgebets ‘Carmen ad deum’ dar (28); zu diesem s. u. Im übrigen haben wir in dieser Gruppe vielfach Kleintexte, von denen für die Dichtungsgeschichte die bedeutendsten der ‘Wessobrunner Schöpfungshymnus’ (13) und das ‘Hildebrandslied’ (21) sind. – Noch im Dienst

⁹ BStK, Nr. 248, Bd. 2, S. 569–571, hier S. 570.

¹⁰ King/Tax, Notker Bd. 1, S. 6, Z. 13–15.

¹¹ Hehle, Boethius.

der sächsischen Heidenmission stehen in ein und derselben Handschrift (3) der ‘Indiculus superstitionum’ und das ‘Altsächsische Taufgelöbniß’. Als fränkischer Kleintext der Sorte Taufgelöbniß schließt sich hier die Aufzeichnung des ‘Fränkischen Taufgelöbnisses A’ (20) an, kontextintegriert vor einem lateinischen Taufritual; neben dieses Stück setze ich versuchsweise die Nr. 435, das ‘Fränkische Taufgelöbniß B’, als original bezeugt für das Domstift Speyer durch einen anonymen handschriftlichen Randeintrag in einem Exemplar von Goldasts *Alamannicarum rerum scriptores* (1606). Kurze Zeit später kommt in der Merseburger Handschrift 136 der spontane bilinguale Randeintrag des ‘Merseburger Gebetsbruchstücks’ (zur Elevation des Messkelches) hinzu (34), wiederum wie das dortige Taufgelöbniß (20) kontextintegriert in die liturgische Textumgebung der Handschrift, nun aber nicht als Text für die Laienmission, sondern mit Blick auf den messezelebrierenden Kleriker.¹² Erst mit großem zeitlichem Abstand sollten dann die ‘Merseburger Zaubersprüche’ nach der Mitte des 10. Jahrhunderts in dieselbe Handschrift aufgenommen werden (64).

Texte der Laienkatechese (9, 10, 16, 17) und Klerikerbildung (11), die hier nicht alle im Einzelnen genannt werden sollen, schließen sich in dieser Gruppe an. Einer von ihnen, die ‘Exhortatio ad plebem christianam’ ist sogar in Parallelüberlieferung an zwei räumlich und zeitlich auseinanderliegenden Stellen erhalten (9, 17). Man kann dieses Stück mit Recht auch als das erste Beispiel einer deutschen Predigt bezeichnen, einmal abgesehen von den predigthaftern Fragmenten der Mon(d)see-Wiener Handschrift (26). – Mit der ‘Altbayrischen Beichte’ (14) beginnt die bis ins Hoch- und Spätmittelalter nicht mehr abbreißende Serie der deutschen Beichtformulare;¹³ gern sind sie integriert in ausführliche Beichtordines: ‘Lorscher Beichte’ (40), ‘Straßburger (Vorauer) Beichte’ (58) ‘Fuldaer Beichte’ A (71) und C (106), ‘Sächsische Beichte’ (78).¹⁴ – Besonders erwähnenswert erscheinen dann aus dem Bereich von Schule und Praxis der Alltagsbewältigung die ‘Kasseler Glossen und Gespräche’ (17), die als besonderer Funktionstyp “Fremdsprachenlehre” letztlich auf die Tradition der griechisch-lateinischen, pseudodositheanischen Hermeneumata zurückgehen, die zur Erlernung des Lateinischen für einen Sprecher des Griechischen bestimmt waren.¹⁵ Sie stehen in der Kasseler Handschrift unmittelbar und zeitgleich neben der schon erwähnten älteren Aufzeichnung der ‘Exhortatio’ B (9). Hier sind sie für einen italo-romanischen Sprecher des Deutschen bearbeitet:

¹² Dazu ausführlich Henkel, Gebetsbruchstück.

¹³ Vgl. auch meinen Sammelartikel ‘Beichten’ (2013). Bis um 1200 zähle ich 30 Handschriften mit Beichten. Für eine vollständige Erfassung verweise ich vorerst auf Hellgardt, Pragmatik (2003). – Weiterführend bis ins 14. Jahrhundert: Bruchhold, Beichten.

¹⁴ Jeweils ausführlich zur ‘Lorscher Beichte’ Staiti, Agli inizi; zur ‘Fuldaer Beichte’ Honemann, ‘Fuldaer Beichte’ und Hellgardt, Fs. Unterreitmeier (2015); zur ‘Sächsischen Beichte’ Foerste, Untersuchungen, S. 9–89.

¹⁵ Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996) S. 27–31.

vgl. zum gleichen Funktionstyp die später überlieferten Pariser Gespräche (45).¹⁶

Die Zahl der handschriftlichen Textträger fällt ab dem zweiten Viertel des Jahrhunderts scheinbar auf fünf zurück (23–27). Aber eine verlorene Handschrift (*Passio domini in theodisco* 425) lässt sich recht wahrscheinlich für dieses Jahrhundertviertel erschließen, wie unten (S. 10) noch auszuführen sein wird.

Etwa gleichzeitig wurden im zweiten Viertel des Jahrhunderts zwei Stücke aus dem säkularen Bereich aufgezeichnet: das Bruchstück einer Übersetzung der *Lex salica* (24), in der es um zivile und strafrechtliche Fragen des Gerichtswesens geht, und die *‘Hammelburger Markbeschreibung’* (25) als Dokument rechtlicher Festlegung der Grenzen eines Grundbesitzes; es ist als urkundliches Schriftstück in kodikaler Kopie einer Urkunde vom 8. 10. 777 erhalten. Erst sehr viel später kommen um 1000 aus thematisch vergleichbarem Bereich die *‘Würzburger Markbeschreibungen’* (84) hinzu, nun in kodikaler Form eingetragen in eine viel ältere, repräsentative Evangelienhandschrift aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts.

Die erhaltenen Handschriften überliefern aber jetzt auch schon bedeutende Großtexte. Füglich ist hier gleich der *‘Lex Salica’* aus der Zeit Ludwigs des Frommen zu gedenken, obwohl von der ehemals kompletten ahd. Übersetzung (als des ersten deutschen Rechtsbuchs vor Eikes *‘Sachsenspiegel’*) nur ein dürftiges Fragment erhalten ist (24). Man denkt für diese Zeit vielleicht eher an das Fuldaer Original des *‘Ahd. Tatian’* (23), auf den später in den *‘Pariser Gesprächen’* (45) in eigentümlicher Weise zurückgegriffen werden sollte. Darüber hinaus ist eine unbestimmte Anzahl von Tatian-Handschriften des 9. Jahrhunderts verloren gegangen. 433 ist eine Kopie nach einer Handschrift, die dem 9. Jahrhundert ab dem zweiten Viertel angehört haben kann. Bei Sievers ist der Vorlage von 433 die Sigle B zugeordnet.¹⁷ Möglicherweise handelt es sich bei B sogar um das einst in Fulda verbliebene Original, nach welchem die St. Galler Handschrift G (23) kopiert worden war. Bonaventura Vulcanius, dem B in Gestalt einer Abschrift vorlag, die Marquard Freher für ihn gefertigt hatte, hat Auszüge daraus gedruckt (438). Von Bonaventura Vulcanius kam die Handschrift selbst, also B, oder deren Freherische Kopie an Franciscus Junius, der nun seine Abschrift daraus herstellte, eben den Cod. Junius 23 der Bodleian Library, Oxford (433).¹⁸ Auch die Nachrichten zu den Tatian-Handschriften Nr. 426 und Nr. 427 erlauben nur vermutungsweise und pauschal eine Datierung noch ins 9. Jahrhundert, frühestens ab dem zweiten Viertel. Doch bei beiden handelt es sich sicherlich um verlorene Tatiane. Nr. 426 ist nachgewiesen durch einen handschriftlichen

16 Kragl, *Neue Thesen*; Händl, *Come un galloromano si fa capire*; Händl, *Conversazioni di Kassel*

17 Sievers, *Tatian*, S. XVII f.; s. auch Masser, *‘Tatian’*, S. 459; Masser, *Überlieferung*.

18 Ganz, *Junius 13*; Edition: Palthen, *Tatian*; ferner Flöer, *Oxforder Tatian*.

Katalog der Bibliotheca Apostolica Vaticana, Nr. 427 durch eine ähnliche Katalognotiz zur Bibliothek des Capitels von Langres aus dem Jahre 1580, auf die Sievers aufmerksam machte.¹⁹ Langres liegt im Wirkungsbereich des Lupus von Ferrières, der für sein Interesse als gallo-romanischer Sprecher an der Erlernung des Deutschen bekannt ist.²⁰ Sollte diese Handschrift u. a. auch zur Erlernung des Deutschen durch gallo-romanische Sprecher gedient haben, wie man es bei den Tatian-Exzerpten der Pariser (45) Gespräche annehmen darf? Zu den inschriftlichen Tatian-Zitaten auf dem Genter Triumphbogen von 1549 für Philipp II. von Spanien s. u. S. 14.

Wohl nicht bilingual war eine spätestens für das zweite Viertel des Jahrhunderts belegte 'Passio domini theodisco' (425). Die verlorene Handschrift des Werkes wird in einem kleinen Bibliothekskatalog erwähnt, der innerhalb eines allgemeinen Güterverzeichnisses des Klosters St. Riquier steht. Ludwig der Fromme hatte im Jahre 831 diese Bestandaufnahme befohlen und Hariulf von St.-Riquier erzählt darüber in seinen 'Gestae ecclesiae Centulensis'. Die Passio wird innerhalb des kleinen Katalogs in einem Zug mit einer lateinischen 'Passio' erwähnt: 'Passio domini in theodisco et latino'. Aus der Bandzählung des Katalogs ergibt sich aber, dass es sich um zwei verschiedene Handschriften handelte, nicht um eine einzige und dann bilinguale.²¹ Beide Werke stehen aber innerhalb des Katalogs unter den Schulhandschriften des Klosters. Ihr Nebeneinander darf wohl auch dahingehend gedeutet werden, dass die Texte im Nebenzweck auch für die Verwendung beim galloromanisch-deutschen oder deutsch-galloromanischen Fremdsprachenunterricht gedacht waren. Ähnliche Indizien zeigt ja auch, wie noch zu erwähnen sein wird, teilweise die Tatian-Überlieferung innerhalb der 'Pariser Gespräche' (45, s. S. 12).

In das Jahr 876 datiert das Testament des Grafen Eccard von Mâcon im westlichen Frankreich (ca. 60 km nördlich von Lyon). Sein Nachlass listet auch eine Büchersammlung von gut zwanzig Bänden verschiedener Wissensbereiche auf, unter denen insbesondere ein *evangelio theudisco* (sic!) erwähnt ist (428). Identifizierungen dieses Werks mit dem ahd. Tatian oder den Fragmenten der Mon(d)see-Wiener Matthäusübersetzung kommen kaum in Frage, erst recht nicht solche mit dem Heliand oder Otfrid. Es scheint sich um eine verlorene, sonst völlig unbekannte theodisk-monolinguale Evangelienbearbeitung zu handeln. Handschrift und Werk können noch im dritten Viertel des Jahrhunderts entstanden sein, sind aber möglicherweise wesentlich früher datierbar.²²

Unter den Texten mittleren Umfangs treten nun neben die ältere Aufzeichnung des 'Althochdeutschen Isidor' (7) aus dem gleichen, gelehrten Übersetzungszentrum noch die bilingualen 'Mon(d)see-Wiener Fragmente' einer Über-

19 Sievers, Tatian, S. XII mit Anm. 1; Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 38–40.

20 Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 31–35.

21 Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 40–44.

22 Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 44–46.

setzung des Matthäus-Evangeliums und weiterer Texte (26). Für die Evangelien ist über Einzelglossierungen hinaus die Technik der intentional lückenlosen interlinearen Übersetzung nur gelegentlich, aber schon sehr früh in Fragmenten bezeugt (1, 2), später nicht mehr, mit Ausnahme der eigentümlich zwischen Einzelglossierung, Kommentar und Interlinearversion pendelnden, sog. ‘Essener Evangeliarglossen’ und Scholien (60). Zu erinnern ist hier an die ebenfalls bilingualen monastischen Grundtexte in Gestalt von Interlinearversionen: zum einen schon am Anfang des Jahrhunderts die ‘Benediktinerregel’ der St. Galler Handschrift 916 (12) und ihre von Masser erschlossene Reichenauer Vorlage (448), zum andern die ‘Reichenau-Murbacher Hymnen’ des ersten Jahrhundertviertels (18, 19). Die Domäne der Interlinearversion aber wird der Psalter sein.

Auf die Mitte des Jahrhunderts ist zunächst die Handschrift des althochdeutschen Reimgebets ‘Carmen ad deum’ datiert (28), das man letztlich in den Zusammenhang der angelsächsischen Festlandsmission setzt und dessen lateinisches Original heute Theodor von Tarsus/Canterbury (*602, †690) zugeschrieben werden kann.²³ Genauer an den Beginn der Jahrhundertmitte kann man den medialen Sonderfall der nur sekundär bezeugten ‘Kölner Hausinschrift’ (437) setzen. Ihre Verse sollen inschriftlich am Gebäude der Kölner Domschule oder Dombibliothek, das Bischof Gunthar zwischen 850 und 858 errichten ließ, angebracht gewesen sein; so berichtet es Arnold Mercator 1571.

Bald nach der Jahrhundertmitte erfolgte in den Merseburger Kodex 136 nach dem früheren Eintrag des ‘Fränkischen Taufgelöbnisses’ A (20) nun der Eintrag des ‘Merseburger Gebetsbruchstückes’ (34). Die berühmten Zaubersprüche (64) sollten erst viel später folgen. Unter allen Beichttexten ist die ‘Würzburger Beichte’ (32) mit ihren teilweise krassen Bekenntnissen (Sodomie, Bestialismus) besonders merkwürdig. Derlei steht in der literarischen Tradition der Buß- und Sittenpredigten des Caesarius von Arles (um 470–542), deren Einwirkung auf die “altdeutschen” Beichten Franz Hautkappe schon 1917 maßgeblich bewusst gemacht hat.²⁴ Wenn hier also Realität wiedergespiegelt ist, dann zunächst gallische, literarisch vermittelte des sechsten Jahrhunderts. – Die ‘Lorscher Beichte’ (40), auf die noch zurückzukommen sein wird, bleibt gegenüber der Würzburger im Rahmen des Üblichen.

Großtexte: Bald um die Mitte des Jahrhunderts sollte mit gleich drei etwa gleichzeitigen Handschriften bzw. Fragmenten – M, P/L und S – der Heliand auftreten (29, 30, 31), dazu wenig später V, die vatikanischen Exzerpte (38), außer aus dem ‘Heliand’ auch aus der ‘As. Genesis’. Stücke der Genesis werden, kompiliert in die ae. ‘Genesis A’ und ins Altenglische umgeschrieben, um 1025 wieder begegnen die sog. (ae.) ‘Genesis B’ (107, s.u. S. 15).

Gegen Ende des Jahrhunderts steigt die Zahl der Textträger, wenn auch die Frequenz des Anfangs nicht ganz wieder erreicht wird, immerhin auf 16 an (28–43).

23 Hellgardt, *Sancte sator* (2008).

24 Hautkappe, *Beichten*.

Jetzt beginnt nach den Vorläufern Nr. 5 und 35 die Überlieferung der kleinen, gern mit adiastematischen Neumen²⁵ versehenen scherzhaften, spöttischen, auch erotischen oder gnomischen Textchen in Vers oder Prosa (43, 44, 48, 80, 95, 105 [Leo von Vercelli, Zitat in Briefkontext]), die sich oft in Form von Federproben, zum Spaß sozusagen, und besonders im Ausstrahlungsbereich von St. Gallen aber auch anderwärts bis ins 11. Jahrhundert fortsetzt und einen Höhepunkt bei Notker erreicht (115, 124 [Notker, Sentenzen, Verszitate]), wo die Verse im Kontext der Rhetorik zitathaft und die Sentenzen in ‘De partibus logicae’ (115) manchmal eher *ad hoc* gebildet als Beispielmateriale der logischen Topiklehre verwendet sind.²⁶

Am genauesten, auf die Zeit bald nach 882, ist gegen Ende des Jahrhunderts in einer mehrsprachigen, lateinisch-französisch-althochdeutschen (rheinfränkischen) Umgebung²⁷ das ‘Ludwiglied’ (41) datiert, für das als Schreibort nicht mehr St. Amand anzunehmen ist.²⁸ – Doch überragt in dieser Zeit das Evangelienbuch Otfrids mit den zwei erhaltenen, ehemals Weißenburger Handschriften V und P (36, 37) nach Umfang und Bedeutung alles Andere, wobei man in der Wiener Handschrift (36) ein Teilautograph Otfrids erkennen kann, in der Heidelberger (37) eine Ausgabe letzter Hand. – In die Otfridzeit und das Weißenburg-St.-Galler Milieu muss man auch das verlorene Original von Rapterts († ca. 911) Galluslied (414) setzen; erhalten ist es nur in den lateinischen Übersetzungen des 11. Jahrhunderts, die Ekkehart anfertigte, um die schöne Melodie des Liedes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.²⁹ – Daneben steht, noch in der traditionellen Form des Stabreims, aber nun geistlich-eschatologisch, das ‘Muspilli’ (42) als später Randeintrag von ungelener Hand in einer Handschrift, die Ludwig der Deutsche als Knabe vom Salzburger Erzbischof Adalram zum Geschenk erhielt. – Wie im Fall der ‘Kasseler Glossen und Gespräche’ (17, s. o., S. 8) aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts begegnet der gleiche Funktionstyp nun noch einmal an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert in Gestalt der ‘Ahd. Pariser Gespräche’ (45), hier bestimmt für galloromanisch-deutsche Sprachkontakte. Auch dieses Stück geht, zwar auf eigenen Wegen, letztlich wieder auf die pseudo-dositheanische Tradition zweisprachiger Gesprächsbüchlein zurück. Angelagert sind hier ein paar Sätze aus dem ‘Tatian’ (in gegenüber dem Tatiantext rückläufiger Reihenfolge: eine Funktionalisierung der Evangelienübersetzung für alltagsprachliche Fremdsprachenkonversation, wie man sie auch viel später noch kennt.³⁰

25 Eine vorläufige Übersicht über adiastematisch neumierte deutsche Texte des Mittelalters: Hellgardt, Neumen (2011).

26 Hellgardt, Sprichwörter (2017).

27 Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 24–27.

28 Bischoff, Paläographische Fragen S. 132; J. Schneider, Lotharingen, S. 386–402.

29 Osterwalder, Galluslied; Steffen, Galluslied (mit Analyse der adiastematischen Neumen des Liedes).

30 Glück, Deutsch als Fremdsprache; Hellgardt, Mehrsprachigkeit (1996), S. 27–31.

Aber als Großtext ist aus dem zweiten Drittel des Jahrhunderts auch die Aufzeichnung des sicherlich viel älteren ersten großen Psalmenwerkes in Fragmenten des 'Altalemannischen Psalters' erhalten: Interlinearversion rot auf vorliniierten Zeilen (33).³¹ Neben dieses Werk treten wenig später als Teil eines Psalters die Fragmente einiger Cantica einer rheinfränkischen Interlinearversion des Psalters (47). Möglicherweise geht auf die gleiche Zeit ursprünglich die mitteldeutsche Vorlage (*A: 450) der Wachtendonckschen 'Altmittelfränkischen und Altniederfränkischen Interlinearversion des Psalters' zurück; vgl. zu den späteren Versionen dieses Psalters die Nummern 451, 452, 453, 454.³² Doch bleibt all dies ganz im Bereich philologischer Spekulation.

Mehrfachüberlieferung als Zeichen beginnenden literarischen Lebens begegnet außer bei den Großtexten schon früh mit der Isidorübersetzung der Pariser Handschrift (7) und den in der Mon(d)see-Wiener Handschrift (26) enthaltenen Fragmenten, ferner in den beiden Handschriften der 'Altbayrischen (Freisinger) Paternosterauslegung' A und B (10, 16) und mit der 'Exhortatio ad plebem christianam' B und A (9, 17). Auch das 'Fränkische Taufgelöbniß' ist zweimal erhalten, Fassung A (20) und B (435); B freilich erst in einer späten Abschrift aus einer verlorenen Speyerer Handschrift.

Doppelüberlieferung mit größerem Zeitabstand: Das 'Altbayrische (St. Emmeramer) (Beicht-)Gebet' begegnet zuerst in einer Handschrift aus dem Regensburger Umkreis vor der Mitte des 9. Jahrhunderts (27) und dann wieder zu Beginn des 10. Jahrhunderts (52); als Schreibort wird ein Regensburger Frauenkloster vermutet. – Der niederdeutsche Spruch 'Contra vermes' erscheint nach der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert (49) erst beträchtlich später wieder als Spruch 'Pro nessia' im zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts (65) und nun in oberdeutscher Sprachform.

In die Übergangszeit vom 9. zum 10. Jahrhundert gehört die Gruppe der typverwandten kleinen endreimenden geistlichen Texte 'Petruslied' (adiastematisch neumiert) (51) und die Versparaphrase zu 'Psalms 138' (54). Die beiden Stücke wurden zur Zeit des Bischofs Waldo (883–906) in Freisinger Handschriften eingetragen.

31 Voetz, Psalter, S. 386. – Ist von der überwältigenden Rolle die Rede, die während des gesamten Mittelalters die Psalmen im Leben eines Mönchs oder Klerikers und auch der Laien gespielt haben, so darf nicht ein Hinweis auf Christoph Gerhardts schönen Beitrag zu Erzbischof Egberts von Trier (977–993) *Psalterium teutonice glossatum* fehlen.

32 Zu den Handschriften jetzt Quak, Handschriften.

10. Jahrhundert

Mit 34 erhaltenen Textaufzeichnungen (53–86) bleibt das 10. Jahrhundert bis zur Wende zum 11. weit hinter der Handschriftenfrequenz des vorangegangenen Jahrhunderts (1–52, dazu 15 Textzeugen aus den “Ergänzungen” (414, 422–428, 432, 433, 435[?]-438, 451). Doch ist die Überlieferung des 10. Jahrhunderts reicher, als man in dieser Epoche, die literarisch als unproduktiv gilt, vielleicht erwarten würde.³³

Eine Weile lang ist mit der Handschrift F aus Freising (53) und den D-Fragmenten aus Fulda (70) noch die Fortführung der Otfrid-Tradition greifbar. In F freilich ist das Evangelienbuch bereits anonymisiert, weil hier alle Teile des Werkes fortgelassen sind, in denen Otfrids Name genannt wird. Mit den D-Fragmenten verschwindet Otfrid nun ganz aus der mittelalterlichen Überlieferung. Er taucht erst ab 1571 mit der *editio princeps* des Matthias Flacius Illyricus wieder auf, jetzt primär motiviert durch lutherisch-orthodoxe Apologetik, ein Zeugnis längst nicht mehr für das Weiterleben des Evangelienbuches im wie auch immer intendierten ursprünglichen Gebrauch, sondern für altertumskundliches, humanistisch-frühneuzeitliches, protestantisch-apologetisches Interesse. – Das gleiche gilt für die Bemühungen des Beatus Rhenanus, Achill Pirmin Gassers und Conrad Gesners um den Otfrid-Text und für den kuriosen Triumphbogen, der 1548 für Philipp II. von Spanien in Gent errichtet wurde. Er enthielt u. a. Zitate aus Otfrid und dem ahd. Tatian.³⁴

Für Otfrid F (53) aber hat man als Besonderheit die Schreibersignatur Sigiharts, der sich als Schreiber des Haupttextes nennt und Bischof Waldo (883–906) als seinen Auftraggeber. Das sind personen- und schriftgeschichtliche Informationen, wie man sie gern öfter hätte.³⁵ Wie F bleibt auch D (70) mit Fulda im bildungsgeschichtlich-biographischen Umfeld des Autors Otfrid – und das in Fulda immerhin noch rund ein Jahrhundert nach der Entstehung des Werkes. – Mit der wohl spontanen, nicht abschriftlichen Aufzeichnung der fälschlich so genannten ‘Gebete Sigiharts’ in F (53)³⁶ liegt der erste Beleg für den Eintrag eines deutschen Kleintextes in eine nicht lateinische, sondern deutsche Handschrift vor. Auch die in der poetologisch neuen Otfrid-Tradition stehenden Freisinger Kleintexte ‘Petruslied’ (51) und die ahd. Versparaphrase des 138. Psalms (54), dürften als spontane Aufzeichnungen zu betrachten sein, vielleicht auch ‘Christus und die Samariterin’ als Nachzügler von der Reichenau (63), dieses freilich nicht spontan im Wiener Cod. 515 aufgezeichnet. Diese drei Stücke lassen sich überlieferungsgeschichtlich vielleicht zusammen auf den Freisinger

33 Vgl. hierzu Fromm, Lücke; Bergmann, Emanzipation.

34 Zu alledem Hellgardt, Trithemius (1989) und Hellgardt, Flacius (1992), ferner Hellgardt, Innovation (1993). – Weiterführend Kössinger, Anfänge. – Zum Genter Triumphbogen ausführlich Stock, Inscriptions.

35 Daniel, Freisinger Handschriften; Pivernetz, Otfrid F; Hellgardt, Freising (2013).

36 Frühere Gebetstexte: 13, 27, 28, 34, 39.

ger Umkreis zurückführen und auf Aktivitäten des aus dem Bodenseegebiet stammenden Bischofs Waldo. – Nicht so allein das schon früher (bald nach 882) und weitab westlich von Freising niedergeschriebene, auch texttypologisch abweichende ‘Ludwigslid’ (41), dessen formale Gestalt – obwohl dem reimenden Vierheber Otfrids vergleichbar – texttypologisch ebenso wie auch formal sicherlich als eigenständig zu beurteilen ist.

Besonders merkwürdig sind in dieser Zeit – und über sie hinaus – die Überlieferungsumstände von ‘Heliand’ und ‘As. Genesis’. Mit dem Londoner Cottonianus (68) ist jetzt, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, ein weiterer ‘Heliand’-Text überliefert, und zwar aus England. Und auch die ‘As. Genesis’ erscheint (teilweise), das sei hier vorweggenommen, im 11. Jahrhundert um 1025 noch einmal (107) in altenglischer Umschrift als sog. ae. ‘Genesis B’, eingeschoben in die – entstehungsgeschichtlich sehr wahrscheinlich spätere – ae. ‘Genesis A’. Damit erreichte die ‘Heliand’-‘Genesis’-Überlieferung quantitativ in etwa die gleiche Frequenz wie die Otfrid-Überlieferung, übertraf diese vielleicht sogar, für die Genesis jedenfalls hinsichtlich der Dauer der Überlieferungszeitspanne. Hier drängt sich der Eindruck auf, die Otfrid-Überlieferung sei das Ergebnis planmäßiger Verbreitungsstrategie aus der Autorumgebung mit fromm-paränetischem, auch “patriotischem” Interesse, die ‘Heliand’-‘Genesis’-Überlieferung dagegen spiegle eher ein weitgestreutes, vielfältig motiviertes, gewachsenes Nachfrage-Interesse der Rezipienten. Aber auch das Weiterleben des ‘Heliand’ und der ‘As. Genesis’ endet nun. ‘Heliand’ (und ‘Genesis’) werden ähnlich wie im Falle Otfrids erst wieder aus humanistisch und konfessionell apologetischem Interesse mit dem Abdruck der vermutlich auf den Heliand (und auch auf die as. Genesis?) bezüglichen *Praefatio in librum Antiquum lingua Saxonica conscriptum* im ‘Catalogus testium veritatis’ des Matthias Flacius Illyricus wahrgenommen.³⁷ Zugrunde lag dem vielleicht eine heute verlorene ‘Heliand’/‘Genesis’-Handschrift; man vermutete ohne zureichende Belege, dass dies Heliand P/L (31) gewesen sein könnte.

Doch ist die Überlieferung des ‘Heliand’ und der ‘As. Genesis’ im Einzelnen schwierig zu verorten. ‘Heliand’ M (29), eine kalligraphische Handschrift, hat sich in Corvey lokalisieren lassen und könnte mit den Interessen der Corvey eng verbundenen Missionare Skandinaviens im Zusammenhang stehen, die besonders Ambitionen Ludwigs des Frommen förderten. Der überlieferungsgeschichtliche Hintergrund des Cottonianus (68) lässt sich vielleicht mit Doane von dem der Umschrift der ‘As. Genesis’ ins Altenglische her rekonstruieren. Denn für das auf der ‘As. Genesis’ fußende ae. Interpolat in die ae. ‘Genesis A’ hat man Vorlagen recht wahrscheinlich machen können, die auf eine kontinentale altsächsische bebilderte Sammelhandschrift der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückführen würden, welche die ursprüngliche ‘As. Genesis’ und den ‘Heliand’ gemeinsam enthalten hätte, und von der sich über Zwischenstufen

37 Hellgardt, *Praefatio* (2004).

sowohl der Cottonianus des ‘Heliand’ als auch die as./ae. Einfügung in die ae. ‘Genesis A’ ableiten ließen.³⁸ – Um auch dies noch anzusprechen: Es ist schwer zu sagen, warum die vatikanischen Exzerpte aus ‘Heliand’ und ‘Genesis’ (38) in Mainz, St. Alban, etwa im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts in eine viel ältere komputistische Handschrift eingetragen wurden, wo sich Platz dafür fand. Doane hat auch hier im Blick auf die ‘Genesis’ letztlich an klerikal und politisch aktuelle Ursachen in der Folge der Wirren um Ludwig den Frommen gedacht. – Für die sorgfältigen P/L-Fragmente des ‘Heliand’ (31) hat man Autornähe erwogen, ohne sie örtlich näher festlegen zu können. S, die Straubinger Fragmente (30) einer anspruchslosen Gebrauchshandschrift, weisen der Sprache nach in die nördlichen Teile des as. Sprachbereichs. Sprachlich weichen sämtliche Heliand-Handschriften bedeutend voneinander ab,³⁹ sehr im Unterschied zu der Homogenität der Otfrid-Überlieferung, selbst die bloß ansatzweise bairische Umschrift in F (53) nur bedingt ausgenommen.⁴⁰

Reichlich ist in dieser Zeit weiterhin die Arbeit am Psalter bezeugt,⁴¹ wenn auch nur durch fragmentarische, teilweise sehr kümmerliche handschriftliche oder gar erst sekundäre frühneuzeitliche Drucküberlieferung. Besonders qualitativ ist der ‘Altsächsische Psalmenkommentar’, Fragmente zu Psalm 4 und 5 mit Übersetzung, im Hinblick auf seine Quellen eher unzutreffend ‘Gernroder Predigt’ benannt. Die Handschrift (75) wird aber kaum ein Homiliar gewesen sein, sondern eher in den Bereich schulischer Bildung gehört haben. In der Form der Interlinearversion kennen wir die Lublin-Wittenberger ‘As. Interlinearversion des Psalters’ (73, interlinearer Text auf vorliniierten Zeilen), die ‘Paderborner Psalmen’ (76, interlinearer Text nachträglich) und die bereits genannten ‘Rheinfränkischen Cantica’ (47, interlinearer Text auf vorliniierten Zeilen). Noch einmal genannt sei hier die zeitlich schwer fixierbare altniederfränkische Interlinearversion nach mittelfränkischer Vorlage, die nur aus gedruckten Exzerpten frühneuzeitlicher Gelehrter bekannt ist (451, sog. ‘Wachtendonckscher Psalter’ Hs. B). Alle diese Bearbeitungen sind weitgehend unabhängig voneinander und mit Ausnahme der ‘Rheinfränkischen Cantica’ (47) sämtlich im niederdeutsch/niederfränkischen Sprachbereich entstanden. – Nachträglich ist die Technik der Interlinearversion im 10. Jahrhundert auch einmal ausführlich auf die Evangelien angewendet: In einem Essener Evangeliar (60) aus der Zeit um 800 findet sich nicht nur zwischenzeilig und marginal eine reiche Glosierung des 10. Jahrhunderts in westfälischer Sprache (auf der Grundlage einer ahd. Vorlage), sondern an den Textändern auch eine Ausstattung mit volkssprachigen Scholien in ganzen Sätzen.⁴²

38 Doane, *Genesis*; Hellgardt, *Praefatio* (2004).

39 Hellgardt, *Synopse* (2013).

40 Pivernetz, *Otfrid F*, Bd. 2, S. 81–116.

41 Hellgardt, *Interlinearversionen* (2001).

42 Hellgardt, *Essener Evangeliar* (1998).

Kleintexte: Sehr großes Interesse haben die ‘Merseburger Zaubersprüche’ (64) auf sich gezogen. Sie wurden im ersten/zweiten Drittel des Jahrhunderts in die gleiche Handschrift eingetragen, in die rund hundert Jahre zuvor spontan schon das ‘Merseburger Gebetsbruchstück’ (34) und das ‘Fränkische Taufgelöbniß’ A (20) als kontextintegrierte Einträge aufgenommen worden waren. Die Zaubersprüche kommen nun als Nachträge auf frei gebliebener Seite hinzu, ohne unmittelbar erkennbaren Kontextbezug, aber sicherlich nicht ohne pragmatische Motivation.⁴³ Im übrigen sind dies die ersten Belege für Mehrfachbenutzung ein und derselben lateinischen Handschrift für nachträgliche Aufnahmen deutscher Kleintexte zu verschiedenen Zeiten. – Weitere Segen und Zaubersprüche dieser Zeit: zweimal der offenbar weit verbreitete Spruch ‘Gegen Nessia’ (St. 67 A und B), einmal altsächsisch (49), einmal althochdeutsch (65); außerdem Einzelstücke verschiedener Art aus dem Bereich Magie (55, 56, 59, 62, 82). Zuerst sei der rätselhafte, wohl hierher gehörige und erst neuerdings ausführlicher behandelte sog. Verduner Mischtext (55)⁴⁴ genannt. – Im späten 10. Jahrhundert begegnen unter den Kleintexten noch die erotischen, adiaSTEMATISCH neumierten ‘Hirsch und Hinde’-Verse (74).

Recht und Verwaltung: Ein ganz einmaliger Fall: Über hundert Jahre nach ihrer Formulierung und ihrem Gebrauch am 14. Februar 842 sind die ‘Straßburger Eide’ (81) als mehrsprachiges, französisch-deutsches Zitat eines Rechtstextes im Erzählkontext der lateinischen ‘Libri historiarum’ Nithards, eines Enkels Karls des Großen, erhalten. Das in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts entstandene Geschichtswerk ist nur in einer Handschrift an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert überliefert. Die Mehrsprachigkeit der Eide dokumentiert bei Nithard nostalgisch das Ideal einer romanisch-theodischen Einheit des fränkischen Karolingerreiches. – Als Denkmal des Verwaltungsschrifttums treten nun neben die urkundliche ca. hundert Jahre ältere ‘Hammelburger Markbeschreibung’ (25) die ‘Würzburger Markbeschreibungen’ (84), hier nicht in urkundlicher Aufzeichnung, sondern als Nachtrag in einem Kodex. – Auch der sog. ‘Essener Heberolle’ (100) ist hier zu gedenken. Sie wird kodikologisch irreführend so benannt, denn sie ist am Anfang des 11. Jahrhunderts nicht als Rotulus,⁴⁵ sondern als Nachtrag auf freiem Platz in einen Kodex mit Gregors Evangelien-Homilien überliefert. In eben dieser Handschrift findet sich an benachbarter Stelle, ebenfalls als Nachtrag zu gleicher Zeit, auch die sehr qualitätsvolle ‘As. Allerheiligenpredigt’ (100), das erste Beispiel eines deutschen Predigttextes, wenn man von ganz andersartigen Stücken, der zweimal erhaltenen ‘Exhortatio’ (9, 17) und den in der Mon(d)see-Wiener Handschrift bewahrten Fragmenten (26), absieht. Aus dem Bereich des Verwaltungswesens wird dann

43 Hierzu Hellgardt, Zaubersprüche (1997), S. 19.

44 Blech, Glossenstudien, hier S. 430–436; Bulitta/Nievergelt, ‘Verduner Mischtext’.

45 Zur ‘Essener Heberolle’ Esders, *Te usero herano misso*, und Esders, *Vernacular Writing*. Zum Rotulus als medialem Typ Kössinger, *Schriftrollen*.

aber nach langer Pause erst am Ende des 12. Jahrhunderts der Kodex Falkensteinensis begegnen (211), freilich zunächst nur in Latein, abgesehen von wenigen deutschen Stücken;⁴⁶ doch bald nach der überwiegend lateinischen Version des Buches ist eine komplette deutsche Version bezeugt (431).⁴⁷ Dass sie seit dem 18. Jahrhundert verschollen ist, ist als einer der bedeutendsten Verluste frühen deutschen Schrifttums zu beklagen.

Auch Doppelüberlieferung gibt es wieder: im Rechtsbereich mit dem Fall des ‘Ahd. Klerikereides’ B und A (66, 67), beide Notate in mäßigem Zeitabstand aufeinander folgend, beide als Dubletten in Freising und beide als planmäßige Einträge in das Ensemble der lateinischen Texte ihrer Trägerhandschriften integriert, im einen Fall als Teil eines bischöflichen “Reisemessbuchs im Taschenformat” (Glauche).⁴⁸ – Etwas ganz Besonderes: Aus der ‘Mainzer Beichte’ erscheint außer dem Volltext der Wiener Handschrift (72) in einem vatikanischen Palatinus aus Lorsch ein marginales Zitat (77) in Gestalt einer Federprobe ohne unmittelbaren Kontextbezug, spontan aufgezeichnet (von Frauen-, Schüler- oder Laienhand?) und wohl auswendig memoriert – ein in seiner Art einmaliger Beleg für die Bekanntheit des Stückes in der Pfalz gegen Ende des 10. Jahrhunderts. – Dreifach und wohl jedes Mal in Sakramentaren aus dem Schreibort Fulda ist die Fuldaer Beichte überliefert (A: 71, B: 446, C: 106); Fulda scheint in dieser Zeit als Exporteur von mehr oder weniger aufwändigen Sakramentaren tätig gewesen zu sein.⁴⁹ – Einzelstücke sind die Trümmer der ‘Straßburg/Vorauer Beichte’ (58) und – ebenfalls in einem Sakramentar – die ‘Sächsische Beichte’ (78). Nach den fünf Vorläufern des 9. Jahrhunderts (14, 27, 32, 40, 46) haben die Beichten älteren Typs (ohne ‘Glauben’) im 10. und beginnenden elften Jahrhundert mit acht Stücken (52, 58, 61, 71, 72, 77, 78, 106) deutlich Konjunktur. Wo die Beichten im Kontext von Sakramentaren überliefert sind, finden sich gelegentlich ein für die Praxis der Beichtablegung aufschlussreicher Beleg dafür, dass Beichten dieses Typs vom beichtnehmenden Priester dem Konfitemen vorgesprochen und von diesem nachgesprochen werden sollten. So ganz unauffällig als Anrede des Priesters an den Konfitemen *Quid nu: Ich gihu ...* am Beginn der Vorauer Beichte (58) und noch einmal in der ‘Pfälzer Beichte’ (61): *Quisquis tibi uoluerit confessionem facere, sinceriter interroga illum prius, si uoluerit omnem emendationem de peccatis suis promittere, his dictis loquere ad illum ...*⁵⁰ Darauf folgt jeweils der deutsche Beichttext, den der Konfitemen also entweder nachsprechen oder dem er jeweils verbal oder gestisch zustimmen soll oder nicht. – Der viel diskutierte Spruch ‘Contra caducum morbum’ M (102) vom Anfang des Jahrhunderts wird gegen dessen Ende noch einmal in der Pariser

46 Riecke, Medizinische Fachsprache, Bd. I, S. 117.

47 Noichl, Codex Falkensteinensis, S. 11*–17*, besonders S. 13*–17*.

48 Ahd. Klerikereid B, zwischen 932 und 950: Esders/Mierau, Klerikereid; Glauche, Katalog, hier zu clm 27246; Hellgardt, Freising (2013).

49 Hellgardt, Fs. Unterreitmeier (2015), S. 32, Anm. 9.

50 St., S. 331.

Handschrift P erscheinen (123), zusammen mit anderen magischen Sprüchen. – Nicht um Doppelüberlieferung, sondern um zwei verschiedene Texte handelt es sich bei den Kölner Taufgelöbnissen. Das eine (Kölner Taufgelöbnis 1: 436) ist in zwei Abschriften A und B zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach einer inzwischen verschollenen alten Vorlage aus dem Kloster St. Cäcilien in Köln durch Stefan Broelmann in dessen Kölner Geschichtswerk erhalten, das andere (Kölner Taufgelöbnis 2: 69) wird mit nur fünf ahd. Wörtern anzitiert in einem erzbischöflichen Brief aus der Zeit bald nach 812, der in einer Wolfenbütteler Handschrift aus der Zeit zwischen 960 und 964 erhalten ist. Der Text ist hier zur Zeit seiner Aufzeichnung also weit über hundert Jahre alt und immer noch bekannt.

11. Jahrhundert

Insgesamt überliefert bzw. bezeugt sind für das 11. Jahrhundert 53 erhaltene Textträger (87–139). Doch von ihnen entfallen 20 (ehemals) meist umfangreiche Handschriften allein auf Werke Notkers des Deutschen (87–93, 103, 104, 108, 110–115, 124–126, 135).⁵¹ Dieser Zahl schlage ich 12 weitere in den "Ergänzungen" des Katalogs erfasste Notker-Handschriften zu (415–421, 429, 430, 434, 449, 450). So die beiden verlorenen und nur durch mittelalterliche Bibliothekskataloge in Pontigny und Metz bezeugten Stücke (428, 429). Verlorene, aber durch Notker selbst und Ekkehart IV. bezeugte Notker-Handschriften des 11. Jahrhunderts: Die Originale des Psalters (415) und des an seinem Todestage vollendeten 'Hiob' (416). Sowohl den Psalter als auch den 'Hiob' ließ sich die Kaiserin Gisela 1027 bei ihrem Besuch in St. Gallen abschreiben (417, 418), kaum glaublicher Weise in nur 14 Tagen.⁵² Beide Handschriften gingen verloren. Zu Unrecht, meine ich, wurden Notker die Bearbeitungen der in seinem Brief von ihm selbst im Bescheidenheitstospos in Anspruch genommenen lateinisch-deutschen Bearbeitungen der 'Disticha Catonis' (419), der 'Bucolica' Vergils (420) und der 'Andria' des Terenz (421) abgesprochen.⁵³ Für jedes dieser Werke setze ich hypothetisch eine eigene Handschrift an. Schließlich sind hier die beiden Computus/Rhetorik-Handschriften (429, 430) zu erwähnen und die Psalter-Handschriften 434, 449 und 450. Auch das eng der Lehre Notkers verbundene Stück der 'St. Galler Schularbeit (A)' (109), das sogar an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert noch einmal abgeschrieben wurde (B: 132), kann man hierher rechnen, auch wenn es nicht von Notker selbst stammt.

⁵¹ Vollständige Übersicht zu allen Notker-Handschriften: Hellgardt/Kössinger, Bibliographie, hier S. 366–371; speziell zum Psalter S. 370–371.

⁵² Hierzu ausführlich Hellgardt, Notker magister (2010), S. 173–180; s. auch Müller, Monastic Scriptoria.

⁵³ Dazu genauer Hellgardt, Sprichwörter (2017), S. 248, Anm. 32.

Im Folgenden sind vornehmlich Handschriften berücksichtigt, die zweisprachige, lateinisch-deutsche Werke Notkers enthalten, nicht seine lateinischen Schriften. Bemerkenswert ist zunächst, dass im Unterschied zu seinen lateinischen Werken Notkers zweisprachige, lateinisch-deutsche Arbeiten fast nur in St. Gallen, und hier ohne seinen Namen überliefert sind, und das weit überwiegend im 11. Jahrhundert. Nur auf den Psalter trifft beides nicht zu. Zu ihm ist außerhalb von St. Gallen in der Einsiedler Handschrift (172) Notkers Name genannt, freilich wohl erst von Ekkehart IV. Sonst erscheint Notkers Name nur noch in der weiter verbreiteten, einzig und überraschenderweise rein deutsch verfassten Schrift 'De musica' (89–91, 113, 125). Es handelt sich in dem meisten Fällen also um St. Galler Haustradition einer begrenzten Zeit, in der die persönliche Erinnerung an Notker noch lebendig war. Deshalb enthalten Notkers zweisprachige Werke in St. Galler Handschriften auch nicht seinen Namen. Sie sind quasi anonym. Die Autorzuschreibung basiert in der Forschung, die ihm lange sein gewaltiges Gesamtœuvre nicht zutrauen wollte, hauptsächlich auf Notkers Selbstnennung in seinem Brief an Bischof Hugo von Sitten (175, verfasst ca. 1017). Im eigenen Hause bedurfte es der Namensnennung nicht, man kannte Notker und pflegte sein Andenken liebevoll.⁵⁴ Auch wurden seine Übersetzungs- und Kommentierungsarbeiten nicht eigentlich als Autorleistungen Notkers verstanden, sondern als spezielle Ausgaben der Erstautoren (Aristoteles, Boethius, Martianus Capella usw.), die Notker als Editor, Übersetzer und Kommentator für den St. Galler Schulgebrauch bearbeitet hatte. Entsprechend titeln die Handschriften regelmäßig mit den Namen der primären Autoren.

Bemerkenswert ist ferner, dass von Notkers großartigem, in seiner Art einmaligem⁵⁵ Psalterwerk (vollendet um 1017),⁵⁶ dessen Überlieferung bis ins 14. Jahrhundert andauert (395), noch gleich im 11. Jahrhundert Fragmente aus sieben Handschriften erhalten sind (92, 93, 103, 110–112, 114) – teilweise Zeugnisse für eine St. Galler Export-Aktivität? Vielleicht aber bewahrt eines dieser Fragmente (110 oder 112), für die St. Galler Schriftheimat vermutet wurde,⁵⁷ sogar Reste des Originals. Für Nr. 114 wird Mainz als Schreibort angegeben.⁵⁸ Sollte Ekkehart IV., der 1022–1024 in Mainz als Lehrer am Dom tätig war, die Kopie des Werkes veranlasst haben? Die erste, noch dem 11. Jahrhundert angehörige Abschrift des Psalters, in der Forschung mit der Sigle S bezeichnet, war noch im 17. Jahrhundert in St. Gallen vorhanden (449).⁵⁹

⁵⁴ Hellgardt, *Notker magister* (2010).

⁵⁵ Vergleichbar wäre nur der wohl nicht viel ältere 'Altsächsische Psalmenkommentar' vom Ende des 10. Jahrhunderts (75), (s. o., S. 16).

⁵⁶ Stemma der Handschriften bei Lloyd, *The Manuscripts*; wieder abgedruckt bei Hellgardt, *Ekkehart* (2015).

⁵⁷ Hägele/Wurst; Hoffmann, *Schreibschulen*.

⁵⁸ Hoffmann, *Schreibschulen*.

⁵⁹ Hertenstein, *St. Gallen*.

Außer dem Psalter hat nur Notkers einzig rein deutsche Schrift ‘De musica’ bis ans Ende des 11. Jahrhunderts eine weitere Verbreitung gefunden (89–91, 113, 125). Dafür stehen Exzerpt-Inserate in Trägerhandschriften, ein solches wohl auch in dem einen Fall, wo die Überlieferung im Fragment einer zerstörten Handschrift (90) erhalten ist. Nirgendwo ist das Werk komplett bewahrt, und es ist fraglich, ob das Erhaltene zusammengenommen die ganze ursprüngliche Schrift ausmacht. – Nicht übergangen werden darf, dass sogar eines der lateinischen Werke Notkers, der *Computus*, noch im 11. Jahrhundert ins Deutsche übersetzt wurde (104).⁶⁰ Vielleicht war der Übersetzer aber nicht Notker selbst, sondern Ekkehart IV., dem das lateinische Original zugehört war.

Für alles Weitere zu Notker muss hier abschließend ein pauschaler Hinweis auf die beiden Handschriften genügen, in denen die kleineren, überwiegend lateinischen Artes-Schriften Notkers (und anderer) versammelt sind: Zürich, ZB, C 98,⁶¹ die nur lateinische Schriften Notkers enthält (sein Arbeitsexemplar?), und Brüssel BR 10615–792 (175). Allenfalls München, BSB, clm 4621 (124) und Wien ÖNB Cod. 275 (126) lassen sich hier noch anreihen.

Was gibt es neben Notker in dieser Zeit noch? Der Anzahl nach nicht Weniges, aber in allen Einzelfällen handelt es sich nur um kleine oder sogar sehr kleine Texte aus sehr verschiedenen Regionen und Sachbereichen. Aufzeichnungen von Zaubersprüchen sind weiterhin häufig (97–99, 101, 102, 123, 137–139). Fortgeführt und erneuert wird die Tradition der Beichten (106, 133–135). Die Predigt bleibt noch im Schatten der Überlieferung. Vorerst ist sie nur mit der ‘As. Allerheiligenhomilie’ (100) vertreten. Erst am Ende des Jahrhunderts haben wir mit den Bruchstücken dreier Sammlungen in den Wessobrunner Predigten des ‘Wiener Notker’ (135) eine Art Vorklang zu einer bald auf andere Weise folgenden, recht produktiven Entwicklung. Die Entfaltung der Gnomik wird in dieser Zeit (95, 105, 136) besonders von Notker bezeugt (115). Nur spärlich begegnet nach dem ‘Georgslied’ (79) Dichtung – abgesehen von den prächtigen Verszitaten bei Notker (115, 124) nur in den ‘Ruodlieb’-Splittern (120) und in den zwei Stücken der *Carmina Cantabrigiensia* (94). Auf die geistliche Poesie der frühmittelhochdeutschen Zeit weist an der Jahrhundertwende als allererstes Zeugnis die Federprobe der ‘*Summa theologiae*’ (131) voraus. Das Stück begegnet später noch zweimal (185, 233). Das sind Zeugnisse für seine bemerkenswert weite Verbreitung. Alles andere bietet ein vielfältiges Allerlei verschiedener Sach-, Gebrauchs- und Gelegenheitstexte, wie nun im Einzelnen zu verbuchen sein wird.

Als mediale Sonderfälle sind im Übergang vom 10. zum 11. Jahrhundert und im 11. Jahrhundert zwei epigraphische Überlieferungen zu erwähnen: aus Rheinhessen die ‘Rheinfränkische (Binger) Inschrift’ (86) und aus dem altsächsischen

60 Kruse, *Computus*.

61 Sigle Z, aus St. Gallen, 11. Jahrhundert, erste Hälfte; siehe dazu King/Tax, Notker Bd. 7, S. XXXIII.

Sprachbereich die ‘Altsächsische Münzumschrift’ aus Gittelde am Harz (Gemeinde Bad Grund, Landkreis Göttingen) – der kürzeste as. Text mit der weitesten Verbreitung, zahllose Münzfunde im niederdeutschen, skandinavischen und russischen Bereich: HIRSTEIDTEBISOP (Vorderseite) und Nennung von Münzstätte und -wert auf der Rückseite: IELITHISPENING (117).⁶² Ob auch die handschriftlich früh im 11. Jahrhundert erhaltenen Verse der ‘Zürcher Hausbesegnung’ (85) als Inschrift gedient haben, mag offen bleiben. – Auf die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert ist die lateinische Liedersammlung der ‘Carmina Cantabrigiensia’ in ihrer zu Canterbury nach deutscher Vorlage geschriebenen Handschrift (94), die auch die beiden lateinisch-deutschen Lieder ‘De Heinrico’ und ‘Kleriker und Nonne’ als planmäßige Einträge enthält, letzteres vorsätzlich bis zur Unentzifferbarkeit radiert. – Als liebenswerte Kleinigkeit sei hier der im lateinischen Kontext zitierte deutsche Liebesgruß aus dem ‘Ruodlieb’ (120) angeschlossen. – Und aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (nach 1067) ist ‘Otlohs Gebet’ als Autor-Autograph erhalten (121), ein singulärer Fall nach dem Teilautograph von Otrfrids Evangelienbuch in V (36).

An der Wende zum 11. Jahrhundert liegt mit dem Eintrag des ‘Georgsliedes’ (79) in die Otrfid-Handschrift P (37) wieder der Fall vor, dass in eine deutsche Werkhandschrift lange nach ihrer Entstehung kleinere deutsche Texte auf freigebliebenem Raum aufgenommen werden. Die Schlusschrift des Georgsliedes *ihn nequeo Vuisolf* lässt sich als Schreibernennung verstehen. Es wäre außer der Selbstnennung Sigiharts in Otrfid F (53) wohl die einzige in der frühen deutschen Literatur. Noch einmal kommt etwa eine Generation später der Eintrag des sog. ‘Hicila-Verses’ (116) in die Otrfidhandschrift P hinzu, als Griffel-, nicht als Federeintrag, ein Zeugnis für die Benutzung der Handschrift durch eine Leserin, wie wir es so noch nicht kannten.

Um 1100 lässt sich ein Text aus dem westfälischen Verwaltungswesen in der verlorenen ‘Freckenhorster Heberolle’, Sigle K (130), datieren⁶³ – ein frühes Zeugnis für einen deutschen Rotulus. Kodexform hat der jüngere Schwestertext des ‘Freckenhorster Heberregisters’, Sigle M (119) als Seitenstück der Heberolle. Beide schließen dem Texttyp nach an den etwa zwei Generationen älteren Verwaltungstext der sog. ‘Essener Heberolle’ (100) an – hier freilich kodikal erhaltenen. Wirklich als Rolle erhalten ist in zeitlicher Nachbarschaft um 1100 der schweizerische ‘Rotulus von Mülinen’ (137).

Als Eintrag auf frei gebliebenen Seiten einer pauschal auf das 11. Jahrhundert datierten Handschrift eröffnet der ‘Ahd. (Prosa-)Physiologus’ (96) die Reihe der deutschen Physiologi. Für ihn wurde Herkunft aus Hirsau vermutet und bezweifelt. Die nächsten Texte dieses Typs begegnen freilich erst um 1200 im

62 E. Schröder, Münzinschrift, S. 174 (mit weiteren Hinweisen); Holthausen, Elementarbuch, S. 14; Tiefenbach, Handwörterbuch, S. XXXIV mit weiteren Hinweisen; jetzt ausführlich Kipp, Gittelder Pfennige, S. 48–58.

63 Hellgardt/Baßler, Heberregister; Hellgardt, Freckenhorster Heberregister (1999).

gereimten Text des Schäftlarners Fragments (299) und in den großen Sammelhandschriften Wien 2721 (223) (Prosa) und Millstatt-Klagenfurt GV 6/19, hier mit Bildern (286) (Verse).

Die drei ältesten Handschriften München, Sigle Eb/C (118), Breslau, Sigle Br/B (127) und Rom/Vatikan, Sigle Pal/F (128) des Hohelied-Werkes Willirams von Ebersberg († 1085), die alle Autorredaktionen repräsentieren,⁶⁴ gehören noch dem Ende des 11. Jahrhunderts an. Das Werk ist aufwendig für eine dreispaltig-vertikale Aufzeichnung angelegt: die mittlere Kolumne enthält den Vulgatatext, links ist der Hoheliedtext in eine lateinische Paraphrase aus leoninischen Hexametern umgesetzt, der ein Hexameter-Kommentar folgt, rechts steht eine deutsche Übersetzung des biblischen Textes in Prosa, zu dem ein gemischtsprachiger, lateinisch-deutscher Kommentar geboten wird.⁶⁵ Die spätere Überlieferung variiert und vereinfacht diese aufwendige Darbietungsform vielfach. Trotzdem sollte diesem Werk Willirams eine außerordentlich reiche, bis ins 16. Jahrhundert (411–413) andauernde Überlieferungsgeschichte beschieden sein. 46 Textträger sind bekannt geworden,⁶⁶ auch eine Druckversion (441), in der die deutschen Teile ins Lateinische übersetzt sind.⁶⁷ Darüber hinaus wird sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das ‘St. Trudperter Hohe Lied’ (214, 215) Willirams Übersetzung des biblischen Textes zunutze machen und tradiert damit auch in seiner weiteren Überlieferung bis ins 16. Jahrhundert quasi inkognito Willirams Werk.

In sechs räumlich und zeitlich weit gestreuten Aufzeichnungen überliefert das 11. Jahrhundert wieder unterschiedliche Zaubersprüche und Segen, gern gleich mehrere, meist heilkundlichen Zwecken dienende auf einmal (97–99, 101, 102, 123, 138, 139) als Zeugen für einen Texttypus, der bis in die Neuzeit tradiert wird.⁶⁸

Mehrfachüberlieferung: Von den in diesem Jahrhundert zuerst überlieferten Texten erscheinen wieder einige mehr oder weniger zeitnah in späteren Handschriften. Für die Freckenhorster Verwaltungstexte (119, 130) und für die ‘St. Galler Schularbeit’ (109, 132) wurde es schon erwähnt (s. o. S. 22 und 19). Etwa gleichzeitig aufgezeichnet wurde um die Wende zum 12. Jahrhundert der Spruch ‘Contra paralyisin’ an verschiedenen Stellen (137 im Rotulus von Mülinen und 138 im clm 23479). Unter den magischen Sprüchen zählt zu den Mehrfachüberlieferungen auch ‘Pro cadente morbo’/‘Contra caducum morbum’ in seiner älteren Münchener (102) und in seiner jüngeren Pariser Fassung (123). Ebenso

64 Bohnert, Textkritik.

65 Hellgardt, Williram (2000).

66 Gärtner, Williram-Handschriften; s. auch die Zusammenstellung im Handschriften-census.

67 Molther, Williram. Dazu Bauer, Studien.

68 Bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zähle ich 28 Stücke. Vgl. hierzu vorerst Hellgardt, Zaubersprüche (1997). – Zur heilkundlichen Funktion der Sprüche Riecke, Medizinische Fachsprache.

die Jordan- (97 Schlettstatt) bzw. Blutsegen (149, clm 100). ‘Contra paralyisin theutonice’ (137) / ‘Contra paralyisin id est vergiht’ (138) sind zwar inhaltlich eng verwandt, bieten aber verschiedene Versionen des Textes. Ferner ist mehrfach mit Abstand von rund hundert Jahren überliefert einer der beiden ‘Vatikanischen Pferdesegen’ (139, 296). – ‘Wessobrunner Glauben und Beichte I’ im ‘Wiener Notker’ (135,4) erscheint später noch einmal als Parallelfassung im ‘Bamberger Glauben und Beichte’ (143). Unabhängig davon ist ‘Wessobrunner Glauben und Beichte II’ (196) ein eigenes Stück.

Mit der Erwähnung etlicher Minimaltexte kann der Überblick über die Überlieferung im 11. Jahrhundert beschlossen werden.

Zu nennen sind auch hier an erster Stelle Notkers in den Kontext seiner logischen Topos-Lehre integrierte Zitate althochdeutscher Sentenzen in ‘De partibus logicae’ (115) und die prachtvollen, kontextintegrierten Verszitate in der Rhetorik (ebenfalls 115). Die Verszitate begegnen noch im 11. Jahrhundert wieder, ohne die Sentenzen (124) und noch einmal im 12. um 1150 zusammen mit den Sentenzen (175). Die Sentenzen kommen in der Art von Federproben ohne Kontextbezug auch einmal außerhalb des Notker-Korpus vor, zusammen mit dem reizenden Rehböcklein-Spruch (95).⁶⁹

Als kontextintegriert zu nennen ist ferner die von Bischof Leo von Vercelli († 1026) in einem Brief zitierte Mahnung *uuaregat self iuuuare got!* (105) und auch das, schalkhaft-erotische *Hebban olla uogala nestas hagunnan hinase hi anda thu* – dem geht lateinisch voran: *Abent omnes volucres nidos inceptos nisi ego et tu* (136) –, und zu guter Letzt sei das Explicit der Weingartner Buchunterschrift (122) genannt.

Im Ganzen ist das 11. Jahrhundert überlieferungs- wie literaturgeschichtlich das Zeitalter Notkers. Die mit dem Ende des Jahrhunderts einsetzende Williram-Überlieferung läutet bereits das zwölfte Jahrhundert ein.

12. Jahrhundert (mit Weiterführungen zum 13. bis 16. Jahrhundert)

Zur Besprechung des 12. Jahrhunderts eine Bemerkung vorweg: Ich habe den Katalog hier über das 12. Jahrhundert hinaus in das 13. und auch für das 14. bis 16. Jahrhundert weitergeführt, aber nun für das 13. Jahrhundert nicht mehr und schon gar nicht für das 14. bis 16. mit dem Bestreben nach Vollständigkeit.

Spätestens mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entsteht für deutschsprachige Texte eine neue überlieferungsgeschichtliche Situation,⁷⁰ wenn auch die für frühere Zeiten typischen Verhältnisse weiter bestehen, besonders für die Predigt und für jede Art von inserierten oder marginalen Kleintexten, Gebeten, Mariengedichtchen, magischen Sprüchen, Gnomik u.a. Als textsortentypisch

69 Zum Komplex der Zitate von Sentenzen und kleinen Gedichten im Korpus der Schriften Notkers vgl. Hellgardt, Sprichwörter (2017).

70 Vgl. hierzu Bertelsmeier-Kierst, Aufbruch.

sind hier zwei ziemlich gleichzeitige Stücke hervorzuheben: der ‘Erfurter Judeneid’ als eine Art Urkunde (294), mit dem die lange Serie freilich sonst meist kodikal überlieferter Stücke des Typs ‘Judeneid’ in deutscher Sprache beginnt, und die ‘Älteste deutsche Siegellegende’ (261) einer wirklichen Urkunde des Zisterzienserstifts Heiligkreuz im Wienerwalde. Beide Dokumente sind mit Siegeln versehene Originale. Der prächtig verschriftete Judeneid (294) scheint für die Pragmatik der Eidesleistung hergerichtet zu sein, seine Siegellegende ist freilich lateinisch. Bei der fürs Stiftsarchiv bestimmten Heiligkreuzer Urkunde (261) ist es umgekehrt: mit dem lateinischen Text des Dokuments verbrieft Herzog Leopold dem Stift lateinisch Mautfreiheit in der Steiermark und attestiert dies mit seinem deutschsprachigen Siegel: † *Herzoge · Liupold von · Styre*.

Vor allem aber ist aufs Ganze der Entwicklung gesehen dies jetzt neu: Die literaturgeschichtlich z. T. noch hoch ins 12. Jahrhundert datierbaren Texte lassen sich nun überlieferungsgeschichtlich nicht selten in Serie bis in den Anfang oder bis tief ins 13. Jahrhundert und darüber hinaus verfolgen. Sie werden mit erkennbarer Kontinuität von ihren literaturgeschichtlichen Ursprüngen an im oder auch erst ab dem 13. Jahrhundert überliefert und weiter überliefert, die noch im 12. Jahrhundert entstandene große Prosa des deutschen ‘Lucidarius’ (375, 376) sogar massenhaft bis ins 16. Jahrhundert. Ansonsten sind als Großtexte hier die literaturgeschichtlich seit der Mitte und dem Ende des 12. Jahrhunderts datierten Texte zu nennen:

- ‘König Rother’ (279, 342, 385, 390)
- ‘Herzog Ernst’ (257, 367)
- ‘Graf Rudolf’ (343)
- ‘Alexander’ (233, 307, 402)
- ‘Rolandslied’ (206, 255, 280, 295, 316, 345, 368)
- ‘Kaiserchronik’, Fassung A (186, 187, 233, 254, 314, 320, 344, 388, 389)
- ‘Kaiserchronik’, Fassung B (354)
- Priester Wernhers ‘Maria’ (310, 340)
- Alberts ‘Ulrichsleben’ (339)
- Honorius Augustodunensis, ‘Elucidarium deutsch’ (332);⁷¹

als Texte mittleren Umfangs aus dieser Zeit:

- ‘Reinhart Fuchs’ (315)
- die Texte aus Straßburg, Seminarbibl., Cod. C. V. 16.6. 40 (s. u.) (307)
- die Texte aus Hannover, LB, Ms. I und II (s. u.) (366, 382)
- die Texte aus der Wiener Handschrift 2696 (s. u.) (386).

Auf die (Weiter-)Überlieferung dieser (relativ) frühen Texte sollte ebenso Bezug genommen werden wie auf die späte, für die einschlägigen Texte diskontinuierliche des 14. bis 16. Jahrhunderts.

⁷¹ Es handelt sich um eine selbständige, nicht vom ‘Lucidarius’ abhängige Bearbeitung.

Es erschien mir wünschenswert, dass wenigstens in Ansätzen die Überlieferungsanfänge der neuen höfischen Didaktik und Lyrik⁷² sowie der geistlichen und weltlichen Epik höfischen Stils in ihrer überlieferungsgeschichtlichen Synchronie mit Texten literaturgeschichtlich traditioneller Typik erkennbar würden:

- Veldekes ‘Eneas’ (256, 281, 317, 355) und ‘Servatius’ (321)
- Eilharts ‘Tristrant’ (282, 311, 356)
- Hartmanns ‘Erec’ (369), ‘Armer Heinrich’ (322), ‘Iwein’ (348, 370, 371) und ‘Gregorius’ (323)
- Wirnts ‘Wigalois’ (319, 351, 373)
- Wolframs ‘Parzival’ (324, 349, 359) und ‘Willehalm’ (350)
- Konrad Flecks ‘Flore’ (374)

All dies bedarf näherer Darstellung und Untersuchung, als sie hier möglich ist.

* * *

Vom Beginn des 12. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zähle ich 167 erhaltene Textträger (140–306); aus den “Ergänzungen” (414ff.) kommen noch drei erschlossene hinzu, die deutsche Übersetzung des Kodex Falkensteiniensis (431), der ‘Niederdeutsche Glaube’ (447) und die Vorlage von Loubères verschollener Abschrift des Notkerschen Psalters (450). Gegenüber den 53 (+12) Textträgern des 11. Jahrhunderts ergeben sich nun mit 167 (+3) Stücken mehr als doppelt so viele.

Die Williram-Überlieferung führt kontinuierlich vom 11. ins 12. Jahrhundert hinüber. Sie strahlt schon um 1100 bis Nordholland aus, von wo – wohl aus der Abtei St. Edmond – eine gemischtsprachige, hochdeutsch-nordholländische Version überliefert ist, der sog. ‘Leidener Williram’ (129). Die vertikal-synoptische Anordnung des Werkes in drei Spalten ist bereits hier aufgelöst in eine horizontal untereinander folgender Abschnitten, die aber sorgfältig markiert sind. Unter dem Vulgatatext steht die lateinische Vulgataraphrase und -kommentierung, darunter dann die prosaische, hochdt.-nordholländische Übersetzung mit dem lateinisch-nordholländisch-hochdt. gemischten Kommentar. Dieses Verfahren der Synoptisierung wird die künftige Entwicklung bei variierender Folge und variierendem Bestand der Textteile weithin bestimmen. Vom Ende des 11. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts sind noch 19 Handschriften bzw. Fragmente aus verschiedenen Gegenden des deutschen Sprachbereichs in entsprechenden sprachlichen Umarbeitungen erhalten (118, 127–129, 158–161, 173,

72 ‘Rittersitte’ (231); Wernher von Elmendorf (259, 391); Rugges Leich (221); MF 3,1 (230); MF Namenlos IV *Al diu werlt ...* (258); MF K Anm. 365 *Übermuot diu alte ...* (293); MF Namenlos I–III (298); auch Morungen und Anonymi MF S. 470 (379); Cormeau, Walther von der Vogelweide, S. XXXVI (381).

174, 182, 192, 193, 205, 213, 236, 262, 263, 308). Quantitativ dominiert Williram die Überlieferungsgeschichte des 12. Jahrhunderts ähnlich wie Notker die des 11. Allerdings ist sie regional bedeutend weiter gestreut. Die Williram-Handschriften bieten so eine besondere Chance für die Forschung zur historischen Laut- und Wortgeographie im 12. Jahrhundert. Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts erlischt die Williram-Überlieferung vorerst (308). Sie lebt aber merkwürdigerweise im 14. noch einmal auf (392) und ist im 15. und 16. Jahrhundert noch mit neun Handschriften vertreten (398, 399, 400, 404, 405, 407, 408, 412, 413). Dazu kommt im 16. Jahrhundert der Druck von Molthers lateinischer Version (441), der oben schon erwähnt wurde, und die Vorlage von Bonaventuras Auszug (442).

Dem lässt sich die Überlieferungsgeschichte des St. Trudperter Hohen Liedes vergleichen, allerdings nicht für die Frühüberlieferung. Da gibt es nur die dürftigen Fragmente zweier Handschriften aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts (214, 215). Auffallend vergleichbar mit der Spätüberlieferung Willirams ist dann aber doch die des St. Trudperter Hohen Liedes im 14. (397), 15. (401) und noch im 16. Jahrhundert mit den drei Kodizes aus dem Frauenkonvent des Münchener Pütrich-Regelhauses (409, 410, 411), wenn mit diesen fünf Handschriften auch nicht die hohe Frequenz der Spätüberlieferung Willirams mit ihren zehn Handschriften erreicht wird.⁷³ Trotz der sehr unterschiedlichen Spiritualität Willirams und des 'St. Trudperter Hohen Liedes' werden derselbe Gegenstand, das Hohe Lied, und dieselbe Rezipientengruppe, Klosterfrauen, ein wichtiger Grund für die späte Hochkonjunktur dieser Werke sein.

Aber auch die Überlieferung von Notkers Werken lebt noch eine Weile fort. Hier ist zuerst einmal der auf ca. 1100 datierte sog. 'Wiener Notker' (135) aus dem bayerischen Kloster Wessobrunn zu erwähnen, das erste große Rezeptionszeugnis des ins Bairische umgearbeiteten Notkerschen Psalters.⁷⁴ Nur der erste und der dritte von ursprünglich drei Bänden sind erhalten, auch dies zum Teil nur fragmentarisch und an verstreuten Orten. In das Ensemble des Notkerschen Psalters sind hier auf sehr merkwürdige Weise weitere Stücke integriert: die 'Wessobrunner Predigten' (Sammlung A, B und C),⁷⁵ 'Wessobrunner Glauben und Beichte I', die 'Geistlichen Ratschläge' und mit Sicherheit noch anderes, das verloren ist, vielleicht z. B. die schöne Kunstprosa von 'Himmel und Hölle', die man später aus dem clm 4460 (143) kennt, wo sie, wie im 'Wiener Notker', gemeinsam mit 'Bamberger Glauben und Beichte' überliefert ist – in Blättern, die vielleicht einst Teil einer Predigt-Handschrift waren.⁷⁶

73 Nicht erfasst ist hier und im Katalog die schwer überschaubare Sekundärüberlieferung des Palmbaumtraktates der Fassung G des St. Georgener Predigers (früheste Handschrift Karlsruhe, BLB, St. Georgen Perg. germ. 36, um 1300); hierzu s. Menhardt, *Das St. Trudperter Hohe Lied*. Einleitung, S. 43–58.

74 Neue Ausgabe: Firchow, *Wiener Notker*; Rezension dazu: Hellgardt/Deubel.

75 Hellgardt, *Wessobrunner Predigten* (2014). Bibliographie zu den Predigten: Morvay/Grube. Darüber hinaus jetzt: Schiewer, *Predigt-Handbuch*.

76 Vgl. im Einzelnen Hellgardt/Deubel und Hellgardt, *Wessobrunner Predigten* (2014).

Nach der Umarbeitung zum Andachtsbuch in der Wessobrunner Version des ‘Wiener Notker’ ist Notkers Psalter in seiner originalen Gestalt im 12. Jahrhundert außer in der einzigen vollständigen, der Einsiedler Handschrift (172, s. dazu im folgenden Absatz) noch in zwei Fragmenten zerstörter Handschriften (177, 184) und einem Exzerpt (Vaterunser: 157) erhalten. Die Überlieferung versiegt im 13. Jahrhundert mit Fragmenten eines vereinzelt Nachzüglers aus St. Paul im Lavanttal (328), der deutsche Glossen hat, aber nicht jene des Notker-Glossators der Einsiedler Handschrift (172) – zu diesen gleich noch. Überraschend kommt Notkers Psalter dann doch noch einmal im 14. Jahrhundert in einer neuen bayerischen Version zum Vorschein, dem sog. ‘Münchener Psalter’ (395). Hier abschließend – zum Teil noch einmal – die Nummern der “Ergänzungen” des Katalogs zu Handschriften von Notkers Psalter: 415, 417, 4324, 449, 450.

Den Höhepunkt der Überlieferung des 12. Jahrhunderts – zwischen 1125 und 1150 datiert – stellt die einzige vollständige, prachtvolle, aus Einsiedeln nach St. Gallen gekommenen Kopie der originalen Version dar (172, Sigle R, auch S), heute die Haupthandschrift des Werkes. Die lateinischen Wörter im Kontext der deutschen Teile der Bearbeitung sind deutsch glossiert vom sog. Notker-Glossator, d. i. sicherlich zum Teil, aber nicht ausschließlich Ekkehart IV. Es gibt im übrigen Gründe für die Annahme, dass Ekkehart entweder das Original Notkers bzw. dessen erste Kopie (S) besaß, die er über die interlinearen Glossen hinaus an den Seitenrändern lateinisch nach seinen sehr persönlichen Vorstellungen kommentierte, oder dass er sich für seine Glossen und Annotationen eine Abschrift beschaffte, die dann zur Vorlage der Einsiedler Handschrift wurde.⁷⁷

Auch die Tradition der anderen Arbeiten Notkers bricht im 12. Jahrhundert ab, nur die rein deutsche Schrift ‘De musica’ in ihrer ehemals Merseburg-Altzellaer Handschrift (125) könnte schon dem beginnenden 12. Jahrhundert angehören, vielleicht stammt sie aber noch aus dem elften.

Notker steht im 11. Jahrhundert allein für die Arbeit an den Psalmen. Für eine Weitertradierung oder produktive Fortsetzung der bemerkenswerten Leistungen des 9. und 10. Jahrhunderts in Gestalt von Interlinearversionen gibt es im 11. Jahrhundert neben Notkers ganz anders gearteter Bearbeitung keine Zeugnisse. Das ändert sich im 12. Jahrhundert von Grund auf. Neben dem Auslaufen der Überlieferung des Notkerschen Psalters in den bereits erwähnten Fragmenten des 12. Jahrhunderts (177, 184, auch 157) werden die Psalmen von nun an fast nur noch als Interlinearversionen bearbeitet, und es gibt deren bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts nicht weniger als elf, vorwiegend aus oberdeutschen, aber auch aus mittel- und niederdeutschen Dialektregionen und zeitlich breit gestreut (141, 155, 180, 232, 237, 238, 265–269; vgl. auch Ps. 88 [245 aus Seckau]); eine weitere (325 Sonnenburg) wird heute der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugeschlagen, noch dem dritten Drittel die Wolfenbütteler Interlinearversion (380). Freilich blieben die meisten dieser Psalterien nur frag-

⁷⁷ Hellgardt, Ekkehart (2015).

mentarisch erhalten, und selbst ihre Überreste sind inzwischen vielfach verschollen. In den Literaturgeschichtsdarstellungen spielen die deutschen Psalterien des frühen Mittelalters aufgrund ihrer desaströsen Überlieferung kaum eine Rolle. Aber in der Überlieferungsgeschichte haben sie einen herausragenden Rang zu beanspruchen. Die einzigen vollständigen Stücke besitzen wir aus dem letzten Viertel des Jahrhunderts mit dem ‘Windberger Psalter’ (232, wohl 1174), einer strengen Wort-für-Wort- und Form-für-Form-Übersetzung, und dem ‘Millstätter Psalter’ (237).⁷⁸ Dieser datiert bereits gegen das Ende des 12. Jahrhunderts (oder “nicht vor 1200”⁷⁹) und praktiziert eine “stark mit eigensprachlich idiomatischen Wendungen durchsetzte[.]” Übersetzungsweise.⁸⁰ Die Zwischenzeilen sind in beiden Handschriften vorliniiert, die Schriftgrößen für den lateinischen und den deutschen Text nach Größe und Farbe hierarchisch abgestimmt. Das ist Standard seit dem 9. Jahrhundert. So ist, soweit noch erkennbar, gewöhnlich auch die Einrichtung bei den nur fragmentarisch erhaltenen Psalterien; fast alle halten sie ein hohes Ausstattungsniveau. Manche werden auch für die Privatandacht vermögender Laien bestimmt gewesen sein. Beide, der Windberger und der Millstätter Psalter, enthalten zum ersten Mal seit den ‘Reichenau-Murbacher Hymnen’ (18, 19) außer den Psalmen und Cantica auch die Hymnen des Stundengebets mit interlinearer Übersetzung, die Millstätter Handschrift dazu noch alttestamentliche Perikopen. Und der Windberger Kodex hat außer der Interlinea noch gelehrte, mit dem Haupttext durch Verweiseichen verknüpfte Randkommentare in deutscher Sprache. Beide Werke sind besonders für den klösterlichen Schulgebrauch, aber wohl auch für die private Andacht konzipiert, beide liturgienah, jedenfalls Prachthandschriften.

Aber es gibt auch von der eben angedeuteten Übersetzungs- und Aufzeichnungsweise abweichende Fälle. Hier zunächst ein kleines Beispiel: Der in ein Nonnengebetsbuch aus Seckau integrierte 88. Psalm wurde als Einzelstück nachträglich interlinear übersetzt (245). Und er gehört im Kontext eines Gebetbuches in den Zusammenhang privater Andachtsübung einer Klosterfrau.

Interessanter noch dürfte ein anderer Fall aus dem gleichen Funktionsbereich sein:⁸¹ Das Fragment eines lateinisch-deutschen Psalters aus Gurk (329) bildet anscheinend mit der Bearbeitung von Psalm 58–61 den Schluss eines Teilbandes des ursprünglichen Werkes. Der Psalmtext ist in Reimen übersetzt – dies bereits ein Zeichen der Zugehörigkeit des Werks zum Bereich privater Andacht. Die Übersetzung steht nicht interlinear, sondern folgt – in etwa wie bei Notker – satzweise dem lateinischen Text. Es ist sogar denkbar, dass die Vorlage ähnlich wie der Hoheliedkommentar Williramms als Spaltensynopse angelegt war. Auf Ps 61 folgt ein kleines Gedicht über Johannes den Täufer, vermutlich auf ursprünglich

78 Törnquist, Millstätter Psalter; Kirchert, Windberger Psalter.

79 K. Schneider, *Gotische Schriften* 1, S. 37.

80 D. Klein, ‘Trierer Interlinearversion zum Psalter’, Sp. 1048.

81 Zum Folgenden vgl. Menhardt, Bruchstücke.

freiem Raum am Schluss des Bandes. Wenn diese Vermutung zutrifft, handelte es sich wieder um einen Fall von Aufnahme eines deutschen Kleintextes am Ende einer deutschen Werkhandschrift.

Das sind nur einige besondere Fälle der Weiterarbeit am Psalter, die jetzt in neuer, ganz anderer Art auflebt. Der Psalter wird nun – auch im Kontext des Breviers – zum zentralen Gegenstand geistlicher wie laikaler, liturgischer wie privater Frömmigkeitspraxis sowohl in den Klöstern als auch an weltlichen und geistlichen Höfen, besonders für Frauen, so z. B. im Augustiner-Chorfrauenstift Seckau.⁸² Hier kann auf die umfassende, äußerst materialreiche Studie von Jürgen Wolf verwiesen werden.⁸³ Ferner erwähne ich hier nur die ersten Beispiele einer ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufkommenden Praxis, die bis in die Zeit des Frühdrucks fortläuft und lateinische Psalterien mit deutschen Gebetsanweisungen für eine Vielzahl von Anwendungsbereichen ausstattet oder überarbeitet (142, 198–201, 239, 240, 270–272, 297).⁸⁴

Nach den ersten Vorläufern der Predigt (9, 17, 26, 100) etablieren sich zuerst seit den Wessobrunner Predigtsammlungen A, B und C (135) nach und nach deutschsprachige Predigt-Sammelhandschriften, die zunächst nur fragmentarisch erhalten sind (frühe Beispiele: 144–146, 168, 196, 207, 217, 241–243, 277, 278, 298, 301, 302, 304). Sogar ein „Autor“-Name als Markenzeichen für eine noch lange verbreitete und weiter ausgebauten Sammlung begegnet nun: Priester Konrad (301, 302 und noch 383).⁸⁵ Als paradigmatischen Fall kann man ferner auf die ‚Speculum ecclesiae‘ genannte Sammlung verweisen (168, 234, 303, 337, 352). Wie diese und in seiner Art auch der ‚Wiener Notker‘ (135) enthalten sie deutsche Beichten und Glaubensbekenntnisse gern im Verbund mit ausgearbeiteten Beichtordnungen (z. B. 40, 58, 71, 78, 106, 194–196, 234).⁸⁶ – Für Weiteres muss hier auf die Spezialliteratur verwiesen werden.⁸⁷

In der Dichtung sind das ausgehende 11. und das 12. Jahrhundert erstmals seit Otfrid und Heliand wieder Zeiten umfangreicher deutscher Gedichte unterschiedlichen Typs. Bibelepik: ‚Frühmittelhochdeutsche Genesis‘ und ‚Exodus‘ (beide in 233, 286) und ‚Vorauer Bücher Mosis‘ (in 233, 330). Diese Texte kennen einander und entwickeln eigene Fassungen auseinander. Das sind deutliche Zeichen eines bereits recht lebendigen historisch-literarischen Lebens. Dazu kommen, teils noch anonym, teils schon mit Autornamen, die weit verbreitete sog. ‚Mittelfränkische Reimbibel‘ (176, 181, 204) und Lamprechts ‚Alexanderlied‘ (233, 307), das noch im 15. Jahrhundert wieder auftaucht, nun kompilatorisch integriert in die ‚Sächsische Weltchronik‘ (402).

82 Hellgardt, Seckauer Handschriften (1988).

83 Wolf, Psalter.

84 Hellgardt, Gebetsanweisungen (1991); aufgenommen und weiter verfolgt bei Wolf, Psalter.

85 Mertens, Priester Konrad.

86 Hellgardt, Fs. Unterreitmeier (2015).

87 Morvay/Grube; Schiewer, Predigt-Handbuch.

Überlieferungsgeschichtlich ganz neu: So reich in früher Überlieferung bezeugte Großtexte wie das ‘Rolandslied’ des Pfaffen Konrad (206, 255, 280, 295, 316, 345, 368) und die Fassung A der ‘Kaiserchronik’ (186, 187, 233, 254, 314, 320, 344, später noch 388, 389) gab es bisher nie. Im Falle des ‘Rolandsliedes’ etabliert sich zugleich eine Ausstattung der Handschriften mit (zum Teil unausgeführten) Bildern (206, 255, 280), wie es sie zuvor zu volkssprachigen Dichtungen weltlichen Inhalts nicht gab. Freilich läuft dem ‘Rolandslied’ des Pfaffen Konrad der ‘Karl’ des Stricker schon im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts mit seinen frühen Handschriften (346, 347) den Rang ab. Als Großtexte neuer Gattungen (Chanson de Geste, Brautwerbung, Minne- und Tierepik) sind nun auch zu nennen: ‘König Rother’ (279, 342, 385, 390), ‘Herzog Ernst’ A (257, vgl. Fassung B: 367), ‘Graf Rudolf’ (343), Eilharts ‘Tristrant’ (282, 311, 356) und Heinrichs ‘Reinhart Fuchs’ S (315); früh und ganz aus dem Rahmen fallend die Kosmographie des ‘Merigarto’ (163); aus dem Bereich der religiösen Dichtung Priester Wernhers ‘Maria’ (310 und mit Bildern 340), Alberts von Augsburg ‘Leben des heiligen Ulrich’ (339 mit Bild), der ‘Oberdeutsche Servatius’ (235, 327, 386, 394), der ‘Niederrheinische Tundalus’ (341) und wesentlich später Albers ‘Tundalus’ (386). Diese größtenteils noch im 12. Jahrhundert entstandenen Großtexte sind fast alle vom frühen 13. Jahrhundert an mehrfach und auf unterschiedliche Weise belegt: zum einen fast nur in Fragmenten von Handschriften, die wahrscheinlich einmal Werkhandschriften waren oder doch gewesen sein könnten, zum andern im Verbund mit kleineren oder auch größeren Gedichten in Sammelhandschriften.

II. Sammelhandschriften

1. *Wien 2721 – Millstatt-Klagenfurt GV 6/19 – Vorau 276*

Im Folgenden greife ich auf, was ich bei Hugo Kuhn gelernt habe und versuche, es unter überlieferungsgeschichtlichen Aspekten weiter zu entwickeln.

Die geistliche Dichtung des 12. Jahrhunderts ist hauptsächlich in Sammelhandschriften unterschiedlichen Typs erhalten. Am wichtigsten ist die sammlungstypologisch gleichartige Trias Wien 2721 (W: 223) – Millstatt-Klagenfurt GV 6/19 (M/K: 286) – Vorau 276 (V: 233). Alle drei Handschriften sind etwa gleichzeitig datiert. Die in ihnen enthaltenen Texte sind nach einem Programm angeordnet, das in V manifest ist. Es symbolisiert die Verschlingung von Welt- und alt- wie neutestamentlicher Heilsgeschichte und wird abgerundet durch Sammlungen von Texten zur privaten Andacht, zur moralischen und dogmatisch-eschatologischen Kontemplation. Die drei Sammlungen bauen das zugrundeliegende Programm in unterschiedlicher Ausführlichkeit aus und bleiben doch am Schluss programmatisch unvollständig. Sie zielen, das lehrt die Zusammenschau, nach der Dynamik des Sammelprogramms auf stets offen bleibende Unvollständigkeit, die in der Natur ihres abschließenden “Andachtsteils” liegt.

Synopse 1: Textfolge der Handschriften W, M/K und V

In [] stehen die Stücke, die den Andachtsteil einer vorausliegenden Sammlung gebildet haben, hier aber durch das nachträgliche Hinzukommen weiterer heilsgeschichtlicher Stücke nicht mehr passend platziert werden konnten.
+ kennzeichnet Parallelüberlieferung (s. dazu S. 36–38).

<i>Wien (W)</i>	<i>Millstatt (M/K)</i>	<i>Vorau (V)</i>
	Weltgeschichte 1	
		Kaiserchronik (bair.) (von Caesar an bis zur Mitte 12. Jh.) + mehrere Parallelhss. 12. Jh., Mitte bis um 1200 + Annolied + Silvester + Crescentia
	Heilsgeschichte 1: AT	
		Vorauer Bücher Mosis (alle bair.)
Altdeutsche Genesis (bair.; 16 Lagen; Bildlücken, Bilder) – mit Joseph in Ägypten	fol. 1 ^r Altdt. Genesis (bair.; Bilder) – mit Joseph in Ägypten	a: Vorauer Genesis (Genesis, eigene Version) b: Joseph in Ägypten (Genesis, Paralleltext zu Wien/Millstatt)
[Prosa-Physiologus (bair.; 4 Lagen; Bilder)]	[fol. 84 ^v Reim-Physiologus (alem., rhfrk. Spuren; Bilder)]	
Exodus (bair.; unvollständig, 3 Lagen [vgl. M, V])	fol. 102 ^f Exodus (bair., voll- ständig)	c: Vorauer Moses (Exodus, Numeri, Josua) + Fragment Linz
		d: [Marienlob, nach md. Vorlage]
		e: Balaam (Numeri)
		<hr/> [Die Wahrheit (Bußthema) (bair.)]
		<hr/> [Summa Theologiae, md. Vor- lage, rhfrk.? + Fragmente Wolfenbüttel, Nürnberg
		<hr/> Md. Sammlung (rhfrk.): – Lob Salomons – Drei Jünglinge im Feuerofen – Ältere Judith
		<hr/> Jüngere Judith (md., rhfrk.?)

Wien (W)

Millstatt (M/K)

Vorau (V)

Weltgeschichte 2: Übergang vom AT zum NT

Pfaffe Lamprecht, Alexander
(md. Vorlage, moselfrk.)
+ Handschriften Straßburg, Basel

Heilsgeschichte 2: NT

Gedichte der Frau Ava (bair.):
– Leben Jesu
– Sieben Gaben des Hl. Geistes
– Antichrist
– Jüngstes Gericht
– Nachwort
+ Handschrift Görlitz

Andachtsteil

Didaxe, Allegorese (Zahlen), Eschatologie, Kontemplation, Gebet

fol. 135^v Vom Rechte (alem.?)
fol. 142^r Die Hochzeit (alem.?)

fol. 154^v Millstätter Sünden-
klage (alem.?)
+ Rheinauer Paulus

Vorauer Sündenklage (bair.)
+ Fragment Zwettl

Ezzos Gesang (bair.)
+ Handschrift Straßburg (alem.,
ostfr. Vorlage?)

Paternoster (Siebenzahl-Thema)
+ Handschrift Innsbruck

Priester Arnold, Siebenzahl
(bair.)

Himmlisches Jerusalem
(Zwölfzahl-Thema; Paralleltext
zu V, Fragment, nur 5 Zeilenenden)

Himmlisches Jerusalem
(Zwölfzahl-Thema; oberdt., bair.?)

Gebet einer Frau, Fragment
(bair.)

Weltgeschichte 3

Otto von Freising und Rahe-
win, Gesta Friderici (lat.)

Synopse 2: Idealtypischer Aufbau des Programms der Sammlungen

<i>Wien (W)</i>	<i>Millstatt (M/K)</i>	<i>Vorau (V)</i>
Heilsgeschichte 1: AT		
Altdeutsche Genesis (Bilder) – mit Joseph in Ägypten	Altdeutsche Genesis – mit Joseph in Ägypten	Vorauer Bücher Mosis – Vorauer Genesis – Joseph in Ägypten
Exodus (unvollständig)	Exodus (vollständig)	Vorauer Moses
		<hr/> Balaam
		<hr/> Lob Salomons Drei Jünglinge im Feuerofen Ältere / Jüngere Judith
Heilsgeschichte 2: NT		
		Frau Ava: – (Johannes Baptista) – Leben Jesu
Andachtsteil		
Didaxe, Allegorese (Zahlen), Eschatologie, Kontemplation, Gebet		
	Vom Rechte Die Hochzeit	Summa Theologiae Ezzos Gesang Marienlob
Prosa-Physiologus	Reim-Physiologus (Bilder) Millstätter Sündenklage	Vorauer Sündenklage Die Wahrheit (Bußthema)
	Paternoster (Siebenzahl-Thema)	Priester Arnold, Siebenzahl Frau Ava: – Johannes Baptista – Leben Jesu – Sieben Gaben des Hl. Geistes – Antichrist – Jüngstes Gericht
	Himmlisches Jerusalem (Zwölfzahl-Thema)	Himmlisches Jerusalem (Zwölfzahl-Thema) Gebet einer Frau
Weltgeschichte		
		Pfaffe Lamprecht, Alexander Kaiserchronik Otto von Freising und Rahewin, Gesta Friderici (lat.)

Der vergleichende Blick von V auf M/K und W macht deutlich, dass das in V manifeste Programm keimhaft schon in W angelegt war (Prosa-‘Physiologus’ als Andachtsstück), in M/K reicher ausgestaltet ist (zum – hier gereimten – ‘Physiologus’ kommen die auf die ‘Exodus’ folgenden Andachtstücke hinzu) und in V zu fast idealtypischer Entfaltung kommt (s. dazu die tabellarischen Synopsen S. 32–34).

Aber in den drei Sammelhandschriften scheint nicht nur dieselbe programmatische Konzeption auf. Es lassen sich auch überlieferungsgeschichtliche Vorstufen des Konzepts herauschälen, wenn man kodikologische, historisch-chronologische und regionalsprachliche Indizien zusammennimmt. Und es lässt sich der Entstehungsprozess der Sammlungen im vergleichenden Blick von V auf M/K und W ansatzweise rekonstruieren. Dabei muss man sich gegenwärtig halten: In der mittelalterlichen Schreibstube gab es nicht die bequeme Möglichkeit von *copy & paste* zur beliebigen Herauslösung und Verschiebung ganzer Textkomplexe oder ihrer Teile in kodikologisch-programmatisch neue Zusammenhänge, zumal die Textvorlagen im Ausleihbetrieb nicht selbstverständlich zur Verfügung standen oder nur für begrenzte Zeit.

Zu V im Einzelnen:⁸⁸ Gerahmt ist die Sammlung einerseits durch die deutsche ‘Kaiserchronik’ vor dem folgenden Ensemble deutscher Gedichte und andererseits durch die ihnen folgenden, lateinischen ‘Gesta Friderici’ im zweiten Teil des Kodex. Am Anfang der Sammlung deutscher Texte hinter der ‘Kaiserchronik’ wird das ‘Bücher Mosis’-Ensemble noch ohne den ‘Balaam’ (Numeri) gestanden haben. Dem entsprechen in W und M/K ‘Genesis’ und ‘Exodus’. Dieses Ensemble wurde in V durch das ‘Marienlob’ als Andachtstext ursprünglich abgeschlossen. Nun kam aber der ‘Balaam’ hinzu, und der konnte jetzt nicht mehr vor dem ‘Marienlob’ eingereiht werden. Es fand sich jedoch mit der ‘Wahrheit’ zusätzlich zum ‘Balaam’ ein Stück, das ihm als neuer Andachtsteil angefügt werden konnte, passend auf dieser Stufe. Und noch die sprachlich aus anderer, mitteldeutscher Quelle stammende ‘Summa Theologiae’ ließ sich hier als weiteres Andachts-Stück unterbringen. Dann stieß man auf die – schon immer als V vorausliegend erkannte – Gruppe der mitteldeutschen Sammlung aus ‘Lob Salomos’, ‘Drei Jünglinge im Feuerofen’ und ‘Ältere Judith’. Hinter die ‘Bücher Mosis’, wo sie am besten hingepasst hätten, ließen sie sich nicht mehr stellen. Aber die ‘Jüngere Judith’, wieder aus einer (wohl anderen) mitteldeutschen Quelle, konnte man da gleich hinzunehmen. Jetzt war eine alttestamentlich-heilsgeschichtliche Sammlung zustande gekommen, die welthistorisch an das Zeitalter Alexanders des Großen heran führte. An dieser Stelle fand Konrads ‘Alexanderlied’ aus einer weiteren mitteldeutschen Quelle einen vorzüglich passenden Platz. Mit den dann wieder bairischen Gedichten der Frau Ava, von denen ihr nur ‘Johannes Baptista’ nicht zur Verfügung stand, ist der neutestamentliche Teil der Sammlung erreicht, aber nicht nur dies, sondern auch ein

88 Vgl. Polheim, Struktur, hier besonders die Übersicht auf S. XIX.

abschließender Andachtsteil für V, denn Avas Œuvre bildet in sich wieder einen kleinen Kursus aus (neutestamentlicher) Heilsgeschichte und Andachtsteil. Mit weiteren Andachts-Stücken ließ sich der Andachts-Komplex des Ava-Œuvres fortführen: Die 'Vorauer Sündenklage' wird wohl einmal den Abschluss gebildet haben, bevor 'Ezzos Gesang' gefunden wurde. Das Stück hätte eher an den Übergang vom AT zum NT gepasst und wurde nun notdürftig hier untergebracht, bevor sich noch einmal weitere, jetzt wieder bairische Andachts-Stücke fanden: Das 'Himmlische Jerusalem' und das unvollständige 'Gebet einer Frau' – auch diese Sammlung (V) schließt also mit einem strukturell offenen Ende, ebenso wie W und M/K, wo am Ende Fragmente stehen: die 'Exodus' in W, das 'Himmlische Jerusalem' in M/K.

Parallellüberlieferungen zu Texten in V

Die Version A der 'Kaiserchronik' ist bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts außer in V (233) noch in den Fragmenten von sechs weiteren Handschriften bezeugt (186, 187, 254, 314, 320, 344), von denen die meisten älter sind als V. Sie alle darf man sich wohl als ehemalige Werkhandschriften vorstellen. Fassung B kommt erst im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts hinzu (354). Die Überlieferung der Kaiserchronik in späteren Umarbeitungen und kompilatorischen Vereinnahmungen verfolge ich hier nicht.

Innerhalb der 'Vorauer Bücher Mosis' gibt es speziell zum 'Vorauer Moses' eine kaum viel spätere Parallelüberlieferung beträchtlichen Umfangs in den heute Linzer Fragmenten (330). Es ist fraglich, ob die vollständige Handschrift den 'Moses' als eigenes Werk oder bereits als Bestandteil der 'Bücher Mosis' wie in V enthielt.

Kompilatorik: An ihrem Anfang hat sich die 'Kaiserchronik' eine lange Textpassage einverleibt, die weitgehend mit dem welthistorischen Teil des 'Annoliedes' übereinstimmt. Die Parallelen können auf eine erschließbare, jedoch nicht erhaltene gemeinsame Quelle zurückgehen.⁸⁹ Deren nicht bekannte Vorlage wäre eine um 1100 entstandene Handschrift gewesen (in der Art von 439). Oder die 'Kaiserchronik' hat unmittelbar, dann aber ziemlich frei aus dem Annolied (440) geschöpft.⁹⁰ So etwas hat die Kaiserchronik in noch mindestens einem weiteren Fall getan, nämlich bei der 'Crescentia'-Legende (233, 224), die wir zumindest teildentisch als 'Crescentia B' auch aus den Resten einer Colmarer

89 So jetzt wieder Müller, Vom Annolied zur Kaiserchronik

90 Das Annolied selbst ist handschriftlich bekanntlich nicht erhalten und vollständig erst durch die humanistisch-lateinisch-gelehrte Ausgabe des Martin Opitz (1639) greifbar (438). Hierzu Hellgardt, Annolied-Rezeption (1986). – Neuausgabe der Edition des Martin Opitz mit kompletter englischer Übersetzung von Opitz' Kommentar: Dunphy, Opitz's Anno. Vor Opitz gab es aber schon gedruckte Auszüge aus dem Annolied, die aus einer anderen handschriftlichen Quelle erhoben sind als aus derjenigen, über die Opitz verfügte: Bonaventura Vulcanius, De literis (439).

Sammelhandschrift (224) kennen, auf die zurückzukommen ist. – Umgekehrt wurde aus der ‘Kaiserchronik’ die Silvester-Erzählung entnommen und etwa gleichzeitig mit V im ‘Trierer Silvester’ gesondert tradiert, hier wiederum als Bestandteil einer Sammelhandschrift (292). Ähnliches trifft auf den ‘Ägidius’ zu (233, 292, 305), auch hierzu später.

Lamprechts ‘Alexander’ gilt in V als unvollendet (233). Überlieferungsgeschichtlich wenig später als dort ist sein Gedicht durch die vollständige ‘Alexander’-Version S in der Straßburg-Molsheimer Sammelhandschrift (307) erhalten; zu dieser s. u. S. 39. Im 15. Jahrhundert wird Lamprechts Werk, wie erwähnt, wieder umgestaltet und in die sächsische Weltchronik einer Basler Handschrift übernommen (402).

Frau Avas Werke sind erst lange nach V (233), um 1360–1400, noch einmal in einer – hier bebilderten – Autorœuvre-Handschrift (396) erhalten, dieses Mal mit dem in V (233) fehlenden ‘Johannes Baptista’.

Sodann ist jetzt noch das erste Textzeugnis des ‘Ezzoliedes’ zu erwähnen. Es handelt sich um die auf fol. 74^v ohne Raumnot abgebrochene Teilabschrift in einer (in St. Blasien gefertigten?) Handschrift des Klosters Ochsenhausen (165), dennoch wohl ein planmäßiger Nachtrag zwischen den Büchern III und IV von Gregors ‘Moralia’. Der Eintrag wurde auf die Zeit kurz nach 1130 datiert. Und als Sekundärzeugnis für den mündlichen Gebrauch des Liedes und der zu ihm komponierten Melodie ist hier ein Passus aus der Vita Altmanni zu buchen.⁹¹ Da wird berichtet, dass Ezzos Lied auf der Pilgerfahrt ins Heilige Land gesungen wurde, die Bischof Gunther von Bamberg im Jahre 1065 in Gemeinschaft höchster Prominenz des Reiches unternahm. In Konkordanz mit der Prologstrophe des Ezzoliedes in der Vorauer Handschrift (233) hat sich daraus geradezu eine Stiftungsnotiz für das Lied rekonstruieren lassen.⁹² – Es bietet sich an, hier den in der eben genannten Straßburger Handschrift (165) an anderer Stelle (fol. 154^v–155^r) aber zu gleicher Zeit mit dem ‘Ezzolied’, also um 1130 erfolgten Eintrag des ‘Memento mori’ zu erwähnen. V enthält diesen Text nicht.

Die sog. ‘Summa theologiae’ ist fast ein Jahrhundert vor V (233) zuerst durch ein um 1100 oder etwas später datiertes Exzerpt als Federprobe am Rande einer Sueton-Handschrift (131) bezeugt. Ein etwas größeres Exzerpt, datiert nach der Mitte des Jahrhunderts, findet sich bald darauf als Nachtrag am Schluss einer wohl aus Neresheim stammenden Handschrift mit Gregors ‘Moralia’ (185). Wie soeben bemerkt, war ein ‘Moralia’-Kodex auch Träger von ‘Ezzolied’ und ‘Memento mori’.

Das letzte Stück Parallelüberlieferung zu V liefert ein in Zwettl erhaltenes Fragment der ‘Vorauer Sündenklage’ (288) aus der Zeit um 1200.

91 Vita Altmanni, hier S. 230, Z. 13–15.

92 Kuhn, Stiftungsnotiz.

Parallelüberlieferungen zu Texten in M/K (286)

Deren gibt es (außer solchen in V) zwei. Die ‘Millstätter Sündenklage’ hat um 1130 im ‘Rheinauer Paulus’ Parallelüberlieferung (170) und noch einmal hat sich ein Fragment im cgm 5249/60a (252) gefunden. Im ‘Rheinauer Paulus’ ist die Klage teilweise Bestandteil einer Erzählung von der *Conversio* des Paulus. Es sieht so aus, als habe die später in M/K (286) und im cgm 5249/60a (252) erhaltene ‘Millstätter Sündenklage’ den früher überlieferten ‘Rheinauer Paulus’ (170) über Zwischenstufen ausgeschrieben.⁹³ Doch die sog. “Berufungen”, die beiden Stücken gemeinsam sind, gehören topisch zum traditionellen Bestand des Typus Sündenklage.

Die Vaterunserauslegung von M/K (286) begegnet schon im dritten Viertel des Jahrhunderts in den Resten einer Innsbrucker Sammelhandschrift (216); zu dieser s. im folgenden Abschnitt.

* * *

Das Sammelprogramm der drei Handschriften W – M/K – V ist seiner Art nach einmalig, wenn auch nicht ganz ohne Nachfolge (s. u. S. 43 zu 386). Aber es gibt im 12. Jahrhundert noch Sammelhandschriften anderen Typs. Deren Programmatik, wenn es denn eine gibt, ist schwerer zu bestimmen.

2. Innsbruck, ULB, Cod. 652

Zuerst sei diese Handschrift genannt, ein Ensemble aus deutschen und lateinischen Texten in Vers und Prosa aus dem Zisterzienserkloster Stams, Fragment einer Sammelhandschrift, ein Quaternio (216). Zusammengestellt sind hier lateinische und deutsche Texte zur Siebenzahl-Thematik, die deutschen in gleichzahligen Abschnitten von Reimpaaren (Strophen?): ein Siebenzahl-Gedicht und eine Reflexion über das Vaterunser. Letzteres ist nach einem besonderes ausgeklügelten Schema gestaltet, dem in Tabellenform ein in etwa entsprechendes lateinisches, nicht poetisch vertextetes Schema beigegeben ist. Man erkennt den Geist der kombinatorisch-kontemplativen Spiritualität monastischer, speziell viktorinisch-zisterziensischer Art.

Auf diese Stücke folgen kleine lateinische Texte verwandten Geistes und schließlich in deutscher Sprache zwei medizinisch-magische Texte, das ‘Innsbrucker Arznei-’ und das ‘Innsbrucker Kräuterbuch’. Zum Kräuterbuch gibt es nah verwandte Parallelüberlieferung des 12. Jahrhunderts in einer aus dem Regensburger Kloster Prüll erhaltenen Handschrift (166) und einem mit dieser nah verwandten Fragment (219 München, BSB, cgm 5248/11). Nachträglich fanden sich zum Kräuterbuch sogar noch drei weitere Handschriften (319a, 378a, 404a). Die Regensburg-Prüller Handschrift (166 München, BSB, cgm 536) ent-

93 W. Schröder, ‘Rheinauer Paulus’.

hält neben dem Kräuterbuch auch ein typverwandtes allegorisches Steinbuch, das bemerkenswerterweise sogar noch in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts entdeckt wurde (406). Es stellte sich als Bearbeitung eines lateinischen Hymnus des 11. Jahrhunderts heraus. Auch hier steht also Dichtung im Hintergrund, dieses Mal lateinische.

Am Schluss der Innsbrucker Sammlung stehen – überwiegend lateinisch – ophthalmologische und gynäkologische Rezepte, teilweise in einer lebendig wirkenden, lateinisch-deutschen Diktion, die sich nach mönchischem Soziolekt anhört (“Klosterpforten-Medizin”).⁹⁴

Medizinische Rezept-Texte wird es sicherlich auch in früherer Zeit auf Deutsch gegeben haben.⁹⁵ Erhalten sind aber als ganz große Ausnahme nur die Basler Rezepte⁹⁶ (8) vom Ende des 8. Jahrhunderts. Wenn man den pragmatischen Charakter der Innsbrucker Sammlung in den Vordergrund rückt, könnte in der Mischung von poetischen, frömmigkeitsbetonten Stücken mit medizinisch-pragmatischen das persönliche Handbüchlein eines klösterlichen Ratgebers zur leiblichen und seelischen Hygiene erkannt werden.

3. Zürich, ZB, Hs. C 58

Einen persönlichen Charakter, wie er eben der Innsbrucker Sammlung unterstellt wurde, hat jedenfalls, wenn auch in ganz anderer Weise, diese Sammelhandschrift (298). Hier handelt es sich um den Schulsack eines deutschen (schweizerischen?) Klerikers, der in Frankreich studiert und hier wohl eigenhändig zusammengestellt hat, was ihm wichtig war. Es gibt hauptsächlich einen theologischen, einen Artes- und einen naturkundlichen Teil mit dem ‘Arzenbuoch Ipocratis’ – parallel zum Text der Innsbruck-Stamser Handschrift (216) – und magisch-medizinischen Rezepten. Das meiste ist lateinisch, doch begegnen immer wieder auch deutsche Kleintexte: ‘Contra rehin’, ‘Summarium Heinrici’ (Auszüge), MF Namenlos I–III, ‘Zürcher Gebet’, ‘Zürcher Predigten’ – nicht alles fein säuberlich geordnet, sondern manches fand seinen Platz, wie es sich eben ergab.⁹⁷

4. Straßburg-Molsheimer Sammelhandschrift

Die paläographische Datierung dieses 1870 verbrannten großen Handschriftenfragments (307) mit einer in ihren Texten teilweise literarhistorisch sehr “fortschrittlichen” Sammlung ist erst neuerdings durch die Entdeckung einer bis

94 Zum Komplex der Innsbrucker und der Regensburg-Prüller Handschrift grundlegend Schnell, Kräuterbuch.

95 Riecke, Medizinische Fachsprache, Bd. I, S. 116.

96 Riecke, Medizinische Fachsprache, Bd. I, S. 117.

97 Hierzu Hellgardt, Lateinisch-deutsche Textensembles (1992), hier S. 30–31.

dahin unbekanntem Abbildung möglich geworden.⁹⁸ Am Anfang der Handschrift steht die ‘Rede von deme heiligen gelouben’ des Armen Hartmann, d. i. eine moralisierend kommentierte Bearbeitung des Nicänischen Symbolums (380 Verse). Es folgt die sog. ‘Litanei’ eines Autors Heinrich in erweiterter Fassung S (1468 Verse); zu der voraus liegenden kürzeren Seckauer Fassung G (202) s. unten (S. 42). Wie beim Armen Hartmann das Symbolum, so wird bei Heinrich das Litanei-Schema in moralisch-didaktischer Kommentierung bearbeitet. Den Beschluss machen zwei Großtexte: der erste – noch konventionell wie Hartmanns ‘Rede’ und die ‘Litanei’ – ist der gegenüber der V-Überlieferung vervollständigte ‘Straßburger Alexander’ (S) des Pfaffen Lamprecht (6952 Verse), also modernisiert wie die ‘Litanei’. Dann aber kommt das durch Blattverlust bedingte Bruchstück eines auf großen Umfang (ca. 2000 oder sogar ca. 4000 Verse) angelegten ‘Pilatus’-Gedichtes, dessen Entstehung von der Literaturgeschichte erst in das erste oder sogar zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert wurde,⁹⁹ was nun mit der Datierung der Handschrift nicht mehr leicht vereinbar ist. ‘Alexander’ und ‘Pilatus’ stellen ihren z. T. sehr welthaltigen Stoff als Exempelerzählungen in den Rahmen der Mahnung zu christlich-demütiger Lebensführung und passen insofern doch zu den geistlichen Gedichten am Anfang der Sammlung. Im Ganzen eine merkwürdige Mischung aus älteren, teilweise aber aktualisierten Texten und aktueller “Gegenwartsliteratur”.

Wie die ältere Fassung V von Lamprechts ‘Alexander’ parallel zu S in dem wenig früheren Kodex V (233) überliefert ist, so eine frühere Fassung G von Heinrichs ‘Litanei’ in einem ebenfalls wenig früheren Seckauer Gebetbuch (202, s. S. 42).¹⁰⁰ Die etwa gleichzeitigen Texte repräsentieren die überlieferungsgeschichtlich Synchronie älterer und jüngerer Fassungen der gleichen Dichtungen.

5. Colmarer Fragmente

Wieder nur Bruchstücke, die vermutlich einer Sammelhandschrift entstammen, sind in drei beschädigten, heute Colmarer Doppelblättern bewahrt (224). Sie enthalten Trümmer jener ‘Crescentia’-Erzählung, die in die Kaiserchronik aufgenommen wurde,¹⁰¹ außerdem annähernd vollständig den ‘Scoph von dem lone’, ein Mahngedicht zu rechter Lebensführung, und drittens unter dem Titel ‘Cantilena de conversione Sancti Pauli’ noch Reste eines Stückes, das gegenüber dem oben erwähnten ‘Rheinauer Paulus’ (170) eine alternative Behandlung des

⁹⁸ Zur Paläographie, Kodikologie und Datierung der Handschrift Mackert, Eine Schriftprobe.

⁹⁹ Vgl. Knape, ‘Pilatus’, Sp. 677. Diese Spätdatierung der Textentstehung ist inzwischen durch Tax, Pilatus, mit guten Argumenten widerlegt; demnach ist der Text vor 1187 abgeschlossen worden.

¹⁰⁰ Hellgardt, Seckauer Handschriften (1988), S. 122–124; vgl. nun auch Glaßner/Keller, Heinrichs Litanei.

¹⁰¹ Vgl. oben S. 36 zur ‘Crescentia’ der Kaiserchronik.

Paulus-Themas darstellt. Auch die ‘Cantilena’ führt die Bekehrungs- und Bußthematik breit aus. Der Name Paulus kommt nur im Titel, nicht im Text des Fragments vor. ‘Crescentia’ als legendenhaft eingefärbte Erzählung von der unschuldig verfolgten, aber in Tugend standhaften Frau ließe sich als Exempelfigur der Thematik der guten und der bösen Frau an die Seite stellen, die im ‘Scoph’ eine auffallende Rolle spielt und u. a. zu der Vermutung geführt hat, die Handschrift sei für ein elsässisches Frauenkloster (Andlau?) konzipiert. Mit seiner Bußthematik stimmt der ‘Scoph’ auf der anderen Seite zur ‘Cantilena’. Ob solche Verknüpfungen ausreichen, der Handschrift über den Zusammenhang “geistliche Dichtung” hinaus ein Sammelprogramm zu unterstellen, bleibt aber doch wohl fraglich.

6. Trierer Fragmente

Bruchstücke von drei erzählenden Werken sind in den Fragmenten dieser Sammelhandschrift erhalten (292). Die Trümmer dieser Werke entstammen einem ‘Floyris’-Roman, einer ‘Ägidius’-Legende und Stücken des aus der ‘Kaiserchronik’ entnommenen ‘Silvester’ (233) in leichter Überarbeitung. Auch zum ‘Ägidius’ gibt es Parallelüberlieferung in einem wenig vom Trierer Text abweichenden Fragment aus Höxter (305). Das Trierer Ensemble repräsentiert einen merkwürdigen Fall in zweierlei Hinsicht. Zum einen, indem hier nach französischer Quelle ein Minneroman moderner Prägung mit zwei Legenden vergesellschaftet ist. Dem Sammler kam es wohl vorrangig auf die Attraktivität der Werke für ein höfisches Publikum an, ohne Rücksicht auf die Diskrepanz ihrer teils geistlichen teils höfischen Stücke, die man heute empfinden würde. Ein neues Beispiel für den Typ Verbundhandschrift, wie man ihm später öfters begegnen wird. Zum andern sind alle drei Werke in unterschiedlichen Dialekten verfasst und doch von ein- und derselben Schreibergemeinschaft aufgezeichnet: der ‘Floyris’ in niederrheinisch-niederländischer, der ‘Silvester’ in nordrheinfränkischer Mundart, der ‘Ägidius’ in mittlerem Rheinfränkisch. Das lässt auf drei verschiedene, erst hier zusammengeführte Vorlagen schließen.

7. Berlin-Krakauer Fragmente

Der Fall ist aber nicht so einmalig, wie es in dieser frühen Zeit scheinen mag. Auch die Fragmente einer ehemals Berliner, nun Krakauer Sammelhandschrift (356) spiegeln einen vergleichbaren Verbund. Sie vereinen Stücke aus Eilharts von Oberg ‘Tristrant’ mit einem ‘Tagzeitengedicht’ und Überresten einer ‘Tobias’-Erzählung des Pfaffen Lamprecht, dem die Überlieferungsgeschichte nicht wie Frau Ava den besonderen Typ der Autorœuvre-Handschrift vergönnt hat.

8. Gebetbücher für Frauen

Mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert kommt ein neuer, schon oben gestreifter und von langer Hand vorbereiteter Typ lateinisch-deutscher Sammelhandschriften auf: das Gebetbuch für Frauen in Versen und Prosa. Der Entwicklung dieses Buchtyps von ca. 1150 – ca. 1250 hat sich jüngst Nigel F. Palmer gewidmet.¹⁰² Er diskutiert ausführlich dreizehn hierher gehörige Handschriften.¹⁰³ Elf von ihnen sind auch in dieser Skizze erfasst:

- die Klagenfurter Gebete (183)
- die Seckauer Gebete A (202)
- die Rheinauer Gebete (212)
- das Gebetbuch von Muri (218)
- die Engelberger Gebete (246)
- der Pariser Codex rotundus (312)
- die Benediktbeurer Ratschläge und Gebete (331)
- das Uppsala-Wiener Gebetbuch (333)
- das Erlanger Gebetbuch für Frauen (363)
- die Seckauer Gebete B (364)
- und schließlich das sog. Gebetbuch der heiligen Hildegard (365).

Das bekannteste Stück dieser Art ist wohl das mit 9×6,5 cm winzig kleine ‘Gebetbuch von Muri’ (218), nach neuer Datierung Kwakkels und Palmers aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts.¹⁰⁴ Die heute in Sarnen befindliche Handschrift enthält u. a. die ‘Mariensquenz von Muri’, die an vier Stellen parallel erhalten ist (218 Sarnen, 246 Engelberg, 275 Oxford, 365 München), in zwei Fällen (246, 275) mit adiastematischen Neumen. Ich begnüge mich hier mit der Hervorhebung eines etwa gleichzeitigen, aber weniger bekannten Frauengebetbuches, des in Paris bewahrten Codex rotundus (312) mit deutschen und lateinischen Gebeten¹⁰⁵ und des ‘Uppsala-Wiener Gebetbuches’¹⁰⁶ (333). Mehrere Beispiele für Andachtsbücher, für die private Frömmigkeitsübung von Klosterfrauen bestimmt, gibt es aus dem Frauenkonvent Seckau. Eines von ihnen (202) enthält u. a. auch die bereits erwähnte frühere Fassung G von Heinrichs ‘Litanei’, der man auch in der Fassung S der Straßburg-Molsheimer Sammelhandschrift (307) begegnet, und darüber hinaus enthält es als besondere Merkwürdigkeit Randnachträge von Gedichten in Aufzeichnungen erst aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts: die A-Fassung der ‘Alexius’-Legende (393) und Priester Arnolds ‘Juliane’ (393), Legendendichtungen, welche die Literaturgeschichte noch dem 12. Jahrhundert zurechnet und von denen es in Seckau vielleicht alte Vorlagen gegeben hat.

102 Palmer, Prayers; Oxsenbein, Das Gebetbuch.

103 Nach Format geordnet und aufgelistet S. 87.

104 Palmer, Prayers, S. 73–76 und S. 93–95.

105 Palmer Prayers, S. 92–93; s. Wolf, Psalter, S. 176, Nr. 69.

106 Palmer, Prayers S. 64–70 und S. 79–80.

* * *

Zwei Sammelhandschriften dürfen hier nicht übergangen werden, obwohl sie paläographisch erst ins 13. Jahrhundert datiert werden. Aber sie enthalten wiederum Gedichte, die in der Literaturgeschichte dem 12. Jahrhundert zugeordnet werden.

9. *Hannover, LB, Ms. I 81*

Sämtliche Texte dieser Handschrift sind nur hier überliefert. Der Kodex besteht aus zwei Teilen unterschiedlichen Alters, repräsentiert also zwei ehemals selbständige Handschriften. Der erste Teil (366), fol. 1^r–93^v, enthält das ‘Rheinische Marienlob’; es könnte sich um eine ehemalige Werkhandschrift handeln. Der zweite Teil (382), fol. 94^r–137^v, bietet ein Autorœuvre, das des Wilden Mannes (382). Mit dem Doppelgedicht ‘Veronica’ und ‘Vespanianus’, an das die beiden Stücke ‘Van der girheit’ und ‘Christliche Lehre’ anschließen, spiegelt schon dieses Œuvre das aus der Trias W – M/K – V (s.o. S. 31 ff.) bekannte Sammelprogramm, hier in Gestalt von “(neutestamentlicher) Heilsgeschichte – Andachtsteil”. Der Andachtsteil hat dann seine passende Fortsetzung mit den drei folgenden Gedichten: mit Wernhers vom Niederrhein ‘Vier schiven’, mit dem wenig treffend so genannten ‘Kölner Morgensegen’, der im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts auch im Gebetbuch von Muri (218) als ‘Sarner Morgensegen’ überliefert ist, und mit der ‘Älteren niederrheinischen Marienklage’, die sich in der Zusammenbindung der beiden ehemals selbständigen Handschriften gleichsam im Nachhinein passend zum Marienlob des ersten Teils fügt.

10. *Wien, ÖNB, Cod. 2696*

Die zweite hier noch zu nennende Sammelhandschrift mit Dichtung des 12. Jahrhunderts ist ein noch späterer Nachzügler, der erst um 1300 geschrieben wurde (386). Der Kodex enthält zehn umfangreiche Texte, von denen sieben nur hier überliefert sind. Unter diesen sind fünf sicher oder doch möglicherweise noch im 12. Jahrhundert bzw. im ersten Viertel des 13. entstanden:

- Albers ‘Tundalus’
- Konrads von Heimesfurt ‘Urstende’
- des sog. Heinrich von Melk Gedichte ‘Vom Priesterleben’ und ‘Von des todes gehugde’¹⁰⁷
- ‘Das Anegenge’.

¹⁰⁷ So die ursprüngliche Folge dieser beiden Gedichte in der Handschrift, s. Menhardt, Verzeichnis Bd. 1, S. 132.

Früh datiert und mehrfach überliefert ist der auch hier vorhandene ‘Oberdeutsche Servatius’, der andernorts zweimal in Fragmenten vom Ende bzw. vom vierten Viertel des 12. Jahrhunderts bezeugt ist (235, 327) und noch einmal, ebenfalls fragmentarisch, in der Mitte bzw. im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts (394). Auch Konrads von Fußesbrunnen ‘Kindheit Jesu’ findet sich hier. Sie ist noch vor 1200 entstanden und sowohl vor als auch nach unserer Sammelhandschrift reich überliefert (14 Einträge im Handschriftencensus). Außerdem enthält die Handschrift das anderwärts erst in Bruchstücken zweier Handschriften des 14. Jahrhunderts überlieferte Marienmirakel ‘Das Jüdel’, wohl gedichtet im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts.

Lange vor der Datierung der Handschrift, nach 1225, ist auch Konrads von Heimesfurt hier ebenfalls aufgenommene ‘Urstende’ gedichtet. Ähnlich die wohl ins zweite Viertel des 13. Jahrhunderts gehörende ‘Warnung’ (vor 1228 oder nach 1248). Nur ein Stück der Sammlung scheint eher zeitnah zur Entstehung des Kodex entstanden zu sein: ‘St. Katharinen Marter’, für die literaturgeschichtlich kontroverse Datierungen vorliegen: “zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts” (Lambel), oder gar erst “im 14. Jahrhundert” (Sudhoff und Assion),¹⁰⁸ womit man hart an der Grenze der Datierung wäre, die für die Handschrift angegeben wird. Karin Schneider votierte aus paläographischer Sicht zuletzt für “um 1300”.¹⁰⁹ Im Ganzen also ein Ensemble von Texten, die zur Zeit ihrer Aufzeichnung an dieser Stelle fast alle schon alt oder sogar sehr alt waren.

Auch diese Sammlung erinnert von der Folge und Art ihrer Stücke her auffällig an das Programm von W – M/K – V: Neutestamentliche Apokryphik (‘Kindheit Jesu’, ‘Urstende’), legendenhafte Mirakelerzählung (‘Jüdel’) und Legenden (‘Katharina’, ‘Servatius’) bilden eine Art heilsgeschichtlichen Kursus durch die Zeit seit Christi Geburt. Die Stücke des sog. Heinrich von Melk sind erst durch spätere Neubindung (Reparatur) der Handschrift auseinander gerissen.¹¹⁰ Sie bilden zusammen den Anfang des Andachtsteils (Zeit- und Ständekritik). Darauf folgen dessen dogmatisch-eschatologisch akzentuierte Stücke ‘Anegegne’, ‘Tundalus’ und ‘Warnung’.¹¹¹

Um die gleiche Zeit wie diese Wiener Sammelhandschrift ist die ‘Visio Sancti Pauli II’ in Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 338 (387) datiert. Die Verse behandeln Jenseisthematik. Das Fragment besteht aus dem äußeren Doppelblatt einer (vorletzten?) Lage und könnte, wie Mertens meint,¹¹² “ein Nachzügler der heilsgeschichtlich aufgebauten Millstätter Handschrift [M/K: 286] und der Vorauer Handschrift 276 [V: 233] gewesen sein mit den beiden Visionstexten am Schluss.” Eine interessante Bemerkung, die sich durch unsere Anmerkungen zum Wiener Cod. 2696 der Möglichkeit nach bestätigen ließe: so etwas gibt es in dieser Zeit (noch).

¹⁰⁸ Lambel, Katharinen Marter; Sudhoff, Katharina; Assion, ‘Katharina von Alexandrien’, Sp. 1059.

¹⁰⁹ K. Schneider, *Gotische Schriften* 1, S. 228–230.

¹¹⁰ Dazu Menhardt, *Verzeichnis*, S. 129–132, hier besonders S. 132.

¹¹¹ Ausführlich zum Programm der Sammlung Fechter, *Eine Sammelhandschrift*.

¹¹² Mertens, ‘Visio Sancti Pauli’ II, Sp. 424.

Die Trierer (292) und die Berlin-Krakauer Sammelhandschrift (356) spiegeln überlieferungsgeschichtlich mit ihrer für heutiges Verständnis gattungstypologisch und literarhistorisch inhomogenen Mischung von modernen und traditionellen, geistlichen und weltlichen Stücken eine literaturgeschichtliche Zeitenwende. Die späten Verbundhandschriften Hannover (366, 382) und Wien, ÖNB, Cod. 2696 (386) sind Belege nicht nur dafür, dass die Literatur des 12. Jahrhunderts, deren Überlieferung sonst im 13. nicht mehr oft aufscheint, noch keineswegs ganz vergessen ist. Vielmehr dokumentieren sie noch einmal das alte Sammelkonzept der Trias W – M/K – V. Dennoch repräsentieren sie damit wohl “Auslaufmodelle”.

* * *

Was diese dürre Skizze in stummen Fakten bloß entwurfsweise andeutet, verlangt nach farbiger, tönender und nuancenreicher Ausgestaltung in einem vielgestaltigen, vielfarbigen, sprechenden Bild. Die Zukunft möge seiner Ausführung gewogen sein!

III. Katalog

8. Jh. Ende

- 1 a: St.Gallen, Kantonsbibl., VadSlg. MS. 70a (Rest eines Doppelblattes); b: St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1394, Nr. II (16 Blätter); c: Chur, Bischöfliches Archiv, BAC 041.0.1 (zwei Blätter). — St.Galler Althochdeutsche Interlinearversion zu Io 19,38, alem. (AhdAsL).
- 2 St.Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 1/8 (ein Doppelblatt). — St.Pauler Lukasglossen (AhdAsL).
- 3 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Pal. Lat. 577. —
1. fol. 6^v–7^r: Altsächsisches Taufgelöbniß (St. 3; AhdAsL);
2. fol. 7^r–7^v: Indiculus Superstitionum (AhdAsL).
- 4 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 911. —
1. p. 4–289: Abrogans deutsch (AhdAsL);
2. p. 319–322: St.Galler Pater noster und Credo, alem. (St. 5; AhdAsL).

9. Jh. pauschal

- 5 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 166, p. 314, Anmerkung am unteren Rand. — St.Galler Schreibers *Chumo kisceip, filo chumor kipeit* (St. 83; AhdAsL; s.a. → 35).
- 6 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 877, p. 303, Randeintrag. — Boethius, *Consolatio I*, Metrum 1, Vers 1 lat. und ahd. (nicht Notker!) (PadRep).

um 800 und 9. Jh. 1. Viertel

- 7 (um 800) Paris, BN, Ms. lat. 2326, fol. 1^r–22^r. — Althochdeutscher Isidor (Paris), westliches Rhfrk., lothr. (AhdAsL; s.a. → 26).
- 8 (8./9. Jh. Wende) Basel, UB, F III 15a, fol. 17^r. — Basler Rezepte, Rz. 1: ostfrk. mit bair. Einschlag; Rz. 3: ae.-bair. Mischung (St. 7; AhdAsL).
- 9 (9. Jh. 805) München, BSB, clm 6244, fol. 144^v–146^r. — Exhortatio ad plebem christianam B, bair., aus Südbayern (St. 9; AhdAsL; s.a. → 17).
- 10 (9. Jh. erste Jahre) München, BSB, clm 6330, fol. 70^v–71^r. — Altbayerische (Freisinger) Paternosterauslegung A, bair.; oberhein.-alem. Skriptorium (St. 8; AhdAsL; s.a. → 16).
- 11 (9. Jh. Anfang) Wolfenbüttel, HAB, Cod. 91 Weiss., fol. 149^v–154^v. — Worms? — Weißenburger Katechismus (St. 6; AhdAsL).
- 12 (9. Jh. Anfang) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 916, p. 1–159. — Benediktinerregel, ahd. Interlinearversion (St. 36; AhdAsL; s.a. → 448).
- 13 (9. Jh. um 814) München, BSB, clm 22053, fol. 65^v–66^r. — Wessobrunner Schöpfungshymnus und Gebetsprosa, bair. (St. 2; AhdAsL).
- 14 (9. Jh. spätestens gegen 820) Orléans, SB, Cod. 184, S. 328. — Altbayerische Beichte, bair., Oberösterreich (St. 41; ²VL 1, Sp. 273–274; AhdAsL).

- 15 (9. Jh. 821) München, BSB, clm 14468, fol. 110^r. — Fränkisches Gebet, bair. mit frk. Lautungen (St. 11; AhdAsL).
- 16 (9. Jh. 1. Viertel) München, BSB, clm 14510, fol. 78^r–79^r. — Altbayrisches (Freisinger) Paternoster B, bair. (St. 8; AhdAsL; s.a. → 10).
- 17 (9. Jh. wahrscheinlich 1. Viertel) Kassel, UB/LMB, 4^o Ms. theol. 24. – Regensburg? — 1. fol. 13^v–15^r: Exhortatio ad plebem christianam A, bair. (St. 9; AhdAsL; s.a. → 9); 2. fol. 15^r–17^v: Kasseler Glossen (und Gespräche), bair. (AhdAsL).
- 18 (9. Jh. ca. 1. Viertel) Oxford, Bodleian Library, Junius 25, fol. 122^v–129^v. — Murbacher Hymnen (Reichenau), alem. (AhdAsL; s.a. → 19).
- 19 (9. Jh. wohl eben noch 1. Viertel) Oxford, Bodleian Library, Junius 25, fol. 116^r–117^v. — Murbacher Hymnen (Murbach), alem. (AhdAsL; s.a. → 18).

9. Jh. 2. Jahrzehnt bis Mitte

- 20 (9. Jh. 2. oder 3. Jahrzehnt) Merseburg, Domstiftsbibl., Ms. 136, fol. 16^r. — Fränkisches Taufgelöbnis A (St. 4; AhdAsL; s.a. → 435; zur Hs. s.a. → 34 [Gebetsbruchstück], 64 [Zaubersprüche]).
- 21 (9. Jh. 3. Jahrzehnt) Kassel, UB/LMB, 2^o Ms. theol. 54. – Fulda. — Hildebrandslied (St. 1; AhdAsL).
- 22 (9. Jh. zwischen 829 und 849) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 878, p. 321. — Abecedarium Nordmannicum, as.-anord. Mischsprache (AhdAsL).

9. Jh. 2. Viertel bis Mitte

- 23 (9. Jh. 2. Viertel) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 56. – aus Fulda. — Tatian G, ostfrk. (AhdAsL; s.a. → 45, 426, 427, 433, 438).
- 24 (9. Jh. 2. Viertel) Trier, Stadtbibl., Mappe X, Fragm. 1 (ein Doppelblatt). – Mainzer Schreibschule, auch wohl bezeugt durch einen Bücherkatalog des 11. Jh.s aus St.Maximin. — Lex Salica, frk.-bair. (St. 10; AhdAsL).
- 25 (um 830) Würzburg, Staatsarchiv Bestand Würzburger Urkunden, Nr. 1201 (ein Blatt). — Hammelburger Markbeschreibung, ostfrk. (St. 12; AhdAsL).
- 26 (9. Jh. 1. Drittel) a: Wien, ÖNB, Cod. 3093* (Reste von mindestens 47 Blättern); b: Hannover, LB, Ms. I 20b (zwei Blätter); c: Wien, ÖNB, Cod. 2997 (hinterer Innendekkel). – aus Mondsee. — Mon(d)see(-Wiener) Fragmente
 1. einer Übersetzung des Matthäus-Evangeliums;
 2. eines 'Homilia de vocatione gentium' benannten Traktats (Morvay/Grube T 1);
 3. eines unbekanntes Predigtfragments (Morvay/Grube T 1);
 4. des Sermons 76 Augustins (Morvay/Grube T 1);
 5. des Anfangs von Isidors Traktat 'De fide catholica contra Iudeos' (AhdAsL; s.a. → 7).
- 27 (9. Jh. zwischen 828 und 876, nicht nach der Mitte) Teplá, Prämonstratenserstift, Hs. b 9, p. 182–186. – aus Regensburg? — Altbayrisches (St.Emmeramer) (Beicht-)Gebet A (St. 42; ²VL 1, Sp. 275–276; AhdAsL; s.a. → 52).

9. Jh. Mitte – 9. Jh. Ende

- 28 (9. Jh. Mitte) München, BSB, clm 19410, fol. 39^r–41^r. – aus Passau. — Carmen ad deum (Sancte sator), bair. (St. 37; AhdAsL).
- 29 (9. Jh. um 850) München, BSB, cgm 25. – aus Corvey. — Heliand M, mit adiastematischen Neumen über Vers 310–313 (AhdAsL; s.a. → 30, 31, 38, 68).
- 30 (9. Jh. um oder kurz nach 850) München, BSB, cgm 8840. – aus Bremen, Wildeshausen oder Verden? — Heliand S (AhdAsL; vgl. → 29, 31, 38, 68).
- 31 (9. Jh. um oder nach 850) a: Berlin, Deutsches Historisches Museum, R 56/2537 (ein Blatt); b: Leipzig, UB, St.Thomas 4073 (Ms) (ein Blatt). – aus Niederdeutschland. — Heliand P+L (AhdAsL; vgl. → 29, 30, 38, 68).
- 32 (9. Jh. 2. Drittel, vor 862) Würzburg, UB, M.p.th.f.24, fol. 1^{rv} (Nachtrag auf ursprünglich leerem Blatt). — Würzburger Beichte, ostfrk. (St. 44; ²VL 10, Sp. 1453–1454; AhdAsL).
- 33 (9. Jh. 2. Drittel) a: Dillingen, Studienbibl., XV Fragm. 3 (ein Doppelblatt); b: München, BSB, cgm 5248/1 (zwei Blätter). – aus Südwestdeutschland. — Psalter: Fragmente einer altalem. Interlinearversion, alem. (St. 38; AhdAsL).
- 34 (9. Jh. bald nach der Mitte) Merseburg, Domstiftsbibl., Ms. 136, fol. 53^r. — Merseburger Gebetsbruchstück (St. 84; AhdAsL; zur Hs. s.a. → 20 [Taufgelöbnis], 64 [Zaubersprüche]).
- 35 (9. Jh. Mitte bis 2. Hälfte) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 623, p. 209 (in einer Art Urkundenschrift). — St.Galler Schreibervers *Chumo kisceip, filo chumor kipeit* (St. 83; AhdAsL; s.a. → 5).
- 36 (9. Jh. 3. Drittel) Wien, ÖNB, Cod. 2687. – aus Weißenburg. — Otfrid V, südrhfrk. (AhdAsL; vgl. → 37, 53, 70).
- 37 (9. Jh. 3. Drittel) Heidelberg, UB, Cpl 52. – aus Weißenburg. — Otfrid P, südrhfrk., adiastematische Neumen auf fol. 17^v (AhdAsL; s.a. → 36, 53, 70; zur Hs. s.a. → 79 [Georgslied], 116 [Hicila-Vers]).
- 38 (9. Jh. ca. 3. Viertel) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1447. – aus Mainz, St. Alban. —
1. fol. 1^r und 2^{rv}: Altsächsische Genesis V, Exzerpt (s.a. → 107);
2. fol. 27^r und 32^v: Heliand V, Exzerpt (AhdAsL; s.a. → 29, 30, 31, 68).
- 39 (9. Jh. 4. Viertel) München, BSB, clm 3851, fol. 1^r. — Augsburger (Rheinfränkisches) Gebet, rhfrk. (lothr. Gebiet) (St. 18; AhdAsL).
- 40 (9. Jh. 4. Viertel) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 485, fol. 2^v–3^v. — Lorscher Beichte, südrhfrk. (St. 46; ²VL 5, Sp. 910–911; AhdAsL).
- 41 (9. Jh. bald nach 882) Valenciennes, Stadtbibl., Ms. 150, fol. 141^v–143^r (Nachtrag). — Ludwigslied, rhfrk. mit Saxonismen (St. 16; AhdAsL).
- 42 (9. Jh. spät) München, BSB, clm 14098, fol. 61^r, 119^v, 120^r–121^{rv} (untere Ränder). — Muspilli, bair. (St. 14; AhdAsL).
- 43 (9. Jh. Ende) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 30, p. 1 (Nachtrag). — (St.Galler) Spottverse 2 *Liubene ersatzta ...*, mit adiastematischen Neumen (St. 82,2; AhdAsL unter 'St.Galler Verse [Cod. 105]’).

9./10. Jh. ohne definitive Bestimmung

- 44 (9. Jh.[?], 10. Jh.[?]) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Regin. lat. 1143 (Vorsatzblatt vorn). – aus Fulda. — Fuldaer Federprobe *ih santa zi thuringiun ...* (St. 88, S. 405; AhdAsL).
- 45 (9. Jh. 2. Hälfte, 9. Jh. spät oder 10. Jh. früh, 10. Jh. Anfang) a: Paris, BN, Ms. lat. 7641, fol. 1^r, 2^v, 3^r (Gespräche [=1.]: Randeinträge, 10. Jh. früh) und fol. 4^v–16^r (Tatian-Exzerpte [=2.]: Randeinträge, 10. Jh., von anderer Hand als die Gespräche); b: Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Regin. lat. 566, fol. 50b = ursprünglich erstes Blatt der Pariser Hs. (Gespräche [=1.]: marginal). —
1. Ahd. (Pariser) Gespräche;
2. darin Exzerpte, meist aus Tatian (AhdAsL; s.a. → 23, 426, 427, 433, 438).
- 46 (zwischen 3. Viertel des 9. und 2. Hälfte des 10. Jh.s) Zeitz, Stiftsbibl., 2^o Ms. perg. lat. 5, fol. 13^v (Nachtrag). — Zeitzer Beichte, alem. mit frk. Merkmalen (AhdAsL).

9./10. Jh. Wende und Anfang 10. Jh.

- 47 (um 900) Paris, BN, Ms. Néerl. 107 (obere Hälfte zweier Blätter). — Psalter: Fragmente einer rhfrk. Interlinearversion der Cantica (St. 39; AhdAsL).
- 48 (9./10. Jh. Wende) St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 105, p. 1, unterer Rand. — St. Galler Verse, Vers 1: *ueru taz ist spiz ...* (St. 82,1a; AhdAsL).
- 49 (9./10. Jh. Wende) Wien, ÖNB, Cod. 751, fol. 188^v (Nachtrag). — Wiener altsächsischer Segen ‘Contra vermes’ *Ganc út nesso ...*, as. (St. 67A; AhdAsL; s.a. → 65).
- 50 (9./10. Jh. Wende) Duisburg, Landesarchiv, Abteilung Rheinland, Bestand AA 0546 Werden, Akten 9 a 1 a, 3. Register, fol. 27^r–34^v. — Werdener Urbar, lat.-as. Mischtext (Wadstein 8; AhdAsL).
- 51 (9./10. Jh. Wende) München, BSB, clm 6260, fol. 158^v (Nachtrag). – letzte Seite aus Freising. — Petruslied, bair. (St. 21; AhdAsL; adiastematisch neumiert).
- 52 (10. Jh. [bald nach 900]) München, BSB, clm 14345, fol. 117^r (auf der Vorderseite des letzten Blattes auf verbliebenem Raum). – aus Regensburg? — Altbayrisches (St.Emmeramer) (Beicht-)Gebet B (Beichte) (St. 42; ²VL 1, Sp. 275–276; AhdAsL; s.a. → 27).

10. Jh. Anfang und früh

- 53 (zwischen 902 und 906) München, BSB, cgm 14. – aus Freising. —
1. fol. 1^r–125^r: Otfrid F, bair. (s.a. → 36, 37, 70);
2. fol. 125^r: (sog.) Gebete Sigiharts, bair. (St. 20; AhdAsL).
- 54 (10. Jh. Anfang) Wien, ÖNB, Cod. 1609, fol. 69^r–69^v (beigefügtes Blatt). — Psalter: Versparaphrase von Psalm 138, bair. (St. 22; AhdAsL).
- 55 (10. Jh. früh) Verdun, Bibliothèque d'étude du Grand Verdun, ms. 69, fol. 1^v (planmäßiger Eintrag). — Verduner Mischtext (Segen/Zauberspruch? Rezept gegen Augenleiden?) (AhdAsL).

10. oder 11. Jh.

- 56 Zürich, ZB, Ms. Rh. 51, fol. 23^v (nicht 23^r!), unterer Rand. — Zürcher Blutsegen *Lon-ginus miles*, mit adiastematischen Neumen (St. unter 79, S. 379; AhdAsL).

10. Jh. pauschal

- 57 Trier, Stadtbibl., 564/806 8°, fol. 65^v, unterer Rand. — Trierer Verse wider den Teufel (St. 80; AhdAsL).
- 58 Straßburg, National- und Universitätsbibl., ms. 2540, fol. 1^{rb}-2^{vb} (Fragment, Rest eines Doppelblattes). — Straßburger (Vorauer) Beichte, bair. (St. 47; ²VL 10, Sp. 512-513; AhdAsL).
- 59 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Pal. Lat. 220, fol. 58^r, unterer Rand, kopfstän-dig. — Lorscher Bienensegen (St. 77; AhdAsL).
- 60 Essen, Münster-Schatzkammer, Hs. 1. – aus dem Frauenstift Essen. — Essener Evange-liarglossen, as. mit ahd. Spuren (Wadstein 9; AhdAsL).
- 61 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Pal. Lat. 555, p. 80 (Nachtrag auf letzter Seite). — Pfälzer Beichte (unvollständig) (St. 50; ²VL 7, Sp. 553-555; AhdAsL).
- 62 Wien, ÖNB, Cod. 552, fol. 107^r (Nachtrag auf freigebliebenem Platz). — Wiener Hun-desegen *Crist wart gaboren*, bair. (St. 76; AhdAsL).

10. Jh. bis zur Mitte

- 63 (10. Jh. Mitte) Wien, ÖNB, Cod. 515, fol. 4^v-5^r, am unteren Rand. – Schreibort wahr-scheinlich Reichenau. — ‘Christus und die Samariterin’, südrhfrk.-alem. (St. 17; AhdAsL).
- 64 (10. Jh. 1. oder 2. Drittel) Merseburg, Domstift, Cod. 136, fol. 85^r (Nachtrag). — Mer-seburger Zaubersprüche (St. 72; AhdAsL; zur Hs. s.a. → 20, 34).
- 65 (10. Jh. ca. 2. Drittel) München, BSB, clm 18524b, fol. 203^v (Nachtrag). — Segen ‘Pro-nessia’ *Gang uz Nesso ...*, obd. (St. 67B; AhdAsL; s.a. → 49).
- 66 (10. Jh. zwischen 932 und 950) München, BSB, clm 27246, fol. 91^v. – aus Freising. — Klerikereid B, bair. (St. 13; AhdAsL; s.a. → 67).
- 67 (10. Jh. 2. oder 3. Drittel) München, BSB, clm 6241, fol. 99^{rv}, Inserat in lat. Canones-Sammlung. — Ahd. Klerikereid A, bair. (St. 13; AhdAsL; s.a. → 66).

10. Jh. 2. Hälfte bis Ende

- 68 (10. Jh. 2. Hälfte) London, BL, MS Cotton Calig. A. VII. – südenglisches Skriptori-um. — Heliand C, west-westfälisch (AhdAsL; vgl. → 29, 30, 31, 38).
- 69 (zwischen 960 und 964) Wolfenbüttel, HAB, Cod. 75 Weiss., fol. 17^v-19^r. — Kölner Tauf-gelöbnis 2, nur anzitiert, fünf deutsche Wörter (AhdAsL; vgl. → 436).

- 70 (um 975) a: Bonn, UB, Cod. S 499; b: Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 504; c: Wolfenbüttel, HAB, Cod. 131.1 Extravagantes. – aus Fulda. — Otfrid D, südrhfrk. (AhdAsL; s.a. → 36, 37, 53).
- 71 (10. Jh. 3. Viertel oder etwas später) Göttingen, SUB, 2° Cod. Ms. theol. 231, fol. 187^r a/b. – Schreibort Fulda. — Fuldaer Beichte A mit Bild (St. 48; ²VL 2, Sp. 1007–1008; s.a. → 106, 446).
- 72 (10. Jh. um 980 [vor 962 St. 69]) Wien, ÖNB, Cod. 1888, Inserat fol. 33^r–34^r. – aus der Mainzer Diözese (St. Alban? Klingenmünster?). — Mainzer Beichte, rhfrk. (St. 49; AhdAsL; s.a. → 77).
- 73 (10. Jh. fortgeschritten) a: Warschau, NB, Cod. 8098 IV, fol. 1–4 (zwei Doppelblätter); b: Wittenberg, Bibl. des Evang. Predigerseminars, 2° H. Th. 677 (Vorsatzblatt). – Schreibort zwischen Corwey und Quedlinburg oder Westfalen. — Psalter: Lublin-Wittenberger Fragmente einer as. Interlinearversion des Psalters, westfälisch/ostfälisch (AhdAsL).
- 74 (etwa spätes 10. Jh.) Brüssel, BR, ms. 8860–67, Teil 8862, fol. 15^v. – aus St. Gallen? — Hirsch und Hinde, mit adiastematischen Neumen (St. 79; AhdAsL).
- 75 (etwa spätes 10. Jh.) Dessau, ehem. Herzogliches Residenzschloss, Herzogl. Gipskammer (zwei Blätter, verschollen). – aus Werden. — Psalter: Gernroder Fragmente eines as. Psalter-Kommentars, südwestfälisch (Wadstein 2; AhdAsL).
- 76 (10. Jh. Ende) Paderborn, Erzbischöfl. Bibl., Fra 6 (ein Blatt, oberer Teil, verschollen). — Psalter: Paderborner Fragmente einer as. (Interlinear)-Version (AhdAsL).
- 77 (späteres 10. Jh.) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 14, fol. 171^v. – aus Lorsch. — Zitat aus der Mainzer Beichte, Federprobe (St. S. 330, Anm. 14; ²VL 5, Sp. 1178–1179; AhdAsL; s.a. → 72).
- 78 (10. Jh. spät) Düsseldorf, ULB, Ms. D 2, fol. 204(2)^r–205(2)^r. – aus Essen. — Sächsische Beichte (St. 45; ²VL 8, Sp. 467–477; AhdAsL).

10./11. Jh. Wende und 11. Jh. Anfang

- 79 (10./11. Jh. Wende) Heidelberg, UB, Cod. Pal. Lat. 52, fol. 200^v–201^v. — Georgslied, mfrk.-moselfrk. (St. 19; AhdAsL; zur Hs. s.a. → 37 [Otfrid], 116 [Hicila]).
- 80 (10./11. Jh. Wende) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 105, Vers 2 Anfang: p. 204, fortgesetzt auf p. 202, unterer Rand. — St. Galler Verse, Vers 2: *churo com si(s)c her en lant ...* (St. 82,1b; AhdAsL unter 'St. Galler Verse [Cod. 105]').
- 81 (10. Jh. Ende oder 11. Jh. Anfang) Paris, BN, Ms. lat. 9768, fol. 13^{rb}–13^{va}. – aus St-Riquier oder St-Médard/Soissons? — Straßburger Eide, rhfrk. (St. 15; AhdAsL).
- 82 (10. Jh. Ende oder 11. Jh. früh) Salzburg, Stiftsbibl. St. Peter, Cod. a VII 3, fol. 222^v, marginal, kopfständig. — Salzburger Bienensegen (AhdAsL).
- 83 (11. Jh. Anfang) Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 987, fol. 204^r (Nachtrag). — Klosterneuburger Gebet, bair.-österr. (St. 34; ²VL 4, Sp. 1258).

um 1000

- 84 Würzburg, UB, M.p.th.f. 66, fol. 1^r und 208^v, Nachträge auf freien Seiten einer fuldischen Evangelienhandschrift (9. Jh. 2. Viertel). — Würzburger Markbeschreibungen, ostfrk. (St. 24; AhdAsL).
- 85 Zürich, ZB, Ms. Car. C 176, fol. 154^r. — aus St.Gallen. — Zürcher Hausbesegung (St. 75; AhdAsL).
- 86 Mainz, Landesmuseum. — Binger Inschrift (=Rheinfränkische Grabinschrift) (St. 85; AhdAsL).

11. Jh. pauschal

- 87 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 872, p. 2–177. — Notker der Deutsche: Martianus Capella (AhdAsL).
- 88 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 818. — Notker der Deutsche:
1. p. 3–143: Aristoteles, Categoriae B (vgl. → 108);
2. p. 143–246: Aristoteles, De interpretatione B (AhdAsL).
- 89 München, BSB, clm 18937, fol. 295^v–297^r. — Notker der Deutsche: De musica cap. 1 (AhdAsL; s.a. → 90, 91, 113, 125).
- 90 München, BSB, clm 27300 (Fragment, Einzelblatt). — Schreibort Regensburg. — Notker der Deutsche: De musica cap. 5 (AhdAsL; s.a. → 89, 91, 113, 125).
- 91 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 242, p. 10–16. — Notker der Deutsche: De musica, cap. 2–5 (AhdAsL; s.a. → 89, 90, 113, 125).
- 92 Privatsammlung Eis, Heidelberg, Hs. 62 (zwei Streifen). — Notker der Deutsche: Psalter E (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVII Nr. 6 und S. XXIV; vgl. → 93, 103, 110, 111, 112, 114, 157, 172, 177, 184, 328, 395, 415, 417, 434, 449, 450).
- 93 a: Basel, UB, Cod. N I 1, 21 (Reste von zwei Doppelblättern); b: Basel, UB, Cod. A I 22 (Falzstreifen, nicht ausgelöst). — Notker der Deutsche: Psalter W² (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVIII Nr. 13 und S. XXVII; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 94 Cambridge (UK), UB, MS Gg. 5.35. — Carmina Cantabrigiensia, darin:
1. fol. 432^r–441^v: De Heinrico (St. 23; AhdAsL);
2. fol. 438^{vb}–439^{ra}: Kleriker und Nonne (AhdAsL).
- 95 St.Gallen, Stiftsbibl., Cod. 111, p. 352, Federproben. — Drei ahd. Sprichwörter, darunter *So diz rehpochbili fliet, so plecchet imo ter ars*, die anderen Sprichwörter/Sentenzen wieder bei Notker, De partibus logicae (St. 86, S. 403–404; AhdAsL unter ‘St.Galler Sprichwörter’; s.a. → 115, 124, 175).
- 96 Wien, ÖNB, Cod. 223, fol. 31^r–33^r. — aus Hirsau? — Ahd. (Prosa-)Physiologus, alem. nahe der südrhrk. Grenze (St. 27; AhdAsL).
- 97 Schlettstadt, Stadtbibl., Ms. 134, fol. 38^r, unterer Rand, kopfständig. —
1. Schlettstätter Wurmsegen;
2. Blutsegen = Jordansegen *wazzer fluzit Jordan heizzit* (St. S. 380; ²VL 8, Sp. 714–715; s.a. → 98, 149).
- 98 Straßburg, Stadtbibl., ohne Signatur (9), verbrannt. — (Drei) Straßburger Blutsegen *Genzan unde Jordan ...*, alem. (St. 68; ²VL 9, Sp. 375–377 und 11, Sp. 1461; s.a. → 97, 149).

- 99 München, BSB, clm 14472, fol. 166^v (Nachtrag am unteren Rand). — Münchner (Regensburger) Augensegen, späthhd. (St. 73; ²VL 6, Sp. 752–753).

11. Jh. Anfang

- 100 Düsseldorf, ULB, Ms. B 80. — aus dem Essener Frauenstift (?). —
1. fol. 153^r: Allerheiligen-Predigt, as. (Morvay/Grube T 2; AhdAsL);
2. fol. 152^v + 153^v: Essener Heberolle, as. (AhdAsL).
- 101 Trier, SB, Hs. 40/1018 8°. — vielleicht aus Trier (Domschule?). —
1. fol. 19^v: Trierer Blutsegen (Erster Trierer Zauberspruch *Ad catarrum* ...), mfrk. nach as. Vorlage (St. S. 378 unter Nr. 69 [= Bamberger Blutsegen]; AhdAsL; vgl. → 228);
2. fol. 36^v–37^v: Trierer Pferdesegen *spurihalz*, mfrk., Spuren einer as. Vorlage (St. 63: 'Trierer Spruch'; AhdAsL).
- 102 München, BSB, clm 14763, fol. 88^{va}, Blattfüllsel. — Contra caducum morbum M, bair. (St. 70; ²VL 2, Sp. 8–9; s.a. → 123).

11. Jh. 1. Hälfte

- 103 München, BSB, cgm 188, Seeoner Blatt. — Provenienz unbekannt. — Notker der Deutsche: Psalter U¹ (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVI Nr. 2 und S. XXV; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 104 Isny, Fürst. Quadt zu Wykradt und Isnysches Archiv, Klosterarchiv (Bestand C in Büschel) 554/1 (ein Doppelblatt). — Notker der Deutsche: Computus deutsch (AhdAsL).

11. Jh. 1. Viertel

- 105 (11. Jh. um 1016) Vercelli, Bibl. Capitulare, Cod. CII, fol. 148^v. — Leo von Vercelli, Altsächsische Sentenz *uuaregat self iuuuare got*, Zitat im Kontext eines autographen Briefes, as. (AhdAsL).
- 106 (um 1020) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Pal. Lat. 3548, fol. 34^v–35^r. — aus Fulda. — Fuldaer Beichte C (St. 48; ²VL 2, Sp. 1008–1009 und 11, Sp. 470; s.a. → 71, 446).
- 107 (11. Jh. um 1025) Oxford, Bodleian Libr., MS Junius 11, p. 13–40. — Altenglische Umschrift der as. Genesis, sog. ae. 'Genesis B' (Interpolat in der ae. Genesis A) (Doane, Genesis S. 207–231; AhdAsL; s.a. → 38).
- 108 (11. Jh. wohl um 1025) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 825. — Notker der Deutsche:
1. p. 4–271: Boethius, Consolatio A (vgl. → 115);
2. p. 275–338: Aristoteles, Categoriae A (AhdAsL).
- 109 (11. Jh. 1. Viertel) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 556, p. 400–401 (Nachtrag). — St. Galler Schularbeit A (St. 26; AhdAsL; s.a. → 132).
- 110 (11. Jh. 1. Viertel) a: Augsburg, UB, Cod, I.3.2° 1 (ein Blatt); b: Graz, Privatbesitz Dr. Lundwall (ein Doppelblatt, verschollen). — Schriftheimat St. Gallen. — Notker der Deutsche: Psalter V¹+L (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVII f. Nr. 7 und 8 und S. XIV und XXVI; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).

- 111 (11. Jh. 1. Viertel) a: Basel, UB, Cod. N I 1, 19; b: Basel, UB, Cod. C III 20, Falzstreifen; c: Basel, UB, Cod. F VI 4, vorderer Spiegel (ein Blatt, Leimabklatsch). — Notker der Deutsche: Psalter W¹ und W^{1A} (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVIII Nr. 12 und S. XXVII; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 112 (11. Jh. 1. Viertel) a: Augsburg, UB, Cod. I.3.2° 23 (zwei Doppelblätter in Streifen); b: Augsburg, UB, Cod. I.3.4° 15 (ein Doppelblatt und ein Streifen). — Schriftheimat St. Gallen. — Notker der Deutsche: Psalter V³ und V² (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVIII f. Nr. 9 und 15 und S. XXVI; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).

11. Jh. 2. Viertel

- 113 (11. Jh. 2. Viertel) Wolfenbüttel, HAB, Cod. 72 Gud. Lat. 2°, fol. 50^v. — Eintrag des deutschen Textes in Augsburg, St. Ulrich und Afra. — Notker der Deutsche: De musica N, cap. 5 (AhdAsL; s. a. → 89, 90, 91, 125).
- 114 (11. Jh. vielleicht erst 2. Viertel) München, UB, 4° cod. ms. 910. — Schreibort Mainz (H. Hoffmann), Baumburger Blatt, Provenienz unbekannt. — Notker der Deutsche: Psalter U² (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVII Nr. 4 und S. XXV; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 115 (11. Jh. etwa um 1040) Zürich, ZB, Ms. C 121. — Artes-Schriften Notkers des Deutschen und Ps.-Notkeriana D:
1. fol. 28^r–49^r: Notker: De syllogismis (D) (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LXXXVIII f., Text S. 267–309);
 2. fol. 49^v–51^v: Notker: Boethius, De consolatione Metrum III,9 (King/Tax, Notker Bd. 1, S. XXV, Text Bd. 2 S. 148–151; vgl. → 108);
 3. fol. 51^v–54^v: Ps.-Notker: De partibus logicae (D): darin fol. 52^v–54^v die ahd. Sentenzen ⁴MSD 27,1 (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LXVI; Hellgardt, Sprichwörter [2017]; vgl. → 95, 124, 174);
 4. fol. 54^v–55^v: Ps.-Notker: Quis sit dialecticus (ohne deutsche Bestandteile) (Piper Bd. 1, S. VI–VII);
 5. fol. 55^v: Ps.-Notker: De definitione (Anfang) (King/Tax, Notker Bd. 7, S. XCVI und S. C);
 6. fol. 55^v–58^v: Ps.-Notker: De diffinitione philosophiae (ohne dt. Bestandteile) (Piper Bd. 1, S. VII–XI);
 7. fol. 59^r: De principalibus quaestionibus (Piper Bd. 1, S. XI–XII);
 8. fol. 59^r–72^{af}: De materia artis rhetoricae, Auszüge (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LII und S. LIII–LIV u. a.), darin fol. 65^{rv}: Zitate kleiner ahd. Gedichte: *Sôse snél snêl-lemo ...*, *Der êber gât in lîtun ...* (St. 86; Hellgardt, Sprichwörter [2017]; s. a. → 95, 124, 175).

11. Jh. Mitte

- 116 Heidelberg, UB, cpl 52, fol. 90^r. — Hicilavers (AhdAsL; zur Hs. s. a. → 37 [Otfrid P], 79 [Georgslied]).

11. Jh. 2. Hälfte

- 117 (Prägezeiten 1056–1062, weitere Prägungen bis um 1080) Gittelder Pfennige. – aus Gittelde am Harz (Gemeinde Bad Grund, Landkreis Göttingen). — Altsächsische Münzschrift (Tiefenbach, Handwörterbuch S. XXXIV; Kipp S. 47).
- 118 München, BSB, cgm 10, fol. 9^r–64^v. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Eb/C (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 2; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 119 Münster, Staatsarchiv, Msc. Nr. 1316a, fol. 1^v–8^v. — Freckenhorster Heberregister M (Wadstein 9; AhdAsL; s. a. → 130).

11. Jh. 3. Drittel und 3. Viertel

- 120 (11. Jh. 3. Drittel) München, BSB, cgm 19486, fol. 33^r. — Ruodlieb Frg. XVII, 11–14: Liebesgruß (²VL 7, Sp. 395–400).
- 121 (11. Jh. nach 1067) München, BSB, cgm 14490, fol. 161^v–163^v. — Otlohs Gebet (St. 35; AhdAsL).
- 122 (11. Jh. 3. Viertel) Stuttgart, LB, Cod. HB VII 32, fol. 117^r. — Schreibort St. Gallen. — Weingartner Buchunterschrift, alem. (St. 87; AhdAsL).
- 123 (11. Jh., vielleicht noch 3. Viertel oder 12. Jh. 1. Jahrzehnt) Paris, BN, Ms. nouv. acq. lat. 229. —
 1. fol. 9^r: Contra uberbein (St. S. 386; ²VL 2, Sp. 11);
 2. fol. 9^v: Contra caducum morbum P (St. 70; ²VL 2, Sp. 8–9; s. a. → 102);
 3. fol. 9^r–10^r: Contra vermem edentem (St. 66,4; ²VL 2, Sp. 11);
 4. fol. 10^r: Ad fluxum sanguinis narium (St. 69; ²VL 1, Sp. 29).

11. Jh. spät und Ende

- 124 (11. Jh. spät) München, BSB, cgm 4621. — Artes-Schriften Notkers des Deutschen:
 1. fol. 56^r–75^r: De arte rhetorica H (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LV), darin fol. 69^v/70^r: Zitate kleiner deutscher Gedichte: *Sôse snél snéllemo ...*, *Der éber gât in litun ...* (St. 86; Hellgardt, Sprichwörter [2017]; s. a. → 95, 115, 175);
 2. fol. 75^v: Ps.-Notker: De partibus logicae H, Exzerpt ohne die deutschen Sentenzen ⁴MSD 27,1 (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LVI; Hellgardt, Sprichwörter [2017]; vgl. → 95, 115, 175).
- 125 (11. Jh. spät) Leipzig, UB, Ms. 1493, fol. 60^{rb}–60^{vb} und 61^{ra}–61^{vb}. — aus Merseburg/Altzella. — Notker der Deutsche: De musica L, Exzerpte aus Kap. 1 und 5 (AhdAsL; s. a. → 89, 90, 91, 113).
- 126 (11. Jh. wohl spät) Wien, ÖNB, Cod. 275. — (Ps.-)Notker der Deutsche: Artes-Schriften:
 1. fol. 91^v: De partibus logicae, Exzerpt E (King/Tax, Notker Bd. 7, S. LXVI);
 2. fol. 92^v: De definitione (Fragment) (St. 25; King/Tax, Notker Bd. 7, S. XCVII–C; AhdAsL).
- 127 (11. Jh. Ende) Breslau, Stadtbibl., Cod. R 347 (Kriegsverlust). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Br/B (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 1; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).

- 128 (11. Jh. Ende, nicht vor 1080) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 73, fol. 1^r-64^r. — Williram von Ebersberg; Hohes Lied Pal/F (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 4; ²VL 10, Sp. 1156-1170; AhdAsL).

11./12. Jh. Wende

- 129 (um 1100) Leiden, UB, BPL 130, fol. 12^r-100^r. — Leidener Williram (Ley/A), Schreibsprache teilweise nordholländisch (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 10; ²VL 10, Sp. 1156-1170; AhdAsL).
- 130 (um 1100) Privatbesitz Nikolaus Kindlinger (verschollen). — Freckenhorster Heberolle K (Wadstein 9; AhdAsL; s. a. → 119).
- 131 (etwas nach 1100) Wolfenbüttel, HAB, Cod. 268 Gud. Lat. 4^o, fol. 172^v-173^r. — aus Neresheim? — Summa theologiae (De sancta Trinitate), Exzerpt, Federprobe (Maurer 8; ²VL 9, Sp. 506-510; s. a. → 185, 233 [Tabellen S. 32-34]).
- 132 (11./12. Jh. Wende) Zürich, ZB, Cod. C 129, fol. 96^v. — St. Galler Schularbeit B, Exzerpt (St. 26; AhdAsL; s. a. → 109).
- 133 (11./12. Jh. Wende) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 232, auf vorgeheftetem Doppelblatt. — St. Galler Glauben und Beichte I (St. 54; ²VL 2, Sp. 1038-1040).
- 134 (11./12. Jh. Wende) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 338, p. 304. — St. Galler Glauben und Beichte III (St. 58; ²VL 2, Sp. 1038-1040).
- 135 (11./12. Wende) a: Wien, ÖNB, Cod. 2681; b: München, BSB, cgm 5248/3 (zahlreiche Fragmente); c: München, BSB, cgm 5248/4 (ein Blatt in zwei Hälften); d: Nürnberg, GNM, Hs. 42561 (zwei Längsstreifen von zwei Blättern); e: Urbana (Illinois), University Libr., ohne Sign. (1) (ein Längsstreifen). —
 1. 'Wiener Notker' Y (Ps. 1-50, 101-150), bair., darin:
 2. Wessobrunner Predigten A, B, C (Hellgardt, Wessobrunner Predigten [2014]; ²VL 1, Sp. 305-308 [Ahd. Predigtsammlung A-C]);
 3. Geistliche Ratschläge (St. 31; ²VL 2, Sp. 1174);
 4. Wessobrunner Glauben und Beichte I W (St. 28; ²VL 1, Sp. 593-596; s. a. → 143 [Bamberger Glauben]).
- 136 (11./12. Wende) Oxford, Bodleian Libr., Ms. Bodley 340, fol. 169^v. — Altniederfränkisches Sprichwort *Hebban olla uogala* Gysseling, Corpus I Nr. 15.
- 137 (11./12. Wende) Bern, Burgerbibl., Cod. 803 (Rotulus von Mülinen), Z. 775-791. — Contra paralysin theutonice (St. 72,1; ²VL 2, Sp. 10; s. a. → 138).
- 138 (11./12. Wende) München, BSB, clm 23479, fol. 1^v. — Gegen Gicht 2 (Contra paralysin id est vergiHt) (St. 72,2; ²VL 2, Sp. 10; s. a. → 137).
- 139 (um 1100) Rom, Apostolica Vaticana, Pal. Lat. 1158, fol. 68^v. — (Vatikanischer) Pferde-segen (1) (St. 64,1; ²VL 10, Sp. 184; s. a. → 296).

12. Jh. pauschal

- 140 München, BSB, clm 22272, fol. 122^v (=letztes Blatt, das ehemals folgende fehlte). — Windberger Vaterunser-Erklärung, Fragment (St./S. Bd. 4, S. 579-580; PadRep).

- 141 Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Cod. 1060 (Suppl.) (zwei Doppelblätter). — Fränkische Psalmenfragmente (Kriedte 4; ²VL 2, Sp. 822).
- 142 Admont, Stiftsbibl., Cod. 575. — Gebetsanweisungen zum Psalter (Wolf, Psalter).
- 143 München, BSB, clm 4460. —
 1. fol. 103^r–111^v: Bamberger Glauben und Beichte (St. 28; ²VL 1, Sp. 593–569; s.a. → 135 [Wessobrunn]);
 2. fol. 111^v–114^r: Himmel und Hölle (St. 29; ²VL 4, Sp. 21–24).
- 144 Privatbesitz E. G. Graff (drei beschnittene Querstreifen, verschollen). — Predigtfragment (Morvay/Grube T36).
- 145 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 1671 (sechs Doppelblätter). — Predigtfragmente (Morvay/Grube T36c).
- 146 Wien, ÖNB, Cod. 1864, fol. 320–321, abgelöst vom vorderen und hinteren Deckel des Codex. — Predigtfragmente ‘Wiener Bruchstücke’ (Morvay/Grube T43).
- 147 Brüssel, BR, ms. 21848 (Kat. Nr. 1434), fol. 132^{vb} und fol. 135^{va}. — Zitate deutscher Liedanfänge in Predigtkontext (⁴MSD 29 A+B; vgl. → 243).
- 148 London, BL, MS Harley 3034, fol. 66^v (Nachtrag). — Mittelfränkischer Sinnspruch *der der wala deith wala haueth der der uuelo deith uuelo haueth* (Thoma, Aus Londoner Handschriften, hier 265–267).
- 149 München, BSB, clm 100, fol. 74^r. — Blutsegen *wazzer rinnet iordanis heizzet* (St. S. 380; ²VL 8, Sp. 714; s.a. → 97, 98).
- 150 privat, aus Schönbachs Besitz (verschollen). — Tobias-Segen-Fragment (s. ²VL 9, Sp. 947–949).
- 151 Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 33, fol. 1^r (Nachtrag). — wohl aus Engelberg. — Engelberger Drei-Engel-Segen (Bartsch Germania 18 [1873], S. 45–46; ²VL 11, Sp. 1691–1694).
- 152 Graz, UB, Ms. 784, fol. 148^v. — aus Seckau. — Grazer Hagelsegen (Wilhelm 20).

12. Jh. Anfang

- 153 Wien, ÖNB, Cod. 1705, fol. 35^r. — Millstätter Blutsegen (⁴MSD 47,1).
- 154 (12. Jh. [2. Hälfte?]) Petrohrad (Petersburg, Böhmen), Gräfl. Czerninsche Bibl., ohne Signatur (ein Blatt). — Andreas (Kraus 13; PadRep).
- 155 Brieg/Brzeg Gymnasialbibl., ohne Signatur (Reste von drei Blättern, verschollen). — Brieger Psalmen-Fragmente, vielleicht bair. (Kriedte 3; ²VL 1, Sp. 1036).

12. Jh. 1. Hälfte pauschal

- 156 St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1394 Nr. XVI (=p. 143–144), p. 143. — St. Galler Glauben und Beichte II (St. 55; ²VL 2, Sp. 1038–1040).
- 157 München, BSB, clm 7637. — aus Indersdorf. —
 1. fol. 45^{rv}: Notker der Deutsche: Psalter T (Exzerpt: Vaterunser) (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XIX Nr. 14 und S. XXIV; vgl. die bei → 92 genannten Nummern);
 2. fol. 46^r–48^r: Alcuins Traktat *De virtutibus et vitiis*, dt. (Wilhelm 9; ²VL 1, Sp. 241).

- 158 Wien, ÖNB, Cod. 12847 (ein halbes und ein ganzes Blatt). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Mon/E, bair.-österreich. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 11; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 159 Kremsmünster, Stiftsbibl., Cod. CC 32, fol. 95^r–176^r. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Kre/K (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 3; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 160 London, BL, MS Harley 3014. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Ha/G (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 5; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 161 (12. Jh. eher 1. Hälfte als später) Stuttgart, LB, Cod. theol. et phil. 4° 48. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied St/M (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 18; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 162 München, BSB, clm 3739, fol. 85^r (Randnachtrag unten). — deutsches Gebet (Ruland, Augsburg S. 46–48).
- 163 Karlsruhe, LB, Cod. Donaueschingen A III 57 (ein Doppelblatt). — Merigarto (Maurer 1; ²VL 6, Sp. 403–406).

12. Jh. in der 1. Hälfte

- 164 (12. Jh. 1130) Brüssel, Bibl. der Bollandisten, Ms. 299, fol. 71^v (Nachtrag). — Altniederfränkischer Lobvers von Munsterbilzen (Bilsener Schlussvers) (*MDS 50).
- 165 (12. Jh., kurz nach 1130) Straßburg, National- und Universitätsbibl., ms. 1 (früher L germ. 278.2°). — aus Ochsenhausen. —
 1. fol. 74^v: Ezzolied (Teilabschrift) (Maurer 7; ²VL 2, Sp. 670–680; vgl. → 233 [Tabellen S. 32–34]);
 2. fol. 154^v–155^r: Memento mori (Maurer 5; ²VL 6, Sp. 381–386).
- 166 (12. Jh. 1143–1147) München, BSB, clm 536. —
 1. fol. 82^v–83^v: Prüller Steinbuch M1 (Wilhelm 10; ²VL 7, Sp. 875–876; s.a. → 219, 406);
 2. fol. 84^r: Prüller Wurmsegen;
 3. fol. 86^r–87^r: Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch (Wilhelm 12; ²VL 4, Sp. 396–398; s.a. → 216, 219, 319a, 378a, 404a).
- 167 (12. Jh. vor 1150) München, BSB, clm 4552, fol. 105^v. — Benediktbeurer Glauben und Beichte II (St. 52; ²VL 1, Sp. 689–690).
- 168 (12. Jh. vor 1150) Schlägl, Stiftsbibl., ohne Signatur (2) (acht Blätter und ein Doppelblatt, verschollen). —
 1. Predigtfragmente Schlägl: Speculum ecclesiae dt. S (vgl. → 234, 303, 337, 352);
 2. Leipziger Predigten S, westbair. (Morvay/Grube T 21; ²VL 5, Sp. 695–701; s.a. → 207, 241, 277).
- 169 (12. Jh. zwischen 1145 und 1153) London, Univ. College, MS Germ. 16, fol. 25^v und 36^v–40^r. — Zwei deutsche Predigten als Inserate in lat. Texte (Morvay/Grube T 38; ²VL 11, Sp. 1261–1267, hier Sp. 1263).

12. Jh. 1. Drittel

- 170 (um 1130) Zürich, ZB, Ms. Rh. 77, fol. 1^r und 53^v. — Rheinauer Paulus, darin: Millstätter Sündenklage (Kraus 2; ²VL 8, Sp. 24–28; s.a. → 233 [Tabellen S. 32–34], 252, 286).

12. Jh. 2. Viertel

- 171 (12. Jh. 2. Viertel, zwischen 1123 und 1142) Melk, Stiftsbibl., Cod. 391, fol. 1^r. — Melker Marienlied (Maurer 13; ²VL 6, Sp. 374–377).
- 172 (12. Jh. 2. Viertel) St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 21. — aus Einsiedeln. —
1. Notker der Deutsche: Psalter R (vollständig) (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVI Nr. 1 und S. XIX–XXII; vgl. die bei → 92 genannten Nummern);
2. Notker-Glossator.
- 173 (12. Jh. 2. Viertel) Einsiedeln, Stiftsbibl., Cod. 34 (407), fol. 3–22^v. — aus Einsiedeln. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Ein/O (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 15; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 174 (12. Jh. 2. Viertel) Wien, ÖNB, Cod. 2686. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Vi/N, bair. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 6; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).

12. Jh. Mitte

- 175 (12. Jh. um 1150) Brüssel, BR, ms. 10615–729. — Artes-Schriften Notkers des Deutschen:
1. fol. 58^{ra}: Notkers Brief (King/Tax, Notker Bd. 7, S. XXXII);
2. fol. 58^{ra}–60^{rb}: Notker der Deutsche: De arte rhetorica G, darin fol. 65^{rv}: Zitate kleiner deutscher Gedichte: *Sôse snél snéllemo ...*, *Der éber gât in litun ...* (St. 86; Hellgardt, Sprichwörter [2017]; s.a. → 95, 115, 124);
3. fol. 64^{va}–65^{ra}: Ps.-Notker: De partibus logicae G, darin fol. 64^{vb}: elf dt. Sentenzen ⁴MSD 27, 1 (Hellgardt, Sprichwörter [2017]; s.a. → 95, 115, 124).
- 176 (12. Jh. Mitte) a: Hall (Tirol), Franziskanerkloster, ohne Signatur (neun Fragmente, verschollen); b: Karlsruhe, LB, Cod. Donaueschingen A III 50 (drei Blätter). — Mittelfränkische Reimbibel B+*B, rhfrk. (Maurer 3; ²VL 6, Sp. 616–620; s.a. → 181, 204).
- 177 (12. Jh. Mitte) Aschaffenburg, Stiftsbibl., Ms. pap. 24, fol. 398^{rv} (hinterer Spiegel). — Provenienz unbekannt. — Notker der Deutsche: Psalter A (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVII Nr. 5 und S. XIII; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 178 (12. Jh. Mitte) New York, The Morgan Libr., MS M. 863, fol. 5^v (Inserat). — Abdinghofer Blutsegen, rhfrk. (Selmer, Blood Charm; ²VL 1, Sp. 6).
- 179 (12. Jh. Mitte) Bamberg, SB, Msc. Hist. 146 (zwei Blätter). — Arzenibuch Iprocratis (Wilhelm Nachtrag S. 244–254; ²VL 1, Sp. 505; s.a. → 216, 298).
- 180 (12. Jh. eher Mitte als Ende) Magdeburg, SB, Cod. XII, 18.1 (1) (zwei Doppelblätter und zwei Doppelblattstreifen). — Wiggertsche Psalmen-Fragmente, md.-nd. (Kriedte 2; ²VL 10, Sp. 1066–1067; sorbische Glossen!).

12. Jh. 2. Drittel

- 181 Halle, ULB, Yg 4^o 34/Moskau, Bibl. der Lomonossow-Univ., Dokumentensammlung Gustav Schmidt, Fond 40/1, Nr. 37 (10 Blätter). — Mittelfränkische Reimbibel A+*A, mfrk. (Maurer 3; ²VL 6, Sp. 616–620; s.a. → 176, 204).
- 182 Innsbruck, ULB, Fragm. 62 (Fragment eines Doppelblattes). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Inn₍₂₎/R (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 17; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 183 Klagenfurt, Bischöfl. Bibl., Cod. XXIX e 1 (ein ausgelöstes Deckblatt, verschollen). — Klagenfurter Gebete, bair. (Maurer 36; ²VL 4, Sp. 1169–1170; Palmer, Prayers).

12. Jh. 2. Hälfte pauschal

- 184 München, BSB, cgm 5248/10. — Notker der Deutsche: Psalter F, bair. (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVI Anm. 4a; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 185 Nürnberg, GNM, Hs. 1966, fol. 122^v. — aus Neresheim. — Summa theologiae (De sancta Trinitate), Exzerpt (Maurer 8; ²VL 9, Sp. 506–510; s.a. → 131, 233 [Tabellen S. 32–34]).
- 186 a: Freiburg i.Br., UB, Hs. 447 (Teile von drei Doppelblättern); b: Mainz, Stadtbibl., Hs. I 127 (Leimabklatsch auf ehemaligen Einbanddeckeln); c: Mainz, Privatbesitz Gotthelf Fischer (verschollen). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 16 f. Nr. 8a und b), bair.-österreich. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388, 389; vgl. → 354).
- 187 Klagenfurt, Landesarchiv, Cod. GV 6/26 (ein Doppelblatt). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 18 Nr. 11), bair.-österreich. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388, 389).
- 188 Linz, LB, Hs. 317, fol. 119^v (Nachtrag auf dem letzten Blatt). — Baumgartenberger Johannes Baptista (Maurer 27; ²VL 1, Sp. 646 f.).
- 189 Graz, UB, Ms. 763, fol. 187^v. — Lat. Nonnengebetbuch mit dt. Rubriken und ‘*Crist ist erstanden*’, bair.-österreich. (s.a. → 210, 300).
- 190 Graz, UB, Ms. 832. — Brevier mit dt. Rubriken (Wolf, Psalter).
- 191 Graz, UB, Ms. 778. — Brevier mit dt. Rubriken (Wolf, Psalter).
- 192 Trier, SB, Hs. 805/5 8^o. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Tr/H, westmd. nach obd. Vorlage (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 12; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 193 München, BSB, cgm 77, fol. 1^v–102^v. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied In/I (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 13; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 194 München, BSB, clm 4636, fol. 107^v–108^r (am Ende der mittleren von drei zusammengebundenen Predigthandschriften) – aus Benediktbeuren. — Benediktbeurer Glauben und Beichte I (St. 53; ²VL 1, Sp. 689–690 und 11, Sp. 229).
- 195 Kremsmünster, Stiftsbibl., Cod. 70, fol. 221^v. — wohl aus Kremsmünster. — Kremsmünsterer Beichte und Glaube (²VL 5, Sp. 355).
- 196 München, BSB, cgm 5248/5, fol. 1^v–2^v. — Wessobrunner Glauben und Beichte II (Anfang einer Predigths.) (St. 59; ²VL 10, Sp. 966–967).

- 197 (12. Jh. 2. Hälfte [?]) München, BSB, clm 23374. —
 1. fol. 15^v–16^r: Münchner Ausfahrtssegen (⁴MSD 47,3);
 2. fol. 16^v: Münchner Wundsegen (Wilhelm 22; ⁴MSD 2, S. 281).
- 198 Freiburg i.Br., UB, Hs. 355. — nachgetragene Gebetsanweisungen zum Psalter (Wolf, Psalter).
- 199 Beuron, Bibl. der Erzabtei, Fragm. 110. — Gebetsanweisungen zum Psalter (Cantica) (Wolf, Psalter).
- 200 Dillingen, Studienbibl., XV Fragm. 7 (ein Doppelblatt). — Gebetsanweisungen zum Psalter, alem. (Wolf, Psalter).
- 201 München, BSB, cgm 5250/5a (ein Doppelblatt). — Gebetsanweisungen zum Psalter, obd. (Wolf, Psalter).
- 202 Graz, UB, Hs. 1501 (fol. 70–134). — aus Seckau. —
 1. fol. 70^r–105^r: Heinrich: Litanei G (Maurer 51; ²VL 3, Sp. 662–666; s.a. → 307);
 2. fol. 105^r–112^v: St. Lambrecht (Seckauer) Gebete A (Wilhelm 32; ²VL 5, Sp. 511–512; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]; Palmer, Prayers);
 3. fol. 132^v–133^r: Grazer Wurmsegen (⁴MSD 47, 2b; s.a. → 291; vgl. Alexius, Juliane in Nr. 393).

12. Jh. nach der Mitte

- 203 (12. Jh. vor 1165) Admont, Stiftsbibl., Cod 567, fol. 44^v (oberer Rand). — Konversinnen-profess (H. U. Schmid, FS Hennig).

12. Jh. 3. Drittel

- 204 (12. Jh. 3. Drittel oder um 1200) Moskau, Bibl. der Lomonossow-Univ., Dokumentensammlung Gustav Schmidt Fond 40/1 Nr. 38 (zwei Blätter). — Mittelfränkische Reimbibel C, mfrk., gelegentlich Nähe zum Obd. (Maurer 3; ²VL 6, Sp. 616–620; s.a. → 176, 181).
- 205 Kórník bei Posen, Bibl. Kórnicka PAN, Rps 1640. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Kor/Z, Fragmente, ostfrk. Grundlage mit bair. Tendenz (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 8; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 206 Straßburg, Stadtbibl., Signatur unbekannt, 1870 verbrannt. — Pfaffe Konrad: Rolandslied A, md.-nd. (ostfäl.), mit Bildern (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 255, 280, 295, 316, 345, 368).
- 207 Stuttgart, LB, Cod. fragm. 108 (ein Doppelblatt). — Leipziger Predigten (²VL 5, Sp. 695–701 und 11, Sp. 1261–1267; s.a. → 168, 241, 277).
- 208 Straßburg, Stadtbibl., Cod. A 148, fol. 1^r, verbrannt. — Komputistische Notiz (Wilhelm 2, S. 215–216).
- 209 (12. Jh. 3. Drittel [nicht vor den siebziger Jahren]) Wiesbaden, Hauptstaatsarchiv, Abt. 3004 Nr. C 8. —
 1. fol. 125^v–135^v bis Z. 14: Arnsteiner Mariengebete, mittelrhein. (Maurer 19; ²VL 1, Sp. 498–500);
 2. fol. 135^v, Z. 15–23 (fast vollständig radiert): De spiritu sancto, Fragment (s. ⁴MSD II, S. 238).

- 210 (12. Jh. zwischen 1181 und 1198; ca. 1160) Salzburg, UB, Cod. M II 6, fol. 67^{rb} Zeile 9. – Schreibort Salzburg Domstift. — *Christ ist erstanden*, mit adiastematischen Neumen (²VL 1, Sp. 1197–1201; vgl. → 189, 300).

12. Jh. im 3. Drittel

- 211 (12. Jh. 1168–1195) München, Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien Weyarn 1. — Codex Falkensteinensis (²VL 1, Sp. 1292–1293; vgl. → 431):
 1. fol. 13^r: Weistum über Abgaben des Pfarrers von Obing (Wilhelm 39);
 2. fol. 38^v: Verzeichnis von Requisiten auf verschiedenen Burgen (Wilhelm 39);
 3. fol. 40^v: Rezept gegen Stein (Wilhelm 24; vgl. → 431).
- 212 (12. Jh. ca. 1170/1175) Zürich, ZB, Ms. Z XIV 11 (zwei Doppelblätter). — Rheinauer Gebete (Wilhelm 27; ²VL 8, Sp. 22–23; Palmer, Prayers).
- 213 (12. Jh. um 1180) Berlin, SB, Ms. theol. lat. qu. 140, fol. 124^r–177^r. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Lam/L, zum lat. HL-Text teilweise adiastematische Neumen (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 14; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).

12. Jh. 3. Viertel

- 214 Nürnberg, GNM, Hs. 42518 (ein Doppelblatt). — St. Trudperter Hohes Lied B, bair. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 215, 338, 397, 401, 409, 410, 411).
- 215 a: München, UB, Fragm. 134 (zwei Querstreifen eines Doppelblattes, 1944 verbrannt); b: München, UB, Fragm. 155 (Reste von sieben Doppelblätter in 68 Stücken). — St. Trudperter Hohes Lied M, bair. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 338, 397, 401, 409, 410, 411).
- 216 Innsbruck, ULB, Cod. 652 (ein Quaternio, Rest eines aus verschiedenen Hss. zusammengestellten Sammelkodex). —
 1. fol. 72^r–74^r: [Chunrat:] Auslegung des Vaterunsers I (Maurer 10; ²VL 4, Sp. 554–556; s.a. → 286);
 2. fol. 74^v–75^v: Siebenzahl (Maurer 11; ²VL 8, Sp. 1189–1192);
 3. fol. 76^r–78^r: Innsbrucker Arzneibuch (Wilhelm 11; ²VL 4, Sp. 395 f.; s.a. → 179, 298, 378 a);
 4. fol. 78^v–79^r: Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch (Wilhelm 12, ²VL 4, Sp. 396–398; s.a. → 166, 219, 319 a, 378 a, 404 a);
 5. fol. 79^v: Frauengeheimnisse (Wilhelm 13; ²VL 8, Sp. 992);
 1.–5.: bair.-österr.
- 217 München, BSB, cgm 5248/12 (zwei Blätter). — Predigtfragmente, bair. (²VL 11, Sp. 1263).
- 218 Sarnen, Bibl. des Benediktinerkollegiums, Cod. membr. 69. — Gebete und Benediktionen von Muri, darin ein Bild:
 1. fol. 8^v–9^r: Sarner Ausfahrtssegen;
 2. fol. 33^v–36^r: Mariensequenz von Muri A (Maurer 20; s.a. → 244, 275, 365);
 3. fol. 41^v–44^r: Sarner Morgensegen (=Kölner Morgensegen; s.a. → 382);
 1.–3.: alem. (Wilhelm 29; ²VL 2, Sp. 1110–1112; Palmer, Prayers).
- 219 München, BSB, cgm 5248/11 (ein quer in zwei Stücke zerschnittener Längsstreifen). —
 1. r-v: Prüller Steinbuch (Wilhelm 10; ²VL 7, Sp. 875–876; s.a. → 166, 406);

2. v. Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch (Wilhelm 12; ²VL 4, Sp. 396–398; s.a. → 166, 216, 319a, 378a, 404a).
- 220 Zwettl, Stiftsbibl., Cod. 293, fol. 138^r. — Denkspruch ⁴MSD 49,5.
- 221 (12. Jh. 3. Viertel / nicht vor Mitte des 12. Jh.s / kurz nach 1190) München, BSB, clm 4570, fol. 239^v–240^v (Nachtrag). — Heinrich von Rugge: Leich N (MF 96,1–99,21 [S. 196–200]).

12. Jh. 4. Viertel

- 222 (12. Jh. Anfang des 4. Viertels) München, BSB, clm 9513, fol. 1^r–7^r, Randeintrag. — aus Windberg über Oberaltaich. — Daz himelrîche, bair. (Maurer 14; ²VL 4, Sp. 18–21).
- 223 Wien, ÖNB, Cod. 2721. — aus Kärnten. —
 1. fol. 1^r–129^v: Frühmhd. (Altdeutsche) Genesis W, bair.-österr. (²VL 1, Sp. 279–284; mit Bildern und Bildräumen; Hamano; s.a. → 233, 286);
 2. fol. 130^r–158^v: (Wiener) Prosa-Physiologus, bair.-österr. (²VL 7, Sp. 629–630; Prosa; mit Bildräumen);
 3. fol. 159^r–183^r: Frühmhd. (Altdeutsche) Exodus W, bair.-österr. mit alem. Spuren (²VL 1, Sp. 276–279; s.a. → 286).
- 224 a: Colmar, Archives Départementales du Haut-Rhin, Fragments de Ms. no. 559 (ein Doppelblatt); b: Colmar, Archives Départementales du Haut-Rhin, Fragments de Ms. no. 560 (zwei Doppelblätter). —
 1. in a: Crescentia Fassung B, alem., els. (Martin, Colmarer Bruchstücke; ²VL 2, Sp. 19–23; s.a. Crescentia A in Nr. 233 [s. Tabellen S. 32–34]);
 2. in b: Scoph von dem lone, alem., els. (Maurer 32; ²VL 8, Sp. 955–959);
 3. in b: Cantilena de conversione S. Pauli, alem., els. (Maurer 6; ²VL 1, Sp. 1172–1173).
- 225 (12. Jh. nach 1161) Graz, UB, Ms. 1287, fol. 1^v. — vier Verse: *Ave Maria* (s.a. → 326).
- 226 (12. Jh. 4. Viertel [nicht ausgeschlossen]) St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 25/8 (ein Doppelblatt). —
 1. fol. 1^r–2^v: Priester Adelbrecht, Johannes Baptista (Maurer 37; ²VL 1, Sp. 62–62);
 2. fol. 2^v: St. Veit (Maurer 63; ²VL 10, Sp. 200–201).
- 227 (12. Jh. 4. Viertel nicht ausgeschlossen / ca. 1200) St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 26/8 (ein Blatt). — Von der babylonischen Gefangenschaft (Maurer 17; ²VL 1, Sp. 579–580).
- 228 Bamberg, SB, Msc. Med. 6, fol. 139^{rb}. — Bamberger Blutsegen (Wilhelm S. 244–254; ²VL 1, Sp. 593; vgl. → 101).
- 229 München, BSB, clm 2, fol. 38^v. — Schwäbische Trauformel (Wilhelm 14; ²VL 8, Sp. 909–911).
- 230 (12. Jh. 1178 bis 1186) München, BSB, clm 19411, fol. 114^r–115^v. — Tegernseer Liebesbriefe *Du bist min ich bin din* (MF 3,1 [S. 21]; ²VL 9, Sp. 671–673).
- 231 Wien, ÖNB, Cod. 2871 Adligat fol. 5^v. — Rittersitte, rhfrk. (²VL 8, Sp. 109–110).

12. Jh. im 4. Viertel

- 232 (12. Jh. Anfang des 4. Viertels, wohl 1174) München, BSB, cgm 17. – aus Windberg. —
1. fol. 1^v–7^r: Windberger Kalendernoten (Wilhelm 42; ²VL 10, Sp. 1192–1197);
2. fol. 9^r–224^r: Windberger Interlinearversion zu den Psalmen (²VL 10, Sp. 1192–1197).
- 233 (12. Jh. 4. Viertel, lat. Teil zwischen 1185 und 1202) Vorau, Stiftsbibl., Cod. 276. – aus Vorau. —
Teil I, bair.-österr.:
1. fol. 1^{ra}–73^{vb}: Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 7f. Nr. 1; ²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 254, 314, 320, 344, 388, 389; vgl. a. → 354), einkompiliert in die Kaiserchronik: Annolied (s.a. → 439, 440), Ägidius (s.a. → 292, 305), Silvester (s.a. → 292), Crescentia A (vgl. → 223);
2. fol. 74^{ra}–135^{vb}: Sammlung dt. Gedichte des 11. und 12. Jh.s, s. oben Tabelle auf S. 32f.; Teil II, lateinisch:
3. fol. 138–185: Otto von Freising und Rahewin, Gesta Friderici Imperatoris, lat. (²VL 10, Sp. 516–521).
- 234 (12. Jh. 4. Viertel, ca. 1170–1200) München, BSB, cgm 39. – aus Benediktbeuren. —
1. fol. 1^r–3^v: Benediktbeurer Glauben und Beichte B III (St. 60; ²VL 1, Sp. 689–690 und 11, Sp. 229);
2. fol. 4^r–132^v und 142^r–178^v: Speculum ecclesiae dt. (Morvay/Grube T9; ²VL 9, Sp. 49–52; vgl. → 168, 303, 337, 352);
3. fol. 132^v–142^r: Deutung der Messgebräuche M (Maurer 34; ²VL 2, Sp. 74–76; s.a. → 376).
- 235 (12. Jh. 4. Viertel bzw. Ende) Prag, NB, Cod. XXIV.C.11 (vier Längsstreifen von drei Blättern). — Oberdeutscher Servatius p (²VL 7, Sp. 1–5; s.a. → 327, 386, 394).

12. Jh. spät und Ende

- 236 (12. Jh. Ende) Innsbruck, Landesarchiv, Hs. 95/1 (4) (ein Doppelblatt, Zingerles Bruchstück). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Inn₍₁₎/Q (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 7; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 237 (12. Jh. Ende / nicht vor 1200) Wien, ÖNB, Cod. 2682. – aus Millstatt. —
1. fol. 4^v–135^r: Millstätter Psalter mit Interlinearversion;
2. fol. 135^v–187^v: Millstätter Hymnen des Römischen Breviers mit Interlinearversion (²VL 6, Sp. 534–538).
- 238 (12. Jh. Ende) Schleiz, Gymnasialbibl., ohne Signatur (verschollen). — Schleizer Psalmenfragmente, westmd. (Kriedte 8; ²VL 8, Sp. 713–714).
- 239 (12. Jh. Ende) London, BL, MS Add. 11846. — Gebetsanweisungen zum Psalter (Hellgardt, Gebetsanweisungen [1991]).
- 240 (12. Jh. Ende) London, BL, MS Add. 11847. — Gebetsanweisungen zum Psalter + dt. Reisesegen + dt. Nachträge des 15. Jh.s (Wolf, Psalter).
- 241 (12. Jh. spät) Königstein im Taunus, Privatbesitz Antiquariat Reiss & Sohn, Nr. 2014/168,672 (früher Meiningen, Staatsarchiv, Archivaliensammlung HAV Nr. 477, davor Meiningen, Hofbibliothek, Hs. 29a, ein Doppelblatt, Verbleib unbekannt). — Leipziger Predigten M, westmd. mit alem. Einschlag (Morvay/Grube T 17 Nr. 66; ²VL 5, Sp. 695–701; s.a. → 168, 207, 277).

- 242 (12. Jh. Ende) Zwettl, Stiftsbibl., Cod. 285, Vorderspiegel. — Predigt-Fragment, alem. (Charlotte Ziegler, Katalog S. 208–211).
- 243 (12. Jh. Ende) Douai, SB, Ms. 372,2, fol. 188^{va}. — Zitate deutscher Liedanfänge in Predigtkontext (⁴MSD 29 A+B; vgl. → 146).
- 244 (12. Jh. Ende) Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 1003, fol. 115^r. — Mariensequenz von Muri B, alem., mit adiastematischen Neumen (Maurer 20; ²VL 6, Sp. 50–54; s.a. → 218, 275, 365).
- 245 (12. Jh. Ende) Graz, UB, Ms. 1257. — aus Seckau. —
 1. Nonnengebetsbuch mit dt. Rubriken;
 2. fol. 245^v, 246^r, 246^v (Randnachtrag): Mariengedicht;
 3. fol. 237^r–239^v (Nachtrag 13. Jh. 1. Viertel): Psalm 88, Interlinearversion;
 4. fol. 233^v (Randnachtrag 14. Jh.): Freidank und Minnesang-Zitate (Palmer, Prayers; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]).
- 246 (12. Jh. Ende) Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 140, fol. 6^v–10^r. — Engelberger Gebete, alem. (Wilhelm 30; Palmer, Prayers; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]).
- 247 (12. Jh. Ende) Zürich, ZB, Ms. C 171, fol. 106^v. — lat. Gebetbuch, darin: Zürcher Gebetsanweisung, alem. (Wilhelm 34; Wolf, Psalter).
- 248 (12. Jh. Ende) Graz, UB, Hs. 1119. — Brevier mit dt. Rubriken (Wolf, Psalter).
- 249 (12. Jh. Ende) Graz, UB, Hs. 1244. — Brevier mit dt. Rubriken (Wolf, Psalter).
- 250 (12. Jh. Ende / um 1200) Graz, UB, Hs. 864. — Brevier mit dt. Rubriken (Wolf, Psalter).
- 251 (12. Jh. Ende) Erfurt, UB, Cod. Ampl. 8° 62b, fol. 8^r. — Segen ‘Ad restringendum sanguinem’ (St. S. 378).
- 252 (12. Jh. Ende) München, BSB, cgm 5249/60a (vier Stücke von unteren Blatträndern). — Millstätter Sündenklage, obd. (Maurer 24 [noch ohne dieses Fragment]; ²VL 6, Sp. 538–541; s.a. → 170, 233 [Tabellen S. 32–34], 286).
- 253 (12. Jh. Ende) Uppsala, UB, Cod C 226, fol. 157^v–158^v. — Uppsalaer Sündenklage, rhfrk., einzelne mfrk. Formen (²VL 10, Sp. 115–116; Maurer 49).
- 254 (12. Jh. Ende) Wien, ÖNB, Cod. 13006 (acht Blätter). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 17f. Nr. 9), bair.-österr. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388, 389; vgl.a. → 354).
- 255 (12. Jh. Ende, ca. 1200) Schwerin, LB, ohne Signatur (2) (fünf Doppelblätter). — Pfaffe Konrad: Rolandslied S, md.-nd., mit Bildräumen (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 206, 280, 295, 316, 345, 368).
- 256 (12. Jh. Ende, ca. 1200) München, BSB, cgm 5249/19 (ein Doppelblatt). — Heinrich von Veldeke: Eneas R, bair. nach md. Vorlage (²VL 3, Sp. 907–918; s.a. → 281, 317, 355).
- 257 (12. Jh. Ende) Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 1303 Nr. 5 (zwei Stücke von zwei Blättern). — Herzog Ernst A (M), rhfrk.-hess. (²VL 3, Sp. 1170–1191, bes. Sp. 1175–1178; vgl. → 367).
- 258 (12. Jh. Ende) Wien, ÖNB, Cod. 160, fol. 100^v (Nachtrag auf der letzten Seite). — Sangspruchstr. MF Namenlos IV (S. 20): *Al diu welt mit grimme stêt ...*, bair.-österr.
- 259 (12. Jh. Ende / um 1200) Berlin, SB, mgo 226 (zwei Doppelblätter). — Wernher von Elmendorf, nordmd. (²VL 10, Sp. 925–927; s.a. → 391).

- 260 (12. Jh. Ende) Wien, ÖNB, Cod. 2245. —
 1. fol. 54^v–58^v: Monatsregeln für die Wahl eines Freundes, schwäb.;
 2. fol. 83^v: Bedeutung der Buchstaben, schwäb. (Wilhelm 41; ²VL 1, Sp. 665–666).
- 261 (12. Jh. Ende: Wien 9. Dezember 1197) Stiftsarchiv Heiligenkreuz. — Älteste deutsche Siegellegende (Wilhelm XLVI; Weis, Urkunden S. 20 [Nr. 23]).

um 1200

- 262 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Przyb. 160/90 (ein Doppelblatt). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Kr, Fragment (²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 263 München, BSB, cgm 40, fol. 104–148. – aus Kaisheim bei Donauwörth (?). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Mu/P, alem./bair. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 16; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 264 Memmingen, Privatbesitz (?) Math. Leonhardt (zwei Blätter, die mittleren einer Lage, verschollen). — Trost in Verzweiflung, obd. (Maurer 38; ²VL 8, Sp. 1074–1075).
- 265 Schlierbach, Stiftsbibl., Cod. 6, vorderer und hinterer Spiegel (zwei Doppelblätter). – aus Reun? — Schlierbacher Psalmen-(Brevier-)fragmente mit Interlinearversion, (ost)obd. (Kriedte 5; ²VL 11, Sp. 1381).
- 266 Berlin, SB, Fragm. 49 (ein Blatt + 1 verschollenes). — Leipziger Psalmen-Fragmente, thür. (Kriedte 7; ²VL 5, Sp. 701).
- 267 Trier, Stadtbibl., Hs. 806/4 8°. — Trierer Interlinearversion zum Psalter, rhfrk. mit alem. Einschlag (²VL 9, Sp. 1047–1050).
- 268 Hamburg, SUB, Cod. 84 in scrin. — Psalter mit dt. Überschriften, md.; dt. Nachträge: 13. Jh. Anfang und 3. Viertel (Wolf, Psalter).
- 269 (um 1200 [1190–1225]) Glatz/Klodzko, Gymnasialbibl., Bruchstück 1 (vier Querstreifen eines Doppelblattes). — Psalter (Cantica): Interlinearversion, Cantica-Fragmente, bair. (PadRep).
- 270 München, BSB, cgm 5250/5b–e (vier Blätter). — Gebetsanweisungen zum Psalter, obd. (Hellgardt, Gebetsanweisungen [1991]).
- 271 Augsburg, UB, Cod. I.2. 4° 19. — Gebetsanweisungen zum Psalter, md. und obd., vor allem bair. (Hellgardt, Gebetsanweisungen [1991]).
- 272 Mainz, Stadtbibl., Hs. I 323. — Gebetsanweisungen zum Psalter, westmd. (Wolf, Psalter).
- 273 Wien, ÖNB, Cod. 2739*. – Zisterzienser Lilienfeld, Niederösterreich. — Lilienfelder Andachtsbuch, bair.-österr., mit Bildern (²VL 5, Sp. 832–833).
- 274 Salzburg, Stiftsbibl. St. Peter, Cod. a V 31. —
 1. fol. 58^r: Messgebet *Vater herre, vater got*, bair.-österr. (²VL 6, Sp. 450–451);
 2. fol. 112^r und 136^r–137^r: Gebetsfragmente (Wolf, Psalter).
- 275 Oxford, Bodleian Libr., MS Canon. Liturg. 325, fol. 12^v. — Mariensequenz von Muri D, ostobd. nach alem. Vorlage, mit adiastematischen Neumen (²VL 6, Sp. 50–54; s.a. → 218, 244, 365).
- 276 a: München, BSB, cgm 5250/1 (Reste von 17 Blättern); b: Oxford, Bodleian Libr., MS Germ. b. 3, f. 15 (zwei Streifen von einem Doppelblatt); c: Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 249 (Reste von 29 Blättern). — Wien-Münchener Evangelien-Fragmente, schwäb.-alem.

- mit bair. Formen (Kriedte S. 64–122; ²VL 2, Sp. 653–654 und 11, Sp. 429; z.T. mit Passionsbuchstaben).
- 277 München, BSB, clm 9611. — Leipziger Predigten H, darin fol. 1^r–2^r: Oberaltaicher Adventspredigt, bair.-österr. (Morvay/Grube T22; s.a. → 168, 207, 241).
- 278 Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 333 (zwei Doppelblätter). — Predigtsammlung, ostalem.-bair. (Morvay/Grube T8).
- 279 München, BSB, cgm 5249/1 (ein Querstreifen eines Doppelblattes). — König Rother M, bair. (²VL 5, Sp. 82–94; vgl. → 340, 381, 384).
- 280 Heidelberg, UB, cpG 112. — Pfaffe Konrad: Rolandslied P, bair. mit md. und nd. Spuren, mit 39 Bildern (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 206, 255, 295, 316, 345, 368).
- 281 Wolfenbüttel, HAB, Cod. 404.9 (4) Novi (ein Blatt). — Heinrich von Veldeke: Eneas Wo, ostalem. nach thür. Vorlage (?) (²VL 3, Sp. 907–918; s.a. → 256, 317, 355).
- 282 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 661 (zwei Doppelblätter). — Eilhart von Oberg: Tristrant M, md.-nd. (²VL 2, Sp. 410–418; s.a. → 311, 356).
- 283 München, BSB, cgm 5250/26 (zwei Stücke eines Blattes). — Tegernseer Prognostica / Tegernseer Lunar, bair. (Wilhelm 43; ²VL 5, Sp. 1058–1059).
- 284 Luxemburg, BN, Ms. 264, fol. 407^{ra} und 414^{vb} (Nachtrag auf freigebliebenen Stellen). — aus Echternach. — Gothaer Fiebersegen, moselfrk. (Wilhelm 21).
- 285 München, BSB, clm 3714, fol. 1^r, Eintrag auf leerer Vorderseite. — Traditio Kuonradi, schwäb. (Wilhelm 35).

um 1200 / 13. Jh. Anfang

- 286 (um 1200 / 13. Jh. früh) Klagenfurt, LA, Cod. GV 6/19. — Millstätter Handschrift, (süd) bair.-österr. (²VL 6, Sp. 531–534):
1. fol. 1^r–84^v: Frühmittelhochdeutsche (Altdeutsche) Genesis, mit Bildern (Hamano; ²VL 1, Sp. 279–284; s.a. → 223, 233 [Tabellen S. 32–34]);
 2. fol. 84^v–101^r: Millstätter Physiologus (Verse), mit Bildern (Maurer 4; ²VL 7, Sp. 630–631);
 3. fol. 102^r–135^r: Frühmittelhochdeutsche (Altdeutsche) Exodus (Papp; ²VL 1, Sp. 276–279; s.a. → 223);
 4. fol. 135^v–142^r: Vom Rechte (Maurer 29; ²VL 7, Sp. 1054–1056);
 5. fol. 142^r–154^v: Die Hochzeit (Maurer 30; ²VL 4, Sp. 77–79);
 6. fol. 154^v–164^v: Millstätter Sündenklage (Maurer 24; ²VL 6, Sp. 538–541; s.a. → 170, 233 [Tabellen S. 32–34], 252);
 7. fol. 164^v–167^v: Auslegung des Vaterunsers (Maurer 10; s.a. → 216);
 8. fol. 167^v: Das Himmlische Jerusalem (Maurer 28; ²VL 6, Sp. 531–534; vgl. → 233 [Tabellen S. 32–34]).
- 287 (um 1200 / 13. Jh. früh) Linz, LB, Hs. 33, fol. 171^r–180^r. — Linzer Entechrist, bair. und alem. Merkmale (Maurer 54; ²VL 5, Sp. 842–845).
- 288 (um 1200 / 13. Jh. Anfang) Zwettl, Stiftsbibl., Cod. 73, fol. 116^v–117^r. — Vorauer Sündenklage Z, bair.-österr. (Maurer 50; ²VL 10, Sp. 528–530; s.a. → 233 [Tabellen S. 32–34]).
- 289 (ca. 1200 / 13. Jh. Anfang) München, BSB, clm 19463, fol. 35^v. — Mariengebete, 6 Verse (PadRep).

- 290 (ca. 1200 / 13. Jh. Anfang) Gießen, UB, Hs. 660^a (Reste von neun Blättern). — Friedberger Christ und Antichrist, mfrk.-hess. (Maurer 25; ²VL 2, Sp. 923–933).
- 291 (um 1200 / 13. Jh. Anfang) Graz, UB, Ms. 1501, fol. 70–134, hier 132^v–133^r. — aus Seckau. — Grazer Wurmsegen B, bair.-österr. (PadRep; s.a. → 202).
- 292 (um 1200 / 13. Jh. Anfang) a: Trier, StB., Mappe X, Fragm. 13 (2 Querstreifen von 2 Doppelblättern); b: Trier, StB., Mappe X, Fragm. 14 (4 Doppelblätter). —
 1. in a: Trierer Floyris, westl. Rand des Südndfrk. (²VL 9, Sp. 1043–1047);
 2. in b: Ägidius, md., evtl. thür. (²VL 1, Sp. 75–76; s.a. → 233, 305);
 3. in b: Trierer Silvester, md., evtl. thür. (²VL 9, Sp. 1056–1058; s.a. → 233 [Tabellen S. 32–34]).
- 293 (um 1200 / 13. Jh. Anfang) München, BSB, cgm 5249/42^a (ein Blatt). — Sangspruchstr. MF Namenlos V (S. 20): *Übermuot diu alte ...*, bair., mit adiastematischen Neumen.
- 294 (um 1200 / 13. Jh. Anfang) Erfurt, Stadtarchiv, o–o / A XLVII Nr. 1 (ein Blatt mit anhängendem Siegel). — Erfurter Judeneid, thür. (Wilhelm 36; ²VL 2, Sp. 574–576).
- 295 (13. Jh. Anfang) Sondershausen, Schlossmuseum, Germ. lit. 1 (olim Hs.-Br. 2; ein Blatt). — Pfaffe Konrad: Rolandslied T, (nördl.) rhfrk.-hess. (²VL 5, Sp. 115–131; vgl. → 206, 255, 280, 316, 345, 368).
- 296 (13. Jh. Anfang) Paris, BN, Ms. nouv. acq. lat. 356, fol. 69^r. — (zwei) Vatikanische Pferdesegen (St. 64,1; ²VL 10, Sp. 184; vgl. → 139).
- 297 (13. Jh. Anfang) Augsburg, Staats- und Stadtbibl., 2^o Cod. 6. — Gebetsanweisungen zum Psalter (Hellgardt, Gebetsanweisungen [1991]).
- 298 (12. Jh. Ende / um 1200) Zürich, Zentralbibl., Ms. C 58. —
 1. fol. 44^{va}–47^{ra}: Arzenibuocho Ipocratis, alem. (Wilhelm 25; ²VL 1, Sp. 505; s.a. → 179, 216);
 2. fol. 47^{rb}: Contra rehin, alem. (St. 66,1; ²VL 2, Sp. 10–11);
 3. fol. 73^{va}: MF Namenlos I–III (S. 19), alem.;
 4. fol. 78^{ra}: Zürcher Gebet, alem. (Wilhelm 26; ²VL 10, Sp. 1600–1601);
 5. fol. 105^{va}–114^{va} und 182^{rb}–183^{va}: Zürcher Predigten, alem. (²VL 10, Sp. 1605–1606; Morvay/Grube T 32).
- 299 (12. Jh. Ende / um 1200) München, BSB, clm 17195, fol. 33^r (Nachtrag). — aus Schäftlarn. — Physiologus, Schäftlarn Fragment, gereimt, bair. (Wilhelm Teil B, S. 46–47; Maurer I, S. 183 und 191; ²VL 7, Sp. 630–631).
- 300 (12. Jh. Ende / um 1200) Graz, UB, Ms. 763, fol. 187^v, 269^r–272^r und 275^r–276^v. — Deutsche Interlinearversionen zu lat. liturgischen Texten, u.a. *Christ ist erstanden* (fol. 187^v), bair.-österr. (Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]; vgl. → 189, 210).
- 301 (12. Jh. Ende / um 1200) a: München, BSB, cgm 5248/6; b: Augsburg, Staats- und Stadtbibl., 2^o Cod. 156, vorderer und hinterer Spiegel. — östl. oder nördl. Bayern, aus St. Nicola, Passau? —
 1. Münchner Glauben und Beichte A, bair., östl. oder nördl. (St. 56; ²VL 6, Sp. 759–761);
 2. Predigtsammlung (Priester Konrad M1) (Morvay/Grube T 26; ²VL 5, Sp. 131–134; vgl. → 301, 379).
 1.–2.: bair., östl. oder nördl.
- 302 (12. Jh. Ende / Anfang 13. Jh.) Basel, UB, Cod. NI1, 51a.b (zwei Blätter). — Predigtsammlung (Priester Konrad M1), alem. (Morvay/Grube T 36; vgl. → 300, 379).

- 303 (12. Jh. Ende / Anfang 13. Jh.) Frankfurt a.M., UB, Fragm. germ. I 1 (zwei Doppelblätter und 40 Falzstreifen). — *Speculum ecclesiae*, hess.-thür. (Morvay/Grube T 37c; ²VL 9, Sp. 49–52; vgl. → 168, 234, 337, 352).
- 304 (12. Jh. Ende / Anfang 13. Jh.) Leipzig, Stadtbibl., ohne Signatur (3) (zwei Blätter, verschollen). — Leipziger Predigtbruchstücke, bair. (Morvay/Grube T 37^d).
- 305 (12. Jh. Ende / Anfang 13. Jh.) Berlin, SB, Nachlass Grimm 132,11 (ein Blatt). — aus Höxter. — Ägidius (Trier/Höxter), md. (²VL 1, Sp. 75–76; s.a. → 233 [s. Tabellen S. 32–34], 290).
- 306 (bald nach 1200) Innsbruck, ULB, Cod. 88, fol. 58^r. — aus St.Mang, Füssen. — Füssener Sprachproben (Wilhelm 40).

13. Jh. Anfang

- 307 Straßburg, Seminarbibl., Cod. C. V. 16.6. 4^o (Fragment, ehemals noch 30 Blätter, 1870 verbrannt). — aus dem Jesuitenkolleg Niedermolsheim (Elsass). —
 1. fol. 1^{va}–9^{rb}: Der arme Hartmann: 'Rede von deme heiligen gelouben', moselfrk. (Maßmann, Deutsche Gedichte; ²VL 1, Sp. 450–454);
 2. fol. 9^{rb}–13^{va}: Heinrich: Litanei S, moselfrk. (Maurer 51; s.a. → 202);
 3. fol. 13^{vb}–29^{ra}: Der Pfaffe Lambrecht: (Straßburger) Alexanderlied S (Maurer 45; ²VL 5, Sp. 497–499; s.a. → 233 [s. Tabellen S. 32–34], 402);
 4. fol. 29^{ra}–30^{va}: Pilatus, mosel- oder lahnfrk. (Maßmann, Deutsche Gedichte; ²VL 7, Sp. 676–678).
- 308 (13. Jh. 1.–2. Jahrzehnt) a: Berlin, SB, Hdschr. 197 (ein Doppelblatt); b: München, BSB, cgm 5248/9 Nr. 1 (elf Querstreifen eines Doppelblattes, verschollen); c: München, BSB, cgm 5248/9 Nr. 2 (Rest eines Doppelblattes). — Williram von Ebersberg: Hohes Lied Bux/T, Fragmente, obd. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 19; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 309 Moskau, Bibl. der Lomonossow-Univ., Dokumentensammlung Gustav Schmidt Fonds 40/1 Nr. 39 (zwei Längsstreifen eines Blattes). — Halberstädter Makkabäer, Südrand des Md. (Kraus 6; Maurer 61; ²VL 3, Sp. 412–413).
- 310 a: Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Cod. FB 1519/IX (ein Blatt); b: Nürnberg, GNM, Hs. 18065 (ein Blatt). — Priester Wernher: Maria E¹ und E², ostschwäb. (²VL 10, Sp. 903–915; vgl. → 338).
- 311 a: Karlsruhe, LB, Cod. Donaueschingen 69 (ein Blatt); b: München, BSB, cgm 5249/31 (1 Querstreifen eines Blattes); c: Regensburg, Bischöfl. Zentralbibl., Fragm. 1.5.1 (zwei Blätter). — Eilhart von Oberg: Tristrant R, bair.-ostalem.?, nach md.-nd. Vorlage (²VL 2, Sp. 410–418; s.a. → 282, 356).
- 312 Paris, BN, Ms. lat. 10526, S. 236–241. — Codex rotundus: Gebetbuch für Frauen, dt. Gebete, bair.-österr. (Palmer, Prayers).
- 313 Graz, UB, Ms. 287 Bl. 1–12. — aus Seckau. —
 1. fol. 1^v–7^r: Grazer Monatsregeln;
 2. fol. 7^v–8^r: Zeittafeln und Osterberechnung;
 3. fol. 8^v: Mariensequenz aus Seckau;
 1.–3.: bair.-österr. (Palmer, Prayers; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]).

- 314 a: St. Florian, Stiftsbibl., Fragm. 29 (ein Blatt); b: Schwaz, Konventbibl. des Franziskanerklosters, ohne Signatur (ein Blatt, verschollen). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 18 Nr. 12), bair.-österr. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388, 389; vgl.a. → 354).
- 315 Kassel, UB/LMB, 8^o Ms. poet. et roman 1 (zwei Doppelblätter + zwei Längsstreifen von zwei Blättern). — Heinrich: Reinhart Fuchs S, els. mit bair. Einschlag (²VL 3, Sp. 660–677 und 11, Sp. 615).

13. Jh. in der 1. Hälfte

- 316 (13. Jh. nicht vor 1220) Erfurt, UB, Cod. Ampl. 4^o 65, Einlage (ein Blatt). — Pfaffe Konrad: Rolandslied E, mfrk. (moselfrk.?) (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 206, 255, 280, 295, 345, 368).
- 317 (13. Jh. ca. 1220–1230) Berlin, SB, mgf 282 (noch 74 Blätter). — Heinrich von Veldeke: Eneit B, bair.-österr., nach md. Vorlage (²VL 3, Sp. 907–918; s.a. → 256, 281, 355).
- 318 (13. Jh. um 1230) a: München, BSB, clm 4660; b: München, BSB, clm 4660^a (sieben Einzelblätter). — Carmina Burana, z.T. dt. Liedstrophen, bair.-österr. (z.T. adiastematisch neumierte; ²VL 1, Sp. 1179–1186).
- 319 (13. Jh. ca. 1220–1240) a: Freiburg i.Br., UB, Hs. 445 (obere Hälfte eines Doppelblattes); b: New Haven (Conn.), Yale Univ. Reinecke Rare Books and Manuscript Libr., MS 481, no. 113 (zwei Blätter); c: Wien, ÖNB, Cod. 14612 (drei Doppelblätter). — Wirnt von Grafenberg: Wigalois, bair.-österr. (²VL 10, Sp. 1256–1257; s.a. → 351, 373).
- 319a (1. Hälfte 13. Jh.) Wien, ÖNB, Cod. 1118, fol. 80^v–81^v. — Wiener Kräuterbuch (erweiterte Fassung des Innsbrucker [Prüller] Kräuterbuchs), lat.-dt. (Wilhelm 12; ²VL 4, Sp. 396–398; s.a. → 166, 216, 219, 378a, 404a).

13. Jh. 1. Hälfte pauschal

- 320 Nürnberg, GNM, Hs. 22067 (ein Doppelblatt). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 18 Nr. 13), alem. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388, 389; vgl.a. → 354).
- 321 a: Leipzig, Bibl. des Bundesverwaltungsgerichts, MS 4^o Ph 1767; b: München, BSB, cgm 5249/18,1 (elf Streifen); c: München, UB, Fragm. 126 (verbrannt). — Heinrich von Veldeke: Servatius, ostlimburgisch (²VL 3, Sp. 904–907).
- 322 Berlin, SB, mgf 923 7^a (vier Querstreifen von zwei Blättern). — Hartmann von Aue: Der arme Heinrich C, obd. (²VL 3, Sp. 514–518).
- 323 Berlin, SB, Fragm. 275 (zehn Querstreifen eines Doppelblattes). — Hartmann von Aue: Gregorius N, bair.-österr. / bair. / ostalem. (²VL 3, Sp. 514–518).
- 324 Erlangen, UB, Ms. B 1 (ein Blatt + obere Blatthälfte, aus Falzen). — Wolfram von Eschenbach: Parzival Fragm. 14, ostobd. (s.a. → 349, 359).
- 325 Innsbruck, LA, Hs. 21 / IV (ein Doppelblatt). — Sonnenburger Psalmenfragmente, (süd) bair.-österr. (Kriedte 6; ²VL 9, Sp. 24–25).
- 326 Graz, UB, Ms. 737, fol. 121^v. — Ave Maria (4 Verse): *Du bist an we Maria des hilf ovch mir ...* (s.a. → 225).

13. Jh. 1. Viertel

- 327 Nürnberg, GNM, Hs. 29774 (zwei Querstreifen eines Doppelblattes). — Oberdeutscher Servatius n (²VL 7, Sp. 1–5; s.a. → 237, 386, 388).
- 328 St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 905/0 (drei Blätter). — Notker der Deutsche: Psalter X, alem. (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVII f. Nr. 3 und S. XXVIII; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 329 Klagenfurt, Bischöfl. Bibl., aus Cod XXIX e 27 (6 Falzstreifen von zwei Doppelblättern). — aus Gurk. — Gereimter Psalter (Ps. 58–61?) und Johannes Baptista, obd. (Menhardt, ZfdA 67 [1930], S. 258–260).
- 330 Linz, Landesarchiv, Buchdeckelfunde Sch. 3, II/4^a (zwei Blätter). — Vorauer Bücher Mosis (Fragment), bair. (²VL 10, Sp. 513–516; s.a. → 233 [s. Tabellen S. 32–34]).
- 331 (13. Jh. 1. Viertel, nicht vor 1200) München, BSB, clm 4616. — aus Benediktbeuren. —
1. fol. 52^{va}–54^{ra}: Benediktbeurer Ratschläge und Gebete (Wilhelm 33);
2. fol. 54^{ra}–va: Benediktbeurer Gebet zum Messopfer (Maurer 35);
3. fol. 85^{tb} (Nachtrag): Zehn Gebote (Maurer 39);
1.–3.: bair.-österr.
- 332 (13. Jh. 1. Viertel) Kremsmünster, Stiftsbibl., Fragm. VI/273 (8 Querstreifen von 2 Doppelblättern). — Fragment einer Übersetzung aus dem Elucidarium des Honorius Augustodunensis (Mertens, ZfdA 97 [1968], S. 117–126; vgl. → 375, 376).
- 333 a: Uppsala, UB, Fragm. germ. 1 (vier Doppelblätter); b: Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 42423 (vier Doppelblätter). — Uppsala-Wiener Gebetbuch, ostbair. (donauländischer Raum) (Wilhelm, Anhang zu 29, S. 173–177; Palmer, Prayers).
- 334 Graz, UB, Ms. 1257. — aus Seckau. — Chorfrauengebetbuch mit dt. Rubriken:
1. fol. 237^r–239^v: Psalm 88 mit nachträglicher Interlinearversion;
2. fol. 245^v, 246^r und 246^v (Randnachträge): Mariengedicht (Palmer, Prayers; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]).
- 335 Fulda, LB, Cod. Aa 46, fol. 81^v. — Messgebet *Got vatir allir cristinheit* mit dt. Gebetsanweisung, alem. (Palmer, Prayers).
- 336 (13. Jh. nicht vor 1190, wahrscheinlich noch 13. Jh., 1. Viertel) Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 11118, fol. 159^v–160^v (Nachtrag). — Klosterneuburger Bußpredigten, bair.-österr. (nach alem. Vorlage?) (Morvay/Grube T7).
- 337 München, BSB, cgm 5250/6^a (Rest eines Doppelblattes). — Speculum ecclesiae deutsch M, bair.-alem., schwäb. (²VL 9, Sp. 49–52; vgl. → 168, 234, 303, 352).
- 338 (13. Jh. 1. Viertel, nicht vor dem 1. Jahrzehnt) Wien, ÖNB, Cod. 2719. — St. Trudperter Hohes Lied A, alem. nach bair. Vorlage (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 397, 401, 409, 410, 411).
- 339 (13. Jh. 1. Viertel, Ende) München, BSB, cgm 94 Teil II: fol. 25–81, hier fol. 27^r–76^v. — Albert von Augsburg: Leben des heiligen Ulrich, obd. mit stark md. Einschlag, mit zwei Bildern (²VL 1, Sp. 114–116).
- 340 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgo 109. — Regensburger Raum? — Priester Wernher: Maria D, bair.-österr., mit Bildern (²VL 10, Sp. 903–915; vgl. → 309).
- 341 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 642 (drei Doppelblätter). — Niederrheinischer Tundalus, rhfrk.-hess. mit mfrk. Einschlag (Kraus 11; ²VL 6, Sp. 1000–1001; vgl. → 382).

- 342 Heidelberg, UB, Cpg 390. — König Rother H, mfrk. (nach md.-nd. Vorlage) (²VL 5, Sp. 82–94; vgl. → 278, 381, 384).
- 343 a: Braunschweig, Stadtbibl., Fragm. 36 (ein Doppelblatt + obere Hälfte eines Doppelblattes); b: Göttingen, SUB, 4^o Cod. Ms. philol. 184:VII (vier Doppelblätter + untere Hälfte eines Doppelblattes). — Graf Rudolf α–δ + A–K, hess.-thür. (²VL 3, Sp. 212–216 und 11, Sp. 553).
- 344 a: Graz, UB, Ms. 1703 Nr. 133 (zwei Querstreifen eines Doppelblattes); b: Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Cod. FB 1519/V (ein Blatt). — Kaiserchronik A (E. Schröder, Ausg., S. 18 Nr. 10), bair.-ostalem. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 388, 389; vgl.a. → 354).
- 345 Stuttgart, Privatbesitz (?) Eduard Kausler (ein Blatt, verschollen). — Pfaffe Konrad: Rorlandslid W, thür.-hess. (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 206, 255, 280, 295, 316, 368).
- 346 (13. Jh. 1. Viertel, Ende) München, BSB, cgm 5153e (Reste von fünf Doppelblättern in Querstreifen). — Stricker: Karl der Große a, bair. mit vereinzelt md. Spuren (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 344).
- 347 (13. Jh. 1. Viertel, Ende) München, BSB, cgm 5249/5^a (untere Hälfte eines Doppelblattes). — Stricker: Karl der Große e, obd. (bair.?) (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 343).
- 348 Kremsmünster, Stiftsbibl., Fragm. VI/275 (ein Blatt, längs zerteilt). — Hartmann von Aue: Iwein V, bair.-österr. (²VL 3, Sp. 514–518; s.a. → 370, 371).
- 349 München, BSB, cgm 5349/3^c (drei Stücke eines Blattes). — Wolfram von Eschenbach: Parzival Fragm. 26, Nordrand des Obd.; alem., bair. und md./ostfrk. Merkmale (²VL 10, Sp. 1381–1383; s.a. → 324, 359).
- 350 (13. Jh. 1. Viertel / um oder bald nach 1220) München, BSB, cgm 193/I (drei Stücke eines Blattes). — Wolfram von Eschenbach: Willehalm Fragm. 13, bair. (²VL 10, Sp. 1397–1398).
- 351 (13. Jh. Wende 1./2. Viertel) Köln, Hist. Archiv der Stadt, Best. 7020 (W*) 6. — Wirnt von Grafenberg: Wigalois, bair.-österr. (²VL 10, Sp. 1256–1257; s.a. → 319 und Nr. 373).

13. Jh. 1. Drittel

- 352 (13. Jh. 1. Drittel) Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 264 (ein Blatt). — Speculum ecclesiae dt., oberfrk. (s. Morvay/Grube, S. 10; ²VL 9, Sp. 49–52; vgl. → 167, 233, 302, 335).
- 353 (13. Jh., wohl noch 1. Drittel) Innsbruck, ULB, Fragm. 69 (zwei Doppelblätter, in vier Streifen zerschnitten). — Von Christi Geburt, mfrk. (Maurer 26; ²VL 1, Sp. 1217–1218).
- 354 (13. Jh. 1. Drittel, wahrscheinlich ca. 1220–1230) Basel, UB, Cod. NI 3, 89 (Reste von drei Doppelblättern). — Kaiserchronik B [vgl. Tabellen S. 32–34], alem. (²VL 4, Sp. 949–964).
- 355 (13. Jh. 1. Drittel, Ende) München, BSB, cgm 5199 (ein Doppelblatt + ein Blatt). — Heinrich von Veldeke: Eneas Me, ostobd. (md. Vorlage) (²VL 3, Sp. 907–918; s.a. → 256, 281, 317).

13. Jh. 2. Viertel

- 356 (13. Jh. um 1230) Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 1418 (zwei Doppelblätter). – aus Köln? —
 1. fol. 1^r–2^v: Eilhart von Oberg: Tristrant St, rip. (²VL 2, Sp. 410–418; s.a. → 282, 311);
 2. fol. 3^{ra}–3^{rb} (Randeinträge): Tagzeitengedicht, md.-nd. (vgl. ²VL 9, Sp. 580–581);
 3. fol. 3^v: Pfaffe Lambrecht: Tobias, moselfrk. (Maurer 44; ²VL 5, Sp. 495–497);
 4. fol. 1^r und 3^{rv} (Randeinträge): Sangspruchfragmente, md.-nd.
- 357 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 665 (ein Doppelblatt). — Albanus, nördliches Moselfrk. (Maurer 62; ²VL 1, Sp. 106–108).
- 358 München, BSB, cgm 5249/38. — Patriciuslegende, obd. mit ostschwäb. Merkmalen (Kraus 7; ²VL 7, Sp. 358–359).
- 359 Liverpool, Univ. Libr. (Sydney Jones Libr.), Ms. M 8951. —
 1. Wolfram von Eschenbach, Parzival Frgm. 6, westalem. (²VL 10, Sp. 1381–1383; s.a. → 319, 324, 349);
 2. Psalter mit dt. Traumsequenz mit Geburtsprognosen nach Wochentagen (Wolf, Psalter).
- 360 Berlin, SB, mgf 736 Bl. 1–4 (zwei Querstreifen von zwei Doppelblättern). — (Berliner) Psalmenfragmente, md.-obd. (Degering, Kurzes Verzeichnis S. 98).
- 361 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 4763, fol. 107^r–128^v. — Vatikanische Gebete, rhfrk. (Wilhelm 28; ²VL 10, Sp. 182–184).
- 362 Hamburg, SUB, Cod. 85 in scrin. — Hamburger Beichte (einer Frau), mfrk. (²VL 11, Sp. 585–586; Brandis).
- 363 Erlangen, UB, Ms. 143. — Erlanger Gebetbuch für Frauen / Gebetsanweisungen und Beischriften:
 1. fol. 159^v–162^r: Prosagebete an Christus und Maria;
 2. fol. 162^r–168^r: Reimgebet an Maria;
 3. fol. 168^r–174^r: Erlanger Beichte;
 4. fol. 174^r–176^r: Prosagebet an Joh. Bapt.;
 1.–4.: westmd., nördl. Oberrhein oder westl. Südrhfrk. (Wolf, Psalter; Palmer, Prayers).
- 364 Graz, UB, Ms. 1550. – aus Seckau. —
 1. Gebetbuch mit dt. Rubriken;
 2. fol. 67^r–73^r: Seckauer (St. Lambrecht) Gebete B, bair.-österr. (Wilhelm 32; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]; Wolf, Psalter; Palmer, Prayers).
- 365 München, BSB, clm 935. — sog. Gebetbuch Hildegards von Bingen, westmd. (Raum Bingen-Worms):
 1. fol. 2^r–72^r: Bildbeischriften;
 2. fol. 23^r und 24^r: Mariengebete;
 3. fol. 70^r: Mariensequenz von Muri (Exzerpt; s.a. → 218, 244, 275);
 zu 1.–3.: Palmer, Prayers.
- 366 Hannover, LB, Ms. I 81, Teil I: fol. 1^r–93^v. — Rheinisches Marienlob, rip. (²VL 8, Sp. 33–37).
- 367 a: Berlin, SB, mgo 225 (zwei Blätter); b: Prag, NB, Cod. XXIV.C.19 (Reste eines Doppelblattes); c: Prag, NB, Cod. XXIV.C.37 (ein Blatt). — Herzog Ernst B (A, P), moselfrk. (²VL 3, Sp. 1170–1191, bes. Sp. 1175–1176; vgl. → 257).

- 368 Marburg, Staatsarchiv, Best. 340 von Dörnberg, H 1 Nr. 2 (zwei Stücke eines Blattes). — Pfaffe Konrad: Rolandslied M, md.-nd. (²VL 5, Sp. 115–131; s.a. → 206, 255, 280, 295, 316, 345).
- 369 Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701 Nr. 759,14^b (ein Doppelblatt). — Hartmann von Aue: Erec K, md., rhfrk. nach ostobd. Vorlage (²VL 3, Sp. 506).
- 370 Heidelberg, UB, cpg 397. — Hartmann von Aue: Iwein A, md.-nd. (²VL 3, Sp. 514–515; s.a. → 348, 371).
- 371 Linz, LB, Hs. 599 (ein Doppelblatt). — Hartmann von Aue: Iwein F, (ost?)obd. (²VL 3, Sp. 514–515; s.a. → 348, 370).
- 372 Gießen, UB, Hs. 97. — Hartmann von Aue: Iwein B, (ost)obd. (²VL 3, Sp. 514–515).
- 373 Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. mgq 1689 (zwei Doppelblätter). — Wirnt von Grafenberg: Wigalois, bair. (mittelbair.) (²VL 10, Sp. 1256–1257; vgl. → 316, 348).
- 374 Frauenfeld, Archiv der kath. Kirchengemeinde, Cod. III Bg (drei Doppelblätter + 7 Falzreste). — Konrad Fleck: Flore und Blancheffur F, hochalem., alem. (²VL 2, Sp. 744–747, bes. Sp. 744).
- 375 (13. Jh. 2. Viertel / Mitte) Göttingen, SUB, Cod. Ms. theol. 101ⁿ Cim. (7+5 Bll., teils zerschnitten, Herkunft unbekannt). — Lucidarius Gö1, westobd. mit md. Einschlag (eine Federzeichnung; Wilhelm 44; ²VL 5, Sp. 939–947; vgl. → 332, 376).

13. Jh. Mitte

- 376 Wolfenbüttel, HAB, Cod. 404.9 (12) Novi (ein Doppelblatt). —
 1. fol. 1^r: Deutung der Messgebräuche W (Maurer II, S. 290, 299^a, 300^a; s.a. → 234);
 2. fol. 2^r: Lucidarius W₄, bair. mit md. Anklängen (²VL 5, Sp. 939–947, hier Sp. 934; vgl. → 332, 375);
 1.–2.: bair., md. Grenzraum.
- 377 Wiesbaden, Hauptstaatsarchiv; a: Abt. 3004 Nr. C 26^a (2 Doppelblätter); b: Abt. 3004 C 26^b (2 Blätter); c: Abt. 3004 Nr. C 26 (1 Blatt in zwei Teilen, verschollen). — Idsteiner Sprüche der Väter, rhfrk.-hess. (Maurer 2; ²VL 4, Sp. 361–362).
- 378 (13. Jh. eher nach der Mitte) Oxford, Bodleian Libr., Fragm. in Auct. 2 Q inf. 1.18 (zwei Querstreifen aus einem Doppelblatt). — Oxforder Brevierfragmente mit dt. Interlinearversion (Palmer, Brevierfragmente).
- 378a (bald nach 1250) München, BSB, clm 14851, fol. 105–119 (Faszikel in einer Sammelhandschrift). —
 1. fol. 115^v–117^r: Emmeramer Rezeptar (Teilbearbeitung des Innsbrucker Arzneibuchs; Wilhelm 11; ²VL 4, Sp. 395 f.; s.a. → 216);
 2. fol. 117^r–119^f: Emmeramer Kräuterbuch (erweiterte Fassung des Innsbrucker [Prüller] Kräuterbuchs; s.a. → 166, 216, 219, 319a, 404a).
- 379 (13. Jh. Mitte oder 2. Hälfte) Kremsmünster, Stiftsbibl., Cod 248, fol. 237^v (zwölf Zeilen Nachtrag auf ursprünglich leerer Seite). — Morungen MF S. 470 + anonyme Liedfragmente (Edwards, PBB 108 [1986], S. 2067–211).

13. Jh. 3. Drittel

- 380 Wolfenbüttel, HAB, Cod. 146.2 Extravagantes. — Wolfenbütteler (nachträgliche) Interlinearversion zu Psalter, Cantica u.a., ostfrk. mit md. Elementen (Psalter um oder kurz nach 1200; ²VL 10, Sp. 1330–1334).

13. Jh. 2. Hälfte

- 381 Kremsmünster, Stiftsbibl., Cod. 127, fol. 130^v. — Walther von der Vogelweide, sieben Liedstrophen, bair.-österr. nach rhfr.-hess. Vorlage (Anfang adiastematisch neumierte; Cormeau S. XXXVI).

13. Jh. 3. Viertel

- 382 Hannover, LB, Ms. I 81 Teil II. —
 1. fol. 94^r–121^r: Die Gedichte des Wilden Mannes: Veronica, Vespasian, Van der girheit, Von christlicher Lehre (Maurer 57–60);
 2. fol. 121^r–133^r: Wernher vom Niederrhein: Di vier schîven (Maurer 56);
 3. fol. 133^r–134^r: Kölner Morgensegen (Wilhelm 31; s. a. → 218 [= Sarner Morgensegen]);
 4. fol. 134^v–137^r: Ältere nierrheinische Marienklage (²VL 1, Sp. 294f);
 5. fol. 137^v: gereimte Nachschriften des Schreibers Heinrich, mittelhhein. (südlich von Köln).
- 383 Wien, ÖNB, Cod. 2684*. — Priester Konrad: Predigtbuch W1, alem.-bair. Grenzbereich (Morvay/Grube T25; ²VL 5, Sp. 131–134; vgl. → 300, 301).

13. Jh. 4. Viertel und Ende

- 384 (13. Jh. 4. Viertel) München, BSB, cgm 5249/50 (zehn Querstreifen von zwei Doppelblättern). — aus Benediktbeuern. — Esau und Jakob und Die zehn Gebote, südl. Md. (Maurer 39; ²VL 2, Sp. 628–629).
- 385 (13. Jh. Ende) a: Los Angeles, Univ. of California Charles E. Young Research Library, Ms. 170/112 (ein Längsstreifen von demselben Blatt wie c); b: München, BSB, cgm 8797 (zwei Doppelblätter); c: Nürnberg, GNM, Hs. 27744 (Außenspalte von Blatt a). — König Rother L, E, N (B), bair. (Palmer, Rother; vgl. → 278, 340, 384).

um / nach 1300

- 386 (um 1300) Wien, ÖNB, Cod. 2696. —
 1. fol. 1^{ra}–20^{vb}: Konrad von Fußesbrunnen: Kindheit Jesu (²VL 5, Sp. 172–175);
 2. fol. 20^{vb}–35^{ra}: Konrad von Heimesfurt: Urstende (²VL 5, Sp. 198–202);
 3. fol. 35^{ra}–38^{ra}: Das Jüdel (²VL 4, Sp. 891–893);
 4. fol. 38^{ra}–59^{va}: St. Katharinen Marter (²VL 4, Sp. 1059);
 5. fol. 59^{va}–82^{vb}: Oberdeutscher Servatius W (²VL 7, Sp. 1–5; vgl. → 235, 327);
 6. fol. 83^{ra}–89^{vb}: sog. Heinrich von Melk: Von des todes gehugede (²VL 3, Sp. 781–797);
 7. fol. 90^{ra}–111^{rb}: Das Anegenge (²VL 1, Sp. 352–356);
 8. fol. 111^{rb}–125^{vb}: Alber, Tundalus (²VL 1, Sp. 108–111; vgl. → 338);

9. fol. 125^{vb}–151^{vb}: Die Warnung (²VL 10, Sp. 733–735);
 10. fol. 152^{ra}–156^{rb}: sog. Heinrich von Melk: Vom Priesterleben (²VL 3, Sp. 781–797);
 1.–10.: südbair.-österr.
- 387 (um 1300) Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 338 (obere Hälfte eines Doppelblattes). — Visio Sancti Pauli II, Nordostrand des Obd. (Maurer 33; ²VL 10, Sp. 423–425).
- 388 (um 1300) Berlin, SB, Nachlass Grimm 127,2 (Querstreifen eines Blattes). — Kaiserchronik A, obd. (²VL 4, Sp. 949–964; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 389).
- 389 (um 1300 / Anfang 14. Jh.) Düsseldorf, ULB, Ms. fragm. K 3: F 53 (zwölf Teile von zwölf Blättern). — Kaiserchronik A, md.-nd. (illustriert; ²VL 10, Sp. 423–425; s.a. → 186, 187, 233 [Tabellen S. 32–34], 254, 314, 320, 344, 388; vgl.a. → 354).

14. Jahrhundert

- 390 (14. Jh. pauschal) Berlin, SB, mgf 923 Nr. 20 (ein Blatt, obere Hälfte). — König Rother, md.-nd., Hand eines hd. schreibenden Niederdeutschen (²VL 5, Sp. 82–94, bes. Sp. 83; vgl. → 278, 340, 381).
- 391 (14. Jh. 1. Hälfte) Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 1065, fol. 65^r–74^v. — Wernher von Elmendorf A, md. mit obd. Spuren (²VL 10, Sp. 925–927; s.a. → 259).
- 392 (14. Jh. 1337) Prag, NB, Cod. Osek 18, fol. 1^r–125^r. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Os, südböhm. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 37; ²VL 10, Sp. 1156–1170; Bohnert, Oseker Handschrift).
- 393 (14. Jh. 2. Viertel) Graz, UB, Ms. 1501 (Randnachträge). — aus Seckau. —
 1. fol. 70^v–94^v: Alexius A, Verslegende (²VL 1, Sp. 226–227);
 2. fol. 95^r–134^r: Priester Arnold, Juliane, bair.-österr. (²VL 1, Sp. 490–491; Hellgardt, Seckauer Handschriften [1988]; vgl. → 202, 233 [Tabellen S. 32–34], 289).
- 394 (14. Jh. 2. Viertel / um Mitte 14. Jh.) a: München, BSB, cgm 5249/18,2 (zehn Querstreifen eines Doppelblattes); b: München, UB, Fragm. 156 (drei Querstreifen von drei Doppelblättern, verbrannt). — Oberdeutscher Servatius m, bair. (²VL 7, Sp. 1–5; s.a. → 235, 327, 386).
- 395 (14. Jh. 2. Hälfte) München, BSB, cgm 12. — ehemals (seit 1588) St. Nicolaus, Passau (Vorbesitzerin die Bäckerin Barbara Niederhofer). — Notker der Deutsche: Münchener Psalter (hg. von Tax [2016]; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 396 (14. Jh. 1360–1400) Görlitz, Bibl. der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Cod. A III.1.10 (verschollen). —
 1. fol. 1^r–24^r: Frau Ava G: Johannes Baptista [fol. 1^r–3^v], Leben Jesu und Sieben Gaben des Hl. Geistes [fol. 3^v–20^v], Der Antichrist [fol. 21^r–21^v], Das Jüngste Gericht [fol. 22^r–24^r], mit 30 Bildern (²VL 1, Sp. 560–565; s.a. → 233 [Tabellen S. 32–34]);
 2. fol. 24^v–56^v: Heinrich von Hesler, Evangelium Nicodemi (²VL 3, Sp. 749–755);
 1.–2.: bair. nach alem. Vorlage.
- 397 (14. Jh. 1372) Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 767. — St. Trudperter Hohes Lied kl, bair.-österr. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 338, 401, 409, 410, 411).

15. Jahrhundert

- 398 (15. Jh.) Darmstadt, ULB, Hs. 767. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Da/–, rip. (Beckers; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 399 (15. Jh.) Köln, Hist. Archiv der Stadt, Best. 7010 (W) 188. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Kö/–, rip. (Gärtner, Williram-Handschriften S. 19, Anm. 65; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 400 (15. Jh.) Oxford, Bodleian Libr., MS Germ. e. 10. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied, bair. (H. U. Schmid, Williram; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 401 (15. Jh. Anfang) Klagenfurt, Bischöfl. Bibl., XXX d 6, fol. 119^r–210^v. — St. Trudperter Hohes Lied k, bair.-österr. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 338, 397, 409, 410, 411).
- 402 (15. Jh. um 1420/30) Basel, UB, Cod. E VI 26, fol. 22^{vb}–67^{va}. — Pfaffe Lamprecht, Alexander (eingeschoben in die Sächsische Weltchronik) (vgl. → 233 [Tabellen S. 32–34], 307).
- 403 (1437) Berlin, SB, mgq 1577. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Bln/– (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 20; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 404 (1463) Nürnberg, GNM, Hs. 25470. – aus den Augustiner-Eremitenklöster Memmingen. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Nü/–, alem. (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 21; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 404a (1463–1466) Solothurn, Zentralbibliothek, Cod. S 386, fol. 72^r. — Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch (Wilhelm 12; ²VL 4, Sp. 396–398; s.a. → 166, 216, 219, 319a, 378a).
- 405 (15. Jh. 3. Drittel) Augsburg, Staats- und Stadtbibl., 8^o Cod. 39. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied (Trede/Gehrt, Katalog S. 108–113; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 406 (um 1475) Vaduz, Privatsammlung Dr. Peter Goop, ohne Sign. – aus Köln? — Prüller Steinbuch, rip. (B. Schnell, Religiöse Dichtung; vgl. → 166, 219).
- 407 (1497) Nürnberg, Stadtbibl., Cod. Hist. 150.2^o. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Nb/–, bair.-schwäb. (Neske, Katalog; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 408 (15. Jh. Ende) Augsburg, UB, Cod. III.1.8^o 8, fol. 185^r–133^r. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Mai/– (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 23; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).

16. Jahrhundert

- 409 (1509) München, BSB, cgm 4479, fol. 1^r–172^r. – aus dem Pütrich-Regelhaus München. — St. Trudperter Hohes Lied α, mittelbair. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 338, 397, 401, 410, 411).
- 410 (1510) München, BSB, cgm 4478 (Abschrift von → 409), fol. 1^r–158^r. – aus dem Pütrich-Regelhaus München. – im Handschriftencensus ist nicht vermerkt, dass diese Handschrift auch das St. Trudperter Hohe Lied enthält. — St. Trudperter Hohes Lied β, westmittelbair. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 338, 397, 401, 409, 411).
- 411 (1510) München, BSB, cgm 4477, fol. 9^r–251^v. – aus dem Pütrich-Regelhaus München. — St. Trudperter Hohes Lied, westmittelbair. (²VL 10, Sp. 1089–1106, bes. Sp. 1090–1091; s.a. → 214, 215, 338, 397, 401, 409, 410).

- 412 (1523) Bamberg, SB, Msc. Bibl. 73. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied Bg/S (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 9; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 413 (um 1560) Wien, ÖNB, Cod. 11800. — Williram von Ebersberg, Hohes Lied –/f (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 4^b; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).

Ergänzungen

1. Verlorene, durch Nachrichten Notkers des Deutschen und Ekkeharts IV. bezeugte Handschriften

- 414 (9./10. Jh. Wende) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Ratpert, Galluslied (²VL 7, Sp. 1033–1034).
- 415 (vor 1017) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Psalter, das Original, bezeugt durch Notkers Brief.
- 416 (1022) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Hiob, das Original, bezeugt durch Ekkehart IV.
- 417 (1027) ehemals im Besitz der Kaiserin Gisela, verschollen. — Notker der Deutsche: Psalter, Abschrift für Kaiserin Gisela, bezeugt durch Ekkehart IV.
- 418 (1027) ehemals im Besitz der Kaiserin Gisela, verschollen. — Notker der Deutsche: Hiob, Abschrift von → 416 für die Kaiserin Gisela, bezeugt durch Ekkehart IV.
- 419 (vor 1017) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Disticha Catonis, bezeugt durch Notkers Brief.
- 420 (vor 1017) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Vergil, Bucolica, bezeugt durch Notkers Brief.
- 421 (vor 1017) ehemals St.Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Terenz, 'Andria', bezeugt durch Notkers Brief.

2. Verlorene, durch mittelalterliche und neuere Verzeichnisse und Nachrichten bezeugte Handschriften

- 422 (vor 821) ehemals Reichenau, Klosterbibl., verschollen. — *De carminibus Theodiscae volumen I* (Lehmann, MBK Bd. I [1918], S. 248, Z. 4–5), bezeugt durch Reginberts Katalog der Reichenauer Bibliothek von 821/822 (²VL 7, Sp. 1112–1114).
- 423 (vor 835/842) ehemals Reichenau, Klosterbibl., verschollen. — *XII carmina Theodiscae linguae formata* (Lehmann, MBK Bd. I [1918], S. 260, Z. 24–25), bezeugt durch Reginberts Kataloge der Reichenauer Bibliothek aus den Jahren 835 und 842 (²VL 7, Sp. 1112–1114).
- 424 (vor 835/842) ehemals Reichenau, Klosterbibl., verschollen. — *Carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam* (Lehmann, MBK Bd. I [1918], S. 260, Z. 27), bezeugt durch Reginberts Kataloge der Reichenauer Bibliothek aus den Jahren 835 und 842 (²VL 7, Sp. 1112–1114).

- 425 (9. Jh. vor 831) Katalog der Bibliothek von Saint-Riquier von 831, in: Hariulf von Saint-Riquier (um 1060–1143), *Gesta ecclesiae Centulensis*, Buch II, cap. 3 (Lot, S. 93). — *Passio Domini in theodisco* (Hellgardt, Mehrsprachigkeit [1996], S. 40–44).
- 426 (9. Jh. Datierung unbestimmt [9. Jh. Mitte oder später?]) Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, hsl. Katalog: Cod. pal. 55, verschollen. — Tatian (ohne Sigle) (Sievers S. XVI; vgl. → 23, 45, 427, 433, 438).
- 427 (9. Jh. Datierung unbestimmt [9. Jh. Mitte oder später?]) Bibliothek des Capitels von Langres, verschollen. — Tatian (Sievers S. XVII; Hellgardt, Mehrsprachigkeit [1996], S. 39–40; vgl. → 23, 45, 426, 433, 438).
- 428 (9. Jh. vor 876) Testament des Grafen Eccard von Mâcon aus dem Jahr 876, verschollen. — *evangelio theodisco* [!] (Hellgardt, Mehrsprachigkeit [1996], S. 40–44).
- 429 (11. Jh.) mal. Katalogeintrag der Zisterzienserabtei Pontigny in der Champagne (Prost, Catalogue Bd. 5, S. 97, s.a. King/Tax, Notker Bd. 7, S. LII, Anm. 19; vgl. → 104, 430), verschollen. — Notker der Deutsche: *Excerptum Notgeri de retorica*. [...]. *Computus Notgeri*.
- 430 (11. Jh.) mal. Katalogeintrag des Klosters St. Symphorien, Metz (Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum Bd. 2, S. 1334, s.a. King/Tax, Notker Bd. 7, S. LIII, Anm. 20; vgl. → 104, 429), verschollen. — Notker der Deutsche: *Notgerus de Rhetorica*. [...]. *Computus Notgeri*.
- 431 (12. Jh., 2. Hälfte der 90er Jahre; fortgeführt bis mindestens 1231) Deutsche Übersetzung des Codex Falkensteiniensis (vgl. → 211), verschollen. – ehemals Stift Weyarn.

3. Handschriftliche Kopien der frühen Neuzeit nach verlorenen mal. Handschriften

- 432 (nach 818/819) Trier, Stadtbibl., Hs. 1362 a / 110 a 4° (geschrieben vor 1617), fol. 33^v–34^r. — Trierer Capitulare (Kapitular Ludwigs d. Fr. vom Jahr 818/819), mfrk. (MGH Capit. I, Nr. 139; AhdAsL), Abschrift Christoph Browsers († 1617) nach einer nicht datierten mal. Vorlage (s. Tiefenbach, Capitulare [mit Abbildung]).
- 433 (Datierung unbestimmt [Vorlage 9. Jh. Mitte oder später?]) Oxford, Bodleian Library, Junius 13. — Tatian B: 16. Jh. vor 1597, Abschrift des Bonaventura Vulcanius für Marquard Freher im Nachlass Junius (Sievers S. XV; Ganz 1969; Flöer; AhdAsL; vgl. → 23, 45, 426, 427, 438).
- 434 (Datierung der Vorlage unbestimmt [nach 1022]) Leiden, UB, Cod. Vulc. 106/I (Brief Melchior Goldasts an Bonaventura Vulcanius vom 07.03.1600). — Notker der Deutsche: Psalter, Ps. 134, 17. Jh., Goldasts Abschrift von Ps. 134 (King/Tax, Notker Bd. 8, S. XVIII Nr. 11; vgl. die bei → 92 genannten Nummern).
- 435 (Datierung der Vorlage unbestimmt) München, BSB, Germ. g. 37, S. 174, hsl. Randeintrag in ein Exemplar von Melchior Goldast, *Alamannicarum rerum scriptores* (1606), S. 174, wie dort vermerkt nach einer Handschrift aus dem Domstift Speyer. — Fränkisches Taufgelöbnis B (St. 4, s. dazu St. S. 25; AhdAsL; s.a. → 20).
- 436 (9. Jh. spät) Vorlage von Köln, Historisches Archiv, Chroniken und Darstellungen Bd. 74, fol. 314^r–314^v, und Bd. 75, fol. 312^r–312^v, zwei Abschriften von Stefan Broelmann (1551–1622) nach einer Handschrift des Kölner Kanonissenstifts St. Cäcilien. — Kölner Taufgelöbnis 1 (AhdAsL; vgl. → 69).

4. Frühneuzeitliche Drucke nach verlorenen mittelalterlichen Vorlagen

- 437 (zwischen 850 und 870[?]) sekundär erhalten: Köln, Hist. Archiv der Stadt, Plankammer 2 / 5 / 1–2 Arnold Mercator, Stadtplan von Köln vom Jahr 1571. — Kölner (Haus-)In-schrift *Hie maht thu lernan ...* (AhdAsL).
- 438 (Datierung der Vorlage unbestimmt [9. Jh. Mitte oder später?]) Bonaventura Vulcanius, *De literis et lingua Getarum sive Gothorum*, Leiden 1597, S. 55. — Tatian, Auszüge nach Hs. B (Sievers S. XV–XVI; AhdAsL; vgl. → 23, 45, 426, 427, 433).
- 439 (um 1100[?]) Bonaventura Vulcanius, *De literis et lingua Getarum sive Gothorum*, Leiden 1597, S. 62–64. — Auszug aus dem Annolied (s.a. → 233 [Tabellen S. 32–34], 440).
- 440 (um 1100[?]) Vorlage des Drucks von Martin Opitz, *Incerti poetae teutonici Rhythmus de Sancto Annone ...*, Danzig 1639. — Annolied (vgl. → 233 [Tabellen S. 32–34], 439).
- 441 (Datierung der Vorlage unbestimmt) Druck von Menrad Molther, *Wilrammi abbatis ... in Cantica ... explanatio ...*, Haganoae 1528. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied (Gärtner, Williram-Handschriften Nr. 24; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 442 (Datierung der Vorlage unbestimmt) Druck von Bonaventura Vulcanius, *De literis et lingua Getarum sive Gothorum*, Leiden 1597, S. 57–61. — Williram von Ebersberg: Hohes Lied, Auszug (Gärtner, Williram-Handschriften 25; ²VL 10, Sp. 1156–1170; AhdAsL).
- 443 (Datierung der Vorlage noch 13. Jh.) Druck von Johann Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten ...*, Zürich 1548, S. 325^b. — Alemannischer Glauben (und Beichte) B (vorweg Abschwörungsformel; St. 57; ²VL 1, Sp. 209–210).
- 444 (Datierung der Vorlage unbestimmt) Druck von Sebastian Münster, *Cosmographie ...*, Basel 1561, S. CCCCLX–CCCCLXI. — Jüngere bayerische Beichte (St. 43; ²VL 4, Sp. 915–916).
- 445 (Datierung der Vorlage unbestimmt) Druck von Melchior Goldast, *Alamannum rerum scriptores 2, Francoforti 1606*, S. 173–174. — Alemannischer Glauben A (vorweg Abschwörungsformel; St. 57; ²VL 1, Sp. 209–210).
- 446 (Datierung der Vorlage unbestimmt, wohl 10. Jh.) Druck von Christophorus Brower, *Fuldensium antiquitatum libri IIII*, Antwerpen 1626, S. 158–159. — Fuldaer Beichte B (St. 48; s.a. → 71, 106).
- 447 (Datierung der Vorlage unbestimmt, wohl 12. Jh.) Marci Zuerii Boxhornii *Historia Universalis ...*, Leiden 1652, S. 102–103. — “ex antiquissimo Codice MS. Bibliothecæ Palati-næ”. — Niederdeutscher Glaube (St. 61; ²VL 6, Sp. 990–992).

5. Verlorene, durch neuere Forschung erschlossene Handschriften

- 448 (8. Jh. letztes Jahrzehnt) ehemals Reichenau, Stiftsbibl., erschlossen durch Achim Mas-ser. — Reichenauer Vorlage der St. Galler Interlinearversion der Benediktinerregel (Mas-ser, Benediktinerregel, S. 37–50; AhdAsL; s.a. → 12).
- 449 (11. Jh. vor 1020) St. Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Psalter Sigle S, auch Vadianus, erste Abschrift vom Original (AhdAsL; vgl. die bei → 92 genann-ten Nummern).
- 450 (12. Jh., 1. Hälfte) St. Gallen, Stiftsbibl., verschollen. — Notker der Deutsche: Psalter, Vorlage der Abschrift des Simon de la Loubère und des St. Galler Codex 21 (vgl. die bei →

92 genannten Nummern; vgl. dazu auch Hellgardt, 11. und 12. Jahrhundert [1988], S. 61 Nr. 94).

6. Der Komplex 'Wachtendoncksche Psalmen' (nach Th. Klein)

- 451 (9. Jh. Mitte oder 3. Drittel / 10. Jh. Anfang) Hs. *A, erschlossen. — Psalter: altmfrk. und altndfrk. Interlinearversion *A, Vorlage der sog. Wachtendonckschen Psalmen.
- 452 (10. Jh. 2. Hälfte) Hs. B aus Munsterbilzen, verschollen (= Vorlage von Hs. D, der Abschrift für Lipsius). — Psalter: altmfrk. und altndfrk. Interlinearversion B, sog. Wachtendoncksche Psalmen.
- 453 (um 1591) Abschrift für Lipsius von Hs. B, um 1591 (s. a. → 450). — Psalter: Fragmente einer altmfrk. und altndfrk. Interlinearversion D.
- 454 (Alter unbekannt) Hs. C, 1874 im Besitz von F. W. E. Roth, verschollen (Fälschung? = Exzerpte aus Hs. B[?] oder aus Hs. *A[?]). — Psalter: Fragmente einer altmfrk. und altndfrk. Interlinearversion C.

Verzeichnis der Texte

- Abdinghofer Blutsegen s. Segen und
 Zaubersprüche
 Abecedarium Nordmannicum 22
 Abrogans deutsch 4
 Ad fluxum sanguinis narium s. Segen und
 Zaubersprüche
 Ad restringendum sanguinem s. Segen und
 Zaubersprüche
 Ägidius 292, 305
 Albanus 357
 Alber, Tundalus 386
 Albert von Augsburg, Leben des heiligen
 Ulrich 339
 Alcuins Traktat De virtutibus et vitiis 157
 Alexius A, Verslegende 393
 Das Anengege 386
 Die ältere Judith 233
 Ältere niederrheinische Marienklage 382
 Älteste deutsche Siegellegende 261
 Adelbrecht, Priester, Johannes Baptista 226
 Al diu welt mit grimme stêt (Sangspruch-
 strophe MF Namenlos IV) 258
 Alemannischer Glauben (und Beichte) A
 und B s. Glauben und Beichte
 Allerheiligen-Predigt 100
 Altbayerische Beichte 14
 Altbayerische (Freisinger) Paternoster-
 auslegung A 10, 16
 Altbayrisches (St. Emmeramer) (Beicht-)
 Gebet 27, 52
 Altdeutsche Gespräche 45
 Altenglische Umschrift der as. Genesis,
 sog. ae. 'Genesis B' 107
 Althochdeutsche Sentenzen (Notker) 115,
 175
 Althochdeutscher Isidor 7
 Althochdeutscher Klerikereid 67, 66
 Althochdeutscher Physiologus (Prosa) 96
 Althochdeutscher Tatian 23, 45, 426, 427,
 433, 438
 Altniederfränkischer Lobvers von Munster-
 bilzen (Bilsener Schlussvers) 164
 Altniederfränkisches Sprichwort *Hebban
 olla nogala* 136
 Altsächsische Genesis 38, 107
 Altsächsische Münzumschrift (Gittelder
 Pfennige) 117
 Altsächsisches Taufgelöbnis 3
 Andreas (Legende) 154
 Annolied 439, 440
 Arnold, Priester, Juliane 393
 Arnsteiner Mariengebete 209
 Arzenibuch Ipcratis 179, 298
 Augsburger (Rheinfränkisches) Gebet
 s. Glauben und Beichte
 Auslegung des Vaterunser, Millstätter
 Handschrift 286
 Frau Ava 233, 396
 Ave Maria (vier Verse, Graz) s. Gebete
 Bamberger Blutsegen s. Segen und Zaubers-
 sprüche
 Bamberger Glauben und Beichte s. Glau-
 ben und Beichte
 Basler Recepte 8
 Baumgartenberger Johannes Baptista 188
 Bedeutung der Buchstaben 260
 Beichte (s.a. Glauben und Beichte)
 – Erlanger Beichte 363
 – Fuldaer Beichte 71, 106
 – Hamburger Beichte (einer Frau) 363
 – Lorscher Beichte 40
 – Mainzer Beichte 72, 77
 – Pfälzer Beichte (unvollständig) 61
 – Sächsische Beichte 78
 – Straßburger (Vorauer) Beichte 58
 – Würzburger Beichte 32
 – Zeitzer Beichte 46
 Benediktbeurer Gebet zum Messopfer
 s. Gebete
 Benediktbeurer Glauben und Beichte I–III
 s. Glauben und Beichte
 Benediktbeurer Ratschläge und Gebete
 s. Gebete
 Benediktinerregel, ahd. Interlinearversion
 12, 448
 (Berliner) Psalmenfragmente s. Psalter
 Bildbeischriften, deutsche 365
 Binger Inschrift (Rheinfränkische Grab-
 inschrift) 86
 Blutsegen wazzer rinnet Iordanis heizzet
 s. Segen und Zaubersprüche
 Boethius, Consolatio I, Metrum I, Vers 1
 (Randeintrag) 6
 Brevier mit deutschen Rubriken 190, 191,
 248, 249, 250
 Brieger Psalmenfragmente s. Psalter

- Cantica, Fragmente einer rhrfk. Interlinearversion s. Psalter
- Cantilena de conversione S. Pauli 224
- Carmen ad deum (Sancte sator) 28
- Carmina Burana 318
- Carmina Cantabrigiensia 94
- Carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam 424
- XII carmina Theodiscæ lingue formata 423
- Christus und die Samariterin 63
- [Chunrat,] Auslegung des Vaterunsers I 216
- Codex Falkensteiniensis, deutsche Übersetzung 431
- Codex rotundus s. Gebete
- Contra ... s. Segen und Zaubersprüche
- Crescentia Fassung B 224
- ‘Crist ist erstanden’ 189, 210, 300
- De carminibus Theodiscæ volumen I 422
- De Heinrico 94
- De spiritu sancto, Fragment 209
- Denkspruch (Zwettl) 220
- Deutsches Gebet (Augsburg) s. Gebete
- Deutung der Messgebräuche 234, 376
- Drei ahd. Sprichwörter 95
- Drei Jünglinge im Feuerofen 233
- Eilhart von Oberg, Tristrant 282, 311, 356
- Engelberger Drei-Engel-Segen s. Segen und Zaubersprüche
- Engelberger Gebete 246
- Erlanger Beichte s. Beichte
- Erlanger Gebetbuch für Frauen / Gebetsanweisungen und Beischriften 363
- Esau und Jakob 384
- Essener Evangeliarglossen 60
- Exhortatio ad plebem christianam 9, 17
- Ezzolied 165, 233
- Fränkische Psalmenfragmente s. Psalter
- Fränkisches Gebet 15
- Fränkisches Taufgelöbniß s. Taufgelöbniße
- Frauengeheimnisse 216
- Freckenhorster Hebereger 130, 119
- Freidank und Minnesang-Zitate 245
- Friedberger Christ und Antichrist 290
- Frühmhd. (Altdeutsche) Exodus 286, 223
- Frühmhd. (Altdeutsche) Genesis 223 (Wien)
- Fuldaer Beichte s. Beichte
- Fuldaer Federprobe ih santa zi thuringiun
Füssener Sprachproben 306 [44]
- St. Galler Althochdeutsche Interlinearversion zu Io 19,38 1
- St. Galler Glauben und Beichte I–III
s. Glauben und Beichte
- St. Galler Schreibervers *Chumo kisceip, filo chumor kipeit* 5, 34, 35
- St. Galler Schularbeit A 109, 132
- St. Galler Spottverse 2 *Liubene ersatzta* 43
- St. Galler Verse, Vers 1: *ueru taz ist spiz* 48
- St. Galler Verse, Vers 2: *churo com si(s)c her en lant* 80
- Gebetbuch s. Gebete
- Gebete
- Augsburger (Rheinfränkisches) Gebet 39
 - Ave Maria (vier Verse, Graz) 225, 326
 - Benediktbeurer Gebet zum Messopfer 331
 - Benediktbeurer Ratschläge und Gebete 331
 - Codex rotundus: Gebetbuch für Frauen, dt. Gebete 312
 - Deutsches Gebet (Augsburg) 162
 - Gebetbuch mit dt. Rubriken 364
 - sog. Gebetbuch Hildegards von Bingen 365
 - Gebete und Benediktionen von Muri 218
 - Klagenfurter Gebete 183
 - Klosterneuburger Gebet 83
 - St. Lambrecht (Seckauer) Gebete A 202
 - St. Lambrecht (Seckauer) Gebete B 364
 - Mariengebet (sechs Verse, München) 289
 - Mariengebete (im sog. Gebetbuch Hildegards von Bingen) 365
 - Messgebet Got vatr allir cristinheit mit dt. Gebetsanweisung 335
 - Messgebet Vater herre, vater got 274
 - Merseburger Gebetbruchstück 34
 - Otlohs Gebet 120
 - Sigiharts Gebete 53
 - Uppsala-Wiener Gebetbuch 333
 - Wessobrunner Schöpfungshymnus und Gebetsprosa 13
 - Zürcher Gebet 298

- Gebetsanweisungen zum Psalter 142, 198, 199, 200, 201, 203, 239, 240, 270, 271, 272, 297
- Geistliche Ratschläge 135
- Georgslied 79
- Gereimter Psalter (aus Gurk) s. Psalter
- Gernroder Fragmente eines as. Psalter-Kommentars s. Psalter
- Gittelder Pfennige (As. Münzumschrift) 117
- Glatz/Klodzkoer Psalter- und Canticafragmente s. Psalter
- Glauben und Beichte (s. a. Beichte)
- Alemannischer Gl. (u. B.) A 445
 - Alemannischer Gl. (u. B.) B 443
 - Bamberger Gl. u. B. 143
 - Benediktbeurer Gl. u. B. I 194
 - Benediktbeurer Gl. u. B. II 167
 - Benediktbeurer Gl. u. B. III 234
 - St. Galler Gl. u. B. I 133
 - St. Galler Gl. u. B. II 156
 - St. Galler Gl. u. B. III 134
 - Kremsmünsterer B. u. Gl. 195
 - Münchner Gl. u. B. A 301
 - Niederdeutscher Gl. (ohne B.) 447
 - Wessobrunner Gl. u. B. I 135
 - Wessobrunner Gl. u. B. II 196
- Gothaer Fiebersegen s. Segen und Zauber-Graf Rudolf 343 [sprüche]
- Grazer Hagelsegen s. Segen und Zauber-sprüche
- Grazer Monatsregeln 313
- Grazer Wurmsegen s. Segen und Zauber-sprüche
- Halberstädter Makkabäer** 309
- Hamburger Beichte (einer Frau) s. Beichte
- Hammelburger Markbeschreibung 25
- Hartmann von Aue
- Der arme Heinrich 322
 - Erec 369
 - Gregorius 323
 - Iwein 370, 372, 371, 348
- Der arme Hartmann, 'Rede von deme heiligen gelouben' 307
- Heinrich von Hesler, Evangelium Nicodemi 396
- Heinrich, Litanei 202, 307
- Heinrich (Schreiber), Gereimte Nach-schriften in Hs. Hannover, LB, Ms. I 81 Teil II 382
- Heinrich von Melk
- Vom Priesterleben 386
 - Von des todes gehugede 386
- Heinrich von Morungen MF S. 470 und anonyme Liedfragmente 379
- Heinrich, Reinhart Fuchs 315
- Heinrich von Rugge, Leich 221
- Heinrich von Veldeke
- Eneas 317, 355, 256, 281
 - Servatius (limburgisch) 321
- Heliand 68, 29, 31, 30
- Herzog Ernst 257, 367
- Hicilavers 116
- Hildebrandslied 21
- Daz himelrîche 222
- Himmel und Hölle 143
- Das Himmlische Jerusalem 286, 233
- Hirsch und Hinde 74
- Die Hochzeit 286
- Honorius Augustodunensis, Elucidarium 332
- Idsteiner Sprüche der Väter 377
- Indiculus Superstitionum 4
- Innsbrucker Arzneibuch 216, 378a
- Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch 166, 216, 219, 319a, 378a, 404a
- Das Jüdel 386
- Jüngere bayerische Beichte 444
- Kaiserchronik**
- A: 186, 187, 233, 254, 314, 344, 388, 389
 - B: 354
- St. Katharinen Marter 386
- Klagenfurter Gebete s. Gebete
- Kleriker und Nonne 94
- Klosterneuburger Bußpredigten s. Predigten
- Klosterneuburger Gebet s. Gebete
- Kölner (Haus-)Inscription Hie maht thu lernan 437
- Kölner (= Sarnen) Morgensegen s. Segen und Zaubersprüche
- Kölner Taufgelöbnisse s. Taufgelöbnisse
- Komputistische Notiz 208
- Konrad Fleck, Flore und Blancheflur 374
- Konrad von Fußesbrunnen, Kindheit Jesu 386
- Konrad von Heimesfurt, Urstende 386
- Konrad, Pfaffe, Rolandslied 206, 316, 255, 368, 280, 295, 345

- Konrad, Priester, Predigtbuch 301, 302, 383
 Konversinnenprofess 203
 König Rother 342, 385, 279, 390
 Kremsmünsterer Beichte und Glaube
 s. Glauben und Beichte
- Pfaffe Lambrecht
 – Alexanderlied 402, 307
 – Lambrecht, Pfaffe, Tobias 356
 St. Lambrecht (Seckauer) Gebete A und B s. Gebete
 Lateinisches Nonnengebetsbuch mit dt. Rubriken 189 (darin: ‘Crist ist erstanden’), 245
 Leipziger Predigten und Predigtbruchstücke s. Predigten
 Leo von Vercelli, Altsächsische Sentenz, Zitat *uuaregat self inuuare got* 105
 Lex Salica 24
 Lilienfelder Andachtsbuch 273
 Linzer Entechrist 287
 Lob Salomons 233
 Lorscher Beichte s. Beichte
 Lorscher Bienensegen s. Segen und Zaubersprüche
 Lublin/Wittenberger Psalmenfragmente s. Psalter
 Lucidarius 375, 376
 Ludwigslied 41
- Mainzer Beichte s. Beichte
 Mariengebete (sechs Verse) s. Gebete
 Mariengebete (im sog. Gebetbuch Hildegards von Bingen) s. Gebete
 Mariengedicht (Randnachtrag, Graz) 245
 Mariengedicht aus Seckau 334
 Mariensequenz von Muri 218, 244, 275, 365
 Mariensequenz aus Seckau 313
 Matthäus-Evangelium Mondsee 26
 Melker Marienlied 171
 Memento mori 165
 Merigarto 163
 Merseburger Gebetsbruchstück s. Gebete
 Merseburger Zaubersprüche s. Segen und Zaubersprüche
 Messgebet Got vater allir cristinheit s. Gebete
 Messgebet Vater herre, vater got s. Gebete
 MF Namenlos I–III 298
- Millstätter Blutsegen s. Segen und Zaubersprüche
 Millstätter Hymnen des Römischen Breviers mit Interlinearversion 237
 Millstätter Sündenklage 286, 252, 170; s.a. Rheinauer Paulus
 Millstätter Physiologus (Verse) 286
 Millstätter Psalter s. Psalter
 Minnesang-Zitate (und Freidank) 245
 Mittelfränkische Reimbibel 181, 176, 204
 Mittelfränkischer Sinnspruch *der der wala deit* 148
 Monatsregeln für die Wahl eines Freundes 260
 Münchner (Regensburger) Augensegen s. Segen und Zaubersprüche
 Münchner Ausfahrtssegen s. Segen und Zaubersprüche
 Münchner Glauben und Beichte A s. Glauben und Beichte
 Münchner Wundsegen s. Segen und Zaubersprüche
 Murbacher Hymnen 19
- Niederdeutscher Glaube 447
 Niederrheinischer Tundalus 341
 Notker der Deutsche (s.a. Althochdeutsche Sentenzen; Zitate kleiner ahd. Gedichte)
 – Aristoteles, Categoriae 88, 108
 – Boethius, Consolatio A 108
 – Boethius, De consolatione, Metrum III,9: 115
 – Brief Notkers 175
 – Computus 104, 429, 430
 – De arte rhetorica 124, 429, 430
 – De definitione (De diffinitione philosophiae) 115
 – De interpretatione 88
 – De materia artis rhetoricae 115
 – De musica 89, 90, 91, 113, 125
 – De partibus logicae 115, 124, 126, 175
 – De materia artis rhetoricae 115
 – De principalibus quaestionibus 115
 – De syllogismis 105
 – Disticha Catonis 419
 – Hiob 416, 418
 – Martianus Capella 87
 – Quis sit dialecticus 115
 – Terenz, Andria 421
 – Vergil, Bucolica 420
 Notker-Glossator 172

- Oberaltaicher Adventspredigt s. Predigten
 Oberdeutscher Servatius 235, 327, 386, 394
 Otlohs Gebet s. Gebete
 Otfrid 70, 53, 37, 36
 Oxforder Brevierfragmente mit deutscher Interlinearversion 378
- Paderborner Fragmente einer as. (Interlinear)-Version s. Psalter
 Passio Domini in theodisco 425
 Patriciuslegende 358
 St. Pauler Lukasglossen 2
 Petruslied 51
 Pfälzer Beichte s. Beichte
 Pferdesegen (erster vatikanischer) s. Segen und Zaubersprüche
 Physiologus, Prosa (Wien) 223
 Physiologus, Schäftlarnner Fragment, gereimt 299
 Pilatus 307
 Predigten
 – Klosterneuburger Bußpredigten 336
 – Leipziger Predigtbruchstücke (Morvay/Grube T_{37d}) 304
 – Leipziger Predigten
 – – H (Morvay/Grube T₂₂) 277
 – – M (Morvay/Grube T₁₇) 241
 – – S (Morvay/Grube T₂₁₉) 168
 – – Stuttgart, LB, Cod. fragm. 108 207
 – Oberaltaicher Adventspredigt 277
 – Predigtfragmente 144, 145, 146, 168, 217, 241, 242
 – Predigtsammlung, ostalem., bair. 278
 – Predigtsammlung, Priester Konrad 301, 302, 383
 – Speculum ecclesiae deutsch 234, 303, 337, 352
 – Wessobrunner Predigten A, B, C 135
 – Zwei deutsche Predigten als Inserate in lat. Texte 277
 – Zürcher Predigten 298
 Prüller Kräuterbuch s. Innsbrucker (Prüller) Kräuterbuch
 Prüller Steinbuch 166, 219, 406
 Prüller Wurmsegen s. Segen und Zaubersprüche
 – (Berliner) Psalmenfragmente 360
 – Brieger Psalmen-Fragmente 155
 – Fragmente einer altalem. Interlinearversion 33
 – Fränkische Psalmenfragmente 141
- Fragmente einer rhfrk. Interlinearversion der Cantica 47
 – Gereimter Psalter (aus Gurk) 329
 – Gernroder Fragmente eines as. Psalter-Kommentars 75
 – Glatz/Klodzkoer Fragmente einer Interlinearversion zu Psalter und Cantica 269
 – Liverpooler Psalter mit dt. Traumsequenz und Geburtsprognosen nach Wochentagen 359
 – Lublin/Wittenberger Fragmente einer as. Interlinearversion 73
 – Millstätter Psalter mit Interlinearversion 237
 – Notker der Deutsche 92, 93, 103, 104, 110, 111, 112, 135, 157, 177, 184, 328, 395, 415, 434, 449, 450
 – Paderborner Fragmente einer as. (Interlinear)-Version 76
 – Psalm 88, Interlinearversion 245
 – Psalm 88 mit nachträglicher Interlinearversion 334
 – Psalm 138, Versparaphrase 54
 – Psalter mit deutschen Überschriften 268
 – Schleizer Psalmenfragmente 238
 – Schlierbacher Psalmen-(Brevier-)fragmente 265
 – Sonnenburger Psalmenfragmente 325
 – Trierer Interlinearversion zum Psalter 267
 – Wachtendoncksche Psalmen 451, 452, 453, 454
 – Wiggertsche Psalmen-Fragmente 180
 – Windberger Interlinearversion zu Psalter, Cantica, Hymnen und Perikopen 232
 – Wolfenbütteler Interlinearversion zu Psalter, Cantica u. a. 380
- Ratpert, Galluslied 414
 Reichenauer Hymnen 18
 Rezept gegen Stein (Codex Falkensteinensis) 211
 Rheinauer Paulus (darin: Millstätter Sündenklage) 170
 Rheinfränkische Grabinschrift s. Binger Inschrift
 Rheinisches Marienlob 366
 Rittersitte 231
 Ruodlieb, Liebesgruß 120

- Sächsische Beichte s. Beichte
 Salzburger Bienensegen s. Segen und Zaubersprüche
 Sangspruchfragmente 356
 Sangspruchstrophe MF Namenlos V 293
 Sarner Ausfahrtssegens s. Segen und Zaubersprüche
 Sarner (= Kölner) Morgensegen s. Segen und Zaubersprüche
 Schleizer Psalmenfragmente s. Psalter
 Schlettstätter Wurmsegens s. Segen und Zaubersprüche
 Schlierbacher Psalmen-(Brevier-)fragmente s. Psalter
 Schwäbische Trauformel 229
 Scoph von dem lone 224
 Segen und Zaubersprüche
 – Abdinghofer Blutsegens 178
 – Ad fluxum sanguinis narium 123
 – Ad restringendum sanguinem 251
 – Bamberger Blutsegens 228
 – Blutsegens wazzer rinnet Iordanis heizzet 149
 – Contra caducum morbum M und P 102, 123
 – Contra paralysin id est vergiht (= Gegen Gicht 2) 138
 – Contra paralysin theutonice 137
 – Contra rehin 298
 – Contra uberbein 123
 – Contra vermem edentem 123
 – Contra vermes 49, 65
 – Engelberger Drei-Engel-Segens 151
 – Gothaer Fiebersegens 284
 – Grazer Hagelsegens 152
 – Grazer Wurmsegens 202, 291
 – Kölner (= Sarner) Morgensegens 382
 – Lorscher Bienensegens 59
 – Merseburger Zaubersprüche 64
 – Millstätter Blutsegens 153
 – Münchner (Regensburger) Augensegens
 – Münchner Ausfahrtssegens 197 [99]
 – Münchner Wundsegens 197
 – Pferdesegens (erster vatikanischer) 139
 – Prüller Wurmsegens 166
 – Salzburger Bienensegens 82
 – Schlettstätter Wurmsegens 97
 – Sarner Ausfahrtssegens 218
 – Sarner (= Kölner) Morgensegens 218
 – (Drei) Straßburger Blutsegens 98
 – Tobias-Segens-Fragment 150
 – Trierer Blutsegens (Erster Trierer Zauberspruch Ad catarrum dic) 101
 – Trierer Pferdesegens *spuribalz* 101
 – Trierer Verse wider den Teufel 57
 – Vatikanische Gebete 361
 – (zwei) Vatikanische Pferdesegens 296
 – Wiener Hundesegens *Crist wart gaboren* 62
 – Zürcher Blutsegens Longinus miles 56
 – Zürcher Hausbesegnung 85
 Siebenzahl (Innsbruck) 216
 Sigiharts Gebete s. Gebete
 Silvester 292
 Sonnenburger Psalmenfragmente s. Psalter
 Speculum ecclesiae deutsch s. Predigten
 Straßburger Blutsegens s. Segen und Zaubersprüche
 Straßburger (Vorauer) Beichte s. Beichte
 Straßburger Eide 81
 Der Stricker, Karl der Große 346, 347
 Summa theologiae (De sancta Trinitate) 131, 185, 233
 Tagzeitengedicht 356
 Taufgelöbnisse
 – Fränkisches T. 20, 435
 – Kölner T. 1 436
 – Kölner T. 2 69
 Tegernseer Liebesbriefe *Du bist mîn ich bin dîn* 230
 Tegernseer Prognostica / Lunar 283
 Tobias-Segens-Fragment s. Segen und Zaubersprüche
 Traditio Kuonradi 285
 Trierer Blutsegens s. Segen und Zaubersprüche
 Trierer Capitulare (Kapitular Ludwigs d.Fr. vom Jahr 818/819) 432
 Trierer Floyris 292
 Trierer Interlinearversion zum Psalter s. Psalter
 Trierer Pferdesegens s. Segen und Zaubersprüche
 Trierer Verse wider den Teufel s. Segen und Zaubersprüche
 Trost in Verzweiflung 264
 St. Trudperter Hohes Lied 338, 214, 215, 401, 397, 409, 410, 411
 Uppsalaer Sündenklage 253
 Uppsala-Wiener Gebetbuch s. Gebete

- Vatikanische Gebete 361
 Vatikanische Pferdesegen s. Segen und
 Zaubersprüche
 St. Veit 226
 Verduner Mischtext 55
 Verzeichnis von Requisiten (Codex
 Falkensteinensis) 211
 Visio Sancti Pauli II 387
 Vom Rechte 286
 Von Christi Geburt 353
 Von der babylonischen Gefangenschaft 227
 Vorauer Bücher Mosis 233, 330
 Vorauer Sündenklage 233, 288
- Wachtendoncksche Psalmen s. Psalter
 Die Wahrheit 233
 Walther von der Vogelweide, sieben
 Liedstrophen 381
 Die Warnung 386
 Weingartner Buchunterschrift 122
 Weißenburger Katechismus 11
 Weistum über Abgaben des Pfarrers von
 Obing (Codex Falkensteinensis) 211
 Werdener Urbar 50
 Wernher von Elmendorf 259, 391
 Wernher vom Niederrhein, *Di vier schîven*
 382
 Wernher, Priester, Maria 310, 340
 Wessobrunner Glauben und Beichte I–II
 s. Glauben und Beichte
 Wessobrunner Predigten s. Predigten
 Wessobrunner Schöpfungshymnus und
 Gebetsprosa s. Gebete
 Wiener Hundeseegen s. Segen und Zaubersprüche
 Wien-Münchener Evangelien-Fragmente
 276
 Wiggertsche Psalmen-Fragmente s. Psalter
- Die Gedichte des Wilden Mannes 382
 Williram von Ebersberg, Hohes Lied 118,
 127, 128, 129, 158, 159, 160, 161, 173,
 174, 182, 192, 193, 205, 213, 236, 262,
 263, 308, 392, 398, 399, 400, 403, 404,
 405, 407, 408, 412, 413, 441, 442
 Windberger Interlinearversion zu Psalter,
 Cantica, Hymnen und Perikopen
 s. Psalter
 Windberger Kalendernoten 232
 Windberger Vaterunser-Erklärung,
 Fragment 140
 Wirnt von Grafenberg, Wigalois 319, 351,
 373
 Wolfenbütteler Interlinearversion zu
 Psalter, Cantica u.a. s. Psalter
 Wolfram von Eschenbach
 – Parzival 324, 349, 359
 – Willehalm 350
 Würzburger Beichte s. Beichte
 Würzburger Markbeschreibungen 84
- Die Zehn Gebote 331, vgl. 384
 Zeittafeln und Osterberechnung 313
 Zeitzer Beichte s. Beichte
 Zitate kleiner ahd. Gedichte (Notker):
*Sôse snél snéllemo ... , Der éber gât in
 lîtan ...* 115, 124, 175
 Zitate deutscher Liedanfänge in Predigt-
 kontext 147, 243
 Zürcher Blutsegen s. Segen und Zaubersprüche
 Zürcher Gebet s. Gebete
 Zürcher Gebetsanweisung 247
 Zürcher Hausbesegnung s. Segen und
 Zaubersprüche
 Zürcher Predigten s. Predigten
 Zwei deutsche Predigten s. Predigten

Kleintexte

Gnomik

- Althochdeutsche Sentenzen (zitiert bei Notker) 115, 175
 Denkspruch, lat./dt. (Zwettl) *Ein nagel behalt ein isen ...* 220
 Drei ahd. Sprichwörter (St. Gallen) *so iz regenot ..., so iz uuath ..., so diz rehpoehchili fliet ...* 95
 Leo von Vercelli, Altsächsische Sentenz, Zitat *uuaregat self iuuuare got* 105
 Mittelfränkischer Sinnspruch *der der wala deit* 148
 St. Galler Spottvers 2 *Liubene ersatzta* 43
 St. Galler Verse, Vers 1: *ueru taz ist spiz* 48
 St. Galler Verse, Vers 2: *churo com si(s)c her en lant* 80
 Zitate kleiner ahd. Gedichte (Notker): *Sôse snêl snêllemo ..., Der éber gât in litun ...* 115, 124, 175

Liebeslyrik

- Altniederfränkisches Sprichwort (Liebeswerbung) *Hebban olla uogala* 136
 Heinrich von Morungen MF S. 470 und anonyme Liedfragmente 379
 Walther von der Vogelweide, sieben Liedstrophen 381

Mariendichtung

- Ältere niederrheinische Marienklage 382
 Arnsteiner Mariengebete 209
 Ave Maria (vier Verse, Graz) 225, 326
 Mariengebete (sechs Verse) 289

religiös

- ‘Christ ist erstanden’ 189, 210, 300
 Zitate deutscher Liedanfänge in Predigtkontext (Kyrie eleison) 147, 243

Sangspruchstrophen

- Freidank und Minnesang-Zitate 245
 Sangspruchfragmente mdt., ndt. 356
 Sangspruchstrophen MF Namenlos I–III 298
 Sangspruchstrophe MF Namenlos IV: *Al diu welt mit grimme stêt* 258
 Sangspruchstrophe MF Namenlos V: *Übermuot diu alte ...* 293

Schreibernotizen

- Altniederfränkischer Lobvers von Munsterbilzen (Bilsener Schlussvers) 164
 Hicilavers 116
 St. Galler Schreibervers *Chumo kisceip, filo chumor kipeit* 5, 34, 35

Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

- AhdAsL: Althochdeutsche und Altsächsische Literatur, hg. von Rolf Bergmann, Berlin/Boston 2013.
- Peter Assion, 'Katharina von Alexandrien', in: ²VL 4 (1983), Sp. 1055–1073.
- Karl Bartsch, Alt- und Mittelhochdeutsches aus Engelberg, in: *Germania* 18 (1873), S. 45–72, hier S. 45–46.
- Gertrud Bauer, Studien zur Ausgabe von Willrams 'Expositio in Cantica Cantorum' durch Menrad Molther (1528), M.A.-Arbeit, München (MLU) 1995.
- Hartmut Beckers, Eine unbekannte ripuarische Bearbeitung von Willrams Hohelied-Kommentar. Ein Beitrag zur Geschichte der sprachlichen Veränderungen eines mischsprachlichen Textes vom 11. zum 15. Jahrhundert, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988, hg. von Nikolaus Henkel und Nigel F. Palmer, Tübingen 1992, S. 209–222.
- Rolf Bergmann, Die Emanzipation der Volkssprache im Lichte der Überlieferungsgeschichte. Zur traditionellen Rede vom Neubeginn deutscher Schriftlichkeit im 11. Jahrhundert, in: Aufbruch ins zweite Jahrtausend. Innovation und Kontinuität in der Mitte des Mittelalters, hg. von Achim Hubel und Bernd Schneidmüller, Ostfildern 2004, S. 227–257.
- Christa Bertelsmeier-Kierst, Aufbruch in die Schriftlichkeit. Zur volkssprachlichen Überlieferung im 12. Jahrhundert, in: Aspekte des 12. Jahrhunderts. Freisinger Kolloquium 1998, hg. von Wolfgang Haubrichs, Eckart C. Lutz und Gisela Vollmann-Profe (Wolfram-Studien 16), Berlin 2000, S. 157–174.
- Bernhard Bischoff, Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit, in: Frühmittelalterliche Studien 5 (1971), S. 101–134 [wieder abgedruckt in: Bernhard Bischoff, Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte, Bd. 3, Stuttgart 1981, S. 73–111].
- Ulrike Blech, Germanistische Glossenstudien zu Handschriften aus französischen Bibliotheken (Monographien zur Sprachwissenschaft 4), Heidelberg 1977.
- Niels Bohnert, Zur Textkritik von Willrams Kommentar des Hohen Liedes mit besonderer Berücksichtigung der Autorvarianten (Texte und Textgeschichte 56), Tübingen 2006.
- Das lateinisch-deutsche Hohe Lied der Oseker Handschrift. Vergleichende Edition, in: Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Fs. für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag, hg. von Ralf Plate und Martin Schubert, Berlin 2011, S. 200–246.
- Bonaventura Vulcanius, *De literis et lingua Getarum sive Gothorum*, Leiden 1597.
- Tilo Brandis, Zu den altdeutschen Beichtformeln. Eine bisher unbekannte mittelfränkische Beichtformel des 13. Jahrhunderts, in: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 168–178.

- Christoph Brouwer, *Antiquitatum Trevericarum proparasceve et metropoli libri XXIV, Tomus I, XII libris cum parasceue explicatus, Coloniae 1626.*
- Ullrich Bruchhold, *Deutschsprachige Beichten im 13. und 14. Jahrhundert. Editionen und Typologien zur Überlieferungs-, Text- und Gebrauchsgeschichte vor dem Hintergrund der älteren Tradition (MTU 138), Berlin/New York 2010.*
- BStK: Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. Bearbeitet von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif, 6 Bände, Berlin/New York 2005.
- Brigitte Bulitta / Andreas Nievergelt, *Volkssprachliches in einem Bußbuch des 9. Jahrhunderts: Der 'Verduner Mischtext', in: *athe in palice, athe athe in anderu sumeuuelicheru stedi.* Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas Nievergelt, Ludwig Rübekeil unter Mitwirkung von Andi Gredig, Heidelberg 2019, S. 45–72.*
- Christoph Cormeau (Hg.), *Walther von der Vogelweide, Leichs, Lieder, Sprüche. 14., völlig neu bearbeitete Auflage der Ausgabe von Karl Lachmann, Berlin/New York 1996.*
- Natalia Daniel, *Handschriften des zehnten Jahrhunderts aus der Freisinger Dombibliothek. Studien über Schriftcharakter und Herkunft der nachkarolingischen und ottonischen Handschriften einer bayerischen Bibliothek (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 11), München 1978.*
- Hermann Degering, *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Die Handschriften in Folioformat (Mitteilungen aus der Preußischen Staatsbibliothek I), Leipzig 1925.*
- Alger N. Doane, *The Saxon Genesis. An Edition of the West Saxon Genesis B and the Old Saxon Vatican Genesis, The University of Wisconsin Press 1991.*
- Raymond Graeme Dunphy (Hg.), *Opitz's Anno. The Middle High German Annolied in the 1639 edition of Martin Opitz (Scottish Papers in German Studies 11), Glasgow 2003.*
- Cyril Edwards, *Die 'Räuberin' Heinrichs von Morungen im Benediktinerstift Kremsmünster, in: PBB 108 (1986), S. 206–211.*
- Gustav Ehrismann, *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Erster Teil: Die althochdeutsche Literatur, München 1932 (Nachdr. 166). Zweiter Teil: Die mittelhochdeutsche Literatur. I.: Frühmittelhochdeutsche Zeit, München 1922 (Nachdr. 1969).*
- Stefan Esders, *Te usero herano misso. Überlieferungs- und Gebrauchskontext des Essener altsächsischen Heberegisters aus dem 10. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 51 (2017), S. 57–86.*
- *Vernacular Writing in Early Medieval Manorial Administration. Two 10th century documents from Werden and Essen, in: Robert Gallagher / Edward Roberts / Francesca Tinti (Hgg.), The Languages of Early Medieval Charters. Latin, Germanic Vernaculars, and the Written Word, Leiden 2020, S. 378–411.*

- Stefan Esders/Heike Johanna Mierau, Der althochdeutsche Klerikereid. Bischöfliche Diözesangewalt, kirchliches Benefizialwesen und volkssprachliche Rechtspraxis im frühmittelalterlichen Baiern (MGH Studien und Texte 28), Hannover 2000.
- Werner Fechter, Eine Sammelhandschrift geistlicher Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts (Wien ÖNB 2696), in: Festgabe für Friedrich Maurer zum 70. Geburtstag am 5. Januar 1968, hg. von Werner Besch, Siegfried Grosse und Heinz Rupp, Düsseldorf 1986, S. 246–261.
- Evelyn Scherabon Firchow (Hg.) unter Mitarbeit von Richard Louis Hotchkiss, Der Codex Vindobensis 2681 aus dem bayerischen Kloster Wessobrunn um 1100. Diplomatische Textausgabe der Wiener Notker Psalmen, Cantica, Wessobrunner Predigten und katechetischen Denkmäler. Mit Konkordanzen und Wortlisten auf einer CD, Hildesheim/Zürich/New York 2009.
- Michael Flör, *Altêr wîn in niuuen belgin*. Studien zur Oxforder lateinisch-althochdeutschen Tatianabschrift (Studien zum Althochdeutschen 36), Göttingen 1999.
- William Foerste, Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts, Marburg 1950.
- Hans Fromm, Bemerkungen zur “Lücke” in der althochdeutschen Literaturgeschichte, in: Vom Mittelalter zur Neuzeit. Fs. Horst Brunner, hg. von Dorothea Klein zusammen mit Elisabeth Lienert und Johannes Rettelbach, Wiesbaden 2000, S. 1–14.
- Peter Ganz, Ms Junius 13 und die althochdeutsche Tatian-Übersetzung, in: PBB 100 (1969), S. 28–76.
- Kurt Gärtner, Zu den Handschriften mit dem deutschen Kommentarteil des Hoheliedkommentars Williram von Ebersberg, in: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988 S. 1–34.
- Christoph Gerhardt, Egberts Psalterium teutonice glossatum, in: Egbert, Erzbischof von Trier 977–993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag, hg. von Franz J. Ronig (Trierer Zeitschrift, Beiheft 18), Trier 1993, Bd. 2, S. 61–66.
- Christine Glaßner/Karl Heinz Keller, Heinrichs *Litanei*. Neue Befunde zu Überlieferung und Funktion, in: Liturgie und Literatur. Historische Fallstudien, hg. von Cornelia Herberichs, Norbert Kössinger und Stephanie Seidl (Lingua Historica Germanica 10), Berlin/Boston 2015, S. 63–89.
- Günter Glauche, Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die Pergamenthandschriften aus dem Domkapitel Freising. Bd. 1: Clm 6201–6316. Neu beschrieben (Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Monacensis 3,2,1), Wiesbaden 2000.
- Helmut Glück, Das Deutsche als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zum Barock, Berlin 2001.

- Jacob Grimm, In welchem Zeichen man Freunde kiesen soll, in: ZfdA 8 (1851), S. 542–544.
- Maurits Gysseling, Corpus van middelnederlands teksten (tot en met het jaar 1300), reeks II: Literaire handschriften, deel 1: Fragmenten, 's-Gravenhage 1980.
- Günter Hägele / Gregor Wurst (Hgg.), novum opus ex veteri. Vom Judas-Evangelium zur Furtmeyr-Bibel. Biblische und apokryphe Handschriften aus Spätantike und Mittelalter. Mit einem Beitrag von Markus Stein. Katalog zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek Augsburg 13. Januar bis 30. April 2010, Augsburg 2010, S. 64–65.
- Claudia Händl, *Gueliche lande cum en ger?. Come un galloromano si fa capire nella Germania altomedievale*, in: Publifarum n. 26: Du labyrinthe à la toile / Dal labirinto alla rete, pubblicato il 2016, URL: publifarum.farum.it/index.php/publifarum/article/view/574.
- Il tedesco come lingua straniera nell'alto medioevo? La funzione pragmatica delle Glosse e conversazioni di Kassel, in: La letteratura di istruzione nel medioevo germanico. Studi in onore di Fabrizio D. Raschelà. A cura die Marialuisa Cappardini, Maria Rita Digilio, Fulvio Ferrari, Barcellona/Roma 2017, S. 179–198.
- Akihiro Hamano, Die Frühmittelhochdeutsche Genesis. Synoptische Ausgabe nach der Wiener, Millstätter und Vorauer Handschrift (Hermaea 138), Berlin/Boston 2016 [mit den Bildern der Millstätter Handschrift in farbiger Wiedergabe].
- Handschriftencensus. Eine Bestandaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters, URL: www.handschriftencensus.de.
- Hariulf von Saint-Riquier, Chronique de l'abbaye de Saint-Riquier [Gesta ecclesiae Centulensis]. Publiée par Ferdinand Lot (Collection des textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 17), Paris 1894.
- Franz Hautkappe, Über die altdeutschen Beichten und ihre Beziehungen zu Cäsarius von Arles, Münster 1917.
- Christine Hehle, Boethius in St. Gallen. Die Bearbeitung der 'Consolatio Philosophiae' durch Notker Teutonicus zwischen Tradition und Innovation (MTU 122), Tübingen 2002.
- Ernst Hellgardt, Die Rezeption des Annoliedes bei Martin Opitz, in: Mittelalter-Rezeption. Ein Symposium, hg. von Peter Wapnewski (Germanistische Symposien. Berichtsbände 6), Stuttgart 1986, S. 60–79.
- Die deutschsprachigen Handschriften im 11. und 12. Jahrhundert. Bestand und Charakteristik im chronologischen Aufriss, in: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 35–81.
- Seckauer Handschriften als Träger frühmittelhochdeutscher Texte, in: Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark. Akten des Internationalen Symposiums

- Schloss Seggau bei Leibnitz 1984, hg. von Alfred Ebenbauer, Fritz Peter Knapp und Anton Schwob (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Bd. 23), Bern/Frankfurt a.M./New York/Paris 1988, S. 103–130.
- ... *nulli suo tempore secundus*. Zur Otfridrezeption bei Johannes Trithemius und im 16. Jahrhundert, in: Sprache, Literatur, Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen. Wolfgang Kleiber zu seinem 60. Geburtstag gewidmet, hg. von Albrecht Greule und Uwe Ruberg, Stuttgart 1989, S. 355–375.
 - Die ‘Wiener Notker’-Handschrift. Überlegungen zum ursprünglichen Bestand und Gebrauch, in: Aspekte der Germanistik. Fs. für Hans-Friedrich Rosenfeld zum 90. Geburtstag, hg. von Walter Tauber (GAG 521), Göppingen 1989, S. 47–67.
 - Deutsche Gebetsanweisungen zum Psalter in lateinischen und deutschen Handschriften und Drucken des 12.–16. Jahrhunderts. Bemerkungen zu Tradition, Überlieferung, Funktion und Text, in: Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv. Unter Mitarbeit von Nikolaus Henkel hg. von Heimo Reinitzer (Vestigia Bibliae 9/10), Bern u.a. 1991, S. 400–413.
 - Lateinisch-deutsche Textensembles in Handschriften des zwölften Jahrhunderts, in: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988, hg. von Nikolaus Henkel und Nigel F. Palmer, Tübingen 1992, S. 19–31.
 - ... *der alten Teutschen spraach und gottsforcht zuerlernen*. Über Voraussetzungen und Ziele der Otfridausgabe des Matthias Flacius Illyricus (Basel 1571), in: Fs. für Walter Haug und Burghart Wachinger, hg. von Johannes Janota u.a., 2 Bde., Tübingen 1992, Bd. 1, S. 267–286.
 - Originalität und Innovation. Konzepte der Reflexion auf Sprache und Literatur der deutschen Vorzeit im 16. Jahrhundert, in: Innovation und Originalität, hg. von Walter Haug und Burghart Wachinger (Fortuna vitrea 9), Tübingen 1993, S. 162–174.
 - Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich. Bemerkungen aus Anlass von Rosamond McKittericks Buch “The Carolingians and the written word” (Cambridge University Press 1989), in: PBB 118 (1996), S. 1–48.
 - Die deutschen Zaubersprüche und Segen im Kontext ihrer Überlieferung (10. bis 13. Jahrhundert). Eine überlieferungsgeschichtliche Skizze, in: Atti Accademia Peloritana dei Pericolanti, Classe di Lettere e Belle Arti, Volume LXXI, Anno Academico CCLXVI (1995), Messina 1997, S. 5–62.
 - Philologische Fingerübungen. Bemerkungen zum Erscheinungsbild und zur Funktion der lateinischen und altsächsischen Glossen des Essener Evangeliars (Matthäus-Evangelium), in: Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag, hg. von Eva Schmitsdorf, Nina Hartl und Barbara Meurer, New York/München/Berlin 1998, S. 32–69.

- Bemerkungen zum Text des Freckenhorster Heberegers (Handschrift M), in: ABäG 52 [Speculum Saxonicum. Studien zu den kleineren altsächsischen Sprachdenkmälern] (1999), S. 63–95.
- *mysteria regni celestis ... quasi ruminando conferenda et exponenda*. Die logisch-ästhetische Struktur der lateinisch-deutschen ‘Expositio in Cantica Canticorum’ Williram von Ebersberg, in: De consolatione Philosophiae. Studies in Honour of Evelyn S. Firchow. Edited by Anna Grotans, Heinrich Beck, and Anton Schwob, 2 Bde. (GAG 682 I–II), Göttingen 2000, Bd. 1, S. 149–160.
- Einige altenglische und althoch- und altniederdeutsche Interlinearversionen des Psalters im Vergleich. Mit 10 Abbildungen, in: Mittelalterliche volkssprachige Glossen. Internationale Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 1. bis 4. August 1999, hg. von Rolf Bergmann, Elvira Glaser, Claudine Moulin-Fankhänel (Germanistische Bibliothek 13), Heidelberg 2001, S. 261–296.
- Zur Pragmatik und Überlieferungsgeschichte der altdeutschen Beichten (achtes bis zwölftes Jahrhundert), in: Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001, hg. von Rolf Bergmann, Heidelberg 2003, S. 61–95.
- Die *Praefatio in librum Antiquum lingua Saxonica conscriptum, Versus de poeta & interprete huius codicis* und die altsächsische Bibelepik, in: Entstehung des Deutschen. Fs. für Heinrich Tiefenbach, hg. von Albrecht Greule, Eckhard Meineke, Christiane Thim-Mabrey, Heidelberg 2004, S. 173–230.
- Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet ‘Sancte sator’ (sog. ‘Carmen ad Deum’), Theodor von Tarsus/Canterbury zugeschrieben, in: ZfdA 137 (2008), S. 1–27.
- *Notker magister nostrę memorię hominum doctissimus et benignissimus*. Bemerkungen zu den ältesten Lebenszeugnissen über Notker den Deutschen, in: Deutsche Texte der Salierzeit. Neuanfänge und Kontinuitäten im 11. Jahrhundert (MittelalterStudien 20), München 2010, S. 161–203.
- Neumen in Handschriften mit deutschen Texten, in: “Ieglicher sang sein eigen ticht”. Germanistische und musikwissenschaftliche Beiträge zum deutschen Lied im Mittelalter. Ein Katalog, hg. von Christoph März (†), Lorenz Welker und Nicola Zotz (Elementa Musicae 4), Wiesbaden 2011, S. 163–207.
- ‘Beichten, Althochdeutsche und altsächsische’, in: AhdAsL (2013), S. 38–46.
- Freising, in: Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien, Werke, Mäzene, hg. von Martin Schubert, Berlin/Boston 2013, S. 151–173.
- Synopse der parallel überlieferten Stücke des altsächsischen *Heliand*, in: *vin-daere wunderbaerer maere*. Gedenkschrift für Ute Schwab (Studia Mediaevalia Septentrionalia 24), Wien 2013, S. 131–179.

- (Hg.), Die spätalthochdeutschen ‘Wessobrunner Predigten’ im Überlieferungsverbund mit dem ‘Wiener Notker’. Eine neue Ausgabe, Berlin 2014.
- Althochdeutsche Texte in liturgischen und kanonistischen Handschriften (10. und 11. Jahrhundert), in: Liturgie und Dichtung. Historische Fallstudien. Fs. für Hans Unterreitmeier, hg. von Cornelia Herberichs, Norbert Kössinger und Stephanie Seidel (Lingua Historica Germanica 10), Berlin/Boston 2015, S. 23–46.
- Ekkehart IV. und Notkers Psalter im Codex Sancti Galli 21, in: Ekkehart IV. von St. Gallen, hg. von Norbert Kössinger, Elke Krotz, Stephan Müller (Lingua Historica Germanica 8), Berlin/Boston 2015, S. 33–57.
- Die Sprichwörter, kleinen Gedichte und Sentenzen im Korpus der Schriften Notkers des Deutschen. Thematische und überlieferungsgeschichtliche Kontexte. Mit Überlegungen zu Möglichkeiten der editorischen Behandlung, in: Die Kunst der *brevitas*. Kleine literarische Formen des deutschsprachigen Mittelalters. Rostocker Kolloquium 2014. In Verbindung mit Ricarda Bauschke-Hartung und Susanne Köbele hg. von Franz-Josef Holznapel und Jan Cölln (Wolfram-Studien 24), Berlin 2017, S. 237–281.
- Ernst Hellgardt / Ellen Baßler, Die Freckenkorster Heberolle: eine Fälschung? [vollständige verbesserte Fassung], in: ABäG 65 (2009), S. 251–266.
- Ernst Hellgardt / Volker Deubel, Rezension zu: E. S. Firchow (Hg.), Codex Vindobonensis 2681, in: ZfdPh 130 (2011), S. 105–121.
- Ernst Hellgardt / Norbert Kössinger, Notker der Deutsche. Handschriften- und Sachregister zur Bibliographie von Evelyn Scherabon-Firchow, in: ZfdA 133 (2004), S. 363–380.
- Mathias Henkel, Das Merseburger Gebetsbruchstück im literatur- und liturgiegeschichtlichen Kontext des deutschen Frühmittelalters, in: ZfdPh 130 (2011), S. 359–387.
- Bernhard Hertenstein, Joachim Watt (Vadianus), Bartholomäus Schobinger, Melchior Goldast. Die Beschäftigung mit dem Althochdeutschen von St. Gallen in Humanismus und Frühbarock (Das Althochdeutsche von St. Gallen 3), Berlin/New York 1975.
- Hartmut Hoffmann, Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs. Mit einem Beitrag von Elmar Hochholzer, 2 Bde. (MGH Schriften 53), Hannover 2004.
- Ferdinand Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch, 2. Aufl. (Germanische Bibliothek, I. Reihe, Bd. 5), Heidelberg 1921.
- Volker Honemann, Zum Verständnis von Text und Bild der ‘Fuldaer Beichte’, in: Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Fs. für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag, hg. von Annegret Fiebig und Hans-Jochen Schiewer, Berlin 1995, S. 111–125.
- James C. King / Petrus W. Tax (Hgg.), Die Werke Notkers des Deutschen. Neue Ausgabe. Begonnen von Edward H. Sehr und Taylor Starck, fortgesetzt von James C. King und Petrus W. Tax, 10 in 18 Bdn. (ATB 73. 74. 75. 80. 81. 84. 87. 91. 93. 94. 98. 100. 101. 109. 117. 120. 121. 122), Tübingen 1972–2008.

- Uwe Kipp, Die Geschichte der Münzstätte Gittelde und ihrer Prägungen, hg. im Eigenverlag durch den Heimat- und Geschichtsverein Gittelde, Gittelde 2016.
- Klaus Kirchert (Hg.), Der Windberger Psalter, Bd. I: Untersuchung, Bd. II: Textausgabe (MTU 59 und 60), München 1979.
- Dorothea Klein, 'Trierer Interlinearversion zum Psalter', in: ²VL 9 (1993), Sp. 1047–1050.
- Thomas Klein, Psalter: 'Fragmente einer altmittelfränkischen und altniederfränkischen Interlinearversion', in: AhdAsL S. 396–401.
- Joachim Knape, 'Pilatus', in: ²VL 7 (1989), Sp. 676–678.
- Norbert Kössinger, Otfrids 'Evangelienbuch' in der frühen Neuzeit. Studien zu den Anfängen der deutschen Philologie (Frühe Neuzeit 135), Tübingen 2009. – Schriftrollen. Untersuchungen zu deutschsprachigen und mittelniederländischen Rotuli (MTU 148), Wiesbaden 2020.
- Florian Kragl, Deutsch/Romanisch – Lateinisch/Deutsch. Neue Thesen zu den Pariser Gesprächen und zu den Kasseler Glossen, in: Interfaces 1 (2015), S. 291–317.
- Carl Kraus (Hg.), Deutsche Gedichte des zwölften Jahrhunderts, Halle a.S. 1894.
- Horst Kriedte (Hg.), Deutsche Bibelfragmente in Prosa des XII. Jahrhunderts, Halle a.S. 1930.
- Norbert Kruse, Eine neue Schrift Notkers des Deutschen: Der althochdeutsche Computus, in: Sprachwissenschaft 28 (2003), S. 123–155.
- Hugo Kuhn, Eine Stiftungsnotiz für ein deutsches Lied, in: Hugo Kuhn, Text und Theorie, Stuttgart 1969, S. 158–166.
- Johann Lambel (Hg.), Katharinen Marter, in: Germania 8 (1863), S. 129–186.
- Paul Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918.
- Albert L. Lloyd, The Manuscripts and Fragments of Notker's Psalter (Beiträge zur deutschen Philologie 17), Gießen 1958.
- Christoph Mackert, Eine Schriftprobe aus der verbrannten 'Straßburg-Molsheimer Handschrift', in: ZfdA 130 (2001), S. 143–165.
- Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, 3 Bde., München 1911–1931 (Nachdr. 1964–1965, 1973–1976).
- MarbRep: Marburger Repertorium. Deutschsprachige Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts, URL: www.mr1314.de.
- Ernst Martin, Colmarer Bruchstücke aus dem 12. Jahrhundert, in: ZfdA 40 (1896), S. 305–331.
- Achim Masser (Hg.), Die lateinisch-althochdeutsche Benediktinerregel. Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 916 (Studien zum Althochdeutschen 33), Göttingen 1997.
- 'Tatian', in: AhdAsL, S. 384–395.

- Die Überlieferung des althochdeutschen ‘Tatian’, in: *Sprachwissenschaft* 35 (2010), S. 291–310.
- Hans Ferdinand Maßmann, *Deutsche Gedichte des zwölften Jahrhunderts* (Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur, 1,3,1–2), Quedlinburg/Leipzig 1837 (Nachdr. Hildesheim/New York 1969).
- Friedrich Maurer (Hg.), *Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Nach ihren Formen besprochen*, 3 Bde., Tübingen 1964, 1965, 1970.
- Hermann Menhardt, *Frühmittelhochdeutsche Bruchstücke aus Klagenfurt*, in: *ZfdA* 67 (1930), S. 257–262.
- *Das St. Trudperter Hohe Lied. Kritische Ausgabe, Einleitung* (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 21), Halle 1934.
- *Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13), Berlin 1960–1961.
- Volker Mertens, *Ein Lucidarius-Fragment des 12. Jahrhunderts*, in: *ZfdA* 97 (1968), S. 117–126.
- *Das Predigtbuch des Priesters Konrad. Überlieferung, Gestalt, Gehalt und Texte* (MTU 33), München 1971.
- ‘*Visio Sancti Pauli*’ II, in: *VL* 10 (1996), Sp. 423–425.
- MF: *Des Minnesangs Frühling*. Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus bearb. von Hugo Moser und Helmut Tervooren, Bd. I: *Texte*, 38., erneut revidierte Auflage, Stuttgart 1988.
- Menrad Molther (Hg.), *Wilrammi Abbatis olim Eberspergensis in Cantica Salomonis mystica explanatio per Menradum Moltherum in lucem restituta*, Hagenaue 1528.
- Bernard de Montfaucon, *Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova* [...], Bd. 2, Paris 1739.
- Karin Morvay / Dagmar Grube, *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters*. Veröffentlichte Predigten, hg. von der Forschungsstelle für Deutsche Prosa des Mittelalters am Seminar für Deutsche Philologie der Universität Würzburg unter der Leitung von Kurt Ruh (MTU 47), München 1974.
- ⁴MSD: *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII–XII Jahrhundert*, hg. von Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer, 4. Ausgabe von Elias Steinmeyer, 2 Bde., Berlin/Zürich 1964 (Titelaufgabe der 3. Ausgabe Berlin 1892).
- Stephan Müller, *Vom Annolied zur Kaiserchronik. Zu Text- und Forschungsgeschichte einer verlorenen deutschen Reimchronik*, Heidelberg 1999.
- *Monastic Scriptoria 1027, August. Empress Gisela visits Saint Gall*, in: *A New History of German Literature*. Ed. by David Wellbery & al., Cambridge (Mass.) / London 2004, S. 28–33.

- Sebastian Münster, *Cosmographie oder beschreibung aller länders [...] bis auf das M.D.LXI. jar [...]*, Basel 1561.
- Ingeborg Neske, *Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Teil 2: Bibelhandschriften und Liturgica einschließlich der griechischen Texte (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg II,2)*, Wiesbaden 1987.
- Friedrich Neumann, *Überlieferungsgeschichte der altdeutschen Literatur*, in: *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*, Bd. 2: *Überlieferungsgeschichte der mittelalterlichen Literatur*, Zürich 1964, S. 641–660.
- Elisabeth Noichl, *Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 29)*, München 1978.
- Peter Ochsenbein, *Das Gebetbuch von Muri als frühes Zeugnis privater Frömmigkeit einer Frau um 1200*, in: *Gotes und der werlde hulde. Literatur in Mittelalter und Neuzeit. Fs. für Heinz Rupp zum 70. Geburtstag*, hg. von Rüdiger Schnell, Bern/Stuttgart 1990, S. 175–199.
- Martin Opitz (Hg.), *Incerti Poetae Teutonici Rhythmus de Sancto Annone [...]. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit et animadversionibus illustravit, Dantisci 1639*.
- Peter Osterwalder, *Das althochdeutsche Galluslied und seine lateinischen Übersetzungen durch Ekkehart IV. Einordnung und kritische Edition (Das Althochdeutsche von St. Gallen 6)*, Berlin/New York 1982.
- PadRep: *Paderborner Repertorium der deutschsprachigen Textüberlieferung des 8. bis 12. Jahrhunderts*, URL: www.paderborner-repertorium.de.
- Nigel F. Palmer, *Von der Paläographie zur Literaturwissenschaft. Anlässlich von Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache, Bd. I*, in: *PBB 113* (1991), S. 212–250.
- *Fragmente eines lateinischen Breviers mit mittelhochdeutscher Interlinearübersetzung in der Bodleian Library, Oxford, ad Auct. 2.Q inf.1.18*, in: *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Fs. für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag*, hg. von Annegret Fiebig und Hans-Jochen Schiewer, Berlin 1995, S. 199–216.
 - *Manuscripts for Reading. The Material Evidence for the Use of Manuscripts Containing Middle High German Narrative Verse*, in: *Orality and Literacy in the Middle Ages. Essays on a Conjunction and its consequences in Honour of D. H. Green. Ed. by Mark Chinca and Christopher Young (Utrecht Studies in Medieval Literacy 12)* Turnhout 2005, S. 67–102.
 - *A Fragment of 'König Rother' in the Charles E. Young Research Library in Los Angeles*, in: *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Fs. für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag*, hg. von Ralf Plate und Martin Schubert, Berlin 2011, S. 22–41.
 - *Manuscripts of the Earliest Middle High German Prayers, c. 1150–1250*, in: *Studies in Medieval and Renaissance Book Culture. Vernacular Manuscript Culture 1000–1500. Ed. by Erik Kwakkel*, Leiden 2018, S. 51–104.

- Joh. Phil. Palthen (Hg.), *Tatiani Alexandrini Harmoniae Evangelicae antiquissima Versio Theotisca*. Nachdruck der Ausgabe Greifswald 1706, hg. von Peter Ganz (Early Studies in Germanic Philology 2), Amsterdam 1993.
- Edgar Papp (Hg.), *Die altdeutsche Exodus*. Untersuchungen und kritischer Text (Medium Aevum. Philologische Studien 16), München 1968
- Karin Pivernetz, *Otfrid von Weissenburg*. Das 'Evangelienbuch' in der Überlieferung der Freisinger Handschrift (Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 14). Edition und Untersuchungen, 2 Bde. (GAG 671 I/II), Göttingen 2000.
- Karl Konrad Polheim, *Die Struktur der Vorauer Handschrift*, in: *Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift (Kodex 276 – II. Teil)*. Faksimile-Ausgabe des Chorherrenstiftes Vorau, Graz 1958, S. V–XXII.
- Auguste Prost, *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements*, Bd. 5: Metz, Verdun, Charleville, Paris 1879.
- Arend Quak, *Die altmittel- und altniederfränkischen Psalmen und Glossen nach den Handschriften und Erstdrucken*, hg. von Arend Quak (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 47), Amsterdam 1981.
- *Zu den Handschriften der 'Wachtendonckschen Psalmen'*, in: *athe in palice, athe athe in anderu sumeuuelicheru stedi*. Raum und Sprache. Fs. für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas Nievergelt, Ludwig Rübekeil unter Mitwirkung von Andi Gredig. Heidelberg 2019, S. 175–194.
- Jörg Riecke, *Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen*, 2 Bde., Berlin 2004.
- Anton Ruland, *Geschichtliche Nachricht über die ehemalige Domstiftsbibliothek zu Augsburg*. Mit einer kurze Beschreibung der in München noch vorhandenen Handschriften derselben, in: *Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg* 1 (1856), S. 1–142.
- Regina Schiewer, *Die deutsche Predigt um 1200*. Ein Handbuch, Berlin 2008.
- Hans Ulrich Schmid, *Eine spätmittelalterliche bairische Übersetzung des Hohen Liedes*, in: *Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500*. Regensburger Colloquium 1988, hg. von Nikolaus Henkel und Nigel F. Palmer, Tübingen 1992, S. 199–208.
- *Mittelhochdeutsches aus dem Frauenkloster Admont*, in: *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200*. Fs. für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag, hg. von Annegret Fiebig und Hans-Jochen Schiewer, Berlin 1995, S. 217–220.
- Jens Schneider, *Auf der Suche nach dem verlorenen Reich*. Lotharingen im 9. und 10. Jahrhundert (Publications du CLUDEM 30), Köln/Weimar 2019.
- Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, Bd. I: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Textband/Tafelband, Wiesbaden 1987.
- Bernhard Schnell, *Das 'Prüller Kräuterbuch'*. Zum ersten Herbar in deutscher Sprache, in: *ZfdA* 120 (1991), S. 184–202.
- *Religiöse Dichtung und medizinisches Schrifttum im frühen Mittelalter*. Das 'Prüller Steinbuch' und der Hymnus *Cives coelestis patriae*. Text und Unter-

- suchung, in: Studien zur deutschen Literatur und Sprache. Fs. für Konrad Kunze zum 65. Geburtstag, hg. von Václav Bok, Ulla Williams und Werner Williams-Krapp, Hamburg 2004, S. 1–19
- Edward Schröder (Hg.), Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen (MGH SS Deutsche Chroniken I,1), Hannover 1892.
- Eine altsächsische Münzinschrift, in: AfdA 28 (1902), S. 174.
- Werner Schröder, Vom ‘Rheinauer Paulus’ zur ‘Millstätter Sündenklage’. Aspekte der Poetisierung volkssprachiger kirchlicher Gebrauchstexte im frühen 12. Jahrhundert (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jahrgang 1986, Nr. 3), Wiesbaden/Stuttgart 1986
- Martin Schubert (Hg.), Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien, Werke, Mäzene, Berlin/Boston 2013.
- Elmar Seebold (Hg.), Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Bd. 1: Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen). Bearbeitet von Elmar Seebold unter Mitarbeit von Brigitte Bulitta, Elke Krotz, Judith Stieglbauer-Schwarz und Christiane Wanzeck; Bd. 2: Der Wortschatz des 9. Jahrhunderts. Bearbeitet von Elmar Seebold unter Mitarbeit von Brigitte Bulitta, Elke Krotz und Elisabeth Leiss, Berlin/New York 2001, 2008.
- Carl Selmer, An unpublished Old German Blood Charm, in: JEGP 51 (1952), S. 345–354.
- Eduard Sievers (Hg.), Tatian. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar. 2., neubearbeitete Ausgabe, unveränderter Nachdruck (Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler 5), Paderborn 1960.
- St.: Elias von Steinmeyer (Hg.), Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 2. Auflage, Berlin/Zürich 1963.
- St./S.: Elias Steinmeyer, Eduard Sievers, Die althochdeutschen Glossen, 5 Bde., Berlin 1879–1922 (Nachdr. Dublin/Zürich 1968–1969).
- Chiara Staiti, Agli inizi della produzione catechetica in volgare tedesco. L’“ordo” per la confessione dei peccati del codice Pal. lat. 485, in: Studi medievali 3a serie, 36 (1995), S. 657–719.
- Georg Steer, ‘Lucidarius’, in: ²VL 5 (1985), Sp. 939–947.
- Markus Steffen, Das Galluslied Ratperts von St. Gallen. M.A.-Arbeit, München 2004.
- Markus Stock, Diachronic Topography. The Old High German Inscriptions for the Entry of Prince Philip of Spain into Ghent (1549), in: Topographies of the Early Modern City, hg. von Arthur Groos, Hans-Jochen Schiewer und Markus Stock (Transatlantische Studien zu Mittelalter und Früher Neuzeit 3), Göttingen 2008, S. 139–160.
- Johann Stumpff, Gemeiner loblicher Eydggnoschafft Stetten [...], Zürich 1548.
- Siegfried Sudhof, Die Legende der hl. Katharina von Alexandrien im Cod. A4 der Altstädter Kirchenbibliothek zu Bielefeld (Texte des späten Mittelalters 10), Berlin 1959.

- Petrus W. Tax (Hg.), *Der Münchener Psalter aus dem 14. Jahrhundert. Eine Bearbeitung von Notkers Psalter (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 52)*, Berlin 2016.
- Die Thematik im Prolog des mhd. ‘Pilatus’-Gedichtes und die Datierung des Fragments, in: *ZfdA* 150 (2021), S. 1–15.
- Herbert Thoma, *Altdeutsches aus Londoner Handschriften*, in: *PBB* 73 (1971), S. 197–271.
- Heinrich Tiefenbach, *Ein übersehener Textzeuge des Trierer Capitulare*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 39 (1975), S. 272–310 (mit Abbildung).
- *Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary*, Berlin/New York 2010.
- Nils Törnquist (Hg.), *Cod. Pal. Vind. 2682, Bd. I: Eine frühmittelhochdeutsche Interlinearversion der Psalmen aus dem ehemaligen Benediktinerstifte Millstatt in Kärnten; Bd. II: Hymnen und Perikopen; Bd. III: Glossar (Lunder Germanistische Forschungen 3, 7 und 26)*, Lund/Kopenhagen 1934, 1937 und 1953.
- Juliane Trede / Wolfgang Gehrt, *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 8° Cod. 1–232 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg VIII)*, Wiesbaden 2011.
- Monika Unzeitig, *Autorname und Autorschaft. Bezeichnung und Konstruktion in der deutschen und französischen Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts (MTU 139)*, Berlin/New York 2010.
- Vita Altmanni episcopi Pataviensis, hg. von Wilhelm Wattenbach, in: *MGH Scriptores XII*, Hannover 1856, S. 226–243.
- ²VL: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Auflage*, hg. von Kurt Ruh u. a., 14 Bde., Berlin/New York 1978–2008.
- Lothar Voetz, *Psalter: Fragmente einer altalemannischen Interlinearversion*, in: *AhdAsL*, S. 384–395.
- Elis Wadstein (Hg.), *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar (Niederdeutsche Denkmäler 6)*, Norden/Leipzig 1899.
- Johann Nepomuk Weis (Hg.), *Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wienerwalde, I. Theil (Fontes rerum austriacarum. Abth. 2, 11, 1)*, Wien 1856.
- Friedrich Wilhelm (Hg.), *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts. A: Texte und B: Kommentar (Münchener Texte 8)*, München 1914–1918 (Nachdr. München 1960).
- Jürgen Wolf, *Psalter und Gebetbuch am Hof. Bindeglieder zwischen klerikalliterater und laikal-mündlicher Welt*, in: *Orality and Literacy in the Middle Ages. Essays on a Conjunction and its Consequences in Honour of D. H. Green. Ed. by Mark Chinca and Christopher Young (Utrecht Studies in Medieval Literacy 12)*, Turnhout 2005, S. 139–179.
- Charlotte Ziegler, *Zisterzienserstift Zwettl. Katalog der Handschriften des Mittelalters, Teil III: Codex 201–300*, Wien/München 1989.

Vergilglossen in einer Budapester Handschrift

VON NIELS BOHNERT, ANDREAS NIEVERGELT UND HEINRICH TIEFENBACH

I. Einleitung¹

Der um das Jahr 1000 geschriebene cod. lat. 7 der Budapester Széchényi-Nationalbibliothek (Országos Széchényi Könyvtár) aus Werden² enthält neben einigen kleinen anderen Texten³ eine fast vollständige,⁴ von den als Randglosse beige-schriebenen Scholien des Servius-Kommentars⁵ begleitete Abschrift der Werke Vergils (Eclogen, Georgica, Aeneis; fol. 4^r–202^r). Die Handschrift ist eindeutig für den Schulgebrauch eingerichtet und, wie die von verschiedenen Händen herrührende, über den gesamten Vergiltext sich erstreckende dichte interlineare, teilweise auch marginale Glossierung beweist, auch entsprechend verwendet worden. Im 15. Jahrhundert war sie im Besitz Goswins von Kempgyn;⁶ später gehörte sie zur Bibliothek des lutherischen Konventes in Sopron (Ödenburg), von wo aus sie 1814 nach Budapest an die Nationalbibliothek gelangte.⁷ Mit dem Vergilcodex zusammengebunden kam ein Fragment einer illustrierten Handschrift der ‘Historia Apollonii regis Tyri’ an die Nationalbibliothek, das später abgetrennt und als cod.

1 Von Niels Bohnert.

2 Vgl. Bartoniek S. 11–13; Bergmann / Stricker, Kat. Nr. 1063; Munk Olsen II,711; Stüwer S. 69 Nr. 41; Boreczky / Németh, Description; Boreczky S. 26, dazu Abbildung von fol. 17^r auf S. 29. Eine Abbildung von fol. 73^r mit Neumen zu Aen. 2,274–286 findet sich bei Riou, Tafel IV,1; s.a. die Neumen-Transkriptionen bei Bobeth S. 298–310 (Aen. 2,274–286) und 318–329 (Aen. 4,424–436).

3 Hervorzuheben sind je 12 deutsche Monats- und Windnamen in einem Exzerpt aus Kapitel 29 von Einhards ‘Vita Caroli Magni’ (fol. 1^r, vgl. Bartoniek S. 11 und Tischler S. 45–47 mit Textabdruck) sowie zwei lateinische Figurengedichte Uffings von Werden (fol. 2^v–3^r, vgl. ²VL 2 [1980], Sp. 1223–1225; Gerchow S. 341–344; Abbildungen auch bei Boreczky S. 30f.).

4 Nur zwischen den von Bartoniek als “multum labefactata” bezeichneten foll. 100 und 101 ist nennenswerter Textverlust zu verzeichnen. Hier springt eine alte Blatzzählung von 104 auf 106, und es fehlen die Verse Aen. 4,510 bis 5,431, d.h. 627 Verse. Zusätzlich eines zehnzeiligen pseudo-ovidischen Argumentums zum fünften Buch sowie Explicit- und Incipit-Zeilen ergibt sich ein Verlust von etwa 640 Zeilen, das entspricht einer Lage (vgl. Boreczky S. 26, Anm. 17) von zehn Blättern à 64 Zeilen.

5 Zum Serviuustext vgl. Murgia S. 40. 122–124. 132–134. 188.

6 Dieser erwarb die Handschrift wohl um 1469 oder später (Boreczky S. 32). Dafür spricht sein Besitzeintrag auf dem hinteren Vorsatzblatt: *Liber Gosswini Kempgyn septem artium liberalium et decretorum doctoris* (abgebildet bei Boreczky S. 26, Fig. 1). Denn Goswin wurde 1469 zum Doctor decretorum der Kölner Universität promoviert; seit 1471 war er Scholasticus an St. Aposteln zu Köln (vgl. ²VL 4 [1983], Sp. 1124f.; LexMA 4 [1989], Sp. 1572). Zu seiner Büchersammlung vgl. Lehmann S. 53 und Bernhard S. 10.

7 Vgl. Boreczky S. 25. Zur Soproner Bibliothek vgl. ebd. Anm. 2 und Fabian, Handbuch, S. 221–228.

lat. 4 aufgestellt wurde. Beide Handschriften sind zur selben Zeit im Werdener Skriptorium entstanden, hatten also wohl von Anfang an eine gemeinsame Geschichte.⁸

Auf die volkssprachigen Glossen dieser Handschrift hat zuerst Jan M. Ziolkowski in seinem 2007 erschienenen Buch ‘Nota bene. Reading Classics and Writing Melodies in the Early Middle Ages’ hingewiesen (S. 208), in dem er einen umfassenden Überblick aller bekannten Klassikerhandschriften gibt, in denen – vorwiegend im 11. und 12. Jahrhundert – einzelne Verspassagen durch beigeschriebene Neumen mit einer Gesangs-Melodie versehen wurden. Dabei handelt es sich zum überwiegenden Teil um Vergilhandschriften, zu denen etwa auch der altsächsisch glossierte Codex Auct.F.1.16 der Oxforder Bodleian Library gehört, den eine der glücklichen Anregungen Christoph Gerhards zum Gegenstand meiner Magisterarbeit hatte werden lassen. Auch zu der hier vorgestellten Budapester Handschrift notiert Ziolkowski beiläufig: “a few words are glossed in Old Saxon”, und führt drei dieser Glossen wörtlich an.⁹ Hierdurch zu einer genaueren Untersuchung der Handschrift veranlasst, fand ich – ergänzt um einige Nachträge durch Andreas Nievergelt – darin insgesamt etwa 500 altsächsische und althochdeutsche Feder- und Griffelglossen zu Vergils Werken, die teilweise gleichzeitig mit dem Text, teilweise später eingetragen zu sein scheinen.¹⁰

2. Ein paar paläographische Bemerkungen zu den Sekundäreinträgen¹¹

Die Handschrift enthält umfangreiche zumeist zeitgenössische sowie auch spätere Sekundäreinträgen mittels unterschiedlicher Instrumente. Neben den Glossen begegnen Federproben und unbestimmbare Kritzeleien, neben Schriftlichem Zeichnungen, wobei nebst Federn auch Griffel und verschiedene Farbstifte (Rötel und Braunstifte) zum Einsatz kamen.

Die umfangreiche lateinische und volkssprachige Federglossierung stammt von einer Reihe verschiedener Hände. Sie steht zur Hauptsache interlinear. Lateinisches und Volkssprachiges verteilt sich nicht auf einzelne Eintragungsg-

8 Vgl. Boreczky S. 26ff. Zu den zahlreichen Sekundäreinträgen des Fragments, die im späten elften bis frühen dreizehnten Jahrhundert, als die Handschrift in Werden war, gemacht wurden und unter denen sich einige deutsche Personennamen finden, vgl. Nievergelt, *Additamenta*.

9 Wiederholt mit der Änderung “in a Germanic vernacular” in: Ziolkowski / Putnam S. 168. Die von Ziolkowski bemerkten Glossen finden sich im Aeneis-Teil der Handschrift auf fol. 97^v, 19. 98^r, 4. 13.

10 Vgl. Bohnert, *Lexikographische Bemerkungen*, S. 2; Nievergelt, *Quellen- und Editions-lage*, S. 312.

11 Von Andreas Nievergelt. – Es bedeuten: m.l., m.o., m.r., m.u. = marginal links, oben, rechts, unten; (.), (..), (...) = ein, zwei, drei und mehr unleserliche Buchstaben. Folienangaben werden im Folgenden der Kürze halber in der Form 172a^v, 16 = fol. 172a^v, Zeile 16 gemacht.

schichten. Der Erhaltungszustand der Federglossen darf als gut bezeichnet werden. Ihre Sichtbarkeit ist weitgehend gewährleistet, verblasste und erloschene Glossen sind selten (z.B. 172a^v,16). Die Lesbarkeit ist dagegen vielerorts erschwert. Verantwortlich dafür sind der Gebrauch spröder Federn und Eigenheiten der Buchstabenmorphologie. Die Unterscheidung von *e* und *o*, von *e* und *c*, von *n* und *u*, von *ui* und *m*, aber auch von *t* und *c* oder von *t* und *z* bereitet oftmals Mühe und kann nicht immer zweifelsfrei vollzogen werden.

Anzumerken sind die folgenden Charakteristika und Zusatzzeichen: Zwei volkssprachige Glossen sind in *bfk*-Geheimschrift aufgezeichnet (114^v,7 und 186^v,2). Einige Glossen weisen Spatien auf. In etlichen dieser Fälle fallen diese deutlich aus, in anderen Fällen wiederum sind sie nicht eindeutig. Ein paar Glossen sind mit Zeichen versehen, deren Funktion noch nicht feststeht. Dies betrifft sporadisch über den Glossen eingetragene Punkte (z.B. 6^v,20 über *g* von *snitgras*, 77^r,9 über dem zweiten *i* von *kiric*). Ähnlich stehen auch fallende Schrägstriche oberhalb (z.B. 7^v,17 über dem ersten *a* von *haganbuca*) und an Einfügungszeichen erinnernde Striche unterhalb (z.B. 185^r,23 unter *me* von *cesamene*) von Glossen. Da und dort steht am Ende einer Glosse ein Punkt (z.B. 8^v,25, nach *begithun*). Als Verweisungszeichen bei Marginalglossen dient *s*: (z.B. 31^r,24 vor der Glosse und beim Lemma). An Kürzungszeichen kommen Nasalstriche vor (z.B. 172^r,31 in *ūbiuorfaner*). Auf unmarkiert gekürzte Glossen gibt es vorderhand nur unsichere Hinweise. Einige entsprechende Fälle sind noch zu untersuchen, z.B. 9^v,26 *thi(c)*.

Mit gebührender Vorsicht sind einige Erscheinungen als Hinweise auf Kopiervorgänge aufzufassen, wie beispielsweise die vor und nach Glossen gesetzten Punkte.¹² Zudem sind Fehler festzustellen wie zunächst falsch plazierte Glossen (z.B. 165^r,31). Verschreibungen können als Verlesungen interpretiert werden, so 186^v,2 der Buchstabe *s* in der auch vorne verderbten Glosse *frhbpxse*. Beim Kopieren missverstanden wurde wohl auch 90^r,13 das Wort *segaruota*, das als *sega t ruota*, mit *vel*-Kürzel nach *sega*, aufgezeichnet wurde. Ob Korrekturen wie nachgetragene Buchstaben (z.B. 183^r,22, *v* von *scolderun*) vom Glossator selber oder später eingetragen wurden, muss noch untersucht werden.

Aus den zahlreichen Federproben sind zu erwähnen: 1^r m.o. der Personenname *Eberard*;¹³ 20^r neben Z. 26f. (Georg. 1,204f.) eine Skizze, die möglicherweise das Sternbild des Großen Wagens wiedergibt; 22^r ein Alphabet. Für die geheimschriftlichen Glossen von erheblichem Interesse ist 119^v m.u. rechts die Federprobe *b f k p x* (*b* und *x* sind schwach), die als Schlüssel zur *bfk*-Geheimschrift zu lesen ist (= *a e i o u*). Zu den Neumierungen siehe die Arbeiten von Bobeth und Ziolkowski.¹⁴

12 Vgl. Nievergelt, Glossenschrift S. 279.

13 Vgl. Bartoniek S. 11; Munk Olsen II,711.

14 Nicht genannt sind dort die 125^r über Z. 1 (Aen. 7,170) und m.l. neben Z. 29–31 (Aen. 7,198–200) eingetragenen Neumen.

Die Handschrift trägt zahlreiche Griffel­ein­tra­gen von unterschiedlichen Instrumenten wie Glossen, Zeichnungen und unbestimmte schriftliche und nicht­schriftliche Einträge. Sporadisch sind auch Farbstifteintragen anzutreffen, die oftmals Textkorrekturen darstellen. Eine lateinische Rötelglosse befindet sich 145^v,17. Auf 179^r,32 wurde die lateinische Glosse *municione* sowohl mit Farbstift als auch mit Feder eingetragen, wobei unklar ist, ob die Farbstiftglosse als Skizze zur Federglosse diene.

Die Griffel­ein­träge sind von unterschiedlicher Deutlichkeit. Anlässlich der ersten Durchsicht konnte vieles nicht auf Anhieb entziffert werden (z. B. die Einträge 16^r m.r. neben Z. 7/8). Da und dort begegnen längere mehrzeilige Einritzungen (z.B. 41^r m.o.). Mit Griffel wurde eine Handvoll der volkssprachigen Glossen eingetragen. Die vier Griffelglossen auf 43^r stammen von derselben Hand. Vereinzelt Griffelglossen von anderen Händen stehen nur wenig danach, so dass sich die volkssprachige Griffelglossierung auf einem begrenzten Raum abspielt (43^r–46^v). Weiter verstreut (z.B. 89^r,7; 91^v,20; 116^v,4; 124^r,3) sind sporadische lateinische Griffelglossen zu finden. 150^v,23 sind Wörter aus dem marginal stehenden Serviuskommentar mit Griffel zwischen die Zeilen des Vergiltextes gesetzt worden. 57^r,16 und 29 wurden lateinische Federglossen mit Griffel vorgeschrieben. Da und dort wurde der Werktext mit Griffel korrigiert (z.B. 47^r,13). Anzumerken sind auch mit Griffel eingeritzte Nota-Zeichen (z.B. 169^r,29 im Textwort *amore*).

Vereinzelt der lateinischen Griffel­ein­träge könnten beim Entwerfen der Textanlage als Skizzen gedient haben (z. B. 36^r). Dazu gibt es zahlreiche Einritzungen ohne erkenntlichen Textbezug, so die wiederholt auftauchenden Einträge *manus* oder *vobis* (36^r,27, interlinear). 19^r m.u. und 156^v,26 wurden Hohlbuchstaben und 182^r m.l. neben Z. 18 ein Alphabet eingeritzt. Einritzungen mit wiederholt geschriebenen Buchstaben erinnern an Schreibübungen (z.B. 105^v,15 interlinear wiederholt *n*). Da und dort begegnen kleinere Zeichnungen (z.B. 132^v,12 im Vergiltext drinnen ein Griffelgesicht). Außerdem zieren unzählige gegenstandslose Kritzeleien die Blätter.

Eine größere Gruppe von Griffel­ein­trägen betrifft Personennamen. Sie stehen über den ganzen Codex verstreut und erscheinen meist marginal, selten auch interlinear eingetragen. Sie sind unterschiedlich gut lesbar. Fast immer werden sie gegen hinten schwächer. Die meisten von ihnen beginnen mit *wal*-. Dennoch scheint es sich dabei nicht immer um denselben Namen zu handeln: 43^r m.r. neben Z. 8 stehen *vvald*[...] und *Walkino* (*k* unsicher), 131^v m.l. neben Z. 21 *Walid*(.)*ik* und m.r. neben Z. 25 *Wal*, 139^v m.l. neben Z. 30 *vvalaldik* (*k* unsicher), 140^r m.l. neben Z. 9, m.l. *vvald ik* mit einem Bogen über *k*, 152^v über Z. 1 *vvalsin*, 154^v m.l. neben Z. 17 *uualihik*, 166^v m.l.u. *vvala*(.). Zudem ist 182^r m.l. neben Z. 13 nach Q *erard* eingeritzt (man vergleiche die Federprobe 1^r), und 170^v steht m.l. neben Z. 30 unklares *alka*(.)*ik*. 148^r,14 ist interlinear über *iuneni peldrik* eingetragen (*pe* ist unsicher). Schließlich steht 175^v m.l. neben Z. 23 *ABBAS* mit einem Bogen über dem ersten *B*.

3. Zur Sprache der Glossen¹⁵

Die deutschsprachige Glossierung in der Budapester Handschrift wird nachfolgend getrennt nach den glossierten Werktexten betrachtet. Das gebieten bereits die unterschiedlichen Umfänge der Texte und der Glossierungen. In den Eclogen besteht die deutschsprachige Glossierung nur aus 15 Wörtern mit deutlichem Schwerpunkt auf den ersten Seiten. Wesentlich gleichmäßiger sind die Georgica-Glossen verteilt. Sie übersteigen mit 120 Wörtern die vorausgehenden fast um das Zehnfache. Noch umfangreicher ist die Aeneis-Glossierung (375 Wörter).

Die diatopische Zuweisung der Glossen soll hier gemäß der gängigen Auswertung phonologischer und morphologischer Eigenheiten erfolgen. Lexikalische Spezifika, die eine wortgeographische Stütze bilden, sind nur unter ganz besonders günstigen Umständen zu erwarten, kommen jedoch wahrscheinlich auch bei den vorliegenden Glossen vor. All das steht insofern unter Vorbehalt, als die Glossierung der Budapester Handschrift durch deutlich verschiedene Hände erfolgte, die sich jedoch gegenwärtig nicht aufgrund sprachlicher Unterschiede differenzieren lassen.

Die Texte Vergils gehören zu den am intensivsten studierten Klassikertexten des Mittelalters. Den Kopisten und Glossatoren der Budapester Handschrift haben gewiss bereits glossierte Codices vorgelegen, denen, wie einzelne Indizien zeigen, wohl auch Deutschsprachiges aus anderen Sprachregionen zu entnehmen war, selbst wenn die Budapester Glossierung insgesamt nicht als Kopie einer anderweitig erhaltenen Vergilglossierung erkennbar wird.¹⁶ So ist etwa bei 30^v,2 *rafunblat* 'Weinlaub' das *b* deutlich aus *p* korrigiert, und bei 26^v,5 *uueggun* 'Keil' scheint das erste *g* aus *k*-Ansatz gebildet zu sein, was alles auf oberdeutsche Vorlagen weisen kann. Bisweilen lassen sich Einträge schon vom Schriftbefund her als vermutlich sekundär einschätzen. Eine solche nachträgliche Zufügung scheint 17^r,6 *vaggeleder* 'Wacholder' zu sein, die sich paläographisch deutlich von den sonstigen Glossen abhebt. Das glossierende Wort stimmt zu mundartlichem *wegeldær*, die das RhWB (IX,160) oder der DWA (I/II,35) für den Trierer Raum verzeichnen.

Die wenigen volkssprachigen Glossen zu den Eclogen zeigen keine sichere Spur der Zweiten Lautverschiebung. Unverschoben sind 6^r,7 *mintā* 'Minze' und 7^r,14 *taccon* 'Handgriff, Henkel'. Unter den sonstigen Konsonantenschreibungen

¹⁵ Von Heinrich Tiefenbach (Vortrag, gehalten am 7. Juni 2012 auf der Züricher Tagung 'Werkstatt: Althochdeutsch aktuell'). Nach langer Krankheit ist Heinrich Tiefenbach am 15. Oktober 2021 verstorben. Die Stellenangaben und Anmerkungen sind von Niels Bohnert ergänzt.

¹⁶ Zu einer Reihe von Glossen gibt es Parallelglossen in anderen Handschriften, z. B. zu 18^r,24 *clafanderiu* (Gl 4,348,27), 172a^v,16 *uzzian* (Gl 2,667,62), 175^r,22 *gethindun* (Gl 2,668,3), 180^v,19 *robhutun* (Gl 2,668,49).

stimmen die mit erhaltenem ⟨*th*⟩ in allen Positionen gut zum Niederdeutschen und wären in der Zeit, aus der die Glossierung stammt, allenfalls im Mittelfränkischen möglich. Auch 6^v,20 *snitgras* ‘Riedgras’ widerspricht niederdeutscher Zuweisung nicht, zumal im Altsächsischen, anders als im Althochdeutschen, der Fugenvokal nach Kurzvokal gerne schwindet und Auslautverhärtung nicht selten ist. 5^v,20 *scafhuuue* wird hier als as. *skafthôie* gedeutet; würde das Vorderglied dagegen mit ahd. *scāf* ‘Schaf’ identifiziert, so läge eine hochdeutsche Glosse vor. Das Gesamturteil über die vierzehn Eclogen-Glossen lautet somit: Hauptsächlich altsächsisch mit mindestens einem paläographisch sekundären Eintrag (wohl moselfränkisch, s. o.).

Die wesentlich umfangreichere *Georgica*-Glossierung enthält mehr Fälle für eine sichere Zuweisung, wobei nachfolgend nur eine Auswahl dargeboten werden kann. Die Glossen sind beinahe sämtlich altsächsisch.¹⁷ Germ. /**t*/ ist in allen Positionen ausnahmslos unverschoben, z. B. im Anlaut 17^v,26 *turf* ‘Erd-scholle’, 19^v,19 *hitiugi* ‘Gerät’, postvokalisch 17^r,23 *uuater* ‘Wasser’, 19^v,5 *freti* ‘fräße’, 46^v,21 *hurnuti* ‘Hornisse’, postliquid 21^v,31 *uualte* ‘Falle (Walze)’, 41^r,3 *niesuurt* ‘Nieswurz’. Damit ist gesichert, dass die unverschobenen Belege für germ. /**p*/ ebenfalls Zeugnisse des Niederdeutschen sind. In postvokalischer Stellung ist solches *p* nicht belegt, sondern nur postliquid (18^r,18 *hilpit* ‘hilft’, 20^r,5 *uuandiuuerpe*, 46^v,19 *uuondiuuerpe* ‘Maulwurf’, 28^v,15 *thempit* ‘dünstet aus’) und in der Geminationsstellung vor Liquid (35^r,11 *aplgre* ‘apfelgrau’), dazu im Anlaut bei 18^r,24 *pulan* ‘Schote’, das auch wortgeographisch nicht althochdeutsch ist. Nur ein unverschobener, jedoch graphisch mehrdeutiger Beleg für postvokalisch germ. /**k*/ ist in 18^r,2 *uuiliched* ‘Beschaffenheit’ vorhanden. Hingegen bieten 18^r,18 *brachon* ‘brachen’ und 18^r,21 *onderuueslichun* ‘abwechselnd’ althochdeutsche Schreibungen; die letztgenannte Form ist wegen *onder-* und *s < chs* am ehesten mittelfränkisch.

Das ganz überwiegend altsächsische Sprachbild belegen auch noch andere Erscheinungen, so die Erhaltung von flexivischem *-j-* in 18^r,19 *dirien* ‘schädigen’, 18^v,2 *seggien* ‘anzünden, verbrennen’, die Aufhellung von *a > e* in 18^r,28 *uualmegan* ‘Schlafmohn’ und 19^r,28 *bled* ‘Sägeblatt’, die Wiedergabe von germ. /**ē*/ durch ⟨*e*⟩ in 18^r,12 *sede* ‘säte aus’, 19^v,5 *freti* ‘fräße’, 35^r,11 *aplgre*, *gre* ‘apfelgrau, grau’ und von germ. /**au*/ durch ⟨*a*⟩ in 19^v,23 *hibagd* ‘gekrümmt’, der Ausfall von postkonsonantischem germ. /**w*/ in 31^r,16 *nare* ‘Narbe’. Ausschließlich altsächsisch im Rahmen der hier zu erörternden Varietäten sind flexivische Besonderheiten wie die *s*-Plurale 31^r,24–26 *darnhodos*, *-as* ‘Vermummungen’, 19^v,26 *riesteras* ‘Scharbäume’ (dazu in dem ungeklärten 39^v,5 *honderas* ‘Krusten’), ferner das unapokopierte *-u* im Plural kurzsilbiger neutraler *a*-Stämme (17^r,30 *rothu* ‘Rodungen’) oder der Einheitsplural bei 18^r,4 *uuasabt* ‘sie

17 Althochdeutsch sind nur 18^r,21 *onderuueslichun*, 18^r,24 *clafanderiu* und vielleicht 18^r,18 *brachon*.

wachsen' und 17^r,29 *uueithiet* 'sie weiden ab'. Präkonsonantisches *h* ist in keinem Fall erhalten, wodurch ein chronologisches Indiz gegeben ist, womöglich auch ein sprachgeographisches.

Die Fülle der Belege erlaubt es nämlich, innerhalb des Altsächsischen noch eine genauere regionale Bestimmung vorzunehmen. So sprechen die überwiegend verwendete Präfixform *hi-* (~ *ge-*),¹⁸ weiterhin die Fälle mit Aufhellung, die auch in der Flexion nicht selten sind (32^r,11 *dannie* 'Tanne', 32^r,22 *linde*, 19^v,27 *lindie* 'Linde',¹⁹ 31^r,16 *nare* 'Narbe', 32^r,17 *naue* 'Nabe' u. a.) sowie der Ausgang der maskulinen *n*-Stämme auf *-a* in 41^v,18 *hosta* 'Husten', 36^r,13 *brama* 'Viehbremse' klar gegen eine Herkunft der Glossen aus Essen / Werden, wo all dies nicht üblich ist.²⁰ Stattdessen weisen diese Züge auf den ostfälischen Raum, wo auch präkonsonantisches *h* früh fehlen kann. Im Geschichtswerk des im Jahre 1018 gestorbenen Bischofs Thietmar von Merseburg, das in der Originalhandschrift erhalten ist,²¹ findet sich kein einziger Beleg dafür, etwa bei dem häufigen Namenglied *Rōt-*, das im zeitnahen Werdener Urbar B noch meist als *Hrōd-* auftritt.²² Im Blick auf die Provenienz der Budapester Handschrift, bei der vieles für eine Verbindung mit Werden spricht, könnte man an die Abtei Helmstedt als sprachliche Heimat der Glossen denken. Der Abt von Werden stand seit der Gründung Helmstedts am Beginn des 9. Jahrhunderts bis zur Aufhebung beider Klöster im Jahre 1802 beiden Mönchsgemeinschaften vor.²³

Ganz anders als bei *Eclogen* und *Georgica* stellt sich der Befund der *Aeneis*-Glossierung dar. Sie ist fast durchgehend althochdeutsch,²⁴ wie die lautverschobenen germ. */*p, *t, *k/* deutlich machen, wo insbesondere für */*t/* in allen Positionen eine Fülle von Belegen vorliegt. Wäre die Griffelglosse 139^r,9 *vuaz* als Zeugnis des Pronomens zu werten, böte sich sogar die Lokalisierungsmöglichkeit südlich der *dat / daz*-Linie. Allerdings ist kein Lemma im Text (*Aen.* 8,241) zu erkennen, das einen solchen Bezug erlaubt. Eine nähere Eingrenzung muss somit bei der *p*-Verschiebung ansetzen, wo für die Stellung im Anlaut einmal 125^r,5 *pelenza* 'Rathaus' (Griffelglosse) zu nennen ist, sodann sechsmal postliquid *<f>* im Paradigma *-werf-*,²⁵ wozu sich 155^v,16 *uue(r)pungun* und 182^v,26 *giuorpenes* stellen. Die Belege der postvokalischen *k*-Verschiebung

18 19^v,19 *hitiugi*, 19^v,23 *hibagd*, 32^r,15 / 16 *hithred*; dazu, mit Verlust des *h-*, 19^v,21 *iber-giest*; Ausnahme: 47^v,31 *gespringe*.

19 Aber 45^r,13 *linda* (Griffelglosse).

20 Vgl. Klein S. 415 f. und 479 ff.

21 Vgl. Holtzmann S. XXXIII–XXXVII.

22 Kötzschke II,88–137. Vgl. Gallée § 259.

23 Vgl. Römer S. 164; Stüwer S. 190.

24 Altsächsische Einsprengsel sind: 105^r,22 *forthroten*, 138^r,10 *mapald*, 154^r,18 *thespra-den*, 157^r,2 *gistoruen habbien*, 165^v,20 *unsuuerian*, 173^v,17 *gilico*; außerdem vielleicht: 69^r,6 *ualdeliud*, 178^v,16 *stridie*, 182^v,16 *uuetudun*.

25 152^v,15 *umbiuurfun*, 154^v,25 *ceuarf*, 164^v,7 *uzuuarf*, 166^r,28 *uuerfelih*, 172^r,31 *umbiuorfaner*, 198^v,14 *zewrffun*.

zeigen meist Graphie <ch>, selten <h> (182^r,18 *dubiles* ‘Oberkleid’, 180^v,19 *robutun* ‘sie räucherten’), einmal auch <g> (174^r,21 *thanagebroganer* ‘abgeplückter’). Das spricht für Frikativgeltung von g, was durch 179^v,11 *zachalichun* ‘furchtsam’ (daneben 188^r,30 *zaga(n)*) oder 148^r,24 *thog* ‘doch’ unterstrichen wird. Nichtpostvokalisches germ. /*k/ tritt außer in den erwarteten Graphien <c> und <k> noch mit <ch> auf: 179^v,8 *chuonin* ‘Kühnheit’, 186^r,18 *geuolche* ~ 165^r,31 *gefolco* ‘dichtgedrängt’, 149^v,24 *thunchit* ‘dückt’. Der Lautverschiebungsbefund macht bereits deutlich, dass die Glossierung nicht einer einzigen Sprachregion zuweisbar ist, sondern Unterschiedliches vereinigt. Vereinzelt zeigt sich selbst Unverschobenes: 105^r,22 *forthroten* ‘verdrossen, überdrüssig’, 173^v,17 *gilico* ‘gleich’ und vielleicht auch (allerdings als Verschreibung) 154^r,18 *thespraden* ‘aufgelöst’ (das Präfix sonst *ce-*, *ze-*²⁶). Spuren eines sächsischen Einflusses verraten wahrscheinlich die *j*-Morpheme bei 178^v,6 *stridie* ‘Streit’ und 165^v,20 *unsuuerian* ‘entweihen’. Alle anderen als sächsisch interpretierbaren Sprachzüge der Aeneis-Glossen, insbesondere die zahlreichen <th> und die Reibelautgraphien für germ. /*ɣ/ sind im Kontext des Lautverschiebungsbefundes auf althochdeutscher Grundlage zu erklären.

Dieser Befund führt auf das Mittelfränkische, wo Formen wie 142^v,26 und 181^v,4 *haluun* ‘Gegend’, 157^r,2 *gistoruen* ‘gestorben’, 155^v,31 *uuarfda* ‘drehte’ oder 183^r,26 *houneblez* ‘Kopfbedeckung’ (mit Dentalausfall bei Erstglied) erscheinen können (daneben 170^v,19 *zabalon* ‘sich wälzen’, 172^r,11 *bibandemo* ‘dem Bebenden’ mit Korrektur am zweiten *b*, 138^v,21 *collun* ~ 133^r,5 *blicoluon*). Durchgehende Erhaltung von <th> im Anlaut und in der Regel ebenso im Inlaut verträgt sich gleichfalls mit dieser Zuweisung, gerade auch angesichts der recht späten Niederschrift der Glossen. Bei der Wiedergabe von germ. /*d/ herrscht <d> (157^v,29 *-diofo* ‘tief’, 172^r,21 *duelando* ‘zögernd’, 182^r,12 *dierlegeron* ‘Lagerstätten von Tieren’, 147^r,11 *vueder* ‘Wetter’, 185^v,4 *gluode* ‘Glut’, 174^v,26 *uuirduun* ‘Wirten’, neben 90^r,13 *segatruota* ‘Rahe (Segelrute)’. Mehrfach erscheinen bei den Präteritumformen schwacher Verben neben <d> auch <t> (173^v,24 *irspizita* ‘erhöhte’, 177^v,30 *gistiltun* ‘machten Halt’, 155^v,6 *uuiharstiurata* ‘riss zurück’ u. a.), bisweilen vielleicht verursacht durch Kontakt mit stimmlosem Basisauslaut: 155^v,21 und 167^r,21 (*ir*)*rizta* ‘ritzte’, 177^v,7 *iruuarita* ‘verletzte’ (-*rtta*?). Präteritumformen sind recht häufig, da das Präsens historicum der Vorlage stets als Präteritum übersetzt wird.

Bemerkenswert sind ferner der *b*-Schwund bei 168^v,1 *fleendes* ‘des Flehenden’, 148^r,13 *fora* ‘Föhre’, 169^r,8 *gescuedon* ‘machten scheu’, 173^r,27 *thuru* ‘durch’, dazu die Präteritumformen 176^r,30 *bradun* ‘brachten’, 172^r,30 *uuirdarbratera* ‘wiedergebracht’, 126^v,27 *mattun* ‘vermochten’. In 180^r,6 *siftlio* ‘deutlich (offensichtlich)’ liegt vermutlich *ft* < *ht* vor. Daneben finden sich <hd>/<fd>-Schreibungen, die als Kennzeichen des Rheinfränkischen gelten:²⁷ 152^v,9

26 In 154^v,25 *ceuarf*, 185^r,24 *cesamene*, 186^r,13 *celosta*, 198^v,14 *zewrffun*.

27 Vgl. Ahd. Gr. § 161, Anm. 3.

luzilliehden ‘dämmrig’, 188^v,32 *manehdon* ‘mit Mähne versehen’, 181^v,27 *scafde* ‘Schaft’ (~ 153^r,15 *scefti*).²⁸ In allen Positionen ist /*w/ noch meist als ⟨uu⟩ realisiert, doch erscheinen gegen Ende mehrfach ⟨w⟩ im Anlaut,²⁹ was zu einer Datierung jedenfalls dieser Graphien nicht vor das 11. Jahrhundert führt.

Aus dem Bereich des Vokalismus sei Folgendes genannt: Für germ. /*ō/ sind neben überwiegendem ⟨uo⟩³⁰ auch ⟨o⟩-Schreibungen belegt: 182^r,1 *forende* ‘führend’, 154^v,14 *grouon* ‘Graben’, 182^r,3 *zo-* ‘zu’, wohl auch 181^r,3 *boige* ‘Bug’ (mit Dehnungszeichen oder Umlautschreibung), daneben ⟨u⟩ in 182^r,18 *duhiles* ‘Obergewand’. Für germ. /*au/ erscheint ⟨ou⟩, aber bisweilen auch ⟨o⟩ außerhalb der generellen Monophthongierungsstellungen, etwa 112^v,17 *scaltbome* ‘Flößerstange’. Alles das ist mit einer mittelfränkischen Lokalisierung gut zu vereinbaren. Neben ⟨io⟩ (einmal ⟨ia⟩) überwiegt bereits ⟨ie⟩, das im Mittelfränkischen³¹ ab Ende des 9. Jahrhunderts einsetzt, aber in den vorliegenden Glossen auch chronologisch zu werten ist. Monophthongierungen des Diphthongs könnten die Schreibungen 189^r,9 *bedregonde* ‘betrügende’, 158^v,14 *kneschiuon* ‘Kniescheiben’ und 183^r,10 *umbiue(n)gun* ‘umfingen’ bezeugen.³²

An Besonderheiten seien noch die fränkischen Formen 172^r,15 *brengan* ‘bringen’ und das Pronomen *her* ‘er’ (in Enklise 142^v,2 *gurder* ‘umgürtete er’) genannt. Eine eigentümliche Kreuzung von ahd. *habēn* und as. *hebbian* stellt 157^r,2 *habbien* ‘haben’ dar.³³

Zusammenfassend spricht die Mehrheit der sprachlichen Kriterien in den Aeneis-Glossen für das Moselfränkische. Einige Schreibungen sind spezifisch Rheinfränkisch. Oberdeutsches (⟨cb⟩) stammt wohl aus Vorlagen. Altsächsisches könnten Abschreiber oder Benutzer hereingebracht haben.

Ein kurzer Blick sei noch den Monats- und Windbezeichnungen gewidmet, die nach Art einer Federprobe auf dem Deckblatt der Handschrift (fol. 1^r) eingetragen sind. Sie stammen aus Einhards Karlsvita und überliefern auch ein kurzes Stück der lateinischen Einleitung des betreffenden Kapitels 29. Wie Matthias Tischler³⁴ zu Recht bemerkt hat, belegt die veränderte Reihenfolge der Monate und Winde, dass ein in vertikale Spalten geordnetes Verzeichnis fälschlich horizontal kopiert wurde. Dass der Kopist (oder sein Vorgänger) wenig

28 Außerdem 155^v,31 *uuarfda* ‘drehte’ mit *f* < germ. **b*.

29 169^v,11 *Wa(t)hero*, 183^r,23 *wageda*, 183^r,28 *Wilun*, 198^v,24 *weslent*.

30 Stattdessen auch ⟨ou⟩ in 137^r,1 *herdoun* ‘Ratsversammlung’, 169^v,8 *mouza* ‘Möglichkeit’.

31 ⟨io⟩/⟨ia⟩: 157^v,29 *-diofo*, 171^r,29 *smiorondi*, 173^v,26 *spiozes*, 177^v,29 *thio(z)e(nt)*, 189^v,19 *thiazanden*. – ⟨ie⟩: 95^r,8 *spiezz*, 134^v,25 *-thiede*, 152^v,9 *luzilliehden*, 161^r,25 *thiezent*, 170^v,1 *stiezi*, 172^v,6 *stiez*, 182^r,12 *dier-*.

32 Vgl. Ahd. Gr. § 48 Anm. 3 zu germ. **eu* > *ē*. – In 189^r,5 *ferundun* ‘glühenden, schimmernden’ scheint ⟨e⟩ für ahd. *iu* vorzuliegen.

33 Parallelen bieten der Heliand (z. B. 4269M) und die Oxforder Vergilglossen (Aen. 3,282, Wadstein 112,4f.), vgl. Gallée § 47,a und ASHWB S. 152f.

34 S. 46, siehe dort auch den Abdruck der Windnamen nach der Budapester Handschrift.

Aufmerksamkeit auf seine Aufgabe verwendet hat, zeigt zudem der Fehler *wi-manod* statt *heuuimanod*. Der Rückschluss auf die Herkunft aus dem Schulunterricht, wo das Einhard-Material in Vocabularien umgearbeitet werden konnte, liegt nahe, ebenso der Umstand, dass sich der Kopist die Wiederholung des Grundworts *-uwind* nach der erstmaligen Nennung erspart hat, was für spaltenweise geordnete Listen typisch ist. Es gibt sogar einen Vergil-Bezug, da einige der Windbezeichnungen in dessen Werken auftreten.³⁵

Die sprachliche Bedeutsamkeit dieses Exzerpts liegt darin, dass die althochdeutschen Vorlagenwörter (trotz *apud francos* im Lateintext) konsequent ins Altsächsische umgesetzt worden sind, also *bracmanod*, *lentinmanod*, *heruistmanod*, *sud-* statt *sund-*. Das Verfahren ähnelt dem in einer in Utrecht niedergeschriebenen Einhard-Handschrift aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, wo die Bezeichnungen ins Altniederländische transponiert wurden.³⁶ Bei der Budapester Handschrift unterstreicht das sprachlich angepasste Einhard-Exzerpt den niederdeutschen Provenienzzugang.

4. Zur Edition

Der folgende Abdruck der Glossen beruht auf einem Mikrofilm, den die Bibliothek freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, sowie Autopsie der Handschrift durch Niels Bohnert (17.–21. März 2009) und Andreas Nievergelt (5./6. Mai, 3.–5. August und 22.–25. November 2011). Die Edition ist nach dem Vorbild von Steinmeyers ‘Althochdeutschen Glossen’ und Wadsteins ‘Kleineren altsächsischen sprachdenkmälern’ eingerichtet und will nicht mehr sein als eine erste Bestandsaufnahme, die weitere Forschungen zu dieser Handschrift anregen möge. Denn vieles ist noch unklar, und für eine Reihe von Glossen fehlt noch eine einleuchtende Deutung.

Zu jeder Glosse ist Lemma und Interpretament ediert und die Stelle in der Handschrift (Blatt, Seite und Zeile) sowie die Vergilstelle angegeben. Den Foliennzahlen beigefügte Zeilenzahlen beziehen sich dabei jeweils auf den Vergiltext, d. h. der auf den Seitenrändern in kleinerer Schrift beige-schriebene Servitext ist nicht mitgezählt. Die Glossen sind nach Wadsteins Darstellungsweise (S. VI f.) wiedergegeben: Die deutschen Wörter sind gesperrt gedruckt, und für den Gebrauch der Kursiven und der runden Klammern gilt:³⁷

Undeutliche buchstaben oder wörter werden dadurch hervorgehoben, dass sie im abdruck zwischen runde klammern gestellt worden sind; solche buchstaben sind, wie sonst die [...] glossen, mit antiqua gedruckt. kursiv zwischen runden klammern bezeichnet dagegen auf konjektur beruhende ausfüllungen erloschener stellen. Mit kursiv ohne klammern sind auflösungen von abkürzungen kenntlich gemacht worden [...].

35 Vgl. Vergil ed. Mynors, Index nominum s. v. *Afer* (*Africus*), *Aquilo*, *Auster*, *Eurus*, *Zephyrus*.

36 London, British Library, MS Cotton Tib. C. XI, vgl. Sanders S. 48 f. mit Anm. 162.

37 Wadstein S. VI.

Darüber hinaus sind in den Anmerkungen Vervollständigungen defektiv geschriebener Wörter und andere Ergänzungen in spitze Klammern eingeschlossen worden. Die Anmerkungen beschränken sich meist auf paläographische Erläuterungen zu Lesungen; bei problematischen Glossen werden diskutabile Zuweisungen an Lexeme kurz begründet. Der Serviuskommentar wird, wo es nicht auf die Lesung der Handschrift ankommt, nach der Ausgabe von Thilo / Hagen zitiert.

Rechts neben jeder Glosse ist das Stichwort angegeben, unter dem diese im Glossar am Ende des Beitrages zu finden ist. Dieses ist in zwei Teile gegliedert, von denen der erste die überwiegend altsächsischen Eclogen- und Georgicaglossen und der zweite die überwiegend althochdeutschen Aeneisglossen verzeichnet; demgemäß bleiben im I. Glossarteil altsächsische, im II. althochdeutsche Wörter unbezeichnet. Bisher unbelegten Stichwörtern ist ein Asterisk nachgestellt; weicht nur die grammatische Angabe vom Bekannten ab, so erhält diese den Asterisk. Die Abkürzungen der grammatischen Angaben und Formbestimmungen entsprechen weitgehend denjenigen des Altsächsischen Handwörterbuchs.³⁸ Wo zur sinnvollen Lesung einer Glosse mehrere Buchstaben ergänzt werden mussten, steht die Stellenangabe in spitzen Klammern (z. B. im Glossar I unter *thistil*). Am Ende der Glossareinträge sind in normalisierter Form und alphabetischer Reihenfolge die (möglichen) lateinischen Lemmata des jeweiligen volkssprachigen Wortes angegeben. Ein Register dieser Lemmata, das auf Edition und Glossar verweist, bildet den Schluss.

Über das Gesagte hinaus enthalten Edition, Glossar und Register die Ergebnisse eines Vergleichs der Budapester mit den Oxforder (Ox.), Dresdener (Dr.) und Wiener (W.) Vergilglossen.³⁹ In der Edition weisen besondere Anmerkungen auf 39 Textstellen hin, die auch in der Oxforder (und Wiener) Handschrift deutsch glossiert sind; zehnmal erscheint dort dasselbe Interpretament, siebenmal ein ähnliches (z. B. 19^v, 27 *lindie* ~ Ox. *linda*; 105^r, 22 *forthrotten* ~ Ox. *athrotan*), 22 × ein anderes. In Glossar und Register ist in kleinerer Schrift auf Oxforder (Dresdener, Wiener) Glossen hingewiesen, die das betreffende deutsche bzw. lateinische Stichwort enthalten, unabhängig davon, ob dieselbe Textstelle glossiert ist. Bei den Oxforder Glossen wird jeweils unterschieden, in welchem Teil der Handschrift sie stehen: im Vergiltext (unbezeichnet), im Kommentar des Servius, im sogenannten Kommentar eines Anonymus (Anon.), in den *varia glosemata* oder Exzerpten aus Isidor.⁴⁰ In Glossar und Register erscheinen sie in normalisierter Form.

³⁸ S. unten S. 138 und vgl. ASHWB S. xif.

³⁹ Oxford, Bodleian Library, MS. Auct.F.1.16; Dresden, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek, Mscr.A.118 (Einbandfragmente); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cod. 15306. Für die Oxforder Glossen wurde Wadsteins Ausgabe (S. XIV. 109–114. 152), für die Dresdener und Wiener Glossen Tiefenbachs Abdruck (Nachträge S. 233 und 235 f.) verwendet.

⁴⁰ Vgl. die Beschreibungen der Handschrift, s. Madan III, 17f.; Bergmann/Stricker, Kat. Nr. 721; Munk Olsen II, 748f.; Bohnert, Untersuchungen S. 12–26.

Eine Oxfordener Entsprechung haben im Glossar I 17 von 124, im Glossar II 26 von 354 volkssprachigen Stichwörtern und im Register 64 von 503 lateinischen Lemmata. Die Entsprechungen zeigen (1) gleiches Lemma und gleiches Interpretament; (2) gleiches Lemma und ähnliches Interpretament (z.B. ahd. *brant*, *hurt*, *skiltweringa* ~ as. *brand*, *hurth*, *schildweri*); (3) ein anderes Lemma oder Interpretament. Die Anzahl der Einträge vom Typ (1) und (2) beträgt im Glossar I und II je 12, im Register 19.

Der Vergleich zeigt, dass in der Oxfordener Handschrift zumeist andere Textstellen volkssprachig glossiert sind als in der Budapestener Handschrift und dass die Oxfordener Glossen überwiegend einen anderen Wortschatz bezeugen als die Budapestener. (Wünschenswert bleibt ein Vergleich mit den Handschriften der ahd. Vergilglossierung und mit der lateinischen Glossentradition Vergils.)

Literatur

- Ahd. Gr. = Wilhelm Braune, Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre, 15. Aufl., bearbeitet von Ingo Reiffenstein (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 5/1), Tübingen 2004.
- ASHWB = Heinrich Tiefenbach, Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary, Berlin / New York 2010.
- AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig begründet von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings, hg. von Rudolf Große (Bd. I–III), Gotthard Lerchner (Bd. IV/1–14), Hans Ulrich Schmid (ab Bd. IV/14), Berlin 1952 ff.
- Emma Bartoniek, *Codices manu scripti Latini*, Vol. I. (Címjegyzéke XII), Budapest 1940.
- Rolf Bergmann / Stefanie Stricker, Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossehandschriften, 6 Bde., Berlin / New York 2005.
- Michael Bernhard, Goswin Kempgyn de Nussia. *Trivita studentium*. Eine Einführung in das Universitätsstudium aus dem 15. Jahrhundert (Münchener Beiträge zur Mediävistik- und Renaissance-Forschung 26), München 1976, S. 10.
- Gundela Bobeth, Antike Verse in mittelalterlicher Vertonung. Neumierungen in Vergil-, Statius-, Lucan- und Terenz-Handschriften (Monumenta monodica medii aevi. Subsidia 5), Kassel / Basel / London / New York / Prag 2013.
- Niels Bohnert, Lexikographische Bemerkungen zu neugefundenen altdeutschen Vergilglossen. Referat, gehalten beim Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie, Bullay, 24.–26. April 2009, online unter: www.uni-trier.de/fileadmin/forschung/maw/MWB/Arbeitsgesprach2009/Vortrag_Bohnert.pdf.
- Untersuchungen zur altsächsischen Vergilglossierung in Oxford Auct.F.1.16, Dresden cod. A 118 und Wien 15306, Magisterarbeit (masch.) Trier 2000.
- Anna Boreczky, *Apollonius pictus: Object and History*, in: Anna Boreczky, András Németh (Hgg.), *Apollonius pictus*, S. 23–40, ungarische Zusammenfassung S. 41.
- Anna Boreczky / András Németh, *Apollonius és Berwelpus: egy későantik regény az Ottó-korban* (Az OSzK Cod. Lat. 4-es töredéke) [Apollonius und Berwelpus. Ein spätantiker Roman aus der Zeit der Ottonen (Fragment Cod. Lat. 4 der Széchényi-Nationalbibliothek)], in: Előd Némekényi (Hg.), *Magistrae discipuli. Tanulmányok Madas Edit tiszteletére* [Studien zu Ehren von Edit Madas], Budapest 2009, S. 25–50 [in ungarischer Sprache mit englischer Zusammenfassung].

- (Hgg.), *Apollonius pictus. An Illustrated Late Antique Romance around 1000 / Egy illusztrált késő antik regény 1000 körül. Facsimile Edition of the Historia Apollonii Regis Tyri* (National Széchényi Library, Budapest, Cod. Lat. 4) / *A Historia Apollonii regis Tyri hasonmás kiadása* (Országos Széchényi Könyvtár, Cod. Lat. 4), Budapest 2011.
- Description of *Apollonius pictus* and its Mother Codex, in: Anna Boreczky, András Németh (Hgg.), *Apollonius pictus*, S. 145 f., ungarisch S. 147 f.
- Joseph Bosworth, Thomas Northcote Toller, *An Anglo-Saxon Dictionary. Based on the manuscript collections of the late J. Bosworth, edited and enlarged by Th. N. Toller*, 2. Aufl. Oxford 1929 [= '1898]; Supplement by Th. N. Toller, Oxford 1921.
- DWA = *Deutscher Wortatlas*, hg. von Walther Mitzka (Bd. 1–17), Ludwig Erich Schmitt (Bd. 5–17), Reiner Hildebrandt (Bd. 18–20), Klaus Gluth (Bd. 21–22), 22 Bde. (ab Bd. 11: *Deutscher Sprachatlas, Reihe Wortatlas*), Gießen 1951–1980.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grim und Wilhelm Grimm*, XVI in 32 Bdn., Quellenverzeichnis, Leipzig 1854–1971 (Nachdruck München 1984–1991).
- EWA = *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*, hg. von Albert L. Lloyd, Otto Springer [Bd. 1–2] und Rosemarie Lühr [Bd. 1 ff.], [Bd. 1–2:] Göttingen / Zürich, [Bd. 3 ff.:] Göttingen 1988 ff.
- Bernhard Fabian (Hg.), *Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa. Bd. 5: Ungarn*, bearbeitet von Judit P. Vásárhelyi unter Mitarbeit von Katalin Rákóczi und Sándor Dörnyei, Hildesheim / Zürich / New York 1998.
- Findebuch = Kurt Gärtner / Christoph Gerhardt / Jürgen Jaehrling / Ralf Plate / Walter Röhl / Erika Timm, *Findebuch zum Mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index*, Stuttgart 1992.
- Uwe Förster, *Der Verfallsprozeß der althochdeutschen Verbalendungen. Dargestellt an den Bibelglossaren der Familie M* (Hermaea N.F. 17), Tübingen 1966.
- Johan Hendrik Gallée, *Altsächsische Grammatik. Register von Johannes Lochner*, 3. Aufl. mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich Tiefenbach (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 6), Tübingen 1993.
- Jan Gerchow (Hg.), *Das Jahrtausend der Mönche. Kloster Welt Werden 799–1803*, Köln 1999.
- Gl = Elias Steinmeyer / Eduard Sievers, *Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt und bearbeitet von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers*, 5 Bde., 2. Aufl. Dublin / Zürich 1968–1969 [= 1. Aufl. Berlin 1879–1922].
- Otto Gröger, *Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita* (Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Abhandlungen 11), Zürich 1911.
- GSp = Eberhard Gottlieb Graff, *Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. [...] etymologisch und grammatisch bearbeitet von Dr. E. G. Graff*, 6 Bde., Berlin 1834–1842 (Nachdruck Hildesheim 1963).
- Ferdinand Holthausen, *Altsächsisches Wörterbuch* (Niederdeutsche Studien 1), 2., unveränderte Aufl. Köln / Graz 1967 ('1954).
- Robert Holtzmann (Hg.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung* (Monumenta Germaniae historica. Scriptorum rerum Germanicarum, nova series, tomus IX), 2., unveränderte Aufl. Berlin 1955 (= '1935).
- Thomas Klein, *Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 205), Göppingen 1977.
- Rudolf Kötzschke (Hg.), *Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr* (Rheinische Urbare 2–4 = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 20), Bonn 1906–1950 (Nachdruck Düsseldorf 1978).

- Agathe Lasch / Conrad Borchling, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Begründet von A. Lasch und C. Borchling, fortgeführt von Gerhard Cordes, seit 1993 hg. von Dieter Möhn, Neumünster 1956ff.
- Paul Lehmann, *Mitteilungen aus Handschriften IX*. Zu Hrabanus Maurus und Fulda und Register zu VII–IX, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1938, Heft 4, München 1938.
- Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuch* von Benecke – Müller – Zarncke, 3 Bde., Leipzig 1872–1878 (Nachdruck Stuttgart 1992).
- LexMA = *Lexikon des Mittelalters*, 9 Bde., München / Zürich 1980–1998 (Studienausgabe Stuttgart 1999, München 2003).
- Francis Falconer Madan und Richard William Hunt, *A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford [...]*, VII in 8 Bdn., Oxford 1859–1954 (Nachdr. 1980).
- Mlat. Wb. = *Mittelateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*. Begründet von Paul Lehmann und Johannes Stroux. In Gemeinschaft mit den Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, Wien und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1959ff.
- Birger Munk Olsen, *L'étude des auteurs classiques Latines aux XI^e et XII^e siècles*, 3 Bde., Paris 1983–1987.
- Charles E. Murgia, *Prolegomena to Servius 5. The Manuscripts* (University of California Publications: Classical Studies 11), Berkeley / Los Angeles / London 1975.
- MWB = *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Stuttgart 2006ff.
- Andreas Nievergelt, *Additamenta ioculatorum*. Volkssprachige und lateinische Sekundäreintragungen in der Handschrift Budapest, OSZK Cod. Lat. 4, in: Anna Boreczky, András Németh (Hgg.), *Apollonius pictus*, S. 99–124, ungarische Zusammenfassung S. 125f. – Glossenschrift, in: Rolf Bergmann, Stefanie Stricker (Hgg.), *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie*. Ein Handbuch, 2 Bde., Berlin / New York 2009, Bd. 1, S. 269–281.
- *Zur gegenwärtigen Quellen- und Editionsfrage der althochdeutschen Glossen*, in: *Sprachwissenschaft* 36 (2011), S. 307–358.
- Frithjof Raven, *Die schwachen Verben des Althochdeutschen*, 2 Bde. (Beiträge zur deutschen Philologie 18 und 36), Gießen 1963–1967.
- RhWB = *Rheinisches Wörterbuch*, bearb. und hrsg. von Josef Müller, ab Bd. VII von Karl Meisen, Heinrich Dittmaier und Matthias Zender, 9 Bde, Bonn und Berlin 1928–1971.
- Yves-François Riou, *Chronologie et provenance des manuscrits classiques latins neumés*, in: *Revue d'histoire des textes* 21 (1991), S. 77–113.
- Christof Römer, Helmstedt, St. Ludgeri, in: Ulrich Faust (Hg.), *Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina 6)*, St. Ottilien 1979, S. 163–199.
- Willy Sanders, *Der Leidener Willeram*. Untersuchungen zu Handschrift, Text und Sprachform (Medium aevum 27), München 1974.
- Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Recensuerunt Georgius Thilo et Hermannus Hagen, 3 Voll. Lipsiae 1881–1902 (Nachdruck Hildesheim 1961).
- StWG = Taylor Starck / John C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*. Einschließlich des von Prof. Dr. Taylor Starck † begonnenen Glossenindexes. Zusammengetragen, bearbeitet und hg. von Prof. Dr. John C. Wells (Germanische Bibliothek), Heidelberg 1971–1990.

- Wilhelm Stüwer, *Die Reichsabtei Werden an der Ruhr (Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln 3 = Germania sacra. Neue Folge 12)*, Berlin / New York 1980.
- Heinrich Tiefenbach, Nachträge zu den altsächsischen Glossen, aus Kopenhagen und aus dem Dresden-Wiener Codex discissus, in: *Speculum Saxonum. Studien zu den kleineren altsächsischen Sprachdenkmälern*. Hg. von Arend Quak (= *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 52), Amsterdam 1999, S. 227–240.
- Matthias Martin Tischler, *Einharts Vita Karoli. Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption (Monumenta Germaniae historica, Schriften 48)*, Hannover 2001.
- Publius Virgilius Maro *varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a Christ. Gottl. Heyne*, 4 vol., editio quarta, curavit Ge. Phil. Eberard. Wagner, Lipsiae / Londini 1830–1841 (Nachdruck Hildesheim 1968).
- P. Vergili Maronis opera recensuit brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors (Oxford Classical Texts), Oxonii 1972 (1969).
- Eelco Verwijs / Jacob Verdam, *Middelnederlandsch Woordenboek*. 11 Bde. [Bde. 9–11 herausgegeben von F. A. Stoett], 's Gravenhage 1885–1952.
- ²VL = *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearbeitete Aufl., unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Kurt Ruh [...], Berlin / New York 1978–1999.
- [Nils] Elis Wadstein (Hg.), *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler. mit anmerkungen und glossar (Niederdeutsche Denkmäler 6)*, Norden / Leipzig 1899.
- Jan M. Ziolkowski, *Nota bene. Reading Classics and Writing Melodies in the Early Middle Ages (Publications of the Journal of Medieval Latin 7)*, Turnhout 2007.
- Jan M. Ziolkowski / Michael C. J. Putnam (Hgg.), *The Virgilian Tradition. The first fifteen hundred years*, New Haven / London 2008.

Edition

Eclogae

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Ecl.</i>		
4 ^v	27	1,58	gemere: kudon	kudon, kūdon
5 ^v	8	2,18	uaccinia: uualdbere	waldberi
	20	30	hibisco: fcafhuuue ¹	skafthōi?
6 ^r	6	48	aneti: dillif	dilli
	7	49	cafia: mintā	mintā
	9	51	mala: quithunun	kudina
6 ^v	20	3,20	carecta: fnitgraf ² (1)	snitagras
7 ^r	14	45	ansas: taccon	takko, takka
7 ^v	17	82	arbutuf: haganbuca ³	haganbōka
8 ^v	25	4,40	raftrof: hegithun.	egitha
9 ^v	24	5,37	lolium ⁴ : ðorht	durth
	26	39	paliuruf: thi(c) ⁵ (2)	thistil?
11 ^v	10	6,62	mufco: mofe	mos
12 ^v	4	7,33	liba: placenta i. flathon ⁶	flatho
17 ^r	6	10,76	Iuniperi: arbor vaggelede(r) ⁷	wehhalder

Georgica

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Georg.</i>		
17 ^r	23	1,9	acheloia: uuate(r)	watar
	27	13	tridenti: gere fulcina	gêr
	29	15	todont: uueithiet	wêthian
	30	16	faltuf: ro(t)hu	roth
	31	17	moenala ⁸ : (i). b(i)rgi ⁹	(gi)birgi

1 Nach f ein hochgestelltes Zeichen, etwa ḟ.

2 it mit ausgreifendem Fuß des t; über g ein Punkt.

3 Über dem ersten a ein fallender Strich.

4 i über der Zeile ergänzt.

5 Statt c vielleicht Ansatz eines f. Lies thif(til)?

6 flathon ist über das folgende Textwort priape, das bereits durch übergeschriebenes ó als Vokativ bestimmt war, geschrieben, fl links, athon rechts von diesem ó; im Zwischenraum zwischen Textwort und Glosse ist ó, etwas kleiner, wiederholt.

7 r nicht klar, sieht aus wie c; dahinter f.ē. Lat. und dt. Gl. von verschiedenen Händen.

8 Rasur zwischen l und a.

9 Zu as. abd. berg (vgl. Gl 1,78,30 pirki) und (i). = idest? Oder ist zu lesen ibirgi = gibirgi? In dem Zwischenraum vor b stand vielleicht ein jetzt verblasster und nicht mehr erkennbarer Buchstabe.

(1) Ox. 110^a,19 (Anon.) femithai. (2) Ox. 110^a,21 (Anon.) hagan.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Georg.</i>		
17 ^v	26	1,44	gleba: turf	turf
	28	46	Ingemere: queren	queran
18 ^r	2	52	habituf: uui lic heð	hwilikhêd
	3	53	regio: filli ¹⁰	(gi)fildi?
			recuf&: uui therage ¹¹	witharon
	4	54	ueniunt: crefcunt uuafaht ¹²	wahsan
	8	58	uirofa: the ge hetteregan	the; giettarag
	12	62	iactauit: feðe	sāian
	14	64	folum: herht ¹³	herth
	18	68	fat erit: hilpit fufficit	helpan
			fufpendere: brachon	brākon
	19	69	officiant ... ne: noceant ni dirien ¹⁴	ni; derian
	21	71	Alternif: uicibuf <i>idest</i> uiciffim onder uuefflichun	anderwehsallihhūn
	22	72	fitu: lig(v)th(v)n	legitha
	24	74	filiqua: pulan	pūla
			quaffante: clafanðeriu <i>pro</i> quaffata ¹⁵	klaffōn
			legumen: smal corni	smalakurni
	25	75	uitiæ: houuetef (3)	hōit, hōwet?
	27	77	auenæ: hauueren	havaro
	28	78	papauera: uual me gan	walmago
	30	80	fimo: mifte	mist
	31	81	Effoetof: afohc tan	asiokian
18 ^v	2	84	incendere: <i>idest</i> urere feg gi en ¹⁶	sengian
	12	94	gleba: clat(a)	klôt
	13	95	Vimineaf: uui thinan	wīthīn
			cratef: hegithun (4)	egitha
	15	97	terga: furi ¹⁷	furh
	28	110	fcatebrif: bullicionibuf gra ui thiun ¹⁸	grāwithia?
19 ^r	28	143	lamina: blæd	blad

10 Vielleicht zu ergänzen: <gi>filli oder <i>filli = *as.* gifildi?

11 Darunter von anderer Hand: † relupuat.

12 Die dt. steht über der lat. Gl.

13 Davor steht: iam redit ad caulam; über -uſā steht das h- der dt. Gl.

14 Die dt. steht über der lat. Gl., beide über officiant.

15 *pro* quaffata unter der dt. Gl.

16 Die dt. steht links über der lat. Gl.

17 Dahinter vielleicht der Rest eines Buchstaben. – Am rechten Rand folgt eine lat. Gl.: terram quam arauerit.

18 Die dt. steht über der lat. Gl.

(3) Ox. 110^a,29 (Anon.) Vuicchun. (4) Ox. 110^a,31 (Anon.) egida.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Georg.</i>		
19 ^v	5	1,151	Eff&: freti confumer& uel manderet ¹⁹	fretan
	6	152	Carduuf: thistil	thistil
	7	153	Lappe: cliuan (5)	klīva
	8	154	lolium: raðen	rado
			auenæ: ha uua ran	havarō
14	160		arma: ati fi	atusi
16	162		Uomif: fcar	skar
18	164		Tribula: fla guri (6)	flaguri
19	165		Virgea: uimineua uui thine ²⁰ (7)	wīthīn
			fupellex ²¹ : hi tiu gi	gitiugi
20	166		Arbutæ: uui thine	wīthīn
			uannuf: uuanne (8)	wanna
21	167		prouifa: profpecta. fore hi uua runaðe ²²	fora(gi)warnon
			repones: seruabif. idest ibergieft ²³	gibergan
23	169		flexa dometur ²⁴ [... ulmuf]: fo uuerthe hi bagð ²⁵	sō; werthan; bōgian
25	171		temo: thifle	thīhsla
26	172		dentilia: riefteraf (9)	riostar
27	173		tilia: lindie (10)	lindia
20 ^r	5	183	talpe: uuandiuuerpe ²⁶	wandwerpa
	8	186	Gurgulio: hamuftra	hamustra
20 ^v	3	213	rafrif ²⁷ : egithan ²⁸	egitha
	6	216	milio: hirsī	hirsī
21 ^v	10	285	licea: ha ran	hāra
	18	294	pectine: rifle	hrīsil

19 Die lat. Gl. von anderer Hand als die dt.

20 Die dt. steht über der lat. Gl.

21 Korrigiert aus supplex (.el über dem zweiten p).

22 Oder uua rnaðe? Die dt. steht über der lat. Gl.

23 Die dt. ist von anderer Hand über die lat. Gl. geschrieben. Bei ibergieft ist das erste i vom Rest des Wortes durch die Unterlänge des die darüberstehende Textzeile beendenden Satzzeichens ; abgetrennt. Statt .i. = idest könnte man vielleicht auch .h lesen (der Punkt würde dann diese von der vorangehenden Gl. trennen), also hiber-gieft.

24 f a über e.

25 Die Gl. steht über dometur.

26 Das -e überlappt ein mit roter Tinte geschriebenes r, das zur Rubrik Medica|re (Virgel = Zeilenwechsel) des marginalen Servius-Kommentars (zu Georg. 1,193) gehört.

27 Vergil (ed. Mynors): aratris mit Variante rastris.

28 Punkt über t.

(5) Ox. 110^a,34 (Anon.) cledthe. (6) Ox. 110^a,37 (Anon.) flegil. (7) Ox. 110^a,39 (Anon.) gart.
 (8) Ox. XIV (Anon.) uuanna. (9) Ox. 110^b,1 (Anon.) rieftra. (10) Ox. 110^b,3 (Anon.) linda.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Georg.</i>		
21 ^v	31	1,307	pedical: uualte	walta
23 ^r	19	390	penfa: difnun.	
24 ^v	29	496	raftrif: egithun	egitha
	31	498	indigetef: hem burðige	hêmburdig
25 ^r	12	511	ſeuit: uuodith	wôdian
	27	2,5	pampineo: ref blaðig(u)n ²⁹	refbladig
26 ^v	5	79	cuneif: uueggun ³⁰	weggi
28 ^r	10	180	argilla: clai clai ³¹	klai
	19	189	filicem ³² : farn (11)	farn
28 ^v	2	204	ſolum: herht	herth
	15	217	exalat: efflat them pit. emittit ³³	thempian
29 ^r	16	250	lentefcit: liquefcit cliuet ³⁴	klivon
	23	257	piceę: furian. arboref (12)	furhia
30 ^v	2	333	pampinuf: rafun blat ³⁵	revunblad
	4	335	gemmas: cnotton	knotto
	17	348	concal: aufcellon	afskella?
31 ^r	14	377	incumbenf: h(u)gca n(.) ³⁶	hucken?
	16	379	cicatrix: signum uulneris nare	narwa
	24	387	Ora: darn hodof	darnhöd
		389	darn hodaf ³⁷	darnhöd
	26		Oſcilla ³⁸ : darn hodaf (13)	darnhöd
31 ^v	1	396	ueribuf: spitun	spit
	18	413	rufci: quedam arbof que dicitur hol(e)r	holondar, holer
32 ^r	3	430	auiaria: fugil arða	fugilard
	11	438	picif: dannia ³⁹	dannia
	15/16	444	tornuf hi thred ⁴⁰	thräian

29 *Oder* -en?

30 *Das erste g aus l oder k korrigiert.*

31 *Von verschiedenen Händen.*

32 *Das erste i nach Korrektur, vielleicht aus e.*

33 *efflat steht über den folgenden zwei Wörtern, die vielleicht von verschiedenen Händen stammen.*

34 *Die dt. steht über der lat. Gl.*

35 *Statt b war wohl zuerst p geschrieben, dessen Schaft dann nach oben verlängert wurde, so dass nun b und p zugleich dasteht.*

36 *Griffelglosse. Am Ende ein unleserlicher Buchstabe.*

37 *Am linken Rand. Vor der Gl. steht das Verweiszeichen f; siehe zur folgenden Glosse.*

38 *Davor f: als Verweiszeichen auf die vorangehende Marginalglosse.*

39 *Die Gl. übersetzt piceae, vgl. Servius (ed. Thilo/Hagen) z. St.: NARYCIAE PICIS a loco, in quo abundant piceae.*

40 *Am rechten Rand zwischen v. 442 und 443. Vgl. v. 444 triuere, wozu Servius (ed. Thilo/Hagen): TRIVERE tornavere, composuere de torno.*

(11) Ox. 110^b,6 (Anon.) farn. (12) Ox. 109^a,4 uiuhtan. (13) Ox. 110^b,9 (Anon.) ſcocga.

fol. lin. Georg.

32 ^r	17	2,444	timpana: nauē	nava
	22	449	tylię: lindre	linda
			rafile: fliht ⁴¹	sliht
34 ^r	13	3,20	decern&: figtih ⁴² certabit pugnabit	fehtan
35 ^r	11	82	Spadicel: apl gre ⁴³	appulgrā(u)
			glauci: gre	grāu
35 ^v	12	115	girof: filan circuituf ⁴⁴	silo
36 ^r	13	148	oestrum: brama (14)	bremo
36 ^v	7	173	themo ⁴⁵ : thifle (15)	thihsla
37 ^v	3	231	carice: feghe herba duriffima ⁴⁶	segg oder seggia
38 ^v	6	297	filicum: farn	farn
	30	321	fēnilia: fcuni	skūni
39 ^r	5	328	cicadæ: heman	hēmo
39 ^v	5	360	crufte: hōnderaf	honder?
	25	380	forbif: amarif ⁴⁷ fuulgun.	swulk?
40 ^r	25	411	uolutabrif: folun	sol
41 ^r	3	451	ellebores: niesfuurt ⁴⁸ herbam	hnioswurt
41 ^v	18	497	Tuffif: hofsta	hōsto
42 ^r	28	538	obambulat ⁴⁹ : fur. infidiatur ⁵⁰	far, fur
42 ^v	22	564	papulæ: carbunculi. bladerun ⁵¹	blādara
43 ^r	11	4,13	lacerti: egithahf ⁵²	egithehsa
	12	14	meropel: gronfpeht ⁵³	grōnspeht
	18	20	uestibulum: floghuf ⁵⁴	flōghūs

41 Die dt. Gl. steht dicht über der zum vorangehenden Wort torno notierten lat. Gl. ad tornaturam.

42 Verschrieben statt figtit = fihtit.

43 Die Gl. steht über Spadicel am linken Rand, gehört aber doch wohl wie die folgende Gl. zu glauci.

44 Die dt. steht über der lat. Gl.; sie übersetzt aber nicht girof, sondern das im gleichen Vers vorangehende Frena.

45 Statt h ist ein Aspirationszeichen über e geschrieben.

46 Die lat. Gl. ist von anderer Hand als die dt., sie beginnt unter der dt. Gl. und steht meistens über dem folgenden Textwort.

47 Dieselbe lat. Gl. findet sich auch über dem vorangehenden Textwort acidif.

48 rt über uu, da wegen des folgenden herb kein Raum war.

49 Vor -t ist ba ausradiert.

50 Die dt. Gl. steht über ob-. Vgl. Servius (ed. Thilo/Hagen): NOCTVRNVS OBAMBULAT insidiatur.

51 Oder -um?

52 Griffelglosse.

53 Griffelglosse.

54 Griffelglosse.

(14) vgl. Ox. 110^b,10 (Anon. zu Georg. 3,147 Afilo) bremo. (15) Ox. 109^a,11, W. thifle.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Georg.</i>		
43 ^r	25	4,27	Pontibus: bruk ⁵⁵	bruggia
	30	32	uiolaria: uielsted(e) ⁵⁶	frolstedi
43 ^v	9	41	uifco: lime (16)	lim
44 ^r	10	74	Spicula: Acumina. angan	ango
44 ^v	26	122	cucumif: pethemo	pethemo
45 ^r	13	141	tiliē: linda ⁵⁷ (17)	linda
45 ^v	10	170	maffif: bladithun	blāditha?
46 ^r	3	195	faburram: arenam onuf nauif ⁵⁸ ledilften ⁵⁹	ledilstēn
46 ^v	9	233	amnef: uu ⁶⁰	watar
	12	236	uenenum: doforoit ⁶¹	
	19	243	Stelio: talpa uuonđi uuerpe ⁶² (18)	wandwerpa
			blattif: uelpertilionibus le ther fualun ⁶³	fletherswalwa
	21	245	ſcrabro ⁶⁴ : hurnuti (19)	hurnuti
47 ^v	31	319	capud: gefspringe ⁶⁵	gispring
48 ^v	15	368	caput: gefspring	gispring

Aeneis

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
57 ^v	16	1,176	Nutrimenta: farmenta. ſprochon	sprohho
59 ^r	3	195	cadif: crachun	krūhha?
69 ^r	6	2,4	regnum: ualdeliud ⁶⁶	waltliut?
77 ^r	9	519	dira: deokiric ⁶⁷	
	30	541	iura: machal ⁶⁸	mahal

55 Gekürzt aus bruk(kiun)?

56 Griffelglosse.

57 Griffelglosse.

58 Interlinearglosse, arenam verwischt und wohl von anderer Hand.

59 Griffelglosse, am rechten Rand.

60 Griffelglosse, über mn. Lies uu(ater), vgl. 17^r, 23.

61 Griffelglosse, ungeklärt.

62 talpa interlinear, das Folgende am linken Rand von gleicher Hand, helle Tinte.

63 Die lat. Gl. steht interlinear, dahinter das Verweiszeichen f. Die dt. Gl. steht am rechten Rand, davor ist das Verweiszeichen wiederholt, welches vielleicht für f gehalten und daher nur lether statt flether geschrieben wurde.

64 Zur Schreibung ſcrabro statt crabro vgl. *Mlat. Wb.* 2, 1975.

65 f ist aus b korrigiert.

66 Griffelglosse.

67 Über dem letzten i ein Punkt. – Ungeklärt.

68 Hinter l ein F-ähnliches Zeichen oder Kreuz.

(16) Ox. 109^b, 12 mitfile. (17) Ox. 109^b, 13, W. lindian. (18) Ox. 109^b, 15, W. mol. (19) Ox. 109^b, 17, W. hornut.

fol. lin. Aen.

90 ^r	13	3,549	antemnarum: fega ł r(uo)ta .f. ⁶⁹ (20)	segalruota
93 ^v	8	4,35	quondam: f(o)rn. ⁷⁰ ecgo	furnigo, fornago
95 ^r	8	131	uenabula: spiezz ⁷¹ (21)	spioz
	14	137	limbo: foume	soum
	16	139	fibula: nufkil (22)	nuskil
96 ^v	29	250	mento ⁷² : kinni (23)	kinni
97 ^r	11	264	telaf ⁷³ : uuepe	webbi
97 ^v	19	304	compellat: gruozta ⁷⁴	gruozen
98 ^r	4	321	infenli: erbulgan ⁷⁵	irbelgan
	13	330	capta: befuechan ⁷⁶	biswihhan
98 ^v	11	360	incendere: irrutare ⁷⁷ herbelgan ⁷⁸	irbelgan
105 ^r	22	5,714	Pertęsum: forthroten ⁷⁹ (24)	farthriotan
112 ^v	17	6,302	conto: scaltbome	skaltboum
114 ^v	7	420	offam: globum. gffxxfl (25)	giwel
	19	432	Quesitor: scultheizo qui preest questionibus	skuldheizo
121 ^r	1	832	adfuescite: geuuenit	giwennen
124 ^r	3	7,108	deponunt: demi(e)t ⁸⁰	
125 ^r	5	174	curia: pelenza ⁸¹	pfalanza, pfalinza
126 ^v	27	295	Num ... potuere: enamattun ⁸²	inu?; magan, mugan
129 ^v	18	475	Cum ⁸³ : thieuuila ⁸⁴	der, diu, daz; wila

69 Die Buchstaben r(uo)ta sind etwas verwischt. Das ungewöhnlich groß geschriebene .f. wird von r(uo)ta durch den Nasalstrich des darunterstehenden antemnarū getrennt. Oder ist .f. = scilicet zu lesen?

70 u zu o korr.? Oder firm (o in i korrigiert)?

71 Der Vers ist am rechten Rand neben Aen. 4,134 (95^r,11) nachgetragen (mit Einfügezeichen).

72 Der Vers ist nur bis flumina einschließlich von der Texthand geschrieben; dahinter hat eine andere Hand mit rötlichbrauner Tinte a mto ergänzt (das a steht über der Zeile).

73 Korr. aus tenaf.

74 Ziolkowski (S. 208) las irrtümlich gruotta.

75 Ziolkowski (S. 208) las irrtümlich orbulgan.

76 Ziolkowski (S. 208) las irrtümlich briuechan.

77 Interlinearglosse; -rut- irrtümlich statt -rit- geschrieben.

78 Am rechten Rand.

79 Am linken Rand über Pertesum im Lemma des Servius-Kommentars z. St.

80 Ungeklärt.

81 Griffelglosse. Die Gl. steht über -a und dem folgenden Wort templum.

82 Die Gl. steht über potuere.

83 Vergil (ed. Mynors): Dum.

84 D. h. thie uuila.

(20) Ox. 112^b,7 fegegerd. (21) Ox. 111^a,2 (Anon.) eurfpioz und 112^b,20, W. eurfspiat.
 (22) Ox. 112^b,21 ipenule, W. spinula (nach Tiefenbach wohl lateinisch). (23) Ox. 112^b,28, W. chinne. (24) Ox. 113^a,14 athrotan. (25) Ox. 113^a,28.29 muhful, cleuuin.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
130 ^r	17	7,506	torre: brande (26)	brant
131 ^v	30	615	conspirant: fonant (e)izint	heizan
132 ^r	9	626	tergent [aruina]: gefaluent ⁸⁵ (27)	gisalbōn
	18	634	ducunt: befulun	bifelahan
	29	645	memorare: ge(c)ellan ⁸⁶	gizellen
133 ^r	5	686	glandef ... plumbi: blicoluon ⁸⁷	blīkolbo
133 ^v	17	730	aclydef: gefoz	giskoꝝ
	18	731	flagello: lethere	ledar
	24	737	Contentuf: gemuoht fagot	gimuotfagōn
	27	740	defpectant: nither	nidar
	28	741	Teutonico: tidiffcemo	diutisk
134 ^v	25	803	uulca ⁸⁸ de gente: uuinnitthiede ⁸⁹	winiddiot
	27	805	colo: pochen ⁹⁰	rocko
135 ^v	19	8,28	axe: clamte ⁹¹	
136 ^r	31	71	unde est: thananatherift ⁹²	danana; dār; sīn
137 ^r	1	105	fenatuf: herdoum	hērtuom
	27	131	uirtuf: theganhædi	deganheitī
138 ^r	1	169	foedere: triuua ⁹³	triuwa
	5	173	differre: gefparo(n)	gisparōn
	10	178	acerno: de acere facto mapald ⁹⁴	mapulder
	12	180	tolta: gefodana	siodan
	16	183	extif: cuftilun ⁹⁵	kustila
138 ^v	21	221	Robur: colbun	kolbo
139 ^r	3	235	oportuna: gemac ⁹⁶ lig	gimahlih
	9	241	apparuit: vuaz ⁹⁷	
141 ^r	26	387	hinc atque hinc: frouua uel uu'i ⁹⁸	

85 Die Gl. folgt am rechten Rand auf tergent.

86 Eher c als t.

87 Die Gl. steht über glandef.

88 Vergil (ed. Mynors): Volzca.

89 Die Gl. steht über dem folgenden Textwort camilla.

90 Verderbtes rocken; p statt r weist auf eine Vorlage in angelsächsischer Schrift mit langem r.

91 Die dritte Haste des m ist etwas nach unten verlängert. – Ungeklärt.

92 D. h. thanana ther ift.

93 Die Gl. steht über dem unmittelbar folgenden Textwort dexra.

94 Die dt. steht unter der lat. Gl., rötlich und verblasst. – Vgl. Wadstein 112^a,28 mapulder: acernis (Randglosse).

95 Die Gl. steht wegen Raummangels unter dem Lemma.

96 Lies gemac(h)lig, vgl. Ahd. Gr. § 145 Anm. 4 mit Lit.

97 Griffelglosse. Textbezug unklar, s. o. S. 109.

98 frouua über dem ersten, † uu'i über dem zweiten hinc. Das erste hinc ist durch Konstruktionszeichen mit fouet des folgenden Verses verbunden. – Ungeklärt.

(26) Ox. 113^a,34 brande. (27) Ox. 113^a,36 uegadun.

fol. lin. Aen.

142 ^r	1	8,426	polita: uilot	filōn, fihalōn
	28	453	uerfant: uuendent ⁹⁹	wenten
142 ^v	2	459	subligat: gladium gurder ¹⁰⁰	gurten; er
143 ^r	9	498	arufpex: uolgalraðere ¹⁰¹	fogalrätäri
143 ^v	21	542	herculeif fopital ignibus araf Sulcitat: idest fuscitauit araf herculeaf in quibus erant ignif fopiti. berogane ¹⁰²	birehhan
	32	553	unguibus: huouin	huof
145 ^r	17	634	ingere lingua: figere ¹⁰³ leccon	leckōn
	24	641	porca: fuuin	swīn
145 ^v	11	660	lagulif: ueftibus COZIN ¹⁰⁴	kozso
	17	666	Pilentif: uehiculif fambechon ¹⁰⁵	sambuoh
146 ^v	15	728	pontem: brucca	brugga
147 ^r	11	9,20	Tempeftaf: Vueder	wetar
	20	30	altuf: herhro uel profunduf superbus	hēr
148 ^r	13	87	picea: fora (28)	foraha
	18	92	profit: bithero	biderben
	24	98	Immo: thognu	doh, dohnu
149 ^r	25	164	fufi: gefithelede	(gi)sidalen
149 ^v	24	195	uideor: thunchit	dunken
150 ^r	10	213	precio: uuerthe	werd
150 ^v	4	239	Interrupti: irlofgan funt ¹⁰⁶	irleskan
	21	256	meriti tanti: fculði	skuld
151 ^r	12	279	Seu: fouuedar ¹⁰⁷	sōwedār
151 ^v	9	308	Protinuf: far	sār
	28	327	augur: proph&a chougerali	gougaläri
152 ^r	3	334	madent: naz z&vn	nazzēn
	9	340	mandit: bizit	bīzan
			trahit: flizit	slīzan
	16	347	comminus: gehando	gihanto
	19	350	feruiduf: zornager	zornag

99 Über uu zwei kurze senkrechte Striche.

100 gu steht unter iū.

101 Verschrieben statt uogal-.

102 Die dt. Gl. steht unter ignif (Schreibfehler statt -el) fopiti, Lemma ist daher eher fopiti als fopital. Vgl. Gl 2,663,11 (zu Aen. 8,410) Sopotis pirchhanun.

103 Vielleicht ist lingere zu lesen.

104 Die lat. Gl. steht interlinear, die dt. rechts hinter dem letzten Wort des Verses.

105 Die dt. steht unter der lat. Gl.

106 funt von anderer Hand.

107 Im gleichen Vers folgt ein korrelierendes zweites feu, un glossiert.

(28) Ox. 113^b,6 uurie.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
152 ^r	21	9,352	religatof: gefpannanon	(gi)spannan
	27	359	bullif: ex baltif caston ¹⁰⁸	kasto
	28	360	Cingula: balza	balz
	30	362	nepoti: genanen	ginamno, ginanno
152 ^v	8	372	flectentif: kerante	kären
	9	373	subluftri: clara luzilliehden ¹⁰⁹	luzzillioht
	10	374	Prodidit: meldoda	meldön
	15	379	Obiciunt: umbiuurfun	umbiwerfan
			diuortia: keron	këra
	26	390	regione: haluun	halba
	30	394	strepituf: crachengun	krahenga
153 ^r	12	408	fastigia: culmina firftin	first
	15	411	Conicit: iecit fcoz	skiozan
			aft auolanf ¹¹⁰ : fcefti	skefti
	19	415	pulfat: fclagezoda	slagezzön
	21	417	uibrabat ¹¹¹ : uuededa	wennen
153 ^v	2	430	Tantum: fofilo ¹¹²	sö; filu
	6	434	ceruix: half	hals
			collapfa: halððende	haldën
	26	454	concurfuf: famanunga	samanunga
154 ^r	13	473	pennata: geuiter&	fidiren
	16	476	radii: fpinulun	spinnila
	18	478	Sciffa [comam]: thespraden	tesprëdian
	23	483	millum: gefrumedan	frummen
	29	489	tela: uuebbe (29)	webbi
154 ^v	7	499	torpent: uueichedon	weihhën
	13	505	teftudine: fciltueringun (30)	skiltweringa
	14	506	foffaf: grouon	gruoba
	16	508	rara: thunnæ	dunni
			acief: facara ¹¹³	skara
			corona: circuitus uirorum murif ring ¹¹⁴	ring
	25	517	refoluit: ceuarf	ziwerfan

108 Die lat. Gl. steht interlinear, die dt. folgt am rechten Rand auf bullif.

109 Möglich wäre auch -lichden.

110 Statt hasta volans; hinter a ist eine senkrechte Trennlinie ins Pergament geritzt: a|uo-
lanf.

111 Vergil (ed. Mynors): librabat mit junger Variante ui-.

112 D. h. fo filo.

113 Verschieben statt fcarā.

114 circuitus – murif interlinear, ring rechts neben corona.

(29) Ox. XIV fpin. (30) Ox. 113^b, 11 scelduara.

fol. lin. Aen.

154 ^v	28	9,520	Miffilibus: fpeizvn ¹¹⁵	spioz
155 ^r	6	530	fvspectu ¹¹⁶ : gifcouuingun	giskouwinga
			pontibus altif: cratēf hab graðibus ftegon ¹¹⁷	steg oder stega
	11	535	coniecit: fcoz	skiozan
	13	537	tabulaf: fscindalun (31)	skintala
155 ^v	2	558	Prendere: geuan	gifāhan
	6	562	refellit ¹¹⁸ : uuitharftiurata	widarstiuřen (-en?)
	12	568	faltigia: firftin	first
	13	569	fragmine: ftūke	stucki
	16	572	iaculo: uuepungun ¹¹⁹	werfunga?
	21	577	Strinxerat: girizta	girizzen
	26	582	ferrugine: rofte	rost
	30	586	Stridentem: ruzen(ð)a ¹²⁰	rūzan oder -en oder -ōn
	31	587	egit: uuarfda	werben
156 ^r	1	589	Dividit ¹²¹ : fpielt	spaltan
			porrectum: uerftratan ¹²²	firstrecken
	10	598	oblidione: umbifizzingun	umbisizzinga
	28	616	manical: ambergon ¹²³ (32)	armberg, armberga
			redimicula: infital idest nestula	nestila
156 ^v	3	623	ducenf: kerande	kēren
	9	629	petat: ft(o)zit ¹²⁴ (33)	stōzan
	14	634	inlude: hofco	hoskōn
157 ^r	2	654	Oppetiiſſe ¹²⁵ : giftoruēn habbien	stervan; hebbian
157 ^v	1	685	precept: audax gahi	gāhi
	14	698	Coniecto: gefcozzenemo	skiozan
			iaculo: lefte	skefti

115 *Verschrieben statt fpeizvn.*116 *v auf Rasur.*117 *Über altif steht cratēf, worauf h. gr. folgen; ftegon steht am rechten Rand hinter altif und unter graðibus; es glossiert entweder dieses (vgl. Scala Aen. 10,654 und die Gl. 198^r,11 cocleaf zu pontil Aen. 12,675) oder pontibus.*118 *Vergil (ed. Mynors): reuellit.*119 *Lies uue(r)pungun.*120 *Bei ð ist der Rest einer Oberlänge zu erkennen; von a ist nur ein Stück der rechten Hälfte erhalten. Vermutlich gingen die beiden letzten Buchstaben dieser Gl. größtenteils verloren, als das darüberstehende Textwort Flumina (a auf Rasur) korrigiert wurde.*121 *v auf Rasur, anscheinend wurde ff ausradiert; diffidit war allerdings die richtige Lesart.*122 *Lies uerftra(h)tan (vgl. Abd. Gr. § 154 Anm. 6) oder verschriebenes uerftra(c)tan.*123 *D. h. a(r)m-.*124 *Auch fti- wäre möglich.*125 *Das erste i korrigiert aus u, dessen erste Haste ausradiert ist.*(31) Ox. 113^b,13 fscindulan. (32) Ox. 113^b,15 ermberg. (33) Ox. 113^b,16 (f)tichtit.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
157 ^v	29	9,713	poenituf ¹²⁶ : thrododiofo	drāto; tiofo
158 ^r	16	732	criftę: cambi	kamb
	20	736	Emicat: furiscrukedā	furiskrucken
	25	741	confere: bihefti	biheften
	27	744	adnixuf: zuoſpertheronde	zuosperdarōn
158 ^v	5	753	Conlapfof: enfallenon	intfallan
	12	760	ardentem: uuinnandan	winnan
	14	762	fuccifo poplite: viro ^h uuenerokne ſchiuon ¹²⁷	firhouwan; knioskiba
	22	770	comminuf: gehando	gihanto
	25	773	Vngere: gelupbon ¹²⁸	gilubbōn
	28	776	numerof: rihtmoſ. leiche ¹²⁹	leih
160 ^r	21	10,30	demoror: beidon	beitōn
160 ^v	16	57	exhausta: ohtſaman ¹³⁰	ōdsam
161 ^r	25	98	fremunt: thiezent	diozan
162 ^r	1	138	circuluf: houidbant	houbitbant
162 ^v	19	188	Crimen: peccatum ſcult ¹³¹	skuld
163 ^r	8	209	conca: cuchila huft. horn ¹³²	huftthorn
163 ^v	10	243	oraſ ¹³³ : randi	rant
164 ^v	7	305	exponit: uzuuarf	ūzwerfan
	9	307	Inpediunt ¹³⁴ : mardun	merren
165 ^r	4	334	Torferit: ſcuzit	skiozan
	31	361	denſuf: gefolco ¹³⁵	giffolko
165 ^v	20	389	inceſtare ¹³⁶ : unſuuerian	unſūvrian
166 ^r	3	396	micant: ſpardelodon	spartalōn
	5	398	dolor: zorn	zorn
	9	402	intercipit ¹³⁷ : underfuor	untarfaran
	11	404	calcibus: ferſenun	fersana

126 Vergil (ed. Mynors): penitus.

127 D. h. virhouuenero knelſchiuon. Das erste u in uuu sieht aus wie ein n.

128 Zusammenhang: Vngere tela manu. ferrumque armare ueneno.

129 Die dt. Gl. steht über dem folgenden Textwort intendere (re über der Zeile, von anderer Hand?), das mit canere glossiert ist.

130 Textbezug nicht eindeutig: Vielleicht semantisch auf das unmittelbar vorangehende uafę zu beziehen?

131 Die dt. Gl. steht über folgendem uestrum.

132 huft. horn (von anderer Hand?) über cuchila (= verschriebenes cochlea) geschrieben.

133 Vor o ist ein h ausradiert.

134 Hinter e ist ein n ausradiert.

135 Die Gl. wurde zuerst über das vorangehende pede geschrieben und dort ausradiert.

136 Das ſ hat einen Querstrich wie ein f, und zwischen ſ und t wurde etwas (wohl ein i) ausradiert.

137 Unter c ein bedeutungsloser Punkt.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
166 ^r	28	10,421	missile: uuerfelih	werfalih
167 ^r	21	478	strinxit: rizta	rizzen
168 ^r	23	544	umbro: endihe ¹³⁸	
168 ^v	1	554	orantif: fleendef	flehen, flēhen
	22	575	albif: blancken	blank
169 ^r	8	593	uertere: gefcuedon ¹³⁹	giskiuhē
169 ^v	8	625	uacat: plac& mouza est ¹⁴⁰	muoza
	11	628	quid: Wathero ¹⁴¹	wathero?
170 ^r	5	654	ponte: brugkvn	brugga
170 ^v	1	682	exigat: ftiezi (34)	stōzan
	12	693	prodit: extenditur fscuzit	skiozan
	17	698	fragmine: ftvcke	stucki
	19	700	uolui: zabalon in terra	zabalōn
	20	701	figere: fticcan	sticken
	27	708	Actuf: cogi iagot ¹⁴²	jagōn
171 ^r	13	726	hianf: genendi	ginēn
			comaf: zadon	zato, zata
	16	729	alacer: smello ¹⁴³	snello
	29	742	subridenf: smiorondi	smiorōn
171 ^v	17	762	quatienf: uuenandi	wennen
	18	763	Turbiduf: zornager	zornag
	20	765	Stagna: uuaga	wäg
	21	766	ornum: liboum	līm boum, līn boum
	25	770	Obuiuf: ingagander	ingaganen
	31	776	stridentem: ruzzandan	rūzan oder -en oder -ōn
172 ^r	1	778	figit: fcoz	skiozan
	8	785	fedit: ftekta	stecken?
	11	788	Eripit: uzzoh	ūzziohan
			trepidanti: bibandemo	bibēn

138 Textbezug unklar. Ungeklärt.

139 Der scheinbar durch l gebende Querstrich ist nur die verlängerte Zunge des davorstehenden e. Die Gl. steht zwar über dem letzten Wort des Verses, umbre (durch Konstruktionszeichen mit vorangehendem uane verbunden); sie übersetzt aber uertere.

140 Die dt. Gl. steht über dem folgenden Textwort lin. Gemeint ist muoza ist 'es ist Zeit vorhanden, ist möglich', was eher uacat als plac& übersetzt.

141 Hinter -o ein Konstruktionszeichen, das wie ein y aussieht (es verbindet fi ... Mente dares).

142 Zwischen den beiden i ist eine Verbindungslinie gezogen; lies co(actu)f giagot.

143 Verschieden für snello.

(34) Ox. 113^b, 35 ftachi.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
172 ^r	15	10,792	latura: bren gan ſulunde	bren gen; skulan
	21	798	morando: du elando	twel anto
	30	807	reducto: uuirdarbratera ¹⁴⁴	widaribringan
	31	808	obrutul: umbiuuorfaner	umbiwerfan
172 ^v	6	815	exiit ¹⁴⁵ : ſtiez	stōzan
	9	818	neuerat: ſpan (35)	ſpinnan
	25	834	ſiccabat: firſtratiða	firſtreden <i>oder</i> firſträten
	27	836	quieſcunt: ſtillolagun	ſtillo; ligger
	30	839	remitit: inthot ¹⁴⁶	inbiotan
172a ^v	12	885	circu ¹⁴⁷ adſtantem ... equitauit: umbe randa ¹⁴⁸	umbirennen
	16	889	Vellere: uzzi(a)n ¹⁴⁹	ūzziohan
	19	892	Tollit: uflenda ¹⁵⁰	ūfleinen
	20	893	Verberat: ſcluog	ſlahan
	21	894	cernuuf: furihalt	furihald
	26	899	recepit: idest bequam ¹⁵¹	biqueman
	27	900	increpita: hiermiſt	hermen
173 ^r	22	11,5	deciffif: fir houun(N)en ¹⁵²	firhouwan
	25	8	rorantiſ: nazendon	nazzēn
	27	10	Perſoffum: thuruſcozan	duruſkiozan
	28	11	Subligat: zuc ¹⁵³	
173 ^v	6	21	Impediat: bimerre	bimerren
	16	31	ſenior: githigano	gidigan
	17	32	aeque: gilico	giliko
	21	36	altiſ: hohen	hōh
	23	38	inmugit: irſcal	irſkellan
	24	39	fultum: fuſtentatum irſpizita	irſpizzen
	26	41	Cuſpidif: ſpiozef ¹⁵⁴	ſpioz

144 Zu uuirdar- vgl. *Ahd. Gr.* §167 Anm. 11. Das Adjektiv kongruiert offenbar mit einem für das vorangehende lat. ſole vorschwebenden sunnūn.

145 Verschrieben statt exigit.

146 Verschrieben statt intbot.

147 Lies circu(m).

148 Die Gl. steht über equitauit. umbe ist nachträglich mit dunklerer Tinte geschrieben, infolge Raummangels so, dass die Buchstaben be über ra stehen; mit derselben Tinte ist -a (aus welchem Buchstaben?) korrigiert.

149 Die Gl. ist stark verblasst.

150 Zur Schreibung e statt ei vgl. *Ahd. Gr.* §44 Anm. 4.

151 Die Gl. steht über dem vorangehenden Textwort mentemque.

152 Unter N (oder ist ein links durchgestrichenes v zu lesen?) ein (Tilgungs-?)Punkt.

153 Die Gl. steht über ligat. – Ungeklärt.

154 -f hat einen Aufstrich, der wohl die Zunge des davorstehenden e ist.

(35) Ox. 114^a,7 brodade.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
173 ^v	31	11,46	complexuf: helfanti	helsen
174 ^r	17	64	cratef: hurthe	hurt
	21	68	demelfsum: thanagebroganer	danabrehhan
	28	75	discreuerat: ðepinxerat gibrordeda ¹⁵⁵	gibrortön
	30	77	arfuraf: brennanfulandun	brennen; skulan
174 ^v	14	93	uerfil: bikerðen	bikëren
	26	105	hoſpitibus ¹⁵⁶ : uuirðun	wirt
			quondam: nohuuanne	nohwanne
175 ^r	22	133	pepigere: gethindun ¹⁵⁷	gidingen
	24	135	bipenni: zuiuuaſſemo	zwīwas
175 ^v	13	156	Primitiē: houua(c) ¹⁵⁸ er(i)ſt(o)n	uowahst?; ēriſto
176 ^r	30	206	tollunt: bra(du)n	bringen
176 ^v	5	212	tepidō: uuarmemo	warm
177 ^r	10	248	copia fandi: ſtada loquendi	stata
177 ^v	4	274	lacrimoſif: cum clagalichen	klagalih
	7	277	Appetii: gibihta ¹⁵⁹	gibicken
			uiolau: iruuarita ¹⁶⁰	irwerten
	26	296	ora: munda	mund
	27	297	fremor: <i>turbatorum</i> cradun	kradum
	29	299	fremunt: thio(z)e(nt) ¹⁶¹	diozan
	30	300	placati ¹⁶² : giſtiltun	stillen
178 ^r	1	303	Et: ioh	joh
			&: ioh	joh
	18	320	plaga pinea: holzmarca (36)	holzmarka
178 ^v	5	339	auctor: meldari <i>confiliariuf</i>	meldäri
	6	340	Seditione: ſtridiē	ſtrīt
	16	350	temptat: anafardot	anafartön
	20	354	uiolentia: not	nöt
179 ^r	4	370	Aude: genendi	ginenden
	17	383	tona: tozzo	dōzön

155 Die dt. Gl. steht am rechten Rand.

156 Durch über und unter der Zeile von je verschiedener Hand hinzugefügtes pi korrigiert aus hoſtibus.

157 Zur Schreibung n statt ng vgl. *Abd. Gr.* § 128 Anm. 3.

158 Statt -c scheint auch -o möglich. Wohl verschriebenes *abd.* uowahst (vgl. Gl 2,343,31 Primitiae erista óuuahst) oder *uowahs (vgl. *wīnwahs stf StWG* 735).

159 t sieht einem z sehr ähnlich.

160 Auch -rtta scheint möglich.

161 z fast, nt nicht sicher.

162 Korrigiert: placiti.

(36) Ox. 114^a, 15 uuald.

fol.	lin.	Aen.		
179 ^r	24	11,390	fugacibus: fluhtigen	fluhtig
	26	392	fēdiffime: gihondeſto ¹⁶³	(gi)hōnen
	28	394	ſtirpe: ſtam me	ſtam
179 ^v	4	402	bif uictae: gihondun in troia & italia	(gi)hōnen
	8	406	iurgia: chuonin	kuonī
	11	409	inifto: zachalichun ¹⁶⁴	zagalih
	22	419	opeſ: ſtadun auxilia	ſtata
180 ^r	6	436	adeo: ſiftlio ¹⁶⁵	ſihtlihho?
180 ^v	3	465	diffundite: geſprid& uof	giſpritan
	9	471	inculat ¹⁶⁶ : entroſta	intrōſten
	11	473	Pręfodiunt: uoregrauedunt ¹⁶⁷	foragrabōn
	13	475	corona: ringan	ring
	19	481	uaporant: rohutun ¹⁶⁸	rouhhen
	25	487	thoraca: bruftroc	bruſtrok
	31	493	Tandem: ou(a)rlang ¹⁶⁹	ubarlang
181 ^r	2	496	fremiſ: uueiioſ	weiōn
	3	497	Luxurianſ: ſuperbianſ kiuiſonde	kebiſōn
			iube: mānon ¹⁷⁰	mana
			armoſ: boige	buog
	4	498	Obuia ... Occurrit: intgegeneda ¹⁷¹	intgeginen
	32	526	ſpeculiſ: eggon	egga
			uertice: hohi	hōhī
181 ^v	4	530	regione: haluun	halba
	19	545	premebant: ine zuricgegun ¹⁷²	
	27	553	robore: ſcaſde	ſkaſt
182 ^r	1	559	tenenſ: forende	fuoren
	3	561	adducto: zogezogenemo	zuoziohan

163 Die dt. Gl. ſteht über dem vorangehenden Wort merito.

164 Die Gl. folgt am rechten Rand auf [anima] habitet tecum & ſit pectore inifto; dazu Servius (ed. Thilo/Hagen): id eſt peſſima et vilis anima habitet in membris congruis: nam ‘talem’ [Aen. 11,408] vilem et peſſimam accipimus. Dieſes talem bezieht ſich auf Aen. 11,406 pavidum, das mithin als eigentliches Lemma der Gl. gelten kann.

165 Vielleicht iſt ein abd. ſihtlihho gemeint (mit ft < ht, vgl. Abd. Gr. § 154, Anm. 6 am Ende)?

166 Hinter c iſt ein l auſradiert.

167 Zur Endung -unt ſtatt -un vgl. Förſter, Verfallsprozeß S. 166f.

168 Verſchrieben ſtatt rouhtun.

169 Das unſicher gelesene erſte a iſt durch den Querſtrich des T von Tandem geſtört.

170 An der letzten Haſte des m unten ein a-Haken.

171 Die Gl. ſteht über Obuia.

172 Ungeklärt.

fol. lin. Aen.

182 ^r	4	II,562	Inmittit: fcoz her	skiozan; er
			fonuere: intquazon ¹⁷³ (37)	intquezzen (-an?)?
	8	566	uellit: uzzoh	ūzziohan
	12	570	luftra: dierlegeron ¹⁷⁴	tiorlegar
	18	576	crinali auro: gibende	gibenti
			pallę: đubilef ¹⁷⁵	tuohhil
	21	579	tereti: fineuueruelin	sinawerbal
			egit: uuarfta	werben
	22	580	deiecit: fcoz	skiozan
	29	587	age: uuolnu	wolanu
	32	590	deprome: uzzauh	ūzziohan
182 ^v	4	594	feram: aufe ¹⁷⁶ fuoru	fuoren
	9	599	turmaf: fcarā	skara
			fremit: uueIoht	weiōn
	10	600	Infultanf: fcrickonđi	skreckōn
	16	606	Protendunt: furirahtun	furirecken
			uibrant ¹⁷⁷ : uuetuđun ¹⁷⁸	hwettian?
	17	607	fremituf: fnahtunga	fnāhtunga
	18	608	iactum: fcuzze	skuz
	19	609	Subftiterat: giftilta	gistillen
	22	612	aduerfif: cum ingegin gekerton	ingeginkeren
	23	613	Conixi: ingegin ftidende	ingeginstiten
	26	616	acti: giuuorpenel	werfan
183 ^r	7	629	egere: iagodon	jagōn
	10	632	Implicere ¹⁷⁹ : Vmbiuegun ¹⁸⁰	umbifāhan
	15	637	intorfit: scoz	skiozan
	20	642	fulua: rot	rōt
	22	644	armof ¹⁸¹ : abufiue felderun ¹⁸²	skultira

173 Wenn zu intquezzen *swv*, lies intquaz(t)on.

174 Die Gl. folgt am rechten Rand auf das Lemma.

175 Verscrieben statt đuhilef.

176 D. h. aufe(ram).

177 ui über einer Rasur.

178 Vgl. Gl 2,446,47/48 (zu Prudentius, Peristephanon 9,51 acumina ferrea) Uibrant vauztin, uuenzentin (^{cl.} etwa uueztin? durch die Gegenglosse **uuenitun** kontaminiert^u Raven I,260).

179 ic korr. aus u.

180 Lies -ue(n)gun.

181 Korrigiert aus -af.

182 Die dt. Gl. folgt am rechten Rand auf das Lemma. – Wegen abufiue vgl. Servius (ed. Thilo/Hagen) z. St.: PER ARMOS abusive: nam proprie armi quadrupedum sunt.

(37) Ox. 114^a, 18 hullun.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
183 ^r	23	11,645	Acta: gefcozzan	skiozan
			tremi: wageda	wagōn?
	28	650	nunc: Wilun	wilūn
183 ^v	16	670	habenaf: zugila	zugil
	24	678	Ignotif: cum felzanen	seltsāni
	26	680	hiatuf: houueblez ¹⁸³	houbitblez
184 ^r	20	706	cominus: gehando	gihanto
184 ^v	18	736	segnel: agot ¹⁸⁴	āgāhōt?
	33	743	Direptum ¹⁸⁵ : ginomenan	neman
	26	746	uolat: fuor	faran
185 ^r	2	754	horr&: irftruueða	irstrübēn
	3	755	infurgenf: aneligande	analgigen
	14	766	adituf ¹⁸⁶ : thanauirde	danafart
	23	775	croceam: gelevua	gelo
			clamidem: hemitho	hemidi
	24	776	innodum: cefamene ¹⁸⁷	zisamene
185 ^v	4	788	pruna: gluoðe	gluot
	5	789	dedecuf: honetha	hōnida
	21	805	ruentem: figandun	sīgan
	27	811	Occifo: irbizzennemo	irbīzan
186 ^r	13	829	exfoluit: celoſta	zilōsen
	18	834	denfi: geuolche	gifolk
	29	845	indecorem: gehonda	(gi)hōnen
186 ^v	2	850	terreno ex aggere: frhhpxfe ¹⁸⁸	erdhouf
	8	856	periture: feigo	feigi
	11	859	Depromplit: uzzoh	ūzziohan
	12	860	duxit: theneda	dennen
	15	863	ftridorem: ruzzunga	rūzunga
	21	869	acer: fnello	snel
	27	875	ungula: huof	huof
187 ^r	5	885	orantef: fleondon	flehōn, flēhōn

183 Die Gl. folgt am rechten Rand auf das Lemma. Zum ausgefallenen -t des Vorderglied-
des vgl. Gröger § 129,7.

184 Mit der hier gegenüber āgāhōt angenommenen Kontraktion vgl. 155^v,2 geuan < gi-
fāhan.

185 Vergil (ed. Mynors): dereptum. – Die im Text fehlenden Verse 743 und 744 (Sprung
von v. 742 infert auf v. 744 aufert) sind am Fuß der Seite in Zeile 33 und 34 nachge-
tragen (mit Verweiszeichen).

186 Das zweite adituf dieses Verses. Stattdessen haben einige jüngere Handschriften abitus
(s. Vergil ed. Heyne, Apparat zur Stelle).

187 Unter dem zweiten e ein kleiner senkrechter Strich.

188 D. h. erhhoufe. Gemeint war frthhpxfe = erthhoufe. Die Gl. steht über terreno.

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
187 ^r	10	11,890	obice: cum grindelun	grintil
	14	894	fudibus: ft(e)cc(o)on	stecko
			obuftif: ferbranden	firbrennen
	31	911	flatuf: thraflingun	drāsinga
187 ^v	3	915	Confidunt: gefazam ¹⁸⁹	gisāzōn
	16	12,7	fixum: ftecande	steckēn
	23	13	Congredior: engegin ego ęneę	ingegin
	30	20	exfuperaf: zuobeidef ¹⁹⁰	zuobeiten
	31	21	Confulere: radan	rātan
188 ^r	17	39	tollo: binemun. ¹⁹¹	bineman
	30	52	fugacem: zaga ¹⁹²	zag
188 ^v	1	55	moritura: quelenda	quelan
	5	59	recumbit: lenet	lenēn, linēn
	9	63	captiua: elelendiga	elilentig
	12	66	rubor: rodunga	rōtunga
	16	70	figit ¹⁹³ : clefda	kleiben
	32	86	comantia: man(e)hdon	manaht
			pectunt: ftraledun	strālen
189 ^r	5	91	candentem: ferundun ¹⁹⁴ (38)	fiurōn?
	9	95	fruftrata: bedregonde	bitriogan
	32	120	Velati: behang(e)ne ¹⁹⁵	bihāhan
189 ^v	6	126	auro: aureif armif radon	rāt
	17	137	acief: fcaron	skara
	19	139	fonorif: thiazanden	diozan
	25	145	libenf: gerno	gerno
190 ^r	12	164	albf: blanken	blank
	22	174	paterif ¹⁹⁶ : fcalun	skāla
192 ^r	21	301	ambufta: uebrand ¹⁹⁷	firbrennen
194 ^v	30	470	temone: thifflun (39)	dihsila
198 ^v	6	702	gaudet: fe oftentat a longe. gebaruuit	gibarwen

189 *Verschrieben* statt gefazant.

190 Vgl. 188^r,24 *Aen.* 12,46 *exfuperat*, das mit *superbit* in *animo* glossiert ist.

191 *Zur Endung* -un statt -u vgl. *Ahd. Gr.* § 305 *Anm.* 4.

192 *Lies* zaga(n).

193 *Korr.* aus fu-.

194 *Von einem swv.* fiurōn 'feurig, glühend sein' (vgl. e für *ahd.* io in der folgenden *Gl.*)?

195 *Das zweite e könnte auch ein o sein.*

196 a aus e korrigiert.

197 *Lies* ue(r)brand.

(38) *Ox.* 114^a,36 *gloianden.* (39) *Ox.* 111^a,36 (*Anon.*) *theffalia und* 114^b,18 *thifle.*

<i>fol.</i>	<i>lin.</i>	<i>Aen.</i>		
198 ^v	8	12,704	certatim: curiofe uirizlichō ¹⁹⁸	firiwizlihho
	12	708	orbif: trdrinkel ¹⁹⁹	erdring
	14	710	patuerunt: zewrffun	ziwerfan
	17	713	gemitum: remugitum uuithe(rha)l ²⁰⁰	widarhal
			ictuf: fuerðflege	swertslag
	18	714	Congeminant ²⁰¹ : gevvithuruðun	giwidarōn
	24	720	miscent: weflent	wehsalen
	25	721	infigunt: ingeginftozin ²⁰²	ingeginstōzan

198 *Lies uir(iuu)izlichō. Oder unter dem Einfluss von ahd. firiwizlih verschriebenes ahd. flīzlihho (AWB 3,991)?*

199 *D. h. erd-, verschrieben oder t beim Kopieren der Gl. aus e verlesen.*

200 *Von dem zweiten h ist außer dem Schaft fast nichts sichtbar.*

201 *Geschrieben ist -at̃.*

202 *Lies -ftozin(t). Als Lemma käme auch das unmittelbar vorangehende Textwort obnixi in Frage, es ist lat. mit contententel oder conitententes, d. h. contententes glossiert.*

Abkürzungen grammatischer Begriffe im Glossar

<i>a</i>	<i>Akkusativ</i>	<i>neg</i>	<i>in negierter Verwendung</i>
<i>adj</i>	<i>Adjektiv</i>	<i>o</i>	<i>Optativ (Konjunktiv)</i>
<i>adv</i>	<i>Adverb</i>	<i>p</i>	<i>Plural</i>
<i>an</i>	<i>anomal (Verb)</i>	<i>partcl</i>	<i>Partikel</i>
<i>art</i>	<i>Artikel</i>	<i>pc</i>	<i>Partizip</i>
<i>comp</i>	<i>Komparativ</i>	<i>pers</i>	<i>Personal-</i>
<i>conj</i>	<i>Konjunktion</i>	<i>praef</i>	<i>Präfix</i>
<i>d</i>	<i>Dativ</i>	<i>praep</i>	<i>Präposition</i>
<i>dem</i>	<i>Demonstrativ-</i>	<i>pron</i>	<i>Pronomen</i>
<i>f</i>	<i>Femininum</i>	<i>ps</i>	<i>Präsens</i>
<i>g</i>	<i>Genitiv</i>	<i>pt</i>	<i>Präteritum</i>
<i>i</i>	<i>Indikativ</i>	<i>ptps</i>	<i>Präterito-Präsens</i>
<i>imp</i>	<i>Imperativ</i>	<i>s</i>	<i>Singular</i>
<i>indef</i>	<i>Indefinit-</i>	<i>st</i>	<i>stark</i>
<i>inf</i>	<i>Infinitiv</i>	<i>subst</i>	<i>Substantiv</i>
<i>interr</i>	<i>Interrogativ-</i>	<i>sup</i>	<i>Superlativ</i>
<i>m</i>	<i>Maskulinum</i>	<i>sw</i>	<i>schwach</i>
<i>n</i>	<i>Neutrum, Nominativ</i>	<i>v</i>	<i>Verb</i>

Zu den Abkürzungen Ox., Dr., W. s.o. S. 113.

Glossar

I. Eclogen und Georgica

a- praef → asiokian

afskella*? swf 'Muschel(schale)' (vgl. *abd.* meriskella swf AWB 6,486) ap 30^v,17 – concha

anderwehsallihhūn* *abd. adv* 'abwechselnd' (vgl. *abd.* anderwehsallihho *adv* StWG 787. 836) 18^r,21 – alternis vicibus, vicissim

ango swm 'Stachel' (ASHWB 12) ap 44^r,10 – acūmen, spīculum

appulgrā(u) adj 'apfelgrau, apfelfarben' (ASHWB 13) np st 35^r,11 – glaucus
Ox. 109^a,20 (Isidor) – scutulātus

atusi stn 'Werkzeug' (ASHWB 16) np 19^v,14 – arma

gibergan stv 'aufbewahren' (ASHWB 25) 2sips 19^v,21 – repōnere, servāre

birgi*?, **gibirgi** stn 'Gebirge' (gibirgi ASHWB 31) ns 17^r,31 – Maenalus

blad stn 'Blatt, Sägeblatt' (ASHWB 33) ns 19^r,28 – lāmina

blādara, **blādra** swf 'Blätter' (ASHWB 33) np 42^v,22 – carbunculus, papula

blāditha*? swf 'Metallguss, Klumpen'? dp 45^v,10 – massa

bōgian swv 'krümmen' (ASHWB 36) pcpt 19^v,23 – domāre

brākon* (oder *abd.* brāhhōn?) swv 'das Brachfeld umbrechen' (vgl. *as.* gibrākon swv ASHWB 40, *abd.* brāhhōn swv AWB 1,1309) inf 18^r,18 – suspendere

bremo swm 'Bremse' (ASHWB 41) ns 36^r,13 – oestrus Ox. 110^b,10 (Anon.) – asilus

bruggia swf 'Brücke' (ASHWB 45) dp <43^r,25> – pōns

dannia* stf 'Tanne' (vgl. *as.* danna swf ASHWB 50) np 32^r,11 – picea

Ox. 112^a,25, Dr. – abiēs

darnhōd stm 'Vermummung' (ASHWB 50) ap 31^r,24 (2×). 31^r,26 – ōs, ōscillum

derian swv 'schädigen' (ASHWB 52) 3pops 18^r,19 – nocēre, officere

dilli* stm 'Dill' (vgl. *abd.* tilli stm GSp 5,400, StWG 625) gs 6^r,6 – anēthum

disna swf 'Flachsbündel' (ASHWB 53) ap 23^r,19 – pēnsūm Ox. XIV

durth stm 'Lolch' (ASHWB 63) ns 9^v,24 – lolium

egitha swf 'Egge' (ASHWB 66) ap 8^v,25. 18^v,13; dp 20^v,3. 24^v,29 – crātis, rāstrum

Ox. 110^a,31. 41. 38 (alle Anon.). 113^b,14 – crātis, traha, rāstrum

egithehsa swf 'Eidechse' (ASHWB 66) ns 43^r,11 – lacertus

giettarag* adj 'giftig' (vgl. *as.* ettarag adj ASHWB 78) apn sw 18^r,8 – vīrōsus

far, **fur** praep? praef? (ASHWB 82) 42^r,28 – ob[ambulāre]

farn stmn 'Farn' (ASHWB 84) as 28^r,19. 38^v,6 filix Ox. 110^b,6 (Anon.)

fehtan stv 'kämpfen' (ASHWB 86) 3sips 34^r,13 – certāre, dēcernere, pūgnāre

fildi*?, **gifildi?** stn 'Land, Feld' (gifildi stn ASHWB 91) np 18^r,3 – regiō

- fiolstedi*** *stf* ‘Veilchenbeet’ (vgl. *ahd.* *fiol stn* AWB 3,888, *as.* *stedi stf* ASHWB 371) *np* 43^r,30 – violarium
- flaguri*** *stm* ‘Dreschflegel’ *np* 19^v,18 – trībulum
- flatho** *swm* ‘Fladen’ (ASHWB 96) *ap* 12^v,4 – libum, placenta
- fletharswalwa*** *swf* ‘Fledermaus’ (vgl. *as.* *fletharmūs stf* ASHWB 97, *swalwa swf* ASHWB 384) *dp* 46^v,19 – vespertiliō
- flōghūs*** *stn* ‘Flughaus (der Bienen), Bienenhaus’ (vgl. *ahd.* *flougar stn* ‘Ein- und Ausflugloch am Bienenkorb’ AWB 3,994) *as* 43^r,18 – vestibulum
- fora- → fora(gi)**warnon**
- fretan** *stv* ‘fressen’ (ASHWB 107) *3sopt* 19^v,5 – edere
- fugilard*** *stm* ‘Aufenthaltsort von Vögeln’ *np* 32^r,3 – aviarium
- furh*** *stf* ‘Furche’ (Holthausen, *Wb.* S. 23b, *ahd.* *furh stf* AWB 3,1377; *das lat.* Lemma *terga* bezeichnet allerdings die Erhöhungen zwischen den Ackerfurchen) *ap* 18^v,15 – tergum
- furhia** *swf* ‘Föhre’ (ASHWB 112) *np* 29^r,23 – picea Ox. 113^b,6
- gêr** *stm* ‘Speer, Dreizack’ (ASHWB 122) *ds* 17^r,27 – fuscina, tridēns
- gi- *praef* → gibergan, gibirgi, giettarag, gispring, gitiugi, foragiwarnon
- grāu** *adj* ‘grau’ (ASHWB 136) *np st* 35^r,11 – glaucus
- grāwithia*?**, **grāuithia*?** *stf* ‘das Hervorquellen’ (vgl. vielleicht *ahd.* *wimi subst* *GSp* 1,852) *dp* 18^v,28 – bullitiō, scatebra
- grōnspeht** *stm* ‘Grünspecht, Bienenspecht’ (ASHWB 139) *ns* 43^r,12 – merops
- haganbōka*** *stswf* ‘Hainbuche’ (vgl. *ahd.* *haganbuohha stswf* AWB 4,598 und ASHWB 142) *ns* 7^v,17 – arbutus
- hamustra** *stf* ‘Getreidewurm’ (ASHWB 145) *ns* 20^r,8 – curculiō
- hāra** *swf* ‘Weberfaden, Latze’ (ASHWB 147) *ap* 21^v,10 – licium
- havarō** *swm* ‘Hafer’ (ASHWB 150) *gs* 18^r,27; *np* 19^v,8 – avēna
- helpan** *stv* ‘hinreichend sein’ (ASHWB 158) *3sips* 18^r,18 – sat esse, sufficere
- hêmburdig*** *adj* ‘einheimisch’ (vgl. *hêm stn* ASHWB 158, *ahd.* *burtīg adj* AWB 1,1564) *npm st* 24^v,31 – indiges
- hêmo*** *swm* ‘Heimchen, Grille’ (vgl. *ahd.* *heimo swm* AWB 4,852) *np* 39^r,5 – cicāda
- herth** *stm* ‘Erde, Ackerboden’ (ASHWB 163) *ns* 28^v,2; *as* 18^r,14 – solum
- hi- *praef* (vgl. S. 109 Anm. 18) → gi-
- hirsi** *stm* ‘Hirse’ (ASHWB 169) *ds* 20^v,6 – milium
- hnioswurt** *stf* ‘Nieswurz’ (ASHWB 172) *as* 41^r,3 – elleborus
- hōit***, **hōwet*** *stm* ‘Wicke’ *gs* 18^r,25 – vicia
- holondar**, **holer** *stm* ‘Holunder’ (ASHWB 175, vgl. *ahd.* *holuntar*, *holder*, *holer* AWB 4,1216) *ns* 31^v,18 – ruscum
- honder*?** *stm?* *stn?* ‘Eiskruste’ *np* 39^v,5 – crusta
- hōsto** *swm* ‘Husten’ (ASHWB 178) *ns* 41^v,18 – tussis
- hrīsil** *stm* ‘Kamm’ (ASHWB 182) *ds* 21^v,18 – pecten

hucken*? *swv* 'hocken, gebeugt sitzen' (vgl. *mnl.* *hucken swv Verwijs / Verdam* 3,732) 31^r,14 – *incumbere*

hurnuti *stm*? *stn*? 'Hornisse' (ASHWB 178) *ns* 46^v,21 – *scrābrō*
vgl. *Ox.* *hornut* 109^b,17. 111^b,23 (*varia gl.*)

hwilikhêd* *stf* 'Beschaffenheit' (vgl. *hwilik pron., -hêd stf ASHWB* 193 und 505)
ap oder *as* 18^r,2 – *habitus*

klaffōn *abd. swv* 'rasseln' (AWB 5,211) *pcps dsf* 18^r,24 – *quassāre*

klai* *stm* 'Lehm' (vgl. *nhd.* *Klei subst DWB* 11,1064) *ns* 28^r,10 (2×) – *argilla*

klīva *swf* 'Klette' (ASHWB 213) *np* 19^v,7 – *lappa* *Ox.* 109^b,10

klivon *swv* 'festhaften' (ASHWB 213) *3sips* 29^r,16 – *lentēscere, liquēscere*

klôt* *stm* 'Scholle' (vgl. *abd.* *klōz stm AWB* 5,263) *ap* 18^v,12 – *glæba*

knotto *swm* 'Knospe' (ASHWB 215) *ap* 30^v,4 – *gemma*

kudina *swf* 'Quitte' (ASHWB 221, vgl. *abd.* *quitina f StWG* 470) *ap* 6^r,9 –
mālum

kudon*, **kūdon*** *swv* 'gurren' (vgl. *abd.* *kūtōn swv AWB* 5,561) *inf* 4^v,27 –
gemere

ledilstên* *stm* 'Ballaststein' *as* 46^r,3 – *onus, saburra*

legitha* *swf* 'das Liegen' (vgl. *mnd.* *lēgede f 'niedrig gelegenes Landstück'*
Lasch / Borchling 2,769, *mhd.* *lēgede n 'das Daliegende, der Untergrund'* *Fin-*
debuch 219) *ds* 18^r,22 – *situs*

līm *stm* 'Leim' (ASHWB 243) *ds* 43^v,9 – *vīscum*

linda *stf* 'Linde' (ASHWB 243) *np* 32^r,22. 45^r,13 – *tilia* *Ox.* 110^b,3 (*Anon.*)

lindia *stf* 'Linde' (ASHWB 243) *ns* 19^v,27 – *tilia* *Ox.* 109^b,13, W.

mintā *stf** 'Minze' (vgl. *as.* *mintā swf ASHWB* 275, *abd.* *minza stswf AWB*
6,639) *ds* 6^r,7 – *casia*

mist *stm* 'Mist' (ASHWB 276) *ds* 18^r,30 – *fimum*

mos* *stn* 'Moos' (vgl. *abd.* *mos stn AWB* 6,812) *ds* 11^v,10 – *muscus*

narwa* *stf* 'Narbe' (vgl. *abd.* *narawa swf AWB* 6,1061) *ns* 31^r,16 – *cicātrīx*

nava *stf* 'Rad' (ASHWB 286, vgl. *abd.* *naba stswf AWB* 6,947) *ap* 32^r,17 –
tympanum

ni *neg partcl* 'nicht' (ASHWB 288) 18^r,19 – *nē*

nioswurt → **hnioswurt**

pethemo* *swm* 'Kürbis' (vgl. *as.* *pethuma stf ASHWB* 305, *abd.* *phedemo swm*
AWB 7,243) *ns* 44^v,26 – *cucumis*

pūla* *swf* 'Schote' (vgl. *mnd.* *pūle swf Lasch / Borchling* 2,1745¹) *ds* 18^r,24 –
siliqua

1 Wir danken Arend Quak für Hinweise auf das Niederländische: *mnl.* *pole* 'Schote, Hülsenfrucht' (*Verwijs / Verdam* 6,539) und *nnl.* *peul* 'dasselbe'.

queran* *stv* ‘ächzen’ (vgl. *abd.* *queran stv GSp* 4,679) *inf* 17^r,28 – ingemere

rado *swm* ‘Lolch’ (ASHWB 309) *np* 19^v,8 – lolium

refbladig* *adj* ‘mit Weinlaub versehen’ (vgl. *abd.* *rebablatīn adj StWG* 474) *dsm* 25^r,27 – pampineus

revunblad* *stn* ‘Weinlaub’ (vgl. *abd.* *rebun-, rebablat stn GSp* 3,248) *ns* 30^v,2 – pampinus

riostar* *stm* ‘Scharbaum’ (vgl. *as.* *riostra stf ASHWB* 315, *abd.* *riostar stmn GSp* 2,553, *stn StWG* 487) *np* 19^v,26 – dentālia vgl. *Ox.* *riostra* 110^b,1 (*Anon.*) – auris

roth *stn* ‘Rodung, Lichtung’ (ASHWB 317) *ap* 17^r,30 – saltus

sāian *swv* ‘säen’ (ASHWB 320) *3sipt* 18^r,12 – iactāre

segg* *stmn* oder **seggia*** *stf* ‘Riedgras’ (vgl. *mnd.* ‘segge subst Lasch / Borchling 3,184, *ae.* *secg mn Bosworth / Toller* 854, *abd.* *secgar subst StWG* 510) *ds* 37^v,3 – cārex

sengian* *swv* ‘anzünden, verbrennen’ (vgl. *as.* *bisengian swv ASHWB* 329) *inf* 18^v,2 – incendere, ūrere

silo* *swm* ‘Zügel’ (vgl. *abd.* *silo swm GSp* 6,185) *ap* 35^v,12 – frēnum

asiokian* *swv* ‘kraftlos werden’ (vgl. *abd.* *irsiohhen swv GSp* 6,140) *pcpt* 18^r,31 – effētus

skafthōi* *stn* ‘Eibisch’ (vgl. *abd.* *skafthawi stn GSp* 4,708, *StWG* 531) *ds* 5^v,20 – hibiscum

skar* *stmn* ‘Pflugschar’ (vgl. *as.* *skara swf ASHWB* 340, *abd.* *skar stm GSp* 6,527) *ns* 19^v,16 – vōmis

skūni* *stf* ‘Heuboden’ (vgl. *abd.* *skuginna f GSp* 6,420) *ap* 38^v,30 – faenilia

sliht *adj* ‘glatt’ (ASHWB 353) *ns* 32^r,22 – rāsilis

smalakurni* *stn* ‘Hülsenfrucht’ *as* 18^r,24 – legūmen

snitagrās* *stn* ‘Riedgras’ (vgl. *mnd.* *snitgras subst Lasch / Borchling* 3,311) *ap* 6^v,20 – cārectum

sō *adv* ‘so’ (ASHWB 358) 19^v,23

sol* *stmn* ‘Suhle’ (vgl. *abd.* *sol stmn GSp* 6,186) *dp* 40^r,25 – volūtābrum

spit *stmn* ‘Bratspieß’ (ASHWB 365) *dp* 31^v,1 – verū

gispring *stmn* ‘Ursprung, Quelle (eines Flusses)’ (ASHWB 367) *ds* 47^v,31; *as* 48^v,15 – caput [amnis]

swulk*? *stm* ‘Speierling, Elsbeere’ (vgl. *abd.* *swelkboum stm GSp* 3,122, *StWG* 616) *dp* 39^v,25 – sorbum

takko*, **takka*** *swmf* ‘Henkel’ (vgl. *mnd.* ‘tacke mf Lasch / Borchling 3,765?’) *ap* 7^r,45 – ānsa

gitiugi* *stn* ‘Gerät’ (vgl. *abd.* *giziugi stn GSp* 5,614) *ns* 19^v,19 – supellex

turf *stm* ‘Erdscholle’ (ASHWB 399) *ns* 17^v,26 – glaeba

- the art dempron** 'der' (ASHWB 404) *apn* 18^r,8 Ox. 109^a,8
- thempian*** *swv* 'ausdünsten' (vgl. *as.* bithempian *swv* ASHWB 408) *3sips* 28^v,15 – efflāre, ēmittere
- thihsla** *stf* 'Deichsel' (ASHWB 411) *ns* 19^v,25. 36^v,7 – tēmō
W.; Ox. thessalia 111^a,36 (Anon.)
- thistil** *stm* 'Distel' (ASHWB 415) *ns* ⟨9^v,26⟩ (?). 19^v,6 – carduus, paliūrus
Ox. 110^a,20 (Anon.) – carduus
- thriān** *swv* 'drehen, drehseln' (ASHWB 417) *pcpt* 32^r,15 / 16 – tornus
- wahsan** *stv* 'wachsen' (ASHWB 436) *3pips* 18^r,4 – crēscere, venīre
- waldberi*** *stn* 'Waldbeere, Heidelbeere' (vgl. *ahd.* waldberi *stn* StWG 692) *np* 5^v,8 – vaccīnium
- walmago*** *swm* 'Schlafmohn' (vgl. *aschwed.* valmoghe *m.*, -a *f.*, *gutn.* vallmoge *f.* EWA 6,36 mit *Lit.*; außerdem *mhd.* öl(e)mâge AWB 7,80, *Lexer* 2,155?) *np* 18^r,28 – papāver
- walta*** *stf* 'Falle' (vgl. *ahd.* walza *stswf* GSp 1,793) *ap* 21^v,31 – pedica
- wandwerpa** *stf* 'Maulwurf' (ASHWB 439) *ns* 46^v,19; *np* 20^r,5 – stelliō, talpa
- wanna** *stf* 'Wurfschaukel, Getreideschwinge' (ASHWB 440) *ns* 19^v,20 – vannus
Ox. XIV (Anon.)
- forawarnon***, **foragiwarnon*** *swv* 'vorhersehen' (vgl. *as.* warnon *swv* ASHWB 443) *pcpt np* 19^v,21 – prōspicere, prōvidēre
- watar** *stn* 'Wasser, Gewässer' (ASHWB 444) *as* 17^r,23; *ap* ⟨46^v,9⟩ – Achelōius, amnis
- weggi** *stm* 'Keil' (ASHWB 446) *dp* 26^v,5 – cuneus Ox. 110^a,33 (Anon.)
- wehhalder*** *stm* 'Wacholder' (vgl. *ahd.* wehhaltar *stm* GSp 1,728) *ns* 17^r,6 – iūniperus
- werthan** *stv* 'werden' (ASHWB 457) *3sops* 19^v,23
- wēthian*** *swv* 'abweiden' (vgl. *ahd.* weidōn *swv* GSp 1,775) *3pips* 17^r,29 – ton-dēre
- wilikhêd** → **hwilikhêd**
- witharon*** *swv* 'verweigern' (vgl. *ahd.* widarōn *swv* GSp 1,643) *3sops* 18^r,3 – recūsāre
- wīthīn*** *adj* 'aus Weidengeflecht bestehend' (vgl. *ahd.* wīdīn *adj* GSp 1,773) *nsfn* *st* 19^v,19; *npf* *st* 19^v,20; *apf* *sw* 18^v,13 – arbuteus, vīmineus, virgeus
- wōdian** *swv* 'wüten' (ASHWB 474) *3sips* 25^r,12 – saevīre

II. Aeneis

- āgāhōt***? *pcpt adj* 'träge' (vgl. *ahd.* ā- *praef* 'verkehrt' AWB 1,1, irgāhōn *swv* AWB 4,25) *unflekt* 184^v,18 – segnis
- ana- praef** → **anafartōn**, **analiggen**
- armberg** *stm** oder **armberga*** *stf* 'Ärmel' (vgl. *as.* ermberg *stn* AWB 3,423) *ap* 156^r,28 – manica vgl. Ox. ermberg 113^b,15

- balz** *stm* ‘Gürtel’ (AWB 1,801) *ap* 152^r,28 – cingulum
- gibarwen*** *swv* ‘sich zeigen’ (vgl. *mhd.* (er)barwen *swv* MWB 1,447. 1790) *3sips* 198^v,6 – ostentäre
- zuobeiten*** *swv* ‘vorwärtsstürmen, unbändig sein’ (vgl. *ahd.* beiten *swv* AWB 1,853) *2sips* 187^v,30 – exsuperäre
- beitōn** *swv* ‘erwarten’ (AWB 1,857) *1sips* 160^r,21 – dēmorārī
- irbelgan** *stv* ‘erzürnen’ (AWB 1,870) *inf* 98^v,11; *pcpt* 98^r,4 – incendere, īnfēnsus, irritäre
- gibenti** *stn* ‘Kopfputz’ (AWB 1,876) *ds* 182^r,18 – crīnālīs
- bi- praef** → **biderben**, **bifelahan**, **bihāhan**, **biheften**, **bikēren**, **bimerren**, **bineman**, **biqueman**, **birehhan**, **biswīhhan**, **bitriogan**
- bibēn** *swv* ‘beben’ (AWB 1,996) *pcps dsm st* 172^r,11 – trepidāre
- gibicken*** *swv* ‘angreifen’ (vgl. *ahd.* anabicken, anagibicken *swv* AWB 1,1025. 1026) *1sipt* 177^v,7 – appetere
- inbiotan** *stv* ‘melden, (durch Boten) jmdm. etw. sagen lassen’ (AWB 1,1095) *3sipt* 172^v,30
- bīzan** *stv* ‘beißen’ (AWB 1,1158) *3sips* 152^r,9 – mandere
- irbīzan** *stv* ‘totbeißen’ (AWB 1,1161) *pcpt dsm st* 185^v,27 occīdere
- blank** *adj* ‘weiß’ (AWB 1,1171) *dpm* 168^v,22; *dpf* 190^r,12 – albus
- blīkolbo** *swm* ‘Bleikugel’ (AWB 1,1211) *ap* 133^r,5 – glāns plumbī
- brant** *stm* ‘Feuerbrand’ (AWB 1,1318) *ds* 130^r,17 – torris vgl. Ox. brand 113^a,34
- danabrehhan** *stv* ‘abpflücken’ (AWB 1,1332) *pcpt nsm st* 174^r,21 – dēmetere
- brenge** *swv* ‘bringen’ (AWB 1,1353) *inf* 172^r,15 – ferre
- brennen** *swv* ‘brennen’ (AWB 1,1355) *inf* 174^r,30 – ārdere
- firbrennen** *swv* ‘versengen, im Feuer härten’ (AWB 1,1359) *pcpt dpmf* 187^r,14; *pcpt ns* 192^r,21 – ambūrere, obūstus
- bringen** *anv* ‘wegbringen’ (AWB 1,1384) *3pipt* 176^r,30 – tollere
- widaribringen** *anv* ‘wiederbringen’ (AWB 1,1355) *pcpt dsf st* 172^r,30 – redūcere
- gibrortōn*** *swv* ‘sticken’ (vgl. *ahd.* brortōn *swv* AWB 1,1418) *3sipt* 174^r,28 – dēpingere, discernere vgl. Ox. brordōn 114^a,7. 32 – nēre (aurō), pingere acū
- brugga** *stswf* ‘Brücke’ (AWB 1,1428) *as* 146^v,15; *dp* 170^r,5 – pōns
- brustrok** *stm* ‘Brustpanzer’ (AWB 1,1461) *as* 180^v,25 – thōrāx
- buog** *stm* ‘Vorderbug (des Pferdes)’ (AWB 1,1493) *ap* 181^r,3 – armus
- dana- praef** → **danabrehhan**
- danafart** *stf* ‘Fort-, Weggang; Ausgang’ (AWB 2,40) *ap* 185^r,14 – aditus (oder ab-?)
- danana** *adv rel* ‘von wo, woher’, hier auf Personen bezogen ‘von denen’ AWB 2,44) 136^r,31 – unde (~ dār)
- dār** *partcl* ‘da’ (AWB 2,252) 136^r,31 – unde (danana ~) vgl. Ox. thār 114^a,17 – quō
- deganheitī*** *swf* ‘Mannhaftigkeit, Tapferkeit’ (vgl. *ahd.* deganheit *stf* AWB 2,351) *ns* 137^r,27 – virtūs
- dennen** *swv* ‘ausstrecken; dehnen, (Bogen) spannen’ (AWB 2,394) *3sipt* 186^v,12 – dūcere

- der, diu, daz** *art dempron* 'der, dieser' (AWB 2,411) *asf* 129^v,18 *vgl.* Ox. 109^a,7
- biderben** *swv* 'nützen' (AWB 1,1003) *3sops* 148^r,18 – *prōdesse*
- gidigan** *adj* 'altehrwürdig' (AWB 2,428) *nsm sw* 173^v,16 – *senex*
- dihсила** *swf* 'Deichsel' (AWB 2,443) *ds* 194^v,30 – *tēmō*
vgl. Ox. thessalia 111^a,36 (Anon.)
- gidingen** *swv* 'festsetzen, vereinbaren' (AWB 2,486) *3pipt* 175^r,22 – *pangere*
- diozan** *stv* 'rauschen, tosen' (AWB 2,552) *3pips* 161^r,25. 177^v,29; *pcps dp* 189^v,19 – *fremere, sonōrus*
- diutisk** *adj* 'germanisch' (AWB 2,565) *dsm st* 133^v,28 – *Teutonicus*
- doh, dohnu** *adv* 'doch, allerdings' (AWB 2,574. 6,1399) 148^r,24 – *immō*
- dōzōn** *swv* 'donnern' (AWB 2,621) *2simp* 179^r,17 – *tonāre*
- drāsinga*** *swf* 'das Schnauben' (*vgl.* *ahd.* *drāsōn swv* AWB 2,628) *ap* 187^r,31 – *flātus*
- drāto** *adv* 'sehr' (AWB 2,633) 157^v,29 – *penitus*
- farthriotan*** *as. stv* 'überdrüssig sein' (*vgl.* *as.* *athriotan swv* ASHWB 419, *anfrk.* *ferdriozan stv* AWB 2,659) *pcpt nsn* 105^r,22 – *pertaedet*
- dunken** *swv* 'dünnen' (AWB 2,729) *3sips* 149^v,24 – *vidēre*
- dunni** *adj* 'dünn (besetzt)' (AWB 2,738) *nsf* 154^v,16 – *rārus*
vgl. Ox. thunni 109^b,11 – *tenuis*
- duruh-** *praef* → **duruhskiozan**
- egga** *stf* 'Spitze, Gipfel' (AWB 3,76) *dp* 181^r,32 – *specula*
- elilentig*** *adj* '(kriegs)gefangen' (*vgl.* *as.* *elilandig adj* ASHWB 67, *aostndfrk.* *elelendig adj* AWB 5,815) *nsf* 188^v,9 – *captivus*
- endi** → **inti**
- er** *perspron* 'er' (AWB 3,323) *nsm* 142^v,2. 182^r,4
- erdhouf*** *stm* 'Erdhaufen' (*vgl.* *ahd.* *houf stm* AWB 4,1299) *ds* 186^v,2 – *terrēnus agger*
- erdring** *stm* 'Erdkreis' (AWB 3,372) *gs* 198^v,12 – *orbis*
- ēristo** *adj sup* 'erster', *hier subst* 'das Erste, Erstling' (AWB 3,413) *npn sw* 175^v,13 – *prīmitiae*
- gifāhan** *stv* 'ergreifen' (AWB 3,502) *inf* 155^v,2 – *prehendere*
- umbifāhan** *stv* 'umfassen, um-, verwickeln' (AWB 3,520) *3pipt* 183^r,10 – *implicāre*
- intfallan** *stv* 'hinsinken' (AWB 3,551) *pcpt apm* 158^v,5 – *collābī*
- far-** *praef* → **farthriotan**
- faran** *stv* 'eilen' (AWB 3,570) *3sipt* 184^v,26 – *volāre*
- untarfaran** *stv* 'dazwischenfahren, -kommen' (AWB 3,570) *3sipt* 166^r,9 – *incipere*
- anafartōn** *swv* 'angreifen' (AWB 3,639) *3sips* 178^v,16 – *temptāre*
- feigi** *adj* 'todgeweiht' (AWB 3,690) *nsm sw* 186^v,8 – *perīre*
- bifelahan** *stv* 'ziehend verfertigen' (AWB 3,701) *3pipt* 132^r,18 – *dūcere*

- fersana** *stswf* ‘Ferse’ (AWB 3,757) *dp* 166^r,11 – calx
- fidiren** *swv* ‘mit Federn versehen’ (AWB 3,800) *pcpt* 154^r,13 – pennātus
- fīlōn, fihalōn** *swv* ‘glätten’ (AWB 3,813) *pcpt* 142^r,1 – polīre
- filu** *adv* ‘sehr’ (AWB 3,826) in der Verbindung *sō filu* ‘so sehr’ 153^v,2 – tantus
- fir-* *praef* → **firbrennen, firhouwan, firsträten, firstreden, firstrecken**
- firiwizlihho*** *adv* ‘neugierig’ (vgl. *ahd.* *firiwizlih adv GSp* 1,1099, *as.* *firiwitt-liko adv ASHWB* 94) <198^v,8> – cūriōsē
- first** *stm* ‘Giebel, First’ (AWB 3,917) *dp* 153^r,12. 155^v,12 – culmen, fastigium
- fiurōn*?** *swv* ‘glühen, schimmern’ (vgl. *ahd.* *fiuren, fiurēn swv AWB* 3,931) *pcps asm sw* 189^r,5 – candēre
- flehen, flēhen** *swv* ‘flehen’ (AWB 3,948) *pcps gsm st* 168^v,1 – ōrāre
- flehōn, flēhōn** *swv* ‘flehen’ (AWB 3,948) *pcps apm sw* 187^r,5 – ōrāre
- fluhtig** *adj* ‘flüchtig’ (AWB 3,1002) *dp* 179^r,24 – fugāx
- fnāhtunga*** *stwf* ‘das Schnauben’ (vgl. *ahd.* *fnāhtōn swv AWB* 3,1011) *ns* 182^v,17 – fremitus
- fogalrātāri*** *stm* ‘Vogeldeuter, Vogelschauer’ *ns* 143^r,9 – haruspex
- gifolk*** *adj* ‘scharenweise, dichtgedrängt’ *npm st* 186^r,18 – dēnsus
- gifolko*** *adv* ‘scharenweise, dichtgedrängt’ (vgl. *ahd.* *gimanno adv AWB* 6,251) 165^r,31 – dēnsus
- fora-* *praef* → **foragrabōn**
- foraha** *swf* ‘Föhre’ (AWB 3,1152) *ds* 148^r,13 – picea
- frummen** *swv* ‘schicken’ (AWB 3,1300) *pcpt asm st* 154^r,23 – mittere
- fuoren** *swv* ‘fortbringen, -tragen; (eine Waffe) führen, tragen’ (AWB 3,1345) *1sips* 182^v,4; *pcps nsf* 182^r,1 – auferre, ferre; tenēre
- furi-* *praef* → **furirecken, furiskrucken**
- furihald*** *adj* ‘kopfüber stürzend’ (vgl. *ahd.* *framhald adj AWB* 3,1217) *nsm* 172a^v,21 – cernuus
- furnigo*, fornago*** *adv* ‘einst’ (vgl. *ahd.* *furnig adj AWB* 3,1406) 93^v,8 – quondam
- ingaganen** *swv* ‘entgegengehen, -rücken’ (AWB 4,1593) *pcps nsm st* 171^v,25 – obuius
- gāhi** *adj* ‘hitzig, voreilig, ungestüm’ (AWB 4,21) *nsm* 157^v,1 – praeceps
- ingegin** *praep* ‘entgegen’ (AWB 4,1590) oder *praef und etwa ingegin(gangan) zu ergänzen* 187^v,23 – congregī
- intgeginen*** *swv* ‘entgegenlaufen, -eilen’ (vgl. *ahd.* *geginen swv AWB* 4,7) *3sipt* 181^r,4 – obuium occurrere
- gelo** *adj* ‘safranfarben’ (AWB 4,200) *asn sw oder asf st* 185^r,23 – croceus
- gerno** *adv* ‘gern’ (AWB 4,224) 189^v,25 – libēns
- gi-* *praef* → **gibarwen, gibenti, gibicken, gibortōn, gidigan, gidingen, gifāhan, gifolk, gifolko, gihanto, gihōnen, giliko, gilubbōn, gimahlīh, ginamno, ginanno, ginenden, girizzen, gisalbōn, gisāzōn, gisidalen, giskiuhēn, giskouwinga, giskozi, gispannan, gisparōn, gispritan, gistillen, giwel, giwennen, giwidarōn, gizellen**

- ginēn** *swv* 'den Rachen aufsperrn' (AWB 4,262) *pcps nsm* 171^r,13 – hiäre
- gluot** *stf* 'Glut' (AWB 4,315) *ds* 185^v,4 – prūna
- gougalāri** *stm* 'Seher' (AWB 4,372) *ns* 151^v,28 – augur, prophēta
- foragrabōn*** *swv* 'mit Gräben sichern' (vgl. *ahd.* grabōn *swv* AWB 4,397) *3pipt* 180^v,11 – praefodere
- grintil** *stm* 'Riegel' (AWB 4,432) *dp* 187^r,10 – obiex
vgl. Ox. grindil 110^a,36 – rōbur (arātrī)
- gruoba** *swf* 'Graben' (AWB 4,453) *ap* 154^v,14 – fossa
- gruozen** *swv* 'anreden, zur Rede stellen' (AWB 4,462) *3spt* 97^v,19 – compellāre
- gurten** *swv* 'umgürten' (AWB 4,518) *3sips* 142^v,2 – subligāre
- bihāhan** *stv* 'behängen' (AWB 4,606) *pcpt npm st* 189^r,32 – vėlāre
- halba** *swf* 'Gegend' (AWB 4,616) *ds* 152^v,26. 181^v,4 – regiō
- haldēn** *swv* 'niedersinken' (AWB 4,624) *pcps nsm sw oder nsf st* 153^v,6 – collābī
- hals** *stm* 'Nacken' (AWB 4,638) *ns* 153^v,6 – cervīx
- gihanto** *adv* 'im Handgemenge' (AWB 4,703) 152^r,16. 158^v,22. 184^r,20 – com-
minus
- hebbian** *as. swv* (temporales Hilfsverb) 'haben' (ASHWB 152) *inf* 157^r,2
vgl. Ox. habbien 112^b,4
- biheften** *swv* '(feindlich) zusammen-, aneinanderbringen' (AWB 4,787) *2simp* 158^r,25 – cōnsere
- heizan** *stv* 'erschallen' (AWB 4,868) *3pips* 131^v,30 – cōnspīrāre, sonāre
- helsen** *swv* 'umarmen' (AWB 4,941) *pcps* 173^v,31 – complectī
- hemidi** *stn* 'Obergewand' (AWB 4,945) *as* 185^r,23 – chlamys
- her** *perspron* → **er**
- hēr** (comp **hēriro**) *adj* 'erhaben, hoch' (AWB 4,957. 984) *comp nsm sw* 147^r,20 –
altus, profundus, superbus
- hermen** *swv* 'schelten' (AWB 4,992) *2sips* 172a^v,27 – increpitāre
- hērtuom** *stmn* 'Ratsversammlung, Senat' (AWB 4,1020) *ns* 137^r,1 – senātus
- hōh** *adj* 'hoch' (AWB 4,1176) *dp* 173^v,21 – altus
- hōhī** *swf* 'Höhe' (AWB 4,1188) *ds* 181^r,32 – vertex
- holzmarka** *stswf* 'Waldgebiet' (GSp 2,848) *ns* 178^r,18 – plaga pīnea
- (gi)hōnen *swv* 'verhöhnen, schmähen' (AWB 4,1229) *pcpt sup nsm sw* 179^r,26;
pcpt gsf sw 179^v,4; *pcpt asf st* 186^r,29 – foedus, indecoris, vincere
vgl. Ox. gihōnian 112^a,26 – foedāre
- hōnida** *stf* 'Schmach' (AWB 4,1232) *ns* 185^v,5 – dēdecus vgl. Ox. hōnithia 113^b,33.
114^a,12 – nefās, dēdecus
- hoskōn*** *swv* 'verhöhnen' (vgl. *ahd.* hosk *stmn* AWB 4,1280 sowie *andfrk.* be-
hoskōn *swv* AWB 1,839) *2simp* 156^v,14 – inlūdere
- houbitbant** *stn* 'Stirnreif' (AWB 4,1287) *ns* 162^r,1 – circulus
- houbitblez*** *stm* 'Kopftuch', hier vielleicht 'Kopfbedeckung', auf einen Wolfs-
rachen bezogen (vgl. *ahd.* houbit *stn* AWB 4,1281, blez *stm* AWB 1,1202) *ns* 183^v,26 – hiātus

firhouwan *stv* ‘zerhauen, abhauen, -schneiden’ (AWB 4,1305) *pcpt dsf st* 158^v,14; *pcpt dp* 173^r,22 – *dēcīdere, succīdere*

hufthorn* *stn* ‘Tritonshorn’ (vgl. *abd.* *hiofan stv* AWB 4,1132, *nhd.* *Hifthorn n* DWB 4,2,1321) *ns* 163^r,8 – *concha*

huof *stm* ‘Huf, Klaue’ (AWB 4,1374) *ns* 186^v,27; *dp* 143^v,32 – *unguis, ungula*
vgl. *Ox.* *höf* 114^a,9 – *calx*

hurt *stf* ‘Flechtwerk’ (AWB 4,1411) *ap* 174^r,17 – *crātis*
vgl. *Ox.* *hurth* 110^a,41 (*Anon.*) – *crātis*

hwettian*? *as. swv* ‘schwingen, schleudern’ (vgl. *ahwettian swv* ASHWB 192, *abd.* *wezzen swv* GSp 4,1239) *3pipt* 182^v,16 – *vibrāre*

in- praef → **inbiotan, ingaganen, ingegin**

ingegin- praef → **ingeginkēren ingeginstōzan, ingeginstīden**

int- praef → **intfallan, intgeginen, intquetzan, inttrōsten**

inu? *partcl* ‘etwa, denn’ (AWB 4,1636) 126^v,27 – *num*

ir- praef → **irbelgan, irbīzan, irleskan, irskellan, irspizzen, irstrübēn, irwerten**

jagōn *swv* ‘jagen, treiben’ (AWB 4,1775) *3pipt* 183^r,7; *pcpt* 170^v,27 – *agere, cōgere*

joh – joh *conj* ‘sowohl – als auch’ (AWB 4,1818) 178^r,1 *et – et*

kamb *stm* ‘Kamm, Helmbusch’ (AWB 5,20) *np* 158^r,16 – *crista*

kasto *swm* ‘erhabene Rundung (als Verzierung)’ (AWB 5,57) *dp* 152^r,27 – *bullā*

kebisōn *swv* ‘übermütig sein’ (AWB 5,63) *pcps ns* 181^r,3 – *luxuriāre, superbīre*

kēra *swf* ‘Wegscheide, Weggabelung’ (AWB 5,109) *ap* 152^v,15 – *dīvortium*

kēren *swv* ‘führen, kehren, sich wenden’ (AWB 5,110) *pcps nsm* 156^v,3; *pcps apm* *st* 152^v,8 – *dūcere, flectere*

bikēren *swv* ‘umkehren, -drehen’ (AWB 5,117) *pcpt dp* 174^v,14 – *vertere*

ingeginkēren *swv* ‘entgegenwenden, -richten’ (AWB 5,126) *pcpt dp* 182^v,22 – *adversus*

kinni *stn* ‘Kinn’ (AWB 5,177) *ds?* 96^v,29 – *mentum* *Ox.* 112^b,28, *W.*

klagalih *adj* ‘klagend’ (AWB 5,214) *dp* 177^v,4 – *lacrimōsus*

kleiben *swv* ‘anheften’ (AWB 5,233) *3sipt* 188^v,16 – *figere*

knioskība *swf* ‘Kniescheibe’ (AWB 5,285) *ds* 158^v,14 – *poples*

kolbo *swm* ‘Keule’ (AWB 5,299) *as* 138^v,21 – *rōbur* vgl. *Ox.* *kolvo* XIV – *caestus*

kozzo *swm* ‘Mantel’ (AWB 5,357) *dp* 145^v,11 – *sagulum, vestis*

kradum *stm* ‘Lärm’ (AWB 5,360) *ns* 177^v,27 – *fremor*

krahhenga* *swf* ‘Lärm’ *ap* 152^v,30 – *strepitus*

krūhha? *swf* ‘Krug’ (AWB 5,435, vgl. *as.* *krūka swf* ASHWB 221) *dp* 59^r,3 – *cadus*

kuonī *swf* ‘Kampfes-, Streitlust’ oder ‘herausfordernde Rede’ (AWB 5,532) *dp* 179^v,8 – *iūrgium*

kustila* *f* ‘Eingeweide’ (vielleicht zu *mhd.* *kutel swf* ‘Eingeweide’ *Lexer* 1,1803 oder *abd.* *krustala, -ila swf* ‘Knorpel(masse)’ AWB 5,443?) *dp* 138^r,16 – *exta*

- ledar** *stn* 'Lederriemen' (AWB 5,711) *ds* 133^v,18 – flagellum
- leih** *stm* 'Melodie' (AWB 5,765) *ap* 158^v,28 – numerus, rhythmus
- ūfleinen*** *swv* '(sich) aufbäumen' (vgl. *abd.* ūfirleinen *swv* AWB 5,772) *3spt* 172a^v,19 – tollere
- leckōn** *swv* 'lecken' (AWB 5,800) *inf* 145^r,17 – fingere linguā, lingere (?)
- lenēn, linēn** *swv* 'sich stützen, anlehnen' (AWB 5,1013) *3sips* 188^v,5 – recumbere
- irleskan** *stv* 'verlöschen, ausgehen' (AWB 5,860) *pcpt* 150^v,4 – interrumpere
- liggen** *stv* 'liegen' (AWB 5,920) *3pipt* 172^v,27 – quiescere (stillo ~)
- analiggen** *stv* 'bedrängen, beschwerlich sein' (AWB 5,926) *pcps* 185^r,3 – īnsurgere
- giliko** *as. adv* 'gleich' (ASHWB 242) 173^v,17 – aequē
- līmboum, līnboum** *stm* 'Bergesche' (AWB 5,1006) *as* 171^v,21 – ornus
- zilōsen** *swv* 'lösen, losmachen' (AWB 5,1294) *3spt* 186^r,13 – exsolvere
- gilubbōn** *swv* 'vergiften' (AWB 5,1375) *inf* 158^v,25 – ungere
- luzzillioht*** *adj* 'dämmrig' (vgl. *luzzillioht stn* AWB 5,1474) *ds[m]* 152^v,9 – sublūstris
- magan, mugan** *vptps* 'können' (AWB 6,11) *3pipt* 126^v,27 – posse
- mahal** *stn* 'Recht' (AWB 6,81) *ap* 77^r,30 – iūs Ox. 113^a,21 – forum
- gimahlih** *adj* 'angemessen' (AWB 6,124) *ns* 139^r,3 – opportūnus
- mana** *swf* 'Mähne' (AWB 6,204) *np* 181^r,3 – iuba
- manaht** *adj* 'eine Mähne habend' (AWB 6,233) *apn sw* 188^v,32 – comāns
- mapulder** *as. stm* 'Ahorn' (ASHWB 260, vgl. *abd.* mazzaltar *stswf* AWB 6,326) *ds* 138^r,10 – acer, acernus Ox. 112^a,28 – acernus
- meldāri** *stm* 'Ratgeber' (AWB 6,398) *ns* 178^v,5 – auctor, cōnsiliārius
- meldōn** *swv* 'verraten' (AWB 6,400) *3spt* 152^v,10 – prōdere
- merren** *swv* 'hemmen' (AWB 6,499) *3pipt* 164^v,9 – impedire
- bimerren** *swv* 'hemmen' (AWB 6,501) *3sops* 173^v,6 – impedire
- mund** *stm* 'Mund' (AWB 6,827) *ap* 177^v,26 – ōs
- (gi)muotfagōn** *swv* 'zufriedenstellen' (AWB 6,890) *pcpt* 133^v,24 – contentus
- muoza** *stf* 'Möglichkeit' (AWB 6,900) *ns* 169^v,8 – vacāre
- ginamno, ginanno** *swm* 'Namensbruder, gleichnamiger Nachkomme' (AWB 6,1040) *ds* 152^r,30 – nepōs
- nazzēn** *swv* 'nass werden, triefen' (AWB 6,1086) *3pipt* 152^r,3; *pcps ap* 173^r,25 – madēre, rōrāre
- neman** *stv* 'wegnehmen, an sich reißen' (AWB 6,1105) *pcpt asm st* 184v,33 – dīripere
- bineman** *stv* 'beenden' (AWB 6,1129) *1sips* 188^r,17 – tollere
- ginenden** *swv* 'wagen' (AWB 6,1172) *2simp* 179^r,4 – audēre
- nestila** *stf* 'kleines Band' (AWB 6,1186) *ap* 156^r,28 – īnstita, redimīculum
Ox. 113^a,2. 114^b,35 (Servius) – taenia
- nidar** *praef* 'hinab-' (AWB 6,1233) 133^v,27 – dē(spectāre)
- nohwanne** *adv* 'einst, ehemals' (AWB 6,1329) 174^v,26 – quondam

nōt *stf* ‘Gewalt, Zwang, Bedrängung’ (AWB 6,1342) *ns* 178^v,20 – violentia
nu *adv* ‘nun, gerade’ *in* → **dohnu** *und in* → **wolanu**
nuskil *stmn* ‘Spange’ (AWB 6,1436) *ns* 95^r,16 – fibula

ōdsam* *adj* ‘wüstenartig, wie eine Einöde’ *npn sw* 160^v,16 – exhaurire, vāstus

pfalanza, pfalinza *stf* ‘Rathaus’ (AWB 7,228) *ns* 125^r,5 – cūria

quelan *stv* ‘sterben’ (GSp 4,651) *pcps nsf* 188^v,1 – morī
biqueman *stv* ‘wiedererlangen’ (GSp 4,668) *3spt* 172a^v,26 – recipere
intquezzen*? *swv* (vgl. *mhd.* quetzen *swv* *Lexer* 2,235) oder (daraus rückgebildet) **intquezzan*?** *stv* ‘ein schlagendes, klatschendes Geräusch zu machen beginnen, aufrauschen (von Wellen)’ *3pipt* 182^r,4 – sonāre

rant *stm* ‘Rand’ (GSp 2,531) *ap* 163^v,8 – ōra

rāt *stm* ‘Ausrüstung’ (GSp 2,461) *dp* 189^v,6 – arma

rātan *stv* ‘raten’ (GSp 2,457) *inf* 187^v,31 – cōnsulere

birehhan *stv* ‘(das Feuer) zusammenrechen, -scharren’, d. h. mit Asche bedecken, um die Glut zu bewahren (GSp 2,371, StWG 477, vgl. *mhd.* berēchen *stv* MWB 1,591) *pcpt nap* 143^v,21 – sōpīre

furirecken* *swv* ‘vorstrecken’ (vgl. *recken swv* GSp 2,363) *3pipt* 182^v,16 – prōtendere

umbirennen* *swv* ‘umreiten’ (vgl. *ahd.* rennen *swv* GSp 2,517) *3spt* 172a^v,12 – circum ... equitāre

ring *stm* ‘Kreis (versammelter Menschen)’ (GSp 4,1165) *ns* 154^v,16; *dp* 180^v,13 – circuitus, corōna

rizzen *swv* ‘ritzen’ (GSp 2,557) *3spt* 167^r,21 – stringere

girizzen *swv* ‘ritzen’ (GSp 2,557) *3spt* 155^v,21 – stringere

rocko *swm* ‘Spinnrocken’ (GSp 2,432) *ds* 134^v,27 – colus

rost *stm* ‘Rost’ (GSp 2,551) *ds* 155^v,26 – ferrūgō

rōt *adj* ‘rot, rötlich’ (GSp 2,481) *ns* 183^r,20 – fulvus

rōtunga* *stf* ‘das Erröten’ (vgl. *rōtēn swv* GSp 2,485) *ns* 188^v,12 – rubor

rouhhen *swv* ‘räuchern’ (GSp 2,438) 180^v,19 – vapōrāre

rūzan *stv* oder **rūzen** oder **rūzōn** *swv* ‘zischen’ (GSp 2,562) *pcps asm st* 171^v,31; *pcps asf st* 155^v,30 – strīdere

rūzunga *stf* ‘das Rauschen’ (GSp 2,1168) *as* 186^v,15 – strīdor

gisalbōn *swv* ‘beschmieren, bestreichen’ (GSp 6,192) *3pips* 132^r,9 – tergēre [arvīnā]

samanunga *stf* ‘Versammlung’ (GSp 6,40) *ns* 153^v,26 – concursus

sambuoh *stm* ‘Wagen’ (GSp 3,31) *dp* 145^v,17 – pīlentum, vehiculum

zisamene *adv* ‘zusammen’ (GSp 6,35) 185^r,24 – in nōdum

sār *adv* ‘sogleich’ (GSp 6,22) 151^v,9 – prōtinus [187^v,3 – cōnsīdere

gisāzōn* *swv* ‘sich lagern’ (vgl. *mhd.* (ge)sāzen *swv* *Lexer* 1,895. 2,619) *3pips*

- segalruota** *stswf* 'Rahe' (GSp 2,491) *ns* 90^r,13 – antenna
seltsāni *adj* 'fremdartig' (GSp 6,216) *dp* 183^v,24 – ignōtus
sidalen, gisidalen *swv* 'lagern' (GSp 6,311) *pcpt npm* 149^r,25 – fundere
sīgan *stv* 'niedersinken, stürzen' (GSp 6,130) *pcps asf sw* 185^v,21 – ruere
sihtlīho*? *adv* 'so sehr, (offensichtlich?)' 180^r,6 – adeō
sīn *anv* 'sein' (GSp 1,481) *3sips* 136^r,31 – esse
sinawerbal *adj* 'glatt' oder 'festgedreht', vom Riemen der Schleuder (GSp 4,1238) *ds sw* 182^r,21 – teres
siodan *stv* 'rösten' (GSp 6,164) *pcpt apn st* 138^r,12 – torrēre
umbisizzinga* *swf* 'Belagerung' (vgl. *ahd.* umbisizzen *stv* GSp 2,289) *ds* 156^r,10 – obsidiō
skaft *stm* 'Speerschaft' (GSp 6,460) *ds* 181^v,27 – rōbur
skāla *stf* '(Opfer)schale' (GSp 6,474) *dp* 190^r,22 – patera
skaltboum *stm* 'Flößerstange' (StWG 532) *ds* 112^v,17 – contus
skara *stswf* 'Heer, Heeresabteilung' (GSp 6,530) *ns* 154^v,16; *ap (st)* 182^v,9; *ap (sw)* 189^v,17 – aciēs, turma
skefti *stn* 'Lanze, Speer' (GSp 6,460) *ns* 153^r,15; *ds* 157^v,14 – hasta, iaculum
irskellan *stv* 'erschallen' (GSp 6,476) *3sipt* 173^v,23 – immūgīre
skiltweringa* *swf* 'Schilddach' (vgl. *ahd.* sciltwerida *stf* GSp 1,930) *ds* 154^v,13 – testūdō vgl. *Ox.* schildweri 112^a,32
skintala *swf* 'Schindel' (GSp 6,522) *ap* 155^r,13 – tabula vgl. *Ox.* skindula 113^b,13
skiozan *stv* 'schleudern; durchbohren, erlegen; vorspringen' (GSp 6,560) *3sips* 165^r,4. 170^v,12; *3sipt* 153^r,15. 155^r,11. 172^r,1. 182^r,4. 182^r,22. 183^r,15; *pcpt dsmn st* 157^v,14; *pcpt ns* 183^r,23 – intorquēre, torquēre; agere, conicere, dē-icere, fīgere, iacere, immittēre; extendere, prōdīre vgl. *Ox.* skiotan 114^b,26 – tēlō sequī
duruhschiozan *stv* 'durchschießen' (GSp 6,561) *pcpt* 173^r,27 – perfodere
giskiuhen *swv* 'erschrecken, scheu machen' (GSp 6,417) *3pipt* 169^r,8 – vertere
giskouwinga* *swf* 'das Hinaufschauen' (vgl. *ahd.* skouwunga *stf* GSp 6,556) *ds* 155^r,6 – suspectus
gisko *stn* 'Geschoss' (GSp 6,556) *np* 133^v,17 – aclys
skreckōn *swv* 'springen, stampfen' (GSp 6,576) *pcps ns* 182^v,10 – īnsultāre
furiskrucken* *swv* 'hervorspringen' (vgl. *ahd.* furiskricken *swv* StWG 549) *3sipt* 158^r,20 – ēmicāre
skulan *ptps* 'sollen, werden', Hilfsverb zur Futurbildung (GSp 6,461) *pcps nsf st* 172^r,15; *pcps ap sw* 174^r,30
skuld *stf* 'Schuld, Anschuldigung; Verdienst' (GSp 6,467) *ns* 162^v,19; *gs* 150^v,21 – crīmen, peccātum; meritum
skuldheizo *swm* 'Richter' (GSp 4,1090) *ns* 114^v,19 – quaesītōr
skultira *swf* 'Schulter' (GSp 6,490) *ap* 183^r,22 – armus
skuz *stm* 'Schuss(weite)' (GSp 6,562) *ds* 182^v,18 – iactus
slagezzōn* *swv* 'erschüttern' (vgl. *ahd.* slagezzen *swv* GSp 6,776) *3sipt* 153^r,19 – pulsāre

- slahan** *stv* 'schlagen' (GSp 6,762) *3spt* 172a^v,20 – verberāre Ox. 114^b,8 – occupāre
- slizan** *stv* 'zerreißen' (GSp 6,815) *3sips* 152^r,9 – trahere
- smiorōn** *swv* 'lächeln, grinsen' (StWG 563, vgl. *ahd.* smielen *swv* GSp 6,830)
pcps nsm 171^r,29 – subridere
- snel** *adj* 'kühn' (GSp 6,846) *nsm sw* 186^v,21 – ācer
- snello** *adv* 'rasch' (GSp 6,846) 171^r,16 – alacer
- sō** *adv* 'so' (GSp 6,11) in der Verbindung *sō filu* 'so sehr' 153^v,2 – tantus
- soum** *stm* 'Saum' (GSp 6,61) *ds* 95^r,14 – limbus
- sōwedār** *indefpron, conj* 'wer/was auch immer von beiden, ob (– oder)' (GSp 4,1221) 151^r,12 – seu
- spaltan** *stv* 'spalten' (GSp 6,336) *3spt* 156^r,1 – diffindere, dividere
- spannan**, **gispannan** *stv* 'anbinden' (GSp 6,346) *pcpt apm sw* 152^r,21 – religāre
- gisparōn** *swv* 'aufschieben' (GSp 6,353) *inf* 138^r,5 – differre
- spartalōn*** *swv* 'zucken' (vgl. *as.* spartlon *swv* ASHWB 362, *nhd.* sparteln *swv* DWB 12,1957) *3pipt* 166^r,3 – micāre
- zuosperdarōn*** *swv* 'sich anstemmen' (vgl. *ahd.* zuospirdaren *swv* GSp 6,373)
pcps nsm 158^r,27 – adnīti
- spinnan** *stv* 'spinnen' (GSp 6,345) *3spt* 172^v,9 – nēre
- spinnila** *swf* 'Weberschiffchen' (GSp 6,345) *np* 154^r,16 – radius
- spioz** *stm(n?)* 'Speer, Jagdspieß' (GSp 6,367) *gs* 173^v,26; *np* 95^r,8; *dp* 154^v,28 –
 cuspis, missile, vēnābulum vgl. Ox. evurspiot 112^b,20 – vēnābulum, lancea
- irspizzen** *swv* 'erhöhen'? (vgl. *ahd.* spizzen *swv* GSp 6,367) *pcpt nsn* 173^v,24 –
 fulcīre, sustentāre
- tesprēdian*** *as. swv* '(das Haar) ausbreiten, auflösen' (vgl. *mnd.* sprēden *swv* Lasch / Borchling 3,395, *ahd.* zispreiten *swv* GSp 6,395) *pcpt* 154^r,18 – scindere
- gisprītan*** *stv* 'ausschwärmen' (vgl. *ahd.* sprītan *stv* StWG 581) *2pimp* 180^v,3 –
 diffundere
- sprohho** *swm* 'Reisig, dünner Zweig' (GSp 6,401) *ap* 57^v,16 – sarmentum
- stam** *stm* 'Stamm, Geschlecht' (GSp 6,679) *ds* 179^r,28 – stirps
- stata** *swf** (und *stf*?) 'Verfügbarkeit, Möglichkeit, Fülle' (vgl. *ahd.* stata *stf* GSp 6,642) *ns* 177^r,10; *np* 179^v,22 – cōpia, ops
- steg** *stm* 'Steg' (GSp 6,625) oder **stega** *stswf* 'Treppe' (*ebd.*) *dp* 155^r,6 – gradus,
 pōns
- stecken**? *swv* 'festsitzen, -stecken' (GSp 6,627, die intransitive Bedeutung durch
 Vermischung mit *ahd.* steckēn GSp 6,628?) *3spt* 172^r,8 – sēdere
- steckēn** *swv* 'festsitzen, -stecken' (GSp 6,628) *pcps as* 187^v,16 – figere
- stecko** *swm* 'Pfahl' (GSp 6,628) *dp* 187^r,14 – sudis
- stervan** *as. stv* 'sterben' (ASHWB 373, vgl. *ahd.* sterban *stv* GSp 6,713) *pcpt*
 157^r,2 – oppetere
- sticken** *swv* 'befestigen' (GSp 6,627) *inf* 170^v,20 – figere
- ingeginstīten*** *swv* 'sich entgegenstemmen' (vgl. *mnd.* stīden *swv* Lasch / Borchling 3,480, *mnl.* stīden *swv* Verwijs / Verdam 7,2122) *pcps npm st* 182^v,23 –
 cōnīti

- stillen** *swv* 'besänftigen' (GSp 6,672) *pcpt np sw* 177^v,30 – plācāre
gistillen *swv* 'Halt machen' (GSp 6,672) *3sipt* 182^v,19 – subsistere
stillo *adv* 'still' (GSp 6,670) 172^v,27 – quiēscere (~ liggen)
 vgl. Ox. stillo 113^b,31 – grādātīm
widarstiurēn* (oder -en*?) *swv* entweder, revellere übersetzend, 'zurückreißen'
 oder, als Vokabelglosse zu refellere, 'entkräften, widerlegen' (vgl. *ahd.* stiuere
swv GSp 6,705) *3sipt* 155^v,6 – refellere, revellere
stōzan *stv* 'stoßen' (GSp 6,728) *3sips* 156^v,9; *3sipt* 172^v,6; *3sopt* 170^v,1 – exigere,
 petere
ingeginstōzan* *stv* 'gegeneinander stoßen' (vgl. *ahd.* ingegin *prāp*, *adv* AWB
 4,1590, *ahd.* stōzan *stv* GSp 6,728) *pcpt* 198^v,25 – īfingere, obnīti
strālen *swv* 'kämmen' (GSp 6,753) *3pipt* 188^v,32 – pectere
firstrāten* *swv* → **firstreden**
firstreden *swv* (GSp 6,745) oder **firstrāten*** *swv* (vgl. *mhd.* verstrāten *swv*
 Lexer 3,254) 'lindern, Blut stillen' *3sipt* 172^v,25 – siccāre
firstrecken *swv* 'hin-, niederstrecken' (GSp 6,741) *pcpt asm st* 156^r,1 – porrigere
strīt (oder *as.* **strīd**?) *stm* 'Aufruhr' (GSp 6,747, ASHWB 377) *ds* 178^v,6 – sēditiō
irstrübēn* *swv* 'von etwas (Schuppen) starren' (vgl. *ahd.* strübēn *swv* GSp
 6,768) *3sipt* 185^r,2 – horrēre vgl. Ox. strūvian 113^b,36 – inhorrēscere, ērigere
stucki *stn* 'Stück' (GSp 6,631) *ds* 155^v,13. 170^v,17 – fragmen
swertslag* *stm* 'Schwertschlag' (vgl. *ahd.* swert *stn* GSp 6,897, slag *stm* GSp
 6,771) *ap* 198^v,17 – ictus
biswīhhan *stv* 'betrügen' (GSp 6,866) *pcpt* 98^r,13 – capere
swīn *stn* 'Schwein' (GSp 6,880) *ns?* 145^r,24 – porca

te- praef → **tesprēdian**
farthriotan *s.* unter d-
tiofo *adv* 'tief' (GSp 5,389) 157^v,29 – penitus
tiorlegar *stn* 'Wildlager, Lagerstätte von Tieren' (StWG 626) *dp* 182^r,12 – lustrum
bitriogan *stv* 'in der Erwartung täuschen, betrügen' (GSp 5,506) *pcps ns* 189^r,9 –
 frūstrārī
triuwa *stf* 'Treue, Bündnis' (GSp 5,708) *ds* 138^r,1 – foedus
intrōsten* *swv* 'anklagen' (vgl. *ahd.* trōsten *swv* GSp 5,476) *3sipt* 180^v,9 –
 incūsāre
tuohhil *stn* 'Oberkleid' (GSp 5,367) *gs* 182^r,18 – palla
twelanto *adv* 'verzögernd' (*ahd.* twelan *stv* GSp 5,548, vgl. *ahd.* twellanto *adv*
 zu twellen *swv* GSp 5,550) 172^r,21 – morārī

ubarlang *adv* 'endlich' (GSp 2,228) 180^v,31 – tandem
ūf- praef → **ūfleinen**
umbi- praef → **umbifahan**, **umbirennen**, **umbisizza**, **umbiwerfan**
unsūvrian *as. swv* 'entweihen' (ASHWB 429, vgl. *ahd.* unsūbaren *swv* GSp
 6,71) *inf* 165^v,20 – incestāre

untar- *praef* → untarfaran

uowahst? *stf* ‘Wachsendes, Gewächs’, vielleicht ‘Aufwuchs’ (GSp 1,687) [*np?*]

175^v,13 – *primitia*

üz- *praef* → üzwerfan, üzziohan

wāg *stm* ‘Woge’ (GSp 1,662) *ap* 171^v,20 – *stagnum*

wagōn*? *swv* ‘wackeln, zittern’ (vgl. *ahd.* *weggen swv* GSp 1,658) *3spt*

183^f,23 – *tremere*

waltliut*? (oder *as.* *waldliud**?) *stn* ‘Herrscherleute’ *ap* 69^f,6 – *regnum*

warm *adj* ‘warm’ (GSp 1,976) *dsmn st* 176^v,5 – *tepidus*

wathero? *pron, adv* ‘(was von beiden) es sei’ (GSp 4,1217) 169^v,11 – *quid*

webbi *stn* ‘Webarbeit, Gewebe’ (GSp 1,646) *ds* 154^f,29; *ap* 97^f,11 – *tēla*

wehsalen *swv* ‘abwechselnd verursachen’ (GSp 1,717) *3pips* 198^v,24 – *miscēre*

weihhēn *swv* ‘weich werden’ (GSp 1,714) *3pipt* 154^v,7 – *torpēre*

weiōn *swv* ‘wiehern’ (GSp 4,1223) *3sips* 181^f,2. 182^v,9 – *fremere*

giwel *stn* ‘Klumpen, Bissen’ (GSp 1,794) *as* 114^v,7 – *globus, offa*

wennen *swv* ‘schwingen, schütteln’ (GSp 4,1227) *pcps nsm* 171^v,17; *3spt*

153^f,21 – *quaterē, vibrāre*

giwennen *swv* ‘gewöhnen’ (GSp 1,868) *2pimp* 121^f,1 – *adsuēscere*

wenten *swv* ‘wenden’ (GSp 1,754) *3pips* 142^f,28 – *versāre*

werben *swv* ‘drehend schwingen’ (GSp 4,1233) *3spt* 155^v,31. 182^f,21 – *agere*

werd *stn* ‘Kaufpreis’ (GSp 1,662) *ds* 150^f,10 – *pretium*

werfalih* *adj* ‘zum Werfen geeignet, werfbar’ *ns* 166^f,28 – *missilis*

werfan *stv* ‘schleudern’ (GSp 1,1026) *pcpt gsmn st* 182^v,26 – *agere*

umbiwerfan *stv* ‘(sich) entgegenstellen, (den Weg) versperren; überschütten’

(GSp 1,1030) *3pipt* 152^f,15; *pcpt nsm st* 172^f,31 – *obicere; obruere*

üzwerfan *stv* ‘herauswerfen’ (GSp 1,1031) *3spt* 164^v,7 – *expōnere*

ziwerfan *stv* ‘auseinanderwerfen, zerstreuen; sich ausbreiten’ (GSp 1,1036, vgl.

mhd. *zerwerfen stv* *Lexer* 3,1094) *3spt* 154^v,25; *3pipt* 198^v,14 – *resolvere; patēre*

werfunga*? *swf* ‘das Schleudern’ (vgl. *ahd.* *werfen, werfōn swv* GSp 1,1038) *ds*

155^v,16 – *iaculum*

irwerten *swv* ‘verletzen’ (GSp 1,957) *1spt* 177^v,7 – *violāre*

wetar *stn* ‘Wetter’ (GSp 1,629) *ns* 147^f,11 – *tempestās*

widar(i)- praef → **widarstiurēn** (-en?), **widaribringan**

widarhal* *stm* ‘Widerhall’ (vgl. *ahd.* *widarhellan stv* *AWB* 4,930, *mhd.* *hal stm*

MWB 2,1105) *as* 198^v,17 – *gemitus, remūgītus*

giwidarōn *swv* ‘einander entgegensetzen’ oder ‘wiederholen’ (GSp 1,642) *3pipt*

198^v,18 – *congemīnāre*

wīla *stf* ‘Weile, bestimmte Zeit’ (GSp 4,1224) *as* 129^v,18 – *cum (dia ~)*

wīlūn *adv* ‘nun’ (GSp 4,1225) 183^f,28 – *nunc*

winiddiot* *stmn* ‘Wendenvolk’ (vgl. *ahd.* *winid stm* GSp 1,892, *diot stmf n* *AWB*

2,541) *ds* 134^v,25 – *gēns Volsca*

winnan *stv* ‘wüten’ (GSp 1,875) *pcps asm st* 158^v,12 – *ārdēre*

wirt *stm* ‘Gastgeber’ (GSp 1,932) *dp* 174^v,26 – hospes *vgl.* Ox. werd 113^a,12
wolanu *interj* ‘wohlan’ (GSp 1,835) 182^r,29 – age

zabalōn *swv* ‘sich wälzen’ (GSp 5,579) *inf* 170^v,19 – volvere

zag *adj* ‘feige’ (GSp 5,582) *asm st* 188^r,30 – fugāx

zagalih *adj* ‘furchtsam’ (GSp 5,582) *dsf sw* 179^v,11 – pavidus

zato *swm*, **zata** *swf* ‘Zotte’ (GSp 5,632) *ap* 171^r,13 – coma

gizellen *swv* ‘erzählen’ (GSp 5,648) *inf* 132^r,29 – memorāre

zi- praef → **zilōsen**, **zisamene**, **ziwerfan**

ūzziohan *stv* ‘ausreißen; herausziehen, hervorholen’ (GSp 5,608) *inf* 172a^v,16;

2*simp* 182^r,32; 3*sipt* 172^r,11. 182^r,8. 186^v,11 – ēripere, vellere; dēprōmere

zuoziohan *stv* ‘heranziehen, zurückziehen’ (GSp 5,611) *pcpt dsmn st* 182^r,3 –
 addūcere

zorn *stm* ‘Zorn’ (GSp 5,692) *ns* 166^r,5 – dolor

zornag *adj* ‘zornig, hitzig, ungestüm’ (GSp 5,693) *nsm st* 152^r,19. 171^v,18 –
 fervidus, turbidus

zugil *stm* ‘Zügel’ (GSp 5,614) *ap* 183^v,16 – habēna

zuo- praef → **zuobeiten**, **zuosperdarōn**, **zuoziohan**

zwiwas *adj* ‘zweischneidig’ (GSp 4,1241) *dsmn st* 175^r,24 – bipennis

Register der lateinischen Lemmata

abitus? → **aditus**

acer *II* mapulder 138^r,10

ācer *II* snel 186^v,21

acernus *II* mapulder 138^r,10

Ox. 112^a,28; mapuldria 112^a,27; mapuldrin
 113^b,4

Achelōius *I* watar 17^r,23

aciēs *II* skara 154^v,16. 189^v,17 Ox.

viuhtha 109^a,6

aclys *II* giskoz 133^v,17

acūmen *I* ango 44^r,10

addūcere *II* zuoziohan 182^r,3

adeō *II* sihtlihhō? 180^r,6

aditus (*oder* ab-?) *II* danafart 185^r,14

adnīti *II* zuosperdarōn 158^r,27

adsuēscere *II* giwennen 121^r,1

adversus *II* ingeginkēren 182^v,22

aequē *II* gilīko 173^v,17

age *II* wolanu 182^r,29

agere *II* jagōn 170^v,27. 183^r,7;

skiozan 183^r,23; werben 155^v,31.

182^r,21; werfan 182^v,26

agger *II* terrēnus ~ erdhouf 186^v,2

alacer *II* snello 171^r,16

albus *II* blank 168^v,22. 190^r,12

vgl. Ox. wahsblank 110^a,7 (*Servius*);

fitilföt 113^a,8

alternus *I* alternīs vicibus

anderwehsallihhūn 18^r,21

altus *II* hēr 147^r,20; hōh 173^v,21

amārus 39^v,25

ambūrere *II* firbrennen 192^r,21

amnis *I* watar 46^v,9

anēthum *I* dilli 6^r,6

ānsa *I* takko, takka 7^r,14

antemna *II* segalruota 90^r,13

Ox. segalgard 112^b,7

appārēre 139^r,9

- appetere** *II* gibicken 177^v,7
arbutus *I* wīthīn 19^v,20
arbutus *I* haganbōka 7^v,17
ārdēre *II* brennen 174^r,30;
 winnan 158^v,12
argilla *I* klai 28^r,10
arma *I* atusi 19^v,14;
 II rāt 189^v,6
armus *II* buog 181^r,33;
 skultira 183^r,22
auctor *II* meldāri 178^v,5
audere *II* ginenden 179^r,4
auferre *II* fuoren 182^v,4
augur *II* gougalāri 151^r,28
auxilium 179^v,22
avēna *I* havaro 18^r,27. 19^v,8
aviarium *I* fugilard 32^r,3
axis 135^v,19

balteus (?) 152^r,27
bipennis *II* zwīwas 175^r,24
bullā *II* kasto 152^r,27
bullitiō *I* grāwithia?, grāuithia? 18^v,28

cadus *II* krūhha? 59^r,3
calx *II* fersana 166^r,11 Ox. hōf 114^a,9
candere *II* fiurōn? 189^r,5
 Ox. glōian 114^a,36
capere *II* biswīhhan 98^r,13
captivus *II* elelendig 188^v,9
caput *I* gispring 47^v,31. 48^v,15
carbunculus *I* blādara, blādra 42^v,22
carduus *I* thistil 19^v,6
 Ox. thistil, karda 110^a,20 (*Anon.*)
cārectum *I* snitagras 6^v,20
 Ox. semithahi 110^a,19 (*Anon.*)
cārex *I* segg 37^v,3
casia *I* minta 6^r,7
cernuus *II* furihald 172a^v,21
certāre *I* fehtan 34^r,13
certātim 198^v,8
cervix *II* hals 153^v,6
chlamys *II* hemidi 185^r,23

cicāda *I* hēmo 39^r,5
cicātrix *I* narwa 31^r,16
cingulum *II* balz 152^r,28
circuitus 35^v,12; *II* ring 154^v,16
circulus *II* houbitbant 162^r,1
circum *II* ~ ... equitāre umbirennen
 172a^v,12
cōgere *II* jagōn 170^v,27
collābī *II* intfallan 158^v,5;
 haldēn 153^v,6
colus *II* rocko 134^v,27 Ox. wokko XIV
coma *II* zato, zata 171^r,13
comāns *II* manaht 188^v,32
comminus *II* gihanto 152^r,16. 158^v,22.
 184^r,20
compellāre *II* gruozen 97^v,19
complectī *II* helsen 173^v,31
concha *I* afskella 30^v,17;
 II hufthorn 163^r,8
concurus *II* samanunga 153^v,26
congemīnāre *II* giwidarōn 198^v,18
congrēdī *II* ingegin 187^v,23
conicere *II* skiozan 153^r,15. 155^r,11.
 157^v,14
cōnītī *II* ingeginstūten 182^v,23
cōnserere *II* biheften 158^r,25
cōnsidere *II* gisāzōn 187^v,3
cōnsiliārius *II* meldāri 178^v,5
cōnspīrāre *II* heizan 131^v,30
cōnsulere *II* rātan 187^v,31
contentus *II* (gi)muotfagōn 133^v,24
contus *II* skaltboum 112^v,17
cōpia *II* stata 177^r,10
corōna *II* ring 154^v,16. 180^v,13
crābrō → **scrābrō**
crātis *I* egitha 18^v,13; *II* hurt 174^r,17
 Ox. egitha 110^a,31. 110^a,41; hurth 110^a,41
 (*alle Anon.*)
crēscere *I* wahsan 18^r,4
crīmen *II* skuld 162^v,19
crīnālis *II* gibenti 182^r,18
crista *II* kamb 158^r,16
croceus *II* gelo 185^r,23

crusta *I* honder? 39^v,5
cucumis *I* pethemo 44^v,26
culmen *II* first 153^r,12
cum *II* der, diu, daz 129^v,18;
 wīla 129^v,18
cuneus *I* weggi 26^v,5
 Ox. 110^a,33 (*Anon.*)
curculiō *I* hamustra 20^r,8
cūria *II* pfolanza, pfalinza 125^r,5
cūriōsē *II* firiwizliħho 198^v,8
cuspis *II* spioz 173^v,26

dēcernere *I* fehtan 34^r,13
dēcidere *II* firhouwan 173^r,22
dēdecus *II* hōnida 185^v,5
 Ox. hōnithia 113^b,33
dēicere *II* skiozan 182^r,22
dēmetere *II* danabrehhan 174^r,21
dēmorārī *II* beitōn 160^r,21
dēnsus *II* gifolk 186^r,18;
 gifolko 165^r,31
dentālia *I* riostar 19^v,26
dēpingere *II* gibortōn 174^r,28
dēpōnere 124^r,3
dēprōmere *II* ūzziohan 182^r,32.
 186^v,11
dēspectāre *II* nidar 133^v,27
differre *II* gisparōn 138^r,5
diffindere *II* spaltan 156^r,1
diffundere *II* gisprītan 180^v,3
diripere *II* neman 184^v,33
dirus 77^r,9
discernere *II* gibortōn 174^r,28
dividere *II* spaltan 156^r,1
divortium *II* kēra 152^v,15
dolor *II* zorn 166^r,5
domāre *I* bōgian 19^v,23
dūcere *II* dennen 186^v,12;
 bifelahan 132^r,18; kēren 156^v,3

edere *I* fretan 19^v,5
effētus *I* asiokian 18^r,31
efflāre *I* thempian 28^v,15

elleborus *I* hnioswurt 41^r,3
ēmicāre *II* furiskrucken 158^r,20
ēmittere *I* thempian 28^v,15
equitāre *II* circum ... ~ umbirennen
 172a^v,12
ēripere *II* ūzziohan 172^r,11
esse *I* sat ~ helpan 18^r,18;
 II sīn 136^r,31
et *II* joh 178^r,1 (2×)
exhaurīre *II* ōdsam 160^v,16
exigere *II* stōzan 170^v,1. 172^v,6
 Ox. stekan 113^b,35
expōnere *II* ūzwerfan 164^v,7
exsolvere *II* zilōsen 186^r,13
exsuperāre *II* zuobeiten 187^v,30
exta *II* kustila 138^r,16
extendere *II* skiozan 170^v,12

faenilia *I* skūni 38^v,30
fastīgium *II* first 153^r,12. 155^v,12
ferre *II* brengen 172^r,15; fuoren 182^v,4
ferrūgō *II* rost 155^v,26
fervidus *II* zornag 152^r,19
fibula *II* nuskil 95^r,16
 Ox. spinula 112^b,21 (*auch* W.); hringa
 114^b,7
figere 145^r,17; *II* kleiben 188^v,16;
 skiozan 172^r,1; steckēn 187^v,16;
 sticken 170^v,20
filix *I* farn 28^r,19. 38^v,6
 Ox. 110^b,6 (*Anon.*)
fimum *I* mist 18^r,30
ingere *II* ~ linguā leckōn 145^r,17
flagellum *II* ledar 133^v,18
flātus *II* drāsinga 187^r,31
flectere *II* kēren 152^v,8
foedus *n* *II* triuwa 138^r,1
foedus *adj* *II* (gi)hōnen 179^r,26
fossa *II* gruoba 154^v,14
fragmen *II* stucki 155^v,13. 170^v,17
fremere *II* diozan 161^r,25. 177^v,29;
 weiōn 181^r,2. 182^v,9
fremitus *II* fnāhtunga 182^v,17

fremor *II* kradum 177^v,27
frēnum *I* silo 35^v,12
frūstrārī *II* bitriogan 189^r,9
fugāx *II* fluhtig 179^r,24; zag 188^r,30
fulcīre *II* irspizzen 173^v,24
fulvus *II* rōt 183^r,20
fundere *II* (gi)sidalen 149^r,25
fuscina *I* gēr 17^r,27

gaudēre 198^v,6
gemere *I* kudon, kūdon 4^v,27
gemitus *II* widarhal 198^v,17
gemma *I* knotto 30^v,4
gēns *II* ~ Volsca winiddiot 134^v,25
glaeba *I* klōt 18^v,12; turf 17^v,26
glāns *II* ~ plumbī blīkolbo 133^r,5
glaucus *I* appulgrā(u) 35^r,11; grāu
 35^r,11 *Ox.* appulgrā(u) 109^a,20 (*Isidor*)
globus *II* giwel 114^v,7
gradus *II* steg, stega 155^r,6
gŷrus 35^v,12

habēna *II* zugil 183^v,16
habitus *I* hwilīkhêd 18^r,2
haruspex *II* fogalrātārī 143^r,9
hasta *II* skefti 153^r,15
Ox. evurspiot 111^a,3 (*Anon.*)
hiāre *II* ginēn 171^r,13
hiātus *II* houbitblez 183^v,26
hibiscum *I* skafthōi 5^v,20
hinc 141^r,26
horrēre *II* irstrübēn 185^r,2
hospes *II* wirt 174^v,26 *Ox.* werd 113^a,12
iacere *II* skiozan 153^r,15
iactāre *I* sāian 18^r,12 *Ox.* hrōmian 113^b,7
iactus *II* skuz 182^v,18
iaculum *II* skefti 157^v,14;
 werfunga? 155^v,16
ictus *II* swertslag 198^v,17
ignōtus *II* seltsāni 183^v,24
immittere *II* skiozan 182^r,4
immō *II* doh, dohnu 148^r,24
immūgīre *II* irskellan 173^v,23

impedire *II* merren 164^v,9;
 bimerren 173^v,6
implicāre *II* umbifāhan 183^r,10
incendere *I* sengian 18^v,2;
II irbelgan 98^v,11
Ox. skundian 113^a,16
incestāre *II* unsūvrian 165^v,20
increpitāre *II* hermen 172a^v,27
incumbere *I* hucken? 31^r,14
incūsāre *II* intrrōsten 180^v,9
indecoris *II* (gi)hōnen 186^r,29
indiges *I* hēmburdig 24^v,31
īnfēnsus *II* irbelgan 98^r,4
īnfigere *II* ingeginstōzan 198^v,25
ingemere *I* queran 17^v,28
inlūdere *II* hoskōn 156^v,14
īnstita *II* nestila 156^r,28
īnsultāre *II* skreckōn 182^v,10
īnsurgere *II* analiggen 185^r,3
intercipere *II* untarfaran 166^r,9
interrumpere *II* irleskan 150^v,4
Ox. undarniman 112^b,17 (*auch* W.)
intorquēre *II* skiozan 183^r,15
irritāre *II* irbelgan 98^v,11
iste 179^v,11
iuba *II* mana 181^r,3
iūniperus *I* wehhalder 17^r,6
iūrgium *II* kuonī 179^v,8
iūs *II* mahal 77^r,30

lacertus *I* egithehsa 43^r,11
lacrimōsus *II* klagalīh 177^v,4
lāmina *I* blad 19^r,28
lappa *I* klīva 19^v,7 *Ox.* 109^b,10;
 kledtha 110^a,34 (*Anon.*)
legūmen *I* smalakurni 18^r,24
lentēscere *I* klivon 29^r,16
libēns *II* gerno 189^v,25
libum *I* flathe 12^v,4
vgl. *Ox.* adorea liba: bradine diski 113^a,32
licium *I* hāra 21^v,10 *Ox.* hevild 109^b,23
(Servius); harluf 110^a,28 (*Anon.*)
limbus *II* soum 95^r,14

lingere? *II* leckōn 145^r,17
lingua *II* fingere -ā leckōn 145^r,17
liquēscere *I* klivon 29^r,16
lolium *I* durth 9^v,24; rado 19^v,8
lustrum *II* tiorlegar 182^r,12 *W.* legar
*(auch Ox., s. Tiefenbach, Nachträge S. 235,
 Anm. 44)*
luxuriāre *II* kebisōn 181^r,3

madēre *II* nazzēn 152^r,3
Maenalus *I* (gi)birgi 17^r,31
mālum *I* kudina 6^r,9
mandere *II* bīzan 152^r,9
manica *II* armberg(a) 156^r,28
Ox. 113^b,15
massa *I* bladitha? 45^v,10
memorāre *II* gizellen 132^r,29
mentum *II* kinni 96^v,29 *Ox.* 112^b,28
(auch W.)

meritum *II* skuld 150^v,21
merops *I* grōnspeht 43^r,12
micāre *II* spartalōn 166^r,3
milium *I* hirsī 20^v,6
miscēre *II* wehsalen 198^v,24
missile *II* spioz 154^v,28
missilis *II* werfalīh 166^r,28
mittere *II* frummen 154^r,23
morārī *II* twelanto 172^r,21
morī *II* quelan 188^v,1
muscus *I* mos 11^v,10

nē *I* ni 18^r,19
nepōs *II* ginamno, ginanno 152^r,30
nēre *II* spinnan 172^v,9
Ox. brordōn 114^a,7
nocēre *I* derian 18^r,19
nōdus *II* in nōdum zisamene 185^r,24
numerus *II* leih 158^v,28
nunc *II* wīlūn 183^r,28

obambulāre *II* far, fur 42^r,28
obicere *II* umbiwerfan 152^v,15
obiex *II* grintil 187^r,10

obnītī *II* ingeginstōzan 198^v,25
obruere *II* umbiwerfan 172^r,31
obsidiō *II* umbisizza 156^r,10
obūstus *II* firbrennen 187^r,14
obvius *II* ingaganen 171^v,25;
 obvium occurrere intgeginen 181^r,4
occidere *II* irbīzan 185^v,27
occurrere *II* obvium ~ intgeginen
oestrus *I* bremo 36^r,13 [181^r,4
offa *II* giwel 114^v,7
Ox. mūthfull 113^a,28; kleuwīn 113^a,29
officere *I* derian 18^r,19
oppetere *II* stervan 157^r,2
opportūnus *II* gimahlīh 139^r,3
ops *II* stata 179^v,22
ōra *II* rant 163^v,10
ōrāre *II* flehen, flēhen 168^v,1;
 flehōn, flēhōn 187^r,5
orbis *II* erdring 198^v,12
ornus *II* limboum, līnboum 171^v,21
Dr. mistil
ōs *I* darnhōd 31^r,24; *II* mund 177^v,26
ōscillum *I* darnhōd 31^r,24,26
Ox. skokka 110^b,9 (*Anon.*)
ostentāre *II* gibarwen 198^v,6

paliūrus *I* thistil 9^v,26
Ox. hagan 110^a,21 (*Anon.*)
palla *II* tuohhil 182^r,18
Ox. hrokk 112^a,23; lakan 113^a,30
pampineus *I* refbladig 25^r,27
pampinus *I* revunblad 30^v,2
pangere *II* gidingen 175^r,22
papāver *I* walmago 18^r,28
Ox. māho 110^b,20 (*Anon.*)
papula *I* blādara 42^v,22
patera *II* skāla 190^r,22
patēre *II* ziwerfan 198^v,14
pavidus *II* zagalīh 179^v,11
peccātum *II* skuld 162^v,19
pecten *I* hrīsil 21^v,18
pectere *II* strālen 188^v,32
pedica *I* walta 21^v,31

- penitus** *II* drāto, tiofo 157^v,29
pennātus *II* fidiren 154^r,13
pēnsūm *I* dīsna 23^r,19 *Ox.* XIV
perfodere *II* duruhskiozan 173^r,27
perīre *II* feigi 186^v,8
pertaedet *II* farthriotan 105^r,22 *vgl.*
Ox. āthriotan 112^b,15 (*auch* *W.*). 113^a,14
petere *II* stōzan 156^v,9
Ox. stekan 113^b,16
picea *I* dannia 32^r,11; furhia 29^r,23;
II foraha 148^r,13
Ox. fiuhitia 109^a,4. 113^a,24; furhia 113^b,6
pīlentum *II* sambuoh 145^v,17
pīneus *II* plaga pīnea holzmarka
pix *I* dannia 32^r,11 [178^r,18
plācāre *II* stillen 177^v,30
placenta *I* flatho 12^v,4
plaga *II* ~ pīnea holzmarka 178^r,18
Ox. wald 114^a,15
plumbum *II* glāns -ī blīkolbo 133^r,5
polīre *II* filōn 142^r,1
pōns *I* bruggia 43^r,25; *II* brugga
146^v,15. 170^r,5; steg, stega 155^r,6
Ox. klida 111^a,23
poples *II* knioskiba 158^v,14
porca *II* swīn 145^r,24
porrigere *II* firstrecken 156^r,1
posse *II* magan, mugan 126^v,27
praeceps *II* gāhi 157^v,1
praefodere *II* foragrabōn 180^v,11
prehendere *II* gifāhan 155^v,2
premere 181^v,19
pretium *II* werd 150^r,10
prīmitiae *II* ēristo 175^v,13;
uowahst? 175^v,13
prōdere *II* meldōn 152^v,10
prōdesse *II* biderben 148^r,18
prōdīre *II* skiozan 170^v,12
profundus *II* hēr 147^r,20
prophēta *II* gougalāri 151^v,28
prōspicere *I* fora(gi)warnon 19^v,21
prōtendere *II* furirecken 182^v,16
prōtinus *II* sār 151^v,9
prōvidēre *I* forawarnon 19^v,21
prūna *II* gluot 185^v,4
pūgnāre *I* fehtan 34^r,13
pulsāre *II* slagezzōn 153^r,19
quaesītor *II* skuldheizo 114^v,19
quassāre *I* klaffōn 18^r,24
quatere *II* wennen 171^v,17
quiēscere *II* liggen 172^v,27;
stillo 172^v,27
quis *II* quid wathero? 169^v,11
quondam *II* furnīgo, fornago 93^v,8;
nohwanne 174^v,26
radius *II* spinnila 154^r,16
Ox. gerdia 114^b,1
rārus *II* dunni 154^v,16
rāsilis *I* sliht 32^r,22
rāstrum *I* egitha 8^v,25. 20^v,3. 24^v,29
Ox. reko 110^a,30 (*Anon.*); egitha 113^b,14
recipere *II* biqueman 172a^v,26
recumbere *II* lenēn, linēn 188^v,5
recūsāre *I* witharon 18^r,3
redimīculum *II* nestila 156^r,28
redūcere *II* widaribringan 172^r,30
refellere *II* widarstiuērēn (-en?) 155^v,6
regiō *I* fildi 18^r,3; *II* halba 152^v,26.
181^v,4
regnum *II* waltliut? 69^r,6
religāre *II* (gi)spannan 152^r,21
remittere *II* inbiotan 172^v,30
remūgītus *II* widarhal 198^v,17
repōnere *I* gibergan 19^v,21
Ox. nitharsettian 114^a,14
resolvere *II* ziwerfan 154^v,25
revellere *II* widarstiuērēn (-en?) 155^v,6
rhythmus *II* leih 158^v,28
rōbur *II* kolbo 138^v,21; skaft 181^v,27
Ox. grave robur: grendil 110^a,36 (*Anon.*);
robur sectum: rinda 113^a,27
rōrāre *II* nazzēn 173^r,25
rubor *II* rōtungā 188^v,12
ruere *II* sīgan 185^v,21

ruscum *I* holondar, holer 31^v,18

saburra *I* ledilstên 46^r,3

saevire *I* wōdian 25^r,12

sagulum *II* kozzo 145^v,11

saltus *I* roth 17^r,30

sarmentum *II* sprohho 57^v,16

sat *I* ~ esse helpan 18^r,18

scatebra *I* grāwithia?, grāuithia?
18^v,28

scindere *II* tesprēdian 154^r,18

scrābrō *I* hurnuti 46^v,21 *Ox.* hornut
109^b,17 (*auch* W.). 111^b,23 (*varia* gl.)

sēdere *II* stecken? 172^r,8

sēditiō *II* strīt 178^v,6

segnis *II* āgāhōt? 184^v,18

senātus *II* hērtuom 137^r,1

senex *II* gidigan 173^v,16

servāre *I* gibergan 19^v,21

seu *II* sōwedat 151^r,12

siccāre *II* firstreden 172^v,25

siliqua *I* pūla 18^r,24

situs *I* ligatha 18^r,22

solum *I* herth 18^r,14. 28^v,2

sonāre *II* heizan 131^v,30;
intquezzen (-an?)? 182^r,4

Ox. hellan 114^a,18

sonōrus *II* diozan 189^v,19

sōpire *II* birehhan 143^v,21

sorbum *I* swulk? 39^v,25

spādix 35^r,11 *Ox.* dūn 109^a,16 (*Isidor*)

specula *II* egga 181^r,32

spīculum *I* ango 44^r,10

stagnum *II* wāg 171^v,20

stellīō *I* wandwerpa 46^v,19

Ox. mol 109^b,15 (*auch* W.)

stīrps *II* stam 179^r,28

strepitus *II* krahhenga 152^v,30

strīdere *II* rūzan oder -en oder -ōn
155^v,30. 171^v,31

strīdor *II* rūzunga 186^v,15

stringere *II* rizzen 167^r,21;
girizzen 155^v,21

subligāre 173^r,28; *II* gurten 142^v,2

sublūstris *II* luzzillioht 152^v,9

subrīdēre *II* smiorōn 171^r,29

subsistere *II* gistillen 182^v,19

succīdere *II* firhouwan 158^v,14

sudis *II* stecko 187^r,14

sufficere *I* helpan 18^r,18

supellex *I* gitiugi 19^v,19

superbīre *II* kebisōn 181^r,3

superbus *II* hēr 147^r,20

suspectus *II* giskouwinga 155^r,6

suspendere *I* brākon 18^r,18

sustentāre *II* irspizzen 173^v,24

tabula *II* skintala 155^r,13

Ox. skindula 113^b,13

talpa *I* wandwerpa 20^r,5. 46^v,19

tandem *II* ubarlang 180^v,31

tantus *II* sō 153^v,2; filu 153^v,2

tēla *II* webbi 97^r,11. 154^r,29

Ox. spinn XIV

tēmō *I* thīhsla 19^v,25. 36^v,7;

II dihsila 194^v,30 *Ox.* thīhsla 109^a,11
(*auch* W.). 114^b,18; thessalia 111^r,36 (*Anon.*)

tempestās *II* wetar 147^r,11

temptāre *II* anafartōn 178^v,16

tenēre *II* fuoren 182^r,1

tepidus *II* warm 176^v,5

teres *II* sinawerbal 182^r,21

tergēre *II* gisalbōn 132^r,9

Ox. fegan 113^a,36

tergum *I* furh 18^v,15

terrēnus *II* ~ agger erdhouf 186^v,2

testūdō *II* skiltweringa 154^v,13

Ox. skildweri 112^a,32; skildwara 113^b,11

Teutonicus *II* diutisk 133^v,28

thōrāx *II* brustrok 180^v,25

Ox. brunnia 113^b,24

tilia *I* linda 32^r,22. 45^r,13; lindia 19^v,27

Ox. lindia 109^b,13 (*auch* W.); linda 110^b,3
(*Anon.*)

tollere *II* bringan 176^r,30;

ūfleinen 172a^v,19; bineman 188^r,17

- tonāre** *II* dōzōn 179^r,17
tondēre *I* wēthian 17^r,29
tornus *I* thrāian 32^r,15/16
torpēre *II* weihhēn 154^v,7
torquēre *II* skiozan 165^r,4
torrēre *II* siodan 138^r,12
torris *II* brant 130^r,17 *Ox.* brand
 113^a,34
trahere *II* slīzan 152^r,9
tremere *II* wagōn? 183^r,23
trepidāre *II* bibēn 172^r,11
tribulum *I* flaguri 19^v,18
Ox. flegil 110^a,37 (*Anon.*)
tridēns *I* gêr 17^r,27
turbidus *II* zornag 171^v,18
turma *II* skara 182^v,9
tussis *I* hōsto 41^v,18
tympanum *I* nava 32^r,17

Umbrō 168^r,23
unde *II* danana 136^r,31; dār 136^r,31
ungere *II* gilubbōn 158^v,25
unguis *II* huof 143^v,32
ungula *II* huof 186^v,27
ūrere *I* sengian 18^v,2

vacāre *II* muoza 169^v,8
vaccīnium *I* waldberi 5^v,8
vannus *I* wanna 19^v,20 *Ox.* XIV (*Anon.*)
vapōrāre *II* rouhhen 180^v,19
vāstus *II* ōdsam 160^v,16
vehiculum *II* sambuoh 145^v,17
vēlāre *II* bihāhan 189^r,32
vellere *II* ūzziohan 172a^v,16. 182^r,8
Ox. lōsian 113^b,25
vēnābulum *II* spioz 95^r,8 *Ox.* staf
 111^a,2 (*Anon.*); evurspiot 112^b,20 (*auch* W.)
venēnum 46^v,12

venīre *I* wahsan 18^r,4
verberāre *II* slahan 172a^v,20
versāre *II* wenten 142^r,28
vertere *II* bikēren 174^v,14;
 giskiuhēn 169^r,8
vertex *II* hōhī 181^r,32
verū *I* spit 31^v,1
vespertiliō *I* fletharswalwa 46^v,19
vestibulum *I* flōghūs 43^r,18
vestis *II* kozzo 145^v,11
vibrāre *II* wennen 153^r,21;
 hwettian? 182^v,16
vicia *I* hōit, hōwet 18^r,25
Ox. wikk(i)a 110^a,29 (*Anon.*)
vicis *I* alternīs vicibus
 anderwehsallihhūn 18^r,21
vicissim *I* anderwehsallihhūn 18^r,21
vidēre *II* dunken 149^v,24
Ox. gisehan 114^a,4
vīmineus *I* wīthīn 18^v,13. 19^v,19
vincere *II* hōnen 179^v,4
violāre *II* irwerten 177^v,7
violārium *I* fiolstedi 43^r,30
violentia *II* nōt 178^v,20
virgeus *I* wīthīn 19^v,19
Ox. gart 110^a,39 (*Anon.*)
vīrōsus *I* giettarag 18^r,8
virtūs *II* deganheitī 137^r,27
vīscum *I* līm 43^v,9
Ox. mistil 109^b,12. 110^a,2 (*Servius.*)
 113^a,26; hulis 110^a,32 (*Anon.*). 111^a,12
 (*Anon.*)
volāre *II* faran 184^v,26
Volscus *II* gēns Volzca winiddiot
 134^v,25
volūtābrum *I* sol 40^r,25
volvere *II* zabalōn 170^v,19
vōmis *I* skar 19^v,16

Hildegard von Bingen und die Päpste

Eine Bestandsaufnahme

VON MICHAEL EMBACH

Vorbemerkungen

Hildegard von Bingen (1098–1179) unterhielt während ihres langen schriftstellerischen Wirkens immer wieder Kontakte zu den Päpsten. Zwar hat Hildegard keinen Papst persönlich kennen gelernt, sie stand jedoch in brieflichen Verbindungen mit verschiedenen Amtsträgern. Es liegen Briefe Hildegards an folgende Päpste ihrer Zeit vor: an Eugen III. (1145–1153), Anastasius IV. (1153/54), Hadrian IV. (1154–1159) und Alexander III. (1159–1181). Überblickt man die Überlieferung, so lassen sich sieben Briefe identifizieren, die Hildegard an die vier genannten Päpste gesandt hat. Hinzu kommt ein erhaltenes Antwortschreiben Papst Eugens III. an Hildegard, dessen Echtheit allerdings umstritten ist. Ein weiteres Schreiben Eugens III. an Hildegard muss als verschollen gelten. Von der zeitlichen Zuordnung her fallen Hildegards Papst-Briefe in die Jahre 1148 bis 1173. Sie umfassen einen Zeitraum von 25 Jahren und decken damit exakt jene Epoche ab, in der auch die sogenannte Visionstrilogie aus ‘Scivias’, ‘Liber vitae meritum’ und ‘Liber divinorum operum’ entstanden ist.²

Bevor ich mich den Quellen zuwende, die uns nähere Aufschlüsse über Hildegards Stellung zu den Päpsten gewähren können, möchte ich drei quellenkritische Vorbemerkungen machen.

Zum ersten ist darauf hinzuweisen, dass eine eigene Forschungsdebatte darüber geführt wurde, welche Briefe Hildegards echt sind, welche unecht sind und welche redaktionell bearbeitet wurden.³ Die mit diesem Problemkreis

2 An älterer Literatur zu Hildegards Papstbriefen ist zu nennen: Paul von Winterfeld, Die vier Papstbriefe in der Briefsammlung der hl. Hildegard, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 27 (1901), S. 237–244. Franz Haug, Zur Echtheitsfrage der drei Papstbriefe der hl. Hildegard von Bingen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 52 (1934), S. 199–203.

3 Vgl. Bernhard Schmeidler, Bemerkungen zum Corpus der Briefe der hl. Hildegard von Bingen, in: Corona Quernea: Festgabe Karl Strecker zum 80. Geburtstag dargebracht, hg. von Edmund E. Stengel, Leipzig 1941, S. 335–366. Marianna Schrader/Adelgundis Führkötter, Die Echtheit des Schrifttums der heiligen Hildegard von Bingen. Quellenkritische Untersuchungen (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, H. 6), Köln/Graz 1956, S. 111–123. Lieven van Acker, Der Briefwechsel der heiligen Hildegard von Bingen: Vorbemerkungen zu einer kritischen Edition, in: Revue Bénédictine 98 (1988), S. 141–168 und 99 (1989), S. 118–154. Konrad Bund, Zu methodischen Problemen der Neuedition des Epistolariums der Hildegard von Bingen,

zusammenhängenden Fragen sind auch im Hinblick auf Hildegards Stellung zu den Päpsten von Belang. Sie sind gleichwohl nicht leicht zu beantworten. Große Bedeutung für die Art der zu gebenden Antwort besitzt die Frage, ob man die Briefausgabe des ‘Riesenkodex’ oder jene der Wiener Handschrift Cod. lat. 963 und der ‘Zweifaltener Briefhandschrift’ (LB Stuttgart, Cod. Theol. Phil. 4° 253) zugrunde legt. Der um 1180/90 entstandene ‘Riesenkodex’ präsentiert die Briefe Hildegards in einer jungen, redaktionell stark bearbeiteten Fassung. Die Wiener Handschrift Cod. lat. 963 hingegen spiegelt, obwohl sie erst im 13. Jahrhundert entstanden ist, einen textgenetisch älteren und originaleren Status wider. Auch die Zweifaltener Handschrift bietet älteres Material. Sie beruht teilweise sogar auf Abschriften von Originalbriefen Hildegards, besitzt also apographen Charakter. Bezüglich des ‘Riesenkodex’ lässt sich, vereinfacht ausgedrückt, sagen: Der ‘Riesenkodex’ vermittelt uns, zumindest im ‘Epistolarium’, ein stark ‘aufpoliertes’, geschöntes Bild Hildegards. Er zeigt die Visionärin in der Rolle der allseits akzeptierten Autorität, auch und gerade gegenüber den Päpsten. Dies ist in den älteren Briefsammlungen noch nicht der Fall, zumindest nicht so ausgeprägt.

Im Rahmen der vorliegenden Publikation können die mit der Echtheitsfrage zusammenhängenden Aspekte von Hildegards Papstbriefen nur ganz am Rande angeschnitten werden. Die Textbasis unserer Untersuchung bietet jenes Briefkorpus, das in der historisch-kritischen Edition von Hildegards ‘Epistolarium’ bzw. in deren deutscher Übersetzung als authentisch hildegardisch betrachtet und unter dem Namen Hildegards publiziert ist.

Zum zweiten: Es verdient Beachtung, dass Hildegard zwar mit regulären Päpsten kommuniziert hat, nicht aber mit sogenannten Gegenpäpsten. Sie waren in der Zeit des Schismas tätig und wurden von Kaiser Friedrich Barbarossa eingesetzt bzw. protegiert. Zu nennen sind Viktor IV. (1159–1164), Paschalis III. (1164–1168), Kalixt III. (1168–1178) und Innozenz III. (1179–1180).

Das Schisma, um das es an dieser Stelle geht, fällt in die Jahre 1159 bis 1177. Es wird nach dem damals amtierenden Papst das ‘alexandrinische Schisma’ genannt.⁴ Die beteiligten Personen und Parteien zeigen sich zutiefst verfangen in die Auseinandersetzungen um den Primat von Kaisertum und Papsttum, von

eines Briefwechsels mit komplizierter Überlieferungslage, in: Rheinische Vierteljahresblätter 57 (1993), S. 338–349. Ders., Rezension zu Hildegardis Bingensis Epistolarium, Pars prima, I–XC, ed. L. van Acker (Corpus christianorum, Cont. Med. 91), Turnhout 1991, in: Mittellateinisches Jahrbuch 28 (1993), S. 136–147. Monika Klaes, Von einer Briefsammlung zum literarischen Briefbuch: Anmerkungen zur Überlieferung der Briefe Hildegards von Bingen, in: Hildegard von Bingen. Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag, hg. von Edeltraud Forster (u. a.), Freiburg i.Br. / Basel/Wien 1997, S. 153–170.

4 Kai-Michael Sprenger, Zwischen den Stühlen. Studien zur Wahrnehmung des Alexandrinischen Schismas in Reichsitalien (1159–1177) (Bibliothek des deutschen Historischen Instituts, Bd. 125), Berlin (u. a.) 2012.

Sacerdotium und Imperium, von geistlicher und weltlicher Herrschaft. Hildegard erweist sich in diesem Konflikt als konsequent papsttreu und – da, wo es notwendig ist – zugleich als kaiserkritisch. Ich werde auf diesen Sachverhalt noch näher eingehen.

Zum dritten: Neben den Briefen als Quellen aus den Lebzeiten Hildegards tritt der Einsatz verschiedener Päpste um die Heiligsprechung Hildegards nach dem Tod der Seherin in den Blick. Der Prozess zur geplanten Heiligsprechung Hildegards setzte um 1227 und damit etwa 30 Jahre nach Hildegards Tod ein. Er wurde maßgeblich von den Päpsten betrieben. Wichtige Förderer des Prozesses waren die Päpste Gregor IX. (1227–1241), Innozenz IV. (1243–1254) und Johannes XXII. (1316–1334). Doch erst ca. 800 Jahre später, im Jahre 2012, konnte der ins Stocken geratene Prozess durch Papst Benedikt XVI. (2005–2013) erfolgreich zum Abschluss gebracht werden.

Bereits diese wenigen Bemerkungen lassen erkennen, welche bedeutende Rolle die Päpste in dem breit gefächerten Spektrum von Leben, Werk und Nachwirkungen Hildegards spielten. Um es auf den Punkt zu bringen: Ohne die Intervention der Päpste wäre Hildegard keine visionäre Schriftstellerin und erst recht keine Heilige und Kirchenlehrerin geworden.

Schauen wir nunmehr genauer hin, wie sich die Beziehungen Hildegards von Bingen zu den Päpsten ihrer Zeit gestalteten. Ich beginne mit dem Briefwechsel zwischen Hildegard und den Päpsten.

Hildegard und Papst Eugen III.

Von weit tragender Bedeutung für die Laufbahn Hildegards als Visionärin gestalteten sich die Kontakte zu Papst Eugen III. (1145–1153).

Eugen III. war Mitglied des Zisterzienserordens. Er gilt als Freund und Schüler Bernhards von Clairvaux, der wohl einflussreichsten Kirchenpersönlichkeit des 12. Jahrhunderts. Hildegards Kontakte zu Papst Eugen III. kamen auf Initiative der Seherin hin zustande. Wie Hildegard in den autobiographischen Passagen ihrer 'Vita' mitteilt, hatte sie von Kindesbeinen an Visionen empfangen. Hildegard brachte jedoch lange Zeit nicht den Mut auf, den Menschen in ihrem Lebensumfeld von diesen Visionen zu berichten oder sie gar aufzuzeichnen.

Im Eingangstext zum 'Scivias', der berühmten 'Protestificatio', geht Hildegard ausführlich auf den eigentlichen Beginn ihrer Visionstätigkeit ein. Im Jahre 1140, Hildegard zählte zu diesem Zeitpunkt 42 Jahre und sieben Monate, sei ein überhelles Licht auf sie herabgeflossen. Eine Stimme aus dem Himmel habe sie aufgefordert niederzuschreiben, was sie sehe und höre. Aus dem Gehorsam gegenüber diesem transzendenten Auftrag entstand die erste Visionsschrift, der 'Scivias'. Über zehn Jahre hinweg, von 1141 bis 1151, hat Hildegard an ihrem Erstlingswerk gearbeitet, tatkräftig unterstützt von ihrer Mitschwester Richardis von Stade und ihrem Sekretär Volmar.

Da Hildegard auch nach Jahren der Arbeit noch im Zweifel war, ob die empfangenen Visionen und Auditionen rechtmäßig seien und der Lehre der Kirche entsprächen, wandte sie sich in zwei Schreiben an die bedeutendsten kirchlichen Autoritäten ihrer Zeit, an Papst Eugen III. und an Bernhard von Clairvaux.

Bernhard von Clairvaux antwortete auf Hildegards Brief in einer positiven, die Seherin ermutigenden Weise. „Wir freuen uns mit dir über die Gnade Gottes, die in dir ist“, so der berühmte Zisterzienserabt. „Und was uns angeht, so ermahnen und beschwören wir dich, sie als Gnade zu erachten und ihr mit der ganzen Liebeskraft der Demut und Hingabe zu entsprechen.“⁵ Im Übrigen habe Hildegard eine innere Unterweisung und Salbung erfahren, die sie bereits über alles unterrichtet habe und weitere Belehrungen unnötig mache.

Auch Papst Eugen III. gelangte zu einem positiven Ergebnis. Der Papst weilte zur Zeit von Hildegards Anfrage in Deutschland. Von November 1147 bis Februar 1148 hielt Eugen III. sich in Trier auf, um eine Reformsynode abzuhalten. Abt Kuno von Disibodenberg nutzte die Gelegenheit und sandte Teile des zu diesem Zeitpunkt noch unfertigen ‘Scivias’ an Bischof Heinrich von Mainz. Der Bischof gehörte zu den Förderern Hildegards. Er wurde, wie Marianna Schrader und Adelgundis Führkötter es ausdrückten, der “erste Vermittler der päpstlichen Approbation und der Beziehungen der Seherin zu [Papst] Eugen”⁶. Umgekehrt setzte auch Hildegard sich für Erzbischof Heinrich ein, als beim Papst Klagen gegen ihn wegen angeblicher Inkompetenz (“inutilitas”) und einer vermeintlichen Verschleuderung von Kirchengut (“distractio ecclesiae”) geführt wurden. Hildegard vermochte trotz ihrer Intervention zugunsten des Bischofs dessen auf dem Fürstentag zu Worms an Pfingsten 1153 erfolgte Absetzung nicht zu verhindern. Immerhin zwei Schreiben verfasste Hildegard im Hinblick auf die drohende Depossedierung des Mainzer Oberhirten. Eines ging an Papst Eugen III., ein anderes an die päpstlichen Legaten, die mit der Angelegenheit betraut waren. Hildegard argumentierte, es zieme sich nicht, Vorgesetzte ihres Amtes zu entheben, nur weil deren Untergebene dies erwarteten. In ihrem Brief an den Papst streitet Hildegard die Anschuldigen gegen den Erzbischof nicht ab. Sie legt dar, der Papst solle den Beschuldigten sehr wohl zu rechtweisen, nicht aber die Amtsenthebung vollziehen. Hinter dieser Argumentation stehen zwei theologische und gesellschaftspolitische Grundauffassungen Hildegards: Erstens dürfe sich niemals ein Untergebener gegen seinen Leiter erheben, zweitens dürfe eine Person den ihr zukommenden hohen Rang nur im äußersten Ausnahmefall und nur aus schwerwiegenden Gründen verlieren.

Wie angedeutet, verlief die Angelegenheit anders als Hildegard es sich erhofft hatte. Der Mainzer Oberhirte wurde abgesetzt und an seiner Stelle Arnold von

5 Hildegard von Bingen, *Im Feuer der Taube*. Die Briefe, übers. u. hg. von Walburga Storch OSB, Augsburg 1997, S. 21.

6 Schrader/Führkötter [Anm. 2], S. 115.

Selenhofen (1155–1160) inthronisiert. Die entscheidende Frage, wer die Untergebenen waren, die den Mainzer Erzbischof beim Papst angeklagt hatten, führt zu überraschenden Ergebnissen: Es waren nicht Anhänger Friedrich Barbarossas, sondern Kreise des Mainzer Klerikers und Kanzler Friedrich Barbarossas Arnold von Selenhofen.⁷ Auf der anderen Seite stand auch die Amtsführung Arnolds von Selenhofen unter keinem guten Stern. Der neue Bischof, ein sozialer „Aufsteiger“, geriet immer wieder in Konflikte mit der Stadt Mainz und den alteingesessenen Adelsfamilien. Im Jahre 1160 eskalierten diese Konflikte und führten zur Ermordung des Erzbischofs, der sich in das Mainzer Kloster St. Jakob zurückgezogen hatte. Angeblich soll der Abt des Klosters mit den aufständischen Bürgern sympathisiert haben. Wie dem auch sei, die Episode zeigt in aller Deutlichkeit, wie intensiv Hildegard in die innersten Probleme der Mainzer Kirchenpolitik einbezogen war.

Ich komme zum Verhältnis Hildegards zu Papst Eugen III. zurück. Erzbischof Heinrich von Mainz ersuchte den in Trier weilenden Papst um sein Urteil über Hildegard. Um zu einem klaren Bild zu gelangen, entsandte Eugen III. Bischof Adalbero von Verdun mit einer Kommission auf den Disibodenberg. Man wollte eine Überprüfung vor Ort vornehmen. Wieder war das Ergebnis zustimmend. Die Kommission nahm Abschriften des ‚Scivias‘ mit nach Trier, um sie dem Papst und der versammelten Synode vorzulegen. Während der Synode soll der Papst selbst den versammelten Klerikern Teile des Textes vorgelesen haben, so berichtet es die ‚Vita Hildegardis‘ (Buch 1, Kapitel 4). Der ebenfalls in Trier anwesende Bernhard von Clairvaux soll hierauf den Papst aufgefordert haben, die visionäre Begabung Hildegards zu bestätigen. Dies tat der Papst dann auch, sowohl vor den Teilnehmern der Synode als auch durch einen Brief an Hildegard und ein weiteres Schreiben an den Abt von Disibodenberg. Ausdrücklich hält die ‚Vita Hildegardis‘ fest, der Papst habe Hildegard im Namen Christi und des seligen Petrus die Erlaubnis erteilt, „alles zu veröffentlichen, was sie vom Heiligen Geist erfahren habe“⁸, und er habe sie zum Weiterschreiben ermuntert.

Hierdurch ermutigt, soll Hildegard einen Brief mit weiteren Offenbarungen nach Rom gesandt haben, der aber nicht mehr vorliegt. Der Brief Eugens III. an Hildegard wiederum drückt eine völlige Zustimmung zum geistlichen Wirken Hildegards aus, er enthält aber auch Mahnungen zur Demut und zur Rücksicht. Vor allem solle Hildegard, so der Papst, sich vor Augen halten, „dass nicht dem Anfänger, sondern dem Vollender Palme und Ruhm gebühren.“⁹

7 Tilo Altenburg, *Soziale Ordnungsvorstellungen bei Hildegard von Bingen* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 54), Stuttgart 2007, S. 140.

8 *Das Leben der heiligen Hildegard von Bingen. Vita sanctae Hildegardis*. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Michael Embach. Übers. von Dr. Monika Klaes-Hachmöller, hg. von der Abtei Rudesheim/Eibingen, Beuron 2013, S. 24.

9 Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 24.

Seit der Synode von Trier, d. h. seit der Jahreswende 1147/48, war Hildegard damit *die* kirchlich legitimierte visionäre Stimme ihrer Zeit. Sie genoss die Zustimmung Bernhards von Clairvaux und sie stand unter dem Schutz des amtierenden Papstes. Für den weiteren Erfolg von Hildegards Wirken war diese doppelte Bestätigung von ganz entscheidender Bedeutung. Wir dürfen nicht vergessen, dass etwa zur gleichen Zeit die häretische Bewegung der Katharer sich ausbreitete. Im Jahre 1143 sind die Katharer in Köln, im Jahre 1164 in Trier bezeugt. Visionäre Botschaften, noch dazu, wenn sie von einer "ungebildeten" Frau geäußert wurden, bedurften daher der kirchlichen Bestätigung, um nicht dem Verdacht der Häresie ausgeliefert zu sein.

Einen bildlichen Ausdruck fand die Bewertung Hildegards als die päpstlich legitimierte Stimme der Kirche u. a. in der Eingangsminiatur zum 'Illuminierten Scivias'.¹⁰ Dort wird Hildegard als unter dem Dach der Kirche sitzend dargestellt, während sie ihre Visionen empfängt und durch ihren Sekretär niederschreiben lässt. Dieses Bild gibt in nicht zu überbietender Deutlichkeit Hildegards Selbstverständnis und öffentliche Wahrnehmung als einer kirchlich approbierten Autorität wider. Der 'Illuminierte Scivias' ist zu Lebzeiten Hildegards und vermutlich unter ihrer persönlichen Anleitung entstanden. Die Eingangsminiatur kann daher als authentisches Selbstbild Hildegards, gewissermaßen als Programmminiatur, gelten. So wie Hildegard hier dargestellt ist, so wollte und sollte sie gesehen werden.

Wie schnell das Bild Hildegards als einer von Papst und Kirche approbierten prophetischen Stimme sich verbreitete, beweist eine Bemerkung von Hildegards Zeitgenossen Johannes von Salisbury (ca. 1115–1180). In einem 1167 entstandenen Schreiben bezeichnet Johannes von Salisbury Hildegard als "hochberühmt" (*visiones et oracula beatae illius et celeberrimae Hildegardis*).¹¹ Darüber hinaus hebt er hervor, Papst Eugen III. habe ihr seine Aufmerksamkeit geschenkt und sie sehr geschätzt. In zahlreichen Chroniken des Mittelalters finden sich ganz ähnliche Bewertungen.¹² Hildegards Nimbus als orthodoxe Stimme der Kirche und damit als die papsttreue Autorität ihrer Zeit verfestigte sich rasch und fand eine weite Verbreitung.

In den Briefen, die Hildegard an Eugen III. sandte, äußert die Seherin immer wieder auch die Mahnung, der Papst möge Gott treu bleiben und ihm mit

¹⁰ Michael Embach, Der Illuminierte Scivias (olim Nassauische Landesbibliothek Wiesbaden, Hs 1). Eingangsminiatur, Reproduktionsgeschichte und kodikologische Beschreibung, in: Unversehrt und unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, hg. von Rainer Berndt SJ in Verbindung mit Maura Zátanyi OSB (Erudiri Sapientia, Bd. 12), Münster 2015, S. 259–281.

¹¹ Johannes von Salisbury, Epistula 199, in: Patrologia latina. Bd. 199, Paris 1900, Sp. 220C.

¹² Michael Embach, Die Schriften Hildegards von Bingen. Studien zu ihrer Überlieferung und Rezeption im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Erudiri Sapientia, Bd. 4), Berlin 2003, S. 397–422.

ungeteiltem Herzen dienen. Umgekehrt warnt der Papst Hildegard vor Versuchungen und ermahnt sie, auf dem Weg der Auserwählten treu voran zu schreiten.

Hildegards Brief an Anastasius IV. (1153/54)

Der freundliche, fast demütige Ton, den Hildegard gegenüber Papst Eugen III. anschlug, ist in Hildegards Schreiben an Papst Anastasius IV. (ca. 1153–1154) nicht mehr anzutreffen.¹³ Anastasius war zum Zeitpunkt seiner Wahl bereits 80 Jahre alt. Sein Pontifikat währte lediglich 17 Monate. Anastasius IV. wird angelastet, zur Nachgiebigkeit gegenüber Kaiser Friedrich Barbarossa tendiert zu haben, andere Historiker attestieren ihm Altersschwäche.

In ihrem Schreiben an den Papst kritisiert Hildegard die nachgiebige Haltung des Papstes in scharfen Tönen. Dabei wird allerdings nicht recht deutlich, was konkret Hildegard an der Amtsführung des Papstes beanstandet. Diese mangelnde Konkretheit ist ein Kennzeichen nicht weniger Schreiben Hildegards. Gegenüber Anastasius IV. führt die Seherin lediglich aus, das „Auge [s]einer Erkenntnis sei zu matt geworden, um die stolzen Prahlerien der Menschen, die unter [s]eine Obhut gestellt sind, zu zügeln.“¹⁴ Der Papst vernachlässige „die Königstochter, nämlich die Gerechtigkeit“.¹⁵ – Ein schwerer Vorwurf, wenn man in Rechnung zieht, dass die Gerechtigkeit in der Lehre der Kirche seit jeher als eine der vier Kardinaltugenden galt. Die Vorwürfe steigern sich bis zu der Aussage: „Deshalb verachtest du, Mensch, der auf dem Papstthron sitzt, Gott, wenn du das Böse umarmst, sodaß du es nicht niederwirfst, sondern es küßt[!], da du es schweigend in den schlechten Menschen duldest.“¹⁶ Eine solche Haltung, so Hildegard, führe zur Tolerierung von Irrlehren und stürze die gesamte Menschheit in Verwirrung.

Aufgrund dieser starken Kritik hat Tilo Altenburg die Adressatenschaft von Hildegards Brief an Anastasius IV. angezweifelt.¹⁷ Er hält es für wahrscheinlicher, dass der Brief an einen der von Friedrich Barbarossa installierten Gegenpäpste gerichtet war. Hierzu würde passen, dass Hildegard in ihrem um 1163 begonnenen und um 1170 abgeschlossenen dritten Visionswerk, dem ‚Liber divinorum operum‘, eine Zukunftsvision ausbreitet, die thematisch gut zur Papstkritik des vermeintlichen Schreibens an Anastasius IV. passt. Es handelt sich um die letzte Vision des Werkes. Da Altenburg jedoch keinen Namen nennt und den vermeintlichen Gegenpapst nicht identifiziert, bleibt dieses Argument ohne Durchschlagskraft.

13 Raoul Manselli, Anastasio IV., in: *Enciclopedia dei Papi*, hg. von Massimo Bray, Rom 2000, Sp. 285 f.

14 Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 29.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 30.

17 Altenburg [Anm. 6], S. 235.

Im Anschluss an die Kritik an Papst Anastasius IV. folgt in Hildegards Schreiben ein Rekurs auf ihre eigene visionäre Berufung. Gott habe "ein kleines Zelt" (d. h. Hildegard) berührt, damit es Wunder schaue, eine unbekannte Schrift schaffe und eine unbekannte Sprache erklingen lasse. Mit den letztgenannten Bemerkungen sind Hildegards 'Litterae ignotae', das von ihr geschaffene Alphabet, und die 'Lingua ignota', die von ihr erfundene Sprache, gemeint. Diese Selbstzeugnisse bilden den ältesten Hinweis auf die beiden Sprachschriften Hildegards. Es ist bemerkenswert, dass Hildegard ausgerechnet die wirkungsgeschichtlich wenig bedeutenden Sprachschriften gegenüber dem Papst erwähnt, nicht aber den zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossenen 'Scivias' oder die musikalischen Kompositionen. Zum Schluss erfolgt die strenge Mahnung Hildegards, der Papst möge sich erheben und rascher zur Gerechtigkeit laufen, damit er nicht von Christus gerügt werde.

Der kritische Tonfall, den Hildegard gegenüber Anastasius IV. anschlägt, dürfte wie gesagt mit dessen entgegenkommender Haltung gegenüber Kaiser Friedrich Barbarossa zusammenhängen. Auf der anderen Seite gelang es dem Papst, den lange anhängigen Streit um die Bistümer Magdeburg und York zu lösen und dem Erzbischof von Magdeburg sogar das Pallium zu verschaffen. Dies hatte sein Amtsvorgänger Eugen III. noch abgelehnt. In der modernen Papstgeschichte wird Anastasius aufgrund dieser Erfolge wesentlich günstiger beurteilt als bei Hildegard. Nicht selten wird er sogar als Friedensstifter betrachtet.

Hildegards Brief an Hadrian IV. (1154/1159)

Hadrian IV. ist der einzige gebürtige Engländer in der Geschichte der Päpste.¹⁸ Die Amtszeit Hadrians war geprägt von Auseinandersetzungen zwischen der Stadt bzw. der Republik Rom, Friedrich Barbarossa und ihm selbst. Bereits unter Eugen III. war es in der Stadt Rom zur Errichtung einer Republik gekommen. Sowohl Friedrich Barbarossa als auch der Papst standen dieser Gründung ablehnend gegenüber. Treibende Kraft der Gründung war Arnold von Brescia (ca. 1090–1155) gewesen. Er gilt als der "erste kühne Kämpfer des Mittelalters gegen die Verweltlichung der Kirche."¹⁹ Arnold vertrat das Ideal völliger Armut nicht nur für die Ordensgeistlichen, sondern auch für den Weltklerus inklusive der Bischöfe. Bedingt durch die hieraus entstehenden Auseinandersetzungen musste der Papst zeitweise die Stadt verlassen, kehrte aber am 9. Dezember 1152 wieder nach Rom zurück. Am 25. März 1153 kam es in Konstantz zur Unterzeichnung eines Vertrages zugunsten des Papstes. Er sicherte

18 Brenda Bolton/Anne Duggan, *Adrian IV, the English Pope, 1154–1159*. Studies and Texts, Ashgate 2003.

19 Friedrich Wilhelm Bautz, *Hadrian IV*. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 2. Hamm 1990, S. 427–429, hier S. 427.

dem Papst zu, dass der deutsche König die aufständischen Römer unterwerfen und die Stadtherrschaft des Papstes wiederherstellen werde. Nach dem Tode Eugens III. erinnerte dessen zweiter Nachfolger Hadrian IV. Friedrich Barbarossa an sein Versprechen. In der Karwoche 1155 verlangte der Papst die Ausweisung Arnolds von Brescia. In der Tat wurde Arnold der Stadt verwiesen und wenig später festgesetzt. Als Bedingung für die Kaiserkrönung Friedrich Barbarossas forderte Hadrian IV. die Auslieferung Arnolds an die Kurie. Auch dies geschah. Arnold von Brescia wurde dem Papst übergeben, der ihn seinerseits an den römischen Stadtpräfekten weiterleitete. Dieser machte kurzen Prozess mit dem Aufrührer. Er ließ Arnold hängen, seinen Leichnam verbrennen und die Asche in den Tiber streuen.

Zu einer stabilen Beziehung zwischen weltlicher und kirchlicher Herrschaft führte dieses dramatische Geschehen entgegen aller Erwartungen jedoch nicht. Zwar wurde Friedrich Barbarossa am 18. Juni 1155 von Hadrian IV. im Petersdom zum Kaiser gekrönt. Doch bereits kurze Zeit später entstanden neue Konflikte zwischen der geistlichen und der weltlichen Herrschaft. Auf dem Reichstag von Besançon im Oktober 1157 überreichten zwei Kardinäle dem Kaiser ein Schreiben des Papstes. Einer der Kardinäle war der spätere Papst Alexander III. Durch die von Rainald von Dassel, dem Kanzler Friedrich Barbarossas, vorgenommene Übersetzung des Textes ins Deutsche kam es zu schweren Konflikten zwischen dem Kaiser und dem Papst. Rainald von Dassel hatte den Begriff 'beneficium', der das Kaisertum bezeichnete, als päpstliches Lehen gedeutet. Auf Seiten des Kaisers brach daraufhin ein Sturm der Entrüstung los. Zwar lenkte Hadrian IV. ein und legte dar, das Wort 'beneficium' sei lediglich im Sinne von 'Wohltat' zu verstehen. Doch blieb das Verhältnis angespannt. Bald darauf verbündete Hadrian IV. sich mit den Städten der Lombardei und erwog, den Bann gegen den Kaiser auszusprechen. Nur der am 1. September 1159 eintretende überraschende Tod Hadrians ließ es hierzu nicht mehr kommen.

In ihrem Schreiben an Hadrian IV. prophezeit Hildegard, der Papst werde "harte Kampfgefechte erleiden"²⁰. Dennoch werde er letztendlich obsiegen.

Der Brief Hildegards ist in seinen Formulierungen so allgemein gehalten, dass er als zeitgeschichtliche Quelle zur Erforschung der Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser nicht dient. Immerhin aber wird deutlich, dass Hildegard unverbrüchlich auf Seiten des Papstes steht. Anzumerken bleibt, dass die philologische Forschung zu den Papst-Briefen Hildegards mittlerweile davon ausgeht, dass der Brief an Hadrian IV. eigentlich an Papst Eugen III. gerichtet war und später umadressiert wurde.²¹ Erschwerend kommt hinzu, dass die 'Zwiefaltener Briefhandschrift' (fol. 44^v) den Brief ohne Angabe des Adressaten widergibt. Auch die Wiener Handschrift Cod. lat. 963 enthält Hildegards Brief

²⁰ Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 32.

²¹ Schrader/Führkötter [Anm. 2], S. 123: "Der Brief Hadrians ist in seiner echten Fassung ein Brief Eugens."

an Hadrian (fol. 102^v–103^v). Beide Kodizes bringen jedoch keine Antwortbriefe des Papstes an Hildegard, ebenso wenig, wie auf ein Anschreiben Hildegards an Papst Anastasius. Der ‘Riesenkodex’ schließlich fügt dem Schreiben an Hadrian einen fremden Brief an (fol. 330^vb–331^ra) und bearbeitet das Ganze durch eigene Variantenbildungen. Bei dem fremden Schreiben handelt es sich um einen Brief Hildegards an Abt Manegold von Hirsau.²² Der Brief Hadrians an Hildegard ist also das Produkt eines redaktionellen Eingriffs durch die Rupertsberger ‘Hildegard-Kanzlei’. Wieder wird deutlich, wie schwankend der Boden ist, wenn man Hildegards Papstbriefe auf eine textphilologisch unkritische Weise im Sinne von historischen Quellen nutzen möchte.

Hildegard während des ‘alexandrinischen Schismas’ von 1159–1177

Mehr als Beobachterin denn als Kommentatorin war Hildegard in das ‘alexandrinische Schisma’ verwickelt. Die konkreten Äußerungen, die sie hierüber macht, fallen spärlich und zurückhaltend aus. So teilt Hildegard in einem Schreiben an den Abt von St. Nabor kategorisch mit: “Der Herr gibt mir nicht den Auftrag, über die Spaltung der Kirche zu sprechen ...”.²³ Immerhin aber äußert Hildegard sich in einem Schreiben, dessen Adressaten wir nicht kennen, bedauernd über die Spaltung der Kirche: “Die apostolische Vollmacht nämlich, die jetzt in zwei Teile gespalten ist, weigert sich, zu verbinden, was ihr zu eigen ist.”²⁴ Im Vorspann zu ihrer zweiten und dritten Visionsschrift bringt Hildegard schließlich Friedrich Barbarossa im Zusammenhang mit der Unterdrückung des Heiligen Stuhles ins Spiel.²⁵ Im Prooemium zum ‘Liber divinorum operum’ etwa teilt Hildegard mit, sie habe ihre Schrift im Jahre 1163 begonnen, zu einer Zeit, “als die Unterdrückung des römischen Stuhls sich noch nicht gelegt hatte, unter Friedrich dem römischen Kaiser.”²⁶ Auf sublime Weise wird hierdurch der Kaiser zum Verursacher der Krise gestempelt.

Bereits im Jahre 1155 war es zwischen Papst und Kaiser beinahe zu einem öffentlichen Eklat gekommen. Kaiser Barbarossa hatte es gegenüber dem zu Pferde sitzenden Papst Hadrian IV. (1154–1159) abgelehnt, den Zügel- und Bügeldienst zu leisten. Dieser Dienst war zwar kein Vasallen-, sondern lediglich ein Ehrendienst. Trotzdem offenbarte seine Ablehnung durch den Herrscher eine sich verschärfende Entfremdung zwischen Kaiser und Papst. Die tiefere Ursache hierfür lag in weltlichen Interessenkonflikten, die sich vor allem um die Vorherrschaft einer Reihe italienischer Landstriche drehten.

²² Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 258.

²³ Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 374.

²⁴ Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 384f.

²⁵ Altenburg [Anm. 6], S. 236.

²⁶ Hildegard von Bingen, *Welt und Mensch. Das Buch ‘Operatione Dei’ aus dem Genter Kodex* übers. u. erl. von Heinrich Schipperges, Salzburg 1965, S. 21.

Nach dem Tode Papst Hadrians im Jahre 1159 war es zu einer Doppelwahl gekommen. Die Mehrheit der Kardinäle wählte Alexander III. zum neuen Papst, die Minderheit den als kaiserfreundlich geltenden Viktor IV. Es entstand ein Schisma, das sich noch über drei weitere Päpste erstrecken sollte und erst im Jahre 1177 überwunden wurde. Nachdem Friedrich Barbarossa offen für den schismatischen Papst Viktor IV. Partei ergriffen hatte, brach der Konflikt zwischen Kaisertum und Papsttum in aller Schärfe aus. Alexander III. geriet zunächst in die Defensive. Der Kaiser sprach die Reichsacht und den Kirchenbann über den Papst aus und Alexander musste fliehen. Von 1161 bis 1165 weilte der Pontifex in Frankreich im Exil. Nach dem Tode Viktors IV. änderte sich dies. Der Anhang Alexanders wuchs in ganz Europa an, und zwar auch unter Vertretern der kaiserlichen Fraktion. Besondere Unterstützung erfuhr Alexander III. durch die oberitalienischen Städte. Die im Jahre 1168 neu gegründete Stadt Alessandria etwa wurde sogar nach Papst Alexander III. benannt. Mit dem Frieden von Venedig 1177 kam es zu einer Verständigung zwischen Kaiser und Papst. Damit war der Versuch Friedrich Barbarossas, eine kaiserliche Kirchenhoheit auszuüben, der sich auch der Papst zu beugen habe, endgültig gescheitert.

In ihrem aus dem Jahr 1173 stammenden Schreiben an Alexander III. ermutigt Hildegard den Papst, auch im Schisma gütig zu bleiben. Sie zitiert das Gleichnis vom verlorenen Sohn herbei und positioniert den Papst in die Rolle des gütigen Vaters.

Daneben bittet Hildegard den Papst um Unterstützung in ihrem Bemühen, auch weiterhin den für ihr Kloster zuständigen Geistlichen frei wählen zu dürfen. Der Abt von Kloster Disibodenberg hatte gegen dieses Privileg Einspruch erhoben. Der Papst antwortet Hildegard nicht direkt, sondern mit einem Schreiben an Propst Wezzelin von St. Andreas in Köln.²⁷ Darin bestimmt er Wezzelin, sich der Sache anzunehmen und eine für Hildegards Kloster günstige Lösung herbeizuführen.

Es bliebe darauf hinzuweisen, dass der 'Riesenkodex', eine Art Ausgabe letzter Hand der Schriften Hildegards, versucht hat, Hildegards Korrespondenz mit den Päpsten als regulären Briefwechsel von Anfrage- und Antwortschreiben darzustellen. Dabei sind es im Falle von Eugen, Anastasius und Hadrian jeweils die Päpste, die Schreiben an Hildegard richten, auf die Hildegard dann antwortet. Nur im Briefwechsel mit Alexander III. ist Hildegard die Anfragende. In Wirklichkeit liegen, wie oben gezeigt, nicht für alle Briefe Hildegards tatsächlich auch Antwortschreiben der Päpste vor. Weder Anastasius IV. noch Hadrian IV. scheinen auf Hildegards Briefe reagiert zu haben.

Hildegards Beziehungen zu Friedrich Barbarossa wiederum waren durchaus ambivalent. Es liegen drei Schreiben Hildegards an den deutschen Herrscher sowie eine Antwort des Kaisers an Hildegard vor.²⁸ Die ursprünglichen Textfassungen

²⁷ Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 34 f.

²⁸ August Schuchert, Die heilige Hildegard in der Politik, aufgrund ihres Königs- und

überliefert die ‘Zweifaltener Briefhandschrift’. War Hildegard zu Beginn der Amtszeit Friedrichs als deutscher König (1152) noch voller Hoffnung auf ein gedeihliches Miteinander, so änderte sich dies mit dem Ausbruch des Schismas schlagartig. Hildegard warnt den irdischen Herrscher, den sie zunächst als kommenden Friedensstifter apostrophiert hatte, nunmehr davor, dass der himmlische König ihn wegen der Blindheit seiner Augen niederstrecken werde. Im letzten Brief trägt sie ihre Drohbotschaft sogar in der Person Gottes vor: “Trotz vernichte ich, und den Widerspruch derer, die mich gering schätzen, zermalme ich um meiner selbst willen.”²⁹ Auf der anderen Seite bittet der Kaiser Hildegards Konvent um Fürsprache bei Gott, “während wir uns mit irdischen Geschäften plagen”³⁰. Und auf seine Bitten hin erschien Hildegard sogar persönlich vor dem Kaiser. Die Begegnung fand statt bei einem Reichstag in Ingelheim, vermutlich zwischen 1156 und 1158. Letztendlich hat Kaiser Friedrich Barbarossa auf Bitten Hildegards hin am 11. April 1163 eine Schutzurkunde für Kloster Rupertsberg ausgestellt, die für Hildegards Neugründung von großer Bedeutung war (Koblenz, Landeshauptarchiv). Unter anderem garantierte diese Urkunde Steuerfreiheit und freie Wahl des Klostersvogts.³¹

Eine zweite, päpstliche Schutzurkunde stellte Papst Lucius III. (1181–1185) dem Konvent von Kloster Rupertsberg aus (Koblenz, Landeshauptarchiv).³² Die Urkunde datiert vom 22. November 1184 oder 1185, stammt also aus einer Zeit, da Hildegard bereits verstorben war. Durch die Urkunde versichert der Papst Kloster Rupertsberg seines Schutzes und Segens. Er benennt verschiedene Orte und Liegenschaften im Eigentum des Konvents und warnt davor, sich ihrer zu bemächtigen.

Damit unterstand Hildegards Kloster dem Schutzes der höchsten weltlichen sowie der höchsten geistlichen Autorität. Kaiser und Papst hatten ihren machtvollen Arm über Hildegards Gründung ausgestreckt, auch dies ein Ausdruck der guten Verbindungen Hildegards zu den Päpsten.

Die Rolle der Päpste im Heiligsprechungsprozess Hildegards

Bereits eine Generation nach Hildegards Tod wurden offizielle Bemühungen ergriffen, die Seherin heiligsprechen zu lassen. Hierbei spielten die Päpste zumindest intentional eine sehr aktive, positive Rolle.

Eine vom 27. Januar 1228 datierende päpstliche Bulle Gregors IX. (1227–1241) an die Kirche von Mainz nimmt einen entsprechenden Antrag an die

der zwei Kaiserbriefe, in: St. Hildegard von Bingen, die größte deutsche Frau. Festschrift zur St. Hildegardis-Jubelfeier, hg. von Johannes Kohl, Bingen 1929, S. 30f.

29 Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 509.

30 Hildegard von Bingen [Anm. 4], S. 508.

31 Abbildung in: Hildegard von Bingen 1098–1179, hg. von Hans-Jürgen Kotzur, bearb. von Winfried Wilhelmy und Ines Koring, Mainz 1998, S. 98f.

32 Abbildung: Ebd.

römische Kurie an und setzt den Informativprozess in Gang. Aus dem Schreiben geht hervor, dass Kloster Rupertsberg und die Kirche von Mainz gemeinsam in Rom die Heiligsprechung Hildegards beantragt hatten. Dann führt der Papst aus, Hildegard habe in der Vergangenheit zahlreiche Wunder gewirkt und werde dies ohne Zweifel auch in Zukunft tun. Durch die Offenbarung des Heiligen Geistes hierzu befähigt, habe sie viele Bücher verfasst, die es Wert seien, in der römischen Kirche zur Kenntnis gebracht zu werden. Außerdem habe Hildegard einen lobenswerten und heiligen Lebenswandel geführt. Aufgrund dieser Leistungen wolle der Papst nunmehr jene erhöhen, die der Herr im Himmel bereits geehrt habe.

Der hieraus entstehende Informativprozess wurde von der römischen Kurie an die Kirche von Mainz delegiert. Mainzer Kleriker, die darin eine Rolle spielten, waren der Propst Gerbod, der Dekan Walter und der Scholaster Arnold aus St. Peter. Nach Ablauf von sechs Jahren legte die Kirche von Mainz als Ergebnis des Informativprozesses die 'Acta canonisationis' vor. Die dort gesammelten Fakten insbesondere zu den Wundern Hildegards waren jedoch dürftig. Häufig fehlten Angaben zu den beteiligten Personen oder zu Ort und Zeit der Geschehnisse. Ganz folgerichtig scheint Papst Gregor mit dem Resultat nicht zufrieden gewesen zu sein. Am 6. Mai 1237 erteilte er einer Gruppe Mainzer Kleriker den Auftrag, eine zusätzliche Untersuchung vorzunehmen und neue Details zu sammeln. Doch gingen auch diesmal die Mainzer Zuständigen offenbar nicht sehr engagiert zu Werke. Papst Gregor IX. starb über die Angelegenheit weg, ohne dass etwas geschah.

Auch sein Nachfolger, Papst Innozenz IV., bemühte sich um die Heiligsprechung Hildegards. In einem Schreiben vom 24. November 1243 versuchte der Papst, den stagnierenden Prozess wieder in Gang zu setzen. Das Ergebnis war wiederum negativ. Es kam lediglich zur Anfertigung handschriftlicher Nachträge auf dem Original der Kanonisationsakten von 1233. Die eingefügten Nachträge teilen aber häufig nur mit, dass keine genaueren Angaben zu machen seien. Lediglich ein einziger Wunderbericht auf der Rückseite des Dokuments wird vertiefend dargestellt. Zudem verblieb das ergänzte Protokoll in Mainz, ohne dass es nach Rom gesandt wurde. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurde es schließlich nach Koblenz abgegeben. Heute liegt es im dortigen Landeshauptarchiv. Ob eine Rein- oder Abschrift des Dokuments nach Rom gegangen ist, lässt sich nicht mehr erhellen. Sollte dies der Fall gewesen sein, so scheint sie sich nicht erhalten zu haben.

Auch die im Jahre 1317 von Papst Johannes XXII. erneut aufgegriffenen Bemühungen um eine Heiligsprechung Hildegards verliefen im Sande.

So verwundert es nicht, dass Rom im weiteren Verlauf das Interesse an der Sache verlor und die Heiligsprechung nicht zustande kam. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass von den 72 Heiligsprechungsprozessen, die zwischen 1198 und 1431 an der römischen Kurie durchgeführt wurden, nur 32 erfolgreich verliefen. Und von den hierbei geprüften 13 Frauen wurden nur

sechs heiliggesprochen, darunter keine einzige Benediktinerin und mit Klara von Assisi nur eine Ordensfrau. Trotzdem ergibt sich der Eindruck, dass die Heiligsprechung Hildegards vom Bistum Mainz nicht fahrlässig, sondern vorsätzlich verschleppt wurde. Über die möglichen Gründe hierfür lässt sich nur spekulieren. Der Mainzer Heiligenkalender hatte spätestens im 10. Jahrhundert im Wesentlichen seinen Abschluss gefunden. Die Aufnahme neuer Heiliger gelang – wenn überhaupt – nur äußerst schleppend. Außerdem musste Hildegard gerade in Mainz als eine kleruskritische Autorität gelten. Letztendlich dürfte Kloster Rupertsberg als ein weit ausstrahlendes Wallfahrtszentrum zum Grab der heiligen Hildegard für die Mainzer Stadtklöster eine unliebsame Konkurrenz dargestellt haben. Mit dem gescheiterten Kanonisationsversuch enden die “Beziehungen” Hildegards von Bingen zu den Päpsten. Immerhin aber erhielt Kloster Rupertsberg noch eine von Papst Clemens VI. (1342–1352) in Avignon ausgestellte Ablassurkunde, die auf den 14. Juni 1342 datiert ist. Die Urkunde und der in ihr gewährte Ablass wurden wegen eines Blutwunders gewährt, das sich in der Marienkapelle des Klosters ereignet haben soll.

Einen späten Nachhall auf die erwünschte Heiligsprechung Hildegards bildet letztendlich die am 17. November 1489 erfolgte Öffnung von Hildegards Grab im Kloster Rupertsberg. Die von dem Mainzer Bischof Berthold von Henneberg (1484–1504) in Auftrag gegebene Maßnahme diente der Suche einer Heiligsprechungsurkunde, die man bei den Gebeinen Hildegards zu finden hoffte. Tatsächlich stieß man auf ein kleines Reliquiar, das die Gebeine Hildegards enthielt, von einer Heiligsprechungsurkunde war jedoch nichts zu sehen. Der auf dem Vorsatzblatt des ‘Riesenkodex’ dokumentierte Vorgang teilt mit, man habe die “ladulam sive locolum reliquiarum hildegardis virginis” eröffnet. Zwar seien wie erwartet die Gebeine Hildegards vorhanden gewesen, allerdings “sine testimonio literali de eius canonisatione”.³³

Bis in die jüngste Vergangenheit blieb es bei diesem Status. Hildegard war zwar eine allseits beliebte Volksheilige, der offizielle Status einer formell kanonisierten Gestalt der Kirchengeschichte blieb ihr jedoch versagt.

Eine nachhaltige Bereinigung dieser Situation trat erst unter Papst Benedikt XVI. ein.

Nachdem der Papst im Jahre 2010/11 das Kanonisationsverfahren neu angestoßen hatte, wurde Hildegard von Bingen am 10. Mai 2012 offiziell heilig gesprochen. Faktisch bedeutet dies die Möglichkeit einer Verehrung Hildegards innerhalb der gesamten Weltkirche. Darüber hinaus erfolgte am 7. Oktober 2012 im Rahmen der Eröffnung der 13. Römischen Bischofssynode auf dem Petersplatz in Rom die Erhebung Hildegards zur Kirchenlehrerin (‘*doctor ecclesiae universalis*’). Dieser Akt bescheinigte dem Werk der Seherin einen prägenden Einfluss auf die gesamte christliche Theologie. Neben Hildegard ist die genannte Ehrung bislang nur drei weiteren Frauen zuteil geworden: Teresa von Avila, Katharina von Siena und Theresia von Lisieux.

33 Vgl. Embach [Anm. 11], S. 474.

Zum Verschwinden des ‘veralteten’ Verbs *dagen* bei Hartmann von Aue

von YOSHIHIRO YOKOYAMA*

1. Hartmanns und Wolframs *dagen* und *kam/quam* in Zwierzinas Reimuntersuchungen

In seinen umfassenden Reimuntersuchungen zu den mittelhochdeutschen Dichtern von 1898, 1900 und 1901 befasst sich Konrad Zwierzina mit zahlreichen Teilaspekten,¹ darunter *dagen* ‘schweigen’ einschließlich der Präfixbildungen *gedagen* und *verdagen*.² Zwierzina erklärt das besagte Verb als “bereits im 13 jh. veraltet”, weswegen es Hartmann von Aue in seinem letzten Werk ‘Iwein’ (8166 Verse) nach den ersten 1000 Versen “gemieden” habe.³ Zwierzina stellt nämlich fest, dass die Flexionsformen des betreffenden Simplexverbs und der entsprechenden Präfixverben bei Hartmann bis zuletzt ‘Iwein’ v. 959 ausschließlich in der Reimzone insgesamt 47× belegt sind: in seinem Frühwerk ‘Erec’ (10192 Verse) 26×, in der ‘Klage’ (1914 Verse) 6×, im ‘Gregorius’ (4006 Verse) 5×, im ‘Armen Heinrich’ (1520 Verse) 1× und im ‘Iwein’ (ed. Henrici) 9×.⁴ Diese

* Das vorliegende Forschungsvorhaben wurde ursprünglich für das Sonderthema der Zeitschrift der Japanischen Gesellschaft für Germanistik ‘Ältere Germanistik, neue Perspektiven’ (in: Neue Beiträge zur Germanistik 14/1 [Doitsu Bungaku 151], 2015, S. 7ff.) in die Tat umgesetzt. Im Rückblick auf diese Ausgangssituation danke ich Akihiko Fujii (Universität Waseda, Tokio) für seine Anregung und den Gutachtern meines damals noch sehr rohen Exposé, Eckart Conrad Lutz (Universität Freiburg [Schweiz]), Stephan Elspaß (Universität Salzburg) und zwei anonymen, für ihre Stellungnahmen. Kurt Gärtner (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz) und Ralf Plate (MWB Trier/Universität Frankfurt) haben dankenswerterweise diverse Fassungen dieses Aufsatzes durchgesehen, mir nützliche Hinweise zu seiner Verbesserung gegeben und mich davon überzeugt, dass der vorliegende Beitrag zu der ‘unmodernen’ Problematik des Schweigens in den mittelhochdeutschen literarischen Texten, mit der sich nach 1978 (Mertens und Ruberg) die germanistische Mediävistik kaum mehr beschäftigt hat (s. Röcke/Velten 2017), eben als Arbeit im Geist Christoph Gerhardts hier nicht fehl am Platz ist.

1 Zwierzina 1898, 1900 und 1901.

2 Zwierzina 1898, S. 477f. (u. a. zu den Verhältnissen bei Wolfram) und 503f. (vor allem zu den Verhältnissen bei Hartmann), und Zwierzina 1901, S. 40 (zu den Verhältnissen bei Hartmann ergänzend und zu denen bei den anderen Dichtern).

3 Zwierzina 1901, S. 40 nach Zwierzina 1898, S. 503f., beide Zitate Zwierzina 1901, S. 40.

4 Zwierzina 1898, S. 503f., zu den von Zwierzina benutzten Ausgaben (Wolfram, Hartmann, ‘Wigalois’ und ‘Tristan’) s. ebd., S. 510; die einschlägigen Belege werden im Folgenden (‘Iwein’-Belege unten im Kapitel 2) anhand des HVA KBP neu ermittelt und aus den aktuellen Editionen angeführt: Gärtner 2006, Gärtner 2015, Wachinger

“merkwürdige Verteilung der Reime mit *dagen*, *dagte* u. s. w. bei Hartmann” (Zwierzina 1898, S. 477) ist nicht die einzige interessante Beobachtung Zwierzinas zum Vorkommen dieses Verbs, denn er stellt auch “die auffällige Verteilung des Wortes bei Wolfram” (ebd., S. 503, Anm. 1) fest: Es begegnet bei Wolfram von Eschenbach in seinem epischen Erstlings- und Hauptwerk ‘Parzival’ (24810 Verse) in der ersten Hälfte, d. h. in den Büchern I–VIII (12960 Verse), nur 1×, in der zweiten bzw. in den Büchern IX–XVI (11850 Verse) aber 15× und im ‘Willehalm’ (13988 Verse) noch 7×,⁵ und zwar ebenso immer als Reimwort

- 2011, Gärtner 2010 und Moser/Tervooren 1988. ‘Erec’ v. 45 *dagen* (: *sagen*), 577 *gedagen* (: *klagen*), 1448 *verdagen* (: *sagen*), 3034 *gedaget* (: *saget*), 3147 *gedagen* (: *gesagen*), 3185 *verdagen* (: *sagen*), 3374 *verdagen* (: *sagen*), 3421 *dagen* (: *erslagen*), 4300 *verdagen* (: *gesagen*), 4838 *verdagete* (: *sagete*), 5163 *verdagen* (: *gesagen*), 5467 *verdagen* (: *sagen*), 6458 *gedagen* (: *vertragen*), 6509 *verdaget* (: *gesaget*), 6551 *verdagen* (: *geslagen*), 7007 *gedagen* (: *klagen*), 7054 *verdaget* (: *gesaget*), 7455 *gedagen* (: *sagen*), 7501 *verdagen* (: *sagen*), 7518 *verdaget* (: *saget*), 7593 *verdagen* (: *sagen*), 7831 *verdagen* (: *vür sagen*), 7992 *verdaget* (: *saget*), 8306 *dagete* (: *sagete*), 8465 *verdagete* (: *sagete*), 9736 *verdagen* (: *sagen*); ‘Klage’ v. 322 *verdage* (: *klage*), 486 *dagen* (: *sagen*), 491 *gedage* (: *klage*), 507 *verdagen* (: *klagen*), 1281 *verdagest* (: *sagest*), 1594 *verdagen* (: *klagen*); ‘Gregorius’ v. 1427 Partizipialadjektiv *unverdaget* (: *gesaget*), 1759 *verdaget* (: *gesaget*), 2342 *verdaget* (: *gesaget*), 2353 *gedagetest* (: *sagetest*), 2587 *gedagen* (: *gesagen*); ‘Der arme Heinrich’ v. 502 *gedage* (: *klage*). Hartmann hat noch ein *gedagen* in seiner Lyrik 10: 2,8 gereimt (: *sagen*, s. das metrische Schema bei von Reusner 1985, S. 130, aber nach von Kraus 1981, S. 467 auch : *tragen* : *tagen* : *klagen*); Zwierzina 1898, S. 503 f. verweist, hier S. 504, Anm. 1, auf Vos 1896, S. 12, wo Anm. 2 bereits dieser Lyrik-Beleg genannt wird, übernimmt aber diesen nicht.
- 5 Zwierzina 1898, S. 477 f., wo allerdings Zwierzina aus den letzten acht Büchern des ‘Parzival’ (ed. Lachmann, so auch ‘Willehalm’) nur 14 Belegstellen anführt; von Wießner (Wießner 1943, S. 199; ders. 1959, S. 194; ders./Burger 1974 [zit.], S. 245 f., hier S. 246) wird ergänzend erwähnt, dass man “bei Zwierzina” und bei Schulz 1867 ‘Parzival’ 562,10 vermisst. Die Belege werden im Folgenden anhand von Hoffmann/Recker-Hamm (‘Parzival’ nach Lachmanns 5. Ausgabe), des elektronischen Belegarchivs des MWB und der MHDDBD (jeweils ‘Willehalm’ nach Schröders Ausgabe; zum MWB-Belegarchiv s. MWB, Bd. 1, S. VII, 3.1 u. Gärtner 2000, S. [34]–[42]) neu ermittelt und aus den aktuellen Editionen Lachmann/Schirok/Knecht 2003 und Heinzle 2009 angeführt; das von Heinzle 2009 wiederhergestellte und in seinem Text kursivierte *e* in der Synkope (s. ebd., S. 808 f., Punkt 7) habe ich durch Einklammerung kenntlich gemacht. ‘Parzival’ 253,17 *gedagn* (: *sagn*), 464,6 *verdagt* (: *sagt*), 550,16 *verdagt* (: *magt*), 555,6 *verdagn* (: *gesagn*), 556,28 *verdagen* (: *sagen*), 562,10 *verdageten* (: *klageten*), 587,9 *dagen* (: *klagen*), 608,4 *verdagen* (: *sagen*), 620,11 *verdage* (: *sage*), 632,14 *verdagt* (: *magt*), 634,28 *verdagn* (: *tragn*), 653,6 *verdagen* (: *gesagen*), 692,15 *verdagt* (: *magt*), 696,30 *verdagn* (: *sagn*), 735,14 *gedagn* (: *sagn*), 740,1 *verdagen* (: *klagen*); ‘Willehalm’ 144,25 *verdagen* (: *sagen*), 153,6 *verdagen* (: *sagen*), 284,1 *verdagen* (: *sagen*), 299,11 *verdage* (: *klage*), 372,5 *verdage*[*e*]t (: *unverzage*[*e*]t), 399,19 *gedage*[*e*]n (: *trage*[*e*]n), 428,4 *verdage*[*e*]t (: *sage*[*e*]t). Bei Schulz 1867, als dessen Textgrundlage im Vorwort Lachmanns Erstausgabe von 1833 genannt wird, wird der Reimtyp *-ageten* überhaupt vergebens gesucht und werden unter *-agten* (S. 7) nur ‘Parzival’ 125,17 f. *verzagten* : *jagten* und ‘Willehalm’ 21,27 f. *klagten* : *bejagten* (Heinzle 2009: *klage*[*e*]ten : *bejage*[*e*]ten) verzeichnet. Nach den Recherchen anhand

wie bei Hartmann.⁶ Im Hinblick auf das ungleichmäßige Vorkommen von (*ge-, ver*)*dagen* bei Hartmann will Emma Bürck Zwierzinas Argument entkräften und verweist in diesem Zusammenhang u. a. auf “die nicht minder ungleiche Verteilung bei Wolfram (Beob. [=Zwierzina 1898] S. 477), die sich auf diese Weise [d. h. wie Zwierzina diejenige bei Hartmann begründet] kaum erklären lässt”⁷ und für die Zwierzina auch nicht um eine Erklärung bemüht ist, abgesehen davon, dass er diesen Befund als eines typischer “Beispiele für Wandlungen in Wolframs Reimgebrauch, in denen der Wh. mit der zweiten Hälfte des Parz. zusammensteht” (Zwierzina 1898, S. 476), betrachtet. Bürcks weiteres Gegenargument besteht darin, dass, wenn Zwierzina recht hätte, Hartmann auch noch dazu veranlasst worden wäre, (*ge-, ver*)*dagen* in den ersten 1000 ‘Iwein’-Versen “nachträglich zu entfernen”.⁸ Oder in chronologischer Hinsicht “müsste man [...] mindestens die ersten 1000 Verse des Iwein abtrennen und vor den Greg. und a. H. setzen”.⁹ Es gibt später auch Plädoyers für eine solche separate Frühdatierung des ‘Iwein’-Anfangs, die sich aber nicht durchsetzen.¹⁰

Auf den Vergleich der beiden charakteristischen Befunde bei Hartmann und Wolfram geht Zwierzina also nicht weiter ein, sondern es geht ihm vor allem darum, dass bei Hartmann das Meiden von (*ge-, ver*)*dagen* zu einer anderen als dialektgeographisch relevant geltenden Reimpraxis parallel läuft. Es verhält sich mit der Sache nämlich so, dass Hartmann das Präteritum von *komen* in den seinem alemannischen Dialekt gemäßen leicht zu reimenden Formen *kam*, *kâmen* oder *kæme(n)* im ‘Erec’ 85×, in der ‘Klage’ 1×, im ‘Gregorius’ 21×, im ‘Armen Heinrich’ 1× und im ‘Iwein’ bis v. 1000 *kam* (: *nam*) noch 6× gereimt hat, dann aber das Reimen des *komen*-Präteritums nach Zwierzinas Überzeugung “deshalb plötzlich meidet, weil er Kenntnis davon erhalten hatte, dass *kam* : *nam* im Nachbarlande nicht reimte”, wo also die kaum reimbaren Formen *kom*, *kômen* oder *kœme(n)* heimisch waren, um sich schließlich nur noch v. 3143 *kam* (: *nam*) zu erlauben.¹¹ Zwierzina führt Hartmanns Gebrauch des *komen*-Präteritums im Reim einerseits und von (*ge-, ver*)*dagen* andererseits auf “eine ältere Technik” zurück¹² und kann dabei den Verzicht des späten Hartmann

der MHDBDB kommt aus der ersten ‘Parzival’-Hälfte, allerdings aus dem Buch VIII, ein Beleg hinzu: 414,17f. (Leitzmann 1963) *verdaget* : *maget*, wo Lachmann (zit. Lachmann/Schirok/Knecht 2003) *verzagt* für “*ferdaget* alle außer D” : *magt* liest.

6 Zwierzina 1898, S. 503. Siehe die oben in Anm. 5 angeführten Belege.

7 Bürck 1922, S. 6, wo der betreffende Passus mit zwei Anmerkungen 6 und 7 versehen ist. Zitat aus dem ebd., S. 35 untergebrachten Text der Anm. 6. Zu Bürcks Kritik an Zwierzinas Reimuntersuchungen vgl. Leclercq 1975, ‘Exkurs: Kritik an der reimsprachlichen Untersuchung’ (S. 26–33, dazu Yokoyama 2014, S. 3, Anm. 12), S. 27f.

8 Bürck 1922, S. 6, Zitat ebd. vgl. auch unten Anm. 65.

9 Bürck 1922, S. 35, Text der Anm. 7, Zitat ebd.

10 Hier sei nur auf Yokoyama 2014, S. 13 und die dazugehörige Anm. 47 verwiesen.

11 Zwierzina 1898, S. 500–503, Zitat S. 503, Sperrung von mir; zur Reimwidrigkeit der *o*-Formen ebd., S. 467, Anm. 1; Yokoyama 2014, hier S. 5f. und 99–113.

12 Zwierzina 1898, S. 502–504, Zitat S. 503.

auf die *dagen*-Verben weder unter einem solchen dialektalen Aspekt noch mit so fester Überzeugung erklären wie sein Aufgeben der *kam*-Reime:

Vielleicht war gerade der überhäufige Gebrauch des Wortes [= (*ge-*, *ver*)*dagen*] zu Anfang des Iw. der Ausgangspunkt besserer Erkenntnis, vielleicht wurde er [= Hartmann] dadurch auf das Unlebendige des traditionell nun schon so lange mitgeschleppten Reimwortes erst aufmerksam.¹³

Die *o*-Varianten setzt Zwierzina als Formen Wolframs voraus, soweit dieser die *a*-Varianten im ‘Parzival’ nur 4×, 4,15 (Buch I) *quam* (: *nam*), 481,25 (IX) *quæme* (: *næme*), 484,12 (IX) *quæme* (: *næme*) und 750,10 (XV) *quâmen* (: *nâmen*), und sonst nie gereimt hat.¹⁴ Aus dieser und der besagten Beobachtung zum Vorkommen der *dagen*-Verben bei Wolfram, die von Zwierzina selbst nicht aufeinander bezogen werden, ergibt sich, dass das parallele Fehlen des *komen*-Präteritums im Reim und der *dagen*-Verben nicht nur für den Großteil des ‘Iwein’ charakteristisch ist, sondern auch in der ersten Hälfte des ‘Parzival’ festzustellen ist.

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen soll die Frage stehen, wie es sich erklären lässt, dass Hartmann (*ge-*, *ver*)*dagen* im Laufe seiner Schaffenszeit nicht gleichmäßig in den Reim gesetzt und sich schließlich mit dieser “merkwürdigen” Ungleichmäßigkeit im ‘Iwein’ abgefunden hat. Auf die entsprechenden Verhältnisse bei den anderen Dichtern, besonders bei Wolfram, sei gelegentlich eingegangen. Der vorliegende Aufsatz will insoweit die bisherige Diskussion fortsetzen, als er sich den späteren kritischen Auseinandersetzungen mit dem von Zwierzina vertretenen herkömmlichen Standpunkt zuwendet und nicht zuletzt von meinen Feststellungen zu Hartmanns paralleler Reimpraxis mit dem *komen*-Präteritum als Teilaspekt des Etablierungsprozesses der Literatursprache um 1200 (Yokoyama 2014) ausgeht und zu ihrer teilweisen Revision führt.

2. Kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Diskussionen über Verwendung und Verbreitung von *dagen* im Mittelhochdeutschen

Zwierzina ist durchaus bewusst, dass das totale Fehlen von *dagen* bei einem Autor oder in einem Werk, wie das bei Gottfried von Straßburg und bei Konrad Fleck der Fall ist, eher Ausnahme geblieben ist¹⁵ und das Wort noch längere Zeit gebraucht wurde.¹⁶ Wenn Zwierzina trotzdem davon überzeugt ist, dass es sich um “ein bereits veraltetes, durchaus nicht ‘allgemeines’ Wort” handelt,¹⁷ ist der Umstand entscheidend, dass man es mit einem für den Reim spezifischen

13 Zwierzina 1898, S. 504. Für je 1000 Verse hat Hartmann tatsächlich das Verb nie so intensiv benutzt wie im ‘Iwein’ v. 1–1000 mit den 9 oder gar 10 (s. u.) Belegen, sonst höchstens 8× im ‘Erec’ v. 7001–8000 (s. Anm. 4).

14 Zwierzina 1898, S. 466 f.; Yokoyama 2014, S. 16–21 und 113–121.

15 Zwierzina 1901, S. 40.

16 Siehe unten Anm. 18.

17 Zwierzina 1898, S. 477, Zitat ebd.

Wort zu tun hat.¹⁸ Zwierzina stellt ferner fest, dass sich (*ge-*, *ver*)*dagen* nebst seinen Konjugationsformen auf eine Reihe geläufiger Wörter und Wortformen wie z. B. *sagen*, *klagen*, *erlagen* und *maget* durchaus reimen lässt,¹⁹ und deutet an, dass darunter als sein Reimpartner am ehesten das Antonym *sagen* in Frage kommt.²⁰

In der Forschung galt (*ge-*, *ver*)*dagen* weiterhin als ein archaisches Wort, denn die Feststellungen Zwierzinas zum (Nicht-)Vorkommen dieses Verbs in der mittelhochdeutschen Literatursprache, u. a. bei Hartmann, werden 1902 und 1943 in den Ausführungen zu ihrem 'veraltenden' Wortschatz von Paul Abel bzw. von Edmund Wießner herangezogen, von denen die allgemeinere Darstellung Wießners als ein Kapitel seines Beitrags zum ersten Band der 'Deutschen Wortgeschichte' erscheint, der noch 1959 und 1974 neu aufgelegt wird.²¹ Inzwischen schließt sich auch Ludwig Wolff in seiner Neubearbeitung der maßgeblichen 'Iwein'-Ausgabe Georg Friedrich Beneckes und Karl Lachmanns von 1968 an Zwierzina 1898 an²² und geht sogar noch weiter, indem er v. 162 die Lesung der Vorgängerausgaben Benecke/Lachmann 1827 sowie noch Benecke/Lachmann/Wolff 1926 und auch Henricis (Henrici 1891 und 1893) und Zwierzinas (Zwierzina 1896, S. 182) *nider geleit* (: *geseit*) mit Hermann Paul (Paul 1874, S. 343) durch *verdaget* (: *gesaget*) ersetzt,²³ im gängigen kritischen Text

18 Zwierzina 1901, S. 40. Den Gebrauch des Wortes im Versinnern kann Zwierzina bei Rudolf von Ems im 'Guoten Gêrhart' und im 'Barlaam und Josaphat' nachweisen, s. Zwierzina 1901, S. 40, Anm. 1, vgl. auch Abel 1902, S. 13, und ferner für "die rohere Formelpoesie der folgenden Jahrhunderte" andeuten, s. Zwierzina 1898, S. 477, Zitat ebd.

19 Zwierzina 1898, S. 503.

20 Zwierzina 1901, S. 40 setzt "das alternde, aber im reim so leicht und gefällig zu *sagen* contrastierende *dagen*" voraus, dass er anscheinend keine Statistik dieser antonymen Bindung für nennenswert hält; ihre zahlenmäßige Überlegenheit wird von Abel 1902, S. 12 für Wolframs 'Parzival' (Lachmanns 5. Ausgabe, s. Abel, S. 8; auch abgesehen davon, dass offenbar 562,9f. nicht mitgerechnet wird [s. o. Anm. 5], scheinen Abels Häufigkeitszahlen nicht ganz zu stimmen: *magt* und *sagen* jeweils nicht 2× und 10×, sondern 3× bzw. 9× im Reim auf eine *dagen*-Form) und S. 13 für Rudolfs von Ems 'Barlaam und Josaphat' (Pfeiffer 1843, s. Abel, S. 9; "391,7" zu "391,5" zu korrigieren) explizit gemacht.

21 Abel 1902, zu (*ge-*, *ver*)*dagen* S. 12f., wo als Literatur nicht auf Zwierzina 1898, sondern S. 12 nur auf Zwierzina 1901, S. 40 verwiesen ist. Wießner 1943, S. 178–200 (ders. 1959, S. 177–195; ders. / Burger 1974, S. 229–247): Kapitel 'Verluste durch Ausscheiden veraltenden Wortgutes', darunter zu (*ge-*, *ver*)*dagen* S. 199 (geringfügig abgeändert S. 194, dann unverändert S. 245 f.), ferner S. 200–207 (S. 195–201; S. 247–253): Kapitel 'Wandlungen im Wortschatze des Minnesangs im 13. Jhd.', hier S. 206 (unverändert S. 200 sowie S. 251): "Das im Minnesang seltene *dagen* gebraucht N. [=Neidhart] 54, 4 u. 73, 33, *gedagen* 23, 31 u. 36, 38, immer im Reime, W. [=Walther von der Vogelweide] nur *gedagen* 121, 37 (s. aber z. St.)." Auf die Problematik dieses einzigen Walther-Belegs gehe ich hier nicht ein.

22 Vgl. Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2, S. 45, zu 'Iwein' v. 959.

23 Vgl. Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2, S. 19, zu 'Iwein' v. 162. Zwierzina 1896,

von Benecke/Lachmann/Wolff 1968 / Cramer 2001 hat der ‘Iwein’ also in den ersten 1000 Versen und auch insgesamt zehn (stets Reim-)Belege von (*ge-, ver*)*dagen* zu verzeichnen: v. 162, ferner v. 182 *gedagen* (: *vertragen*), 188 *dagen* (: *volsagen*), 250 *dagen* (: *sagen*), 257 *dagen* (: *sagen*), 797 *verdagen* (: *gesagen*), 839 *verdaget* (: *saget*), 861 *verdagen* (: *undersagen*), 951 *verdagete* (: *sagete*) und 959 *verdagest* (: *sagest*).²⁴

1978 sind zwei Monographien von Volker Mertens und Uwe Ruberg jeweils mit einer eingehenden Diskussion über die ungleichmäßige Verteilung von (*ge-, ver*)*dagen* im ‘Iwein’ erschienen.²⁵ Dabei setzen sich Mertens und Ruberg offenbar voneinander unabhängig und dementsprechend unterschiedlich kritisch mit der Erklärung Zwierzinas auseinander. Mertens will zwar anders als Zwierzina “die Tendenz, auf *dagen* zu verzichten, [...] im Lauf einer kontinuierlichen Arbeit” womöglich bis v. 1818 oder “wahrscheinlich sogar” erst bis v. 4447 sehen, wo Hartmann nach v. 959 zum ersten Mal das altfranzösische *teisir* aus Chrétien’s ‘Yvain’ hätte übersetzen können (v. 1818 zu ‘Yvain’ v. 1612) oder mit einem ‘schweigen’-Verb, allerdings *verswigen*, übersetzt hat (v. 4447 zu ‘Yvain’ v. 3840),²⁶ Mertens stimmt aber immerhin mit Zwierzina insoweit überein, als

S. 182: “an einer stelle (162) bewahrt A a das echte, wie ich mit H. [=Henrici] gegen Paul s. 343 behaupten möchte. die änderung des originelleren und daher den schreibern wenig zusagenden *nider geleit* A a in *verdeit* kann leicht von mehreren gruppen selbständig gemacht sein. folgt man A a nicht, so muss man *gesagt* : *verdagt* schreiben, ja nicht *verdeit*, was bei Hartm. unerhört ist [...]”. Dieses Argument für Henricis Lesung weist Wolff a.a.O. zurück, “da gerade dies Wort [= *verdagen*] veraltet und häufig Anstoß gibt, s. zu 959”, nämlich wie sich “den jüngeren Hss.” (ebd., S. 45, zu v. 959), wo man das ursprüngliche (*ge-, ver*)*dagen* “vielfach entstellt” (ebd.) haben soll, entnehmen lässt. Aber Wolff verweist ebd. ferner auf v. 777 *v’dagē* J für *getragen*, 3685 *gedagen* Db und *v’dagñ* f für *verclagen* und 4447f. *vertaget* : *gefaget* b für *verswigen* : *seligen* (alle Lesarten aus Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2). Bei v. 4447 in b (Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 391, um 1450) handelt es sich also um den umgekehrten Fall zum nach Zwierzina 1901, S. 40 (*ge-, ver*)*dagen* als “bereits im 13 jh. veraltet” erweisenden ‘Gregorius’ v. 2341f. *gedigen* : *verswigen* A (Rom [Vatikanstadt], Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Reg. lat. 1354, 2. Viertel 13. Jh.) für *gesaget* : *verdaget*, “wo der schreiber oder vielleicht schon seine vorlage wol nur das *verdaget* auszumerzen trachtet” (Zwierzina 1901, S. 40; Angaben zu den Handschriften sind dem ‘Handschriftencensus’ entnommen). ‘Iwein’ v. 4447 *vertaget* in b dürfte eher einen Beweis dafür liefern, dass das Verb unter bestimmten Umständen bis in die frühneuhochdeutsche Periode lebendig war (s. u.). Insoweit könnte ‘Iwein’ v. 162 selbst die nicht kontrahierte Form *verdagt* Bf oder *verdaget* Dbcdz von den Späteren stammen wie *verdait* J1 (alle Lesarten aus Henrici 1891).

24 Vgl. Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2, S. 45, zu ‘Iwein’ v. 959. Bei Zwierzina 1898, S. 504 steht für ‘Iwein’ v. 951 versehentlich “954”.

25 Mertens 1978, S. 90–96 (‘Zur Chronologie des *Iwein*’), zu *dagen* S. 90 und vor allem S. 91–93 und zu *kam* S. 90 und vor allem S. 93; Ruberg 1978, S. 203–223 (‘Schweigen in Hartmanns ‘Iwein’), zu (*ge-, ver*)*dagen* (auch vs. (*ver*)*swigen*) im ‘Iwein’ S. 203–207.

26 Mertens 1978, S. 91 f., beide Zitate S. 92; Yokoyama 2014, S. 13.

Hartmann *dagen* als veraltetes Wort später gemieden hat.²⁷ Dieses Bild stellt Ruberg grundsätzlich in Frage. Er zieht aus der einzelnen Betrachtung aller zehn Belege von (*ge-*, *ver*)*dagen* den Schluss, dass Hartmann im ‘Iwein’ nach v. 1000 weniger gezielt dieses Verb entfernen wollte, als eher einfach inhaltlich nicht mehr so stark zum betreffenden Wort- bzw. Reimgebrauch motiviert war,²⁸ und versucht ihn nicht zuletzt durch die umfassende Prüfung der ‘Iwein’-Belege von Simplex-*swigen* (v. 480, 2255, 2503, 3092 und 3227, im Reim v. 2250, 3474 und 7434; v. 5667 und auch v. 5784 *geswigen* unberücksichtigt) und *verswigen* (v. 540 und 2494, im Reim v. 4447 und 7936; v. 1836 unberücksichtigt) zu stützen, deren fünfmaliges Reimen ausnahmslos nach v. 1000 Zwierzina 1898, S. 504 einfach mit dem Verschwinden von *dagen* in Zusammenhang brachte.²⁹ Ruberg problematisiert nämlich diese noch bei Wiefner/Burger 1974, S. 246 begegnende Vorstellung von einem Wechsel und somit die synonymische Pauschalisierung von *dagen* und *swigen*, nach Ruberg als Simplex- oder *gedagen* in der Bedeutung ‘aufhören zu sprechen’ und als Simplex-*swigen* ‘nicht zu reden beginnen’, und zeigt, dass die geprüften Beispiele von Simplex-*swigen* semantisch “nicht gegen *dagen* austauschbar sind noch gar als Ersatz für *dagen*-Funktionen erklärt werden können”.³⁰ Seine Untersuchungen ergeben aber auch, dass sich die beiden (vermeintlich) synonymen Verben bei der Präfigierung mit *ver-* in ihrer Bedeutung nicht so klar voneinander abgrenzen lassen, soweit sie im ‘Iwein’ belegt sind: Unter den sechs Belegen von *verdagen* sei zwar v. 162, 797 und 951 “an das Einstellen schon begonnener Rede gedacht”, aber v. 861 und 959 sei “durch *verdagen* eher der Beginn einer neuen Rede in den Blick genommen”, wie es bis zu einem gewissen Grad auch bei drei Belegen von *verswigen* v. 540, 2494 und 4447 der Fall sein soll, und: “Je einmal schließlich bezeichnen *verdagen* (839) und *verswigen* (7936) den präzisen Vorgang, innerhalb einer Rede etwas auszusparen, auszulassen oder zu übergehen.”³¹ Das vereinzelt, aber gleichmäßigere Vorkommen von *verswigen* im ‘Iwein’ könnte doch damit zusammenhängen, dass dort *verdagen* nach seinem anfänglichen intensiven Gebrauch nie mehr benutzt wurde, obwohl es auch weiterhin inhaltliche Relevanz besitzt.³²

27 Vgl. Mertens 1978, S. 90 und 92.

28 Ruberg 1978, S. 204–206.

29 Hier und auch zum Folgenden Ruberg 1978, S. 206f. Für die Auszählung der Belege habe ich HvA KBP zum Vergleich herangezogen. Das Reimpaar v. 3473f. *bestreich* : *sweich* ist gegen Wolff z. St. (Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2, S. 108f.) Hartmann zuzuschreiben, wie Mertens 1978, S. 93f., Ruberg 1978, S. 213 mit Anm. 21 und 22, Bumke 1996, S. 7f. und Schnyder 2003, S. 281 mit Anm. 133 feststellen bzw. voraussetzen.

30 Alle Zitate Ruberg 1978, S. 206.

31 Ruberg 1978, S. 207, alle drei Zitate ebd.

32 Schnyder 2003, S. 90 stellt mit Verweis auf Ruberg 1978, S. 176 fest, hinsichtlich des Schweigens sei “von einer differenzierenden Terminologie” “im Mittelhochdeutschen nichts zu finden. Eine Systematisierung der in den hier untersuchten Texten [=Hart-

Auch das Bild, dass Wolfram in der ersten Hälfte des ‘Parzival’ die *dagen*-Verben gemieden hat, mag nicht so selbstverständlich sein, wie man es auf den ersten Blick sehen wird, wenn man im Anschluss an Ruberg zwischen dem (eventuell mit *ge*-präfigierten) Simplex und der *ver*-Präfigierung differenziert und jeweils entweder (*ge*)*swîgen* oder *verswîgen* zum Vergleich heranzieht.³³ Im Hinblick auf das Vorkommen der *dagen*-Verben bei Wolfram sei der obigen Anm. 5 entnommen, dass ihr einziger Beleg in der ersten ‘Parzival’-Hälfte *gedagn* ist, aber in der zweiten, wo sie häufiger werden, und im ‘Willehalm’ jeweils 13 der 15 bzw. 6 der 7 Belege mit *ver*-präfigiert sind. Das Vorkommen der *swîgen*-Verben in diesen drei Teilen: in der ersten ‘Parzival’-Hälfte (*ge*)*swîgen* 12× (s. u.) und *verswîgen* nur 3× (152,23, im Reim 196,4 und 375,25), aber in der zweiten Hälfte nur *verswîgen* 16× (468,19, 626,20, 627,18, 654,26, 655,16 und 772,28, im Reim 451,2, 505,17, 544,10, 551,18, 576,24, 604,24, 636,14, 642,10, 644,8 und 667,2) und im ‘Willehalm’ (*ge*)*swîgen* 11× (8,27, 144,15, 293,9, 318,18 und 328,28, im Reim 39,10, 50,11, 61,20, 114,23, 138,14 und 274,13) und *verswîgen* 10× (463,10, im Reim 131,20, 135,24, 152,9, 154,5, 158,30, 213,30, 253,20, 390,4 und 464,18).³⁴ Wolfram hat also insgesamt die *swîgen*-Verben (in den drei Teilen jeweils 15, 16 bzw. 21 Belege) gleichmäßiger und häufiger benutzt als die *dagen*-Verben (1 + 15 + 7), aber je nachdem, ob ohne oder mit *ver*- und ob *dagen* oder *swîgen*, immerhin (*ge*)*dagen* (1 + 2 + 1) gleichmäßiger als *verdagen* (0 + 13 + 6), (*ge*)*swîgen* (12 + 0 + 11) oder *verswîgen* (3 + 16 + 10). Ob Wolfram (*ge*)*dagen* gemieden hat oder nicht, sein Verhalten in dieser Hinsicht scheint sich also während seiner Schaffensperiode nicht geändert zu haben. Angesichts der oben erwähnten von Ruberg vor allem für den ‘Iwein’ vorgeschlagenen semantischen Unterscheidung zwischen Simplex-*dagen* (*gedagen*) und Simplex-*swîgen* stelle ich in 9 und somit den meisten der 12 Belege von (*ge*)*swîgen* im ersten halben und zugleich im ganzen ‘Parzival’ die ‘regelmäßige’

mann, Wolfram und Gottfried, s. S. 41 f.] fassbaren Schweigeformen und -gesten kann sich weder auf eine mittelhochdeutsche Schweigeterminologie, noch auf lexikalisch festzumachende semantische Typisierungen stützen.” Auf Ruberg 1978, ebd. (bis S. 182) beruft sich ferner Reichlin 2017, S. 48, Anm. 29 zur Feststellung, dass “[j]edes erzählte Schweigen [...] Teil eines Sinngefüges und je nach Wortwahl und Szene ganz anders kulturell und historisch semantisiert” sei.

- 33 Hartmanns jüngerer Zeitgenosse Wolfram und Wirnt von Grafenberg, der als Nachfolger der beiden gilt, gehören nicht zum von Ruberg in sein ‘Iwein’-Kapitel eingefügten ‘Exkurs: *dagen* und *swîgen* anderwärts’ (1978; S. 207f.), auf den ich noch zurückkommen werde. Zu Wirnts Wortgebrauch s. u. Anm. 35.
- 34 Die Belege der *swîgen*-Verben bei Wolfram (wie oben in Anm. 5) lassen sich bei Hoffmann/Recker-Hamm (‘Parzival’) unter *swîgen* stv, *swîgen* swv (nur 322,13), *geswîgen* stv (167,15, 170,11 und 173,8) und *ver-swîgen* v identifizieren und im MWB-Belegarchiv (‘Willehalm’) unter *swîgen* stv, *swîgen* swv (nur 39,10), *geswîgen* stv (8,27 und 328,28 [Heinzle 2009, S. 808, Punkt 6 und S. 1168 zur Stelle]), *verswîgen* v und auch *unverswîgen* part_a (463,10 und 464,18 [Heinzle 2009, S. 808, Punkt 6 und S. 1185 zur Stelle]).

Bedeutung 'nicht zu reden beginnen' fest (152,24 [vgl. Ruberg 1978, S. 226], 167,15, 189,5, 294,10, 316,23, 322,13 [vgl. Ruberg 1978, S. 225] und 403,10, im Reim 7,16 und 173,8), aber in den übrigen drei die als für (*ge*)*dagen* typisch geltende Bedeutung 'aufhören zu sprechen' (170,11 und 422,3, im Reim 399,7),³⁵

- 35 Ruberg 1978 weist im Exkurs, S. 208 darauf hin, dass im Wortartikel des BMZ *geswige* stv. (Bd. 2,2, 788a36-b24) das Stichwort u. a. mit 'verstumme' (a36) paraphrasiert wird, "für einen Teil der Beispiele zweifellos zu Recht" (Ruberg 1978, S. 208). Dazu dürfte der in diesem BMZ-Artikel aus dem 'Parzival' neben 167,15 (a50-52) angeführte (b17f.) Beleg 170,11 gezählt werden. Auch Paul 2002 stellt im Wortartikel *schweigen* (S. 888) fest: "mhd. namentlich in der Zus. mit *ge-* auch 'aufhören mit reden, verstummen', dann Perf. mit *sein*, so noch bei Lu.: *darnach, als sie geschwiegen waren.*" Demnach könnte es sich bei 'Erec' v. 5419 *geswigen* (*er was geslagen unz ûf daz zil/daz er des bluotes was ersigen/unde nû sô gar geswigen/daz in schriens verdrôz*) um das Partizip des intransitiven und mit (*ge*)*dagen* 'aufhören zu sprechen' synonymen *geswigen* im Plusquamperfekt mit *was* handeln, aber Ruberg 1978, S. 177 sieht hier den passivischen Gebrauch des "mit Akkusativ der Person" zu konstruierenden transitiven Simplexverbs *swigen* "als Bezeichnungsmöglichkeit für 'zum Schweigen bringen' [...], die *dagen* nur durch Umschreibung (mit *lâzen*, 7501) annähernd erreichte", vgl. auch S. 194. Im Wortartikel des BMZ *swige* (Bd. 2,2, 787b7-788a24) wird in der letzten Position "mit *accus.*" (788a22-24) 'verschweige' (23) als einzige Bedeutung angegeben und der besagte 'Erec'-Beleg nicht dort, sondern in der zweiten Position "mit *adv.*" (787b35-46) angeführt (40-42); in der ersten Position "ohne *zusatz*" (787b9-35) wird allerdings am Ende (35) auf die "Gr. 4, 163" verwiesen, wo es heißt (zit. nach Grimm 1989, S. 190): "Man lât: ich *habe* geredet, gêsprochen, gelfungen, geshwiegen; ich *bin* verstummt. doch mhd. unterschiedlich er *hât* gelfigen und *ift* gelfigen: [...]. gelfigen *sin* *ift* mehr zum schweigen gebracht werden, gelfigen *hân* das schweigen aus freiem willen." Im Wortartikel des HWb.s *swigen* stv. II. (Bd. 2, Sp. 1372) finden sich die Einträge "tr. zum schweigen bringen, verschweigen". Das mit Genitiv konstruierte *ersigen*, wie es 'Erec' v. 5418 nach Lachmanns Konjektur aus dem *erwigen* der Ambraser Handschrift aufweist, wird in den Artikeln der mittelhochdeutschen Wörterbücher zum starken Verb *ersihen* 'versiegen, zu fließen aufhören, leer fließen' (MWB, Bd. 1, 2070,33f.) als sein erstarrtes Partizip identifiziert, s. BMZ, Bd. 2,2, 286b24-40 (darunter 27-40 zu *ersigen* mit Genitiv oder *von*), HWb., Bd. 1, Sp. 671 u. MWB, Bd. 1, 2070,33-53 (42-52), jeweils u. a. mit Berufung auf den Wortgebrauch im 'Erec' (auch v. 5720): BMZ, a.a.O., 35-37, HWb., a.a.O. ("B. [=Bech] 5417") u. MWB, a.a.O., 43-45. Ein solches *ersigen* wird man im Allgemeinen tatsächlich einfach als prädikatives Adjektiv empfunden haben, s. 'Lanzelet' v. 1980f. (BMZ-Artikel 39f. u. MWB-Artikel 47f.; hier Kragl 2009) *dô was er varlôz und bleich/und ersigen von dem bluote*; auch der Gebrauch von *wêrden* für *sin* im 'Lanzelet' v. 5328 (BMZ-Artikel 33-35 als "5318", korrigiert bei Kragl 2009 im Apparat zu v. 1981, hier Kragl 2009) *er wart des bluotes sô ersigen* dürfte weniger auf die Passivbildung als eher auf die Variabilität der Kopula schließen lassen. Setzt trotzdem im 'Erec' v. 5418f. das gemeinsame *was* den gleichen Status von *ersigen* und *geswigen* und somit das Plusquamperfekt im Aktiv sowohl des intransitiven *ersihen* als auch des intransitiven (*ge*)*swigen* voraus? Die Frage muss ich offenlassen. Bech 1893 zur Stelle bezweifelt überhaupt die Lesart *geswigen*: "*geswigen* part. von *swigen* stv., schweigen, stumm werden; vermuthlich aber hieß es *gewigen* = entkräftet, erschöpft, von *wihen* stv." Die Übersetzungen von v. 5419 sind bei Cramer 2005 "und er so schwach war", bei Held in Scholz/Held 2004 "und er jetzt verstummt war" und

die auch ‘Parzival’ 587,9 *ich möhte nu wol stille dagen* aufweist (Kühn bei Nellmann/Kühn 1994 übersetzt: “Ich müßte eigentlich verstummen –”).³⁶ Wolfram könnte doch in der Frühphase seiner Arbeit am ‘Parzival’ (*ge*)*dagen* gemieden und dessen feine Semantik quasi notgedrungen auf (*ge*)*swîgen* übertragen haben, um dann von diesem aus unerfindlichen Gründen nur in der zweiten ‘Parzival’-Hälfte keinen Gebrauch zu machen. Wenn man bei Wolfram einen gewissen synonymen Gebrauch von *verdagen* (o + 13 + 6) und *verswîgen* (3 + 16 + 10) wie im ‘Iwein’ (s. o.) voraussetzen kann, läßt das auffallend parallele ungleichmäßige Vorkommen der beiden Präfixverben in Wolframs Werken zwar vermuten, dass in der ersten ‘Parzival’-Hälfte, in deren 12960 Versen *verswîgen* nur 3× vorkommt (im ‘Iwein’ 4× in den 7166 Versen nach v. 1000), vom Inhalt her auch *verdagen* kaum gefragt war. Aber das totale Fehlen dieses leicht zu reimenden Präfixverbs (s. u. Anm. 51) gegenüber dem wenn auch vereinzelt Vorkommen von *verswîgen* in diesem Teil dürfte doch vom Dichter beabsichtigt worden sein.

Ruberg ergänzt seine semantische Analyse von (*ge*-, *ver*)*dagen* und (*ver*)*swîgen* im ‘Iwein’ um den ‘Exkurs: *dagen* und *swîgen* anderwärts’ und stellt dort in erster Linie im Hinblick auf den eventuellen Bedeutungsunterschied der beiden

bei Mertens 2008 “und ganz zum Schweigen gebracht war”. Auch ‘Der arme Heinrich’ v. 756 *nû swîge wir aber der nôt* dürfte der Position “aufhören zu sprechen” zuzuordnen sein, obwohl Ruberg 1978, S. 208 diesen Beleg (versehentlich als “765”) dem einzigen *dagen* in dieser Erzählung (v. 502 *gedage*) gegenüberstellt, um die beiden Verben dort wie im ‘Iwein’ “als nicht synonym” (S. 207) anzusehen. Dass dabei Rubergs Belegzitat die präfigierte Form *geswîge* aufweist (S. 310 keine Angaben der benutzten Ausgabe), mag man als bemerkenswert ansehen wollen; in Wirklichkeit stützt sich dieses *ge*- nicht auf die Überlieferung, sondern es geht auf einen von Erich Gierach (Gierach 1917, S. 312f.) aus metrischen Gründen gemachten Vorschlag zurück, s. Gärtner 2010, Apparat z. St. Aber auch bei ‘Parzival’ 399,7 und 422,3 handelt es sich um Simplex-*swîgen*. Hier sei auf die Verhältnisse in Wirnts ‘Wigalois’ (Kapteyn 1926) eingegangen. Wirnt hat die beiden ‘schweigen’-Verben überhaupt selten gebraucht, und zwar von *swîgen* nur das Simplex ohne *ge*- 6× gegenüber v. 84 *gedagen* (: *sagen*) und 3849 sowie 7835 *verdagen* (jeweils : *sagen* bzw. : *klagen*), s. Yokoyama 2006. Wirnt scheint das einzige *gedagen* ähnlich wie v. 6145 *swîget* eher in der Bedeutung ‘nicht zu reden beginnen’ gebraucht zu haben, die bei Hartmann typisch für das Simplex-*swîgen* sein soll. Dieses kommt aber im ‘Wigalois’ anscheinend nicht nur in diesem Sinne v. 369 *swîgende* und 9885 *sweic* (: *nider seic*), sondern auch in der Bedeutung ‘aufhören zu sprechen’ vor: v. 1790 *swîgen* und 7054 *sweic* (: *ûz steic*) paraphrasieren Seelbach/Seelbach 2014 mit “verstummen” und übersetzen v. 8880 *zwô busûne selten swîgen* (: *ûf gestigen*) mit “Zwei Posaunen tönsten stets”.
 36 Die anderen beiden ‘Parzival’-Belege von (*ge*)*dagen* 253,17 (s. u. Anm. 62) und 735,14 (*ez ist wunder, ob ich armer man / die rîcheit iu gesagen kan, / die der heiden für zimierde truoc. / sage ich des mêre denne genuoc, / dennoch mac ichs iu mêr wol sagn, / wil ich sîner rîcheit niht gedagn*) sind schwer einzuordnen. Vgl. ‘Erec’ v. 7455 (dazu Ruberg 1978, S. 176, 179, 184 und 202): *wan daz ez niht rehte kame / und ein teil missezæme / von einem pherde alsô vil / ze sprechen, des ichz lâzen wil, / sô möhte ich wunder von im sagen: / sus wil ich lobes mê gedagen*.

(Simplex-)Verben den Wortgebrauch vor dem 'Iwein' bis ins Althochdeutsche (Otfrid und Notker) fest: Nicht nur bei Hartmann selbst vom 'Erec' bis zum 'Armen Heinrich', sondern auch in Ulrichs von Zatzikhoven 'Lanzelet', im 'Rolandslied' des Pfaffen Konrad, in der 'Kaiserchronik', bei Reinmar, in Priester Wernhers 'Maria', in der 'Vorauer Sündenklage' und in der 'Jüngeren Judith' soll es sich mit der Sache so verhalten wie im 'Iwein' (aber s. o. Anm. 35 zum 'Erec' v. 5419 und zum 'Armen Heinrich' v. 756), dagegen "[u]neinheitlich und anscheinend ohne feste Regelung" im 'König Rother' und im 'Nibelungenlied'.³⁷ Das (weitgehende) Fehlen der *dagen*-Verben bei Heinrich von Veldeke, Gottfried, Fleck und Walther von der Vogelweide wird als offene Frage berührt.³⁸ Ruberg beachtet aber nicht zuletzt bei allen Desiderata der Wortgeschichtsforschung zu *dagen* weniger mit Abel das eventuelle frühzeitige Verschwinden dieses Verbs aus der Sprechsprache als eher dessen Fortbestehen "[m]indestens bis gegen 1500 und mindestens in der Literatur [...], auch nördlich des früheren, hauptsächlich bair.-österreichischen Verbreitungsgebiets, etwa im Thüringischen (so bei Dietrich Schernberg, [...])".³⁹ Angesichts des bereits von Zwierzina angedeuteten (s. o.) dauerhaften Wortgebrauchs bis ins Frühneuhochdeutsche hinein⁴⁰ sollte man (*ge-*, *ver*)*dagen* nicht als am Anfang des 13. Jahrhunderts veraltetes/veraltendes Wort abtun.⁴¹

Es dürfte sich bei (*ge-*, *ver*)*dagen* vielmehr um ein Wort handeln, das erst von Hartmann, wenn auch einigermaßen durch den Inhalt der Erzählung begünstigt, für die Epik bevorzugt benutzt wurde.⁴² Bei Rubergs genauer Betrachtung der einzelnen Belege dieses Verbs im 'Erec'

37 Ruberg 1978, S. 207f. Sperrung in der Überschrift (S. 207) wird beim Zitieren aufgelöst. Das weitere Zitat S. 208. Zu den Verhältnissen im 'Erec' (S. 207) und im 'Rolandslied' (S. 208) verweist Ruberg 1978 jeweils auf ebd., S. 176f. (vollständige Belegdokumentation der *dagen*- und der *swîgen*-Verben im 'Erec' mit der Feststellung des feinen Bedeutungsunterschiedes zwischen (*ge*)*dagen* und (*ge*)*swîgen*, aber s. o. Anm. 32) und S. 156 (s. u. Anm. 44).

38 Ruberg 1978, S. 208. Ebd., S. 182 wird allerdings "[d]em Veralten des Wortes *dagen* im allgemeinen Sprachgebrauch [...] sein Fehlen bei Gottfried" zugeschrieben. Die Nennung Gottfrieds und Flecks bereits bei Zwierzina 1901, S. 40, s. o. Anm. 15. Zu den Verhältnissen bei Walther s. o. Anm. 21. Siehe unten Anm. 63.

39 Ruberg 1978, S. 208, Zitat ebd.

40 Siehe unten Anm. 52.

41 Zu vergleichbaren Beispielen, vor allem *ziere*, s. Splett 1987, S. 113–117, S. 117 auch *balt* 'kühn' und *snel* 'tapfer' (beide nach Els Oksaar) und ferner *vermezzen* 'kühn, verwegen'; den Ausführungen geht ebd., S. 112 die Auflistung von Werner Hoffmann "als veraltend" klassifizierter Wörter voraus, bei der u. a. ebenso *dagen* genannt wird wie diese vier Adjektive.

42 Zu den von Hartmann eingeführten Neuerungen der Literatursprache auf lexikalischer Ebene zählt neuerdings der Gebrauch von *benamen* "als Satzadverbiale", s. Gärtner 2016, Zitat S. 58.

erweisen sich die *dagen*-Bindungen nicht als ‘Bequemlichkeits-’, sondern als ‘Sinnreim’, der [...] komplementäre oder alternative Aspekte eines Sinnzusammenhangs herausstellt und zugleich verklammert. [...] Hartmanns ‘Erec’ stellt für die (-)*dagen*-Bindungen nicht die Stufe nachahmender Reimerei dar, auf der sie, das Geschick solcher ‘Sinnreime’ teilend, zu blassem Klischee degeneriert wären.⁴³

In diesem Zusammenhang stellt Ruberg dem ‘Erec’ das ‘Rolandslied’ gegenüber, in dem das *dagen*-Verb nur v. 7395 belegt ist und der Dichter dieses einzige Mal *gesagin* : *gedagen* gereimt hat, “ohne dadurch einen inhaltlichen Sinnbezug zwischen zwei Aussagen herzustellen, wie ihn Hartmann vor allem im ‘Erec’ erzählerisch variantenreich nutzt (s. unten S. 180ff.).”⁴⁴ Von den in Rubergs besagtem Exkurs genannten Werken vor dem ‘Iwein’ weisen im Hinblick auf das Vorkommen der *dagen*-Verben nicht nur die vorhartmannschen Werke ‘Rolandslied’, 1× (und *swîgen*-Verben 6×) in 9094 Versen, ‘Kaiserchronik’, 4× (8×) in 17283 Versen, und ‘König Rother’, 5× (7×) in 5202 Versen, sondern auch die jüngeren, aber nach herkömmlichen Vorstellungen archaisch gefärbten Texte ‘Lanzelet’, 7× (22×) in 9444 Versen, oder ‘Nibelungenlied’, 23× (6×) in 2440 Strophen der Fassung C, keine so große Intensität auf wie der ‘Erec’.⁴⁵ Unter

43 Ruberg 1978, S. 180–182, Zitat S. 182.

44 Ruberg 1978, S. 156, Anm. 44, Zitat ebd.

45 Die einschlägigen Belege werden hauptsächlich anhand des MWB-Belegarchivs (‘Rolandslied’, Wesle/Wapnewski 1985; ‘König Rother’, Frings/Kuhnt 1922) oder der MHDBDB (‘Nibelungenlied’ C, Hennig 1977) oder der beiden Materialien (‘Lanzelet’, Hahn 1845) ermittelt und ferner nach Tulasiewicz 1972 (‘Kaiserchronik’, Schröder 1892) und anhand der entsprechenden Ausgaben überprüft. Das mittelhochdeutsche Verb (*ge-*, *ver*)*swîgen* (Belegstellen im Folgenden in runden Klammern) wird stark und schwach flektiert, HWb., s. v. *ge-swîgen*, *swîgen* und *ver-swîgen*. Zur Möglichkeit unreiner Mehrreime mit ‘Rolandslied’ v. 7395 und mit ‘Kaiserchronik’ v. 3294 vgl. Achnitz 2000, S. 256–258 (zu den Mehrreimen im ‘König Rother’) und Wesle 1925, S. 124: “Bindung von Wörtern mit kurzer Stammsilbe, die gewöhnlich zweisilbig sind, mit einsilbigen kommt in K [=Kaiserchronik] und R [=Rolandslied] sehr häufig vor, [...]”, 125–127 und 128: “K hat 381 Reime, in denen *aben*, *aden*, *adem*, *agen*, *aben*, *amen* vertreten sind: 374mal reimen diese Lautgruppen in sich oder auf ein einsilbiges Wort mit nasalem Auslaut.” ‘Rolandslied’ v. 7395 *gedagen* (: v. 7396 *arm* [Wesle 1925, S. 126, Anm. 1], aber v. 7393 f. *man* : *gesagin*) (v. 1047, 1307, 4688, 7287 und 8807, im Reim v. 731); ‘Kaiserchronik’ v. 3294 *gedagen* (: v. 3293 *orthaben*, aber v. 3289 ff. *altman* : *gân* : *man* : *sagen*), 9171 *gedaget* (: *gesaget*), 12450 *verdagen* (: *sagen*) und 12463 *verdaget* (: *gesaget*) (v. 1650, 2356, 3761, 7481, 11713 und 15429, im Reim v. 2226 und 2701); ‘König Rother’ (Verszählung von Rückert und von Bahder wie im MWB) v. 490 *virclage* (: *vir clagen* [Stein/Bennewitz 2000 *virclagen*]), 2256 *virclagit* (: *gesagit*), 2884 *gedagin* (: *hantslagin*), 3267 *dagin* (: *havin* [*havin*]) und 4203 *gedagin* (: *ir slagin* [*irslagin*]) (v. 1773, 1775, 1795, 3267, 3602, 3851 und 5146); ‘Lanzelet’ (Kragl 2009) v. 519 *verdagen* (: *gesagen*), 2404 *gedagete* (: *sagete*), 3450 *verdagen* (: *sagen*), 6226 *gedagen* (: *getragen*), 7585 *gedagen* (: *tagen*), 7682 *verdaget* (: *maget*) und 9169 *verdagen* (: *sagen*) (v. 848P [v. 847f. fehlen in W], 906, 1111, 1658, 1663, 2234, 2356, 2486, 3370, 3929, 5996 und 7238, im Reim v. 261, 337, 1539, 4038, 4658, 4704, 5684, 6606, 8773P [Partizipialadjektiv *vnuerswigen*; v. 8773f. fehlen in W] und 9398 [Partizipialadjektiv *unverswigen*]); ‘Nibelungenlied’ C 21,4 *gedagen* (: *sagen*),

den bei Klein/Bumke 1997 lexikographisch erschlossenen zehn mitteldeutschen, genauer thüringisch-hessischen Verstexten aus den Hartmanns Schaffenszeit umfassenden Jahrzehnten haben acht keinen Beleg von *dagen*-Verben (*dagen*, *gedagen* und *verdagen*) zu verzeichnen; die beiden anderen Werke sind der 'Straßburger Alexander' mit acht solchen Belegen (gegenüber dem einzigen Beleg von *swigen* in 6852 Versen) und der 'Graf Rudolf' mit dem einzigen weitgehend rekonstruierten *gedagen* (: *gesagen*).⁴⁶ Auf den vorhöfischen 'Straßburger Alexander' folgt die 'Eneit' (13528 Verse), die als Hartmanns wichtigstes und unmittelbares Vorbild gilt,⁴⁷ deren Autor Veldeke aber zu den Dichtern

106,4 Partizipialadjektiv *unverdaget*, 119,3 *dagete*, 144,2 *verdagen* (: *sagen*), 148,3 *verdagen* (: *sagen*), 379,1 *verdeit* (: *gemeit*), 523,4 *verdagen* (: *sagen*), 539,3 *verdagen* (: *versagen*), 542,1 *verdaget* (: *gesaget*), 544,1 *verdagen* (: *sagen*), 626,1 *dagen* (: *sagen*), 732,1 *verdeit* (: *leit* 'leid'), 741,2 *verdagen* (: *sagen*), 779,1 *verdeit* (: *kleit* 'Kleid'), 821,1 *dagen* (: *sagen*), 857,2 *gedaget*, 881,1 *dagen* (: *getragen*), 1214,1 *dagen* (: *sagen*), 1394,3 *verdeit* (: *kleit* 'Kleid'), 1642,3 *verdagen* (: *sagen*), 1712,3 *verdeit* (: *gemeit*), 1752,2 *verdaget* (: *unverzaget*) und 1883,2 *dagene* (: *Hagene*) (335,4, 847,2, 1884,1, 1957,1 und 2046,4, im Reim 1585,2 [in C fehlt das Blatt]); Verhältnisse im 'Nibelungenlied' bei Wießner 1943, S. 199 (ders. 1959, S. 194; ders. / Burger 1974, S. 245) vermutlich nach der Fassung B. 'Altertümliche Wörter und Phrasen' im 'Lanzelet', denen sich Kragl 2006, Bd. 2, S. 862–864 zuwendet, sollen "das altertümliche Gehabe des Textes wesentlich mitbestimmen" (S. 863), aber ebensolche Wörter, wie sie ebd., S. 863 f. aufgelistet werden (darunter nicht (*ge-*, *ver*)*dagen*!), sind heute nicht mehr einfach als veraltend bzw. veraltet und für die Heldendichtung charakteristisch zu betrachten, s. dazu Hartmann 2011, S. 147 f. Wenn Splett 1987, S. 120–122 am Beispiel des 'Nibelungenliedes' zu zeigen versucht, "daß auch die sog. Heldenwörter insgesamt und ihre spezifische Verteilung keine Gattungskennzeichen in dem Sinne sein können, daß diese Kennzeichen allein der Heldendichtung zukommen" (S. 122), dann zieht Splett u. a. den 'Lanzelet' zum Vergleich heran.

46 Die Bezeichnung 'thüringisch-hessisch' nach Klein 1985, so auch bei Paul 2007, S. 51 f., § E 41, dagegen 'hessisch-thüringisch' bei Klein/Bumke 1997. Ebd., S. IX wird von "neun mitteldeutschen versepischen Texten aus dem Zeitraum vom späteren 12. bis zum frühen 13. Jahrhundert" gesprochen, während sich die Zahl "zehn" an ebd., S. XVII f. orientiert, wo 'Trierer Aegidius' (Sigle: AE) und 'Höxterer Aegidius' (AEH) ebenso separat angeführt werden wie die weiteren acht Werke. Diese neun bzw. zehn Werke in chronologischer Reihenfolge (bei der Datierung der einzelnen Werke stütze ich mich auf die Angaben der entsprechenden ²VL-Artikel): Des Armen Hartmann 'Rede von deme heiligen gelouben', Heinrichs 'Litanei' (Fassung S), 'Trierer Aegidius' und 'Höxterer Aegidius', 'Trierer Silvester', 'Straßburger Alexander', 'Graf Rudolf', (nach Hartmann) 'Athis und Prophlias', Herborts von Fritzlar 'Liet von Troye' (s. u. Anm. 63), 'Pilatus'. 'Straßburger Alexander' (Kinzel 1884; Klein/Bumke 1997 benutzen Maßmanns Ausgabe; zum Umfang des Textes s. Yokoyama 2014, S. 30, Anm. 126) v. 125 *gedagen* (: *sagen*), 378 *verdaget* (: *gesagit*), 984 *gedagen* (: *sagen*), 1026 *dageten* (: *sageten*), 1926 *gedagete* (: *gesagete*), 4914 *gedagen* (: *sagen*), 5191 *verdagen* (: *sagen*) und 6914 *gedagen* (: *sagen*), aber nur v. 5633 außerhalb der Reimzone *sweich*. 'Graf Rudolf' E v. 2 *g[edagen.]* wird in der Ausgabe Ganz 1964, S. 49 durch Kursivschrift ausgezeichnet. Ebd. wird am Anfang des Apparates vermerkt: "Die Zeilenenden sind weggeschnitten."

47 Hier begnüge ich mich mit Verweisen auf Yokoyama 2014, S. 30 f. und auf ebd., S. 58,

gezählt wird, bei denen *dagen*-Verben fehlen (s. o.). Der Nichtgebrauch der *dagen*-Verben in der ‘Eneit’ ist damit zu begründen, dass *dagen* ein oberdeutsches Verb sei.⁴⁸ Zwierzina ist davon überzeugt, dass Hartmann (*ge-, ver*)*dagen* zwar “nicht auch sprach.”⁴⁹ “Der Form nach aber widersprach es Hartmanns Dialekt nicht.”⁵⁰ Die Verhältnisse legen tatsächlich den Verdacht nahe, dass der Wortgebrauch sich seinerzeit weitgehend auf den oberdeutschen, nach Ruberg allerdings “hauptsächlich bairisch-österreichischen” (s. o.) Raum beschränkte und dort auf jeden Fall vom Alemannen Hartmann initiiert wurde.

Bei der Feststellung, dass (*ge-, ver*)*dagen* von Hartmann als semantisch relevantes Reimwort zu wiederholten Malen benutzt wurde, bleibt allerdings die Frage, warum selbst er dieses Verb nie ins Versinnere gesetzt hat. Möglicherweise hat man seinerzeit gemeint, dass *dagen* mit dessen ähnlich klingendem und viel dringender benötigtem Antonym *sagen* je nach dem Kontext leicht verwechselt werden könnte und dass dem möglichen Missverständnis eben das Reimen der Antonyme vorbeugen sollte, bei dem sie sich erkennbar gegenüberstehen mussten.⁵¹ Hier muss ich aber darauf verzichten, auf diese Spekulation näher einzugehen.⁵²

Anm. 213, statt auf die relative Chronologie des ‘Straßburger Alexander’ und der ‘Eneit’ und auf Hartmanns Beziehungen zur ‘Eneit’ erneut einzugehen.

48 Nach einem Hinweis von Kurt Gärtner zu einer früheren Fassung der vorliegenden Arbeit. Was die Verhältnisse in der ‘Eneit’ betrifft, wird bei Schieb/Kramer/Mager 1970 *verdagen* offenbar als das einzige *dagen*-Verb aufgenommen, aber der Wortartikel bezieht sich nicht auf den kritischen Text der Ausgabe Schieb/Frings 1964, sondern nur auf die Lesarten von B und M zu v. 10088 *gewagen* (: *clagen*) und von M zu v. 11394 *verdagen* (: *clagen*), während in den Artikeln zu (*ge*)*swigen* und zu *ver-swigen* jeweils 16 bzw. 6 Belege aus dem kritischen Text angeführt werden, vgl. auch ‘Veldekes Wortschatz nach Form und Inhalt’, in: Schieb/Kramer/Mager 1970, S. 697–829, hier S. 715f., und ‘Anhang: Alphabetisches Synonymenverzeichnis’, in: ebd., S. 830–867, hier S. 862: Unter den Synonymen der *swigen*-Verben in der ‘Eneit’ finden sich keine *dagen*-Verben. Der kritische Text der gängigen zweisprachigen Ausgabe Etmüller/Kartschoke 2004 weist v. 10088 *gewagen*, aber v. 11394 *verdagen* auf (nach der MHDBDB das einzige Vorkommen von *dagen*-Verben im Text von Etmüller/Kartschoke 2004).

49 Zwierzina 1898, S. 504.

50 Zwierzina 1898, S. 504, Anm. 2 (Sperrung aus dem Original).

51 Diese Reimmöglichkeit wäre Veldeke durchaus fremd geblieben, auch wenn ihm (*ge-, ver*)*dagen* geläufig gewesen wäre, denn Veldeke hat die Formen des mittelniederländisch *seggen* lautenden Verbs *sagen* im Reim gemieden und ins Versinnere gesetzt, “wo sie von jedem Schreiber nach Gutdünken geändert werden konnten” (Kraus 1899, S. 27f., Zitat S. 27, s. auch Klein 1985, S. 8f.; zur Form *seggen* vgl. Paul 2007, S. 263, § M 91, Anm. 3). Die Absicht des späten Hartmann, des frühen Wolfram und Gottfrieds, (*ge-, ver*)*dagen* zu meiden, ist desto wahrscheinlicher, als sie die Formen von *sagen* vielfach gereimt haben. Das Simplex- und das *ge*-präfigierte *sagen* in ihren verschiedenen Formen (abgesehen von kontrahierten) sind im ‘Erec’ 76× und im ‘Iwein’ bis v. 960 14× und ab v. 961 noch 49× im Reim belegt (HvA KBP: *gesaget* 9+2+9×, *sage* 4+1+7×, *sagen* 40+6+21×, *sagent* 1+0+0×, *sagete* 0+1+0×, *saget* 10+1+3× u. *sagete* 3+1+0×; *gesagen* 8+2+8×, *gesaget* 1+0+0× u. *gesagete* 0+0+1×), in den ersten und in den letzten acht Büchern des ‘Parzival’ jeweils 66× bzw. 68× (Hoffmann/

3. Hartmanns parallele Berücksichtigung des Ober- und des Mitteldeutschen?

Während Ruberg Zwierzinas paralleler Aspekt des Präteritums von *komen* nicht interessiert, setzt sich Mertens auch damit kritisch auseinander und stellt im Meiden nicht nur von (*ge-, ver*)*dagen*, sondern auch des *komen*-Präteritums in der Reimzone des ‘Iwein’ im Gegensatz zu Zwierzina einen sukzessiven Prozess fest, in diesem Fall allerdings nur bis um v. 2000.⁵³ Mertens bezweifelt ebensowenig wie Zwierzina, dass das Nichtreimen mit *kam* im ‘Iwein’ auf die dialektale Neuorientierung des späten Hartmann zurückgeht, wohl aber die übliche Lokalisierung ins Bairische und schlägt stattdessen “den Südosten des alemannischen Dialektraumes” vor, ohne sich damit durchsetzen zu können.⁵⁴ Ich neige eher zu der Ansicht, dass Hartmann bei der Arbeit am ‘Iwein’ seine endgültige Entscheidung gegen das Reimen mit *kam* noch später als um v. 2000 getroffen hat, ist das Reimpaar doch noch v. 3143 f. belegt:⁵⁵

Durch diese Verschiebung könnte [...] seit Zwierzina erneut das Verschwinden des Verbs (*ver*)*dagen* aus dem ‘Iwein’ [...] als Parallelerscheinung zu dem Nichtreimen der prät. *a*-Formen von *komen* in diesem Werk in Betracht kommen [...].

Recker-Hamm [keine kontrahierten Formen im Reim]: *ensagete* 0+1×, *ensagte* 1+0×, *gesaget* 1+1×, *gesagt* 18+16×, *sage* 1+6×, *sagen* 16+10×, *saget* 2+0×, *sagete* 2+2×, *sagn* 13+19×, *sagt* 5+2× u. *sagte* 5+6×; *gesage* 0+1×, *gesagen* 1+2× u. *gesagn* 1+2×) und im ‘Tristan’ 99× (elektronisches Belegarchiv des MWB: *sagen* 46×, *saget* 13×, *gesaget* 11×, *sage* 5×, *sagete* 4×, *sagende* 2× u. *sagent* 1×; *gesagen* 9×, *gesaget* 5× u. *gesage* 3×).

- 52 Im FWB weisen alle Belegzitate des Wortartikels *dagen* (Bd. 5, Lfg. 1, Sp. 58f.) das Lemma am Versende auf und als seinen Reimpartner, soweit dieser mit angeführt wird, die entsprechende Form von *sagen* (*gesagit*, *sagen*, *sag*). Eines der Gutachten über mein Exposé (s. o. die *-Anm.) weist auf diesen Befund hin und schließt daraus auf das formelhafte Wortpaar auf nicht-sprechsprachlicher Ebene (FWB, Bd. 6, Lfg. 1, Sp. 345, s. v. *gedagen* das Lemma zwar nicht immer, aber immerhin am häufigsten im Reim auf die entsprechende *sagen*-Form [stets *sagen*]).
- 53 Vgl. oben Anm. 25. Hier sei auf Yokoyama 2014, S. 13 f., einen kritischen Bericht zu den betreffenden Ausführungen von Mertens, verwiesen und ergänzend darauf, dass Sparnaay 1930, S. 259 Mertens 1978, S. 92 f. mit dem Versuch vorausgeht, auf Hartmanns Vorliebe für die intensive Wiederholung und darauf folgende dauernde Aufgabe eines Reim(wort)s hinzuweisen und damit die von Zwierzina angenommene radikale Wende von den ersten 1000 zu den übrigen ‘Iwein’-Versen in Frage zu stellen, wobei es Mertens eher um die Relativierung der “auf den ersten Blick frappierende[n] Massierung” (1978, S. 93) der “hier anscheinend signifikanten Wörter *dagen* und *kam*” (ebd., S. 91) geht.
- 54 Mertens 1978, S. 94 f., Zitat S. 94. Näheres unter Heranziehung der einschlägigen Forschungsliteratur bei Yokoyama 2014, S. 6–8.
- 55 Yokoyama 2014, S. 95 f., folgendes Zitat S. 96. Den Beobachtungen Sparnaays zu den Abständen der Reimbelege des Präteritums von *komen* bei Hartmann (Sparnaay 1930, S. 259 f.) ist allerdings zu entnehmen, dass er diese Wiederaufnahme und zugleich letzte Verwendung des *kam*-Reims nach gut 2000 Versen als für den Dichter “auffällig” ansieht.

Wenn Hartmann (*ge-, ver*)*dagen* nicht als archaisches, sondern als wie von Zwierzina angedeutet (s. o.) in seinem Dialektgebiet einigermaßen heimisches Wort empfunden und im ‘Iwein’ ebenso allmählich aus der Reimzone entfernt hat wie seine alemannischen präteritalen *a*-Formen von *komen*, dann liegt die Vermutung nahe, dass Hartmann (*ge-, ver*)*dagen* ebenfalls aus Rücksicht auf sein fremdes Publikum gemieden hat, bei dem es sich jedoch kaum um dieselben “bairischen Nachbarn” Hartmanns handeln wird, die nach Rubergs oben zitiertem Hinweis mit (*ge-, ver*)*dagen* mehr oder weniger vertraut gewesen sein müssen. Nach der obigen Feststellung müsste man hier eine mitteldeutsche bzw. thüringisch-hessische Zuhörerschaft in Betracht ziehen. “Veldekes Reimtechnik ist gekennzeichnet durch ihre doppelseitige Berücksichtigung sowohl des eigenen Maasländischen als auch des Hochdeutschen.”⁵⁶ Bei dem späten Hartmann sieht es so aus, als ob dieser über seine vermutlich alemannische Heimat hinaus zwei weitere Dialektgebiete, das bairische und das thüringisch-hessische, mit berücksichtigt hätte, obwohl man einer solchen Vorstellung im Allgemeinen eher skeptisch gegenüberstehen würde: “Dafür, daß Hartmann außerhalb seiner Herkunftsregion tätig gewesen wäre, wie nach ihm Wolfram oder Walther von der Vogelweide, gibt es keinen Anhaltspunkt.”⁵⁷ Thomas Klein 1988 versucht im Hinblick auf einige repräsentative mittelhochdeutsche Epen zu zeigen, wie sich ihre handschriftliche Überlieferung im deutschsprachigen Raum vom 12. bis 16. Jahrhundert verbreitete; aus seiner Summierung der Handschriften der beiden Artusromane Hartmanns, bei der natürlich diejenigen des ‘Iwein’ überwiegen, ergibt sich ein Bild, das Hartmanns Interesse zum einen am Bairisch-Österreichischen und zum andern nicht am Thüringisch-Hessischen, wohl aber am Ostmitteldeutschen andeuten könnte:

Die Südost-Nordost-Schiene vom bairisch-österreichischen Schwerpunkt über den ostmitteldeutschen in den niederdeutschen Raum prädominiert mit 12 Handschriften der älteren und 10 der jüngeren Phase eindeutig.⁵⁸

⁵⁶ Klein 1985, S. 86, Sperrung im Original.

⁵⁷ Zur Lokalisierung Hartmanns vgl. Cormeau 1981, Sp. 500f. und Cormeau/Störmer 2007, S. 32–36, Zitat ebd., S. 35. Zum Verhalten Walthers s. u. Anm. 63.

⁵⁸ Klein 1988, Ausführungen zur Überlieferung des ‘Erec’ und des ‘Iwein’ auf S. 122–124 mit Verweis auf die dazugehörigen Beschreibungen der einzelnen Handschriften § 7 und 8 (S. 145–156) sowie auf die Abbildungen 5 (S. 117) und 11 (S. 119), Zitat S. 122: Von den Handschriften des ‘Erec’ (kursiv nach Abb. 5) und des ‘Iwein’ sind die aus dem 12. bis 13. Jh. stammenden 12 von Süden nach Norden hin (Angaben der Dialekte nach § 7 und 8) P (ostoberdeutsch [Tirol?]), B, H, N, U und V (alle ostoberdeutsch), E (ostoberdeutsch [Niederösterreich]), C ([ost?]mitteldeutsch), G und X₂ (beide ostmitteldeutsch), W (mitteldeutsch-niederdeutsch [ostfälisch?]) und A (mitteldeutsch-niederdeutsch); die 10 aus dem 14. bis 16. Jh. A sowie d (südbairisch), l (ostoberdeutsch), J (ostoberdeutsch [niederösterreichisch]), V (bairisch-österreichisch), c (Amberg (Oberpfalz)), f (ostoberdeutsch), D (“Bei vermutlich bairischer Vorlage nach den Sprachformen böhmischer Herkunft.” [Benecke/Lachmann/Wolff 1968, Bd. 2, S. 3]), a (obersächsisch), M und R, (beide niederdeutsch-mitteldeutsch).

Hartmanns Gebrauch und Nichtgebrauch der *dagen*-Verben sollte wie sein Reimen und Nichtreimen des Präteritums von *komen* eben als ein Teilaspekt der von Klein angeregten Frage angesehen werden:

Für wen immer Hartmann zunächst geschrieben haben mag, er hat mit seinen Artusromanen offenbar schnell und nachhaltig Anschluß an die Bereiche im Osten und Norden gefunden, die für die damalige ‘Literaturszene’ maßgeblich gewesen zu sein scheinen. Daß er selbst durch den Wandel seiner Reimsprache seinen Dichtungen den Weg dorthin mit geebnet hat, bleibt, wie mir scheint, eine sehr ansprechende Hypothese, die freilich erneuter Überprüfung bedürfte.⁵⁹

Wolfram hat die erste Hälfte des ‘Parzival’ womöglich nicht nur im mehr oder weniger heimatlichen “fränkisch-bayerischen Gönnerkreis”, sondern auch in gewissen Beziehungen zum Landgrafen Hermann von Thüringen, der später seine Arbeit am ‘Willehalm’ gefördert haben muss, zustande gebracht,⁶⁰ und zwar zeitlich vermutlich kurz nach der Vollendung des ‘Iwein’.⁶¹ Die Bezugnahme auf Lunetes Ratschlag im ‘Parzival’ 253,10 lässt darauf schließen, dass Wolfram beim Publikum der ersten ‘Parzival’-Hälfte die Kenntnis des ‘Iwein’ voraussetzen konnte,⁶² woraus man wiederum nicht gerade zu Unrecht schlussfolgern

Vgl. auch Beck 2017, S. 221f., dort S. 222 die Klein gegenüber kritische Feststellung: “Die insgesamt schwache Bezeugung der hartmannschen Artusepik im Ostmitteldeutschen entspricht kaum der literarhistorischen Bedeutung des Autors und seines Werkes einerseits sowie der Bedeutung dieses Literaturraumes andererseits.”

59 Klein 1988, S. 123. Der hier in erster Linie gemeinte Einzelaspekt der Reimsprache Hartmanns muss das Nichtreimen des Präteritums von *komen* im ‘Iwein’ sein, auf das Klein im Zusammenhang mit seiner Kritik an Mertens’ Zähringerthese hinzuweisen scheint (ebd., S. 122 f. mit Anm. 17); s. auch bei Yokoyama 2014, S. 7.

60 Nach Bumke 2004, S. 12–19 “Auftraggeber und Publikum”, darunter S. 13–15 “Landgraf Hermann von Thüringen” (zur Gönnerschaft Hermanns beim ‘Willehalm’ S. 13f.) und S. 15–19 “Der fränkisch-bayerische Gönnerkreis”. Bumke fasst ebd., S. 14f. zusammen: “Auf die Nennung des Landgrafen Hermann im 6. Buch des ‘Parzival’ [=297,16] folgt im 7. Buch die Anspielung auf den 1203 im Krieg zwischen König Philipp von Schwaben und Hermann von Thüringen zerstörten Weinberg bei Erfurt (379,18ff., [...]): ein weiteres Indiz dafür, daß Wolfram zu dieser Zeit mit den Verhältnissen in Thüringen vertraut war. Welchen Anteil Landgraf Hermann an der Entstehung des ‘Parzival’ hatte, bleibt jedoch unklar. In Buch XIII des ‘Parzival’ ist von “vielen neuen Tänzen” die Rede, “die aus Thüringen zu uns gelangten” (639,12). Dieser Teil der Dichtung scheint nicht in Thüringen gedichtet zu sein.” Ferner ebd., S. 15: “Heinrich von Veldeke und Rudolf von Ems haben offenbar ihre ersten Förderer und Auftraggeber im Umkreis ihrer engeren Heimat gefunden und sind erst später an die großen Höfe gelangt. Es ist möglich, daß es sich mit Wolfram ebenso verhielt. Grundlage für diese Vermutung ist eine Reihe von fränkisch-bayerischen Namen, die alle in der ersten Hälfte des ‘Parzival’ begegnen. Sie könnten einen Gönnerkreis bezeugen, der die Anfänge der Parzivaldichtung gefördert hat.”

61 Näheres zur Datierung des ‘Iwein’ vor den ‘Parzival’ s. Cormeau 1981, Sp. 501f. und Cormeau/Störmer 2007, S. 30–32.

62 *ouch was froun Lûneten rât / ninder dâ bî ir [=Sigûne] gewesen. / diu riet ir frouwen ‘lât genesen / disen man, der den iweren sluoc: / er mag ergetzen iuch genuoc.’ / Sigûne gerte ergetzens niht, / als wîp die man bî wanke siht, / manege, der ich wil ge d a g n. / hœrt*

würde, dass vielleicht Hartmann diesem Publikum den ‘Iwein’ zugänglich zu machen versucht hatte. Soweit es wenn auch teilweise in Thüringen zu Hause war, könnten der späte Hartmann und sein jüngerer Zeitgenosse Wolfram quasi direkt hintereinander aus dem gemeinsamen Interesse am Thüringisch-Hessischen den Gebrauch von (*ge-, ver*)*dagen* gemieden haben.⁶³ Dieses Verb hat Wolfram jedoch in der zweiten ‘Parzival’-Hälfte häufiger verwendet. Vielleicht hat er diesen Teil von Thüringen entfernt verfasst und war nicht mehr oder nicht stets bemüht, ohne die *dagen*-Verben auszukommen, die das Thüringer Publikum nach wie vor quasi als Fremdkörper empfunden haben dürfte.⁶⁴ Wenn diese Vermutung zuträfe und wenn ferner Wolfram bei der Abwendung von den Thüringer Verhältnissen oder wenigstens bei der Reduzierung auf das Oberdeutsche nicht allein dagestanden hätte, könnten sich daraus und aus der gängigen Chronologie diejenigen Rückschlüsse auf die Verhältnisse im ‘Iwein’ ziehen lassen, die der von Bürck provozierten und noch nicht beendeten Diskussion gerecht werden:⁶⁵ Nach der Vollendung seines letzten Werkes bis um 1203/1205 war Hartmann bis um 1210, also bis um die Zeit der Vollendung des ‘Parzival’, vorausgesetzt, dass er noch lebte,⁶⁶ irgendwie parallel zu Wolfram am *dagen-*

mêr Sigûnen triwe sagn (‘Parzival’ 253,10–18). Der einzige Beleg von (*ge-, ver*)*dagen* in der ersten ‘Parzival’-Hälfte kommt also gerade in diesem Passus vor. Hat Wolfram etwa auf den typisch hartmannschen Wortgebrauch angespielt?

- 63 Das Fehlen von (*ge-, ver*)*dagen* nicht nur bei Veldeke und Herbort, sondern auch bei Walther könnte sich teilweise daraus erklären lassen, dass dieser auch nur vorübergehend unter der Gönnerschaft des Landgrafen Hermann stand wie die ersteren beiden (vgl. Bumke 2004, S. 13, ferner Bumke 1987, Bd. 2, S. 662 f.). Vgl. auch unten Anm. 64 zu den Verhältnissen im ‘Willehalm’. Anders beim ‘Außenseiter’ (Klein 1988, S. 127 f., hier S. 127) Gottfried: Für sein Publikum, auf das die Verbreitung der überwiegend alemannischen handschriftlichen Überlieferung des ‘Tristan’ schließen lässt (Klein 1988, Ausführungen zur ‘Tristan’-Überlieferung S. 124–126 mit Verweis auf ihre einzelnen Beschreibungen § 11 (S. 160–167) sowie auf die Abbildungen 7 (S. 118) und 13 (S. 119)), hätte er ebenso ruhig bei seinem *dagen* (: *sagen*, s. o. Anm. 51) bleiben können, wie er die präteritalen *a*-Varianten von *komen* 153× gereimt hat (Yokoyama 2014, v. a. S. 11 f.), es sei denn, dass es sich aus seiner Sicht doch um ein veraltendes und somit zu meidendes Wort handelte (s. o. Anm. 38).
- 64 Von Bumkes oben in Anm. 60 zitierten Ausführungen könnte sich auf die Entstehung nicht nur des betreffenden Passus des Buchs XIII, sondern gar der ganzen zweiten Hälfte des ‘Parzival’ außerhalb von Thüringen schließen lassen. Ist Wolframs wieder sparsamerer Gebrauch von (*ge-, ver*)*dagen* im ‘Willehalm’ einigermaßen mit Hermanns Auftrag in Zusammenhang zu bringen? Beck 2017, S. 238 zieht allerdings “de[n] nur fragmentarisch erhaltene[n] Codex München, BSB, Cgm 193/I” heran und rechnet wegen “d[er] bairische[n] Schreibsprache” dieser “auf ca. 1220 datiert[en] und [...] mit dieser Zeitstellung als sehr autornah einzustufen[den]” ‘Willehalm’-Handschrift mit der Möglichkeit, dass “sich Wolfram für den ‘Willehalm’ seines heimatlichen Dialektes bedient und damit Anschluss an den oberdeutschen Sprachraum gesucht hat und damit nicht, wie Heinrich von Veldeke, die Zielsprache seines Auftraggebers anvisiert.”
- 65 Vgl. Yokoyama 2014, S. 97 f., Anm. 327 und ferner S. 13, Anm. 46.

fremden Publikum wieder wenig gelegen, so dass er sich inzwischen kaum zur “nachträglichen Entfernung” von (*ge-*, *ver*)*dagen* aus dem ‘Iwein’-Anfang veranlasst fühlte.

Diese Mutmaßung scheint aber problematisch zu sein, denn Hartmann hätte zugunsten seiner oberdeutschen bzw. bairischen Zielgruppe den ‘Iwein’ so nachgearbeitet, dass *kam* von Anfang an seltener oder gar nie mehr im Reim vorgekommen wäre. Oder hat sich Hartmann schließlich wieder seinem eigenen Umkreis im Südwesten zugewandt?

4. Vorläufige Schlussfolgerung

Die Wirklichkeit mag einfacher gewesen sein: Wenn man nicht nur vermutlich wie Hartmann und Wolfram unter den hier diskutierten Teilaspekten ihrer Reimpraxis, sondern auch wie Veldeke in seiner ‘Eneit’ mit ihrem sogenannten thüringischen Schluss⁶⁷ während der jahrelangen Arbeit an einem umfangreichen Werk seinen Reimgebrauch den jeweiligen Umständen flexibel angepasst hat, wurde die daraus entstandene Inkonsequenz einfach dabei belassen und auch hingenommen. Wenn Hartmann bei der Arbeit am ‘Iwein’ schon bei v. 1000 auf das Problem mit *kam* und *dagen* aufmerksam geworden oder gemacht worden wäre, würde er möglicherweise auch umgehend versucht haben, die betreffenden Passus umzuformulieren, um die daran beteiligten *kam*- und die *dagen*-Reime zu beseitigen. Ich stelle mir aber vor, dass diese Modifikationen Hartmann kaum mehr interessiert haben, als er erst bei den späteren Versen zur Aufgabe dieser Reimmöglichkeiten angeregt wurde. Auch wenn er Lust zur ‘Nachbesserung’ hatte, hat er es vorgezogen, sei es als alternder Dichter, sei es von seinem Auftraggeber gedrängt, die Geschichte bis zum Schluss zu erzählen.⁶⁸ Wie ‘Parzival’ 253,10 vermuten lässt (s. o.), dürfte sich der vollendete ‘Iwein’ schnell und so weit wie die erste ‘Parzival’-Hälfte über die Heimat des alemannischen Autors hinaus verbreitet haben, ohne dass dieser aus der Reimzone die beiden charakteristischen dialektalen Züge “nachträglich entfernt” hätte.

66 Datierung der Werke Hartmanns und seine Lebenszeit nach Cormeau 1981, Sp. 501f. und Cormeau/Störmer 2007, S. 30–32; Yokoyama 2014, S. 97f., Anm. 327 (aber s. u. Anm. 68). Bumke 2004, S. 21: “Die herkömmliche Datierung des ‘Parzival’ auf die Jahre 1200–1210 dürfte das Richtige treffen.”

67 Vgl. Klein 1985, zum thüringischen Schluss der ‘Eneit’ S. 70–75 und 85; Yokoyama 2014, S. 29.

68 Angesichts der Verhältnisse in den letzten 500 Versen des ‘Iwein’ mit “zahlreichen Nachlässigkeiten” im Reimgebrauch (Zitat Zwierzina 1898, S. 481, s. ferner u. a. ebd., S. 484), auf die hier nicht eingegangen sei, rechnet Sparnaay 1933, S. 43 mit der Möglichkeit einer Erkrankung “des erst gut Dreißigjährigen” eventuell auf den Tod. Peter Hvilshøj Andersen-Vinilandicus identifiziert in einem neueren Beitrag Hartmann als Kaiser Heinrich VI. (*1165, †1197) und argumentiert ausführlich für diese These (Andersen-Vinilandicus 2016). Ob sie sich im Sinne von Hans Harter als “Autor-Fabelei” (Harter 2018, S. 438) abtun lässt, muss ich hier dahingestellt sein lassen.

Dass eine solche Nacharbeit ausgeführt werden sollte, ist Hartmann nach dem erzielten Erfolg des Romans möglicherweise nicht einmal eingefallen.⁶⁹

Literatur

- Abel 1902 = Paul Abel: Veraltende Bestandteile des mittelhochdeutschen Wortschatzes. Diss. Erlangen.
- Achnitz 2000 = Wolfgang Achnitz: *Ein rim an drin worten stêt*. Überlegungen zu Verbreitung und Funktion von Mehrreimen in mittelhochdeutscher Reimpaardichtung, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 129, S. 249–274.
- Andersen-Vinilandicus 2016 = Peter Hvilshøj Andersen-Vinilandicus: Ist ‘Hartmann von Aue’ ein Künstlernamen Heinrichs VI.?, in: Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400–1750) IV: Beiträge zur vierten Arbeitstagung in Palermo (April 2015). Hg. von Laura Auteri, Alfred Noe und Hans-Gert Roloff. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien, S. 535–620.
- Bech 1893 = Hartmann von Aue. Hg. von Fedor Bech. Erster Theil: Êrec der Wunderære. 3. Aufl. (Deutsche Classiker des Mittelalters 4). Leipzig.
- Beck 2017 = Wolfgang Beck: Deutsche Literatur des Mittelalters in Thüringen. Eine Überlieferungsgeschichte. Stuttgart (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Beiheft 26).
- Benecke/Lachmann 1827 = Iwein, der Riter mit dem Lewen, getihtet von dem Hern Hartman Dienstman ze Ouwe. Hg. von G. F. Benecke und K. Lachman, Berlin.
- Benecke/Lachmann/Wolff 1926 = Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen von G. F. Benecke und K. Lachmann. 5. Ausg. durchges. von Ludwig Wolff. Berlin/Leipzig.
- Benecke/Lachmann/Wolff 1968 = Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Hg. von G. F. Benecke und K. Lachmann. Neu bearb. von Ludwig Wolff. 7. Ausg. Bd. 1: Text. Bd. 2: Handschriftenübersicht, Anmerkungen und Lesarten. Berlin.
- BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke. Ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1854–1866. 5 Bde. Stuttgart 1990.
- Bumke 1987 = Joachim Bumke: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 2 Bde. 4. Aufl. München (dtv 4442).
- Bumke 1996 = Joachim Bumke: Die vier Fassungen der ‘Nibelungenklage’: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahr-

69 Korrektur-Nachtrag: Mertens 2020 vermutet: “Angeregt durch das (mündliche) Bekanntwerden von Hartmanns ‘Erec’ lässt sich Hermann von Thüringen Chrétiens Roman besorgen und gibt vor oder um 1200 den Auftrag, ihn zu übersetzen. Nach dem Abbruch gegen 1205 oder wenig später wird der Torso mit Hartmanns inzwischen in einer Handschrift vorliegendem Roman vereinigt, diese ‘Thüringische Erec-Kompilation’ (S. 309f.) sei somit “um 1208 [...] oder wenig früher [...] geschaffen” worden (S. 309), während “Hartmann mittlerweile durch seinen (Wolfram kaum im Detail bekannten) ‘Iwein’ die wichtigste arthurische Autorität geworden war, der gegenüber sich Wolfram positioniert” (ebd.). Ich möchte mit der Möglichkeit rechnen, dass von Hartmanns beiden Artusromanen der u. a. an den Nordosten adressierte ‘Iwein’ früher den Thüringer Hof erreicht hat als der handschriftliche ‘Erec’, s. auch Yokoyama 2019, S. 29. – Inzwischen halte ich es für möglich, dass Hartmanns primäre präteritale Formen von *komen* nicht die *a*-Formen waren (Yokoyama 2020).

- hundert. Berlin/New York 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8).
- Bumke 2004 = Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach. 8., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart/Weimar (Sammlung Metzler 36).
- Bürck 1922 = Emma Bürck: Sprachgebrauch und Reim in Hartmans Iwein. Mit einem Reimwörterbuch zum Iwein. München (Münchener Texte, Ergänzungsreihe H. 2).
- Cormeau 1981 = Christoph Cormeau: Hartmann von Aue, in: *VL* 3 (1981), Sp. 500–520.
- Cormeau/Störmer 2007 = Christoph Cormeau und Wilhelm Störmer: Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung. 3., aktualisierte Aufl. Mit bibliographischen Ergänzungen (1992/93 bis 2006) von Thomas Bein. München.
- Cramer 2001 = Hartmann von Aue: Iwein. Text der 7. Ausg. von G. F. Benecke, K. Lachmann und L. Wolff. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. 4., überarb. Aufl. Berlin/New York (de Gruyter Texte).
- Cramer 2005 = Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung von Thomas Cramer. 26. Aufl. Frankfurt a.M. (Fischer Taschenbuch 6017).
- Ettmüller/Kartschoke 2004 = Heinrich von Veldeke: Eneasroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Dieter Kartschoke. Durchges. und bibliographisch erg. Ausg. 1997. Stuttgart (Reclam Universal-Bibliothek 8303).
- Frings/Kuhnt 1922 = König Rother. Hg. von Theodor Frings und Joachim Kuhnt. Bonn/Leipzig (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 3).
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. von/Begründet von Robert R. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann. Bd. 1 ff. Berlin/New York 1989ff.
- Ganz 1964 = Graf Rudolf. Hg. von Peter F. Ganz. Berlin (Philologische Studien und Quellen 19).
- Gärtner 2000 = Kurt Gärtner: Grundcorpus der Quellen für das Mittelhochdeutsche Wörterbuch, in: Ein neues Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Prinzipien, Probeartikel, Diskussion. Hg. von Kurt Gärtner und Klaus Grubmüller. Göttingen (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse, Jg. 2000, 8), S. [34]–[42].
- Gärtner 2006 = Hartmann von Aue: Erec. Mit einem Abdruck der neuen Wolfenbütteler und Zewttler Erec-Fragmente. Hg. von Albert Leitzmann, fortgef. von Ludwig Wolff, 7. Aufl. bes. von Kurt Gärtner. Tübingen (Altdeutsche Textbibliothek 39).
- Gärtner 2010 = Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Hg. von Hermann Paul, neu bearb. von Kurt Gärtner. 18., unveränd. Aufl. Berlin/New York (Altdeutsche Textbibliothek 3).
- Gärtner 2015 = Hartmann von Aue: Die Klage. Hg. von Kurt Gärtner. Berlin/München/Boston (Altdeutsche Textbibliothek 123).
- Gärtner 2016 = Kurt Gärtner: *benamen* – die Geschichte eines Lieblingswortes Hartmanns von Aue, in: *PerspektivWechsel oder: Die Wiederentdeckung der Philologie*. Bd. 2: Grenzgänge und Grenzüberschreitungen. Zusammenspiele von Sprache und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. von Nina Bartsch und Simone Schultz-Balluff. Berlin, S. 53–66.
- Gierach 1917 = Erich Gierach: Untersuchungen zum Armen Heinrich. II. Fehler in der Textbehandlung, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur* 55, S. 303–336.
- Grimm 1989 = Jacob Grimm: Deutsche Grammatik 4, 1. Teil (1898). Bes. durch Gustav Roethe und Edward Schröder. Hildesheim/Zürich/New York (Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Abteilung I, 13).

- Hahn 1845 = Lanzelet. Eine Erzählung von Ulrich von Zatzikhoven. Hg. von K. A. Hahn. Frankfurt a.M. Nachdr. mit einem Nachwort und einer Bibliographie von Frederick Norman. Berlin 1965.
- Handschriftencensus: www.handschriftencensus.de.
- Harter 2018 = Hans Harter: Hartmann von Aue – “auch ferner heimatlos”?, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 147, S. 437–462.
- Hartmann 2011 = Heiko Hartmann: Darstellungsmittel und Darstellungsformen in den erzählenden Werken, in: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Hg. von Joachim Heinzle. 2 Bde. Berlin/Boston, Bd. 1 (auch: Studienausg. in einem Band 2014), S. 145–220.
- Heinzle 2009 = Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Hg. von Joachim Heinzle. Frankfurt a.M. (Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 39).
- Hennig 1977 = Das Nibelungenlied nach der Handschrift C. Hg. von Ursula Hennig. Tübingen (Altdeutsche Textbibliothek 83).
- Henrici 1891 und 1893 = Hartmann von Aue: Iwein. Der Ritter mit dem Löwen. Hg. von Emil Henrici. Halle a.d. S. 1891 (1. Teil: Text) und 1893 (2. Teil: Anmerkungen) (Germanistische Handbibliothek 8 und 8,2).
- Hoffmann/Recker-Hamm = Lemmatisierte Konkordanz zum Parzival Wolframs von Eschenbach von Werner Hoffmann und Ute Recker-Hamm: tares.uni-trier.de/Lexcoll/conc/index.htm (Erläuterungen dazu s. dort unter ‘Hilfe’).
- HvA KBP = Hartmann von Aue Knowledgebase Portal von Roy A. Boggs: hvaupep.uni-trier.de.
- HWb. = Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1872–1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde. Stuttgart 1992.
- Kapteyn 1926 = Wirnt von Gravenberc: Wigalois, der Ritter mit dem Rade. Hg. von J[ohannes] M[arie] N[eele] Kapteyn. Erster Band: Text. Bonn (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9).
- Kinzel 1884 = Lamprechts Alexander. Nach den drei Texten mit dem Fragment des Alberic von Besançon und den lateinischen Quellen hg. und erkl. von Karl Kinzel. Halle a.d. S. (Germanistische Handbibliothek 6).
- Klein 1985 = Thomas Klein: Heinrich von Veldeke und die mitteldeutschen Literatursprachen. Untersuchungen zum Veldeke-Problem, in: Thomas Klein und Cola Minis: Zwei Studien zu Veldeke und zum Straßburger Alexander. Amsterdam (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 61), S. 1–121.
- Klein 1988 = Thomas Klein: Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: Deutsche Handschriften 1100–1400: Oxforder Kolloquium 1985. Hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer. Tübingen, S. 110–167.
- Klein/Bumke 1997 = Wortindex zu hessisch-thüringischen Epen um 1200. Bearb. von Thomas Klein und Joachim Bumke unter Mitarbeit von Barbara Kronsfoth und Angela Mielke-Vandenhouten. Tübingen (Indices zur deutschen Literatur 31).
- Kragl 2006 = Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet. Hg. von Florian Kragl. 2 Bde. Berlin/New York.
- Kragl 2009 = Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet. Text – Übersetzung – Kommentar. Studienausg. Hg. von Florian Kragl. Berlin/New York (de Gruyter Texte).
- Kraus 1899 = Carl Kraus: Heinrich von Veldeke und die mittelhochdeutsche Dichtersprache. Mit einem Excurs von Edward Schröder. Halle a.d. S.
- von Kraus 1981 = Des Minnesangs Frühling. Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus bearb. von Hugo Moser und Helmut Tervooren. III/1: Carl von Kraus: Des Minnesangs Frühling. Untersuchungen. Leipzig 1939. Durch Register erschlossen und um einen Literatur-schlüssel ergänzt, hg. von Helmut Tervooren und Hugo Moser. Stuttgart.

- Lachmann/Schirok/Knecht 2003 = Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausg. 2. Aufl. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausg. von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausg. und in Probleme der 'Parzival'-Interpretation von Bernd Schirok. Berlin/New York (de Gruyter Texte).
- Leclercq 1975 = R. Leclercq: Aufgaben Methode und Geschichte der wissenschaftlichen Reimlexikographie. Amsterdam (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 23).
- Leitzmann 1963 = Wolfram von Eschenbach. Hg. von Albert Leitzmann. Zweites Heft: Parzival Buch VII bis XI. 6. Aufl. Tübingen (Altdeutsche Textbibliothek 13).
- Mertens 1978 = Volker Mertens: Laudine. Soziale Problematik im *Iwein* Hartmanns von Aue. Berlin (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 3).
- Mertens 2008 = Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg., übers. und komm. von Volker Mertens. Stuttgart (Reclam Universal-Bibliothek 18530).
- Mertens 2020 = Volker Mertens: Der dreifache 'Erec' – oder: Kontext im Text, in: Hartmann von Aue 1230–1517. Kulturgeschichtliche Perspektiven der handschriftlichen Überlieferung. Hg. von Margreth Egidi, Markus Greulich und Marie-Sophie Masse. Stuttgart (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Beiheft 34), S. 301–325.
- MHDBDB = Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank: www.mhdbdb.sbg.ac.at:8000.
- Moser/Tervooren 1988 = Des Minnesangs Frühling. Unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus bearb. von Hugo Moser und Helmut Tervooren. I: Texte. 38., erneut rev. Aufl. Mit einem Anhang: Das Budapester und Kremsmünsterer Fragment. Stuttgart.
- MWB = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 1, Lfg. 1/2 ff., Stuttgart 2006 ff. (zuletzt Bd. 2, Lfg. 5 [bis *hin tuon*], 2019); Elektronisches Belegarchiv auf MWB Online: www.mhdwb-online.de/.
- Nellmann/Kühn 1994 = Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausg. Karl Lachmanns rev. und komm. von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn. 2 Bde. Frankfurt a.M. (Bibliothek des Mittelalters 8/1 und 8/2).
- Paul 1874 = H. Paul: Ueber das gegenseitige verhältnis der handschriften von Hartmanns *Iwein*, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1, S. 288–401.
- Paul 2002 = Hermann Paul: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. und erw. Aufl. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen.
- Paul 2007 = Hermann Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl. Neu bearb. von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearb. und erw. von Heinz-Peter Prell. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A2).
- Pfeiffer 1843 = Rudolf von Ems: Barlaam und Josaphat. Hg. von Franz Pfeiffer. Leipzig (Dichtungen des deutschen Mittelalters 3). Nachdr. Berlin 1965.
- Reichlin 2017 = Susanne Reichlin: Schweigen oder Verschweigen? Die Folgen der Namenlosigkeit im *Lanzelet* Ulrichs von Zatzikhoven, in: Röcke/Velten 2017, S. 41–75.
- von Reusner 1985 = Hartmann von Aue: Lieder. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg., übers. und komm. von Ernst von Reusner. Stuttgart (Reclam Universal-Bibliothek 8082).
- Röcke/Velten 2017 = Lachen und Schweigen. Grenzen und Lizenzen der Kommunikation in der Erzählliteratur des Mittelalters. Hg. von Werner Röcke und Hans Rudolf Velten. Berlin/Boston (Trends in Medieval Philology 26).

- Ruberg 1978 = Uwe Ruberg: Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters. Mit kommentierter Erstedition spätmittelalterlicher Lehrtexte über das Schweigen. München (Münstersche Mittelalter-Schriften 32).
- Schieb/Frings 1964 = Henric van Veldeken: Eneide. I: Einleitung. Text. Hg. von Gabriele Schieb und Theodor Frings. Berlin (Deutsche Texte des Mittelalters 58).
- Schieb/Kramer/Mager 1970 = Henric van Veldeken: Eneide. III: Wörterbuch. Von Gabriele Schieb mit Günter Kramer und Elisabeth Mager. Berlin (Deutsche Texte des Mittelalters 62).
- Schnyder 2003 = Mireille Schnyder: Topographie des Schweigens. Untersuchungen zum deutschen höfischen Roman um 1200. Göttingen (Historische Semantik 3).
- Scholz/Held 2004 = Hartmann von Aue: Erec. Hg. von Manfred Günter Scholz, übers. von Susanne Held. Frankfurt a.M. (Bibliothek des Mittelalters 5).
- Schröder 1892 = Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen. Hg. von Edward Schröder. Mit 1 Handschriftentafel. Hannover (Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken 1,1). Nachdr. München 2002.
- Schulz 1867 = A. Schulz (San-Marte): Reimregister zu den Werken Wolframs von Eschenbach. Quedlinburg/Leipzig (Bibliothek der gesamten Deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit 3,2).
- Seelbach/Seelbach 2014 = Wirnt von Grafenberg: Wigalois. Text der Ausg. von J. M. N. Kapteyn, übers., erläutert und mit einem Nachwort versehen von Sabine Seelbach und Ulrich Seelbach. 2., überarb. Aufl. Berlin/Boston (de Gruyter Texte).
- Sparnaay 1930 = H. Sparnaay: Die Doppelformen in den Reimen des *Iwein* und des *Armen Heinrich*, in: Neophilologus 15, S. 251–262.
- Sparnaay 1933 = H. Sparnaay: Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie. Erster Band. Halle a.d. S. Nachdr. (zusammen mit dem zweiten Band von 1938) mit einem Vorwort zur Neuausg. von Christoph Cormeau. Darmstadt 1975.
- Splett 1987 = Jochen Splett: Das Wortschatzargument im Rahmen der Gattungsproblematik des *Nibelungenliedes*, in: Nibelungenlied und Klage, Sage und Geschichte, Struktur und Gattung: Passauer Nibelungengespräche 1985. Hg. von Fritz Peter Knapp. Heidelberg, S. 107–123.
- Stein/Bennewitz 2000 = König Rother. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung von Peter K. Stein. Hg. von Ingrid Bennewitz unter Mitarbeit von Beatrix Koll und Ruth Weichselbaumer. Stuttgart (Reclam Universal-Bibliothek 18047).
- Tulasiewicz 1972 = W. F. Tulasiewicz: Index Verborum zur deutschen Kaiserchronik. Berlin (Deutsche Texte des Mittelalters 68).
- ²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammerl fortgef. von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. hg. von Kurt Ruh und Burghart Wachinger. 14 Bde. Berlin/New York 1978–2008.
- Vos 1896 = B[ert] J[ohn] Vos: The diction and rime-technic of Hartman von Aue. Diss. New York/Leipzig.
- Wachinger 2011 = Hartmann von Aue: Gregorius. Hg. von Hermann Paul, neu bearb. von Burghart Wachinger. 16., unveränd. Aufl. Berlin/New York (Altdeutsche Textbibliothek 2).
- Wesle 1925 = Karl Wesle: Frühmittelhochdeutsche Reimstudien. Jena 1925 (Jenaer Germanistische Forschungen 9).
- Wesle/Wapnewski 1985 = Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Hg. von Carl Wesle. 3., durchges. Aufl. bes. von Peter Wapnewski. Tübingen (Altdeutsche Textbibliothek 69).
- Wießner 1943 [1959] = Edmund Wießner: Höfisches Rittertum (1200–1300), in: Deutsche Wortgeschichte. Hg. von Friedrich Maurer und Fritz [Friedrich] Stroh. Bd. 1. Berlin (Grundriß der germanischen Philologie 17/1), S. 143–209 [2., neubearb. Aufl., S. 149–203].

- Wießner/Burger 1974 = Edmund Wießner und Harald Burger: Die höfische Blütezeit, in: Deutsche Wortgeschichte. Hg. von Friedrich Maurer und Heinz Rupp. 3., neubearb. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York (Grundriß der germanischen Philologie 17/1), S. 189–253.
- Yokoyama 2006 = Lemmatisierte Konkordanz zu Wirnts von Grafenberg 'Wigalois'. Bearb. von Yoshihiro Yokoyama unter Mitarbeit von Ute Recker-Hamm. Tübingen (Indices zur deutschen Literatur 39). – Berichtigungen sind auf meiner Unterseite der Homepage der Trierer Arbeitsstelle des MWB als PDF-Datei zum bibliographischen Eintrag zugänglich: www.uni-trier.de/index.php?id=51178.
- Yokoyama 2014 = Yoshihiro Yokoyama: Studien zum Reimgebrauch und Stil Hartmanns von Aue im Etablierungsprozess der Literatursprache um 1200 am Beispiel der prä-teritalen Formen von *komen*. Diss. Trier: ubt.opus.hbz-nrw.de/frontdoor/index/index/docId/657.
- Yokoyama 2019 = Yoshihiro Yokoyama: Zwei Aspekte der Rezeption von Hartmanns 'Erec' und 'Iwein' in Wirnts 'Wigalois': Die Stellung des finiten Verbs im Aussagesatz und der Name des Artushofs, in: Hiyoshi-Studien zur Germanistik [Keio-Universität Yokohama] 59, S. 1–38.
- Yokoyama 2020 = Yoshihiro Yokoyama: Hartmann von Aue wa hontouni kam to itteitanoka? [Sprach Hartmann von Aue wirklich kam?]. Referat in einer Videokonferenz des Arbeitskreises für Germanistische Sprachwissenschaft Kyoto vom 19. September 2020 (auf Japanisch), Resümee in: Sprachwissenschaft Kyoto [Arbeitskreis für Germanistische Sprachwissenschaft Kyoto] 20 (2021), S. 82–84 (auf Japanisch).
- Zwierzina 1896 = Konrad Zwierzina: Rezension zu Henrici 1891 und 1893, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 22, S. 180–196.
- Zwierzina 1898 = K[onrad] Zwierzina: Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns und Wolframs, in: Abhandlungen zur Germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel. Halle a. d. S. Nachdr. Hildesheim/Zürich/New York 1985, S. 437–511.
- Zwierzina 1900 und 1901 = Konrad Zwierzina: Mittelhochdeutsche Studien, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 44 (1900), S. 1–116, 249–316 und 345–406 und 45 (1901), S. 19–100, 253–313 und 317–419. Nachdr. Dublin/Zürich/Vaduz/Hildesheim/New York 1971.

Schreibarbeit

Über einige Fälle von Textmischung in der Überlieferung des ‘Nibelungenliedes’

VON JOACHIM HEINZLE

In einem der grundlegenden Aufsätze, die er Fragen der Textüberlieferung und Textkritik gewidmet hat, konnte Christoph Gerhardt zeigen, dass das Lied von ‘Willehalm von Orlens’, “obwohl mit Sicherheit am Schreibpult entstanden und gewiß von einer Handschrift in die andere umgesetzt, alle Merkmale” aufweist, “die man gemeinhin mit der ‘theory of oral-formulaic composition’ zu erklären sucht”.¹ Das hat mir geholfen, eine Vorstellung von der Überlieferung des ‘Nibelungenliedes’ zu gewinnen.² Ich nehme an, dass sie – wie wir es als Normalfall der Überlieferung mhd. Texte kennen – generell über die Schreibstuben gelaufen ist, mit all den Varianz-Effekten, die sich bei der mittelalterlichen Kopierpraxis einstellen, die auch memoriell und auditiv verfährt.³ Unhaltbar scheint mir die Annahme, dass sich vieles, wenn nicht das meiste von dem, was uns an Varianz vom Formen- und Wordersatz bis zur Ausbildung von eigenständigen Fassungen in den Hss. begegnet, Produkt einer genuin mündlichen Tradierungspraxis sei. Diese Annahme ist in letzter Zeit von Fritz Peter Knapp und vor allem von Harald Haferland nachdrücklich vertreten worden.⁴ Dass sie uns nicht weitergebracht hat, kann man an den einschlägigen Beiträgen von Jan-Dirk Müller sehen. Müller beharrt einerseits darauf, dass die “Annahme mündlicher Übermittlung” bzw. “interferierender Mündlichkeit bei der Entstehung der handschriftlich auf uns gekommenen Textfassungen” nicht zu bestreiten sei, und hält die Thesen von Knapp und Haferland für “geeignet[...], Überlegungen zur

- 1 Christoph Gerhardt, Einige Fragen der Textkritik am Beispiel des Liedes “Willehalm von Orlens” (1522), in: editio 5 (1991), S. 96–121, hier S. 108.
- 2 Vgl. Joachim Heinzle, Traditionelles Erzählen. Beiträge zum Verständnis von Nibelungensage und Nibelungenlied (ZfdA. Beiheft 20), Stuttgart 2014, S. 110ff.
- 3 Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 114. Dazu Stephan Müller, Das Gedächtnis des Schreibers B4/E. Ein Experiment zum Eingangsteil des Nibelungenliedes, in: *Filologia Germanica – Germanic Philology* 3 (2011), S. 161–177, hier S. 168.
- 4 Ich nenne nur drei programmatische Aufsätze: Fritz Peter Knapp, Das Dogma von der fingierten Mündlichkeit und die Unfestigkeit heldenepischer Texte, in: *Chansons de geste im europäischen Kontext. Ergebnisse der Tagung der Deutschen Sektion der ICLS am 23. und 24.4.2004 in Köln*, hg. von Hans-Joachim Ziegeler (*Encomia Deutsch* 1), Göttingen 2008, S. 73–85; ders., Stimme und Schrift. Vokalität als Grundlage und Fortsetzung des Schreibens, in: *Wolfram-Studien* 22 (2012), S. 23–39, bes. S. 32ff.; Harald Haferland, Das ‘Nibelungenlied’ im Zwischenbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: *ZfdA* 148 (2019), S. 28–84. – Zu den Beispielen von Knapp vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 114f.

Entstehungsgeschichte des ‘Nibelungenliedes’ auf eine neue Grundlage zu stellen”,⁵ andererseits vertraut er in seiner Analyse der “Typen von Varianz” allein skripturalen Erklärungsmustern.⁶ Es ist schon so: “Der einzige Ort der Veränderung von Texten, den wir qualifiziert wahrnehmen können, ist die Schreibstube.”⁷ Wenn wir verstehen wollen, wie das ‘Nibelungenlied’ über die Jahrhunderte hin lebendig geblieben ist und fortentwickelt wurde, müssen wir die Schreibe der Kopisten und Redaktoren studieren. Zu den auffälligsten Routinen dieser Arbeit gehören Verfahren der Textmischung, bei denen Strophen und ganze Werkteile aus verschiedenen Fassungen kombiniert werden. Davon soll im Folgenden die Rede sein.⁸

*

Das ‘Nibelungenlied’ ist nach allgemeiner Auffassung um 1200 am Passauer Bischofshof entstanden.⁹ Die Überlieferung, in der das Epos von Anfang an mit der Fortsetzung der ‘Klage’ verbunden ist, setzt nicht lange danach ein. Aus dem zweiten Viertel des 13. Jh.s stammen die Hs. C¹⁰ und der Fragment-Komplex S.¹¹ Nur wenig jünger, wenn überhaupt, sind die Hs. B¹² und das Fragment E.¹³

5 Jan-Dirk Müller, *Vulगतfassung? Zur Fassung *C des ‘Nibelungenliedes’ und den sog. kontaminierten Fassungen*, in: PBB 138 (2016), S. 227–263, hier S. 258 und 237.

6 Jan-Dirk Müller, *Typen von Varianz in der Nibelungenüberlieferung. Einige grundsätzliche Bemerkungen*, in: PBB 142 (2020), S. 354–387. – Für die Erklärung der “Lauthülsen”-Varianz, die Haferland auf mündliche Textreproduktion zurückführt, rekurriert Müller (S. 381 ff.) auf die Umstände des Kopierprozesses, auf die ich hingewiesen hatte (s. Anm. 2).

7 Trad. Erz. [Anm. 2], S. 111.

8 Zu den behandelten Hss. sei generell auf die Beschreibungen im HSC verwiesen: *handschriftencensus.de*. – Zitiert wird nach folgenden Ausgaben bzw. Abdrucken: B = Das Nibelungenlied und die Klage. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. *Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung und Kommentar*, hg. von Joachim Heinzle (Bibliothek des Mittelalters 12 = Bibliothek deutscher Klassiker 196), 2. Aufl., Berlin 2014 (Strophenzählung nach der Hs.); *C = Das Nibelungenlied nach der Handschrift C, hg. von Ursula Hennig (ATB 83), Tübingen 1977; d = Pritz [Anm. 33]; H = Kofler [Anm. 11]; k = Springeth [Anm. 24]; n = Vorderstemann [Anm. 45]. In den Zitaten aus d und k sind die Abkürzungen aufgelöst und die Graphien vereinfacht.

9 Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 68 ff.

10 Bad. Landesbibl. Karlsruhe, Cod. Donaueschingen 63. – Text: Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften, hg. von Michael S. Batts, Tübingen 1971; Nibelungenwerkstatt: www.univie.ac.at/nibelungenwerkstatt/files/nibelungenwerkstatt.pdf.

11 Nationalbibl. Prag, Cod. XXIV. C.2 + Nationalmuseum Prag, Cod. I E a 1 + Nationalmuseum Prag, Cod. I E a 2. – Text: Nibelungenlied und Klage. Die Fragmente, hg. von Walter Kofler (BLVS 354/N. F. 1), Stuttgart 2020, S. 139 ff.

12 Stiftsbibl. St. Gallen, Cod. 857. – Text: Batts [Anm. 10]; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

13 Staatsbibl. Berlin, Fragm. 44. – Text: Kofler [Anm. 11], S. 3 ff.

In B und C stehen sich die beiden Redaktionen gegenüber, die die Überlieferung bestimmen: die *AB- oder Not-Fassung und die *C- oder Lied-Fassung. Die *C-Fassung ist eine Bearbeitung des vorauszusetzenden Ausgangs- oder Grundtextes, den die Not-Fassung im Wesentlichen repräsentieren dürfte. E stellt sich zu C. Das Fragment belegt direkt, was für die Fälle von Textmischung vorauszusetzen ist, um die es hier geht: dass man in einer Schreibstube Zugriff auf verschiedene Fassungen eines Textes haben konnte. Denn der Schreiber von E war auch an der Abschrift des ‘Nibelungenliedes’ in der Hs. B beteiligt. Es ist die berühmte Hand IV, von der noch ein ‘Parzival’-Fragment erhalten ist.¹⁴ Viel spricht dafür, dass auch C in dieser Schreibstube angefertigt wurde.¹⁵ Damit besäßen wir aus ihr gleich drei Hss. des ‘Nibelungenliedes’: die Referenzhs. der *B-Fassung, die Referenzhs. der *C-Fassung und eine weitere Hs. der *C-Fassung. Der Einfluss von *C macht sich auch in der Hs. B geltend, in der ein Fall von Textmischung zu beobachten ist, der in der Diskussion über die Handschriftenverhältnisse des ‘Nibelungenliedes’ gern übersehen wird: Im B-Text der ‘Klage’ ist am Ende ein Abschnitt über das weitere Schicksal Etzels angehängt worden, der offensichtlich aus einer *C-Hs. stammt.¹⁶ Die Passage, die sich durch “hyperbolische Komik”¹⁷ auszeichnet, muss einem Redaktor oder Leser so wichtig gewesen sein, dass er sie dem *B-Text hinzufügte oder hinzufügen ließ.

Ob das in der BE-Schreibstube, vielleicht sogar in B selbst, oder an einem anderen Ort in einer Vorgängerhs. von B geschehen ist, kann man nicht sagen. Die Abweichungen zwischen dem B- und dem C-Text der Passage sind jedenfalls so gering, dass C als Vorlage durchaus in Frage kommt.¹⁸ Sicher ist, dass es sich nicht um einen spontanen, sondern um einen planmäßigen Eintrag handelt. Für die Beteiligten in der Werkstatt war abzusehen, dass das Ende der ‘Klage’ mit der Etzel-Passage auf der letzten Seite des letzten Blattes der laufenden Lage (S. 451) nicht mehr in den regulären Schriftspiegel passen würde. Daher hat man, um Pergament zu sparen, am unteren Rand die Linierung fortgesetzt.

14 Vgl. Joachim Heinzle, Sankt Gallen 857, Hand IV. Beobachtungen zum Schreibetrieb im 13. Jahrhundert, in: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Rudolf Benzinger, Ulrich-Dieter Oppitz und Jürgen Wolf (ZfdA. Beiheft 18), Stuttgart 2013, S. 1–17.

15 Vgl. Heinzle [Anm. 14], S. 11 f.

16 Vgl. Joachim Bumke, Die vier Fassungen der ‘Nibelungenklage’. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), Berlin/New York 1996; S. 351 f.; Heinzle [Anm. 8], S. 1609.

17 Bumke [Anm. 16], S. 351.

18 Die beiden Texte sind in Bumkes Ausgabe synoptisch abgedruckt: Die ‘Nibelungenklage’. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen, hg. von Joachim Bumke, Berlin/New York 1999, S. 506 ff. Der Schluss des B-Textes ist nicht vollständig erhalten, weil das Blatt beschnitten wurde, doch kann man etwas mehr lesen, als Bumke angibt: s. Heinzle [Anm. 8], S. 984 mit S. 1611.

Man verlängerte die vertikalen Begrenzungslinien und fügte Zeilenlinien ein, deren Abstand so berechnet wurde, dass sie ausreichten, um den Schluss des Textes einschließlich der Ergänzung unterzubringen.¹⁹

Man wüsste gern mehr über dieses Skriptorium, das offensichtlich ein Zentrum für die Verbreitung des ‘Nibelungenliedes’ in der Frühphase der Überlieferung gewesen ist. Es ist deprimierend, dass wir noch immer nicht mehr sagen können, als dass es, nach der Schreibsprache der Hss. zu urteilen, im bairisch-alemanischen Alpenraum beheimatet war.

*

Die S-Fragmente gehören zu einer Redaktion, die vollständig in der Hs. D²⁰ aus dem 14. und der Hs. b²¹ aus dem 15. Jh. erhalten ist und daher *Db-Fassung genannt wird. Sie bietet einen klassischen Typus von Textmischung. Sowohl das ‘Nibelungenlied’ als auch die ‘Klage’ beginnen mit einem *C-Text und gehen nach ca. 270 Strophen bzw. 737 Versen zu einem *B-Text über.²² Man erklärt das einleuchtend so, dass eine erste Vorlage, aus der man begonnen hatte, beide Texte nebeneinander abzuschreiben, nicht länger zur Verfügung stand und man die Kopie nach einer anderen Vorlage fortsetzte.²³ Solcher Vorlagenwechsel ist in der Überlieferung mittelalterlicher Texte gang und gäbe. In der des ‘Nibelungenliedes’ begegnet er noch einmal in der Bearbeitung k, Linhart Scheubels Heldenbuch von ca. 1480/90.²⁴ Die Bearbeitung folgt über 458 Strophen zunächst der *B-Fassung, geht dann bis Str. 849 zur *C-Fassung über, kehrt mit Str. 850 zur *B-Fassung zurück und wechselt mit Str. 911/12 wieder zur *C-Fassung, bei der sie dann bis zum Schluss (Str. 2442) bleibt.²⁵ Es ist anzunehmen, dass in der Hs. oder einer Vorstufe eine defekte *C-Vorlage aus einer

19 Vgl. Heinzle [Anm. 8], S. 1611. – Abbildung: www.e-codices.unifr.ch/en/csg/0857/451.

20 Bayer. Staatsbibl. München, Cgm 31. – Text: Nibelungenlied. Redaktion D, hg. von Walter Kofler, Stuttgart 2012; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

21 Staatsbibl. Berlin, mgf 855. – Text: Kofler [Anm. 20]; Michaela Eser, Augsburg Nibelungenlied und -klage. Edition und Untersuchung der Nibelungen-Handschrift b (Editio Bavarica 2), Regensburg 2015; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

22 Vgl. Joachim Heinzle, Nibelungensage und Nibelungenlied. Mit einem Anhang: Der Hundeshagensche Codex in der Überlieferung des Nibelungenliedes, in: Das Nibelungenlied. Der Hundeshagensche Codex. Ms. germ. fol. 855 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kommentarband [zum Faksimile], Gütersloh/München 2012, S. 9–78, hier S. 71.

23 Vgl. Bumke [Anm. 16], S. 299 ff.; zuletzt Kofler [Anm. 11], S. XXXII f.

24 Österr. Nationalbibl. Wien, Cod. 15478. – Text: Margarete Springeth, Die Nibelungenlied-Bearbeitung der Wiener Piaristenhandschrift (Lienhart Scheubels Heldenbuch: Hs. k). Transkription und Untersuchung (GAG 660), Göttingen 2007; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

25 Vgl. Justus Lunzer, Die Nibelungenbearbeitung k, in: PBB 20 (1895), S. 345–505, hier S. 493.

*B-Hs. ergänzt wurde. Solche Ergänzungen sind typisches Schreibstubenwerk. Bisweilen kann man sie direkt als physische Reparatur am Codex beobachten, so in der ‘Iwein’-Hs. B, der Hs. A von Strickers ‘Karl’ oder der Hs. h von ‘Tandareis und Flordibel’. Da hat man jeweils verlorene Blätter ersetzt und den Text aus einer Hs. nachgetragen, die gerade zur Verfügung stand.²⁶ Dem Ergänzender der ‘Iwein’-Hs. hat gedämmert, dass er eine hybride Textform geschaffen hat: *1531 11 septr.*, notierte er, *hab ich den defect erfilt aus aim alten büch. vileicht fil falsch.*²⁷

Die frühe Bezeugung der Fassung *Db, deren Stammhandschrift vielleicht in S erhalten ist,²⁸ lässt erkennen, dass es bei der Tradierung der *C-Fassung von Beginn an zu Variantenbildung gekommen ist: Der *C-Text von *Db weicht signifikant vom Text der Hss. C und E ab, die ihrerseits eng übereinstimmen. Von C und S führt eine kodikologische Spur durch die Schreibstuben zurück an den Anfang der Überlieferung. In C sind der Beginn des ‘Nibelungenliedes’ und der Beginn der ‘Klage’ durch Spaltleisten-Initialen, die Anfänge der Aventüren hingegen durch Silhouetten-Initialen ausgezeichnet. Dieselbe Kombination von Initialentypen in derselben Farbstellung findet sich in S, und sie könnte auch in E vorhanden gewesen sein. Das ist gewiss kein Zufall. Die prägnante Initialenstruktur stammt sehr wahrscheinlich aus einer *C-Hs., auf die – über Zwischenstufen – die Hss. CE und S zurückgehen. Die Spaltleisten-Initialen repräsentieren einen Initialenstil, der in die Zeit um 1200 gehört, die Silhouetten-Initialen, die Fleuronné-Schmuck haben, sind deutlich moderner. Das spricht dafür, dass die Spaltleisten-Initialen in der Ausgangshs. der *C-Fassung vorgegeben waren, der Illuminator einer jüngeren Hs. – eben der, auf die CE und S mutmaßlich zurückgehen – sie zwar an den Textspitzen bewahrt hat, dem Stil seiner Zeit aber durch die Auszeichnung der Aventüren Rechnung trug.²⁹ So gut wie sicher ist, dass die Eingangsigniale von C nach einer Vorlage gearbeitet wurde, und zwar von einem Illuminator, dem “dieser Initialstil offensichtlich nicht mehr geläufig” war.³⁰ Sie verrät es auf eine kuriose Weise selbst: das *U* ist spiegelverkehrt gesetzt, der Illuminator hat es, wie Ute Obhof bemerkt hat, anscheinend mechanisch übertragen.³¹ Möglicherweise wurde eine Schablone mit der falschen

26 Vgl. Christoph Gerhardt, Der ‘Willehalm’-Zyklus. Stationen der Überlieferung von Wolframs ‘Original’ bis zur Prosafassung (ZfdA. Beiheft 12), Stuttgart 2010, S. 48; zur Stricker-Hs.: Strickers Karl der Große, hg. von Johannes Singer (DTM 96), Berlin/Boston 2016, S. XVI.

27 UB Gießen, Hs. 97, Fol. 92^v. – Abbildung: digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-hm/content/pageview/552028.

28 Vgl. Kofler [Anm. 11], S. XXXII.

29 Vgl. Heinzle [Anm. 22], S. 73; ders. [Anm. 14], S. 12 f.

30 Ute Obhof, Die Handschrift C. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 63, in: Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, hg. von Joachim Heinzle, Klaus Klein und Ute Obhof, Wiesbaden 2003, S. 239–251, hier S. 243.

31 Obhof [Anm. 30], S. 243. – Abbildung: digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/738115.

Seite aufgelegt. Auf die Verwendung einer Schablone deutet auch, dass der Buchstabe nach links geneigt ist und die Initiale nicht recht in den vorgesehenen Raum passt.

*

Ein anderer Typus von Textmischung findet sich in den Fassungen *J und *d, die seit dem späten 13. Jh. bezeugt sind (die Referenzhs. J³² stammt von ca. 1300, die Referenzhs. d, das Ambraser Heldenbuch,³³ vom Beginn des 16. Jh.s.; von J existiert auch eine direkte Abschrift, Hs. h³⁴ aus dem 15. Jh.). Die beiden Fassungen bieten unterschiedliche Ausformungen des *B-Textes, zeigen aber auch auffällige Übereinstimmungen mit dem *C-Text. Gemeinsam ist ihnen, dass sie übereinstimmend einige der Zusatzstrophen enthalten, die die Lied-Fassung gegenüber der Not-Fassung aufweist. Diese Strophen sind den *B-Texten offenbar nachträglich implantiert worden. Man kann das daraus schließen, dass einige von ihnen nicht zum *B-Kontext passen und/oder nicht an der Stelle eingefügt sind, an der sie in *C stehen. Man nimmt gewöhnlich an, dass ein Schreiber die Strophen aus einer *C-Hs. exzerpiert und an den Rand einer *B-Hs. des *J- oder des *d-Typs geschrieben hat, aus der dann noch einmal eine Hs. des anderen Typs ergänzt wurde.³⁵ Im Fortgang des Kopierprozesses wären die Randstrophen in den Fließtext integriert worden. Die andere Platzierung lässt sich als Versehen erklären, das unterlaufen ist, weil die Zuordnung der Strophen auf dem Rand der Vorlage missverständlich bezeichnet war. Das Verfahren, nachträglich Strophen zur Ergänzung marginal zu notieren und ihre Einordnung durch Verweisungszeichen zu markieren, ist aus der Lyrik-Überlieferung – etwa der Liederhs. C oder der Neidhart-Hs. R – wohlbekannt. Bezeugen die Nachträge dort ein fast schon philologisch zu nennendes Bemühen der Redaktoren

32 Staatsbibl. Berlin, mgf 474. – Text: Nibelungenlied und Klage. Redaktion I, hg. von Walter Kofler, Stuttgart 2011; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10]. – Die Siglen I und J sind nebeneinander in Gebrauch. Das Verwirrspiel hat schon im 19. Jh. begonnen. In der Überlieferungsgeschichtlichen Literatur von Bartsch und Braune bis Brackert und Bumke wird J bevorzugt. Darauf sollte man sich einigen.

33 Österr. Nationalbibl. Wien, Cod. Ser. nova 2663. – Text: Roswitha Pritz, Das Nibelungenlied nach der Handschrift d des “Ambraser Heldenbuch” (Codex Vindobonensis Ser. nova 2663, Wien, Österreichische Nationalbibliothek) – Transkription und Untersuchungen, Diss. Wien 2009 (othes.univie.ac.at/7527); Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

34 Staatsbibl. Berlin, mgf 681.

35 Vgl. Friedrich Panzer, Rez. Wilhelm Braune: Die Handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes, in: ZfdPh 34 (1902), S. 529–542, hier S. 540f.; Helmut Brackert, Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes (QuF N. F. 11 [135]), Berlin 1963, S. 112f.; Trad. Erz. [Anm. 2], S. 102f. – Kofler ([Anm. 11], S. XXXIII) nimmt an, dass die Übernahme der Strophen mit einer Kürzung des Eingangsteils verbunden war, in der J und d partiell(!) übereinstimmen. Ich halte das für unwahrscheinlich, zumal die Lesarten z. T. weit auseinandergelassen.

um Vollständigkeit und Korrektheit der Texte,³⁶ dürften sich die Nachträge in den Fassungen *J und *d des ‘Nibelungenliedes’ dem Interesse eines Handschriftenbesitzers verdanken, den Text seiner Hs. zu modernisieren. Denn die Lied-Fassung ist so etwas wie eine verbesserte zweite Auflage des durch die Not-Fassung repräsentierten Grundtextes. Der hat, motivationstechnisch und konzeptionell unvollkommen, offenbar den Ansprüchen der Rezipienten, vielleicht schon des Passauer Auftraggebers nicht genügt, in dessen Umfeld die Bearbeitung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angefertigt wurde.³⁷ In den Zusatzstrophen, die in *J und *d eingefügt wurden, kommt die Bearbeitungstendenz von *C prägnant zum Ausdruck.³⁸ Es ist möglich, dass die Auswahl durch die Vorlage des Exzerptors gesteuert wurde, indem die Strophen dort durch Merkzeichen am Rand indiziert waren. Wie so etwas aussieht, kann man an Linhart Scheubels Heldenbuch studieren. Im ‘Ortnit’ und im ‘Nibelungenlied’ der Sammlung hat ein Leser mit Röteln am Rand verschiedene Lesezeichen angebracht, die Aufschluss darüber geben, was ihn an den Texten interessiert hat.³⁹ Er “markiert besonders die unerhörten, gewaltsamen Begebenheiten der Handlung und einige Sentenzen oder Reflexionen, die Treuebindung des Freundes, der Gattin, der Verwandten betreffend. Unterhalb dieser Ebene seiner betonten Anteilnahme liegen seine Markierungen der Ereignisse, gleichermaßen der ‘realen’ wie der ‘wunderbaren’, und der Vorzüge hochstehender Persönlichkeiten und des höfischen Zeremoniells”.⁴⁰ Die Zeichen sind allerdings “nicht consequent angebracht”, und sie fehlen “nicht selten [...], wo veranlassung zum anmerken gewesen wäre”.⁴¹ Das sollte warnen, in solchen Fällen Vollständigkeit und strikte Folgerichtigkeit zu erwarten. So wäre es naiv zu fragen, warum in *J/*d andere einschlägige Zusatzstrophen nicht übernommen wurden.

36 Franz Josef Holznagel, Wege in die Schriftlichkeit. Untersuchungen und Materialien zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Lyrik (Bibliotheca Germanica 32), Tübingen/Basel 1995, S. 294: “In dem Bemühen” des Schreibers der Neidhart-Hs. R “kann man, pointiert ausgedrückt, den Anfang einer Neidhart-Philologie erblicken”. – Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 103.

37 Das ergibt sich daraus, dass der Bearbeiter über die Not-Fassung hinaus Passauer Bezüge in den Text eingebaut hat, die von genauer Kenntnis der Verhältnisse zeugen. Vgl. Bumke [Anm. 16], S. 568 ff. (*Treismüre*/Traismauer) und 581 (*Pledelingen*/Plattling), ferner S. 510 f. (Lorsch).

38 Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 87.

39 Vgl. Lunzer [Anm. 25], S. 349 ff.

40 Xenia von Ertzdorff, Linhart Scheubels Heldenbuch, in: Festschrift für Siegfried Gutenbrunner. Zum 65. Geburtstag überreicht von seinen Freunden und Kollegen, hg. von Oskar Bandle, Heinz Klingenberg, Friedrich Maurer, Heidelberg 1972, S. 33–46, hier S. 34.

41 Lunzer [Anm. 25], S. 352.

Jan-Dirk Müller hat zu zeigen versucht, dass die abweichend positionierten Zusatzstrophen “in C” – genauer: in der Textform, die annähernd vollständig in den Hss. C und a⁴² (15. Jh.) überliefert ist – “deutlich schlechter” platziert sind als in *J/*d. Daher könne jene Textform nicht länger “als zuverlässigste Repräsentantin der *C-Fassung” gelten, “auf die die übrigen *C-nahen Versionen zurückgehen”.⁴³ Die Argumentation ist im Ansatz verfehlt. In keinem der fünf Fälle, um die es geht, ist die Stellung der Strophen in Ca oder in *J/*d inhaltlich evident fehlerhaft.⁴⁴ Die Qualifizierung als “besser” oder “schlechter” beruht auf einem Kunsturteil, das so oder auch anders ausfallen kann. Damit ist nichts anzufangen. Es wäre sinnlos, etwa darüber streiten zu wollen, ob die für das Selbstverständnis und den Anspruch des Bearbeiters wichtige Beglaubigungsstrophe *C 1013 besser positioniert ist, wenn sie wie in Ca in herausgehobener Stellung als Schlussstrophe der XVI. Aventüre fungiert oder wenn sie wie in *J/*d in die laufende Erzählung von Siegfrieds Tod eingeschoben ist. Entscheidend sind die Überlieferungsgeschichtlichen Fakten.

Da ist zunächst zu bemerken, dass die abweichende Stellung in zwei Fällen außer in *J/*d, hier vertreten durch die Hss. dH, noch in der späten Bearbeitung n⁴⁵ bezeugt ist (in den Hss. J/h ist die ganze Passage redaktionell ausgelassen).⁴⁶ Beide Fälle betreffen das Ende der XXV. Aventüre, an dem die Bearbeitung wie in anderen Bereichen auch eine “Verschränkung von *Nôt*- und *Liet*-Strophen”⁴⁷ bietet. Im Anschluss an Ursula Hennig [Anm. 47] hat Walter Kofler zeigen können, dass die Not-Vorlage des Bearbeiters eine *J-Hs. war.⁴⁸ Aus ihr werden auch die fraglichen Strophen und ihre Positionierung übernommen sein. Bestätigt wird das dadurch, dass eine der Strophen in dH und n übereinstimmend in einer Fassung erscheint, die von der in *C, hier vertreten durch a und k, signifikant abweicht:⁴⁹

*C (a) 1609 Daz schif ze sîner lenge was starc, wît und grôz,
des in dem gedrengē manic helt genôz:
ez truoc wol mit einander vier hundert über fluot.
an riemen muose ziehen des tages manic recke guot.

42 Bibliotheca Bodmeriana Coligny-Genève, Cod. Bodm. 117. – Text: Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

43 Müller [Anm. 5], S. 250.

44 So schon Walter Kofler, Zu den Handschriftenverhältnissen des ‘Nibelungenliedes’. Die Verbindungen zwischen den Redaktionen I, d, n und k, in: ZfdPh 130 (2011), 51–82, hier S. 62.

45 Universitäts- und Landesbibl. Darmstadt, Hs. 4257. – Text: Eine spätmittelalterliche Fassung des Nibelungenliedes. Die Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hg. und eingeleitet von Peter Göhler (Philologica Germanica 21), Wien 1999; Das Nibelungenlied nach der Handschrift n. Hs. 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hg. von Jürgen Vorderstemann (ATB 114), Tübingen 2000; Nibelungenwerkstatt [Anm. 10].

46 *C (a) 1609 / d 1573 / H 1568A / n 72 nach *C (a) 1606; *C (a) 1621–1623 / d 1586–1588 / H 1580A–C / n 85–87 nach *C (a) 619. – In C Lücke wegen Blattverlust.

47 Ursula Hennig, Die Nibelungenhandschrift n zwischen *Nôt*- und *Liet*-Fassung. Anlässlich der Edition von Göhler, in: PBB 122 (2000), S. 427–431, hier S. 430.

48 Vgl. Kofler [Anm. 44], S. 69ff.; ders., ‘Nibelungenlied’ n, in: PBB 136 (2014), S. 76–120, hier S. 79ff.

49 Ein vergleichbarer Fall bei Kofler [Anm. 44], S. 64f.: *C (Ca) 1947 / k 1936 vs. J 1897A / d 1877 / n 365.

k 1599 Daz schiff het guete lenge waz starck vnd dar czu grosz
Daz es si trug da alle dez mancher helt genosz
Es trug ir dreissig tausent vber des wassers flut
Da must amm rymen czyhenn manch stolczer ritte gut

Dagegen:

d 1573 Das Schef was vngefuege starch vnd weyt genoug.
Funfhundert vnd mere es wol Ie male trug.
Jr gesindes mit der speyle jr gewaffen vber flut.
an Rymen muffet ziehen des tages manig Ritter gut.

H 1568A Das schiff was vngefuege starck vnt wit genouck.
fvmph hvndert vnde mere ez wol ze male trouck.
ir gesindes mit der spise ir gewaefen vber flut.
an riemen muesse ziehen des tages manick riter gut.

n 72 Das schyff was vngefuege vnd auch starck gnug.
Fonff hondert ader mere ys zu mal vber trug,
Ere waffen, yr cleyder, yr spyß vber dye flut.
An rymmen musten sye zuehen, dye edeln rytter gut.

Die Hs. n ist in unserem Zusammenhang also ein weiterer Zeuge der *J/*d-Tradition.

Auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass die angeblich schlechtere Platzierung der Strophen nicht nur in C und a, sondern eben auch – was Müller ausblendet – in k bezeugt ist.⁵⁰ Das heißt: Es gibt drei Überlieferungen des zusammenhängenden Lied-Textes, in der sie in der Position von *C, aber nicht eine, in der sie in der Position von *J/*d stehen. Nichts nötigt dazu oder legt es auch nur nahe, eine solche Überlieferung zu postulieren. Im Übrigen bleibt die Annahme, dass die Strophen sekundär eingefügt wurden, davon unberührt: Sie ergibt sich schon aus der Kontextunverträglichkeit einiger von ihnen.

Zur Komplettierung des Befundes ist noch festzuhalten, dass die Zusatzstrophe *C 923 in d zweimal steht, zuerst als Strophe d 901 an einer anderen Stelle als in Ca (nach der ebenfalls übernommenen Zusatzstrophe *C 913, die nach Strophe B 902 eingeschoben wurde) und wenig später noch einmal als Strophe d 912 an derselben Stelle wie in Ca und in J (nach Strophe B 912, die in Ca durch *C 923 ersetzt ist).⁵¹ Der Text der beiden Einträge ist nicht identisch:

d 901 Da die vil vngetrewen gelaiten auf seinen todt.
Sy westen all geleiche Gifelher vnd Gernot.
wolten nicht jagen reiten. Ich wayss nit durch welchen neidt.
daz sy jn nicht enwarnden. Yedoch erarnt es feyt.

d 912 Da die vngetrewen aufgelegten seinen tot.
Sy weften alle gleiche. Gifelher vnd Gernot.
wolt nicht iagen reiten. Jch ways nit durch welhen neit.
daz sy jn nicht warnten. Yedoch erarnet es feit.

⁵⁰ *C 973 = k 960; *C 1013 = k 1000; *C 1609 = k 1599; *C 1621–1623 = k 1613–1614.
Für *C 923 fällt k als Zeuge aus, weil die Bearbeitung in diesem Bereich auf *B beruht.

⁵¹ Die Angaben bei Müller [Anm. 5], S. 251, sind falsch. Die Strophe steht das erste Mal gerade nicht da, wo sie in C steht, wie er angibt.

Die Abweichungen dürften wenigstens z. T. auf das Konto des d-Schreibers Hans Ried gehen, sie sind typisch für seine Kopierpraxis.⁵² Der grobe gemeinsame Fehler in Vers 4b⁵³ spricht dafür, dass die beiden Einträge aus derselben Quelle stammen.⁵⁴ Wenn es sich so verhält, dann kann die Position der Strophe nur an einer Stelle korrekt sein, und das ist nach dem Zeugnis von J eben die, an der sie in Ca steht. Wahrscheinlich hat der Schreiber, der die mutmaßlich marginal notierten Zusatzstrophen in den Fließtext von *d integriert, die Strophe zuerst falsch eingeordnet, den Fehler dann bemerkt und sie am vorgesehenen Ort noch einmal geschrieben. Beweisbar in einem strikten Sinn ist hier, wie immer in solchen Fällen, selbstverständlich nichts. So könnte die Doppelung etwa auch die Folge eines Augensprungs sein: Ried oder einer seiner Vorgänger hätte nach d 900 = *C 913 versehentlich zehn Strophen übersprungen, den Fehler nach der Abschrift der Strophe *C 923 sogleich bemerkt, die Abschrift mit d 902 fortgesetzt und d 901 am rechten Ort wiederholt.⁵⁵ Das Szenario ist zugegebenermaßen nicht sehr wahrscheinlich – es ist nicht zu erkennen, was den Augensprung provoziert haben könnte –, aber es schärft das Bewusstsein dafür, dass unsere Deutung der Befunde allemal unter Vorbehalt steht.

*

Vielfältige Formen von Textmischung begegnen schließlich in der oben schon herangezogenen Hs. n.⁵⁶ Sie enthält eine Bearbeitung des zweiten Teils, dem eine Erzählung vorangestellt ist, die in vierzehn Strophen die Ereignisse des ersten Teils Revue passieren lässt, die zu Kriemhilds Rache geführt haben: Streit der Königinnen und Ermordung Siegfrieds. Nach Ausweis der Wasserzeichen und der Schreibsprache wurde die Hs. um 1470/80 im rheinfränkischen Raum geschrieben. Die Datierung nach Wasserzeichen verträgt sich nicht mit den Angaben in der abschließenden Kolophonstrophe (901), derzufolge ein Johann Lang die Abschrift am Samstag vor Palmsonntag des Jahres 1449 beendet hat. Man muss annehmen, dass die Strophe aus der Vorlage kopiert wurde. Es gibt Hinweise dass diese in Augsburg entstanden ist: Dort ist in der fraglichen Zeit ein Jurist Johannes Lang als Schreiber lateinischer Hss. bezeugt, und dort ist zwischen 1436 und 1442 sehr wahrscheinlich die Hs. b geschrieben worden,⁵⁷

52 Vgl. Rudolf Zimmerl, Hans Rieds Nibelungenkopie, Diss. [Masch.] Wien 1930, S. 196 ff.; Pritz [Anm. 33], S. 19 f. – Ein vergleichbarer Fall ist die 'Titurel'-Strophe 50 (H 58/17), die Ried auch zweimal kopiert hat: Wolfram von Eschenbach, Titurel. Mit der gesamten Parallelüberlieferung des 'Jüngeren Titurel', krit. hg., übersetzt und kommentiert von Joachim Bumke und Joachim Heinze, Tübingen 2006, S. 211 mit Kommentar S. 454.

53 Richtig wäre: *idoch erarneten siz sit* (C) o.ä.

54 Anders Müller ([Anm. 5], S. 251), der annimmt, der verantwortliche Schreiber habe die Strophe aus verschiedenen Quellen übernommen und "vorsichtshalber gleich zweimal" eingetragen.

55 Die Möglichkeit hat Zimmerl ([Anm. 52], S. 196) ins Spiel gebracht. – Nicht nachvollziehen kann ich seine Annahme, Ried habe den Fehler erst bemerkt, als er "bis zum Ende der Zusatzstrophe am Ende der XV. Aventure geschrieben hatte".

56 Vgl. zum Folgenden Trad. Erz. [Anm. 2], S. 175 ff.

57 Zur Datierung vgl. Beate Braun-Niehr, Die Handschrift, in: Das Nibelungenlied

mit der n einen mehrstrophigen Einschub teilt. Auch finden sich im Text Formen, die als Relikte einer bairisch-ostschwäbischen Schreibsprache interpretiert werden können.

Die Bearbeitung ist ein wahrer Leckerbissen für Philologen. Sie wechselt zwischen Not- und Lied-Fassung hin und her, berührt sich mit den verschiedensten Überlieferungssträngen, enthält auf Schritt und Tritt Sonderlesarten einschließlich ganzer Strophen und erzählt die Vorgeschichte auf eine ganz eigene Weise.

In dieser Vorgeschichte fassen wir tatsächlich eine Interferenz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, die mit jenen Theorien zur Varianzbildung freilich nichts zu tun hat. Die Erzählung bietet eine Reihe prägnanter Motive, die sonst nur aus der nordischen Überlieferung, insbesondere der ‘Thidrekssaga’, bekannt sind. Sie müssen aus der mündlichen Tradition des Stoffes stammen, die vor das ‘Nibelungenlied’ zurückreicht und in Deutschland, wie wir aus verschiedenen Quellen wissen, neben dem Buchepos fortlebte. Wie sie in die Bearbeitung n gekommen sind, kann man nicht sicher sagen. Es ist möglich, dass der Redaktor selbst in Kenntnis der Tradition den Text formuliert hat. Wahrscheinlicher ist, dass es sich bei den vierzehn Strophen um ein ursprünglich selbständiges Lied handelt, das er – in einem Akt von Textmischung – mit dem ‘Nibelungenlied’ verknüpfte. Michael Curschmann hat gezeigt, dass mit der Existenz strophischer Lieder bzw. Kurzepen zu rechnen ist, deren Verfasser in Reaktion auf die Großepik und in Konkurrenz mit ihr die Sage verschriftlichten. In der Vorgeschichte von n könnte ein Vertreter dieses Genres bewahrt sein, dem auch das Lied vom ‘Hürnen Seifried’ zugerechnet werden kann.⁵⁸

Walter Kofler hat sorgfältig beschrieben, wie die Mischung von Not- und Lied-Text vonstatten gegangen ist.⁵⁹ Ich möchte hier noch einmal⁶⁰ auf einen Sonderfall eingehen, den er nur beiläufig erwähnt:⁶¹ das Verfahren, ein und dieselbe Strophe sowohl in der Not- als auch in der Lied-Fassung aufzunehmen. Solche “redundante Textmischung” ist auch aus der Überlieferung anderer Texte bekannt; sie kann irrtümlich zustande kommen, aber auch gewollt sein.⁶² Ich finde in n drei Fälle.⁶³ In keinem liegt erkennbar ein Versehen vor, wenigstens in einem wirkt die Darstellung im gemischten Text stringenter als in den ungemischten. Es geht um die Vorgänge nach dem Tod Gernots und Rüdigers. Der Erzähler setzt mit der Reaktion Hagens ein, in der Not-Fassung (nach B⁶⁴):

[Anm. 22], S. 79–88, hier S. 80, und dies., Die Federzeichnungen, ebda., S. 101–122, hier S. 114; zur Lokalisierung zuletzt Eser [Anm. 21].

58 Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 178 ff. und 192 ff.

59 Kofler [Anm. 48], S. 81 ff.

60 Vgl. Trad. Erz. [Anm. 2], S. 121 ff.

61 Kofler [Anm. 48], S. 97.

62 Vgl. Joachim Heinzle, *Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung* (MTU 62), München 1978, S. 121 ff.

63 n 513 = B 2024 + n 515 = *C 2082; n 571 = *C 2137 + n 572 = B 2078; n 729 = B 2221 + n 731 = *C 2283. – Eine neuerliche Durchsicht mag weitere Fälle zutage fördern.

64 Die Varianten der anderen Not-Hss. außer der in 2221,1 (s. u.) sind zu vernachlässigen.

- B 2219 Dô sprach der helt von Tronege: ‘ez ist uns übel komen.
wir haben an in beiden sô grôzen schaden genomen,
den nimmer überwindent ir liute und ouch ir lant.
die Rüedegêres helde sint unser ellenden pfant.’
- B 2220 ‘Ôwê mînes bruoder, der tôt ist hie gevrumt!
waz mir der leiden maere z’allen zîten kumt!
ouch muoz mich immer riuwen der edel Rüedegêr.
der schade ist beidenthalben und diu vil groezlichen sêr.’
- B 2221 Dô Gîselhêr, der herre, sach sînen sweher⁶⁵ tôt,
die dô dar inne wâren, die muosen liden nôt.
der tôt der suochte sêre, dâ sîn gesinde was.
der von Bechelâren dô langer einer niht genas.
- B 2222 Dô Gunthêr unde Gîselhêr und ouch Hagene,
Dancwart unde Volkêr, die guoten degene –
die giengen, dâ si vunden ligen die zwêne man.
dô wart dâ von den helden mit jâmer weinen getân.

Die Redestrophe 2220 kommt unvermittelt. Es ist unklar, wer der Sprecher ist. Da sie ohne neue Rede-Einleitung an eine Rede Hagens anschließt, möchte man meinen, sie setze diese fort, aber das ist ausgeschlossen, denn Hagens Bruder Dankwart lebt noch. Es kommen nur Gunther und Giselher als Sprecher in Frage. Eine Entscheidung ist unmöglich, entsprechend uneins sind die Interpreten.⁶⁶ Wie gewöhnlich in solchen Fällen hat der *C-Bearbeiter klärend eingegriffen:

- *C 2280 Dô sprach der helt von Tronege: ‘ez ist uns übel komen.
wir haben an in beiden sô starken schaden genomen,
den nimmer überwindent ir liute und ouch ir lant.
die Rüedegêres degene die müezen nu sîn unser pfant.’
- *C 2281 Dâne wolde ir deheiner dem andern niht vertragen.
vil maniger âne wunden dar nider wart geslagen,
der wol genesen waere: ob im wart solch gedranc,
swie gesunt er anders waere, dêr in dem bluote doch ertranc.
- *C 2282 ‘Ôwê mînes bruoder, der tôt ist hie gefrumt.
waz mir der leiden maere z’allen zîten kumt!
ouch muoz mich immer riuwen mîn sweher Rüedegêr.
der schade ist beidenthalben und diu vil groezlichen sêr.’
- *C 2283 Dô die recken sâhen, daz si beide wâren tôt,
die dannoch lebeten, die muosen liden nôt.
der tôt der suochte sêre dâ sîn gesinde was:
der von Bechelâren einer langer niht genas.

65 Die Not-Hss. gehen auseinander: *sweher* BN gegen *bruoder* AD, *brûder und sweber* J/h.

66 Vgl. Heinzle [Anm. 8], S. 1480f.

*C 2284 Gunther unde Gîselher und ouch Hagene,
 Dancwart unde Volkêr, die guoten degene,
 die giengen dâ si funden ligen zwêne man:
 dâ wart von den heleden mit jâmer weinens vil getân.

Die Reparatur des verwackelten Not-Textes ist professionell durchgeführt. Der Einschub der Erzähler-Strophe 2281, die direkt an Hagens Worte anschließt, lässt den Gedanken, Str. 2282 setze Hagens Rede in Str. 2280 fort, gar nicht erst aufkommen. Die Rede-Strophe ist durch die Nennung Rüdigers eindeutig Giselher zugeordnet. Eine Verbesserung ist es auch, dass in Str. 2283 statt von dem einen Giselher von den *recken* die Rede ist, die sich in der folgenden Strophe zu den beiden Gefallenen begeben. – In der Fassung n sind Not- und Lied-Text kombiniert:

- n 727 Da⁶⁷ sprach von Troyen Hagen: ‘ys yst vns vbel bekommen.
 Wyr hant an ene beden so großen schaden gnomen,
 Das ⟨ys⟩ nommer vberwindet yr lude vnd lant.
 Dye Rudegers degen mußen wesen vnser phant.’
- n 728 Ja wolt yr keiner dem andern nicht vertragen.
 Vil mancher an wonden wart da neder geslagen,
 Der wol genesen were, der in dem blude ertrang,
 Wye gesont er anders were; jm wart ein solich gedrang.
- n 729 Als Gyseler erhört sins swehers dot.
 Dye in dem huse waren, dye musten liden not.
 Der dot begonde suchen, was des jngesindes was.
 Des Rudegers helden yr eyner nit lenger genas.
- n 730 ‘Wve myr myns bruders, der myr zu dode yst gefrompt.
 Wes myr der leydegen mere zu allen zyden kompt!
 Auch muß mich vmber ruwen myn sweher Rudeger.
 Der schade ist beydenthalben ein vil großes ser.’
- n 731 Da dye recken sahen, das sye bede warn dot,
 Da musten, die da in warn, liden angst vnd not.
 Der dot sucht sere, was des gesindes was.
 Der vogt von Bechelar⁶⁸ sin lenger nit genas.
- n 732 Gonther der riche vnd auch Gyseler,
 Danckwart vnd Hagen vnd auch Folcker,
 Dye gingen, da sye fonden dye zwene man.
 Da wart mychel weinen von den recken gethan.

Der Text folgt zunächst der Lied-Fassung: n 727 = *C 2280,⁶⁹ n 728 = *C 2281. Dann wechselt er zur Not-Fassung: n 729 = B 2221. Die Strophe ist gegenüber

67 Raum für Initiale *D* ausgespart, darin Repräsentant *d*, danach Majuskel *A*.

68 Die Nennung Rüdigers ist selbstverständlich ein Fehler. Hs. k (s. u.) hat *der held* [Genitiv Plural!] von *Pachalare* (k 2278) statt *der vogt von Bechelar*. Das mag die ursprüngliche Formulierung sein.

69 Die Zuordnung zur Lied-Fassung ergibt sich aus Vers 4. – Die C-Variante *starken* statt *grôzen* ist eine Sonderlesart: ak und die Not-Hss. haben wie n *grôzen*.

der Not- und der Lied-Fassung vorgezogen; die ihr dort vorausgehende, die Giselhers Klage enthält, folgt ihr hier nach, und zwar in der Lied-Fassung: n 730 = *C 2282.⁷⁰ Der Text bleibt dann bei der Lied-Fassung und bringt mit n 731 = *C 2283 eine Dublette zu n 729 = B 2221. Man kann das als Optimierung des Handlungsablaufs interpretieren: Die umgestellte Not-Strophe 2221 = n 729 mit der Nennung Giselhers übernimmt die Funktion der Rede-Einleitung; die Dublette *C 2283 = n 731 schafft einen Übergang zu *C 2284 = n 732. Auch die Ersetzung von *sach* durch *erhort* in B 2221,1 = n 727,1 ist eine Verbesserung: Giselher hört zuerst vom Tod Rüdigers, ehe er den Leichnam sieht (*C 2283 = n 731). Doch muss offenbleiben, ob die Änderung im Zuge der Textmischung erfolgt ist.

Interessanter Weise findet sich die Strophensequenz genauso, wie sie in n vorliegt, auch in der Hs. k.⁷¹ Entweder hat der k-Bearbeiter, dessen Autograph uns in der Hs. sehr wahrscheinlich vorliegt,⁷² Zugang zu einer *n-Hs. gehabt oder er und der n-Bearbeiter haben aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft. Dem ist hier nicht weiter nachzugehen.⁷³ Es kommt nur auf das Faktum der Textmischung an. Einen Not- und einen Lied-Text vor sich auf dem Pult, hat der Redaktor die Strophen mit Überlegung aus beiden Texten zusammenmontiert. Wir können ihm bei der Schreibarbeit über die Schultern sehen.

*

Aus Sicht der traditionellen Textkritik ist Textmischung ein Störfaktor bei der Rekonstruktion des ursprünglichen Textes – ‘Kontamination’ im Wortsinn: Horizontale Beziehungen zwischen den Tradierungssträngen ‘verschmutzen’ den regulären, vertikalen Überlieferungsgang und machen ihn undurchsichtig. Mir ist daran gelegen, einer anderen Perspektive Geltung zu verschaffen, in der Textmischung als produktiver Faktor bei der Textbildung und Textentwicklung erscheint. In diesem Beitrag begegnete sie als Mittel zum Zweck der Sicherung eines kompletten Textes (nach Vorlagenverlust oder Vorlagendefekt in den Fassungen *Db und k), der inhaltlichen Erweiterung (Passage aus der *C-‘Klage’ in Hs. B, *C-Strophen in den Fassungen *J/*d) und möglicherweise der Opti-

⁷⁰ Hier ergibt sich die Zuordnung zur Lied-Fassung aus der Übereinstimmung *C 2282,3 = n 730,3 *mîn sweher Ruedegêr* gegen B 2220,3 (mit allen Not-Hss.) *der edel Ruedegêr*.

⁷¹ n 727–732 = k 2273,3–2279,2. Die Strophenabteilung in n ist hier versetzt. – Die einander entsprechenden Strophen n 729 und k 2275,3–2276,2 gehen nur im Eingang zusammen: *Als Gyseler erhort sins swehers dot n vs. Da Geyselher der schnelle den grossen schaden kos k*. Dieser Eingang und die Position der Strophe stellen sicher, dass der k-Text eine Weiterentwicklung des n-Textes ist.

⁷² Vgl. Lunzer [Anm. 25], 353f.

⁷³ Die Analyse hätte von der These Walter Koflers auszugehen, dass der k-Bearbeiter eine “n-ähnliche Nebenvorlage” benutzt hat ([Anm. 44], S. 82); vgl. Kofler [Anm. 48], S. 79ff.

mierung der Darstellung (redundante Textmischung in n/k). Der Befund lädt ein, die mhd. Überlieferung systematisch nach Phänomenen dieser Art zu durchsuchen. Zur ersten Orientierung kann dabei ein knapper Überblick über “Kontamination als Überlieferungsphänomen” gute Dienste leisten, den Christoph Gerhardt in einer seiner letzten Arbeiten gegeben hat.⁷⁴

74 Gerhardt [Anm. 26], S. 47ff.

Ein neues ‘Willehalm’-Fragment in der Mainzer Martinus-Bibliothek

VON KLAUS KLEIN

Im Rahmen der Rekonstruktion der Bibliothek des Mainzer Historikers Stephan Alexander Würdtwein (1719–1796) entdeckte der Buchwissenschaftler Franz Stephan Pelgen (Mainz)¹ bei der Durchsicht des Altbestandes in der Mainzer Martinus-Bibliothek (der ehemaligen Bibliothek des Priesterseminars) als Einband eines Druckes aus dem Jahr 1675 ein deutschsprachiges Pergamentfragment, das rasch als ein bisher unbekanntes Bruchstück aus dem ‘Willehalm’ Wolframs von Eschenbach identifiziert werden konnte. Sichtbar waren auf den beiden verschmutzten und stark abgeriebenen Außenseiten des flexiblen Einbandes kopfständig zunächst nur ca. 2 × 20 abgesetzte Verszeilen. Der Einband wurde nach der Textidentifizierung abgelöst und auch das auf den Innenseiten übergeklebte Papier fachmännisch entfernt, so dass schließlich insgesamt 4 × 25 Verszeilen sichtbar wurden.² Die erhaltene obere Hälfte des Pergamentblattes (heutige Größe noch ca. 18,5 × 26 cm), die in der Mainzer Martinus-Bibliothek die Signatur Fragm. germ. 7 erhalten hat, überliefert aus Wolframs ‘Willehalm’ die Verse 376,25–377,19; 378,10–379,4; 379,25–380,19; 381,10–382,4.³ Das neue Mainzer Fragment stammt unzweifelhaft aus der gleichen Handschrift, von der bereits eine ganze Reihe weiterer Fragmente mit Überresten aus der ‘Willehalm’-Trilogie bekannt ist. Dieser ehemals vollständige Codex, der um 1300 oder Anfang des 14. Jahrhunderts im nördlichen Franken entstanden ist, hatte eine Blattgröße von ca. 35,5 × 23,5 cm und einen Schriftraum von ca. 25,5 × 17,5–18 cm; der Text war zweispaltig mit zumeist 45 abgesetzten Verszeilen eingerichtet, durch zweizeilige rote Lombarden (*I* jeweils dreizeilig) gegliedert und mit zahlreichen, überwiegend spaltenbreiten und ca. 15–17 Zeilen hohen Miniaturen in schwarz umrandeten quadratisch roten Rahmen illustriert. Die Anfangsbuchstaben der Verse (zumeist Majuskeln) sind jeweils in eine eigene

- ¹ Zum Projekt vgl. auch Franz Stephan Pelgen, Patronage und Loyalität – Stephan Alexander Würdtwein und die Grafen von Ostein. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der gräflich-osteinschen Familienbibliothek, in: Mainzer Zeitschrift 106/107 (2011/12), S. 53–130.
- ² Mein herzlicher Dank gilt dem Entdecker Franz Stephan Pelgen (Mainz) wie auch Helmut Hinkel, dem Leiter der Mainzer Martinus-Bibliothek, der mich auf diesen Fund aufmerksam gemacht und die Ablösung des Fragments und die anschließende fachgerechte Restaurierung durch Vera Gunder (Darmstadt) veranlasst hat.
- ³ Vgl. Wolfram von Eschenbach, Willehalm, hg. von Werner Schröder, Berlin / New York 1978, bzw. Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen, hg. von Joachim Heinze (Altdeutsche Textbibliothek 108), Tübingen 1994.

Spalte ausgerückt und rot gestrichelt.⁴ Von diesem Discissus waren bisher folgende Überreste bekannt:

Aus Ulrich von dem Türlin: ‘Arabel’ (Fragm. 7 [+8])

– Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 1–2 [Ein Doppelblatt]

– Prag, Nationalmuseum, Cod. I E a 35 [Obere Hälfte eines Blattes]

Aus Wolfram von Eschenbach: ‘Willehalm’ (Fragm. 16)

– Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 3 [Ein Blatt]

– Berlin, Staatsbibl., mgf 923 Nr. 43 [Ein Blatt]

Aus Ulrich von Türheim: ‘Rennewart’ (Fragm. 3)

– Bamberg, Hist. Verein im Stadtarchiv, Rep. III (Akten) Nr. 1179 [Ein Blatt]

– Bamberg, Staatsarchiv, Rep. A 246 Nr. 8 [Ein Doppelblatt]

– Berlin, Staatsbibl., mgf 746, Bl. 4–8 [Zwei Doppelblätter und ein Einzelblatt]

– Berlin, Staatsbibl., Hdschr. 269 [Ein Blatt]

– München, Staatsbibl., Cgm 193/V [Neun Doppelblätter]

– Pommersfelden, Gräfl. Schönbornsche Schloßbibl., ohne Sign. [Ein Doppelblatt]

– Würzburg, Universitätsbibl., M. p. misc. f. 34 [Fünf Falzstreifen]

Über die Herkunft und die letzte Verwendung der beiden bisher bekannten Blätter aus dem ‘Willehalm’ ist wenig bekannt: Das eine Berliner Blatt (mgf 746, Bl. 3) befand sich früher im Besitz von Johann Gustav Büsching (1783–1829) und gelangte dann über Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874) in die Berliner Bibliothek; die an zwei Ecken ohne Textverlust vorgenommenen Einschnitte deuten darauf hin, dass das Blatt zuletzt als Bucheinband gedient hat. – Das andere Berliner Blatt (mgf 923 Nr. 43) befand sich früher im Besitz von Friedrich David Gräter (1768–1830) und gelangte später aus dem Nachlass von Friedrich Karl Köpke (1785–1865) in die Berliner Bibliothek; der heutige Zustand (eine Seite ist gut lesbar, die andere Seite teilweise bis zur Unleserlichkeit abgerieben) macht es wahrscheinlich, dass auch dieses Blatt zuletzt auf der Außenseite eines Bucheinbandes befestigt war.

Bezieht man bei der Suche nach Ort und Zeit der Makulierung die aus der gleichen Handschrift stammenden ‘Arabel’- und ‘Rennewart’-Fragmente ein, ergibt sich schnell ein klares Bild: Obwohl Entdeckungen im 19. Jahrhundert zumeist ohne exakten Fundnachweis bekannt gemacht wurden, konnte Edgar Büttner 1989 im Zusammenhang mit der ihm in Bamberg geglückten Wiederentdeckung eines aus diesem Discissus stammenden ‘Rennewart’-Fragmentes festhalten, dass “ein Buchbinder die ‘Willehalm’-Zyklus-Handschrift für die Archivalien verschiedener Auftraggeber zwischen den Jahren 1677 und 1680

4 Zu weiteren Angaben (einschließlich umfänglicher bibliographischer Nachweise und Hinweise auf im Internet verfügbare Digitalisate der Fragmente) siehe www.handschriftencensus.de/1131. – Über diese Web-Adresse sind auch Farb-Abbildungen des neuen Mainzer Fragments zugänglich.

verbrauchte; neben den Verwaltungen des Bamberger Bischofs, der Grafen von Schönborn und des Elisabethenspitals sind andere Registraturen nicht auszuschließen.”⁵ Ergänzend kann nun festgestellt werden, dass dieser Buchbinder nicht nur Archivalien sondern auch Bücher mit Überresten dieser Handschrift eingebunden hat – im Fall des Mainzer Neufundes ein Exemplar eines 1675 in Lüttich gedruckten Buches.⁶ Auf welchem Weg das Fragment von Bamberg nach Mainz gelangt ist, lässt sich nicht mit hinreichender Sicherheit sagen. An seinen heutigen Aufbewahrungsort ist dieser Band aus dem zwischen Worms und Mainz gelegenen Franziskanerkloster in Oppenheim gekommen,⁷ denn er trägt auf dem Titelblatt einen alten Besitzeintrag dieses Klosters (*Conventus Oppenheimensis*). Nachdem die Franziskaner dort bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1561 eine Niederlassung hatten, kehrten sie 1686 wieder nach Oppenheim zurück, um dort (bis zur Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts) das Kloster und die Seelsorge zu übernehmen. Es liegt daher nahe anzunehmen, dass im Rahmen dieser erneuten Klostergründung ein Franziskaner aus Bamberg (oder aus der Gegend um Bamberg) das wenige Jahre zuvor neu erschienene (und in Bamberg in ein ‘Willehalm’-Fragment eingebundene) Buch nach Oppenheim mitgebracht hat.

In der einschlägigen Forschungsliteratur gilt dieser Discissus als direkte Vorlage für den nur wenige Jahrzehnte später entstandenen Heidelberger Cpg 404, der ebenso die ‘Willehalm’-Trilogie überliefert (Sigle H) – allerdings ohne die Illustrationen.⁸ In der Tat spricht innerhalb des auf dem Mainzer Fragment erhaltenen Versbereiches nichts gegen diese Annahme. Abgesehen von rein graphischen Varianten⁹ gibt es nur zwei nennenswerte Abweichungen: Vers 376,27 steht im Mainzer Fragment vermutlich als Relikt aus einer md. Vorlage das Personalpronomen *her*, das in H zu *er* angeglichen wurde; und in Vers 378,25 schreibt H wohl durch Nachlässigkeit *fach* (anstelle des richtigen *iach* im Mainzer

5 Vgl. Edgar Büttner, Ein wiedergefundenes Bamberger ‘Rennewart’-Fragment, in: ZfdA 118 (1989), S. 228–235; zum Ort und Zeitpunkt der Makulierung vgl. bes. S. 229f. (Zitat S. 230).

6 *Manuductio ad logicam, sive dialectica studiosae juventuti ad logicam praeparandae / conscripta a R. P. Philippo Du Trieu E. Societate Jesu [...]*, Leodii 1675. – Der Band trägt in der Martinus-Bibliothek die Signatur 7/2628.

7 Zum Franziskanerkloster in Oppenheim vgl. Helmut Hinkel, Vom Franziskanerkloster zur katholischen Pfarrei St. Bartholomäus, in: St. Katharinen zu Oppenheim. Lebendige Steine – Spiegel der Geschichtehg. von Carlo Servatius, Heinrich Steitz und Friedrich Weber, Alzey, 1989, S. 299–321.

8 Vgl. Ulrich von Türheim: *Rennewart*. Aus der Berliner und Heidelberger Handschrift, hg. von Alfred Hübner (Deutsche Texte des Mittelalters 39), Berlin 1938 (Nachdruck Berlin / Zürich 1966), S. XXXVII, und Heinz Schanze, Die Überlieferung von Wolframs Willehalm (Medium Aevum 7), München 1966, S. 120f.; zuletzt Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache, II. Die oberdeutschen Schriften von 1300 bis 1350, Text- und Tafelband*, Wiesbaden 2009, Textbd. S. 121.

9 *Z. B. durch / durh; sulbe / solbe; vnervorcht / vnervorht; was / waz; vnde / vnd* usw.

Fragment). – Auffällig ist in diesem Zusammenhang noch eine weitere Besonderheit: Bei Vers 382,1 (*Ich wene ...*) fehlt auf dem Mainzer Fragment die Gliederung durch die dreizeilige *I*-Lombarde, da der Schreiber offensichtlich vergessen hat, am Beginn dieser und der beiden folgenden Zeilen durch Einrücken der Zeilenanfänge dafür den entsprechenden Raum frei zu lassen; als Abschnittsgliederung ist statt dessen ausnahmsweise zwischen Vers 381,30 und 382,1 eine durchgehende waagrechte rote Linie gezogen, die zusätzlich senkrecht vor den Versanfängen 382,1 f. fortgeführt wird. Folgerichtig fehlt auch in H an der entsprechenden Stelle die Lombarde.¹⁰ Vermutlich wollte der H-Schreiber die ungewöhnliche Abschnittsgliederung seiner Vorlage übernehmen, denn er markierte den Vers 382,1 außerhalb des Schriftspiegels vor dem Zeilenbeginn mit einem kleinen, kaum einen Zentimeter breiten waagrechten Strich. Die Markierung durch einen langen roten Strich innerhalb des Schriftspiegels (wie in der Vorlage) unterblieb aber schließlich aus unbekanntem Gründen bzw. wurde vergessen, so dass sich die Bedeutung dieser kleinen Strich-Markierung in der Heidelberger Handschrift nur demjenigen erschließt, der die direkte handschriftliche Vorlage, hier das Mainzer Fragment, kennt.

Der folgende Abdruck des neuen Mainzer Fragments ist buchstabengetreu. Die beiden roten Lombarden bei v. 376,29 und 380,1 sind durch Fettdruck gekennzeichnet. Die auf der Rückseite des Fragments infolge von Abrieb nicht mehr lesbaren Passagen sind nach dem Heidelberger Cpg 404 (Bl. 95^{vb}–96^{va}) ergänzt, kursiviert und zusätzlich in eckige Klammern gesetzt; in allen diesen Fällen bestätigen die auf dem Fragment noch vorhandenen geringen Buchstabenreste die Vermutung, dass die ehemals vollständige Handschrift des Discissus die direkte Vorlage der Heidelberger Handschrift war. Abkürzungen und Reimpunkte sind im vorliegenden Textstück nicht vorhanden.

<i>ra</i>	<i>rb</i>
376,25 Hete er ir minne kvnde Da mit er warb er svnde Tet her dvrch sie svlhe tat Die man noch fvr hohez ellent hat Poydivs der kvnig vnvorocht Sin helm mit listen was geworcht	378,10 Gaben die rvrten hie die lide Sie dvchte ir strit hete hie pris Nv gein der kvnst des markys Daz was Thesereizes her Der hie gein schanden was zv wer
377,1 Vz deme steine antraxe Groz koste ringe waxe Sin volc hochgemvt vnde gogel Nv seth vnde fvnde ein antvogel	378,15 Vnde deme die minne nam den lib Noch solden gerne gvte wib Mit truwen ane wenken Siner werdekeit gedenken Sit daz sin herze nie verdroz

¹⁰ Das Farb-Digitalisat des Heidelberger Cpg 404 ist zugänglich unter digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg404. Die besprochene Stelle befindet sich dort auf Bl. 96^{va}, 11. Zeile. – Karin Zimmermann, der ich herzlich für die Überprüfung der Stelle am Original danke, teilt mir dazu mit, dass der kleine waagrechte Strich mit der gleichen braunen Tinte ausgeführt wurde wie der übrige Text; keinesfalls handelt es sich um einen neuzeitlichen Bleistiftstrich eines Benutzers, der dort den Beginn eines neuen Dreißigers markiert habe.

- | | |
|--|---|
| <p>377,5 Zv drinken in dem Bodemse
Trunke er in gar vz daz tet ime we
Svs prvbe ich Poydivs her
Daz kom vber daz fnvfte mer
Solden sie alle ir richteit</p> <p>377,10 Han geleit an ir wapencleit
So mochten die vrs sie nicht getragen
Von Friende hort ich sagen
Waz man in deme lande
Der wazzer bekande</p> <p>377,15 Die da flvzzen von Kavcasas
Iegelichez gefvrrieres was
Mit edelme gesteine maniger slacht
Iegelicher tagete bi der nacht</p> <p>377,19 Mit sime liechte daz er gab</p> <p style="text-align: center;"><i>va</i></p> <p>379,25 Von Lignaloe der forster
Fvrte ezydemon daz tyer
Daz Ferefiez zv wapen p[<i>flag</i>]
In Poydivs van daz lac
Mit grozer kost dar gesni[<i>den</i>]
Der vane mit hvrte kom [gerid]en</p> <p>380,1 In des kvnen Thedalvn[s <i>hant</i>]
Der warb nach Kybvr[ge <i>vmbe phant</i>]
[Di]e sines herre mvme [waz]
Zv be[ider] sit vf das gr[az]</p> <p>380,5 Manic ritter da wart gevell[et]
Die schar hat sich gesellet
Mit hazze zv ein ander
Daz er svchte daz vant er
Ein pvngeiz slac der and[er <i>stich</i>]</p> <p>380,10 Nach Fyvianze wart geri[<i>ch</i>]
Von der cri[sten] her ge[zeiget]
Der nimm[er] so ge[veiget]
Da[z] sin lob mvge e[rsterben]
[Were <i>selde woll</i>]e er[werben]</p> <p>380,15 Der sol dich eren [Fy]vianz
[Vor] gote dv bist li[<i>eht ein glanz</i>]
[Wie <i>mich din tot erbarmet</i>]
[Sw]ie [nimmer <i>erwarmet</i>]</p> <p>380,19 Din sele in helle fivre</p> | <p>378,20 Sin dienst en were gein in so groz
Daz von andern sinen genozen
Was gezilt vnde gestozen
Sin hoher pris so verre fvr
Bi siner cit an lobes kvr</p> <p>378,25 Man iach den solzen Latriseten
Daz er gewinne nie geweten
Der ime so gedienen mochte
Daz gein sime prise icht tochte
Er en verlos ovch wibes hvld
Nie mit valscher schvld</p> <p>379,1 Dvrch richteit vnde ovch dvrch rv̄m
Von manigem witem herczegen tv̄m
Vnde ovch von maniger marke</p> <p>379,4 Poydivs der starke</p> <p style="text-align: center;"><i>vb</i></p> <p>381,10 Ob sie stocke solten rv̄ten
Sie endorften herter houwen nicht
Den getov[<i>f</i>ten] helden man des gicht
Von Friende an den gesten
[Ir <i>nu</i>]wen phellel glisten</p> <p>381,15 [Mani]ge[s] swertes ecke al da begoz
Das blvt in vber die blicke floz
Sie wrden al meistic rot gevar
Der getovften schvr nv kom mit schar
Von Kavpfassara [Oro]patyn</p> <p>381,20 Waz junge oder alt da mochten sin
Dvrch got vn[d] dvrch der wibe lon
Vnde dvrch des svn [von N]aribon
Wol [bete O]ropat[yn] gestriten
[Mit <i>solbe</i>]er craft er kom geriten</p> <p>381,25 A[n <i>de</i>]s marcg[<i>reven helpe</i>]
Nv mvse im al[s <i>Welfe</i>]
Do der zv Towingen vacht
Gelingen aller sin[er <i>maht</i>]
So scheid er danne ane sige
Alsvs ich sin mit wnsche phlige</p> <p>382,1 Ich wene alsvs erget ez doch
In si[<i>me vanen stet ein roch</i>]
Daz dvtte sinen witen grif</p> <p>382,4 Daz ime die erde vnde die schif</p> |
|--|---|

Zum geistlichen Schluss des ‘Prosalancelot’

VON CHRISTOPH HUBER

In einem Aufsatz zu den in der Überlieferung voneinander abweichenden ‘Iwein’-Schlüssen hat Christoph Gerhardt die Rezeption – hier in Gestalt dichtender bzw. umdichtender Schreiber – in den Rahmen gesellschaftlich präferierter Schlusserwartungen gerückt.¹ Diese Erwartungen sind weniger ästhetischer Art, sie liegen nahe an der Lebenswirklichkeit des Publikums und formulieren in didaktischer Absicht religiöse und ethische Normen, welche gelingende Geschichten als gelingendes Leben ausweisen sollen. Nach dem Individuations- und Integrationsexperiment des Chrétien’schen Romans sieht man den Protagonisten in eine vorgezeichnete Bahn des idealen Landesherrn einschwenken. Er ist in wechselseitiger Liebe mit seiner Gattin verbunden, sorgt als Vorbild feudaler Tugendhaftigkeit für seine Vasallen, spricht Recht, befestigt seine Herrschaft nach außen, zeugt einen legitimen Erben und sichert seine Sukzession. Schließlich stirbt er einen christlichen Tod, nicht ohne durch Stiftungen für das Jenseits Vorsorge getroffen zu haben. So der aus dem ‘Willehalm’ des Rudolf von Ems in die ‘Iwein’-Handschrift f übernommene Katalog.² Einer der sieben Schlüsse von Hartmanns ‘Gregorius’ gestaltet das Lebensende des Heiligen als Moniage. Eine Reihe von Werken, vor allem aus der sogenannten Spielmannsdichtung und der *Chanson de geste*, gestaltet den frommen Lebensausklang als Moniage: Herrscher und Herrscherin ziehen sich in Klöster zurück und bereiten sich individuell auf ein seliges Ende vor. Hier erwähnt Christoph Gerhardt auch den Lancelot-Stoff.³

Nun ist Rückzug der Hauptfiguren ins Kloster im Artusstoff die Ausnahme; erst mit dem Lancelot-Gral-Prosazyklus, der das System der Gattung tiefgreifend umformt, dringt er in die Stoffgeschichte ein und hält sich hier in einer Reihe von späteren Bearbeitungen.⁴ Der Moniage am Ende der ‘Mort Artu’, des Schlusstücks der ‘Prosalancelot’-Trilogie,⁵ ist aber ein epischer Baustein an einer

1 Christoph Gerhardt, ‘Iwein’-Schlüsse, in: *Litwiss. Jb. NF* 13 (1972), S. 13–23.

2 Die transfiktionale Einbettung des Versromans um 1300 in die Lebenswelt und die Schlüsselstellung von Rudolfs von Ems ‘Willehalm’ untersucht in weiten literarhistorischen Kontexten Mathias Herweg, *Wege zur Verbindlichkeit. Studien zum deutschen Roman um 1300 (Imagines medii aevi 25)*, Wiesbaden 2010, hier S. 136f. mit Anm. 468, leider ohne Verweis auf Gerhardt.

3 [Anm. 1], S. 29, Anm. 35.

4 Corinna Biesterfeldt, *Werkschlüsse in der höfischen Epik des Mittelalters. Ein Forschungsbericht*, in: *LiLi* 25/99 (1955), S. 51–68; Monika Unzeitig-Herzog, *Überlegungen zum Erzählschluß im Artusroman*, in: *Erzählstrukturen der Artusliteratur*, hg. von Friedrich Wolfzettel, Tübingen 1999, S. 233–256.

5 Ausgaben: *Lancelot*, hg. von Alexandre Micha, I–XI, Genf 1978–1983. – *La queste*

prekären Stelle in einem äußerst schwierigen Sinngefüge. Geoffreys von Monmouth ‘*Historia Regum Britanniae*’, die Hauptvorlage für die ‘*Mort Artu*’, kennt nur Ginovers Klostereintritt. Ältere romanistische Thesen, die nach der Schlacht von Salisbury in einer ursprünglicheren Fassung Schluss machen wollten, haben sich überlieferungsgeschichtlich nicht bestätigt.⁶ Mit den Vorstufen wird im Folgenden nur argumentiert, wo sie durch Textzeugen belegt sind und als Folie die spätere Ausformungen des Stoffes profilieren helfen.

Nun befinden wir uns mit der Erforschung des Erzählschlusses im mittelalterlichen Roman nicht mehr wie seinerzeit Christoph Gerhardt in der glücklichen Lage, initiativ ein weitgehend unbeackertes Feld betreten zu können. Neben diversen Überblicken und Einzelstudien⁷ ist gerade der Schluss der ‘*Mort Artu*’ und seine Position im Zyklus in den letzten Jahren intensiv erforscht worden. Somit liegt zusammen mit einem detaillierten Überblick über die einschlägigen Textbefunde auch ein breites Spektrum von Voten auf dem Diskussionstisch. Meine Aufgabe ist es in diesem Beitrag, das Panorama der Meinungen mit seinen kontroversen Standpunkten zu reflektieren, Aspekte einer sich abzeichnenden Konsensbildung festzuhalten und darüber hinaus Akzente und Impulse beizusteuern.

Zunächst kann ein Blick mit der Lupe auf die Schlusssequenz⁸ nicht schaden: Die Schlacht von Salisbury hat, nach fatalen Vorzeichen und bis zuletzt offenen, aber nicht eingeschlagenen Auswegen, ihren verheerenden Verlauf genommen. Der Usurpator Mordred ist von seinem Vater erschlagen worden, Artus selbst wird aus der Perspektive des Tafelrundenritters Giflet aus dem Roman verabschiedet. Indem der selbe Giflet in der Schwarzen Kapelle als erster den Moniage vollzieht und bereits vier Tage später stirbt, läutet er die epische Abwick-

del Saint Graal, hg. von Albert Pauphilet, Paris 1923 (²1984). – *La Mort le Roi Artu*, hg. von Jean Frappier, Genf ³1964. – *Lancelot*. Nach der Heidelberger Pergamentschrift Pal. Germ. 147 hg. von Reinhold Kluge, I–III, Berlin 1948–1974 (DTM 42, 47, 63). – *Prosalancelot*. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 147, hg. von Reinhold Kluge. Ergänzt durch die Handschrift Ms. Allem. 8017–8020 der Bibliothèque de l’Arsenal Paris, übers., komm. und hg. von Hans-Hugo Steinhoff, 5 Bde. (Bibliothek des Mittelalters 14–18 = Bibliothek deutscher Klassiker 123, 183, 190), Frankfurt a. M. 1995–2004.

6 Das ursprüngliche Ende mit der Schlacht von Salisbury wurde in der Romanistik von keinem Geringeren als Jean Frappier propagiert. Vgl. Richard Trachsler, *Clôtures du cycle Arthuriens. Etude et textes* (Publications romanes et françaises 215), Genève 1996, S. 118 ff., zur Überlieferung S. 135 f.

7 Biesterfeldt (1995), *Unzeitig-Herzog* (1999) [Anm. 4]. – Zum Gegeneinander mythomorpher und historiographischer Erzählelemente im ‘*Prosalancelot*’-Schluss *Monika Unzeitig*, *Mythisches und chronikalisches Erzählen in der ‘Historia Regum Britanniae’* des Geoffrey von Monmouth und im ‘*Prosalancelot*’ – ein Vergleich, in: *Artusroman und Mythos*, hg. v. Friedrich Wolfzettel u.a. Berlin/Boston 2011 (Schriften der Internat. Artusgesellschaft, Sektion Deutschland / Österreich 8), S. 165. Die Themenstellung berührt das Moniage-Motiv nicht.

8 Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 996–1031, Kapitel ‘Das Schwert Escalibur’.

lung ein, die in einer lakonischen Reihe alle noch überlebenden Hauptfiguren ins Kloster und an ihr Lebensende führt. Auf die Nachricht von Artus' Tod hin nimmt Ginover den Schleier. Lancelot schiffet sich mit Bohort und Lyonel nach Britannien ein und gibt auf den Feldern vor Winchester den Ausschlag für den Sieg gegen Mordreds Partei. Dann verliert er aber die Kampfverbände und gerät mit dem Einbruch der Nacht in einen wilden Wald. Beim ersten Morgenlicht findet er auf einem Berg eine Klause, in der zwei Mönche fastend und büßend leben. Er kennt sie beide gut, denn es sind der Erzbischof von Canterbury und sein Vetter Blioble-*ris*. Sie nehmen Lancelot auf seine Bitte hin als Dritten in ihre Gemeinschaft auf. Der epische Scheinwerfer schwenkt nun noch einmal zur Schlacht zurück: Von den Überlebenden kehrt Lancelots Vetter Bohort, dessen Bruder Lyonel vor Winchester gefallen ist, nach Gallien in sein Reich Gaune zurück. Lancelots Halbbruder Hector hingegen macht sich auf die Suche nach dem Verschollenen. Er stößt bald auf den kleinen Mönchskonvent und schließt sich diesem an.

Vier Jahre werden übersprungen, bis Hector stirbt. Lancelot folgt ihm wenig später, sein Sterben kann der Leser in einer Vision des Erzbischofs erleben, der im Traum die Seele des Helden von Engeln getragen in den Himmel auffahren sieht. Sein Leichnam wird auf die Burg Joieuse Garde überführt, auf der Lancelot seinerzeit seine ritterliche Initiativtat geleistet hat. Er wird in das Grab gelegt, das er damals öffnete, neben die Leiche des aus Liebe zu ihm gestorbenen Freundes Galahot. Rechtzeitig zum Begräbnis kommt aus Gaune auch Vetter Bohort angereist, von einem Einsiedler, also durch göttliche Fügung, hergesandt, um nun Lancelots Platz als Mönch einzunehmen. Die abschließende Formel der französischen Fassung betont emphatisch das hiermit erreichte Ende der Lancelot-Geschichte.⁹ Die Nacherzählung des relativ kurzen Textabschnitts konnte zeigen, wie der gleichförmige Countdown gleichwohl in Miniaturform die *entrelacement*-Technik praktiziert, arthurische Motive wie Wegsymbolik und Suche anzitiert und weit zurückliegende Handlungsfäden in einem geistlichen Tenor aufgreift und zum finalen Knoten zusammenbindet.

Während der Rückzug ins Kloster in der Lebenswelt wie in der Literatur des Mittelalters als kultureller Usus akzeptiert und sinnvoll war,¹⁰ macht den modernen Rezipienten dieser Romanabspann nicht glücklich. Jüngere Adaptationen des Lancelot-Stoffes, etwa Dorsts dramatische Trilogie 'Merlin' oder der Film¹¹ bedienen sich konstant nicht bei dieser Vorgabe. Symptomatisch ist die

9 Frappier [Anm. 5], S. 263, 8–13.

10 Material mit Literatur in Steinhoffs Ausgabe [Anm. 5], Bd. V, S. 1228f. – Vgl. zum *Moniage* als Abschluss in der Heldenepik Nils Borgmann, *Der Kriegsheld im Kloster. Das Motiv des Moniage und die romanisch-germanischen Literaturbeziehungen auf dem Gebiet der Heldenepik*, in: *Das Potential des Epos. Die altfranzösische Chanson de Geste im europäischen Kontext*, hg. v. Susanne Friede u. Dorothea Kullmann, Heidelberg 2012 (GRM-Beiheft 44), S. 127–149; zu realhistorischen Belegen (seit dem 6. Jh.) S. 132f.

11 Die herausragenden Lancelot-Verfilmungen sind Robert Bressons 'Lancelot du Lac' (1974) und John Boormans 'Excalibur' (1981).

Reaktion der Studierenden im Seminar. Kopfschüttelnd wird der Einwand vorgebracht, dass nun am Ende der Artusherrschaft der Liebe von Lancelot und Ginover doch keine Hindernisse mehr im Wege stünden; warum folgt nun nicht in einem neuen Anlauf eine nachsommerliche Karriere des erprobten Paares? Enttäuscht wird zur Kenntnis genommen, dass die exemplarische passionierte Liebe sich wie von selbst rückstandslos aufzulösen scheint. Im Unterschied zu den Tristan-Varianten fehlt auch der Liebestod, welcher der Geschichte den (immer noch) reizvollen Stachel des Tragischen verleiht. Auch die Forschung tut sich schwer, nicht zuletzt mit der religiösen Affirmation nach dem blutigen Furioso. Haben wir hier mangels effektvollerer Einfälle einen schlicht erbaulichen und entsprechend langweiligen Romanschluss vor uns?

Die wissenschaftlichen Lesarten schlagen hauptsächlich drei Richtungen ein. Eine mentalitäts- und epochengeschichtliche Lektüre hat den Topos vom frommen Spätmittelalter parat. Die *conversiones* der verbliebenen Akteure des Romans würden endgültig die epochale Absage an die säkulare Ritterkultur komplett machen, welche lange genug an ihren Auflösungserscheinungen dahinlaborierte, so etwa Wild (1993).¹² Das strikt syntagmatische Verständnis, welches das, was faktisch hinten steht, als Ergebnis und Botschaft festhält, ist jedoch ein Kurzschluss. In einer Monographie zum Komplex der Weltflucht hat Manfred Kern (2009) den Topos vom spätmittelalterlichen geistlichen Pessimismus erfolgreich in Frage gestellt.¹³ Die ästhetischen Gestaltungen sogar in der Kathedralplastik, vor allem die literarischen Bearbeitungen im Gefolge der höfischen Klassik, bleiben dem ambivalenten Spiel von Attraktion und Abstoßung verpflichtet und äußern sich doppelbödig. Selbst ein paradigmatischer Text wie Konrads von Würzburg 'Der Welt Lohn' mit dem *conversio*-Gedanken im Zentrum lässt sich ästhetisch nicht auf eine didaktische Botschaft reduzieren, denn um Entsagung dramatisch zu gestalten, muss man die Welt auch so attraktiv wie möglich auftreten lassen.¹⁴ Eine Entscheidung *sub specie mortis* muss nicht zugleich das Leben in der Welt verteufeln. So impliziert der adlige Moniage eben nicht die grundsätzliche Absage an säkulare Werte, sondern zeigt die Gestaltung eines christlichen Lebensendes als Möglichkeit christlicher Praxis. Die *conversio* als legendarischer Topos in der Perspektive streng geistlicher Lebensentwürfe ist hiervon zu unterscheiden.

12 Gerhard Wild, Erzählen als Weltverneinung. Transformation von Erzählstrukturen im Ritterroman des 13. Jahrhunderts (Fora 1), Essen 1993. Hauptthese, dass "es sich bei dem Werk um eine polemische Vereinnahmung der Verfahren des arthurischen Versromans mit dem Ziele einer religiös akzentuierten Kritik an dessen literarischem Modell handelt" (S. 19; und passim). Die narrativen Analysen der Arbeit sind klärend und weiterführend.

13 Manfred Kern, Weltflucht. Poesie und Poetik der Vergänglichkeit in der weltlichen Dichtung des 12. bis 15. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen 54 [299]), Berlin/New York 2009.

14 Kern [Anm. 13] zur Frau Welt Kap. I, Entsprechendes passim.

Die poetologische Lesart des Epochenwechsels wurde am prominentesten von Walter Haug (1995) vertreten.¹⁵ Das klassische Modell des Artusromans erweise sich in der Umformung von Strukturen und Motiven als sinnentleert und werde so auf sein historisches, sprich primär literarhistorisches Ende als Paradigma von 'Ende' schlechthin zu erzählt. Die spirituuell-erbauliche Endpassage passt schlecht zu diesem Resultat, es bleibt keine andere Möglichkeit, als sie zur überflüssigen Appendix zu erklären und ästhetisch zu disqualifizieren.

Weiterführende Wege schlagen Interpretationen ein, die den Moniage auf den Gesamtbogen des Zyklus zurück beziehen und als ein Leitmotiv im Textgewebe des Romans ausweisen. Die Hauptfigur Lancelot mache, so Cornelia Reil,¹⁶ in der zweiten Hälfte der 'Mort' eine Metamorphose zum ethisch Vorbildlichen hin durch und bringe ritterliche und christlich unterfangene Werte zur Geltung, welche auch die frühen Teile des 'Lancelot propre' bestimmt haben, jedoch mehr als rechtliche Schlichtungsmechanismen denn als abgehobener moralischer Anspruch. Mit dieser Wendung wird auch schlussendlich die ambivalente und destruktive Ehebruchsliebe in ein düsteres Licht getaucht und von der Szene verbannt, ein misogyner Makel bleibt an Ginover hängen. Fern hält Reil jedoch zu Recht die rigorosen religiösen Programme der 'Queste'.¹⁷ Auf dem ritterlichen Wertniveau komme es aber im Moniage-Abschnitt zu einer Synthese, die aus den geistlichen Resümees die weltliche Vergangenheit der bewegten Viten nicht herausstreicht. Die Überführung von Lancelots Leiche nach Joyeuse Garde und seine Grabschrift sind neben dem Artus-Epitaph starke Stützen für diese Sicht.¹⁸

Mit kleinen Korrekturen an Reils Sicht auf Ginover als Nonne verfolgt Corinna Biesterfeldt (2004) das Moniage-Motiv quer durch den Zyklus.¹⁹ Es spielt seit den Klostereintritten von Lancelots Mutter Alene und deren Schwester

15 Walter Haug, Das Endspiel der arthurischen Tradition im Prosalancelot, in: Das Ende. Figuren einer Denkform, hg. von Karlheinz Stierle und Rainer Warning (Poetik u. Hermeneutik 16), München 1995. Zugleich in: Ders., Brechungen auf dem Weg zur Individualität, Tübingen 1995, S. 288–300. – Zu einem vergleichbaren Fazit kommt bereits Monika Unzeitig-Herzog, Jungfrauen und Einsiedler. Studien zur Organisation der Aventurewelt im 'Prosalancelot' (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), Heidelberg 1990, hier S. 173 f.

16 Cornelia Reil, Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot (Hermaea N. F. 78), Tübingen 1996.

17 Wichtiges Argument Reil [Anm. 16], S. 224, dass das 'normale' moniage-Modell auch in die 'Queste' hineinreiche. In diesem Kontext überzeugende Lektüre der Episode vom toten Eremiten im leinenen Hemd, die den Konflikt ganz auf einem säkularen Rechtsstreit entwickelt.

18 Reil [Anm. 16], S. 227.

19 Corinna Biesterfeldt, Moniage – Der Rückzug aus der Welt als Erzählenschluß. Untersuchungen zur 'Kaiserchronik', 'König Rother', 'Orendel', 'Barlaam und Josaphat', 'Prosa-Lancelot', Stuttgart 2004. Das 4. Kapitel zum 'Prosalancelot' enthält eine detaillierte Textinterpretation der Endpassage mit ausführlicher Forschungsdiskussion (S. 135–147).

Evaine eine Rolle und ist in allen Teilen präsent, ja erfüllt an Zäsuren der Handlung die Funktion einer narrativen Klausel. Wenn es aber dann angesichts des antithetischen Potentials heißt, der Dichter vertraue “auf das tradierte Wirkpotential des *moniage*, das die heterogenen Erzählstränge auffängt”, indem “ein an die Person des Protagonisten gebundener versöhnlicher Abschluß” inszeniert wird, gerät der Schlussakkord zu harmonisch-positiv.²⁰

Ich verweise zuerst auf die unter der versöhnlichen Oberfläche durchaus doppelbödige Endgestaltung, zu der Francis Dubost (1994) die neuralgischen Punkte aufgereiht hat.²¹ Mit ihm könnte man gleich die ganze ‘Mort Artu’ als ein einziges großes Endspiel ausrufen, denn, wie schon der französische Ausdruck *dénouement* im Unterschied zu *clôture* anzeigt, die unbequeme, mitunter peinliche Frage ist: Wo genau fängt das Ende an? Mit dem Anfang, auch wenn er immer schwer ist, hat man es leichter. Aber auch wenn wir hier nicht mit den Gründen und dem peripetiereichen Verlauf des Untergangs beginnen, an der Tatsache kommen wir nicht vorbei, dass das schaurige Tableau der Schlachten von Salisbury und Winchester, in denen zahlreiche Lebensfäden abgeschnitten werden, gerade zusammen mit den eremitischen Gefilden als ein antithetischer Doppel-Punkt an die Textgrenze geschrieben ist. Die Räume stehen unvermittelt nebeneinander, was sich auf der Spur Lancelots besonders deutlich ersehen lässt. Plötzlich und unmotiviert entfernt sich dieser aus dem Getümmel und verirrt sich im Wald – einem Leerraum zwischen den Erzählblöcken: *er für alles vor sich sere schnelle und wonde zu synen gesellen faren, und für alle czytt ferrer von yne und kam ye dieffer in den büsch*.²² Am Ende dieser Irrfahrt steht die Klausel auf dem Berg.

Das Ende des Artus in der (vorausliegenden) Schlacht von Salisbury wird in einer widersprüchlichen Szenensequenz entrollt. Heroischer Fatalismus prägt den Tod der Gegenspieler: der Vater ersticht den Sohn und wird von diesem tödlich verwundet. Seine gegen alle Vorzeichen resistente Verblendung dauert an: Nach einer durchbeteten Nacht umarmt er den Schenk Lucan und erdrückt ihn dabei, ohne es zu wollen und zu merken. Dann wendet er sich einer keltischen Anderwelt zu. Mit magischem Vorwissen lässt er den Gefährten Giflet das Schwert Escalibur in einen See versenken. Was folgt, wird in der Perspektive Giflets berichtet: die Einschiffung des Königs in einem Feenschiff übers Meer und die Auffindung seines Grabes. Irritierend ist dabei weniger die Addition der Szenen als die Erzählstrategie der strikten Fokalisierung und ihr relativierender Effekt. Giflet ist schon für das Katastrophensymbol, den Sonnenstrahl,

²⁰ Biesterfeldt [Anm. 19], S. 146.

²¹ Francis Dubost, *Fin de partie: Les dénouements dans ‘La Mort le Roi Artu’*, in: *La mort du roi Arthur ou le crépuscule de la chevalerie*, hg. von Jean Dufournet (Collection unichamp 41), Paris 1994, S. 85–111.

²² Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 1081, 19–21. Altfranzösischer Text: *et qant il cuide revenir a ses homes, il s’en eslongne plus et plus el parfont de la forest* (Frappier [Anm. 5], S. 257, 49–51).

der durch Mordreds Todeswunde fällt, der Augenzeuge. Durch seinen Bericht wird es den Menschen im Lande bekannt und als Zeichen von Gottes Zorn interpretiert. Die märchenhafte Entrückung des Königs sieht Giflet nach einem den Blick verschleiern dem Regen mit scharfen Details und in einer Art Zoom-Technik. Erst nimmt er die Szene von einem Berg aus wahr und reitet dann eilig ans Meeresufer, erkennt Artus und Morgane, die er von früheren Begegnungen kennt, und folgt dem "sieben Armbrustschüsse" entfernten Boot beim Entschwinden mit den Augen. Als er drei Tage später die Gräber von Artus und Lucan in der Schwarzen Kapelle vorfindet, sind beide bereits geschlossen und mit Epitaphien versehen. Keine Schilderung der Bestattung. Der Einsiedler berichtet, Damen hätten den König gebracht, Giflet denkt an die Frauen vom Schiff, aber wie passt das alles zusammen? Verschleierte Sicht, überscharfe Bilder, rätselhafte Indizien und vage Schlussfolgerungen reihen sich wie im Puzzle eines Kriminalromans.²³

Das Ende des Artus und seiner Herrschaft stellt in diesem zwischen den Erzählgattungen schwankenden Stoff auf jeden Fall vor große Probleme. Für den klassischen Artusroman fällt es gerade aus; in einem mythisch-märchenhaften Jetzt herrscht der König immer weiter, auch wenn sich für die Protagonisten der Übergang in eine politische Realität mit Landesherrschaft und Sukzession andeutet. Wo der Untergang des Artus und seines Reiches in der chronikalischen Tradition (seit Geoffrey von Monmouth) erzählt wird, werden verschiedene Lösungen angeboten, die auf Formen der Restitution oder Translation der Herrschaft hinauslaufen, die im Gang der Geschichte ja schließlich in der Gegenwart ankommen muss. Trachsler belegt hierzu drei Möglichkeiten: die Einsetzung eines Erben (auch mit Dynastiewechsel), eine Rückkehr des Artus aus Avalon oder gar die Rückkehr Merlins.²⁴ Dagegen konstruiert die 'Mort Artu' des 'Prosalancelot' einen historischen Abbruch, dessen Radikalität nicht unterschätzt werden sollte. Sie ist nicht nur für die mittelalterliche Rezeption sperrig und schwer verdaulich, sondern bereitet auch der mediävistischen Forschung Kopfzerbrechen. Monika Unzeitig-Herzog (1990) formuliert für das Finale der 'Mort Artu' die These des totalen Endes so: "Artus' Tod wird als endgültig dargestellt. Er wird weder ausgeklammert noch mythisch aufgehoben, sondern in seiner Irreversibilität dargestellt. Zeugnis seines Todes ist sein Grab und die darauf angebrachte Inschrift [...] Sein Grab ist damit in die Reihe der 'historisch' dokumentierten Gräber der Artusritter integriert. Folgerichtig ist

23 Forschungspositionen Trachsler [Anm. 6], S. 134.

24 Trachsler [Anm. 6], S. 119. Bei Geoffrey bringt man Artus tödlich verwundet auf die Insel Avalon, um seine Wunden zu heilen. Dort übergibt er die Krone an seinen Neffen Constantin im Jahr 524; also Variante 1. – Vgl. Unzeitig-Herzog [Anm. 15], S. 167–169. – Zu Historisierungstendenzen in spätmittelalterlichen deutschen Roman, die über (christlich-)universalgeschichtliche Einbettung und konkret historiographische Anknüpfungen bis zur jeweiligen Gegenwart im Auftraggeber/Rezipienten-Umfeld führen, Herweg [Anm. 2] passim.

das Schiff, das Artus besteigt, nicht Transportmittel in eine Andere Welt, sondern bringt ihn in der Bretagne zur Schwarzen Kapelle, es ist also ein Totenschiff wie das der Jungfrau von Challot.“²⁵ So einfach geht die Schlussbilanz aber nicht auf, es ließe sich bei jedem Detail Berufung einlegen.

Mir scheint, es ist gerade die literarische Machart des Romans mit seinen narrativen Verfahren, welche die Bemühungen einer auf Ausgleich und Bilanz versessenen Forschung zum Scheitern verurteilt. Als wichtiger Faktor wurde bereits das Fokalisierungsprinzip genannt. Auf diesem insistiert etwa der Rezipient Thomas Malory in seiner Umerzählung ‘La Morte d’Arthur’.²⁶ Er weiß von keinen Inschriften, nur der Leiche: “Über die Bestattung des Königs Artus habe ich nie mehr erfahren können, als daß Damen ihn zu seinem Begräbnis brachten. Daß ein solcher Leichnam bestattet wurde, darüber hat der Klausner, der ehemals Bischof von Canterbury war, Zeugnis abgelegt. Doch der Klausner wußte nicht mit Gewißheit, ob es sich wahrhaftig um den Leichnam des Königs Artus handelte, denn diese Geschichte geht auf Sir Bedivere [in der Rolle Giflets], einen Ritter der Tafelrunde, zurück.” Die Diskussion der verschiedenen Ansichten bleibt im nächsten Kapitel unentschieden.²⁷ Auf Malorys Fortschreibung einer Sukzession ist noch zurückzukommen.

Auch Lancelots Verabschiedung aus der Erzählung geht nicht bruchlos vonstatten. Der Sprung zwischen den Schlachtszenen und der Einsiedelei, von dem eben die Rede war, geht mitten durch eine ausgedehnte, an seiner Figur orientierte Fokalisierung. Der Gang der Erzählung bringt die Affäre mit Ginover in eigentümlicher Engführung und als nicht nur frommes Nachbeben in Erinnerung. Der Klostereintritt der Königin war ja als Flucht motiviert vor der Vergewaltigung durch Mordred, vor welcher der Prosaroman die Heldin im Gegensatz zu Geoffrey und Wace verschont hat. Ginover war von der Äbtissin

25 Unzeitig-Herzog [Anm. 15], S. 168.

26 Mittengl. Ausgabe: Thomas Malory. *Le morte Darthur or The hole book of Kyng Arthur and of his noble knyghtes of the Rounde Table*. Authoritative text, sources and backgrounds, criticism, hg. von Stephen H. A. Sheperd, 3 Bde., New York [u. a.] 2004. – Deutsche Übersetzung: Sir Thomas Malory, *Die Geschichten von König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde*. Übertr. von Helmut Findeisen auf der Grundlage der Lachmannschen Übersetzung Leipzig 1973. Zit. nach der 3. Aufl. 1982 (Insel Taschenbuch 239).

27 Übersetzung Findeisen [Anm. 26], S. 993f., Ausgabe Sheperd [Anm. 26], Bd. 3, S. 689. – Eindeutig ist etwa eine zyklische Handschrift, die den Sarkophag aufbrechen und leer sein lässt (Trachsler [Anm. 6], S. 253); die Version lässt also Artus nicht gestorben sein. Andererseits beobachtet Joerg O. Fichte harmonisierende Abschlüsse des Artus-Todes ohne Feenwelt, in ungebrochen christlicher Vorbildlichkeit nach den Richtlinien der individuellen *ars moriendi*, mit Nachfolgeregelung und großem Begräbnisritual in mittenglischen Bearbeitungen des 14. Jh.s, die Artus als König der britischen Vorzeit feiern (Versroman ‘Le Morte Arthur’; alliterierende ‘Morte Arthur’): Telling the End: Arthur’s Death, in: *Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze*, hg. von Friedrich Wolfzettel, Tübingen 1999, S. 275–290 (bes. S. 287–290).

entsprechend der historischen Rechtslage nur vorbehaltlich der Zustimmung ihres Ehemanns aufgenommen worden. Der Eintritt in den geistlichen Stand fand dann auf die Nachricht von Artus' Tod hin statt, diesmal unter dem Damoklesschwert der Verfolgung durch die neuen Machthaber. Im gleichen Atemzug wird Lancelots Benachrichtigung und sein Aufbruch nach Logres erzählt. Am Morgen selbst der in Bälde folgenden Schlacht von Winchester erfährt Lancelot, dass Ginover vor drei Tagen gestorben sei. Der Erzähler setzt ihrem Ende einen Heiligenschein auf: *Wann nye kein frauw nam als ein güt ende als sie det nach als ganczen ruwen noch süßiglicher gebatt unsern herren das er ir verziehen wolt ir sunde als sie det.*²⁸ Lancelot reagiert erregt, wie man ihn aus der Phase seiner Liebe kennt, *betrubet und zornig.*²⁹ Die Nachricht flößt ihm den für seine Situation förderlichen Kampfforn ein, er eilt nach Winchester und kann durch sein Eintreffen am späten Nachmittag (nach der None) den unentschiedenen Kampf schließlich für seine Partei entscheiden. So leitet sich deutlich auch diese letzte Heldentat aus dem ambivalenten erotischen Beziehungsgeflecht her.

Eine viel beachtete Interpolation des Vaticanischen Codex Pal. Lat. 1967 der französischen 'Mort' treibt die Konstruktion auf die Spitze.³⁰ Die Fassung lässt Ginover länger leben und arrangiert ein letztes Zusammentreffen mit ihrem einstigen Liebhaber justament an der Nahtstelle zwischen dessen Irrfahrt aus der Schlacht heraus und dem Aufstieg zur Klausur auf dem Berg. Die Episode beginnt märchenhaft in einem wunderbaren Wald und wird, wo es nur geht, erotisch aufgeladen. Ginover, von der Äbtissin geholt, um einen wunderschönen Ritter zu identifizieren, fällt beim Anblick Lancelots in Ohnmacht. Als dieser von der Wiedererwachten seinen Namen nennen hört und *sa dame la reine* im Nonnenhabit erkennt, bricht er seinerseits betäubt zu ihren Füßen zusammen. Ginover führt ihn an der Hand zu einem Lager, um das Vorgefallene zu erfahren, "und sie weinten alle beide sehr zärtlich"³¹. Lancelots Angebot, sie wieder zur Königin und Herrin des Landes zu machen, lehnt sie ab und fordert den *biaux douz amis* (Z. 47, mit der verwirrenden Anrede der ersten Begegnung) auf, seine Sünden zu bereuen und Gott zu dienen. Nach alter Gewohnheit fügt er sich unter Tränen ihrem Willen: "*Or, dame, puis qu'il vous plet, il m'est mout bel*" (Z. 57f.). Beim Abschied gibt es Kuss und Umarmung. Ginover opfert sich im Gebet für Artus[!] und Lancelot auf und lebt nur noch ein Jahr lang, *puis que Lancelot s'en fut parti* (Z. 76f.). Damit setzt die Variante nicht nur das erotische Beziehungsspiel in die geistliche Lebensform hinein fort,

28 Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 1014, 9–12.

29 Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 1016, 12f.; *mout dolenz et corrouciez* Frappier [Anm. 5] Abschnitt 197, S. 254, 17f.

30 Frappier [Anm. 5], Nachtrag S. 264–266. Die Szene steht am Beginn des Abschnitts 200, S. 258. Vgl. den Auszug bei Kluge [Anm. 5], Bd. III, S. 788; die Episode dort am Seitenwechsel 778/ 779. Trachsler [Anm. 6] zur Episode S. 124f. Biesterfeldt [Anm. 19], S. 147, Anm. 100.

31 Frappier [Anm. 5], S. 265, 39f.: ... *et si ploroient andui mout tendrement.*

sie macht auch Ginover zum Auslöser der Bekehrung und schreibt dieser sogar eine Art Liebestod (für Artus und Lancelot?) zu. Lancelot auf der anderen Seite wird in der Vulgat-Fassung an seine ritterlichen Ursprünge zurückgeführt.

Man könnte diese Wendungen mit Reil für eine synthesehaft harmonisierende Schlussgestaltung in Anspruch nehmen. Immerhin sprechen sie für ein nicht rein asketisches Ende und gegen die Athetierung der passionierten Liebe, deren zerstörerisches Potential und innere Ermattung der Roman vom Artusuntergang so dramatisch aufgerollt hat. Ich schlage die harten narrativen Fugen und mehr oder weniger reerotisierenden Signale den Befunden zu, die gegen eine glatte Abwicklung des epischen Großprojekts sprechen. Die fatale Liebespassion wirkt immer noch, die Mönchwerdung kappt nicht die Seile zur Vergangenheit und zur Welt. Die 'Mort Artu' läuft so auf einen nach wie vor spannungsreichen, zugleich säkularen und geistlichen Doppelschluss hinaus, der in den weiter zurückreichenden Verästelungen der Handlungskette das schroff Antithetische exponiert hat: Unbeschönigter Mord- und Totschlag, im Münster ästhetisch aufgebahrt; daneben zwei säkulare Liebestote unter den Frauen: das von Lancelot enttäuschte Fräulein von Challot und die mit dem toten Gawan mitleidende, von ihrem Ehemann dafür erschlagene Burgherrin von Bielot, beide ebenfalls christlich beigesetzt. So gesehen, müsste man mit einer längeren Reihe von Schlusssequenzen rechnen, die das Endtableau anbahnen.³²

Denkt man im Rahmen des Zyklus, so wachsen dem 'Mort Artu'-Abschluss noch weitere Kontexte zu, welche sich kaum separieren lassen. Bedenken wir, dass stofflich der Schlachtentod des Artus als feste Größe vorliegt und die nach wie vor sperrige 'Gralqueste' vor diesem Hintergrund eingebaut wurde! Wenn wir dann mit Trachsler und anderen die Prosa des 'Didot-Perceval' ('Perceval en prose') für den Vulgat-Zyklus als bekannt voraussetzen, wurde das dort folgende krönende dritte Reich, Parzivals Gralskönigtum im 'Prosalancelot', in einer anderen Konzeption an die zweite Stelle vorverlegt und uminterpretiert.³³ Damit rücken die Zutat des finalen Massenmoniage und der neue, hochstilisierte 'Queste'-Schluss mit Galaad als Gralskönig in ein kontrastives Verhältnis, wie immer man das Nacheinander in der Entstehung des Zyklus chronologisch rekonstruieren mag. Die Kontraste dieser beiden Endgestaltungen fallen erheblich aus. Ich übergehe eine ganze Reihe von augenfällig oppositionellen Motivkorrespondenzen³⁴ und vergleiche nur den geistlichen Schluss. Galaad, der Vollen-

³² Vgl. Dubosts These von den dénouements im Plural [Anm. 21].

³³ Trachsler [Anm. 6], S. 38ff.

³⁴ Etwa die zwei liebestoten Jungfrauen, Parzivals Schwester und das Fräulein von Challot (Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 470,6–11 und S. 532,22–26; 688,15 – 692,11), und die beiden Hirschszenen (S. 456,5–9; 672,10 – 674,9). – Zur Verzahnung beider Romane allgemein Christoph Huber, Von der 'Gralqueste' zum 'Tod des Königs Artus'. Zum Einheitsproblem des 'Prosa-Lancelot', in: Positionen des Romans im späten Mittelalter, hg. von Walter Haug und Burghart Wachinger (Fortuna Vitrea 1), Tübingen 1991, S. 59–73.

der aller Geschichtsprophetien, der solitäre, jungfräuliche Exponent eines geistlichen Rittertums, der die Artusritterschaft gerade nicht erlösen konnte, der in Sarras ein Jahr im Gefängnis liegt und ein weiteres Jahr den Thron einnimmt – kein Moniage! –, wird von der Erzählung zur direkten Schau der geistlichen Gralsgeheimnisse begleitet, über die nur noch geschwiegen werden kann.³⁵ Sein Tod und Übertritt in den Himmel gleicht einer Entrückung, nicht einem kontemplativen Moniage. Der unüberbrückbare Spagat zwischen diesem Ausbund an Vollkommenheit und einer sich perspektivlos selbst dezimierenden Tafelrunde wird auch in den Schlusskontrast der 'Mort Artu' herübergespiegelt. Prädestination, Zufall, mehr oder minder abgründige Bosheit, entschuldigbares Versagen oder angeleitete und nicht ganz lupenreine Bekehrung, manchmal im letzten Augenblick, relativieren das moralische Argument, das die 'Queste' in einer Überfülle von Bildern, Auslegungen, Lehren verschlüsselt, die 'Mort' bis zu den Schlusszenen eher unterdeterminiert im Vagen lässt. Wie dort bleiben die Gegensätze auch hier unvermittelt.³⁶ So wird man dem Moniage am Ende des Zyklus inhaltlich für sich genommen eine versöhnliche Note nicht absprechen können. Aber die Art, wie dies erzählt und in den kontextuellen Rahmen eingebettet wird, bewegt sich auf der Höhe des Konfliktbewußtseins im Gesamt-Zyklus.

Am Rande sei ergänzt: Die von der Forschung weitgehend akzeptierte nicht-zyklische Version des 'Prosalancelot', die Elspeth Kennedy auf handschriftlicher Basis angesetzt hat,³⁷ markiert einen weiteren Schlusspunkt der Geschichte mit dem Tod von Lancelots Freund Galahot. Auch dort geben geistliche Akzente den Grundtenor an. Die Stofftradition ist hier freilich noch nicht am Ziel der Narration angelangt, aber auch diese Zäsur ist geeignet, dass man sie in den Untergang des Artusreichs und das Begräbnis Lancelots hinein verlängert.

Dabei ist allen drei genannten finalen Passagen der Zug eigen, dass sie dem Prinzip der Erhaltung des *lignage* widersprechen, welches sich im Versroman gegen Chrétiens Episodenschluss immer wieder durchsetzt. Anlässlich der Erweiterung von Handschrift f zu Hartmanns 'Iwein' aus dem 14. Jahrhundert lenkt Christoph Gerhardt die Aufmerksamkeit auf Wirnts von Grafenberg 'Wigalois', Rudolfs von Ems 'Willehalm von Orlens' und andere mehr.³⁸ Ganz anders sind dagegen im Vulgat-Zyklus am Ende alle Hauptfiguren gestorben, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Nur nach oben ist der Blick frei. Die Fenster

35 Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 536,33–36: (Galaad:) *Herre, ich dancken dir das du mir hast erfüllet myn begirde, wann nu sehen ich recht schinbarlichen das keyn zung nit kund erzelen, noch keyn hercz mocht es nit gedencken.*

36 In diese Richtung argumentiert auch Michael Waltenberger, *Das große Herz der Erzählung. Studien zu Narration und Interdiskursivität im 'Prosa-Lancelot'*, Frankfurt a. M. [u. a.] 1999, hier S. 146f.

37 Elspeth Kennedy, *Lancelot and the Grail. A Study of the Prose Lancelot*, Oxford 1986. Vgl. Trachsler [Anm. 6], S. 67f.

38 Vgl. oben mit Anm. 1–2.

zur künftigen Weltgeschichte sind verhängt, nur selten dringt ein Schimmer durch die Vorhänge, z. B. mit Bohorts versehentlich gezeugtem Sohn Helain dem Weißen, einem Doppelgänger Galaads, der als König von Konstantinopel große Dinge vollbringen wird.³⁹ Oder bei dem Sonnenstrahl, der durch Mordreds Todeswunde fällt; nach dem schnellen Mönchstod des Giflet wird die Nachwelt davon reden.⁴⁰

Als Tribut an die historiographische Fortschreibung der Geschichte gibt der beim Artus-Ende skeptische Thomas Malory folgende Auskunft: "Dann wurde Sir Constantin, der Sohn von Sir Cador von Cornwall, zum König von England gewählt.⁴¹ Er war ein sehr edler Ritter und regierte dieses Reich mit Ruhm und Ehre."⁴² Ihm gelingt es, den Bischof von Canterbury aus seiner Klause herauszulocken; andere Ritter wie Bohort von Gaune (in der 'Mort' Lancelots Nachfolger in der Eremitage) und eine lange Reihe von Überlebenden kehren zurück in ihre Länder. Nachdem sie in ihren Reichen Ordnung geschaffen haben, ziehen sie ins Heilige Land, kämpfen in Lancelots Auftrag[!] gegen die Ungläubigen und sterben an einem Karfreitag zum Ruhme Gottes. Der Drang, die Geschichte ein Stück weiter zu erzählen und an einen im Sinne der Zeit positiven Punkt zu führen, schlägt sich außer in den Chroniken auch in Additionen des Post-Vulgar-Zyklus nieder, in die Trachslers Monographie Einblicke gewährt.⁴³ Teils wird an den Artus-Untergang noch ein Teil mit Marke als Hauptakteur und ein Tod Markes angeschlossen; teils übernimmt eine jüngere, aufsteigende Generation mit Namen der alten Helden die Herrschaft in Logres im Sinne eines zyklischen Geschichtskonzepts, wie es das Fortuna-Rad symbolisiert, das sich in der 'Mort' nicht mehr weiterdreht.

So hat der 'Lancelot-Grail'-Zyklus in einer spezifischen und konsequenten Zuspitzung Verhältnisse geschaffen, die eine emphatische Schluss-Formel möglich machen. "Und hier verstummt nun Meister Gautiers Map mit der 'Geschichte Lancelots', denn er hat alles gut zu Ende geführt entsprechend den Tatsachen, wie sie sich ereignet haben. Und damit schließt er sein Buch so endgültig ab, dass darüber hinaus keiner etwas erzählen könnte, das nicht in jedem Punkt erlogen wäre."⁴⁴ Das lässt sich als Gattungssignal zwischen Hi-

39 Steinhoff [Anm. 5], Bd. II, S. 632,32–34 und die Anmerkungen in Bd. II, S. 1033 zu 624,6 und S. 1034 zu 632,33.34

40 Steinhoff [Anm. 5], Bd. V, S. 996,26–30.

41 So nach Geoffrey von Monmouth.

42 Malory, Übersetzung Findeisen [Anm. 28], Bd. 3, S. 1006; im mittellengl. Text bei Shephard [Anm. 28], Bd. 3, S. 697. Anschließend das Folgende.

43 Trachsler [Anm. 6] zum Forterzählen der Chroniken S. 8; für den Ansatz eines Post-Vulgar-Zyklus ebd. S. 9, Anm. 13. Auf jeden Fall sind gemeinsame und spezifische Erweiterungen in den überlieferten Handschriften mit zyklischem Programm dokumentiert.

44 *Si se test ore atant mestre Gautiers Map de l'Estoire de Lancelot, car bien a tout mené a fin selonc les choses qui en avindrent, et fenist ci son livre si outretement que après ce n'en porroit nus riens conter qui n'en mentist de toutes choses.* (Frappier [Anm. 5], Abschnitt 204, S. 263,8–13).

storiographie und Fiktion deuten.⁴⁵ Auch hinsichtlich des Paradigmas vom 'totalen Ende'⁴⁶ ist die Wendung ambig. Bezieht man die meta-narrative Aussage auf das tatsächlich unentwegte Weitererzählen des Stoffes, so kann sie nur polemisch abwehrend oder ironisch verstanden werden. Als Glied der Stoffgeschichte behauptet der 'Prosalancelot' ein Ende, das nicht eingetreten ist.

45 Waltenberger [Anm. 36], S. 180; anders Unzeitig-Herzog [Anm. 15], S. 174: Schlusswendung als Gattungsabsage.

46 Vgl. Unzeitig-Herzog und Haug wie Anm. 15.

Das Osterspiel von Muri und die Gattung des Geistlichen Spiels

VON NIKOLAUS HENKEL

Die Frage nach der literarischen Gattung, der sich ein Text zuordnet, ist keineswegs allein Sache des Nachgeborenen, der in der Fülle des Materials Ordnung zu schaffen versucht. Gattung ist auch nicht nur "theoretischer wie metatheoretischer Begriff für Textgruppenbildungen unterschiedlichen Allgemeinheitsgrades".¹ Die Frage nach der Gattung ist gleichzeitig auch die Frage nach der Historizität von Texten und nach den Koordinaten, in denen sich Texte mit ihren je spezifischen Merkmalsbündeln in ihrer jeweiligen Zeit verorten und von den Zeitgenossen wahrgenommen werden.

Die Gattungsfrage mit einer Untersuchung des Osterspiels von Muri (im Folgenden OvM) zu verbinden, hat seinen besonderen Reiz, denn dieser Text steht für alle Literatur- und Gattungsgeschichten ausnahmslos am Anfang der Geschichte des mittelalterlichen 'Dramas' in deutscher Sprache. Diese Position gilt es im Folgenden zu überprüfen.

Nach einer Vergewisserung über die notwendigen Realien (I.) soll es in einem zweiten Abschnitt um eine Analyse der Überlieferungssituation gehen und die Folgerungen, die daraus für den Gebrauch des Textes zu ziehen sind (II.). Ein dritter Abschnitt soll die Zusammenhänge des OvM mit der Tradition der vorangehenden lateinischen Osterfeiern und Osterspiele herstellen (III.). Für das Geistliche Spiel in deutscher Sprache, dessen erhaltener Gattungsbestand bei rund 200 Stücken liegt, erfordert es die Lage, Werkbegriff, literarischen Typus und Überlieferung in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu sehen. Nahezu alle Stücke sind nur in Einzelüberlieferung erhalten und beanspruchen Individualität trotz teilweise übereinstimmender Bauformen und erkennbarer Verwandtschaft. Keineswegs alle Texte können als Zeugen einer Aufführung gelten. Andererseits sind zahlreiche Aufführungen bezeugt, zu denen keine Texte erhalten sind. Abschließend soll ein Vorschlag zu einer neuen Einordnung des OvM in die Literatur der Zeit vorgestellt werden (IV.). Wir vergewissern uns zunächst der Realien.

I.

Das gesamte Textfeld der deutschsprachigen geistlichen Spiele ist seit längerem in einem besonders guten Stand der Aufarbeitung.² Das von Rolf Bergmann 1986 vorgelegte Repertorium verzeichnet die rd. 200 Spiele und ca. 150 Marienklagen

1 Klaus W. Hempfer, Gattung, in: RLW 1 (1997), S. 651–655, hier S. 651.

2 Den älteren Forschungsstand bietet ein umfassender Forschungsbericht von Bernd

hinsichtlich Überlieferung und Forschungsstand und ermöglicht erstmals einen überlieferungs- und texttypologischen Überblick über die gesamte Gattung.³ Ergänzt wird das Repertorium durch die monographischen Einzelartikel des Verfasserlexikons (²VL). Bernd Neumanns zweibändige Sammlung ‘Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit’ bietet für große Teile des deutschen Sprachraums das Quellenmaterial zur mittelalterlichen Aufführungspraxis, wodurch auch die ehemalige Existenz von nicht mehr überlieferten Spielen in großer Zahl belegt wird.⁴ Schließlich sind in den letzten Jahren mehrere Neuausgaben wichtiger Texte, z. T. in exemplarischer Ausarbeitung, erschienen.

Für das OvM liegt der Text in der Ausgabe Friedrich Rankes gesichert vor.⁵ Neben dem 1967 erschienenen Faksimile ist seit April 2010 ein hervorragendes Digitalisat der Handschrift verfügbar.⁶ Den heute noch umfassendsten Forschungsstand markiert ein Aufsatz Rolf Bergmanns, der eine Reihe eingefahrener Vorurteile beseitigt, so den vom ‘höfischen Osterspiel von Muri’ oder den von der ‘höfischen Theologie’, die den Text präge.⁷ Gegenüber den meisten seiner Vorgänger bestreitet Bergmann auch die Sonderstellung des OvM, sieht es vielmehr, wie Steinbach⁸ und Danne⁹, in der festen Tradition der lateinischen

Neumann, Spätmittelalterliches Drama und Theater im deutschen Sprachgebiet: Grundlagen und Editionen (1978–1984), in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 3 (1986), S. 387–419. Eine aktuelle Gesamtdarstellung gibt: Ursula Schulte, Geistliche Spiele im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Von der liturgischen Feier zum Schauspiel. Eine Einführung, Berlin 2012. Das Interesse gilt hier fast ausnahmslos den deutschsprachigen Spielen, die lateinische Tradition des geistlichen ‘Dramas’ im europäischen Kulturraum ist nicht Gegenstand dieser Einführung.

- 3 Rolf Bergmann, Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters, München 1986; zum Osterspiel von Muri hier Nr. 2, S. 37–39, zur Frankfurter Dirigierrolle hier Nr. 43, S. 113–116.
- 4 Bernd Neumann, Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet. 2 Bde. (MTU 84/85), München 1987.
- 5 Das Osterspiel von Muri. Nach den alten und neuen Fragmenten hg. von Friedrich Ranke, Aarau 1944; nach dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert. Vgl. auch: Das Osterspiel von Muri. Urtext, Spielfassung, Materialien, hg. von der Kulturstiftung St. Martin, Baden 1994.
- 6 Das Osterspiel von Muri. Faksimiledruck der Fragmente und Rekonstruktion der Pergamentrolle, hg. unter dem Patronat des Regierungsrates des Kantons Aargau, Basel 1967 [Text nach Ranke, 1944; Übersetzung von Max Wehrli]. Das Digitalisat ist verfügbar unter www.e-codices.unifr.ch/de/kba/MurFoo31a.
- 7 Rolf Bergmann, Überlieferung, Interpretation und literaturgeschichtliche Stellung des Osterspiels von Muri, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 9 (1984), S. 1–21.
- 8 Rolf Steinbach, Die deutschen Oster- und Passionsspiele des Mittelalters. Ein Versuch einer Darstellung und Wesensbestimmung nebst einer Bibliographie zum deutschen geistlichen Spiel des Mittelalters (Kölner germanistische Studien 4), Köln/ Wien 1970.
- 9 Werner Danne, Die Beziehungen des Osterspiels von Muri zu den lateinischen Osterfeiern und -spielen und zu den übrigen deutschsprachigen Spielen, Diss. masch. Ber-

und deutschsprachigen Oster- und Passionsspiele. Hieraus resultiert auch Bergmanns eigentliches Anliegen, diesen Traditionszusammenhang an mehreren Stellen des Textes zu erweisen, vornehmlich im Rückgriff auf das St. Galler (mittelrheinische) Passionsspiel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹⁰ Dieses Spiel ermögliche es, in Ansätzen das verlorene lateinisch-deutsche Osterspiel zu rekonstruieren, das dem im Muri-Rotulus überlieferten rein deutschsprachigen Text zu Grunde gelegen habe. Es "sprechen zahlreiche Einzelbeobachtungen dafür, daß auch das Osterspiel von Muri die üblichen lateinischen Gesänge enthielt und daß die aus dem Text rekonstruierbaren Bühnenvorgänge auch dargestellt worden sind."¹¹ Hier setzen meine Überlegungen ein, die zunächst der Materialität der Überlieferung und dem daraus erschließbaren Gebrauch des Textes gelten.

II.

Ich rekapituliere kurz den bisherigen Kenntnisstand. Die Fragmente des OvM, 1840 im Kloster Muri entdeckt und mehrfach abgedruckt, sind in ihrer Eigenschaft, Teile eines Rotulus zu sein, lange nicht erkannt worden. Friedrich Ranke, der sich im Sommer 1942 anlässlich einer Seminar-Übung mit den Blättern beschäftigte, bemerkte als erster, dass sie Teil einer Rolle gewesen sein mussten, und hat in einem Aufsatz von 1944 den Text in seiner Abfolge, wie sie noch heute gültig ist, rekonstruiert.¹² Der Rotulus hat ursprünglich aus drei aneinander gehefteten Blättern bestanden mit den Abmessungen von jeweils 60 bis 70 cm Länge und 18 bis 20 cm Breite. Zwei der drei Blätter sind weitgehend erhalten geblieben; sie waren als Makulatur in einer Inkunabelausgabe der Vulgata verarbeitet, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitz des Chorherrn am Zürcher Großmünster Jacob Geilinger war. Karin Schneiders Einschätzung zufolge ist der Text um 1260 in der Nordschweiz, wohl in Zürich, geschrieben worden, sein zeitnächster paläographischer Vergleichspunkt ist der von Konrad von Mure veranlasste Liber ordinarius für das Zürcher Großmünster.¹³ Die Fragmente werden heute in Aarau, in der Kantonsbibliothek Aargau als MsMurF 31a aufbewahrt.

Die Überlieferung ist in dreierlei Hinsicht höchst merkwürdig. Zum einen: Der Text ist zweiseitig und jeweils blattweise notiert, und es sind die Vorder- und die

lin (FU) 1955. Die genauen Vergleiche mit der gesamten Tradition machen den Wert dieser unter der Leitung von Helmut de Boor erstellten Arbeit aus.

¹⁰ Siehe Bergmann, Katalog [Anm. 3], Nr. 54, S. 133–135.

¹¹ Rolf Bergmann, Aufführungstext und Lesetext. Zur Funktion der Überlieferung des mittelalterlichen deutschen Dramas, in: *The Theatre in the Middle Ages*, hg. von Herman Braet u. a., Leuven 1985, S. 314–351, hier S. 328.

¹² Friedrich Ranke, Zum Osterspiel von Muri, in: *ZfdA* 80 (1944), S. 71–82.

¹³ So Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache*, 2 Bde., Wiesbaden 1987, Bd. 1, S. 183 und Bd. 2, Abb. 105.

Rückseiten der Rolle beschrieben: beides ist für Rotuli ganz ungewöhnlich.¹⁴ Ebenso ungewöhnlich ist die Einrichtung des Textes. Die Rubra gehen kaum einmal über die simple Sprecherbezeichnung hinaus; sie stehen auch nicht, wie bei den Spielen sonst vielfach üblich, mittig vor der jeweiligen Passage, auf die sie sich beziehen, sondern seitlich neben dem Text, offensichtlich, um das Bild der Textkolumne nicht durch Unterbrechung zu stören. Die in der Regel vom Textschreiber und mit gleicher Feder und Tinte ausgeführten Sprecherangaben sind fast ausschließlich lateinisch. Eine fällt dabei besonders auf: der Sprecherbezeichnung *M[aria Magdalena]* ist an mehreren Stellen der Name *Antonius* beigegeben (neben V,94; VI,15; VI,43). Die Forschung hat plausibel vermutet, dass es sich um den Namen des Darstellers dieser Figur handele.

Zu den Sprecherbeischriften kommen an drei Stellen knappe lateinische Rubra: Zum einen anlässlich der durch einen Donner markierten Auferstehung; hier wird die Wächterrede eingeleitet mit: *post tonitrum primus custos* (neben I,60). Dann bei der Höllenfahrt; hier wird vom Schreiber am Rand das Initium der Antiphon, die die Seelen der Erlösten singen und die die lateinischen und lateinisch-deutschen Spiele bieten, notiert: *anime: aduenisti desiderabilis [quem exspectabamus in tenebris]* (neben IV,57), und es folgt die gereimte Übersetzung dieser Antiphon (IV,58–86). Und schließlich die Antiphon der drei Marien bei der Visitatio: *Marie quis revolvat [nobis lapidem ab ostio monumenti]* (neben V,115). Auch hier folgt eine deutsche Versparaphrase, die auch den Ostertropus *Quem quaeritis* umfasst (V,116–VI,40).

Ungewöhnlich ist schließlich auch angesichts der erst einige Jahrzehnte später einsetzenden Überlieferung lateinisch-deutscher Osterspiele, dass hier der Text, bis auf die sparsamen Rubra, ausschließlich deutsch ist. In dem gänzlichen Fehlen der Gesänge des lateinischen Szenengerüsts steht das OvM unter den Spielen des 14. und 15. Jahrhunderts isoliert da, obwohl es hinsichtlich der Aufzeichnung um 1250/60 zeitlich an der Spitze steht.

In seiner 1944 erschienenen Textausgabe äußerte sich Ranke auch – eher bei-läufig – zum Gebrauchszweck des Rotulus: “Da unsere Handschrift als reines Textbuch, genauer wohl als ‘Soufflierrolle’, fast gar keine szenischen Bemerkungen enthält, sind wir für alles, was über das gesprochene Wort hinausgeht, auf Rückschlüsse aus dem Text [...] angewiesen.”¹⁵ Etwas detaillierter beschreibt er die Benutzung des Rotulus in einer Anmerkung: “Die Bezeichnung der Handschrift als ‘Soufflierrolle’ scheint mir treffender als Hartls “Regiebuch”. Der “Souffleur” hielt sie während des Spiels, von beiden Seiten eingekrollt, in beiden Händen, sodaß er das Spiel unauffällig am Text verfolgen konnte.”¹⁶

14 Die zweispaltige Niederschrift mit abgesetzten Versen stimmt hingegen völlig überein mit der gegen 1230 praktizierten Anlage von Handschriften des Höfischen Romans, und dies sogar in einem ganz typischen Merkmal: die herausgezogenen Anfangsbuchstaben jedes Verses bilden eine Art Zierleiste von der Kolumne.

15 Ranke, Das Osterspiel [Anm. 5], S. 19.

16 Ranke, Das Osterspiel [Anm. 5], S. 66.

Die Zweckbestimmung des Rotulus als Soufflierrolle – Ranke setzt vorsichtig ein „wohl“ dazu und gibt die Bezeichnung in Anführungsstrichen – diese Zweckbestimmung ist von der nachfolgenden Forschung uneingeschränkt und in der Regel ohne die distanzierenden Anführungsstriche übernommen worden, schien sie doch die in der Textüberlieferung mittelalterlicher Literatur insgesamt seltene Rotulus-Form sinnfällig zu erklären. Den Gesamteindruck fasst Rolf Bergmann in seinem Spielekatalog wie folgt zusammen: „Zur Verwendung bei einer Aufführung angelegte Soufflierrolle für den deutschen Text; der singuläre Zweck bedingt eine ebenfalls singuläre Textgestalt, deren Bedingtheit bei zahlreichen Interpretationen und literarhistorischen Bewertungen übersehen worden ist.“¹⁷ Bei Ranke las sich das noch umgekehrt: die für singulär gehaltene Überlieferungsform der Rolle hatte Anlass gegeben zur Bestimmung als „Soufflierrolle“. Als „Soufflierrolle“ bestimmt schließlich auch Max Wehrli in seinem ²VL-Artikel den Zweck des Rotulus.¹⁸

Weitaus phantasievoller deutet die Zweckbestimmung der Rolle Hansjürgen Linke in seiner Gattungsdarstellung in Bd. 3,2 der De Boor / Newaldschen Literaturgeschichte, wo er sogar von der „Dirigierrolle des Osterspiels von Muri“ spricht; der Pergamentstreifen sei um Stäbe gewickelt, „die der Spielleiter in den Händen hielt“ und weiter: „der Spielleiter, der wie immer im Mittelalter, während der ganzen Aufführung für die Zuschauer sichtbar auf der Bühne anwesend war und von dort aus die Darsteller dirigierte, brauchte beim Mitlesen des Textes zum Aufwickeln der Rolle mit Hilfe von Stäben allerdings beide Hände. Das war unpraktisch“.¹⁹ Eine genauere Festlegung des Verwendungszwecks vermeidet allein Joachim Bumke in seiner Literaturgeschichte von 1990: „Die Rollenform ist ein Indiz dafür, dass der Text nicht gelesen oder vorgelesen werden sollte, sondern für die Aufführung bestimmt war. Welchen Zweck die Rolle dabei erfüllte, ist nicht ganz klar.“²⁰

Diese in der Forschung nahezu einhellige Vorstellung vom Rotulus von Muri als Soufflier- bzw. Dirigierrolle muss aber bezweifelt werden, und zwar aufgrund der praktischen Benutzung der Rolle.

17 Bergmann, Katalog [Anm. 3], S. 39.

18 Max Wehrli, Osterspiel von Muri, in: ²VL 7 (1989), Sp. 119–124, hier Sp. 120 (mit einem Verweis auf die Frankfurter Dirigierrolle) und 122.

19 Hansjürgen Linke, Drama und Theater, in: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1370. Zweiter Teil: Reimpaargedichte, Drama, Prosa, hg. von Ingeborg Glier (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 3,2), München 1987, S. 153–233, hier S. 167. Als „Dirigierrolle“ nochmals bezeichnet von Linke in seinem Beitrag: Versuch über deutsche Handschriften mittelalterlicher Spiele, in: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, hg. von Volker Honemann und Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 527–589, hier S. 530.

20 Joachim Bumke, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter, München 1990, S. 406.

Die Abfolge des Textes ist wie folgt: er beginnt mit der linken Spalte des ersten erhaltenen Blattes und geht in dessen rechter Spalte weiter, dann folgt die linke Spalte des zweiten Blattes, darauf die rechte Spalte. Dann wird das Ende des Rotulus umgeschlagen und von seinem Ende in die umgekehrte Richtung weitergelesen; der Text geht wiederum blattweise weiter, jeweils linke und dann rechte Spalte. Dass auf der Rückseite das erste Stück frei bleibt, hat Ranke überzeugend dadurch erklärt, dass es als Außenmantel des aufgerollten Rotulus dienen sollte. Die Leserichtung lief also bei jedem der Blätter vom Beginn der Spalte a bis zu deren Ende, dann zurück zum Beginn der Spalte b und wieder bis zu deren Ende und so über die drei Blätter, sodann – in umgekehrter Leserichtung – auf der Rückseite des letzten Blattes nach der gleichen Weise weiter.

Dieser Ablauf in der Notation der Verse hat zur Folge, dass die Rolle beim Verfolgen des Textes vom Ende der linken Spalte zum Anfang der rechten Spalte mindestens 70 cm weit aufgespannt gehalten werden musste, und zwar bei jedem der drei Blätter, sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite des Rotulus. Rankes Ansicht, der Souffleur könne anhand der Rolle unauffällig das Spiel verfolgen, ist also hinsichtlich der praktischen Handhabung ganz unzutreffend, ebenso die Vorstellung Linkes, der *regens ludi* könne mit Hilfe eben dieser Rolle das Spiel leiten („Dirigierrolle“) und soufflierend den Mitwirkenden einhelfen, dies freilich nur beim deutschen Text, denn der lateinische fehlt hier ja. Wieso der Spielleiter nicht nur auf den größten Teil der Rubra und vor allem auf den lateinischen Text verzichten konnte und hier offenbar ein Soufflieren nicht nötig gewesen sein soll, erklärt Linke nicht.

Die zweiseitige Anlage und die verhältnismäßig kleine Schrift bereiten überdies dem Auge Schwierigkeiten, sofern es nicht beständig lesend dem Text folgt. Die große Bedeutung dieses rein praktischen Gesichtspunkts wird aus der Spiele-Überlieferung insgesamt bestätigt. Die erhaltenen Handschriften der Geistlichen Spiele und Marienklagen sind fast ausnahmslos einspaltig notiert, damit der Text ohne Mühe oder Irritation Vers für Vers verfolgt werden konnte. Und vielfach sind schmale Hochformate für die Aufzeichnung gewählt worden, die einerseits dem Verfolgen des Textes durch das Auge, andererseits auch der Führung des Buchs mit nur einer Hand entgegenkamen.²¹ Es sind also offensichtlich die praktischen Bedürfnisse des Aufführungszusammenhangs, die für die regelmäßige Bevorzugung der einspaltigen Anlage über drei Jahrhunderte hinweg ausschlaggebend war.

Schließlich ist noch zu fragen, ob es die Tätigkeit des Soufflierens, wie sie das Theater spätestens seit dem 19. Jahrhundert kennt, beim mittelalterlichen Spiel

21 Der umsichtigen Anlage von Bergmanns Katalog (wie Anm. 3) ist zu danken, dass wir eine genaue Übersicht über die Formate haben, vgl. hier das Register, S. 498f. Abmessungen wie 29–33 × 10–11 cm oder 40–41 × 14–15 cm entsprechen diesem praktischen Hochformat und sind in der Spiele-Überlieferung häufig anzutreffen.

gegeben hat. In dem von Bernd Neumann gesammelten Material finden sich ca. 300 Belege für Funktionsträger im Geistlichen Spiel, darunter keiner, der die Funktion eines ‘Einsagers’ auch nur annähernd meinte. Öfter wird der Spielleiter genannt (*rector ludi, director, regirer*); je einmal ein *argumentirer* bzw. *argumentsprecher*, der wohl dem öfter belegten *proclamator* oder *expositor* entspricht. Er hat Ansagefunktion gegenüber dem Publikum, so etwa belegt im Innsbrucker und im Wiener Osterspiel, im Donaueschinger Passionsspiel oder auch in der Fastnachtspieltradition. Nur einmal treten in Neumanns Material mehrere *reymleser* auf, die indes im Zusammenhang mit einer Prozession in Zerbst 1522 genannt sind, nicht bei einem Spiel.²² Wir haben also keinen Anhaltspunkt, vielmehr erhebliche Zweifel, dass es überhaupt die Funktion eines *Souffleurs* gegeben hat.²³

In einer Quellentypologie der mittelalterlichen Verschriftlichungspraxis rangieren Überlieferungsformen wie Rotulus, lose Pergamentblätter, Hefte, Briefe in ihrem originalen Zustand, Wachstafeln, Beutelbücher, die ohne den Schutz von Buchdeckeln oder ambulant, z. B. auf Reisen benutzt wurden, etwa auf gleicher Stufe. Bei ihnen gilt in besonderem Maße, dass Gebrauch und häufig zum Verlust führender ‘Verbrauch’ unmittelbar zusammenhängen.

Für das OvM bedeutet das, dass die Seltenheit des Überlieferungsbefundes, in dem uns der Text erhalten ist, nicht von dessen Zweckbestimmung abhängt, sondern von der ungeschützten Form der Verschriftlichung. Die Rotulus-Form diente hier wie sonst lediglich der kostengünstigen Aufzeichnung eines Textes, für den ein Einband für noch nicht nötig erachtet wurde. Die Form des Rotulus kann nicht als Indikator eines bestimmten Aufzeichnungszwecks oder Gebrauchs als Soufflierbuch gewertet werden. Ranke hat bei seiner vorsichtig geäußerten Hypothese die Vielfältigkeit der Rollenverwendung und die besondere Gefährdung dieses im Mittelalter weit verbreiteten, jedoch in nur reduzierter Repräsentanz erhaltenen Typs schriftlicher Fixierung nicht gekannt oder doch nicht genügend berücksichtigt.²⁴ Damit ist die Frage nach dem Verwendungszweck des Rotulus von Muri offen und neu zu stellen.

22 Neumann, Geistliches Schauspiel [Anm. 4], Nr. 3562, S. 799.

23 Dass im praktischen Ablauf den Spielern Hilfe geleistet werden musste, bleibt davon unberührt.

24 Siehe dazu den Beitrag von Birgit Studt, Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli. Das Wort auf dem Weg zur Schrift – die Schrift auf dem Weg zum Bild, in: *Vestigia Monasteriensia. Westfalen – Rheinland – Niederlande*, hg. von Ellen Widder / Peter Johanek (Studien zur Regionalgeschichte 5), Bielefeld 1995, S. 325–350. Stärker kunsthistorisch orientiert ist der Beitrag von Hans-Walter Stork, Spätmittelalterliche Gebetbücher in Rollenform in Überlieferung und Bild, in: *Gutenberg Jahrbuch 2010*, S. 43–78. – Eine umfassende Untersuchung bereitet Norbert Kössinger (Wien) vor. Sie soll unter dem Titel ‘Schriftrollen. Untersuchungen zum mittelalterlichen rotulus’ im Sommer 2012 als Habilschrift an der Universität Wien vorgelegt werden. Herr Kössinger teilt mir im Bezug auf das OvM dankenswerter Weise mit: “Zu zweispaltigen rotuli und solchen mit kopfständiger Schrift auf der verso-Seite habe ich doch noch wenigstens jeweils einen Fall auftreiben können, aber nichts vom Text her Ver-

Wie abwegig die Anschauung von der Verwendung des Muri-Rotulus innerhalb der mittelalterlichen Spielpraxis ist, zeigt der einzige weitere Rotulus in der Gesamtüberlieferung der rund 200 Spiele und 150 Marienklagen, die Frankfurter Dirigierrolle vom Anfang des 14. Jahrhunderts.²⁵ Die Rolle von 4,36m Länge ist einspaltig und durchlaufend beschrieben, und zwar nur auf einer Seite, und sie ist an den Enden über Holzstäbe genäht. Sie bietet die kompletten Rubra mit genauen Anweisungen für die Auftritte, Personenregie, Gestik und darzustellende Emotionen, sie gibt von den Gesangs- und Sprechtexten jedoch nur die Initien, bei den lateinischen Gesängen zum Teil neumiert, an. Das mag das folgende Beispiel vom Anfang des Textes zeigen:

Incipit ordo sive registrum de passione domini.

Primo igitur persone ad loca sua cum instrumentis musicalibus et clangore tubarum solempniter deducantur. Quo peracto surgant pueri clamantes:

Silete, silete!

Hoc clamore finito Augustinus proponat sermonem qui sequitur:

*Ir hershaf, stillit uwern shal.*²⁶

Damit ist der Frankfurter Rotulus ein für die Praxis bestimmtes und der Praxis angemessenes Instrument eines Spielleiters, mit dem er den Ablauf hinsichtlich Bewegungen, Auftritten und Gesangs- bzw. Sprechensätzen genau verfolgen und lenken konnte. Solche Hilfsmittel gibt es mehrfach, allerdings nie in Rollenform, sondern in einem Schmalfolio, das mit einer Hand gehalten werden konnte und für die Überwachung des Spielablaufs als geeignetes Instrument erachtet wurde. Bei diesen in der Forschung meist missverständlich als Dirigierrollen bezeichneten Hilfsmitteln in Buchform wäre es vernünftiger, nach Bergmanns Vorschlag von Regieauszügen zu sprechen.²⁷

gleichbares, sondern rein 'pragmatisches' Schrifttum: einen zweiseitig angelegten rotulus mit Rechnungen und eine Urkunde mit kopfständiger Schrift auf der Rückseite." – Korrektur-Nachtrag 2020: In der Druckfassung von Herrn Kössingers Habilitation (s. den Anhang unten mit Anm. 42) ist auf die folgenden, zum Teil zweiseitig angelegten Rotuli verwiesen: ein Fragment mit mittelniederländischen Spruchstrophen (S. 73 und 342–345); ein lateinisches Glossar im 'Rotulus von Mülinen' (S. 86 und 166).

25 Siehe zur Frankfurter Dirigierrolle Bergmann, Katalog [Anm. 3] Nr. 43, S. 113–116; vgl. auch dazu Helmut Lomnitzer, Ein Textfund zur 'Frankfurter Dirigierrolle', in: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Colloquium 1985, hg. von Volker Honemann / Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 590–608 (mit einem Separatblatt: Corrigenda zu S. 601–604); Ernst Hellgardt, Neumen in Handschriften mit deutschen Texten. Ein Katalog, in: "Ieglicher sang sein eigen ticht". Germanistische und musikwissenschaftliche Beiträge zum deutschen Lied im Mittelalter, hg. von Christoph März / Lorenz Welker / Nicola Zotz, Wiesbaden 2011, S. 163–207, hier S. 171 f. Siehe auch Schulze, Geistliche Spiele [Anm. 2], S. 88 f. mit Abb. 2, S. 23. Weitere Abbildungen sind nachgewiesen unter handschriftencensus.de.

26 Das Drama des Mittelalters, hg. von Richard Froning. 3 Teile, hier 2. Teil: Passionsspiele, Stuttgart o. J., S. 340–373, das Zitat S. 340.

27 Bergmann, Katalog [Anm. 3], Register S. 502: "Regiematerial".

Wir stellen fest: Der Muri-Rotulus mit seinem rein deutschen Text, den rudimentären Rubra und dem bis auf drei Initien völlig fehlenden lateinischen Wortlaut eines Osterspiels war für den Zweck der Spielleitung völlig ungeeignet.

III.

Nachdem die Verwendung des Muri-Rotulus als Soufflier- bzw. Dirigierrolle in der Hand des Spielleiters ausgeschlossen werden kann, gilt unsere Aufmerksamkeit nun den Zusammenhängen des OvM mit der Tradition der vorangehenden lateinischen Osterfeiern und Osterspiele. Der Szenenbestand des Osterspiels von Muri stellt sich wie folgt dar:

[Das erste Blatt mit dem Anfang fehlt (ca. 150–200 vv.): Precursor – Verhandlung wegen der Grabwache]

1. Bestellung der Grabwache (I,1–40)
2. Gerichtstag des Pilatus (I,41–60; III,1–4)
3. darin eingelagert: Auferstehung (I,61–101)
4. Streit der Grabwächter (II,1–100)
5. Salbenkrämerszene (III,5–80 + IV,1–8)
6. Höllenfahrt (IV,9–93)
7. Salbenkauf (V,94–115)
8. Visitatio (V,116–VI,50)
9. Hortulanusszene (VII,1–24)
10. Reue und Bußgebet der Maria Magdalena (VII,25–VIII,78, bricht ab)

[Der Schluss fehlt, wie der Anfang, wegen Blattverlust (ca. 150–200 vv.): Ende der Bußrede der Maria Magdalena – Rückkehr der Frauen zu den Jüngern und Kündigung – Jüngerlauf – evtl. noch Thomas-Szene(?), ‘Crist ist erstanden’]

Die vom 10. bis zum 16. Jahrhundert durchgängige Praxis der Osterfeiern, die ihren Ort am Ende der Matutin des Ostermorgens haben, und deren Szenenbestand bilden bekanntlich das Szenengerüst auch der deutschen Osterspiele: davon sind hier im OvM die Visitatio sepulcri und die Hortulanus-Szene erhalten; vermutlich war auf dem verlorenen Blatt auch der Jüngerlauf, wie ihn die Feiern des Typs III bieten, enthalten.

Die übrigen Szenen gehören nicht dem Bestand der Osterfeiern an, sind aber um 1200 in lateinischen Osterspielen belegt. Am nächsten steht hier das Klosterneuburger Osterspiel um 1200/1220, überliefert in einer lateinischen Sammelhandschrift mit Predigten, Erläuterungen zu den Psalmen und zu weiteren Schrifttexten.²⁸ Der Text des Spiels ist durchgängig lateinisch (bis auf den Kehrreim

²⁸ Text: Karl Young, *The Drama of the Medieval Church*, 2 Bde., 2., verb. Aufl., Oxford 1962, Bd. 1, S. 421–429. Der Text ist aufgezeichnet zu Beginn des 13. Jahrhunderts als einziger Spieltext in einer lateinischen Sammelhandschrift mit Predigten, exegetischen Schriften und zwei Reimoffizien, also Lesedichtungen zu Ehren der hl. Katharina

der Grabwächter-Strophen: *Schowa propter insidias*) und er ist durchgängig neu miert, war also zum Gesang durch professionell ausgebildete Kleriker bestimmt. Hier sind auch zum ersten Mal in der Gattung eine Wächter- und eine Salbenkrämerszene, eine Auferstehung und eine Höllenfahrt belegt.²⁹ Der Szenenbestand, wie ihn das Klosterneuburger Spiel zeigt, entspricht in etwa dem des Osterspiels von Muri, nur sind Hortulanusszene und Jüngerlauf in der Abfolge vertauscht.

Die bisherige germanistische Forschung zum OvM hatte durchgängig angenommen, es gebe in unmittelbarer zeitlicher Umgebung der lateinischen Osterspieltradition, wie sie in Klosterneuburg vorliegt (also um 1200 / Anfang 13. Jahrhundert), auch bereits eine verlorene lateinisch-deutsche Tradition, von der das Osterspiel von Muri lediglich die deutschen Partien ausgezogen und zusammengestellt habe.

Bergmann, der in der Rotulus-Überlieferung des Muri-Textes einen Auszug aus einem kompletten lateinisch-deutschen Spiel sieht, kann auch überzeugend die Bezüge der deutschen Verse zu den hier nicht überlieferten lateinischen Teilen nachweisen. Er resumiert: “Als Ergebnis der Höllenfahrtszene ist festzustellen, dass der überlieferte mhd. Text des OvM in einen Rahmen von Bühnenanweisungen hineinzudenken ist, der den Text erst sinnvoll werden lässt.”³⁰ Der erhaltene Text des OvM wird also aufgrund seiner angenommenen Funktion als Soufflierrolle als defizient gegenüber dem Typ eines postulierten vorgängigen lateinisch-deutschen Oster-/Passionsspiels angesehen, wie es uns freilich erst ca. 50 Jahre später erhalten ist. Dass es ein solches lateinisch-deutsches Spiel um 1250, zur Zeit des OvM, überhaupt gegeben hat, ist fraglich; es gibt dafür keinen einzigen Beleg. Ich komme darauf noch zurück.

Für die Verwandtschaftsbestimmung des OvM hatte Bergmann als Beispiel das lateinisch-deutsche St. Galler (mittelrheinische) Passionsspiel herangezogen, aufgezeichnet in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ich zweifle aber, ob aus dieser Verknüpfung des OvM mit der wesentlich späteren Tradition der lateinisch-deutschen Osterspiele, von denen die meisten der zweiten Hälfte des 15. und dem 16. Jahrhundert angehören, eine plausible Vorlage für den Muri-Text aus der Mitte des 13. Jahrhunderts rekonstruierbar ist.³¹

und des hl. Thomas Becket. Obwohl Lesehandschrift, ist der Text des Klosterneuburger Osterspiels wie auch der des z. T. gleichlautenden Benediktbeurer Osterspiels neu miert und ist auch sonst der Spieltradition verbunden. Aus ihr ist die Aufzeichnung erwachsen. Siehe dazu auch Hansjürgen Linke, Klosterneuburger Osterspiel, in: ²⁹VL 4 (1983), Sp. 1259–1263; vgl. auch Schulze, Geistliche Spiele [Anm. 2], S. 52–55.

²⁹ Zur Höllenfahrt dieses Spiels siehe auch Dunbar H. Ogden, *The Staging of Drama in the Medieval Church*, Newark / London 2002, S. 148f.

³⁰ Bergmann, Überlieferung [Anm. 7], S. 15.

³¹ Die Sonderstellung des OvM zeigt ein Blick auf die Spiele-Überlieferung: Von den 195 Texten der Gattung stammen nur 4 (=2%) aus dem 13. Jahrhundert, belegt erst ab ca. 1230/40. Aus dem 14. Jahrhundert stammen 19 Spiel-Handschriften (=10%).

Die Perspektive ändert sich, wenn man den Bezugspunkt wechselt und den Ostertext von Muri mit den vorangehenden lateinischen Spielen verknüpft: Dazu einige Beispiele aus dem eben genannten Klosterneuburger Osterspiel, aufgezeichnet um 1200/1220, und aus dem damit verwandten Benediktbeurer Osterspiel CB 15*, aufgezeichnet um 1230/40.³² Beide sind überliefert in Les- /Sammelhandschriften, bieten aber die Gesangsparteien der Spiele neumierte, wobei nicht ganz klar ist, ob es sich um Relikte früherer Aufführungspraxis oder um Einträge zum aktuellen praktischen Gebrauch handelt.

1. Muri II, v. 21–25 (die Grabwächter nach der Auferstehung)

[...] daz sage ih dir in churcer vrist
do wir hinaht lagen,
als wir des grabes phlagen
mit vil grozen vlize,
do cham en engel wize,
der begonde z̄v̄ z̄v̄ns gahen [...].

CB 15*, v. 116–119

Nobis autem custodientibus
et vigilias noctis servantibus
supervenit celestis nuntius,
qui et dixit: 'surrexit dominus'

2. Muri VII, 7f. (aus der Hortulanusszene)

[dar cham to]gen ih gegan.
[do was das grap] lere

Klosterneuburg, v. 89f.

monumentum inveni vacuum

3. Muri VII, 22f. (Hortulanusszene)

so la mih, here, r̄ren dih!
Maria, daz mac niht sin:
ich cham noh niht ce [d]em vater min

Klosterneuburg, Rubrum und v. 107

Illaque uolente tangere pedes eius, dicit ei Ihesus:
Noli me tangere; nondum enim ascendi ad Patrem meum [...].

Aus dem 15. Jahrhundert stammen 69 Handschriften (=ca. 30%), davon die meisten aus dessen zweiter Hälfte, und aus dem 16. Jahrhundert schließlich der größte Teil der Spiele-Handschriften, über 50%. Die Daten zur zeitlichen Verteilung des Überlieferungs bietet Bergmann, Katalog [Anm. 3], Register S. 494f.

32 Text: Carmina Burana. Mit Benutzung der Vorarbeiten Wilhelm Meyers kritisch hg. von Alfons Hilka und Otto Schumann. Bd. I,3; Die Trink- und Spielerlieder – Geistliche Dramen, hg. von Otto Schumann und Bernhard Bischoff, Heidelberg 1970, S. 134–149; dazu, allzu knapp gefasst: Hansjürgen Linke; Benediktbeurer Spiele, in: ²VL 11 (Nachtragsband, 2004), Sp. 229–236; siehe auch Schulze, Geistliche Spiele [Anm. 2], S. 83–85.

Die Zahl der Belege, die z. T. aus dem Allgemeinbestand der lateinischen Spiele- und Feier-Tradition stammen, wäre leicht zu vermehren. Es soll aus ihnen aber keine irgendwie geartete Abhängigkeit dargetan werden.³³ Zusammen mit den bisher schon bekannten Übereinstimmungen und den hier gebotenen zeigt sich aber, dass sich das OvM eng und nahezu durchgängig auf die lateinische Tradition bezieht. Die Frage ist nur, wie dieser Befund zu deuten ist.

Eine Verknüpfung mit der erst wesentlich später einsetzenden lateinisch-deutschen Osterspieltradition, aus der das Osterspiel von Muri stammen soll, hat, wie erwähnt, kaum Beweiskraft für die Frühexistenz einer hypothetischen lateinisch-deutschen Vorlage. Wir müssen folgern: Es lässt sich keine vom OvM unmittelbar ausgehende Reihenbildung lateinisch-deutscher Osterspiele ausmachen.³⁴ Es ist aber auch eine andere Anbindung an die Spieltradition vorstellbar als die bislang vertretene, was im Folgenden auszuführen ist.

IV.

Ausgangspunkt ist dabei die religiöse Praxis der um 1250 seit fast 400 Jahren weit verbreiteten lateinischen Osterfeiern, die sich an die Matutin des Ostermorgens anschlossen. Sie haben sich im Laufe des 10./11. Jahrhunderts in drei Typen ausgeprägt, bei denen sich an den Besuch der Marien am leeren Grabe (*Visitatio sepulcri*) noch der Lauf des Petrus und Johannes zum Grab und die Hortulanus-Szene, die Begegnung der Maria Magdalena mit dem Auferstandenen, angliedern konnten.³⁵

Der Aufführungssituation entsprechend, die sich an die Liturgie der Osternacht anschloss, sind diese Feiern nahezu ausschließlich in Büchern des gottesdienstlichen Gebrauchs überliefert, in Gradualien, Antiphonarien, Breviarien u.ä. Die Überlieferung verläuft kontinuierlich bis ins 16. Jahrhundert. Die Volkssprache hat in den Feiern regelhaft keinen Platz, es sei denn an deren Schluss, wenn der Populus mit der Leise ‘Christ ist erstanden’ in den Osterjubel einstimmt.

Gleichwohl ist das Kirchenvolk vom Verstehen der lateinischen Feier nicht ausgeschlossen. Der Gläubige lebt im Jahreszyklus der Kirche und ihrer Liturgie.

33 Hinzuzufügen wäre noch die Salbenkaufszene, die in der zeitlich nahen lateinischen Tradition der Osterspiele gut belegt ist, vgl. Helmut de Boor, *Die Textgeschichte der lateinischen Osterfeiern* (Hermaea 22), Tübingen 1967, S. 346–362. Der Muri-Text V, 93–115 ist weit entfernt von dem aus drei lateinischen Strophen gebildeten “Gefüge”, das die deutschsprachigen Spiele kennzeichnet: “eine Anrufstrophe des Kaufmanns, eine Anrede der Frauen an den Kaufmann, eine Antwort des Kaufmanns.” (de Boor, ebd. S. 357).

34 Gleichfalls nur deutschen Text enthält die ‘Vorauer Petrus-Rolle’, aufgezeichnet um 1300, s. Jürgen Linke, *Das angebliche Vorauer Osterspiel*, in: PBB 113 (1991), S. 415–422; ders., ‘Vorauer Petrus-Rolle’, in: ²VL 10 (1999), Sp. 525 f.

35 Siehe hierzu die grundlegende Untersuchung von de Boor, *Textgeschichte* [Anm. 33].

Er kennt die Botschaft der Auferstehung, er hat am Ostermorgen teil an der (lateinischen) Osterfeier, sieht die Bewegungen der die Visitatio ausführenden Kleriker im Raum, ihre Verhüllung, wenn sie als Marien zum Grab gehen, ihre Gestik, etwa wenn die weißen Leintücher des leeren Grabes vorgewiesen werden. Der Laie ‘verstehet’ den rituellen Akt, ohne das Wort zu verstehen.³⁶

Der Szenenreichtum der lateinischen Spiele wie etwa des Klosterneuburger Osterspiels stellte, verglichen mit dem übersichtlichen Szenenbestand der Feiern, andere, komplexere Anforderungen an das Verstehen, bot aber auch neue Möglichkeiten. Das Benediktbeurer Passionsspiel CB 16* beispielsweise nutzt die Magdalenenszene ganz bewusst zu einer Wendung an den vom lateinischen Wortverständnis ausgeschlossenen Laien, und zwar in dessen Sprache, wenn es um das Weltleben, insbesondere um die Eitelkeit der verführerischen Frau geht. Magdalena singt in der weltlichen Melodie der Vagantenzeile:

*Chrumer, gip die varwe mier, div min wengel roete,
da mit ich die iungen man an ir danch der minnenliebe noete.
Seht mich an, iungen man, lat mich ev gevallen.*

[...]

*Wol dir werlt, daz du bist also vreudenreiche
ich wil dir sin undertan durch dein liebe immer sicherlichen.*
(CB 16*, v. 35–40; 47–50)

Und nach ihrer Bekehrung singt sie, aber nun nicht mehr in der (weltlichen) Melodie der Vagantenzeile:

*Iesus, troest der sele min,
la mich dir enpfolben sin,
vnde loese mich uon der missetat,
da mich dev werlt zuoe hat braht*
(CB 16*, v. 136–139).

Dadurch wird der Laie in einem zentralen Punkt seiner Existenz, der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit, direkt, in seiner eigenen Sprache angesprochen.

³⁶ Zu den Möglichkeiten und Modalitäten des Verstehens außerhalb der Sprache, vermittelt durch Bewegung der Figuren im Raum, der Gestik, der Stimmführung und Intonation der Gesänge in den lateinischen Feiern und Spielen des 11.–14. Jahrhunderts vgl. die folgenden beiden Beiträge: Nikolaus Henkel, Mediale Wirkungsstrategien des mittelalterlichen “Dramas”. Ein Beitrag zur Konstruktion historischer Intermedialität in: Medien der Kommunikation im Mittelalter, hg. von Karl-Heinz Spieß (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), Stuttgart 2003, S. 237–263; sowie Ders., Textüberlieferung und Performanz. Überlegungen zum Zeugniswert geistlicher Feiern und Spiele des frühen und hohen Mittelalters, in: Das Theater des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation, hg. von Christel Meier, Heinz Meyer, Claudia Spanily (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, 4), Münster 2004, S. 23–44.

Von den dem Ostertext von Muri im deutschen Sprachraum vorausgehenden lateinischen Spielen und ihrer gezielten Instrumentalisierung der Volkssprache aus gesehen, schlage ich eine neue Funktionsbestimmung des Rotulus vor. Der ausschließlich deutsche Text, den er überliefert, sollte der inhaltlichen Vermittlung und paränetischen Vertiefung der Botschaft eines lateinischen Spiels an die Adresse der Laien dienen. Er bringt alle Szenen eines lateinischen Spiels in deutsche Verse, er erweitert, und dies ganz markant, in der Sündenklage der Maria Magdalena (VII,25–VII,78)³⁷, er didaktisiert die Szenen und macht in der Form eines Lese- und Vorlesetextes die Botschaft eines (lateinischen) Spiels in der Sprache der Laien verständlich. Zur Orientierung der Leser bzw. Zuhörer dienen die neben den Text gesetzten Sprecherbezeichnungen und die Reliktformen einzelner Rubra. Dass die Handhabung des Rotulus nicht ganz bequem ist, macht im Zusammenhang der Lektüre oder des Vorlesens nichts aus. Vorlage des Muri-Textes dürfte also ein lateinisches Spiel sein.

Mit dieser Sichtweise scheidet der Muri-Text aus als Leittext der Gattung Geistliches Spiel in deutscher Sprache und tritt ein in andere Zusammenhänge der Textgruppierung wie auch der performativen Gestaltung, worauf abschließend einzugehen ist. Auffällig ist die ungewöhnlich lange Magdalenenrede im deutschen Text. Sie ist mit 125 überlieferten Versen (der Schluss fehlt) die längste zusammenhängende Personenrede des Werks. Sie bietet, mehrmals jeweils ansetzend, Sündenbekenntnis, Gebet um Erlösung, Jubel über die Erlöstheit und Lobpreis des Erlösers. Schon Ranke hatte auf die Nähe zur Sündenklage des 12. Jahrhunderts verwiesen, wie sie etwa der 'Rheinauer Paulus', die damit verwandte 'Millstätter Sündenklage' oder die 'Vorauer Sündenklage' bieten.³⁸ Die inhaltlichen Zusammenhänge sind freilich lose, auch gibt es nur geringe wörtliche Anklänge, sie sind aber auch gar nicht nötig: Der Gestus der *Contritio cordis*, verbunden mit dem Bewusstsein des Erlöstseins durch Tod und Auferstehung Jesu ist im hohen und späten Mittelalter omnipräsent und Teil der geistlichen Laiendidaxe. Das Ziel des Ostertextes von Muri, den Laien mit dem Gehalt eines lateinischen Spiels vertraut zu machen, stimmt damit gut überein.

Aber ein weiterer Gesichtspunkt ist noch einzubringen, der mit der Dialogtechnik zusammenhängt, insbesondere mit dem Sprecherwechsel, der nicht wie in narrativen Texten durch eine *Inquit*-Formel markiert ist. Solche Wechsel bietet der Muri-Text aufgrund seiner lateinischen Spielvorlage naturgemäß auf Schritt und Tritt. Sie im mündlichen Vortrag durch Wechsel des Stimmregisters kenntlich zu machen, bildet aber für den geübten Sprecher und Vorleser der Zeit keine Schwierigkeit. Sowohl der Roman des Mittelalters wie auch die Schwankdichtung etwa des Strickers bieten Beispiele die Menge.³⁹

37 Vgl. die knappe Charakteristik der Klage bei Schulze, *Geistliche Spiele* [Anm. 2], S. 149f.

38 Ranke, *Osterspiel* [Anm. 5], S. 17.

39 Zum nicht-markierten Redewechsel im höfischen Roman siehe Nikolaus Henkel,

Insgesamt wird so die zentrale Botschaft des Ostergeschehens, die Erlösung des Menschen durch den Tod des Gottessohnes, samt ihrer narrativ-szenischen Entfaltung in der Textgestalt des Muri-Rotulus unmittelbar nachvollziehbar. In diesem Zusammenhang haben auch die lateinischen Initien der Antiphonen ihren Platz: sie erinnern an die Spielsituation eines lateinischen Spiels, die nun in der Volkssprache entfaltet werden kann. Und hier scheint mir auch die eigentliche Zweckbestimmung dieses Textes zu liegen: den gedanklichen und geistlichen Nachvollzug eines lateinischen Osterspiels zu ermöglichen, dem der Laie, vielleicht auch eine höfische oder patrizische Gesellschaft beigewohnt hat. Das konnte in eigener Privatelektüre geschehen, aber auch für eine größere Gruppe durch einen Vorleser geleistet werden, wie wir ihn für die Rezeption der höfischen Romanliteratur annehmen können. In solchem Nachvollzug haben auch die lateinischen Initien der Antiphonen ihren Platz, denn sie erinnern an die Botschaft des lateinischen Spiels, die nun in der Volkssprache entfaltet werden kann.

Damit scheidet der Oster-Rotulus von Muri aus aus seiner Rolle, der Vorreiter des deutschen Geistlichen Spiels zu sein, und tritt ein in das literarische Feld der geistlichen Laiendidaxe des 13. Jahrhunderts.⁴⁰ Das Geistliche Spiel, das ohnehin zögerlich im 14. Jahrhundert, Jahrzehnte nach dem Ostertext von Muri, einsetzt und seinen Schwerpunkt erst im ausgehenden 15. und im 16. Jahrhundert hat, benötigt diesen Vorreiter nicht.

Nachtrag

Der anlässlich des 70. Geburtstags von Christoph Gerhardt (6.9.1940) vorgelegte Beitrag bezieht sich auf den Forschungsstand von 2010/2011, zur Veröffentlichung eingereicht 2012. Seither sind zwei Habilschriften entstanden, die sich unter anderem auch auf das OvM beziehen. Zunächst die Zürcher Habilschrift von Cornelia Herberichs, die mir Frau Herberichs dankenswerterweise in einer überarbeiteten Version von 2018 zugänglich gemacht hat.⁴¹ Sodann die

Dialoggestaltung in deutschen und französischen Romanen des 12. Jahrhunderts. Das Modell der Dramen des Terenz und Seneca, in: Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven, hg. von Nine Miedema, Monika Unzeitig, Franz Hundsnurscher (Historische Dialogforschung 1), Berlin 2011, S. 139–164.

⁴⁰ Die Welt des Glaubens ist autoritativ in die Sprache der Kirche, lateinisch, gefasst. Sie in die Sprache des Laien hinüberzubringen ist zentraler Teil eines großen abendländischen Vermittlungsprozesses, der dem illiteraten Laien den Zugang zu ebendieser Welt des Glaubens, der Kirche und der Bildung erschließt. Schon ein großer Teil dessen, was wir als althochdeutsche Literatur bezeichnen, gehört hierher. Die Textsammlung des sog. Weißenburger Katechismus oder die Bibeldichtungen aus dem 9. Jahrhundert oder die Deutung des Messgebräuche aus dem 12. Jahrhundert etwa sind Teil dieses Vermittlungsprozesses, dazu zahlreiche weitere Texte, vor allem auch die Predigt in der Volkssprache.

⁴¹ Cornelia Herberichs, Schrift und Spiel. Untersuchungen zu ‘Geistlichen Lesespielen’

Wiener Habilschrift von Norbert Kössinger von 2014, die 2020 im Druck erschienen ist;⁴² Herr Kössinger hat mir das Kapitel zum OvM in seiner Endfassung für diesen Nachtrag zugänglich gemacht, wofür ich ihm danke. Vorausgegangen war ein Aufsatz von ihm aus dem Jahr 2015 zum Überlieferungstyp des Rotulus.⁴³ Beiden Genannten hat mein Beitrag in der Fassung von 2012 vorgelegen.

Dem Ergebnis meines Beitrags, der ausschließlich deutsche Text des OvM sei als Lese- bzw. Vorlesetext überliefert und "sollte der inhaltlichen Vermittlung und paränetischen Vertiefung der Botschaft eines lateinischen Spiels an die Adresse der Laien dienen" (oben S. 13 f.*), mag sich Kössinger nicht anschließen. In dem genannten Aufsatz von 2015 geht er auf die von ihm angenommene Zweckbestimmung des Muri-Rotulus ein. In vorsichtiger Unbestimmtheit formuliert er: "mir scheint der Rotulus mit dem Osterspiel von Muri eine Reihe von Indizien aufzuweisen, die darauf hindeuten, dass er grundsätzlich für einen 'aufführungsgebundenen' Kontext gedacht ist, womöglich in einem Entwurfsstadium, das der Vorbereitung einer szenischen Aufführung als Grundlage gedient haben könnte."⁴⁴ Näher spezifiziert äußert sich Kössinger in seiner Habilschrift, wo er für die Niederschrift in Form eines Rotulus einen bestimmten Zweck annimmt: "Dieser Zweck wird immer noch am naheliegendsten in einer – wie auch immer in concreto zu denkenden – Aufführungsgebundenheit liegen." (S. 272). Kössinger geht davon aus, "dass es sich um einen Entwurfstext handelt, der von mindestens einem Korrektor (möglicherweise dem Autor selbst) überarbeitet wurde und der zur Vorbereitung einer szenischen Aufführung als Grundlage gedient haben könnte. [...] Von einer szenischen Darstellung abzugehen, dafür scheint es mir grundsätzlich keinen Anlass zu geben" (S. 273).

Damit würde dem, Karin Schneider folgend, im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts niedergeschrieben Muri-Rotulus-Text eine kaum zu erklärende Spitzenstellung in der Überlieferung lateinisch-deutscher Spiele zugeschrieben. Zu erinnern ist an die Fakten: Dem weiteren 13. Jahrhundert gehören neben dem OvM nur noch drei weitere Spieltexte an (darunter kein Osterspiel), das Gros der Textzeugen stammt aus dem ausgehenden 15. und dem 16. Jahrhundert.⁴⁵

des Mittelalters. Habilschrift, Universität Zürich 2016. Die Drucklegung wird vorbereitet.

42 Norbert Kössinger, *Schriftrollen. Untersuchungen zu deutschsprachigen und mittelniederländischen Rotuli* (MTU 148), Wiesbaden 2020. Das Kapitel zum 'Osterspiel von Muri', hier S. 245–274.

43 Norbert Kössinger, *Gerollte Schrift. Mittelalterliche Texte auf Rotuli*, in: *Schriftträger – Textträger. Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften*, hg. von Annette Kehnel/Diamantis Panagiotopoulos (*Materiale Textkulturen* 6), Berlin/München/Boston 2015, S. 151–168.

44 Ebd., S. 160.

45 Siehe zur zeitlichen Schichtung der Spiele-Überlieferung oben Anm. 13.

Angesichts der Faktenlage ist Kössingers Zuweisung der absoluten Spitzenstellung in der Gattung des lateinisch-deutschen Spiels ausgerechnet an den funktional unklaren Muri-Text mehr als fraglich. Zudem beantwortet Kössinger nicht die Frage, warum bei der von ihm angenommenen szenischen Darstellung die obligaten lateinischen Passagen, die dem deutschen Text jeweils vorausgehen müssten, gänzlich fehlen, wo sie doch von den gleichen Sprechern/Sängern auszuführen sind wie die deutschen. Wie sollte man sich die von ihm angenommene "Vorbereitung einer szenischen Aufführung" eines – natürlich lateinisch-deutschen – Spiels mittels des ausschließlich deutschen Textes vorstellen?

Nun noch zur Form der Überlieferung gerade als Rotulus. Kössinger formuliert: "Und dann die Frage nach der spezifischen medialen Form, vor der Henkel letztlich kapituliert und die für ihn keine Aussagekraft besitzt: Warum sollte ein Text, der für private oder gemeinschaftliche Lektüre gedacht ist, in Rollenform aufgezeichnet werden?" (S. 273). Ob das ein (versehentliches?) Missverständnis ist? Kössingers Frage wäre an die weitaus größte Zahl von Rotuli zu stellen, zumal wenn eine parallele Überlieferung in Codex-Form besteht: Warum die Niederschrift auf einer Rolle? Das beim Muri-Rotulus verwendete zweispaltige Layout in abgesetzten Versen erscheint ab etwa 1230 in Handschriften erzählender Texte (Roman, Märe etc.). Dass diese Praxis auch auf den Blättern eines Rotulus eingesetzt wird, könnte ein Hinweis auf eine Lese-/Vorlesepraxis sein, wie wir sie für die genannten Gattungen ansetzen können (siehe oben Anm. 14). Kössinger ist das bekannt: "Das naheliegendste Vorbild sind hier volkssprachige oder lateinische Handschriften aus dem Bereich der Epik." (S. 263). Dem ist nichts hinzuzufügen. In dieser Funktion bietet der Muri-Text die für die Lektüre bestimmte Vergegenwärtigung eines auf einzelne Rollen verteilten lateinischen Spiels mit einer paränetischen Entfaltung der Sündenklage der Maria Magdalena.

Nun zu der oben erwähnten Habilschrift von Cornelia Herberichs. Sie gilt, einen wegweisenden Ansatz von Werner Williams-Krapp aufnehmend,⁴⁶ einer Gruppe von Passions- und Weihnachtsspielen, deren Überlieferung sie als geistliche Lektüretexte ausweist. Das OvM wird hier nur kurz in seinem Bezug zum St. Galler Weihnachtsspiel herangezogen. Herberichs sieht in meinen Ausführungen eine "sehr bedenkenswerte Neuperspektivierung [...]. Dass ein aufgeführtes Spiel aber tatsächlich keine lateinischen Passagen enthielte, ist m. E. durchaus unwahrscheinlich (so aber Kössinger). [...], die These von der Lektürefunktion 'kapituliert' [Zitat Kössinger, S. 273] also durchaus nicht vor der Rotulus-Form der Überlieferung." Und abschließend: "Mit der Zweispaltigkeit einerseits und Rotulus-Form andererseits illustriert das 'Osterspiel von Muri' geradezu programmatisch schon in formaler Hinsicht die Hybridität unterschiedlicher

46 Werner Williams-Krapp, Überlieferung und Gattung. Zur Gattung 'Spiel' im Mittelalter. Mit einer Edition von 'Sündenfall und Erlösung' aus der Berliner Handschrift mgq 496, Tübingen 1980.

Traditionen der Manuskript- und der Aufführungskultur volkssprachiger Literatur, die in den Lesespielen zusammenfließen” (alle Zitate auf S. 203, Anm. 270).

Einige Bemerkungen noch zu Kössingers Ausführungen: Vorangestellt ist seiner Untersuchung eine Transkription des Muri-Textes (S. 246–256), die die zweiseitige Anlage imitiert, um damit die Anmutung des Rotulus im Druckbild einer modernen Ausgabe zu erzeugen. Die Verszeilen sind dabei durchnummeriert, was gegenüber der Zählung Rankes (jeweils nach den einzelnen Fragmentstücken) nicht praktikabel ist, weil dadurch die überlieferungsbedingten Lücken, deren Umfang kaum abzuschätzen ist, überdeckt werden. Mehrfach sind neben dem Text die Sprecherwechsel durch ein P-förmiges Zeichen markiert, das Kössinger als Abkürzung für lat. *pars* ‘Rolle’ deutet. Das ist aus paläographischen Gründen unzutreffend. Es handelt sich vielmehr um ein gebräuchliches Zeichen der Absatzmarkierung.⁴⁷ Eine systematische Durchsicht der Spiele-Handschriften auf Zeichen dieser Art hin steht aus, doch ist solch eine Markierung etwa im Regensburger Nicolaus-Spiel beobachtet worden.⁴⁸

47 Siehe dazu Dieter Wuttke, Das Zierquadrangel. Formen, Funktionen, Unsicherheiten der Deutung, insbesondere bei Dürer, in: Gutenberg-Jahrbuch 88 (2013), S. 111–118, der S. 117 eine Reihe von handschriftlichen “Paragraphenzeichen” abbildet.

48 Siehe dazu Hansjürgen Linke, ‘Regensburger Nicolaus-Spiel’, in: ²VL 7 (1989), Sp. 1098 f.

Eine Dresdner Handschrift des ‘König im Bad’

Untersuchungen und Textabdruck

von WERNER J. HOFFMANN

Innerhalb der mittelhochdeutschen geistlichen Kleinepik weist die Pseudo-Strickersche Exempeldichtung ‘Der König im Bad’ (im folgenden KiB) die breiteste Überlieferung auf.¹ In seiner 1983 publizierte Dissertation verzeichnete Hermann-Josef Müller 18 erhaltene mittelalterliche Hss., zu denen noch zwei verschollene Hss., drei frühe Drucke sowie drei neuzeitliche Abschriften kommen.² Seitdem sind keine neuen Textzeugen mehr bekannt geworden.³ Bei der Katalogisierung der deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden am Handschriftenzentrum Leipzig⁴ gelang nun die Identifizierung eines weiteren Fragments des KiB.⁵ In dem alten Dresdner Handschriftenkatalog ist das Bruchstück mit der Signatur Mscr. Dresd. App. 186,7 nur sehr kurz beschrieben als “2 Perg.-bl. e. mhd. Lehrgedichts Ende 14. Jh.”⁶, deshalb ist es nicht weiter

- 1 Zu der Überlieferung von mhd. geistlicher Kleinepik s. Nicole Eichenberger, *Geistliches Erzählen. Zur deutschsprachigen religiösen Kleinepik des Mittelalters* (Hermaea N.F. 136), Berlin/München/Boston 2015 (S. 267–342 Überlieferungskontexte 1: Das Beispiel des ‘Königs im Bad’).
- 2 Hermann-Josef Müller, *Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ‘Der König im Bade’*. Untersuchungen und Texte (Philologische Studien und Quellen 108), Berlin 1983, S. 33–63.
- 3 Vgl. Handschriftencensus: www.handschriftencensus.de/werke/589 [31.1.2022] (schon mit dem neuen Dresdner Fragment). Vgl. auch Michael Curschmann, ‘Der König im Bad’, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearbeitete Aufl. hg. von Kurt Ruh u. a., Bd. 5, Berlin / New York 1985, Sp. 72–75; Ulla Williams, ‘König im Bad’, in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*, 2. Aufl., Bd. 6, Berlin 2009, S. 255 f.
- 4 Vgl. Projektbeschreibung unter www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/projekte/projekte-chronologisch-alle/tiefenerschliessung-und-digitalisierung-der-deutschsprachigen-mittelalterlichen-handschriften-der-slub-dresden mit Links zu zwei kurzen Aufsätzen, in denen das Projekt vorgestellt wird. Die bis jetzt vorliegenden Beschreibungen sind online veröffentlicht unter: www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projectinfo/dresden.html. – Den Kolleginnen und Kollegen vom Leipziger Handschriftenzentrum habe ich ganz herzlich zu danken für ihre Unterstützung, insbesondere gilt mein Dank Nicole Eichenberger und Christoph Mackert, dem Leiter des Handschriftenzentrums, für die Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Hinweise.
- 5 Vorläufige Beschreibung aus dem Jahr 2009: www.manuscripta-mediaevalia.de/obj/31600034.html.
- 6 *Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden*, Bd. 5 (Mscr. Dresd. App. 184–1928). Bearbeiter: Christian Alschner / Christa Krause, Dresden 1986, S. 7.

verwunderlich, dass es bisher von der Forschung übersehen wurde. Seine Bedeutung gewinnt der neu entdeckte Textzeuge, der die Sigle D erhält, dadurch, dass er fast die gesamte Reimpaarerzählung bewahrt hat und somit im Grunde genommen kein einfaches Fragment ist, sondern den Rang einer vollgültigen Handschrift besitzt. Aus diesem Grund und weil die Dresdner Handschrift wichtige neue Aspekte zu der frühen Text- und Verbreitungsgeschichte des KiB liefert und zudem den Rest einer bisher anscheinend unbekannteren Sammelhandschrift darstellt, soll sie im folgenden ausführlich vorgestellt und vollständig abgedruckt werden.

1. Beschreibung

Bei dem neuen Fragment⁷ handelt es sich um ein wohl vollständig erhaltenes, d. h. nicht beschnittenes Doppelblatt aus einer Pergamenthandschrift mit einem Format von 25,5 × 17,5 cm. Aus den überlieferten Versen ergibt sich, dass das Doppelblatt aus der Mitte einer Lage stammt. Die Größe des zweispaltig mit je 39 Zeilen beschriebenen Schriftraums beträgt ca. 17,5 × 13–14 cm. Die Verse sind abgesetzt, und zwar so, dass der erste Vers eines Reimpaars mit einer leicht vorgerückten und rubrizierten Majuskel hervorgehoben ist. Einige längere Verse (10, 90, 106, 112, 115, 118, 194, 236, 250, 260, 266) sind auf zwei Zeilen verteilt; dabei erscheint in der zweiten Zeile meist nur ein Wort, so dass diese Zeile jeweils einen größeren Leerraum aufweist. An zwei Stellen ist die Versabsetzung fehlerhaft, in dem einen Fall (vv. 139f.) folgt nach dem Ende eines Verses in derselben Zeile noch der Anfang des nächsten Verses, in dem andern Fall (vv. 189f.) steht das Ende eines Verses in der nächsten Zeile und es folgt in derselben Zeile noch der gesamte nächste Vers. Ganz vereinzelt stehen Reimpunkte am Ende der Verse. An Textgliederungsmitteln kommen nur ein rotes Capitulum-Zeichen auf Bl. 1^{ra} (am Rand vor v. 35) und eine zweizeilige rote Abschnittslobarde auf Bl. 1^{rb} (bei v. 77) vor.

Die acht Spalten des Doppelblatts überliefern die vv. 17–320 des 'König im Bad' nach der Zählung der Fassung I in der Ausgabe von Müller.⁸ Darüber hinaus sind am oberen Rand von Bl. 1^r und Bl. 2^v kopfständig Abklatsche von einem Streifen des Doppelblatts zu erkennen, welches das erhaltene Doppelblatt umschloss. Vermutlich stammen die Abklatsche vom unteren Rand des verlorenen Doppelblatts. Jeweils drei Zeilen (=die unteren Zeilen der verlorenen Blätter) befinden sich als Abklatsch auf dem unbeschriebenen Rand der Seiten,

7 Digitalisat des Fragments unter: digital.slub-dresden.de/ppn281356513.

8 Müller [Anm. 2], S. 182–236 (linke Seiten). Ältere Ausgaben: Lieder Saal. Das ist: Sammelung alteutscher Gedichte, hg. aus ungedruckten Quellen von Joseph von Lassberg, 4 Bde, St. Gallen / Konstanz 1846, Nachdr. Hildesheim 1968, Bd. 2, S. 483–498 (Nr. 147); Friedrich Heinrich von der Hagen, Gesamtabenteuer. Hundert alteutsche Erzählungen, 3 Bde, Stuttgart / Tübingen 1850, Nachdr. Darmstadt 1961, Bd. 3, S. 409–426 und 669–673 (Nr. 71).

weitere abgedruckte Verse sind innerhalb des Schriftraums zu erkennen. Durch diese Abklatsche haben sich über Bl. 2^{vb} die vv. 9–16 und über Bl. 1^{ra} die vv. 358–361 des KiB erhalten. Damit bezeugt das Dresdner Fragment mit Ausnahme der ersten acht Verse und der Schlusspassage ab v. 321 den gesamten Text des 362 Verse umfassenden KiB.

Die Abklatsche bezeugen ferner noch Reste von zwei weiteren Versdichtungen, die vor und hinter dem KiB standen (über Bl. 1^{rb} und 2^{va}). Leider sind die noch erkenn- und entzifferbaren Wörter und Wortteile (meist Versenden)⁹ von so geringem Umfang, dass mir bei keinem der beiden Texte eine Identifizierung gelungen ist. Jedenfalls ergibt sich aus den Abklatschen, dass das erhaltene Doppelblatt zu einer größeren Sammelhandschrift gehört haben muss, in welcher der KiB im Kontext von weiteren Reimpaardichtungen überliefert war. Bisher ließen sich keine weiteren Fragmente aus derselben Handschrift ermitteln.¹⁰

Wie aus einem dem Fragment beiliegenden Brief des Direktors des Sächsischen Hauptstaatsarchivs an den Direktor der Landesbibliothek vom 4. Jan. 1924 hervorgeht, entstammen die Blätter einem "Peniger Lehnbuche von 1533". Offenbar diente das Doppelblatt als Umschlag für dieses "Lehnbuch", über das vorläufig noch nichts Näheres eruiert werden konnte. Auf Bl. 2^f findet sich querständig mit schwarzer Tinte die Jahreszahl 1533 (als Aufschrift auf dem ehemaligen Rücken des Umschlags), daneben groß der Buchstabe *F* (als Beschriftung der ehemaligen Vorderseite des Umschlags). Der Rücken des Umschlags ist an zwei waagrecht ungefähr durch die Mitte des Doppelblatts verlaufenden Knicken sowie an den Löchern der Archivheftung erkennbar, umgeknickt war auch der seitliche Rand von Bl. 1 und der untere Rand des Doppelblatts. Die Knicke und Löcher im Pergament verursachten Textverluste besonders in der Mitte der Außenspalten.

Der oben angeführte Brief berichtet, dass die Blätter im Jahr 1910 vom Amtsgericht Penig (nordwestlich von Chemnitz) an das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden abgegeben wurden. Mit sechs weiteren Einbandfragmenten (unterschiedlicher Provenienz) gelangte es 1924 dann vom Hauptstaatsarchiv an die Sächsische Landesbibliothek.¹¹ Diese Fragmente tragen jetzt die Signatur Mscr. Dresd. App. 186,1–6 und befinden sich zusammen in einer Mappe.¹² Das KiB-Fragment wird

9 Bl. 2^{va} Versenden aus Schlussteil der vorangehenden Dichtung: ... *ersten vrist / ... ist / ... hat / ... / ... fromen(?) / ... vmen / ... vnd gut(?) / ... derleich ... tut(?)*. – Bl. 1^{rb} Versanfänge bzw. -enden aus Anfangsteil der nachfolgenden Dichtung (etwa Bereich V. 35–40): *er ... / Chvnic was(?) als(?) ... / ... mit(?) ... / We ... / ... der herre ... / ... alten / ... stalten*.

10 Eine kombinierte Suche (nach Format, Schriftraum, Zeilenzahl) im "Marburger Repertorium. Deutschsprachige Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts" (handschriftencensus.de/search/repertory) blieb ohne Ergebnis.

11 Der den Fragmenten beiliegende Brief des Direktors des Sächsischen Hauptstaatsarchivs vom 4. Jan. 1924 diente als Begleitschreiben zur Übergabe der Stücke an die Landesbibliothek und enthält auch kurze Beschreibungen der Fragmente.

12 Kurze Beschreibung des Inhalts der Fragmente (z. T. Druckfragmente): Katalog [Anm. 6], S. 7.

z. Z. separat in einer eigenen, säurefreien Mappe aufbewahrt, auf dieser vorne mit Bleistift die jetzt gültige Signatur *Mscr. Dresd. App. 186, Nr. 7*. Auf Bl. 1^r oben findet sich mit Stempel und Kugelschreiber die Signatur *Mscr. Dresd. App. 186,7* und auf Bl. 2^v unten mit Bleistift die Signatur *App 186*.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt – vermutlich erst nachdem sie in die Landesbibliothek gelangt waren¹³ – wurden die Blätter mit Reagenzien behandelt. Dies bewirkte eine starke Braunfärbung des gesamten Schriftraums. Die Lesbarkeit der Schrift ist dadurch allerdings kaum stärker beeinträchtigt.

2. Datierung und Lokalisierung

Die Schrift des Fragments, eine Textualis auf relativ niedrigem kalligraphischen Niveau, lässt sich in das 2. Viertel des 14. Jh.s datieren.¹⁴ Ausschlaggebend für die Datierung ist zum einen das überhöhte zweistöckige *a*, das weit über die Mittelzone, z. T. fast bis zur Höhe der Oberlängen reicht,¹⁵ zum andern das kurze, stark verkümmerte *g*, dessen unterer Bogen wenig unterhalb der Zeile endet.¹⁶ Das einfache sich der Kursive nähernde Schriftniveau der Textualis zeigt sich u. a. an den etwas unter die Zeile verlängerten Schäften von *f* und langem *s*¹⁷ und an der Form des geschwänzten *z* mit nach rechts umschwingendem Ende des unteren Bogens.¹⁸ Buchstabenverzierungen, wie sie sich in etwas gehobeneren Schriften der Zeit finden,¹⁹ fehlen so gut wie ganz; sie bleiben beschränkt auf vereinzelt gesetzte kleine Zierstriche auf den Oberlängen von *l*, *b* und *h*. Die Hs. dürfte wohl kaum nach der Mitte des 14. Jh.s entstanden sein, denn es

13 Dies lässt sich aus einer Bleistiftnotiz am oberen Rand des Briefs vom 4. Jan. 1924 [Anm. 11] erschließen: “B Herrn Prof. Schmitt, No 7 reizt vielleicht einen unserer Germanisten zur Bestimmung”.

14 Bei der folgenden Schriftdatierung (wie auch bei der Schreibsprachenbestimmung) stütze ich mich hauptsächlich auf Karin Schneider, *Gotische Schriften in deutscher Sprache. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Wiesbaden 1987; dies., *Gotische Schriften in deutscher Sprache. II. Die oberdeutschen Schriften von 1300 bis 1350*, Wiesbaden 2009.

15 Im ersten Jahrhundertviertel löst das zweistöckige *a* in dt. Hss. zwar das alte einborige *a* ab; dies gilt jedoch nur für die kalligraphische Textura und die halbkursiven Schriften, weniger für die einfachere Textualis (Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 8). Erst im zweiten Jahrhundertviertel setzt sich das zweistöckige *a* auch in der Textualis durch und nimmt hier vielfach eine stark überhöhte Form an (ebd., S. 88).

16 Zu den Formen des *g* im 1. und 2. Viertel des 14. Jh.s vgl. Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 8, 89 u. ö. (vgl. Register S. 196).

17 Vgl. Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], Register S. 196 u. 198.

18 Zu dieser *z*-Form vgl. Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 120, 125, Abb. 87, 109, 114 u. ö.

19 Vgl. Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 88: “Die schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in Mode gekommenen Buchstabenverzierungen gehören naturgemäß überwiegend Schriften auf hohem Niveau an, während einfachere und eiligere Textualis häufig ganz oder weitgehend unverziert bleibt.”

finden sich in ihr keine der in der zweiten Jahrhunderthälfte aufkommenden, vereinzelt aber auch schon in dt. Hss. vor 1350 belegten Schriftneuerungen, wie Punkte (statt Strichen) über dem *i* oder die neue, wohl aus einer lat. Abbraviatur entstandene Form des dreibogigen geschwänzten *z*.²⁰

Einen ersten Hinweis auf das Entstehungsgebiet der Hs. bietet die Form der Versabsetzung mit vorgerückten Anversen (s. o.). Nach Karin Schneiders Untersuchungen kann "die Schreibung der durch alternierendes Vor- und Einrücken abgesetzten Reimpaare" "im späteren 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geradezu als ein Kennzeichen ostbairischer, böhmischer und ostmitteldeutscher Vershandschriften gelten." Im "zentral- und südbairischen Raum und im gesamten Südwesten galt dagegen die [...] Schreibweise, jeden Vers gleichgewichtig mit seinem Anfang [...] vorzurücken."²¹

Eine genauere Lokalisierung ergibt sich aus der Analyse der Schreibsprache. Die Sprache des Fragments zeigt einen ausgeprägt bairischen Charakter mit folgenden Merkmalen:²² 1) Die nhd. Diphthongierung ist vollständig durchgeführt, auch bei der Endung *-leich* (nur v. 226 nicht-diphthongiertes *sin* in Reimstellung [: *chuniginne*]). 2) Die mhd. Diphthonge *ie* und *uo* sind nicht monophthongiert, sie erscheinen immer in den Schreibungen *ie* und *ue* (die einzigen monophthongischen Schreibungen betreffen die Pröp. *zuo* [zv v. 47, 75, 79, 220, 249] und das Suffix *-tuom* [*reichtvm* v. 71]). 3) Mhd. *ou* und *ei* sind (außer bei dem Artikel *ein*) durchgehend als *au* und *ai* geschrieben. 4) Für anlautendes mhd. *b-* wird durchgehend *p-* gebraucht, *b-* nur einmal in *brahten* v. 30. Die Vorsilbe *be-* erscheint konsequent in der Graphie *we-* (*welaib* v. 44, 261, *wegund* v. 133, 182, *weliben* v. 164, *wetagt* v. 173, *weschaidenhait* v. 248, *wehalten* v. 306, 312). 5) In zwei Fällen kommt *b* für mhd. *w* im Anlaut vor: *torbertel* v. 142, *bider* v. 274. 6) Für mhd. *k* ist sowohl anlautend als auch in- und auslautend immer *ch*-Schreibung durchgeführt (*chvnic*, *chom*, *chlain*; *ertrunchen*, *gedruchet*, *rochel*; *vnlanch*, *manich*, *tach*; *zornchleich*, *innerchleichen*), die einzige Graphie mit *k* ist *nacket* in v. 116 u. 136. 7) Es werden die bair. Verbformen *scholt* (v. 21, 178; neben häufigerem *solt*) und *chom* (v. 66) verwendet. 8) Typisch für das Bairische ist schließlich auch die sehr konsequente Durchführung der Apokope.

Daneben kommen einige mitteldeutsche Graphien vor: 1) *m* für mhd. *mb* (*vm* v. 93, *chvmer* v. 308);²³ 2) *iz* für mhd. *ez*;²⁴ 3) durchgehend *e* für den *a*-Umlaut

²⁰ Zu diesen Schriftneuerungen s. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 89.

²¹ Schneider, Got. Schriften I [Anm. 14], S. 92. Zahlreiche Beispiele aus böhmischen und niederösterreichischen Hss. der 1. Hälfte des 14. Jh.s für diese Art der Versabsetzung: Schneider, Got. Schriften II, S. 10, 41, 90 u. ö. (vgl. Register S. 203).

²² Zum Vorkommen dieser bair. Merkmale in Hss. der 1. Hälfte des 14. Jh.s vgl. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 26 u. ö. (vgl. Register S. 202f.).

²³ Vgl. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 40, 50 und 115, mit Belegen aus Hss. aus Böhmen und dem nördlichen Franken.

²⁴ Belege aus böhmischen und ostfränkischen Hss. der 1. Hälfte des 14. Jh.s: Schneider,

(*meht* v. 15, 37, *swer* v. 27, *wer* v. 28, 84, 123, 129, 148, *mer* v. 204, *spehe* v. 62, 205, 219),²⁵ nur v. 272 *taet*. – An weiteren auffälligen Schreibungen sind zu nennen: 1) Umlautschreibungen *oe/ue* in *poeswiht* (v. 93), *toer* (v. 138) und *fuersten* (v. 179);²⁶ 2) Verdampfung von *â/a* zu *o* in *sproch* (v. 123), *hort* : *swort* (vv. 99f.).²⁷ und umgekehrt Schreibung *a* für mhd. *o* in *nach* (v. 305).

Vor allem aufgrund der vollständig durchgeführten Diphthongierung und der maximalen *ch*-Schreibung für mhd. *k* in allen Positionen steht fest, dass die Hs. aus dem süd- oder mittelbairischen Sprachgebiet stammt.²⁸ Für eine Entstehung in Nachbarschaft zum böhmischen Sprachraum, d. h. in Niederösterreich, sprechen die mitteldeutschen Elemente in der Schreibsprache. Diese Elemente könnten aber auch vorlagenbedingt sein. Die textgeschichtlichen Zusammenhänge, in die die Hs. einzuordnen ist, lassen jedenfalls vermuten, dass ihr eine aus Böhmen stammende Vorlage zugrunde liegt.

3. Textgeschichtliche Einordnung

Nach den Untersuchungen Hermann-Josef Müllers, der sich dabei auf unveröffentlichte Vorarbeiten Heinrich Niewöhners für eine geplante Ausgabe des KiB innerhalb des ‘Neuen Gesamtabenteuers’²⁹ stützen konnte, lässt sich die

-
- Got. Schriften II [Anm. 14], S. 40, 45, 51, 112 u. 114. Vereinzelt kommt allerdings auch in bairischen Hss. die Schreibung *iz* vor (ebd., S. 24).
- 25 In bairischen Hss. findet sich diese Schreibung zwar auch nicht ganz selten, aber meist nur als Nebenschreibung neben häufigerem *ae* (vgl. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 19, 22f., 30), in böhmischen und ostfränkischen Hss. dagegen tritt sie entweder als einzige oder als stark überwiegende Schreibung für den *a*-Umlaut auf (ebd., S. 40, 45, 112, 114, 117, 122f., 128).
- 26 Zur Schreibung *oe* für *o*-Umlaut vgl. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 102, 108, 115 (Belege aus niederösterreichischen und böhmischen Hss.).
- 27 Vgl. Schneider, Got. Schriften II [Anm. 14], S. 20, 23, 32, 49, 57 (hauptsächlich bair. Belege aus dem 1. Viertel des 14. Jh.s).
- 28 Wichtig ist vor allem die durchgehende *ch*-Schreibung im Auslaut und in der Endung *-iglich* (*zornchleich* v. 92, *innerchleichen* v. 247), die “ein sicheres Abgrenzungskriterium zum Nordbairischen (und Ostfränkischen) darstellt” (Werner J. Hoffmann, Konrad von Heimesfurt. Untersuchungen zu Quellen, Überlieferung und Wirkung seiner beiden Werke ‘Unser vrouwen hinvar’ und ‘Urstende’ [Wissensliteratur im Mittelalter 37], Wiesbaden 2000, S. 355, mit weiterer Lit.). Vgl. dazu die Verbreitungskarte zu den Schreibungen der Endung *-iglich* in Urkunden des 13. Jh.s bei Käthe Gleissner/Theodor Frings, Zur Urkundensprache des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Mundartforschung 17 (1941), S. 1–157, hier S. 104, Karte 18.
- 29 Die wichtigste Vorarbeit Niewöhners bestand in einem detaillierten Handschriftenstemma, das von Müller [Anm. 2, S. 98f.] modifiziert und ergänzt wurde. Die Ausgabe des KiB sollte in Band 3 von Niewöhners ‘Neuem Gesamtabenteuer’ die Nr. 111 erhalten. Erschienen ist nur der erste Band: Neues Gesamtabenteuer. Das ist Friedrich Heinrich von der Hagens Gesamtabenteuer in neuer Auswahl. Die Sammlung der mittelhochdeutschen Mären und Schwänke des 13. und 14. Jahrhunderts, Bd. 1 hg. von Heinrich Niewöhner, 2. Aufl. hg. von Werner Simon, mit den Lesarten besorgt von Max Boeters und Kurt Schacks, Dublin / Zürich 1967.

Überlieferung des KiB in zwei Hyparchetypen / Fassungen (I und II) unterteilen. Im Textteil seiner Studien gibt Müller eine synoptische Edition beider Fassungen, jeweils nach einer Leithandschrift und mit vollständigem Lesartenapparat.³⁰ Beim Vergleich mit den beiden Versionen³¹ zeigt sich recht deutlich, dass das Dresdner Fragment D ganz überwiegend zur Fassung I stimmt. Folgende Stellen mögen als Belege genügen:³²

- (1) In D sind die beiden Verspaare 11f. und 313f. der Fassung I vorhanden, die in II fehlen.
- (2) v. 22 *er hort eines abendes vesper lesen* I, D; *er hort in einer vesper lesen* II.
- (3) vv. 59–61 *daz (vntz D) in Ihesvs Kristus lie / innen werden, daz er hie (ie D) / gewaltic was vnd immer ist* I, D; *daz in got auf erden / liez innen werden, / daz er sein gewaltig ist* II.
- (4) v. 64 *sin selde balde veigete* I, *sich ... vaigt* D; *... neigte* II.
- (5) vv. 129f. *ez wer im lip oder leit, / der konic stvnt mit arbeit* I, D; *vnd stvnt in grozzer arbit, / ez wer im lieb oder laid* II.
- (6) v. 154 *der schenke sprach durch sin ere* I, D; *do sprach der schencke ber* II.
- (7) v. 160 *neina, lihe im etswaz an* I, D; *zwar do ist etwas an* II.
- (8) v. 254 *was veiges mannes sit ir (: ritter)* I, *waz vaiges mannes leichter* D; *die rede wirt uch bitter* II.
- (9) vv. 305f. *noch rate ich dir mere; / wilt dv behalten din ere* I, D; *doch (La.: noch) wil ich dir sagen (La.: raten) mer; / du solt volgen myner ler* II.

Müller ordnet der Fassung I sechs Handschriften zu, von denen drei in der 1. Hälfte des 14. Jh.s und drei im 15. Jh. entstanden sind:³³

- H Heidelberg, Universitätsbibl., cpg 341, Bl. 228^{va}–230^{vb} (nordwestböhmisch, 1. Viertel 14. Jh.).
- K Cologne-Genève, Bibl. Bodmeriana, cod. Bodmer 72 ('Kalocsa-Codex'), Bl. 229^{va}–231^{vb} (nordwestböhmisch, 1. Viertel 14. Jh., direkte Abschrift von H).

³⁰ Müller [Anm. 2], S. 180–238.

³¹ Ein solcher Vergleich gestaltet sich insofern etwas mühsam, als es nicht genügt, einfach nur den edierten Text der beiden Fassungen zu betrachten; es ist vielmehr erforderlich, bei allen Unterschieden die Lesartenapparate zu konsultieren. Dies hängt zum einen zusammen mit der Editions-methode, dem strikten Leithandschriftenprinzip: Die Leithandschriften beider Fassungen weisen nicht selten Einzellesarten auf, die sich in keiner anderen Hs. finden (insbesondere gilt das für die Leiths. der Fassung II). Bei Betrachtung nur der edierten Texte erscheinen also die Unterschiede zwischen den beiden Fassungen als viel größer als sie in Wirklichkeit sind. Eine weitere Schwierigkeit für einen Textvergleich ergibt sich aus der sehr variantenreichen Überlieferung des KiB; vor allem die Handschriften der Fassung II weisen häufig so tiefgreifende individuelle Textänderungen auf, dass es an vielen Stellen kaum möglich ist, von ihnen auf einen gemeinsamen Fassungs-text zu schließen.

³² Trotz der oben Anm. 31 angeführten Schwierigkeiten lassen sich genügend fassungsrelevante Stellen für einen Vergleich finden; die wichtigsten werden von Müller ([Anm. 2], S. 100f.) besprochen.

³³ Zu Datierung und Lokalisierung von H, K und M vgl. jetzt Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 41–44 (H, K) u. 116f. (M). Zu den übrigen Hss. vgl. die Angaben im Handschriftencensus [Anm. 3].

- M Melk, Bibl. des Benediktinerstifts, cod. 1547, S. 222–235 (böhmisch mit bair.-österr. Einschlag, 2. Viertel 14. Jh.).
- l Karlsruhe, Bad. Landesbibl., cod. Donaueschingen 104 (Liedersaal-Handschrift), Bl. 147^{rb}–149^{va} (ostalemann. [Bodenseegebiet], um 1425).
- r Straßburg, National- und Universitätsbibl., Ms. 1995 (früher L. germ. 78 4^o), Bl. 98^v–105^v (rheinfränkisch, dat. 1428).
- s St. Gallen, Kantonsbibl., VadSlg Ms. 356, Bl. 6^v–12^v (ostalemann. [Bodenseegebiet], 2. Drittel 15. Jh.).

Nach Müllers und Niewöhners Stemma teilt sich die Überlieferung von Fassung I wiederum in zwei Zweige: Zu dem ersten Zweig gehören die beiden ältesten, praktisch identischen böhmischen Hss. H und K sowie die im 15. Jh. entstandenen westlichen Papierhandschriften l, r und s, der zweite Zweig wird nur von M vertreten.³⁴

Wie im folgenden zu zeigen sein wird, steht das neue Fragment D der Melker Hs. M stemmatisch am nächsten.³⁵ Eine Einordnung von M in die Handschriftengenealogie ist recht schwierig, zum einen weil es sich hier um einen sehr eigenwilligen Textzeugen handelt, der eine Unzahl von individuellen Textänderungen bietet und den Schlussteil (ab V. 265) in einer stark bearbeiteten Fassung überliefert,³⁶ vor allem aber weil die Hs. eine Zwischenstellung zwischen den (hypothetischen) Archetypen I und II einnimmt. Meistens folgt M zwar der Fassung I, stimmt darüber hinaus aber an zahlreichen Stellen zu der Fassung II.

Als Erklärungen für die Tatsache, dass M zum Teil mit Fassung I, zum Teil aber auch mit II zusammengeht, kommen nach Müller zwei Möglichkeiten in Frage, die dann auch für das neue Fragment D gelten müssten: Man müsse „entweder ein dreigeteiltes Stemma postulieren oder Kontamination annehmen“,³⁷ d. h. ausgehen von einem Stemma mit den Ästen I – M – II oder aber von einem zweiästigen Stemma, in dem die Hs. M zwar zu I gehört, jedoch Kontaminationen aus II aufweist.

34 Nach Niewöhner gehört außerdem noch die Hs. f (München, Bayerische Staatsbibl., cgm 5919, Bl. 118^r–125^f; Regensburg, Anfang 16. Jh.) zu dem von M vertretenen Zweig der Fassung I, Müller zufolge ist diese Hs., deren unsichere Stellung im Stemma Niewöhner schon durch eine gestrichelte Linie gekennzeichnet hatte, jedoch „eher dem Hyparchetypen II zuzuordnen“ [Anm. 2, S. 100].

35 Erwähnt sei, dass M und D einige Varianten gegen die gesamte Überlieferung gemeinsam haben: v. 62: *vil* I] *wie* II, *welich* M, *welch* D; v. 81: *dannen* (Var. u. a.: *naber*) *sitzen* I, II] *von danne sitzen* M, D; v. 120: *do geschach vil spottes zv* I, II] *we da geschach* ... M, D; v. 198: *daz man sines rates gert* I, II] ... *dike gert* M, *oft gert* D. Dies bedeutet jedoch nicht, dass M und D auf eine Textstufe *MD zurückgehen. Denn im Vergleich zu den häufig recht starken Texteingriffen in M erscheinen diese Änderungen als wenig auffällig; sie können durchaus zweimal unabhängig voneinander durch verschiedene Kopisten vorgenommen worden sein.

36 Vgl. Separatabdruck des Schlussteils im Apparat bei Müller [Anm. 2], S. 220–236. Zur Charakterisierung der Hs. ebd., S. 111 f.

37 Müller [Anm. 2], S. 102.

Daneben gibt es jedoch noch eine dritte Möglichkeit, die Hs. M – und damit auch D – in das Stemma einzuordnen, die m. E. deren Zwischenstellung zwischen I und II besser erklären würde: M und D gehören zu demselben Stemma-Ast wie die Redaktion II, repräsentieren jedoch Vorstufen zu dieser. Wie der genaue Textvergleich zeigt,³⁸ stimmt D an weit weniger Stellen als M zu der Fassung II, so dass zwei der Fassung II stemmatisch vorausgehende Textstufen anzunehmen sind: *DMII und *MII.

An folgenden vier Stellen haben M und D sekundäre Lesarten mit II (gegen I) gemeinsam; vor allem die Auslassung der vier Verse 143–146 ist als Beleg für eine Textstufe *DMII von einiger Beweiskraft:

- (10) v. 45 *die wolt er gar verbrennen* I] *die solt (wolde M) man gar (gar fehlt II) verprennen* D, M, II.
 (11) vv. 89/90 umgestellt in M u. D, ebenso wie in II.
 (12) vv. 143–146 *vnd hiez sich in lazzen: / 'daz ich von den verwazen / kvm, die mir lovfent nach.'* / *dem torwertel was niht gach*, nur von I (Hss. HKIrs) bezeugt, fehlt II, M, D.
 (13) v. 208 *heizet mir in kumen her* I, *heiz (haizzet D, II) mir in bringen her* M, D, II (vgl. Laa.!).

Weit häufiger sind jedoch die Fälle, in denen M mit II gegen D und I übereinstimmt

- (14) vv. 26f. *do wolt der kvnich wizzen es* (Reim auf: *humiles*). / *ditz wart im harte swere* I, *da wolt der chvnich wizzen es / daz was dem chvnich swer* D; *nu hört: wie ain geprest / das was dem konig swere* II, *nv höret welich ein gebrest / dem kvnige vnd was im swere* M.
 (15) v. 33 *vnd nidert hochvertikeit* I, D] *... alle hoffertikeit* II, M.
 (16) v. 64 *balde* I, D] *schire* II, M.
 (17) v. 113 *do wart der eine konic bloz* I, D] *do saß der arme konig bloß* II, M.
 (18) v. 127 *leute* I, *lant* D] *gesinde* I, M (Änderung aufgrund von v. 123).
 (19) vv. 139f. *der schenke was gesezzen / ein wile (unlange D) nach dem ezzen* I, D] *der schenck was gesessen / vnd het vil nabet gessen* II, *... ich wene er hiet gezzen* M.
 (20) v. 148 *an der pforten* I, D] *an dem tor* II, M.
 (21) v. 155 *sag an* I, D] *fehlt* II, M.
 (22) v. 221 *heizet die leute stille dagen* I, D] *nu heiß ...* II, M.
 (23) v. 226 *vnd grvste den widerwenden sin* I, D] *... den widerwarten sin* II, M.
 (24) v. 251 *redet* I, D] *gicht* II, M.
 (25) v. 295 *hin zv tal* I, D] *den cruzstal* II, M.³⁹

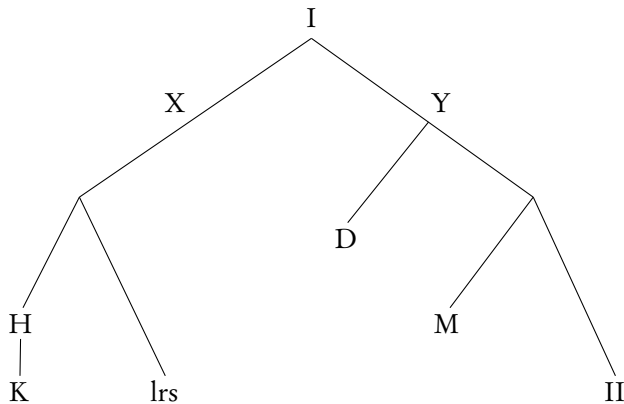
Besonders beweiskräftig für die Existenz einer Textstufe *MII ist v. 26, in dem M und II einen eindeutig sekundären Text bieten; eine solche Abänderung eines ganzen Verses, veranlasst wohl durch den ungewöhnlichen Reim *humiles* : *wizzen ez*,

38 Nicole Eichenberger (Leipzig) danke ich herzlich für die Überlassung von Mikrofilmkopien der Melker Hs. und weiterer Textzeugen des KiB. Inzwischen sind Digitalisate von fünf der sechs oben angeführten KiB-Hss. (H, K, M, l und r) online verfügbar; vgl. Links in den Beschreibungen des Handschriftencensus [Anm. 3].

39 Der betreffende Text von M findet sich in v. 275 u. 297 des separat abgedruckten Schlussteils dieser Hs. im Apparat bei Müller [Anm. 2], S. 222 u. 226.

kann unmöglich von zwei Schreibern unabhängig voneinander vorgenommen worden sein.⁴⁰ Bei den übrigen Stellen, überwiegend Fällen von Wortersatz, aber auch einigen syntaktischen Eingriffen, ist vor allem deren relativ große Zahl von Bedeutung, denn es ist schwer vorstellbar, dass an all diesen Stellen in zwei verschiedenen Textstufen auf die gleiche Art und Weise geändert wurde.

Die oben angeführten Stellen, an denen D und M mit der Fassung I (=HKlrs) übereinstimmen (Nr. 1–9),⁴¹ widersprechen dieser genealogischen Einordnung von D und M nur scheinbar, denn hier handelt es sich um Fälle, bei denen es zumeist offensichtlich ist, dass II sekundäre Lesarten (Versauslassungen, Ersetzung veralteter Lexeme, Beseitigung ungewöhnlicher Reime) und I den originalnäheren, ursprünglichen Text bietet; stemmatische Relevanz haben diese Stellen also nur für die Konstituierung der Redaktion II. Die Übereinstimmungen von M und D mit I in dem ‘Richtigen’ zeigen lediglich, dass M und D nicht zur Untergruppe der Redaktion II gehören. Wirkliche Bindefehler, die M und D mit I teilen, lassen sich keine feststellen. Die Hss. HKlrs bilden den X-Ast, während D, M und II zum Stemma-Ast Y gehören, in dem drei Textstufen zu unterscheiden sind: *DMII, *MII und II. Das (vereinfachte) Stemma zum KiB (ohne Binnengliederung der Fassung II) würde damit folgendermaßen aussehen:



Es gibt zwar mehrere Faktoren, die den Wert eines Stemmas zum KiB einschränken bzw. eine verlässliche Lösung von stemmatischen Detailfragen nicht erlauben, wie der relativ geringe Textumfang (aus dem sich wenig stemmatisch relevante Gruppenlesarten ergeben), die starke individuelle Varianz der meisten Textzeugen (durch die eventuell vorhandene Gruppenlesarten vielfach überdeckt werden können) oder die Möglichkeit, dass einzelne Hss. Kontamina-

⁴⁰ Dies betont auch Müller [Anm. 2], S. 102.

⁴¹ M stimmt hier wie D bei den Stellen Nr. 1–8 mit I überein; die letzte Stelle (Nr. 9, vv. 305 f.) fehlt in M.

tionen aufweisen (also zu mehreren Gruppen gehören können),⁴² trotzdem lassen sich einige grundsätzliche Feststellungen zur Textgeschichte machen, die vor allem die Bewertung der beiden von der Forschung bisher postulierten Fassungen des KiB betreffen.

Von den beiden Fassungen ist lediglich Fassung II durch stemmatisch relevante Bindefehler gut belegbar: Bei dieser Fassung handelt es sich – wie schon oben bemerkt – um eine redaktionelle Bearbeitung mit recht zahlreichen Fällen von Wortersatz, einigen Versauslassungen und Ersetzungen von schwierigen Versen. II kann als die Vulgatafassung des KiB bezeichnet werden, da sie von den weitaus meisten Hss. überliefert wird, die überwiegende Anzahl von ihnen stammt aus dem 15. Jh., auch die Drucke gehören dieser Fassung an.

Dagegen ist das, was bislang als Fassung I bezeichnet wurde, nicht als stemmatische Gruppe greifbar. Die betreffenden Textzeugen gehören zum (größeren) Teil dem X-Ast, zum (kleineren) Teil dem Y-Ast an.⁴³ Wenn man an der Bezeichnung ‘Fassung I’ weiterhin festhalten will, so sollte man diese als Bezeichnung für den Archetyp der gesamten Überlieferung, also den originalnahen Text (im Gegensatz zum originalfernen, bearbeiteten Text der Fassung II), benutzen.

Wie nun das stemmatische Verhältnis zwischen den nicht der Fassung II angehörenden (originalnäheren) Hss. zu interpretieren ist, lässt sich aus den oben angegebenen Gründen wohl nicht in jedem Punkt mit letzter Sicherheit klären. Es können allerdings recht präzise Aussagen zu der Eigenart jeder einzelnen dieser Hss., dem Verhalten ihrer Schreiber gegenüber den Vorlagen und ihrem textkritischen Stellenwert gemacht werden:

Dass die Melker Hs. M starke redaktionelle Eingriffe aufweist, wurde bereits oben ausgeführt. Einen ebenfalls recht tiefgreifend bearbeiteten Text überliefern die drei Papierhandschriften des 15. Jh.s (l, r und s), wobei jede dieser Hss. ganz unterschiedliche Eigenarten besitzt: Die St. Galler Hs. s bietet einige gänzlich abgeänderte, neu formulierte Abschnitte und lässt eine Reihe von Passagen, wie den Anfang (vv. 1–6) und den Schluss (vv. 351 ff.), aus, so dass vermutet wurde, der Text sei “aus dem Gedächtnis niedergeschrieben worden”.⁴⁴ Bei dem Text der Straßburger Hs. r fallen einige auf einen klerikalen Schreiber weisende Änderungen auf, u. a. eine Partie (vv. 300ff.), die “von jeglicher Kritik an den Geistlichen gereinigt” wurde.⁴⁵ Die Liedersaal-Hs. l schließlich weist ebenfalls zahlreiche individuelle Lesungen, Zusatzverse und Lücken auf; besonders groß

42 Vgl. die bei Müller [Anm. 2], S. 95–98, zitierten Äußerungen verschiedener Forscher zu den besonderen Schwierigkeiten, die sich bei der Erstellung von Stemmata zu mhd. Maeren und sonstigen kleineren Reimpaardichtungen ergeben.

43 Ein weiterer nicht zur Fassung II gehörender Y-Textzeuge ist möglicherweise die Hs. f (s. o. Anm. 34).

44 Müller [Anm. 2], S. 110.

45 Müller [Anm. 2], S. 110.

sind die Abweichungen von den übrigen Hss. im Schlussteil vv. 323–362, am Ende ist ein Epilog von 14 Versen angefügt.⁴⁶

Ein völlig anderes Profil als M, l, r und s zeigt die Heidelberger Hs. H (und deren direkte Abschrift K); der Text von H ist gänzlich frei von Bearbeitungsspuren und bietet nur relativ wenige individuelle Lesarten⁴⁷ und kaum irgendwelche eindeutigen Fehler⁴⁸. H bildet deshalb völlig zu Recht die Grundlage der bisherigen Ausgaben des KiB.⁴⁹

Der Text des neuen Fragments D besitzt eine ähnlich gute Qualität wie HK. Die Anzahl der individuellen Varianten, der wichtigste Gradmesser für die Textqualität einer Hs., ist zwar etwas höher als in HK, hält sich aber insgesamt in Grenzen; zumeist geht es dabei um Auslassung, Zufügung oder Ersetzung von wenig auffälligen Einzelwörtern:

v. 19 u. 74 *vil* fehlt D; 21 *chvningen* D] *forsten* übr.; 30 u. 125 *die* fehlt D; 64 *sich ... vaigt* D] *veigete* übr.; 117 *wie* D] *wes* übr.; 140 *vnlang* D] *ein wile* übr.; 147 *vragt* D] *sprach* übr.; 244 *gie ir not* D] *tet ir not* übr.; 256 *wurden* D] *begonden* übr.; 269 *ot* D] *nv* übr.; 298 *wan swaz* D] *was* übr.

Selten kommen auch kleinere syntaktische Änderungen mit Umstellungen von Wörtern und Satzteilen vor:

v. 15 *iz meht nieman ob im sein* D] *daz nieman mochte ob im sin* übr.; 72 *vnd ze haben seinen ruem* D] *vnd wolde doch haben sinen rvm* übr.; 184 *hat euz halt der tiefel gesait* D] *vnd hat evchz der teufel geseit* übr.

D ist eine durchweg sorgfältige Abschrift, die nur ganz wenige Schreiberversehen oder offensichtliche Fehler aufweist. In lediglich fünf Versen (v. 58, 132, 137, 171, 303) finden sich Verschreibungen, die einzelne Wörter betreffen, bis auf eine Ausnahme (v. 171) wurden diese jedoch gleich korrigiert. Weitere kleine Versehen sind dem Schreiber unterlaufen in v. 115, wo er einen Buchstaben ausgelassen hat (*auzerthab*), in v. 296, wo er *chvnich* für *engel* schreibt, und in vv. 301–303, wo er das Subjekt des Satzes in den Singular setzt (*der prister* statt *die prister*).⁵⁰

46 Vgl. Ed. von Laßberg [Anm. 8]. Gegenüber dem von Müller nach H edierten Text gibt es Zusatzverse nach v. 84, 118 u. 176 sowie eine Lücke von 8 Versen nach v. 214.

47 Abweichungen von allen anderen Hss. kommen vor: v. 69 *reht* HK] fehlt übr.; 86 *gar* HK] (*gar*) *wol* übr.; 136 *er lief nacket* HK] *dar lief er nacket* übr.; 197 *sin* HK] *also* übr.; 259 *aber* übr.] fehlt HK; 275 *nv* HK] fehlt übr.; 281 *do sprach der engel* HK] *der engel sprach* übr.; 299 *in hiez der engel vf stan* HK] *der engel hiez in auf stan* übr.

48 Eindeutige Fehler bzw. sekundäre Lesarten bieten HK lediglich an drei Stellen: Das Verspaar 165f. fehlt nur in HK; v. 199 *wan er was* HK] *wan er zam* übr.; 291 *vnd touc dir noch zw nihte* HK] *vnd daucht dir ...* übr.

49 Müller [Anm. 2] ediert H streng nach Leithandschriftenprinzip, d. h. er emendiert nur bei singgestörten Stellen; von der Hagen [Anm. 8] hält sich zwar auch an H als Grundlage, korrigiert deren Text jedoch vielfach unbegründet und willkürlich, anscheinend hauptsächlich mit Hilfe von M.

50 Vgl. unten Textabdruck.

Die Änderungen bzw. Abweichungen von der übrigen Überlieferung bewegen sich in D durchgehend auf der Einzelwortebene, nirgendwo kommen – im Gegensatz zu allen anderen Hss. außer HK – individuelle Versauslassungen oder -zusätze vor. Neben HK ist D die einzige Hs., die einen von Bearbeitungsspuren freien Text überliefert; in der textkritischen Rangfolge kommt ihr deshalb der zweite Platz nach diesen beiden ältesten Hss. zu. Für eine kritische Ausgabe des KiB, d. h. eine Edition, die dem Original des Textes möglichst nahe zu kommen versucht, bedeutet dies, dass D als wichtigste Vergleichshandschrift heranzuziehen ist zur Kontrolle der Hs. H, die als Leithandschrift zu dienen hätte. Der Wortlaut von H müsste immer dann nach D korrigiert werden, wenn D mit den übrigen Hss. gegen H zusammengeht bzw. wenn H allein gegen die übrige Überlieferung steht.

Angesichts der Tatsache, dass die Hs. D den Text nirgendwo in irgendeiner Weise bewusst bearbeitend verändert hat und ihre stemmatische Stellung zudem nicht zweifelsfrei zu klären ist, wäre darüber hinaus zu erwägen, ob die Hs. nicht an den wenigen Stellen, an denen sie recht auffällige Individualvarianten bietet, dem Originaltext näher kommt als alle übrigen Textzeugen. In Frage kommen v. a. folgende drei Stellen:

(26) v. 243 *zvnder rot D] svnder rot* übr.

(27) v. 254 *waz vaiges mannes leichter D] was veiges mannes sit ir* übr. (im Reim auf: *ritter*).

(28) v. 260–262 *wan daz in der engel fvort von dan / mit im in ein schones gadem / da welaib er vor in ane schaden D] wan daz in der engel dan / fvorte von in ane schaden / mit im in ein schones gadem* übr.

Unter diesen Stellen ist besonders v. 254 von Bedeutung, da D hier mit *leichter* die *lectio difficilior* gegenüber *sit ir* zu bieten scheint. Eine Änderung des nicht unmittelbar verständlichen *leichter / licher ir* (wohl vom Verbum (*ge*)*lîchen* ‘gleich, ähnlich sein’; s. u.) zu dem einfacheren *sît ir* ist jedenfalls viel eher vorstellbar als das Umgekehrte.

Die Sammelhandschrift, aus der das Fragment D stammt, gehört zweifellos in den Kontext der bekannten in Böhmen und Österreich entstandenen Kleinepiksammlungen aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts⁵¹ und dürfte ein mit diesen vergleichbares Aussehen gehabt haben: Den ersten Platz unter diesen Sammlungen nehmen die beiden im nordwestlichen Böhmen entstandenen Schwesterhandschriften H (Cpg 341) und K (‘Kalocsa-Codex’) ein, die wohl wichtigsten und reichhaltigsten Überlieferungsträger für die verschiedenen Gattungen der kleineren mhd. Reimpaardichtungen.⁵² Die ebenso wie H und K in Böhmen

⁵¹ Einen Überblick über die mhd. Kleinepiksammlungen gibt Franz-Josef Holzner, *Handschrift – Texttypologie – Literaturgeschichte. Die kleineren mittelhochdeutschen Reimpaardichtungen des 13. Jahrhunderts und der Wiener Stricker-Codex 2705* [in Druckvorbereitung für die Reihe *Hermaea N.F.*], vgl. außerdem Eichenberger [Anm. 1], S. 193–228, Kap. IV.1.

⁵² Zum Inhalt vgl. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. III. Die Heidelberger Handschrift cod. Pal. germ. 341, hg. von Gustav Rosenhagen (DTM 17), Berlin 1909, S. XXXV–XLI.

entstandene Melker Hs. M, die – wie oben nachgewiesen – unter den Textzeugen des KiB der Hs. D zeitlich, räumlich und textgenealogisch am nächsten steht, enthält fast ausschließlich kleinere mhd. Verserzählungen (Mären, Reimbispiel und Fabeln) und gilt als wichtiger Textzeuge der Kleindichtung des Stricker.⁵³ Den drei böhmischen Hss. H, K und M an die Seite gestellt werden können noch zwei weitere Kleinepiksammlungen, die den KiB nicht enthalten: Sehr eng mit H und K verwandt ist die im 2. Viertel des 14. Jh.s in Niederösterreich geschriebene Hs. Wien ÖNB, cod. 2677 (Sigle: k), die einen Teil der in H und K enthaltenen Texte in derselben Reihenfolge überliefert; vermutlich ist die Hs. direkt von K abhängig.⁵⁴ Eine Schwesterhandschrift von M ist Rom, Bibliotheca Vaticana, cod. Reg. Lat. 1423 (Sigle: V). Deren Inhalt ist größtenteils mit M identisch, von den 48 in M enthaltenen Reimpaartexten fehlen hier nur fünf geistliche Erzählungen am Ende, darunter auch der ‘König im Bad’. Die Hs. ist auf 1347 datiert und stammt nach Ausweis der Schreibsprache aus dem bairisch-österreichischen Sprachraum.⁵⁵ Die Hss. k und V verdienen vor allem deswegen Beachtung, weil mit ihnen Kleinepiksammlungen vorliegen, die aus demselben Sprachraum wie D kommen und auch ungefähr zu derselben Zeit entstanden sind.

Die Entdeckung des neuen Fragments ist auch von Bedeutung für die Frage nach dem Entstehungsraum des KiB. Während Hans-Friedrich Rosenfeld in seinem Verfasserlexikon-Artikel von 1936 meinte, das Werk sei “von einem alemann. Dichter verfaßt” worden,⁵⁶ vermutete Müller aufgrund der Herkunft der ältesten Hss. eine Entstehung “im Wirkungsgebiet des Strickers in Österreich”⁵⁷. In dieses vermutete Ursprungsgebiet des Textes führt nun auch das Dresdner Fragment mit seiner eindeutig bairisch-österreichischen Schreibsprache. Allerdings stammen die übrigen in der 1. Hälfte des 14. Jh.s entstandenen Hss., die die nichtbearbeitete Version des KiB überliefern (H, K und M),⁵⁸ allesamt aus

53 Vgl. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. I. Die Melker Handschrift, hg. von Albert Leitzmann (DTM 4), Berlin 1904.

54 Vgl. Schneider, *Got. Schriften II* [Anm. 14], S. 101 f. (zu Datierung und Lokalisierung, mit weiterer Lit.); zum Inhalt vgl. www.handschriftencensus.de/6491.

55 Beschreibung: Carl Greith, *Spicilegium Vaticanum*. Beiträge zur näheren Kenntniss der Vatikanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters, Frauenfeld 1838, S. 57–66. Zu neuerer Lit. vgl. www.handschriftencensus.de/5602. Der Vergleich zwischen dieser Hs. (V) und der wörtlich übereinstimmenden Hs. M macht deutlich, dass beide einen gänzlich unterschiedlichen Sprachstand haben: V zeigt ausgeprägte bairisch-österreichische Merkmale, die Sprache von M dagegen ist als böhmisch zu charakterisieren und keineswegs, wie dies noch in der jüngsten Forschung geschehen ist (vgl. Literaturangaben unter www.handschriftencensus.de/2666), als bairisch-österreichisch.

56 Hans-Friedrich Rosenfeld, ‘Der König im Bade’, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, hg. von Wolfgang Stammeler, Bd. 2, Berlin / Leipzig 1936, Sp. 865–867, hier Sp. 866.

57 Müller [Anm. 2], S. 67.

58 Erwähnt sei, dass es von der Fassung II zwei Fragmente aus dem 14. Jh. gibt; von diesen stammt das eine (G) aus dem ripuarischen Sprachraum (Müller [Anm. 2], S. 33 f.), das andere (W) aus Bayern-Österreich (ebd., S. 39 f.).

Böhmen, das damit ebenso gut wie (Nieder-)Österreich als Entstehungsraum in Frage kommt.

4. Wortschatz

In den lexikographischen Nachschlagewerken zum Mittelhochdeutschen⁵⁹ ist der Wortschatz des KiB hauptsächlich aus dem sog. Codex Birkenstock, einer neuzeitlichen Abschrift der Melker Hs. (Sigle: Birk./Birkenst.),⁶⁰ belegt, nur wenige Wörter werden aus Laßbergs ‘Liedersaal’ (Sigle: Ls.) oder von der Hagens ‘Gesamtabenteuer’ (Sigle: GA)⁶¹ zitiert. Da das Wortmaterial des KiB durch diese Belege jedoch keineswegs erschöpfend erfasst ist und deren Zuordnung zudem anhand der Quellenangabe “Birkenst.” (mit Seitenzahlen) nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist, kann die Entdeckung des neuen Fragments, das den Wortschatz des KiB recht gut bewahrt, zum Anlass genommen werden, die wichtigsten seltenen und für die mhd. Lexikographie interessantesten Wörter in einer kleinen Liste zusammenzustellen. Aufgeführt werden auch einige Lexeme, die nur in einem Teil der Hss. oder in einer einzigen Hs. überliefert sind. Wenn die betreffende Belegstelle aus dem KiB schon bei Lexer zitiert ist, wird dies immer vermerkt.

abe rihten swV. 192 ‘jmdn. zur Umkehr bewegen’. Vgl. MWB 1, 51.

abe schriben stV. 43 ‘etw. (aus einem Dokument) streichen, löschen’. Vgl. MWB 1, 58.

ane lihen stV. 160 ‘jmdm. etw. leihen, überlassen’ (von fremden Kleidungsstücken gebraucht). Vgl. MWB 1, 257 mit Belegen nur des 13. Jh.s.

ane schriben stV. 361 ‘etw. eintragen’. Vgl. MWB 1, 270.

ane wisen swV. 280 ‘jmdn. anleiten’. Vgl. MWB 1, 309.

badegesinde stN. 98 ‘Dienerschaft des Bads’. Vgl. Lexer 1, 111, nur mit diesem Beleg. Fehlt MWB 1, 402.

⁵⁹ MWB = Mittelhochdeutsches Wörterbuch, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 1–2: *a-iruele*, Stuttgart 2006–2021 (online unter: www.mhdwb-online.de); BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, 3 Bde, Leipzig 1854–1866; Lexer = Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bde, Leipzig 1872–1878; Findeb. = Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz von Kurt Gärtner / Christoph Gerhardt / Jürgen Jährling / Ralf Plate / Walter Röhl / Erika Timm. Mit einem rückläufigen Index. Stuttgart 1992.

⁶⁰ Bei dem Codex Birkenstock handelt es sich um die Hs. Berlin SB, mgq 875 (der KiB steht auf S. 245–260), die im 18. Jh. von Placidus Amon (1700–1759) geschrieben und sich später u. a. im Besitz von Johann Melchior von Birkenstock (1738–1809) und der Gebrüder Grimm befand. Zu der Hs. (Sigle m¹) vgl. Müller [Anm. 2], S. 37f.

⁶¹ Zu den Editionen vgl. oben Anm. 7; Laßbergs ‘Liedersaal’ wird nur bei zwei Wörtern (*hoveritter*, *sweizbader*), jeweils zusätzlich zu Birk., angeführt, von der Hagens ‘Gesamtabenteuer’ nur bei dem Wort *widerwende*.

- badergesinde* stN. 98 (Hss. HK) ‘Dienerschaft des Baders’. Fehlt MWB 1, 402.
eigenlich Adj. 131 ‘leibeigen’. Vgl. Lexer 1, 519, in dieser Bedeutung nur mit KiB und einem weiteren Beleg. Vgl. auch MWB 1, 1520.
- hoverihter* stM. 253 (Varianten) ‘Hofrichter’. Vgl. Lexer 1, 1366, und 3, 249 nur mit Urkundenbelegen. Ebenso MWB 2, 1744.
- hoveritter* stM. 253 ‘Ritter, der am Hof eines Fürsten lebt’. Vgl. Lexer 1, 1366; MWB 2, 1745. Neben dieser Stelle nur zwei weitere Belege (aus ‘Das Gnaistli’ [Ls. 3, 39, 539] und einer Urkunde v. J. 1294).
- lichen* swV. 254 (nur Hs. D; s. o. Stelle Nr. 27) ‘gleich, ähnlich sein’. Vgl. BMZ 1, 974a, Lexer 1, 1897f.
- nâdelnacket* Adj. 116 (nur Hs. M, für *nacket gar*) ‘ganz nackt’. Vgl. Lexer 2, 14, nur mit dieser Stelle.
- slEIFen* swV. 255. ‘(einen Straftäter) gebunden und am Boden oder auf einem Brett oä. liegend (zur Richtstätte) ziehen, auch als Todesstrafe’ (DRW 12, 798f.).⁶² Vgl. BMZ 3, 401a, Lexer 2, 977.
- sweizbader* stM. 83 ‘Bader’. Vgl. Lexer 2, 1355, nur mit dieser Stelle.
- under schriben* stV. 43 (nur Hs. D). Mit derselben Bedeutung wie *abe schrîben*, bisher nicht belegt.
- veigen* swV. 64 (reflexiv nur Hs. D; s. o. Stelle Nr. 4) ‘zu nichte werden’. Mit Reflexivpronomen nur selten belegt; vgl. Lexer 3, 46.
- widerwarte* swM. 226 (nur M und II, s. o. Stelle Nr. 23) ‘Widersacher, Gegner’. Vgl. BMZ 3, 597a, Lexer 3, 868, jeweils mit zahlreichen Belegen.
- widerwende* swM. 226 ‘Widersacher, Gegner’. Vgl. BMZ 3, 689a, nur mit dieser Stelle.
- zunderrôt* Adj. 243 (nur Hs. D, übrige Hss.: *sunder rô*t) ‘feuerrot’. Im Mhd. nur in Johanns von Würzburg ‘Wilhelm von Österreich’ belegt; vgl. Findeb. 493. Zwei Belege des 16. u. 17. Jh.s verzeichnet DWB 32, 562.⁶³
- zuo sehen* stV. 75 mit Dat. ‘jmdn. bedienen, sich um jmdn. kümmern’. Vgl. Findeb. 495.⁶⁴

5. Textabdruck⁶⁵

Der handschriftliche Text wird diplomatisch getreu, mit Beibehaltung von Groß- und Kleinschreibung, wiedergegeben. Nicht unterschieden wird zwischen geschwänztem und kurzem z sowie zwischen langem und rundem s. Abkürzun-

⁶² DRW = Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache), hg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1 ff., Weimar 1932 ff.

⁶³ DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Quellenverzeichnis, Leipzig 1854–1971, Nachdruck München 1984 ff., 33 Bde.

⁶⁴ Nur in einem kleinen Teil der dort verzeichneten Texte (u. a. im ‘Willehalm von Orlens’ und der ‘Weltchronik’ des Rudolf von Ems) hat dieses Verb dieselbe Bedeutung.

⁶⁵ Korrekturnote: Von dem ‘König im Bad’ ist inzwischen eine Neuedition von Hans—

gen werden aufgelöst, und die in der Hs. abgekürzten Wortteile (*er, n, m, us, ra, et*) kursiv gedruckt. In eckigen Klammern steht Text, der nur undeutlich zu erkennen ist, dessen Lesung aber trotzdem nicht zweifelhaft ist. In eckige Klammern gesetzte Punkte kennzeichnen Text, der nicht mehr zu entziffern ist. Das Zeichen | steht für Zeilenwechsel, wenn dieser nicht mit dem Versende zusammenfällt. Am linken Rand wird die Verszählung der Fassung I des KiB in der Ausgabe von Müller [Anm. 2] beigegeben. – Der Apparat kommentiert Zweifelsfälle oder unsichere Lesungen (bei Text in eckigen Klammern) und erläutert die Gründe für Textausfall. In begründeten Fällen wird außerdem im Apparat auf den Wortlaut der Ausgabe verwiesen.

- 9 [Abklatsch 2^{vb}] [.....de fuerte]ner hant
 10 teutsch[e zvng we]lischev | lant
 Dienten [im] vor[.....]
 in allem romisch[.....]
 Im waz die [.....an]
 des wol er den gela[uben] han
 15 Iz meht niemand ob im [sein]
 da ward im offenleich [...]
 17 [1^{ra}] Daz vnser lieber herr christ
 ein vogt ob allen fursten ist
 Dar an gelaubt er chlain
 20 in dauht daz er ain
 Scholt ob allen chvnigen wesen
 er hort [eine]s ab[en]tes vesper lesen
 So st[e]t geschriben an einer stat

Joachim Ziegeler erschienen, in der die Dresdner Handschrift auf der Grundlage des vorliegenden Aufsatzes verarbeitet ist: Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN), Bd. 1/2: Nr. 39–56, hg. von Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler, Basel 2020, S. 42–102, Nr. 42. Ziegeler bietet in seiner Edition vier Fassungen der Verserzählung in synoptischem Druck, mit erschöpfendem Lesartenapparat und ausführlichem sprachlichen Kommentar. Die Dresdner Handschrift erscheint mit der Sigle D¹ im Apparat der zweiten Fassung, als deren Leithandschrift die Melker Handschrift M fungiert (Ziegeler: M⁹). Die Tatsache, dass M (M⁹) vielfach einen bearbeiteten Text überliefert, hat zur Folge, dass die zitierten Lesarten der zwar stemmatisch verwandten, aber im Gegensatz zu M kaum Bearbeitungsspuren aufweisenden und damit stark abweichenden Dresdner Handschrift D (D¹) breiten Umfang im Apparat einnehmen. Neben der Dresdner Handschrift enthält der Apparat zur zweiten Fassung noch die Lesarten der zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenen Handschrift München, Bayerische Staatsbibl., cgm 5919 (f, Ziegeler: m⁷), die in dem vorliegenden Aufsatz nicht berücksichtigt wurde (vgl. dazu oben Anm. 34).

9–13 Teile der Verse als Abklatsche kopfständig zwischen den ersten Zeilen von Sp. 2^{vb}. 9 *de fuerte*] nur Buchstabenreste erhalten. 14–16 weitgehend vollständig als Abklatsche am oberen Rand von Sp. 2^{vb}. 23 *e* in *stet* durch Loch in Pergament zerstört.

- [in dem magnificat]
- 25 [Deposvit potentes de sede] *et ex hv.*
 da wolt *der* chvnich wizen es
 Daz waz dem chvnich swer
 er vragt wie dem wer
 Die wol gelert levte
- 30 brahten im ze deute
 Waz got mit seiner erden tvet.
 er hochet all diemuert
 Vnd nidert hochvertichait
 die red waz dem chvnig lait
- 35 § Er sprach des chvnd niht geschehen
 wa der chvnich ie wurd gesehen
 Der sein gewaltich meht wesen
 er hiez den vers nimmer lesen
 In solt nie[mant] horen
- 40 man muert die geschrift zestorn
 Von seinem gewalt [du]rch not
 in allen landen er g[epo]t
 Daz man den vers vnder schraib
 an swelchem puech er welaib
- 45 Die solt man gar verprennen.
 iz mvesten poten rennen
 Zv allen seinen phaffen
 mit den hiez er schaffen
 Swer den vers deposvit.
- 50 les *der* mvest sein pestes lit
 Vil pald ze houe senden
 da mit wold er sev phenden
 Alsus wurden dise wort
 von im ein weil zestort
- 55 Daz niemant so turstich was
 [1^{rb}] *der* in offenleich las
 Noch an dehain vesper sanch.
 dar nach stuend iz vil la vnlanch
 Vntz in iesus christus lie
- 60 inne werden daz er ie.
 Gewaltich waz vnd immer ist
 nv hort welch[e] ainen spehen list

24–25 Aufgrund von Buchstaben-Abklatschen schwer lesbar. 25 Ende des Verses deutlich lesbar, abgekürzte Schreibung in der Hs aufzulösen: *et exaltavit humiles*. 35 Vor dem Vers rotes Capitulum-Zeichen. 39 niemant z. T. durch Fleck verdeckt. 58 Vor vnlanch durch Unterpungierung getilgt: *la*.

- Got dem chunig er zaig[t]
 sein seld si[ch] pa[ld] vaig[t]
 65 Der gie eines tages in ein pad
 da chom ein engel an sein stat
 In aller der geper
 als iz der chv[nich] wer
 Wan nieman anders in erchos
 70 der chvnich sein er da verlos
 Vnd allen seinen reichtvm
 vnd [ze]haben seinen ruem
 In chvniges weis fvr sih dar
 do nam man sein chlain war
 75 Vnd [w]a[rd] dem engel zv gesehen
 swaz der wolt daz waz geschehen
 Des chvnigs waz veriezzen
 ie doch waz er gesezzen
 Zv dem engel auf die panch
 80 [der] pader da hin fvr dranch
 Vnd hiez in von dann sitzen
 da sprach der chvnich mit witzen
 Gegen dem swaiz pader
 ob er trunchen wer
 85 Ich pinz der chvnich der herr dein
 ir mug[t] gar wol ein tor sein
 Sprach der pader iesa
 mein herr der chvnich sitzet da
 90 Ich en waiz wes chvnich ir wolt | sein
 89 ir seit ein wenich vol von wein.
 91 So wa ist ewr reich
 der chvnich sprach zornchleich
 Seht vm disen poeswiht.
 [1^{va}] daz der einen andern fur mich siht
 95 Der alre[s]t her in giench
 einen chvbel er geviensch
 Vnd warf den pader swinde.
 da c[h]om daz padgesinde
 Vnd r[a]uften also hort
 100 dem [c]hvnige auz seiner swort
 Seine[s] hars manich hant voll
 wan daz der engel tet so wol
 Daz er dem volch we[r]t

90 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 94–128 Aufgrund von senkrechtem Knick einzelne Buchstaben im ersten Drittel der Spalte unleserlich.

- vnd da den chvnich nert
 105 Doch [m]aht er ab in immer chlagen
 im war[d] sein nach vil wol | zes[lag]en
 Der eng[el auz] dem pade g[ie]
 den c[hv]nich er also sitzen lie
 In ei[nes] torn weis
 110 [.....] ze [.....]
 Des [chvnig]s [wat ward]
 vil s[cho]n er gegen der pur[g] | rait
 Da w[ar]d der ein chvnich ploz
 der [p]ader vnd sein haus genoz.
 115 Stiefzzen in h[er] au[zer]thab[!] der | tuer
 da st[un]d er [n]acket [gar] da fur
 Vnd [we]st niht wie er sold iehen
 doch [spr]ach er [wi]e mir sei gesche[hen]
 Ich w[az] ein chvnich heut frue
 120 we [da] geschach vil [sp]otes zve
 Von ar[m]en vnd von r[eic]hen
 si sp[r]och spotleichen
 Wa s[ei]n gesind wer
 vnd [d]ie seinen savmer
 125 Welle[n]t ein tail ze lang sein.
 si sint ertruncken in dem rein.
 Vnd [e]wr lant vber al
 er h[o]rt spot vnd schal
 [1^{vb}] Iz wer im liep oder lait
 130 der chvnich stuend mit arbeit.
 Vor seiner aigenleicher diet
 sein traurich herzz im geriet
 Vnd daz er wegund denchen
 an einen frumen schenchen
 135 Der waz da vor sein pester rat
 da lief er nacket ane wat.
 Mit grozzer sam scham den leuten vor
 vntz hin an des schenchen toer
 Der schench waz gesezzen.
 140 vnlang nach | dem ezzen.

106 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 110 Von dem Vers (Ed.: *Dem engel wol zw prise*) bis auf wenige Buchstabenreste nichts mehr lesbar. 111 Schluss des Verses (Ed.: *angeleit*) nicht mehr lesbar. 112 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 115 Vers auf zwei Zeilen verteilt. Bei *her* fehlt *er*-Kürzel. 116 *nacket gar* z. T. verblasst. 118 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 127 *ewr*] aufgrund eines Knicks im Pergament Anfangsbuchstabe zerstört. 132 Zweites *r* in *traurich* über der Zeile nachgetragen. 137 vor *sam* durch Unterpungierung getilgt: *sam*. 139–140 Zeilenwechsel nicht am Versende, sondern in der Mitte von Vers 140, Reimpunkt am Ende von V. 139.

- Wan iz waz nach *der* im[b]iz zeit
 142 *der* chvnich dem torbertel schreit
 147 Da vragt *der* portener
 wer an *der* porten wer
 Er sprach ich pinz *der* chvnich hie
 150 *der* portener sprach so gesach ich nie
 Chunich so lesterleich gestan
 ir wert talanch her in [verlan]
 Des schr[ai] er aber ser
der schench sprach durch sein er
 155 Sag an wer ist an dem tor
 herr stet einer vor
 Der giht daz er [ein] chvnich sei
 nv ist er *aller* wat vrei
 Vnd ist gar ein plozzet man
 160 nain dem leich etwaz an.
 Vnd laz [in her] in durch got
 si habent heut so grozzen sp[ot]
 Auz dem selben hie getriben
 mich wundert daz er ist we[liben]
 165 Daz er niht *anders* w[o] hin gie
 d[en] *armen* chvnich man in *verlie*
 In einer snoden wat
 fvr den schenchen stat
 Er hiez in wilchomen sein
 170 da sprach *der* chvnich [vri]unt mein
 Ir solt mich wolt mich[!] wol erchennen paz
 [2^{ra}] ditz muez ich lazzen ane haz
 Wan iz ist mir heut also wetagt
 daz ich pin wunderleich *veriaht*.
 175 Von eren vnd von guet
 mir waz des wol ze muet
 Daz ich da wold han getan
 da sprach ir ich schold iz lan
 Ez *wer* den fuersten vngemach
 180 *der* chvnich dem schenchen vil *veriaht*
 Von gar haimleichen sachen.
 Vntz er wegvnd lachen
 Vnd sprach ditz ist ein wa[rh]ait

152 *verlan* ganz verblasst. 153 *schrai* stark verblasst, Lesung nicht ganz sicher. 157 *ein*
 verblasst. 164 Letztes Wort nur schwach zu lesen. 166 Versende stark verblasst. 170 Lesung
vriunt unsicher; wohl nicht *vreunt*, da Strich über *i* zu erkennen. 182 Versanfang versehentlich
 vorgezogen und rubriziert.

- hat euz halt *der* [t]iefel gesait
 185 Ditz ret mein herr wider mich
 da sprach *der* chvnic der pin [ich]
 Swie mir ist mi[ssel]ungen
 oder swaz mich hat [ver]drungen
 Doch waiz ich wol [...s] herzzen | sin.
 190 daz [iz *der*] chvnic[h recht pin]
 [*Der*] schench [sprach] ir seit [ein man]
 den niemant abgerihten ch[an]
 Er hiez dem arm zezen tragen
 vnd gedaht ich wil dem chv[nig sagen
 195 Dirr tor went er sei reich.
 daz wirt in dunchent gem[eleich]
Der schench [waz also wert]
 daz man seines ra[t]es [oft gert]
 [Er zam auch ze hofe wol]
 200 [wan er riet alles] daz man sol
 Ze ern tuen [dem r]eich
 er gie gezo[genleic]h
 Vur *den* [engel] sazestunt
 vnd [tet] im diseu mer chvnt
 205 Von seinem spehen gaste.
 der smielt [.....aste]
 Da sprach *der* [.....]
 haizzet ir mir in pringe[n h]er
 Da hiez *der* schench spri[ngen]
 210 [2^{rb}] *den* chvnic ze hove pringen
Den fuert man pald auf *den* sal
 da hof gesind vber al.
 Schrieren all sazehant
 wil chomen chvnic ane lant
 215 Die chvniginne pei dem engel saz
 si sprach herr *wer* ist daz.
 Da hueb *der* schenche wider an
 er sprach vrowe *der* ist ein man
Der spehist den ich ie gesach.
 220 *der* engel zv einem ritter sprach
 Haizzet die leut stille dagen

189–190 Zeilenwechsel bereits vor *sin*. 189 Von dem Wort vor *herzzen* (Ed.: *mins*) nur noch *s* am Ende zu erkennen. 190 Vers stark verblasst, Lesung *iz* (= *ichz*) sicher, Lesung des Wortes *recht* unsicher. 194 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 197 Zweite Hälfte des Verses nur sehr schwach lesbar. 198 Schluss des Verses nur schwach erkennbar, Lesung unsicher. 199 Lesung des Verses sehr unsicher. 206/207 Durch neuzeitliche Beschriftung des Blattes zweite Hälfte der Verse verdeckt.

- daz vns *der* tor mvge sagen.
 Da gie *der* arm chvnich fvr
der engel saz in reicher chvr
 225 Pei *der* schonen chvniginne.
 vnd gruezst den w[...]wenden sin.
 Er waz im veint vnd ge[haz]
 da er [p]ei seiner [vrowen] saz
 [Er saz doch]
 230 *der* engel [sprach] ist daz | [...]
 [Seit ir chunich ...] ir *veriehen*
 [er] sprach ich h[an den ta]ch gesehen
 [I]ch waz au[.. g....h hie]
 [mein vrowe]
 235 [Recht]
 [.....uez mich] | verpir[t]
Der waz mir hie vor [.....]
 si waz ze dienst mir per[ait]
 240 Da ich nehst pei ir lach
 239 piz heut an disen laiden [...]
 241 Da sch[aid] wir vns [vreunt]leich
 dem t[vet] si nv vil vngleich
 Die chvniginne [w]art zvnder rot
 [si scham]t sich des des gie ir not
 245 [Si] enbest niht ob [si in] ie gesach
 [da] er [.] da ze[weib i]ach
 [2^{va}] Daz waz ir innerchleichen lait
 si sprach in ir weschaidenhait
 Zv dem engel herr[e m]ein.
 250 *der* man mach wol [vnsinn]ich | sein.
 Daz er da redet daz ist niht
 sweiget ir rehter poswiht
 Sprach ein alter hof ritter
 waz vaiges mannes leichter
 255 Man solt evch haizzen slaiffen

226 Teil des Wortes *widerwenden* durch Loch zerstört. 229 Aufgrund eines Knicks im Pergament nur noch Anfang des Verses schwach zu erkennen (Ed.: *doch saz er bi ir ane var*). 230 Vers (Ed.: *der engel sprach: got man, ist daz war*) auf zwei Zeilen verteilt, Zeilenwechsel nach *ist daz*, Rest des Verses in der nächsten Zeile unleserlich. 231 Anfang des Verses (Ed.: *sit ir kvnig, habt ir veriehen*) kaum noch lesbar. 233 Vers (Ed.: *ich was ovch gewaltic hie*) nur zum Teil lesbar. 234/235 (Ed.: *min vrowe die enhie mich ie / reht als ein bider wip im wirt*) bis auf wenige Reste unleserlich. 236 Vers (Ed.: *ir gotlich grvz mich gar verbirt*) auf zwei Zeilen verteilt, größtenteils unleserlich. 237 Letztes Wort (Ed.: *vnverseit*) durch Abrieb verschwunden. 239 Letztes Wort (Ed.: *tack*) ganz verblasst. 241 *schaid* z. T. durch neuzeitliche Beschriftung verdeckt; *vreuntleich* verblasst, auch Lesung *vriuntleich* möglich. 242 *tvet* oder *tvv* zu lesen, z. T. durch neuzeitliche Beschriftung verdeckt. 244 Anfang durch neuzeitliche Beschriftung verdeckt. 246 Vers stark verblasst.

- da wurden nach [im] graiffen
 Die torschen ivngelinge
 ein grozzer vngelinge
 Wer in aber chomen [an]
 260 wan daz in der engel f[ve]rt | von dan
 262 Mit im [in] ein schones gadem
 261 da wel[ai]b er vor [in] ane schaden
 Der sprach [... .ngel] gotes pot.
 [gelaub]est dv noch daz got.
 265 Gewaltich ist vber alle geschafft.
 siech wie sein grozzen gotes | chraft
 Dich hat verdrungen ane wer
 waz hilfet dich dein michel her.
 Wa volget dir ot iemen mit.
 270 noch ist war deposuit.
 Potentes desede
 got taet dir des noch me.
 Der hat dich gedruchtet nider
 wolt er dv wurst chvnich bider
 275 Der chvnich sprach herr saget mir.
 durch ewr zuht wer seit ir
 Seit irs von dem ir habt gesait
 so augent ewr edelchait
 An mir arm torschen man
 280 vnd weiset mich doch etwa an
 Der engel sprach ich pin niht got
 ich pin ein engel vnd sein pot
 [2^{vb}] Dez warn iesus christus
 der mich hiez mit dir werben sus
 285 Als [dir] ist heut wider warn
 vnd liez dich da von werden arm
 Von deiner hochuertichait
 da man dir die warhait sait
 Got hochet vnde [n]ider wen er wil
 290 daz wider sprecht du gar zevil
 Vnd dauht dir gar zeniht
 zewa[r] wan dein guet geriht
 Dir wer dein schuld vil [vnu]ergeben
 vnd muesest also immer leben
 295 Da viel der chvnich hinze tal
 fvr den chvnich[!] manich val

260 Vers auf zwei Zeilen verteilt. 261–264 Teile der Verse durch Heftlöcher zerstört. 266 Vers
 auf zwei Zeilen verteilt. 293 Vielleicht *unergeben* zu lesen.

- Er sprach nv gepietet vber mich
 wan swaz got wil daz wil auch ich
 Der engel hiez in auf stan
 300 er sprach dv solt gelau[b]en han
 Swaz dir *der* priester chvndet
 waistu in halt in svnde.
 Doch lert er dich ~~nach~~ mit *der* schrift
 die waren christenleichen stift
 305 Nach rat ich dir mer
 wil du wehalten dein er
 So merche reht waz ich dir sag
 swer dir seinen chvmer chlag
 Gegen dem soltu parmich sein
 310 vnd volgest du *der* ler mein
 So wirst du wider chvnich sam e.
 vnd pist wehalten immer me.
 Der chvnich vor vrevden sich nider lie
 er naigt sich vast auf die chnie
 315 Er sprach ich volg ev immer gern
 durch got wolt ir mich gewern
 Der engel pot im sein hant.
 vnd gab im allez sein gewant
~~Da leit der chvnich sein rochel nider~~
 vnd auch sein chvnichreich wider
 320 Da leit *der* chvnich sein rochel nider
 [.....]
 358 [Abklatsch 1^{ra}]......[v]ers depo[su]it
 359 [wider] praht
 360 vor [het] gar versmaht
 361 *den* h[iez] er wider schr[eibe]n an

303 Nach *dich* durchgestrichen: *nach*. 320 Vers zweimal abgeschrieben, zuerst irrtümlich nach V. 318 (durchgestrichen), dann an richtiger Stelle nach 319. 358–361 Teile der Verse am oberen Rand von Bl. 1^{ra} als Abklatsche erhalten.

An vnser frowen tag in der vasten

Märztheologie und das Bispel vom 'König im Bad' in der Predigt zu
'Mariä Verkündigung' der 'Rheinauer Predigtsammlung'

von HERMANN-JOSEF MÜLLER

I. Das Fest 'Mariä Verkündigung' / 'Verkündigung des Herrn'. – II. Die 'Rheinauer Predigtsammlung'. – III. Die Predigt 'An vnser fröwen tag, als ir vnser herr gekündet wart von dem engel Gaberiel' (Inhalt, Märztheologie und Predigtbispel). – IV. Predigttext mit kommentierenden Erläuterungen. – Anhang: Heilsgeschichtliche Ereignisse am 25. März, dem Tag der 'Verkündigung des Herrn': 1.–5. Texte; 6. Katalog.

I.

'Annuntiatio S. Mariae Matris Domini', 'Conceptio S. Mariae de Spiritu sancto', 'Conceptio Domini nostri Iesu Christi secundum carnem', 'Annuntiatio Dominicae Incarnationis', 'an unser vrown tag ze der chundnuss', 'an unser frawen abent als ir unser her von dem heiligen engel gekündet ward', 'an unser frauwen tage der cliben den man nennet czu latine annunciacionis', 'klübeltac', 'unser frauwen merzmesse', 'an vnser frowen tag in der vasten': Zahlreich und äußerst vielfältig sind die Namen für das Hochfest 'Mariä Verkündigung' / 'Verkündigung des Herrn', wie sie in Martyrologien, Kalendarien, Predigtüberschriften und Urkunden aus der Zeit des frühen und späten Mittelalters überliefert werden, und es wird in den Bezeichnungen ersichtlich, dass das Fest sowohl als ein Christusfest als auch als Marienfest verstanden wurde.¹ Die Idee, die Menschwerdung Jesu habe sich nicht erst am Tag seiner Geburt, sondern bereits durch

Werner J. Hoffmann (Leipzig/Guckheim) und Niels Bohnert danke ich für konstruktive Kritik und vielfältige Hinweise und Anregungen, Pater Dr. Odo Lang (Stiftsbibliothek Einsiedeln) und Dr. Friedrich Buchmayr (Stiftsbibliothek St. Florian) gilt mein Dank für die freundliche Beantwortung diverser Anfragen zu den in ihren Bibliotheken aufbewahrten Handschriften.

1 Zu den Bezeichnungen vgl. H. Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Bd. 1, Hannover 1891, S. 7, 65 f. und *Acta Sanctorum Martii, Antverpiae 1668*, Tomvs III, S. 538. Zum Thema allgemein vgl. die grundlegende Studie von Maria Elisabeth Gössmann, *Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des Mittelalters*, München 1957, zu den Namen des Festes s. S. 24. Gössmann berücksichtigt in ihrer Studie nicht nur die theologische Literatur von der altchristlichen Zeit bis zum Spätmittelalter, sondern bezieht in ihrer Analyse des Themas ausführlich auch die volkssprachliche Dichtung und die Bildkunst mit ein. Zur Dogmatik der Inkarnation in poetisch-theologischer Perspektive und in ihrer bildtheologischen Deutung vgl. das Kapitel 'Verkündigung' bei Alex Stock, *Poetische Dogmatik. Christologie*, Band 3: Leib und Leben, Paderborn 1998, S. 17–53, Anm. S. 422–425.

Mariens Zustimmung zu Gottes Heilsplan mit ihrer Antwort “Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast” vollzogen, verleiht dem Fest, dessen biblische Grundlage der Bericht des Evangelisten Lukas von der Botschaft des Engels Gabriel an Maria (Lk 1,26–28) ist, seine besondere Bedeutung.

Finden sich Belege für die liturgische Feier eines Festes ‘Annuntiatio Domini’ am 25. März in der Ostkirche schon Mitte des 6. Jahrhunderts, in der Westkirche hingegen erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts, so hatte Augustinus (354–430) bereits in seiner gegen Ende des 4. Jahrhunderts entstandenen Schrift ‘De trinitate’ den Tag von Jesu Empfängnis auf den 25. März,² ‘die achten Kalenden des April’, datiert, somit auf den Tag, den Tertullian (ca. 160–220) in seinem um 200 verfassten Werk ‘Adversus Judaeos’ für die Gedächtnisfeier von Jesu Tod und Pessach festgelegt hatte.³ Die Feier dieser zentralen Momente im Leben Jesu – *incarnatio* und *passio* – und ihr Gedächtnis an ein und demselben Tag kennzeichnen das Fest bis in die Gegenwart: Bis zur Liturgiereform 1969/1970 lautete das Schlussgebet der Messfeier am Fest ‘Mariä Verkündigung’ in der katholischen Kirche *Gratiam tuam, quaesumus, Domine, mentibus nostris infunde: ut qui, Angelo nuntiante, Christi Filii tui incarnationem cognovimus; per passionem ejus et crucem ad resurrectionis gloriam perducamur*,⁴ und diese Bitte beschließt bis heute das ‘Angelus-Gebet’, den ‘Engel des Herrn’, das in ländlichen katholischen Regionen vom sog. Angelus-Läuten der Glocken begleitet und jeden Sonntag vom Papst vor der Erteilung des Apostolischen Segens auf dem Petersplatz in Rom gebetet wird.

Als ältestes Zeugnis für die liturgische Feier des Festes ‘Mariä Verkündigung’ gilt eine Predigt Abrahams von Ephesus (Mitte des 6. Jahrhunderts), in der er

2 Augustinus, *De trinitate*, IV,5, in: Jacques Paul Migne (Hg.), *Patrologia Latina* 42, Sp. 894 (im Folgenden PL): “Octavo enim calendas aprilis conceptus creditur quo et passus.” Zum inneren Zusammenhang beider Ereignisse vgl. auch Josef Szövérfy, Augustinus und ein irischer Spruch, in: *Irishes Erzählgut im Abendland. Studien zur vergleichenden Volkskunde und Mittelalterforschung*, Berlin 1957, S. 16–27.

3 Tertullian, ‘*Adversus Judaeos. Gegen die Juden*’. Übersetzt und eingeleitet von Regina Hauses (*Fontes Christiani* 75), Turnhout 2007, hier S. 230f. (Kap. 8,18): “Dieses Leiden Christi [seine Auslöschung] wurde innerhalb der 70 Jahrwochen unter Tiberius Caesar vollendet, unter dem Konsulat des Rubellius Geminus und Rufius Geminus, im Monat März, zur Zeit des Pascha-Festes, am achten Tag vor den Kalenden des April, am ersten Tag der ungesäuerten Brote, als sie gegen Abend das Lamm schlachteten, wie von Mose vorgeschrieben worden war.” Zur Datierung der Schrift (vor 207 n. Chr.) s. ebda. S. 42f.

4 “Wir bitten dich, Herr: gieße deine Gnade unsern Herzen ein; durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt; durch sein Leiden und Kreuz laß uns zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen.” Übersetzung nach Anselm Schott, *Das vollständige Römische Meßbuch der heiligen Kirche*, Freiburg i.Br. 1966, S. 781. Ausführlich zum Thema s. Eduard Weigl, *Die Oratio ‘Gratiam tuam, quaesumus, domine’*. Zur Geschichte des 25. März in der Liturgie, in: *Festschrift für Simon Konrad Landersdorfer zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe* 1953, S. 57–73, ferner die einschlägigen Artikel zur ‘Verkündigung an Maria’ von

“an dem großen Tage der Verkündigung”, wenn auch “keine Rede [...] die an ihm bekundete Menschenliebe darzustellen” vermöge, die “unaussprechlichen Guttaten Gottes ins Gedächtnis” rufen möchte. Mit “Heute ist der von Ewigkeit her vorausbestimmte Ratschluß über die Erlösung des Menschengeschlechtes in Erfüllung gegangen” beginnt Abraham die Aufzählung der Heilstaten Gottes und schließt: “Heute ist der ‘Bote des großen Ratschlusses’ auf Erden erschienen.”⁵ Gössmann bezeichnet Abrahams Predigt, deren liturgisches ‘Heute’ auch in späteren Predigten, Kalendarien und Hymnen auf diesen Tag immer wieder aufgegriffen wird, prägnant als “Predigt vom großen Heute”.⁶

II.

Die sog. ‘Rheinauer Predigtsammlung’ ist überliefert in drei Textzeugen aus dem 15. Jahrhundert: zwei vollständigen Handschriften (Zürich, Zentralbibliothek, C 102a; Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 751(745))⁷ und einem Fragment (Metten, Benediktinerstift, Frag. Cart 2).⁸

Folgen in den beiden vollständig überlieferten Handschriften die 54 Dominical- und die 28 Heiligenpredigten aufeinander, ist die Abfolge von *de tempore*- und *de sanctis*-Predigten mit insgesamt zehn verschiedenen Homilien in den Mettener Bruchstücken gemischt, was neben anderen Indizien wie dem ursprünglich lateinischen Initium und lateinischen Zitaten in den Predigtfragmenten dafür spricht, dass diese den ursprünglichen Aufbau der Predigtsammlung widerspiegeln.

Beide vollständigen Handschriften stammen von der Hand der erst zwölfjährigen Schreiberin Frenlin (Verena), die sich im Kolophon der Einsiedelner Handschrift (S. 478)⁹ nennt:

W. Kirchschräger, Th. Maas-Ewerd und I. Heise, in: Marienlexikon, hg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1988 (im Folgenden: ML), hier Band 6 (1994), S. 606–608.

5 Zitate nach der Übersetzung von Otto Bardenhewer, Marienpredigten aus der Väterzeit, München 1934, S. 109, 112f.

6 Gössmann [Anm. 1], S. 26.

7 Vgl. die Beschreibungen der Handschriften: Leo Cunibert Mohlberg, Mittelalterliche Handschriften (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I), Zürich 1932–1952, S. 53, Nr. 132; Odo Lang, Katalog der Handschriften in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, Zweiter Teil: Codices 501–1318, Basel 2009, S. 320f.

8 Michael Huber, Homilienfragmente aus der Benediktinerstiftsbibliothek Metten, in: Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance 1 (1912), S. 339–355 (mit Abdruck der Fragmente).

9 Nachweis dieser Handschrift der ‘Rheinauer Predigtsammlung’ und der Identität der Schreiberin zuerst (in der Festschrift für Christoph Gerhardt zum 60. Geburtstag) von Nigel F. Palmer, Das ‘Einsiedeln-Zürcher Lektionar’. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Bibelübersetzung im südwestdeutschen Raum, in: Metamorphosen der Bibel. Beiträge zur Tagung ‘Wirkungsgeschichte der Bibel im deutschsprachigen Mittelalter’ vom 4. bis 6. September 2000 in der Bibliothek des Bischöflichen Prie-

Ich biten all glöbig cristenlüt das si got den almechtigen vnd die künklichen müter marien für mich iunges kint biten das dis büch geschriben het vnder der rütte genant frenlin das doch ist gesin vnder drizechen iaren vnd in gehorsmia (!) streichen vnd rüten vnd bittent alle die die dis lessent äder hörent lessen das si sich durch got vber es vnd vber alle die es her zü gefüdreret hant erbarment vnd got bittent das er im vnd innen an dire welt vnd an ener welt gnedig sigent durch iesum cristum amen item¹⁰

In welchem Kloster Frenlin die beiden Handschriften schrieb, wissen wir nicht. Palmer vermutet, dass Frenlin „Novizin oder junge Nonne in einem nord-schweizerischen Frauenkonvent“¹¹ gewesen sei, „vermutlich in einem Dominikanerinnenkloster (Töss, Diessenhofen?).“¹² Ebenso wenig kennen wir bisher

sterseminars Trier, hg. von Ralf Plate und Andrea Rapp (Vestigia Bibliae 24/25), Bern u. a. 2004, S. 123–154, hier S. 134f.

10 Vgl. Beat Matthias von Scarpatetti, Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550. Bd. 2: Die Handschriften der Bibliotheken Bern – Porrentruy, Text- und Abbildungsband, Zürich 1983, Textbd., S. 196 (Nr. 555), Abb.-Bd. S. 331 (Abb. 744). Zitiert wird der Eintrag bereits von Albert Bruckner (Hg.), *Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters*, Bd. V: Schreibschulen der Diözese Konstanz (Stift Einsiedeln, Kirchen und Klöster der Kantone Uri, Schwyz, Glarus, Zug), Genf 1943, S. 100; unerwähnt hingegen bleibt Frenlin in seinen Studien zum Phänomen der sog. ‘Frauenhandschriften’, s. Albert Bruckner, Zum Problem der Frauenhandschriften im Mittelalter, in: *Festschrift für Gerhard Kallen*, hg. von Josef Engel, Bonn 1957, S. 171–184 und ders., *Weibliche Schreibtätigkeit im schweizerischen Spätmittelalter*, in: *Festschrift Bernhard Bischoff zu seinem 65. Geburtstag*, hg. von Johanne Autenrieth und Franz Brunhölzl, Stuttgart 1971, S. 441–448.

11 Palmer [Anm. 9], S. 135.

12 So Lang [Anm. 7], S. 321, eine mündliche Äußerung Nigel Palmers zitierend. Das kindliche Eintrittsalter ist, wie zahlreiche Beispiele belegen, nicht außergewöhnlich: So wurde Anna von Hohenburg *in iren kindlichen tagen* in St. Katharinental bei Diessenhofen aufgenommen, s. Burkhard Hasebrink, Tischlesung und Bildungskultur im Nürnberger Katharinenkloster. Ein Beitrag zu ihrer Rekonstruktion, in: *Schule und Schüler im Mittelalter*, hg. von Martin Kintzinger u. a. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), Köln 1996, S. 187–216, hier S. 193, und Elsbeth von Oye, die Verfasserin der ‘Offenbarungen’, war bei ihrem Eintritt in das Kloster Oetenbach, Zürich, erst sechs Jahre alt, s. Wolfram Schneider-Lastin, Oetenbach. Literaturproduktion und Bibliothek, in: *Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz*, red. von Petra Zimmer (Helvetia Sacra IV/5,2), Basel 1999, S. 1029–1035, hier S. 1029. Zu Unterricht, Schreibkultur, Literaturproduktion und Bibliotheken in Frauenklöstern vgl. Simone Mengis, *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen* (Scriinium Friburgense 28), Berlin 2013, insbesondere S. 59–75; speziell zu den Klöstern in Töss und Diessenhofen vgl. Hans-Jochen Schiewer, *Literarisches Leben in dominikanischen Frauenklöstern des 14. Jahrhunderts. Das Modell St. Katharinental bei Diessenhofen*, in: *Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter*, hg. von Falk Eisermann, Eva Schlotheuber und Volker Honemann (Studies in Medieval and Reformation Thought 99), Leiden 2004, S. 285–309; ferner Verena Baumer-Müller und Erwin Eugster, *St. Katharinental*, in: *Helvetia Sacra IV/5,2*, S. 813–816 (zur Bibliothek); Martina Wehrli-Johns, Töss, ebda. S. 923–925 (zur Bibliothek).

den Tradierungsweg, auf dem die beiden Handschriften in die Benediktinerabtei Rheinau kamen, in deren Bibliothek sie sich ausweislich älterer Bibliothekssignaturen wohl bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1862 befanden.¹³

Die junge Schreiberin Frenlin jedenfalls scheint – vielleicht erst nach Fertigstellung der zweiten umfangreichen Handschrift – genügend Selbstvertrauen besessen zu haben, nicht nur die besonderen ‘Arbeitsumstände’ erwähnen zu können, sondern ihr Werk entsprechend einer in Dominikanerinnenklöstern im 15. Jahrhundert bekannten Anregung zu unterzeichnen und Leser und Hörer um ein Gebet für ihr Seelenheil zu bitten: *Item ist es nit vnrecht dz ain S^r iren namen schribt an ein buch daz sy geschriben hât so es nit beschecht in vbernehmen es kumpt oft vber hundert iar ain gûte gedâchtnus vnd ainer sôlichen S^r ir sel nutzlich.*¹⁴

Unbekannt ist schließlich auch, für welche Auftraggeber im 15. Jahrhundert die beiden Handschriften geschrieben wurden und woher die Vorlage zur Abschrift stammt. In ihrer Anlage, “aber auch in Stil, Form und Inhalt der Predigten (...) ähnelt die Sammlung früheren Musterpredigtsammlungen, so daß eine frühere Entstehung”¹⁵ in Betracht gezogen werden kann, womöglich bereits “im frühen 14. Jahrhundert.”¹⁶ Im 15. Jahrhundert stelle die Sammlung jedenfalls aufgrund ihrer späten Überlieferung ein “isoliertes Phänomen”¹⁷ dar.

13 Zu den Rheinauer Bibliothekssignaturen auf dem Vorderdeckel der Handschriften (CCXI bzw. CCXVIII), beide wohl von der Hand des Rheinauer Bibliothekars P. Basilus Germann (1727–1794), vgl. die Angaben bei Mohlberg [Anm. 7], S. 53 und Lang [Anm. 7], S. 320 und S. XIII, hier konkret zur Übernahme Rheinauer Handschriften. Ein Großteil des alten Rheinauer Handschriftenbestandes gelangte 1863 in die Zentralbibliothek Zürich bzw. in die Stiftsbibliothek Einsiedeln, s. Hermann Köstler, Die Bibliothek des Benediktinerklosters Rheinau in der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 2005, S. 2. Vgl. aber Schiewers Annahme [Anm. 20], Sp. 28, die Zürcher Hs. stamme nicht aus dem Benediktinerstift Rheinau (ebenso Costard [Anm. 20], S. 473) und “zählte schon mit der alten Signatur W 455 im 18. Jh. zum Bestand der StB Zürich”. Weiteren Aufschluss in dieser Frage vermag ggf. eine Klärung des Eintrags *Item die schwöschler von Aldenburg* auf dem letzten Deckblatt der Züricher Handschrift zu geben; beachtenswert für die Entstehung der Rheinauer Predigtsammlung ist ferner die Aufnahme einer Predigt *An sant Benedikten tag*, da auf den hl. Benedikt aus der Frühzeit der deutschen Predigt nur eine Predigt überliefert ist (s. R. Schiewer [Anm. 55], S. 512).

14 So eine der Unterweisungen (zu Beginn der 1480er Jahre), die im Briefwechsel der St. Galler Dominikanerinnen des Klosters St. Katharina mit dem Katharinen-Konvent in Nürnberg überliefert ist; zitiert nach Mengis [Anm. 12], S. 57.

15 Costard [Anm. 20], S. 473 f., vgl. auch H.-J. Schiewer [Anm. 20], Sp. 30.

16 Hans-Jochen Schiewer, ‘Die Schwarzwälder Predigten’. Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Sonntags- und Heiligenpredigten. Mit einer Musteredition (MTU 105), Tübingen 1996, S. 331. Inhaltlich und formal stünde die Rheinauer Sammlung somit in einer Kette mit der um 1250 kompilierten Sammlung I der ‘Leipziger Predigten’, den ‘Schwarzwälder Predigten’ und der im späten 13. Jahrhundert entstandenen ‘Bairischen Predigtsammlung’. Nach Dietrich Schmidtke, Glossen zu den Sonntagsevangelien, in: Die deutsche Predigt im Mittelalter, hg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1992, S. 92–124, ist sie “vermutlich” auch in seine Denkmalkette mit Predigtglossen des 14. Jahrhunderts einzufügen (s. S. 109, Anm. 63).

17 So Regina D. Schiewer und Hans-Jochen Schiewer, Predigt im Spätmittelalter, in:

Wissenschaftlich ausgewertet wurde die Predigtsammlung zuerst von Jakob Werner, der 1926 von den insgesamt 25 in die Predigten eingeflochtenen Exemplare – durchgängig als (*hübsch, kurtz*) *bispiel*, (*hübsch*) *bischaft* oder (*schön*) *mer* bezeichnet – 14 edierte, auf mögliche Quellen und Parallelen verwies, ohne jedoch einen Hinweis auf die das Exempel enthaltende Predigt zu geben.¹⁸ Alfred Götze zitiert in seiner Miscelle zur Redensart ‘Das geht auf keine Kuhhaut’ die Geschichte vom Teufel, der in der Kirche das Schwätzen der Gottesdienstteilnehmer notiert, auf seinem Pergament aber nicht ausreichend Platz für seine Einträge findet.¹⁹ Einen ersten ausführlichen Einblick in Inhalt und Aufbau der Predigtsammlung vermitteln die Handbuchartikel von H.-J. Schiewer und Monika Costard.²⁰ Eingehend hat sich mit den Heiligenpredigten schließlich James Chris Wilkinson befasst, zunächst in seiner 1988 erschienenen Dissertation, in der er u. a. die Sprache der Handschrift analysiert, den Inhalt der Predigten erläutert und alle 28 Heiligenpredigten nach der Züricher Handschrift ediert, und erneut in der 2006 erschienenen Auswahl von 14 Heiligenpredigten.²¹

Als Musterpredigtsammlung angelegt, dürften die Rheinauer Homilien dem Prediger ausreichend Material für sein Publikum geboten haben: “Die Predigt-

Textsorten und Textallianzen um 1500. Handbuch Teil 1, hg. von Alexander Schwarz u. a. Literarische und religiöse Textsorten und Textallianzen um 1500 (Berliner sprachwissenschaftliche Studien 20), Berlin 2009, S. 727–771, hier S. 736.

- 18 Jakob Werner, Volkskundliches aus einer Rheinauer Predigtsammlung des 15. Jahrhunderts, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 26 (1926), S. 280–292. Von den Exempeln in Marienpredigten sind abgedruckt ‘Die Lichtmesskerze’ und ‘Das Jüdel’ (Nr. XI, XII) zum Fest ‘Maria Lichtmess’ und ‘Der König im Bad’ (Nr. XIII) zu ‘Mariä Verkündigung’.
- 19 Alfred Götze, Das geht auf keine Kuhhaut, in: Zeitschrift für Mundartforschung 11 (1935), S. 162–168, hier S. 165.
- 20 S. Hans-Jochen Schiewer, ‘Rheinauer Predigtsammlung’, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. völlig neu bearbeitete Aufl. hg. von Kurt Ruh u. a. (im Folgenden ²VL), Bd. 8, Berlin/New York 1992, Sp. 28–31; M[onika] Costard, ‘Rheinauer Predigtsammlung’, in: ML 5 (1993), S. 473 f. Hierauf und auf den Angaben im Handschriftencensus (www.handschriftencensus.de/werke/3726) fußend der Artikel ‘Rheinauer Predigtsammlung’ in: Deutsches Literatur-Lexikon, hg. von Wolfgang Achnitz, Bd. 2: Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters, Berlin 2011, Sp. 1279 f.
- 21 James Chris Wilkinson, *De Sanctis: A Collection of Fifteenth Century Swiss Sermons in the Vernacular*, Chapel Hill 1988; ders., *Exemplary Lives. Selected Sermons on the Saints, from Rheinau*. Edited and translated, with an Introduction, Milwaukee 2006. Beide Editionen enthalten die Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’. In der Ausgabe von 2006, auch diese ohne Kenntnis der Zweitüberlieferung, wurden Fehler der Ausgabe von 1988 weitgehend korrigiert. Übersehen wurde neben einzelnen Wortauslassungen auch folgende Stelle (...) zu Predigtbeginn (s. S. 86, Z.11): *in ein statt (in den lant ze Galelea vnd hiess die statt) Naseret* durch Augensprung des Editors. Die von Wilkinson, S. 9, Anm. 2 genannte Lizentiatsarbeit von Francesca Trigonella, *Ausgewählte Predigten aus der Handschrift C 102a der Zentralbibliothek Zürich*. Text und Kommentar, Zürich 1996, konnte ich nicht einsehen.

anliegen betreffen Reue, Beichte, Buße, Enthaltbarkeit, Barmherzigkeit, das Abendmahl, den Gehorsam gegenüber dem Priester, das Wirken des Teufels [...] und das jüngste Gericht”,²² ferner Belehrungen zum “Aberglauben [...], zur Kindererziehung [...], zur Geschwätzigkeit [...] und zum Schwören”,²³ und schließlich enthalten sie neben Heiligenviten auch eine Anzahl narrativer Exempla mit unterhaltender und auf die jeweilige Predigt abgestimmter moralisch belehrender Tendenz.

III.

Eingeleitet wird die Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ mit der Bitte des Predigers um die Gabe, das Lob Mariens so verkünden zu können, dass Maria hierdurch gepriesen werde und er und die Zuhörer an ‘Leib und Seele’ geheilt würden. Es folgt ausführlich das Tagesevangelium zum Festtag (Lukas 1,26–38), unterbrochen nur nach Vers 30 durch die Deutung, dass Maria die durch Evas Sündenfall verlorene Gnade Gottes wiedergewonnen habe. Der Passus schließt mit der Wendung *Das ist das ewangelium*. Die vertrauensvolle Zustimmung Marias zu Gottes Heilsplan (*mir beschech nach dinen wortten*) wird dann explizit kommentiert: Maria habe *zehand* Gottes Sohn empfangen und sei schwanger geworden. Der im Lukas-Evangelium folgende Besuch Marias bei Elisabeth, deren Schwangerschaft in Vers 1,36 als *zeichen* gedeutet wird, ist auf wesentliche Elemente gerafft, wobei ihr Sohn Johannes ausdrücklich als Vorbote Jesu bezeichnet wird. Marias Rückkehr nach Nazareth nach der Geburt des Johannes, die Zweifel Josefs ob ihrer inzwischen sichtbaren Schwangerschaft, die Offenbarung des Engels im Traum und Josefs Sorge um Maria bis zu Jesu Geburt (s. Matthäus 1,18–24) werden nur knapp genannt. Im Folgenden wird die besondere Bedeutung des Festtags hervorgehoben: Einerseits sei *dis hochzit (...)* ein *anvang alles güttes vnd aller cristner er*, andererseits seien entsprechend der Tradition (*wir lessent öch, wir finden öch geschriben*) besondere Ereignisse an eben diesem Tag geschehen, nämlich die Enthauptung von Jakobus dem Älteren, die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies und die Aufnahme des guten Schächers in das Paradies. Ferner habe Jesus an diesem Tag am Kreuz zur selben Stunde Essig und Galle getrunken, in der Adam im Paradies den verbotenen Apfel aß. Der folgende Abschnitt ist der Deutung der jungfräulichen Gottesmutterchaft Mariens gewidmet, wobei drei Geschehnisse des Alten Testaments als typologische Vorausdeutungen angeführt werden: der brennende Dornbusch (Exodus 3,2 ff.), die verschlossene Pforte (Ezechiel 44,1–3) und Nebukadnezars Traum vom ohne Anstoß fallenden Stein (Daniel 2,31–35).

22 Costard [Anm. 20], S. 474.

23 H.-J. Schiewer [Anm. 20], Sp. 29f. Nach Werner [Anm. 18], S. 280 sind die Predigten “von einem Conventualen in einer Dorfkirche gehalten und gehen deshalb nicht weit über den Gedankenkreis von Landleuten hinaus.”

Anknüpfend an das Zitat *‘er hāt die gewaltigen entsetzt* [Depositus potentes de sede] (Lk 1,52) aus dem *‘Magnificat’* (Lk 1,46–55), *den lopsang in der vesper*, wird am Ende der Predigt die Erzählung vom *‘König im Bad’* eingeflochten: Ein mächtiger Herrscher verbietet, geleitet von Hochmut und Selbstüberschätzung, die Rezitation eben dieses Verses im Gottesdienst und verliert daraufhin seine Macht. Nach einem Bad, währenddessen ein Engel seine Gestalt angenommen hat, wird er weder von seinen Dienern und seinem Ratgeber noch von der Königin wiedererkannt. Erst die Aufklärung durch den Engel führt den Verblendeten zu Erkenntnis und Reue. Er hebt das Gebot, *ônsere fröwen lop* zu tilgen, auf und lässt das *Magnificat* in seinem Reich wieder erklingen. Zum Ende mahnt der Prediger zu Selbsterkenntnis und fordert die Zuhörer auf, die Heiligen zu verehren, insbesondere aber Maria an ihrem Festtag. Die Predigt schließt mit dem Aufruf zum andächtigen Beten des *‘Ave Maria’*, verbunden mit dem Wunsch, im Diesseits wie im Jenseits mit ihr und ihrem Sohn verbunden sein zu dürfen.

In ihrem theologischen Gehalt – und teils auch strukturell – fußt die gesamte Rheinauer Predigt auf dem Material, das Honorius Augustodunensis in *‘In annunciatione sanctae Mariae’* im *‘Speculum ecclesiae’* (um 1100/1110) ausbreitet.²⁴ Der Verfasser greift aus diesem Predigtlehrwerk für die Seelsorgepraxis einzelne Passagen heraus und formt aus ihnen seine Homilie. Da Predigtbeginn und Predigtschluss aus formelhaften Elementen bestehen, liegt die Eigenleistung des Verfassers neben der umfassenden Verwendung des Tagesevangeliums insbesondere in der themenbezogenen Inserierung des *bispiel* vom *‘König im Bad’* am Schluss der Predigt.

Zwei Elemente der Predigt sollen im Folgenden etwas näher betrachtet werden: die sog. Märztheologie²⁵ und das am Ende der Predigt integrierte Exempel, die im Mittelalter weit verbreitete und in mannigfachen Versionen bekannte Erzählung vom *‘König im Bad’*. Zunächst zu einer besonderen Ausformung des Festtagslobes zu *‘Mariä Verkündigung’*, der Märztheologie. In eine Handschrift vom Ende des 13. Jahrhunderts mit *‘Sermones per totum annum’* aus dem Benediktinerstift St. Lambrecht²⁶ hat ein Benutzer des Predigthandbuches zur Pre-

24 S. *‘Speculum ecclesiae’*, in: PL 172, hier Sp. 901–903. Einzelnachweise hierzu s. unten in den kommentierenden Erläuterungen zur Predigt.

25 Den Begriff prägte wohl Klaus Schreiner, vgl. ders., *Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München 1994, S. 37, hiernach übernommen und anschaulich belegt von Günter Lange, *März-Theologie*, in: *Christ in der Gegenwart*, Nr. 12 (2001), S. 93 (wiederabgedruckt in: ders., *Christusbilder sehen und verstehen*, München 2011, S. 31–34).

26 Aufbewahrt heute als Cod. 841 in der UB Graz, s. Anton E. Schönbach, *Miszellen aus Grazer Handschriften*, Nr. 12: *Der Prediger von St. Lambrecht*, Graz 1903 (Sonderdruck aus den Beiträgen zur Erforschung steirischer Geschichte 33 (1903)), das folgende Zitat ebda. S. 63. Die Handschrift, die insgesamt sechs lateinische Predigten zu *‘Maria Verkündigung’* (Nr. 3, 4, 5, 28, 29 und 75) enthält, hat, so folgert Schönbach aufgrund fehlender Randzeichen, die eine regelmäßige Benutzung durch studierende Prediger belegen könnten, *“ihre Rolle als lebendiger Berater der geistlichen Nachfahren mit dem 14. Jahrhundert ausgespielt”* (ebda. S. 5).

digt ‘De annunciatione s. M.’ (Nr. 4) am Rande mit Verweiszeichen folgendes Gedicht nachgetragen:

Salve, festa dies, que vulnera nostra coherces:
 Angelus est missus, est passus et in cruce Christus,
 Est Adam factus et eodem tempore lapsus,
 Ob meritum decime cadit Abol fratris ab ense,
 5 Offert Melchisedech, Ysaac supponitur aris,
 Est decollatus Christi Baptista beatus,
 Est Petrus ereptus, Jacobus sub Herode preemptus,
 Corpora sanctorum cum Christo multa resurgunt,
 Latro dulce tamen cum Christo suscipit. Amen.²⁷

Dieses Gedicht eines unbekanntenen Verfassers entnahm der Schreiber der St. Lambrecht Predigthandschrift vermutlich dem kurz zuvor – zwischen 1263 und 1266 – vollendeten Kompendium ‘Legenda aurea’ des Dominikaners Jacobus de Voragine,²⁸ der es wiederum dem ‘Liber epilogorum in gesta sanctorum’, entstanden zwischen 1244/1246, seines Ordensbruders Bartholomäus von Trient entlehnt hat. Bartholomäus fügte die Verse am Ende des Kapitels ‘De annunciatione sancte Marie virginis’ (Kapitel 82) mit folgender Vorbemerkung ein: *In hac etiam die Deus per multa curricula temporum multa gloriosa est operatus, quorum quedam quidam egregiis versibus sic declaravit.*²⁹

27 “Festlicher Tag, sei begrüßt, der du unsere Wunden verminderst! / Heute erschien der Engel und Christus starb heute am Kreuze. / Adam wurde geschaffen, fiel gleichen Tags noch in Sünde; weil er den Zehnten geopfert, fiel Abel vom Schwertstreich des Bruders; / Opfer Melchisedechs heute, beinah auch die Opferung Isaaks, / heute der Heil’ge enthauptet, der Christus die Taufe gespendet, / Petrus errettet, Jakobus unter Herodes ermordet, / viele Leiber von Heiligen heute mit Christus erstanden, / milde Vergebung erlangte jedoch von Christus ein Schächer.” Übersetzung nach der ‘Legenda aurea’-Ausgabe von Bruno W. Häuptli [Anm. 28], S. 695. Offensichtlich entfernt sich Häuptli hier absichtsvoll von der Textvorlage und ist um poetischen Ausdruck und Rhythmisierung seiner Übersetzung bemüht (vgl. etwa die Einfügung des ‘heute’); so übrigens auch Richard Benz, der das Gedicht in Anlehnung an die Fassung der ‘Elsässische Legenda aurea’ wiedergibt, d. h. mit Umstellung der Ereignisse und der Übernahme des anaphorisch gesetzten ‘Heute’, s. Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Heidelberg 1984, S. XXXVII (zur “Anwendung des alten Deutsch”, Text S. 255). – Zur Übersetzung von *dulce* (Z. 9) wäre in unserem Kontext zu berücksichtigen, was Friedrich Ohly, Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto, in: Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, Darmstadt 1983, S. 40 zu dessen Verwendung in geistlicher Literatur ausführt: “Durch intensivierende Steigerung der sinnlichen Bedeutung in die Dimensionen des sensus spiritualis [...] gelangt *dulcis* [...] zur vorherrschenden Bedeutung ‘gnadenvoll, heilbringend’.”

28 Vgl. Jacobus de Voragine. Legenda aurea. Goldene Legende. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar von Bruno W. Häuptli (Fontes Christiani Sonderband 1 und 2), Freiburg 2015. Zur Datierung der ‘Legenda aurea’ vgl. ebda. umfassend S. 44–50; grundlegend auch die Forschungsüberblicke Häuptlis, u. a. zur Gattung und zu Quellen und Stil der ‘Legenda aurea’ (S. 38–44).

29 Bartolomeo da Trento, Liber epilogorum in gesta sanctorum. Editione critica a cura di

Angesichts der raschen Verbreitung, der überaus reichen Überlieferung der lateinischen und der vielfachen Übersetzungen der ‘Legenda aurea’ des Jacobus de Voragine in die Volkssprachen Europas dürfte das Gedicht bereits zum Ende des 13. Jahrhunderts recht bekannt gewesen sein und konnte, wie der Nachtrag des Schreibers der Handschrift aus St. Lambrecht belegt, schon bald bei der Abfassung von Predigten genutzt werden. Wilhelm Durandus (ca. 1230–1296) sicherte dem Text durch die Aufnahme in sein liturgisches Handbuch ‘Rationale divinatorum officiorum’ (1286–91)³⁰ darüber hinaus eine nicht geringe Beachtung in Liturgie und im klösterlichen Leben.³¹ Durch die Einfügung des Kapitels *Von unser frowen also ir gekundet ist* aus der ‘Elsässische Legenda aurea’ (Kap. 51)³² gelangte es auch in den 1476 erschienenen Basler Druck des erweiterten ‘Spiegel menschlicher behaltnis’ des Bernhard Richel³³ und noch 1603 referiert Gabriel

Emore Paoli (Edizione nazionale dei testi mediolatini 2), Firenze 2001, S. 88–90; Kapitel 82 schließt bei Bartolomeo mit der Bemerkung: “Multis quidem et aliis gloriosis in signis hec dies decoratur, super omnia dulce, delectabile et iocundum Deum factum hominem et pro homine mortuum die tali. Hec dies a domino Innocentio quarto et a dominis cardinalibus quibusdam et a multis aliis discretis in tanta habetur reverentia ut per totum annum feriam in qua venerit ieiunent et multa bona ex tali ieiunio evererunt” (S. 90).

- 30 Gvilemi Dvranti Rationale divinatorum officiorum VII–VIII, ed. A. Davril und T. M. Thibodeau (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 140b), Turnhout 2000 (hier Liber VII, cap. IX, S. 46f.).
- 31 Durandus gibt entsprechend der Gattung des Werks Hinweise, wann einzelne Kapitel zu lesen sind und wann das Fest zu feiern ist, sollte es z. B. auf den *swarczen suntag* (5. Fastensonntag oder Sonntag Judica) fallen. In der deutschen Übersetzung, s. Gerard H. Buijssen (Hg.), Durandus’ Rationale in spätmittelhochdeutscher Übersetzung. Die Bücher VIb–VIII nach der Hs. CVP 2765 (Studia Theodisca 16), Assen 1983, heißt es unter der *Rubrica Von der chundnuzz under vrawen: Ez ist auch zimleich daz man die hochzeit unser vrawen chundnuzz peget in der zeit dez lenczen, wann an der selben zeit ist got warden mensch und alle dinckch sind warden new* (S. 217, Z. 32 ff.). Das Gedicht folgt am Ende des Kapitels auf Latein und Mittelhochdeutsch. Dass Teile aus Durandus’ ‘Rationale’ als Tischlesung im Nürnberger Katharinenkloster der Dominikanerinnen dienten, belegt z. B. Marie-Luise Ehrenscheidtner, Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 60), Stuttgart 2004, S. 172, Anm. 529.
- 32 S. Die ‘Elsässische Legenda Aurea’. Band I: Das Normalcorpus, hg. von Ulla Williams und Werner Williams-Krapp (Texte und Textgeschichte 3), Tübingen 1980, S. 247–254, die ‘Ereignisse’ S. 252. Im Cgm 6 der BSB München ist Bl. 72^{rb} am unteren Rand der Spalte in Rot folgende Notiz angefügt: *Ista praescripta facta sunt in die annunciationis beate Marie*.
- 33 S. hierzu Nigel F. Palmer, Bibelübersetzung und Heilsgeschichte. Studien zur Freiburger Perikopenhandschrift von 1462 und zu den deutschsprachigen Lektionaren des 15. Jahrhunderts (Wolfgang Stammerl Gastprofessur für Germanische Philologie, Heft 9), Berlin 2007, S. 95 ff. Für das Fest ‘Mariä Verkündigung’ gibt Palmer irrtümlich den 7. Dezember (statt 25. März) als Festtag an, s. etwa S. 99, 101, 114. Die Ausgabe Richels – der Einschub aus der ‘Legenda aurea’ findet sich auf Bl. 12^v–14^v – wurde bis zum Ende des 15. Jahrhunderts mehrfach nachgedruckt (s. Palmer, S. 96).

Rollenhagen (1542–1609) unter Berufung auf Durandus’ ‘Rationale’ *die alten wunderbaren Vorreden von dem tag der Verkündigung Marie*. Im Anhang ‘Etllicher warhaffter [...] aber glaubwürdiger Lügen’ (Kapitel VI) seiner ‘Vier Bücher Wunderbarlicher biß daher unerhörter / und ungleublicher Indianischer reysen’ setzt er sich rational – und ohne Verständnis für Symbolik – mit der Frage auseinander, *Ob vnser Herr Christus auff den 25. Martij gestorben sey*.³⁴

In diesem über rund 350 Jahre rezipierten Gedicht auf den Festtag ‘Annuntiatio Domini’ werden insgesamt zehn Geschehnisse genannt, die sich, wie eine lange kirchliche Tradition bezeugt, am gleichen Tag wie die Verkündigung an Maria ereignet haben sollen. Der anonyme Verfasser konnte aus Quellen wie Martyrologien, Kalendarien oder auch Breviarien schöpfen, in denen für die VIII. Kalenden des April, den 25. März, die *passio Christi* und die *conceptio Sanctae Mariae* angeführt werden. Bereits die ältesten erhaltenen Handschriften des ‘Martyrologium Hieronymianum’,³⁵ dessen Ursprünge bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Oberitalien zurückreichen, erweitern den alten ‘augustinischen Kern’ um weitere Gedächtnisse: So führen z. B. das älteste – wahrscheinlich um 720 in Echternach geschriebene – Martyrolog und eine vor 800 in Metz entstandene Handschrift (Codex Bern) das Martyrium des Herrenbruders, Jakobus des Gerechten, – *passio iacobi iusti fratris domini* bzw. *passio sancti iacobi Apostoli fratris domini* – an, das Metzger Martyrolog nennt zusätzlich die Opferung Isaaks (*immolatio isaac*) als Typus der Kreuzigung Christi, ebenso das Kurzmartyrolog (um 820) aus dem Kloster Tallaght bei Dublin, in dem wiederum die Erschaffung der Welt auf den 25. März³⁶ datiert wird (*mundus factus est, passio Iacobi fratris Domini ... et immolatio Isaac a patre suo Abraam in monte Morae*), und ein Kurzmartyrolog aus St. Gallen – G 915 (um 1050) – ergänzt die Reihe um die *passio iacobi fratris iohannis*. In zwei Aufzeichnungen des bei Bartholomäus von Trient und seiner Rezeption in der ‘Legenda aurea’

34 Gabriel Rollenhagen, Vier Bücher Wunderbarlicher biß daher unerhörter / und ungleublicher Indianischer reysen / durch die Lufft / Wasser / Land / Helle / Paradiß / vnd den Himmel, Magdeburg 1603, S. 200–327, Kapitel VI, S. 219–224; separat erschienen noch 1640: Etllicher Warhaffter / aber bey vielen Alten und Newen Gelerten glaubwürdiger Lügen [...] mit fleiß verdeutschet / Durch Gabriel Rollenhagen, Hamburg 1640, Kap. VI: S. 22–27.

35 Vgl. hierzu J. Dubois, Martyrologium Hieronymianum, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 360f. und Victor Sauer, Martyrologien, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper, Bd. 6, Freiburg 1997, Sp. 1445–1447. Die folgenden Zitate nach Hippolyte Delehaye, Commentarius perpetuus in Martyrologium Hieronymianum, ad recensionem Henrici Quentin (Acta Sanctorum Novembris II,2) Brüssel 1931, S. 159. Nähere Angaben zu den genannten Martyrologien, insbesondere zu Inhalt, Datierung, Quellenfragen vgl. Arno Borst, Die karolingische Kalenderreform (Monumenta Germaniae Historica 46), Hannover 1998, S. 202ff. (Cod. Echternach), S. 204, 222 (Cod. Bern), S. 217f. (Tallaght), S. 379f. (St. Gallen G 915).

36 Zu hiervon abweichenden Daten vgl. etwa Ferdinand Piper, Die Kalendarien und Martyrologien der Angelsachsen so wie das Martyrologium und der Computus der Herrad von Landsperg, Berlin 1862, hier S. 3 ff.

neunzeiligen Gedichtes aus dem 14. bzw. vom Anfang des 15. Jahrhunderts (St. Florian, Augustiner-Chorherrenstift und Mondsee, Benediktinerkloster)³⁷ werden Inhalt und Umfang variiert. Nach Zeile 3 heißt es dort:

Stiftsbibliothek St. Florian, Cod. XI. 369, 14. Jh.

Conterit in celis zabulon virtus Michabelis,
 5 *Ob meritum decimae cadit Abel fratris ab ense,*
Israel medium transiuit per mare rubrum.
 Offert Melchisedech, Ysaac supponitur aris.
 Est decollatus Christi baptista beatus.
 Est Petrus ereptus, Iacobus sub Herode peremptus,
 10 *Lex datur in Syna, veniens rex iudicat vina [=bina]*
 Corpora sanctorum cum Christo multa³⁸ resurgent,
 Latro dulce tamen paradisum suscipit Amen.

ÖNB Wien, Cod. Vindob. 3593, Mondsee, um 1400

.....
 Ob meritum decimae cadit Abel fratris ab ense,
 5 *Israel medium transiuit per mare rubrum.*
 Offert Melchisedech, Isaac supponitur aris.
 Est decollatus Christi baptista beatus.
 Est Petrus ereptus, Iacobus sub Herode peremptus,

Latro dulce tamen paradisum suscipit Amen.
 10 *Per hoc dictamen nos saluet flamen et Amen.*

37 Beide Texte finden sich jeweils innerhalb einer Sammlung von Exzerpten; zu den Handschriften s. Albin Czerny, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian. Linz 1871, S. 149 (das Gedicht als Nachtrag am Ende der Handschrift Bl. 255^v) und Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum. Edidit Academia Caesarea Vindobonensis, Vol. III: Cod. 3501–5000, Wien 1869, S. 28 f., Nr. 22 (hier mit weiteren Texten zu Maria). Eine 13zeilige Kompilation aus beiden Fassungen ist – ohne Kenntnis des Gedichtzitats in der ‘Legenda aurea’ des Jacobus de Voragine – als ein ‘Pium Dictamen’ unter dem Titel ‘De Incarnatione Christi’ abgedruckt von Guido M. Dreves, Pia Dictamina. Reimgebete und Leselieder des Mittelalters. Aus Handschriften und Wiegendruckten hg. von G. M. Dreves (Analecta Hymnica Mediae Aevi XV), Leipzig 1893, S. 22 f. Joseph Szövérfy, Zur Frage von Funktionstypen mittellateinischer Lyrik. Paraliturgische Hymnenformen und Pia Dictamina im späteren Mittelalter, in: Lyrik des ausgehenden Mittelalters, hg. von Franz V. Spechtler (Chloe. Beihefte zum Daphnis 1), Amsterdam 1984, S. 249–308, bezeichnet diesen Text als “eine dichterische Kalendernotiz für die heilsgeschichtlichen Ereignisse am 25. März, wo nur der ‘hymnische’ Anfang aus den Centos des Venantius Fortunatus [*Salve festa dies quae vulnera nostra coerces*] entlehnt ist” (S. 269). Der folgende Abdruck für Wien, Cod. Vind. 3593 nach den Lesarten bei Dreves, für den Cod. XI 369 aus St. Florian nach einer mir von Dr. Friedrich Buchmayr, Stiftsbibliothek St. Florian, freundlicherweise zur Verfügung gestellten Kopie von Bl. 255^{rv}.

38 Dreves [Anm. 37], S. 23 liest *sepulta* statt *multa*, das in der gesamten handschriftlichen Überlieferung – sowohl des ‘Liber epilogorum’ des Bartolomeo di Trento als auch der ‘Legenda aurea’ des Jacobus de Voragine – bezeugt wird (vgl. die kritischen Editionen von Paoli [Anm. 29] und Iacopo da Varazze. Legenda Aurea. Edizione critica a cura di Giovanni Paolo Maggioni (Millennio Medievale 6, Testi 3), Firenze 1998, Bd. 2, S. 333. Die Textstelle auf Bl. 255^v des Codexes St. Florian ist durch zwei braune Flecke fast unleserlich. Herr Dr. Friedrich Buchmayr, Stiftsbibliothek St. Florian, teilt mir auf meine Anfrage mit, dass er “nicht zuletzt wegen des Abstands nach dem Wort *Christo* eher der Lesart *multa*” zuneige (freundliche Mitteilung vom 8. 3. 2017). Angemerkt sei hier, dass das Gedicht des Anonymus von den Bollandisten in Acta Sanctorum 1668 [Anm. 43], S. 541a nach einem ‘*Ms. Martyrologio Vsuardi, quod olim pertinuit ad Nicolaum Scheichium Hagenoium*’ zitiert wird, ebenso – gar mit Lesarten – von Jean Baptiste Du Sollier, Martyrologium Usuardi Monachi, Antwerpen 1714, S. 173 unter den ‘auctaria’ seiner Ausgabe; ebda. LXI auch die Angabe, dass es sich bei diesem Codex um einen 1412 von Wydo Krentzelin geschriebenen Codex im Besitz von Mag. Nicolao Schickio, Hagenoio handele. Die Handschrift, mit *Exlibris*

Begnügt sich der Kopist in der ehemals Mondseer Handschrift mit der Streichung einer Heilstat Christi – der Erlösung der Gerechten aus dem Limbus – und unter Hinzufügung einer Schlussbitte mit der Ergänzung der Heilstat um den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, fügt der Bearbeiter im Kodex aus St. Florian insgesamt vier heilsgeschichtliche Ereignisse hinzu: den Sturz der gefallenen Engel durch Michael,³⁹ den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, die Gesetzgebung auf dem Sinai und das Jüngste Gericht. Somit wird in dieser Fassung des Gedichtes das Heilswirken Gottes ‘chronologisch’ vollumfänglich benannt – vom Engelsturz bis zum Jüngsten Gericht.

Auch in der Liturgie der Mailänder Kirche wurde im 13. Jahrhundert in einem Hymnus der Festtag zur Verkündigung des Herrn in Erinnerung an die Heilstaten Gottes gepriesen. Origo Scaccabarozzi († 1293) fügte vor der Schlussbitte an Maria

M. Nicolai Scheickij Hagenoi (Bl. 1), befindet sich heute unter der Signatur Cod. 14660 in der Königl. Bibliothek zu Brüssel (s. J. Van den Gheyn, *Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque royale de Belgique* (Bd. I: *Écriture sainte et Liturgie*), Bruxelles, 1901, S. 309f., Nr. 490) und stammt aus der Bibliothek der Bollandisten. *Nicolaus Scheick/Scheib/Schick* ist identisch mit dem Hagenauer Arzt Nikolaus Scheid (ca. 1510 – ca. 1570); zu dessen Bibliothek vgl. Armin Schlechter, *Die Bibliothek als Sammlung*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 24 (1999), S. 67–78 (zu Scheid S. 73–77). Mit dieser Handschrift ist auch der Verweis “auf einen nicht genauer bezeichneten Hagenauer Codex des ‘Martyrologium Usuardi’” aus dem Jahr 1412 als dem ältestem Zeugnis “einer martyrologischen Verehrung” Hildegards von Bingen identifiziert (dies zu Michael Embach, *Die Schriften Hildegards von Bingen*, Berlin 2003, S. 108).

- 39 Zeile 4 der Fassung im St. Florianer Codex greift einen Vers aus einem nach Ausweis der Quellen seit dem 10. Jahrhundert liturgisch verwendeten und Rabanus Maurus zugeschriebenen Hymnus (von den Hgg. als *dubius* bezeichnet) zum Fest des Erzengels Michael (Strophe 2,5f.) auf: *Michaelem in virtute / conterentem zabalum*, s. Lateinische Hymnendichter des Mittelalters, hg. von Clemens Blume und Guido M. Dreves (*Analecta Hymnica Medii Aevi* 50), Leipzig 1907, S. 207f. Zu *Zabalus* in der Bedeutung *Diabolus, Satanas* s. C. Du Cange (et alii), *Glossarium mediæ et infimæ latinitatis*, Niort 1883–1887, Bd. 8, Sp. 425c. Der Engelsturz wird vielfältig mit der Verkündigung des Herrn verknüpft: So lautet in der ‘*Legenda aurea*’ der dritte Grund, warum der Inkarnation Gottes die Verkündigung durch Gabriel vorausgehen musste: “*Tertio ratione lapsus angelici reparandi. Quia enim incarnatio non tantum faciebat ad reparationem humani lapsus, sed etiam ad reparationem ruinae angelicæ, ideo angeli non debuerunt excludi. (Drittens um den Sturz der Engel zu tilgen. Denn da die Menschwerdung nicht nur zur Tilgung des menschlichen Sündenfalls diente, sondern auch zur Tilgung des Engelsturzes, durften die Engel nicht ausgeschlossen werden.)*”, s. Häuptli [Anm. 28], S. 682f.; als Beispiel aus der Ikonographie sei verwiesen auf das Bildprogramm des St.-Petri-Altars (1383) von Meister Bertram, u. a. mit Engelsturz und Verkündigung (s. hierzu die umfassende Analyse von Heimo Reinitzer, *Erschaffung, Fall und Wiederbringung des Lichts. Zum Bildprogramm des St.-Petri-Altars in der Hamburger Kunsthalle*, Göttingen 2002, bes. S. 9ff. und S. 25f.), und in einem um 1480 geschriebenen Gebetbuch aus dem St. Mauritiuskloster Medingen (Forschungsbibliothek Gotha, Cod. Memb. II 84) heißt es in einem Gebet zu Maria am Verkündigungstag (Bl. 75^v–79^r) in einer hodie-Reihe: *Hutes daghes hefst du der engehele val verfullet* (Bl. 76^v).

in seinen neunstrophigen Hymnus ‘In Annuntiatione sanctae Mariae’⁴⁰ folgende Strophen ein:

- | | |
|--|--|
| (5) Haec dies venerabilis
Festi digna memoria,
Qua Deus creat hominem,
Qui fabricavit omnia; | (6) A fratre Cain invido
Justus Abel occiditur,
Et immolandus Isaac
Per Abraham subtrahitur. |
| (7) Virgo concepit hodie,
Baptistae caput caeditur,
Est Christus passus, mortuus,
Secum latro suscipitur. | (8) Frater Johannis Jacobus
Cum gladio perimitur,
Coelestis regni claviger
A vinculis eripitur. |

Wie der Verfasser des anonym überlieferten Gedichtes konnte Origo aus Quellen wie den zahlreichen Martyrologien und Breviarien schöpfen, in denen in der Tagesliturgie der Märtyrer am 25. März gedacht wurde.

Besondere Aufmerksamkeit schenkten auch die ersten Herausgeber der ‘Acta Sanctorum’⁴¹ dem 25. März: Johannes Bolland (1596–1665) vermerkte in der Ausgabe von 1658 zur Matrona S. Veronica, deren Fest am 4. Februar gefeiert wird, ohne nähere Quellenangabe: *Alij referunt eam XXV Martij rati eo die Christum pro salute hominum passum, suam tum S. Veronicae effigiem dedisse*⁴² und in ihrer Ausgabe von 1668 stellen Gottfried Henschen (1601–1681) und Daniel Papebroch (1628–1714) zum 25. März der Liste der Heiligen, die an diesem Tag verehrt werden, nach der Angabe *Annuntiatio S. Mariae Virginis, et*

⁴⁰ S. Guido Maria Drewes (Hg.), Orricus Scacabarotius. Origo Scaccabarozzi’s Liber Officiorum (Analecta Hymnica Medii Aevi XIVb), Leipzig 1893, S. 171 f. Zum Werk Origos s. auch Josef Szövérfy, Ein Mailänder Hymnendichter, in: Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch, II.: Die lateinischen Hymnen vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Mittelalters, Berlin 1965, S. 271–277.

⁴¹ Zu den Bollandisten vgl. Konrad Kunze, Bollandisten, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hg. von Kurt Ranke, Bd. 2, Berlin/New York 1979, Sp. 601–603 und Jan Marco Sawilla, Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert. Zum Werk der Bollandisten. Ein wissenschaftshistorischer Versuch, Tübingen 2009, zu Quellen, Handschriften und deren Rezensionen bes. S. 104–139. Auf die Bollandisten bezieht sich noch der französische Philosoph Ernest Hello in seinen ‘Physiognomies de saints’ (Paris 1875), vgl. sein Essay ‘Das Vorrecht des Märzmonats’ (“Der Monat März, sagen die Bollandisten, ist der vornehmste der Monate”), in dem er alle in den Editionen der Bollandisten genannten Ereignisse am 25. März explizit aufführt; hier zitiert nach Ernst Hello, Heiligengestalten, Köln 1953, S. 112.

⁴² Acta Sanctorum. Febrvarivs, I, Antwerpen 1658, S. 452; im historischen Kommentar (S. 449–457) werden Legende, Verehrung und Kultstätten der Matrone Veronika aus Jerusalem ausführlich dargestellt. Friedrich Gorissen, Das Stundenbuch der Katharina von Kleve. Analyse und Kommentar, Berlin 1973, nennt ein franziskanisches Kölner Gebetbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts (Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek Ms. 1869), in dem eine Jungfrau *Vronica* zum 25. März, dem “Normtag des Karfreitags”, steht. Irrtümlich stellt er fest: “Den Bollandisten war diese Jungfrau Veronica nicht bekannt” (S. 345), denn knapp wird Acta Sanctorum, S. 452 auch auf *Veronicam Virginem Martyrem citato Martyrologio Romano* hingewiesen.

incarnatio filii Dei Iesu Christi crucifixi sacra memoria folgenden Passus mit dem von den Bollandisten genannten typologischen Bezug – ausgenommen als Typus ist nur der mit Jesus gekreuzigte Schächer – zur Passion Christi (*ob figuram Iesu Christi crucifixi memorati*) voran:

Michaël Archangelus de dracone triumphans,
 Adamus creatus, lapsus, mortuus
 Abel iustus primus Martyr,
 Melchisedech Rex & Sacerdos,
 Isaac à patre Abrahamo immolatus,
 Israelitae mare Rubrum transgressi,
 Sanctus latro cum Christo crucifixus Hierosolymis.⁴³

Für alle genannten Ereignisse werden im anschließenden Kommentar die Quellen zitiert: Teils sind es sehr bekannte, weit verbreitete und immer wieder um weitere Einträge ergänzte wie die Werke Bedas oder Notkers, der Liber Floridus, das Martyrologium des Usuardus oder das des Ado, teils nur regional oder lokal liturgisch genutzte Martyrologien und Kalender. In einigen dieser Quellen, etwa dem ‘Martyrol. Bruxellense’, werden die typologischen Bezüge ausführlich erläutert: *Eadem die Melchisedech primus Sacerdos, Abrahæ panem & vinum in figura Sacramenti Eucharistiæ immolavit* und zum Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer heißt es: *Et hæc filiorum Israel liberatio a seruitute Pharaonis, aßignatur figura nostræ redemptionis a seruitute diaboli & peccati per pretiosum sanguinem Christi Saluatoris nostri*.⁴⁴ Die Quellenlage mit ihren zahlreichen und nur schwer überschaubaren Abhängigkeiten und Bezügen der Martyrologien untereinander erlaubt es im Einzelnen nicht zu bestimmen, welcher heilsgeschichtlichen Ereignisse wann und wo am 25. März zuerst gedacht wurde. Sicherlich aber gehören, ganz der ursprünglichen Struktur in den frühen Martyrologien entsprechend unter Angabe von Namen, Todesort und *passio*, die Martyrien von Jakobus, dem Herrenbruder, und Jakobus, dem Bruder des Johannes in Jerusalem zum ältesten Kern des Gedenktages, ebenso die Enthauptung von Johannes dem Täufer und – als eine der ältesten Präfigurationen des Kreuzesopfers Christi – die Opferung Isaaks, zusätzlich die Adam-Christus-Typologie, der Brudermord Kains und schließlich auch die Opfer von Melchisedech und Abraham, die im Kanon der Heiligen Messe, der Erneuerung von Christi Opfertod, als *figuræ* genannt werden. So heißt es im bereits zitierten ‘Martyrol. Bruxellense’: *Et hic Melchisedech etiam Canoni Missæ inscriptus est. Ipso die, Abraham filium suum Isaac super altare obtulit Deo in figura Dominicæ passionis*.⁴⁵ Der älteste innere Kern des Gedächtnistages – *incarnatio et passio Domini* – dürfte bis spätestens Ende des 11. Jahrhunderts nach und nach um diese weiteren im Gedicht des Anonymus genannten Ereignisse erweitert worden sein. Dieser ‘Kristallisationsprozess’ setzte sich wohl ab Ende

43 Acta Sanctorum. Martii, III, Antwerpen 1668, S. 532.

44 Ebda. S. 542a,b.

45 Hier nach den ‘auctaria’ in der Ausgabe von Du Sollier des ‘Martyrologium Usuardi’ [Anm. 38], S. 173.

des 12. Jahrhunderts verstärkt fort unter dem Einfluss des sog. typologischen Denkens und wird sowohl in theologischer Literatur als auch in typologischen Handschriften sichtbar. Dieser Prozess sei knapp umrissen: Das Aufkommen typologischer Werke wie der ‘Biblia pauperum’ (um die Mitte des 13. Jahrhunderts)⁴⁶ und dem ‘Speculum humanae salvationis’ (um 1330)⁴⁷ erlaubt vielfältige Verweisungszusammenhänge des zentralen Heilsgeschehens, stehen doch *incarnatio* und *passio* Christi in engem inhaltlichen Bezug etwa zu Mariä Heimsuchung und zur Geburt Jesu (*incarnatio*) oder zu Abendmahl, Christi Höllenfahrt, Auferstehung und auch Jüngstem Gericht (*passio*). So werden, um nur einige Beispiele zu nennen, in der ‘Biblia pauperum’ der Verkündigung an Maria bzw. der Geburt Jesu neben der Verfluchung der Schlange im Paradies und der Vertreibung aus dem Paradies auch die marianischen Realtypen wie der brennende Dornbusch oder das Vlies Gideons gegenübergestellt,⁴⁸ und im ‘Speculum humanae salvationis’ sind der Höllenfahrt Christi in mehreren Kapiteln Errettungstaten aus dem Alten Testament typologisch zugeordnet, nämlich die drei Jünglinge im Feuerofen und die Speisung Daniels durch Habakuk in der Löwengrube (Kap. 26 bzw. 28), die Herausführung der Gerechten aus der Vorhölle spiegelt die Rettung Lots vor dem Untergang Sodoms (Kap. 29/31), und der Geburt Jesu ist die Ankündigung der Sibylle an Kaiser Augustus, dass ein mächtigerer König als er geboren werde (*Puer iste maior te est*), beigegeben.⁴⁹

46 S. Karl-August Wirth, ‘Biblia pauperum’, in: ²VL 1 (1978), Sp. 843–852.

47 S. Hans-Walter Stork und Burghart Wachinger, ‘Speculum humanae salvationis’, in: ²VL 9 (1995), Sp. 52–65 und ²VL 11 (2004), Sp. 1442.

48 Zu den genannten Beispielen s. Biblia pauperum. Armenbibel. Die Bilderhandschrift des Codex Palatinus latinus 871 im Besitz der Biblioteca Apostolica Vaticana. Einführung und Kommentar: Christoph Wetzel, Transkription und Übersetzung: Heike Drechsler, Stuttgart/Zürich 1995, S. 12 und 14 (mit Abb. 3^v und 4^r), ferner Maurus Berve, Die Armenbibel. Herkunft, Gestalt, Typologie. Dargestellt anhand von Miniaturen aus der Handschrift Cpg 148 der Universitätsbibliothek Heidelberg, Beuron 1969, S. 26 ff. (mit Tafel 1).

49 S. Heilsspiegel. Die Bilder des mittelalterlichen Erbauungsbuches ‘Speculum humanae salvationis’. Mit Nachwort und Erläuterungen von Horst Appuhn (Die bibliophilen Taschenbücher 267), Dortmund 1981, S. 20 f., S. 22 f., S. 58 f., S. 64 f. Zur Ikonologie einzelner Themenkomplexe als Typus der Verkündigung der Menschwerdung Christi vgl. Hans Martin von Erffa, Ikonologie der Genesis, München (2 Bde.), 1989 und 1995: Erschaffung Adams S. 82 f., Sündenfall und Erlösung S. 187 ff., Christi Höllenfahrt S. 202 ff., Brudermord S. 368 ff. (Bd. 1), Abram und Melchisedek S. 59 ff., 76, Abrahams Opfer S. 153, Josef wird verkauft S. 433 (Bd. 2). In Stundenbüchern finden sich einzelne der heilsgeschichtlichen Ereignisse am 25. März als Illustration zu Beginn des Marienoffiziums in Verbindung mit einer Darstellung der Verkündigung an Maria, z. B. Ratschluss zur Erlösung, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, Gesetzgebung auf dem Sinai, Augustus und die tiburtinische Sibylle und Christi Höllenfahrt, s. hierzu mit zahlreichen Beispielen: Horae B. M. V. – 158 Stundenbuckdrucke der Sammlung Bibernmühle 1490–1550. Hrsg. von Heribert Tenschert und Ina Nettekoven, 3 Bde., Ramsen/Bibernmühle 2003 und Caroline Zöhl, Jean Pichore. Buchmaler, Graphiker und Verleger in Paris um 1500 (Ars Nova VIII), Turnhout 2004 (Abb. 29, 62, 66 ff., 123 f., 140 ff., 169, 205). Zum Verweisungszusammenhang

Diese und weitere Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament sind als typologische *mirabilia* auf den 25. März auch in auf Latein und Deutsch abgefassten Kalendernotizen und einem unikal überlieferten deutschen Kurztraktat ‘Von der Barmherzigkeit Gottes’ (Cod. III.1.2^o9 der UB Augsburg) aufgelistet, die zu Festtagslob und Meditation oder bei der Abfassung von Predigten zum Fest ‘Mariä Verkündigung’ herangezogen werden konnten. Klaus Schreiner konstatiert: “Im Laufe des Mittelalters entwickelte sich der 25. März zu einem Eck- und Hauptdatum der christlichen Heilsgeschichte. Und wenn die heilsgeschichtliche Bedeutsamkeit eines Ereignisses hervorgehoben werden sollte, wurde es kurzerhand auf den 25. März gelegt. [...] Dem offenkundigen Bemühen, die großen Heilstaten Gottes an ein und demselben Tag stattfinden zu lassen, lag die Absicht zugrunde, die innere Verkettung der christlichen Heilsgeschichte kenntlich und erfahrbar zu machen.”⁵⁰ Der 25. März war in der Auffassung der Menschen des Mittelalters somit als Doppelgedenktag von *incarnatio* und *passio Christi* ein Festtag voller Symbolik: einerseits “im Sinne einer Art unbeweglichen Karfreitags”,⁵¹ andererseits eines “ideellen Sonntag(s)”,⁵² waren auf den *sunnentac* doch auch Geschehnisse gelegt, die sich wie z. B. der Durchzug durch das Rote Meer und die Erlösung der Gerechten aus dem Limbus an einem Sonntag ereignet haben sollen oder wie das Jüngste Gericht⁵³ ereignen werden. “Solche Überlegungen”, urteilt Schreiner, “sind mehr als fürwitzigvermessene Kalenderspiele, sie verdeutlichen ein Denken, das sich die Einheit der Heilsveranstaltungen Gottes ohne eine geschichtlich sinnfällige Bezeugung nicht vorstellen kann”.⁵⁴

eines Motivs in mittelalterlicher Kunst s. z. B. die Darstellung von Mariä Heimsuchung auf dem Seitenflügel des Schussenrieder Marienaltars (um 1515) von Bernhard Strigel (1460–1528), Berlin, Gemäldegalerie, Kat. 606B, 606C: Im Hintergrund der zentralen Szene mit Maria und Elisabeth sind das brennende Gomorra und Lot und seine Familie auf der Flucht zu sehen. Die Inschrift auf dem Spruchband zu Füßen von Maria und Elisabeth lautet: *Als Loth sein weib vnd ire kind. Von got hailsam gemachet sind. (Gen. 19. cap) / Das sie den berg hand gestigen. Also ach vber berg vnd tal. / Maria srit on forcht vnd qual. Gelobet ward vnuerschwigen.*

⁵⁰ Schreiner [Anm. 25], S. 34f.

⁵¹ Anton Baumstark, Die geschichtliche Stellung der Oratio ‘Gratiam tuam, quaesumus Domine’, in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1923), S. 108–110, hier S. 109.

⁵² Christoph Gerhardt und Nigel Palmer (Hg.), Das Münchner Gedicht von den fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Nach der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm 717. Edition und Kommentar (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 41), Berlin 2002, S. 83.

⁵³ S. Gert Mellbourn (Hg.), *Speculum Ecclesiae*. Eine frühmittelhochdeutsche Predigtsammlung (Cgm. 39) (Lunder Germanistische Forschungen 12), Lund/Kopenhagen 1944, Predigt 64, S. 147f.: *An deme tage teilte unser herre daz Rötmere; da uören die iuden durch unde ertranc Pharao. [...] An disme tage brach der heilige Christ die helle unde erlose dannan unseren uater Adamen unde da mite alle, die sinen willen heten getan [...] An deme heiligen sunnentage ist unser herre der heilige Christ chunftic in siner magenchrefte mit alleme himelissen here zerteilenne lebenten unde toten.*

⁵⁴ Klaus Schreiner, Zum Wahrheitsverständnis im Heiligen- und Reliquienwesen des Mittelalters, in: *Saeculum* 17 (1966), S. 131–169, hier S. 142.

Um die innerhalb der Heilsgeschichte herausragende Bedeutung des Festtags ‘Mariä Verkündigung’ besonders zu betonen, konnten die Einträge in den Martyrologien und den liturgischen Kalendern zum 25. März, wie bereits ein Blick in die frühen deutschen Predigten zum Festtag ‘Mariä Verkündigung’ zeigt, vom Prediger bei der Abfassung seiner Predigt gezielt eingesetzt werden. Regina D. Schiewers Zusammenstellung und inhaltlicher Analyse aller drei zum Festtag vollständig erhaltenen frühen deutschen Predigten um 1200⁵⁵ kann man entnehmen, dass dies in der Züricher, der Millstätter und der Predigt der Hoffmannschen Sammlung⁵⁶ auf unterschiedliche Art und Weise umgesetzt wird: In der Züricher Predigt vom Ende des 12. Jahrhunderts wird eine Reihe von *wndirn* im Kontext der Erläuterung des Namens ‘Nazareth’ angeführt:

Nazareth. daz qv̄id blvome. [...] Der same begvnde blvoien. anden wndirn: div der ewige got beging inder welte. do er div zwelph geslahte israhelis. dvrch daz rote mer fvorite. andeme wazzere. daz in moyses gewan vzir deme steine. andeme himel brote. andeme sconen antlvte des herrin moysi. anden zehen gebotin div er ime gab. anden zwein steinen taelon. an ir gewate. daz siv gewerte vnferslizen volle uierzich iare. an manigen anderen grozzen herschephten die er an in zovgete inder wosti. dar nach anden chvnphtigin genadon. die die wissagin vore sageton. dar nach daz man chvnige wihen begvnde. vnde bisgophe. vnz an daz c̄it. daz vnser herre crist geborn wart.⁵⁷

Der Züricher Prediger stützt sich bei seiner Deutung auf die Homilie ‘In laudibus virginis matris’ (um 1120) von Bernhard von Clairvaux (1090–1153),⁵⁸ konkretisiert sie in dieser Passage aber um einige *mirabilia* beim Auszug der Israeliten aus Ägypten. Werden hier nun die Heilstaten Gottes für das Volk Israel beim Durchzug durch das Rote Meer und die Wüste Sinai und – nach dem Einzug ins Gelobte Land – die Salbung der Könige und Priester genannt,

55 Regina D. Schiewer, *Die deutsche Predigt um 1200. Ein Handbuch*, Berlin 2008, S. 514–520, hier S. 515–517.

56 Zu diesen Predigtsammlungen s. Dagmar Ladisch-Grube, ‘Zürcher Predigten’, in: ²VL 10 (1999), Sp. 1605f.; Dagmar Ladisch-Grube, ‘Kuppitsch’sche Predigtsammlung’, in: ²VL 5 (1985), Sp. 452–454; Regina D. Schmidt, *Kuppitschsche Predigtsammlung*, in: ML 6 (1994), S. 851f. (=Millstätter Predigtsammlung); Volker Mertens, ‘Hoffmannsche Predigtsammlung’, in: ²VL 4 (1983), Sp. 82–84.

57 Wilhelm Wackernagel (Hg.), *Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften*, Basel 1876, S. 14 (‘Sermo in Annuntiatione dominica’, S. 14–16, hier Nr. 5, Z. 8 und 11–21).

58 S. Gerhard B. Winkler (Hg.), *Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch*, Innsbruck 2002, Band IV, S. 38/39: *Nazareth interpretatur flos. [...] Floruit autem hoc semen in mirabilibus, quae ostensa sunt in exitu Israel de Aegypto, in figuris et aenigmatibus per totum iter in deserto usque in terram promissionis, et deinceps in visionibus et vaticiniis Prophetarum, in ordinatione quoque regni ac sacerdotii usque ad Christum. (Nazaret heißt übersetzt “Blüte”. [...] Dieser Samen aber brachte Blüten hervor in den Wundern, die sichtbar wurden beim Auszug Israels aus Ägypten, in den Erscheinungen und Rätseln auf dem ganzen Marsch durch die Wüste bis ins Land der Verheißung, dann in den Visionen und Weissagungen der Propheten, auch in der Errichtung des Königtums und Priestertums bis auf Christus. Quellenhinweis bereits bei Ladisch-Grube [Anm. 56], Sp. 1606.*

dient die Ereignis-Reihe in der Millstätter Predigt besonders dazu, das Fest als *ein ubergulde aller hohzit* zu erklären:

Hiute ist der tak, daz der erste mennische geschaffen wart. Hiute ist ouch der tak, daz er ungehorsam wart unde uz deme paradyso gestozen wart. Hiute, mine karissimi, ist ouch crucifixio domini, der rehte martyrtak unsers herren, daz er genagelt wart an daz cruce. Hiute an disem tage wart der schachere gevuret in das paradysum, danne Adam der erste mennische verstozen wart. Hiute ist ouch immolatio Ysaac, daz der herre Abraham sinen sun opferte, unde bezeichnenot, daz got vater sinen sun wolte geben ze martir. Hiute wart ouch sanctus Jacobus, sancti Johannis bruder, enthoubet. Hiute vur daz mines trehtines liut mit truken fuze durh daz rote mer unde ertranke got Pharaonen unde allez sin her, daz sa einer iht genese, die in da nach furen. Wande daz mer tet sich uf vor den juden unde furen sie dar durh. Do ir viente do komen, die wolten in nach sin gevarn, do sluk sich daz mer zesamne unde ertrunken alle.⁵⁹

Der Verfasser führt – reihend und hierbei die seit Abraham von Ephesus bekannte einleitende *hodie/hiute/heute*-Formel nutzend – im Wesentlichen die heilsgeschichtlichen Ereignisse an, die um 1200 durch die Martyrologien und Breviarien geläufig waren;⁶⁰ erzählerisch etwas breiter ausgestaltet werden hierbei nur die Opferung Isaaks und insbesondere der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, auch dies vermutlich unter dem Einfluss narrativer Erweiterungen in einigen Martyrologien.⁶¹

Auch in der Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ der Hoffmannschen Sammlung⁶² werden *manigerslabte zeichen* – hier unter der Quellenberufung *saget uns div heilige schrift* und mit der formelhaften Einleitung *an disem tage* – aufgezählt, die diesen *uil heiligen tac* auszeichnen: die Erschaffung der Welt, die Enthauptung von Johannes dem Täufer und die Befreiung Petri aus dem Gefängnis. Alle weiteren *zeichen* werden, wie bereits die Enthauptung des Täufers (*Uns saget och div heilige schrift, daz ze den selben stunden als an disem tage sente Johannes der uil heilige man unsers herren tovfere gehouptet wart*), ‘historisch-symbolisch’ aufgewertet durch genaue Zeitangaben.⁶³ Als Quelle für

59 Regina D. Schiewer (Hg.), *Die Millstätter Predigten* (Deutsche Texte des Mittelalters 93), Berlin/Boston 2015, S. 22 f., Z. 25 ff., Predigt Nr. 11 (*In annuntiatione BMV*).

60 Dies erklärt hinreichend die Nennung der Enthauptung von Jakobus dem Älteren und des Baptisten Johannes in der Millstätter Predigt (vgl. R. Schiewer [Anm. 59], S. 23: “Es gibt keinen Hinweis auf einen Festtag des Jacobus d. Ä. am 25. März”) bzw. in der ‘*Legenda Aurea*’ (vgl. Häuptli [Anm. 28], S. 695, Anm. 44, zu Johannes: “Der Grund für die Berechnung des Datums hier [...] ist nicht klar, beruht aber sicher wie üblich auf einem versteckten Anhaltspunkt”).

61 Vgl. hierzu Borst [Anm. 35], S. 205 f. und S. 369.

62 Handschrift: Wien, ÖNB, Cod. 2718 (s. auch www.handschriftencensus.de/1350); Abdruck der Predigten s. Heinrich Hoffmann, *Predigten aus dem XIII. Jahrhundert*, in: *Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur* 1 (1830; Nachdruck Hildesheim 1969), S. 70–126, ‘*In annuntiatione domini*’ als Nr. 11, S. 90–92, das folgende Zitat S. 91.

63 Vgl. hierzu Schreiner [Anm. 25], S. 35 f.: “Kalenderdaten erfüllten die Funktion theologischer Symbole. Genaue Zeitangaben verstärkten die historische Glaubwürdigkeit jener außeralltäglichen Ereignisse, durch die Gott die sündige Menschheit mit sich versöhnt hatte.”

die Hoffmannsche Predigt dürfte, wie der folgende Vergleich einer Passage belegt, eine Stelle vom Anfang der Predigt ‘In annunciatione sanctae Mariae’ des ‘Speculum ecclesiae’ (um 1100/1110) von Honorius gedient haben:⁶⁴ Honorius Augustodunensis (PL 172, Sp. 902 f.):

Legitur quod ea die eademque hora qua primus homo conditus est in paradyso, etiam Filius Dei in ea novus homo sit conceptus in Virginis utero. Ipsa quippe erat paradysus malorum, fons hortorum, quia in ea surrexit lignum vitae, atque de ea profluxit fons sapientiae. [...] Traditur etiam quod ea hora qua Adam de vetita arbore commederit, ea Christus in arbore crucis pendens, acetum cum felle biberit; atque ea hora quae Dominus hominem de paradyso expulerit, ea Christus latronem in eum introduxerit. Quod totum hodie contigisse tradit Ecclesia. Unde, per quam contigit, hodie magnificatur beata Virgo Maria.⁶⁵

64 S. ‘Speculum ecclesiae’, in: PL 172, Sp. 902 f. Für die Predigt der Hoffmannschen Sammlung führte den Quellennachweis bereits Schönbach [Anm. 26], S. 64; s. auch Volker Mertens, Hoffmannsche Predigtsammlung, in: ²VL 4 (1983), Sp. 82–84, hier Sp. 83. Neben der Hoffmannschen Predigt werden im Folgenden auch die Rheinauer Predigt und die Predigt einer Innsbrucker Predigtsammlung aus dem 14. Jahrhundert (Innsbruck, UuLB, Cod. 712; s. www.handschriftencensus.de/7660, ohne diese Predigt) vergleichend herangezogen, da auch sie direkt oder indirekt an dieser Stelle auf der Predigt des Honorius fußen. Zur Innsbrucker Predigt vgl. Anton E. Schönbach, Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt, VI: Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg III (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. 153, IV. Abhandlung), Wien 1906 (Nachdruck Hildesheim 1968), Beigaben S. 102–127, zur Handschrift s. S. 103, zu den Texten (Beigabe II: Lateinisch-deutsche und deutsche Predigten) s. S. 107–122, S. 117–122 die Predigt ‘In Annuntiatione Virginis’, das Zitat S. 117 f.

65 Diesen Predigtanfang des Honorius zitiert bereits kurz nach 1172 Hermann von Rein in seiner Predigtsammlung (Codex Runensis 94) ausführlich, s. Edmund Mikkers / Joseph Theuws / Joseph Demeulenaere (Hgg.), Hermann von Rvna Sermones festi-vales (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 64), Turnhout 1986, S. 44. Die Predigten Hermanns wurden, so Schönbach, “am Morgen der Festtage vor der Messe im Kapitel gehalten, nachdem das Evangelium gelesen war.” S. Anton E. Schönbach, Über Hermann von Reun in: Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien CL, Wien 1905, S. 1–50, hier S. 18.

Hoffmannsche Predigt (Ho)

Uns saget öch div heilige schrift, daz ze den selben stunden, do der erste man geschaffen wart in paradys, ze der selben wile wart der gotis sün enphangen uon miner frowen sente Maerien. Min frowe sente Maerie ist ein paradys des wünnelichen obizes, si ist ein brunne der garten, want uon ir uil reinem libe wühs daz holz des lebins unt ist uon ir geflozen der brunne des wistumes;

Uns saget öch div heilige schrift, daz ze der wile do adam daz uerbotten obiz eze, daz zü der selben wile der heilige krist an dem heiligen krivce mit gallin unt mit ezziche gitrenkit würde; zü der selben wile unt min trehtin den ersten man durch sine unghorsam üz dem paradyso stiez, an der selben wile fürt er den schacher uon dem galgin des crivces in die schonheit des pardyses. Disiu zeichen sint elliu giuallen an disen uil heiligen tac.

Rheinauer Predigt (Rh)

Wir lessent öch, das an dissem tag vnd der selben stund der erst mensch Adem vnd Eva von dem paradys verstossen wurden, das öch gott mensch was worden in Marien lip.

Wir finden öch geschriben, das der stund, da Adem den öpfel äs, das gott an dem crütz trank es-sich vnd gallen. Vnd der selben stund, do gott den menschen treib vss dem paradys, das er zü der selben stund den schacher dar in nam. Das ist alles beschen an dissem hüttigen tag.

Innsbrucker Predigt (In)

[...] wan an dem selben tag und an der selben stund, do der menzhe geschaphen wart in dem paradys, do enphiench dez ewigen gotz sun, unser her Jhesus Christus, meinzlich natur in dem rainnun licham ünserre frowen sant Mariun, alz wir hüt begen. an dissem tag wart er genagelt an daz crütze.

an disem tag und an der selben stund, do her Adam und fro Eve wurden verstozen von dem paradyz, do wart der schacher wider geladen in daz selbe paradys, do er sprach: hodie mecum etc. an dem selbun tag und der selbun stund, do her Adam und Eva azen daz obze wider gotz gebot, do wart ünser hailant getrenket mit ezzich und mit gallun.

In allen drei Predigten folgt der jeweilige Verfasser seiner Quelle meist recht genau, in Ho wird auch der mariologische Passus übersetzt, der in Rh und In fehlt. In Rh und In sind noch weitere Abweichungen, verursacht wohl durch eine indirekt von Honorius abhängige Quelle, ersichtlich. In Rh ist die der Stelle wesentlich zugrundeliegende Parallelität ‘primus homo’ und ‘novus homo’ gestört, da die erste Adam-Christus-Analogie, die Gegenüberstellung von *conditio* des alten und *conceptio* des neuen Adam, statt der Erschaffung Adams (sinngemäß müsste es in Rh heißen: *do der erst mensch geschaffen wart*) bereits die Verstoßung der Stammeltern aus dem Paradies anführt (*der erst mensch Adem vnd Eva von dem paradys verstossen wurden*) und so die Vertreibung aus dem Paradies in Rh zweimal genannt ist; die beiden weiteren Analogien – Essen des verbotenen Obstes durch Adam – Tränkung Christi mit Essig und Galle am Kreuz / Vertreibung Adams durch Gott aus dem Paradies – Aufnahme des Schächers durch Christus in das Paradies – entsprechen in Rh und In, hier trotz der Vertauschung der zweiten und dritten Analogie,⁶⁶ wieder der vermuteten Quelle.⁶⁷

66 Auffallend sind in der zitierten Stelle die Übereinstimmungen zwischen dem Wortlaut von Rh und In, wie z. B. die namentliche Anführung der Stammeltern. In In wird zudem die umfangreiche Ereignis-Reihe zum Festtag eingeleitet mit der Erschaffung des ersten Menschen: [...] *won als die maister wellent, die von der zit geschriben hant: an disem tag geschüf got den ersten meinzhen hern Adam und Even, und an [...]*, s. Schönbach [Anm. 64], S. 117. Eine nähere Quellenanalyse muss hier unterbleiben.

67 Auch in Kapitel VI (‘De Incarnatione Christi’) seines ‘Hexaëmeron’, PL 172, Sp. 266 führt Honorius die Gegenüberstellung ‘homo vetus – homo novus’ an: “Qua die factus est homo primus, eadem die conceptus est homo secundus. Sexta enim die et

Der knappe Überblick zeigt, dass die auf den 25. März gelegten Heilstaten Gottes, wie sie seit den frühen Martyrologien und ihren bis ins 11./12. Jahrhundert erfolgten Ausweitungen tradiert werden, nicht nur in der deutschen Predigt um 1200, sondern wie in Rh und In bis ins 14./15. Jahrhundert als Predigtbausteine zum Festtagslob genutzt wurden. Während jedoch in Rh die heilsgeschichtliche Ereignisreihe in enger Anlehnung an Honorius eher ‘traditionell’ knapp wiedergegeben wird, breitet der Verfasser von In eine mit insgesamt vierzehn *zaichenn und urkünd* äußerst umfangreiche Heilstatenkette für den 25. März aus und greift damit die im Laufe des 13./14. Jahrhunderts entstehende erweiterte *wunder*-Reihe auf (Cod. 712 der UuLB Innsbruck). Deren Rezeption wiederum bricht jedoch nicht etwa im 15. Jahrhundert ab, sondern bleibt, wie z. B. eine Predigt des lutherischen Theologen Christoph Fischer (1518–1598) aus dem Jahr 1592 belegt,⁶⁸ bis weit in die Reformationszeit lebendig.⁶⁹

Nach R. D. Schiewer weisen die Millstätter und die Hoffmannsche Predigt eine “besonders große inhaltliche Verwandtschaft” auf, da sie “beide über Erklärungen zum Festanlass, eine nur schwach kommentierende Paraphrase des Evangeliums und – signifikantes Merkmal – über ein Marienmirakel [verfü-

homo vetus factus est in paradiso, et homo novus conceptus in utero Virginis. Et qua hora terrenus homo invasit pomum, humanum genus interempturus; eadem hora toleravit crucem et mortis amaritudinem coelestis homo, universum mundum redempturus. Ergo, ut videtur, eadem die et homo obediens cum latrone in paradysum revertitur.”

- 68 Christoph Fischer, *POSTILLA: Christliche / Einfeltige / vnd kurtze Außlegung der Sontæglichen vnd der fürnemsten Feste / auch der Aposteltage Euangelien / so durchs gantze Jar in der Kirchen gehandelt werden. Durch Christofferum Fischer den eltern / Superintendenten des Fuerstenthums Lueneburgk / vnd Pastorn zu Zell. Aus seiner grossen Postill zusammen gezogen / Auch vermehrt vnd gebessert. Gedruckt zu Vlssen / Jm Jar 1592, hier Bl. 135^v–136^r* (Digitalisat: urn:nbn:de:0128-1-30407). Zu Fischer vgl. Heinrich Kellner, Fischer, Christoph, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 7, Leipzig 1878, S. 51 f. (www.deutsche-biographie.de/pnd116535210.html).
- 69 Welche Bedeutung das in der Reformationszeit verbreitete Bildthema von ‘Gesetz und Gnade’ für die reformatorische Predigt in unserem Zusammenhang hat, bliebe zu untersuchen. Zur Bildthematik vgl. die grundlegende Studie von Heimo Reinitzer, *Gesetz und Gnade. Über ein reformatorisches Bildthema, seine Tradition, Funktion und Wirkungsgeschichte* (Band I: Text; Band II: Abbildungen), Hamburg 2006. So bildet etwa das Epitaphgemälde (um 1567) für Heinrich Burghart I. von Pappenheim (Band II, Abb. 115, S. 170) – “es wird ganz buchstäblich erzählt wie in einer Historienbibel” (Band I, S. 366) – im Kontext des Heilspanoramas *Hierusalem* mehr als hundert ausgemalte und beschriebene Szenen ab: neben der Kreuzigung Jesu, der Gesetzesübergabe an Mose und der vom Gottesstrahl der *Gnad* getroffenen Maria u. a. den Sündenfall der Stammeltern, den Brudermord Kains, die Opferung Isaaks, das Opfer von Melchisedech und Abraham, den Untergang von Sodom und Gomorra, den Verkauf Josephs, den Exodus des Volkes Israels, die Heimsuchung, die Enthauptung des Täufers und das Jüngste Gericht, also Ereignisse, die alle gemäß der Tradition auf den 25. März fallen.

gen]”.⁷⁰ Gleiches gilt auch für die Rheinauer Predigt, ist hier doch neben der größtenteils übereinstimmenden Festtagserklärung am Predigtende die Erzählung vom ‘König im Bad’ als *bispiel* angefügt.

Die Erzählung vom ‘König im Bad’ gehört zu den Erzählstoffen, die in vielen Versionen und Sprachen Europas weite Verbreitung fanden:⁷¹ Genannt seien aus der vielschichtigen Tradition hier nur die Jovinianus-Geschichte der ‘Gesta Romanorum’⁷² und die beiden der sog. Magnifikat-Variante des Erzählstoffes angehörenden Erzählungen ‘Der nackte Kaiser’ von Herrand von Wildonie (um 1260) und ‘Der König im Bad’ (im Folgenden ‘KiB’) des Pseudo-Stricker. Diesen um 1280 entstandene Erzählung zählt mit über zwanzig erhaltenen Textzeugen – 19 Handschriften vom Anfang des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts und drei frühen Drucken (1493, 1497, um 1501) – zu den verbreitetsten Werken der mittelhochdeutschen geistlichen Kleinepik und weist eine nicht unbedeutende Wirkungsgeschichte auf.⁷³ Hierzu zählen auch zwei bisher wenig beachtete Prosafassungen der Versdichtung: das *bispiel*⁷⁴ der Rheinauer Predigt

⁷⁰ R. D. Schiewer [Anm. 55], S. 515.

⁷¹ Vgl. Hermann Varnhagen, Ein indisches Märchen auf seiner Wanderung durch die asiatischen und europäischen Litteraturen, Berlin 1882 und – modifiziert aufgrund zusätzlichen Materials – ders. Longfellows Tales of a Wayside Inn und ihre Quellen, Berlin 1884, s. ferner, insbesondere zu Herrand und Ps.-Stricker, Michael Curschmann, Zur literarhistorischen Stellung Herrands von Wildonie, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 40 (1966), S. 56–79, hier S. 59–66.

⁷² Zum Motiv s. Ingrid Tomkowiak, Jovinian, in: EM 7(1993), Sp. 660–666. Die Überlieferung und der Funktionszusammenhang zwischen Erzähl- und Auslegungsteil des ‘Jovinianus’-Kapitels der deutschen und lateinischen Fassungen wird umfassend analysiert und dokumentiert von Brigitte Weiske, Gesta Romanorum (Fortuna Vitrea 3/4), Tübingen 1992, Bd. 1, S. 129–146, Bd. 2, 49–67; zur Rezeption des ‘Jovinianus’ im Jesuitentheater s. Georg Bernardt SJ, Dramen III, ‘Jovianus’ 1623/1642. Ein Spiel vom Sturz des Mächtigen und vom Bauern als König. Lateinisch und Deutsch, hg., übersetzt und kommentiert von Fidel Rädle (Geistliche Literatur der Barockzeit 7), Amsterdam/Utrecht 2006, zur ‘Jovinianus’-Erzählung als Predigtexempel in Predigten der Barockzeit s. Müller [Anm. 73], S. 90.

⁷³ Hermann-Josef Müller, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Pseudo-Strickerschen Erzählung ‘Der König im Bade’. Untersuchungen und Texte (Philologische Studien und Quellen 108), Berlin 1983, S. 31–64 (zur Überlieferung) und S. 113–177 (zur Wirkungsgeschichte); ferner Michael Curschmann, ‘Der König im Bad’, in: ²VL 5 (1985), Sp. 72–75 und Handschriftencensus: www.handschriftencensus.de/werke/589. Zum neuesten Fund, einem überlieferungs- und textgeschichtlich äußerst wertvollen und fast vollständig erhaltenen Textzeugen s. in diesem Band: Werner J. Hoffmann, Eine Dresdner Handschrift des ‘König im Bad’. Untersuchungen und Textabdruck.

⁷⁴ Im Folgenden verwende ich – auch als Unterscheidung zur Prosafassung des ‘KiB’ der Berliner ‘Exempelhandschrift’ – diesen Terminus der Rheinauer Predigt. Zum Texttyp *bispiel*, seinen literarischen Ausformungen und seiner didaktischen Funktion vgl. Franz-Josef Holznapel, Bispiel, in: Kleine literarische Formen in Einzeldarstellungen (Reclams Universal-Bibliothek 18187), Stuttgart 2002, S. 54–70.

zu ‘Mariä Verkündigung’ und ein Exempel in der um 1430 entstandenen und aus dem Straßburger Reuerinnenkloster stammenden Berliner ‘Exempelhandschrift’ Ms. germ. fol 863 (Staatsbibliothek Berlin).⁷⁵ Beide seien im Folgenden inhaltlich vergleichend etwas näher betrachtet.

Zunächst zum Exempel im Ms. germ. fol. 863. Nicole Eichenberger hat den Text kürzlich in ihrer weit ausgreifenden Studie ‘Zur deutschen religiösen Kleinepik des Mittelalters’ erstmals ediert und hinsichtlich Handlungsstruktur und Motivbestand im Vergleich mit der Pseudo-Strickerschen Reimpaardichtung knapp charakterisiert:⁷⁶ “Die Prosafassung des ‘Königs im Bad’ bietet eine gegenüber der Verserzählung [des Ps.-Stricker] vereinfachte Version der Geschichte: Der König geht nicht zu einem Ratgeber, sondern gleich an den Hof; das Erkennungszeichen, das der König dem Ratgeber (*marschalck*) offenbart, wird später eingefügt; die Belehrung durch den Engel ist kurz gehalten. Konzeptionell steht jedoch auch in der Prosafassung der exemplarisch-didaktische Beweis des Magnificat-Verses im Zentrum.” Der Verfasser habe die Verserzählung – “sei es aus eigener Lektüre, sei es aus der Erinnerung an einen Vortrag des Textes” – wohl gekannt; diese Hypothese werde “durch die große Verbreitung und Bekanntheit der ‘König im Bad’-Verserzählung gestützt.”⁷⁷ Das die

75 Zu Bestand und zur inhaltlichen Analyse der gesamten Handschrift vgl. Monika Studer, *Exempla im Kontext. Studien zu deutschen Prosaexempla des Spätmittelalters und zu einer Handschrift der Straßburger Reuerinnen* (Kulturtopographie des alemannischen Raums 6), Berlin/Boston 2013. Zum Exempel s. ‘Verzeichnis der Texte’, S. 401 (B466) mit Initium und kurzer Inhaltsangabe; vgl. auch Eichenberger [Anm. 76], S. 487f.

76 Nicole Eichenberger, *Geistliches Erzählen. Zur deutschsprachigen religiösen Kleinepik des Mittelalters* (Hermaea N. F. 136), Berlin/München/Boston 2015, S. 276–279, Edition des Exempels S. 277f., die folgenden Zitate S. 278f. Genannt wird das Exempel bereits von Franz Bär, *Die Marienlegenden der Straßburger Handschrift Ms. Germ. 863 und ihr literar-historischer Zusammenhang*, Straßburg 1913, S. 24 (Nr. 114), allerdings mit dem für eine Identifizierung des Textes nicht hilfreichen Initium (s. u.). Als Rezeptionszeugnisse der Pseudo-Strickerschen ‘KiB’-Version wurden die beiden Prosafassungen bisher meist übersehen: So fehlen beide im Kapitel ‘Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des ‘König im Bade’ bei Müller [Anm. 73], S. 113ff. und Eichenberger kennt das Rheinauer *bispiel* nicht.

77 Eichenberger führt für ihre Aussagen keine Einzelbelege an, was aber angesichts der Motivfülle in den einzelnen Versionen des Stoffes sinnvoll erscheint. Zur Präzisierung seien hier einige gemeinsame Motivbausteine genannt (in Anlehnung an Curschmanns Vergleich Herrand – Ps. Stricker [Anm. 71], S. 62–66), ebenso einige Übereinstimmungen im Wortlaut beider Texte (der Edition Eichenbergers habe ich zur besseren Verifizierung der Belege eine Zeilenzählung hinzugefügt, ‘KiB’-Zitate nach Müller [Anm. 73], wozu auch die Lesarten der beiden ‘KiB’-Fassungen I/II zu vergleichen sind; Motivbausteine: neben dem expliziten Verbot des Magnificat-Verses, gemeinsames Bad von König und Engel und Streit mit dem Badgesinde, die ausgestaltete Rolle der Königin, öffentlicher Bericht des Königs über sein Geschick, Furcht der Dienerschaft vor Strafe, Gebot, den Magnificat-Vers wieder zu singen; Textbelege (u. a.): Exempel (Ex.) Z.5–7: *er horte eines moles zû einer vesper den vers, der do stot*

Erzählung einleitende ‘Motiv der familiären Vorgeschichte’ jedoch – *Es waz ein könig zuo Franckeriche, der hette zwene sone, der waz einer ein leige, der ander ein pfaffe* – bleibe in seiner Funktion “unklar; vielleicht soll die Superbia-Sünde des Königs noch schwerwiegender erscheinen dadurch, dass er ein klerikal Gebildeter ist, der über die Autorität der heiligen Schrift Bescheid wissen müsste.” Mit Verweis auf das ‘Dit du Magnificat’ des Jean de Condé und das mittelhochdeutsche Gedicht ‘Robert of Sicily’,⁷⁸ in denen der König jeweils zwei Brüder hat, vermutet Eichenberger, dass es sich bei dem Motiv dieser Vorgeschichte “um eine Reminiszenz an eine andere, dem Verfasser bekannte Version des Erzählstoffs handelt, die er bei der Gestaltung seiner Fassung einfließen ließ, ohne sie handlungslogisch stringent einzubinden. Dieser freie Umgang mit dem Erzählstoff” passe, “wie der relativ lose Bezug zur älteren Verserzählung zur selbständigen Arbeitsweise des Verfassers”. Das einleitend genannte Motiv – wesentlich: ‘Zwei Brüder, einer ein Laie, einer ein Kleriker’ – wird jedoch weder im weiteren Handlungsverlauf des Exempels noch, wie etwa in den ‘Gesta Romanorum’, in Form einer *Moralisatio* funktional aufgegriffen. Da zudem der Erzählbeginn (*Do der könig gestarp vnd der eilteste brüder, der ein leige waz, do besas der jünge brüder, der do gelert waz, das künigriche*) das Schicksal des Älteren nur knapp andeutet (etwa: Er ist als Reichserbe nach zeitweiliger Regentschaft gestorben und sein klerikaler Bruder nun rechtmäßiger König), liegt es angesichts der Arbeitsweise des Schreibers der Exempelhandschrift nahe, eine andere Möglichkeit, wie es zu diesem in der Tradition des Pseudo-Strickerschen ‘KiB’ untypischen Erzählbeginn gekommen sein könnte, in Betracht zu ziehen, nämlich dass der “Schreiber als Kompilator” diese Zeilen aus dem ihm überreich zur Verfügung stehenden Vorlagenbestand aus einem anderen Exempel an den Erzählbeginn der Prosafassung des ‘KiB’ setzte, ohne den Fehler zu bemerken.⁷⁹

in dem Mangnificat: deposuit potentes de sede etc. – ‘KiB’ V. 22–25, vgl. Lesarten II (Handschriften *ot*); Ex. Z. 11 f.: *do kam gottes engel [...] in alle wise also der könig* – ‘KiB’ V. 66–68, vgl. Lesarten II (Handschrift *t*); Ex. Z. 17: *Die bader wurffent jme köbele zuo dem kopfe* – ‘KiB’ V. 96: *einen köbel er geviench*; Ex. Z. 20 *in eime bösen snöden gewande* – ‘KiB’ V. 167: *in einer snoden wete*; Ex. Z. 21 f.: *vnd lag doch nehtin bý úch an dem bette* – ‘KiB’ V. 240: *do ich nebest bi ir lak*, vgl. Lesarten I/II; Ex. Z. 22: *Die künigin wart schamrot* – ‘KiB’ V. 243: *die küneginne wart sunder rot* (Lesarten I/II u. a. (*von*) *scham rot*); Ex. Z. 25 *vil heimelicher dinge* – ‘KiB’ V. 181: *von heimlichen sachen* (vgl. Lesarten I/II); Ex. Z. 34: *vnd jeder man, der in geslagen hatte, der vorhte sich* – ‘KiB’ V. 348: *vil manic ritter des erschrac.* – [Nachtrag: Vgl. jetzt die Neuedition des ‘König im Bad’ (Nr. 42) von Hans-Joachim Ziegeler in: *Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts* (DVN), hg. von Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler, Berlin 2020, Bd. 1/2, S. 42–89, Kommentar S. 90–102; die Prosafassungen des ‘KiB’ werden hier nicht genannt.]

78 Zu diesen beiden Fassungen der ‘Magnificat-Gruppe’ des Stoffes vgl. Varnhagen [Anm. 71], S. 37ff.

79 Die Prosafassung des ‘KiB’ steht innerhalb der Berliner Exempelhandschrift im zweiten Teil (Teil B, Bl. 236^{rb}–237^{ra}) einer dreiteiligen Exempelsammlung. ‘Brüche auf der

Wie in der Prosafassung des ‘KiB’ in der Berliner Exempelhandschrift ist auch das ‘KiB’-Bispiel der Rheinauer Predigt auf wesentliche Handlungselemente gestrafft, seine Quelle – Ps.-Strickers ‘KiB’ – aber lässt es dennoch klar erkennen. Ausgangspunkt des Geschehens ist das Singen des Magnificat-Verses ‘Deposuit potentes’ in der Vesper, den der König trotz der im Bispiel – entgegen der Replik bei Ps. Stricker (V. 29 ff.) – nicht wiedergegebenen priesterlichen Deutung seiner Frage, wer ihn entmachten könne, verbieten lässt. Auch die Konfrontation in der Badestube mit den Badern wird knapp geschildert, nicht jedoch Disput und Streit mit dem Engel, der inzwischen in des Königs Gestalt erschienen ist, innerhalb des Bades. Vielmehr reitet der Engel im Königsgewand umgehend mit dem Gefolge in die Burg zur Königin. Im Bad jedoch kommt es zwischen dem von seinen Dienern verkannten König und dem Bader wie in der Pseudo-Strickerschen Reimpaardichtung zu verbalem Streit und handfester Auseinandersetzung und nach seinem schändlichen Hinauswurf – *des baders knecht nament den kûng bi dem har vnd zugent in also nakent für die tûr* – wird der König auch in der Öffentlichkeit von *jung und alt* heftig verspottet und gedemütigt, eine Episode, die – vielleicht im Hinblick auf die beabsichtigte Wirkung bei den Hörern – auffallend breiten Raum erhält. Knapp und ohne die in der Exempelfassung erkennbare Hoffnung auf Wiedererkennen und Unterstützung durch seinen *marschalck (vnd seite jme vil heimelicher dinge)* wird der Lauf des Königs zum Haus eines Ritters erwähnt. Ebenso kurz wird die öffentliche Begegnung mit dem Engel und der Königin in der Burg geschildert, ausführlich hingegen die anschließende Aufklärung der Geschehnisse im Zwiegespräch zwischen Engel und König: Die Auswirkungen der *hochvart*, die Aufforderung zu Einsicht und die Mahnung zur Selbsterkenntnis sind die Kernpunkte der Belehrung des Königs durch *gottes engel* vor dessen Rückkehr *zû dem, der in gesant hatt*. Ausdrücklich – und im Gegensatz zum ‘KiB’ des Ps.-Stricker und

kodikologischen Ebene’ und ‘physischen Vorlagenwechsel’, auch im näheren Überlieferungskontext des Exempels, ebenso die Arbeitsweise des “Schreiber[s] als Kompilator” von Teil B, “der Materialien aus verschiedenen Vorlagen neu zusammensetzt” (S. 154), analysiert Studer [Anm. 75], S. 152 ff. sehr eingehend. – Das Motiv ‘Zwei Brüder, der eine ein Laie (*vngelert*), der andere ein Kleriker (*gelert*)’ findet sich, wenn auch je in einem inhaltlich anderen Kontext, z. B. zweifach in den ‘Gesta Romanorum’: Die Überschrift zu ‘Drei Buchstaben’ lautet im Cgm 54, Bl. 21^r *Von zwain prüdern der ain waz pfaff der ander ein lay*, der Erzählanfang zu ‘LX Raben’ (= ‘Die geschwätzigē Frau’, s. EM 5, Sp. 154 f.) nach dem Straßburger Cammerlander-Druck von 1538 [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00086444-7], Bl. Lxxxvj verso *Es waren zwen brüder / der eyn gelert der ander vngelert*; zur Überlieferung dieser Exempla in den deutschen Gesta-Fassungen vgl. Weiske [Anm. 72], Bd. I, S. 119 und S. 124. Dass der Erzählanfang des Prosa-‘KiB’ in der überlieferten Form zudem gegensätzliche Deutungsmöglichkeiten eröffnet, zeigt sich in der unterschiedlichen Identifizierung der beiden Brüder mit dem neuen König durch Studer und Eichenberger: “Von zwei Königssöhnen wird einer Priester, der andere König. Der König glaubt nicht an den Vers ‘Deposuit potentes’ (...) und [er] verbietet seinem Bruder, in der Vesper diesen Vers zu singen”, so Studer, S. 401, zu Eichenbergers Deutung s. obiges Zitat.

der Exempelfassung – betont das *bispiel* die Nichtöffentlichkeit der Unterredung zwischen Engel und König, geradeso, als handele es sich dabei um ein Beichtgespräch und ein Beichtgeheimnis, heißt es doch: ‘*Nement vnd fürent in in ein kamer vnd gebent im ze essen vnd gang niemen zû im.*’ *Do dire kûng beschlossen wart vnd gâs, do gieng der engel zû im vnd fragt in heimlich, wie es nun wer beschechen vnd ergangen* und nach der Belehrung *so wil ich dir din kûngrich wider geben, also das es niemen gewar wirt.* Nach Sündenbekenntnis und Besserungsgelöbnis kehrt der König zu seiner Frau und den Rittern zurück. Im Gegensatz zu Ps.-Stricker und Exempel berichtet der König nicht von seinem Erlebnis und dem Gespräch mit dem Engel, so dass auch ein Erschrecken der Dienerschaft unterbleibt. Er gebietet, das bisherige Verbot von *vnser fröwen lop* aufzuheben und es nun gar *zwûrent* zu singen. Diese – im Vergleich zur Quelle im Wesentlichen marginalen – Änderungen mögen dem ‘Sitz im Leben’ dieses *bispiel*, seiner Funktion innerhalb einer Predigt⁸⁰ vor *illiterati*, geschuldet sein. Die Lehre der Predigt ist knapp und schlicht: Seid nicht *hochvertig* wie der König, sondern lebt in *demût* wie Maria und *erkenent vch selber vnd erent die helgen vnd zevorderst vnser fröwen sant Marien.* Betrachtet man den Überlieferungskontext der Pseudo-Strickerschen Versnovelle vom ‘KiB’, wurde diese, – wie die ‘Ave Maria’-Mirakel in der Hoffmannschen und in der Millstätter Predigt – im Mittelalter wegen des inhaltlich zentralen *lopsang* Mariens durchaus auch als Maria gewidmete Dichtung verstanden, wird sie doch dort mehrfach mit geistlicher Literatur, “insbesondere Mariendichtungen verschiedenster Art”,⁸¹ tradiert. Wird das *bispiel* in der Rheinauer Predigt gezielt als Lehre zur Selbsterkenntnis, Besinnung und Umkehr eingesetzt, könnte das Exempel der Berliner Exempelhandschrift sowohl zur erbaulichen privaten Lektüre als auch als Tischlesung innerhalb des Konvents der Straßburger Reuerinnen gedacht gewesen sein.⁸² Für die Prosaauflösung von Herrands von Wildonie ‘Der nackte Kaiser’ – um 1480 im Dominikanerinnenkloster Reutin bei Wildberg an der Na gold aus Herrands Reimfassung umgeformt und “ihrer individuellen Züge [...] entkleidet und in den Bereich der Legende und des Exempels zurückgeführt”⁸³ –

80 Zur Funktion von Exempla in der Predigt vgl. Hans-Jochen Schiewer, *Ein maere ist daz. Narrative Exempla in der frühen deutschen Predigt*, in: Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit (Forschungen zur Geschichte der Älteren deutschen Literatur 19), München 1966, S. 199–219, bes. S. 208ff.

81 Müller [Anm. 73], S. 80f.; zur Auswertung der Überlieferungskontexte des ‘KiB’ vgl. nun ausführlich – mit teils äußerst umfangreichen Inhaltsübersichten einzelner Handschriften und detaillierten Inhaltsangaben einiger Kontexte – Eichenberger [Anm. 76], S. 280–294 und S. 300–317; die von Eichenberger angeführten überlieferungs- und textgeschichtlich relevanten Belege für den ‘KiB’ (vgl. z. B. S. 201f. und S. 218; S. 317; S. 331f.) sind bereits bei Müller [Anm. 73], S. 77f. mit S. 65, Anm. 97; S. 110; S. 94f. diskutiert.

82 Vgl. die zusammenfassenden Ausführungen Studers zur Gebrauchsfunktion volkssprachlicher Exempelhandschriften, Studer [Anm. 75], S. 201f.

83 Michael Curschmann, Ein neuer Fund zur Überlieferung des ‘Nackten Kaiser’ von Herrand von Wildonie, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 86 (1967), S. 22–58, hier S. 57.

wird dies in der *tauel diß buchs* (Bl. 1^r) vom Schreiber-Herausgeber explizit empfohlen: *Ein trefflich exempel zu lesen uff den suntag nach trinitatis*.⁸⁴

IV.

Im folgenden Abdruck der Predigt nach den beiden von Frenlin geschriebenen Handschriften, die beide, wie dem Apparat zu entnehmen ist, kleinere Fehler aufweisen und sich durch Wortumstellungen und kürzere Zusätze bzw. Weglassungen geringfügig unterscheiden, werden alle Abkürzungen aufgelöst und die Namen großgeschrieben. Moderne Interpunktion ist eingeführt, Bibelzitate und wörtliche Rede sind durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Weitgehend verzichtet wird auf die Kennzeichnung unterschiedlicher Graphien (wie *vnns/vns*, *Naseret/Nasseret*, *fand/vand*), ebenso auf die Anführung der Varianten bei Konjugation und Deklination (*lessen/lessent*, *kûngs/kûnges* u. a.).

E = Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 751 (745), S. 323–336.

Z = Zürich, Zentralbibliothek, Cod. C 102a, S. 341–354.

Als ‘Leithandschrift’ dient die Züricher Handschrift (Z). Neben knappen Worterklärungen zum Verständnis des Predigttextes und Hinweisen auf Bibelstellen (im zweiten Apparat) sollen die der Edition folgenden kommentierenden Erläuterungen (in der Edition durch hochgestellte Buchstaben gekennzeichnet) einen Einblick vermitteln in den theologischen und katechetischen Gehalt der Predigt, die in wesentlichen Teilen auf der Predigt ‘In annunciatione sanctae Mariae’ von Honorius Augustodunensis (PL 172, Sp. 901–905) fußt. Da die spezifischen Inhalte der Predigt auch in der mittelalterlichen Ikonographie der Verkündigung des Herrn an Maria in äußerst vielfältiger Weise Ausdruck finden, werden zu einzelnen Themenkomplexen auch Kunstdenkmäler zur Veranschaulichung, Deutung und zum tieferem Verständnis mariologischer und christologischer Aspekte der Predigt einbezogen. Bereits Mone hat in seiner Edition der Millstätter Predigt zu ‘Maria Verkündigung’ bezüglich der Ereignisreihe am 25. März anmerkungsweise betont: “Da die Predigt mit der Kunst Hand in Hand gieng, [...], so wurde das Verständnis der Sculpturen und Gemälde dem Volke sehr erleichtert. Man sollte in der Kunstgeschichte und der Erforschung unsers Alterthums solche Thatsachen und Beziehungen nicht vergessen” (Mone, Sp. 422, Anm. 1). Dass zudem die Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Kunst des Mittelalters auch ein besonderes Anliegen von Christoph Gerhardt war, ist durch zahlreiche seiner Studien hinlänglich belegt (vgl. z. B. Gerhardt, *Metamorphosen*; *Kanzel im Stephansdom*; *Meditationsbilder*; *Kalvarienberg*; ‘*tumba gygantis*’; *Arnsteiner Bibel*).

⁸⁴ WLB Stuttgart, Cod. theol. et phil. 4° 81, Bl. 1^r (zitiert nach Curschmann [Anm. 83], S. 26 und S. 57).

[S. 341] An vnser fröwen tag, als ir vnser herr gekündet wart von dem engel Gaberiel item

Bittent min fröw santa Marian, das si mir geb ze sprechen von ir lop, da von si gelopt werd vnd wir gebessret an sel vnd an lip. Dise wort stand geschriben in dem ewengelium,^{a)} das wir hütt lessent, vnd schript vns der güt sant Lukas, der vnser fröwen sunder kaplan^{b)} was, vnd schribt vns, wie ir gott gekündet ward von dem engel Gaberiel vnd spricht also: “Der helig engel Gaberiel wart von gott gesendet in ein statt in dem lant ze Galelea, vnd hiess die statt Naseret, zû einer magt, die hiess Maria, vnd was die selb magt gemechelt einem man, der hiess Josep. Vnd was der man kûng Davides geschlecht. Vnd gieng der engel Gaperiel in das hus, da si was an ir heim[342]liche,^{c)} vnd sprach zû ir: ‘Ave,^{d)} grazia plena, dominus tecum. Gott grûs dich, voll gnaden, der herr ist mit dir.’ Do Maria dis red erhört, do erschrak si von dem grûss vnd gedacht, was das were. Do sprach der engel zû Marien: ‘Maria, enfôrcht dir nit, wan du hast gnad bi gott funden, die gnad, die Eva^{e)} verlorn hatt in dem paradis vor vil tussent iaren, die alle gott mit der welt hett gezûrnet vnd hast du die funden. Sich her, du solt enfachen vnd solt gebernen einen sun, der sol heissen Iesus. Dire wirt gross vnd fûrnem vnd wirt geheissen des obresten gottes sun. Vnd wirt im gott gen den gewalt her Davides vnd wirt sin rich än end werden.’ Do sprach Maria zû dem engel: ‘Wie mag das beschechen? Ich beken doch nit manes.’ Recht als si welt sprechen: ‘Ich han gesetzt in minen sin, das ich iemer än man wil sin’.^{f)} Do antwirt ir der engel vnd sprach: ‘Der helig geist kunt zû dir vnd des obresten gottes gnad wirt dich vmschetwen.^{g)} Vnd da von das kint, das von dir geborn [343] wirt, das wirt geheissen des obresten gottes sun. Vnd sich zû einem zeichen, das din nûftel Elisabet schwanger ist worden an ir alter vnd hett nun sechs mǎnet getragen, wie si doch vnberhaftig was. Wan es ist gott nit vnmüglich ze tûn.’ Do sprach Maria zû dem engel: ‘Sich, ich bin die gottes dirne, mir beschech nach dinen wortten’”. Das ist das ewengelium. ^{h)}Do Maria diese wort gesprach, do enpfing si zehandⁱ⁾ gottes sun vnd ward des schwanger vnd gieng hin zû Elisabet. Do hatt Elisabet sechs manet getragen.^{j)} Vnd do sant Johannes der töffer in siner mütterlip das erhört, das Maria rett, die gottes schwanger was worden, vnd fröwt sich in siner mütter lip. Vnd bleip Maria drig manet bi

3 si gelopt ... an lip] si gebessret werd vnd gelopt werd vnd öch wir da von gebesret werden an lib vnd an selle *E.* 4 stand] sint *E.* 5 ewengelium] ewen gelium *E.* der g. s.] der g. herr s. *E.* 7 Gaberiel] Gaberigael *Z.*, *fehlt E.* Gaberiel] Gaberigel *Z.*, Gaberigel, der wart *E.* 11 Ave Maria *Z.* 12 v. gnaden] vol der gnat *E.* 13 dis red] das *E.* 15 nach funden *eingefügt* recht als er spreche Maria du hest funden *E.* 17 enfachen v. s. gebernen] geben vnd empfachen *E.* wirt] wart *Z.* 18 gott *fehlt E.* 19 Do] do do *E.* (do *am Blattanfang S. 325 wiederholt*). 23 wirt] wil *E.* 24 des obresten *fehlt E.* 30 Do h. *E.*] di hat *am linken Rand mit Verweisungszeichen nachgetragen Z.* 30 f. do sant J. d. t. i. s. m. d. erhört] do J. das in s. m. erhört *E.* 32 fröwt] früwt *Z.*

7–14 vgl. *Lk* 1,26–30. 9 gemechelt *verlobt, vermählt.* 14–20 vgl. *Lk* 1,30–34. 19 gen den gewalt her Davides *die Herrschaft Davids übergeben.* 21–28 vgl. *Lk* 1,35–38a. 25 nûftel *Nichte, Verwandte.*

Elisabet, vntz das si genas des gütten sant Johanssen, der do irs suns Iesus
 vorbott^{k)} was. Vnd do Elisabet genas, do gieng Maria wider gen Nasserett vnd
 schein do offentlich, das si trüg. Do gedacht ir gemachel Josep, das er si weltte
 lan. Do erschein im ein engel vnd hiess in, das er si nit liesse, si wer schwanger
 5 worden von dem [344] helgen geist. Vnd also pflag er ir, vntz das si gott gebar,^{h)}
 Dis hochzit sont wir eren vor allen hochzitten, wan es was ein anvang alles
 güttes vnd aller cristner er,^{l)} wan die welt, die verlorn was von Adems zitten
 fünf tussent iar,^{m)} mit der wart hütt gott versünt.ⁿ⁾ Vnd an dissem selben tag wart
 öch sant Jacob, sant Johannssen ewengelisten brüder, das höpt abgeschlagen.
 10 Wir lessent öch, das an dissem tag vnd der selben stund der erst mensch Adem
 vnd Eva von dem paradis verstossen wurden, das öch gott mensch was worden
 in Marien lip. Wir finden öch geschriben, das der stund, da Adem den öpfel äs,
 das gott an dem crütz trank essich vnd gallen. Vnd der selben stund, do gott den
 menschen treib vss dem paradis, das er zü der selben stund den schacher dar in
 15 nam. Das ist alles beschen an dissem hüttigen tag.ⁿ⁾ Vnd da von, von der es
 wegen hüt ist beschen, die söllent wir hütt eren vnd iemer loben.^{o)} Dissere hütig
 tag was vor mengen iar be[345]zeichnet^{p)} vnd gekündet^{q)} von dem wissag Möses.
 Der sach ein böschen,^{r)} das er vast bran vnd doch nit verschwein. Vnd erschein
 im gott vsser dem böschen. Da bi merken^{q)} wir, das got von der magt wolt
 20 werden geborn vnd das doch ir magtüm nit ward gemindret, wan si was magt
 vor der geburt, an der geburt vnd nach der geburt.^{s)} Esechiel sach ein tor,^{r)} das
 was allwegent beschlossen vnd gieng niemen zü dem tor vss wan der kûng. Vnd
 so er da durch gieng, so was es allweg beschlossen. Das dor, das allwegen
 beschlossen was, das niemer ward vff getän, wan so der kûng da durch wolt gän,
 25 bi dem ist bezeichnet min fröw sant Maria, die nie enkein bekorung enpfieng
 von mannes lip. Vnd also was si mit kûsche beschlossen. Wir lessen öch, das ein
 kûng, der hiess Nabuchodonosser, der hiess machen ein sul nach eins menschen
 bilt.^{r)} Des bildes höpt was guldin, sin Brust vnd sin arm warent silberin, sin buch
 was erin, sin bein isin, sin füß waren irdin. Do dis bilt gemachet ward, do kam
 30 ein stein^{p)} von einem berg, [346] den hett niemen an gelan, vnd lüff an das bilt
 vnd zerschlüg es, das es alles wart zü einem bulver. Vnd wüchs der stein, das er
 ward zü einem grossen berg vnd erfult das ertrich. Bi dissem bilt ist bezeich-

1 Elisabet] Elisabeten E. san Johannes E. suns Iesus] Kindes Iesus Cristus E. 2 was] wart E.
 3 do g.] do gedach do E. si verbessert aus sich Z. 4 lan] lassen E. 5 pflag] empfing E. si got
 gebar] si genas E. 6 f. wan es was ... vnd] vnd ein hozit alles guten anvang a (!) vnd E (Fehler
 verursacht offensichtlich durch Augensprung wan – wan, Buchstabe a nicht durchgestrichen).
 7 aller cristner er fehlt E. 8 hütt gott] hütt mit gott Z. 11 verstossen] gestossen E. 13 an dem
 crütz] do E. 15 f. v. d. es wegen] v. d. wegens es E. 16 eren fehlt Z. 17 wissag] wissagen E.
 18 ein] einen E. 19 f. v. d. m. w. werden geborn] w. v. d. m. werdun g. Z. 20 ir m. doch E.
 21 vor der geburt fehlt E. Esechiel] Elisabet E. 23 da] dar E. allwegent E. 23 f. allwegent
 b. wart E. 25 bekorung gesach noch e. E. 28 bilt] geschöft E. 29 was fehlt E. 31 alles fehlt
 E. 32 berg] stein berg Z.

1 genas *entbunden wurde*, s. MWB 2, Sp. 458 s.v. *genesen* 1.5. 4 f. *vgl. Mt 1,20–25*. 6 hochzit
 hier: *das kirchliche Fest ‘Mariä Verkündigung’*. 25 bekorung *Versuchung, Anfechtung*, s. MWB 1,
 Sp. 551 s.v. *bekorunge* 2.

net⁹⁾ disse welt. Bi menger hand gesmit ist bezeichnet menger hand kûngrich, die dire welt sint. Aber bi dem stein, der da von dem berg viel än als an lân, bi dem ist bezeichnet⁹⁾ v̄nsser hergott, der da ist⁹⁾ ein vest stein, der viel von dem berg. Das ist:⁹⁾ er ward geborn von Marien lip, die ein berg ist aller tugent,¹⁾ mer denn deheinem menschen, das ie geborn ward. Sechent, also wart dire hûtig tag
 vor geseit in mengen weg,^{p)} als ich nun e sprach, das sin gewalt ist v̄ber alle rich, wan er entsetzt, die er wil. Da von lessent wir ain hübsch bispel.^{u)} Wir lessent von v̄nser fröwen gottes mütter, do si in empfieng, do sprach si zû dem engel: ‘Mir müß beschen nach dinen wortten.’ Das si da sprach: ‘Magnifikat, min sel [347] vnd min hertz lobet gott, wan er hât angesehen min demût siner dirnen.
 Da von werdent mich alle geschlecht heissen selig, wan er hât die gewaltigen entsetzt vnd hett die demütigen erhöcht.’ Vnd lisset man dissen lobsang in der vesper.^{v)} Nun was zû einem mäl ein kûng, der was also gewaltig vnd also rich, das in dunkt, das in himel noch vff erden im niemen gelich wer. Dire kûng reit zû einem mäl für ein kilchen. Da hort er inn singen ein lopsang vnd hort, das si
 sungen: “Er entsetzt die gewaltigen vnd erhöcht die demütigen”. Do er das erhört, do sprach er: ‘Von wem ist das gesungen?’ oder wer der were, der in möcht gestossen von sinem gewalt. Vnd sungen si es iemer me, si tetten vnrecht, Vnd also müstent die pfaffen des worttes geschwigen vnd wenn si kamen an das wort, so müsten si ablân. Dis fûgt sich, das der kûng ab siner burg reit in die
 statt, die vnder der burg lag, vnd gieng [348] in die batstuben mit vil herschaft vnd wolt baden. Vnd do er ietz schier hatt gebadet, do kam ein helger engel vnd gieng er vsser der batstuben ze aller gliche, als ob er der kûng wer, vnd gieng in ein kamer, da des kûngs gewant was, vnd leit es an vnd säs vff des kûngs ross vnd reit vff die burg. Vnd des kûngs ritter vnd knecht wandent alle, das er
 rechter kûng were, vnd rittent alle mit im än einer, der was in der batstuben bi dem kûng vnd pflag sin. Vnd wist der kûng nit herum. Wan do er hatt gebadet, do gieng er herus vnd wolt sich anlegen. Do er des kûngs gewand nit fand, da sprach der knecht zû dem bader, wa sins herren gewannt wer. Do sprach der bader, sin herr der were hût lang vff die burg vnd alles sin hof gesint. Vnd do
 das der knecht erhört vnd das hof gesind niena sach, do lufft er öch hin nach vnd fant den engel sitten bi der kûngin mit allen sinen rittern vnd knechten. Der

2 alles E. 3 hergott] herr Iesus Cristus E. 4 Marien] Marigen E. 5 deheinem] dehein E. 7 w. hût E. 9 Magnifikat] Mangnifikat Z, mang ni vikat E. 10 min] sin E. 11 gewaltig E. 12 v. hett fehlt E. 13 also] als E. 14 i. h. noch vff erden] i. h. vnd vff ertrich E. 15 vor für gestrichen in E. 15 f. si sungen] er sang E. 16 die gewaltigen] die die(!) hochvertigen vnd die g. E. 17 hort E. 17 f. der in m. g. v. s. g. ... vnrecht] der in von sinem gewält möchte verstossen vnd das si es iemer me gesungen si tetten vnrecht wan in möchte niem von sinem gewalt verstossen E. 19 vnd also] also E. paffen Z. 21 lag] lit E. vil fehlt E. 23 f. gieng er v. d. b. ... kamer] gieng als er rechter kûng wer zaller gliche vsser der badstuben in ein kamer E. 29 d. k. z. d. bader] er Z. 30 nach bader gestrichen wa E. 31 der k. das E. 32 fant] sach E.

9 vgl. Lk 1,38a. 9–12 vgl. Lk 1,46.48; Lk 1,51f. 16 Lk 1,52. 18 iemer me *fernerhin, stets von neuem*. 21 herschaft *Gefolge*. 28 sich anlegen *sich ankleiden*, s. MWB 1, Sp. 254 s.v. ane legen 1.1. 31 niena *nirgendwo*.

kûng lag in der battstuben vnd was nakent vnd [349] rûft sinen knechten vnd
 ensprach im niemen, wan er was einig in der batstuben. Vnd do er also lag vnd
 rûft, do kam der bader vnd lûgt, was da were, Do sprach der kûng, wie si in sust
 liessen ligen, als er ein bûb were. Do sprach der bader: 'Wer bistu oder wer sol
 5 din pflegen?' Do sprach der kûng: 'Du bösswicht, ich bin der kûng vnd land
 mich hie ligen vnd acht min niemen.' Do sprach der bader: 'Du bûb sprichest
 mir 'böswicht?' Wol vssher oder ich schlachen dich, das man dich vs müss
 tragen.' Der kûng für an den bader vnd wolt in schlachen. Der bader schlûg in,
 das er da lag. Des baders knecht nament den kûng bi dem har vnd zugent in also
 10 nakent für die tûr. Also batt der kûng, das si in liessent zered komen. Si spra-
 chen, si weltent einen rechtten böswicht nit hören reden vnd wurffent in in das
 hör vnd sprachen, ob er sich vs geb für einen kûng. Do dis die lûtt hortten vnd
 sachen, do luffent iung vnd alt [350] zû vnd wurffent an in hor. Er luff zû eins
 ritters hus in der statt, der im solt der liebste sin vnd rûft, das man in in liess, es
 15 wer der kûng. Do die knecht das erhortten, do schuttent si wasser vff in vnd
 hiessen in dannen gän oder si wurffen in in das hâr, das es ob im zemen gieng.
 Er gedacht, wie es wer ergangen. Vnd sas der engel vff sinem hus vnd hort vnd
 sach den spott, den die burger vnd ire kind mit dem kûng hatten vnd fragt sin
 ritter, was den lûtten were in der statt, als er nit hervmb wiste. Sin ritter spra-
 20 chen: 'Ein vnsiniger, der spreche, er wer der kûng vber die statt vnd vber die
 burg.' Do sprach der engel vil vnkuntlich: 'Den sech ich gern, heissent in her vff
 gan vnd hörrent, was er spreche, wan er mag wol ein dor sin.' Si giengent enweg
 vnd wurffent im ein hemd an vnd fûrttent in für den engel. Der engel sass bi der
 kûngin vnd fragt in, was [351] mans er were. Er sprach: 'Ich enweis, was mans
 25 ich bin.' Do sprach der engel: 'Du macht wol ein tor sin. Wan wurd du ie kûng?
 Dem stastu ietz vast vngelich. Du stast einem vnsinigen torren glich, wan we-
 restu follen witzig, du detest anders denn also.' Do sprach der kûng: 'Nu enweis
 ich nit, wie es vmb mich ervarn ist. Ich was hût vff disser burg gewaltiger kûng
 mit der kûngin, die ietz sitzet zegegin, vnd enweis nit, wie es nun ergangen ist,

1 lag also *E.* 3 vnd do *E.* was da were] wer da rûfte *E.* kûng *am Zeilenende nachgetragen*,
 bader *am folgenden Zeilenanfang gestrichen Z.* 4 als] als ob *E.* 4 f. wer bistu o. w. s. d. plegen]
 wer er were oder wer sin pflege *E.* 5 plegen *Z.* bösswicht] rechter b. *E.* 6 achtet *E.*
 sprichest du b. *Z.* 7 oder *fehlt E.* 10 nakent *fehlt E.* si in l.] man in liess *E.* 13 wurffent an
 in hor] wurdent an in werffen *Z.* 14 in der statt *fehlt E.* in in liess] in liesse *E.* 17 wer] was
E. 17 f. vnd sas d. engel ... m. d. k. hatten] Do sach der engel den spot den si mit im triben die
 burger vnd ire kint mit dem kûng *E.* 18 sin] die *E.* 19 were i. d. statt] i. d. st. weren *E.* als ob
E. hervmb] darvmb *E.* 19 f. sin r. sprachen] do sprachent die ritter *E.* 20 v. der spreche] v.
 sprach *E.* 23 engel] kûng *Z E.* 24 fragt in] f. i. der engel *E.* was mans] was mas mans *Z*
 (*Blattwechsel nach mas*). 27 f. enweis ich nit] weis ich *E.* 29 enweis] weis *E.*

2 ensprach *antwortete*, s. *MWB I, Sp. 1717.* einig *allein, als einziger*, s. *MWB I, Sp. 1533.* 3 sust
 so. 4 bûb *hier: Schurke, Übeltäter*, s. *MWB I, Sp. 1101f. s.v. buobe 3.2.* 12 hör *Schmutz, Kot.*
 16 zemen *zusammen.* 21 vnkuntlich *unbekannt, unkenntlich, oder (ironisch): unwissend.*
 24 was mans er were *was für ein Mann er sei*, s. *BMZ III, Sp. 565^b, Z. 26–29.* 26 vast *sehr.*
 27 follen witzig *bei klarem Verstand.* 29 zegegin *gegenüber.*

das mich nun hie niemen erkenet.’ Do sprach der engel: ‘Du bist ein tor. Nement vnd fürent in in ein kamer vnd gebent im ze essen vnd gang niemen zû im.’ Do dire kûng beschlossen wart vnd gâs, do gieng der engel zû im vnd fragt in heimlich, wie es nun wer beschechen vnd ergangen. Do hûb er vf vnd seit von vornis vf, wie im wer beschen vnd das er ân zwifel wer rechtter kûng. Do sprach
 5 der engel: [352] ‘Du werd der kûng, das ist war, vnd wert aber also hochvertig, das du nit woltest, das iemen hõcher wer wenn du. Vnd woltest von hochwart nit lan singen vñser frõwen lopsang vnd wertest das in dinem kûngrich. Da von hât dich gott also gedemütiget, das du in erkenest. Ich bin gottes engel vnd bin
 10 gesetzt an din statt vnd wiltu dich selber erkennen vnd wiltu wider keren, das du gott vor õgen habest vnd vñser frõwen lop bessrist vnd merist, wan du es habest versumet, so wil ich dir din kûngrich wider geben, also das es niemen gewar wirt.’ Do sprach der kûng: ‘Ich bekenn wol, das ich vñbel gevarn han vnd das ich
 15 gott han erzûrnt vnd sin mütter Maria. Das wil ich iemer me gern bessren.’ Do sprach der engel: ‘Nim hin din gewand vnd gang zû diner frõwen vnd zû dinen lûtten.’ Vnd also verschwein der engel vnd für zû dem, der [353] in gesant hatt. Der kûng gieng zû siner frõwen vnd zû sinen rittern, als des nie gedacht were, vnd sprach, er hett den tobigen man enweg gesendet, vnd sant botten vs in alles
 20 sin kûngrich: Wa ein kilch, wer da man vñser frõwen lop vntz dar geschwigen hette, das man das nun sunge zwürent vnd das man kunte, das gott wer ein kûng, des gewalt vñber alle kûng were. Also beschach dissem kûng. Da von erkennt vñch selber vnd erent die helgen vnd zevorderst vñsere frõwen sant Marien, der tag wir hûtt begant. Wan wer si eret, den wil ir kint eren, der allmechtig gott. Es spricht sant Johanes mit dem guldin mund^{w)} von vñser frõwen: ‘Als vnmüglich ist, das si dekein menschen ere, der si mit zwifel anruffet,
 25 als vnmüglich ist, das si dekeinen menschen verziche, [354] das er si bittet von rechtem lutterm hertzen, wan si heisset vnd ist vol gnaden’. Vnd da von lobent

1 do spr. d. e.] der e. sprach E. 2 nement] gand E. 7 f. nit woltest d. i. h. ... vnd wertest] nit woltest lan singen vnser frõwen lopsang vnd woltest nit lan güt sin das iemen hõcher vnd gewaltiger were denn du vnd wertest E (vor güt Verschreibung si gestrichen) E. 9 gottes engel vnd bin fehlt E. 10 wiltu] wilt Z. 11 wan] wa E. 12 vor also am Zeilenbeginn alen gestrichen Z (Wortansatz verschrieben). 13 han] hab E. das] das das E. 14 Marien E. 15 engel] kûng Z. nim] nun nim E. diner] dinen Z. 19 wa] wan Z. kûng] wer vor kilch gestrichen Z. lop] lob sang E. 20 hette] hetten Z. das nun s. z.] nu den z. sunge E. kunte] kunteti E. 22 selben E. v. frõwen] v. lieben frõwen E. 25 als] als vñs Z. ere fehlt Z und E (hier ergänzt nach dem fast wortgleichen Schluss der Predigt zu ‘Mariä Aufnahme in den Himmel’: wan es spricht ein helge: ‘Also das vnmüglich ist das vñser frõwen dekeinem(!) menschen ere der ir nit von allem hertzen getrûwet ...’ E.

8 wertest verbotest. 10 wider keren umkehren, sich besinnen. 11 bessrist vnd merist: bezzern (dein Verbot) korrigieren, s. MWB 1, Sp. 769, mëren vermehren (vgl. Z. 20 zwürent). wan weil, denn. 13 gevarn han gehandelt habe. 17 als des nie gedacht were als ob daran (an das Geschehene) nie auch nur gedacht worden wäre. 19 vntz dar bisher, während dieser Zeit. 20 zwürent zweifach (vgl. oben bessrist vnd merist). kunte verkündige, bekannt mache. 22 erent verehrt, s. MWB 1, Sp. 1856 s.v. èren 1.2. 23 eren hier: beschenken, Gnade erweisen, s. MWB 1, Sp. 1858 s.v. èren 6. 25 ere hier: jmdm. etwas gewährt, einer Bitte entspricht, s. MWB 1, Sp. 1858 s.v. èren 2.5. 26 verziche versage.

si hütt mit dem engelschlichen grüss^{s)} vnd bittet si hütt mit grossem ernst, das si mit vns teile ir gnad, der si vol ist, vnd vns also gebe an disser welt ze leben, das wir an ener welt nie mer von ir gescheiden werden noch von irem kint. Des helffe vns got der vater vnd der sun vnd der helig geist vnd die künklich müter
 5 Maria. Amen. item

Kommentierende Erläuterungen

a) *in dem ewengelium*: Der Verkündigungsbericht gehört zum Sondergut des Evangelisten Lukas (Lk 1,26–38), der Bericht von Mariens Besuch bei Elisabeth schließt sich unmittelbar an (Lk 1,39–56). Das Fest ‘Visitatio Beatae Mariae Virginis’ wurde erst 1389 durch Papst Urban VI. eingeführt.

b) *vnser fröwen sunder kaplan*: Das Beiwort ‘sunder kaplan’ bezieht sich sicherlich auf den Evangelisten Lukas als Maria besonders nahestehenden Chronisten der biblischen Ereignisse, wie ihn etwa Jacobus de Voragine in seiner zwischen 1263 und 1266 abgeschlossenen ‘Legenda aurea’ im Kapitel *De sancto Luca evangelista* beschreibt: “[...] und dies glaubt man besonders vom heiligen Lukas, weil er sich auf sie als die Arche des Testaments berufen kann und von ihr vieles bestätigt bekam, vor allem das, was nur sie allein wußte, wie die Verkündigung des Engels, die Geburt Christi und ähnliches, wovon nur Lukas berichtet” (Hauptli, S. 2033). In der 1472 geschriebenen Wolfenbütteler Handschrift (Cod. 165 Novissimi 8°) der Marienklage ‘Unser vrouwen klage’ wird der namentlich nicht genannte Verfasser der *in latine* geschriebenen Quelle, nach dem Ich-Erzähler der deutschen Fassung ein *bsunder cappelân / der süezen unt der vrîen / gotes muotr Marien* (V. 379–381), in der Überschrift und in den Schlussversen mit Lukas identifiziert: *Hie vahet an vnser lieben | frauwen klage die da hat | geschriben sant lucas ein | besunder Capplon vnser | lieben frauwen* (s. Milchsack, S. 193, die Schlussschrift S. 281, s. auch S. 292 f.; zu den entsprechenden Stellen vgl. in der Neuausgabe von ‘Unser vrouwen klage’, Büttner, S. IX, Anm. 2, S. 9, V. 10, S. 29, V. 28 f. und S. 177). Auch in privater Frömmigkeitspraxis wird, wie eine Bitte im Gebetbuch der Ursula Begerin bezeugt, Maria als Lehrerin der Apostel und als Mittlerin von Jesu *heiligen wort vnd wercke* angesprochen: *von dynem rylichen, mylten schacz het der heilige ewangelist Lucas ouch begirlichen genommen*; neben dem Gebet eine Abbildung von Lukas als Schreiber am Schreibpult, ihm gegenüber Maria auf einem Hocker sitzend (s. Hamburger/Palmer, Bd. 2, S. 158; zum Motiv vgl. ferner Bd. 1, S. 347–349). Ebenso wird in zahlreichen Bildzeugnissen zu den Themen ‘Mariä Verkündigung’ und ‘Lukas malt die Madonna’ die Vorstellung von Lukas als dem intimen Kenner und Berichterstatter biblischen Geschehens tradiert, vgl. z. B. Benedetto

1 mit grossem ernst] mit dem engelschlichen grüss Z. 2 ir über gestrichenem sin E. an disser welt fehlt Z. 3–5 nie mer ... Maria] niemer von ir vnd von irm kint werden gescheiden. Des helffe vns gott Z.

1 ernst *Andacht, Aufrichtigkeit, Eifer*, s. *MWB 1, Sp. 2026f. s.v. ernst 1 und 2.*

Bonfiglis Verkündigungstafel für den Audienzsaal des Collegio dei Notai von Perugia, bald nach 1462, prägnant erläutert von Liebrich, S. 153 ff.: „Lukas ist nicht als Beobachter oder gar Teilnehmer des Geschehens dargestellt. Er ist ganz auf seine Aufgabe als Schreiber, als Chronist konzentriert – eine Haltung, die derjenigen des Notarkollegiums entspricht – wie auch die Aufmerksamkeit Gabriels und Marias nicht so sehr der Verkündigung als vielmehr deren schriftlicher Niederlegung für die Nachwelt gilt“ (hier S. 154; Abb. 20); auf Hermen Rodes Altar der Lübecker Lukasbruderschaft von 1484 wird Lukas „als schreibender Evangelist wiedergegeben, den die hinter ihm stehende Madonna beim Niederschreiben des Evangeliums inspiriert“ (Brunzema, S. 95, Abb. 32). Im Stunden- und Gebetbuch von Jacques Coeur, (BSB München, Clm 10103, Digitalisat: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00047854-8, Bildnr. 25), Ende 15. Jahrhundert, ist im Hintergrund der Darstellung mit Lukas als Maler und Maria die Verkündigungsszene in einer Nische freskoartig an die Wand gemalt (vgl. hierzu Klein, S. 64 f. mit Tafel XVII, Abb. 1) und auf einem Lindenholzrelief (um 1500) vom Lukasaltar der Maria-Magdalenenkirche in Breslau wird das Thema mit der Passion verknüpft: Lukas malt die Gottesmutter und Maria webt den ‚ungenähten Rock‘ Jesu, zu ihren Füßen das spielende Jesuskind, s. Klein, S. 49 f., eine Abb. der Szene bei Buchner, S. 187; zum auf das Passionsgeschehen vorausweisende Motiv ‚Maria strickt die Tunica‘ des Reliefs, das offensichtlich unter dem Einfluss eines Kupferstiches von Veit Stoß entstand, vgl. Gerhardt, Karitas, S. 880–887; ein weiterer Beleg zu den *zeichen* am 25. März ist auf Jan Gossaerts ‚Lukas malt die Madonna‘, um 1520, zu erkennen: in einer Wandnische hinter dem die Madonna mit Kind zeichnenden Evangelisten, dem ein Engel (Gabriel?) die Zeichenfeder führt, sitzt Mose mit den zwei Gesetzestafeln auf einem Postament, vor dem Zeichenpult des Lukas liegen seine Sandalen als Verweis auf das Schuhwerk, das Mose auf Aufforderung Jahwes bei der Gottesvision im brennenden Dornbusch ablegte (s. Exodus 3,5); zu weiteren Darstellungen des Madonnenmalers Lukas mit teils sehr subtil angedeuteten Passionssymbolen bzw. Hinweisen zur Eucharistie s. Thürlemann, S. 546 f. und Kraut, S. 33 f. Die Vorstellung von Lukas als dem Chronisten der biblischen Ereignisse wirkt noch in Predigten der Reformationszeit nach: In seiner Predigt zu ‚Mariä Verkündigung‘ von 1590 wird Lukas von Georg Lysthenius bezeichnet als *getrewer Secretarius, denn er beschreibet wie ein Himlischer Cantzler diese heutige Geschichte sehr vleissig und eigentlich mit allen vmbstenden* (s. Lysthenius, Bl. Bii verso) und Christoph Fischer der Ältere merkt – ebenfalls in einer Predigt ‚*Auff das freudenreiche Fest der Entpfengnis vnsers lieben Herrn Christi*‘ – an, *diese Historien* seien durch *seinen* [des Hl. Geistes] *Amanuensem oder Vnterschreiber / den Euangelisten S. Lucam* geschrieben (s. Fischer, Bl. 136^v).

c) *in das hus, da si was an ir heimliche*: Lk 1,26–28 wird nicht eigens – wie etwa Lk 1,40 (Haus des Zacharias) – erwähnt, dass es sich um das Haus Marias handelt, vgl. aber Lk 1,56 (‘in ihr Haus’); außer den vertrauten Wohnsitz könnte *heimliche* auch *das hus* als einen Platz der Abgeschiedenheit und Stille kennzeichnen und

somit auf eine der sechs Tugenden Mariens verweisen, welche ihr gemäß ihrem Verhalten bei der Verkündigung von den Kirchenvätern zugeschrieben werden und die im Bildtyp ‘Maria als Thron Salomons’ als Personifikationen auf beiden Seiten des Thrones auftreten, hier die ‘solitudo’, die als Tugend der Liebe zur Einsamkeit definiert wird (vgl. hierzu Piper, S. 103–111, Beissel, S. 486f., Gerhardt, ‘tumba gygantis’, S. 250ff., mit weiterführender Literatur Anm. 12, und Guldan, Antithese, S. 192f.

d) *Ave*: Die Hinzufügung des Namens *Maria* zum biblischen Text Lk 1,28 in Z ist wegen des Gebets ‘Ave Maria’ nicht weiter verwunderlich, und beide Varianten sind auf Bildern der Verkündigung auf dem Spruchband Gabriels häufig anzutreffen, s. z. B. Gerhardt 1989, S. 102.

e) Einschub der Eva-Maria-Antithese in den Evangelientext: zum Thema des durch Eva verlorenen und durch Maria wiedergewonnenen Paradieses, das in zahlreichen Bildern variantenreich behandelt wird, vgl. Guldan, Antithese, insbes. S. 55–72; das Thema wird – ebenfalls nach der ‘Fürchte dich nicht’-Formel (Lk 1,30) – auch in einer Predigt der St. Georgener Predigten aufgegriffen: ‘*Ne timeas Maria. Nüt enfürhte dir. Du hast die gnade fünden, die Eua uirlor*’ (St. Georgener Predigten Nr. 3, S. 17, 148f.).

f) *Ich han gesetzt in minen sin* [...]: Einschub, entsprechend der (zweifachen) Beteuerung Mariens im 7. Kap. des Pseudo-Matthäusevangeliums, jungfräulich leben zu wollen: Maria lehnt das Werben des Priesters Abjatar, sie als Frau für seinen Sohn zu gewinnen, ab und begründet dies gegenüber den Oberpriestern: “Das habe ich im Tempel Gottes von Kind an gelernt, daß eine Jungfrau Gott teuer sein kann. Deshalb habe ich dies in meinem Herzen beschlossen, daß ich auf keinen Fall einen Mann erkenne” (G. Schneider, S. 221).

g) *vmschetwen*: s. *beschatewen* (MWB 1, Sp. 626, 2.2), als Übersetzung von ‘obumbrare’ (Lk 1,35: *virtus altissimi obumbrabit tibi*) Bild für die Inkarnation.

h) *Do Maria ... vntz das si gott gebar*: eine von Honorius (PL 172, Sp. 903) verkürzt übernommene Passage: *Ad haec verba mox illa ultra angelos beata, a Spiritu sancto impregnata, et a Verbo Dei virgo sacra ingravidatur. [...] sed protinus ad Elisabeth sanctam humiliter properat [...] et idcirco per VI menses se occultaverat. Igitur dum Maria Elisabeth salutavit, Johannes ad vocem ejus in utero matris exultavit [...] Tribus itaque mensibus apud illam deguit, usque dum Filium omnibus prophetis majorem genuit, qui ipsius Filii praecursor et praeco in mundo praeire debuit. Deinde ad Nazareth reversa, cum a Joseph gravida notatur occulte eam dimittere meditatatur. Cui angelus in somnis apparuit, non esse illam dimittendam admonuit, conceptum autem esse a Spiritu sancto innouit.*

i) *zehand* – sogleich (*mox* der Quelle). Marias Zustimmung zu Gottes Heilsplan (*mir beschech nach dinen wortten*) bezeichnen die Kirchenväter als den Zeitpunkt der Empfängnis Christi (s. Gössmann, S. 22), vgl. neben ‘annunciatio domini’ auch die Namen ‘incarnatio domini’ und ‘conceptio domini’ für das Fest ‘Mariä Verkündigung’ (s. Grotefend, S. 7f.).

j) *Do hatt Elisabeth sechs manet getragen*: vgl. Lk 1,26. Maria besucht ihre im sechsten Monat schwangere Verwandte Elisabeth und bleibt drei Monate bei ihr bis zur Geburt des Johannes. Lk 1,26 wird im Kontext der Perikope von Wetzel gründlich missverstanden, da er mutmaßt: “[...] wobei Lukas 1,26 wohl so zu verstehen ist, daß Maria bei der Ankunft Gabriels im sechsten Monat schwanger ist” (s. *Biblia pauperum*, S. 11). Im Spätmittelalter wird Maria allerdings auf Bildern der Verkündigung und der Heimsuchung mehrfach als Hochschwangere dargestellt, s. etwa die um 1360 datierte Sandsteinfigur der Verkündigung vom Seitenportal der Nürnberger Frauenkirche (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Pl.O.2426, s. objektkatalog.gnm.de/objekt/Pl.O.2426) oder Jacques Daret's Altarbild ‘Heimsuchung Mariä’ von ca. 1435 (Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie, Inventar-Nr. 5429); ausführlich zum Thema s. Lechner, hier S. 85 ff., mit Abb. 10 bzw. 55. – In der Rheinauer Predigt wird Marias Besuch bei Elisabeth (Lk 1,39–56) wie bei Honorius äußerst komprimiert – entgegen Lk 1,41 hört Johannes *das Maria rett* – wiedergegeben, ebenso die bei Lukas nicht berichtete Reaktion Josefs auf Marias Schwangerschaft (s. Mt 1,18–25), vgl. hierzu Schreiner, S. 50–54 (‘Josephs Zweifel’).

k) *vorbott: praecursor* (Honorius): Johannes der Täufer wird Lk 1,17 explizit als Vorläufer und Wegbereiter Jesu bezeichnet, vgl. hierzu auch Gerhardt, Spieltradition, S. 194 (zu V. 238).

l) *ein anvang alles güttes vnd aller cristner er*: vgl. den Beginn bei Honorius (PL 172, Sp. 90): *Ista dies inter praecipuas festiuitates computatur, quia totius Christianae religionis summa ab eo exordium sumpsisse comprobatur. ‘cristner er’* ist also Übersetzung von *Christianae religionis* im Sinne von ‘christliche Lehre’, der Neue Bund, das Neue Testament (*diu niuwe ê*), vgl. hierzu den Artikel ‘êwe, ê’ im MWB 2 (2013), S. 7 unter 1.3.2 und 1.6. Auch in der Millstätter und der Hoffmannschen Predigt wird die Bedeutung des Festtages teils wortgleich hervorgehoben: *Diu groziu hohzit, die wir hiute begen unde alle diu cristenheit, diu ist ein ubergulde aller hohzit [...]. Disiu hohzit, mine karissimi, ist ein angenge aller hohzite* (Millstätter Predigten, S. 22, Z. 21 ff.) bzw. *Disiu hochcit, min uil liebe, die wir hiute begen, diu ist ein anengenge aller hochcit, wand an disem tage do hûb sich elliu diu gnade, diu dem armen mennischen geschehen solde* (H. Hoffmann, S. 90, Z. 2 ff.), ebenso – abweichend vom Wortlaut in Ms. 760 der ‘Leipziger Predigten’ – in Cod. HB I 129 der LB Stuttgart der Beginn von Predigt Nr. 214: *den tag, den wir hûte begen, der ist ein angenge unseres heilis* (Schönbach, Altdt. Predigten 1, S. 329, Lesartenapparat).

m) *von Adems zitten fünf tussent iar*: vgl. Honorius (PL 172, Sp. 903): *per V milia annorum*. Nach der von Augustinus (354–430) vertretenen und insbesondere von Isidor von Sevilla (ca. 560–636) und Beda Venerabilis (ca. 672–735) verbreiteten Weltalterlehre umfassen die ersten fünf Weltalter nach dem Schema Adam – Noah (Sintflut) – Abraham – David – Babylonische Gefangenschaft – Christus 5000 Jahre; auf Psalm 90,4 bzw. dem 2. Petrusbrief 3,8 basieren 1000

Jahre pro Weltalter; zur Einteilung der Geschichte in ‘aetates mundi’ vgl. Schmidt, S. 288–317, s. auch den konzisen Überblick bei Schwabbauer, S. 162–165. In frühen deutschen Predigten wird mehrfach auf die 5000 Jahre (und mehr) umfassende Zeitspanne vom Sündenfall bis zur Erlösung der Menschheit durch Christus hingewiesen, so gleich zweifach in Predigt 24 (*De domina nostra*) der ‘Leipziger Predigtsammlung’: [...] *ditz gebot brach Adam und Eva, zu hant würden si ungehorsam, dar umme vortreib sie unser herre got von der wünne und der zirde dez paradyses in die jamerheit diser werlde, und würden totlich die èe untotlich waren und uüren zu der helle, sie und alle ir nachcümelinge, und waren in des tûvels gewalt mer danne vûmf tûsent jar* (Schönbach, Altdt. Predigten 1, S. 79, 7ff.) und *do vorsûnete er sich mit dem menschen der mer den vûnf tûsent jar dÛrch Adams sÛnde in siner achte waz gewesen und in des tûveles gewalt* (Schönbach, Altdt. Predigten 1, S. 79, 29ff.), ebenso in Predigt 27 (*In nativitate*) der ‘Hoffmannsche Predigtsammlung’: *also uerin alle, die geborin wurdin in fuenf tusint iar in ze helle, si warin guet oldir ubil* (H. Hoffmann, S. 116, 34ff.) und in der Predigt *An vnser frawentag in der vasten* der ‘Bairischen Predigtsammlung’: *vnd da dij vintschafft also fÛnff tusent jar wert vnd der tuiffel vast sein gewalt fÛrt, daz erparmet da den almâchtigen got vnd sant an disem tag vß den engel Gabriel gen Nazareth in dij stat zu Marien* (zitiert nach Cod. III, 1.4° 40 der UB Augsburg, Bl. 47 rv, vgl. Schmid, Eine bair. Predigtsammlung, S. 66), auch in der Predigt zu *Dominica XVIII* wird die Zeitspanne erwähnt (ebda., S. 87). In der ‘Leyserschen Predigtsammlung’ (Ms. 720 der UB Leipzig vom Anfang des 13. Jahrhunderts) heißt es am Ende der Predigt zu *Dominica infra octavam nativitatis Domini* (s. Regina D. Schiewer, Predigt, S. 143): *also heten die rechten grozze vrvide daz si gotes chvunft vernamen daz er si erlost. wan si mer den vivf tûsent iar waren gevangen* (Leysler, S. 15, Z. 10ff.) und im *Sermo in natiuitate domini* der ‘Züricher Predigten’ (Ende 12. Jahrhundert): *Der fride chom an der cite. wan div gewette werete funf tusint iare* (Wackernagel, S. 11, Z. 85f.). Zu den abweichenden Zahlenangaben bei der Zeitspanne ‘Sündenfall – Erlösung’ s. Gerhardt, Spieltradition, S. 191, zu V. 129 (“Zahlenchaos”), ders., Kleinerzählung, S. 381, Anm. 58.

n) Aufzählung einzelner Geschehnisse, die sich gemäß kirchlicher Tradition (s. Honorius, PL 172, Sp. 903: *Quod totum hodie contigisse tradit Ecclesia*) am gleichen Tag (und zu gleicher Stunde) wie die Menschwerdung Jesu ereigneten: die Enthauptung Jakobus des Älteren unter Herodes (vgl. Apg 12,2), – Honorius (PL 172, Sp. 901f.: *in hac etiam Jacobus frater Johannis capite truncatur*) –, die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies und die Aufnahme des Schächers in das Paradies, Essen des Paradiesapfels und Essig- und Galletrank Jesu am Kreuz (auch diese nach Honorius, PL 172, Sp.902f.). Alle drei bereits in der frühen Überlieferung der Martyrologien verzeichneten Begebenheiten finden sich auch auf ikonographischen Darstellungen in Verbindung zum Erlösungsaspekt des 25. März: Der besondere Bezug des Apostels Jakobus, Bruder des Apostels Johannes (s. Mk 1,19f.) – hier, wie in kirchlicher Überlie-

ferung durchaus geläufig, als ‘Evangelist’ bezeichnet – zum Fest ‘Mariä Verkündigung’ ist dadurch gegeben, dass er als Verfasser des 3. Glaubenssatzes des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gilt. So ist er auch auf Darstellungen der Verkündigung zu finden: Im Reimser Missale (Bl. 22) der St. Petersburger Bild-Text-Serie (entstanden wohl in Paris, um 1280–1300) zum ‘Credo’ Jeans de Joinville umrahmt Jakobus gemeinsam mit dem Propheten Jesaja die Verkündigungsszene: links Jesaja als alttestamentliche Präfiguration mit dem Spruchband *Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen* (Jes 7,14), rechts Jakobus, seine Banderole mit dem Credoartikel *Qui conceptus est de Spiritu Sancto* schwingend; am Boden folgt – als Abgrenzung zur Geburtsszene unter der Verkündigung – *Natus ex Maria Virgine*. Die beiden Darstellungen auf der linken Seite (Bl. 21^v) weisen jeweils auf die neutestamentlichen Szenen voraus: oben die Ankündigung der Geburt eines Sohnes an Abraham auf die Verkündigung an Maria, unten Mose vor dem brennenden Dornbusch und Gideons Vlies auf die Geburt Jesu (vgl. hierzu die ausführliche Beschreibung von Röschel, S. 13–16, mit Abb. 2); zum ‘Credo’ Joinvilles, seiner Entstehung und Überlieferung und zum ursprünglich wohl intendierten Gebrauch “als pastorales, paraliturgisches Trostbuch” (S. 58) für Kreuzritter – die französische Erstfassung entstand 1250/51 in Palästina – vgl. auch die prägnante Deutung bei Curschmann, S. 28–61, zur Pariser und St. Petersburger Bild-Serie des ‘Credo’ s. ebda. S. 41 ff.; ein weiterer Beleg für die Darstellung des Jakobus Major innerhalb der Verkündigungsszene s. Beer, S. 240f. mit Abb. (Tafeln 188, 192, 193). Die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies – hier auch mit Erschaffung des Menschen und Sündenfall – ist festgehalten auf einem Gemälde von Lorenzo di Credi (um 1480), weitere Beispiele hierzu bei Guldan 1966, Abb. 51 ff. Der reuige Schächer, im apokryphen Nikodemus-Evangelium Dismas genannt, dessen Festtag der 25. März ist, wird insbesondere in der italienischen Kunst bei Christi Höllenfahrt als dessen Begleiter dargestellt; so auf Andrea Previtalis ‘Allegorie auf die Erlösung’ (um 1528): Der Schächer in der Bildmitte, Jesu Kreuz (INRI) umfassend, links Johannes der Täufer, der die jungen aus dem Paradies vertriebenen Stammeltern mit dem typischen Zeigegestus auf das Kreuz der Erlösung hinweist, in der rechten Bildhälfte Christus mit Triumphfahne, die greisen Adam und Eva aus der Vorhölle herausziehend, s. Esche, S. 68 mit Abb. 42 und K. Hoffmann, S. 104, Nr. 11 mit Abb. 27 und den Exkurs ‘Limbusdarstellungen mit kreuztragendem Dismas’ S. 101–106; s. ferner das Gemälde ‘Christus im Limbus’ von Domenico Beccafumi (um 1530): links am Eingang der Schächer mit Kreuz, daneben Christus Adam am Handgelenk pakend, daneben König David und Eva. Quelle dieser Darstellungsweise in der italienischen Kunst dürfte die Fassung B des lateinischen ‘Evangelium Nicodemi’ gewesen sein, da in dieser der gute Schächer den Erlösten bereits in der Hölle begegnet und nicht erst – wie in der Fassung A – im Paradies (zu Entstehung, Eigenart und Verbreitung dieser Versionen vgl. die eingehende Darstellung von W. J. Hoffmann, Konrad v. Heimesfurt, S. 96–101). Die B-Fassung

war in Italien verbreitet und in der italienischen Prosaauflösung einer altprovenzalischen Versübertragung sagt Johannes: *“Io mostrai col il mio dito il figliuolo di dio che tolse le peccata del mondo ...”* (s. Suchier, S. 586).

o) *Vnd da von ... loben*: vgl. Honorius (PL 172, Sp. 903): *Unde, per quam contigit, hodie magnificatur beata Virgo Maria.*

p) *was vor mengen iar bezeichnet und vor geseit in mengen weg* vgl. Honorius (PL 172, Sp. 904): *Haec, karissimi, olim multis modis praefigurata.*

q) *bezeichnet, gekündet, merken, das/der ist* sind termini technici der geistigen Schriftauslegung, die hier auf eine typologische Interpretation hinweisen, s. hierzu Freytag, bes. S. 50–59 und Grenzmann, S. 156–186, bes. S. 177 ff.

r) *Möses / ein böschen – Ezechiel / ein tor – Nabuchodonosser / ein stein*: Drei typologische Vorausdeutungen, die Mariens Jungfräulichkeit und das Geheimnis der Inkarnation ‘bezeichnen’: der brennende Dornbusch (Ex 3,2 ff.), die verschlossene Pforte (Ez 44,1–3) und Nebukadnezars Traum vom fallenden Stein (Dan 2,31–35 mit 3,1). Unter den sechs typologischen Geschehnissen in der Predigt des Honorius (PL 172, Sp. 901 ff.) finden sich auch diese drei und werden auf Maria bzw. Christus gedeutet, wobei der Rheinauer Prediger die beiden Auslegungen zu *böschen* und *tor* austauscht: *Sancta Maria est coeli porta quae ante partum et in partu virgo fuit et post partum virgo permansit* (Honorius, PL 172, Sp. 905) auf den brennenden Dornbusch (*wan si was magt vor der geburt ...*) und *Hoc beatam Virginem praesignavit, quam ignis Spiritus sancti prole illuminavit, nec tamen flamma concupiscentiae violavit* auf die ‘porta clausa’ des Ezechiel (*bi dem ist bezeichnet min fröw sant Maria, die nie enkein bekorung enpfieng*). Die Deutung zum Stein des Nabuchodonosser (Honorius, PL 172, Sp. 905: *Lapis autem abscisus de monte sine manibus praecidentium est Christus, natus de Virgine sine manibus amplectentium*) wird übernommen: *Aber bi dem stein, der da von dem berg viel än als an län, bi dem ist bezeichnet ênsser bergott [...] Das ist: er ward geborn von Marien lip*. Alle hier genannten Typen stammen bereits aus patristischer Tradition, waren im Mittelalter allgemein bekannt und werden auch auf die Geburt Jesu bezogen, etwa in der ‘Biblia pauperum’ oder im ‘Heilsspiegel’ (s. Berve, S. 26–45, Biblia Pauperum, S. 74 f., Heilsspiegel, S. 20–23, 83–85); Nebukadnezars Traumgesicht ist im ‘Heilsspiegel’ Präfiguration zur Flucht nach Ägypten (ebda. S. 29, 88). In äußerst subtiler Weise wird Nebukadnezars Traum im Zusammenhang mit der Inkarnation Christi von Pacino di Bonaguida auf den ersten drei von 47 Medaillons seines Tafelbilds ‘Lignum vitae’ genutzt: “Erst bei genauer Betrachtung werden die zwei geradezu winzigen *homunculi* sichtbar, die, im Kontext einer Verkündigungsszene dargestellt, die Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens veranschaulichen; ähnlich miniaturhaft ist die Christusfigur, die in der Darstellung von Nebukadnezars Traum der Weltreiche (Dan 2,31–49) genau die Stelle markiert, von der sich laut dem biblischen Bericht ‘ohne Zutun von Menschenhand’ der Stein löste, der in der Vision des Königs das gewaltige Standbild zertrümmerte” (Preisinger, Schwelle zum Jenseits, S. 272 f., ebda. Abb. 3). Nach

Preisingers überzeugender Deutung diene das im Auftrag des Klarissenkonvents von Monticelli um 1310/1320 entstandene Bild, das Bonaventuras Schrift ‘Lignum vitae’ ikonographisch umgesetzt, als Andachts- und Meditationsbild (s. auch Preisinger. *Lignum vitae*, S. 122–135); vgl. ferner Schiller, *Ikonographie* 1, S. 55f., Guldán, *Inkarnation*, S. 151f. und Liebrich, S. 118f.

s) *wan si was magt vor der geburt, an der geburt vnd nach der geburt*: kirchliche Lehre von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens; zusammenfassend zur ‘semper virgo-Lehre’ s. Ziegenaus, S. 469–481. Das Thema wird im Zusammenhang der Deutung der ‘porta clausa’ (Ez 44,1–3) und des nicht verbrennenden Dornbuschs (Ex 3,2ff.) auch in der 2. Predigt (*In annunciacione beate marie virginis seu in adventu domini dom. I*) der ‘Leipziger Predigten’ aufgegriffen: *Sich mensche. diz ist ein gut vnd ein offenbar urkunde der ganzneheit senti marien der ewigen magt. die da was ein magt reine vor der geburt. nach der geburt vnd in der geburt* (Leyser, S. 26, Z. 12ff.).

t) *berg aller tugent*: Beiwort Mariens, hier geschöpft aus dem Kontext (Dan 2,34f., 45), vgl. auch die Belege bei Salzer, S. 7f. zur *bezeichnung* von Maria als ‘Berg’ und Christus als ‘Stein’; im Predigtbuch des Priesters Konrad, Predigt 113, wird Maria *Mater virtutum* genannt, *wan si ist unde haizt ain muoter aller tugende* (s. Schönbach, Altdt. Predigten 3, S. 261, 39f.); s. ferner das Bild Mariens als *godes edele steinwant / von der âne menschen hant / ein stein wart gehowen* (s. Hahn, *Passional*, S. 148, 64ff.).

u) *ain hûpsch bispel*: eine kürzende Prosafassung der Pseudo-Strickerschen Versnovelle vom ‘König im Bad’.

v) *dissen lobsang in der vesper*: Das ‘Magnificat’ (Lk 1,46–55), Mariens Lobpreis Gottes, hat seinen liturgischen Ort im Abendgebet (‘vesper’) der Kirche.

w) *sant Johanes mit dem guldin mund*: Johannes Chrysostomus (ca. 349–407), Bischof von Konstantinopel und Kirchenlehrer, seit dem 6. Jahrhundert wegen seiner rhetorischen Begabung als “Chrysostomus” – ‘Goldmund’ bezeichnet; zum sehr verbreiteten Beiwort vgl. etwa im ‘Nürnberger Marienbuch’ (um 1410) innerhalb der Mirakelsammlung die Erzählung *Ain zaichen von dem bild vnser lieben frawen geschah an Johannes os aureij* mit der Einleitung *Man list von dem lieben herren sant Johans mit dem gülden mvnd* (Jung, S. 152), s. auch ‘Der Heiligen Leben’ (Bd. II, S. 434, S. 567). Das Johannes Chrysostomus hier zugeschriebene Zitat konnte ich nicht verifizieren: Heißt es in Z am Ende der Predigt zu ‘Mariä Aufnahme in den Himmel’ *wan es spricht ein helg Johanes Crisostiumus* (Wilkinson, S. 148f., Z. 126f.) fehlt der Name an dieser Stelle in E (S. 406: *wan es spricht ein helge*). Auf die Parallele am Schluss der beiden Marienpredigten, woraus sich die Konjektur (*ere*) ergibt, wies bereits Wilkinson, S. 100 hin. Vielleicht handelt es sich aber hier um eine Fehlzuschreibung und die Sentenz, dass Maria keine Bitte eines sich in frommer Gläubigkeit an sie Wendenden nicht erhöre, geht auf Bernhard von Clairvaux zurück, vgl. z. B. ‘Nürnberger Marienbuch’ im Kapitel ‘*Das ist von der parmherczikait vnser frawen*’: *Sie hilfet auch on zweifel allen den, die sie an ruffen mit andacht vnd begirde irs*

herczen und [...] der gesweige deiner parmherczikait, wer der ist, der dich ye hat angeruft in seiner not durftikait, der da gedencke, das im deiner hilf ye geprosten sey, das niemant gesprechen (s. Jung, S. 100f. mit Quellenangabe).

x) *engelschlichen grüss*: das ‘Gegrüßet seist du, Maria’ (Ave-Maria-Gebet), beginnend mit dem Gruß des Engels Gabriel, schließend mit der Anrufung Mariens um Hilfe und Beistand (*Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes*); das Gebet findet ab dem 11. Jahrhundert immer weitere Verbreitung und “seit dem frühen 13. Jh. setzen sich Prediger für das A(ve-Maria)-Beten ein” (Wiertz, S. 312), ebenso forderten mehrere ‘Konzilien’ von den Gläubigen, neben dem ‘Vaterunser’ und dem ‘Credo’ auch das ‘Ave Maria’ zu lernen, was vor allem von den Zisterziensern und den Prämonstratensern gelehrt wurde, s. hierzu Beissel, S. 228–231.

Anhang

Heilsgeschichtliche Ereignisse am 25. März, dem Tag der ‘Verkündigung des Herrn’

*Got von himelrich [...] het disen tag sunderlich gewirdet und gewibet
mit sinen mänichvaltigen zaichenn und urkünd
(Cod. 712 der UB Innsbruck, Bl. 22b)*

Mehrfach wird das Fest ‘Verkündigung des Herrn’ in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit in Veröffentlichungen von Christoph Gerhardt erwähnt und im Zusammenhang mit dem jeweiligen Thema behandelt, wenn auch teils versteckt in den überaus zahl- und umfangreichen Anmerkungen seiner Studien (vgl. z. B. Gerhardt, *Arznei*, S. 137, Anm. 52; *Edelsteinstrophen*, S. 91f.; *Meditationsbilder*, S. 97f., S. 102; ‘tumba gygantis’, S. 267f.; ‘15 Zeichen’, S. 83) und ohne dass hierbei jeweils ausführlich auf einzelne zentrale Stationen des vom Schöpfungsbeginn an mit Maria verknüpften Heilsgeschehens – vom Erlösungsrat und Engelsturz bis zum Jüngsten Gericht – explizit hätte eingegangen werden können. Der folgende Anhang bietet zunächst exemplarisch einige (bis auf 1.1) unedierte Texte, die – wie den knappen einführenden Hinweisen oder den Handschriftenbeschreibungen zu entnehmen ist – mehrheitlich als ‘Blattfüllsel’ nachträglich in die Handschriften eingetragen und wohl aus größeren Werken (z. B. liturgischen Handbüchern und Martyrologien) exzerpiert wurden, ferner einen Überblick über die in ausgewählten Überlieferungsträgern genannten einzelnen Ereignisse, die in der Tradition der Kirche nach und nach auf den 25. März als ein durch die Verkündigung an Maria herausgehobenes Datum im Kirchenjahr gelegt wurden. Die Auswahl beruht auf einer beiläufigen Sammlung, die durch gezielte Suche gewiss erheblich erweitert werden könnte.

1. Lateinische Kalendernotiz zum 25. März (den 8. Kalenden des April)

St. Florian, Stiftsbibliothek, Cod. XI 369 – 14. Jahrhundert.

Die Notiz wurde am Ende der Handschrift mit Ps. Bonaventuras 'Pharetra' auf Bl. 255^r als Nachtrag eingefügt, es folgt noch das lateinische Gedicht 'Salve festa dies' (Bl. 255^v), das erstmals im 'Liber epilorum in gesta sanctorum' des Bartholomäus von Trient (ca. 1244/46) fassbar ist. Literatur: Czerny 1871, S. 149; Dreves, Pia Dictamina, S. 23 (Abdruck des Textes, vom folgenden leicht abweichend). Bl. 255^r:

VIII. kalendas Aprilis. Annunciatio sanctae Mariae. Et passio domini. Et decollatio^{a)} sancti Jacobi apostoli fratris domini. Ipso die mundus creatus est. Adam formatus et animatus. A serpente deceptus et cruce redemptus. Abel occisus. Periiit in diluuium mundus. Interiiit Sodoma et Gomorra. Isaac ymmolatur. Josep venditus. Pharaon in mare mersus. Sampson obiit. Latro paradysum possedit. Petrus a catenis liberatus est. Jerosolima a Tyto devastata est. Dicunt etiam Judei hodierna die fieri iudicium mundi.

Anmerkung: a) *decollatio* hier wohl irrtümlich statt *passio*, wie es in den ältesten Überlieferungen des Martyrologium Hieronymianum (s. de Rossi/Duchesne, S. 36) heißt: *passio sancti iacobi apostoli fratris domini* (Cod. Bern, vor 800) bzw. – weiter differenzierend – *passio iacobi iusti fratris domini* (Cod. Echternach, ca. 720). Der 'Herrenbruder' (*fratris domini*) Jakobus, auch mit dem Beinamen 'der Gerechte' charakterisiert, wurde der Überlieferung zufolge 62 n. Chr. auf Geheiß des Hohenpriesters Ananos wegen Gesetzesübertretung verurteilt, gesteinigt und mit einer Walkerstange erschlagen. Steinigung und Tod des Jakobus wurden auch als Ursache für die Zerstörung Jerusalems angesehen (s. LA, Häuptli, Kap. 67, S. 922 f. mit Anm. 45 ff.). Jakobus, der ältere Bruder des Johannes (Zebedäus), hingegen wurde um 44 n. Chr. unter Herodes Agrippa I. enthauptet (vgl. Apg 12,2: *Occidit autem Iacobum fratrem Ioannis gladio*). Das *decollatio* der Kalendernotiz scheint noch nachzuwirken in der Liste der 'Bairischen Predigtsammlung' (s. Anhang, Nr. 2, N: *wurden enthaubt sand Johans der taufer vnd sand Jacob vnser herren brueder*).

2. 'Bairische Predigtsammlung' – Kalendernotiz als Anhang einer Predigt zu 'Mariä Verkündigung'

N = Nürnberg, GNM, Hs. 4953 – Anfang 14. Jahrhundert – bairisch.

Überschrift der Predigt (Bl. 2^r): *In natiuitate iiii feria iiii temporis*, Predigtthema: *Missus est angelus Gabriel a Deo in ciuitatem Nazareth* (Notiz 3^v).

A = Augsburg, UB, Cod. III.1.4^o 40 – Mitte 15. Jahrhundert – ostschwäbisch.

Überschrift: *An vnß frawentag in der vasten* (Bl. 47^r), ohne Predigtthema (Notiz Bl. 50^v).

D = Karlsruhe, BLB, Cod. Donaueschingen 204 – um 1415–1425 – mittelbairisch.

Überschrift: *Das ewangelyum vnd di awslegung zw der chündung vnser frawn* (Bl. 85^r), Predigtthema: *Missus est angelus adeo in ciuitatem Nasareth* (Notiz Bl. 87^{vab}).

Literatur: Schmid, Bair. Predigtsammlung; www.handschriftencensus.de/werke/583. – Zu N: Kurras, S. 46; www.handschriftencensus.de/2049. – Zu A: K. Schneider, Dt. Handschriften Augsburg, S. 356–358; www.handschriftencensus.de/11276. – Zu D: www.handschriftencensus.de/10570; www.manuscripta-mediaevalia.de.

Am Ende der Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ findet sich innerhalb der ‘Bairischen Predigtsammlung’ vom Ende des 13. Jahrhunderts ein Eintrag mit den heilsgeschichtlichen Ereignissen am 25. März. Da die Notiz erst nach der Schlussbitte am Ende der Predigt angefügt ist, gehörte sie wohl nicht zu deren ursprünglichem Textbestand. Die weitgehende inhaltliche Übereinstimmung mit der lateinischen Kalendernotiz macht wahrscheinlich, dass es sich um eine Übersetzung aus den weit verbreiteten und in der Liturgie genutzten Kalendarien handelt.

Mit N verglichen wurden A und D (in A wird der Durchzug durch das Rote Meer nicht eigens genannt und das Martyrium des Herrenbruders Jakobus fehlt, in D wurde die Erlösung des Schächers inhaltlich offensichtlich nicht erfasst; vgl. die Lesarten).

Abdruck nach N.

[B. 3^v] Nu bittet vnser vrauwen andechtleichen, daz si vnsern herren bit, daz er vns genaedichleich allez daz vercher, daz vns gewere ander sele vnd dem leib.

An disem tag wart vnser herre gehundet vnser vrauwen sand Mareien in der stat ze Nazareth vnd wart vnser herre Jesus Christus gemartert vnd got schuof die werlt vnd macht Adamen vnd wart auch von der *nater*^{a)} betrogen vnd wart Abel erslagen vnd verdarb die werlt von sinflüt vnd versanch Sodoma vnd Gomora vnd wart Joseph von seinen brueder in Egyptenland verchauft vnd wurden die selben iuden erloeset auz dem selbem lande vnd fueren durch gelabt mer^{b)} vnd versanch Pharao vnd fuer der schacher^{c)} in daz paradise vnd wart sand Peter erloeset von den chetten vnd wurden enthaubt sand Johans der taufer vnd sand Jacob vnsers herren brueder vnd sagent die iuden, daz got chöm ze gericht an dem selben tage.

Anmerkungen: a) *nater*] *marter* N (Fehler vermutlich wegen des vorangehenden *gemartert*, *nater* über gestr. *werlt* D, *slangen* A.

b) *gelabt mer*] *leber mer* D. – ‘geronnenes Meer’, das sagemumwobene, nicht befahrbare Lebermeer (vgl. BMZ II/1, Sp. 138⁸); im Mittelalter aufgrund einer Erwähnung bei Herodot (II, 102) auch mit dem Roten Meer identifiziert.

c) *der schacher*] nach *der* gestrichen *de* N, *di schar* D.

3. Ereignisse am 25. März mit chronikalischen Angaben

3.1. Lateinische Notiz

Innsbruck, UuLB, Cod. 712 – 14. Jahrhundert (das ‘eingehängte’ Blatt 16: 15. Jahrhundert).

Literatur: Neuhauser, S. 71–86 (Beschreibung von Petra Außerlechner ohne nähere Einordnung des Textes); Schönbach, Studien VI, S. 117–122: Edition der Predigt *In Annuntiatione beate virginis* (als Nr. VII im Register Bl. 1^r angezeigt); www.handschriften-census.de/7660 (ohne diese Predigt); Abbildungen von Bl. 1^r und Bl. 16^r unter: manuscripta.at/?ID=29384.

In eine inhaltlich recht vielfältige Sammelhandschrift aus dem 14. Jahrhundert mit lateinischen und lateinisch-deutschen Predigten, aszetischen Anweisungen für das Stundengebet, Auszügen aus der ‘Legenda aurea’ des Jacobus de Voragine, einer Exempelsammlung u. a. m. wurde als Bl. 16 innerhalb einer Reihe von vier Marienpredigten – zu Mariä Geburt, Maria Lichtmess, Mariä Verkündigung und Mariä Aufnahme in den Himmel (Bl. 12^r–27^r) – ein Einzelblatt aus dem 15. Jahrhundert “eingehängt”, das, ohne dass

auf das Fest ‘Verkündigung des Herrn’ direkt Bezug genommen wird, eine lateinische Kalendernotiz mit einigen der Tradition nach an diesem Tag geschehenen Ereignissen samt chronikalischen Angaben enthält. Es folgen zwei weitere Texte zu Maria (‘Accessus ad quattuor sollempnitates beate virginis Marie’ und ‘De pulchritudine corporali beate virginis’). Die Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ (Bll. 22^r–26^r) enthält mit insgesamt 14 *zeichen* (s. u. Katalog unter In) eine äußerst umfangreiche Reihe heilsgeschichtlicher Ereignisse zum 25. März. Ohne hier des Näheren mögliche Quellen für die lateinische Notiz nennen zu können, sei angemerkt, dass sich der Eingangsteil mit dem zusätzlichen Hinweis auf die Gedächtnisfeier zu Jesu Tod (*id est sexta feria 8. kal. Aprilis*) im ‘Speculum historiale’ (Liber II, cap. 56) des Vinzenz von Beauvais (um 1184/95–1264) fast wörtlich findet (s. etwa die Druckausgabe von Anton Koberger, Nürnberg 1483), und Abels Sterbealter wird wie in der ‘Enarratio’ zur Genesis des Karthäusers Dionysius (1402–1471) unter Berufung auf (Pseudo-)Methodius (*iuxta Methodium quoque*), womit dessen ‘Revelationes’ gemeint sind, mit 100 Jahren angegeben (s. den Druck von Quentel, Köln 1534, fol. XXXV verso); dies entspricht auch den Angaben über die Geburt Abels (im Jahre 30) und dessen Tod (*Anno vitae Adam centesimo tricesimo Cain occidit Abel*) nach der Vertreibung aus dem Paradies in der ‘Historia Scholastica’ des Petrus Comestor (vgl. PL 198, Sp. 1076 B–D).

[Bl. 16^r] Nota: Adam et Eua ipsa die suae creationis id est sexta die mundi in paradiso circa meridiem praeuaricati sunt et paulo post circa horam nonam eiectioni sunt. Vnde et nouus homo Christus eadem die hora itidem vi. [=sexta] crucifixus eiusdem peccati dampnum soluit. Et circa horam nonam expirans latroni aditum paradisi aparuit. Nota. Abel vt creditur fuit centum annorum quando occisus fuit a Kayn fratre suo. Ysaac post creationem mundi ·iiij·cc·Lxxxiiij· [=3284] annis transactis ab Abraham immolatur. Joseph venditus fuit a fratribus suis post creationem mundi ·iiij·ccc·L· [=3350] annis transactis. Diluuium facta fuit post creationem mundi anno ·m^o·dc^o·xLij^o. [=1642]. Subversio Sodomorae facta fuit post creationem mundi anno ·iiij·c·Lxxxiiij· [=3184]. Subuersio Pharaonis facta fuit post creationem mundi anno ·iiij·dcc·xxxviiij^o [=3738]. Sampson moritur post creationem mundi anno ·iiij·Lxiiiij^o. [=4064]. Petrus a vinculis liberatur anno ·v·cc·Lx. [=5260 (post c. mundi)]. Item circa idem tempus Iacobus ab Herode occiditur.

3.2. Weltalter – Biblische Geschichte – Chronikeinträge – Ereignisse am 25. März

Ein Gruppe von vier Handschriften (zusätzlich eine Abschrift) überliefert die ‘Ereignisse am 25. März’ in Verbindung mit einem Text der ‘Fünf Weltalter’, drei Handschriften – alle drei sind in Augsburg geschrieben und überliefern auch Chronikalisches zu Augsburg – bieten zusätzlich Angaben zum Alter der Stammeltern Adam und Eva und weitere knappe Erwähnungen zur biblischen Geschichte (Sintflut, Untergang von Sodom und Gomorra u. a.).

Eine Erklärung für die Aufzeichnung der ‘Ereignisse am 25. März’ im Kontext von biblischer Geschichte und Chronistik könnte eine Passage in der ‘Chronik’ von Jakob Twinger von Königshofen (1346–1420) bieten: Zu Beginn der Chronik heißt es im Kapitel ‘Wie lange die welt ist gestanden’: *Der nu wissen welle wie lange die welt gewesen si, der wisse das got Adam beschûf in dem mertzen uf den dag also nu ist unser frowen dag in*

der vasten, vor gotz gebürte fünf tusent und zwei hundert jore eines jore minre (Hegel, Chronik Twinger, Bd. 1, S. 238).

Ein in Chronistik und Kalender-Materie Kundiger hätte die Erschaffung Adams an ‘unser frowen dag in der vasten’ leicht um die in der kirchlichen Tradition bekannten weiteren heilsgeschichtlichen Geschehnisse ergänzen können.

München, BSB, Cgm 683 – Anfang des 15. Jahrhunderts – ostschwäbisch.

Bl. 1^r enthält als Nachtrag in einer theologischen Sammelhandschrift vom letzten Viertel des 14. Jahrhunderts Einträge zur biblischen Geschichte: ‘Die fünf Weltalter’ und ‘Ereignisse am 25. März’ unter der Überschrift *Dise nochgeschr[iben] artikel sint genomen usß der bibell*.

Literatur: K. Schneider, Dt. Handschriften München, Cgm 501–690, S. 400, Nr. 1; Schreiner, S. 34f. (Wiedergabe der Heilstaten Gottes in sprachlich modernisierter Form, in der Aufzählung der Ereignisse S. 35 fehlt der Verkauf Josefs).

München, BSB, Cgm 379 – Augsburg, um 1454 (‘Augsburger Liederbuch’) – ostschwäbisch.

Bl. 201^v–202^v: Unmittelbar vor Beginn der Augsburger Chronik von Erhard Wahraus (Bl. 202^v) stehen, durch Überschriften und Absätze deutlich gegliedert, Angaben zur ‘biblischen Chronologie’ (*Von Adam // Von Adam zejt biß Crist geburt ist fünff tusent jaur vnd hundert jaur vnd newn vnd nuntzig iär das ist gerecht*), zum Alter der Stammeltern, zur Dauer ihres Aufenthalts in der Vorhölle (*Als lang was Adam in der vor hell iiiij^m tusent(!) ij^c vnd lxxvij jaur*), die ‘Fünf Weltalter’ – diese eingeleitet durch *Von den artiklen / Die nauch geschriben artikel sind genomen auß der wibel* [...] – und schließlich die Ereignisse am 25. März. Im Anschluss an das letzte Ereignis (Jüngstes Gericht) folgen erneut knapp biblische Ereignisse (u. a. Untergang Sodoms und Gomorras). Auch dieser Teil der Handschrift belegt, was Ferdinand Frensdorff zur Qualität der handschriftlichen Vorlage für Wahraus’ Chronik schrieb: “Der Text wird an mehreren Stellen durch unhistorische Zuthaten, kleinere Erzählungen, [...] biblische Notizen unterbrochen. Da alles, der Text wie diese Einschaltungen, von einer Hand fortlaufend und gleichmäßig geschrieben ist, so waren vermuthlich im Original die historischen Notizen auf einzelne Blätter vertheilt, deren leeren Raum eine andre Hand für jene Allogria benutzte, was dann einen Abschreiber verleitete, beide Bestandteile seiner Vorlage wie zusammengehörig zu copieren” (Frensdorff bei Hegel, Chronik Wahraus, S. 206).

Im Cod. B IV 3 der Stiftsbibliothek St. Peter, Salzburg, einer direkten Abschrift des Cgm 379, finden sich obige Notizen Bl. 123^r–124^v (s. Seidel, S. 108).

Literatur: K. Schneider, Dt. Handschriften München, Cgm 351–500, S. 114, Nr. 136 (ohne Nennung der ‘Ereignisse’), Seidel, S. 108f., Nr. 158 (unter der Angabe ‘Notizen aus einer Weltchronik’), Hegel, Chronik Wahraus, S. 206f. (Teilabdruck der ‘Weltalter’ und Lebensalter).

München, BSB, Cgm 696 – Augsburg, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts – ostschwäbisch.

Bl. 35^r–36^v: Einer Kurzfassung von Hans Mairs ‘Trojanischem Krieg’ folgen nahtlos zunächst wie im Cgm 379 Angaben zur ‘biblischen Chronologie’ (*Von Adams zejt ...*), ‘Die fünf Weltalter’ und darauf die ‘Ereignisse am 25. März’, die nach der Angabe zum Untergang Sodoms und Gomorras unpassend erweitert werden mit Zusätzen zur Flucht Lots; dem letzten Ereignis am 25. März (‘Jüngstes Gericht’) sind angefügt, vergleichbar wirr wie im Cgm 379, Angaben zu Noes Söhnen, zur Sintflut und zu Nabuchodonosor; hierauf folgen ohne Übergang Auszüge aus der deutschen Chronik Martins von Troppau, mit einem Zusatz über Augsburg.

Literatur: K. Schneider, Dt. Handschriften München, Cgm 691–867, S. 30, Nr. 2.

Augsburg, SuStB, 2° Cod Aug 73 – Augsburg, Anfang 16. Jahrhundert (sog. Peutingersche Chronik).

Bl. 1^r: Klar gegliedert und in Absätzen enthält die Handschrift in gleicher Abfolge und mit nur wenigen Abweichungen im Wortlaut oder den Zahlenangaben wie im Cgm 379 und Cgm 696 die Angaben zur biblischen Chronologie mit dem Alter der Stammeltern, den ‘Fünf Weltaltern’ und den ‘Ereignissen am 25. März’, denen weitere chronikalische Angaben angefügt sind: *Nach Christi gepürt 364 jar schrib der haillig Jeronimmüs der propheten büch, auch den psalter vnd die Ewangelia auß krychischer sprach zuo latein ...*

Literatur: Hegel, Chronik Wahraus, S. 206f. (Vergleich der Zeitangaben mit denen im Cgm 379); Adrian, S. 136 (mit Anm. 245); nach Seidel, S. 109 enthält auch 2° Cod Aug 74 SuStB Augsburg diesen Text.

Im Folgenden der Text der ‘Fünf Weltalter’ und die ‘Ereignisse am 25. März’ nach der Überlieferung im Cgm 683, Bl. 1^r; die einzelnen ‘Ereignisse’ sind in der Handschrift abgesetzt, Zeilenende wird durch | gekennzeichnet (im Vergleich zum Cgm 683 fehlen: Erschaffung Adams, Verkauf Josefs durch seine Brüder, die Erlösung der Welt durch Christus und die Errettung Adams aus der Vorhölle und seine Wiedereinsetzung ins Paradies im Cgm 696; im Cgm 379 sowie in der sog. Peutingerschen Chronik, in der zusätzlich die Erlösung des Schächers fehlt, fehlen: Erschaffung Adams, Erlösung der Welt, Errettung Adams aus der Vorhölle).

[Bl. 1^r] Dise noch geschriben artikel sint genomen usß der bibell |

Item es ist zu wissen, das von Adam der welt angang gerechnet | ist biß auf Nöe alz er auß der arch gieng zwaÿ tusent zwaÿ | hundert jar vnd zwaÿ vnd vierczig jar |

Daz ander alter der welt |

Item das ander alter der welt dar noch ist gerechnet von Nöe | von der sintflüht biss uff Abraham neÿnhundert vnd zwaÿ | vnd vierczig iar vnd also ist von angang der welt driÿ tusent | zwaÿ hundert jar minner sechzehen jar |

Das tritt alter der welt |

Item dar noch ist gerechnet von Abraham biss uff Moÿsen fünff | hundert vnd fünff jar |

Daz viert alter der welt |

Item dar noch ist gerechnet von Moÿsen biss uff Daid vier hundert | zwaÿ- undvierczig jar |

Daz fünft alter der welt |

Item dar noch ist von Daid biss uff der juden wancknüß | vierhundert fünff vnd ahtzig jar |

Item so ist von angangk der welt biss uff der juden | vencknüß vier tusent sechs hundert vnd sechzehen jar |

Nöta |

Item ez schreiben die lerer, das an der ahtenden kalend des | abrellen, das ist an vnß lieben fraÿen tag in der vasten | als ir von dem engel verkündet ward |

An dem selben tag schüff got die welt |

An dem selben tag wardt Adam gemacht vnd goss im gott die sel ein |

An dem selben tag ward Adam betrogen von der slangen |

An dem selben tag ward Adam vnd als menschlich gesleht | von got an dem
häßlichen crwcz erlöst |

An dem selben tag ward Abel erslagen von Kaÿn seinem brüder | [1^v]

An dem selben tag verdarb alle welt von der sintflüht |

An dem selben tag verdarbt got Sodama vnd Gamorra | zwa stet von ir sünd
vnd misdat wegen |

An dem selben tag opfret Abraham seinen sun Isaach | von gotes gebotes
wegen |

An dem selben tag ward Josepp verkauft gen Egÿpten | land von seinen brü-
der |

An dem selben tag Pharo der küng von Egÿpten verdarb | mit allem seinem
her in dem roten mer |

An dem selben tag starb Samson vnd verdarbt mit im | in dem palast den
häßdenischen küng vnd als sein volck |

An dem selben tag verkündet Gabriel der engel sant | Marien gotes müter
vnßern heren Jhesum Christum |

An dem selben tag erlöst Christus alle die welt |

An dem selben tag fürt got den schacher in das paradÿs |

An dem selben tag ward Adam von got genumen uss | der hell vnd wider
gesezt in das paradÿs |

An dem selben tag ward sant Peter erlöst von dem kercker | da in Herodes
geuangen hett |

An dem selben tag ward sant Jacob der zwelfbott | auch enthabet |

An dem selben tag ward Jerusalem von Tyto vnd Vespasiano erstöret |

Auch sprechen die Juden das got das Jungst geriht | besiczen süll an dem
selben tag |

3.3 Festtagslob mit Ereignissen am 25. März – Passion und Höllenfahrt Christi – Biblische Ereignisse

Dillingen, Studienbibliothek, Cod. XV 14 – 1479 geschrieben von Johannes Karcher von Hagenau.

Bl. 43^{vb}–44^{va}: Der Text folgt unmittelbar auf den Adversus-Judaeos-Traktat ‘Epistel des Rabbi Samuel an Rabbi Isaak’ von Alphonso Bonihominis in der Übersetzung von Irmhart Öser (Bl. 26^{ra}–43^{vb}) und schließt – inhaltlich durchaus stimmig – an dessen Schlusskapitel ‘Daz der juden messias nicht chöm und daz Christus geporen sey von Marie an menschlich hilff’ (s. Marsmann, S. 417) an.

Literatur: Wunderle, S. 25–29, hier S. 27 unter ‘Biblische Ereignisse am Tag von Mariae Verkündigung (25. März) und Zeitrechnungen’; Marsmann, S. 100–103, Titel: ‘Über Christi Tod’; Keller, S. 102–104, Überschrift: ‘Aus einem Passionstraktat’; Ziegeler, S. 390f., Anm. 81 (knappe inhaltliche Wiedergabe des Textes unter der Überschrift ‘Über Christi Tod’), zur Handschrift s. auch: www.handschriftencensus.de/8376.

[Bl. 43^{vb}] Zû eyner bezeichnyß,^{a)} das got der vatter sÿnen sÿn Ihesum oppfert vnd oppferen wolt an das krütze fur alle sÿnder. Als wir lessen, das Abraham

sÿnen sÿn Jsaack oppfert vff den berck, den in got zeiget. Dar noch vber M.d.cc. vnd lxxxxviij ior vff den selben tag zÿ tercien zitt^{b)} kam Gabriel, [44^{ra}] der engel, vnd verkunt Mariam den ‘grüß vnser frouwen’, das sie Ihesum solt entpfahen vnd geberen on alles we.^{c)} Dar vmb beget die heilige cristenheit das selbe hochgezitt noch hüt bÿ tag vff den selben tag. Es werde dan hinder sich oder fir sich geleitt gott zÿ lobe vnd zÿ Eren durch der heiligen zitt willen der osteren.^{d)} Dar noch vber xxxiii ior wart sant Johans der touffer enthaubet, doch hatt die heilig cristenheit geordent sin hochgezitt zÿ eÿner anderen zitt in dem augst. Do wart auch erst sin haubt funden.^{e)} Dar noch wart vber ein ior vnser lieber her Ihesus Cristus vff den selben tag gemartelt vnd er bat fur sine vigent vnd beval sin liebe mütter sant Iohans ewangelist. Er behielt^{f)} den schecher. Er nam der sunnen iren schin.^{g)} Er erlichtet lagÿnium.^{h)} Er det das ertrich sich erschütten. Er dett die greber vff vnd erquicket die dotten. Er starp vnd für zÿ der hellen. Er brach sie vnd lost die proffeten vß vnd erfrouwet die alt vetter vnd erschreckt die tüffel vnd leit Lützelfare gefangen vnd erlost die lieben proffeten vnd alle sunder vff den selben tag, als die bucher sagen.ⁱ⁾ Do wart auch sant Iacob erslagen, es wart auch erlost sant Peter von dem kercker von den engelen. Es wurt auch das Jungste gericht vff den selben tag. So got alle dotten heisset vff sten vnd alle engel vnd alle diffel, das er die fur sich bringet vnd alle gÿt werck: Dar noch richtet er. Sÿn vnd mon verkert sich, das heilige crutz in den wolcken erhöhet er vnd die behalten sullent werden zÿ dem krütze zÿ der rechten hant, die verdampfen zÿ der lincken hant vff die erde gesetzt vnd sich selbs vnd vns von den vigenden wegen das er richtet vnd vrteilt vnd do mit alle ding volbracht werden.^{j)} Dar vmb ist der [44^{va}] selbe tag billich zÿ eren fur ander tag. Dar noch sagen vil bicher,^{k)} wie Adam wer vnd wie vil kÿnder er hett gemacht. Ettelich die sagent, wie alt Adam wart M vnd xxx ior. So wart Mattusalem M ior mÿner xxxi ior alt, Lamech wart viij hundert ior alt mÿner xxiii ior. Der was der aller erste, der nie wan ein wip nam zÿ der ee.^{l)} Ouch wart Ose^{m)} ix hundert ior alt vnd /1/. Der jegelicher was je eÿner des anderen sÿn. Vnd was ir gewonheit, das sie weder fleisch noch win bruchtent,ⁿ⁾ was von milch kam, das bruchtent sie,^{o)} nomen ouch nit frouwen sÿnder Adam, die jm gott macht.

Deo gracias anno domini Mccccxxviij ior

Anmerkungen: a) *bezeichnjß*: Terminus technicus der geistigen Schriftauslegung, der die typologische Deutung der Opferung Isaaks auf Jesu Selbstopfer kennzeichnet.

b) *zÿ tercien zitt*: Die Stunde der Empfängnis Jesu – von den Theologen im Mittelalter durchaus kontrovers diskutiert (s. hierzu Schreiner, S. 37–39) – wird hier auf 9.00 Uhr (Terz) festgelegt, also den Beginn der Kreuzigung Jesu (vgl. Mk 15,25)

c) *on alles we*: ‘*âne wê*’ als Deutung des ‘Ave’ häufig in mittelalterlichen Passionstrakaten und Predigten, s. z. B. die Predigt zu ‘Mariä Verkündigung’ der ‘Bairischen Predigt-sammlung’: *Aue [...] an we wis gegruezet. Maria. Wan du pist an maul aller sunden* (GNM Nürnberg, Hs. 4953, Bl. 2^r)

d) Über die Verlegung des Hochfestes ‘Mariä Verkündigung’, sollte es auf den Palmsonntag, in die Karwoche oder die Osteroktav fallen, handelt z. B. Durandus im ‘Rationale’ [Anm. 31], S. 218, Z. 2–11.

e) Der Gedenktag der Enthauptung von Johannes dem Täufer ist der 29. August, an dem sein mehrfach verstecktes Haupt der Überlieferung nach wieder aufgefunden wurde (s. *Martyrologium Romanum*, Antverpiae 1586, p. 265: *Decollatio S. Ioannis Baptistae, quem Herodes circa festum Paschae decollari praecepit; quae tamen hoc die solemniter colitur, quando eius caput Marcello presbytero reuelatum, secundo inuentum fuit*).

f) *behielt* (*behalten*): retten, erlösen (MWB 1, Sp. 503); vgl. Lk 23,43

g) Zu den Begleiterscheinungen bei der Kreuzigung und den Worten Jesu vgl. Mt 27,45; 27,51–53, Mk 15,33, Lk 23,44f. und Lk 23,43 bzw. Joh 19,26f.

h) *lagynium*: das Wort ist m. W. nicht belegt; vielleicht handelt es sich um eine Verballhornung für aramäisch *gehinnam/gebenna*, das in den Aussprüchen Jesu im NT (vgl. z. B. Mt 10,28, Lk 12,5, Mk 9,44) als ‘Hölle’ gedeutet wird. Vermutlich wird aber hier bereits Bezug genommen auf die im Kontext genannte Höllenfahrt Jesu. In Kap. 21,3 des ‘Evangelium Nicodemi’ zerstört Christus, der *rex gloriae* und *dominus maiestatis*, wie von den Propheten vorhergesagt, die Tore der Hölle und erhellt die ewige Finsternis: “[...] *ad infernum supervenit in forma hominis dominus maiestatis, et aeternas tenebras illustravit*” (s. von Tischendorf, S. 398). In der eigenständigen ostmitteldeutschen Übersetzung K des ‘Evangelium Nicodemi’ heißt es in Kap. XXI,3: “*wen der herre der mayestat ys komen [...] vnde hat irluchtet dy ewige vinsternisse*” (s. W. J. Hoffmann, Die ostmdt. Übersetzung, S. 256, Z. 598f.; ebda. S. 225ff. zur Quelle von K; s. auch W. J. Hoffmann, Konrad von Heimesfurt, S. 118ff.).

i) Zur Freude der Altväter und Propheten, ihre Erlösung durch Jesus und die Fesselung Luzifers vgl. ebda. die Schilderung über Jesu Höllenfahrt (Kap. 19.1/20.1, 24.1 und 22.2).

j) vgl. Mt 25,31 ff.

k) Quelle für die folgenden Namen der Stammväter und ihre Lebensdaten dürfte neben Gen 5,3–31 eine der zahlreich überlieferten Historienbibeln sein, in denen die Altersangaben durchaus sehr variieren, vgl. hierzu z. B. Vollmer, Adambuch (nach Cod. 8 in scriin. der StuUB Hamburg) – *Von Adams geslächte* – mit den entsprechenden Anmerkungen zur Stelle S. 24f. und S. 43.

l) vgl. Vollmer, Adambuch, S. 20, Z. 12ff.: *Lamech [...] er was erst der zu seinem ainynen leib mer weib gewan dan aine: er nam zwo [...] dy het er wider Got, wan Got gepoten het das ain man nwer ain weib scholt habm*. Der Setit Lamech wird hier verwechselt mit dem Kainiten Lamech, dem Sohn Metuschaëls (Gen 4,18f.).

m) Ose: irrtümlich(?) statt Noe, der als Lamechs Sohn in der Setitenliste (Gen 4,25–5,32) genannt wird (Gen 5,28f.) und 950 Jahre alt wurde (Gen 9, 29)

n) *bruchtent* s. *brûchen*: brauchen, genießen (MWB 1, Sp. 1036)

o) vgl. Vollmer, Adambuch S. 22, Z. 12 (mit Quellennachweis): *wan vor der sintflut ass nyemant kain fleisch*.

4. Kurztraktat von der Barmherzigkeit Gottes, vom Tag der Verkündigung des Herrn und der Passion Christi

Augsburg, UB, Cod. III.1.2° 9 – Bamberg, 1442–1443 – nordbairisch-ostfränkisch.

Bl. 197^v–199^r steht ohne Überschrift der Kurztraktat mit integrierten Ereignissen vom 25. März, geschrieben von der gleichen Hand wie die Exzerpte aus Hugo Ripelins ‘Compendium theologiae veritatis’, deutsch (Bll. 200^r–203^r); das dem Text vorausgehende Bl. 197^r und das nachfolgende Bl. 199^v sind unbeschrieben, ebenso 203^v; Text nicht rubriziert, vielfach Buchstaben als Lombarden ausgezeichnet (hier durch Fettdruck angezeigt).

Literatur.: K. Schneider, Dt. Handschriften Augsburg, S. 165, Nr. 2 ('Vom Tag Mariae Verkündigung'); www.handschriftencensus.de/11286.

Die Handschrift stammt aus dem Dominikanerinnenkloster Heiliggrab in Bamberg, wo sie sich nach einem Eintrag auf dem Vorderdeckel 1607 im Bestand der Bibliothek befand. Zumindest der erste Teil der Handschrift mit Predigten des Schwarzwälder Predigers wurde 1442 im Auftrag der Gerhauß Segrissin – der weibliche Vorname *Gerhaus* findet sich als "eine lokale Spezialität [...] seit 1300, später sehr häufig, in Bamberg und Umgebung" (Kunze, S. 45) – geschrieben (Eintrag auf Bl. 196^v), der Schlussteil mit dem Nikodemusevangelium ist 1443 datiert.

Entstehungsort und mögliche Entstehungszeit des darin unikal überlieferten Kurztraktats seien durch einige Hinweise in Ansätzen umrissen.

Die Schreibsprache des Werkes verweist aufgrund zahlreicher charakteristischer Eigenheiten ins Ostfränkische, ggf. nach Nürnberg. Einige typische Elemente hierfür – nach J. Pfanner, S. 206f. ist die Nürnbergsche Schreibsprache des 14. Jahrhunderts eine Mischung aus bairisch-oberdeutschen und ostfränkisch-mitteldeutschen Merkmalen – seien im Folgenden genannt (vgl. hierzu insbesondere die Differenzierungen in der Bestimmung der Schreibsprache – ostfränkisch/Nürnberg – der Dresdner Handschriften A.199.e, M.201 und M.182 durch Werner J. Hoffmann, www.manuscripta-mediaevalia.de/?INFO_projectinfo/dresden, ebenso Jung, S. 4^{*}–7^{*}, die vergleichbare Belege für das um/nach 1410 im Nürnberger Klarissenkloster entstandene 'Nürnberger Marienbuch' anführt):

- neben *vnser* mehrfach *vnder* (Pfanner, S. 199, Jung, S. 4^{*}),
- häufig Verdampfung von mhd. *â/a* zu *o*: *hot*, *ton*, *mon*, *dor* (Pfanner, S. 169, Jung, S. 4^{*}),
- die nhd. Diphthongierung von mhd. *î*, *û* und *iu* ist fast vollständig durchgeführt: *ertreich* (neben *ertrich*), *veinden*, *aws*, *tausent*, *hewt*, *kewschen* (Pfanner, S. 173f., Jung, S. 5^{*}),
- die nhd. Monophthongierung (*ie/i* bzw. *uo/u*, *w*) wird durchgängig graphisch angezeigt: *liben*, *lis*, *di*, *muter*, *gwten* (vgl. Jung, S. 5^{*}),
- mhd. *ou* erscheint immer als *au/aw* (*frau*, *tawfer*), mhd. *ei* immer (*e/a*-Graphie aber z. T. kaum zu unterscheiden) als *ei* (*arbeit*, *barmherzikeit*, *selikeit*),
- Einschub von *n* bzw. die Anfügung von *t*: *genûnk*, *hohtziclich* (Pfanner, S. 199f.),
- Wechsel von *b/w* bzw. *w/b* (Pfanner, S. 183f.): z. B. *burden* (wurden), *werwert* (berührt), *verbunt* (verwundet),
- bairisches *schullen* neben mitteldeutsch-fränkischem *sullen* (Pfanner, S. 191),
- alte *s*-Schreibung statt *sch*: *wesaffen* (Pfanner, S. 190f.),
- Zusatz von *d* vor dem *er*-Präfix: z. B. neben *ertoten*, *erfrewt*, *derlosset*, *derfrewt* (Pfanner, S. 199),
- Substantivendung *-nus*: *feknus*, *gezewgnus* (s. Jung, S. 6^{*}),
- auffallend, wenn auch für die Bestimmung der Schreibsprache wohl ohne Relevanz, ist die Tetragraphie *schs* (mehrfach neben *mensch* z. B. *welcher menschs*, *der himelischs vatter*, *das falschs geriht*), ebenso Formen mit zugesetztem *z* nach *t* (z. B. *zartz*, *feintzschafft*, *botzschafft*).

Legen die sprachlichen Merkmale des Traktats eine Niederschrift in Bamberg nahe, könnten für Nürnberg als Entstehungsort des Werks folgende Aspekte sprechen.

Auffällig und durch den Kontext nicht zu erklären ist zunächst die Erwähnung des Martyriums des hl. Lorenz (*grosser vnd mer marter müst geleiden den sant Lorenz auff dem rost geleid*, S. 336, Z. 22), dem – neben St. Sebald – Stadtpatron Nürnbergs. In dem klar strukturierten Traktat werden ferner drei zentrale Motivkomplexe der Heilsgeschichte aufgegriffen: der Ratschluss Gottes zur Erlösung des sündig gewordenen Menschen – hier reduziert und exemplarisch dargestellt durch Gottes 'grundlose Barmherzigkeit'

und die Erwählung der Jungfrau Maria zur Mutter des ‘eingeborenen Sohnes’ –, die Inkarnation am durch zahlreiche *wunder* ausgezeichneten Tag der Verkündigung und die Erlösung des Menschen durch Jesu Passion und Opfertod. Das Werk weist einige inhaltliche Parallelen zu den Anfangskapiteln des einst zur Bibliothek des Nürnberger Klarissenklosters gehörenden ‘Nürnberger Marienbuchs’ auf. Greift das Einleitungskapitel (s. Jung, S. 1) – *E das himelreich vnd ertreich geschaffen ward* – neben dem Streit der Tugenden (‘Streit der vier Töchter Gottes’) und dem Engelsturz auch die Erwählung Mariens (*wie Maria fursehen was vnd erwelt was zu einer muter vnd gepererin got vnd menschen* heißt es in der Überschrift) auf, so handeln zwei weitere Kapitel explizit von der Verkündigung durch den Engel Gabriel: Wird im ersten (*Das die engel Maria erschinen*, ‘Nürnberger Marienbuch’, S. 22) der Zeitpunkt der Begegnung zwischen Gabriel und Maria fast gleichlautend wie im Traktat benannt (‘Nürnberger Marienbuch’, S. 24,6f.: [...] *do der engel zv Mariam kom, das wer vmb die zeit, als sich tag vnd naht schide* – S. 335, Z. 27 di [Botschaft] *braht der wirdig himelfurst sant Gabriel der rein kewschen Maria frw als sich tag vnd naht von ain ander schid*), wird in der Predigt (S. 26,7: *Hie hebt sich an ain schone predig von Marien von dem grusz des engels*) Gottes Barmherzigkeit hervorgehoben (S. 26,17f.): *do wart got bewegt von der parmherczikait vnd dem rat seiner hohen grundlosen gothait* (vgl. S. 335, Z. 17: *Wan got vnder himelischer vatter, der hot bewt an dem tag geoffent sein grundlos barmhertzikait*). Auch wenn diese Inhalte gewiss zum Allgemeingut religiösen Wissens in klösterlichen Gemeinschaften der Zeit gehören, verdienen die Übereinstimmungen in den beiden Texten in unserem Zusammenhang eine gewisse Beachtung, zumal auf eine weitere Parallele verwiesen werden kann: Im Vergleich mit allen anderen bisher bekannten Zeugnissen der *zeichen* am 25. März wird nur im Traktat das Verbot des Kaisers Oktavian, ihn weiterhin als Gott zu verehren, aufgeführt: Die Geschichte von der Sibylle von Tibur und Oktavian, verbreitet durch die Aufnahme im Kapitel von der Geburt Christi in der ‘Legenda Aurea’ (Kap. 6, s. Häuptli, S. 176ff.) und im ‘Speculum humanae salvationis’ der Geburtsszene typologisch zugeordnet (s. Heilsspiegel, S. 22f.), wird im ‘Nürnberger Marienbuch’ (S. 31f.) in zwei Kapiteln (*Von dem lihten stern, den der kaisser sahe* und *Das ist von Sibilla weissagunge*) ausführlich erzählt.

Auffällig im Vergleich zu anderen Aufzählungen der *zeichen* am Tag der Verkündigung des Herrn ist ferner die Hervorhebung von Johannes Baptista: Wird in den Kalendernotizen schlicht nur die Enthauptung des Täufers am 25. März genannt, wird hier, wie mehrfach in dem seiner Geburt gewidmeten Kapitel 86 der ‘Legenda aurea’, explizit auf seine exponierte Stellung als Vorläufers Jesu – *an der kündung vnd an der gebürt vnd an seim heiligen leben vnd an seiner bredig vnd an der tawf*, S. 336, Z. 36 – verwiesen und Johannes entsprechend Joh 5,35 (*Ille erat lucerna ardens et lucens*) als *ein lihtew vnd brinendew lutzern*, S. 336, Z. 38, bezeichnet (vgl. Häuptli, Legenda aurea, Bd. 2, S. 1097ff., hier S. 1101, 1103, 1111).

Bemerkenswert ist schließlich auch die enge inhaltliche Verknüpfung der heilsgeschichtlichen Ereignisse am Tag der Verkündigung des Herrn mit der Passion Jesu, die deutlich über die seit Augustinus bekannte Gedächtnisfeier am gleichen Tag (25. März) hinausreicht. Jesu Leiden wird hier zwar knapp, aber durchaus anschaulich und in Anlehnung an die überaus zahlreichen Passionsbetrachtungen der Zeit dargestellt (vgl. hierzu etwa die Gebete und Andachtsbilder im Gebetbuch der Ursula Begerin, s. Hamburger/Palmer, Bd. 2, S. 118ff. und Palmers Überblick zur Meditationsliteratur vom 13.–15. Jahrhundert, Bd. 1, S. 419–458). Könnte das ‘liturgische Heute’ (*Herwt an dissem tag*) im Traktat daher hier nicht konkret auf das Entstehungsjahr bezogen werden? Im 15. Jahrhundert fielen der Tag der Verkündigung an Maria und der Karfreitag gleich viermal auf den 25. März, nämlich in den Jahren 1407, 1418, 1429 und 1440.

Der Traktat dürfte somit spätestens 1440 entstanden sein, womöglich in Nürnberg im Umfeld des Frauenklosters St. Klara oder des Dominikanerinnenkonvents St. Katharina. Von hier aus wurde das Bamberger Dominikanerinnenkloster Heiliggrab 1457 reformiert und nach der Aufhebung des Nürnberger Katharinenklosters in der Reformationszeit "war Heiliggrab im katholisch verbliebenen Bamberg Zufluchtsort für einige Nürnberger Klosterfrauen und offensichtlich auch für eine größere Anzahl ihrer Handschriften" (Schneider, Dt. Handschriften Augsburg, S. 17). Vielleicht wurde der Traktat erst nachträglich gemeinsam mit den Exzerpten aus Hugo Ripelins 'Compendium' in die Handschrift auf den freigebliebenen Blättern eingetragen, s. o.).

[Bl. 197^v] Man sol wissen, das vnder liben frau tag in der fasten, als ir der engel
 den grws braht von got dem himelischen vatter vnd ir verkundet, das si di muter
 gotz scholt werden vnd ein frau in himel vnd in erden, das der selv vnder liben
 frau tag ist zw ern vor allen vnd vber all hohtziclich tag als si vber jar mügen
 gesein. Vnd wi wol got altag hot geschaffen, so hot er doch den vnsser liben
 frawen tag gewurdigt vor allen andern tagen mit mankfeltigen gnaden, di er dem
 menschen hott ton. Wan der tag, der ist vns geben worden zw ewiger selikeit ob
 wir selber wolen. Wan got vnder himelischer vatter, der hot hewt an dem tag
 geoffent sein grundlos barmhertzikeit vnd hot den liben Adam mit seiner ge-
 selschaft vnd di liben alt vetter er hört vnd er frewt, des ir manger lenger den v
 tawssent jar hot wegert mit sewftzen unt ruffen. Di liben frewnt gotz, di wur-
 den an dissem tag erfrewt, wan got dem himelischen vatter ging zw hertzen di
 noturfft der armen geffangen gegenbertigen vnd kunftigen rwff von den, di er
 hat weschaffen. Dor vber do twang in di gros lib, di er zw dem menschen hat,
 das er an dem tag werwrt den innersten grünt seiner gotlichen barmhertzikeit
 vnd sant der reinen kewschen jümffrau Maria sein eingebornen svn in einem
 wort. Vnd di wirdigen hohen grossen botzschafft vnd di gros frewd, di himl-
 reich vnd ertreich empfang, di braht der wirdig himelfurst sant Gabriel der rein
 kewschen Maria frw als sich tag vnd naht von ein ander schid. An dem tag, do
 ward di gros ewig gotheit verborgen vnter di bloden swachen menschlichen
 natur. Das was ein kündigung vber all kündigung, das got menschs ward vnd ein
 gwten tag auf ertrich nit wolt haben durch vnsser der losung. Hewt an dissem
 tag do hat got himel vnd erden wesaffen lenger den vor v.m. [= 5000] jarn. Awch
 an dissem hewtigen tag do geschuf got Adam vnd Eua vnd got der gab in das
 baradys zw rechtem erb vnd das verlurn si wider an dem tag, do si vber gingen
 das bot gotz mit dem apffel, des si assen. Vnd dor v̄m so burden si an dem
 selben tag wider aws dem baradys vertriben. Vnd an dem tag do lis sich got
 martern von des sunders wegen. Oö wi ein grosser wirdiger tag der tag ist, an
 dem all sunder ver eint seind worden mit got. Vnd an dem tag do ward das
 baradis dem schacher geben. Ö wi ein gros bunder do gescha, das Adam das
 baradis zw rechtem erb was geben barden vnd von der ein sunt wegen das Eva
 des apfels haten gessen. Do burden si aws dem baradis [198^r] vertriben vnd dem

19 hier und bei den folgenden Zahlenangaben v (fünf) jeweils fünf Punkte über dem Zeichen als Kennzeichnung für 'tausend'. 27 braht der] der über der Zeile nachgetragene Hs. 30 menschs] menschs Hs.

offen morder dem schacher ward geben durch ein rewig ver iehen. Welcher
 menschs kan empfinden des grossen schrekens den Adam vnd Eva empfang, do
 si der engel aws treib vnd in gab fur di frewd des baradis ir lebtag hertew arbeit
 vnd grossen schmerzen. **Da** got der himelischs vatter di ein sunt als swerlich
 5 rach an Adam vnd an Eva vnd an allen nach kumen, di geborn burden mer den
 in v tawsent jarn, dy frewnt gotz all di mohten nit genünc twn noch bessern di
 ein sünt vnd wngheorsam Adams vnd Eva. **Bis** an dem hewtigen tag, an dem hot
 vns der eewig got miltiklichen ver sehen nach dem als er vns aws im selber
 geschepft hot vnd vns nach im selber gepilt hot vnd vns arm menschen ge edelt
 10 vnd gewirdigt hot vber als, das er y geschaffen hot vnd vnsser als zw grossen ern
 gedaht hat, das wir sein mit erben scholn werden in den ewigen frewden. **Das**
 als hot sein barmhertzikkeit vermont, das er vns als hewt sein eingeborn sün hot
 gesant vnd den geben alls hewt in den bitern tod, do mit er vns er lost vnd er
 ledigt hot von dem ewigen tod. **Ö** wi gar barmhertzig vnd milt ist got auff den
 15 hewtigen tag gewest, do er himel vnd erden vnd als, das dor inen was, erfrewet.
Oo dw sundiger, armer menschs, dw sold alzeit in dein hertzen tragen vnd
 haben, das Adam vnd Eva vnd all ir nach kvmen lenger den in v taussent jaren
 ein sunt nit konden bwssen. **Wi** wild dw den gebessern, gepwssen v̄m all dein
 verlorn zeit, v̄m di gwten werk, di dw versaumt host. Ich gesweig der mank-
 20 feltigen sunden, di dw verbraht host, dor v̄m, dw sundiger menschs, verson dich
 mit got, di weil dw di zeit host. **Wan** der tag kwmt dir, das dw v̄m di aller
 minsten sunt, di dw verbraht host, grosser vnd mer marter müst geleiden den
 sant Lorentz auff dem rost geleid. **An** dissem hewtigen tag do lost got Noe von
 der sint fluht. **Hewt** an dissem tag da offert Abraham got sein svn Ysaac. **Ö** wi
 25 gar ein grossew gehorsam der lib Abraham leist awf dissen tag, do er sein sün
 wolt getot haben got zw ern. **Hewt** an dissem tag do ward Yosep verkauft von
 sein brwdern. **An** dissem hewtigen tag losset got das ysrahelischs volk aws
 Egipten land vnd ertrenket pharaonem vnd di sein in dem roten mer. **Hewt** an
 dissem tag erzeiget got sein barmhertzikkeit vnd er der losset di drew [198^v] kint
 30 Ananiam, Asariam, Misahelem aws dem gluenden offen. **An** dissem tag er loset
 got den profeten Danielem aws der gruben von den leben. **Hewt** ward Jonas er
 lost aws des fischs wamen. **An** dem tag do starb der stark Samson, der mit seim
 tod got rach an sein veinden. **Hewt** an dem tag do wert der kayser Octavianus,
 das man in nit mer solt an beten als got vnd er his all di bild nider brechen, di
 35 mon im zw ern hat gemacht. **An** dissem tag wart sant Johans der taufer ent-
 hawbt, der do was vnsers herrn vor laufer an der kündung vnd an der gebürt
 vnd an seim heiligen leben vnd an seiner bredig vnd an der taüf, der vor vnderm
 liben hern ist gangen als ein lihtew vnd brinendew lutzern. Der lib Johanes ist
 awch sein vor laufer gewest an dissem tag mit seiner marter. **Hewt** an dissem tag
 40 do ward sant Jacob, der do was sant Johans brwder, awch enthawbt. **An** dissem

14 nach von gestrichen dod *Hs.* 16 vor sundiger gestrichen seliger *Hs.* 20 sundiger] seliger *Hs.*
 40 dissem dissem *Hs.*

tag do ward sant Peter von den keten er lost. Hewt an dem tag, do bard sant Pawlus er lost aws dem mer. Vnd di zeichen, di seind allew nit zw gleichen zw dem bündler, das an disem hewtigen tag ist geschehen vnd des bunders ni gleich ward noch nimer mer gleich wirt: Das got menschs ward durch des menschen willen vnd das ein maget eins kinds schwanger ward durch ein wort vnd das der vntotlich got totlich ward an disem tag. Do ward er mit allen lugen falscher gezewgnus fur schuldig in den scheinlichen bitern herten tod gegeben. Got vnd menschs, der ward feintlich gefangen, strenklich gepünden vnd ellendlichen ver furt mit herten streichen, mit verspirtzen, mit verbinden seiner clarn lihten awgen. An dem tag do ward got vnd mensch fur gefurt an das falschs geriht, er ward mit herten schlagen gegeiselt, das ein gantzew stat nit bleib an allem seim leib. An dem tag do ward sein zartz hawbt mit der dornein kron durch stochen, an dem tag do müst er das heilg crewtz tragen auff seim verbunten zw moder-tem rwk, dor an mon in wolt hahen vnd er toten. Da got, der himelischs vatter, sein eingebornen swn als hewt an dem tag her ab sant in das kewschs hertz der aws der welten jümffrau Maria, in dem do was got dem sün vnserm der lossen gegenbertig all sein marter vnd leiden, ellend, das er must [199^r] leiden von dem ersten tag seiner heiligen geburt bis auff das letzt seins tods von inbendig vnd von aws bendig. Hewt an dissem tag hot got vnd das leben gerungen mit dem tod vnd das leben ist dem tod vnter gelegen vnd ist tod vnd mit seim tod hat er an gesigt dem ewigen tod, also das er mit sein aws der welten frewnten ewiclichen wirt leben. Wan hewt ist der menschs er ledigt worden von des tewfels feknus. Hewt an dissem tag do ward di heilg kristenheit dem gotz sün vermetelt vnd ward di lang feintzschaft, di da zwischen got dem himelischen vatter vnd den armen menschen hat gewert lenger den v.m. jar. Di feintzschaft, di ward als hewt an dem tag versont. Nw schul wir got vndern himelischen vatter hewt vnd alzeit biten, das er sein barmhertzikeit awch mit teil vnd vns der frew an sel, an leib nach seim lob zw vnder noturft durch das verdin seines eingebornens suns vns sent den heiligen geist, der vnder hertz vnd sel erlewht mit solchen gnaden, das in gelust zw vns zw kumen vnd ewiclichen bei vns zw bleiben amen amen.

Wer di kundung geschriben hot, dem bet ein Aue Maria durch got.

5. Martyrologium: Viola Sanctorum (deutsch)

Im späten 15. Jahrhundert und Anfang des 16. Jahrhunderts fanden Martyrologien durch Drucke weite Verbreitung (und sind bis heute in zahlreichen Exemplaren erhalten). Als Grundlage der Druckfassungen diente meist das Martyrologium des Usuard, das nach regionalen und lokalen Bedürfnissen bearbeitet und erweitert wurde. Für den 25. März griffen die Drucker lateinischer Ausgaben auch auf den Beginn des 51. Kapitels (*De annuntiatione dominica*) aus der ‘Legenda aurea’ des Jacobus de Voragine zurück (vgl. z. B. die Ausgaben von Bernhard Richel, Basel, vor 28. 4. 1475, Peter Wagner, Nürnberg 1486 oder Johann Prüss, Straßburg 1487. Die wohl älteste deutsche Fassung der ‘Viola

16 vnser vnserm Hs. 27 sein über der Zeile nachgetragen Hs.

sanctorum' – nach der Vorrede *uß dem latin zü tütsch gemacht worden zü Wyssenburg in dem parfüssen closter von den geistlichen vettern der heiligen obseruantz* – stammt aus der Straßburger Offizin des Johann Prüß.

Martilogium (!) der heiligen noch dem kalender, Straßburg: Johann Prüß, 1484.

Literatur: GW M21490.

[Bl. 21^v] Mertz. XXV.

Heut ist der xxv. tag im mertzen / daruff ist gefallen der [22^r] tag vnser lieben frawen / der aller heiligesten iünckfrawen vnd mütter gottes Marie / als ir der engel Gabriel den gruß vnd heilsame botschaft bracht vnd sie das ewig wort empfieng von dem heiligen geist. Vff disen tag ward Adam der erste mensch vß erden gemachet / vnd aß das verbotten ops. Vff disen tag büsset vnser herre am heiligen krütz den fale Adams. Vff disen tag ward Ysaac geopffert. Vff disen tag zergieng die welt durch die süntflüß. Vff disen tag würt auch das letst gericht sein / nach etlicher lerer meinung. [...]

6. Katalog heilsgeschichtlicher Ereignisse am 25. März

Die Geschichte ist das Erlösungsdrama: der Sündenfall zu Beginn, Inkarnation und Passion als mittlerer Wendepunkt, und das Jüngste Gericht mit dem erfüllten Gottesreich am Ende.

Auerbach, Typologische Motive, S. 12

Für den Katalog wurden folgende Quellen ausgewertet:

- MH Martyrologium Hieronymianum (älteste Handschriften um 720/80, mit Ergänzungen bis um 1200), De Rossi/Duchesne 1894; Ergänzungen nach Delehaye, Commentarius 1931 (mit * gekennzeichnet).
- Or Origo Scaccabarozzi, 'Hymnus in Annuntiatione sanctae Mariae' aus 'Liber Officiorum', ca. 1200, s. Dreves, Origo, S. 171f., Nr. 18.
- aG anonymes Gedicht (um 1200), eingefügt im 'Liber epilogorum' des Bartolomäus di Trento mit Zusätzen in den Handschriften St. Florian, Stiftsbibliothek, Cod. XI 369 und Wien, ÖNB, Cod. 3593 (jüngere Ergänzungen mit * gekennzeichnet).
- Ka lateinische Kalendernotiz im Codex XI 369 der Stiftsbibliothek St. Florian (14. Jahrhundert), s. o. Anhang 1, Nr. 1.
- Kc lateinische Kalendernotiz mit chronikalischen Angaben, Cod. 712 der UuLB Innsbruck, Bl. 16^r: (15. Jahrhundert), s. o. Anhang 1, Nr. 3.1.
- Mü München, Staatsbibliothek, Cgm 683 (Nachtrag vom Anfang des 15. Jahrhunderts), s. o. Anhang 1, Nr. 3.2.
- Au Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. III.1.2° 9 (1442–1443), s. o. Anhang 1, Nr. 4.
- MP Millstätter Predigtsammlung: Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. Mgq 484 (Mitte 13. Jahrhundert) Predigt 'In annuntiatione sante Marie', s. Regina D. Schiewer (Hg.), S. 22 ff.
- HP Hoffmannsche Predigtsammlung: Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2718 (1. Drittel 13. Jahrhundert), Edition der Predigt ('In annuntiatione Domini'), s. H. Hoffmann, S. 90–92.
- BP Bairische Predigtsammlung (spätes 13. Jahrhundert), s. o. Anhang 1, Nr. 2.
- RP Rheinauer Predigtsammlung (um 1300).

- In Innsbruck, UuLB, Cod. 712, 22^r–25^v (14. Jahrhundert), vgl. o. Anhang 1, Nr. 3.1; Edition der Predigt, s. Schönbach, Studien VI, S. 117–122.
 Di Dillingen, Studienbibliothek, Cod. XV 14 (1479), s. o. Anhang 1, Nr. 3.3.
 Fi Christoph Fischer, POSTILLA, 1592 ('Hodie/Heut-Reihe' Bl. 135^v/136^r; im Kontext der Predigt werden weiterhin genannt (*): Streitgespräch Bl. 135^r, Jüngstes Gericht Bl. 136^r, Jünglinge im Feuerofen Bl. 139^r.

Ereignis	Quellen: MH Or aG Ka Kc MP HP BP RP In Mü Au Di Fi												
1. Engelsturz	+*	-	+*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2. Erlösungsrat / Streit der vier Tugenden	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	(+)	- +*
3. Erschaffung der Welt	+*	-	-	+	-	-	+	+	-	+	+	+	-
4. Erschaffung des Menschen	+*	+	+	+	+	+	+	+	-	+	+	+	- +
5. Sündenfall / Vertreibung aus dem Paradies	+*	-	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	- +
6. Brudermord (Kain und Abel)	+	+	+	+	+	-	-	+	-	+	+	-	- +
7. Sintflut / Errettung Noahs	-	-	-	+	+	-	-	+	-	+	+	+	-
8. Opfer des Melchisedech / Abraham	+*	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	- +
9. Untergang Sodoms und Gomorras	-	-	-	+	+	-	-	+	-	+	+	-	-
10. Opferung Isaaks	+	+	+	+	+	+	-	-	-	+	+	+	+
11. Verkauf Josefs nach Ägypten	-	-	-	+	+	-	-	+	-	+	+	+	- +
12. Zug durch das R. Meer / Tod Pharaos	+*	-	+*	+	+	-	+	-	+	+	+	+	- +
13. Gesetzgebung auf dem Sinai	-	-	+*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
14. Samsons Tod	-	-	-	+	+	-	-	-	-	+	+	+	-
15. Davids Salbung zum König	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	- +
16. Rettung der drei Jünglinge im Feuerofen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	- +*
17. Rettung Daniels aus der Löwengrube	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	-
18. Jona aus dem Bauch des Fisches gerettet	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	- +
Verkündigung des Herrn an Maria / Incarnatio Domini													
19. Kaiser Octavian und die Sibylle v. Tibur	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	- -
20. Enthauptung Johannes des Täufers	-	+	+	-	-	-	+	+	-	+	+	+	-
21. Veronika erhält Jesu Abbild (<i>vera ikon</i>)	+*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Leiden und Tod Jesu am Kreuz / Erlösung der Welt													
22. Aufnahme des Schächers ins Paradies	+*	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-
23. Erlösung der Gerechten aus der Vorhölle	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	+	+	-
24. Enthauptung des Jakobus Major	+	+	+	-	+	+	-	-	+	+	+	+	-
25. Befreiung des Petrus aus dem Kerker	+*	+	+	+	+	-	+	+	-	+	+	+	-
26. Steinigung des Jakobus (Herrenbruder)	+	-	-	+	-	-	-	+	-	-	-	-	+
27. Rettung des Paulus im Seesturm	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	+	-
28. Zerstörung Jerusalems durch Titus	-	-	-	+	-	-	-	-	-	-	+	-	-
29. Jüngstes Gericht	-	-	+*	+	-	-	-	+	-	-	+	-	-

Quellen (bei nichtbiblischen Belegen wird, abgesehen von Nr. 2, auf die 'Legenda Aurea' (LA), ed. Häuptli, mit den dort verifizierten Quellen verwiesen): 1. vgl. LA Kap. 51, S. 682f. mit Anm. 2 und LA Kap. 57, S. 788f. mit Anm. 45 (das Jesuswort steht Lk 10,18 statt wie jeweils angegeben Lk 18,10). 2. Apg 2,23 / Ps 84,11, vgl. Ohly (mit Quellen). 3. Gen 1,1ff. 4. Gen 2,7. 5. Gen 3,1–24. 6. Gen 4,8. 7. Gen 7, 10ff. 8. Gen 14, 18ff. 9. Gen 19,23ff. 10. Gen 22,1ff. 11. Gen 37,28. 12. Ex 14,21ff. 13. Ex 20,1ff. 14. Ri 16,29f. 15. 1Sam 16,1–13. 16. Dan 3,91ff. 17. Dan 6,19–24. 18. Jona 2,1ff. 19. LA Kap. 6, S. 188ff. mit Anm. 58ff. 20. Mk 6,17–29, par. 21. LA Kap. 53, S. 728ff. mit Anm. 80. 22. Lk 23,42f.; s. auch LA Kap. 53, S. 702f. mit Anm. 8 und LA Kap. 54, S. 762f. 23. LA Kap. 54, S. 738f. mit Anm. 1 und S. 756ff. 24. Apg 12,2, vgl. auch LA Kap. 99, S. 1278: Decollatus autem est beatus Iacobus VIII kal. Aprilis in annuntiatione domini (Enthauptet wurde Jakobus am 25. März, am Tag der Verkündigung des Herrn). 25. Apg 12,6–19a. 26. LA Kap. 67, S. 922f. mit Anm. 42ff. 27. Apg 27,14–42. 28. LA Kap. 67, S. 922f. mit Anm. 49. 29. Mt 25,31–46.

Verzeichnis der in den kommentierenden Erläuterungen und im Anhang
abgekürzt zitierten Literatur

- Dominique Adrian, *Augsbourg à la fin du Moyen Âge. La politique et l'espace* (Beihefte der Francia 76), Ostfildern 2013.
- Erich Auerbach, *Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur*, Krefeld 1964.
- Ellen J. Beer, *Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert ohne Königsfelden und Berner Münsterchor* (Corpus Vitrearum Medii Aevi, Schweiz III), Basel 1965.
- Stephan Beissel, *Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte*, Freiburg i.Br. 1909 (Nachdruck Darmstadt 1972).
- Maurus Berve, *Die Armenbibel. Herkunft, Gestalt, Typologie. Dargestellt anhand von Miniaturen aus der Handschrift Cpg 148 der Universitätsbibliothek Heidelberg* (Kult und Kunst 4), Beuron 1969.
- BMZ: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke*. 3 Bde., Leipzig 1854–1866 (Nachdruck Stuttgart 1990).
- Manya Brunzema, *Der Lukasaltar des Hinrik Borneman und sein Werkstattkreis. Untersuchungen zur Hamburger Malerei um 1500* (Vestigia Bibliae 17), Bern/Berlin 1997.
- Ernst Buchner, *Schlesische Malerei und Plastik des Mittelalters*, in: *Zeitschrift für bildende Kunst* 60 (1926/27), S. 184–193.
- Edgar Büttner (Hg.), *Unser vrouwen klage / Der Spiegel*, (Altdeutsche Textbibliothek 124) Berlin/Boston 2017.
- Michael Curschmann, *Das Buch am Anfang und am Ende des Lebens. Wernhers Maria und das Credo Jeans de Joinville* (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 24), Trier 2008.
- Albin Czerny, *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian*, Linz 1871.
- Giovanni Battista de Rossi / Louis Duchesne (Hgg.), *Martyrologium Hieronymianum* (Acta Sanctorum Novembris II,1), Brüssel 1894.
- Hippolyte Delehaye, *Commentarius perpetuus in Martyrologium Hieronymianum, ad recensionem Henrici Quentin*, (Acta Sanctorum Novembris II,2), Brüssel 1931.
- Guido Maria Dreves (Hg.), *Orricus Scaccabarotius. Origo Scaccabarotzi's Liber Officiorum* (Analecta hymnica medii aevi XIVa), Leipzig 1893, S. 171, Nr. 18.
- *Pia Dictamina. Reimgebete und Leselieder des Mittelalters* (Analecta Hymnica Medii Aevi XV), Leipzig 1893.
- Sigrid Esche, *Adam und Eva. Sündenfall und Erlösung* (Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie 8), Düsseldorf 1957.
- Christoph Fischer, *POSTILLA: Christliche Einfeltige vnd kurtze Außlegung [...]. Gedruckt zu Vlssen Jm Jar 1592* [s.o. S. 304, Anm. 28].
- Hartmut Freytag, *Die Theorie der allegorischen Schriftdeutung und die Allegorie in deutschen Texten besonders des 11. und 12. Jahrhunderts*, Bern/München 1982.
- Christoph Gerhardt, *Die Metamorphosen des Pelikans. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang* (Trierer Studien zur Literatur 1), Frankfurt a.M. 1981.
- *Arznei und Symbol. Bemerkungen zum altdeutschen Geiertraktat mit einem Ausblick auf das Pelikanexempel*, in: *Natura loquax. Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit*, hg. von Wolfgang Harms und Heimo Reinitzer, Frankfurt a.M. / Bern/Cirencester 1981, S. 109–181.
- *Zu den Edelsteinstrophen in Heinrichs von Mügeln 'Tum'*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 105 (1983), S. 80–116.

- Der Hund, der Eidechsen, Schlangen und Kröten verbellt. Zum Treppenaufgang der Kanzel im Wiener Stephansdom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXXVIII (1985), S. 115–132, Abb. S. 291–294.
 - Meditationsbilder aus dem ehemaligen Klarissenkloster Ribnitz (Bez. Rostock, DDR), in: Trierer Theologische Zeitschrift 98 (1989), S. 95–112.
 - Der tierreiche Kalvarienberg. Ikonographische Untersuchungen zu den bemalten Kreuzigungsreliefs in Schwerin, Anklam, Ratzeburg und Lübeck, in: 'Waltende Spur'. Festschrift für Ludwig Denecke zum 85. Geburtstag, hg. von Heinz Rölleke (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft 25), Kassel 1991, S. 34–100.
 - Die *tumba gygantis* auf dem Wormelner Tafelbild 'Maria als Thron Salomons', in: Westfälische Zeitschrift 142 (1992), S. 247–275.
 - Die Caritas webt die Einheit der Kirche. Der ungenährte Rock Christi in Otfrieds von Weißenburg 'Evangelienbuch' (IV, 28.29), in: Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi, hg. von Erich Aretz, Michael Embach, Martin Persch und Franz Ronig, Trier 1995, S. 877–913.
 - Zur Spieltradition von 'Sündenfall und Erlösung'. Mit textkritischen und kommentierenden Bemerkungen zum Text, in: Sancta Treveris. Beiträge zu Kirchenbau und bildender Kunst im alten Erzbistum Köln. Festschrift für Franz J. Ronig zum 70. Geburtstag, hg. von Michael Embach, Christoph Gerhardt, Wolfgang Schmid, Annette Schommers und Hans-Walter Storck, Trier 1999, S. 173–208.
 - Von der biblischen Kleinerzählung zum geistlichen Spiel. Zur Neubestimmung der Gattung von 'Von Luzifers und Adams Fall' und zu seiner Stellung in der Spieltradition, in: Euphorion 93 (1999), S. 349–397.
 - Die Federzeichnungen in der Arnsteiner Bibel (fol. 1^r, 241^v–243^r) unter besonderer Berücksichtigung der 'Wunder des Ostens', in: Libri pretiosi 13 (2010), 24–33.
- Christoph Gerhardt / Nigel F. Palmer, Das Münchner Gedicht von den 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Nach der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm 717. Edition und Kommentar (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 41), Berlin 2002.
- Maria Elisabeth Gössmann, Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des Mittelalters, München 1957.
- Regina Renate Grenzmann, Studien zur bildhaften Sprache in der 'Goldenen Schmiede' Konrads von Würzburg (Palaestra 268), Göttingen 1978.
- Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1, Hannover 1891.
- Ernst Guldan, Eva und Maria. Eine Antithese als Bildmotiv, Graz 1966.
- 'Et verbum caro factum est'. Die Darstellung der Inkarnation Christi im Verkündigungsbild, in: Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 63 (1968), S. 145–169.
- GW: Datenbank Gesamtkatalog der Wiegendrucke (gesamtkatalogderwiegendrucke.de).
- Karl August Hahn (Hg.), Das Alte Passional, Frankfurt a.M. 1845.
- Jeffrey F. Hamburger / Nigel F. Palmer, The Prayer Book of Ursula Begerin. Vol. 1: Art-Historical and Literary Introduction, Vol. 2: Reproductions and Critical Edition, Dietikon-Zürich 2015.
- Bruno W. Häuptli (Hg.), Jacobus de Voragine. Legenda Aurea. Goldene Legende. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar (Fontes Christiani. Sonderband), Freiburg i.Br. 2014.
- Carl Hegel (Hg.), Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg, 2 Bde. (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 8–9), Leipzig 1870–1871.

- (Hg.), *Chronik des Erhard Wahraus 1126–1445*, in: *Die Chroniken der schwäbischen Städte*. Augsburg, Bd. 1 (*Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert* 4), Leipzig 1865, S. 199–264.
- Der Heiligen Leben, Band II: Der Winterteil, hg. von Margit Brand, Bettina Jung und Werner Williams-Krapp (*Texte und Textgeschichte* 51), Tübingen 2004.
- Heilsspiegel. Die Bilder des mittelalterlichen Erbauungsbuches ‘*Speculum humanae salvationis*’. Mit Nachwort und Erläuterungen von Horst Appuhn (*Die bibliophilen Taschenbücher* 267), Dortmund 1981.
- Heinrich Hoffmann, *Predigten aus dem XIII. Jahrhundert*, in: *Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur* 1 (1830), S. 70–126 (Nachdruck Hildesheim 1969).
- Konrad Hoffmann, *Dürers Darstellungen der Höllenfahrt Christi*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 25 (1971), S. 75–106
- Werner J. Hoffmann, *Die ostmitteldeutsche Übersetzung des ‘Evangelium Nicodemi’ in der Den Haager Handschrift 73 E 25 (Übersetzung K). Untersuchungen und Text*, in: *Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibelarchiv*. Unter Mitarbeit von Nikolaus Henkel hg. von Heimo Reinitzer (*Vestigia Bibliae* 9/10), Bern/Berlin [u.a.] 1991, S. 216–272.
- Konrad von Heimesfurt. *Untersuchungen zu Quellen, Überlieferung und Wirkung seiner beiden Werke ‘Unser vrouwen hinvar’ und ‘Urstende’* (*Wissensliteratur im Mittelalter* 37), Wiesbaden 2000.
- Bettina Jung, *Das Nürnberger Marienbuch. Untersuchungen und Edition (Texte und Textgeschichte* 55), Tübingen 2004.
- Karl-Heinz Keller, *Textgemeinschaften im Überlieferungsvorgang. Fallstudie aus der Überlieferung der ‘Epistel Rabbi Samuels an Rabbi Isaac’ in der volkssprachlichen Übertragung Irmhart Ösers (Göppinger Arbeiten zur Germanistik* 527), Göppingen 1992
- Dorothee Klein, *St. Lukas als Maler der Maria*, Berlin 1933
- Gisela Kraut, *Lukas malt die Madonna. Zeugnisse zum künstlerischen Selbstverständnis in der Malerei*, Worms 1986.
- Konrad Kunze, *Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet (dtv-Atlas Namenkunde)*, München 21999[a]
- Lotte Kurras, *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, Erster Teil: Die literarischen und religiösen Handschriften. Anhang: Die Hardenbergschen Fragmente (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* 1,1), Wiesbaden 1974.
- Gregor Martin Lechner, *Maria Gravida. Zum Schwangerschaftsmotiv in der bildenden Kunst (Münchener Kunsthistorische Abhandlungen IX)*, München/Zürich 1981.
- Hermann Leyser (Hg.), *Deutsche Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur* 11,2), Quedlinburg/Leipzig 1838 (Nachdruck Darmstadt 1970).
- Julia Liebrich, *Die Verkündigung an Maria. Die Ikonographie der italienischen Darstellungen von den Anfängen bis 1500*, Köln/Weimar/Wien 1997.
- Georg Lysthenius, *Eine Predigt Am tage der Verkündigung Mariae Fur den Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Christian weiland Hertzogen zu Sachsen [...] Gethan zu Weissenfels in der Klosterkirchen Anno 1590. Und Anno 1592. am Tage Palmarum widerholet etc. Eißleben* [1592].
- Monika Marsmann, *Die Epistel des Rabbi Samuel an Rabbi Isaak. Untersuchung und Edition*, Siegen 1971.
- Gustav Milchsack, *Unser vrouwen klage*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 5 (1878), S. 193–357.
- Millstätter Predigten s. Regina D. Schiewer.

- Franz Joseph Mone, *Altteutsche Predigten*, in: *Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit* 8 (1839), Sp. 409–433 und 509–530.
- MWB: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Stuttgart seit 2006.
- Walter Neuhauser, *Katalog der Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck*, Teil 8: Cod. 701–800 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, *Denkschriften* 456; Veröffentlichungen zum Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,4,8), Wien 2014, S. 71–86.
- Friedrich Ohly, *Die Trinität berät über die Erschaffung des Menschen und über seine Erlösung*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 116 (1994), S. 242–284.
- Josef Pfanner, *Die deutsche Schreibsprache in Nürnberg von ihrem ersten Auftreten bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 45 (1954), S. 148–207.
- Ferdinand Piper, *Maria als Thron Salomos und ihre Tugenden bei der Verkündigung*, in einem mittelalterlichen Bilderkreise, insbesondere in einem Gemälde des christlichen Museums der Universität zu Berlin, in: *Jahrbücher für Kunstwissenschaft* 5 (1873), S. 97–137.
- Raphaële Preisinger, *Das Bild als Schwelle zum Jenseits. Zu Pacino di Bonaguidas 'Lignum vitae' in der Accademia von Florenz*, in: *Topologien der Bilder*, hg. von Inge Hinterwaldner u. a., München 2008, S. 267–283.
- *Lignum vitae. Zum Verhältnis materieller Bilder und mentaler Bildpraxis im Mittelalter*, Paderborn 2014.
- Dieter Röschel / Eberhard König, *Das Reimser Missale in Sankt Petersburg. Begleitband zur Faksimilieausgabe von Ms. Lat.Q.v.I, 78 der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg*, Simbach am Inn 2007.
- Anselm Salzer, *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen Literatur. Eine literar-historische Studie*, Linz 1893 (Nachdruck Darmstadt 1967).
- Regina D. Schiewer, *Die deutsche Predigt um 1200. Ein Handbuch*, Berlin/New York 2008.
- (Hg.), *Die Millstätter Predigten (Deutsche Texte des Mittelalters 93)*, Berlin/Boston 2015.
- Regina D. Schiewer / Kurt Otto Seidel (Hgg.), *Die St. Georgener Predigten, (Deutsche Texte des Mittelalters 90)*, Berlin 2010.
- Gertrud Schiller, *Ikongraphie der christlichen Kunst, Band 1: Inkarnation – Kindheit – Taufe – Versuchung – Verklärung – Wirken und Wunder Christi*, Gütersloh 1966.
- *Ikongraphie der christlichen Kunst, Band 4,1: Die Kirche*, Gütersloh 1976.
- Hans Ulrich Schmid, *Eine bairische Predigtsammlung des späten 13. Jahrhunderts*, in: *Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3.–6. Oktober 1989*, hg. von Volker Mertens und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1992, S. 55–91
- *Bairische Predigtsammlung des 13. Jh.s*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. völlig neu bearbeitete Aufl., hg. von Kurt Ruh u. a., Bd. 11, Berlin/New York 2004, Sp. 206–208.
- Roderich Schmidt, *Aetates mundi. Die Weltalter als Gliederungsprinzip der Geschichte*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 67 (1955/56), S. 288–317.
- Gerhard Schneider, *Evangelia infantiae apocrypha. Apokryphe Kindheitsevangelien. Übersetzt und eingeleitet von G. Schneider (Fontes christianae 18)*, Freiburg/Basel/Wien 1995.

- Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 351–500 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,3), Wiesbaden 1973.
- Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 501–690 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,4), Wiesbaden 1978.
- Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 691–867 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,5), Wiesbaden 1984.
- Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.3 und Cod. III.1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg II,1), Wiesbaden 1988.
- Anton E. Schönbach, Altdeutsche Predigten, 3 Bde., Graz 1886–1891 (Nachdruck Darmstadt 1964).
- Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. Sechstes Stück: Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg III (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. 153, IV. Abhandlung), Wien 1906 (Nachdruck Hildesheim 1968), S. 102–127, hier S. 117–122.
- Klaus Schreiner, Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München 1994.
- Monika Schwabbauer, Profangeschichte in der Heilsgeschichte. Quellenuntersuchungen zu den Incidentien der ‘Christherre-Chronik’ (Vestigia Bibliae 15/16), Bern/Berlin/Frankfurt a.M. 1996.
- Klaus Jürgen Seidel, Der Cgm 379 der Bayerischen Staatsbibliothek und das ‘Augsburger Liederbuch’ von 1454, Augsburg 1972.
- St. Geogener Predigten, s. Regina D. Schiewer.
- Hermann Suchier, Denkmäler provenzalischer Sprache und Literatur, Bd. 1, Halle 1883.
- Felix Thürlemann, Das Lukas-Triptychon in Stolzenhain. Ein verlorenes Hauptwerk von Robert Campin in einer Kopie aus der Werkstatt Derick Baegerts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 61 (1992), S. 524–564.
- Hans Vollmer, Ein deutsches Adambuch. Nach einer ungedruckten Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek aus dem XV. Jahrhundert, Hamburg 1908.
- Wilhelm Wackernagel (Hg.), Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften, Basel 1876.
- Christoph Wetzel, Einführung und Kommentar, in: Biblia pauperum. Armenbibel. Die Bilderhandschrift des Codex Palatinus latinus 871 im Besitz der Biblioteca Apostolica Vaticana, Stuttgart/Zürich 1995.
- Paul Wiertz/Hans Dünninger, Ave Maria, Abschnitt II. Frömmigkeitsgeschichte, in: Marienlexikon, hg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, Bd. 1, St. Ottilien 1988, S. 309–317, hier S. 311–313.
- James C. Wilkinson (Hg.), Exemplary lives: Selected sermons on the saints, from Rheinau (Reformation texts with translations (1350–1650), Theology and piety 3), Milwaukee 2006.
- Elisabeth Wunderle, Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen, Wiesbaden 2006.
- Hans-Joachim Ziegeler, Erzählen im Mittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, (Münchener Texte und Untersuchungen 87), München/Zürich 1985
- Anton Ziegenaus, Jungfräulichkeit, in: Marienlexikon, hg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, Bd. 3, St. Ottilien 1991, S. 469–481.

Meister Gerhard, die ‘Kölner Klosterpredigten’ und die Münchner Eckhart-Handschrift Cgm 133 (M1)*

VON FREIMUT LÖSER

I. Meister Gerhard

Der Meister Gerhard, von dem hier die Rede ist, ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kölner Dominikaner aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts. Bekannt, der Forschung aber leider viel zu wenig bekannt, ist er durch eine Reihe von 22 Predigten aus den sogenannten ‘Kölner Klosterpredigten’, die alle als *Maister Gerards sermon* oder als *Sermo magistri Gerardi* bezeichnet worden sind – so jedenfalls in der früher in Hamburg befindlichen Pergamenthandschrift theol. 2205 12°, die heute verschollen ist. Ob es sich bei diesem Meister Gerhard der ‘Kölner Klosterpredigten’ um den Magister *Giraldus Coloniensis OP* gehandelt hat, den Johannes Meyer im *liber de viris illustribus* erwähnt, kann nur vermutet werden.¹ Von wem genau die 22 Predigten stammen, lässt sich nicht sagen. Man hat an Gerhard von Sterngassen gedacht; allerdings hat Walter Senner klargestellt, dass es sich bei Meister Gerhard wohl kaum um Gerhard von Sterngassen gehandelt haben kann, da dieser nicht Magister war.² Philipp Strauch nahm Identität mit Gerhard von Minden an, den “Heinrich von Herford [...] neben Ulrich von Straßburg, Dietrich von Freiberg und anderen zu den berühmtesten Theologen [...] in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts” zählte.³ Wieder der Ordenskenner Walter Senner hat dagegen ins Feld geführt, dass auch Gerhard von Minden den Magistertitel nicht führte, sondern als Baccalar in Paris starb.⁴ Überhaupt hat Senner klargestellt, dass der Magister Gerhard, von dem hier die Rede ist, kein in Paris promovierter Magister sein

* Der Beitrag geht auf das Jahr 2012 zurück; eventuelle spätere Veröffentlichungen zum Thema konnten nicht mehr berücksichtigt werden.

1 So Volker Honemann und Dagmar Ladisch-Grube, “Kölner Klosterpredigten”, in: ²VL 5 (1985), Sp. 49–54, hier Sp. 53.

2 Walter Senner, Johannes von Sterngassen und sein Sentenzenkommentar. Teil 1: Studien, Berlin 1995 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF4), S. 128 Anm. 362; von Senner wird hier auch eine Identifizierung mit dem wesentlich späteren *fr. Gerardus Hientins de Antverpia* (Mag. Theol., ca. 1350 in Avignon durch päpstliche Promotion) ausgeschlossen. Der Identität mit Gerhard von Sterngassen (dort als *Gerardus Coloniensis Tunto* bezeichnet) steht schon der Entdecker der sogenannten ‘Kölner Klosterpredigten’, Philipp Strauch, skeptisch gegenüber: Philipp Strauch, Kölner Klosterpredigten des 13. Jahrhunderts, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Niederdeutsches Jahrbuch 37 (1911, Festschrift für Ch. Walter), S. 21–48, hier S. 29.

3 Strauch, Klosterpredigten [Anm. 2], S. 29.

4 Senner [Anm. 2], S. 129 Anm. 326.

kann, da er in der Liste dieser Pariser Magistri fehlt.⁵ Sicher kann man nur sagen: Ein “*Magister Gerardus OP* wird 1300 in einem Kölner Prozess mehrmals als Zeuge erwähnt”.⁶ Damit ist der Meister Gerhard, von dem hier die Rede ist, urkundlich in Köln belegt. Dies passt durchaus zum Charakter seiner Predigten, denn der Inhalt dieser Predigten führt ebenfalls nach Köln: In einem Text, der als bei Strauch gedrucktes Exzerpt greifbar ist, heißt es: *Manich schifilit ze Colne, der sūmelich niemer ingein darin kūmit*.⁷ Dass Gerhard dem Dominikanerorden angehörte, ergibt sich ebenfalls aus seinen Predigten, was schon Strauch festgestellt hat. Zwei Predigten des Meister Gerhard gelten dem heiligen Dominikus. In einer dieser Predigten heißt es über Dominikus wörtlich: *Dat diese persone diesen ordin anevienec, da der werilde also viele nutz ist ave kūmen, dat was eine sunderliche gave vanme hiemele*.⁸ Bis auf wenige kurze Abdrucke Strauchs und eine Predigt, die ich aus neu aufgetauchter Parallelüberlieferung vorstellen konnte, ist – wegen des Verlustes der Hamburger Handschrift – von diesem bedeutenden Prediger des 14. Jahrhunderts nichts bekannt.

II. ‘Kölner Klosterpredigten’

Der genannte Magister Gerhard ist mit 22 Predigten der “Hauptprediger” der sogenannten ‘Kölner Klosterpredigten’.⁹ Diese ‘Kölner Klosterpredigten’ sind oder waren enthalten in einer im 14. Jahrhundert sehr zierlich geschriebenen Hamburger Pergamenthandschrift Theol. 2205 12°. So jedenfalls noch Philipp Strauch, der sich im Jahre 1911 mit dieser Handschrift beschäftigt hat. In der Folge gab es Versuche Gabriel Löhrs im Rahmen der Heimatbestimmungen deutscher Dominikaner, auch einige der Prediger der Kölner Sammlung anhand von Urkundenmaterial zu identifizieren; es folgten sehr wenige weitere Forschungsansätze.¹⁰ Die Handschrift mit der Predigt-Sammlung ist nach dem

⁵ Ebd.

⁶ Gabriel Löhr, Über die Heimat einiger deutscher Prediger und Mystiker aus dem Dominikanerorden, ZfdA 82 (1948/50), S. 173–178, hier S. 173; Ders., Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter. Teil 2: Quellen, Leipzig 1922 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 16–17). Vgl. auch Senner [Anm. 2], S. 128 und Honemann/Ladisch-Grube [Anm. 1], Sp. 53.

⁷ Strauch, Klosterpredigten [Anm. 2], S. 26 und S. 48.

⁸ Strauch, Klosterpredigten [Anm. 2], S. 28.

⁹ Erste Untersuchungen durch Strauch [Anm. 2], den Verfasserlexikonartikel Volker Honemanns und Dagmar Ladisch-Grubes [Anm. 1], neuere Forschung durch Freimut Löser: Predigen in dominikanischen Konventen. ‘Kölner Klosterpredigten’ und ‘*Paradisus anime intelligentis*’, in: ‘*Paradisus anime intelligentis*’. Studien zu einer dominikanischen Predigtsammlung aus dem Umkreis Meister Eckharts. Hrsg. v. Burkhard Hasebrink, Nigel F. Palmer und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 2009, S. 227–264.

¹⁰ Zusammengefasst bei Löser [Anm. 9], S. 227f.

zweiten Weltkrieg verschollen und auch durch die Restitutionen, die inzwischen erfolgt sind, noch nicht nach Hamburg zurückgekommen. Mit einem endgültigen Verlust muss eventuell ebenso gerechnet werden, wie mit einer doch noch möglichen Rückgabe aus der früheren Sowjetunion. Wir wissen also sehr wenig über diese Handschrift. Alles, was wir wissen, entstammt den Angaben Strauchs: Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert, sie hat 136 Blätter in 17 Lagen, sie ist kleinformatig, entsprechend zierlich geschrieben mit etwa 20 Zeilen pro Seite. Ein Besitzeintrag des 15. Jahrhunderts lautet: *Dat boich ist der suster zo Camp jn der clusen intgen boppard*. Dabei handelt es sich um die Tertiarierrinnen von Camp gegenüber Boppard. Insgesamt enthält die kleine Handschrift 40 Predigten aus dem 14. Jahrhundert, wobei man auch über die meisten Prediger wenig weiß. Den Anfang machen fünf kurze Texte eines *Prior Rufus*, hinter dem man einen für das Jahr 1303 in Köln bezeugten Hermannus, Sohn des Petrus Rufus, als Prior bei den Kölner Augustiner-Eremiten vermuten kann. Weitere Prediger führen allesamt zu den Kölner Dominikanern und dort in die Jahre zwischen 1304 und spätestens 1331.¹¹ Eine Besonderheit sind überlieferte Predigten, die als *byschof Albreits Sermon* geführt werden und damit auf Albertus Magnus weisen, der 1260 zum Bischof von Regensburg ernannt worden war, 1262 von diesem Amt zurückgetreten war und seit 1270 dann ständig in Köln weilte. Ebenfalls in die Nähe des Albertus Magnus, und zwar in seine persönliche Nähe, führt ein weiterer Text der Handschrift, der die Überschrift trägt: *Frater Ulricus provincialis*. Damit ist Ulrich Engelbrecht (Engelberti) von Straßburg gemeint, der 1272 zum deutschen Ordensprovinzial gewählt, 1277 auf eigenen Wunsch von diesem Amt entpflichtet worden war und im selben Jahr 1277 starb. Ulrich war Albertus Magnus, wie Briefe aus der Zeit seines Provinzialats zeigen, freundschaftlich verbunden. Von den 40 genannten Predigt-Texten sind leider die wenigsten gedruckt worden. Strauch hat nur einige wenige Texte vollständig wiedergegeben, von anderen nur kurze Exzerpte. So kann man sich über die Handschrift und die darin enthaltenen Predigten nur ein recht unvollkommenes Bild machen. Als das, was man weiß, kann man Folgendes festhalten:¹²

- Man kann zu Recht mit Philipp Stauch von den ‘Kölner Klosterpredigten’ sprechen. Denn nicht nur die Sprache der verschollenen Handschrift, dokumentiert in den Teil-Abdrucken von Strauch, und die lokalen Anspielungen der Predigten weisen nach Köln. Man kann sagen, dass alle inzwischen gelungenen Identifizierungen der Prediger den Befund Kölner Provenienz ebenfalls bestätigen.
- Es handelt sich mit zwei kleinen Ausnahmen insgesamt um eine Sammlung dominikanischer Predigten. Fast alle Prediger lassen sich mit dem Kölner

¹¹ Dazu jetzt: Löser, Kölner Klosterpredigten [Anm. 9], S. 223 f.; weitere Prediger: ebd., S. 229–235.

¹² Vgl. Ebd., S. 235 f.

Kloster und/oder dem Generalstudium der Dominikaner in Köln in Verbindung bringen. Die eine Ausnahme ist ein *minner brüder* [=Franziskaner], den man möglicherweise aus ähnlichen Gründen wie in der Sammlung des *‘Paradisus anime intelligentis’* zu Abgrenzungszwecken von den konkurrierenden Franziskanern in die Sammlung aufgenommen hat. Die zweite Ausnahme bildet der genannte Augustinerprior Rufus, dessen Familie freilich mit den Kölner Dominikanern eng verbunden ist.¹³

- Der zeitliche Schwerpunkt der genannten Predigten ist ebenfalls eindeutig festzumachen: Es handelt sich um das ausgehende 13. Jahrhundert. Die Sammlung ist allerdings etwas später zusammengestellt worden. Die meisten urkundlichen Belege, die Löhr und andere beibringen konnten, sind auf die Jahrhundertwende konzentriert. Als frühere Texte können diejenigen des Albertus Magnus und derjenige Ulrichs von Straßburg, wohl aus der Zeit seines Provinzialats (zwischen 1272 und 1277), gelten. Der Schlusspunkt ist ebenfalls datierbar: Der wahrscheinlich späteste Text stammt von einem Prior von Weißenburg aus dem Jahr 1319. Wenn man hingegen vage Identifizierungsvorschläge für einen der Prediger, der *Brüder Kirstian* genannt wird, akzeptierte, käme noch ein Indiz für eine Spätzeit um 1330 hinzu. Damit würde dieser *Brüder Kirstian* allerdings aus dem Rahmen aller anderen datierbaren Predigten fallen.
- Der Hauptprediger der Sammlung, der mit den meisten einzelnen Predigten vertreten ist, ist eben jener *Magister Gerardus*, der um 1300 in Köln auch urkundlich belegbar ist.
- Die Handschrift liegt uns leider nicht (mehr) vor. Wir können uns daher nur auf Strauchs Datierung stützen, die uns in das 14. Jahrhundert führt.

Die Handschrift ist für die Forschung aus mehreren Gründen interessant, oder sie sollte dies zumindest sein: Sie enthält zwei Texte, die als deutsche Predigten des Albertus Magnus ausgewiesen sind. Einen davon hat Strauch gedruckt. Unmittelbar auf die Texte, die Albertus Magnus zugeschrieben werden, folgen zwei Predigten ohne Verfasseramen. Bei der ersten dieser Predigten (sie trägt bei Strauch die Nr. 16, fol. 43^v–45^v) ist dieser Verfassername ausradiert, bei der folgenden Predigt (fol. 45^v–46^v) fehlt er überhaupt. Wie man an anderer Stelle der Handschrift zeigen kann, wurden die Namen und Bezeichnungen missliebiger Prediger offenbar systematisch getilgt. Dass man den Namen eines verurteilten Ordensbruders in einer Kölner Predigtsammlung als missliebig empfunden haben und später getilgt haben mag, ist immerhin vorstellbar. Und so musste der Frage nachgegangen werden, ob hier nicht eventuell zwei Predigten Meister Eckharts vorlagen, der in der Sammlung sonst nicht vertreten ist, was insofern auffällig ist, als er als prominenter Kölner Dominikaner durchaus in den ursprünglichen Sammlungskontext gepasst hätte. Das Material für eine eventuelle

¹³ Dazu: Ebd., S. 229.

Identifizierung ist allerdings dürftig. Von der ersten Predigt hat Strauch nur ein sehr kurzes Exempel gedruckt, dem man nicht mehr entnehmen kann, als dass es eventuell zu einer – freilich andernorts bisher nicht bekannten – Predigt Meister Eckharts gehören könnte. Diese Identifizierung ist hochgradig spekulativ, und man sollte sie nicht überbetonen. Ohne das Wiederauftauchen der Handschrift mit dem vollständigen Text wird sie sich so niemals bestätigen lassen.¹⁴ Deutlich mehr gibt der zweite Text (Strauchs Nr. 17, fol. 45^v–46^v) her. Davon besitzen wir heute freilich nur die ersten Zeilen, abgedruckt von Strauch:

Got sprach zû sinen iungeren [Io 16,7]: it is uch gût, dat ich van uch vare, want ir inmûth den heiligen geist niet infain, also lange also ir mich mensliche minnit. Intzwivilt des niet, got inhedde in wale gegeben, inwolde he, want si innothen in niet infain, sint godis menscheit des geistis hindernisse was.¹⁵

Dies entspricht Aussagen, die sich in einer Predigt zum gleichen Textwort finden, die handschriftlich Meister Eckhart zugeschrieben wird, bisher aber nicht kritisch ediert ist: Diese Predigt (Pfeiffer Pr. 76,1 *‘Expedit vobis ut ego vadam’*) besagt:

Ouch hinderent sich guote geistliche liute rehter vollekomenheit, daz si belibent mit ir geistes geluste ûf dem bilde der menscheit unsers herren Jêsû Kristî, und hie mit hinderent sich guote liute. [...] Wan den ist sîn menscheit ein hindernisse, ob sie mit luste dar an gehaftent.¹⁶

Die Übereinstimmung in Thema und Bearbeitungsweise könnte immerhin darauf hindeuten, dass es sich bei Text 17 der ‘Kölner Klosterpredigten’ um eine gekürzte oder bearbeitete Version der Predigt Pfeiffer 76,1 handelte.¹⁷

Diese Predigt 76,1 ist für Meister Eckhart ungewöhnlich breit überliefert; man wird durchaus mit verschiedenen Versionen rechnen können. Und so könnte es möglich sein, dass in der ‘Kölner Klosterpredigt’ Nr. 17 jene Predigt Meister Eckharts zu sehen ist. Ein weiteres Indiz dafür wird im Folgenden noch zu behandeln sein. Insgesamt aber sind die ‘Kölner Klosterpredigten’ eben nicht eine Sammlung mit Texten Meister Eckharts, sondern eine Sammlung mit Texten von Dominikanern in Köln, die eher nicht zur Gruppe um Meister Eckhart gehört haben dürften. Denn, wie die Untersuchung der Predigten ergab, gibt es zwar einige Parallelen zwischen den beiden dominikanischen Predigern Eckhart und Gerhard. Man kann daraus den Schluss ziehen, dass Eckhart in manchen Punkten seiner Lehre, zum Beispiel auch am Beginn seiner Armutslehre, nicht

¹⁴ Genaueres bei Löser [Anm. 9], S. 233 f.

¹⁵ Strauch, Klosterpredigten [Anm. 2], S. 23.

¹⁶ Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts. Bd. 2: Meister Eckhart, hg. v. Franz Pfeiffer, Leipzig 1857 (Neudruck Aalen 1962), S. 240, 19–35. Zur Übereinstimmung: Löser, Klosterpredigten [Anm. 9], S. 234.

¹⁷ Zu dieser bisher nicht kritisch edierten Eckhartpredigt: Löser, Meister Eckhart in Melk. Studien zum Redaktor Lienhart Peuger. Mit einer Edition des Traktats *‘Von der sel wirdichait vnd aigenschafft’* (Texte und Textgeschichte 48), Tübingen 1999, S. 75–77.

allein steht und dass er im Horizont der gesamten zeitgenössischen Dominikanerpredigt eingebettet war, dass manche seiner Themen weiter verbreitet waren und dass auch sein Ordensbruder Gerhard mit ihm manches gemeinsam hat. Allerdings sind dabei die Differenzen umso aufschlussreicher, denn sie sind erheblich: Eckhart hat sich gegen falsch verstandene Werkgerechtigkeit gewandt, dem gegenüber betont Meister Gerhard immer wieder die Bedeutung von Fasten, Wachen und Kasteien als Fundament aller Tugenden. Während Eckhart falsch verstandene Werkgerechtigkeit ablehnt, ist es Gerhard darum zu tun, seine Zuhörerinnen auf einer einfacheren Ebene an scheinbar sichereren Wegen des Fastens, Wachens, Kasteiens, Betens etc. teilhaben zu lassen. Insbesondere gegen Eckharts These, dass die Seele göttlicher Natur sei, hat sich Meister Gerhard wortwörtlich gewandt.¹⁸ Selbst wenn also der Nachweis gelänge, dass mit der Pfeiffer-Predigt 76,1 ein Text Eckharts in der Sammlung erhalten ist, so handelt es sich insgesamt um eine Predigtsammlung, die der Lehre Eckhart'scher Ausprägung eher fremd, mit ihrem "Hauptprediger" Gerhard eher sogar entgegengesetzt ist. Das Zielpublikum ist übrigens klar erkennbar: Insgesamt bilden die sogenannten 'Kölner Klosterpredigten' eine Sammlung dominikanischer Predigten des frühen 14. Jahrhunderts, die sich ausdrücklich an Klosterfrauen gewendet haben.

III. Die Eckhart-Handschrift M1 (Cgm 133)

Obwohl schon Franz Pfeiffer im Jahr 1862 diese Handschrift für alt, ja sogar für "leicht gleichzeitig" mit Meister Eckhart gehalten hat, hat das unscheinbare kleinformatische Bändchen in der Eckhartforschung bisher eine stiefmütterliche Behandlung erfahren. Dies allerdings zu Unrecht; denn wie die wegweisende neueste Untersuchung von Karin Schneider gezeigt hat, handelt es sich dabei um eine Handschrift, deren Bedeutung auf keinen Fall unterschätzt werden darf.¹⁹ Das, so Schneider, "nur 10,8 mal 7,7 messende Bändchen ist aus 12 Quarternionen zusammengestellt, umfasst also 96 Blatt, das Pergament ist intakt [...]. Die Blätter sind einspaltig mit 22 Zeilen pro Seite auf vorgezeichneten Tintenlinien beschrieben in einfacher Textualis von einer einzigen Hand".²⁰ Vom Äußeren und von der Anlage her ist die Handschrift mit ihren starken Schäden und Abrieben auf dem ersten und dem letzten Blatt, die darauf hindeuten, dass sie eine Zeit lang ohne Einband überlebt hat, also durchaus mit den 'Kölner Klosterpredigten', so wie sie uns von Strauch beschrieben wurden, vergleichbar. Die Textualis von einer einzigen Hand wurde teilweise später mit Textüber-

18 Löser, Kölner Klosterpredigten [Anm. 9], S. 255–257.

19 Karin Schneider, Die Eckhart-Handschrift M1 (Cgm 133), in: Ralf Plate, Martin Schubert u. a. (Hrsg.), *Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur* (Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag), Berlin/Boston 2011, S. 165–176.

20 Schneider [Anm. 19], S. 165.

schriften sowie Textergänzungen an den Blatträndern versehen, von einer zweiten Hand in bairischer Schreibsprache nachgetragen. Damit werden der Traktat ‘*Schwester Katrei*’ und zwei Predigten, davon eine Eckhart’sche, optisch hervorgehoben. Schneider²¹ betont, dass sich das Konvolut frühestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts im bairischen Sprachraum befand, was aus Schrift und Schreibsprache der Nachträge zu schließen sei. Dazu kommen Federproben eines *Lemhardus* aus dem 15. Jahrhundert, bei dem es sich eventuell um einen Tegernseer Laienbruder gehandelt haben kann, denn die Handschrift wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts in Tegernsee katalogisiert und von der Hand des Tegernseer Bibliothekars Ambrosius Schwerzenbeck mit dem Titel *Ayn subtils guets puech* und der Signatur *P. 61.2^o* versehen. Der Inhalt, durch Schneider (S. 162–169) minutiös wiedergegeben, lässt sich folgendermaßen skizzieren:

1. Die Glosse ‘Vom Überschall’.
2. Teile des Pfeiffer’schen ‘*Liber positionum*’.
3. Der so genannte ‘*Zweierlei-Wege-Traktat*’, der mitunter Johannes Franke zugeschrieben, andernorts auch Meister Eckhart zugewiesen wird.
4. Der bekannte Traktat ‘*Schwester Katrei*’.
5. Zwei Albertus Magnus zugeschriebene Sprüche.
6. Eine nicht identifizierte Predigt über Römer 11,36 (*Ex ipso et per ipsum et in ipso ...*).
7. Predigt Meister Eckharts über Eccli 24,11.²²
8. Eine Predigt über Eccli 24,5 (*Ego ex ore altissimi*), die von Pfeiffer als Predigt Nr. 103 unter dem Namen Meister Eckharts gedruckt wurde.
9. Eine von Schneider nicht identifizierte Predigt über Ct 1,6 (*Indica mihi quem diligit anima mea*).
10. Ein Auszug aus dem Johannesevangelium 13–17 in deutscher Sprache.
11. Die Predigt Pfeiffer 76,1 über Jo 16,7 (*Expedit vobis ut ego vadam*), deren mögliches Vorkommen in der Sammlung der ‘Kölner Klosterpredigten’ eben diskutiert wurde und die als Predigt Meister Eckharts zu gelten hat.²³
12. Verschiedene Dicta über Armut.

Galt die Handschrift der Forschung früher als mitteldeutsche Handschrift und wurde sie zeitweise in den hessischen Raum gesetzt, so konnte Karin Schneider inzwischen klarstellen, dass das Mitteldeutsche zwar eine starke Komponente der Mischsprache dieser Handschrift ist, dass aber auch der Einfluss des Bairischen unübersehbar ist. Es wurde ebenfalls von ihr festgestellt, “dass der Schreibsprache von Cgm 133 die hauptsächlichlichen westmd.-hessischen Merkmale durchweg fehlen”. Deshalb gilt: “Wahrscheinlicher als Hessen ist daher als Entstehungsgebiet [...] ein Sprachraum zwischen dem nördlichen Ostfränkischen,

21 Ebd., S. 166.

22 *In omnibus requiem quesivi* = DW III, Predigt 60.

23 Vgl. Löser, Meister Eckhart in Melk [Anm. 17], S. 75–77.

nördlichsten Bairischen bis hin zum Vogtländischen und Nordböhmisches, abgegrenzt im Norden gegen das Thüringisch-Obersächsische.“²⁴ Von noch größerer Bedeutung als die nunmehr genaue Bestimmung der Schreibsprache(n) ist die durch Schneider inzwischen ebenfalls erfolgte Datierung der “schlichten unpräziösen Gebrauchshandschrift”:²⁵ “Die Buchstabenformen dieser einfachen Textualis sind in den Jahren um 1300 und noch im ersten Viertel, höchstens ersten Drittel des 14. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen. [...] Die zum Vergleich mit der eher altertümlichen Textualis des Cgm 133 herangezogenen Handschriften lassen sich sämtlich dem ersten Jahrhundertviertel bzw. -drittel zuordnen. Cgm 133 ist wohl in den 20er Jahren entstanden und damit ist dem Ansatz noch zu Lebzeiten Meister Eckharts (gestorben 1328) den Pfeiffer äußerte, durchaus zuzustimmen.”²⁶ Schneider hält weiter fest, für die in Cgm 133 überlieferten nicht-eckhartschen Texte (wie etwa den Traktat ‘*Schwester Katrei*’) sei die Handschrift damit der älteste erhaltene derzeit bekannte Textzeuge überhaupt. Sie ist, was Schneider ebenfalls betont, freilich nicht der einzige frühe erhaltene Textzeuge der deutschen Predigten Eckharts: Das Fragment in Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 18537 stammt ungefähr aus der gleichen Zeit; wohl noch ein ganzes Jahrzehnt älter ist das inzwischen identifizierte Göttinger Fragment (Georg-August-Universität, Diplom. Apparat, 10 E IX Nr. 18).²⁷ Es handelt sich mit der vorliegenden Handschrift also um den ältesten Textzeugen des Traktats ‘*Schwester Katrei*’, um die älteste Handschrift der hier enthaltenen nicht-eckhartschen Texte und um eine der ältesten Eckhart-Handschriften überhaupt, die von ihrem Alter her nur noch von sehr wenigen Fragmenten übertroffen wird.

Als Eckhart-Handschrift kann diese Handschrift M₁ gelten, weil sie drei Predigten Meister Eckharts enthält, die damit auch als Predigten aus seiner Lebenszeit gesichert sind und in ihrer Form zumindest nicht auf posthume Redaktionen zurückgehen. Es sind dies die Predigt Nr. 60 (zu Eccli 24,11), die Predigt Pfeiffer Nr. 103 (zu Eccli 24,5) und die Predigt Pfeiffer Nr. 76,1 (zu Jo 16,7 ‘*Expedit vobis*’). Dass diese letztgenannte Predigt auch in den ‘Kölner Klosterpredigten’ vorhanden war, wurde oben für möglich gehalten. Insofern erscheint es nun von Bedeutung, dass diese Predigt 76,1, mit einer Zwischenschaltung von Johannes 13–17, auf die Predigt über Cantica 1,6 (*indica mihi quem diligit anima mea*) folgt. Karin Schneider (S. 169) hat das Incipit dieser Predigt auf folio 77^r der Münchner Handschrift cgm 133 in ihrer Untersuchung mitgeteilt, konnte die Predigt allerdings nicht identifizieren. Dies mag daran gelegen haben, dass sie zu der Zeit, als Schneider ihre Untersuchung vornahm, noch nicht gedruckt war. Ich hatte sie nämlich erst im Jahr 2009 aus einer

24 Schneider [Anm. 19], S. 171–172.

25 Ebd., S. 173.

26 Ebd., S. 173–174.

27 Vgl. dazu künftig: Freimut Löser, Neues von Meister Eckhart.

weiteren Parallelüberlieferung der ‘Kölner Klosterpredigten’ bekannt gemacht. Es handelt sich bei dieser Predigt um nichts anderes als die bis dahin ungedruckte ‘Kölner Klosterpredigt’ Nr. 26 des Meister Gerhard. Die Identifizierung konnte seinerzeit durch einige wenige bei Strauch bekannt gemachten Exzerpte gesichert werden. Ich habe die Predigt in einer Fassung der Handschrift London, Victoria & Albert Museum, Cod. 1810–1955, fol. 150^va–152^b, und in einer erheblich gekürzten und veränderten Fassung des Melker Laienbruders Lienhard Peuger in seiner Handschrift Melk, Cod. 1865, fol. 126^va–127^ra abgedruckt.²⁸ Die beiden seinerzeit von mir identifizierten Textzeugen stammen aus dem 15. Jahrhundert. Mit der von Karin Schneider erstmals in ihrer Bedeutung gewürdigten Münchner Eckharthandschrift M1 liegt somit nun aber auch der älteste Textzeuge einer Predigt Meister Gerhards vor. Die Handschrift kann, solange die Kölner Klosterpredigten selbst nicht wieder auftauchen, als ältester Textzeuge mindestens für diese Predigt gelten. Leider ist die Qualität der Abschrift der Münchner Handschrift nicht besonders gut. Wie schon mehrfach in der Forschung festgestellt worden ist, zuletzt wieder von Schneider,²⁹ war der Schreiber des Cgm 133 “wahrhaftig kein sorgfältiger Kopist”. Verderbte Texte können zum Teil aus seiner Vorlage übernommen sein; allerdings sind seine Abschriften auch zusätzlich noch weiter fehlerhaft. Es gibt nicht nur unverständliche, weil wohl auch unverstandene, Textstellen, sondern auch Schreibfehler. Wenn der Schreiber selbst diese Fehler bemerkt hat, dann nahm er Korrekturen der betroffenen Stelle durch einfache rote Durchstreichungen vor, allerdings sind auch zahlreiche Fehlschreibungen unkorrigiert geblieben, ebenso wie häufige Wortwiederholungen. Allerdings liegt in diesem äußerlich schlichten, inhaltlich aber durchaus sehr anspruchsvollen Erbauungsbüchlein trotz der “recht fehlerhaften Darbietung” die älteste bekannte Aufzeichnung der meisten erhaltenen Texte vor. Karin Schneider, der auch die vorangegangenen Bemerkungen zu verdanken sind, setzt “die Entstehungszeit eben wohl in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts” an und erklärt damit den Cgm 133 zu einem “wichtigen, in seiner Bedeutung für die Abfassung und frühe Überlieferungsgeschichte der aufgezeichneten Texte bisher verkannten Textzeugen”.³⁰ Um dieser Bedeutung gerecht zu werden, gebe ich im Folgenden die Textfassung der Predigt des Meister Gerhard nach der Münchner Handschrift wieder. Leider ist – gerade an dieser Stelle – in der Handschrift neben den Fehlern und Auslassungen des Schreibers auch ein durch mechanische Schäden hervorgerufener Textverlust zu verzeichnen. Da mit der Londoner Handschrift aus dem 15. Jahrhundert ein relativ verlässlicher – freilich späterer! – Textzeuge vorliegt, wird hier der fehlende Text (bei mechanischem Textverlust und nur dort!) anhand dieses Textzeugen mitgeteilt; jeder Eingriff in die Münchner Handschrift ist

28 Löser, *Kölner Klosterpredigten* [Anm. 9], S. 259–261.

29 Schneider [Anm. 19], S. 175.

30 Ebd., S. 175.

durch eckige Klammern markiert. Ich hoffe, mit dieser Veröffentlichung auch dem Prediger Meister Gerhard einen ersten Weg in der Forschung zu bahnen.

IV. Die Predigt Meister Gerhards über Ct 1,6
(*Indica mihi quem diligit anima mea*) in der Version des Cgm 133

[77^r] ‘Den min sel minnet, zeig dich mir vnd sage mir: wa spisestv dine dine[!] schaf, vnd wa leist dich nider an dem miten tag?’³¹ – ‘Den min sel minnet’ mit alsus getaner minne, di da ist ein gnaden rich leben vnd di da ist ein ein[!] hoh edel gervch vnd ein sach, di nicht verarmen mac, vnd di da ist ein licht im licht vnd di da ist ein vorsmach vnd ein bevindunge kvnftiger selichait, der wir noh wartende sin, ‘den min sel minnet mit alsus getaner minne, wis dich mir’.

Drier hande wis git sich got zv erkennen. Daz ein ist in der schrift. Daz ander in einem geistlichen bekentnisse innen an der sel. Daz dritte daz ist in der war[77^v][heit sünders falsch vnd] sunder [lydunge vnd sünders glichnisz. Das ist wedir dy dry] wege, di ich [uch] wil sagen: [bekenestü got] in der schrift, so bekenstv in [als ein scheppher vnd] ein begin aller creaturen. [Bekennestü ön] inwendich an der sel, so bekennestu [ön an eyner volkomenheit] aller [creaturn]. Bekenstv in an der warhait, nohdan bekennestu in nimmer so verre so were [dez?] baz ein vnbekennen dan ein bekennen.

Sage mir: Wo mit spistv, daz mich der spiz deste bas gelust, vnd sag mir: wen spistv, daz ich daz wisse, ob ich der schaf eins si, vnd sag mir: wa spistv, vf das ich nicht irre ge vf der waide,³² vnd sag mir: wie spist du, ob du iz minneclich gibst, daz mich der arbeit nicht verdrieze.

Wo mit spist [er]? Daz ist mit im selber. Wer ein hirte, der also [milde were], daz her sine schaf also lieb hette, daz her sich selber[?] gebe zv einer spise, vnd daz di spise so getan were, daz si allen glust vnd alle genvgde dar an vände, so wer dis glichnisse volkomen. Alsust tût vnser herre: er spist vns mit im selber an dem, daz her vns spist in dem sacramente; daz moht vns lutzeln helfen, [78^r] is si also, daz her [vorbas trete in dy sele] vnd sterke [sy vnd troste sy vnd spise sy mit ön] selber.

Drev dinch [tüt deze geistliche spise]:

Daz erste, daz si [sament, das ander, das sy grosz] machet, daz dritte, [das sy beheldet. Czü dem] ersten male so [sammelt sy] di sinne in di beheldunge, di gespre[it syn in manchen stücken], di sammelst si in di [behaldunge. Da hat sy sy ynne]. Di beheldunge wirt gesament in di bescheidenhait. Di bescheidenhait siht daz dinch an, waz is ist vnd warzu is ist vnd waz darab komen mag. Dise drev dinch hat di bescheidenhait an ir. Di bescheidenhait wirt gesament in di vernvnft, da begrift si daz anbegin mit dem end svnder irrvgne. Dy vernvft

³¹ Ct 1,6: *Indica mihi quem diligit anima mea, ubi pascas, ubi cubes in meridie [...]*.

³² Ct 1,6: [...] *ubi pascas, ubi cubes in meridie, ne vagari incipiam post greges sodalium tuorum.*

[wirt] gesament in daz bekentnisse, [da wirt sy ein] licht mit dem lichte. Dis han ich [uch nicht gesait],³³ daz ir wisset, daz noh vil ist, des ir nicht wisset.

Daz ander daz ist, daz di spise groz machet. Sant Augustinus sprichet, daz wir [gewandelt] werden in die spise, darvm tvet³⁴ si genticzlichen daz alde leben vnd machet leben in irem [78^v] leben.

Daz dritte, daz di spise beheldet; also als si [unterpunktet] dich die spise hat lebende gemachet, also heldet si dich in ir craft.

‘Saga mir, wen spisestv?’: Her sprichet in der wishait bvch, daz her spise di cleinen,³⁵ daz sint di: noch dan, daz richtum vnd ere vnd gemach des libes auf si geworfen wirt, noch dan bekennen si, daz daz alles ain nicht ist, vnd stent alle wege vnd heiscent der almvsen von siner gnaden. Daz sint werlichen di wisen. Her spist eczlich in der helle mit not vnd mit arbeit, her spist in disem leben mit versmachait der kvnftiger eren. Her spizt in dem hymel mit siner gegenwrtikait.

Di andern das sint di, di sint in noten vnd in arbeit. Vnser herre sprichet: ‘Koment zv mir, di in noten vnd in arbeit sint, ich sal vch spisen.’³⁶ Di sele sal begern, das si gespizt werde von gote, dar vm daz si kain ander velt svche. Also als daz war ist, daz der lichnam wil sin gemvte haben, solt her in hvndert hellen brinnen, also mvz der geist sine genvgede han an got, oder her svcht si werlich anderswa. [79^v] Sant Augustinus sprichet: ‘Herre, dez ist lanch, daz ich nie gesmaht noch gerte zv leben dirre spize. Wa von quam daz? Daz quam mir nicht dan, ob ich herzen wollust hette, daz ich ir wdrvz wrde. Js quam mit dan ab, daz ich ir ital vnd ler waz. So man dis^e spise ie minner isset, so man ir ie minner begert.’ – ‘Hvre[!]’, sprichet her, ‘ich wil dir mer von der spize sagen: ich han mich gericht an di creatur vnd ist ein groz smerze her nah komen’.³⁷

Di dritten, di gespist werden, daz sint di, di da lichtlichen wrken tvgentliche werk, di svlen vnsern herren bitten, daz her si spise, vm daz si nicht zwivelen, daz si nicht al zv arm sin. Den meisten schaden, den ich vinde an guten luten, daz ist, daz si verzwiuelent. Vnd svnder di haben gute hoffenvnge. Dv solt got getrewen, der dich hat braht von eim bvsen leben; ist das du blibest in gutem leben, so saltv himelrichz also gewis sin, als dv weist, daz got lebt. Also als got

33 Londoner Handschrift: *Dis habe ich uch nicht gesait, darvomme das ir es wiszt, dann darvomme das ir wiszt, das nach vel ist, des ir nicht wiszt.* Fehler in Cgm 133.

34 Verschrieben aus *toet*?

35 Am ehesten Prv 9,1–6 (die Weisheit lädt zum Gastmahl): *Sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem; immolavit victimas suas, miscuit vinum et proposuit mensam suam. Misit ancillas suas, ut vocarent ad arcem et ad excelsa civitatis: “Si quis est parvulus, veniat ad me. [...] Venite, comedite panem meum et bibite vinum, quod miscui vobis; relinquite infantiam et vivite et ambulate per vias prudentiae.”*

36 Mt 11,28: *venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis et ego reficiam vos.*

37 Confessiones III,1 (PL 32,683): *Quoniam fames mibi erat intus ab interiore cibo teipso, Deus meus, et ea fame non esuriebam; sed eram sine desiderio alimentorum incorruptibilium: non quia plenus eis eram, sed quo inanior, eo fastidiosior. Et ideo non bene valebat anima mea; et ulcerosa projiciebat se foras miserabiliter scalpi avida contactu sensibilium.*

sin selbes nicht gelevgen mach, also mach her dir hymelreich nicht versagen. Nv mohtest dv mich vragen: herre, waz weiz ich, [79^v] ob ich in aim guten leben bin? Wan daz du dich nicht waist in kainen gegenwrtigen haupt svnden, so bistu in gutem leben. Bistu in hopt svnden, daz duz nicht enwaist, fugest dich minneclich zv got, eintweder er gipt si dir zv erkennende, oder her vergipt si dir vm bekant.

‘Saga mir: wa leistv dich nider an dem mitten tage?’ Der mite tac daz ist bekentnisse vnd ein licht der heiligen drivaldikait, da alle creatur in got rast vnd got in allen creaturen rastet. Amen.

Das Hohelied in 44 Minneliedern in der Historienbibel I

Quellen und Edition

VON KURT GÄRTNER

Die 44 Minnelieder der Historienbibel-Gruppe I gehen zurück auf eine Sammlung von Antiphonen, deren Texte aus dem Hohelied (=HL) genommen waren. Die Antiphonen wurden für die Liturgie der Marienfeste verwendet, und ihr liturgischer Ursprung blieb auch in anderen Verwendungszusammenhängen stets präsent. Dies ist das Ergebnis meiner Quellenuntersuchung und das eigentlich Neue, das Christoph Gerhardt und ich bei unseren früheren Beschäftigungen mit den mhd. Liedern vermutet hatten. Christoph Gerhardt hatte sich mit dem Thema aus der Perspektive der Historienbibelforschung beschäftigt, ich selbst im Zusammenhang mit Arbeiten zur Mariendichtung und Frauenlobs Marienleich. Nach der Identifizierung der Quellen der Lieder hatten wir geplant, eine Edition mit einem ausführlichen Stellenkommentar und einer quellengeschichtlichen Untersuchung zu dem 'Hohelied in 44 Minneliedern' zu erarbeiten.¹ In den Kommentar sollten vor allem Christoph Gerhardts Arbeitsergebnisse einfließen, die er mir bereits vor der Entdeckung der Quellenzusammenhänge in seiner gewohnt liberalen Weise zur Verfügung gestellt hatte. In dem vorliegenden Beitrag zu seiner Gedenkschrift gebe ich nur eine kurze Einleitung in die Forschungszusammenhänge.² Hauptgegenstand des Beitrags ist die Quelldokumentation und die Edition der 44 Minnelieder, die erstmals zusammen mit den lateinischen Quellentexten in einer verlässlichen Ausgabe allgemein zugänglich gemacht werden. Aus dem ausführlichen Stellenkommentar, für den Christoph Gerhardt Sammlungen angelegt hatte, werden nur einige wenige Hinweise in der Edition geboten.

1 Gärtner 1988, S. 108 Anm. 18.

2 Den Stand unserer Arbeiten hatte ich im Jahre 2000 auf der Trierer Tagung 'Wirkungsgeschichte der Bibel im deutschsprachigen Mittelalter' in einem Kurzbeitrag vorgestellt, der jedoch im Hinblick auf die von Christoph Gerhardt und mir geplante größere Arbeit nicht in den Tagungsband eingegangen ist: *Metamorphosen der Bibel. Beiträge zur Tagung 'Wirkungsgeschichte der Bibel im deutschsprachigen Mittelalter' vom 4. bis 6. September 2000 in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier*, zusammen mit Michael Embach und Michael Trauth hg. von Ralf Plate und Andrea Rapp (*Vestigia Biblicae* 24/25 [2002/2003]), Bern 2004. Inzwischen ist jedoch durch die Arbeiten von John D. Baidam (1999) über Herders Hoheliedübersetzung und vor allem von Jürg Stenzl (2008) über die Hohelied-Vertonungen des Mittelalters eine wesentlich günstigere Situation für die Erforschung der Quellenzusammenhänge entstanden, als das damals der Fall war. Ganz besonders hilfreich bei den Recherchen war die benutzerfreundliche präsentierte Cantus Database for Latin Ecclesiastical Chant der University of Waterloo, Kanada: www.cantusdatabase.org.

I. Einleitung

1. Das Hohelied der Bibel und Johann Gottfried Herders Deutung als Sammlung von Minneliedern

Das Hohelied gehört mit dem Prediger (Koholet) und den Sprüchen zu den biblischen Schriften, die dem König Salomo zugeschrieben wurden. Der lateinische Titel *Canticum Canticorum* ‘Lied der Lieder’ entspricht der hebräischen Bezeichnung *Shir Hash-Shirim*, einer Form des Superlativs, die man als ‘das schönste der Lieder’ übersetzen kann. Die heute gebräuchliche Bezeichnung geht auf Luther zurück, der das Bibelbuch ‘Das Hohelied Salomonis’ nannte.

Das Hohelied ist eines der merkwürdigsten Bibelbücher. Die ursprüngliche Sammlung weltlicher Liebeslieder aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. konnte in der jüdischen wie christlichen Exegese nur allegorisch gedeutet werden, d. h. das Verhältnis der Liebenden, von Bräutigam und Braut, wurde im Judentum übertragen auf das Verhältnis von Gott zu seinem auserwählten Volk Israel, im Christentum auf das Verhältnis von Christus zur Einzelseele oder zur Kirche oder zu Maria. Das Hohelied gehörte daher zu den im Mittelalter am häufigsten kommentierten Büchern der Bibel.³ Die Deutung der Braut als Maria war wohl schon von Ambrosius († 397) eingeführt, aber erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch Rupert von Deutz († 1129/30) erneuert worden, er wurde zum eigentlichen “Schöpfer der mariologischen Hohelieddeutung des Mittelalters”,⁴ auf die sich der Übersetzer des mhd. Hohelied-Komplexes in der Historienbibel I bezieht. Der Übersetzer kennt die allegorisch-mariologische wie auch die historisch-wörtliche Deutung des HL, wie der redaktionelle Zusatz im Anschluss an seine Übersetzung der Minnelieder zeigt: *Salamon macht der minn bûch dez ersten von unser fraûn, und donoeh do er di haidnin [Sunamitis, Lied 7,1] lieb gwan, do legt er ez uf si*. Bis in die Neuzeit bestimmte die allegorische Deutung die Exegese. Johann Gottfried Herder (1744–1803) war der erste Theologe, der mit dieser Tradition gebrochen und den Text dem Wortsinne nach gedeutet hat. Darin sind ihm die meisten neueren Exegeten gefolgt, am entschiedensten Othmar Keel in seinem bis heute maßgebenden HL-Kommentar, der seine Deutung mit einer massiven Kritik an der “babylonischen Gefangenschaft” des HL in der Allegorese verbindet.⁵

3 Grundlegend für die Geschichte der abendländischen Hohelied-Exegese sind die Hohelied-Studien Friedrich Ohlys (1958). Vgl. auch den kurzen Abriss zur Auslegungsgeschichte des Hohelieds in Ohlys Ausgabe des St. Trudperter Hohelieds (1998), S. 319–326.

4 Ohly (1998), S. 324.

5 Othmar Keel, Das Hohelied (Zürcher Bibelkommentare AT 18), 2. durchges. Aufl., Zürich 1992, S. 20; die Position Keels wird geteilt und weitergeführt von Thomas Staubli, Von der Heimführung des Hoheliedes aus der babylonischen Gefangenschaft der Allegorese, in: Bibel und Liturgie 70 (1997) 91–98. In der aktuellsten theologi-

Der von Herder herbeigeführte Paradigmenwechsel in der Hoheliedexegese beginnt mit seiner 1778 anonym veröffentlichten Schrift unter dem Titel ‘Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus Morgenlande. Nebst vier und vierzig Minneliedern’. Darin bietet er eine Übersetzung des Hohelieds zusammen mit einem theologisch-literarischen Kommentar, in dem er die seit den Kirchenvätern übliche allegorische Deutung des Hohelieds verwarf und das biblische Buch als eine Sammlung von hebräischen Liebesliedern betrachtete. In seinem ersten Entwurf hatte Herder für seine Schrift den Titel ‘Die ältesten Minnelieder’ in Anlehnung an die mittelalterliche Minnelieddichtung vorgesehen, denn in einer mhd. Hohelied-Übersetzung, die er aus D. G. Schöbers Ausgabe kannte, sah er einen Vorläufer seiner Auffassung, dass es sich bei dem biblischen Buch um eine Sammlung von Liebesliedern handele.⁶ Der schließlich gewählte Titel ‘Lieder der Liebe’ enthält bereits Herders These, dass das Hohelied aus einer Sammlung von Einzeliedern besteht. Die entscheidende Anregung dazu kam von den 44 Minneliedern, in denen das biblische Buch als eine Sammlung von Einzeliedern erscheint.

Der erste Teil von Herders Schrift umfasst unter der Überschrift “Salomons hohes Lied” seine dem Bibeltext abschnittsweise folgende Übersetzung, an die sich jeweils der Kommentar anschließt, der den Text stets nur als weltliche Liebesdichtung erläutert.

Der zweite Teil handelt “Über den Inhalt, die Art und den Zweck dieses Buches in der Bibel”. Hier fragt Herder zunächst: “Was ist nun sein Inhalt? Was sagt das Buch vom Anfang bis zum Ende?” Und er gibt als Antwort: “Mich dünkt: Liebe, Liebe. Die alten Deutschen nannten es das Buch der Minne, und das ist offenbar; vom Kuß fängts an und endigt mit einem zarten Seufzer” (S. 89). Mit dem Hinweis auf “die alten Deutschen” und ihre Benennung des Hohelieds hat er schon die von ihm im dritten Teil der Schrift abgedruckte mhd. Hoheliedübersetzung in 44 Minneliedern im Blick, in denen er das Hohelied als eine Sammlung von weltlichen Liebesliedern wiedergegeben fand. Nach der Erörterung des Inhalts geht er auf die Auslegungstradition ein, die das Verständnis des Textes nach dem eigentlichen Wortsinn, der ihm so klar erscheint, unter Juden wie Christen verdrängt “und statt dessen Allegorie und Mystik gefädelt” hat (S. 96). Das habe den “klaren Wortverstand, den Ausleger aller Ausleger” beleidigt, dem er endlich zu seinem Recht verholfen habe (S. 100).

schen Arbeit zum HL zeigt Melanie Peetz, *Emotionen im Hohelied. Eine literaturwissenschaftliche Analyse hebräischer Liebeslyrik unter Berücksichtigung geistlich-allegorischer Auslegungsversuche* (Herders Biblische Studien 81), Freiburg 2015 (vgl. bes. S. 419–435), dass einzig das wörtliche Verständnis des Textes von dem für die Letztfassung verantwortlichen Redaktor der Sammlung intendiert war und erst durch die Aufnahme in den Kanon die allegorische Deutung hinzukam. Vgl. auch ihren Überblick zum Stand der derzeit sehr lebhaften Hoheliedforschung S. 24–31.

6 Zu den Unterschieden zwischen dem ersten Entwurf und der 1778 publizierten Fassung vgl. Baildam, S. 24–32.

Herder fragt dann weiter: “Aber warum steht denn das Lied in der Bibel?” (S. 120) Er wendet sich in seiner Antwort auf diese Frage gegen die zeitgenössische Bibeldeutung: “Es ist ein abgeschmackter Wahn unseres Lustrums, dass die Bibel eine Spreuteenne kahler Moralen und trockner Akroame [begrifflicher Grundsätze, K. G.] seyn müsse; weder die Natur noch sie [die Bibel, K. G.] selbst hat diesen Wahn genehmigt” (S. 121). Dazu zitiert er aus Luthers Vorrede über den Psalter, dass die Bibel über “Freude und Leid” erzähle; von beidem berichteten das Hohelied wie der Prediger der Salomonischen Schriften (S. 122).

Im dritten Teil seiner Schrift handelt Herder “Von Übersetzungen des Buches, insonderheit Einer in alten Minneliedern” (S. 156ff.). Statt einer Geschichte der Hoheliedkommentare, die er eigentlich beabsichtigt hatte, will er lieber von einigen auffallenden Übersetzungen reden. Zunächst hebt er rühmend die erste Übersetzung ins Deutsche hervor, nämlich die um 1060 entstandene Willirams von Ebersberg.⁷ Auf diese will er aber nicht näher eingehen, weil sie den Theologen seiner Zeit bekannt war. Statt dessen druckt er “eine andere und zwar *poetische* Übersetzung, aus den *schönsten* Zeiten der deutschen Sprache, ganz im Geschmack der *Minnesinger*, was noch schöner ist, in *einzelnen* Stücken, völlig ohne *mystische Auslegung*”; diese Übersetzung müsse er “ausführlicher rühmen, und da sie so gut als unbekannt und doch ein Juwel unserer Sprache ist, lieber ganz hier geben” (S. 156f.), d. h. vollständig abdrucken, und zwar nach dem Abdruck von Schöber mitsamt dessen Wort- und Sacherklärungen (S. 157).

Die von Herder geradezu hymnisch gepriesene mhd. Übersetzung des Hohelieds in Minneliedern machte den Text populär, und er genießt seitdem großes literarästhetisches Ansehen. Die mhd. Übersetzung gehört zu den frühesten und am häufigsten herausgegeben deutschen Texten des Mittelalters. Mehrere Abdrucke von Herders ‘Liedern der Liebe’ mit dem mhd. Teil sind im Buchhandel erhältlich und von renommierten Forschern mit gelehrten Nachworten versehen.⁸

7 Vgl. Kurt Gärtner, Williram von Ebersberg OSB, in: *VL 10* (1998), Sp. 1156–1170; ders., Der Hohelied-Kommentar Willirams von Ebersberg, in: Michael Embach/Claudine Moulin (Hgg.), *Die Bibliothek der Abtei St. Matthias in Trier: von der mittelalterlichen Schreibstube zum virtuellen Skriptorium*. Mit einem Verzeichnis der Mattheiser Urkunden im Stadtarchiv Trier, Trier 2013, S. 67–83. Zum Einfluss der marianischen Hoheliedantiphonen auf die Überlieferung des Kommentars vgl. Kurt Gärtner, Neumierte Hoheliedverse in Willirams von Ebersberg Hoheliedkommentar in der Lambacher Handschrift, in: “Ei, dem alten Herrn zoll’ ich Achtung gern”. Festschrift für Joachim Veit zum 60. Geburtstag. Hg. von Kristina Richts und Peter Stadler für den Virtuellen Forschungsverbund Edirom, München 2016, S. 251–264.

8 Vgl. u. a. Johann Gottfried Herder, *Lieder der Liebe*. Die ältesten und schönsten aus Morgenlande. Nebst vier und vierzig alten Minneliedern. Mit einem Nachwort von Kurt Flasch (Süddeutsche Zeitung Edition), München 2007; *Lieder der Liebe*. Die ältesten und schönsten aus Morgenlande. Nebst vier und vierzig alten Minneliedern, hg. von Johann Gottfried Herder. Mit einem Nachwort von Regine Otto (Manesse-Bücherei 46), Zürich 1992.

2. Das Hohelied in 44 Minneliedern in der Historienbibel

Der mhd. Text, den Herder abdruckte und der immer wieder mit Herders 'Liedern der Liebe' nachgedruckt wurde, geht in allen Fällen letztlich zurück auf die Ausgabe von David Gottfried Schöber (1696–1778). Die 44 Minnelieder hatte Schöber aus einer Handschrift in seinem Besitz abgedruckt und mit Erklärungen versehen. Schöber besaß die Hs. S (s. u.), die später in die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek gelangte und heute in Augsburg aufbewahrt wird. Schöber war Kaufmann und später auch Bürgermeister in seiner Heimatstadt Gera, er besaß eine erstaunliche Kenntnis der älteren deutschen Literatur und war auch mit Willirams Hoheliedübersetzung, mit Notker, den Weltchroniken Rudolfs von Ems u. a. gut vertraut. Populär wurden die 44 Lieder aber nicht durch ihn, sondern erst durch Herder. Schöber hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe auch ausführlich den Inhalt seiner Handschrift beschrieben, die er als 'Historienbibel' bezeichnete, dem von der späteren Forschung übernommenen Gattungsbegriff.

Unter Historienbibel (=HB) versteht man nach der Definition von Hans Vollmer "deutsche Prosatexte, die in freier Bearbeitung den biblischen Erzählungsstoff, möglichst vollständig, erweitert durch apokryphe und profangeschichtliche Zutaten und unter Ausschluß oder doch Zurückdrängung der erbaulichen Glosse darbieten, ganz gleichgültig, ob dabei gereimte Quellen oder die Vulgata, die *Historia Scholastica*, das *Speculum historiale* oder sonstige die heilige in Verbindung mit profaner Geschichte behandelnde Texte als Vorlage dienten. Einige Schwierigkeit macht die Abgrenzung gegen die prosaischen Weltchroniken."⁹ Soweit die Definition Vollmers, die Christoph Gerhardt in seinem gründlichen Überblicksartikel im Verfasserlexikon zitiert.¹⁰ Vollmer hat die reiche Überlieferung der Historienbibeln gesichtet und klassifiziert. Die einzelnen Klassen unterscheiden sich durch die unterschiedliche Zusammensetzung der in Vollmers Definition genannten Quellen; charakteristisch für die HB-Gruppe I ist u. a., dass 30 der bisher bekannten 35 Handschriften und Fragmente eine gereimte Bearbeitung von Hoheliedteilen enthalten; die Reimform hat, wie der Redaktor der HB ausdrücklich hervorhebt, in der Prosaumgebung deshalb einen Sinn, weil es sich um Lieder Salomons handelt, die auch durch die Form als solche erkennbar sein sollten.

Die 44 Minnelieder, die als einzige Verstexte in die Prosa der Historienbibel I eingefügt sind, bildeten lange Zeit ein Rätsel für die Forschung, denn es handelt sich um eine Zusammenstellung von poetischen Wiedergaben einzelner als geschlossene Einheiten gefasster Hoheliedpartien, die nicht in der Reihenfolge des Bibeltextes geboten werden. Der Hohelied-Komplex in der Historienbibel I enthält außerdem Stücke (Nr. 3, 22, 35 und 43), die nicht auf den Bibeltext zurückgehen, sondern auf ein liturgisches Umfeld verweisen.

⁹ Vollmer (1912), S. 5.

¹⁰ Gerhardt (1983), Sp. 67f.

Christoph Gerhardt und ich hatten uns seit den 1980er Jahren wiederholt mit diesem merkwürdigen Hoheliedkomplex in der Historienbibel-Gruppe I beschäftigt, auch in Lehrveranstaltungen das reizvolle Stück traktiert; aus dem Lehrbetrieb ist dann die Magisterarbeit von Hans-Gerd Angel (1984) hervorgegangen. Kurz nachdem wir das Ergebnis unserer philologischen Bemühungen zusammengefasst hatten für eine Vorstellung auf dem Anglo-deutschen Kolloquium in St. Andrews im Jahre 1985,¹¹ hatte ich dank des fruchtbaren Austausches mit den Trierer Liturgiewissenschaftlern, insbesondere mit Andreas Heinz, die Vermutung, dass die 44 Minnelieder mit der liturgischen Verwendung des Hohelieds im Offizium der Marienfeste zu tun haben müssten, vor allem aber mit dem reichhaltigen jetzt im Corpus antiphonarium von René-Jean Hesbert gesammelten Antiphonenschatz, von dem im heutigen Offizium nur noch wenig übrig ist.

Die Suche nach den Quellen für den Hoheliedkomplex führte über die Antiphonare zu mehreren Sammlungen von Antiphonen, die aus Hoheliedtexten zusammengestellt waren. Ihre Zusammenstellung und Mitüberlieferung ergaben schließlich eine genaue Vorstellung von der Quelle für die 44 Minnelieder. Die merkwürdige Erscheinung, dass das Hohelied nur auszugsweise übersetzt wurde und die übersetzten Teile in unregelmäßiger Reihenfolge erschienen und dass außerdem auch noch einzelne Minnelieder nicht linear übernommene HL-Verse aufwiesen, sondern einen aus verschiedenen Hohelied-Versen und weiteren, aus den lat. Incipits wie *Ista est speciosa* (Nr. 22 und 32) erkennbaren Wendungen kombinierten Text,¹² fand damit eine Erklärung. Eine solche Sammlung mit Hohelied-Antiphonen war also die Quelle, die ein relativ kenntnisreicher Poet, der seiner Reimsprache nach aus dem ostmitteldeutschen bzw. ostfränkischen Sprachgebiet stammte,¹³ vermutlich in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts¹⁴ als Vorlage für seine Übersetzung gewählt hatte. Auch alle nicht aus dem Hohelied stammenden Vorlagentexte gehörten zu dem liturgischen Umfeld und zum Teil in den Konvoi der Sammlungen von Hoheliedantiphonen. Schon Schöber hatte festgestellt, dass das Lied 35 keine Grundlage im *Canticum Canticorum* hatte, aber das Fehlen auf seine Ausgabe der Vulgata geschoben.¹⁵ Die 44 Minnelieder gehen also zum größten Teil zurück auf eine Sammlung von Antiphonen, deren

11 Die Beiträge sind publiziert von Jeffrey Ashcroft, Dietrich Huschenbett, William Henry Jackson (Hgg.), *Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters*. St. Andrews Colloquium 1985. 9. Anglo-Deutsches Colloquium vom 9.–13. Sept. 1985 in St. Andrews (Publications of the Institute of Germanic Studies 40), Tübingen 1987.

12 Zu den linearen und kombinierten Antiphonentexten vgl. Stenzl I, S. 29.

13 Zur sprachlichen Lokalisierung im Ostfränkischen anhand der Reime, die einige Monophthongierungen aufweisen (z. B. *ich/mich : siech* 18,1 f., 27,15 f.; *dir : schier* 18,7 f.; *mir : zier* 33,3 f.; *tuon : sun* 7,9 f.) vgl. Leschnitzer, Anhang, S. I, der Nürnberg als Entstehungsort vermutet.

14 Leschnitzers Datierung "erstes Drittel des 15. Jahrhunderts", ebda., ist wohl eher auf die Historienbibel I zu beziehen als auf die Entstehungszeit mhd. Minnelieder.

15 Schöber, S. 49 f.

Text aus dem Hohelied genommen war und die für die Liturgie der Marienfeste verwendet wurden. Dies war das eingangs erwähnte Ergebnis meiner Quellenuntersuchung und das eigentlich Neue zu einem Spezialkapitel der Historienbibelforschung.

In der ersten wissenschaftlichen Ausgabe einer Historienbibel, die Theodor Merzdorf 1870 vorlegte, sind die 44 Minnelieder mit aufgenommen. Merzdorfs Texte basieren für die HB-Gruppe Ia auf der Oldenburger Handschrift (Landesbibliothek, Cim I 80) und für IIa auf der Dresdner Handschrift (Landesbibliothek, Mscr. A 49). Die Ausgaben „sind unzuverlässig, die L[esarten]apparate unbrauchbar“.¹⁶ Die Entstehung der Historienbibel I hat Astrid Stedje durch ihre Untersuchung und Edition des Weidener Fragments und der ältesten Handschriften zu klären und „in oder um Nürnberg“ den Entstehungsort wahrscheinlich zu machen versucht. Die ältesten und besten Handschriften, neben dem Weidener Fragment die in Nürnberg geschriebenen Handschriften S und K (s. u.), stammen vom selben Schreiber. Doch die Lokalisierung der ältesten Überlieferung muss nicht gleichbedeutend mit dem Entstehungsort sein.¹⁷ Von den ursprungsnahen Nürnberger Handschriften sollte nach Stedje und Gerhardt¹⁸ S die Grundlage für eine Neuausgabe bilden und „Textlücken und offensichtliche Fehler anhand von K ergänzt und verbessert werden“.¹⁹

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Adolf Leschnitzer,²⁰ der den Hohelied-Komplex in der Historienbibel I in seiner Heidelberger Dissertation von 1924 genauer erforscht hat. Seine Arbeit ist der letzte maßgebliche Beitrag zu dem Spezialkapitel der Historienbibelforschung. Sie enthält eine gründliche textkritische Vergleichung aller ihm damals bekannten Hss. und eine Edition nach der Gruppe mit den besten Handschriften; Leithandschrift war für ihn S, die auch von Stedje und Gerhardt vorgeschlagen wurde. Es handelt sich dabei um die Handschrift aus Schöbers Besitz, deren Text mit ihrer Hoheliedübersetzung am Anfang der wissenschaftlichen Erforschung der Historienbibeln stand.

Der Kompilator und Urheber der Historienbibel I ist wohl nur der Redaktor der Lieder, denn auch in der zuverlässigsten Handschrift (S), der Schöberschen, die aufgrund der Wasserzeichen auf 1407–11 datiert werden kann, gibt es evidente Korruptelen, die darauf schließen lassen, dass der Archetyp bzw. die

16 Gerhardt (1983), S. 69; vgl. auch den Forschungsbericht bei Stedje, S. 12 f. und S. 123 f. über die Unzulänglichkeit der Ausgabe von Merzdorf.

17 Gerhardt (1972), S. 154.

18 Stedje, S. 124; Gerhardt (1972), S. 155.

19 Stedje, S. 124.

20 Über Adolf Leschnitzer (1899–1980) vgl. Monika Richarz, Zwischen Berlin und New York: Adolf Leschnitzer, der erste Professor für jüdische Geschichte in der Bundesrepublik, in: Deutsche, Juden, Völkermord. Der Holocaust als Geschichte und Gegenwart, hg. von Jürgen Matthäus und Klaus-Michael Mallmann (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart 7), Darmstadt 2006, S. 73–87.

gemeinsame Vorstufe der erhaltenen Überlieferung bereits Fehler aufwies,²¹ die auf Unkenntnis des lat. Textes schließen lassen. Aber auch der Autor selbst macht Fehler beim Übersetzen aus dem Lateinischen,²² obwohl er theologisch gebildet sein musste, wie seine Etymologisierung des Namens *Sunamitis* (für *Sulamitis*) in Lied 11,3 als *senft alleine* zeigt.

Für alle 44 stropfenähnlichen, aus 6–37 Versen bestehenden Stücke finden sich in den verglichenen lateinischen Quellen Entsprechungen, doch sind die ersten drei Strophen formal abweichend, sie sind länger als die im Durchschnitt acht Verse umfassenden Strophen mit meist vierhebigen Reimpaaren. Die ersten drei Strophen haben Dreireime und einen Wechsel von zwei- und vierhebigen Versen. “In den ersten beiden Liedern versuchte sich der Verfasser – allerdings in völlig unzureichender Weise – in der Form des Leichs; Lied 3 ist ein regelloses Reimgeklingel”, nach Leschnitzer.²³ Die drei ersten Lieder scheinen Spuren einer formalen Überarbeitung zu tragen; auch ist der Abstand zu den Hohelied-Antiphonen ungleich größer als in den folgenden Liedern. Ab dem 4. Lied handelt es sich in der Regel um vierhebige Reimpaare, die mehr oder weniger eng der lateinischen Vorlage folgen. Der Anvers eines Reimpaars gibt in vielen Fällen den Hohelied-Text wieder, der Abvers liefert nur den Reim und ist oft wenig oder gar nicht auf den Anvers abgestimmt.²⁴

Die Überlieferung zeigt deutlich die Herkunft aus den lat. Quellen. Jede Strophe außer der ersten trägt eine lat. Überschrift, in der die lat. Quelle anziert ist und die eine sichere Gewähr für die Quellenidentifizierung auch dann bietet, wenn die Übersetzung sehr frei ist, so z. B. bei Nr. 4 mit der freien Übersetzung einer Hymnenstrophe.²⁵

Der Übersetzer weist also eine gewisse Vertrautheit mit der literarischen Tradition auf, aber er hatte Schwierigkeiten mit lateinischen Texten. Zu diesen gehörten aufgrund ihrer Herkunft aus der Liturgie auch Melodien mit ihren reichen Melismen und ihrem beträchtlichen Ambitus. Der deutsche Text läßt sich wegen seiner freien Wiedergabe der lateinischen Vorlagen nicht mit den Melodien verbinden. Jedenfalls aber versteht der Redaktor das Hohelied als eine Sammlung von Liedern und trotz der geringen Spuren von mariologischen Deutungen²⁶ keineswegs ausschließlich allegorisch, sondern durchaus wörtlich, wie der eingangs zitierte redaktionelle Zusatz am Ende der Übersetzung zeigt. Die mariologische Deutung läßt sich wohl nur damit erklären, dass der Bearbeiter der Historienbibel mit dem ‘Sitz im Leben’ seiner lateinischen Quelle vertraut war, d. h. mit dem Gebrauch der HL-Antiphonen in der Liturgie der

21 Vgl. den Lesartenapparat zu 2,1; 3,9; 5,5; 8,19; 26,4; 27,8; 32,1; 42,5.

22 Vgl. die Apparate zu 1,6; 6,1; 14,7; 19,4; 28,1; 30,5; 31,3-5; 36,4-7; 39,2; 42,1; 43,1-9.

23 Leschnitzer, Anhang, S. VI.

24 Vgl. z. B. 4,1f.; 5,1f.; 6,1f.; 8,5f.; 13,1f.; 16,1f. usw.

25 Das Stück unter Nr. 4 ist von besonderem Interesse, weil es die Vertrautheit mit der Sprache der Minnellyrik verrät und einen merkwürdigen, priamelartigen Schluss hat.

26 Vgl. die Hinweise zu 1,13.15.19; 7,10; 13,7.

Marienfeste. Die wenigen Splitter der mariologischen Deutung im Text der Übersetzung sind auf seine lateinische Quelle zurückzuführen. Der liturgische Hintergrund wird im Kontext der Historienbibel jedoch beiseite gelassen. An das Ende der Geschichte von Salomo werden die ihm zugeschriebenen Werke gesetzt, der Prediger und das Hohelied, das der Bearbeiter historisch auf *di baidnin* umdeutet.

Was Herder an diesen mhd. Liedern so fasziniert hat, war zum einen, dass sie das Hohelied als eine Sammlung von Liedern präsentierten,²⁷ und zum andern eben, dass die irdische Liebe ganz ohne allegorische Interferenzen dargestellt wird. Die mhd. Lieder haben ihn nicht nur zu seiner wörtlichen Deutung des Hohelieds angeregt, sondern auch zu seinen Übersetzungen des hebräischen Textes im Stile der Minnelieder.²⁸ Diese haben auch heute noch für einen mit den sprachlichen Mitteln der mhd. Minnelyrik nur halbwegs Vertrauten ihren Zauber nicht verloren.

II. Quellen und Handschriften

1. Handschriften mit Sammlungen lateinischer Hohelied-Gesänge

Die Vorlage für den Übersetzer der Hohelied-Antiphonen lässt sich nicht genau bestimmen, aber fast alle 44 mhd. Lieder finden in Antiphonaren und Sammlungen mit Hohelied-Gesängen Entsprechungen. Für den Vergleich mit den HL-Antiphonen, die als Quelle in Frage kommen, werden in der Edition an erster Stelle die drei umfangreichsten Sammlungen herangezogen, die im Clm 5539, im Cgm 716 und im Neumarkter Cationale vorliegen.²⁹ Für die in diesen Sammlungen nicht enthaltene Reihe von kurzen HL-Antiphonen (Nr. 37–42), die alle im Verzeichnis von Jürg Stenzl nachgewiesen sind, wird der Codex Albensis, das Antiphonar aus Stuhlweißenburg, herangezogen.

Clm 5539 = München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 5539 (RISM-Sigel: D-Mbs 5539)

Pg., 194 Bll., 14,5 cm × 10,5 cm, 2. Viertel 14. Jh.

Musiktheoretische Sammelhandschrift.
40^r–60^v HL-Antiphonen mit Melodien.

Digitalfaksimile (s/w):
daten.digitale-sammlungen.de/0004/bsb00042722/images

²⁷ Vgl. Baildam, S. 25.

²⁸ Baildam, S. 26: “in certain of his translations Herder presented the Song of Songs in the form and idiom of the Minnelied” und S. 27: “It is very clear ... that the mediæval poems acted as a catalyst for Herder’s own work on the Song of Songs”.

²⁹ Vgl. Stenzl I, S. 84 f.

Beschreibung: Halm 1873, S. 21 f.; Spanke 1932; Göllner 1993; Beschreibung der Hs. S. 1–14; detaillierte Verzeichnung des Inhalts S. 15–56; die Hohelied-Antiphonen S. 22–29, Nr. 20–56 mit Verzeichnis der Parallelüberlieferung in Cgm 716, Clm 14926, Stuttgart, Württ. Landesbibliothek, Cod. brev. 160 (Weingartner Tropar), Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 756 (Seckauer Liber Ordinarius von 1345) u. a.; RISM, B IV/2, 1972, S. 74–79; Konrumpf 1978 (S. 219 zur Datierung).

Cgm 716 = München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 716 (RISM-Sigel: D-Mbs716)

Pap., 205 Bll., 21,2 cm × 15,5 cm, 3. Drittel 15. Jh.
Sprache der deutschen Texte: mittelbairisch.

Cantionale: Geistliche Lieder mit Medodien, lat. und dt.
18^v–19^v, 21^r–28^v *Ex canticis canticorum antifone de beata virgine. Osculetur me osculo* ... mit Melodien.

85^v–88^v Weitere HL-Antiphonen.

Digitalfaksimile:

daten.digital-sammlungen.de/0007/bsb00079144/images

Beschreibung: Schneider 1994, S. 93–99; Emerson 1964, mit detaillierter Verzeichnung des Inhalts, die HL-Antiphonen S. 50–53, Nr. 17–35, 54, 81–88, 91, mit Lit.; RISM, B IV/3, 1972, S. 354–359 (D-Mbs716).

Neum. Cant. = Breslau/Wrocław, Dombibliothek (Biblioteka Kapitulna), Cod. 58 [früher Diözesanarchiv, Ms. 58] (RISM-Sigel: PL-WRk58)

Pap., noch 272 Bll., meist ca. 20,5 cm × 15 cm; v. J. 1474 (54^r), 1484 (102^v).

Aus mehreren Teilen zusammengesetzte Hs., unterschiedliche Lagenumfänge, zahlreiche Hände, Hand f mit dem Teil der HL-Antiphonen Bl. 84^r–184^v. Die Hs. war schon bei der Beschreibung von Haertwig 1917 in schlechtem Erhaltungszustand: viele Feuchtigkeitsspuren, die im Antiphonen-Teil einzelne Stellen unlesbar machen. Mikrofiche-Aufnahmen hatte mir Christoph März († 9.11.2006) seinerzeit zugänglich gemacht.

Schreibsprache der deutschen Texte: „gemeinschlesisch“, 15. Jh.: „Es spricht [...] nichts dagegen, dass der Schreiber des Neumarkter Cantionals in der Gegend von Neumarkt auch zu Hause war“ (Ranke [s. u.] S. 415).

Die Hs. stammt aus Neumarkt (Środa Śląska) bei Breslau (54^r); Teil I (2^r–83^v) geschrieben 1474 (54^r); Teil II (99^r–209^r, voraufgehend ein Inhaltsverzeichnis 84^r–85^r) mit den HL-Antiphonen 1484 (102^r).

Neumarkter Cationale (Antiphonar).

119^v–181^r HL-Antiphonen mit Melodien.

Beschreibung von Martin Haertwig (1917) im Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Literatur: Arnold Schmitz, Ein schlesisches Cationale aus dem 13. Jh., in: Archiv für Musikforschung 1 (1936), S. 385–423, darin Anhang 2: Zu den deutschen Texten des Neumarkter Cationale von Friedrich Ranke, S. 415–423; Johannes Janota, 'Neumarkter Cationale', in: ²VL 6 (1987), Sp. 918–920; RISM, B IV/4, 1972, S. 1154 (PL-WRk58).

Cod. Alb. = Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 211

Pg., 159 Bll., 25 cm × 18 cm, Anf. 12. Jh.

Aus Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, Ungarn), daher Codex Albensis.

Antiphonar.

111^v–117^v HL-Antiphonen mit Melodien.

Digitalfaksimile:

143.50.26.142/digbib/handschriften/Ms.0200–0399/Ms.0211/index.html

Beschreibung: Anton Kern, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz, Bd. 1 (Verzeichnis der Handschriften im Deutschen Reich 2,1), Leipzig 1942, S. 106f.

Faksimile-Edition: Zóltan Falvy / László Mezey (Hgg.), Codex Albensis. Ein Antiphonar aus dem 12. Jahrhundert (Monumenta Hungariae musica 1), Budapest/Graz 1963.

Konkordanz der mhd. Übersetzung und der Hohelied-Antiphonen in den Quellen mit den lat. Hohelied-Gesängen

In der 1. Spalte steht die Nr. des Liedes in der Historienbibel I, gefolgt von dem überlieferten lat. Incipit mit Angabe der Vulgata-Verse darunter, es folgen dann die Angaben zur Überlieferung der übersetzten HL-Antiphonen in den lat. Quellen. In der letzten Spalte stehen die Nrr. des alphabetischen Verzeichnisses der einstimmigen HL-Antiphonen von Jürg Stenzl (Stenzl II, S. 103–137), in dem auch die Parallelüberlieferung verzeichnet ist.

Nr.	Vulgata	Clm 559	Cgm 716	Neum. Cant.	Cod. Alb.	Stenzl
1.	<i>Osculetur me osculo</i> CC 1,1f.	40 ^r	18 ^v			70.a
2.	<i>Ego flos campi</i> CC 2,1; 5,1; 1,1	59 ^v	19 ^r	145 ^r		33
3.	<i>Ego comparabilis</i> ³⁰ CC 5,2c; 4,6b; 5,1a; 4,11a			146 ^r		–
4.	<i>Aperi michi</i> CC 5,2	55 ^r		(124 ^v)		5.b
5.	<i>Dilectus meus [candidus]</i> CC 5,10–11	48 ^r	87 ^v	124 ^r		17
6.	<i>Mandragora</i> CC 7,13–14	50 ^r		146 ^v		60.a
7.	<i>Dilectus meus misit</i> CC 5,4–6	48 ^v	87 ^r	122 ^v		17
8.	<i>Ibo michi ad montem</i> CC 4,6–8	56 ^v	26 ^r	144 ^v		48

³⁰ Vgl. Nr. 35.

Nr.	Vulgata	Clm 5539	Cgm 716	Neum. Cant.	Cod. Alb.	Stenzl
9.	<i>Egredimini fylie Syon</i> CC 3,11	42 ^v	86 ^r	167 ^r		24.b
10.	<i>Cum esset rex in acubitu</i> CC 1,11	40 ^f		122 ^v , 175 ^v		29.a
11.	<i>In Sunamite et</i> CC 7,1	47 ^v	23 ^v	144 ^r		86
12.	<i>Sexaginta sunt regine</i> CC 6,7–8	41 ^v		120 ^v		93
13.	<i>Dilectus meus [michi]</i> CC 2,16	55 ^v		123 ^v		25
14.	<i>Pessulum hostii tui</i> CC 5,6a.c–d; 4,9			119 ^v		–
15.	<i>Vox turturis audita est</i> CC 2,12; 4,16	51 ^v		174 ^v		128
16.	<i>Anima mea liquefacta est</i> CC 5,6b–8		27 ^v	179 ^v		3
17.	<i>Fuge dilecte mi</i> CC 8,14	43 ^v		147 ^r		42
18.	<i>Quo abiit dic michi</i> CC 5,17; 6,1	50 ^v				91
19.	<i>Surge anima mea</i> CC 2,13b–14c	52 ^r	21 ^r	138 ^v , 178 ^v		106
20.	<i>Vox dilecti mei [pulsantis]</i> CC 5,2b–c; 2,14b; 1,3d	58 ^v	85 ^v	141 ^r , 147 ^v		126
21.	<i>Quam pulcra es</i> CC 7,6–7.5.4.11–12	40 ^v	88 ^r	131 ^v		85.b
22.	<i>Ista est speciosa</i> CC 6,8c–d			180 ^v	112 ^v	56
23.	<i>In lectulo meo</i> CC 3,1–4a	45 ^v	22 ^v	141 ^v		51.a
24.	<i>Tota pulcra es amica mea</i> CC 4,7.11.10; 2,11–13; 4,8a	86 ^v	27 ^r	174 ^r	111 ^v	110, 111
25.	<i>Botrus cipri in Engadi</i> CC 1,13.8–9	52 ^r	18 ^v	173 ^r		7
26.	<i>Nigra sum sed formosa</i> CC 1,4–5	42 ^r	86 ^r	181 ^r		64
27.	<i>Sicut malum</i> CC 2,3–6	54 ^r	19 ^v	139 ^r		96
28.	<i>Equitatu meo</i> CC 1,8–9; 6,4a.11	44 ^r				38

Nr.	Vulgata	Clm 5539	Cgm 716	Neum. Cant.	Cod. Alb.	Stenzl
29.	<i>Dixi conscendam</i> CC 7,8; 2,3b; 7,8–9a		24 ^r	139 ^v		27
30.	<i>Pulcra es [amica mea]</i> CC 6,3–6	49 ^v	23 ^r	137 ^v		75
31.	<i>Que est ista [que ascendit]</i> CC 6,9; 3,6		45 ^r	150 ^v	112 ^r , 113 ^v	(78)
32.	<i>Ista est speciosa</i> –		90 ^r	150 ^v	111 ^v	55
33.	<i>Dilecta mea loquitur</i> CC 2,10–12; 4,8a		22 ^v	138 ^v		23
34.	<i>Wulnerasti cor meum</i> CC 4,9.8a	(56 ^v)		173 ^v		130, (131)
35.	<i>Ego comparabilis</i> –			146 ^r		–
36.	<i>Ferculum sibi fecit</i> CC 3,9–10	46 ^r	22 ^v	173 ^r		40.b
37.	<i>Ecce tu pulcra</i> CC 1,14				116 ^r	31
38.	<i>Sicut lilium inter [spinas]</i> CC 2,2				116 ^r	94
39.	<i>Fawus distillans</i> CC 4,11				116 ^r	39
40.	<i>Emmissiones</i> CC 4,13				116 ^{r-v}	35
41.	<i>Fons hortorum</i> CC 4,15				116 ^v	41
42.	<i>Conmedi fawum</i> CC 5,1				117 ^r	10
43.	<i>Arte mira</i> Mone I, Nr. 24	62 ^v				–
44.	<i>Soror mea [parvula]</i> CC 8,8–9	43 ^r	25 ^r	145 ^r		100.b

2. Handschriften mit den Minneliedern in der Historienbibel I

Die Handschriften der Historienbibel I verzeichnet Astrid Stedje (S. 40f.) mit den Siglen von Merzdorf und den von ihr nach Merzdorfs System eingeführten Siglen, die auch für die vorliegende Ausgabe verwendet werden. Die heuristischen Grundlagen für die Historienbibel-Gruppe I bilden immer noch die Beschreibungen von Vollmer (1912, S. 41–85), die z. T. in den neueren Handschriftenkatalogen aktualisiert worden sind. Leschnitzer benutzt eigene Siglen (Kleinbuchstaben mit Indices). Von den 36 Hss. der Historienbibel I überliefern 30 vollständig die Lieder aus dem HL. Für die Eruierung eines autornahen Textes kommen nur drei Hss. in Frage, wie Leschnitzers ausführliche Untersuchung der Handschriftenverhältnisse ergeben hat: S, K und D. Seine Ergebnisse wurden durch Astrid Stedje in dem von ihr untersuchten und edierten Weidener Fragment (WF),³¹ das Text aus den Samuel-Büchern überliefert, ergänzt: Alle drei Textzeugen stammen von derselben Hand (S. 70); und D, die älteste Handschrift nach WF, S und K, "steht dem WF nahe und läßt sich auch nach Nürnberg lokalisieren" (S. 75). Die Schreiberidentität von WF, S und K bestätigt auch Karin Schneider (1988, S. 44). Für die vorliegende Edition werden daher nur diese drei Hss. herangezogen. Es sind dies:

S = Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. I.3.2°. 5

Pap., 213 Bll., 29,8 cm × 20,5 cm, 1. Viertel 15. Jh. (1407–11 Wzz.).

1 Spalte, 25–32 Zeilen. Rote, meist zweizeilige Lombarden. HL-Teil mit zweizeiligen roten Lombarden an den Liedanfängen, davor Rubriken mit den lat. Incipits der Antiphonen. Verse fortlaufend geschrieben, durch Reimpunkte und gelegentlich zusätzlich mit Majuskeln am Versanfang abgetrennt. Textualis, durchgehend von einer Hand; vom selben Schreiber auch K und die Weidener Fragmente. 2. Hand (Nachtrag) 212^v, rote Textura.

Nordbairisch (Nürnberg).

Aus der Sammlung D. G. Schöbers, von seiner Hand zahlreiche Anmerkungen und Verbesserungen, die z. T. in den Abdruck übernommen worden sind.

1^r–212^r Historienbibel Ia

141^r–147^r die HL-Übersetzung

212^v Christliche Lebenslehre, Verse.

Beschreibungen: Schöber S. 1–20; Merzdorf S. 34–36 (S); Vollmer 1912, S. 72f. (Nr. 12); Stedje S. 62–64; Leschnitzer S. 55–61 (m); Schneider 1988, S. 44f.; Angel S. 30f.

K = Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Cent. V 2

Pap., 268 Bll., 29,7 cm × 21,6 cm, 1. Viertel 15. Jh. (1407–11 Wzz.).

1 Spalte, 19–27 Zeilen. Rote, meist zweizeilige Lombarden. HL-Teil ebenfalls mit zweizeiligen roten Lombarden an den Liedanfängen, davor Rubriken mit den lat. Incipits der Antiphonen. Verse fortlaufend geschrieben, durch Reimpunkte und gelegentlich zusätzlich mit Majuskel am Versanfang abgetrennt. Textualis von einer Hand,

³¹ Weiden, Stadtarchiv, Abgelöste Einbände Nr. 30.

vom selben Schreiber auch S und die Weidener Fragmente.

Nordbairisch (Nürnberg).

Aus dem Nürnberger Katharinenkloster; ins Kloster gebracht wurde der Kodex von Katharina Tucher († 1448), vgl. Ulla Williams und Werner Williams-Krapp (Hgg.), Die 'Offenbarungen' der Katharina Tucher (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 98), Tübingen 1998.

2^r–265^v Historienbibel Ia

176^v–182^r die HL-Übersetzung

Beschreibung: Merzdorf S. 30–32 (K); Vollmer 1912, S. 77 (Nr. 16); Leschnitzer S. 55–63 (n₁); Schneider 1965, S. 63 f.; Stedje S. 64–67; Angel S. 31–33.

D = Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. Guelf. 45.10 Aug. 2^o

Pap. und Pg., 224 Bll., 30,3 cm × 20,9 cm, um 1430 (Stedje S. 76, Wzz.).

2 Spalten, 28–29 Zeilen. Rote ein- und zweizeilige Lombarden an den Kapitelanfängen und im HL-Teil an den Liedanfängen, davor Rubriken mit den lat. Incipits der Antiphonen. Verse fortlaufend geschrieben, durch Virgeln und/oder gelegentlich zusätzlich mit rubrizierter Majuskel am Versanfang, wenn damit ein neuer Satz beginnt, abgetrennt. Textualis von einer Hand.

Ostfränkisch-bairisch, "vielleicht nürnbergisch" (Stedje S. 76). Die Schreibsprache von D ist im Unterschied zu S und K sehr viel weniger von sprechsprachlichen Formen geprägt: *nam* SK – *name* D, *wird* – *wirde*, *meim* – *meinem*, *seins* – *seines*, *irm* – *irem*, *kunk* – *kunig*, *gleich* – *geleich*, *gezirt* – *geziret* usw. Apokopen und Synkopen sind in D viel weniger häufig als in SK.

Aus dem Besitz des Nürnberger Bürgers Erhart Schürstab des Jüngeren († 1461), über ihn Vollmer S. 84.

Historienbibel Ia

144^{va}–148^{ra} die HL-Übersetzung

Beschreibung: Merzdorf S. 26f. (D); von Heinemann S. 281; Vollmer 1912, S. 83f. (Nr. 23); Leschnitzer S. 55–63 (w₃); Stedje S. 75–77; Angel S. 34f.

III. Edition

Die Einrichtung der Ausgabe folgt mit einigen Einschränkungen den für die Deutschen Texte des Mittelalters (DTM) maßgebenden Editionsgrundsätzen in der von Arthur Hübner (1934) überarbeiteten Fassung.³²

A. Zum Text

1. Der mittelhochdeutsche Text folgt weitgehend der Leithandschrift S, wobei folgende Regelungen gelten:
 - Alle Verse beginnen mit Kleinbuchstaben mit Ausnahme der durch Lombarden und Initialen gekennzeichneten Abschnittsanfänge.
 - Die ohne Unterschied für Konsonanten und Vokale gebrauchten Grapheme *u/v* und *i/j* werden ihrem Lautwert entsprechend normalisiert.
2. Die diakritischen Zeichen über Graphemen mit vokalischem Lautwert werden möglichst handschriftengetreu wiedergegeben.
3. Abkürzungen werden in der Regel stillschweigend aufgelöst:
 - Nasalstriche über *e* werden als *em* bzw. *en* aufgelöst, die Striche über *m* und *n* als *em* bzw. *en* und *vñ* als *und*,
 - der *r*-Haken wird sinngemäß als *er* bzw. *re* wiedergegeben,
 - hochgestelltes *a* sowie (selten) *i*, *o* für *ra*, *ri*, *ro* werden entsprechend aufgelöst,
 - die Abkürzungen in lateinischen Wörtern werden sinngemäß aufgelöst und ebenso die Nomina sacra.
4. Großschreibung wird ohne Rücksicht auf die Handschriften für Eigennamen verwendet.
5. Die Glieder von Komposita und Partikelverben, die in der Handschrift getrennt geschrieben sind, werden durch ein kleines Spatium voneinander abgesetzt (*über gulde* 1.2; *ufsten* 19.1). In allen anderen Fällen folgt die Getrennt- und Zusammenschreibung der Handschrift.
6. Die Interpunktion folgt in der Regel den DTM-Grundsätzen. Der Doppelpunkt wird jedoch in der heute üblichen Funktion gebraucht.
7. Besserungen des in der Leithandschrift S überlieferten Textes werden durch Kursivsatz gekennzeichnet und im Lesartenapparat begründet. Das gilt auch für Verschreibungen einzelner Buchstaben. Athesen werden in eckige Klammern gesetzt.
8. Die durch Initialen gekennzeichnete Abschnittsgliederung der Leithandschrift wird durch fettgedruckte Majuskel und Einzug dokumentiert.
9. Die lateinischen Rubriken werden aus den Handschriften übernommen und durch halbfetten Satz hervorgehoben.

³² Arthur Hübner (Hg.), Johannes Rothe: Das Lob der Keuschheit (Deutsche Texte des Mittelalters 38), Berlin 1934, S. V–IX.

10. Für die Einrichtung des Textes gilt noch folgendes:
- Die vom Redaktor der Historienbibeln mit Rubriken begonnenen 44 Abschnitte werden als Lieder aufgefasst und wie bei Schöber, Herder und Merzdorf durchgezählt.
 - Jedes Lied hat eine eigene Verszählung in Fünferschritten, die Referenz setzt sich zusammen aus Liednummer und Verszahl.
 - Die Blattzählung der Leithandschrift steht kursiv in eckigen Klammern links vom Text.
11. Nach dem edierten Text jedes Liedes folgt ein Abdruck der lateinischen Antiphon, die in den überwiegenden Fällen die Vorlage für die mhd. Übersetzung gebildet hat. Der Abdruck der lat. Quelle ist diplomatisch und folgt in der Regel derjenigen Fassung, die dem mhd. Text am nächsten kommt. Für die Markierung der Entsprechungen des mhd. Textes und der lat. Quelle wird die Kapitel- und Verszählung der Vulgata angegeben. Die Vulgata wird benutzt nach der Edition von Robert Weber und Bonifatius Fischer u. a., die Einteilung *per cola et commata* folgt dieser Ausgabe; die Teilverse (*commata*) werden mit a, b, c usw. gekennzeichnet. Dabei gilt folgendes:
- Der lat. Text der Antiphon wird am linken Rand mit der Kapitelzahl, Verszahl und ggf. mit Angabe des Teilverses der Vulgata gekennzeichnet.
 - Auf die Entsprechungen zum lat. Text der Antiphon wird mit der Kapitel- und Verszahl am rechten Rand der mhd. Übersetzung verwiesen. Nur selten sind in der mhd. Übertragung längere Textstücke quellennah übernommen, zahlreiche Verse dienen nur als Reimlieferer.

B. Zu den Apparaten

1. Der Lesartenapparat verzeichnet alle wesentlichen Abweichungen der berücksichtigten Handschriften vom Editionstext, soweit sie nicht graphisch, lautlich oder morphologisch bedingt sind.
2. Die Lesarten werden in der Regel in der Schreibweise der Handschriften geboten, die Abkürzungen also nicht aufgelöst. Bei der Wiedergabe werden jedoch die verschiedenen Formen von *i*, *r* und *s* nicht berücksichtigt.
3. Lesarten und Angaben, die sich auf einen ganzen Vers oder auf mehrere Verse beziehen, gehen den Lesarten, die sich nur auf Versteile bzw. Einzelverse beziehen, voraus.
4. In Lesarten, die sich auf den Versanfang beziehen, beginnt das erste Wort immer mit einer Majuskel, auch dann, wenn der betreffende Versanfang in den Handschriften nicht mit einer Majuskel beginnt.
5. Die Schreibung vor der Lemmaklammer ist die des Editionstextes und deshalb nicht immer identisch mit der Schreibung der Handschriften, die der Lesart zugrunde liegen.
6. Mehrere Lesarten zur selben Texteinheit sind durch Kommata getrennt.
7. Im Quellen- und Erklärungsapparat werden Hinweise zur Quellenverarbeitung gegeben und schwer verständliche Textstellen erläutert.

Literaturverzeichnis

- Hans-Gerd Angel, Die Reimpaarübersetzungen des Hohen Liedes in den deutschen Historienbibeln, Magisterarbeit, Fachbereich II der Universität Trier 1984.
- John D. Baildam, *Paradisaal Love. Johann Gottfried Herder and the Song of Songs* (Journal for the study of the Old Testament, Supplement series, 298), Sheffield 1999.
- John A. Emerson, Entstehung und Inhalt von Mü D (München, Bayer. Staatsbibl., Cgm. 716), in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 48 (1964), S. 33–60.
- Kurt Gärtner, Das Hohelied in Frauenlobs Marienleich, in: Cambridger ‘Frauenlob’-Colloquium 1986, hg. von Werner Schröder, in: Wolfram-Studien 10 (1988), S. 105–116. CAO s. Hesbert.
- Christoph Gerhardt, ‘Historienbibeln’, in: ²VL 4 (1983), Sp. 67–75 und ²VL 11 (2004), Sp. 682.
- Christoph Gerhardt, Rezension von: Astrid Stedje, Die Nürnberger Historienbibel. Textkritische Studien zur handschriftlichen Überlieferung mit einer Ausgabe des Weidener Fragments (Deutsches Bibel-Archiv. Abhandlungen und Vorträge 3), Hamburg 1968, in: Anzeiger für deutsches Altertum 83 (1972), S. 148–155.
- Marie Louise Göllner, The Manuscript Cod. lat. 5539 of the Bavarian State Library. With an Edition of the Original Treatises and of the Two-voice Organal Settings (Musicological Studies & Documents 43), Neuhausen/Stuttgart 1993.
- Karl Halm u. a., *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis*, Bd. 1,3: Codices num. 5251–8100 complectens (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis III,3), München 1873 (Nachdruck Wiesbaden 1968).
- Otto von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Zweite Abtheilung: Die Augusteischen Handschriften III, Wolfenbüttel 1898 (Nachdruck unter dem Titel: Die Augusteischen Handschriften, Bd. 3: Codex Guelferbytanus 32.7 Augusteus 2° bis 77.3 Augusteus 2° [Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 6], Frankfurt a.M. 1966), S. 281 (Nr. 2559).
- [Johann Gottfried Herder], *Lieder der Liebe, die ältesten und schönsten aus Morgenlande*, Leipzig 1778 [anonym erschienen].
- Hesbert CAO = Rhenatus Johannes Hesbert, *Corpus antiphonarium officii*, Bd. 1–6 (Rerum ecclesiasticarum documenta, Series maior, Fontes 7–12), Rom 1963–79.
- Gisela Kornrumpf, Eine Melodie zu Marners Ton XIV in Clm 5539, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 107 (1978), S. 218–230.
- Adolf Leschnitzer, Untersuchungen über das “Hohelied in Minneliedern”. Ein Beitrag zur Historienbibelforschung, Phil. Diss. masch. Heidelberg 1924.
- J[ohann] F[riedrich] L[Luwig] Theodor Merzdorf (Hg.), *Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters nach vierzig Handschriften zum ersten Male hg.*, 2 Bde. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 100, 101), Tübingen 1870.
- F[rantz] J[oseph] Mone, *Lateinische Hymnen des Mittelalters*, 3 Bde., Freiburg i. Br. 1853–1855.
- Friedrich Ohly, *Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200* (Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M., Geisteswissenschaftliche Reihe 1), Wiesbaden 1958.
- Friedrich Ohly, *Das St. Trudperter Hohelied. Eine Lehre der liebenden Gotteserkenntnis*, hg. von Friedrich Ohly unter Mitarbeit von Nicola Kleine (Bibliothek des Mittelalters 2), Frankfurt 1998.
- RISM = Répertoire International des Sources Musicales, www.rism.info/de.
- Anselm Salzer, *Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und*

- lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Mit Berücksichtigung der patristischen Literatur. Eine literar-historische Studie, Linz 1893 (Nachdruck Darmstadt 1967).
- Karin Schneider, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften. Beschreibung des Buchschmucks: Heinz Zirnbauer (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg I), Wiesbaden 1965.
- Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 691–867 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,5), Wiesbaden 1984.
- Karin Schneider, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.3 und Cod. III.1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg II,1), Wiesbaden 1988.
- David Gottfried Schöber, Das Hohelied Salomonis aus zweien alten deutschen Handschriften, deren Eine in zerschiedenen Stücken deutscher Reime über dasselbe, die Andere in einer altdeutschen Uebersetzung davon, besteht; mit vorläufiger Nachricht von diesen beiden Handschriften, und angehängter kurzen Umschreibung des ersten Cap. des Hohelieds, Augsburg 1752.
- Hans Spanke, Eine mittelalterliche Musikhandschrift, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 69 (1932), S. 49–70.
- Astrid Stedje, Die Nürnberger Historienbibel. Textkritische Studien zur handschriftlichen Überlieferung mit einer Ausgabe des Weidener Fragments (Deutsches Bibel-Archiv. Abhandlungen und Vorträge 3), Hamburg 1968.
- Jürg Stenzl, Der Klang des Hohen Liedes. Vertonungen des *Canticum canticorum* vom 9. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Textband [zitiert als Stenzl I], Notenband [zitiert als Stenzl II] (Salzburger Stier 1), Würzburg 2008.
- Hans Vollmer, Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters I,1), Berlin 1912.
- Vulgata = Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem, recensuit et brevi apparatu instruxit Robertus Weber OSB, editio tertia emendata, quam paravit Bonifatius Fischer, Stuttgart 1984.

Schlüssel zu Text und Apparaten

<i>CC</i>	<i>Canticum Canticorum</i>
<i>C. G.</i>	Christoph Gerhardt, Materialien aus dem Nachlass
<i>Cgm 716</i>	s. Handschriften II.1
<i>Clm 5539</i>	s. Handschriften II.1
<i>Cod. Alb.</i>	s. Handschriften II.1
<i>D</i>	s. Handschriften II.2
<i>HL</i>	Hohelied
<i>K</i>	s. Handschriften II.2
<i>Neum. Cant.</i>	s. Handschriften II.1
<i>Leschnitzer</i>	s. Literaturverzeichnis
<i>Merzdorf</i>	s. Literaturverzeichnis
<i>S</i>	s. Handschriften II.2
<i>Stenzl</i>	s. Literaturverzeichnis
<i>kursiv</i>	Emendationen gegen S
†...†	Verderbte Stelle (<i>crux</i>)
[...]	Athetese
..	nicht lesbare Stelle

Edition

1. *Osculetur me osculo suo*

- 1 Mich kust ir minneclicher kus, [S 141^v]
 ein mündel der über gulde ein über flüz, CC 1,1a
 der werden creatur ein ere;
 zu der ich kere,
 5 wann ir prüstlein 1,1b
 sein violein,
 vor allem wein 1,1b
 sein ir salben stark. 1,2a
 zu dem wil ich mich keren, [S 142^r]
 10 mein seld mag sich meren,
 wann ir nam ist eins oles trauf 1,2b
 und ist aller wird ein wirdig kauf
 auz keyserlicher art,
 rein und zart,
 15 ein adamas der herte art.
 dorum sein ir di jungen maidlein
 noch ir vart, derselben untertenig sein
 und volgen ir vert, 1,2c
 von Aaron plünde gert.

1.1–19 *Clm* 5539,40^r (CC 1,1–2):

- 1,1a Osculetur me osculo oris suo
 1,1b quia meliora sunt ubera tua vino
 1,2a fraglantia unguentis optimis
 1,2b oleum effusum es nomen tuum
 1,2c ideo adulescentule dilexerunt te.

1. Rubrik: Ergänzt nach CC 1,1. 6 sein fehlt K. 9 dem] den Leschnitzer mit einigen Hss. 11 wenn] ob K. eins S] ein KD Leschnitzer. oles Merzdorf] öles Leschnitzer nach oleum effusum CC 1,2b, ohsen D, obses die meisten Hss. (Archetypfehler). 15 Nach 15 wiederholt K v. 14.

1.6 violein Fehlübersetzung von meliora, dessen Wortstamm als uiol- verlesen wurde (C. G.). 1.13 Zu Maria als (himmlische) Kaiserin vgl. Salzer, S. 456f. 1.15 Maria als adamas 'Diamant', ein sehr häufig belegtes Mariensymbol, vgl. Salzer, S. 216–222. 1.16/17 noch ir vart Leschnitzer noch zu 1.16, andere Versabteilung aus Reimgründen C. G. 1.18 CC 1,2c post te curemus in odorem unguentorum tuorum nicht im Text der Antiphon aus dem *Clm* 5539. 1.19 Maria als virga Aaron ein weitverbreitetes Mariensymbol, vgl. Salzer, S. 33–35..

2. Ego flos campi et lilium conuallium

- 1 Ich pin ein plum des *veldes prait* 2,1
 und ein lilig in aŵe gar gemait.
 ich pin ein rōs
 uz werder clos,
 5 berait zu warer minne
 mit irm sinne.
 meim fridel sei daz geseit, 6,1 (5,1)
 mein plünder gart sei im berait.
 er kum do hin,
 10 leiht sein gewin
 eins kussen wirt do inne,
 vert er in steter minne.
 in dem garten
 wil ich warten
 15 dez vil zarten
 gar mit allem fleizz,
 ich enrûch wer mirs verweisz. (8,1b)

2.1–17 *Clm* 5539,59^v (CC 2,1; 6,1; 1,1):

2,1 Ego flos campi et lylium conuallium

5,1 ueniat dilecus meus

1,1 et osculetur me osculo oris sui.

3. Ego comperabilis

- 1 Ich pin der minne gar berait,
 ein stoltze mait,
 wunnevar in plünder minheit,
 nie gesneit.
 5 wer ir gert tugentlich,
 der wirt reich.
 do pei trag der eren cleit
 mit unterscheid,

2. *Rubrik:* et lilium conuallium *fehlt KD.* 1 des veldes prait *Merzdorf Leschnitzer*] des praitten veldes *alle Hss. (Archetypfehler).* 11 wirt er *Leschnitzer mit D und weiteren Hss.*

3. *Rubrik:* *Ergänzt nach Lied 35.*

2.17 *nach Leschnitzer evtl. nach CC 8,1b et jam me nemo despiciat. Eber Reimlieferer als Übersetzung von CC 8,1 (C. G.).*

3.1–11 *Ohne direkte Vorlage in den Antiphonensammlungen.* 3.4 gesneit zu *mhd. sneiten* 'beschneiden', nie gesneit 'unberührt'.

- doran kein ꝥmenschꝥ denn mein hend.
 10 mein minneclich,
 der ist nit gleich.
 mein libez liep sprich zu mir 5,2a
 uz sender gir:
 mein liep loz mich zu dir, 5,2b
 15 so werd wir frewdenreich
 durch deiner rosen ewglein,
 daz ist so vein,
 daz di lilgen entsprungen sein
 von grunt gewaltlich,
 20 wan si ist so minneclich.
 wir schullen gen gegen perg 4,6b
 und erfüllen do der minne werk:
 uns do frewēn
 und ahtent nimantz drewēn,
 25 do von sūslich sprechen.
 denn schul wir furpaz gen,
 do wir di rosen vinden sten
 und die rosen,
 zeitelosen
 30 uz ir closen prechen.
 wir furhten niemants rechen.
 lieb mir kum, 5,1
 zu dein frum
 honig hot mein gūm 4,11
 35 on allen rūm
 und honigsaim dir behalten,
 daz wil ich dir spalten.

16 dein rosenwenglein *K Leschnitzer*. 21 gen] gengen *D*. 25 sprechen *fehlt D*.

3.9 Die Stelle ist verderbt, vermutlich aus einem Reimpaar: doran kein mensch w end / denn mein hend 'an das (Ehrenkleid) niemand rühren darf außer meine Hände'. 3.10 minnecliche *stF*. 'liebenswerte Gestalt' oder minnecliche. 3.12 CC 5,2a vox dilecti mei pulsantis. 3.14 CC 5,2b aperi mihi soror mea amica mea. 3.21 CC 4,6b vadam ad montem. 3.25 *Reimloser Vers*. 3.32 CC 5,1b veni in hortum meum soror mea sponsa; 5,1d comedi favum cum melle meo. 3.34 CC 4,11 favus distillans labia tua sponsa, mel et lac sub lingua tua.

4. *Aperi michi*

- 1 Nu tu mir auf, taub mein, 5,2c [S 142^v]
 ein prehende ros zart und vein,
 daz ich mit dir mag gesein,
 untz der tag wirt schein, 4,6a; 2,17a
 5 *und* di naht genaigt sich.
 waz du denn lieb wilt, daz tu ich.
 zeuh mich noch dir mit dein smak. 1,3
 ich lauf noch dir alz ich mag.

4.1–8 *Clm* 5539,55^r (*CC* 5,2; 2,17; 1,3):

5,2c *Aperi michi columba mea*

5,2d *quia caput meum plenum est rore* (*fehlt Neum. Cant.*)
et cincinni mei guttis noctium (*fehlt Neum. Cant.*)

– *aperi michi ut hospiter*

2,17a *donec aspiret dies et inclinentur umbre*

1,3a *trahe me post te*

festinemus in odorem unguentorum tuorum.

5. *Dilectus meus*

- 1 Mein fridel glüt in glünder rôt 5,10
 unde rôtet in wernder nôt.
 vor mangan tausent uzerwelt,
 sein haupt für edels golt gezelt. 5,11
 5 mein lieb sein *har* in rechter prait,
 reht alz di palm in solher heit.
 swartz alz ein rab ist sein knok,
 raid ist seins hoeres lok.

5.1–8 *Clm* 5539,48^r (*CC* 5,10; 5,11):

5,10 *Dilectus meus candidus et rubicundus*
electus ex milibus

5,11 *caput eius aurum optimum*
come eius sicut elate palmarum
nigre quasi corvus.

4. 5 und mit mehreren Hss.] vntz SKD. 6 denn D Leschnitzer] den SK. tun KD Leschnitzer.
 5. 1 fridel] lieb K. 2 wernder K] werder SD. 5 har Leschnitzer nach comae eius CC 5,11] gar
 alle Hss. (Archetypfehler). 6 recht als palm solher heid D.

5.7 knok, mhd. knoc stM. 'Nacken', hier 'Kopf'.

6. Mandragora

- 1 Die alraun geben iren smak 7,13a
zu Jerusalem an allen crach.
neŵ und alt oppfel uf den tag, 7,13b
ob ich zu dir kumen mag,
5 di hon ich behalten dir.
libez liep, kumstu zu mir,
di lilgen vindest all bereit:
wol mich, daz dich die erde treit.

6.1–8 *Clm* 5539,50^r (CC 7,13):

7,13a Mandragore dederunt odorem suum
in portis filie syon

7,13b poma nova et uetera dilecte mi
seruauit tibi.

7. Dilectus meus misit

- 1 Mein libez lieb sein rehte hant, 5,4a
di mir durch ein lüge wart gesant
und rürt daz velsloz meiner tûr 5,6
in senfter und in leiser kûr.
5 mein leip noch seim griff erhischt, 5,4b
daz mir nimmer mer erlischt,
mein leib, mein sel frewen sich
vor rechter lieb alz ich vergih.
ich stunt uf und wolt uf tun 5,5
10 meim lieb und meim sun.
doch waz er abgan, 5,6
noch dem sich mein hertz ie san.
laider mir doch nie geschah,
do ich meins libez nit ensah.

7.1–14 *Clm* 5539,48^v (CC 5,4–6):

5,4 Dilectus meus misit manum suam per foramen
et tetigit pessulum hostii mei
et uenter meus intumuit

5,5 ad tactum eius surrexi
ut aperirem dilecto meo

5,6 at ille declinauerat atque transierat.

6. *Rubrik:* Mandragon *K*, Mandragone *D*. 2 trach *D*. 7 vinstu *K* Leschnitzer.

7. 1 rehte] libe *K*, liebe *D*. 5 lieb *D*. 12 Nach dem vnd sich *D*. 14 meines lieben *D*, mein lieb *Leschnitzer* mit andern *Hss*.

7.10 *Der Verfasser wusste um "die mariologische Deutung", Leschnitzer, Anhang S. II, z. St.*

8. Ibo michi ad montem

- 1 Seht, donoch ich irr 4,6b
 nit engie noch mirr.
 ein weg ich mir enpfie,
 zu reht ich den gie
 5 uf den perg zu Libano.
 mit meim fridel wart ich do fro
 und erkost mich mit im do.
 süß antwurt gab er mir sa,
 er sprach: got grüz dich raine praut,
 10 meins hertzen traut,
 mein schonste, mein nehst, got geb dir hail. 4,7
 gib mir deiner minn ein teil!
 nu || kum, ein auzzerwelte praut, 4,8a [S 143⁷]
 zu der porten still nit uberlaut,
 15 von dem perg Libano.
 lieb, nu ge wir anderswo
 zu dem perg Hermon und Sigir. 4,8b
 lib, so ge wir nimmer irr.
 nit wartten wie di *lewen ligen*
 20 noch ob wir jungen sein geswigen;
 wo der liephart gefurt sei, 4,8c
 do schull wir ferr wonnen pei.

8,1–22 *Clm* 5539,56^v (*CC* 4,6b–8):

- 4,6b Ibo michi ad montem mirre
 et ad colles lybani
 et loquar sponse mee
 4,7 tota speciosa es proxima mea
 et macula non est in te
 4,8a ueni de lybano sponsa ueni
 de lybano uenies et transibis
 4,8b de monte sanir et hermon
 4,8c de cubilibus leonum
 de montibus leopardorum.

8. *Rubrik*: Ibo in montem *KD*. 7 do] da *D Leschnitzer*. 12 ein *fehlt D*. 13 ein] mein *K*.
 16 Mein lieb *KD Leschnitzer*. 18 lib] Mein zarte *KD Leschnitzer*. 19 lewen ligen *C. G. nach*
CC 4,8 de cubilibus leonum] liben (*fehlt D*) lilgen *SKD mit den meisten Hss. (Archetypfehler)*.
 20 noch] mugen *K*.

9. Egredimini fylie Syon

- 1 Get uz, ir tóhter von Syon, 3,11
 schon so kumt kũnk Salamon
 in seiner reichen krõn,
 di im sein muter gab zu lon
 5 an dem tag seier enphestung:
 frew̃t euch paid ir maid junge
 an dem tag der frew̃d sein
 und an dem tag der wirtschaft mein.

9.1–8 *Clm* 5539,42^o (*CC* 3,11):

3,11 Egredimini filie syon
 et uidete regem salomonem in dyademate
 quo coronauit eum mater sua
 in die desponsacionis illius
 et in die leticie cordis eius.

10. Cum esset rex in acubitu

- 1 Do kũnk Salamon in seim palast 1,11
 mit wirden, mit hoffart sazz,
 do pei gar nahen ein pet stunt,
 doran di jungen maid ruent.
 5 mein nardus gab vil süssen smak
 alda der kunk lag,
 und auch an allen orten gar
 zu Jerusalem der porten zwar.

10.1–8 *Clm* 5539,40^r (*CC* 1,11):

3,11 Cum esset rex in acubitu suo
 nardus mea dedit odorem suum
 in portis ierusalem.

11. In Sunamite et

- 1 Nu pruffet waz Sunamitis sei: 7,1a
 daz bedeut man hi pei,
 daz ist gesprochen: senft alleine.
 so ist meinn süsz, mein clar, mein rein.

9. *Rubrik*: Egrediamur *D.* fylie syon *fehlt KD.* 1 ir *fehlt KD.* 5 enphestung *KD,* emphehtung *S.*

10. *Rubrik*: in acubito suo *D,* *fehlt K.* 2 wirden vnd *Leschnitzer mit andern Hss.* 5 nardus der *D.* gab in *K.*

11. *Rubrik*: sunamitis *K.* et für est?

11.3 senft alleine *Namenetymologie zur Form* Solamitis = sola mitis.

- 5 nu seht waz prüffet ir an ir,
 daz sult ir beweisen mir:
 wir sehen wan purgtor
 und der hohen vesten kor.
 ach wie schon ist dein gank 7,1b
 10 in dem geschüh ane wank.
 der hufte valten sten dir schon, 7,1c
 du fürsten tochter von Syon,
 di alz di furspan sein gestalt,
 gesmeid von hohes smides gwalt.
 15 do zu meim lieb wol gestalt,
 ir tugent, ir keusch ist manigvalt.

11.1–16 *Clm* 5539,47^v (CC 7,1):

- 7,1a Quid uidebis in sunamite
 nisi choros castrorum
 7,1b quam pulchri sunt gressus tui in calciamentis tuis
 filia principis
 7,1c iuncture femorum tuum sicut monilia
 que fabricate sunt manu artificis.

12. Sexaginta sunt regine

- 1 Hie mit [wie] spricht kunk Salamon:
 ich trag vil hoher werden krôn.
 sehtzig hon ich der kunginn 6,7
 und ahzig sein der freundin,
 5 und junger maid ist one zall,
 di warten mein mit fleisz || zu mal. [S 143^v]
 doch ist eine di taube mein, 6,8a
 volkomen gar, clar und vein,
 vor allen maiden uzerwelt, 6,8b
 10 zu keiner maid ist si gezcelt,
 alz di lieb libe mein.
 ach solt ich ymmer mit ir sein!

12.1–12 *Clm* 5539,41^v–42^r (CC 6,7–8a):

- 6,7 Sexaginta sunt regine
 et octoginta concubine
 adolescentularum non est numerus
 6,8a una est columba mea
 perfecta mea
 6,8b una matris sue electa genitricis sue.

8 kor (C. G.)] tor *alle Hss.* 11 sinnes *KD.*

12. 2 vil hot(?) hoher wurden krone *D.* 4 der *fehlt D.* 5 junger maid *KD Leschnitzer*] jung maid *S.* ist *fehlt D.*

13. Dilectus meus

- 1 Mein lieb ist mir lieb und ich ir, 2,16
 dez sult ir glauben mir.
 si ist gleich der minn berait.
 seht also kert di werde meit
 5 an den strazzen wol gemait.
 aller kron si krone treit
 und uber der himel kôre prait.
 meim lieben lieb sei daz gesait.

13.1–8 *Clm 5539,55^v (CC 2,16–17):*

- 2,16 Dilectus meus michi et ego illi
 qui pascitur inter lyliā
 2,17 donec aspiret dies
 et inclinentur umbre.

14. Pessulum hostii tui

- 1 Daz velsloz deiner tur 5,6
 nu tu mir uf in deiner kûr, 5,2c
 mein libe, mein taub, mein libe, mein schon,
 ich [wil] dich vor allen maiden krôn.
 5 wan mein haupt ist taŵez vol, 5,2d
 meins hertzen traut, ich ste nit wol
 von den tropfen der trûbsal,
 di ich nu trag alzumal.
 mein hertz host du verwunt 4,9
 10 gar untz in der sel grunt.
 und wisz daz ez fûr war
 kaum stet an eim har.

14.1–12 *Neum. Cant. 119^v (CC 5,6; 4,9; 2,10):*

- 5,6 Pessulum ⟨ostii⟩ mei aperui dilecto meo
 at ille declinauit atque pertransiit
 ex hoc anima mea liquefacta turbata est
 4,9 sed tu ⟨v⟩ulnerasti cor meum soror mea
 in uno oculorum tuorum
 ⟨et in uno crine colli tui⟩
 2,10b surge propera amica mea . . dilectus tuus . .

12 ach got *D.* pei ir *D.*

14. 10 Gar in meins hertzen g. *K.* 11/12 Vnd wisse fûr war / Das ez kaum stet an einem har *D.*

13.3 *Das Folgende ohne Anhalt in der Antiphon.* 13.7 *Mariologische Deutung (C.G.).*

14.1–12 *Unikal im Neum. Cant. überlieferte Antiphon, deren Text an einigen Stellen kaum noch lesbar, mögliche Ergänzungen aus Vulgata in ⟨⟩. In der lat. Vorlage folgten nach CC 5,6 noch CC 5,2c-d.* 14.7 *trûbsal Fehlübersetzung von nox, verwechselt mit nox(i)a?* 14.12 *an eim har = in uno crine CC 4,9.*

Die mhd. Übersetzung kombiniert mit einer Antiphon aus CC 5,2c-d:

5,2c Aperi mihi soror mea columba mea immaculata mea
 5,2d quia caput meum plenum est rore
 et cincinni capitis mei guttis noctium.

Text bei Stenzl II, S. 19 (Notenbeispiel 13), vgl. auch Nr. 4.

15. Vox turturis audita est

- 1 Der turteltaub stimm ist gehort 2,12b
 in den velden hie und dort
 und in den türnen Jerusalem,
 wer do wol di rede vernem.
 5 von osten kumt vil susser wint 4,16
 und macht aquilonem plint
 und durchrw den garten mein,
 die aramatum fliezzen drein.

15.1–8 *Clm* 5539,51^v (CC 2,12–13; 4,16):

2,12b Vox turturis audita est in turribus ierusalem
 2,13 ueni amica mea
 4,16 surge aquilo et ueni auster
 perfla hortum meum et fluent aromata illius.

16. Anima mea liquefacta est

- 1 Mein sel di smiltzet alz ein eis, 5,6b
 in jungen tagen wirt ich greis,
 als mein lieb gesprochen hot.
 do ich in nit vant an der stat, 5,6c
 5 ich sucht in vast und vant sein nit;
 mein lautes rüffen waz entwiht,
 antwürt nimant mir do gab,
 mir vil senendem knab.
 der stat hûter mich funden 5,7
 10 in jamerigen stunden,

15. 1 Di stymme der turteltauben *D.* 4 vernemen *KD.* 8 Daz a. fliezz (fliezzen *D.*) dorein *KD.* flisse *Leschnitzer* mit den meisten *Hss.*, süssen *S.*

16. *Rubrik:* liquefacta est fehlt *D.* 1 di fehlt *K.* 7 mir fehlt *D.* do fehlt *K.* 9 hûter] hof *K.* hofleut *D.*

15.7 durchrw zu mhd. durchrüejen *swV.* 'durchrudern', hier 'durchwehen'.

16.1–18 Text im Neum. Cant. an einigen Stellen kaum noch lesbar; Ergänzungen der berühmt gewordenen frühen Antiphon (vgl. Stenzl I, S. 49f., 81) nach der Überlieferung im Cod. Alb. 115^v und bei Pothier, S. 3.

- di slugen mich, ich wartt schreien;
 und namen mir den mantel mein,
 [und] di der tûrn pflagen
 und vest pei der maur lagen.
 15 ir tōht||er von Jerusalem, 5,8 [S 144]
 nu wart, ob mir daz wol quem!
 sagt meim lieb, daz ich
 sei noch seiner minne siech.

16.1–18 *Neum. Cant. 179^v (CC 5,6–8):*

- 5,6b Anima (mea) liquefacta est
 ut dilectus meus locutus est
 5,6c quesui et non inueni illum
 vocaui et non respondit michi
 5,7 inuenerunt me custodes ciuitatis
 percusserunt me et wlnerauerunt me
 tulerunt pallium meum custodes murorum
 5,8 filie iherusalem (nunciate dilecto
 quia amore languo).

17. Fuge dilecte mi

- 1 Eya du mein vil libez lieb, 8,14
 vor allem lieb hon ich dich lieb.
 den palsam perg umsleich,
 sich, so wirstu geleich
 5 den rechern und den hinden.
 di gemsel wirstu vinden.
 do pei stet ein linde prait.
 dor unter sùll wir sein gemeit.

17.1–8 *Clm 5539,43^v (CC 8,14):*

- 8,14 Fuge dilecte mi
 assimilare capree hinnuloque ceruorum
 super montes aromatum.

18. Quo abiit dic michi

- 1 Wo ist mein lieb gegangen ein, 5,17
 dez pit ich zeig mir do hin.
 du aller schön ein schones weip,
 vor aller zîr ist gezirt dein leip,
 5 sag mir, wo ist er gegangen,

15 tōhter *DK Leschnitzer*] tōher *S*.

17. 3 Dem *K*.

18. *Rubrik*: Quo abiis di *D*. michi *fehlt KD*.

dein fridel und dein prautigam,
 daz wir sūchen in mit dir,
 fraw, tu mit in vinden schir!
 mein lieb gegangen ist aldar. 6,1

10 in dem sussen luft furwar,
 do er balsem lilgen vil
 brechen mag, waz er der wil.
 in dem selben garten
 peid sūll wir sein wartten.

18.1–8 *Clm* 5539,50^v (CC 5,17; 6,1):

5,17 Quo abiit dilectus tuus
 o quo declinavit amicus tuus
 (ergänzt aus *Vulgata*: et quaerimus eum tecum)
 o pulcherrima mulierum
 6,1 descendit in ortum suum
 ad areolam aromatis
 ut pascatur in hortis
 et lylia colligat.

19. Surge amica mea

1 Vil libez lieb, du solt uf sten, 2,13^b
 mein taub, mein schön, mit mir gen
 in des herten flinses hol,
 in der clüft der meger vol.

5 do zaig mir daz antlütz dein, 2,14^b
 dein stimm hell in den oren mein, 2,14^c
 wann dein stimm vor aller sūsze.
 dein anlutz clar ich sehen mūsze.

19.1–8 *Neum. Cant.* 178^v (CC 2,13–14):

2,13^b Surge amica mea speciosa mea columba mea
 2,14^a in foraminis petre
 in cauernis macerie
 2,14^b ostende michi faciem tuam
 2,14^c sonet uox tua in auribus meis
 uox enim tua dulcis
 et facies tua decora.

8 tu mit (C. G.)] du mit S, do wir *K Leschnitzer*, tu wir *D*.

19.4 meger ‘Gemächer’ Merzdorf, “der kleineren Hölen oder Gemächer” Schöber z. St.; aber wohl Fehlübersetzung von macerie, das vermutlich abgekürzt als mac’ie ‘Mauer’ (Gen.) vorgefunden und als macie ‘Magerkeit, Dürre’ (Gen.) verlesen wurde (C. G.).

20. Vox dilecti mei

- 1 Meins liben lib ein süsse stimme 5,2a
 gar on zorn und on grimme
 sprach: tu uf, hi clopf ich an, 5,2b
 dein fridel und dein prautigam.
 5 zarte, mein swester ungeneiligt,
 dein amplik sei mir unversait. 2,14b
 sich, so sull wir wesen fro 1,3c
 und furhten nit der neider dro.
 wir denken an di prüste dein,
 10 die sein süsz vor allem wein.
 lieb die rechten haben || dich, [S 144^v]
 wil du denn, fraw, ja so sprich!

20.1–12 *Clm* 5539,58^v (CC 5,2; 2,14; 1,3):

5,2a Vox dilecti mei pulsantis
 5,2b aperi michi soror mea columba mea,
 formosa mea immaculata mea
 2,14b ostende michi faciem tuam
 1,3c exultabimus et letabimur
 memores uberum tuorum super unum
 recti diligunt te.

7

21. Quam pulcra es

- 1 Ach, wie schon, wie zart du pist, 7,6
 wol geziret in aller frist!
 dein gestalt der palm ist geleich, 7,7
 dein prust der weintrauben sunderlich.
 5 alz ein carmel ist dein haupt, 7,5
 dein halz zu samen ist geclaubt 7,4
 alz ein turn von helfenbein,
 sih daz pistu fraw rein.
 kum zu mir, vil libe mein, 7,11
 10 und gen uf den aker vein,
 und warten wi die plumen brehen, 7,12
 der opfel fruht wir sehen.
 lieb, do gib ich dir mein prüst
 gar noch meins hertzen lust.

20. 12 denn D] den SK.

21. Rubrik: pulchra D. 8 Sihe pistu frawen vein D.

21.1–12 *Clm* 5539,40^v (CC 7,4–7.11–12):

- 7,6 Quam pulchra es et quam decora
carissima in deliciis
7,7 statura tua assimilata est palme
ubera tua botris
7,5 caput tuum ut carmelus
7,4 collum tuum sicut turris eburnea
7,11 ueni dilecti mi egrediamur in agrum
7,12 uideamus si flores parturiunt
si flourissent mala punica
ibi dabo tibi ubera mea.

22. *Ista est speciosa*

- 1 Di ist di aller schonste mein,
di in der werlt mag gesein,
ir tōhter von Jerusalem,
ich wen daz ir keiner zem.
5 si sahen di tohter von Syon 6,8c
und hiltē für heilig schon.
und ir anlutz clar und vein (6,8d)
lobten all die kunigin.

22.1–8 *Neum. Cant.* 180^v (+CC 6,8):

- Ista est speciosa inter filias Jerusalem.
6,8c Viderunt eam filie syon
et beatis(simam praedicauerunt
(6,8d) et regine) faciem eius laudauerunt.

23. *In lectulo meo*

- 1 Die langen naht in meim pette 3,1
sucht ich den mein sel lieb hete,
und dez selben vant ich niht;
do von wart mein frewd enwiht.
5 ich sucht in und sein nit vant.
ich stunt uf zu hant; 3,2
durch die grozen weiten stat,
seht, do ging *ich lange* enzat
durch gazzen und durch strōzzen,
10 nimant wolt mich einlozzen.

23. 8 ich lange *D Leschnitzer*] ich *K*, fehlt *S*.

22.0 *Incipit* wie Nr. 32 ohne Anhalt in CC. 22.1–8 Die nicht mehr lesbaren Stellen des *Neum. Cant.* sind in ⟨ ⟩ ergänzt aus der reichen Paralellüberlieferung der Antiphon (verzeichnet bei Stenzl II, S. 115 (Nr. 56). Der Anfang der Antiphon *Ista est speciosa inter filias ierusalem* ist ohne direkte Vorlage im CC (vgl. CC 2,13b und 4,7). Vgl. Nr. 32.

23.8 enzat *Part. Prät.* zu *mbd.* enzetten *swV.* 'zerstreuen'; enzat *gēn* 'herumirren'.

ich sucht dem willig ist mein sel,
durch den ich leid solhe quel.

23.1–12 *Clm* 5539,45^v (CC 3,1–4):

3,1 In lectulo meo per noctem
quesiui quem diligit anima mea
quesiui et non inueni
3,2 surgam et circuibo ciuitatem
per uicos et plateas
queram quem diligit anima mea
3,3/4 uidistis paululum cum pertransissem eos
inueni quem diligit anima mea.

24. Tota pulchra es amica mea

1	Schon pistu alzumal, libez lieb und one zcal, on mail pistu gar. dein lebs ein süsz honig fur war.	4,7 4,11	
5	hong und milch uz der zungen endlich ist entsprungen; und deiner sussen palsam smak nimant wol vol ahten mag. der winter scharpf und der regen,	4,10 2,11	
10	di sein alzu mol gelegen; di turteltaub ist gehort in dem land hie und dort. di plumen geben lihten schein, und die trauben geben wein.	2,12b 2,13a	[S 145 ^r]
15	kom, mein lieb von Libano, daz wir beide wesen fro. kom dar, so wirstu gekronet und vor allen maiden beschonet.	4,8a	

24.1–18 *Neum. Cant.* 179^r (CC 4,7–8.11–10; 2,12–13):

4,7 Tota pulchra es amica mea
et macula non est in te
4,11 fauus distillans labia tua
mel et lac sub lingwa tua
4,10 odor unguentorum tuorum
super omnia aromata
2,11 iam enim yems transiit ymber abiit et recessit

11 Ich forcht willig ist mein sele *D*.

24. 6 Fürwar sint *K*. ist] sein *D*.

23.11f. CC 3,3b/4 kaum Vorlage für die Übersetzung.

24.1–18 Die im *Neum. Cant.* nicht mehr lesbaren Stellen in ⟨ ⟩ ergänzt aus *Cgm* 716,27^r.

2,12a flores apparuerunt
 2,13a vinee florentes odorem dedernunt
 2,12b et <vox turturis audita est in terra nostra>
 2,13c surge propera amica mea
 4,8a veni de libano
 veni <coronaberis>.

25. Botrus cipri in engadi

- 1 Von cipper trank daz wehst alhie 1,13
 an meim lieb, ich sag ew wie.
 in Engadi weingarten
 vind ich die vil zarten.
- 5 aller meiner gerehtikeit 1,8
 si ist angeleit.
 schon dein heufel und clar, 1,9
 alz ein turteltaub fürwar.
 dein halz dein fürs span sint,
- 10 die do tragen der minn kint.

25.1–10 *Clm* 5539,52^r (CC 1,13; 1,8–9):

1,13 Botris cypri dilectus meus michi
 in uineis engaddi
 1,8 equitatu meo assimilau te amica mea
 pulchre sunt gene tue sicut turturis
 collum tuum sicut monilia.

26. Nigra sum sed formosa

- 1 Ich pin swartz und doch genem, 1,4
 tohter von Jerusalem,
 alz ein schathaus in Cedar,
 alz Salamonis vaz gefar.
- 5 merkt mich nit, werden frauēn, 1,5
 daz ich bin ein lützel praun.
 gevert mich die sunne hat
 in gar wirdiclicher wat.

26.1–8 *Clm* 5539,42^r (CC 1,4–5):

1,4 Nigra sum sed formosa
 filie ierusalem
 sicut tabernacula cedar
 sicut pellis salominis

18 geschönet *KD*.

25. 2 meinem leibe *D*.

26. 4 vas] waz *alle Hss.* (*Archtypfehler*).

25,5 gerehtikeit *Übersetzungsfehler*: equitatu *verwechselt mit* equitati (aequitati), *vgl. auch zu* 28.1. 26.4 vas, vahs *stNM*. 'Haupthaar'.

1,5 nolite me considerare
quod fucus sum
quia decoloravit me sol.

27. Sicut malus

- 1 Alz ein susser apfelbaum, 2,3
den man in den velden kaum
oder nimmer vinden mag,
– wil ich sprechen one trak –
5 alz mein libez lieb
vor allen rehten mir ein lieb.
unter irm schatten, alz ich gert,
do saz ich und wart gewert.
sûz ir frucht waz in meim gûm.
10 der kûnk fûrt mich zu rûm 2,4
in ein celle weines voll,
do geschah mir nie so wol.
in mir ordent er sein minn
mit gar senftlichem sinne.
15 mit plumen bestekt er mich, 2,5
wann ich pin gar minne siech,
mit opfel ziret er mich,
von der ein paum ich gih.
di denken hant des liebez mein 2,6
20 unter meim haupt sol sein, [S 145^v]
ir rehte mich gar umb vohe,
so wirt mir zu ir minn gohe.

27.1–22 *Clm* 5539,54^r (CC 2,3–6):

- 2,3 Sicut malum inter ligna siluarum
sic dilectus meus inter filios
sub umbra illius quam desiderabam sedi
et fructus eius dulcis gutturi meo
2,4 introduxit me rex in cellam uinariam
ordinavit in me caritatem
2,5 fulcite me floribus
stipate me malis
quia amore languedo
2,6 leua eius sub capite meo
et dextera illius amplexabitur me.

27. 1 apfelbaum *KD*] apfeel baum *S*. 2 den man in den velden *fehlt K*. 8 saz *Leschnitzer nach CC 2,3 sedi*] sahe *D*, sah *SK und alle übrigen Hss. (Archetypfehler)*; zweistöckiges *z* in der Vorlage als *h* verlesen *C. G.* 19 denken *SK*] lincken *D*.

28. Equitatu meo

- 1 Ich gleich dich der gerehtikeit, 1,8
 libez lieb, sei dir geseit.
 in Salamonis turn.
 do wil ich dich hinfurn,
 5 zu den tohtern Amminadab 6,11
 von Jerusalem her ab.
 mit den sull wir frolich sein,
 du vil libe, di mein.

28.1–8 *Clm* 5539,44^r (CC 1,8–9; 6,4.11):

- 1,8 Equitatu meo in curribus pharaonis
 assimilau te amica mea
 1,9 pulchre sunt gene tue sicut turturis
 collum tuum monilia
 6,4a auerte oculos tuos a me
 quia ipse me auolare fecerunt
 6,11 propter quadrigas aminadab.

29. Dixi conscendam

- 1 Lieb, ich hon gesprochen so: 7,8a
 in palm sei wir fro.
 sih, do sull wir ein gan,
 sussen luft sull wir fohen.
 5 mir dir wil ich kosen da,
 endiclich mit mir ga.
 do wil ich mich naigen dir
 gar noch deins hertzen gir.

28. *Rubrik*: Equitavi in eo von Schöbers Hand über der Rubrik. 2 (daz) sei dir g. Leschnitzer mit mehreren Hss. 8 von Amynadab D.

29. *Rubrik*: Unter cōscendam von Schöbers Hand ascendam. 4 Süssen luft enpfohen KD. lust S. 5 so wil ich D. Fehlerhafte Versabtrennungen vor Da und Ga in S, korrigiert von Schöber. 6 Endelichen gen mit mir da K. Endlichen D. 8 nach allem D.

28.1 gerehtikeit hier und 25.5 Fehlübersetzung von equitatus 'Reiterei', verwechselt mit aequitas (CG.); Leschnitzer, Anhang S. 11f. verweist auf Brun von Schonebeck; dieser liest ebenfalls equitati (= aequitati) in seinem Kommentar zum Hohen Lied v. 9147–49: ich han miner rechtikeit glichet dich / an Pharaonis wagen sage ich. Brun von Schonebeck, hrsg. von Arwed Fischer (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 198), Tübingen 1893. Leschnitzer erwägt aber auch, dass hier "eine pseudoetymologische Sinndeutung" vorliegen könnte. 28.3 turn Verlesung von curribus als turribus. 28.4 Nach Vers 4 ist CC 1,9 und 6,4a nicht berücksichtigt, vermutlich zur Vermeidung von Doppelungen in 25.7–10 und evtl. 30.7.

29.1–4 *Neum. Cant. 139^v (CC 7,8a; 2,3; 7,8b-9), ergänzt nach Cgm 716,24^r:*

7,8a Dixi ascendam in palmam
et apprehendam fructus eius
2,3 et odor oris tui sicut odor malorum
guttur <tuum sicut vinum optimum>

30. Pulcra es

1	Schön pistu raine fruht, an dir ligt der werlt zuht, senft gar und do zu schön, di ich vor allen maiden krôn,	6,3
5	forhtig alz Jerusalem, alz der purg vest genem. fraw, nu ker dich zu mir in der woren minne gir. dein zarten lok und dein har	6,4a 6,4b
10	wollen mich lazzen vil gar, die sein alz der gais hert und gewaschen wurden fert. dein zen sint weisz als der sne und alz die schof geweisset ee,	6,5
15	di do komen von Galaat. sust verstu in reiche pfat.	6,4b

30.1–16 *Clm 5539,49^r (CC 6,3–4a) und Neum. Cant. 137^v (CC 6,4a-5):*

6,3 Pulchra es amica mea
suavis et decora sicut ierusalem
terribilis ut castrorum acies ordinata
6,4a auerte oculos tuos a me
quia ipsi me auolare fecerunt
6,4b capilli tui sicut greges caprarum
que ascenderunt de galaad
6,5 dentes tui sicut greges ouium
que ascenderunt de lauacro
omnes gemellis fetibus
et sterilis non est in eis.

30. Rubrik: et decora *hinzugefügt D.* 12 gewaschen *Leschnitzer mit drei Hss. (C. G.)*] gewaschen *SKD.* 16 keusche *K.*

29.1–2 *Nur CC 7,8a berücksichtigt.* 30.5 *Feblübersetzung, denn terribilis, das zu acies gehört, ist fälschlich auf Jerusalem bezogen (C. G.).*

31. Que est ista

- 1 Welhe ist die di also fert, 3,6
 und reiche ere ist ir beschert?
 alz ein golt fert si do hin,
 lihter vil dann ein rubin.
 5 si leuht durch di wüst,
 ach, ich si kennen müst,
 alz ein pusch gar violein,
 weyrauch, mirren fürt si do hin.

31.1–8 *Neum. Cant. 150^v (CC 3,6):*

3,6 Que est ista que ascendit per desertum
 sicut virgula fumi
 ex aromatibus murre et thuris.

32. Ista est speciosa

- 1 Die ist di zart, di schön *genem*,
 ist ir nimant widerzem,
 wie er gesehen hot dein hende,
 di sint auripigment. [S 146^r]
 5 und der minn pistu vol;
 wol im, dem si werden sol!

32.1–6 *Neum. Cant. 150^v:*

Ista est speciosa
 inter filias ierusalem
 sicut vidistis eam
 plenam caritate et dilectione
 in cubilibus et in hortis aromatum.

33. Dilecta mea loquitur

- 1 Mein liebez lieb zu mir spricht, 2,10
 dem ich folg mit der sliht:

31. 1 di] da *D.* 2 ir] also *K.*, fehlt *D.*

32. 1 *genem* Merzdorf Leschnitzer] gemein alle *Hss.* (Archetypfehler); vgl. 26,1; 30,6.

33. 1 so zu mir *K.*

31.3 Vgl. CC 6,9 quae est ista quae progreditur quasi aurora consurgens und CC 8,5a quae est ista quae ascendit de deserto. Der Übersetzer hat vermutlich eine Kombination von ähnlichen Antiphonen beabsichtigt, vgl. dazu Stenzl I, S. 28f. alz ein golt = quasi aurora ist möglicherweise fehlerhafte oder freie, auf der Etymologie aurum/aurora beruhende Übersetzung. 5 ascendit 'steigt auf' intr. scheint mit accendit 'erleuchtet' trans. verwechselt (C. G.).

32.0 Incipit wie Nr. 22 ohne Anhalt in CC. 32.1–6 Die lateinische Vorlage mit HL-Anklängen (2,13b; 6,1; 4,16) ist weit verbreitet als Antiphon und Responsorium zur Ass. BMV. Vgl. Nr. 22.

32.3 Vgl. CC 7,14a manus illius tornatiles aureae plena hyacinthis.

- ste pald uf und eil zu mir, 2,11
 ungemailigt und zire.
 5 di weingarten pluend sint, 2,13a
 do frewent sich der minn kint;
 und der türteltauben sanck 2,12b
 vest durch mein ore clanck.
 kum do hin, dez pit ich dich, 2,14a
 10 wiltu frölich vinden mich.

33.1-10 *Neum. Cant. 138^r (CC 2,10-12a; 4,8a):*

- 2,10 Dilectus meus loquitur michi
 surge propra amica mea
 2,11 iam enim yems transiit ymber abiit et recessit
 2,12a flores apparuerunt in terra nostra
 tempus putationis advenit
 4,8a veni veni veni veni coronaberis.

34. Wulnerasti cor meum

- 1 Mein hertz, mein sel hostu verwunt 4,9
 gar tief durch meins hertzen grunt,
 zarte mein swester und mein praut,
 daz clag ich dir uberlaut.
 5 noch mer hostu mich verwunt,
 daz sei dein hertzen kunt,
 in einem har dez halses dein
 und eim har der augen dein.
 kom zu mir von Libano, 4,8a
 10 kum, du wirst gekronet do.

34.1-10 *Clm 5539,56^r (CC 4,9) und Neum. Cant. 173^v (CC 4,8b):*

- 4,9 Vulnerasti cor meum
 soror mea sponsa
 uulnerasti cor meum
 in uno oculorm tuorum
 et in uno crine colli tui.
 4,8b Veni de libano [nur *Neum. Cant.*]
 veni coronaberis. [nur *Neum. Cant.*]

8 oren *KD Leschnitzer.*

33.0 *Das lat. Incipit zur mhd. Übersetzung bezieht sich auf die Geliebte als Sprecherin.* 33.7 *CC 2,12b vox turturis audita est und vineae florentes nicht in der Fassung der Antiphon im Neum. Cant. und Cgm 716,22^v.* 33.9 *veni coronaberis aus CC 4,8a in der Antiphon Tota pulchra es, vgl. 24,37.*

35. Ego comparabilis

- 1 Ich pin zu der minne gemeit,
zu der minn wol bereit.
welher minner mir behait,
dem sein minn strik gelait,
5 und mich jagen vahan wil,
dem gib ich minne spil.
ob er mich haben wil lieb,
er müz steln alz ein diep.
tût er denn wez mich lust,
10 von mir wird er leiht geküst.
der wirt ober glorie mein:
nu prufet all, wie mag daz sein?

35.1–12 *Neum. Cant. 146^r (ohne Vorlage in CC):*

Ego comaparabilis
uerno rose flosculo
ad amandum abilis
perosculetur me osculo
dulcis oris sui
nam pulcra sum vt fui.

36. Ferculum sibi fecit

- 1 Ein geriht macht im kunk Salamon, 3,9
do er sazz in seim thron,
von Libano dez pergez holtz.
waz daz nit haltec und stoltz?
5 von lauterm silber zwaren 3,10a
all sein calumne waren,
von reichem purpur sein aufgank,
in mitter minn und nit zu lank; 3,10b
und tet daz in solher minne,
10 daz di tōhter wurden inne,

35. 7 mein *KD*.

36. 1 kunk *fehlt D*. 4 haltec] halz *alle Hss. (Archetypfehler)*. 5 zwaren] zwein *SKD*, zwar *Merzdorf*, si waren *Leschnitzer nach einer Hs.* 6 war *Merzdorf*. 7 aufgank] ausgang *alle Hss. statt aufgang = ascensum (purpureum), Verlesung von f als langes s C. G. (Archetypfehler)*. 8 reicher *myne D*.

35.1–12 *Lateinische Vorlage nicht aus den HL-Antiphonen, sondern Tropus zur Antiphon 'Nigra sum', überliefert in Engelberg, Cod. 314 (14. Jh.), Bl. 86^{r/v} unter der Rubrik Versus super Nigra sum, daraus abgedruckt von P. Gall Morel, Lateinische Hymnen des Mittelalters, grösstenteils aus Handschriften schweizerischer Klöster. Als Nachtrag zu den Sammlungen von Mone, Daniel und andern, Einsiedeln, New York und Cincinnati 1866, S. 130 (Nr. 207); überliefert mit der gleichen Rubrik u. a. in St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. Sang. 388 (12. Jh.), S. 473.*

36.1 geriht *stN. hier 'Tragsessel'*. 36.4 halz *Verlesung von haltec Adj. 'stabil', 'dauerhaftig' Schöber.*

di do von Jerusalem [S 146^v]
 komen, als in wol gezem.
 er hiez auch mit golde strewen, 3,10a
 do mit wolt er si erfrewen.

36.1–14 *Clm* 5539,46^r (CC 3,9–10):

3,9 Ferculum fecit sibi rex salomon
 de lignis lybani
 3,10a columpnas eius fecit argenteas
 reclinatorium aureum
 ascensum purpureum
 3,10b media autem caritate constrauit
 propter filias ierusalem.

37. Ecce tu pulcra es

1 Eya, wie schön, mein lieb, du bist, 1,14
 zart und schon zu aller frist,
 aller schön ein über schon,
 dich vor allen lieb ich [dich] kröne.
 5 dein augen clar und pald
 alz tauben sein gestalt.

37.1–6 *Cod. Alb.* 116^r (CC 1,14):

1,14 Ecce tu pulchra es amica mea
 ecce tu pulchra
 oculi tui columbarum.

38. Sicut lilium inter spinas

1 Alz di lilig unter den dorn 2,2
 pistu hinden und forn
 wol behüt one mail,
 wan du fürst der selden teil.
 5 rein vor allen maiden clar
 pistu, fraw, daz ist war.

38.1–6 *Cod. Alb.* 116^r (CC 2,2):

2,2 Sicut lilium inter spinas
 sic amica mea inter filias.

11 do fehlt D. 12 komen] komē D, kom̄ K, kom S.

37. *Rubrik:* tu pulcra S, tu pulcra es amica mea K, tu pulchra es D. 1 Ey mein lieb wie schon du pist K. 2 zu] in KD.

38. *Rubrik:* inter spinas fehlt D. spinas K] fehlt S. 1 Als ein lilig in den dorn D. unter] in KD.

37–42 alle in der gleichen Reihenfolge als Antiphonen in der Komplet zur Nat. BMV im *Cod. Alb.* 116^r–117^r. 37–41 in der gleichen Reihenfolge als Versperantiphonen in mehreren Antiphonarien, auch noch im 'Glogauer Liederbuch' (heute Kraków, Biblioteka Jagiellońska, Berol. Mus. ms. 40098, Schlesien um 1480), vgl. Stenzl I, S. 202–205.

39. Fawus distillans

- 1 Du bist ein treffender honigsaim, 4,11
 dein lebs haben den faim.
 ich main dich, vil raine praut,
 mein libez liep, meins hertzen traut.
 5 deins gewandes susser smak
 mirr und weirauch stet pflag.

39.1–6 *Cod. Alb. 116^v (CC 4,11)*:

4,11 Favus distillans labia tua sponsa
 et hodor vestimentorum tuorum
 sicut odor turis.

40. Emissiones

- 1 Mein auslaz ist ein paradys, 4,13a
 mein libez lieb clug und weis,
 von der sussen ôppfel smak,
 di dein wird volbringen mag.
 5 und der rauch von deim gewant, 4,11b
 der ist uns ein teil bekant;
 und weyrauch von mirr gar,
 verstu, fraw, schon und clar.

49.1–4 *Cod. Alb. 116^v (CC 4,13a)* und 49.5–8 *Vulgata (CC 4,11b)*:

4,13a Emissiones tue paradys malorum punicorum
 cum pomorum fructibus

4,11b et odor vestimentorum tuorum
 sicut odor turis.

41. Fons ortorum

- 1 Aller prunn ein urspring, 4,15
 du kanst schaffen reine ding.
 aller wazzer pistu ein flüzz
 und der eren überschuz.

6 war *fehlt D.*

39.2 faim] haim *alle Hss. (Archetypfehler)*. 3 vil] wol *D.*

40.2 mein] vil *KD.* 6 teil *fehlt D.*

41.1 *Rubrik*: puteus aquarum *ergänzt K.* 2 Kanstu *D.*

39.2 faim = *mhd.* veim *stM.* '(Milch-)Schaum', vgl. 'Milchram' zu haim *schon Schöber.* Vgl. die *Besserung* zu 42,1.

39.4 *Nach* sponsa *folgt* mel et lac sub lingua tua *in der Vulgata, nicht übernommen im Text der Antiphon und der Übersetzung.*

41.1 *Statt* hortus 'Garten' (*Gen. Pl. hortorum*) *wurde* ortus 'Quelle' (*Gen. Pl. ortuum*) *verstanden (Übersetzungsfehler).*

- 5 dez pflaumes, der von Libano
fleust, pistu gewaltig so.

41.1–6 *Cod. Alb. 116^v (CC 4,15):*

4,11 Fons horthorum
puteus aquarum viuentium
que fluunt impetu de libano.

42. Conmedi favum

- 1 Ich hon gasz den mein faum 5,1d
und meis süssen honges saim
und getrunken mein wein,
der waz reht als frödlein.
5 ich hon gevestent auch || mein mirr, 5,1c [S 147']
der enge ich jarlang irr,
und auch mein balsam smak
von aramate der ich pflag.

42.1–8 *Cod. Alb. 117^r (CC 5,1c-d):*

5,1d Comedi fauum cum melle meo
bibi vinum com lacte meo
5,1b veni in hortum meum soror mea sponsa
5,1c messui mirram meam cum aromatibus meis.

43. Arte mira

- 1 Auz wunder list, uz wünder tat
der oberst herte gie zu rat,
daz er sucht seine schof.
er sprach uns zu nit durch den slaf,
5 in dem sun und in dem gaist
durch unser sund aller maist,
daz er uns von sunden preht.
prüft, merkt und speht;

5 pflammes *K*, flammes *D*.

42. 1 faum] saum *SKD* mit den meisten *Hss.* (*Archetypfehler*). 4 frödden] frölein *SKD*. 5 mirr *Leschnitzer* nach *CC 5,1c* messui murrum meam] minn *SKD* mit den meisten *Hss.* (*Archetypfehler*). 8 ich *KD*] auch *S*.

43. 2 herte (*C. G. nach opilio 'Hirte'*)] herre *alle Hss.* (*Archetypfehler*).

42.1 faum = veim *stM*. 'Schaum'; vgl. zu 39.2. 42.4 frödlein = vröudelin *stN*. 'kleine Freude'. 43.1–14 *Lateinische Vorlage nicht aus den HL-Antiphonen; schon Merzdorf mit Hinweis auf den Text bei F. J. Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters, Band 1, Stuttgart 1853, S. 30f., Nr. 24 De incarnatione Domni, abgedruckt nach Clm 6292, 124^v, neuemierter Nachtrag des 13. Jb. auf den unteren Blattrand des vor 1039 geschriebenen Codex; vgl. die Beschreibung von Michael Kautz unter www.uni-heidelberg.de/digi-pdf-katalogisate/sammlung50/werk/pdf/bsb_clm6292.pdf. Varianten zum Abdruck bei Mone (S. 31) aus Clm 5539, dessen fehlerhafte Fassung auch die Vorlage für den mhd. Text war (s. Lesartenapparat zu 43.9).*

- unser mailes ein rok
 10 lait ein †mail† an sein lok
 noch kampfes gir mit starkem streit,
 alz man list und hört weit,
 der gegeben waz der maid
 von dem woren gaist bereit.

43.1–14 *Clm 5539,62^v (mit Besserungen aus Clm 6292,124^r):*

- 1 Arte mira, miro consilio
 querens ouem suam summus opilio
 ut nos reuocaret ab exilio
 locutus est nobis in filio
 5 qui nostre sortis *unicam* sordis tunicam *Clm 5539*
sine sorde tunicam *sine fehlt Clm 5539*
 pugnaturus induit
 quam puella texuit
 9 thalamo paraclytus.

44. Soror mea

- 1 Unser swester di ist clein 8,8a
 und hot auch prüstel kein.
 ich pit ew, nu sagt mir,
 unser swester waz tu wir 8,8b
 5 donoch an dem selben tag,
 wann von *ir* geschihit ein frag?
 ob do leiht ein maur sei, 8,9a
 seht so setz wir do pei
 di perfrid von silber gar.
 10 sei aber do ein tûr clar, 8,9b
 do sull wir zu zeder holtz
 fugen, daz si werde stoltz.

44.1–12 *Clm 5539,43^r (CC 8,8–9):*

- 8,8a Soror mostra paruula est
 et ubera non habet
 8,8b quid faciemus sorori nostre
 in die quando alloquenda est
 8,9a si murus est
 edificemus super eum propugnaculum argentum
 8,9b si hostium est
 conpingamus illud tabulis cedrinis.

9 unser] und^s K, unter SD mit den meisten Hss.; Archetypfehler, vgl. nostre sordis tunicam *Clm 5539*.
 44. 2 kein] kleyn D. 6 ir (C. G.)] mir alle Hss. 8 so fehlt D. setz (C. G.)] sitz alle Hss.
 12 Nach 44,12 folgt ein Prosaabschnitt in SKD: Salamon macht d(er) minn büch dez ersten vo(n)
 vnser fraʷn, vnd donoch do er di haidnin lieb gwan, do legt er ez vf si. man vint aber geschrib(e)n,
 daz er alz grôz reʷ vor seim tot dor ub(er) gewan (het K), daz er sich mit gerten hiez slahen. dor
 vm schüll wir wol glauben daz er behalten sei.

Armbrust und Apfelbaum

Eine lateinisch-niederdeutsche Hoheliedauslegung
(Mscr.Dresd.A.323)

von HENRIKE LÄHNEMANN

Christoph Gerhardt war ein Meister darin, das ‘Buch der Natur’ in seinen mittelalterlichen Ausprägungen zu lesen und anderen bei der Lektüre zu helfen. Im Gespräch mit ihm gewannen scheinbar abwegige Textelemente genauso Signifikanz wie rätselhafte Marginalillustrationen. Er hätte es sicher verstanden, elegant und spitzbübisch die Bildsprache der im Folgenden edierten lateinisch-niederdeutschen Hoheliedauslegung zu erschließen und von der Apfelbaumallegorese samt armbrustschießendem Teufel Verbindungslinien bis hin zu Wilhelm Tell zu schlagen. So sei seinem Andenken die prosaischere Einordnung des Textes in den Kontext der geistlichen Text- und Bild-Überlieferung der Lüneburger Frauenklöster gewidmet.

Die Hoheliedauslegung findet sich auf fol. 60^v–67^r von Mscr.Dresd.A.323 der Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, einem Orationale für die Passionszeit.¹ Ausstattung und Inhalt entsprechen dem Typus des spätmittelalterlichen Andachtsbuchs; mit den Maßen 16,0 × 11,5 ist die Handschrift handlich, aber enthält auf den 248 Pergamentblättern dennoch eine große Zahl und Vielfalt an Texten und Exzerpten variabler Länge. Eine einzige geübte Hand beschrieb die Seiten dicht in einheitlicher, schwarzer und roter gotischer Buchschrift, als Schmuck dienen Goldinitialen, über die zum Schutz Schleier genäht sind. Unter den Rubriken, die dem Kirchenjahresablauf von Septuagesima bis Karfreitag folgen, sind Meditationszyklen zusammengetragen, in die auch zwei längere mischsprachige Texte integriert sind, deren niederdeutsche Bestandteile auf den lüneburgischen Raum² des 15. Jahrhunderts verweist.

1 Vgl. ausführliche Beschreibung der Handschrift in: Werner J. Hoffmann: Die mittelalterlichen deutschen und niederländischen Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2022. Werner Hoffmann (Leipzig) sei ganz herzlich gedankt für den Hinweis auf die Handschrift sowie die Erlaubnis, sein Katalogisat samt ausführlichen Transkriptionen schon vor dem Erscheinen nutzen zu dürfen, ebenso Dr. Thomas Haffner von der SLUB Dresden für die Abdruckerlaubnis. Ein Mikrofilmdigitalisat der Handschrift ist über die ‘Digitalen Sammlungen’ auf www.slub-dresden.de bzw. über www.handschriften-census.de/18793 zugänglich.

2 Das Lüneburgische gehört nach Agathe Lasch zum Nordniedersächsischen, genauer Nordalbingischen (“zwischen Weser- und Elbmündung im S[üden] das Lüneburgische umschließend”, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, § 15.2), das noch einige Kriterien mit dem südlich davon liegenden Ostfälisch teilt (ebd., § 14).

Die Herkunft der Handschrift

Der zeitgenössische Ledereinband mit Metallschließen über Holzdeckeln bestätigt diese Einordnung, denn die Stempel finden sich ebenfalls auf Bänden des späten 15. Jahrhunderts der Ratsbibliothek Lüneburg, auf Handschriften in Kloster Ebstorf und solchen, die aus Kloster Medingen stammen.³ Die Bände aus den umliegenden Klöstern trafen in Lüneburg zusammen; so schickte Kloster Lüne Handschriften in die städtische Buchbinderei und erhielt aus den Klöstern Ebstorf und Walsrode Bände mit der Bitte, sie ebenfalls in der Werkstatt binden zu lassen.⁴

Die Dresdner Handschrift fügt sich entsprechend in die ‘Klosterlandschaft’ der Lüneburger Frauenklöster, zwischen denen Handschriften, Briefe und Materialien zirkulierten, spezifischer in die ‘Andachtsexplosion’ der Reformzeit ein.⁵ Im Zeitfenster zwischen der ab den 1460er Jahren sich durchsetzenden Bursfelder Klosterreform und der ab den 1530er Jahren wirksam werdenden

-
- 3 Einbandbestimmung durch Werner Hoffmann (wie Anm. 1). In der gleichen Werkstatt wurden zwei lateinisch-deutsche Bände aus Ebstorf (Klosterbibliothek Ebstorf, cod. IV, 12 und cod. V, 2, dat. 1494) gebunden; aus Medingen ein Psalterium (HV4 = Hannover, Landesbibliothek, Ms I 96) und ein lateinisch-niederdeutsches Orationale (HI3 = Hildesheim, Stadtarchiv, Ms. Best. 52 Nr. 379); dazu das Nokturnale in der Ratsbücherei Lüneburg, Ms Theol. 4° 62 (um 1490) aus dem Besitz der Ratsfamilie Töbing. Zu der Bedeutung von Bucheinbänden für die Rekonstruktion der Bibliotheken der Lüneburger Frauenklöster vgl. Holger Nickel: Bücher in Ebstorf. Die Literaturversorgung eines Heideklosters um 1500, in: *Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen*, 88. Jahrgang, Nr. 9/10, 3./10. März 2012, S. 33–39. Zu den weiteren Ausstattungsmerkmalen der Andachtsbücher aus den Lüneburger Frauenklöstern vgl. Henrike Lähnemann, Schnipsel, Schleier, Textkombinatorik. Die Materialität der Medinger Orationalien, in: *Materialität in der Editions-wissenschaft*, hg. von Martin Schubert (Beihefte zur editio 32), Berlin 2010, S. 347–358.
 - 4 In dem Lüneburger Amtsbuch sind zahlreiche Fälle vermerkt, vgl. Ernst Nolte: *Quellen und Studien zur Geschichte des Nonnenklosters Lüne bei Lüneburg*. 1. Teil: Die Quellen. Die Geschichte Lünes von den Anfängen bis zur Klostererneuerung im Jahre 1481 (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 6). Göttingen 1932, S. 48, vgl. Beate Braun-Niehr: Ein lateinisches Psalterium aus dem Zisterzienserinnenkloster Medingen (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ms. theol. lat. oct. 189), in: *Von Frauenhand. Mittelalterliche Codices aus dem Nonnenkloster Medingen*, hrsg. von Hans-Walter Stork, Hamburg 2016 (im Druck).
 - 5 Zur Terminologie der ‘Klosterlandschaft’ mit Bezug auf die Lüneburger Frauenklöster vgl. Eva Schlotheuber: *Intellectual Horizons. Linguistic Competence and Spiritual Instruction in Northern German Convents*, in: *Companion to Northern German Mysticism*, hg. von Elizabeth Andersen und Henrike Lähnemann (Brill’s Companions to Christian Tradition), 2013. Vgl. auch das Projekt zur Erforschung norddeutscher Klosterbibliotheken an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (diglib.hab.de/?link=045) und den Ausstellungskatalog *Rosenkränze und Seelengärten. Bildung und Frömmigkeit in niedersächsischen Frauenklöstern*, hg. von Britta Kruse (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 96), Wiesbaden 2013.

lutherischen Reformation entstanden die noch heute in den Klöstern aufbewahrten Teppiche aus Lüne, Textilien wie das ‘Wichmannsburger Antependium’ aus Medingen und Figurenornate aus Kloster Wienhausen und Walsrode, aber auch ein Großteil der reichen Schriftüberlieferung, die einen singulären Einblick in die spätmittelalterliche Schriftlichkeit gebildeter Frauengemeinschaften gibt. Die Briefe, Regeln, Berichte, Schreibübungen und Andachtstexte aus den Klöstern Ebstorf, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen zeichnen in ihrer Gesamtheit das Bild einer ‘mystischen Kultur’, die sich bis in die pragmatische Schriftlichkeit auswirkt.⁶

Die Nonnen schrieben für die persönlichen Andachten zwischen den Gebetszeiten weitgehend lateinische Orationalien und trugen dafür Material aus der Liturgie, der Lektüre und auch aus der mündlichen Überlieferung bei. Gerade in diesem letzten Bereich erhält die Volkssprache besondere Bedeutung und schlägt sich in niederdeutschen Liedern und Reimtexten nieder. Die Stimme, die in diesen Büchern spricht, wechselt zwischen autoritativem Lehren und Predigen in imperativer Form und meditativem Beten und Schreiben in der ersten Person Singular. Die paränetisch formulierten Textstücke innerhalb des Meditationszusammenhangs sprechen ‘Schwestern’ an (*Dilectissime Sorores, hec scripsi vobis*, fol. 60^r); das schreibende Ich nennt sich topisch ‘Sünderin’ (*ego indigna et vilissima peccatrix* (fol. 67^v), bittet als ‘unwürdige Dienerin’ um Christi Schutz (*Protege et custodi me indignam famulam tuam*, 82^v) und zeichnet mit ihren Initialen als ‘BB’ (*ego indigna famula B. B.*, fol. 85^v).

In welchem der Lüneburger Frauenklöstern sich ‘BB’ diese Handschrift zusammenstellte und schrieb, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit beweisen. Aus Medingen ist keine Schwester mit diesen Initialen in den Listen von 1481 und 1505 nachweisbar,⁷ und es sind unter den zahlreichen Orationalien nur zwei für die Passionszeit erhalten.⁸ Die Nennung Bernhards von Clairvaux vor einem

6 Thom Mertens: *Mystieke cultuur en literatuur in de Late Middeleeuwen*, in: *Grote lijnen. Syntheses over Middelnedelandse letterkunde*, hg. von Frits van Oostrom, Amsterdam 1995, S. 117–135 und S. 205–217.

7 Die Nennung der Schreiberin mit den lateinischen Formeln ist üblich, ebenso die Abkürzung des Namens mit den Initialen. Vgl. Henrike Lähnemann: ‘Saluta apostolum tuum’. Apostelverehrung in Kloster Medingen, in: *Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern. IX. Ebsdorfer Kolloquium vom 23. bis 26. März 2011*, hg. von Wolfgang Brandis und Hans-Walter Stork, Berlin 2015, S. 41–64. In Ebstorf nennt sich etwa die Schreiberin des Berichts über die Reform um 1494 als ‘E.E.’, vgl. Conrad Borchling: *Litterarisches und geistiges Leben im Kloster Ebstorf am Ausgang des Mittelalters*, *Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsens* 4 (1905), S. 361–407, hier S. 367.

8 Es ist gut möglich, dass noch weitere Passions-Orationale aus Medingen gefunden werden, aber bislang sind durch Einband und Mauritius-Nennung mit ausreichender Sicherheit Medingen zuzuweisen nur HI4 = Stadtarchiv Hildesheim, Best. 52 Nr. 376 und die rein niederdeutsche Handschrift HV3 = Niedersächsische Landesbibliothek Hannover Ms I 78, die, wenn die Initialen C.H. für die in Medingen 1505 bezeugte

Mariengebete⁹ ist zu unspezifisch, um auf die Herkunft aus einem Zisterziensinnenkloster schließen zu können; auch kein anderer Klosterpatron oder lokalisierbarer Heiliger wird erwähnt. Sowohl Kloster Lüne mit seiner umfangreichen Überlieferung mischsprachlicher Briefe wie Kloster Ebstorf mit den lateinischen und niederdeutschen Aufzeichnungen aus dem Schulbetrieb und mit dem reichen Bestand an geistlichen Sammelhandschriften sind als Entstehungsort denkbar. Mehrere der in der Handschrift enthaltenen Gebete finden sich in Ebstorfer Andachtsbüchern, etwa das Gebet gegen den Geiz auf fol. 17^v, das u.a. in Ebstorf Klosterbibliothek cod. IV 16, fol. 56^v und cod. VI 16, fol. 140^r enthalten ist.¹⁰ Ein weiterer Hinweis ist das Zitat des bislang nur im 'Ebstorfer Liederbuch' nachgewiesenen Lieds Nr. V 'Jesus mein Liebster' auf fol. 53^{r/v}; die stark abweichende Schreibung ist aber eher ein Argument gegen eine Niederschrift im gleichen Kloster und ist ein wichtiger Hinweis darauf, wie stark Lieder und andere volkssprachige Textstücke zwischen den Lüneburger Frauenklöstern zirkulierten. Die folgenden Überlegungen beziehen deshalb auch immer die gesamte Klosterlandschaft als Vergleichskorpus mit ein.

Der Aufbau der Handschrift

Die Handschrift ist klar gegliedert und für den Gebrauch zur persönlichen Andacht eingerichtet. Die Betrachtungen sind wie in allen Andachtsbüchern aus den Lüneburger Frauenklöstern in den Kirchenjahresablauf, in diesem Fall die Passionszeit, eingefügt. Die Rubriken mit Angabe der Sonn- und Wochentage dieser Zeit geben die Struktur vor, in die Textelemente in unterschiedlicher literarischer Durchformung eingehängt sind. Die Betrachtungen zu den Tagen nach Septuagesima (fol. 1^r–29^v) und Sexagesima (fol. 29^v–50^r) sind erkennbar als Zyklen um symbolische Siebenzahlen komponiert, in denen zuerst ein Schöpfungstag und -werk mit der Warnung vor einer Todsünde verbunden wird, dann in der Woche nach Sexagesima die sieben Gaben des Heiligen Geistes betrachtet werden. In den Meditationen finden sich zahlreiche literarische Versatzstücke der Hoheliedallegorese; sie entwickelt sich aus der Naturbildlichkeit, die bei der Betrachtung der sieben Schöpfungstage ansetzt.

Katharina Havemeister stehen, von einer Laienschwester geschrieben wurde (Johann Ludolf Lyßmann: *Historische Nachricht von dem Ursprunge, Anwachs und Schicksalen des im Lüneburgischen Herzogthum belegenen Closters Meding [...] bis auf das Jahr 1769 fortgesetzt*, Halle 1772, S. 90); textlich finden sich keine direkten Übereinstimmungen. Vgl. zu den Medinger Handschriften medingen.seh.ox.ac.uk.

9 Auf fol. 70^{r/v}: *Bernardus: Quicquid de oracionibus offerre vis deo, Marie commendare memento, si non vis sustinere repulsam* (Schluss der Predigt *in nativitate BMV*, PL 183, col. 448AB).

10 Nachweise von Werner Hoffmann (Anm. 1); die Ebstorfer Handschriften sind katalogisiert bei Renate Giermann und Helmar Härtel: *Handschriften des Klosters Ebstorf*, Wiesbaden 1994 (Mittelalterliche Handschriften in Niedersachsen, H. 10).

Das verstärkt sich am darauf folgenden Sonntag Estomihi (fol. 50^r–73^r), an dem die Betrachtung zum zweiten Weltzeitalter fortschreitet. Der Sonntag wird als Abbild des Bundes Gottes mit den Menschen nach der Sintflut und damit als Vorwegnahme der Begegnung von Gott und Mensch in Christus gefeiert und intensiv mit Hoheliedzitaten durchflochten:

Dominica Esto mihi. In sollempni dominica, que vocatur 'Esto michi', age diem letum et iocundum cum sponso tuo amantissimo. In hac igitur dominica habet sancta ecclesia historiam de secunda etate, quoniam post diluuium archa quieuit et columba ramum olyve viridum intulit in archam. (fol. 50^r)

Am Sonntag Estomihi: An diesem feierlichen Sonntag, der Estomihi heißt, verbringe einen fröhlichen und heiteren Tag mit deinem allerliebsten Bräutigam. An diesem Sonntag behandelt die heilige Kirche die Geschichte des zweiten Weltzeitalters, da nach der Flut die Arche ruhte und die Taube den Ölzweig in die Arche trug.

Während die vorhergehenden Zyklen wie der Großteil der Handschrift rein lateinisch abgefasst sind, wird der Text hier durch eine niederdeutsche Liedstrophe (fol. 53^{r/v}) und die lateinisch-niederdeutsche Hoheliedauslegung (fol. 60^v–67^r) aufgelockert.¹¹ Die rot geschriebene Liedstrophe bildet den Abschluss des ersten längeren Abschnitts zu Estomihi und wird als geistliches Liebeslied präsentiert (fol. 53^{r/v}):

O quam dulciter sonant illa iocunda carmina videlicet canticum amoris inter deum et animam:

Nu love, herteken, love!

Du scholt nicht sore stan.

*Ik wil dy dalghen bringhen
den levesten den ik han etc.*

O wie wohlklingend sind die fröhlichen Gesänge bzw. das Lied der Liebe zwischen Gott und Seele:

Glaube jetzt, liebes Herz, glaube!

Du sollst nicht verdorren.

*Ich werde dir heute den Liebsten,
den ich habe, bringen etc.*

Die Rubrik für das Lied klingt, als ob es sich um eins der beliebten Dialoglieder handeln würde, wie es die mehrfach in den norddeutschen Liederbüchern überlieferte 'Kreuztragende Minne' oder 'Christus und die Seele',¹² das sechste Lied im 'Ebstorfer Liederbuch', präsentieren, bei dem abwechselnd *De eddele zele eynes juwelken cristen mynschen* zum Kreuz und dann das *cruce to der zele* spricht. Die Strophe stimmt auch tatsächlich überein mit der ersten Strophe des fünften Liedes im 'Ebstorfer Liederbuch', das allerdings ein nicht-dialogisches Liebeslied ist. Es ist in der Form nur hier überliefert, zeigt aber Parallelen zu dem weltlichen Liebeslied *Bei meines bulen haupte* (Uhland Nr. 30), von dem auch eine erweiterte niederdeutsche Fassung existiert.¹³

11 Außerhalb des Sonntags Estomihi ist nur noch eine längere Textpassage in den Meditationen zum Karfreitag (207^v–238^r) in lateinisch-niederdeutscher Mischsprache abgefasst.

12 Volker Honemann, Die "Kreuztragende Minne". Zur Dialogizität eines spätmittelhochdeutschen geistlichen Gedichtes, in: Sprachspiel und Bedeutung. FS für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag, hg. von Susanne Beckmann, Tübingen 2000, S. 471–480. Überliefert in fünf niederdeutschen Handschriften, darunter im 'Wienhäuser Liederbuch', Nr. 19, zitiert nach Paul Alpers: Das Wienhäuser Liederbuch, in: Niederdeutsches Jahrbuch 69/70 (1948), S. 1–40.

13 Ebstorf VI 17, fol. 20^v–21^v, zitiert nach: Edward Schröder: Die Ebstorfer Liederhandschrift,

1. *Nu lave, herken, lave!
du scholt nicht sore stan.
ik wil di noch dallinck bringhen
den levesten den ik han.*

2. *Heft dar we sin lef vorlaren,
so han ik jo dat min,
ik wil ghan to dem cruce
und breken eyn krenselin.*

3. *Eyn krenselin van rosen
is gudt to brekende,
eyn lef van stedem sinne
is hoch to drepende.*

4. *Eyn krenselin van dorne
is scharp to dregbende,
rosen mancket den lylien
sin gud to brekende.*

5. *To mynes leves voten
dar stan twe bomelin,
de eyne de dricht muschaten,
de ander neghelkin.*

6. *Muschaten de sint sote,
de negelkin de sin gud,
wan ik der mach smecken,
so draghe ik eynen vriscken motd.*

7. *Tho mynes leves hoveden
dar steit eyn lylienblatt,
dat lopt van vrouden umme
so alze eyn molenradt.*

8. *Tho mines leves siden
dar stat eyn gulden schrin,
dar inne is beslaten
dat milde hertken sin.*

*Glaube jetzt, liebes Herz, glaube!
Du sollst nicht verdorren.
Ich werde dir noch heute
den Liebsten, den ich habe, bringen*

*Auch wenn jemand seinen Liebsten verloren
habe ich doch immer noch meinen, [hat,
ich werde zu dem Kreuz gehen
und ein Kränzlein pflücken.*

*Ein Kränzlein von Rosen
lässt sich gut pflücken,
ein Liebster mit beständigem Sinn
ist ein hohes Ziel zu erringen.*

*Ein Kranz von Dornen
lässt sich sauer tragen,
Rosen zwischen Lilien
lassen sich gut brechen.*

*Zu meines Liebsten Füßen
stehen zwei Bäumchen,
der eine trägt Muskatnüsse,
der andere Gewürznelken.*

*Muskatnüsse sind süß,
die Gewürznelken sind gut,
wenn ich sie kosten kann,
trage ich ein frisches Gemüt.*

*Zu meines Liebsten Haupt
steht ein Lilienblatt,
das läuft vor Freude um
wie ein Mühlenrad.*

*Zu meines Liebsten Seite,
steht ein güldener Schrein,
darin ist verschlossen
sein mildes liebes Herz.*

Die Textabweichungen der ersten Strophe weisen deutlich auf mündliche Überlieferung hin: *a* statt *o* für *loven* und die leicht variierte Zeilenfüllung im dritten Vers. Ansonsten ist auffällig, wie sich die Ausgestaltung des Motivs vom Rosenkränzebinden mit den paränetischen Texten berührt, vor allem aber die Art der Betrachtung des Leibs Christi mit den Stationen Füße – Haupt – Seitenwunde, die der Hauptbetrachtungsabfolge in der mischsprachigen Hoheliedauslegung entspricht.¹⁴

in: Niederdeutsches Jahrbuch 15 (1889), S. 1–32, hier S. 12, ohne Übernahme der Konjekturen 1,1 *herken* zu *hertken*, 2,4 *eynen* zu *eyn* und 4,1 *dorne* zu *dornen*.

14 Grundsätzlich zur Bedeutung von Liedern für die mystische Kultur der Lüneburger Frauenklöster vgl. Ulrike Hascher-Burger: Religious Song and Mystical Culture, in: Northern German Mysticism from the 13th to the 15th century, hg. von Elizabeth Andersen, Henrike Lähnemann und Anne Simon, Leiden 2013 (Brill's Companions to the Christian Tradition).

Bevor dann die mischsprachige Hoheliedauslegung folgt, steht eine weitere in sich geschlossene paränetische Meditation (fol. 53^v–60^r), die ebenfalls Gartenallegorese und brautmystische Elemente in die Rede einer Nonne an ihre Mitschwestern einbindet, aber rein lateinisch abgefasst ist. Der Text beginnt:

O sponse Jesu Christi, sicut notum est omnibus vobis, quod presens tempus valde est aptum iuvenibus et iuvenulis ad ludendum, quia ubique homines in mundo querunt gaudia mundana, unusquisque exultat cum amico suo; insuper omnes avicule preparant nidos suos unusquisque querens coniugem suam; sicque agunt amatores mundi eligunt dilectas et dilectos, cum quibus choreas valeant exercere, quibus donant certum insignum vanitatis.

O Bräute Jesu Christi, wie ihr alle wisst, sind in dieser Jahreszeit junge Männer und Frauen zum Spiel aufgelegt, weil die Menschen überall in der Welt weltliche Vergnügungen suchen und jeder sich mit seinem Freund ergötzt; darüber hinaus bereiten alle kleinen Vögel ihre Nester, und jeder sucht sich einen Gatten; so handeln auch die Liebhaber der Welt: sie suchen sich eine Geliebte oder einen Geliebten, mit denen sie Tänze ausführen und denen sie ein Zeichen der Eitelkeit geben können.

Die Tanzfreudigkeit der Jugend im Frühling wird nicht weiter negativ kommentiert, sondern im Gegenteil über eine Fülle von Zitaten geistlich mit der Hoheliedallegorese verknüpft. Die Auslegung endet mit einem doppelten Schluss, bei dem an das allgemeine Gebet noch eine Fürbitte für die Schreiberin gefügt wird. Der Text endet (Explicit, fol. 60^r):

Tunc ipse nos in ortum suum vocat dicens: "Veni in ortum meum, soror mea sponsa" (Ct 5,1). Rogemus dominum, ut concedat nobis in presenti gracia frui et in futuro sua desiderabili presencia eternaliter saciari mereamur. Amen.

Dilectissime sorores, hec scripsi vobis in vera karitate et rogo, ut memores sitis mei apud electissimum sponsum nostrum, ut mihi indulget, quod istud tempus tam stultissimis vanitatibus sepe deduxi. Sic oremus, sic ploremus, ut ad unum dominum sponsum nostrum omnes pariter perveniamus. Amen.

Dann ruft er uns in seinen Garten und sagt: "Komm in meinen Garten, meine Schwester Braut." Lasst uns den Herrn bitten, dass er uns erlaubt, seine Gnade jetzt zu erlangen und uns zukünftig gewährt, dass wir seine erwünschte Gegenwart ewig genießen dürfen. Amen.

Geliebteste Schwestern, das habe ich euch in wahrer Liebe geschrieben und bitte, dass ihr meiner gedenkt bei unserm auserwählten Bräutigam, dass er mir nachsehe, dass ich diese Zeit so oft mit albernen Eitelkeiten vergeudet habe. So lasst uns bitten, so lasst uns flehen, dass wir alle gemeinsam zu unserm einen Herrn, unserm Bräutigam, gelangen mögen. Amen.

Auch die lateinisch-niederdeutsche Hoheliedbetrachtung ist durch paränetische Signale gerahmt. Die Form des gesamten Textes schwankt zwischen Predigt und Meditation und verbindet auslegende Passagen mit der direkten Ansprache an das weibliche Publikum. Das spiegelt sich auch in der wechselnden Anrede, die wie die Meditation mit der Anrede an die Zuhörerinnen im Plural beginnt. Eine ähnliche Situation wird in dem ersten Ebstorfer Reformationsbericht evoziert, in dem erwähnt wird, dass sich der Text aus den erbaulichen Unterhaltungen der Schwestern untereinander entwickelt habe (Ebstorf, Klosterbibliothek, V 2, 205^r):¹⁵

15 Beginn des um 1484 verfassten Ebstorfer Reformationsberichts, zitiert nach Borchling (Anm. 7), S. 388, vgl. auch Eva Schlotheuber: Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Studien und Texte zur literarischen und

Sorores karissime necnon condapule dilectissime, loquamur inuicem bonis colloquijs atque caritatiuis sermonibus tempore licenci[!] de mira dei bonitate quam nostro sub euo ostendit diuina clemencia.

Geliebteste Schwestern und geschätzte Tischgenossinnen, wir reden untereinander in guten Gesprächen und wohlthätigen Predigten zu Zeiten, an denen das gestattet ist, von der wunderbaren Güte Gottes, die seine göttliche Milde uns in unserer Zeit erzeugt hat.

Eva Schlotheuber hat darauf hingewiesen, wie sich der Stil zwischen Zitatpassagen und erzählenden Einschüben ändert.¹⁶ In der Dresdner Hoheliedpredigt wechselt die Anrede von der kollektiven Ansprache *ghat* (Z. 15) zur Einzelanrede, in der die einzelne Beterin mit wiederholtem *dic* (Z. 41, 53, 62, 72, 75, 82, 88, 91) bzw. *segg(h)e* (Z. 30, 70) zum aneignenden Nachsprechen aufgefordert wird. Die Pluralform *segget* (Z. 30) begegnet nur einmal mitten in der Anrede an die *sponsa Christi*, wohl als Schreibfehler, der durch die Zusammenführung verschiedener Quellen oder eine Unsicherheit in der innerklösterlichen Anrede zwischen Duzen und Ihrzen hindeuten könnte.¹⁷ Der erste, christologische Auslegungsdurchgang wird durch die kollektive Aufforderung zum Gebet abgeschlossen (*rogemus*, Z. 178) und der mariologische zweite Teil mit einer Willensbekundung im Plural eröffnet: *Nu wille we unse ledeken vortan singhen* (Z. 183). Der folgende Text ist durchgängig als Gebet unmittelbar an Maria gerichtet. Dieser Wechsel zwischen den Redeformen weist wohl weniger auf einen mündlichen Duktus, sondern auf das mosaikartige Zusammenfügen verschiedener Gattungstraditionen und Textbausteine; der Predigtrahmen und das Apfelbaumlied boten die Möglichkeit, bereits vorhandene Hoheliedbetrachtungen und Mariengebete zusammenzufügen und zu fokussieren, so dass sich der Gesamttext in den Zyklus der Passionsandachten einfügt.

materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.–26. Febr. 1999, hg. von Falk Eisermann, Eva Schlotheuber und Volker Honemann (Studies in Medieval and Reformation Thought 99), Leiden 2004, S. 169–221, hier S. 200.

- 16 Eva Schlotheuber: Sprachkompetenz und Lateinvermittlung, Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter, in: Kloster und Bildung im Mittelalter, hg. von Nathalie Kruppa und Jürgen Wilke (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 218; Studien zur Germania Sacra, 28), Göttingen 2006, S. 61–87, hier S. 80
- 17 1483 wird von den Visitatoren des Hildesheimer Bischofs Berthold II. von Landsberg (Klosterarchiv Wienhausen, Urkunde 554 = Hs. 24,I, Nr. 9, vom 7. Juli 1483) ein Duzverbot für alle Konvente der Diözese Hildesheim erlassen: *Item cum paulus iubeat ut honore nos preuenire debeamus volumus ut non laycali more sorores se nominent sed latino mater uel soror gertrudis uel adelheydis ac elizabet. nec se in futurum tibisent.* Mit Dank an Beate Braun-Niehr, die auf die Urkunde aufmerksam machte.

Die Sprachform

Vor einem inhaltlichen Durchgang durch den Text soll deshalb die Bauweise der das Mosaik ausbildenden lateinisch-niederdeutschen Mischprosa stehen. Die Verteilung zwischen den beiden Sprachen ist keineswegs so eindeutig verteilt wie in dem frühesten und berühmtesten Beispiel für mischsprachige Hoheliedexegese, Willirams Hoheliedkommentar,¹⁸ aber trotz eines Abstands von einem halben Jahrtausend werden Konstanten der funktionalen Sprachzuordnung im klösterlichen Rahmen deutlich. Es ist naheliegend, dass Bibelverse auf Latein zitiert werden. Aber schon da beginnen die Sprachen ineinander zu greifen: Die Schlüsselbegriffe der Bibelzitate werden im Niederdeutschen wiederholt, teilweise sogar vorweggenommen und treten dann von der Volkssprache aus den Weg in die Kontemplation an. Zahlreiche lateinische Hymnenzitate stehen kontrapunktisch zu dem volkssprachigen Liebeslied. Nur selten scheint der Fall vorzuliegen, dass eine Sprache gewählt wird, weil ein Wort oder Phrase in der anderen nicht vorhanden ist, sondern gerade das Hin- und Herwenden der Schlüsselbegriffe und ihrer Erklärungen in beiden Sprachen und im Medium des Übersetzens scheint ein besonderer Reiz der Mischsprache zu sein. Deiktische Hinweise am Beginn eines neuen Abschnitts werden häufig niederdeutsch gefasst *Se dik nu wide umme ...* (Z. 87), *Nu mochstu noch eyn luttich hoger stigen ...* (Z. 96), *See klocliken to ...* (Z. 109), dagegen werden die sich anschließenden Aufforderungen zu Gebeten und Bibelversen meist dem folgenden Inhalt angeglichen und mit *et dic* eingeleitet.

Sprachformeln und Zitate werden weitgehend als Einheiten beibehalten; so wird das Hoheliedzitat (Ct 8,5) von der über ihren Geliebten gebeugten Braut nicht an die folgende Aufforderung durch ein *tuum* statt *suum* angeglichen: *Tunc quasi "innixa super dilectum suum" dic* (Z. 90). Das ist wohl weniger konzeptuelle Mündlichkeit, wie sie in einigen der Lüner Briefe begegnet, als ein Spiegel der Schulung in festen Wendungen. Latein wird häufig in Satzverbindungen eingesetzt, wie sie im Grammatikunterricht vermittelt wurden,¹⁹ z. B. Schlussfolgerungen mit *propterea* (*Propterea eligo te*, Z. 233). In der Edition sind die ganz offen liegenden Hohelied- und Hymnenzitate als solche markiert, aber ein noch viel größerer Teil des Textes scheint aus bereits bestehenden Satzteilen gefertigt. Diese Bausteine werden in rhythmischen Strukturen zusammengefügt, die teilweise durch Assonanzen der Kadenz verstärkt sind, etwa:

18 Zur Rolle der Mischsprache vgl. Henrike Lähnemann: Reimprosa und Mischsprache bei Williram von Ebersberg. Mit einer kommentierten Ausgabe und Übersetzung seiner 'Aurelius-Vita', in: Deutsche Texte der Salierzeit – Neuanfänge und Kontinuitäten im 11. Jahrhundert, hrsg. von Stephan Müller und Jens Schneider, München 2010 (Mittelalter Studien 20), p. 205–237.

19 Schlotheuber, Sprachkompetenz (wie Anm. 16), S. 79–81.

*Dat du ock woldest stigen
 usque in profundum inferni,
 so enkondestu noch nicht vynden
 de grunt syner wortelen
 tam profundus est,
 quia sine inicio et sine fine est. (Z. 115–118)*

Das Niederdeutsche wird häufiger durch lateinische Kurzeinschübe unterbrochen als umgekehrt, was vielleicht auf die größere Formelhaftigkeit der lateinischen Sätze weist: *dattu blivest in medio dar mostu iugiter converseren na alle dynes herten lust* (Z. 119f.). Weitere Latinismen wie *inclinert* (Z. 58) zeigen deutlich den klösterlichen Gebrauchszusammenhang, aber beide Sprachen verfügen über ein differenziertes eigenes Vokabular, wenn etwa das Psalmzitat über Sperling und Taube (*passer* und *turtur*, Z. 133f.) auf Deutsch fortgeführt wird mit Erörterungen über *nachtegalle*, *drosele* und *luring* (Z. 138f.) für Nachtigall, Drossel und Sperling. Bei der Auslegung der Baumbereiche als Aufenthaltsorte der verschiedenen Heiligengruppen (Z. 121–130) mit seiner aufzählungsartigen Gliederung und den *id-est*-Übertragungen wird fast ganz auf Latein gesetzt, aber mitten in der Exegese ist der Halbsatz *Wente he is bynnen hol* (Z. 124) eingeschoben.

In der Hoheliedauslegung lässt sich damit ein spezifisches Sprachspektrum innerklösterlicher Schriftlichkeit untersuchen, das sich flexibel an das vorhandene Material anpasst. Das wird noch deutlicher, wenn der Argumentationsgang des Textes nachgezeichnet wird.

Apfelbaumlied und Auslegungsstruktur

Die Auslegung beginnt mit einer erläuterten Einführung des weltlichen Liebesliedes (*pleghen to singende de seculares*, Z. 2f.), das die Sprecherin den angeregten Schwestern (*karissime*, Z. 1 und 15) auslegen will (*patefacere*, Z. 1). Die Liedstrophe ist relativ locker in ungleich langen Versen gebaut. Der erste Stollen hat keine innere Reimbindung:

*Nu bloyghet de apalbom
 tho boven unde tho neddenne,
 tho beyden enden. (Z. 5–7)*

Der zweite Stollen dagegen reimt die ersten beiden Verse und bindet den Text mit einer variierten Phrasenwiederholung (*tho beyden enden / to eynem ende*) an den ersten an:

*Dar steyt eyn weiderliker maghet,
 de mynem herten wol behaget
 to eynem ende. (Z. 8–10)*

Der Abgesang wird durch das viermal eingesetzte Reimwort *syn* strukturiert und als Lied durch die Variation des Worts *lang* (*overlangh / langh, langh / noch lenger*) markiert:

*Unde de schal aver sommer myn lef syn,
dat schal overlange syn,
lange, lange scal dat syn,
noch lenger schal dat syn. (Z. 11–14)*

Diese Integration von volkssprachigen Gesängen ist charakteristisch für die stark vom Lied geprägte Andachtspraxis in den Lüneburger Frauenklöstern, die immer wieder auch durch Noten als musikalische Einschübe markierte Passagen enthalten. In den Medinger Andachtsbüchern handelt es sich aber meist um Leisen oder zumindest geistliche Liebeslieder. Das Apfelbaum-Lied ist nirgends bezeugt, auch nicht in anderen Sammlungen, aber die Form entspricht populären Liebes- und Tanzliedern mit intensivierender Wortwiederholung im Abgesang, wie etwa dem *du, du, du solt an mich gedenken* in ‘All mein Gedanken’ im ‘Lochamer Liederbuch’.²⁰ Geistliche Kontrafakturen dieser Liedform finden sich in der niederdeutschen Überlieferung des Ebstorfer und Wienhäuser Liederbuchs,²¹ vor allem aber finden sich geistliche tanzartige Liebeslieder in den Medinger Andachtsbüchern, etwa das Marienlied zur Kommunion:²²

*Sprik vort to der eddelen koninghinnen,
singhende up der herpen dynes herten:*

*Maria, dinen sone wil ik han,
scolde ik ene ut dem hemmelrike halen.
He is swerlik,
eynen Jesum,
eynen Jesum han ik lef.*

Sprik to dem leven kinde:

*O Jesu parvule,
na dy is my we ...*

*Sprich noch weiter zu der edlen Königin und
sing auf der Harfe deines Herzens:*

*Maria, deinen Sohn möchte ich haben, selbst wenn
ich ihn mir aus dem Himmelreich holen müsste.
Er ist herrlich,
Jesus,
Jesus liebe ich.*

Sprich zu dem lieben Kind:

*O kleiner Jesus,
nach dir verlangt mich ...*

²⁰ Das Lochamer-Liederbuch, hrsg. von Walter Salmen und Christoph Petzsch (Denkmäler der Tonkunst in Bayern: N. F., Sonderband 2), Wiesbaden 1972, Nr. 19.

²¹ Das Charakteristikum der refrainartigen Wiederholungen wird ironisch in dem ‘Wienhäuser Liederbuch’ (wie Anm. 12), Nr. 18, dem Lied vom ‘Esel in der Schule’, eingesetzt: Auf die Aufforderung *Kum, kum, ezele stum, / kum kum, ezel stum, / sprick latin, du byst nich dum* antwortet das Tier u. a. mit zustimmendem Eselsgeschrei im musikalischen Wiederholungsstil: *Ja, ia, dat ik ga, / ia, ia, dat ik ga; / wen ik over missen sta.* Zum Lied vgl. auch Linda Maria Koldau, Musik in Lüneburger Klöstern – interdisziplinäre Ansätze zur Erforschung einer geistlichen Lebensform im Spätmittelalter, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 93 (2009), S. 7–28.

²² T2 (Bistumsarchiv Trier Ms. I 529), fol. 30^v. Die beiden eingefügten Liedstrophen sind in kleinerer Schrift geschrieben, was immer dann in den Medinger Handschriften geschieht, wenn Platz für eine musikalische Notation gelassen werden soll. Die an Christus gerichtete zweite Liedstrophe entstammt dem bekannten ‘In dulci iubilo’, dessen häufigste Form auch eine Wiederholung des letzten Verses vorsieht, die hier in der Handschrift aber nicht ausgeschrieben ist. Das erste Lied ist abgedruckt bei Walther Lipphardt: Niederdeutsche Reimgedichte und Lieder des 14. Jahrhunderts in den mittelalterlichen Orationalien der Zisterzienserinnen von Medingen, Niederdeutsches Jahrbuch 95 (1972), S. 66–131, hier S. 109. Für weitere Beispiele aus der Lüneburger Tradition z.B. in der Medinger Handschrift HI3 (Anm. 2) vgl. das Initienverzeichnis

Das Apfelbaum-Lied ist zentral für den Text, da es die beiden ganz unterschiedlichen Teile, aus denen der Text gebaut ist, zusammenhält. Der längere erste Teil (Z. 15–182) legt den ersten Stollen aus: Christus ist der oben und unten blühende Apfelbaum; die schöne Jungfrau unter dem Baum aus dem zweiten Stellen wird nach einer Wiederholung des zweiten und dritten Stollens dann auf Maria bezogen (Z. 193–247). Die beiden Auslegungen entwickeln sich unabhängig voneinander, sind aber über den Charakter des Liebeslieds und die Hohelied-bezüge miteinander verbunden.

Teil 1: Apfelbaumallegorese

Der erste Teil vollzieht die Apfelbaumallegorese in drei Schritten: Einleitend wird zur Annäherung an den Baum aufgefordert; der Mittelteil legt den Baum nach den Raumdimensionen des Liedes (*boven / neddenne / tho beyden enden*) vertikal aus; die Beschreibung der äußeren Erscheinungsform wird im dritten Schritt um die Innendimension ergänzt, die am Beispiel der in den Baumhöhlen nistenden Vögel ausgeführt wird. Innerhalb der Auslegung spielen verschiedene Bildbereiche ineinander; der Baum erhält auch Eigenschaften des Weinstocks und der Palme aus dem Hohenlied.²³

Der erste Schritt beginnt mit einem Spaziergangsmotiv, dem Weg vor das Tor zu dem in einem weiteren niederdeutschen Reimpaarvers beschriebenen schönen Baum (*weyderlikeste schoneste bom*, Z. 17). Der *locus amoenus* entpuppt sich dabei als der Kreuzeshügel: *ghat nu extra portam usque in montem Calvarie* (Z. 15 f.). Dort lassen sich die von Sonne und Südwind herabgewehten Blüten in den Schoß der Seele lesen (Z. 27). Diese imaginierte Situation findet sich als Bildkomposition auf dem von den Medinger Nonnen ebenfalls Ende des 15. Jahrhunderts gearbeiteten ‘Wichmannsburger Antependium’ (Abbildung 1).²⁴ Unter dem das Bild bestimmenden Kreuzesbaum, der wie in der Dresdner Hoheliedauslegung gleichzeitig Blüten und Früchte trägt, breitet eine aufblickende Frauenfigur in einem durch Flechtzaun abgegrenzten Garten ein Tuch aus, in dem sich drei Blüten befinden; als Spruchband ist ihr ein niederdeutsches Gedicht zugeordnet, das mit dem Motiv der Blumenlese beginnt:

bei Ulrike Hascher-Burger: *Verborgene Klänge. Inventar der handschriftlich überlieferten Musik aus den Lüneburger Frauenklöstern bis ca. 1550*, Hildesheim u.a. 2008.

23 Für Kreuzesbaumauslegungen in den Lüneburger Klöstern vgl. auch Volker Hone-mann: *Kreuzesmeditation in der klösterlichen Literatur am Beispiel des Liedes O du eddele sedderenbom*, in: *Passion und Ostern in den Lüneburger Klöstern. Bericht des VIII. Ebstorfer Kolloquiums, Kloster Ebstorf*, 25. bis 29. März 2009, hg. von Linda Maria Koldau, Kloster Ebstorf 2010, S. 223–244.

24 Henrike Lähnemann: *An dessen bom wil ik stighen*. Die Ikonographie des Wichmannsburger Antependiums im Kontext der Medinger Handschriften, in: *Oxford German Studies* 34 (2005), S. 19–46.

*Wan ik in dessen gharden mach rowen,
unde min lef an dessem bome schowen,
de rosen in minen schot lesen ...*

*Wenn ich in diesem Garten ruhen kann,
und meinen Liebsten an diesem Baum betrachten
die Rosen in meinen Schoß lesen ...*

An diesem Punkt (ab Z. 29) schwenkt der Text vom Predigtstil zur Andachtsanweisung an die Einzelperson; die *sponsa Christi* solle *contemplare quam delectabiliter vernat van boven wente to nedden*. Mit dieser Wiederaufnahme der Liedphrase (*boven / nedden*) beginnt die Auslegung des Apfelbaums, die aber gegenläufig zu den Adjektiven des Lieds und zur traditionellen Schönheitsbeschreibung aufsteigend verläuft. Die untersten Früchte sind *allen armen sunderen unde sunderinnen* erreichbar. Die Position unter dem Kreuz mit ausgebreiteten Händen und dem Blick nach oben wird zum Ausgangspunkt für den mit dem Hoheliedvers Ct 7,8 ausgesprochenen Wunsch, höher zu gelangen. Zwei Möglichkeiten werden dafür im Text angeboten: durch die Demutsleiter aufzusteigen oder durch Bußübungen, die als Nagen an den Wurzeln und Aufwühlen der harten Erde beschrieben werden, den Baum dazu zu bewegen, sich niederzubeugen, wie es der Hymnus ‘Pange Lingua’ beschreibt.²⁵

Der Aufstieg auf der Leiter wird dann in einzelnen Stationen nachvollzogen (ab Z. 65): *Stich vort; Stich nu wenth an dat myddel; Nu mochstu noch eyn luttich hoger stigen*. Eingebaut sind Weintraubepflücken, Abstecher nach links und rechts zu den Kreuzesarmen und ein Aufenthalt in der Seitenwunde bis der Wipfel erreicht ist. Der Text warnt allerdings davor, sich dabei zu versteigen: *See klocliken to, wan du wult stigen in den hoge desses bomes, ne tunc perdas te*. Es wird eine Mittelposition empfohlen, um zu *converseren na alle dynes herten lust*. Diesen Aufstieg veranschaulicht das ‘Wichmannsburger Antependium’ durch eine zweite Frauengestalt, die eine an den Kreuzesbaum angelehnte Leiter bis auf die halbe Höhe erklommen hat und als Spruchband entsprechend die niederdeutsche Version von Ct 7,8 hält. Auch das bei der Seitenwunde angeführte Ezechielzitat aus der Osterliturgie (*Vidi aquam egredientem*) findet sich auf dem ‘Wichmannsburger Antependium’, wo es als Schriftband von Ezechiel selbst gehalten wird. Der Zusammenhang wird in den Medinger Andachtsbüchern erläutert, in denen die Nonnen mit dem ‘süßen Lied Ezechiels’ zur Betrachtung der heilbringenden Seitenwunde Christi aufgefordert werden.²⁶

Nach diesem Abschreiten aller äußeren Dimensionen des Baums wird dann ein Blick *intus* (Z. 123) nahegelegt. Der hohle Innenraum bietet sich als mehrstöckige Wohnung dar, die parallel zu den Tierreichen verläuft: Patriarchen und

25 “Flecte ramos, arbor alta” ist die Anrede an das Kreuz zu Beginn der 9. Strophe des auch als ‘Crux fidelis’ bekannten Hymnus ‘Pange Lingua gloriosi praelium certaminis’ des Venantius Fortunatus, der bei der Kreuzverehrung am Karfreitag gesungen wird.

26 O1 (Bodleian Library Oxford, Ms. lat. lit. fol. 4), fol. 111^v, ... *in isto regali ac Pascali communione aqua manibus datur dum dulce carmen (fol. 112^r) Ezechielis cantatur videlicet: Vidi aquam egredientem de templo a latere dextro. O sponsa Christi, leva nunc oculos tuos et vide magnum et latum hostium apertum in latus dextrum Christi. Ibi enim est salus et redemptio tua, quia inde exit sanguis et aqua.*

Propheten wohnen in der Tiefe bei den Fischen, Apostel und Evangelisten in der Mitte bei den Landtieren, darüber die Kirchenlehrer und in der Spitze verkehren die Engel mit den auserwählten Seelen, die mit den Vögeln des Himmels verglichen werden. Die Staffelung findet sich in modifizierter Form auch auf dem ‘Wichmannsburger Antependium’ wieder, auf dem die Ordensgründer Benedikt und Bernhard sowie die Kirchenväter Hieronymus, Augustinus und Gregorius die Mittelachse der in den Zweigen sitzenden Figuren von Propheten, Apostel und Lehrern bilden. Dort gibt es keine eigentliche Parallele zu der Vogelbildlichkeit, die den verbleibenden Auslegungsteil für das Bauminnere bestimmt, dafür aber die Übereinstimmung in einem auffälligen Detail: die Armbrust.

Die *sponsa* (Z. 131) wird dazu aufgefordert, sich von Christus ein Nistloch zu erbitten, um vor den Jägern geschützt zu sein, die sich mit Hunden auf die Lauer legen, Netze aufspannen und mit der Armbrust auf die Vogelpirsch gehen (*se spannet ere aremborste post te*, Z. 155). Auf dem Antependium finden sich links vom Kreuz zwei wilde Hunde, vor allem aber ein gehörnter Teufel, der mit einer präzise applizierten und gestickten Armbrust auf die zur Seitenwunde aufsteigende Figur schießt. Obwohl auch sonst Bildbeispiele für den Schuss des Teufels auf die Leiter bekannt sind,²⁷ ist diese Form der technischen Aufrüstung sonst eher für die Marterknechte des hl. Sebastian belegt; in beiden Fällen geht die Armbrustverwendung wohl darauf zurück, dass im städtischen Kontext die Schützengilden des Spätmittelalters zunehmend mit der leicht handhabbaren Waffe ausgestattet wurden.²⁸ Die Figur auf der Leiter befindet sich genau in der Mitte zwischen den von unten fliegenden Pfeilen und den darüber auf den Korpus gestickten Blutstropfen, die in der Dresdner Betrachtung als Heilmittel für Pfeilwunden empfohlen werden; wie der Tau vom Himmel (Z. 164) helfen sie auch gegen eine weitere Gruppe von Feinden, die, sobald sie das Vogelgezwitscher hören, die singende Seele zu ihrem Verderben hinauslocken wollen. Die singende Seele reiht sich unter die verschiedenen Vögel ein, die sich in den Nistlöchern niederlassen; eine bildliche Darstellung eines Schutzbaums mit Vögeln findet sich auf dem großen Osterteppich, den die Nonnen in Kloster Lüne 1504 anfertigten (Abbildung 2), umgeben von dem Responsorium zu Septuagesimae, das zur Rückkehr in die Schatzkammern auffordert (*Alleluja. Revertete in thesauros tuos*). Entsprechend wird der erste Teil mit einer Aufforderung beschlossen, um einen Platz auf dem Baum zu bitten. *Rogemus dominum ... ut concedat cavernulam in hac arbore* (Z. 178f.). signalisiert den Abschluss dieses Auslegungsdurchgangs.

27 Abbildung einer Leiterszene mit pfeilschießendem Teufel und Diskussion aus Cod. Guelf. 1271 Helmst. (Ordo receptionis novitiarum, 15. Jh.; online einsehbar auf www.hab.de) bei Eckart Conrad Lutz: Arbeiten an der Identität. Zur Medialität der curamonalium im Kompendium des Rektors eines reformierten Chorfrauenstifts. Mit Edition und Abbildung einer Windesheimer ‘Forma investiendi sanctimonialium’ und ihrer Notationen (Scrinium Friburgense 27), Berlin 2010.

28 Hartmut Boockmann: Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986, S. 35 und Abb. 53.

Zusammenfassend lässt sich über den ersten Teil sagen: Die einzelnen Bildelemente und ihre Auslegung sind konventionell, aber in ihrer Verbindung sind Passionsbetrachtung und Brautmystik einem neuen Kompositbild verbunden, das von dem oben und unten blühenden Apfelbaum des Lieds als Strukturvorgabe zusammengehalten wird.

Teil 2: Mariengebete

Der zweite Teil setzt neu an, beginnt aber den neuen Auslegungsstrang ebenfalls mit einer Aufforderung, wenn es heißt, dass jetzt das Liedchen weiter gesungen werden solle:

*Nu wille we unse ledeken vortan singhen
upp dat we dat to enen guden ende bringhen!* (Z. 183f.)

Der Anschluss mit einem Reimpaarvers als Zwischenfazit ist typisch für die Rückkehr zur Bildebene in der Didaxe; so schließt im 'Renner' Hugos von Trimberg das Reimpaar *Nu süel wir aber vürbaz rennen / Und unsern herren baz erkennen* stereotyp Exkurse ab, etwa bevor für die *Secunda Distinctio* zum Geiz auf das Bildelement der von dem Baum in den Brunnen gefallenen Birnen zurückgegriffen wird (v. 4365f).²⁹ Der kleine Reimeinschub ersetzt in der Dresdener Handschrift gleichzeitig den Liedbeginn des Anfangs, denn die Einleitung zum Apfelbaumlied wird ausgelassen; hier beginnt das Liedzitat ab dem zweiten Stollen: *Dar steit eyn weiderliker maghet* (Z. 186). Die Auslegung konzentriert sich dann ganz auf die Figur der Frau unter dem Baum, die in der Predigtauslegung nicht als Bildspender genutzt war. Ebenso wie im 'Renner' wird auch hier die Wiederaufnahme des Ausgangsmaterials zu einer Neuausrichtung genutzt, hier zur Fokussierung auf Maria. Mit emphatischer Bestätigung wird hier wie im ersten Teil die Übereinstimmung von Bild und Auslegung beschworen; hieß es dort über den Baum *Vere vere, he bloyget boven unde nedden* (Z. 19), so heißt es hier *vere vere, du bist deyenne de mynem herten alderbest behaghet* (Z. 194f.).

Von dem *ibr* der Predigtanrede über das *du* der Andachtsanweisung und das *wir* der kollektiven Gebetsaufforderung geht es damit hier im Schlussteil ausschließlich zu dem *ich* der *paupercula* (Z. 216) im Gebetsdialog mit Maria als *du*, die hymnisch, deskriptiv und fürbittend angesprochen wird. Mit ähnlichen Wendungen, in denen Maria hier als Mutter gewählt wird (*eligo te in dilectam amicam et matrem* Z. 233) empfiehlt die Medinger Äbtissin Elisabeth von Elvern ihren beiden Nichten bei der Einkleidung in Kloster Lüne, sich an Maria zu halten; sie schickt ihnen ein Bild *beate Marie virginis, de scholle gy nu eligeren in matrem, quia ipsa est de iuw beste kan spreken apud filium suum sponsum vestrum, darumme solle gy dar gherne iuwe devocien vor hebben*

²⁹ Zitiert nach der Ausgabe von Gustav Ehrismann (1908–1912), online unter users.ox.ac.uk/~fmm2152/renner.

*unde begheren gy myner ok nicht willen vorghetlik wesen apud deum an iurwen bruddage.*³⁰

Die Wendung der bis dahin ganz auf Christus als Bräutigam fokussierten Auslegung zur Marienverehrung wird noch stärker plausibel, wenn man sich eine weitere Preisformel für Maria genauer betrachtet: Sie ist der Spiegel der Trinität. Es ist eine geläufige spätmittelalterliche Vorstellung, die auch in den Lüneburger Klöstern verbreitet war; so wird in dem niederdeutschen Ebstorfer Andachtsbuch Klosterbibliothek VI 14, das sich auch an anderen Stellen im Textbestand mit der Dresdner Handschrift überschneidet, ein Bernhard von Clairvaux zugeschriebenes Gebet vorgestellt: *Dyt beth scrift de hilghe lerer sunte Barnard. O Maria de du bist en porte de hemmels en ingheszeghel der kusheyte eyn speyel der hilgen drevaldicheit*, fol. 132^v.³¹ Die Besonderheit dieses Spiegels liegt darin, dass die Trinität sowohl genitivus objectivus wie genitivus subjectivus ist. Im Text wird geschildert, wie sich die Gottheit an der Spiegelung im Antlitz Mariens erfreut (*Dar sik tota trinitas in dyk beschouwet tamquam in clarissimo speculo ... specialiter delectatur tuam maternam faciem intueri, et ex hoc movetur cor divinum in gaudio*), aber gleichzeitig enthüllt Maria als Spiegel die verborgene Gottheit den Menschen. Dieses Bild ist in mehreren Medinger Andachtsbüchern zum Ostermorgen in einer Marginalillustration visualisiert (Abbildung 3),³² in der Maria auf der linken Seite stehend den rechts knienden Nonnen das Bild Christi in einem strahlenden Spiegel, der zentral zwischen ihnen steht, zeigt. Diese Vorstellung ist ein Schlüssel für das Verständnis des Verhältnisses von Brautmystik und Marienverehrung in der gesamten Überlieferung aus den Lüneburger Frauenklöstern.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich ausgehend von der mischsprachigen Hoheliedpredigt ein Netz von Bild- und Textverweisen zur mystischen Kultur des spätmittelalterlichen norddeutschen Raums aufbaut, vor allem aber sich die Klosterlandschaft der Lüneburger Frauenklöster neu erschließt. Die Motivparallelen zu dem 'Wichmannsburger Antependium' im Armbrustschuss, dem Rosenlesen unter dem Kreuz, den Kirchenvätern auf halber Höhe des Kreuzesbaums, der Position der Frau auf der Mitte der Leiter – außerhalb der Schussweite, aber auch nicht vermessen hoch –, der gleichmäßigen Verteilung

³⁰ Klosterarchiv Lüne Ms. 31, fol. 128^v (16. Mai 1518), hg. von Eva Schlotheuber (Anm. 4); eine vollständige Publikation der Lüneer Briefbücher ist geplant.

³¹ Zitiert nach Giermann/Härtel (wie Anm. 9), S. 188.

³² H11 = D-H1b (Dombibliothek Hildesheim): Ms. J 29, fol. 41^r; K2 = DK-kk (Königliche Bibliothek Kopenhagen): Ms Thott 120–8°, fol. 68^r; M = D-MÜsa (Staatsarchiv Münster): Ms 301 des Alterthums Verein, fol. 86^r. Zu der Vorstellung von Maria als Spiegel der Trinität vgl. Peter Kern: Trinität, Maria, Inkarnation. Studien zur Thematik der deutschen Dichtung des späteren Mittelalters, Berlin 1971, S. 93, Anm. 27.

von Blüten und Früchten im Baum oder der Anlehnung der Leiter an der Seitenwunde sind so schlagend, dass man versucht ist, eine direkte Verbindung zu der Dresdner Hoheliedpredigt zu postulieren. Aber das verkennt den Charakter dieser assoziativen Verknüpfungen von Brautmystik, Hoheliedmetaphorik und Marienverehrung. Worauf die Parallelen zur Medinger Bildsprache ebenso wie die Überschneidungen im Liedgut mit den Liederbüchern aus Ebstorf und Wienhausen verweisen, ist ein norddeutsches geistliches Netzwerk der Reformbewegung.

Es handelt sich um dezidiert innerklösterliche Schriftlichkeit, die sich neue Formen angeeignet hat; niederdeutsche Lieder regen hier wie in den Medinger Andachtsbüchern dazu an, den vorhandenen Schatz an lateinischen Textauslegungen, Hymnen und Bibelworten neu zu sichten und in eine strukturierte Andacht zu verwandeln.³³ Die beiden Sprachen treten in einen produktiven Austausch, paraphrasieren, kommentieren und ergänzen einander. In der Adaptierung von etablierten theologischen Formen wie der Predigt und dem Bibelkommentar und ihrer Verzahnung mit weltlichem, volkssprachigen Lied- und Reimgut manifestiert sich eine in der Klosterreform gewonnene Neuausrichtung der innerklösterlichen Betrachtung auf eine breitere Wirkung. Um im Bild der Auslegung zu bleiben: Es ist ein Wettrüsten mit dem Teufel. Die Ausweitung des Textarsenals um weltliches Liedgut und die Verlebendigung der traditionellen Bildsprache des Hohenlieds ist eine Antwort auf die immer größere Reichweite der Geschosse der weltlichen Verführer. Indem die Nonnen der Lüneburger Klöster ihre Andachtstexte umgießen in volkssprachig aufgelockerte Predigtappelle, ermöglichen sie den sicheren Aufstieg in den Apfelbaum.

33 Mit Dank an Eckart Conrad Lutz für Überlegungen zu der Verhältnisbestimmung von Lied und Auslegung (Email vom 17. August 2011).

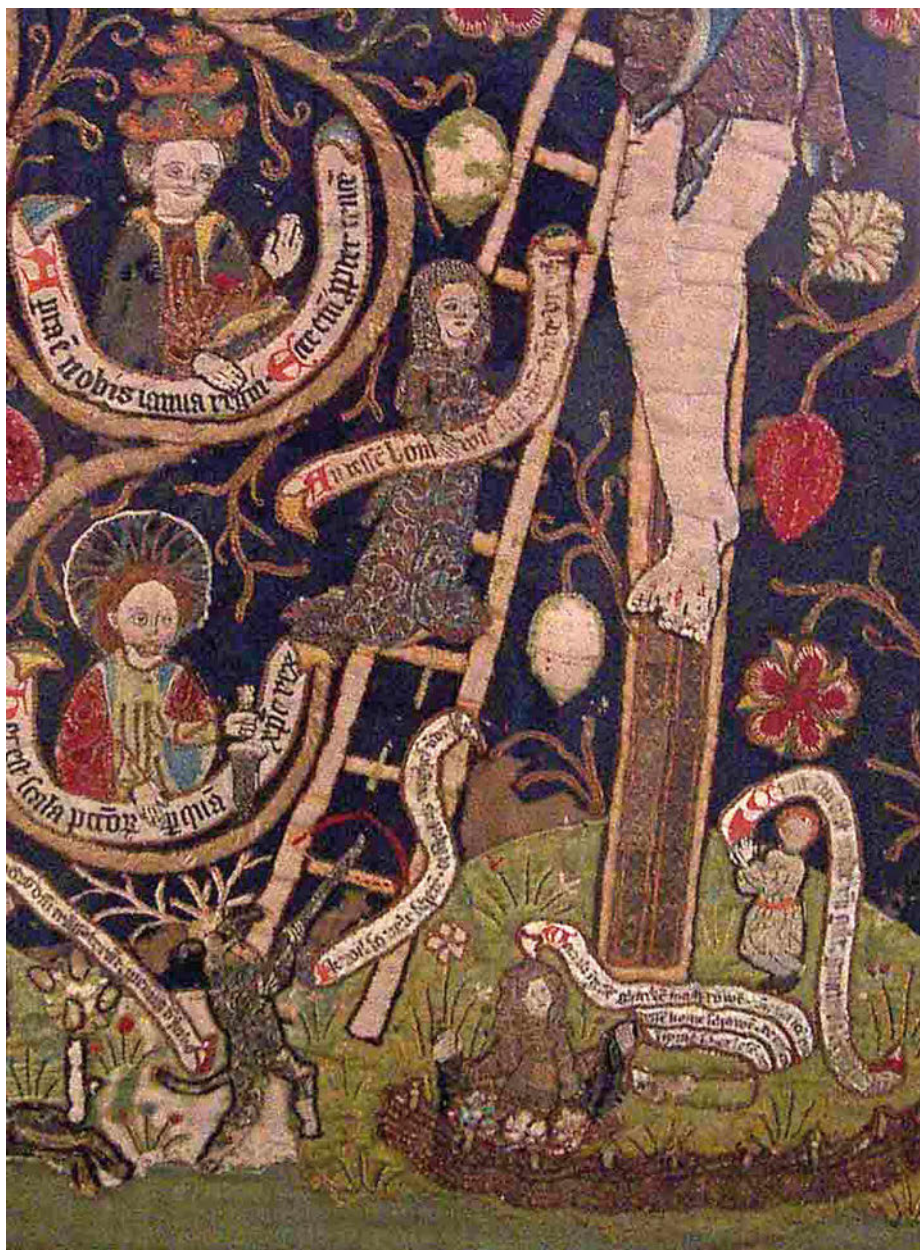


Abbildung 1:
 Mittelteil des 'Wichmannsburger Antependium', Medingen Ende 15. Jahrhundert,
 Museum August Kestner Hannover, WM XXII,8
 (mit freundlicher Genehmigung des Museums)

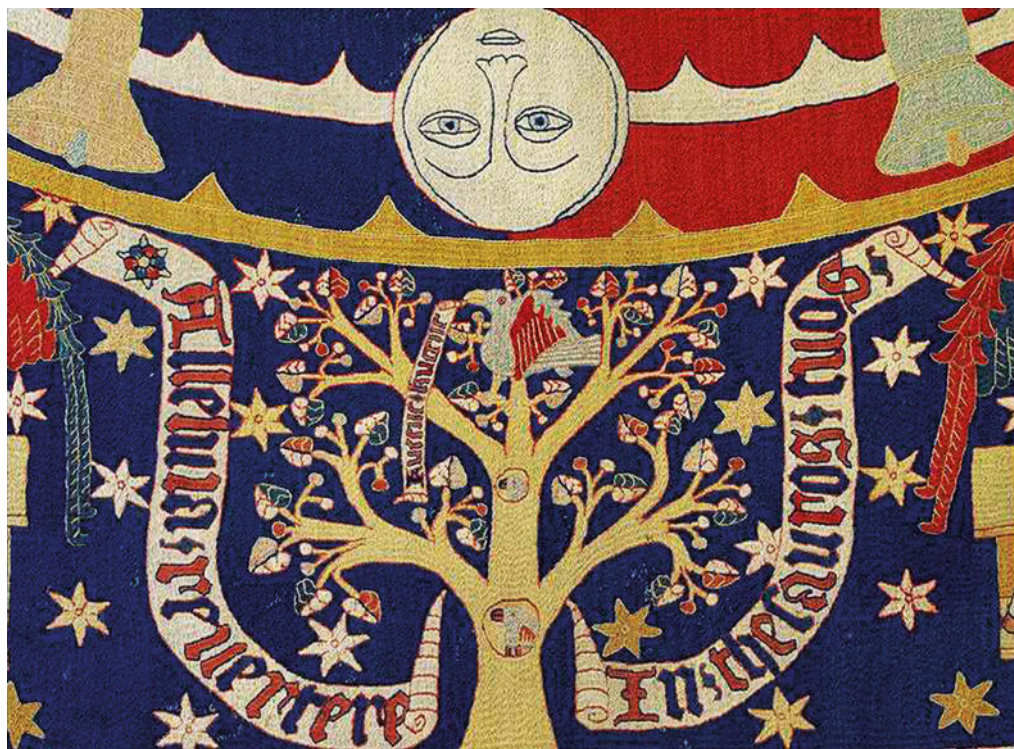


Abbildung 2:
Osterteppich, Kloster Lüne 1504, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg,
Aufnahme Sabine Wehking, Inschriftenkommission ADW Göttingen
(online auf inschriften.net, DI 21, Nr. 60)



Abbildung 3:
 Marginalillustration zum Ostersonntag aus HI1 = D-H1b
 (Dombibliothek Hildesheim): Ms. J 29, fol. 41^r, Medingen 1478
 (mit freundlicher Genehmigung der Dombibliothek)



Abbildung 3a:
 Ausschnittvergrößerung

Edition der ‘Dresdner Apfelbaumpredigt’

Da das Faksimile online einsehbar ist, wurde keine diplomatische Wiedergabe angestrebt, sondern punktuell rekonstruierend und usuelle Varianten normalisierend eingegriffen.³⁴ Nicht vereinheitlicht wurden Eigenheiten. Die Handschrift ist an sich gut lesbar, mit einzeln gebauten gotischen, wenn auch nicht besonders ebenmäßigen Buchstaben. Allerdings sind *u* und *n* völlig gleichförmig und auch nicht durch einen *u*-Strich voneinander bzw. von zwei aufeinander folgenden *i* unterschieden, während *i*-Formen gelegentlich durch Punkt hervorgehoben werden (fol. 61^v *durissimi* mit drei *i*-Punkten).

Die Sprache der niederdeutschen Bestandteile weist auf das Lüneburgische (vgl. oben Anm. 2), mit typischen Formen wie *du wult* (Z. 62, vgl. Lasch § 169c [S. 100]), *swerke* (Z. 193) als verkürzte Form von *swerlike* und *luring* (Z. 139) statt *luning* für Sperling, das gerade im Lüneburger Raum verbreitet ist (Niedersächsisches Wörterbuch s.v. Lür/Lürk).

Augensprünge, offensichtliche Fehllesungen und Dittographien weisen darauf hin, dass es sich, jedenfalls partienweise, um eine Abschrift handelt und nicht um einen vollständig neu komponierten oder direkt übersetzten Text; so wird beim zweiten Kopieren des wiederholten Satzanfangs *Se legget dik vor ...* (Z. 171 / 172) die unziale *S*-Form versehentlich als unziale *E*-Form (*Ee legget dik vor*, Z. 172) notiert. Die Schreiberin war eine kompetente Lateinschreiberin, aber scheinbar weniger geübt beim Kopieren des niederdeutschen Textes. So verbesserte sie mehrfach in deutschen Partien durch einen Federstrich *v* zu *w* (ursprünglich *veiderliker*, Z. 8; ebenso *vult* zu *wult* verbessert, Z. 62); umgekehrt heißt es *vth wluchst* für *uthvluchst* (Z. 151); vermutlich lagen *w* und *v* in diesem Raum lautlich nah beieinander, so dass bei der Schreibung eine Unsicherheit bestand. Eine weitere Auffälligkeit ist die zweifach vorkommende Form *ein weiderliker maghet*. Das grammatische Geschlecht ist nur feminin, in dieser syntaktischen Ordnung aber eindeutig maskulin. Ein möglicher Grund dafür kann sein, dass sich *maghet* auf weibliche wie auf männliche Jungfrauen beziehen kann; es kann hier als Hinweis auf Christus als *maghet* gelesen werden, der den ganzen Sommer lang und darüber hinaus der ‘Liebhaber’ des lyrischen Ichs sein soll bzw. als Angleichung an das maskuline *myn lef*.

34 Ein herzlicher Dank an Dr. Friedel Helga Roolfs, die die niederdeutschen Textteile kritisch überprüfte und wertvolle Hinweise für die dialektale Auswertung des Textes gab, an PD Dr. Michael Rupp, der den lateinischen Text und die Übersetzung kritisch gegenlas, und Dr. Niels Bohnert, der bei der redaktionellen Einrichtung hilfreich bessernd eingriff.

Editionsprinzipien

Groß- und Kleinschreibung und *u/v/w*-Schreibungen sind normalisiert, aber nicht die recht unregelmäßigen *i/y*-, *g/gh*- und *sc/sch*-Schreibungen. Die usuellen Kürzungen (*vñ* = *unde*; *-er*-Kürzel, Nasalstriche im Lateinischen) sind stillschweigend aufgelöst; Nasalstriche im Niederdeutschen wie *mynē* und *eynē* (Z. 9/10) sind durchgängig als *n* aufgelöst.

Verständnisstützende Interpunktion wurde eingeführt; soweit möglich wurden dabei die rot hervorgehobenen Initialen berücksichtigt, um neue syntaktische Großeinheiten beginnen zu lassen. Die Setzung von Punkten ist dagegen zu sporadisch und nicht konsequent genug, um darauf die Interpunktion aufzubauen.

Die niederdeutschen Bestandteile sind in der Edition und Übersetzung kursiv markiert.

Abdruck und Übersetzung Mscr. Dresd. A 323, fol. 60^v–67^r

Libet adhuc, karissime, aliquantum patefacere vestre caritati *myt welker lust io pleggen to singende de seculares eyn swerlick lededen dat alsus beth:*

Jetzt ist die Zeit, liebste Schwestern, eurer geneigten Aufmerksamkeit etwas davon zu eröffnen, *mit welcher Lust die Weltlichen ein hübsches Liedchen zu singen pflagen, das folgendermaßen lautet:*

- | | | | | | |
|----|--|----|---|----|--|
| 5 | <i>Nu bloyghet de apelbom
tho boven unde tho neddenne,
tho beyden enden.
Dar steyt eyn weiderliker maghet,
de mynen herten wol behaget</i> | 10 | <i>to eynen ende.
Unde de schal aver sommer myn lef syn,
dat schal overlangh syn,
langh, langh scal dat syn,
noch lenger schal dat syn.</i> | | <i>Jetzt blüht der Apfelbaum,
zuoberst und zuunterst,
zu beiden Seiten.
Dort steht eine anmutige Jungfrau,
die meinem Herzen wohl gefällt
auf einer Seite.
Und sie soll den Sommer lang meine Liebste sein,
das soll sehr lang dauern,
lang, lang soll das dauern,
noch länger soll das dauern.</i> |
| 15 | <i>O karissime, ghat nu extra portam usque in montem Calvarie,
dar steit de alderweyderlikeste schoneste bom,
dar moge gij under wonder ane schouwen.</i> | | | 15 | <i>Liebste Schwestern, geht jetzt aus dem Tor bis zum Kalvarienberg,
da steht der anmutigste, schönste Baum,
unter dem ihr Wunderbares erblicken könnt.</i> |
| 20 | <i>Vere vere, he bloyget boven unde nedden, he sit vul blomen unde rosen.
De appel hanget by den blomen quia flores (fol. 61^r) simul et fructus portat. Dar van is he io so swar unde so vul dat he bucht wente an de erde.</i> | 20 | <i>Wan de sothe suden wynt daryn weyghet, unde de clare sunne dar up schinet, so begynnet de blomen dar af tho vallende; salich is deyenne, de dar under sitb, unde syn herte, unde in den schot syner zele list.</i> | | <i>Fürwahr, er blüht oben und unten, er steckt voll von Blüten und Rosen.
Die Äpfel hängen bei den Blüten, weil er zugleich Blüten und Früchte trägt. Darum ist er so schwer und so voll, dass er sich bis zur Erde beugt. Wenn der süße Südwind darein weht, und die helle Sonne darauf scheint, dann fangen die Blüten an, davon abzufallen; wohl ihm, der darunter sitzt, und seinem Herzen, und der in den Schoß seiner Seele liest.</i> |

O sponsa Jesu Christi, *gha under dessen bom stan unde segge*:³⁵ “Sicut malus inter ligna silvarum, sic dilectus meus inter filios” (Ct 2,3). Contemplare quam delectabiliter vernet *van boven wente to nedden. Unde tho beyden enden smecke de eddelen soten frucht; de to neddene is communis allen armen sunderen unde sunderinnen. Dar was Maria Magdalena tho ghekomen, quando osculata est et lavit lacrimis et tersit capillis suis et ibi dimissa sunt “ei peccata multa (fol. 61r) quoniam dilexit multum” (Lc 7,47).*

Sta sub arbore hac elevatis oculis, expansis manibus, dilatato corde (Ps 118,38) et dic toto desiderio: “Ascendam in palmam et apprehendam fructus eius” (Ct 7,8).

*Konstu den nicht upkomen propter gravitatem corporis assistentibus peccatis tuis et si non habes scalam humilitatis per quam ascendas, so valde in de erde unde gnaghe de wortelen cum dentibus pure confessionis, unde kleye de erde cum manibus vere penitencie et intime contricionis, radicem dico*³⁶ gravate confessionis et terram durissimi cordis tui.

*Wan du den hefst dornaghet unde dorcleigeyt tunc erige te confidenter per firmam spem et dic cum magna voce: “Flecte ramos, arbor alta.”*³⁷

Tohant so *bughet sick he* post hanc vocem. *Do begynnet de wynt tho weygende unde de sunne to schinende, so wert he so (fol. 62r) bewegelich dat He syk inclinert usque ad te, de du nicht komen kondest to em.*

So *henghe dik in den ersten telgen* cum Maria Magdalena *unde sade dik der groten frucht, wo vele du wult*, et dic: “Sub umbra dilecti mei quem desiderabam sedi, et fructus eius dulcis gutturi meo” (Ct 2,3).

Stich *vort an to beyden halven dar hangen rosen unde lylien unde de eddelen soten wyndrusfelen brun unde blaw, grom unde swart. Der mochstu breken usque ad ebrietatem cordis nec tibi imputabitur.*

O Braut Christi, *stelle dich jetzt unter diesen Baum und sprich*: “Wie ein Apfelbaum unter den Hölzern des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Söhnen.” Betrachte jetzt, wie lieblich er *von oben bis unten* blüht. *Und an beiden Seiten koste die edlen, süßen Früchte; die unteren sind allen Sündern und Sünderinnen* zugänglich. *Dabin kam Maria Magdalena*, als sie küsste und mit Tränen wusch und mit ihren Haaren trocknete und als ihr dort “viele Sünden” vergeben wurden, “weil sie so viel geliebt hatte.”

Stelle dich unter diesen Baum mit erhobenen Augen, ausgestreckten Händen und weitem Herzen und sprich voller Verlangen: “Ich werde auf den Palmbaum steigen und seine Frucht ergreifen.”

Wenn du nicht hinaufkommen kannst wegen der von den Sünden verstärkten Schwere deines Körpers, und wenn du nicht die Leiter der Demut hast, durch die du aufstiegest, *dann falle auf die Erde und nage die Wurzeln* mit den Zähnen der reinen Beichte, *und durchwühle die Erde* mit den Händen der wahren Buße und der innersten Zerknirschung – die Wurzel, sage ich, der betrübten Beichte und die Erde deines verhärteten Herzens.

Wenn du fertig genagt und gewühlt hast, dann richte dich vertrauensvoll in fester Hoffnung auf und sprich mit lauter Stimme: “Beuge deine Zweige, hoher Baum.” *Sogleich beugt er sich nach dieser Stimme. Dann beginnt der Wind zu wehen und die Sonne zu scheinen, dann gerät er in solche Bewegung, dass er sich zu dir, der du nicht zu ihm kommen konntest, neigt.*

Dann lasse dich in den ersten Zweigen mit Maria Magdalena *nieder und sättige dich an der reichen Ernte, so viel du willst*, und sprich: “Unter dem Schatten meines Geliebten, den ich begehrte, saß ich, und seine Frucht war meinem Gaumen süß.” *Steige weiter auf; auf beiden Seiten hängen Rosen und Lilien und die edlen, süßen Weintrauben, braun und blau, grün und schwarz. Von denen darfst du ungestraft bis zur Trunkenheit deines Herzens pflücken.*

35 Hs. *segget*.

36 *radicem dico* in der Hs. durch Doppelschreibungen verunklärt: *gtricio|nis. radicendo 7 radicē dico graua|te cōfessioīs 7 t’rā* (|= Zeilenumbruch).

37 Venantius Fortunatus, ‘Pange Lingua’ IX,1.

70 *Ga to der luchteren hant unde segghe*: “Leva eius sub capite meo” (Ct 2,6). *Ga to der vorderen hant et dic*: “Dextera illius amplexabitur me” (Ct 2,6). *Stich nu wenth an dat myddel dar vinstu fontem misericordie aque vive egredientem*
75 *de templo*³⁸ *a latere dextero; dar legge dic in, quia ibi (fol. 62^v) aperta est ianua regni; ibi mane, ibi ora, ibi plora, ibi transfunde cor tuum quia processit inde vita tua.*

80 *Quid ultra? Quia ibi est perfecta scola que docet quid agas aut quid facere debeas. Ibi gaude, ibi iubila in plenitudine omnium graciaram et in affluencia omnium deliciarum et dic cum graciaram accione*: “Introduxit me rex in cellam vinarium, et ordinavit in me caritatem” (Ct 2,4), *rapta sum enim usque in profundum cordis dilecti sponsi mei.*
85 *Se dik nu wide umme unde beschowe dik an dessem eddelen bome.* Et dic: “Fulcite me floribus, stipate me malis quia amore langueo” (Ct 2,5).

90 *Tunc quasi “innixa super dilectum suum” (Ct 8,5) dic*: “Dilectus meus michi et ego illi, donec aspirer dies” eternitatis, “et inclinentur umbre” (Ct 2, 16/17) huius mortalitatis. “Gaudens gaudebo in domino et exultabit anima mea in deo meo”
95 (Is 61,10). *Nu mochstu noch eyn (fol. 63^r) luttich hoger stigen usque ad culmen huius arboris dar he secht*: “Aperi michi soror mea sponsa, quia caput meum plenum est rore” (Ct 5,2); *tam habundanter plenus est hoc rore,*³⁹ *ita quod dolet ipsum retinere sicut dicit*: “Vulnerata sum caritate” (Ct 2,5) *et ideo desiderat tibi infundere hunc rorem.*

105 *Propterea absorbe quasi florens arbor hec melliflua stillicidia, quia dum tibi hic*⁴⁰ *ros infunditur, tu ipsa sibi flos efficiaris et tunc in te delectari potest sicut tu in ipso. Propterea hunc salvificum rorem cotidie suscipe et floreas in Christo qui est “vitis vera” (Jo 15,1).*

110 *See klocliken to, wan du wult stigen in den hogedesses bomes, ne tunc perdas te. Wente den hogesten pollen konstu nenerwis vinden. Dattu ok woldest arbeijden van dem ambeghinne der werlt wente an den ende, so (fol. 63^v) konstu noch to den pollen nicht komen tam alta est.*

Tritt auf die linke Seite und sage: “Seine Linke ist unter meinem Haupt.” *Tritt nach rechts und sprich*: “Seine Rechte wird mich umfassen.” *Steig dann bis zur halben Höhe, wo du die Quelle der Barmherzigkeit des lebendigen Wassers findest, die aus dem Tempel von der rechten Seite hervorgeht; darein lege dich, weil die Tür des Königreichs offensteht; dort bleibe, dort bete, dort weine, dort schütte dein Herz aus, weil von dort dein Leben hervorgeht.*

Was weiter? Denn dort ist die vollkommene Schule, die lehrt, was du tun oder machen sollst. Dort jauchze, dort jubele in der Fülle aller Gnaden und im Überfluss aller Wonnen und sprich voller Dank: “Der König hat mich in seinen Weinkeller geführt und gab mir eine Ordnung in der Liebe”, denn ich bin bis in die Tiefe des Herzens meines geliebten Bräutigams entrückt.

Sieh dich weit um und nimm dir diesen edlen Baum als Gleichnis. Und sprich: “Schmückt mich mit Blumen, umlegt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.”

Dann sprich, gleichsam “über den Geliebten gebeugt”: “Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, bis der Tag” der Ewigkeit “anbricht und die Schatten” dieser Sterblichkeit “sich neigen.” “Ich werde mich hoch erfreuen im Herrn, und meine Seele wird in meinem Gott jauchzen.”

Jetzt kannst du noch ein wenig höher steigen bis zur Spitze dieses Baumes, wo er spricht: “Öffne mir, meine Schwester, meine Braut, weil mein Haupt voll Tau ist;” so überschwänglich voll ist er von Tau, dass es ihn schmerzt ihn zurückzuhalten, wie er sagt: “Verwundet bin ich von Liebe” und daher begehrt er, dich mit diesem Tau zu begießen.

Deswegen sauge diese süß fließenden Tröpflein auf wie ein blühender Baum, weil du, solange dich der Tau begießt, selbst ihm zur wirksamen Blume wirst und er sich dann an dir freuen kann wie du dich an ihm. Deswegen empfangt täglich diesen Heil bringenden Tau und blühe in Christus, der der “wahre Weinstock” ist.

Sieh dich achtsam vor, wenn du in die Höhe dieses Baumes steigen willst, dass du dich dabei nicht verlierst. Denn den höchsten Wipfel könntest du unmöglich erreichen. Selbst wenn du dich von Anbeginn der Welt bis an ihr Ende mühtest, könntest du doch nicht zum Wipfel kommen, so hoch ist er.

38 Hs. *de templo a templo a latere.*

39 Hs. *huic rore.*

40 Hs. *hac* durch Rasur in *hic* gebessert.

115 *Dat du ock woldest stigen usque in profundum
infernī, so enkondestu noch nicht vynden de
grunt syner wortelen tam profundus est; quia
sine inicio et sine fine est. Darumme rade ik dy
dattu blivest in medio; dar mostu iugiter conver-
120 sieren na alle dynes herten lust.*

Postquam hanc dulcissimam arborem undique
circuisti, tunc aliquantulum perscrutare potes
quid intus habeat, et hoc tamen est investigabile.
125 *Wente he is bynnen hol et diverse habitaciones
sunt in ea. In profundo habitant pisces maris, id
est patriarche et prophete. Deinde bestie terre, id
est ewangeliste et apostoli. Deinde doctores et
fundatores ecclesie. In summitate cherubin et se-
raphin et in ramis eius conversentur (fol. 64^r)
130 omnes volucres celi, id est omnes anime electe.*

O sponsa Jesu Christi, quere antra huius sacra-
tissime arboris, et colloca nidum tuum in caver-
nis eius, quia hic “passer invenit sibi domum et
turtur nidum sibi, ubi reponat pollos suos”
135 (Ps 83,4).

*Bidde ene dat he dyk lene ene luttick holeken dar
du mogest inne wonen. Konstu dar nicht inne
schallen also de nachtegalle edder de drosele, so
scholtu pypen also de mynste luring; ipse est qui
140 intelligit garritus et laudes avium suarum, id est
cor uniuscuiusque secundum donacionem suam;
ipse est “per quem nec ales esurit”⁴¹ et omnes
passit per gratiam suam secundum voluntatem
suam.*

145 *O wo sotelken mochtstu uth unde in vlegghen van
enem holeken in dat andere, unde mochst ap-
plauderen domino deo sponso tuo duabus alis
tuis, scilicet corpore et anima, vo(fol. 64^r)ce tua
et omnibus viribus tuis.*

150 *O quam dulcis tunc erit introitus et exitus tuus;
mer wan du utholuchst propter necessitatem cor-
poris, so se wisliken to dattu nicht wundet edder
vanghen werdest. Quia venatores, raptores et la-
trones cum canibus iacent in via, se werpen ere
155 stricke, se spannet ere aremborste post te. Men
wen du dat vornymst so vlech snellicken wedder
in cavernas tuas, in nidum tuum.*

Si enim per humanam fragilitatem aut improvi-
denciam vulturis vulneraris a sagittis, tunc velo-
citer ad medicum recurre, quia paratus est egram
160 sanare, redientem recipere.

*Selbst wenn du bis in die Tiefe der Hölle steigen
wolltest, könntest du doch nicht den Grund sei-
ner Wurzeln erreichen, so tief ist er; denn er ist
ohne Anfang und ohne Ende. Darum rate ich dir,
dass du in der Mitte bleibst; dort kannst du dich
in einem fort aufhalten nach all deines Herzens
Lust.*

Nachdem du diesen allersüßesten Baum vollstän-
dig von außen erkundet hast, kannst du noch
weiter ergründen, was in seinem Inneren ist und
was sich trotzdem ermitteln lässt. *Denn er ist in-
nen hohl* und verschiedene Wohnungen sind in
ihm. In der Tiefe wohnen die Fische des Meeres,
d.h. die Patriarchen und Propheten. Darüber die
Tiere der Erde, d.h. die Evangelisten und Apo-
stel. Darüber die Gelehrten und Kirchenväter.
An der Spitze die Cherubim und Seraphim und
in seinen Zweigen halten sich alle Vögel des
Himmels auf, d.h. alle erwählten Seelen.

O Braut Christi, untersuche die Aushöhlungen
dieses allerheiligsten Baums, und setze dein Nest
in seine Höhlen, denn hier “hat der Sperling sein
Haus gefunden und die Taube ein Nest für sich,
um ihre Jungen zu brüten.”

*Bitte ihn darum, dass er dir eine kleine Höhle
überlässt, in der du wohnen kannst. Kannst du
darin auch nicht wie die Nachtigall oder die
Drossel jubilieren, dann sollst du wie der kleinste
Sperling pfeifen; er, der das Gezwitscher und
Lob seiner Vögel, d.h. das Herz eines jeden nach
der ihm gegebenen Gabe versteht, der sorgt,
“dass selbst kein Vogel hungere”, und speist alle
durch seine Gnade nach seinem Willen.*

*O wie lieblich kannst du aus und ein fliegen, von
einer Höhle zur nächsten, und kannst dem Herr-
gott, deinem Bräutigam, applaudieren mit deinen
beiden Flügeln, d.h. mit Leib und Seele, mit dei-
ner Stimme und mit allen deinen Kräften.*

O wie süß wird dann dein Ein- und Ausgang;
*aber wenn du ausfliegst wegen leiblicher Bedürf-
nisse, dann achte umsichtig darauf, dass du nicht
verwundet oder gefangen wirst.* Denn die Jäger,
Fänger und Räuber mit ihren Hunden liegen am
Wege, sie werfen ihre Stricke, sie spannen ihre
Armbrüste nach dir. *Aber wenn du das merkst,
dann flieh rasch wieder in deine Höhlen, in dein
Nest.*

Denn wenn du aus menschlicher Schwäche oder
aus mangelnder Vorsicht vor Raubvögeln von
Pfeilen verwundet wurdest, dann kehre rasch
zum Arzt zurück, weil er bereit ist, die Kranke
zu heilen, die Rückkehrende zu empfangen.

41 ‘A solis ortus cardine’.

165 *Aldus mochstu vleen insidias omnium te perse-*
quencium ac inimicorum tuorum. Ipse enim mit-
tit rorem de quo predictum est (Is 45,8) “de ex-
celso sancto suo” (Ps 101,20), et “sanat omnia
vulnera” (Ps 102,3) ad se clamancium sicque in-
sultare potes omnibus (fol. 65^r) inimicis tuis,
170 *dede stad vor dem bome; unde horket na dyne*
[m] soten sanghe unde lude unde begheret des
dat se dik dar mochten uthlocken.

Se legget dik vor mynas et terrores tribulacio-
num et persecucionum. *Se legget dik vor favum*
blandimentorum et voluptatum unde stat darna
myt gghansen vlite unde myt groter kunst dat se
175 *dik bedregen.*

Sed sede secunda et quiesce dulciter, et in nidulo
tuo absconde te, tunc hec omnia tibi in premium
servabuntur. Rogemus dominum ut unicuique
nostrum concedat cavernulam in hac arbore, in
180 *qua habitemus, donec perveniamus ad decorem*
domus sue de qua dicit: “In domo patris mei
mansiones multe sunt” (Jo 14,2).

Nu wille we unse ledeken vortan singhen
upp dat we dat to enen guden ende bringhen:

185 *Dar steit eyn weiderliker maghet*
de mynen herten wol be(fol. 65^v)haget
tho enen ende
unde de schal aver sommer
myn alderleveste lef syn,
190 *dat schal over langh syn,*
lang, langh schal dat syn,
noch lenger schal dat syn.

O uterwilde schöne eddele suverke weiderlike
maget Maria, vere vere du bist deyenne de my-
195 *nen herten alderbest behaget.* Et merito non est
mirum dat du behaghest ener armen sunderinnen.
Wente du hefst eterno patri behaget boven alle
dat he iu gheschapen heft in hemmel unde ok in
200 *erden.*

O quam ineffabiliter in te sibi conplacuit quando
Gabrielem celestem paranimphum ad te trans-
misit, quando tu humilis ancilla et immaculata
virguncula stetisti in conspectu eius, *myd dynen*
gholt vorguldenen haren, dar du uppe droghest
205 *enen weiderliken bloieden krans van rosen unde*
lylien.

Tu ipsa flos florum, rosa rosarum et lylum lylum;
domicilium (fol. 66^r) omnium virtutum *myt*
dinen claren speleden oghen, myt enen witten
210 *clede de reynen unbevleekeden unschult* sicque
circumdabant te flores rosarum et “lylia conval-
lium” (Ct 2,1) quando humiliter inclinando di-
xisti: “Ecce ancilla domini” etc. (Lc 1,38).

So kannst du den Tücken aller, die dich verfol-
gen, und deiner Feinde *fliehen.* Er schickt näm-
lich den Tau, der gewissagt wurde, von seiner
“heiligen Höhe”, und “heilt alle Gebrechen” de-
rer, die zu ihm rufen, und so kannst du über alle
deine Feinde triumphieren, *die vor dem Baum*
stehen und auf deinen süßen Gesang hören und
dich da herauszulocken wünschen.

Sie halten dir Drohungen und die Schrecken der
Bedrängnisse und Verfolgungen *vor.* *Sie halten*
dir den Honig der Schmeicheleien und Lüste vor
und versuchen mit allen Mitteln und großer List
dich zu betrügen.

Aber bleib ruhig sitzen und genieße die Ruhe,
und versteck dich in deinem Nest, dann wird dir
das alles zum Lohn gereichen. Lasst uns den
Herrn bitten, dass er einem jeden von uns eine
kleine Höhle in diesem Baum gewähre, in der
wir wohnen, bis wir zum Schmuck seines Hau-
ses kommen, von dem es heißt: “In meines Va-
ters Haus sind viele Wohnungen.”

Jetzt wollen wir unser Liedchen weitersingen,
damit wir es zu einem guten Abschluss bringen:

Dort steht eine anmutige Jungfrau,
die meinem Herzen wohl gefällt
auf einer Seite.
Und sie soll den Sommer lang
meine allerliebste Liebste sein,
215 *das soll sehr lang dauern,*
lang, lang soll das dauern,
noch länger soll das dauern.

O auserwählte, schöne, edle, hübsche, anmutige
Jungfrau Maria, fürwahr, du bist diejenige, die
meinem Herzen am besten gefällt. Und es ist
wahrlich nicht verwunderlich, dass du einer ar-
men Sünderin gefällst. Denn du hast dem ewigen
Vater gefallen mehr als alles andere, was er je-
mals im Himmel und auf Erden geschaffen hat.
Welch unaussprechliches Wohlgefallen hatte er
an dir, als er Gabriel als himmlischen Brautfüh-
rer zu dir geschickt hat, als du demütige Magd
und unbefleckte Jungfrau vor seinem Angesicht
standest, *mit deinen goldglänzenden Haaren, auf*
denen du einen lieblich blühenden Kranz von
Rosen und Lilien trugst.

Du bist selbst die beste Blüte, die schönste Rose
und die herrlichste Lilie; eine Heimstatt aller Tu-
genden *mit deinen hellen, strahlenden Augen,*
mit einem weißen Kleid der reinen, unbefleckten
Unschuld und so umgaben dich die Blüten der
Rosen und “der Lilien der Täler”, als du demütig
dich neigtest und sprachst: “Ich bin des Herrn
Magd” usw.

215 Tunc in tantum sibi in te conplacuit, quod semetipsum oblitus se totum in te transfudit. Propterea mihi misere paupercule toto corde placet te intueri,⁴² te contemplari⁴³ solum modo in hijs que tecum egit dominus⁴⁴ in terra, quia ad illam gloriam, ad illum honorem, ad illa gaudia pertinere non possum quas possides in celo.

220 *Dar sik* tota trinitas *in dyk beschouwet* tamquam in clarissimo speculo, quia sicut totum gaudium celi consistit in pulcerrima facie adorande trinitatis, sic ipse specialiter delectatur tuam mater-

225 nam faciem intueri, et ex hoc movetur cor divinum in gaudio (fol. 66^v) speciali.

Ad huius gaudij plenam fruicionem me perducas post hanc vitam lacrimosam, o electa virgo Maria, sed interea “in hac lacrimarum valle”⁴⁵ posita toto corde cupio te honorare, te implorare, te salutare continuis precibus, unde post hanc vitam valeam tecum regnare.

230

Propterea eligo te in dilectam amicam et matrem et offerre tibi desidero floridum certulum⁴⁶ contextum rosis et lylijs et diversis floribus in hunc modum. Quia ego ex me flores colligere non possum propter ariditatem cordis mei, nunc rogo te ut introducas me in ortum tuum, ubi flores carpere valeam, qui ibi delectabiliter vernant, scilicet Mellifluum Ave.

240

Illum inquam florem quem ibi seminavit et plantavit ille celestis sator, qui egressus est ab ore eterni patris et “non revertetur ad eum vacuum” (Is 55,11), sed fructu eterne salutis (Sir 1,22) ab eo (fol. 67^r) suscipitur; propterea hunc ortum deliciarum circueundo dico: “Ortus conclusus est, fons signatus⁴⁷” (Ct 4,12).

245

Dann gefielst du ihm so sehr, dass er selbstvergessen gänzlich in dich hinüberfloss. Deshalb gefällt es mir armen kleinen Bettlerin dich mit ganzem Herzen anzuschauen, dich allein in all dem zu betrachten, was der Herr an dir getan hat auf Erden, denn an den Ruhm, die Ehre, die Freude, die du im Himmel besitzt, kann ich nicht rühren. *Dort spiegelt sich* die gesamte Trinität *in dir* wie in einem glasklaren Spiegel; denn so wie alle Freude des Himmels im allerherrlichsten Angesicht der anbetungswürdigen Trinität besteht, so erfreut sie sich selbst ganz besonders an deinem mütterlichen Anblick, durch den das göttliche Herz in außerordentlicher Freude bewegt wird. Zum vollen Genuss dieser Freude führe mich nach diesem tränenvollen Leben, o auserwählte Jungfrau Maria; solange ich aber “in diesem Jammerthal” weile, verlange ich von ganzem Herzen danach dich zu ehren, dich anzurufen, dich mit unaufhörlichen Gebeten zu grüßen, auf dass ich nach diesem Leben mit dir regieren könne.

Deswegen habe ich dich als geliebte Freundin und Mutter gewählt und möchte dir auf diese Weise ein aus Rosen und Lilien und verschiedenen Blumen geflochtenes Blumenkränzlein bieten. Denn wegen meiner Herzensdürre kann ich von mir aus keine Blumen sammeln; jetzt bitte ich dich, dass du mich in deinen Garten führst, wo ich Blumen pflücken kann, die dort anmutig blühen, nämlich das honigfließende Ave.

Ich spreche von der Blume, die dort der himmlische Sämann einsäte und pflanzte, die aus dem Mund des ewigen Vaters hervorging und “nicht leer zu ihm zurückkehren wird”, sondern mit der Frucht des ewigen Heils von ihm empfangen wird; darum umwandle ich diesen Lustgarten und sage: “Ein verschlossener Garten, ein versiegelter Brunnen.”

42 In Hs. *intuere* durch *i*-Punkt über Schluss-*e* korrigiert.

43 In Hs. *cōp...* zu *cōt...* verbessert.

44 Hs. *egit dñs egit*.

45 ‘Salve Regina’.

46 Die Schreibweise *certulum* für *sertulum* ‘kleiner Blumenkranz’ ist häufig in Medingen belegt, u. a. im Weihnachts-Orationale Bremen 0028, für Jesus: *Suscipe domine Jhesu amator hominis hoc certulum seu coronam fabricatam ex auro* (fol. 265^v) und für Johannes den Evangelisten: *Post prandium para tuo gloriosissimo patrono certulum* (fol. 285^r).

47 Hs. *-ur*-Kürzel statt *-us*-Kürzel verwendet.

Allegory and Prayer

The House of the Heart and the Ark of the Virtues
in the 'Gebetbuch der Ursula Begerin'

by NIGEL F. PALMER

Allegory and prayer have not often been looked at together in the context of medieval literature, but there are significant connections.¹ As a starting point, and by way of introduction, consider how the arrangements for the Last Supper from the Gospel of St Mark (14, 14–15), taken over verbatim by St Luke (22, 11–12), are presented in the commentaries of Hugh of St Cher and in a prayer composed by Ludolf of Saxony as the conclusion to the *Meditatio in primis vesperis de caena Domini* in his 'Vita Christi' (II,53). The great commentary of the Paris Dominican Hugh of St Cher († 1263), known as the 'Postilla' and dating from the 1230s, had an enormous dissemination throughout the later Middle Ages and beyond.² The 'Vita Christi' of Ludolf of Saxony († 1377), who was a Carthusian monk in Mainz, Koblenz, and Strasbourg, formed the culmination of a complex textual tradition of Passion commentaries and treatises, material from which is compiled verbatim and in quantity by Ludolf, but not in such a manner that the work of the Carthusian contemplative could be thought to lack its own original method and conception.³ Prayer is just one of the elements that Ludolf handles in a distinctive and perhaps original manner.

- 1 Cf., for example, Hartmut Freytag, *Die Theorie der allegorischen Schriftdeutung und die Allegorie in deutschen Texten besonders des 11. und 12. Jahrhunderts* (Bibliotheca Germanica 24), Bern/Munich 1982, with references under 'Gebet' in the index.
- 2 Hugo de S. Caro, *Postilla*, ed. Conradus Leontorius, 6 vols, Basel: Johann Froben, 1504. Available online from the Bayerische Staatsbibliothek, Munich. Cf. Thomas Kaeppli, *Scriptores Ordinis praedicatorum medii aevi*, 4 vols, Rome 1970–1993, vol. 2, pp. 269–271, 274–275 (no. 1989), and the articles collected in: Hugues de Saint-Cher († 1263): *biblisme et théologie*, ed. Louis J. Bataillon et al., Turnhout 2004.
- 3 Ludolphus de Saxoniam, *Vita Jesu Christi [...]*, ed. A.-C. Bolard et al., Paris/Rome 1865 [cit.], repr. as *Analecta Cartusiana* 241 (introduction and vols 1–4), Salzburg 2006. See also the reprint of the Bolard et al. edition, reset and without the marginal notes, ed. L.-M. Rigollot, 4 vols, Paris 1865. For a separate printing of the prayers, taken from Bolard et al., see Mary Immaculate Bodenstedt, *Praying the Life of Christ. First English Translation of the Prayers of the Vita Christi of Ludolphus the Carthusian: The Quintessence of His Devout Meditations on the Life of Christ* (*Analecta Cartusiana* 15), Salzburg 1973. See also: Bodenstedt, *The Vita Christi of Ludolphus the Carthusian* (*Studies in Medieval and Renaissance Latin Language and Literature* 16), Washington/D. C. 1944; Walter Baier, *Untersuchungen zu den Passionsbetrachtungen in der Vita Christi des Ludolf von Sachsen. Ein quellenkritischer Beitrag zu Leben und Werk Ludolfs und zur Geschichte der Passionstheologie*, 3 vols (*Analecta Cartusiana* 44,1–3), Salzburg 1977; Thomas H. Bestul, *Texts of the Passion: Latin*

To begin with allegory, Hugh devotes a short section of his ‘Postilla’ on Mark’s Gospel to the “large dining room furnished” (*coenaculum grande stratum*) which Jesus asks the disciples to prepare for the festival of Passover on the Thursday before his death, the word *coenaculum* being usually understood in Latin to refer to an ‘upper room’,⁴ in medieval terms a ‘solar’. Such a room, it is said, forms the upper part of a house: *Cenaculum est superior pars domus. Domus enim significat legem: pars superior est spiritualis intellectus: pars inferior litteralis: que artior est/illa latior.*⁵ “The dining room is the upper part of a house. The house signifies the Law. The upper part is the spiritual sense, and the lower part is the literal sense: that which is more perfect is broader.” The size of the dining room (*grande*) is interpreted as a more all-embracing disposition of mind which finds room for the Lord and all his entourage – metaphorically speaking: *Grande/affectu. Grande/quia potest recipere dominum cum familia sua tota.* “Large, in inward disposition; large, because it can house the Lord and his whole household.” That it is furnished (*stratum*) signifies that it is fitted out with the virtues: *Stratum/virtutibus.* In his ‘Postilla’ on Luke’s Gospel Hugh offers a slightly different interpretation of the same words, interpreting the dining room allegorically as a disposition of mind (*affectus*), the “refectory of the soul”, which is “large” – broad, long, and high, signifying the three theological virtues – as well as being “furnished” with humility: *Et ipse ostendet vobis cenaculum: id est affectum qui est refectorium anime. Magnum/latum charitate/longum spe/altum fide. Stratum/humilitate.*⁶ “And he will show you a large dining room: that is, that inner disposition which is the refectory of the soul. Large – broad with love, long with hope, high with faith. furnished, with humility.” Both interpretations thus relate the “large dining room furnished” to a disposition of the mind, which, if it is to strive for perfection and become *artior* (“more perfect”), must expand in its appropriation of the virtues. The basic elements of meaning here are allegorical, ‘hidden’ significations which are not dependent on intrinsic similarities, but sometimes the allegories also function as metaphors.⁷

Devotional Literature and Medieval Society, Philadelphia/Pa 1986, pp. 57–59; Tobias A. Kemper, *Die Kreuzigung Christi. Motivgeschichtliche Studien zu lateinischen und deutschen Passionstraktaten des Spätmittelalters* (MTU 131), Tübingen 2006, pp. 136–140 (with further literature); Jeffrey F. Hamburger and Nigel F. Palmer, *The Prayer Book of Ursula Begerin, with a Conservation Report by Ulrike Bürger*, 2 vols, Dietikon-Zürich 2015, vol. 1, pp. 439–452. For Ludolf’s date of death, see Bodenstedt 1973, p. I, n. 2.

4 Charlton T. Lewis [and Charles Short], *A Latin Dictionary*, Oxford 1879, s. v. *cenaculum*. For Bible quotations I follow the Clementine Vulgate, using an edition from Tournai 1881, compared with the Stuttgart Vulgate: *Biblia Sacra iuxta vulgatam versionem*, ed. Robertus Weber et al., Stuttgart 1994. English translations of the Vulgate are taken from the Douay-Rheims Bible. All other translations of Latin texts are my own.

5 Commentary on Mc 14, 15; ‘Postilla’ 1504 [n. 2], pars 4, fol. 107^{rb}.

6 Commentary on Lc 22, 12; ‘Postilla’ 1504 [n. 2], pars 4, fol. 236^{ra}.

7 For the definition of Christian allegory, according to which both the literal/historical sense and the spiritual sense are fully integral to the meaning, see Freytag 1982 [n. 1],

When Ludolf came to formulate his prayer based on these same passages of Scripture, he drew on the traditional elements which had been subjected to allegorical exegesis by the author of the 'Postilla', but gave them a place within a traditional literary structure that had been extremely common throughout the whole tradition of Christian prayer.⁸ The structure employed here consists of an invocation, leading into a statement in which the addressee (in this case, the Lord) is reminded of an episode from his life on earth (the *narratio*), followed by a petition based around elements that relate back quite specifically to the episode alluded to in the first part:

Domine Jesu Christe, qui hora vespertina cœnam ultimam cum discipulis in cœnaculo grandi strato fecisti, et eos sacratissimo Corpore et Sanguine tuo cibasti: fac pectus meum cœnaculum grande stratum, amplifica spem et charitatem in corde meo, magnifica longanimitatem, spem, et charitatem, patientiam et humilitatem. Da mihi, ut te quem cœli et terræ non capiunt, pro modulo suo capiat cor meum contritum et humiliatum: ut per inhabitantem gratiam tuam omnia tibi placentia cogitem et perficiam, et omnia contraria odienda declinem: et sic perseverando usque in finem, consequar tunc dignam sacrosancti Corporis et Sanguinis tui perceptionem. Amen.⁹

Lord Jesus Christ, who at evening time partook of the Last Supper with your disciples in a large, furnished dining room and gave them to eat of your most holy flesh and blood, make my inner body a large, furnished dining room, amplify hope and charity in my heart, magnify forbearance, hope, and charity, patience and humility. Grant me that my contrite and enhumbed heart might encompass, in its own manner, you, whom heaven and earth cannot encompass, so that, through the indwelling of your grace, I may think and do whatever is pleasing to you, and refuse those contrary things that you hate, and thus by persevering to the end attain then the worthy reception of your most holy flesh and blood. Amen.

p. 24. In this it differs from metaphor, or from the ancient definitions of allegory according to which what is meant is not the same as what is said; cf. Marius Victorinus (mid-fourth century): *Cum aliud dicitur, aliud significatur, haec allegoria est* ('In epistolam Pauli ad Galatas libri duo', II,4, in: PL 150, col. 279). For the principles of interpretation in biblical hermeneutics, see Henri de Lubac, *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture*, 4 vols, Paris 1959–1964, vol. I/1, pp. 171–238 (patristic period); Freytag 1982 [n. 1], pp. 15–43; Peter Walter, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3rd edn, vol. 9 (2000), cols 268f.; Duncan Robertson, *Lectio Divina: The Medieval Experience of Reading* (Cistercian Studies Series 238), Collegeville/Minn. 2011, pp. 38–71.

8 For a description of the structure of prayer in rhetorical terms, in a tradition that begins with Origen († c. 254) and is most clearly formulated by William of Auvergne († 1249), see Eckart Conrad Lutz, *Rhetorica divina. Mittelhochdeutsche Prologgebete und die rhetorische Kultur des Mittelalters* (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 206, N.F. 82), Berlin/New York 1984, pp. 131–137. For traditional structures of prayer, see also: Helmut Löhr, *Studien zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet. Untersuchungen zu 1 Clem 59 bis 61 in seinem literarischen, historischen und theologischen Kontext* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 160), Tübingen 2003.

9 'Vita Christi', II,53; ed. Bolard et al. 1865 [n. 3], p. 577.

The prayer from the ‘Vita Christi’ as cited here is the version contained in the textual tradition that leads from the incunables to the standard edition by Bolard et al. published in Paris in 1865 [n. 3], which has been the basis of all modern scholarship. This is not the place to explore the question further, but the evidence of a manuscript from the first quarter of the fifteenth century, Oxford, Bodleian Library, MS. Laud Misc. 462, copied in the Cistercian abbey of Eberbach in the Rheingau, indicates that there was a second, possibly more ‘original’ recension in which the first part of this prayer was formulated slightly differently:

Domine Iesu Christe, qui cenam ultimam cum discipulis in cenaculo grandi strato facere uoluisti, precor et obsecro te per viscera misericordie, fac pectus meum cenaculum grande stratum, amplifica fidem, spem et caritatem in corde, magnifica longanimitatem, pacienciam et humilitatem veram.¹⁰

Lord Jesus Christ, who wished to partake of the Last Supper with your disciples in a large, furnished dining room, I beg and beseech you through the bowels of your mercy [Lc 1, 78], make my inner body a large, furnished dining room, amplify faith, hope, and charity in my heart, magnify forbearance, patience, and humility.

The presentation of the virtues as a pair of triads, without the clumsy repetition of *spem et charitatem*, and the use of a formulation closer to that of the earlier exegetical tradition,¹¹ might suggest that the manuscript version is earlier and that of the printed editions a reworking. The printed version provides more immediate focus on the eucharistic element.

In the initial statement, Ludolf’s petitioner calls to mind how, when evening came (Mt 26, 20; Mc 14, 17), Jesus and the disciples partook of the meal together in the upper room that had been prepared according to his instructions (Mc 14, 12–16; Lc 22, 7–13), and how it was on this occasion that he instituted the sacrament, giving them his body and his blood to eat and drink in the form of bread and wine (Mt 26, 26–29; Mc 14, 22–25; Lc 22, 19–20). In the second part of the petition the metaphor, whereby the *pectus* (synonymous with the heart) is said to be like a large, furnished dining room, is developed in a new direction. Drawing on the paradox, based on formulations from the Old and New Testaments (for which see p. 443 below), that Christ “whom heaven and earth cannot encompass” has the power to enter the tiny human heart, the petitioner prays that through the expansion of his heart, rendered contrite and humble by the five (or in the Oxford manuscript six) aforementioned virtues, he might himself be the recipient of such divine indwelling and experience a conformity of the will with God’s will, and that he might succeed in sustaining this (“persevering

¹⁰ Oxford, Bodleian Library, MS. Laud Misc. 462, fol. 5^{vb}. This is the third part of a three-volume set, parts 1 and 2 of which are in the British Library. Cf. Nigel F. Palmer, *Zisterzienser und ihre Bücher. Die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau unter besonderer Berücksichtigung der in Oxford und London aufbewahrten Handschriften*, Regensburg 1998, p. 295.

¹¹ See, in particular, the traditional exegesis of Ps 118, 32, discussed p. 443 below (with notes 22 and 23).

to the end”), and thereby be deemed worthy of salvation. Salvation is expressed metaphorically in eucharistic terms, as the reception of the body and blood of Christ in the life everlasting, a figure of thought which is based on a spiritual reading, at once anagogical and typological, of the scene where Christ gives the disciples the bread and wine at the Last Supper: the Last Supper points forward to the heavenly banquet of the Book of Revelations (Apc 19, 9).

In Hugh of St Cher, in accordance with the principles of biblical exegesis, the literal sense provides a basis for – or to put it more accurately, is to be understood as standing alongside – a spiritual meaning of an essentially moral-tropological nature relating to the inner formation of the believer. This relationship is not without tensions, for example in the fact that the dining room which signifies man’s inner disposition is the upper floor of a house which signifies the Law. This is in turn further qualified by the metaphorical statement that the dining room/inner disposition is the “refectory of the soul”, although the signification assigned to the dining room is *affectus* (‘inner disposition’) and not the *anima* (‘soul’). In Ludolf’s prayer, elements of the literal sense, namely the dining room, its capaciousness, its furnishing, and Christ giving the disciples his body and blood in the form of bread and wine, constitute the springboard for a petition in which what is sought from the Lord relates back to the literal sense of the Bible text. The various individual elements of the petition replicate and refunctionalize traditional exegetical readings of the Bible text, namely the allegorical and spiritual significations exemplified above from the ‘Postilla’ (which itself derives from earlier sources that may have been known to, or indirectly influenced Ludolf). This relationship between the initial statement, presenting material drawn from the literal sense of the Bible text, and the main body of the prayer, namely the petition, makes use of a standard rhetorical structure whereby, in principle, motif parallels and verbal parallels are used in order to render the petition more incisive, more effective, and more memorable.¹² It is not suggested that the petition provides the signification, in a technical exegetical sense, of the underlying words and events from the Scriptures. It could be said, however, that the spiritual sense of the text is realized and activated and that the

12 Anselm claims one of the functions of his prayers to be *ad excitandam legentis mentem ad dei amorem vel timorem seu ad suimet discussionem* (“to stir up the mind of the reader to the love or fear of God, or to self-examination”); S. Anselmi Cantuariensis archiepiscopi Opera omnia, ed. Franciscus Salesius Schmitt, 6 vols, Edinburgh 1946–1961, repr. Stuttgart-Bad Canstatt 1968, vol. 3, p. 4. Cf. Rachel Fulton, *From Judgment to Passion: Devotion to Christ and the Virgin Mary, 800–1200*, New York 2002, pp. 172–174. The process of “stirring up the mind” through prayer is activated by a wide range of rhetorical techniques in the handling of language (such as those listed by Fulton), all demanding the reader’s attention in one way or another, but surely not primarily aimed at creating “mnemotechnic anxiety” and trauma to the extent argued by Mary Carruthers in her reading of the Anselm prologue: *The Craft of Thought: Meditation, Rhetoric, and the Making of Images, 400–1200* (Cambridge Studies in Medieval Literature 34), Cambridge 1998, ³2006, pp. 101–105.

reading of the Scriptures, *lectio divina*, becomes a performative enactment in prayer.¹³

As long as we have no detailed literary history of Christian prayer in the Middle Ages, a subject for which, given the paucity of relevant foundational scholarship the time is hardly ripe,¹⁴ it is difficult to situate what would appear to be the highly distinctive features of Ludolf's method with any confidence. Provisionally, it can be said that Ludolf's employment of elements derived from biblical exegesis in his prayers, in the manner illustrated, appears to be his own innovation, and that it is most likely to be explained as arising from his project to combine materials deriving from an exegetical tradition that extends back to the Fathers with a series of well-known medieval Gospel meditations such as Aelred of Rievaulx's 'De institutione inclusarum', the 'Vita Christi' of Michael de Massa (which draws heavily on the 'Meditationes vitae Christi'), the 'Stimulus amoris', and the 'Speculum humanae salvationis'.

Ludolf's 'Vita Christi' exercised an influence on late-medieval prayers and prayer books which, despite the pioneering work of Walter Baier in the 1970s [n. 3], has not yet been adequately explored, and in which indirect reception at the end of the Middle Ages and in the Early Modern period, for example in the

13 Cf. Annie Sutherland's discussion of medieval psalmody as performative prayer, a form of 'doing' the psalms which goes beyond recitation: Performing the Penitential Psalms in the Middle Ages: Maidstone and Bampton, in: *Aspects of the Performative in Medieval Culture*, ed. Manuele Gragnolati and Almut Suerbaum (Trends in Medieval Philology 18), Berlin/New York 2010, pp. 15–37. To be properly contextualized, these suggestions need to be seen together with the discussion of the protreptic function of religious texts (προτρέπειν: 'excitare', 'to urge on', 'to arouse'), as presented with exemplary clarity by Ulrich Johannes Beil, Augustinus, *Confessiones* (um 400), in: *Literarische Performativität. Lektüren vormoderner Texte*, ed. Cornelia Herberichs and Christian Kiening (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 3), Zurich 2008, pp. 23–42. See also, for the performativity of prayer, Christian Kiening, *Gebete und Benediktionen von Muri* (um 1150/1180), in: Herberichs/Kiening 2008, pp. 100–118.

14 For medieval German prayers we are still largely dependent on Franz Xaver Haimerl, *Mittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gebetbuchliteratur Süddeutschlands* (Münchener Theologische Studien I: Historische Abteilung 4), Munich 1952. Important recent studies of the genre, in Latin as well as German, include Thomas Lentjes, *Gebetbuch und Gebärde. Religiöses Ausdrucksverhalten in Gebetbüchern aus dem Dominikanerinnen-Kloster St. Nikolaus in undis zu Straßburg (1350–1550)*, unpublished diss., Westfälische Wilhelms-Universität Münster i. W. 1996; Fulton 2002 [n. 12]; Jean-François Cottier, *Anima mea. Prières privées et textes de dévotion du Moyen Âge latin: autour des Prières ou Méditations attribuées à saint Anselme de Cantorbéry (XI^e–XII^e siècle)* (Recherches sur les rhétoriques religieuses 3), Turnhout 2001; *La prière en Latin de l'antiquité au XVI^{me} siècle: formes, évolutions, significations*, ed. Jean-François Cottier (Collection d'études médiévales de Nice 6), Turnhout 2006; Susan Boynton, *Prayer as liturgical performance in eleventh- and twelfth-century monastic psalters*, in: *Speculum* 82 (2007), pp. 896–931 (with extensive bibliography); Virginia Reinburg, *French Books of Hours: Making an Archive of Prayer, c. 1400–1600*, Cambridge 2012. Cf. Hamburger and Palmer 2015 [n. 3], vol. 1, pp. 408–418.

work of Ignatius Loyola († 1566), played a part which has yet to be charted in full. In what follows, I propose to examine the reception of the prayer on the Last Supper as found in a German version contained in the ‘Gebetbuch der Ursula Begerin’, most likely composed in the 1470s or 1480s (I), and to place alongside it a second prayer from this manuscript which, although not apparently derived from the ‘Vita Christi’, exemplifies a comparable (if slightly different) use of related material from traditional allegorical exegesis: Noah’s Ark (II). For each prayer I offer a critical edition of the text followed by a detailed literary commentary which is intended, in the first instance, to address issues which arise from the text itself (and thus not just questions imposed top-down by the question of ‘allegory and prayer’), including notes on sources, individual motifs, words, and expressions.

Both prayers draw on Latin sources, and yet they both contain at least the germ of an idea which could be called mystical and which goes quite significantly beyond what the prayers draw from Latin tradition. The first prayer seeks a moment of mystical union with God in this life, as an almost somatic experience of the presence of God in the heart and of union of the will with God’s will (in the sense of *unitas spiritus*). The second prayer contemplates the possibility that through prayer the petitioner might be filled with grace and, at the pinnacle of her experience, be granted a form of *extasis* in which the soul goes into itself and out of itself, in which the transcendental experience of the divine is predicated on inwardness. In the first prayer the petitioner aspires to expand her heart and to make it ready to receive God by practising the virtues, suggesting that mystical experience can be achieved by devotional endeavour. In the second prayer there is a similar route calling for devotional endeavour and the practice of the virtues, but this time it is explicitly structured as a form of ascent through a series of stages culminating in perfection and ecstasy. Despite the inclusion of ‘Gelassenheit’ (of oneself) among the virtues that pave the way to mystical experience, the religious ideas on which the two prayers are based are much closer to the mysticism of the twelfth century (Bernard, William of St Thierry, and the Victorines) than to the German Dominicans of the fourteenth century. The unknown author of the German prayers employs a method based on *lectio divina* (of Scripture), which he shares with – and takes over from – his principal Latin source in the ‘Vita Christi’, but he takes it a step further. The commentary offered below is a preliminary investigation, for just two selected prayers, of the literary methods, involving the refunctionalizing of exegesis as prayer, that are employed throughout an extensive cycle of carefully crafted German vernacular prayers composed for a German nun in the 1470s or 1480s as the accompaniment to a cycle of biblical pictures.

But first a few words about the ‘Prayer Book of Ursula Begerin’.¹⁵ Bern, Burgerbibliothek, Cod. 801, a paper manuscript in chancery-quarto format

¹⁵ Hamburger and Palmer [n. 3]. Cf. Peter Ochsenbein, ‘Gebetbuch der Ursula Begerin’,

(c. 14 × 9–9.5 cm), was put together, as we know it today, in the 1480s and 1490s. It consists for the most part (fols 9–176) of a text-and-image ensemble, to which several additional quires with a miscellany of prayers and related materials were added at a slightly later stage (fols 1–8 and fols 177–195, the added quire fols 1–4 dated on fol. 4^v to 1494). In its first stage of production, which can be assigned on the stylistic evidence of the pen drawings to artists based most likely in Strasbourg in the period c. 1380–1410,¹⁶ the manuscript consisted of a cycle of about 230 pages of images (32 having been removed in later times and lost), from fols 7^r–156^r biblical pictures, from fols 157^r–195^v images of the saints, the latter mostly in groups of three. At this stage there may already have been some inscriptions on the picture pages, but there is no evidence that the manuscript contained leaves with text. Almost a hundred years later, to judge from the evidence of the paper stocks some time in the 1470s or 1480s, the manuscript was disbound and provided with a cycle of newly composed German prayers specifically made to accompany the cycle of images (one prayer for each picture page). These are inscribed partly on blank versos, partly on interleaving. The prayers extend from the beginning of the biblical pictures to the Last Judgement, but there are only occasional prayers to accompany the images of the saints in the last section (for the Mass of St Gregory, St Hugh of Lincoln, St Jerome, Our Lady in the Sun, St Mechthild [of Hackeborn], and St Ursula and the 11,000 Virgins). An image of a laywoman experiencing a vision of the eucharist in the sky (fol. 174^r) suggests that the picture cycle was made for a female lay patron. The cycle of prayers (of which 156 are preserved) is formulated for the use of a nun who styles herself as a ‘penitent sister’, evidently a Magdalen in the Strasbourg convent of St. Magdalena, otherwise known as the ‘Reuerinnenkloster’.¹⁷ Ursula Begerin, whose name is inscribed on the last page

in: ²VL 2 (1980), cols 1120f.; Regina Cermann, *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters [=KdIH]*, vol. 5, fasc. 1/2: 43. *Gebetbücher*, Munich 2002, pp. 103–119; Jeffrey F. Hamburger, *Bloody Mary: Traces of the *peplum cruentatum* in Prague – and in Strasbourg?*, in: *Image, Memory and Devotion: Liber Amicorum Paul Crossley*, ed. Zoë Opačić and Achim Timmermann, Turnhout 2011, pp. 1–34; id., *Visible speech: Imagining Scripture in the Prayer Book of Ursula Begerin and the medieval tradition of word illustration*, in: *Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg*, ed. Felix Heinzer et al. (*Kulturtopographie des alemannischen Raums* 4), Berlin/Boston 2012, p. 117–166.

16 The points of reference for dating and localisation are the Munich manuscript of the ‘Elsässische Legenda aurea’, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 6, for which see Marburger Repertorien, *Handschriftenverzeichnis* (www.handschriftencensus.de, last consulted 11 February 2022), and a group of so-called Alsatian picture bibles dated to the first decades of the fifteenth century, the most significant of which, as a stylistic parallel, is Liège, *Bibliothèque générale*, ms. Wittert 3, for which see Ulrike Bodemann, in: *KdIH* [n. 15], vol. 2, fasc. 3: 14. *Bibeln – 15. Bibelerzählung*, Munich 1993, pp. 227–231.

17 Médard Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter* (*Archives de l’Église d’Alsace* 11–14), Strasbourg 1960–1964, cols 1375–1381; Nigel F. Palmer, *Die*

of the manuscript, was a nun in this convent and is recorded in the necrology as having died there on 31 August 1531.¹⁸ Certain features of the manuscript, most notably an added image and prayer to St Hugh of Lincoln (fols 159^v–160^v), the founder of the Carthusian order, suggest that a member of the community of the Strasbourg charterhouse may have been involved in the remaking of the codex, including the composition of the prayers.

The first of the prayers to be discussed here, in part I, is no. 95 (fol. 100^r): The Last Supper. This is followed, in part II, by the edition and commentary of prayer no. 9 (fol. 15^r): Noah's Ark, a text which makes similar use of the building of a house as a metaphor for the inner formation of the individual. The image for which this was composed is most regrettably lost, as indeed are quite a number of images at the very beginning of the picture cycle. Nonetheless, as the first section of the cycle of images can be shown to be heavily dependent on those of the 'Speculum humanae salvationis', we can be fairly confident about the iconography of the lost pen drawing. The first of the surviving images, with a highly distinctive illustration of the Fall of the Rebel Angels, is particularly close to that contained in a fourteenth-century Upper Rhenish or Alsatian manuscript of the 'Speculum humanae salvationis', now British Library, Harley MS. 4996, which is roughly contemporary with the images in the Begerin Prayer Book, and this manuscript can serve us as a guide as to the iconography of the lost image of Noah's Ark which originally faced fol. 100^r.¹⁹

I. The House of the Heart

O aller süßester Jhesu, ein volkummeliche gnügsamkeit^{a)} aller ußerwelten, jch ermane dich^{b)} des küniglichen, heiligen obentessends^{c)} mit dynen liebsten jungeren zu ewiger gedechtniß dyns bitteren todes,^{d)} sie spysende mit dynem fronlichnam vnd treckende mit dynem rosenfarben blüt, vnd bitte dich demütiglichen, myn hercze zu machen ein gezierets gasthüß^{e)} aller tugenden; breite es durch den glouben, hoffnung vnd liebe, größe es mit stetikeit, gedult vnd demutikeit,^{f)} uff das ich dich, den hymmele vnd erde nit begriffen mügent, besliessen müge in die kleyne mynes herzen, also das ich durch gnode dyner gegenwürtikeit volbringen müge dynen liebsten willen. Gib mir ouch, aller liebster gemahel, ein klein wile zu rügen mit sannt Johanne uff dyner mynniglichen brüste vnd daruß zu sugen die wore vereynigunge din vnd myn hie in zit der gnoden, uff das ich in ewikeit von dynen holtseligen^{g)} vmbfengen nümmer gescheiden werde. Amen.

O most sweet Jesus, you perfect sufficiency of the chosen, I remind you of that royal, holy supper with your beloved disciples, as an eternal memory of your bitter death, when you fed them with your sacred body and gave them to drink of your rose-red

Münchener Perikopenhandschrift Cgm 157 und die Handschriftenproduktion des Straßburger Reuerinnenklosters im späten 15. Jahrhundert, in: Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte, ed. Barbara Fleith and René Wetzlar (Kulturtopographie des alemannischen Raums 1), Berlin/New York 2009, pp. 263–300.

18 Strasbourg, Bibliothèque du Grand Séminaire, cod. 35 (olim 179), pag. 81; Ochsenbein 1980 [n. 15].

19 See the digital images of Harley MS. 4996 on the British Library website.



Fig. 1: The Last Supper; 'Gebetbuch der Ursula Begerin', Strasbourg c. 1380–1410, added prayers c. 1480–1490. Bern, Burgerbibliothek, Cod. 801, fol. 101r

blood, and beseech you humbly to make of my heart a dining room furnished with all the virtues. Broaden it with faith, hope, and love, increase it with constancy, patience, and humility, so that I may enclose you whom heaven and earth cannot embrace in the small space of my heart, so that through the grace of your presence I may fulfil your dearest wishes. Allow me, my dearest bridegroom, to rest for a while as Saint John did on your adorable breast and to suck from it the true union of us both, you and me, here in the time of grace, so that I may never be parted in all eternity from your loving embraces. Amen.

Notes: ²⁰ a) *gnüingsamkeit*. Latin *sufficiencia*, perhaps with reference to II Cor 3, 5, where the *sufficiencia ex Deo* is said to be that of the epistle of Christ written with the Spirit of the living God in the fleshy tables of the heart: *Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis: sed sufficientia nostra ex Deo est* ("Not that we are sufficient to think any thing of ourselves, as of ourselves: but our sufficiency is from God"). The difference, however, would seem to be that this refers to man's sufficiency (albeit "sufficiency from God"), whereas the prayer speaks of God's sufficiency, which is enough to provide salvation for all the chosen. Cf. MHG *genuocsamecheit*, Lexer, vol. 1, col. 866 (only 'Theologia deutsch' and glossaries); Findebuch, p. 126 (s. v. *genüegsamkeit*, rendering *ubertas* in a German translation of Hugo Ripelin, 'Compendium theologiae veritatis': Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5200); cf. Georg Steer, *Scholastische Gnadenehre in mittelhochdeutscher Sprache* (MTU 14), Munich 1966, p. 105.153. See also Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*, ed. Karl Bihlmeyer, Stuttgart 1907, repr. Frankfurt a.M. 1961: *alles lustes gnuhtsamkeit* (p. 14.3), *alles lones ein ganz genuhtsamkeit* (p. 255.4), *einen ursprung aller gnuhtsamkeit* (p. 554.4). b) *jch ermane dich*. This expression, corresponding to *moneo te* in Latin prayers, is used just seven times in the Prayer Book, and only in the cluster of prayers which extends from the Last Supper to the Mocking of Christ on the road to Calvary (fols 101^r–111^r). For the *ich ermane dich* tradition, see Betty C. Bushey, *Das Leben Christi in Gebetsform in Gundackers 'Christi Hort'*, in: *Die mittelalterliche Literatur in der Steiermark. Akten des Internationalen Symposions Schloß Seggau bei Leibnitz 1984*, ed. Alfred Ebenbauer et al. (Jb. für Internationale Germanistik A 23), Bern etc. 1988, pp. 49–79, here pp. 74f., n. 25. c) *des küniglichen, heiligen obentessends*. Whereas the printed text of the 'Vita Christi', II, 53, as cited in the following note, reads *cenam [...] notabilem*, that of Oxford, Bodleian Library, MS. Laud Misc. 462, fol. 4^{ra} reads *cenam [...] nobilem*. It is clearly possible that this is the reading with which the author

²⁰ The dictionaries and grammars consulted include the following, all cited in abbreviated form as indicated: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, 32 vols and supplement, Leipzig 1854–1971, repr. Munich 1984 (cited as DWb, with the volume numbers of the original edition); Lorenz Diefenbach, *Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis*, Frankfurt a.M. 1857, repr. Darmstadt 1968, 1997 (cited as Diefenbach, *Glossarium lat.-germ.*); Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 vols, Leipzig 1872–1878, repr. Stuttgart 1992 (cited as Lexer); Kurt Gärtner et al., *Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index*, Stuttgart 1992 (cited as Findebuch); Robert Peter Ebert et al., *Frühneuhochdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 12)*, Tübingen 1993 (cited as Frühnhd. Gr.); Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25th edn, revised by Thomas Klein et al. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 2), Tübingen 2007 (cited as Mhd. Gr.). It goes without saying that I have also consulted the online versions of the German dictionaries on the website of the Trierer Kompetenzzentrum: *Mittelhochdeutsche Wörterbücher im Verbund mww.uni-trier.de*.

of the German prayers was familiar. d) *zu ewiger gedechtniß dyns bitteren todes*. Cf. Ludolf of Saxony, ‘Vita Christi’, II, 53, ed. Bolard et al. 1865 [n. 3], p. 575: *voluit cœnam facere cum discipulis suis notabilem, antequam ab eis per mortem discederet, in signum et memoriale recordationis, et ut mysteria quæ restabant completeret*. (“He wanted to arrange a special evening meal with his disciples before he parted from them through his death, as a sign and memorial of remembrance, and so that he might bring to a conclusion the remaining mysteries.”) e) *gasthüß*. Cf. *DWb* 4/1/1, cols 1471–1480, with very few examples of the meaning ‘speisehaus, ohne übernachtung’. f) *breite es durch den glouben, hoffnung vnd liebe, größe es mit stetikeit, gedult vnd demutikeit*. The wording is much closer to the second recension of Ludolf’s prayer, for which see p. 434 above (*amplifica fidem, spem et caritatem in corde, magnifica longanimitatem, pacienciam et humilitatem veram*), than to the text of the printed editions. g) *holtseligen*. A late medieval coinage, cf. *Lexer*, vol. 1, col. 1328 (2 examples); *DWb*, vol. 10, cols 1739f. (citing Geiler von Kayserberg).

The translation and elaboration of Ludolf’s Latin prayer in the German text of the ‘Prayer Book of Ursula Begerin’ brings two striking eucharistic images of mystical union together, the prayer for union through the indwelling of Christ in the dining room of the heart and the prayer that the petitioner might be suckled at Christ’s breast, like St John the Evangelist at the Last Supper. The prayer has three parts: an extended invocation addressed to Jesus, a reminder of the institution of the sacrament at the Last Supper, and a bipartite petition concluding with *Amen*. In the first part of the petition, which is closely based on Ludolf, the speaker begs that her heart might become a dining room furnished with the virtues, through which it might be broadened and enlarged in order to permit the indwelling of Christ, bringing about a union of her will and God’s will. In the second part she prays that she might be allowed to share the experience of St John the Evangelist, who was suckled at Christ’s breast, as a foretaste of the eternal union, expressed through the metaphor of embrace, in the afterlife. The petitioner speaks as a bride of Christ, as in many other prayers of the cycle, in some of which she styles herself as the member of a female religious community.

The prayer is inscribed on a verso (fol. 100^v), which had been left blank, and faces a traditional image of the Last Supper on the facing recto (fol. 101^r, Fig. 1), most likely modelled on the corresponding illustration from a manuscript of the ‘*Speculum humane salvationis*’.²¹ The focus in this variant of Last Supper iconography is on the disciple “whom Jesus loved” (John the Evangelist) sleeping

21 Cf. J. F. Hamburger, in: Hamburger and Palmer [n. 3], vol. 1, p. 232, with reference to two Upper Rhenish manuscripts of the ‘*Speculum*’ (London, British Library, Harley MS. 4669, fol. 18^r, and Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 511, fol. 16^v) and to several of the Alsatian picture bibles as parallels (see note 16 above). For an overview of the manuscript transmission of the ‘*Speculum humane salvationis*’, see my article: ‘Turning many to righteousness’: Religious didacticism in the ‘*Speculum humane salvationis*’ and the similitude of the oak tree, in: *Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, ed. Henrike Lähnemann and Sandra Linden, Berlin/New York 2009, pp. 345–366, esp. pp. 352–360.

on Jesus' bosom, his eyes closed (Io 13, 23–25), while Jesus leans across the table with his right hand to give the sop to Judas Iscariot (Io 13, 26–30). The Judas narrative is ignored in the German prayer, whereas the motif of John resting on Jesus' bosom, which finds no mention in the Latin model, is taken over from the picture and integrated through the motif of sucking at Christ's breast into the eucharistic mysticism implicit in the first part of the petition.

The idea of the dining room as a metaphor for the heart, which the author of the German prayers takes over from Ludolf, is based on a concordant reading of texts from the Psalms and St Paul's Epistle to the Ephesians: *Viam mandatorum tuorum cucurri cum dilatasti cor meum* ("I have run the way of thy commandments, when thou didst enlarge my heart", Ps 118, 32) and *habitare Christum per fidem in cordibus vestris* ("that Christ may dwell by faith in your hearts", Eph 3, 17). In exegesis, from the time of the Fathers onwards, the enlargement of the heart was said to be performed by the theological virtues faith, hope, and charity: *Cum dilatares cor meum. [...] Vel dilatares cor meum: id est in latitudine charitatis, in spe, in fide* ("When you enlarge my heart. [...] Or you enlarge my heart: that is with the breadth of charity, hope, and faith").²² An elaboration of the same idea in a twelfth-century commentary on the Psalms, published under the name of Haymo of Halberstadt, adds *patientia* and *longanimitas*, the latter being one of the gifts of the Holy Spirit listed in Gal 5, 22: *id est, quia "dilatasti cor meum", id est, ampliasti charitate, patientia, longanimitate, et similibus virtutibus*.²³ ("that is because 'you did enlarge my heart', that is you have expanded it in love, patience, longsuffering, and similar virtues".) The idea that Christ, who cannot even be encompassed by heaven and earth, could occupy such a tiny, humble organ as the human heart, was promoted by a well-known early responsory sung in the office on Christmas Day, which described the paradox of the enormous Christ being enclosed in Mary's womb in the same terms: *Sancta et immaculata virginitas, quibus te laudibus referam nescio, quia quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti* ("O holy and spotless virginity, I know not how I can praise you adequately, for you bore in your womb that child that not even the heavens can encompass").²⁴

22 Ps.-Jerome, 'Breviarium in Psalmos' [s. v / s. vii–viii?; considered by some to be Irish], Ps 98, in: PL 26, col. 1190. Eligius Dekkers/Aemilius Gaar, *Clavis patrum Latinorum*, Turnhout 1995, no. 629; for date and provenance, see Richard Sharpe, *Books from Ireland, fifth to ninth centuries*, in: *Peritia* 21 (2010), pp. 1–55, here pp. 32–33. For the metaphorical treatment of the indwelling of the Lord in the heart, see Friedrich Ohly, *Cor amantis non angustum. Vom Wohnen im Herzen*, in: *Gedenkschrift für Wilhelm Foerste*, Cologne/Vienna 1970, pp. 454–476, repr. in: Friedrich Ohly, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, 1983, pp. 128–155, with all the key patristic references; id., *Haus als Metapher*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, vol. 13, Stuttgart 1986, cols 905–1063; Jeffrey F. Hamburger, *Nuns as Artists: The Visual Culture of a Medieval Convent*, Berkeley/Cal. etc. 1997, pp. 137–175 ('The House of the Heart').

23 PL 116, col. 607.

In a famous passage of the ‘Confessiones’, Augustine formulated the idea of Christ entering the narrow space of the heart, described metaphorically as a house: *Angusta est domus animae meae, quo venias ad eam: dilatetur abs te.* (“The house of my soul is narrow, may it be enlarged by you, so that you can come to her.”)²⁵ This idea, which is the basis of the description of the heart as *ein gezierets gasthüß aller tugenden* in the Prayer Book, was developed further by Hugh of St Victor in his treatise ‘De archa Noe’, in which the building of the house, in which God will dwell, stands as a metaphor for the ‘edification’ of man’s inner being.²⁶ In Ludolf’s text, these motifs provide a bridge to the Last Supper, which took place in the *coenaculum grande stratum* decked out with the virtues, but also, as indicated in the concluding words of the prayer, decked out for the heavenly wedding feast in the next world.

Traditionally, this complex of metaphors had served to express both the wonder of the Incarnation and the need for a human response (through the expansion of the heart). The version in the Prayer Book, however, exemplifies a new development that is more deeply rooted in the eucharistic piety of the later Middle Ages, in that it provides a rereading of the indwelling of Christ in the virtuous heart in explicitly sacramental terms. In the ‘Vita Christi’ this is suggested by the association of the ‘dining room’ where the Last Supper took place with the eucharistic banquet in the afterlife from Apc 19, 9, using a typological structure to underpin the rhetoric of the prayer. In the German text the links are more elusive: an association is created between the offering of Christ’s flesh

24 René-Jean Hesbert, *Corpus antiphonarium officii*, 6 vols (Rerum ecclesiasticarum documenta: series maior, fontes 7–12), Rome 1963–1979 [=CAO], 7569. Cf. Augustine, Sermo 184,3; Sancti Aurelii Augustini Sermones selecti duodeviginti, ed. Cyrillus Lambot (Stromata patristica et mediaevalia 1), Brussels 1950, p. 76.11f. [PL 38, col. 997]: *Quem caeli non capiunt, unius feminae sinus ferebat.* (“He whom the heavens could not encompass, the womb of one woman bore him.”)

25 Augustine, ‘Confessiones’, I,v,6; S. Aurelii Augustini Confessionum libri xiii, ed. Martinus Skutella, revised by Heiko Juergens and Wiebke Schaub, Stuttgart 1969, p. 4.24f. [PL 32, col. 663]. See also Augustine, ‘Sermones de Vetere testamento’, 23,7; Sancti Aurelii Augustini Sermones de Vetere testamento, id est sermones I–L secundum ordinem vulgatum insertis etiam novem sermonibus post Maurinos repertos, ed. Cyrillus Lambot (CCSL 41), Turnhout 1961, p. 313.1f. [PL 38, col. 158]: *Cor fidelis templum non angustum Deo.* (“The faithful man’s heart is a temple, to God it is not narrow.”)

26 Hugh of St Victor, ‘De archa Noe’, IV,1; Hugonis de Sancto Victore De archa Noe. Libellus de formatione arche, ed. Patricius Sicard (CCCM 176), Turnhout 2001, pp. 86.1–89.90 [PL 176, cols 663–665]. For a German description of the heart as a house decked out with the virtues, drawing on the *coenaculum grande stratum* from Mc 14, 15, see sermon 31 of the ‘Schweizer Predigten’ (s. xiii / s. xiv), in: Der sogenannte St. Georgener Prediger aus der Freiburger und der Karlsruher Handschrift, ed. Karl Rieder (DTM 10), Berlin 1908, p. 74; discussed by Hamburger 1997 [n. 22], pp. 156f. For the question of authorship, see Hans-Jochen Schiewer, in: *VL 8* (1992), cols 942–945.

and blood at the Last Supper, his ‘presence’ (*gegenwürtikeit*) in the heart that has been expanded by the virtues in order to be worthy of reception of the Eucharist, and the fantasy of drinking at Christ’s breast in anticipation of eternal union in heaven. This soteriological aspect is pinpointed by the attribute applied to Jesus in the introductory apostrophe, “you perfect sufficiency of the chosen”, which prepares for the paradox that the enormity of Christ’s act of grace, which will be sufficient to bring redemption to all those who are chosen, depends on his indwelling in the heart.

Eucharistic devotion and the development of forms of mystical expression based on eucharistic reception are major features of late-medieval religious life,²⁷ and there is therefore an inner logic to the process whereby the conceit of the indwelling of the Lord in the house of the heart, enlarged by the virtues, should take on eucharistic overtones. Such an association is already anticipated by Bernard of Clairvaux in his sermons on the Song of Songs in a passage relating to the heavenly wedding feast. In sermon 27, in an apostrophe addressed to his own soul, he longs for the condition of the blessed whose hearts have been enlarged to receive the divine presence of the Lord in the afterlife: *Potero etiam fortassis ipse ostendere in meipso, etsi non cenaculum grande stratum, ubi possit recumbere cum discipulis suis, attamen ubi saltem reclinet caput.* (“Then perhaps I should find within me, if not a great dining room, furnished, where he might recline with his disciples, then at least a place where he might lay his head.”²⁸) The use of the banquet in the *coenaculum grande stratum* as a metaphor for Christ making his eternal resting-place (Ps 131, 14) in the souls of the blessed draws on the idea of the real presence in the host, but without making the link explicit. It points the way forward to the set of ideas presented in the Prayer Book, where Christ’s presence in the dining room of man’s heart is essential for the spiritual formation which will equip him to become one of the blessed.

That the eucharistic reading of the heart as a house had become current in the devotions of German nuns during the period when the Prayer Book was completed is apparent from a pair of late fifteenth- or early sixteenth-century drawings from the Benedictine nunnery of St. Walburg in Eichstätt first made

27 See, for example, André Vauchet, *Dévotion eucharistique et union mystique chez les saintes de la fin du Moyen Âge*, in: *Atti del simposio internazionale Cateriniano-Bernardiniano*. Siena, 17–20 Aprile 1980, ed. Domenico Maffei, Siena 1982, pp. 295–300, with special reference to Catharine of Siena and Dorothea von Montau; Caroline Walker Bynum, *Women mystics and eucharistic devotion in the thirteenth century*, in: *Women’s Studies* 11 (1984), pp. 179–214; Charles Zika, *Hosts, processions and pilgrimages: Controlling the sacred in fifteenth-century Germany*, in: *Past & Present* 118 (Feb.) (1988), pp. 25–64; Stephen Mossman, *Marquard von Lindau and the Challenges of Religious Life in Late Medieval Germany: The Passion, the Eucharist, the Virgin Mary*, Oxford 2010, chapter 2, esp. pp. 231–242.

28 Bernard of Clairvaux, ‘*Sermones super Cantica canticorum*’, sermo 27,9; S. Bernardi opera, ed. Jean Leclercq et al., 8 vols, Rome 1957–1977, vol. 1 (1957), p. 188.20–22 [PL 193, col. 918].

known to a wider audience by Jeffrey F. Hamburger, the Eucharistic Banquet (Fig. 2) and the Heart as a House.²⁹ The first depicts the indwelling of the Trinity in the heart of a nun who sits in prayer as Christ's bride at the altar table, with chalice and host. The second develops the same scheme by portraying the heart, within which the nun is received by her bridegroom at an altar table, as a house, and by the addition of the motif of the lamb, which establishes an explicit link to the *cenam nuptiarium agni* ("the marriage supper of the Lamb") of Apc 19, 9. As in the Prayer Book and the Bernard sermon, this specific development is presented in the context of bridal mysticism. By contrast with the Heart as a House image from St. Walburg, the German prayer, in the section devoted to the heart as *gasthüß* and dining room, concentrates not on the eschatological dimension, but on the need for man to be edified by the theological virtues of faith, hope, and love, and by the 'monastic' virtues of constancy, patience, and humility. An earlier, and very widely circulated example of the motif of the union with God in the house of the heart is contained in Marquard von Lindau's 'Eucharistietraktat', the third section of which is a tripartite exposition of the mass, with further subdivisions and prayers for the different stages of the ritual. The prayer to be spoken during the reception of the host (*minnenklicher got, sider du alle verirret wider samnest*) expresses the desire for eucharistic union with the Lord in terms of indwelling in the heart and the Lord entering the petitioner's house:

Gib mir, herre, das min verirrekeit in din luter einikeit gezogen werd. Kum, her got, in min hertz vnd mach es eins mit dir. Owe her got, ich bin aber nit wirdig, dz du komest in min hus. Ich bin aber, her, din von warer schuld notdurfftig.³⁰

A similar, but much more extensive elaboration of the idea of the heart as a chamber which must be decked out, with Christ's assistance, as an elaborate allegorical edifice of the virtues, in order to facilitate his indwelling in eucharistic terms, is found in the prose text 'Von ihesus pettlein', preserved in a manuscript from the Katharinenkloster in Nuremberg (2nd half 15th century).³¹ The same stress on spiritual development through the virtues, as a preparation for union with God, can be found elsewhere in the Prayer Book, most prominently in prayer no. 9 on the theme of Noah's Ark (fol. 15^v), to which I shall turn in part II of this article.

29 Hamburger 1997 [n. 22], colour plates 11–12; cf. especially pp. 137–158. See also the drawing of the Trinity enclosed in a heart, with the Christ Child leaning over an altar, in the 'Paternoster-Gebetsbuch' ('Erklärung des Vaterunsers') of Margareta Beutler (von Freiburg) in Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Don. 298, fol. 64^v; illustrated and discussed by Hamburger 1997 [n. 22], pp. 139–143 with fig. 88.

30 Marquard von Lindau, 'Eucharistietraktat', part 3,3, prayer no. 4; *Der Eucharistietraktat Marquards von Lindau*, ed. Annelies Julia Hofmann (Hermaea N. F. 7), Tübingen 1960, p. 278.19–22. Cf. Mossman 2010 [n. 27], pp. 236f.

31 Jeffrey F. Hamburger, *The Visual and the Visionary: Art and Female Spirituality in Late Medieval Germany*, New York 1998, pp. 394–397, 419–423 (edition).



Fig. 2: Eucharistic Banquet; single leaf (parchment, 10.3 × 8.6 cm), late fifteenth or early sixteenth century. Eichstätt, St. Walburg (Photo: Jeffrey F. Hamburger)

Whereas in Ludolf's text participation in the heavenly banquet of the blessed follows on directly from perseverance in a life of spiritual edification through the virtues, inspired by the indwelling of God in the heart, in the Prayer Book this route culminates in the fulfilment by the petitioner of the Lord's *liebsten willen*, in the moment when "through the grace of your presence I may fulfill your dearest wishes" (lines 7–8). The leap from such a union of the will to the union of bride and bridegroom is the subject of the second petition, which is expressed in terms both of mystical union in this life and eternal union in the beyond. This is envisioned in the desire to emulate that love relationship which John the Evangelist enjoyed with the Lord, the mystical experience that was granted to John when he lay on Christ's breast and drank there that "true union of us both, you and me, here in the time of grace", which is presented as a preparation for the eternal embraces of bride and bridegroom in the next world.

John's experience lying in repose, or asleep, with his head on Jesus' breast, was the subject of a remarkable series of images of Christ and St John known as 'Christus- und Johannes-Gruppen', in which Jesus and his best-loved disciple are presented as an isolated group of two figures united in dignified embrace. The most frequently encountered examples are wooden sculptures dating from the period c. 1300–1350 made for nunneries in the region of Lake Constance and the Upper Rhine, but there is also a notable tradition of the motif in miniature painting, the earliest example of which is an illustration to the prayer to St John the Evangelist in a copy of Anselm's 'Orationes et meditationes' in Admont, Stiftsbibliothek, Ms. 289, fol. 56^r, dating from around 1160 (Fig. 3).³² The idea that John gained mystical insight into divine secrets, which he imbibed from the saviour's heart (whether or not this is understood to have occurred only at the Last Supper, or also earlier, at his calling after the wedding feast at

32 See, for example, Hans Wentzel, *Die Christus-Johannes-Gruppen des 14. Jahrhunderts* (Der Kunstbrief 41), Berlin [1960]; Eleanor S. Greenhill, *The group of Christ and St. John as author portrait: Literary sources, pictorial parallels*, in: *Festschrift Bernhard Bischoff zu seinem 65. Geburtstag*, ed. Johanne Autenrieth and Franz Brühnölzl, Stuttgart 1971, pp. 406–448; Reiner Hausserr, *Über die Christus-Johannes-Gruppen. Zum Problem "Andachtsbilder" und deutsche Mystik*, in: *Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag*, ed. Rüdiger Becksmann et al., Berlin 1975, pp. 79–103; Jeffrey F. Hamburger, *The Rothschild Canticles: Art and Mysticism in Flanders and the Rhineland circa 1300*, New Haven/Conn. 1990, p. 78 and notes (with references); Justin Lang, *Herzensanliegen. Die Mystik mittelalterlicher Christus-Johannes-Gruppen*, Ostfildern 1994; Annette Volfing, *John the Evangelist and Medieval German Writing: Imitating the Inimitable*, Oxford 2001, pp. 138f.; Cordula Kessler, *Gotische Buchkultur. Dominikanische Handschriften aus dem Bistum Konstanz (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens N. F. 17)*, Berlin 2010, pp. 87–94 (with references). For the Anselm manuscript in Admont, see Michael Curschmann, *Anselm von Canterbury im Frauenkloster. Text, Bild, Paratext und Musik in einer Handschrift der 'Orationes sive meditationes'* (Admont 289), in: *Wolfram-Studien* 22 (2012), pp. 79–130; Alexa Sand, *Vision, Devotion and Self-Representation in Late Medieval Art*, Cambridge 2014.



Fig. 3: St John leaving his Wife, and St John reclining on Christ's Bosom;
Prayers and Meditations of Anselm of Canterbury, Diocese of Regensburg / Salzburg (?),
c. 1160. Admont, Stiftsbibliothek, Ms. 289, fol. 56^r

Cana, as well), is based on a combination of the passage from Io 13, 23 discussed above with Jesus' words in Io 7, 37–38: *Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Qui credit in me, sicut dixit scriptura: Flumina de ventre eius fluent aquae vivae.* ("If any man thirst, let him come to me and drink. He that believeth in me, as the Scripture saith: Out of his belly shall flow rivers of living water.") This reading of John's Gospel, which is already attested in Origen and Ambrose, and was presented repeatedly in Augustine's commentary on the Gospel,³³ was enshrined in the chant sung in the night office at the Nativity of St John on 27 December:

Iste est Joannes qui supra pectus Domini in cena recubuit: beatus apostolus cui sunt revelata secreta caelestia.

Fluenta evangelii de ipso sacro Dominici pectoris fonte potavit.³⁴

This is John who reclined on the bosom of the Lord at the supper, the blessed apostle to whom the hidden heavenly things are revealed.

He imbibed the outpourings of the Gospel from the sacred fountain of the bosom of the Lord.

In accordance with the exegetical tradition, the 'celestial secrets' revealed to John are those of the Gospel, as is stated explicitly, for example, in a passage contained in the reading from Isidore that was used by the Dominicans as the first lesson in the office for the Octave of the Nativity of St John: *Qui etiam supra pectus magistri recumbens, evangelii sui fluenta de ipso sacro dominici pectoris fonte potavit: et quasi unus de paradisi fluminibus, Verbi Dei gratiam in orbe terrarum diffudit.* ("Reclining on his master's bosom, he imbibed the outpourings of his Gospel from the sacred fountain of the bosom of the Lord, and poured forth the grace of the Word of God throughout the world, like one of the rivers of Paradise.")³⁵ In the German sermon 'Conversus Petrus vidit illum

33 Origen, 'Commentarium in Canticum canticorum', Latin transl. by Rufinus, I,2,4; Origène, Commentaire sur le Cantique des cantiques. Texte de la version latine de Rufin. Traduction, notes et index, ed. Luc Brésard et al., 2 vols (SC 375–376), Paris 1991, vol. 1, p. 192 [PG 13, 87]. Ambrose, Epist. II (65),4; Sancti Ambrosii Opera, pars X/1: Epistulae et acta, 4 vols (CSEL 82/1–4), ed. Otto Faller and Michaela Zelzer, Vienna 1968–1996, vol. 1, p. 16.36–40 [PL 16, col. 1223]. Augustine, 'Tractatus in Evangelium Joannis', Tr. 1,7, 16,2, and 18,1; Sancti Aurelii Augustini In Iohannis Evangelium tractatus CXXIV, ed. Radbodus Willems (CCSL 36), Turnhout 1954, pp. 4.11–13, 165.16–25, and 179.1–9 [PL 35, cols 1382, 1523, and 1535f.]. Augustine, Sermo 34,2; ed. Lambot 1961 [n. 25], p. 424.11–20 [PL 38, col. 210]. Cf. Hugo Rahner, "De Dominici pectoris fonte potavit", in: Zeitschrift für katholische Theologie 55 (1931), pp. 103–108, here p. 105, who first assembled the key references.

34 CAO [n. 24], 5308–5309. See Rahner 1931 [n. 33]; Jeffrey F. Hamburger, St. John the Divine: The Deified Evangelist in Medieval Art and Theology, Berkeley/Cal. 2002, pp. 96f., with reference to the Gradual of St. Katharinal; Kessler 2010 [n. 32], p. 89. For a detailed analysis of the liturgy for the feasts of St John, see Volting 2001 [n. 32], pp. 66–97; for John drinking at Christ's breast, pp. 45, 69f.

35 Anne-Élisabeth Urfels-Capot, Le sanctoral du lectionnaire de l'office dominicain (1254–1256): Édition et étude d'après le ms. Rome, Sainte-Sabine XIV L1 Ecclesia-

discipulum' by a Zurich Dominican Rudolf von Klingenberg, datable c. 1300, John's experience is expressed in erotic terms based on the Song of Songs. Divine love is said to surpass the liquefaction of the heart that takes place in an exchange between carnal lovers, exemplified in John's experience of the rivers of living water flowing into his body, causing his heart and soul to liquefy, overflowing with sweetness and love:

Wann das geschihet auch an lieplicher minne, so ein mensche mit dem andern lieplich vnd minnklich redet, das im sein hercz zerflusset von minne gegen seinen lieben. Dis geschihet an lieplicher minne: so mercke ein iglich mensche, wie vil billicher es denn geschehe an der gotlichen minne, wann do der ausflus des lebendigen brunnen samenthaft flos in sant Johannes, da was billich, das sein sele vnd sein hercz zerflos von minne. davon macht er wol sprechen, als da gescriben stet in der minne buch: "Mein geminter hat zu mir geredet. davon ist mein sele vnd mein hercze hin fließenden worden von sussikait vnd von minne."³⁶

The mystical experience, the drinking in of the living waters, is conceived as an experience of the influx of "sweetness and love" into the heart and soul.

When, in the Prayer Book, the petitioner beseeches the bridegroom to allow her to experience "in this time of grace" what John experienced, this is expressed in terms that are drawn from the exegesis of Io 13, 23 in chapter II,55 of Ludolf's 'Vita Christi':

Et ideo de pectore et sinu, id est secreto sapientiæ Domini sacramentum divinitatis et specialiter Evangelium quod scripsit, hauriebat, et bibens inebriatus est. Unde Anselmus: [...] O Joannes, quid tibi dulcedinis, quid gratiæ et suavitatis, quid luminis et devotionis hauriebas ab illo fonte?³⁷

And therefore, from his breast (Io 13, 25) and bosom (Io 13, 23), that is from the secret place of the wisdom of the Lord, John imbibed the sacrament of divinity, in particular the Gospel that he wrote, and as he drank he became inebriated. Thus it is that Anselm wrote: [...] O John, what wonderful sweetness you experienced, what grace and sweetness, what radiance and devotion did you draw from that fountain?

This formulation of John's experience is drawn from the chapter on the Last Supper in Aelred of Rievaulx's 'De institutione inclusarum', attributed by Ludolf, as in the *Patrologia Latina*, to Anselm of Canterbury.³⁸ The German

sticum officium secundum ordinem fratrum prædicatorum (*Mémoires et documents de l'École des Chartes* 84), Paris 2007, p. 171. Isidore, 'De ortu et obitu patrum', 71,1 (126); Isidoro de Sevilla, *De ortu et obitu patrum. Vida y muerte de los santos. Introducción, edición crítica y traducción*, ed. César Chaparro Gómez (Collection A. L. M.A.), Paris 1985, p. 205 [PL 83, col. 151]. For the use of Isidore's 'De ortu' in the liturgy for the Nativity of St John, see Volting 2001 [n. 32], pp. 24–26, 72–75.

36 Hans-Jochen Schiewer, *Die beiden Sankt Johannesen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300*, in: *Oxford German Studies* 22 (1993), pp. 21–54, here p. 41 (my punctuation).

37 Ludolf of Saxony, 'Vita Christi', II,55, ed. Bolard et al. 1865 [n. 3], p. 584.

38 Aelredi Rievallensis *Opera omnia*, ed. Charles H. Talbot (CCCM 1), Turnhout 1971, p. 668.1080–1083 [PL 32, cols 1468f. (Ps.-Augustine); PL 158, col. 789 (Ps.-Anselm)]. Cf. André Wilmart, *Auteurs spirituels et textes dévots du moyen âge. Études d'histoire littéraire*, Paris 1932, repr. 1971, pp. 196f.

prayer makes a number of significant changes. Whereas Ludolf interprets the imbibing of the living waters in terms of spiritual inebriation, sweetness and radiant light, the German prayer translates this into the explicit language of mystical union: *zu sugen die wore vereynigunge din vnd myn*, invoking the nature of the experience rather than the content of the divine secrets which might be communicated. It is this experience of union which is projected, hopefully, onto the afterlife, in which the petitioner aspires to experience the eternal embrace of lovers, of bride and bridegroom, of St John and Christ.

II. The Ark of the Virtues

O barmherziger got, verlyhe mir zubüwen ein arche der tügenden^{a)} von bestößenen holczern,^{b)} das ist von geloßenheit myn selbs,^{c)} in ir durch vil widerwertig zufellikeit vil wonunge^{d)} der bestendikeit zümachen, vnd sie zu bestrichen mit lyme der liebe^{e)} jnnerlich zu dir, mynem schopffer, vßerlich zu mynem nehsten, höhe gnüng durch eynen fruchtbaren anfangk, breit gnüng durch ein wore zunemmen, vnd lang gnüng in rechter volkommenheit. Ouch verlyhe mir, ein nyeder fenster^{f)} eynes andechtigen, demütigen gebetts dorjnn zu machen, do durch licht dyner gnoden ingange, vnd ein thür der fürsichtikeit zu machen, uff das, so ich jn mich oder uß mir gange, durch den vnüersehlichen güße schedlicher anfechtunge nit versincke. Amen.³⁹

O merciful God, grant me that I might build an ark of the virtues out of timbers planed smooth, that is of detachment from personal desires, to construct in the ark, as a guard against the vagaries of adversity, many little rooms to provide stability, and to daub them with the pitch of love, internally, for you, my creator, and externally for my neighbour, high enough to provide a prosperous beginning, broad enough to provide for good progress, and long enough to achieve true perfection. Also grant me that I might place in it the low window of devout and humble prayer, so that the light of your grace may penetrate, and install the door of precaution, so that, when I go into and out of myself, I am not drowned by the treacherous flood of harmful temptation. Amen.

Notes: a) *arche der tügenden*. The dependent genitive does not serve here to reveal the allegorical meaning of the ark, in the manner of *wonunge der bestendikeit*, *lyme der liebe*, or *thür der fürsichtikeit*, but rather ‘ark’ is used metaphorically, serving as a matrix for the individual elements (or subsidiary metaphors) of the allegory that follows, which signify the virtues. b) *von bestößenen holzern*. The Douay-Rheims Bible translates ‘timber planks’, whereas the Authorized Version has ‘gopher wood’ (referring to an unidentified tree), the Jerusalem Bible ‘resinous wood’. Luther has ‘Tannenholz’. The Vetus Latina (Genesis, ed. Bonifatius Fischer [Vetus Latina: Reste der altlateinischen Bibel 2], Freiburg i.Br. 1951), follows the Septuagint reading ἐκ ξύλων τετραγώνων more closely with *de lignis quadratis*; cf. PL 14, cols 271, 368; PL 37, col. 1103 (Ambrose); PL 41, col. 472; PL 42, col. 262 (Augustine); see the notes in Marguerite Harl, *La Genèse. Traduction du texte grec de la Septante. Introduction et Notes (La Bible d’Alexandrie 1)*, Paris 1986, p. 131. This gave rise to the interpretation of the timbers as signifying firmness and stability, as in the ‘Glossa ordinaria’, ed. Froehlich and Gibson [n. 42], vol. 1, p. 36: *Arca de lignis quadratis. ecclesia de sanctis. quorum stabilis vita ad omne opus bonum parata. sicut lignum quadratum ab omni parte firmum stat* (“The ark of timbers cut square is the Church of the saints, whose

39 Bern, Burgerbibliothek, Cod. 801, fol. 15^r.



Fig. 4: Noah's Ark; 'Speculum humanae salvationis', Upper Rhine, mid or second half of the 14th century. London, British Library, Harley MS. 4996, fol. 5^{vb}

stable life is prepared for every good undertaking, just as the timber cut square stands firm on all sides"); cf. Isidore, 'Mysticorum expositiones sacramentorum', cap. VII, in: PL 83, cols 229f. In the Prayer Book the virtue of stability has been transferred to be the signification of the second element in the ark, the *mansiunculae* of Gn 6, 14.

c) *geloßenheit myns selbs*. The word *gelâzenheit* is an early fourteenth-century vernacular coinage, first used by Meister Eckhart to express a form of radical self-abnegation, conceived as a 'letting go' of the self, the world, and even God, whereby man surrenders everything to be united with God. The specification *myn selbs* indicates that *geloßenheit* is here intended in the more restricted sense of the setting aside of personal desires and inclinations in an ascetic mode of self-denial or self-effacement. Cf. Die Predigten Taulers. Aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Strassburger Handschriften, ed. Ferdinand Vetter (DTM 11), Berlin 1910, repr. Dublin/Zurich 1968, p. 255.8, where it is said that man should commit himself to God *mit dem inwendigen menschen in rechter gelosenheit sin selbs*; Seuse, ed. Bihlmeyer 1907 [as p. 441 above], p. 54.2f. *ein genzú volkommnú gelassenheit sin selbs*; p. 97.12f.; p. 326.9. In the one other passage where this word occurs in the Prayer Book, *gelassenheit vnd gedult* (fol. 104^v, prayer no. 99) refers more specifically to the subordination of man's will to the will of God, which is no doubt also intended here. For some pointers to developments in the concept of *gelâzenheit* in the period after Eckhart, see Ludwig Völker, "Gelassenheit". Zur Entstehung des Wortes in der Sprache Meister Eckharts und seiner Überlieferung in der naheckhartschen Mystik bis Jacob Böhme, in: 'Getempert und gemischt'. Für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag, ed. Franz Hundsnerscher and Ulrich Müller (GAG 65), Göppingen 1972, pp. 281–312; Alois Maria Haas, Kunst rechter Gelassenheit. Themen und Schwerpunkte von Heinrich Seuses Mystik, 2nd revised edn, Bern 1996, pp. 247–269; Stephen Mossman, Die Konzeptualisierung des inneren Menschen im Traktat 'De horto paradisi' Marquards von Lindau und in der 'Theologia deutsch'. Mit einer Textedition, in: Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. XIX. Anglo-German Colloquium Oxford 2005, ed. Burkhard Hasebrink et al., Tübingen 2008, pp. 327–354, here pp. 334–338.

d) *vil wonunge*. A plural is required, rendering *mansiunculas*: MHG *wonunge* / ENHG *wonungen*. Cf. Mhd. Gr., § M 17; Frnhd. Gr., § M 14. In this period *vil* still remains uninflected, even when, as in the present context, used attributively; cf. Frnhd. Gr., § M 47. This is the only certainly attested nominative/accusative plural of a feminine noun in *-unge* in the Prayer Book. The form with *-e* rather than *-en* is therefore left unamended, although scribal error cannot entirely be ruled out.

e) *bestrichen mit lyme der liebe*. The formulation here corresponds exactly to Hugh of St Cher, 'Postilla' [n. 2], vol. 1, fol. 15^{ra}: *Limita est arca bitumine charitatis et interius/quo ad deum et exterius/quo ad proximum*. ("The ark is daubed with the pitch of charity, both internally, in respect of God, and externally, in respect of our neighbour.") Cf. the 'Glossa ordinaria' on Gn 6, 14, ed. Froehlich and Gibson [n. 42], vol. 1, 36: *bitumine] significat dilectionis feruorem vi magnitudinis ad tenendam societatem omnia tolerantem* ("pitch] this signifies the intensity of love, which, by virtue of its enormity, can put up with all things in order to preserve the relationship"); Isidore, 'Mysticorum expositiones sacramentorum', cap. VII, in: PL 83, col. 230. *Lîm* is the standard translation of *bitumen*, cf. Diefenbach, Glossarium lat-germ., p. 75.

f) *ein nyeder fenster*. The position of the window "low down", signifying "devout and humble prayer", is not biblical. According to the standard reading of Gn 6, 16 found in the Clementine Vulgate (cited above) and in modern Bible translations, *deorsum* refers to the lower of the three storeys of the ark ("lower, second and third decks"). An alternative tradition, however, which was widespread in the Middle Ages, places the punctuation mark after, rather than before *deorsum*, and

takes this word to refer back to *pones ex latere*: “and set the door in its side low down”. Cf., for example, Bede, ‘Hexaameron’, In Gen. II,vi,16; Bedae Venerabilis opera. Pars II: Opera exegetica. 1. Libri quatuor in principium Genesis usque ad nativitatem Isaac et eiectionem Ismahelis adnotationum, ed. Charles W. Jones (CCSL 118A), Turnhout 1967, p. 108 [PL 91, col. 89]; Hugh of St Victor, ‘De archa Noe’, I,iv, ed. Sicard 2001 [n. 26], p. 18.19 [PL 176, col. 627]; and the ‘Wenzelsbibel’: König Wenzels Prachthandschrift der deutschen Bibel. Erläutert von Horst Appuhn. Mit einer Einführung von Manfred Kramer (Die bibliophilen Taschenbücher 1001), 8 vols, Dortmund 1990, vol. 1, fol. 7^r: *Aber die tür der archen secze zu der seiten hinderwert*. This gives rise to the association of the door set low down with the humility motif; e. g. Dionysius Carthusianus, ‘Enarrationes in quinque Mosaicae legis libros’, in: Opera omnia, 12 vols, ed. Dierick Loehr, Cologne 1532–1540, vol. 7, fol. xlv verso: *Ostium autem arcae ponens in latere deorsum] Ostium ecclesiae est ipsemet Christus, qui ait: Ego sum ostium ouium. Posuit quoque se in latere ecclesiae deorsum, quia totius humilitatis praebuit se exemplum, et vniuersis exhibuit se paratum*. (“Set the door of the ark low down in its side] The door of the Church and Christ himself, who says, I am the door of the sheep [Io 10, 7]. He places himself low down in the side of the Church, for he presents himself as an example of all humility, and shows everybody that he is ready.”) In the Prayer Book the motif of ‘low down’ signifying humility would appear to have been transferred from the door to the window.

An allegorical reading of the construction of Noah’s ark serves as the basis for a prayer to the creator God for the spiritual development of the petitioner. Noah’s ark was interpreted since the earliest Fathers as a prefiguration of the Church, and although Ambrose, in his ‘De Noe et archa’, used the ark as an allegory of the human body, the interpretation of the ark as an allegory of the religious life, such as we find here, is not so well attested.⁴⁰ The various elements of the allegory are all to be found in Genesis 6, 14–16:

Fac tibi arcam de lignis laevigatis: mansiunculas in arca facies, et bitumine linies intrinsecus et extrinsecus. Et sic facies eam: Trecentorum cubitorum erit longitudo arcae, quinquaginta cubitorum latitudo, et triginta cubitorum altitudo illius. Fenestram in arca facies, et in cubito consummabis summitatem eius: ostium autem arcae ponens ex latere: deorsum, coenacula, et tristega facies in ea.

Make for yourself an ark of timbers planed smooth, make little rooms in the ark, and daub it inside and out with pitch. This is how you make it: the length of the ark shall be three hundred cubits, its breadth fifty cubits, and its height thirty cubits. Make a window in the ark, and make it a cubit high, and set the door of the ark in its side, and make a lower room, a first-floor room, and a second-floor room in the ark.⁴¹

We have seen how, in the prayer for the Last Supper, the speaker activates the spiritual sense of the Bible text in her petition, referring back to a *narratio* which is concerned only with a literal reading, in accordance with the model in Ludolf’s ‘Vita Christi’. In the prayer for Noah’s ark she prays for the realization of the tropological sense of the individual components employed in the

⁴⁰ For a broad discussion of the various allegorical readings of the ark in patristic and medieval sources, see Hans Martin von Erffa, *Ikonologie der Genesis*, 2 vols, Stuttgart 1989–1995, vol. 1, pp. 442–457 (with bibliography).

⁴¹ My translation, adapted from the Douay-Rheims rendering.

construction of the ark, which are all set out one by one: the timbers planed smooth, the little rooms, the pitch (applied internally and externally), the height, breadth, and length of the ark, the low window, and the door. Each has a tropological meaning which the petitioner hopes she herself might achieve, taking her through the stages of detachment, steadfastness, constancy, and love of God and her neighbour, in a progression culminating in *rechte volkommenheit* (“true perfection”). In a final section, introduced by the expression *uff das* (“in order that”), which is a standard linking formula in the Begerin prayers, she sets out her objective, namely that when she progresses to the point where she goes into a state of religious ecstasy (“when I go into and out of myself”) she should not give into the temptations by which such experiences, it seems, are likely to be accompanied.

The underlying idea is that the petitioner seeks to be empowered to build within herself a metaphorical ark constructed of the virtues, just as Noah built an ark in the manner described in Genesis, and that this must be achieved in the face of the tribulation (*widerwertig zufellikeit*) and temptation (*anfechtunge*) experienced in the world, signified by the Flood. The timbers must be planed smooth, signifying that the first of the virtues is a state of self-abasement and detachment from personal desires and inclinations (*geloßenheit myn selbs*). The *wonunge* (*mansiunculae*) are the cabins built in the ark to provide protection (and thus *bestendikeit*, “stability”) in the face of adversity. The hull of the ark is to be impregnated with love of God and of one’s neighbour, and it is hoped that this combination of self-renunciation, stability, and love might provide the necessary foundation for the ascent from a prosperous beginning (signified by the height) through good progress (signified by the breadth) to perfection in religious life (signified by the length of the ark). The expression *liebe [...] zu mynem nehsten* (lines 3–4) indicates that there is a social context for the spiritual programme, it is not just an exclusive relationship between a privileged individual and God. The window in the ark stands for devout and humble prayer, through which the light of grace can flow, and the door signifies watchfulness in the face of unforeseen and harmful temptation (signified by the Flood), such as might afflict an individual, causing her to sink, at the height of her spiritual experiences. The mystical experience, which is the goal of the petitioner’s prayer, is expressed as going into ecstasy. Whereas the individual elements of the prayer appear to be indebted to an easily documentable tradition of biblical exegesis, the specific focus on the individual believer, as distinct from the more traditional didactic reading of Noah as Christ and the ark as the Church (which incorporates all individual believers), is in line with the specific exigencies of a prayer that requires that the petitioner should be able to relate the allegory to herself as an individual.

There is a significant parallel in the ‘Glossa ordinaria’ commentary on Genesis 6, 14, in which the ark is understood as a kind of safehouse built with the theological virtues in the heart of the individual believer:

Mor. autem qui se ab amore mundi conuertent in corde edificat arcam salutis. habens in se longitudinem .i. trinitatis fidem ac longitudinem uite et immortalitatis. Latitudinem in charitate qua potest bene facere. etiam inimicis. altitudinem in spe: qua se erigat ad celestia et summam actuum suorum ad vnum referat.⁴²

Mor. He who turns away from the love of this world builds an ark of salvation in his heart, which has width, i. e. faith in the Trinity, length of life and immortality, breadth in that charity by which he is able to do good, even to his enemies, height in that hope by which he raises himself up to heavenly things and restores the highest of his deeds to unity.]

Another version of this passage is contained in Hugh of St Victor's 'De archa Noe':

Moraliter autem, quisque se ab huius mundi delectatione separare et uirtutibus operam dare contendit, cooperante gratia Dei edificare debet intus edificium uirtutum, cuius longitudo in fide Trinitatis trecentos cubitos habeat, in latitudine caritatis quinquaginta, in altitudine spei que in Christo est triginta, ut sit in bona operatione longus, in dilectione amplus, in desiderio altus, ut cor sursum habeat ubi Christus est in dextera Dei sedens.⁴³

In moral terms, however, he who parts company with pleasure in this world and strives to devote himself to the virtues, may build within himself, assisted by God's grace, an edifice of the virtues which will be three hundred cubits wide in its faith in the Trinity, fifty broad in its charity, and thirty high in that hope which is in Christ, making it long in good works, broad in love, and high in desire that the heart might rise up to where Christ is seated at the right hand of God.]

Here too, the "house of the virtues", which is constructed of faith, charity, and hope, is built *intus*, within the believer. The height of the ark signifies the ascent of the heart "to that place where Christ is seated at the right hand of God". It is not known for certain if Hugh and the Gloss are borrowing from a common source, or one from the other (the texts are roughly contemporary), but taken together these texts show that a reading of Noah's ark very similar to that of the Prayer Book had already been formulated in widespread Latin exegetical texts of the twelfth century.

Whereas the specifically allegorical elements of the prayer relate both generally and specifically to biblical exegesis, it is Hugh's 'De archa Noe morali', with its multi-layered exegesis of the ark, which provides the best context for an

42 Oxford, Bodleian Library, MS. Auct. E. inf. 7, fol. 15^{re} (s. xii, donated by Archbishop Thomas Becket † 1170 to Christ Church Canterbury); for the incunable edition see: Biblia Latina cum Glossa Ordinaria. Facsimile Reprint of the Editio Princeps Adolph Rusch of Strassburg 1480/81, 4 vols, ed. Karlfried Froehlich and Margaret T. Gibson, Turnhout 1992, vol. 1, p. 36, with variant readings: *Mor.*] *Greg. Mora.; conuertent*] *conuertit*. The attribution to Gregory is a mistake arising from a confusion of the abbreviation for *Moraliter* with Gregory's 'Moralia in Iob'. For the history of the Gloss, and the stages of its development, see Lesley Smith, *The Glossa ordinaria: The Making of a Medieval Bible Commentary* (Commentaria. Sacred Texts and their Commentaries: Jewish, Christian and Islamic 3), Leiden 2009.

43 Hugh of St Victor, 'De archa Noe', I,v; ed. Sicard 2001 [n. 26], pp. 33.225–34.232 [PL 176, col. 634]. In chapter I,III Hugh states that the ark signifies the Church, which man must build, enter, and inhabit 'within himself': ed. Sicard 2001, p. 17 [PL 176, col. 626].

understanding of the prayer. In book one, section three, Hugh of St Victor places special stress on ‘building the ark’ as an exemplar of the spiritual life within oneself, within one’s heart. His account in book one, section five, of man’s ascent through the five ‘mansions’ of the ark from a carnal state through an animal state, a spiritual state, the state of the soul when it leaves the body, to the contemplation of his creator when body and soul are reunited, illustrates how the ark could provide a metaphor for graded ascent. In book two, section five, he interprets the three mansions of the ‘ark of wisdom’ as an ascent from the heart’s cognition of the virtues to actually practicing the virtues to the inward possession of the virtues, in particular to that love through which man is joined to God.⁴⁴ Much closer in time and place to the Prayer Book, and most likely in a Strasbourg context, Marquard von Lindau’s rewriting of the Victorine allegory in his ‘De arca Noe’ from the 1370s or 80s explores similar progressions. In article 6 (*De arca nobili mentali fabricanda*) he interprets the ascent through the five mansions as culminating in mystical experience expressed in Dionysian terms.⁴⁵ Neither Hugh nor Marquard, however, provides a direct model for the text in the Prayer Book.

The image of Noah’s Ark formed the conclusion of a series of eight, which stood at the beginning of the picture cycle and which would appear to have been derived from the eight illustrations of chapters 1–2 of a ‘Speculum humanae salvationis’ manuscript. In the Prayer Book, this series was extended by the addition of two further images, one of the Trinity as Creator of the World (now lost, originally facing the prayer on fol. 9^v), the other of Cain and Abel (fol. 13^v). Four of the eight images derived from the ‘Speculum’ are now lost, but their content is evident from the interleaved prayers. The Fall of the Rebel Angels has a distinctive iconography only known from the ‘Speculum’, and the prayer on the subject of the Punishment of Adam and Eve and their Receipt of God’s Gifts (fol. 14^v, prayer no. 8) contains the motif of Adam and Eve wearing animal skins as an indication of their mortality, which can be found in ‘Speculum’ manuscripts. If, as thus seems likely, the lost picture which originally accompanied the prayer on Noah’s Ark was based on a model from the ‘Speculum humanae salvationis’ tradition, such as that in British Library, Harley MS. 4996, fol. 5^{vb} (Fig. 4), then it becomes apparent that certain elements which are essential to the conception of the image have been set aside by the author of the text. In the picture cycle, Noah’s ark is a landmark in Salvation History, the first sign of hope after the Fall and a prefiguration of man’s salvation. The stress is on Noah’s salvation from the Flood, which can occupy as much as half of the

44 Hugh of St Victor, ‘De arca Noe’, I,III, ed. Sicard 2001 [n. 26], p. 9 [PL 176, cols 621 f.]; I,v, *ibid.* pp. 27 f. [PL 176, col. 630]; II,v, *ibid.* pp. 40 f. [PL 176, cols 639 f.].

45 Cited from Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8392, fols 76^v–128^r; especially fols 92^{vb}–93^{tb} on the ascent to the *mansio caliginosa* where God’s secrets are revealed, quoting Grosseteste’s commentary on Ps.-Dionysius. For Marquard’s ‘De arca Noe’ see Nigel F. Palmer, in: *VL* 6 (1987), cols 109 f. The text remains unpublished.

picture and in which the corpses of drowned animals are picked at by the crow, and on Noah's joyous reception of the dove which brings him the olive-branch.⁴⁶ The prayer, however, draws on the tradition of patristic and medieval biblical exegesis, which was concerned with interpreting the construction of the ark, and although Noah is not named, when the picture and the text are viewed together, it is Noah who provides the visual focus for the allegory of man's spiritual development as set out in the text. This new perspective on Noah's ark would have worked extremely well if, as in the 'Speculum humanae salvationis' picture cycle, the lost image included a prominent representation of Noah receiving the olive-branch from the dove, as is the case with the Harley manuscript in the British Library.

This paper also appeared in Russian translation: Nigel F. Palmer, Аллегория и молитва. Дом сердца и ковчег добродетелей в «молитвеннике Урсулы Бергерин» [translated by Natalija Ganina], in: Одиссей. Человек в истории / Odysseus. Man in History 2015–2016: Ритуалы и религиозные практики иноверцев во взаимных представлениях / Mutual representations of rituals and religious practices of adherents of different faiths, Moscow 2017, pp. 242–280.

⁴⁶ See, for example: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. pal. germ. 432, fol. 5^{vb} (Central Rhine, c. 1420–1430) (digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg432). Kremsmünster, Stiftsbibliothek, cod. 243, fol. 8^{rb} (c. 1340, Swabia/Zürichsee); Manuela Niesner, *Das Speculum humanae salvationis der Stiftsbibliothek Kremsmünster. Edition der mittelhochdeutschen Versübersetzung und Studien zum Verhältnis von Bild und Text (Pictura ut poësis 8)*, Cologne etc. 1995, appendix, fig. 2d. London, British Library, Harley MS 3240, fol. 6^{rb} (late 14th century, Germany or Switzerland) (digital images online from the British Library Digital Catalogue of Illuminated Manuscripts). Harley MS 4996, fol. 5^{vb} (mid- or later 14th century, Upper Rhine) (digital images online from the British Library website). Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 9584 + Cambridge, Fitzwilliam Museum, MS. 43–1950, fol. 6^{rb}; facsimile: *Speculum Humanæ Salvationis. Being a Reproduction of an Italian Manuscript of the Fourteenth Century*. Described and prefaced by Montague Rhodes James. With a discussion of the school and date by Bernhard Berenson, Oxford 1926. Vienna, Österreichische Nationalbibliothek, cod. ser. nova 2612, fol. 6^{rb} (dated 1336, Upper Rhine); ill. by Heather M. Flaherty, *The Place of the Speculum Humanae Salvationis in the Rise of Affective Piety in the Later Middle Ages*, unpublished PhD dissertation, University of Michigan 2006, p. 340. For the picture of Noah's ark in the 'Speculum humanae salvationis' manuscripts, see the discussion in Edgar Breitenbach, *Speculum humanae salvationis. Eine typengeschichtliche Untersuchung (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 272)*, Strasbourg 1930, pp. 93–95; Niesner 1995, p. 178; Flaherty 2006, p. 95.

Edelsteine und allegorische Deutungsmuster in Johannes Rothes ‘Geistlicher Brustspange’

VON JENS HAUSTEIN

Hinter der immer wieder in der Forschung aufgegriffenen Frage nach den Quellen Johannes Rothes stand und steht ein zweifaches Erkenntnisinteresse: Zum einen dieses, das auf Umfang und Art des Wissenstransfers aus dem Lateinischen in die volkssprachige Didaktik und Paränese zielt, zum andern jenes, welches Form und Verwendungsweise der Zitate für die Poetik des Didaktikers aufschließen möchte. Schon Hans Neumann¹ hat in seiner Studie zu Rothes erster allegorischer Großdichtung, dem ‘Lob der Keuschheit’, die beiden Fragestellungen aufeinander bezogen. In einem längeren Abschnitt über die Quellen dieser Dichtung konnte er zeigen, dass Rothe sowohl lateinische moraltheologische Schriften des Spätmittelalters benutzt hat, etwa die ‘Summa virtutum et vitiorum’ des Guilelmus Peraldus,² als auch Väterzitate aus erster wie zweiter Hand³ und natürlich einschlägige Bibelstellen – auch diese übrigens, wie Versehen zeigen, gelegentlich aus sekundären Quellen.⁴ Die Tatsache, dass es keine durchgehende oder wenigstens größeren Abschnitten zugrunde liegende Quelle zu geben scheint, dass es Fehlzuschreibungen, Wiederholungen oder ungenaue Zitate mit offenem Ende gibt, bringt Neumann dann nicht nur mit der Arbeitsweise Rothes in Verbindung, die offenbar relativ präzises Zitieren nach schriftlichen Quellen mit solchem aus dem Gedächtnis mischt, sondern mit der Poetik des Textes selbst. Das Werk entbehrt eines “aus sachlichen Gründen oder formalen Bedürfnissen geborenen Aufbauplanes”.⁵ Die Gedanken und Motive werden in einem Maße assoziativ miteinander verbunden, dass keine Abhandlung mit Aufbau, Gedankengang und Schluss entsteht, sondern ein mit zahlreichen

1 Hans Neumann, *Das Lob der Keuschheit. Ein Lehrgedicht von Johannes Rothe. Literarhistorische und sprachgeschichtliche Untersuchungen* (Palaestra 191), Leipzig 1934.

2 Neumann [Anm. 1], S. 30.

3 Vgl. Neumanns [Anm. 1] Zusammenstellung (S. 41 f.): 27 Zitate aus Augustin, 27 aus Schriften Bernhards, 22 aus Gregor usw.

4 “Auch die Bibelzitate hat Rothe wie die Sentenzen der Väterliteratur nicht sämtlich aus primärer Quelle geschöpft; teilweise traten sie ihm in seinen theologischen Vorlagen entgegen” (Neumann [Anm. 1], S. 42). Freilich haben nicht nur die volkssprachlichen Didaktiker aus zweiter Hand zitiert, sondern gelegentlich auch die Großen der Geistesgeschichte. Ockham etwa hat fast ausschließlich Kirchenväterflorilegien benutzt, kaum Originalhandschriften; vgl. Volker Leppin, *Geglaubte Wahrheit. Das Theologieverständnis Wilhelms von Ockham* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 63), Göttingen 1995, S. 214, Anm. 252.

5 Neumann [Anm. 1], S. 24.

Zitaten durchsetztes Textensemble, das weniger zum Lernen als zum Meditieren einlädt, eine "eigentümliche Mischung von moraltheologischer Abhandlung, allegorischer Deutung, predigtmäßiger Paränese und subjektiver Ausdrucksform".⁶

Dieser auf das 'Lob der Keuschheit' bezogene Befund wäre sicher nach den Gattungen, denen sich Rothe im Laufe seiner Jahrzehnte langen Schriftstellerei zugewandt hat, zu differenzieren und gilt wohl kaum für die Chronistik. Aber auch für den 'Ritterspiegel' kommt jüngst Christoph Huber zu einem vergleichbaren Ergebnis. Neben ausgewiesenen und / oder nachweisbaren Zitaten etwa aus Petrus von Blois oder Vegetius gibt es indirekte Zitate oder aus dem Gedächtnis zitiertes Allgemeingut.⁷ Auch die für Rothe kennzeichnenden 'Textbausteine', also Zitate als wiederverwendete Zitate, begegnen im 'Ritterspiegel' mehrfach.⁸ Allgemeiner formuliert Huber diesen Befund so: "Das Scheitern der systematischen Aufrisse, das Nebeneinander von Konzepten, unvermittelte Gegensätze und Widersprüche, Systemlosigkeit als Prinzip, Brüchigkeit, Dissoziation und Klitterung sind gerade Grundzüge mittelalterlicher didaktischer Literatur und Merkmal ihrer Poetik".⁹

Dieser gewiss wiederum nach Zeiten und Autoren zu differenzierende Befund erlaubt es, mehreres anders und neu zu sehen: Zum einen lässt er das Aufbrechen des systematischen Zusammenhangs – wie ihn die lateinische Literatur kennt – nicht als Unvermögen erscheinen, sondern als poetisches Prinzip, das zum andern nicht nur zum 'Mitassoziieren' einlädt, sondern immer wieder auch den Blick auf die Lebenswelt freigibt, aus der heraus der Text entstanden ist und in die hinein er wirken will.¹⁰

*

In seinem in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts entstandenen Spätwerk, der bislang nicht edierten 'Geistlichen Brustspange',¹¹ greift Rothe auf einen Wis-

6 Neumann [Anm. 1], S. 25.

7 Johannes Rothe, *Der Ritterspiegel*, hg., übersetzt und kommentiert von Christoph Huber und Pamela Kalning, Berlin / New York 2009, S. 15.

8 Vgl. etwa Jens Haustein, *Wuchernde Allegorien. Zu Johannes Rothes 'Geistlicher Brustspange'*, in: *Mittelalterliche Sprache und Literatur in Eisenach und Erfurt [...]*, hg. von Martin Schubert, Jürgen Wolf und Annegret Haase, Frankfurt a.M. 2008, S. 122–130, besonders S. 124 mit Anm. 11.

9 Christoph Huber, *Didaktischer Pluralismus. Johannes Rothe und seine Wirkung*, in: *Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. von Henrike Lähnemann und Sandra Linden, Berlin / New York 2009, S. 413–426, besonders S. 413; vgl. auch den Beitrag von Pamela Kalning, *Ubi-sunt-Topik im 'Ritterspiegel' des Johannes Rothe zwischen lateinischen Quellen und literarischer Gestaltung*, in: ebd., S. 427–438.

10 Vgl. auch Haustein [Anm. 8], S. 130.

11 Ich muss daher für das Folgende aus dem Manuskript meiner geplanten Edition zitieren.

sensfundus zurück, der in seinem Werk bis dahin allenfalls am Rande eine Rolle gespielt hat: das Wissen über die natürliche Wirkweise und die geistliche Bedeutung von Steinen.¹² Das bislang über Rothes Arbeitsweise Gesagte soll an diesen Abschnitten der 'Geistlichen Brustspange' überprüft werden. Sie könnten sich deshalb dazu besonders gut eignen, weil sich in ihnen das 'exakte', traditionsabhängige Wissen über die natürlich Wirkweise der Steine mit Rothes Vorstellungen über ihre geistliche Allegorese verbindet und sie so Aufschluss über seine Kompositionsprinzipien und sein Dichtungsverständnis bieten könnten. Im Folgenden wird ein paar Bemerkungen über die Makrostruktur des Textes ein Abschnitt über die Quellenlage und die Quellenberufungen Rothes folgen. Ihm schließen sich dann wenige Beobachtungen über das Verhältnis von natürlicher und geistlicher Bedeutung der Steine an.

Makrostruktur

Ausgangspunkt des Werkes ist die Auslegung einer kunstvollen Brustspange in ihrer allegorischen Bedeutung für Keuschheit und Gehorsam. Das Zielpublikum sind primär die Nonnen des Eisenacher Zisterzienserinnenklosters St. Katharina.¹³ Die Auslegung der Brustspange selbst samt einigen Digressionen umfasst rund 2650 von 6830 Versen, also etwas weniger als die Hälfte des unvollendeten Werks. Im Anschluss an die Auslegung der unterschiedlich farbigen Blätter einer Rose auf dem unteren Teil der Spange folgt relativ unvermittelt – und in der einzigen Handschrift¹⁴ mit *lapides preciosi. alabaster lapis* (v. 2653a) angekündigt – ein Abschnitt über den Alabaster, den man sich offenbar als einzigen der im Folgenden dann genannten Steine als kleine Gemme auf der Zunge, dem Dorn, des Schmuckstücks vorstellen soll, da auf ihm *eynes lemchis bilde* (v. 2712) zu sehen ist. Dieses verweist auf Christus, der sich für uns opferte. Der folgende Abschnitt beschreibt nun im Rückgriff auf das Hohelied Christus unter dem Bild der Feldblume, die am Ende von den bösen Juden gebrochen und dabei *tropphen vol* (v. 2818) wurde, die ihrerseits auf die Wunden Christi verweisen. Neben dem Alabaster auf der Zunge gibt es dort noch, so der nächste, aus einem allegorischen Blickwinkel heraus naheliegende Abschnitt, fünf Granate, die eben diese Wunden der gebrochenen Feldblume bedeuten. Es schließt sich dann eher unvermittelt ein Abschnitt über die Nachtigall an, der mit einem Hinweis auf die Quelle einsetzt, die für das ganze weitere Werk eine zentrale Bedeutung

12 Ich werde in diesem Beitrag nicht auf die Abschnitte über Tiere und Pflanzen eingehen. Die Ergebnisse für die Frage nach der Konzeption und Komposition des Werkes dürften sich nicht von denen wesentlich unterscheiden, die sich aus den Beobachtungen über die Steine ergeben.

13 Vgl. dazu Hans Neumann [Anm. 1], S. 148f. Allgemein zum Œuvre und Rezipientenkreis s. Volker Honemann, Rothe, Johannes, in: ²VL 8 (1992), Sp. 277–285.

14 Kopenhagen, Universität, Det Arnamagnæanske Institut, AM 785 4^o, zu Einzelnem s. Haustein [Anm. 8], S. 122 f.

hat: *Der groß meyster Albracht, / der wuste der steyne unde krute maht / unde der tyr unde vogel ubir alle. / der schribet unß, das dye nachtegal / sy gar eyn lusteliches vogelin* (vv. 2880–2884). Wollte man nun meinen, die Nachtigall werde ebenfalls auf Christus ausgelegt, sieht man sich freilich getäuscht. Die Auslegung nimmt nämlich Bezug auf das Gebot des christlichen Gehorsams, also das Leitthema des Werkes: *wiltu nu gotis nachtegal sin, / so nym deßis vogels natur yn / unde hab yn ome* [Christus] *alle dynen hogin, / so wordit dye sele yn on geczogin. / dyne stymme zcu syme dinste nicht spare* (vv. 2908–2912). Hieran anschließend folgen nun Passagen über Steine, Vögel und Pflanzen in einem gewissen Rhythmus, der sich zum Ende des Werkes hin verliert. Zunächst werden Steine und Vögel im Wechsel ausgelegt (Karfunkel / Rubin – Lerche; Agathes – Galander; Amethyst – Drossel; Saphir – Stieglitz usw., dann folgen im dritten Teil Abschnitte mit zwei Tieren und einem Stein: Bracke – Einhorn – Sardin; Habicht – Steinbock – Topas; Schwan – Falke – Beryl usw.). Ganz am Ende folgen fünf Steinen (Chrysolith, Ceran, Celidonium, Adamas und Magnet) noch vier Pflanzen (Weinrebe, Baum der Liebe, Mandel und Wacholder). Mit Vers 6830 bricht der Text unvollendet ab. Neben dem sich aus der Allegorese stets von Neuem ergebenden Bezug auf Gehorsam und Keuschheit wird allerdings auch immer wieder, freilich keineswegs durchgängig, der Bezug auf die Vorstellung von der kunstvollen Spange, also dem Ausgangsbild des Werkes, gesucht. Über die Drossel heißt es etwa: *In deme vorspan auch eyn drußil stehit, / dye den galander an sehit* (vv. 3324f.), also offenbar ihm gegenüber angebracht sein soll. Diese Idee wird gelegentlich zu der Vorstellung einer kleinen Vogel-Menagerie ausgeweitet: *Der meyster genant Ysidorus / der spricht von deme stigelicze alsus, / der yn deßim vorspan auch sal singe / mit dem schone henffeling* (vv. 3522–3525).

Man könnte fast meinen, dass die Makrostruktur des Textes ein Bemühen um eine geordnete Unordnung erkennen lässt. Es werden gerade nicht wie in der lateinischen und Teilen der deutschen Tradition (Thomas von Cantimpré; Konrad von Megenberg) erst die Tiere, dann die Pflanzen und schließlich die Steine abgehandelt, sondern alles ist in einem bunten Wechsel zusammengestellt, der doch nicht zufällig ist. Die Rationalität des Textes ist die des Setzkastens, in dem bestimmte zueinander passende Stücke zusammen gestellt werden, ohne dass diese Zusammenstellung kausal zwingend wäre. Es ist nicht der Zufall, der den Bauplan des Werkes bestimmt, sondern die Absicht des Autors, das gesammelte Material in einer harmonischen Abfolge zu präsentieren, die alles andere als systematisch ist.

Die Quellen der Stein-Abschnitte

Schon in dem aus den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts stammenden ‘Lob der Keuschheit’, das also an den Anfang von Rothes geistlicher Schriftstellerei gehört, werden zwei Steine und ihre Wirkweisen vorgestellt: der Saphir und der

Smaragd. In beiden Fällen bezieht sich Rothe auf Isidor, was insofern ungewöhnlich ist, als er damit der einzige volkssprachliche Autor ist, der ausdrücklich "auf den *grosse(n) meister Ysidorus* (LdK. 3537; 2832: *Isidorus*)" rekurriert. "Doch mit dem Verweis auf den *meister Albrecht* (LdK. 2840, 3569, 3575, 3603, 3606) und auf *Hermes* (LdK. 3550) wird wieder eine unbestimmte oder gar unbestimmbare Tradition beschworen".¹⁵ Ähnliches wie für Hermes wird übrigens auch für den im 'Lob der Keuschheit' einmal genannten, aber sicher Rothe nur als Namen bekannten *Diascorus* (*Dioscorides* / *Diastorides*, der seinerseits als Quelle bei Bartholmäus Anglicus genannt wird) gelten, der von Rothe immer in der Nähe von Isidor zitiert wird, dort aber, also im XVI. Buch der Etymologien,¹⁶ nicht vorkommt.

Die Abschnitte über den Saphir und den Smaragd einschließlich der 'sekundären' Quellenangaben wie *Diascorus* werden dann leicht umgeformt in die vermutlich Jahrzehnte später entstandene 'Geistliche Brustspange' übernommen. So heißt es etwa über den Saphir im 'Lob der Keuschheit': *van dem ediln steine spricht alsus / der grosse meister Ysidorus, / dem himel si her mit farwe glich, / blau, luter unnd wunnelich; / di besten van oriente di man kan gewinnen, / da schinen gulden funcken ynne* (vv. 3536–3541). Dem entspricht Isidor XVI, 9, 2: "The sapphire (*sapphirus*) is blue with purple, possessing scattered gold flecks; the finest sapphires are found among the Medes, although sapphires are nowhere truly clear".¹⁷ Als fünfte der natürlichen Eigenschaften des Saphirs wird dann beispielsweise seine Wirkung gegen giftige Spinnen genannt: *zu dem funfften vortribet her di vorgift. / Diascorus sagit in siner schrift: / wer eine spinne in ein busse thu / unnd mit eime tuche drocke zu / also das das loch enge sy, unnd also balde / den saffir vor das loch halde, / so muss di spinne dar ynne sterben / unnd van dem saffire verterben* (vv. 3650–3657).

In der 'Geistlichen Brustspange' wird der Abschnitt über den Saphir merkwürdigerweise ohne Quellenangabe eingeleitet, ist aber deutlich an Isidor orientiert: *sin farwe ist recht hymmel bla, / also wan der hymmel allis gar / ist schone, lutter unde clar. / dye bestin habin yn on eynen funcken / also gold ader*

15 Ulrich Engelen, *Die Edelsteine in der deutschen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts* (Münstersche Mittelalter-Schriften 27), München 1978, S. 43. Zu den deutschen Steinbüchern vgl. Elena Di Venosa, *Die deutschen Steinbücher des Mittelalters. Magische und medizinische Einblicke in die Welt der Steine* (GAG 714), Göppingen 2005. Unerlässlich für einen präzisen Überblick über die gesamte antike und mittelalterliche Tradition Claude Lecouteux, *Dictionnaire des pierres magiques et médicinales*, Paris 2011.

16 *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri viginti*, hg. von Wallace Martin Lindsay, 2 Bde., Oxford 1911 (u. ö.); Übersetzung: Stephen A. Barney / W. J. Lewis / J. A. Beach / Oliver Berghof, with the collaboration of Muriel Hall, *The Etymologies of Isidore of Seville*, Cambridge 2006 (32007). Zum Saphir bei Dioscurides s. Lecouteux [Anm. 15], S. 240.

17 Barney u. a. [Anm. 16], S. 324. Lat. Text: *Sapphirus caeruleus est cum purpura, habens pulveres aureos sparsos; optimus apud Medos, nusquam tamen perlucidus.*

eyn licht noch dem gedunckin (vv. 3441–3445). Und auch die Wirkung gegen die Spinne wird übernommen: *czu dem funfften he dye vorgyfft vortribet. / also Dyascorus von eme schribet: / wer eyn spyn yn eyne engin buchs in thut / un den saphir, der recht ist unde gut, / abir sye heldit zcu den stundin, / so sterbet sye in der buchs in undin* (vv. 3490–3495). Vergleicht man beide Passagen aus beiden Werken genau miteinander, kann man den Eindruck gewinnen, dass die Stellen aus der ‘Geistlichen Brustspange’ nicht unmittelbar aus dem ‘Lob der Keuschheit’ abgeschrieben oder übernommen sein können, bieten sie doch jeweils leicht variierte Information – im Fall des Saphirs allgemein, dass er nicht nur goldene Funken, sondern auch *eyn licht* in sich haben könnte, und im Fall der Wirkung gegen die Spinne, dass man den Saphir oben vor das Loch im Tuch halten soll, was freilich nicht an einer Quelle überprüfbar, aber doch gegenüber der Erstverwendung dieses Wissens im ‘Lob der Keuschheit’ deutlich präzisiert ist. Es macht mithin den Eindruck, als habe Rothe bei der Wiederverwendung von ‘Textbausteinen’ diese an der Vorlage überprüft oder, darauf machte Christoph Gerhardt in der Diskussion aufmerksam, vielleicht sogar ganz neu nach der Quelle übersetzt, weil ihm kein Exemplar des ‘Lobs der Keuschheit’ zur Verfügung stand.

Was, wie oben bereits gesagt, für das ‘Lob der Keuschheit’ galt, gilt auch für die ‘Geistliche Brustspange’: die Hauptquelle ist Meister Albertus, bzw. *Albraht* im Reim auf *maht*, für den Rothe eine hohe Verehrung zeigt: *Albertus, genant der große, / wan under den duczen waß nicht sin genoße, / wan he kunde unde wuste allis das, / daß mogelich zcu wyßin eyn menschin waß* (vv. 3242–3245). Für die insgesamt 21 Steinabschnitte wird er neunmal als Quelle angegeben; Isidor fünfmal, Hermes dreimal, Plinius einmal; die Abschnitte über Granat, Astrion und Chelidon bleiben ohne explizite Quellenangabe. Dabei, und das meinte Engelen wohl, wenn er von einer unbestimmbaren Tradition spricht, kann freilich Albertus in seiner Zuschreibung mit fast der gesamten Tradition übereinstimmen. So weiß etwa Rothe mit Albertus, dass der Amethyst gegen Trunksucht hilft. Dies berichten aber auch schon Plinius, der sich freilich über diesen Irrglauben lustig macht, Marbod, Arnoldus Saxo, das ‘Prüler Steinbuch’, Thomas von Cantimpré, Konrad von Megenberg, Bartholomäus Anglicus u. a.¹⁸ Gleichwohl ist in diesem Fall wie in anderen Rothes Hinweis auf Albertus’ Traktat ‘De lapidibus pretiosis et eorum virtutibus’¹⁹ ausgesprochen vorlagengetreu. Dort heißt es: “It counteracts drunkenness [...], and it keeps one awake [at night] and represses evil thoughts, and confers a good understanding of what is knowable”.²⁰ Bei Rothe heißt es entsprechend: *Albertus [...] sprichet, das der*

18 Vgl. Engelen [Anm. 15], S. 278, Anm. 7.

19 Albertus Magnus, *Opera omnia*, hg. von Auguste Borgnet, Bd. 5, Paris 1890. Albertus Magnus, *Book of minerals*, translated by Dorothy Wyckoff, Oxford 1967 [zit.].

20 Wyckoff [Anm. 19], S. 74. Lat. Text (Borgnet [Anm. 19], S. 31): *Operatur autem contra ebrietatem [...], et facit vigilem, et malas reprimit cogitationes, et bonum in scibilibus confert intellectum.*

edeler amatist [...] sye gud vor dye trunckenheyt, / wer en an syme libe treyt. / sin tochtint den menschin macht, / das he alle czyt gerne wacht. / her vortribet dye bosin gedancken / unde stercket dye an den herczin krancken (vv. 3242–3253). Mit letzteren sind wohl diejenigen gemeint, die sich andernfalls um falsches Wissen bemühen.

Rothe ist sogar so präzise, dass er selbst naheliegende Eigenschaften von Steinen keineswegs Albertus unterschiebt, wenn sie dort nicht ausdrücklich vorkommen. Über den Ceraunus, den Donnerstein, berichtet Albertus: "Ceraurum is said to be like rock crystal [...] and it is found in Germany and Spain [...]. It induces sweet sleep, they say; and it is also said to be effective for winning battles and causes, and to protect against the danger of thunder".²¹ Bei Rothe liest man: *Ceraunus, spricht meyster Albracht, / der hat manche schone macht / unde ist deme cristalle glich. / czu Hyspanien yn deme konigrich / do findet man en gemeyniglich. / her ist lutter unde reyniglich. / wer en an sinen hals henget, / gar eynen süßin sloff her om brengit / unde machit eyn man zcu allin gezcyten / kune unde menlich yn den stryten / unde das he ouch da gesegit, / ist das he dye hand regit. / der doner mit dem blicke / mogin keynen schadin geschicke, / wu der steyn is nae gelegen* (vv. 6144–6158). Nun möchte Rothe noch unmittelbar anschließend ergänzend berichten, dass der Ceraunus das Feuer und die Glut wie der Magnet das Eisen anzieht, was Albertus nicht mitteilt, was Rothe aber mit Blick auf die Allegorese wichtig ist. Diese Information leitet er entsprechend mit dem unbestimmten *dye meyster ouch das von ome segin* (v. 6159) ein.

Dass Rothe nicht etwa nur aus der Steinkunde des späten Mittelalters schöpft, also v. a. vermittelt durch Albertus, ist zwar eben schon mit dem Hinweis auf Isidor angedeutet, lässt sich aber an einem anderen Beispiel noch deutlicher zeigen. Über den Astrion berichtet Rothe ohne Quellenangabe folgendes: *Astrion yn der spiczen stehit, / do des vorspans gesperre uß gehit, / unde ist von siner farwe suberliche / unde eyne luttirn cristallen steyn gliche. / unde mitten yn eme hat he eyn lichte, / also eyne sterne zcu angesichte / adder also der mond, wen her ist vol* (vv. 3885–3891). Der Astrion ist der gesamten spätmittelalterlichen Steinkunde so gut wie unbekannt und kommt nur bei Plinius (37,132) und – davon abhängig – bei Isidor (XVI, 13, 7) vor: "Astrion, quite close to crystal, is from India, and in its center a star shines with the gleam of a full moon. It takes its name because when held facing the stars it catches their gleam and casts it back (cf. ἀστήρ, "star")".²²

21 Wyckoff [Anm. 19], S. 79. Lat. Text (Borgnet [Anm. 19], S. 33): *Ceraurum lapis esse fertur crystallo similis [...], et invenitur in Germania et Hispania [...], provocat dulces somnos, ut dicunt, et ad praelia et causas vincendas et contra periculum tonitruum dicitur operari.*

22 Barney u. a. [Anm. 16], S. 326. Lat. Text: *Astrion ex India est, crystallo propinqua, in cuius centro stella lucet fulgore lunae plenae. Sumpsit autem nomen quod astris opposita fulgorem rapit ac regerit.* Kurze Erwähnungen des Astrion noch bei Bartholomäus Anglicus und Vinzenz, die aber keine Quellen für Rothe sind, vgl. Lecouteux [Anm. 15].

Rothe muß also mindestens Isidors und Albertus Magnus' Steinkunde ('De mineralibus' bzw. 'De lapidibus pretiosis et eorum virtutibus') gekannt haben, womöglich sogar Plinius' Naturkunde, die er auch für die Koralle als Grundlage nennt und die er erstaunlich präzise zitiert. Daneben hat er Quellen benutzt, aus denen ihm Hermes und Dioscorus als Namen bekannt geworden sein müssen. Eine weitere Einzelquelle muss Ps.-Aristoteles' / Averroes' 'De lapidibus' gewesen sein, da Rothe weiß, dass der Smaragd gegen giftige Schlangen und Kröten hilft (vv. 3664–3670), was nur dort berichtet wird, nicht bei Arnoldus Saxo, der von Aristoteles' 'De lapidibus' abhängig ist, und auch nicht bei Albertus, der sich ja unter anderem auf 'De lapidibus' stützt, noch bei Thomas von Cantimpré oder Konrad von Meigenberg.

Dieser Quellentreue auf der Mikrostruktur steht aber gerade nicht eine Abhängigkeit oder auch nur Nähe auf der gewissermaßen mittleren Makrostruktur, also der Komposition des Werkes in der Reihenfolge der Steinabschnitte, zur Seite. Keines der bekannten Ordnungsmuster – nach Farben, nach dem Alphabet, nach den biblischen Steinen und den anderen – liegt bei Rothe zugrunde. Einer erstaunlichen Quellentreue im Detail korrespondiert also eine fast kunterbunte Mischung in der Folge der Steinabschnitte.

Dass nicht nur die Lebenswelt in die Allegorese dieses geistlich-didaktischen Werkes einbricht, weil diese viel weniger der Tradition des Wissens verpflichtet ist, sondern sogar auch in die Passagen über die natürlichen Wirkungen der Steine, sei an einem letzten Beispiel demonstriert. Vom Smaragd berichtet die Tradition seit Aristoteles und bei Albertus in ausführlichster Form, dass er gegen Epilepsie hilft, die Augen stärkt und Unwetter vertreibt. Albertus: "[...] and suspended from the neck, cures hemitercian fever and epilepsy. And it has been found by experience to strengthen weak sight and to preserve the eyes. They say also that it improves the memory, and averts tempests".²³ Bei Rothe heißt es entsprechend: *meyster Albrecht, der groß lerer, lerit [...] / wer ene an synem hals henget, / dye vallindin suche he von eme brenget. / das gesichte he sere sterckit. / eyn gud gedechteniß he werckit. / das ungeweter he von eme tribet* (vv. 3655–3663). Kurz vor dieser Stelle erzählt Rothe ohne Quellenverweis bereits schon einmal von der schützenden Wirkung des Smaragds gegen den Schlaganfall, der den Menschen keinerlei Arbeiten mehr ermöglicht, weder große noch kleine, der ihnen die Hände, Füße und Beine lähmt, beide Augen und den Mund schief stehen lässt und die Zunge im Mund hängend (vv. 3634–3644). Es scheint, als habe der Autor für diese Stelle tatsächlich durch den Schlag gelähmte Menschen vor Augen gehabt.

23 Wyckoff [Anm. 19], S. 120. Lat. Text (Borgnet [Anm. 19], S. 46): *et quod collo suspensus, curat emiriteum et caducos morbos. Expertum autem, quod visum debilem confortat, et oculos conservat. Dicunt etiam quod bonam facit memoriam, et quod tempestatem avertit.*

Ein anderes eindrucksvolles Beispiel für eine der Lebenswelt verpflichtete Information – vorausgesetzt man vertraut der natürlichen Wirkung der Steine –, die freilich an den Interessen des Zielpublikums, Nonnen, vorbeigeht, bietet Rothe im Abschnitt über den Jaspis, in dem er mitteilt, dass dieser Schwangeren den Geburtsschmerz mildern könne (vv. 409of.).

Zum Verhältnis von natürlicher und übertragener Wirkung der Steine

Die Darstellung der natürlichen Wirkung der Steine ist nicht nur durch die Quellenlage geprägt, sondern auch durch die Aussageabsicht des allegorischen Abschnitts. Das kann hier nur beispielhaft anhand des Abschnitts über den Magneten vorgeführt werden. Magneten sind bekanntlich durch ihre Anziehungskraft gekennzeichnet, die allerdings unterschiedlich bewertet wird – in der geistlichen Auslegung positiv, in der volkssprachlich-weltlichen Literatur bekanntlich negativ-zerstörerisch. Diese negative Auslegung ist freilich schon bei Aristoteles und dann Albertus u. a. angelegt, wenn gesagt wird, dass es gefährlich sei, sich mit einem Schiff, dessen Nägel außen angebracht seien, einem Magneten zu nähern. Alle weiteren Wirkweisen des Magneten spielen für Rothe keine Rolle, so etwa auch nicht die, dass man mit seiner Hilfe die Treue der Ehefrau prüfen könne²⁴ – eine lebensweltlich gesehen ja nicht uninteressante Information, die Rothe hier im Unterschied zu anderen Abschnitten (s. o.) offenbar deshalb links liegen lässt, weil sie in einem Werk für Nonnen nicht unbedingt am Platze ist.

Den Abschnitt über den Magneten insgesamt beginnt Rothe relativ unspezifisch mit einem Hinweis auf Albertus, der sage, dass die Kraft des Magneten groß sei. Anschließend berichtet er darüber, dass es vier Sorten Magneten gebe. Nun kennt die Tradition seit Plinius die Information, dass es verschiedene Herkunftsgebiete, Stärken und Farben der Magneten gibt.²⁵ Rothes Information darüber, dass die Magneten danach zu unterscheiden seien, ob sie Eisen, Gold, Silber oder Menschen anziehen, ist nur am Rande belegt. In einer bestimmten Redaktion von Ps.-Aristoteles' Steinbuch wird beispielsweise zwischen Magneten unterschieden, die *ferrum*, *aurum*, *argentum* oder *cuprum* anziehen,²⁶

24 "They [Damigeron u. a. JH] say, too, that if the stone is placed under the head of a sleeping woman, it makes her turn at once to her husband's arms, if she is chaste. But if she is adulterous, she is so alarmed by nightmares that she falls out of bed" (Wyckoff [Anm. 19], S. 104. Lat. Text (Borgnet [Anm. 19], S. 40f.): *Aiunt etiam hunc lapidem capiti mulieris dormientis suppositum, statim eam movere ad amplexum mariti sui si casta est. Si autem est adultera, praenimio timore phantasmatum dicitur cadere de lecto.*

25 Plinius (Historiae naturalis libri XXXVII, hg. von Ludwig Jan, 6 Bde., Leipzig 1865–1878), XXXIV, 42, 147f.; XXXVI, 25, 126–130 (verschiedene Sorten und Farben); Isidor XVI, 4, 1–2 (Barney u. a. [Anm. 16], S. 319); Albertus (Wycliff [Anm. 19]), S. 103; die weiteren Belege bei Lecouteux [Anm. 15], S. 174–179.

26 Valentin Rose, Aristoteles De lapidibus und Arnoldus Saxo, in: ZfdA 18 (1875),

aber nicht, dass sie auf Menschen wirken. Dem ‘Menschenmagneten’, der die Menschen so sehr zum Lachen bringt, dass sie sterben müssen, widmet nur Albertus einen kurzen Abschnitt,²⁷ der von Rothe freilich nicht übernommen wurde. Bei der Beschreibung der auf den Menschen wirkenden Magnetvarietät mochte sich Rothe offenbar die in der weltlichen Literatur tradierte Auslegung in malam partem, die für das Weitere allerdings funktionslos bleibt, nicht entgegen lassen, wenn er von der gefährlichen Wirkung dieser Magnetsorte auf die Menschen auf dem Schiff berichtet. Auch solle man, fügt er ergänzend hinzu, wenn man zu Fuß unterwegs sei, immer ein Gebirge zwischen sich und dem Magneten haben.

Dem 39 Verse umfassenden, vergleichsweise kurzen naturkundlichen Abschnitt folgen 69 Verse Allegorese. Der Magnet im Allgemeinen bedeute *dye* [...] *toginde alle viere*. / *dye sint: gerechtikeyt, wisheyt unde stercke / unde meßekeyt. Deße viere mercke!* (vv. 6341–6343). An diesen vier Kardinaltugenden hängen nun sämtliche anderen: *also dye thor an angiln hangin nu / unde gehin dor an uff unde zcu*, / *also hangin alle toginde an deßin vierin*. / *des sal man sye vor dye andern eren* (vv. 6344–6347). Die vier Haupttugenden werden jetzt in vier etwa gleich große Abschnitten auf die vier zuvor genannten Magnetvarietäten aufgeteilt. Der Magnet, der Eisen anzieht, bedeutet die Stärke und hat fünf Töchter (*großir mud, zcuvorsicht unde sicherbeyt, / dar zcu stetikeyt und dye gestrengikeyt*, vv. 6356f.). Der Magnet, der Gold anzieht, repräsentiert die Weisheit (mit sechs Töchtern). Der Magnet, der Silber anzieht, stellt die Gerechtigkeit dar (mit sieben Töchtern). Der Magnet, der die Menschen anzieht, verweist auf die Mäßigung (mit acht Töchtern). Jedem der vier Magneten und ihren Wirkungen wird ein Zitat aus der Tradition beigegeben: Dem ersten (Stärke) eines von Hieronymus zur Selbstüberwindung; dem zweiten (Weisheit) eines von Seneca, das auf die Reflexion über das eigene Tun in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zielt; dem dritten (Gerechtigkeit) ebenfalls eines von Seneca (‘Nutze allen und schade keinem’); dem vierten (Mäßigung) eines von Augustin, dass die Mäßigung als Voraussetzung des unverletzten Leibes und der unbeschädeten Seele preist. Der ganze Abschnitt wird mit einem zusammenfassenden Vierzeiler beschlossen: *alsust der magnes vierley zcuhit, / das he mit sinen togindin bluhit / in den geystelichin kinden, / das sye ewige salde finden* (vv. 6406–6409).

S. 321–455, besonders S. 392 (nicht bei Arnoldus Saxo übernommen); vgl. ferner Lecouteux [Anm. 15], S. 174–179, der auch mehrfach die unterschiedliche Wirkung auf verschiedene Metalle als Unterscheidungskriterium anführt, aber eben nur auf diese, nicht auf Menschen.

27 Vgl. Julius Ruska, Das Steinbuch des Aristoteles. Mit literargeschichtlichen Untersuchungen nach der arabischen Handschrift der Bibliothèque Nationale, Heidelberg 1912, S. 16f. Zum größeren Zusammenhang vgl. Claude Lecouteux, Der Menschenmagnet. Eine orientalische Sage in ‘Apollonius von Tyrland’, in: *Fabula* 24 (1983), S. 195–214, bes. Abschnitt IV.

Dieser Abschnitt zeigt für Rothes Aufnahme und Anverwandlung der Naturkunde Typisches. 1. Der Bezug auf die Tradition der Steinliteratur ist erstaunlich korrekt; der Zusammenhang von Namen und Sachverhalten in aller Regel überprüfbar; nur selten weicht Rothe ins Allgemeine der Tradition ('die Meister sagen [...]') aus. 2. Die Auswahl aus der – übrigens ausschließlich lateinischen – naturkundlichen Literatur ist in aller Regel eng auf den allegorischen Teil bezogen; es geht nicht darum, so viel 'Strandgut' einzusammeln wie möglich. 3. Die Allegorese greift auf sämtliche der natürlichen Eigenschaften zurück, weil diese die Auswahl steuert. Nur selten bleibt eine der natürlichen Proprietäten gewissermaßen in der Luft hängen. 4. Die Allegorese lässt die Bedeutungszusammenhänge oft im Ungefähren des Assoziativen. Stellt der Magnet nun die Stärke bzw. die Tugend dar oder zieht er sie an? Erst sie und dann den Menschen? Oder soll der Mensch sein wie der Magnet, der das Eisen anzieht, das die Stärke bedeutet? An dieser Stelle bleibt der Text offen. Der hohen Konstruktivität in der Architektur der einzelnen Abschnitte steht also eine gewisse Relationalität in der Verteilung der Bedeutungsebenen entgegen. Was jeweils was bedeutet und für wen, ist weniger eine Frage des Bauplans und damit der Vorgabe des planenden Didaktikers, als ein Moment des meditierenden Nachvollzugs, ist also als implizite Frage an den Rezipienten weitergegeben.

Das Bild, das Rothes 'Geistliche Brustspange' mit Blick auf Quellen und Aufbau bietet, ist also keineswegs einheitlich: Einer erstaunlichen Quellentreue bei den natürlichen Eigenschaften der Steine (und auch der Tiere und Pflanzen) und einem deutlich erkennbaren Bemühen, natürliche Wirkung und geistliche Bedeutung innerhalb der einzelnen Abschnitte konstruktiv aufeinander zu beziehen, steht ein Aufbau des Ganzen gegenüber, der eher dem Prinzip der Variation (ein Stein – ein Tier), des geplant-ungeplanten Wechsels, als einem am Inhalt oder einer bestimmten Systematik orientierten Faden folgt. Didaktik und Naturkunde haben ihre je eigenen Wege der Wissensvermittlung.

Vera icon

Zu einigen Pilgerandenken der ‘Veronica’
in einer Handschrift der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
und weiteren im norddeutschen Raum

VON HANS-WALTER STORK

Aus der vorreformatorischen Bibliothek der Stadtpfarrkirche St. Katharinen¹ in Hamburg werden in der Staats- und Universitätsbibliothek einige Handschriften aufbewahrt, darunter auch drei großformatige Missalehandschriften und ein Antiphonar. Bei allen ist lediglich der Ort der Benutzung eindeutig; über das Skriptorium, das die aufwendigen Bände herstellte, die Buchmaler, die die Zierinitialen und Schmuckseiten schufen, und die Buchbinder, denen die schweinsledernen Einbände zu verdanken sind, wissen wir wenig. Einige Handschriften aus St. Katharinen wurden in den letzten Jahren auf Ausstellungen gezeigt; einen nach modernen Kriterien verfassten Katalog der Handschriften gibt es derzeit nicht.

Dieser Beitrag in der Gedenkschrift für Christoph Gerhardt möchte zum einen über ein Vera-ikon-Andachtsbild handeln, das in den Codex Cath. 5, fol. 169^v eingenäht bzw. geklebt ist und das in enger Verwandtschaft steht zu Veronika-Devotionalien Norddeutschlands, wie sie etwa im Kloster Wienhausen erhalten geblieben sind.² Zum anderen ist es auffällig, dass auch im Missale Cod. Cath. 4 Andachtsbilder³ eingefügt sind und auch in nachreformatorischer Zeit erhalten blieben, die zwar andere Motive als die Vera icon zeigen, aber dennoch hier vorgestellt werden sollen, da sie aus derselben Überlieferungssituation, einer Hamburger Kirchenbibliothek des ausgehenden 15. Jahrhunderts, stammen.

- 1 Zu St. Katharinen allg. vgl. Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. III: Innenstadt. Die Hauptkirchen St. Petri, St. Katharinen, St. Jacobi, bearbeitet von Renata Klée Gobert in Verbindung mit Peter Wiek, Hamburg 1968, S. 101–154 (mit kurzer Erwähnung der Hss. S. 101).
- 2 Zu den Andachtsbildern aus Kloster Wienhausen vgl. Horst Appuhn / Christian von Heusinger, Der Fund kleiner Andachtsbilder des 13. bis 17. Jahrhunderts im Kloster Wienhausen, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 4 (1965), S. 157–238. – Weitere Lit. in Anm. 30.
- 3 Der Beitrag beabsichtigt nicht, die Diskussion um den Begriff ‘Andachtsbild’ und dessen Inhalt aufzugreifen. Vgl. dazu Horst Appuhn, Das private Andachtsbild. Ein Vorschlag zur kunstgeschichtlichen und volkskundlichen Terminologie, in: Martha Bringmeier / Paul Pieper u. a. (Hgg.), Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen, Münster 1978, S. 289–292 und zuletzt Thomas Noll, Zu Begriff, Gestalt und Funktion des Andachtsbildes im späten Mittelalter, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 67 (2004), S. 297–328.

Ziel des Beitrags ist es zunächst also, die bislang unpublizierten Andachtsbilder aus den beiden Hamburger Missalehandschriften bekannt zu machen, abzubilden und zu erläutern. Sie lassen sich anderen Andachtsbildern derselben Themen an die Seite stellen, auch solchen, über die Christoph Gerhardt selbst gehandelt hat. In seinem Beitrag "Meditationsbilder aus dem ehemaligen Klarissenkloster Ribnitz (Bez. Rostock, DDR)", den er 1989 vorlegte, heißt es: "Gerade bei privaten Andachtsbildern, seien sie auf Pergament, Papier, Stoff oder Holz gemalt, gedruckt oder als Skulptur vertrieben, gab es ja regelrechte Massenherstellung mit einem organisierten Kunsthandel. Einen besonders eindrücklichen Überblick über diese Art von kunsthandwerklicher Produktion vermitteln die Funde aus dem Nonnenchor des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen."⁴ Einige Jahre nach diesem Beitrag von Christoph Gerhardt wurden in Ribnitz auf der Nonnenempore unter dem Gestühl wie in Wienhausen auch zahlreiche Gegenstände gefunden, von Textilien über Glasfunde bis zu zahlreichen Papier- und Pergamentfragmenten; selbst ein kleines Gebetbuch war darunter.⁵

1. Die mittelalterlichen Handschriften aus der Bibliothek von Hamburg, St. Katharinen

Als innerhalb des Kirchenvermögens eigenständige Bibliothek geht die der Stadtpfarrkirche St. Katharinen in Hamburg bis ins Jahr 1477 zurück; so jeden-

4 Christoph Gerhardt, *Meditationsbilder aus dem ehemaligen Klarissenkloster Ribnitz (Bez. Rostock, DDR)*, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 98 (1989), S. 95–112, hier S. 106. – Als bis heute zum Thema einschlägige Forschungsliteratur nennt Gerhardt: Horst Appuhn, *Kloster Wienhausen*, Wienhausen 1986, bes. S. 50ff. (...) Ders., *Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland*, Darmstadt 1979, S. 87ff. – Vgl. zum Kunsthandel z. B. Wolfgang Schmid, *Kunst und Migration. Wanderungen Kölner Maler im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Migration in der Feudalgesellschaft*, hg. von Gerhard Jaritz / Albert Müller, Frankfurt a. M. / New York 1988, S. 315–350, hier S. 324f. Vgl. allgemein: *Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Inst. für mal. Realienkunde Österreichs 3)*, Wien 1980. Zu einer speziellen Form kleiner und großer Andachtsbilder s. Emil D. Bosshard, *Tüchleinmalerei – eine billige Ersatztechnik?*, in: *Zs. f. Kunstgeschichte* 45 (1982), S. 31–42. – Grundsätzlich noch: Adolf Spamer, *Das kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert*, München 1930, zu den Veroniken S. 43 (mit weiterer Lit. und Abbildungshinweisen).

5 Gabi Raskop, *Klarissinnenkloster Ribnitz – Die Funde aus den Fußbodenhohlräumen des Nonnengestühls. Ein Vorbericht*, in: *Klöster und monastische Kultur in den Hansestädten. Beitrag des 4. Wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 12.–15. Dezember 2001*, hg. von Claudia Kimminus-Schneider und Manfred Schneider, Rahden / Westfalen 2003, S. 269–276. – Hauke Jöns, *Neue Forschungen zum "Nonnenstaub" aus dem Klarissenkloster zu Ribnitz, Mecklenburg-Vorpommern*, in: *Archäologie unter dem Straßenpflaster (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39)*, Schwerin 2005, S. 413–416.

falls berichtet es Christian Petersen.⁶ Dabei wird man davon ausgehen können, dass die liturgischen Handschriften im Bereich der Sakristei aufbewahrt wurden. Insgesamt vier vorreformatorische Messbücher haben sich unter den Codices erhalten sowie ein gewaltiges Antiphonar.⁷ Bis zum Jahr 1923 noch in der Kirchenbibliothek von St. Katharinen aufbewahrt, gelangte die gesamte Bibliothek, insgesamt 79 Bände, darunter aber lediglich acht vorreformatorische Handschriften des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, als Schenkung in die Staats- und Universitätsbibliothek.⁸ Der damalige Bibliothekar Prof. Dr. Wilhelm Lüdtkke (1875–1945)⁹ hatte sich die Erforschung der Bestände aus der Katharinenbibliothek vorgenommen, publizierte auch einige Funde,¹⁰ aber die geplante

- 6 Christian Petersen, *Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek*, Hamburg 1838, S. 6–7. – Zur Bibliothek von St. Katharinen Eva Horváth in: *Ausstellungskatalog Bibliotheken und Gelehrte im alten Hamburg*, Hamburg 1979, S. 26–28; zum Antiphonar Nr. 16.
- 7 Zu dieser kleinen Serie von Missalehandschriften gehören: Cod. Cath. 4, Cod. Cath. 5, Cod. Cath. 6 und Cod. Cath. 7. – Kurze Beschreibung und Abbildung dieser Hss. im Katalog *Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg*, Katalog zur Ausstellung der Hamburger Kunsthalle in Zusammenarbeit mit dem Museum für Hamburgische Geschichte, dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky und dem Staatsarchiv Hamburg, hg. von Uwe M. Schneede, Hamburg 1999, S. 280–287, Kat. Nr. 59–62 (Hans-Walter Stork). – Das Antiphonar Cod. Cath. 9, 47 × 33,5 cm messend, ist wohl nach 1500 entstanden; s. Kat. *Goldgrund und Himmelslicht* (wie oben), S. 288–289. Das Rankenwerk der sechs Initialen ist gut mit dem des Hamburger Stadtrechts von 1487 (Hamburg, Staatsarchiv, Senat CL. VII Lit. La Nr. 2 Vol. 1c) vergleichbar, s. die Abb. von fol. 34^v des Antiphonars im Artikel ‘Hamburg’ von Kurt Stephenson in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik* (MGG), Bd. 5, Kassel 1956, Sp. 1393. – Das Stundenbuch Cod. Cath. 10 schließlich, niederländisch um 1460, ergänzt den Buchbestand der Katharinen-Bibliothek um eines aus dem Nutzungsbereich der persönlichen Frömmigkeit. Zur Hs. vgl. Kat. *Goldgrund und Himmelslicht* (wie oben), Kat. Nr. 64.
- 8 Siehe die kurze Aufzählung bei Klée Gobert [Anm. 1], S. 101. Die übrigen handschriftlichen Materialien bestehen aus Predigtjahren der Jahre 1774 bis 1844.
- 9 Willy Lüdtkke hatte 1897 in Greifswald promoviert mit “Untersuchungen zu den Miniaturen der Wiener Genesis”. – Zur Rolle seiner Untersuchungen in der Forschungsgeschichte dieser Hs. vgl. Barbara Zimmermann, *Die Wiener Genesis im Rahmen der antiken Buchmalerei. Ikonographie, Darstellung, Illustrationsverfahren und Aussageintention*, Wiesbaden 2003, S. 56 und passim (Zimmermann schreibt den Namen L.s. durchgängig falsch als Lüdke). – Zu Lüdtkke s. Werner Kayser, *500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek*, Hamburg 1979, S. 51–52, Bibliographie Nr. 227, 338.
- 10 Willy Lüdtkke, *Neue Bruchstücke des gedruckten Dithmarscher Landrechts*, in: *Nordelbingen* 4 (1925), S. 166–169. – Lüdtkes Entdeckung von zwei textidentischen Druckseiten aus der ansonsten nicht erhaltenen Lübecker Inkunabel des Dithmarscher Landrechts konnte bis zum Jahr 2010 nicht gesteigert werden; erst dann wurden weitere acht Seiten mit neuen, jeweils unterschiedlichen Texten aus dem Inkunabeldruck aufgefunden; vgl. Hans-Walter Stork, “Hier hefft an dat Landrecht aver Ditmarschen.” *Neue Fragmente des gedruckten Dithmarscher Landrechts* (Lübeck: Steffen Arndes, 1487/88), in: *Gutenberg-Jahrbuch* 86 (2011), S. 85–100.

Darstellung einer Geschichte der Bibliothek von St. Katharinen kam über eine umfangreiche Exzerptensammlung von Texten aus den Handschriften und eine große Materialsammlung nicht hinaus.¹¹

In St. Katharinen sind im 15. und 16. Jahrhundert 18 Altäre¹² nachweisbar, jedenfalls sind so viele Altarlehen bezeugt.¹³ Die vier Missalien sollten also verschiedenen Altären der Pfarrkirche zugewiesen werden können, aber lediglich bei Cod. Cath. 4 ist die ursprüngliche Benutzungs- und Stiftungssituation durch eine Widmungsinschrift aus dem Jahr 1475 in der Handschrift selbst feststellbar: *Anno domini m^o cccc lxxv in die sancti feliciani. Ego Luderus Medingke Ecclesie Sancte katherine hamburgensis dominiorum virerector procuravi librum istum ad perpetuam co(m)me(n)dationem altaris Sancti Thomae Canthuariensis de testamentis honorabilium dominorum Petri et Hinrici Witstokes vicariorum in hamburg.*¹⁴

Luderus Medingke († 10.8.1484), der Vizerektor der Katharinenkirche, stiftet das Missale also am Festtag des hl. Felicianus, den 9. Juni 1475¹⁵ an den Tho-

11 Die handschriftlichen Materialien zu den Handschriften aus St. Katharinen sind, selten genug für die Staatsbibliothek, die ansonsten die Korrespondenz und das Material zu den Handschriften separat von diesen aufstellte, sodass sämtliche Gelehrtenkorrespondenz zu den Handschriften im Feuersturm der Aktion Gomorrha 1943 vernichtet wurde, erhalten geblieben und werden, noch unaufgearbeitet und ohne Inhaltsübersicht, direkt bei den Hss. aufbewahrt.

12 Zur Altarorganisation in Pfarrkirchen s. allgemein mit historischer Fragestellung Arnd Reitemeier, *Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung* (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft 177), Stuttgart 2005, unter kunsthistorischen Aspekten Justin E. A. Kroesen, *Seitenaltäre in mittelalterlichen Kirchen. Standort – Raum – Liturgie*, Regensburg 2010.

13 Peter Vollmers, *Die Hamburger Pfarreien im Mittelalter. Die Parochialorganisation der Hansestadt bis zur Reformation* (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs 24), Hamburg 2005, vgl. die Übersicht der Altarpatrosinien S. 432 und die Liste der Altarlehen S. 566–612.

14 Die Widmungsurkunde ist direkt auf den inneren Vorderdeckel geschrieben und bringt in einem zweiten, hier nicht transkribierten Teil weitere Bestimmungen. – Herrn Dr. Gernot Bühring, Hamburg, sei für zahlreiche Hilfen auch bei diesem Text – dessen komplette Bearbeitung an anderer Stelle vorgesehen ist – wiederum herzlich gedankt.

15 Vom hl. Felicianus besaß der Hamburger Dom eine Reliquie (*Brachium Sancti Feliciani circumdatum argento*), vgl. Nicolaus Staphorst, *Historia Ecclesiae Hamburgensis* (...), Theil 1, Bd. 1, Hamburg 1723, S. 465. In den Kalendarien, die den Missalehandschriften Cath. 6 und 7 vorgeschaltet sind, ist der hl. Felicianus, der stets mit dem hl. Primus zusammen gefeiert wird, jeweils am 9. Juni eingetragen. Einen aus lediglich gedruckten Hamburger Liturgica kompilierten liturgischen Kalender s. bei Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. Bd. 2, Hannover 1892–1898 (ND Aalen 1997), S. 68–71. – Grotefend benutzt als Grundlagen z. B. die beiden gedruckten Hamburger Breviarien der Jahre 1491 und 1507, beide zu seiner Zeit im Bestand der Hamburger Stadt-(und jetzigen Staats-)Bibliothek. Das erste Breviarium Hamburgense, in Straßburg bei Grüninger nicht vor 1491 gedruckt (= GW 5353) ist seit der Auslagerung im Zweiten Weltkrieg verschollen (alte Signatur AC II, 9). Die spätere Ausgabe von ca. 1507, ohne Drucker-, Verlags- oder Ortsangabe, ist erhalten und hat die Signatur Inc. App. A / 153; vgl. Hanns Bohatta, *Bibliographie der Breviere 1501–1850*, Leipzig 1937, Nr. 2264.

mas-Becket-Altar der Katharinenkirche. In der Bibliotheksgeschichte von St. Katharinen spielt Medingk eine wesentliche Rolle. In einem Bericht aus dem Jahr 1748¹⁶ wird er als vermutlicher Stifter der Bibliothek von St. Katharinen bezeugt, *welcher unterschiedliche Bücher daran* (i. e. an die Bibliothek) *verehret hat. Die ersten Bücher sind wol das Corpus Juris Canonici, nebst einigen Scholasticis und damahls bekannten Postillen, so noch durchgehends Mönchsschrift sind, gewesen.*¹⁷ Diese ausführliche Schenkungsinschrift in Cod. Cath. 4 ist im Zusammenhang der Stiftungsaktivitäten Medingks – er stiftet für die Ausstattung des Altars spätestens 1521 noch ein (nicht näher bezeichnetes) Parament¹⁸ – noch nicht ausgewertet worden und ist wegen ihrer Wichtigkeit hier im Wortlaut vorgelegt.¹⁹

Was geben die Missalehandschriften unter kunsthistorischer Fragestellung preis? Die Codices Cath. 4 und 5 sind im Grundbestand – dazu gleich mehr – reine Texthandschriften ohne malerische Ausstattung. Die beiden Missale Cath. 6 und 7 sind mit hoher Wahrscheinlichkeit das Erzeugnis Hamburger Skriptorien.²⁰ Die künstlerische Ausstattung besteht hauptsächlich und in einer “ersten Schicht” zunächst aus farbigen Gliederungsinitialen auf Goldgrund, die von Rankenwerk begleitet werden, das auf die Blattränder übergreift. Cod. Cath. 6 weist insgesamt vier Zierinitialen²¹ auf. Am reichsten mit Initialen ausgestattet ist Cod. Cath. 7; hier gliedern 13 Zierbuchstaben den umfangreichen Inhalt.²² Mittlerweile konnte diesem Messbuch eine weitere Handschrift an die Seite gestellt werden, deren Initialen aus derselben Buchmalereiwerkstätte stammen: das Antiphonar ND VI 471 aus dem Hamburger Dom;²³ ein in sich vollständiger Faszikel mit zwei Offizien (zur hl. Maria und ihrer Mutter Anna). Auf fol. 2^r beginnt die Handschrift mit einer Initiale ‘A’*diuro*. Das Antiphonar war für die

16 Hamburg, Staatsarchiv, Senat Cl. VII Lit. Hc Nr. 5 Vol. 1b, S. 154.

17 Zitat nach Uwe Czubatynski, Eine Quelle zur Geschichte der Kirchenbibliothek St. Katharinen in Hamburg, in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 12 (1992), S. 328–330.

18 Vollmers [Anm. 13], S. 680.

19 Keine Erwähnung bei der Prosopographie der Pfarrvikare an den Hamburger Pfarrkirchen bei Vollmers [Anm. 13], S. 679–680.

20 Zu Cod. Cath. 6 und 7 vgl. Blicke in verborgene Schatzkammern. Mittelalterliche Handschriften und Miniaturen aus Hamburger Sammlungen. Eine Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 26. Juni – 26. Juli 1998, Hamburg 1998, Nr. 38 und Nr. 49 (Hans-Walter Stork).

21 Auf fol. 6^r (‘A’*d te levavi*), fol. 16^v (‘P’*uer natus est*), fol. 114^r (‘T’*erribilis est locus iste*), fol. 128^r (‘T’*e igitur*).

22 Auf fol. 6^r (‘A’*d te levavi*), fol. 17^v (‘P’*uer natus est*), fol. 22^r (‘E’*cce advenit*), fol. 95^v (‘R’*esurrexi et adhuc tecum sum*), fol. 107^v (‘V’*iri galylei*), fol. 112^v (‘S’*piritus domini replevit orbem*); fol. 130^r (‘T’*e igitur*), fol. 138^r (‘D’*omine in tua misericordia*), fol. 173^r (‘T’*erribilis est locus iste*); fol. 175^r (‘D’*ominus secus mare galylee vidit duos fratres*), 180^v (‘S’*uscipimus deus misericordiam*), fol. 215^v (‘E’*go autem sicut olyva*), fol. 248^r (‘G’*rates nunc omnes*).

23 Jürgen Neubacher (Hg.), Das Hamburger Antiphonar ND VI 471. Ein wiederentdecktes Musikdenkmal des 15. Jahrhunderts aus dem Hamburger Dom, Wiesbaden 2010.

Hamburger Kathedralkirche bestimmt, das Katharinen-Missale für die Hamburger Stadtpfarrkirche. Vielleicht ist es statthaft, deshalb die Buchmalereien für die Handschriften der beiden Auftraggeber einem in Hamburg ansässigen Buchmalerei-Atelier zuzusprechen, das nicht den Kirchen unterstellt, sondern ein unabhängiges Laienatelier war.

In den Missalehandschriften Cath. 5, 6 und 7 sind in Ergänzung zum Initialschmuck, gewissermaßen als "zweite Schicht" jeweils am Beginn des Hochgebets, der *Te-igitur*-Seite gegenüber, ganzseitige Einzelblätter mit der Darstellung Christi am Kreuz eingefügt, die eigens zu diesem Zweck erworben wurden und aus der künstlerischen Produktion fremder, nicht Hamburger Ateliers stammen. Die kunsthistorische Zuordnung dieser Einzelblätter ist noch durchaus unklar und kann im Rahmen dieses Beitrags auch nicht geleistet werden. Es scheint, als sei die Fertigung solcher Einzelblätter und damit deren Vorbildfunktion ursprünglich von Flandern ausgegangen und von dort in die Rheinlande; dort war auch der größte Markt dafür gewesen. Deren Herstellung war lukrativ; für die Käufer waren die Einzelblätter zudem natürlich wesentlich preiswerter als der Erwerb kompletter Handschriften. Offenbar waren die Produktion und der Handel mit den leicht zu transportierenden Einzelblättern nicht unumstritten. In Brügge z. B., von wo man mehrere Nachrichten über die Herstellung und den Vertrieb von Einzelblättern hat, verbot man mehrfach (1404, 1427 und 1447) den Import solcher Miniaturen und gestattete nur den ganzen Manuskripte.²⁴ Allein schon die etwas kleineren Abmessungen dieser Kanonblätter verweist auf ihre spätere Hinzufügung in die Missalehandschriften. Lediglich im Cod. Cath. 4 fügte man kein vollformatiges Einzelblatt ein, sondern zwei kleine Andachtsbilder, die gleich noch zu besprechen sein werden.

2. Das Vera-ikon-Andachtsbild in Cod. Cath. 5

Auf fol. 169^v des Missales Cath. 5 ist unterhalb des Schriftspiegels links, etwas nach außen gerückt, das Vera-ikon-Andachtsbild eingeklebt (Abb. 1). Auf Pergament gemalt und mit 69 × 42 mm in den üblichen Ausmaßen für derartige Devotionalien, sind an allen vier Ecken Löcher erkennbar, durch die ursprünglich Fäden liefen, mit denen das kleine Pergamentstück auf der Pergamentseite des Messbuches aufgenäht war. Diese Fäden fehlen mittlerweile; das Pergamentblatt ist nunmehr aufgeklebt. Möglicherweise hat das Bildchen also wirklich zunächst als Wallfahrtsandenken gedient und war irgendwo aufgenäht – auf

²⁴ William Henry James Weale, Documents inédits sur les enluminures de Bruges, in: Le Belfroi 2 (1864–1865), S. 298–319, 4 (1872), S. 111–119 und 238–337. – Jonathan John Graham Alexander, Medieval Illuminators and their Methods of Work, New Haven 1992, passim. – Lorne Campbell, The Art Market in the Southern Netherlands in the Fifteenth Century, in: Burlington Magazine 118 (1976), S. 188–198. – James Douglas Farquhar, Identity in an Anonymous Age: Bruges manuscript illuminators and their seigns, in: Viator 11 (1980), S. 371–383.

dem Hut eines Pilgers zeigt es Quentin Massys in seinem Dreifaltigkeitsgemälde in München²⁵ –, bis es in das Missale eingefügt wurde.

Dargestellt ist Veronika als nimbierte Frauengestalt, die das Sudarium²⁶ mit beiden Händen, an den oberen Zipfeln gepackt, hochhält. Veronika steht auf einem grünen Rasenstück vor blauem Himmel. Das Christusantlitz auf dem großen, im beige Pergamentton belassenen Schweißstuch ist in idealisierter Form gestaltet, mit dunklem Gesicht, Bart und Haaren in gleicher Länge und nimbiert. Die silbern nimbierte Veronika und das Sudarium samt Hintergrund sind von einer Doppellinie eingefasst. In dieses Bildfeld reichen die Köpfe der gekreuzten Schlüssel hinein. Die Tiara steht als oberer Abschluss über den gekreuzten Schlüsseln. Das Andachtsbild weist deutliche Benutzungsspuren auf. Besonders bei der Silberfarbe der Schlüssel und im Kreuznimbus Christi sind Fehlstellen. Die Textzeilen über der Veronika sprechen vom Agnus Dei, haben also, wenn überhaupt, nur einen oberflächlichen Bezug zur Christusdarstellung.

Im Vergleich zu den zahlreichen gemalten Veroniken in den Bordüren der Stundenbücher begegnet die Vera ikon in Messbüchern wesentlich seltener. Jeffrey Hamburger, der sich bislang am ausführlichsten mit dem Thema befasste, nennt drei Beispiele,²⁷ kann aber das unpublizierte Hamburger Vera-ikon-Zeichen nicht kennen. Er resumiert: “In Germany, inserted Veronicas, when they occur, are found in missals.”²⁸ Die Veroniken im Zusammenhang des Messkanons sind Kussbilder, werden also vom Zelebranten beim Vortrag des Hochgebets mit dem Kuss verehrt.

Bei den Veronikapergamenten – so eine Bezeichnung von Isabel von Bredow-Klaus in ihrer Arbeit zu eingenähten oder gemalten Pilgerzeichen in Handschriften hauptsächlich des 15. Jahrhunderts²⁹ – lassen sich verschiedene Typen

- 25 Quentin Massys (1456/66–1530; München, Ältere Pinakothek, rechter Seitenflügel des Triptychons ‘Die Heilige Dreifaltigkeit und Maria mit dem Kind’. Detailabb. bei Appuhn [Anm. 2], S. 165. – Vgl. auch Johannes Hartau, Jakobsbrüder unterwegs. Zum Bild des Pilgers in der Graphik der Frühen Neuzeit, in: Javier Gómez-Montero (Hg.), Der Jakobsweg und Santiago de Compostela in den Hansestädten und im Ostseeraum, Kiel 2011, S. 109–138, hier S. 112, Abb. 5 zu Lucas van Leydens ‘Pilgerpaar bei der Rast’, wo die Pilgerin eine Vera-ikon-Devotionalie an die Hutkrempe angesteckt hat. – Siehe auch das Beispiel des Lüneburger Altarbilds, bei Anm. 45.
- 26 Vgl. dazu allg. Adolf Katzenellenbogen, Art. ‘Antlitz, heiliges’, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK), Bd. 1, Stuttgart 1937, Sp. 732–742. – Volker Osteneck, Art. ‘Sudarium’, in: Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), Bd. 4, Freiburg 1972, Sp. 223–224.
- 27 Wien, Österr. Nationalbibliothek, Cod. 1828, Missale aus St. Pölten, datiert 1399; Eichstätt, Diözesanarchiv, Ordinariatsbibliothek MS 131, fol. 107^v, Pontifical-Missale des Wilhelm von Reichenau, 1466; Zentralbibliothek Solothurn, Mscr. S 485, fol. 74^v, Missale itinerarium, datiert 1484.
- 28 Jeffrey Hamburger, Vision and the Veronica, in: Ders., The Visual and the Visionary. Art and Female Spirituality in Late Medieval Germany, New York 1998, S. 316–382.
- 29 Isabel von Bredow-Klaus, Heilsrahmen. Spirituelle Wallfahrt und Augentrug in der flämischen Buchmalerei des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, 3., durchgesehene Auflage (tuduv Kunstgeschichte, Bd. 82), München 2009, hier S. 349.

unterscheiden. Abgesehen von den zahlreichen Pilgerzeichen in Handschriften hat vor allem der Fund von Devotionalien und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens unter den Bodenbrettern des Nonnenchors³⁰ im evangelischen Damenstift Wienhausen unter anderem so viele Veronika-Andachtsbilder ans Licht gebracht, dass allein schon mit diesen viele der vorkommenden Bildvarianten erklärt werden können und deshalb hier auch abgebildet werden (Abb. 4–9).³¹ (1) Die einfachste Variante zeigt das Christusantlitz, fast immer mit der typischen Kombination von spitzem Bart und gleichlangem Haupthaar. (2) Weit aus die meisten Veronika-Devotionalien zeigen diesen Typus des Christuskopfes, aber zusätzlich umgeben von einem Nimbus mit eingeschriebenem Kreuz, vor einem hellen/weißen Hintergrund, der das Schweißstuch darstellen soll. (3) Dann gibt es Veronika-Andachtsbilder, bei denen Veronika das Schweißstuch an zwei Zipfeln emporhält. (4) Die detailreichste Variante ist schließlich jene, bei der die gekreuzten Schlüssel und die Tiara hinzugefügt werden als ein Hinweis auf Rom und damit auf die bis heute im Petersdom aufbewahrte Reliquie des Schweißstuches.

Das Hamburger Veronika-Bildchen entspricht der vierten Variante. Wenn der Überblick nicht täuscht, existiert keine zweite Ausführung davon. Ähnlich, aber ohne die das Sudarium haltende Veronika, lediglich mit den gekreuzten Schlüsseln und der Tiara, begegnet ein Veronika-Andenken in der Berliner Handschrift Ms. germ. oct. 191, fol. 10^v (Abb. 2).³² Hier ist, offenbar auch wegen der Verwendung von recht sprödem Leder für das Andachtsbildchen, das eigentliche Christusantlitz abgerieben oder abgeplatzt; ob durch häufigen Gebrauch oder durch absichtlich herbeigeführte Beschädigungen, kann nicht gesagt werden.

Wie das Beispiel der Veronika-Kollektion im Gebetbuch Philipps des Kühnen in Brüssel, Bibliothèque Royale, Ms. 11 035–37 fol. 96^r (Abb. 3) zeigt, war es Brauch, auch mehrere Vera-ikon-Bilder zusammen beieinander aufzukleben. Das Brüsseler Gebetbuch weist zwei mit Text versehene Vera-ikon-Bildchen auf, bei denen das Gebet *Salve Sancta Facies nostri Redemptoris*³³ in der Um-

30 Grundlegend Appuhn / von Heusinger [Anm. 2]. – Horst Appuhn, Der Fund vom Nonnenchor (Kloster Wienhausen Bd. 4), Wienhausen 1973. – Horst Appuhn, Das private Andachtsbild im Mittelalter an Hand der Funde des Klosters Wienhausen, in: Heinrich Appelt (Hg.), Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems an der Donau 20. bis 23. September 1976 (Österr. Akademie der Wissenschaft, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 325. Bd.), Wien 1977, S. 159–169.

31 Eine erste Begegnung mit den an Geschichte und Kunstwerken so reichen Klöstern der Lüneburger Heide ermöglichte eine Exkursion im April 1989, die Christoph Gerhardt zusammen mit ortsansässigen Spezialisten wie Horst Appuhn leitete.

32 Hamburger [Anm. 28], Abb. S. 325.

33 Vgl. Cyr Ulysse Joseph Chevalier, Repertorium hymnologicum Nr. 18 189. – Das Gebet, ein Hymnus, entstand zusammen mit dem zweiten (*Deus qui nobis signatus lumine*) im Umkreis Papst Johannes XXII. (1316–1334); vgl. Karl Pearson, Die Fronica. Ein Beitrag zur Geschichte des Christusbildes im Mittelalter, Straßburg 1887, S. 51–53. – Ernst von Dobschütz, Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen

schrift erscheint. Diese Verbindung zwischen der Christusdarstellung auf dem Schweißstuch und dem wohl prominentesten Gebet zum heiligen Antlitz des Erlösers gab oft den Platz vor, an welchem in Stundenbüchern die Veronikabilder eingefügt wurden.

Es ist den Veronikabildern nicht anzusehen, ob sie tatsächliche Andenken einer Pilgerfahrt nach Rom sind, bei der das Reliquiar³⁴ mit dem Schweißstuch der Veronika nach ersten Anfängen unter Papst Johannes VII. (705–707) dann vor allem im Zusammenhang des ersten Heiligen Jahres 1300 eine hohe kultische Verehrung bekam, die sich auch in den folgenden Jahrhunderten fortsetzte.³⁵ Zu allen Zeiten wurden Veronika-Andenken hergestellt, so dass in Rom der Begriff *pictores Veronicarum* für deren Verfertiger aufkam. “Die *pictores Veronicarum* besaßen das Monopol für die Anfertigung, die *mercanti di Veronichi*

Legende (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur NF 3), Leipzig 1899, I. Hälfte, S. 224, 294 u. 297*. – Noll [Anm. 3], S. 311–313. – Solange Corbin, Les offices de la Sainte face, in: Bulletin des Études portugaises Nouvelle Série 11 (1947), S. 1–65. – Die Gebete sind ins Deutsche übersetzt im Ausstellungskatalog *Ars vivendi – ars moriendi. Die Kunst zu leben. Die Kunst zu sterben. Die Handschriftensammlung Renate König. Erzbischöfliches Diözesanmuseum Köln*, hg. von Joachim Plotzek u. a., München 2001, S. 39. – Im Hintergrund des ‘Porträtbildes eines jungen Mannes’ von Petrus Christus (London, Nat. Gallery of Art) hängt eine Vera-ikon-Darstellung mit dem gut leserlichen Text des Gebetes; vgl. die Detailabbildung bei Hamburger [Anm. 28], S. 364. – Zur römischen Tradition der Veronica zusammenfassend Gerhard Wolf, ‘Pinta della nostra effige’. La Veronica come richiamo dei Romei, in: Romei & giubilei. Il pellegrinaggio medievale a San Pietro (350–1350), a cura di Mario d’Onofrio, Milano 1999, S. 211–218. – Gerhard Wolf, La Veronica e la tradizione romana di icone, in: Il ritratto e la memoria. Materiali 2, Convegno a cura di Augusto Gentili, Roma 1993, S. 9–35. – The Holy Face and the Paradox of Representation. Colloquio a cura di Herbert L. Kessler e Gerhard Wolf (Roma, Biblioteca Hertziana e Firenze, Villa Spelman 1996), Bologna 1998. – Michael Hesemann, Die stummen Zeugen von Golgotha. Die faszinierende Geschichte der Passionsreliquien Christi, München 2000. – Zuletzt und ausführlich zum Thema Gerhard Wolf, Schleier und Spiegel. Traditionen des Christusbildes und die Bildkonzepte der Renaissance, München 2002.

34 Anton de Waal, Die antiken Reliquiare der Peterskirche, in: Römische Quartalschrift 7 (1893), S. 245–262.

35 Hartmut Kühne, *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 75), Berlin 1998, passim. – Losgelöst von der hier Bild gewordenen Veronika-Tradition entwickeln sich bereits ab dem 12. Jahrhundert Textcorpora; vgl. Josef Palme, *Die deutschen Veronicalegenden des XII. Jahrhunderts, ihr Verhältnis unter einander und zu den Quellen* (Programm des k.k. Deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag), Prag 1892, wo Palme die von ihm edierten Texte charakterisiert: “Keines der deutschen Stücke kennt den legendarischen Stoff in jener Gestalt, welche *in der Folge* für die Veronicasage die herrschende wurde. (...) Die alte Überlieferung erfährt in Frankreich zu Beginn, in Deutschland erst Ende des XIV. Jahrhunderts die bekannte Umformung, wornach das fromme Weib dem Heiland auf seinem letzten Leidensgange mitleiderfüllt das Schweißstuch darreicht, auf dem dann der Abdruck der göttlichen Züge haften bleibt.” Ebd., S. 42.

das Monopol für den Vertrieb.”³⁶ Arnold Esch hat die stadtrömischen Zollregister für das Jahr 1475 bearbeitet und dabei den massenhaften Import von Papier und Pergament für die Herstellung der Devotionalien festgestellt; bei den Händlern begegnen einige deutsche Hersteller.³⁷ – Aber die Herstellung von Veronika-Devotionalien war durchaus kein auf Rom beschränktes Phänomen. Da ein Ablass auch unabhängig von der Anwesenheit vor der Reliquie in Rom durch frommes Beten zu erwerben war, wurden auch andernorts Veronika-Devotionalien und -Ablassbilder hergestellt.

Im sog. “Fund vom Nonnenchor” in Wienhausen sind insgesamt sieben verschiedene Veronika-Andachtsbilder vertreten, die gleich drei unterschiedlichen Bildtypen angehören. Die Varianten reichen vom Christusbild ohne weitere Attribute (Fundkatalog Heusinger / Appuhn [Anm. 2], Nr. 33, hier Abb. 4), über die Variante mit dem dahintergelegten Kreuznimbus (Kat. Nr. 37, hier Abb. 5) bis zu der mit Veronika, die das Sudarium hält (Fundkatalog Nr. 34 und 35, hier Abb. 6). Ins Monumentale gesteigert, zeigt ein Fresko im oberen westlichen Kreuzgangflügel im Kloster Wienhausen ebenfalls die in den kleinen Andachtsbildern bereits vorgegebene Darstellung des Antlitzes Christi auf dem Schweißstuch der Veronika (Abb. 7). Das Fresko, entstanden im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang einer insgesamt Ausmalung dieses Kreuzgangflügels, erweitert die Darstellung noch um zwei anbetende Engel mit Schriftbändern: *Te decet laus te decet ympnvs ...* sowie *Sanctvs Sanctvs Sanctvs dominvs* lauten die Inschriften.³⁸ Die flankierenden Engel begegnen auch auf einem oberdeutschen Holzschnitt, um 1430, aus dem Fund im Nonnenchor (Fundkatalog Nr. 50, Abb. 8); *s vrone/cha* ist der Holzschnitt textiert.³⁹ (Nur angemerkt sei, dass aus dem norddeutschen Raum auch aus dem Heilig-Kreuz-Kloster in Rostock eine ähnliche Veronika erhalten blieb.⁴⁰) Am interessantesten in Bezug auf die schon angesprochene “massenhafte” Verfertigung solcher Andachtsbilder ist allerdings ein von seiner Konsistenz recht festes, fast lederartiges Pergamentblatt in Wienhausen, auf dem acht Veroniken des ersten Typs, in zwei Reihen zu vier angeordnet, erhalten blieben, wenn auch stark beschabt (Fundkatalog Nr. 32, hier Abb. 9). Breite dunkle Streifen begrenzen die Vero-

36 Hans Belting, *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1990, S. 248.

37 Arnold Esch, *Im Heiligen Jahr am römischen Zoll. Importe nach Rom um 1475*, in: *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*, hg. von Johannes Helm-rath u. a., 2 Bände, München 1994, Bd. 2, S. 869–901. – Es lassen sich etwa nachweisen *Gerardus, Everardus, Gisbertus*, sämtliche mit der Herkunftsbezeichnung *teutonicus*; auch eine *Katerina fläminga* oder *teutonica* ist darunter. Ebd., S. 876.

38 Die Inschriften der Lüneburger Klöster. Ebtorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Wals-robe, Wienhausen, gesammelt und bearbeitet von Sabine Wehking (*Die Deutschen Inschriften* 76), Wiesbaden 2009, S. 147–148, Abb. 64.

39 Krone und Schleier. *Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*. Ausstellungskatalog Essen – Bonn, München 2005, Kat. Nr. 348 (ohne Abb.)

40 Ebd., Kat. Nr. 347 (mit Abb.)

niken voneinander; entlang dieser Linien konnten sie eventuell auseinandergeschnitten und einzeln weitergegeben werden. Jeffrey Hamburger vertritt allerdings die Ansicht, dass derartige Mehrfachbilder eben nicht auseinandergeschnitten wurden. War schon ein Veronika-Bild wirkmächtig, dann die multiple Anzahl umso mehr.⁴¹

Ein vergleichbares Pergamentblatt mit vier Veroniken ist in die Handschrift Thott 117 8° der Königlichen Bibliothek Kopenhagen eingeklebt, einer nach dem Jahr 1462 zu datierenden Psalterhandschrift, die aus einem Zisterzienser(innen)kloster Norddeutschlands stammt und deren genauere Herkunft noch zu bestimmen wäre (Abb. 10).⁴² Wenn die Veroniken dann nicht als Wallfahrtsandenken für Pilger gefertigt wurden, könnten sie unter den Konventualinnen ausgetauscht worden sein. Hier kommt der Gedanke der 'geistlichen Pilgerfahrt' zum Tragen, der in diesem Beitrag nicht weiter ausgeführt werden kann: Die Nonnen, allein schon aufgrund der Ordensregel zur *stabilitas loci* verpflichtet, treten in ihrem Kloster eine Pilgerfahrt an.⁴³

Abgesehen von den tatsächlich vorhandenen Veronika-Devotionalien sind eine ganze Reihe von ihnen auch als "gemalte Kollektionen" in den Bordürenillustrationen vornehmlich flämischer Stundenbücher erhalten geblieben. Der Hamburger Veronika sehr ähnlich ist die auf einem gemalten Veronikablatt in einem Gent-Brügger Stundenbuch der Fundação Calouste Gulbenkian, Inv.-Nr. 210, fol. 56 (Abb. 11). Der Miniator hat auf dieser Seitenrahmung gleich 15 Wallfahrtsandenken gemalt, von denen einige identifiziert werden können – es handelt sich um solche aus Hal und Saint-Hubert in Belgien, Canterbury (St. Thomas Becket) und Düren (St. Anna). In die Rahmung mit aufgenommen sind zwei Veronika-Blätter; das eine zeigt das nimbierte, dunkle Christusantlitz (unten Mitte) sowie das dem Hamburger Andenken verwandte (rechter Rand, Mitte).⁴⁴

41 Hamburger [Anm. 28], S. 327–329.

42 Zur Handschrift Ellen Jørgensen, *Catalogus Codicum Latinorum Medii Aevi Bibliothecae Regiae Hafniensis*, Kopenhagen 1926, S. 213; zu den Veroniken schreibt sie: "4 capita ethiopum sanctorum depicta". – Unter den von Jørgensen mitgeteilten Heiligenfesten fällt die Verehrung von Mauritius auf (Translation und Hauptfest), was ein Hinweis auf eine Herkunft aus einem der Lüneburger Klöster sein könnte. Im Kalender ist eingetragen: *obiit Ludolfus Elebe pater noster dilectissimus*.

43 Vgl. die 'Geistliche Pilgerfahrt oder die Sionpilger', die der Ulmer Dominikaner Felix Fabri 1492 für die Dominikanerinnen im schwäbischen Kloster Maria Medingen verfaßte, ed. Wieland Carls, Berlin 1998. – Die Zisterzienserinnen im nahe bei Wienhausen gelegenen Kloster Medingen verfügten über den Text einer geistlichen Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela: Lüneburg, Ratsbücherei, Ms. Theol. 4° 73. Dazu Volker Honemann, *Der Apostel Jacobus der Ältere in der niederdeutschen Literatur des Mittelalters*, in: Hedwig Röckelein (Hg.), *Der Kult des Apostels Jakobus d. Ä. in norddeutschen Hansestädten (Jakobus-Studien 15)*, Tübingen 2005, S. 139–157.

44 Veroniken als Zier in gemalten Bordüren begegnen häufiger, als hier aufgezählt werden kann; vgl. dazu insgesamt die Dissertation von Bredow-Klaus [Anm. 29].

Direkt in Lüneburg hat sich eine weitere Sammlung “gemalter Pilgerzeichen” erhalten auf mehreren Tafeln des ehemaligen Hauptaltars des Prämonstratenserklusters Heiligental in Lüneburg aus der Zeit um 1444–1447. Die Tafeln, die schon im 18. Jahrhundert in die Lüneburger Nicolaikirche transferiert wurden, zeigen Szenen aus Heiligenleben; auf der zehnten Tafel ist dargestellt, wie der heilige Laurentius Geld an Bedürftige verteilt. Auch ein Pilger hat sich eingefunden, der an der Krempe seines Hutes gleich acht Pilgerzeichen und Wallfahrtsandenken angeheftet hat, wobei der Maler Hans Bornemann ganz eindeutig Blei- oder Zinn-güsse darstellt. Ein Pilgerzeichen zeigt ganz deutlich die farbige Vera ikon (Abb. 12).⁴⁵

(Außerhalb der hier zu besprechenden, ikonographisch wie kunsttopographisch nach Norddeutschland gehörenden Vera-ikon-Andachtsbilder sei hier nur hingewiesen auf ein von seiner Bildkomposition bemerkenswertes Vera-ikon-Einzelblatt, bei dem der Christuskopf kreisrund umgeben wird vom Gebet *Salve sancta facies*. Die vier Evangelistensymbole rahmen den Tondo. Dies alles wird insgesamt vor einer Ziegelmauer dargestellt, die einen Einblick in einen Garten – *hortus conclusus* – ermöglicht. Die Miniatur, die zu einer Gruppe nordholländischer Buchmalereien der Zeit um 1500 gehört, ist als Einzelblatt eingenäht in ein Stundenbuch in der Bibliothek der York Minster Library.⁴⁶

Schließlich soll noch bemerkt werden, dass Veronika-Darstellungen natürlich nicht nur auf Einzelblättern des 15. Jahrhunderts begegnen, sondern auch in gedruckten Andachts- und Gebetbüchern.⁴⁷

Die in Cod. Cath. 4 eingeklebten Andachtsbilder entstammen der Passions-thematik und zeigen eine Darstellung der Seitenwunde bzw. des Herzens Christi mit Nägeln und Lanze auf fol. 4^v sowie den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes auf fol. 5^r unterhalb des *Te igitur*. (Der gesamte Messkanon bildet, ungewöhnlich genug, in einer Pergamentlage den Anfang des Bandes). Der Zustand der geöffneten Doppelseite fol. 4^v / 5^r (Abb. 13) mit den Wachsspuren und insgesamten Verschmutzungen zeugt von häufiger Benutzung gerade dieser Seite mit dem Beginn des Meßkanons.⁴⁸ Der Text auf fol. 4^v beginnt mit dem Wech-

45 Zum Heiligentaler Altar Hans Georg Gmelin, Spätgotische Tafelmalerei in Niedersachsen und Bremen, München 1974, S. 84–99, Kat. Nr. 2; die Laurentiustafel S. 93. – Herrn Dr. Edgar Ring, Lüneburg, danke ich sehr für die unkomplizierte Bereitstellung der Detailabbildung aus dem Altar.

46 James H. Marrow, A Dutch (?) Miniaturist active at the Turn of the Sixteenth Century, in: *The Medieval Book. Glosses from friends & Colleagues of Christopher de Hamel*, edited by James H. Marrow, Richard A. Linenthal & William Noel, Houten 2010, S. 150–168, Abb. 23.

47 Dazu wie zur gesamten Vera-ikon-Thematik jetzt ausführlich Sabine Griese, Text-Bilder und ihre Kontexte. Medialität und Materialität von Einblatt-Holz- und Metallschnitten des 15. Jahrhunderts (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 7), Zürich 2011, zu den Gebetbuch-Drucken S. 208–209.

48 Die Handschrift verfügt noch über ihren originalen Ledereinband, der mit einfachen Streichen verzierungen ausgestattet ist, über die originalen Schließen sowie, und das

selgebet zwischen Priester und Gemeinde: *Per omnia secula seculorum amen. Dominus vobiscum. Et cum spiritu tuo.* Auf fol. 5^r schließt sich das *Te igitur*⁴⁹ an.⁵⁰ Der sich über sechs Textzeilen erstreckende Initialbuchstabe ‘T’ ist vollständig durch Fleuronné gebildet, ein eigentlicher Buchstabenkörper nicht erkennbar.⁵¹

Das Andachtsbild auf fol. 4^v (Abb. 14) hat das lanzendurchstoßene Herz Christi zum Bildthema. Die 11,6 × 7,4 cm große Miniatur zeigt das von der Lanze durchstochene Herz und die vier Nägel, oben und seitlich in das Herz gestoßen, das an diesen Stellen blutet. In Goldbuchstaben ist darüber notiert *ihrist*. Das Pergamentblatt ist auf ein querrechteckiges Papier aufgeklebt, auf dem links und rechts die Buchstaben I und N stehen, ohne dass Text verdeckt wird. Die Herstellung mit der in Silber ausgeführten Lanze und der goldenen Überschrift ist durchaus aufwendig. Das Andachtsbild visualisiert die Verehrung des Herzens und der Seitenwunde Christi in Folge des seit 1353 bestehenden Festes der Verehrung der Kreuznägeln und der Heiligen Lanze und der Verehrung der fünf Wunden Christi (Herz / Seite, Hände und Füße) im Zusammenhang der Passionsfrömmigkeit.⁵² An sich wird in vergleichbaren Bildzeugnissen durchaus zwischen dem Herzen Jesu und der Seitenwunde unterschieden. Allerdings scheint die bloße Darstellung des Herzens Jesu in diesem Andachtsbild, das ich insgesamt in die Jahre um 1500 datieren möchte, etwas früh; die Deutung der Szene auf die Seitenwunde Christi schwingt hier deutlich mit. Im Hamburger Festkalender wird das Fest der *Spinee corone, lancee et clavorum* am 4. Mai des

ist wiederum selten so erhalten, über vier lederne Lesebändchen, die mit dem oberen Kapitalband verknüpft sind.

- 49 Grundsätzlich dazu Rudolf Suntrup, *Te igitur*-Initialen und Kanonbilder in mittelalterlichen Sakramentarhandschriften, in: *Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Christel Meier / Uwe Ruberg, Wiesbaden 1980, S. 278–383; vgl. aber die mit Recht hinsichtlich zahlreicher überholter Datierungen und Lokalisierungen kritische Rezension von Ulrich Kuder in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 18 (1983), S. 320–322.
- 50 Die Seite ist abgebildet bei Heinrich Reincke, *Hamburg am Vorabend der Reformation*, aus dem Nachlaß hg., eingeleitet und ergänzt von Erich von Lehe, Hamburg 1966, Taf. 36 mit Erläuterung auf S. 138.
- 51 Ähnliche große Fleuronnéinitialen weisen z. B. die fol. 11^r (*P’uer natus est*) und fol. 23^r (*R’esurrexi*) auf, aber ohne die langausgreifende Haste.
- 52 Vgl. Karl Richstätter, *Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt*, mit 18 Tafeln altdeutscher Herz-Jesu-Bilder, 2., umgearb. Auflage, München 1924. – Friedrich Ohly, *Süsse Nägel der Passion. Ein Beitrag zur theologischen Semantik (Saecularia Spiritualia 21)*, Baden-Baden 1989, zur Seitenwunde S. 23–25. – Walter Haug / Burghart Wachinger (Hgg.), *Die Passion Christi in Literatur und Kunst des Spätmittelalters (Fortuna Vitrea 12)*, Tübingen 1993. – Silke Tammen, *Blick und Wunde – Blick und Form. Zur Deutungsproblematik der Seitenwunde Christi in der spätmittelalterlichen Buchmalerei*, in: *Körper und Bild im Spätmittelalter*, hg. von Kristin Marek / Raphaële Preisinger / Marius Rimmele / Katrin Kärcher, München 2006, S. 85–114.

Jahres gefeiert.⁵³ Die Ikonographie des Herz-Bildes erinnert an die sog. Nürnberger Speer-Bilder, die das von der Lanze geöffnete Herz Jesu zeigen. In der Nürnberger Tradition gehören aber stets der vertikale Schnitt im Bild, der den Lanzenstoß symbolisiert, und fast immer auch die von den Nägeln durchschlagenen Hände und Füße des Herrn zur Bildkomposition hinzu sowie der Hinweis auf die zu den Reichskleinodien gehörende und von 1424 bis 1796 in Nürnberg aufbewahrte hl. Lanze, die Christi Seite durchstieß.⁵⁴

Ein dem Hamburger Beispiel thematisch ähnliches Andachtsbild stellt Bredow-Klaus aus einem flämischen Stundenbuch in der Bibliothèque de l' Arsenal, Ms. 641, vor (Abb. 15).⁵⁵ Das von der malerischen Ausführung her "laienhafte Andachtsbildchen" verdeutlicht das Bildmotiv – Bredow-Klaus deutet es lediglich als "Kreuz Christi mit einer Rhombe", ohne die Darstellung der Seitenwunde zu erkennen – noch durch ein kurzes Gebet: *O passio magna o profunda vulnera o effuso sanguinis o dulcis dulcedo o mortis amaritudo da michi vitam eternam. Amen.* Dieses vor allem in französischen Stundenbüchern verbreitete Gebet erfährt im 15. Jahrhundert auch Aufnahme in Gebetszyklen der norddeutschen Klöster. In der Ebstorfer Handschrift IV 15, einem Gebetbuch aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts mit zahlreichen Gebeten zur Passion, ist es beispielsweise enthalten.⁵⁶

Im Missale aus St. Katharinen ist mittig unter dem Hochgebet auf fol. 5^r schließlich noch eine kleine, nur 5,9 × 4,7 cm messende Miniatur von Maria und Johannes unter dem Kreuz Christi eingeklebt (Abb. 16). An sich gehört in jedes Messbuch an diese Stelle ein Kreuzigungsbild, das sogenannte Kanonbild, damit sich der zelebrierende Geistliche an dieser zentralen Stelle der Hl. Messe das Leiden Christi vor Augen führe.⁵⁷ Durch einen kräftigen Rahmen aus Blüten

53 Grotefend [Anm. 15], S. 69.

54 Vgl. etwa die Abb. 9 in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 4, Sp. 1363 im Artikel 'Devotionalien', Sp. 1354–1367 (Erwin Richter); der kolorierte Holzschnitt ist textiert: *Cor istud transfixum est / Cum lancea domini nostri Jesu Christi* [Abkürzungen aufgelöst]. Griese [Anm. 47] hält den Holzschnitt seiner seltsamen Ikonographie wegen (mit den nach innen gestellten Füßen) für eine Fälschung, S. 282 Anm. 526, mit Lit. – Zu den Nürnberger Speerbildchen vgl. Franz Machilek, Die Nürnberger Heilumsweisungen, in: Klaus Arnold (Hg.), Wallfahrten in Nürnberg um 1500. Akten des interdisziplinären Symposions vom 29. und 30. September 2000 im Caritas Pirckheimer-Haus in Nürnberg (= Pirckheimer Jahrbuch 17), Wiesbaden 2002, S. 9–52, hier S. 40f. und ausführlich Griese [Anm. 47], S. 277–285. – Franz Kirchweyer (Hg.), Die Heilige Lanze in Wien. Insignie, Reliquie, "Schicksalspeer" (= Schriften des Kunsthistorischen Museums 9), Wien 2005.

55 Bredow-Klaus [Anm. 29], Kat. A 13, S. 362–363.

56 Handschriften des Klosters Ebstorf, beschrieben von Renate Giermann und Helmar Härtel, Wiesbaden 1994, S. 80.

57 Liturgisch erläutert: Josef Andreas Jungmann, Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der Römischen Messe, Bd. 2, Wien 1962, S. 179–185. – Kunsthistorisch erläutert: Geza Jaszai in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Freiburg 1970, Sp. 492–495. – Victor H. Elbern, Über die Illustration des Messkanons im frühen

und Weintrauben nochmals akzentuiert, misst das eigentliche Bildfeld sogar lediglich 37×22 mm. Die Konturen der Figuren und deren Gesichtszüge sind nicht zuletzt der kleinen Abmessungen wegen grob; das Bild wirkt lediglich durch seine Farbigkeit und den Goldhintergrund bei den Nimben und dem Raum hinter Christi Kreuz.

Nun hat sich in der Handschrift 4° 68 der Ratsbibliothek Lüneburg auf dem Vorsatzblatt vorn ein Andachtsbild ($7,2 \times 5,6$ cm, Abb. 17)⁵⁸ erhalten, das offensichtlich aus derselben Herstellung stammt: Gottvater, auf einem breiten Thron sitzend, der auf einem Rasenstück steht, hält Christus am Kreuz vor sich. Die Konturen beider Christusköpfe sind signifikant ähnlich; hier wie dort begrenzen dickere schwarze Linien die Nimben, beide Male sind die Haare kräftig schwarz dargestellt. Das Motiv ist dem des Gnadenstuhls deutlich verwandt, aber die Taube des Hl. Geistes fehlt. Die kolorierte Federzeichnung war ursprünglich teilweise vergoldet, wie man an Resten auf dem schwarzen Nimbus Gottvaters erkennen kann. Die Szene spielt vor einer nur in Umrissen angedeuteten Architektur; die Seiten sind von Blüten und Ranken begleitet. – Auch wenn beide Federzeichnungen aus einer Werkstatt stammen, kann über deren Sitz nichts gesagt werden. Immerhin verdichtet sich mit dem Lüneburger Nachweis eine Herkunft dieser kleinen Andachtsbilder aus dem norddeutschen Raum.

Nochmals zurück zur Hamburger Missalehandschrift! Die Hinzufügung eines derartigen kleinen Kreuzigungsbildes zum Messkanon ist recht ungewöhnlich. Derzeit kann ich lediglich *ein* vergleichbares Beispiel in einem Missale aufführen, das für den Gebrauch in einem Maria-Magdalenen-Kloster der Diözese Hildesheim eingerichtet wurde.⁵⁹ In dem ansonsten bilderlosen, neumierten Missale J 25, datiert 1490–1510, beginnt auf fol. 42^v der Text des *Te igitur*; zweispaltig geschrieben (Abb. 18). Die linke Spalte enthält zwölf Zeilen Text, dann ist das Pergamentblättchen (ca. $7 \times 4,5$ cm) mit dem Kreuzigungsbild eingefügt

Mittelalter, in: *Miscellanea pro Arte*. Hermann Schnitzler zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Düsseldorf 1965, S. 60–67; wieder in: Ders., *Fructus operis*. Kunstgeschichtliche Aufsätze aus fünf Jahrzehnten, hg. von Piotr Skubiszewski, Regensburg 1998, S. 65–76. – Zu gedruckten Kanonbildern des 15. Jahrhunderts Paul Heitz / Wilhelm Ludwig Schreiber, *Christus am Kreuz*. Kanonbilder der in Deutschland gedruckten Messbücher des 15. Jahrhunderts, Straßburg 1910.

58 Erwähnt, aber nicht abgebildet bei Marlis Stähli, *Handschriften der Ratsbücherei Lüneburg*, 3. Die theologischen Handschriften: Quartreihe. Die juristischen Handschriften, Wiesbaden 1981, S. 107: “Beigelegt ist ein kleines Andachtsbildchen: Christus am Kreuz mit Gottvater, kolorierte Federzeichnung.”

59 Die Handschrift wurde bei Sotheby’s London in der Auktion vom 23. Juni 1998, Los 62, verauktioniert (so noch vermerkt im Katalog Goldgrund und Himmelslicht [Anm. 6], S. 290), befand sich dann in einer nordamerikanischen Privatsammlung, wurde zwischenzeitlich im Antiquariat ‘Les enlumineurs’, Paris – New York angeboten (reference number 472) und schließlich im Jahr 2012 von der Dombibliothek Hildesheim erworben.

und säuberlich im Schrägstich mit blassrotem Faden aufgenäht, wobei der Text unterbrochen wurde und in der rechten Spalte ohne Fehlstelle weitergeht. Mit anderen Worten: Bei der Konzeption des Missales lag dem Schreiber das Kreuzigungsbild vor, und er plante es in sein Layout für das Missale ein. Die Miniatur selbst stammt wohl aus Utrechter Produktion der dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts. Für Utrecht ist also ebenfalls der Handel mit Einzelblättern bezeugt wie in Brügge, und für beide Malzentren scheinen der Vertrieb und Verkauf bis weit nach Norddeutschland kein Problem gewesen zu sein.

Der Beitrag wollte mit drei Miniaturen bekannt machen, die in Missale-Handschriften der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen eingeklebt worden waren und alle in vorreformatorische Zeit datiert werden können. Ansonsten begegnen derartige Devotionalien – Pilgerandenken zumeist – in Stundenbüchern, die der privaten Andacht dienten. Für Hamburg ist diese Überlieferungssituation bedeutsam, denn mit Einzug der Reformation wurden in anderen Pfarrbibliotheken der Stadt wie etwa in St. Petri, die Missalehandschriften aus dem Bereich der Sakristeien entfernt, und, als nicht mehr zeitgemäß, geringgeschätzt und, wenn überhaupt, in die angeschlossenen Bibliotheken der Pfarrkirchen übertragen. Wie reich der Bestand an Missale- und anderen liturgischen Handschriften beispielsweise in St. Petri gewesen war, zeigt ein Inventareintrag im sog. Memorialbuch der Leichnamsgesworenen von St. Petri 1435–1485, wo über einige Jahrzehnte die Liturgica verzeichnet wurden, darunter allein zehn Missale.⁶⁰

Die hier vorgestellten Miniaturen entstanden zu einer Zeit, in der längst schon gedruckte und oftmals auch kolorierte Holzschnitte ihren Einzug in Handschriften gefunden hatten oder wo bereits gedruckte Missale durch gemalte Andachtsbilder der hier beschriebenen Art zusätzlich ausgeschmückt wurden.⁶¹ Als ein Beispiel von gedruckten Andachtsbildern in Handschriften

⁶⁰ Die Handschriften der S. Petri-Kirche Hamburg, beschrieben von Tilo Brandis. Die Handschriften der S. Jacobi-Kirche Hamburg, beschrieben von Herwig Mähler (Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Bd. IV), Hamburg 1967, zu Petri 67 (= Staatsarchiv Hamburg, Archiv S. Petri B I a), fol. 96^r: *Item in der gherwekamere vyf missalia. (...). Noch i myssale olt unde nye dat ghaff Her Bernd Stedingh anno 1477. (...) Item twe missael to dem hoghen altare usw.*

⁶¹ Peter Schmidt, Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern. Zum Gebrauch von Druckgraphik im 15. Jahrhundert (Pictura et poesis 16), Köln 2003. – Ders., Bildgebrauch und Frömmigkeitspraxis. Bemerkungen zur Benutzung früher Druckgraphik, in: Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter. Ausstellung Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, 31. 5. – 8. 10. 2000, Nürnberg 2000, S. 69–83. – Ders., The Early Print and the Origins of the Picture Postcard, in: Peter Parshall (Hg.), The Woodcut in Fifteenth-Century Europe (Studies in History of Art 75), New Haven 2009, S. 238–257. – Es ist interessant, zu beobachten, wie griffige Formulierungen ein Eigenleben entwickeln. Wie James H. Marrow in seinem Beitrag [Anm. 46, seine Anm. 18] ausführlich berichtet, hat Kathryn Rudy am 15. Mai 2008

diene ein in die Jahre 1450–1460 datierter Holzschnitt von Maria und Johannes unter dem Kreuz, also themengleich zur Miniatur aus Cod. Cath. 4, fol. 5, der in den Nürnberger Sammelband Cent. VII, 88 aus dem Dominikanerinnenkonvent eingeklebt wurde (Abb. 19).⁶² Hier hat die Leserin, so vermerkt es ein kurzer Text auf der Rückseite, einer Mitschwester das Bild geschenkt und jene es in ihren Traktatenband eingeklebt: Miniaturen und Drucke werden austauschbar.⁶³

Die Einfügung gemalter Devotionalien in gedruckte Messbücher ist ebenfalls selten. Ich kann derzeit lediglich ein Beispiel beibringen. Im Missale Magdeburgense der Stadtpfarrkirche St. Gotthard in Brandenburg aus dem Jahr 1480⁶⁴ sind, ebenfalls im *Canon missae*, drei kleinformatige Andachtsbilder eingeklebt, ein Schrotblatt mit Jesusmonogramm im Strahlenkranz und zwei gemalte Miniaturen des Kruzifixes und der Veronika.⁶⁵

am Institute of Historical Research der Universität London einen Vortrag gehalten mit dem Titel 'How Medieval Nuns Invented the Postcard'. Laut Marrow ging es um die Zirkulation insbesondere von Andachtsbildern auf Pergament ("single-leaf devotional miniatures"), die, wie Frau Rudy zeigte, vor allem in den nördlichen Niederlanden bei den Nonnen untereinander als Geschenke Verwendung fanden. Der Vortrag steht in Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt Rudys zum Thema 'The Medieval Postcard and Other Manifestations of the Independent Painting on Vellum in the Late Middle Ages'. Der Beitrag von Peter Schmidt (2009) geht auf seinen Vortrag anlässlich des Symposiums vom 18. und 19. November 2005 in Washington zurück. Formulierungen wandern also, den Postkarten vergleichbar.

62 Abb. bei Schmidt 2009 [Anm. 61], S. 238.

63 Der kurze Text lautet: *Muter Elisabeth Gotlingerin von S[wester] Martha Peurlin*; zitiert nach Schmidt 2003 [Anm. 61], S. 444.

64 Hain-Copinger, *Repertorium bibliographicum*, Mailand 1826ff., Nr. 11321.

65 Erwähnt bei Wolfgang Schössler, *Regesten der Urkunden und Aufzeichnungen im Domstiftsarchiv Brandenburg* (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs), Berlin 2009, S. 442 (ohne Abbildung).



Abb. 1:
Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek (= SUB), Cod. Cath. 5, Vera-ikon-
Andachtsbild auf fol. 169^v (Foto: Verfasser)



Abb. 2:

Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. oct. 191, fol. 10^v,
Vera-ikon-Andachtsbild (nach Hamburger [Anm. 28], S. 325)



Abb. 3:

Brüssel, Bibliothèque Royale, Ms. 11035-37, fol. 96, Veronika-Kollektion
 (nach Bredow-Klaus [Anm. 29], Abb. 2)



Abb. 4:
Wienhausen, Ev. Damenstift, Fund vom Nonnenchor, Christusbild, Kat. Nr. 33
(© Kloster Wienhausen)



Abb. 5:

Wienhausen, Ev. Damenstift, Fund vom Nonnenchor, Christusbild mit hinterlegtem Kreuznimbus, Kat. Nr. 37 (© Kloster Wienhausen)



Abb. 6:

Wienhausen, Ev. Damenstift, Fund vom Nonnenchor, Veronika hält das Sudarium mit dem Christusbild, Kat. Nr. 35 (© Kloster Wienhausen)



Abb. 7:
Wienhausen, Ev. Damenstift, Fund vom Nonnenchor, oberdeutscher Holzschnitt
um 1430 (© Kloster Wienhausen)



Abb. 8:
Wienhausen, Ev. Damenstift, oberer westlicher Kreuzgangsflügel, Fresko der Sancta
Facies (© Kloster Wienhausen)



Abb. 9:
Wienhausen, Ev. Damenstift, Fund vom Nonnenchor, Pergamentblatt mit acht
Veroniken, Kat. Nr. 32 (© Kloster Wienhausen)



Abb. 10:
Kopenhagen, Ms. Thott 117 8°, Vorsatzblatt mit vier Veroniken im norddeutschen Psalter
(nach Hamburger [Anm. 28], Farbtafel 2)



Abb. 11:

Lissabon, Fundação Calouste Gulbenkian, Inv.-Nr. 210, Gent-Brügger Stundenbuch,
 fol. 56 mit gemaltem Veronika-Andachtsbild
 (nach Bredow-Klaus [Anm. 29], Abb. S. 405)



Abb. 12:
Lüneburg, St. Nicolai, Tafel aus dem Heiligentaler Altar, Detail: Pilgerhut mit Abzeichen
(Museumsstiftung Lüneburg, Archäologie)



Abb. 13:
 SUB Hamburg, Cod. Cath. 4, Doppelseite fol. 4^v/5^r (Foto: Verfasser)



Abb. 14:
SUB Hamburg, Cod. Cath. 4, fol. 4^v, Herz Jesu-Andachtsbild (Foto: Verfasser)

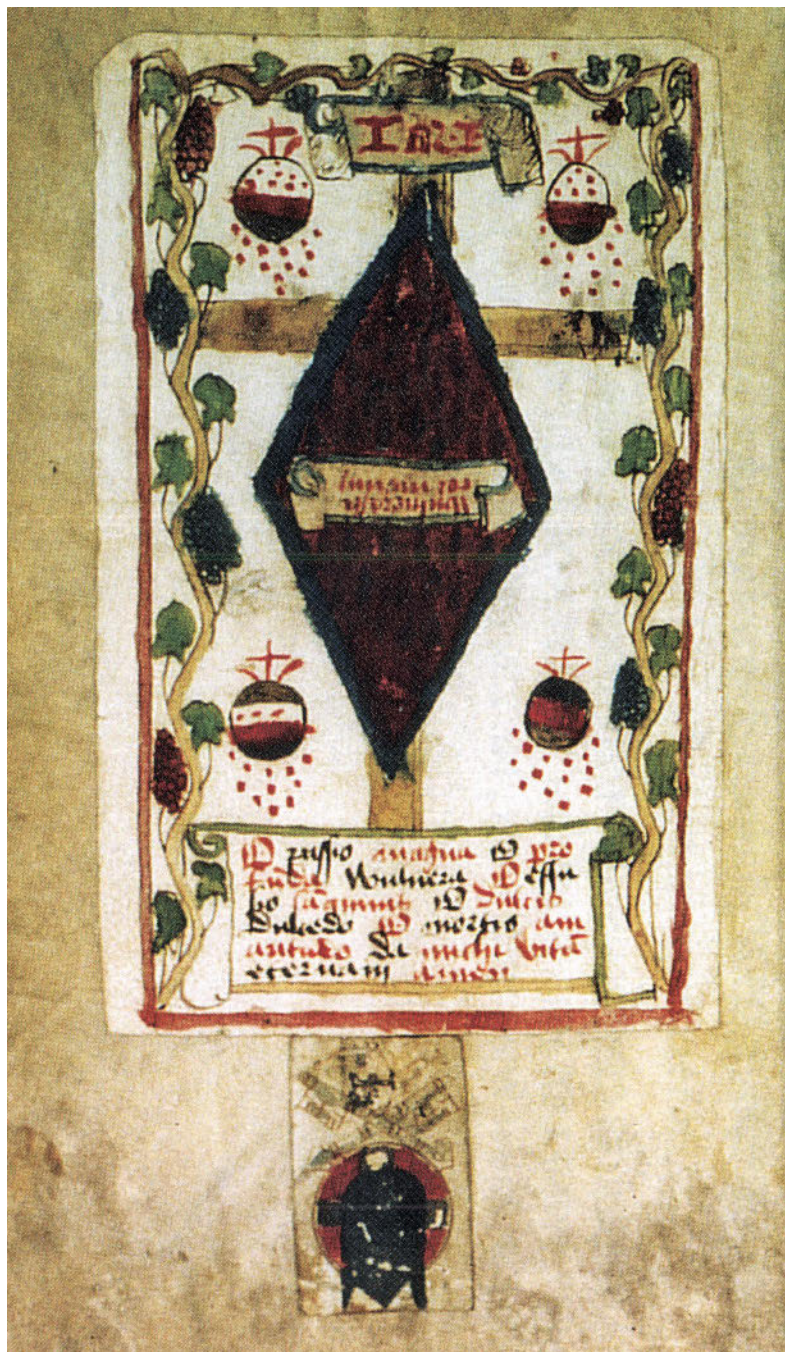


Abb. 15:

Paris, Bibliothèque de l'Arsenal, Ms. 641, Vorsatz mit Herz Jesu- und Veronika-
Andachtsbildern (nach Bredow-Klaus [Anm. 29], Abb. S. 363)



Abb. 16:
SUB Hamburg, Cod. Cath. 4, fol. 5^r: Kreuzigungsbild zu Beginn des Messkanons
(Foto: Verfasser)



Abb. 17:
Lüneburg, Ratsbibliothek, Cod. theol. 4° 68, Vorsatz: Gottvater mit dem
gekreuzigten Christus (Foto: Verfasser)

Ne igitur
 clementissi-
 me pater
 per ihu-
 xpm filium tuum domi-
 num nostrum supplices
 rogavimus ac petimus
 uti accepta habeas et be-
 nedicas **H**ec **+** dona
Hec **+** numerata **H**ec
 sancta **+** sacrificia illi
 data **I**n primis que



tibi offerimus pro ec-
 clesia tua sancta catho-
 lica quam pacificare,
 custodire, adjuvare, et
 regere digneris toto or-
 be terrarum una cum
 famulo tuo papa no-
 stro, **A.** rege nostro,
A. et antistite nostro, **A.**
 et omnibus orthodoxis
 catholice et apostolice
 fidei cultoribus **M**e-
 mento domine famu-
 loꝝ famularumq; tua-
 rum **A.** et omnium curiam
 stantium quorum tibi
 fides cognita est et no-
 ta devotio pro quibus
 tibi offerimus et qui ti-
 bi offerunt hoc sacrifi-
 cium laudis pro se suis
 q; omnibus pro redemp-
 tione animarū suarum

Abb. 18:
 Hildesheim, Dombibliothek, HS J 25, Missale, fol. 42^v
 (Foto: Dombibliothek Hildesheim)



Abb. 19:

Nürnberg, Stadtbibliothek, Ms. Cent. VII, 88, fol. 2^r (Foto Stadtbibliothek Nürnberg)

*Ja, dat is grote woldait, de sinen evenen kerstenen warnet
vor der helle pine*

Rezeptions- und literaturgeschichtliche Betrachtungen
zu Arnt Buschmanns Mirakel

VON MARCO BRÖSCH

I. Einleitung und Literaturüberblick

[*Hir*] *beginnet eyne schone myrakel van eyneme geiste*.¹ Mit diesen Worten beginnt die älteste bislang bekannte handschriftliche Fassung von Arnt Buschmanns Mirakel, einer der wahrscheinlich erfolgreichsten vorreformatorischen Mirakelerzählungen um den gleichnamigen 25-jährigen Bauernsohn aus Duisburg-Meiderich, dem im Jahre 1437/38 der Geist seines 40 Jahre zuvor verstorbenen Urgroßvaters Heinrich Buschmann erscheint und ihn um die Erlösung aus den Qualen des Fegefeuers bittet.

Laut dem Urteil Hartmut Beckers' handelt es sich hierbei "um den wirkungsgeschichtlich erfolgreichsten Text eines mittelalterlichen volkssprachigen Autors vom Niederrhein",² der ganz den religiösen Lesebedürfnissen seiner Zeit entsprach und bis heute eine literatur- und kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges zum späten Mittelalter im Rheinland darstellt. Von diesem großen Erfolg zeugen nicht zuletzt die über 50 heute noch erhaltenen Handschriften und Drucke aus der Zeit zwischen 1446 und 1520. Ab dem 16. Jh. geriet der Mirakelbericht teilweise in Vergessenheit und wurde erst im Jahr 1866 von Alexander Kaufmann im Rahmen seiner Untersuchung zu den Holden, d. h. zu weiblichen Naturgeistern, am Niederrhein für die Forschung wiederentdeckt.³ Diesem Beitrag Kaufmanns folgte zunächst eine Reihe kleinerer Untersuchungen,⁴ bis der Mirakelbericht von Wilhelm Seelmann auf der Basis der ältesten Handschrift aus dem Jahr 1446 ediert und zusammen mit einer Übersicht über die damals bekannten Textzeugen und dem ersten Versuch einer Textgeschichte im Niederdeutschen Jahrbuch von 1880 veröffentlicht wurde.⁵

1 Vgl. Berlin, SB, Ms. germ. 4° 404, fol. 1^r, zitiert wird im Folgenden die Edition dieser Handschrift bei Seelmann 1880, S. 40–67, hier S. 40.

2 Beckers 1994/95, S. 29.

3 Kaufmann 1866, S. 411–415.

4 Crecelius 1867, S. 104; ders. 1868, S. 444; Birlinger 1872, S. 77–79; Crecelius 1881, S. 70–71.

5 Seelmann 1880, S. 32–67.

Abgesehen von einigen lokalhistorischen Studien zur Geschichte Meiderichs bzw. Duisburgs⁶ und weiteren kleineren wissenschaftlichen Beiträgen⁷ schief das Interesse der Forschung an dem Mirakel weitgehend ein und erwachte erst wieder in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts mit einem Aufsatz des niederländischen Germanisten Klaas Heeroma und einem entsprechenden Artikel aus der Feder Hartmut Beckers im Verfasserlexikon erwachte.⁸ Während Beckers nur den bisherigen Forschungsstand zusammenfasst, erstellt Heeroma im ersten Teil seines Aufsatzes eine neue und bis heute nicht ersetzte Text- und Überlieferungsgeschichte und betrachtet im zweiten, literaturhistorischen Teil vor allem die im Text geschilderten Familienstrukturen. Weitere Erwähnungen von Arnt Buschmanns Mirakel finden sich in Nigel F. Palmers Untersuchung zur ‘Visio Thugdali’ sowie in der Literaturgeschichte Thomas Cramers unter dem Stichwort ‘Legendensammlungen’.⁹

Im Rahmen des vermehrten Interesses an Mentalitäts- und Frömmigkeitsgeschichte der letzten Jahre rückte das Mirakel auch stärker in den Blickpunkt der Geschichtswissenschaft, vor allem durch die Arbeiten Peter Dinzelbachers. Ausführlich behandelt er den Mirakelbericht in seiner Abhandlung über bäuerliche Jenseitsberichte, in dem er den Text als eindrucksvolle Quelle der Glaubensvorstellungen des einfachen Volkes interpretiert.¹⁰ Ein weiterer historischer Beitrag stammt von dem französischen Historiker Jean-Claude Schmitt, der einen Zusammenhang zwischen dem Mirakelbericht und anderen mittelalterlichen bzw. christlichen Geistergeschichten herstellt.¹¹

Neben einer literaturhistorischen Würdigung von Arnt Buschmanns Mirakel in Hartmut Beckers Aufsatz über die volkssprachige Literatur im Mittelalter am Niederrhein und einer kurzen Miszelle von Helga Neumann,¹² stammt eine weitere literaturwissenschaftliche Untersuchung aus der Feder des französischen Germanisten Claude Lecouteux,¹³ der in seiner Monographie ‘Dialogue avec un revenant’ nicht nur eine französische Übersetzung des Mirakels liefert, sondern dieses auch im Rahmen seiner Forschungen zu Geistern und Wieder-

6 Vgl. Graeber 1877, S. 26; Averdunck 1894, S. 508–510; ders. 1927, S. 323–325; Ring 1954, S. 74–76; Roden 1974, S. 146–147 und S. 182. Für entsprechende Hinweise sei Pater Ludger Horstkötter OPraem aus der Abtei Hamborn in Duisburg herzlich gedankt.

7 Creelius 1881, S. 70–71; Seelmann 1885, S. 95 f.; Reifferscheid 1902, S. 1–38 und Baes-ecke 1912, S. 179–180.

8 Heeroma 1971, S. 99–114 und Beckers 1978, Sp. 1142–1145. Ein Nachtrag hierzu findet sich in: Verfasserlexikon, Bd. 11, 2004, Sp. 308.

9 Vgl. Palmer 1982, S. 213–216; 295–296, 321, 361, 374–375 u. 401–402 sowie Cramer 1990, S. 211–212.

10 Dinzelbacher 1993, S. 256–257; ders. 1991; ders. 1999, S. 97–100 u. ders. 1998, S. 264–270.

11 Schmitt 1995, vor allem S. 170–173.

12 Beckers 1994/95, S. 11–32 und Neumann 1999, S. 691–695.

13 Lecouteux 1999.

gängern kommentiert und anderen mittelalterlichen Gespenstererzählungen sowie bestimmten nordischen Sagas gegenüberstellt. Kurze Erwähnungen des Buschmann-Mirakels finden sich in Erika Timms Untersuchung zu ‘Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten’ sowie in Carola Kirschners Kapitel ‘Totentänze und Jenseitsvisionen’ in Helmut Tervoorens Literaturgeschichte zum Rhein-Maas-Raum.¹⁴ Eine weitere literaturgeschichtliche Untersuchung auf Basis der lateinischen Übersetzung und Kommentierung des Textes durch den Dominikaner Johannes von Essen OP († 1457) erfolgte durch Marlies Baar im Jahre 2005.¹⁵

Ab 2012 wurde eine Reihe von Publikationen verfasst, die sich mit dem Bauernsohn aus Meiderich beschäftigen, beginnend mit dem populärwissenschaftlichen Beitrag ‘Das Mirakel von Arnt Buschmann. Viel mehr als nur eine Gespenstergeschichte’ von Susanne Schulten im Duisburger Jahrbuch.¹⁶ Eine hervorragende mentalitätsgeschichtliche Studie liefert Thorsten Fischer in seinem Aufsatz ‘Glaube und Aberglaube in Arnt Buschmanns Mirakel: von Armen Seelen, dämonischen Hunden und ‘Heiligen Holden’.¹⁷ Während Arne Schumacher und Benjamin Kozłowski in ihrem Aufsatz ‘Ein bildungsgeschichtliches Beispiel devoter Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schlesien, zu Verwendungs- und Überlieferungszusammenhängen des Kodex Breslau, UB, I D41A unter besonderer Berücksichtigung des Mirakels Arnt Buschmanns vor allem den einzigen schlesischen Textzeugen untersuchen,¹⁸ beschäftigt sich Sevgi Filiz in ihrer Abhandlung ‘Grusel oder Erbauung? Jeder wie er mag – oder doch beides in einem?’ vor allem mit den Titelholzschnitten der volkssprachlichen Drucke.¹⁹ Einige Frühdrucke des Mirakelberichtes stehen auch in Arend Mihms Studie ‘Druckersprachen, Stadtvarietäten und die Entstehung der Einheitsprache – Köln und Erfurt als Beispiel’ im Zentrum seiner sprachgeschichtlichen Betrachtung, während Brigide Schwarz in ihrem Beitrag über ‘Die Pfarrei Mintard im Spätmittelalter’ u. a. anhand des Mirakels einen genaueren Blick auf die Seelsorgepraxis in Meiderich bzw. auf das Leben in der dortigen Pfarrei wirft.²⁰

Die umfassendste Untersuchung zu Arnt Buschmanns Mirakelbericht bietet allerdings der 2016 erschienene Sammelband *Arnt Buschmanns Mirakel. Eine Jenseitsvision des 15. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ludger Horstkötter, der neben dem Faksimile und einer Edition nebst Übersetzung der im Archiv

14 Timm 2003, S. 14f. und Kirschner 2006, S. 217–219.

15 Baar 2005, S. 39–53.

16 Vgl. Schulten 2012, S. 33–43.

17 Vgl. Fischer 2013, S. 8–43.

18 Vgl. Schumacher/Kozłowski 2014, S. 87–120.

19 Vgl. Filiz 2014, S. 147–164. An dieser Stelle sei noch auf die an der Universität Duisburg-Essen entstehende Dissertation zu Arnt Buschmann von Sevgi Filiz hingewiesen.

20 Vgl. Mihm 2014 und Schwarz 2017, S. 119–125.

der Katholischen Kirchengemeinde Propstei St. Johann in Duisburg-Hamborn aufbewahrten ripuarischen Handschrift Nr. 629.01 aus dem Nachlass der Brüder Christian und Clemens Brentano auch weiterführende Untersuchungen zu Historizität, Text- und Überlieferungsgeschichte, ausgewählten theologischen Aspekten, Rezeption und Sprachgeschichte bietet.²¹

Obwohl eine kritische Ausgabe des Textes nach wie vor ein Desiderat ist, sind neben der Edition von Seelmann²² und der eben erwähnten Hamborner Handschrift inzwischen weitere Textzeugen veröffentlicht, und zwar u. a. ein Faksimile-Druck der Zweibrückener Inkunabel aus dem Jahre 1492²³ sowie mehrere digitalisierter Textzeugen.²⁴

Zum Schluss der Literaturübersicht sei noch ein Hinweis auf zwei ungedruckte Handschriftenuntersuchungen gestattet, die im Rahmen zweier Staatsexamensverfahren angefertigt wurden. Bei der ersten Arbeit handelt es sich um eine Untersuchung aus dem Jahr 1996 von Helge Kipp zu einer mittelniederdeutschen Sammelhandschrift des Augustiner-Chorfrauen-Stiftes Heiningen (Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 1180 Helmst.),²⁵ beim zweiten Beitrag um meine eigene Studie aus dem Jahr 2003 zu einer volkssprachlichen Buschmann-Handschrift der Stadtbibliothek Trier (Hs. 1186/488 8°),²⁶ die von Kurt Gärtner und Christoph Gerhardt betreut wurde und die Grundlage der folgenden Untersuchung bildet.²⁷

II. Inhaltliche Gliederung und Zusammenfassung

Arnt Buschmanns *Mirakel* lässt sich inhaltlich in drei Abschnitte einteilen.²⁸ Während im ersten und dritten Teil jeweils die Rahmenhandlung, also der Bericht über die Erlebnisse Arnt Buschmanns mit dem Geist, überwiegt, bildet ein moralisch-didaktisches Gespräch zwischen den beiden Protagonisten den Schwerpunkt im zweiten sowie in den ersten Abschnitten des dritten Teils.

21 Horstkötter 2016. Der Sammelband erschien zunächst im MV-Verlag in Münster. Nach dessen Schließung wurde er unverändert vom Verlag epubli übernommen. Der Band ist als Volltext einsehbar unter: duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=43870. Da Ludger Horstkötter der Autor der meisten darin enthaltenen Beiträge ist, wird – mit Ausnahme, der nicht von ihm verfassten Artikel – darauf verzichtet, diese Kapitel einzeln zu zitieren, sondern jeweils auf den Sammelband als Ganzes verwiesen.

22 Vgl. Seelmann 1880, S. 32–67.

23 Obhof/Schöndorf 1997.

24 So z. B. Heidelberg, UB, Cpg 226, fol. 238^r–255^r (digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg226/0499).

25 Kipp 1996. Die unveröffentlichte Arbeit wurde von Volker Honemann (Münster) betreut. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel unter der Signatur HS 09–3730. Vgl. auch Kipp 2016, S. 199–208.

26 Brösch 2003. Ein Exemplar der Arbeit ist in der Stadtbibliothek Trier (Weberbach) unter der Signatur 04 Aq 226 einsehbar.

27 Eine kritische Textedition des *Mirakels* ist vom Verfasser dieses Beitrags beabsichtigt.

28 Vgl. hierzu auch Brösch 2016a, S. 13–17.

Der erste Teil beginnt mit den Ereignissen, die sich am Vorabend des Martinstages, am 10. November 1437, auf einem Bauernhof in Meiderich bei Duisburg abspielen, als der 25jährige Arnt Buschmann,²⁹ Spross eines gleichnamigen Bauerngeschlechts, gerade die hofeigenen Pferde von der Weide führen möchte und ihm ein geisterhafter Hund erscheint.³⁰ Nach mehreren Angriffen durch den Geisterhund gelingt es Arnt schließlich, den Geist von seinem tierischen Äußeren zu befreien, zum Reden zu bringen und von dem ihn begleitenden Dämon zu erlösen. Der nun in der Gestalt eines alten, grau gekleideten Greises erscheinende Geist stellt sich als die Seele von Arnts Urgroßvater Heinrich Buschmann vor, der vor mehr als 40 Jahren verstarb und seitdem als Arme Seele auf seine Erlösung hofft.³¹ Um Ruhe zu erlangen, beauftragt der Geist Arnt damit, zwei Wallfahrten nach Aachen zu unternehmen, den Bedürftigen in Köln Brot als Almosen zu geben und 30 Seelenmessen zu stiften. Diese sollen von Vertretern der drei großen Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner und Karmeliter) in Köln und vom Pfarrer von Meiderich abgeleistet werden.³²

Im Anschluss an eine der beiden Pilgerfahrten nach Aachen, die Arnt und ein Begleiter trotz einiger Fallstricke des Teufels erfolgreich ausführen, kommt es zu einem weiteren Gespräch zwischen Arnt und seinem Urgroßvater über die Rettung verdammter Seelen aus dem Fegefeuer mit Hilfe von Messen, Almosen, Fasten, Gebeten und Ähnlichem. Der erste Teil schließt mit der Versicherung Heinrichs, dass er kein Trugbild des Teufels, sondern ein guter christlicher Geist sei, dem die besondere Gnade Gottes zuteil wurde, seinen Nachkommen zu erscheinen.

Der zweite Teil wird mit der Ankündigung des Geistes eröffnet, seinem Ur-enkel solange immer wieder zu erscheinen, bis die in Köln gestifteten Seelenmessen alle abgeleistet sind. Während dieser Zeitspanne wird das moralisch-didaktische Gespräch der beiden fortgesetzt. Hierin offenbart der Geist die drei Hauptsünden, um derentwillen er im diesseitigen Fegefeuer gepeinigt wird. So erleidet er große Qualen wegen eines nicht gebeichteten Sexualdeliktes in seiner Jugend,³³ wegen des Versuchs, die Heirat seines Sohnes mit einer armen Frau zu

29 Andere Textzeugen geben dagegen 30 Jahre als Alter Arnts an (z. B. Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1186/488 8°, fol. 2^r), was wohl auf einen Lesefehler des z. T. in römischen Ziffern angegebenen Alters zurückzuführen ist. Vgl. dazu Baar 2005, S. 40, Anm. 5, sowie Kipp 1996, S. 82.

30 Zum Motiv des Hundes im Mirakel vgl. Fischer 2013, S. 18–21.

31 Wie Heeroma 1971, S. 99–114 und Dinzelbacher 1998, S. 265 richtig beobachten, ist Heinrich der Urgroßvater (*dines vader aldervader*, vgl. Seelmann 1880, S. 41) und nicht wie von Beckers, Schmitt, u. a. fälschlicherweise behauptet, der Großvater Arnts. Vgl. Beckers 1978, Sp. 1144 und Schmitt 1995, S. 170.

32 Horstkötter 2016, S. 110–112.

33 Wörtlich heißt es im Text: *Do ick was van ein und twintich jaren alt, do dede ick eyne sunde myt unkuusheit, de dar reip in den hemel wreck here wreck, und der sunde en hadde ick umme schemede willen nicht degber ut gebichtet, dat se de prester so groit kunde verstan, alse se groit was, [...]* (Seelmann 1880, S. 46), was vermuten lässt, dass

hintertreiben, und weil er den letzten Willen eines Verstorbenen, Almosen zu stiften, nicht mehr ausführen konnte.³⁴ Die erste Erscheinungsform Heinrichs in der Gestalt eines Hundes ist auf seine sündhafte Lebensweise in seinen Jugendjahren zurückzuführen, die geprägt waren von Unkeuschheit, Glücksspiel und Tanz, der Missachtung kirchlicher Gebote (z. B. der Sonn- und Feiertagsruhe) und seinem Hochmut, der vor allem in seinem Kleiderluxus zum Ausdruck kam. Der einzige Schutz vor der Verdammung liegt – laut den Aussagen Heinrichs – in der aufrichtigen Buße, woraus die Pflicht für Priester abgeleitet wird, jederzeit die Beichte abzunehmen.

Dieser Heimsuchung schließen sich noch eine Reihe weiterer Erscheinungen an, bei denen verschiedene Themen diskutiert werden, so z. B. das Wesen der Geister bzw. der Armen Seelen (Körperlosigkeit, Sprachfähigkeit und Allwissenheit nach der Erlösung), die Bedeutung der Sonn- und Feiertagsruhe³⁵ und der Einhaltung der zehn Gebote usw. Auf Arnts Frage nach seinem eigenen Seelenheil weist Heinrich ihn auf seine ungebeichteten Sünden hin (Spott über Mitchristen, Lärmen an Feiertagen während der Messe, Missachtung der Kleiderordnung und der Sonn- und Feiertagsruhe usw.), lobt aber auch das Vollbringen guter Werke und das Geben von Almosen und betont nochmals die Wichtigkeit aufrichtiger und vollständiger Beichte.

Des Weiteren berichtet der Geist, dass seine Kinder um sein reiches Erbe in Streit gerieten und nur wenig für das Seelenheil ihres verstorbenen Vaters taten. Schuld daran trug auch Heinrichs zauberkundige Nichte, die bei der vermeintlichen Beschwörung von Heinrichs Seele von einem bösen Geist oder Dämon getäuscht wurde und daraufhin falsche Aussagen über das Seelenheil des Verstorbenen machte. Anhand des Schicksals von Heinrichs Nichte, die sich aufgrund ihrer naiven Unwissenheit im Fegefeuer befindet,³⁶ wird das Problem des bäuerlichen Volksglaubens an Zauberei bzw. Hexerei und das Wirken der sogenannten ‘Heiligen Holden’ bzw. ‘Weißen oder Weisen Frauen’,³⁷ die als Erscheinungen böser Geister und Dämonen entlarvt werden, erörtert.

es sich hierbei um Homosexualität handeln könnte, die in den mittelalterlichen Quellen meist als ‘himmelschreiende Sünde’ umschrieben wird. Vgl. Dinzelsbacher 1999, S. 98.

34 Fischer 2013, S. 26–32.

35 Dessen große Bedeutung in der vorreformatorischen Volksfrömmigkeit zeigt sich u. a. in vielen heute noch erhaltenen Wandmalereien im Alpenland mit der Darstellung des ‘Feiertags-Christus’. Vgl. Kretzbacher 1994, S. 34–73; hier S. 34 f.

36 Auffällig an dieser Episode ist vor allem der Befund, dass – obwohl sich die Nichte der Nigromantie und Hexerei schuldig gemacht hat – von der allgemeinen Hexenhysterie, die erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit der Veröffentlichung des ‘Hexenhammers’ (1487) und dem unheilvollen Wirken Heinrich Kramers OP (1430–1505) einsetzte, hier noch nichts zu spüren ist.

37 Da es sich hierbei um typische mythologische Gestalten aus der niederrheinischen Sagenwelt handelt, führte gerade diese Stelle in verschiedenen Textzeugen aus anderen Regionen Deutschlands zu erheblichen Verwirrungen. Zu den ‘Heiligen Holden’, auf die auch die Märchengestalt der Frau Holle zurückgeht vgl. vor allem Timm 2003 sowie Fischer 2013, S. 32–35; Schmitt 1995, S. 173; Kaufmann 1866, S. 411–415; Crecelius 1867, S. 104; Crecelius 1868, S. 444; Birlinger 1872, S. 77–79.

Gerade in diesem zweiten Teil wird wie in einer Art Katechismus eine Reihe von Verfehlungen und Sünden aufgeführt, deren sich die Buschmann-Familie inklusive Arnts und das gesamte bäuerliche Umfeld schuldig gemacht haben.

Der dritte und abschließende Teil des Mirakels beginnt mit dem Aufbruch des Geistes zu einer dreitägigen Jenseitsreise, während der ihm in Begleitung eines Engels die Strafstätten der Hölle und des Fegefeuers, aber auch die Freuden des Himmels gezeigt werden. Am Abend des dritten Tages, am Vorabend von Christi Himmelfahrt, erscheint die nunmehr erlöste Seele des Urgroßvaters erneut, und zwar in einem strahlenden Licht, das Arnt auf einem Auge erblinden lässt. Wieder kommt es zu einem Gespräch, in dem der Geist seine Erfahrungen im Himmel mit den neun Himmelschören und Jesus Christus als gerechtem Richter wiedergibt und weitere katechetische Warnungen und Empfehlungen folgen lässt. Als Empfehlung gibt er Arnt für sein weiteres Leben mit auf den Weg, die zehn Gebote zu halten, demütig, rechtschaffen, barmherzig zu sein sowie Gott und den Nächsten zu lieben. Generell gilt: Ein gottesfürchtiges Leben führt zu einem guten Tod und zur Erlösung, ein Leben in Sünde zur Verdammnis in der Hölle. Abschließend versucht Arnt vergeblich, vom Geist von seinem Versprechen einer Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela entbunden zu werden, das er ihm bei dessen erstem Erscheinen aus Angst gegeben hatte. Es folgen noch einige Lebensregeln über das sinnvolle Fasten, die Empfehlung zum häufigen Besuch der Frühmesse usw.

Vor seinem endgültigen Verschwinden empfiehlt der Geistes seinem Urenkel, das Erlebte und Gehörte an seine Mitchristen weiterzugeben, und Arnt gelobt, Lesen und Schreiben zu lernen und alles niederzuschreiben, was er mit der Armen Seele Heinrichs erlebt hat. Am Himmelfahrtstag des Jahres 1438 verabschiedet sich der Geist und kehrt zurück ins himmlische Jerusalem, während Arnt zehn Tage später während der Pfingstfeierlichkeiten sein vollständiges Augenlicht wiedererlangt. Eine Liste von Zeugen, vor allem aus der Buschmannfamilie, die die Geistererscheinung miterlebt haben, rundet den Mirakelbericht in einigen Textzeugen ab.

III. Zur Überlieferungslage des Mirakels

Wie bei vielen Texten der mittelalterlichen Literatur stellt sich auch im Fall des Mirakelberichtes die Frage nach dem vermeintlichen Autor Arnt Buschmann. Während Hartmut Beckers in seinem Artikel im Verfasserlexikon davon ausging, dass wir über die Person Arnt Buschmanns "so gut wie ausschließlich durch den Text eines (zumindest in seinem Kern) von ihm selbst verfaßten Mirakelberichtes unterrichtet"³⁸ sind, konnte Ludger Horstkötter in seinem Beitrag zur Historizität des Mirakels die historischen Hintergründe der Erzählung auf eine neue Grundlage stellen.³⁹

³⁸ Beckers 1978, Sp. 1142.

³⁹ Vgl. Horstkötter 2016, S. 85–112.

Daraus ergibt sich, dass der Autor vermutlich um 1411/12 als Spross einer reichen niederrheinischen Bauernfamilie in Meiderich bei Duisburg geboren wurde und mit seiner Mutter Sophia (bzw. Fya oder Fige), seinem Stiefvater Bernd sowie seiner Stiefschwester Fye auf dem Hof *ingen Lobe* (in dem Busch) bzw. dem Buschmannshof lebte,⁴⁰ der noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Familienbesitz blieb, dann aber der fortschreitenden Industrialisierung des Ruhrgebietes zum Opfer fiel.⁴¹ Von November des Jahres 1437 bis Frühsommer 1438 wurde Arnt seiner Erzählung zufolge vom Geist seines 1398 gestorbenen Urgroßvaters Heinrich Buschmann heimgesucht. Möglicherweise lernte er nach diesen Ereignissen Lesen und Schreiben und wurde 1443 Küster an der Meidericher Pfarrkirche. Nicht genau nachweisen lässt sich, ob Arnt – wie in einigen Textzeugen dargestellt – 1444 tatsächlich zu einer Wallfahrt nach Santiago de Compostela aufbrach und sich erneut 1450 auf eine Pilgerreise nach Rom begab, um den Jubiläumsablass zu gewinnen und Papst Nikolaus V. eine lateinische Übersetzung seines Mirakelberichtes zu überreichen.⁴² Nach den Eintragungen in den Registern des St. Viktor-Stifts in Xanten, dem der Buschmannshof abgabepflichtig war, lebte der wohl unverheiratet gebliebene Arnt noch bis ca. 1450 auf dem Hof in Meiderich. Dann verlieren sich seine Spuren und seine Halbschwester Fye wird als Alleinerbin des Hofes genannt.⁴³ Ob er darüber hinaus identisch ist mit einem Arnt Buschmann, der in zwei Schöffenerkunden aus dem Jahr 1482 und 1483 als Pfarrvikar von Götterswickerhamm (heute Vorde am Niederrhein) genannt wird, kann bezweifelt werden, zumal er zu diesem Zeitpunkt bereits 71 bzw. 72 Jahre alt gewesen sein dürfte.⁴⁴

Das einzige literarische Werk, das Arnt Buschmann hinterließ, ist die Niederschrift seiner Erlebnisse mit dem Geist. An dieser Stelle kann nicht ausführlich auf die komplizierte Überlieferungsgeschichte des Mirakelberichtes eingegangen werden,⁴⁵ daher beschränken sich die folgenden Ausführungen auf eine grobe Übersicht, die im Wesentlichen noch auf Seelmann und Heeroma zurückgeht.⁴⁶ Abgesehen von einer ersten, nicht mehr erhaltenen und vielleicht nur mündlich überlieferten Urfassung (Fassung I),⁴⁷ in der der Bericht vollständig aus einer subjektiven Perspektive, d. h. in der 1. Person Singular, geschildert wurde, beginnt die Textgeschichte im Jahre 1444 mit der ersten deutschsprachigen Niederschrift des Mirakels (Fassung II). Diese Fassung,⁴⁸ die die äl-

40 Vgl. Ebd., S. 95–102 und S. 397, Anm. 87.

41 Vgl. Roden 1974, S. 147 und Horstkötter 2016, S. 104–106, hier besonders die Abbildungen auf S. 85 und 105.

42 Vgl. Beckers 1978, Sp. 1143 sowie Horstkötter 2016, S. 150f.

43 Vgl. hierzu ausführlich Horstkötter 2016, S. 95–102 und S. 86–98.

44 Vgl. Creelius 1881, S. 70f. sowie ausführlich Horstkötter 2016, S. 94f.

45 Vgl. hierzu Brösch 2016b, S. 22–41 sowie Horstkötter 2016, S. 114–116.

46 Vgl. Seelmann 1880, S. 32–40 und Heeroma 1971.

47 Vgl. Brösch 2016b, S. 25.

48 Diese Fassung wird von Klaas Heeroma irrtümlicherweise als “vorletzte Redaktion” be-

teste Handschrift des Mirakelbericht aus dem Jahr 1446 (Berlin, SB, Ms. Germ. qu. 404, fol. 1^r–40^r) überliefert, enthält aber bereits deutliche Spuren einer Bearbeitung. So wurde das Mirakel – bis auf einige Relikte – weitgehend in die 3. Person Singular umformuliert. Ob Fassung II noch auf Arnt Buschmann selbst zurückgeht oder bereits von anderen Personen – evtl. in dem für die Überlieferungsgeschichte bedeutenden Dominikanerkloster in Wesel – bearbeitet und erweitert wurde, lässt sich nicht mehr eruieren.⁴⁹ Möglicherweise handelt es sich bei Fassung II auch nur um eine von mehreren Zwischen- bzw. Bearbeitungsstufen des volkssprachlichen Textes, die unabhängig voneinander verbreitet wurden und zur Komplexität der Überlieferungslage des Mirakelberichtes beitragen.⁵⁰

Noch im Jahr 1444, also im Jahr der ersten volkssprachlichen Niederschrift, wurde der Text ins Lateinische übersetzt und nochmals einer umfassenden – evtl. letzten – Redaktion unterzogen (Fassung III),⁵¹ bestehend aus einer Neugestaltung des Endes, der Integration offenbar willkürlich angehängter Textpassagen und der Unterteilung in 40 Kapitel. Diese redaktionelle und für den Erfolg des Mirakels ausschlaggebende Bearbeitung geht vermutlich auf den Weseler Dominikanerprior und Professor der Theologie Johannes von Essen († 1457) zurück,⁵² den Arnt vermutlich bereits in Köln gelernt hatte und der den Text mit einem umfassenden theologischen Kommentar bzw. scholastischen Gutachten (‘Determinatio’) versah.

Darin vergleicht er den Mirakelbericht mit den Aussagen der Bibel und den gängigen theologischen Autoritäten zu Fegefeuer und der Erscheinung von Geistern, allen voran mit Thomas von Aquin in seiner ‘Summa Theologiae’ und der ‘Summa contra gentiles’. In seinem Kommentar geht Johannes hinsichtlich des Mirakelberichtes u. a. auch der Frage nach, ob es sich bei dem erscheinenden Geist tatsächlich um die Arme Seele eines Verstorbenen aus dem Fegefeuer oder

schrrieben. Vgl. Heeroma 1971, S. 101. Vgl. hierzu kritisch bereits Kipp 1996, S. 69f. und Brösch 2016b, S. 24.

49 Vgl. Horstkötter 2016, S. 116–123.

50 Vgl. Schumacher/Kozlowski 2014, S. 110 und Horstkötter 2016, S. 123.

51 Vgl. Brösch 2016b, S. 26f. sowie Horstkötter 2016, S. 123–125 und S. 147f.

52 Zu Johannes von Essen OP († 1457), vgl. Loë 1896, S. 34–36; Prieur 1991, S. 31–35; Baar 2005, S. 39 sowie vor allem Horstkötter 2016, S. 125–133. Die lateinische Übersetzung und Kommentierung durch den Dominikanerprior ist heute noch in mindestens sechs Handschriften nachweisbar: Düsseldorf, Landes- und Stadtbibliothek, B. 120, fol. 102^r–129^f; Göttingen, SUB, Theol. 88, fol. 109^r–135^v; Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701/245, fol. 83^r–114^f, Utrecht, UB, Cod. 173, fol. 209^v–228^v und Yale, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, MS 1055, fol. 1^r–27^v. Eine weitere, heute allerdings verschollene Handschrift gehörte zum Privatbesitz des ehemaligen evangelischen Pfarrers Hermann Johann Graeber aus Meiderich. Sie ist nicht identisch mit dem Manuskript aus Yale. Zu den Handschriften vgl. auch Baar 2005, S. 39, Anm. 3; Marlies Baar weist die Düsseldorfer Handschrift als den bislang besten Textzeugen der lateinischen Mirakel-Bearbeitung durch Johannes von Essen OP aus.

um einen Dämon bzw. Teufel aus der Hölle handelt, eine Ungewissheit, die die theologische Diskussion des Spätmittelalters über solche Erscheinungen durchaus bestimmte⁵³ und die die Glaubwürdigkeit des Mirakels beeinflusste.⁵⁴ Dabei deckt Johannes von Essen zwar eine Reihe theologischer Fehler im Mirakelbericht auf, die sich nicht mit den Aussagen der Bibel und der kirchlichen Autoritäten vereinbaren lassen, wie die Behauptung, dass die Sonntagsfeier wichtiger sei als alle anderen kirchlichen Feste oder die im Mirakel angegebene Dauer der Passion Christi. Aber trotz dieser Ungenauigkeiten, die Johannes von Essen in seinem Gutachten akribisch aufführt, greift er nicht – oder nur kaum – korrigierend in den Inhalt des Mirakelberichtes ein, sondern fertigt lediglich eine wortgetreue Übertragung ins Lateinische an. Textliche Änderungen beschränken sich auf wenige stilistische oder inhaltliche Eingriffe wie die Einführung einer Kapitelzählung, die Straffung sich wiederholender Passagen, die konsequente Umformung aller Textstellen, die in einer ersten Fassung noch in der ersten Person geschildert wurden, in die dritte Person⁵⁵ sowie die Neuordnung des Textendes.

Gerade in der inhaltlichen Einfachheit des Textes sah Johannes von Essen OP offenbar ein eindruckvolles Glaubenszeugnis, dessen theologische Fehler nur auf das simple Gemüt des Autors oder falsche Einflüsterungen des Teufels zurückzuführen seien, die aber der Gesamtintention des Mirakels, der geistlichen Erbauung und Belehrung, in den Augen des Dominikaners keinen Abbruch taten. So ermutigt der Geist seinen Urgroßenkel, alles aufzuschreiben, was passiert ist, mit den Worten: *Ja, dat is grote woldait, de sinen evenen kerstenen warnet vor der helle pine, und damit warnet he ock sich selven.*⁵⁶ Mit der lateinischen Übersetzung passt Johannes den Text lediglich stilistisch den literarischen Standards der Zeit an und beseitigt im begleitenden Kommentar alle ernsthaften theologischen Bedenken, so dass die weitere Verbreitung des Textes problemlos voranschreiten konnte,⁵⁷ und zwar sowohl in hoch-, mittel-, nie-

53 Vgl. z. B. die Untersuchung des Wiener Theologen Heinrich von Langenstein (1340–1397) ‘De discretione spirituum’ aus den Jahren 1382–84, Edition bei Thomas Hohmann 1977.

54 Vgl. Baar 2005, S. 44 und Horstkötter 2016, S. 143–151.

55 So heißt es in der bislang ältesten Fassung der Handschrift Berlin, SB, Ms. germ. 4° 404, fol. 2^v bzw. Seelmann 1880, S. 41: *Dar na op den derden dach quam he [der Geist] weder oppe de selven stede und oppenbarde sich Arnde in groter pine [...] und sine cledere waren dunckergra, als ick in der nacht geseyn kunde, und waren der erden to male gelich, und he sprack to my myt groter hasticheit [...];* während in den meisten Handschriften jene Passage durchgängig in der dritten Person wiedergegeben wird, z. B. im Druck Zweibrücken: Jörg Geßler, 1492, fol. 2^r: *vnd dar nach vber den dritten tag kam der geist wider vf den hof vnd offenbart sich Arnolt mit grosser py[n] [...] vnd syn cleider waren dunckel grauwe als man in der nacht sychet vnd waz der erden glich vnd sprach zû Arnolt mit großem iamer [...].*

56 Vgl. Berlin, SB, Ms. germ. 4° 404, fol. 37^r bzw. Seelmann 1880, S. 64.

57 Vgl. Brösch 2016b, S. 28.

derdeutscher und niederländischer als auch in lateinischer Sprache. Dabei wurden auch die stilistische Bearbeitung und die Kapiteleinteilung der lateinischen Fassung – offenbar in einem parallelen Arbeitsschritt – auf die deutschsprachige Fassung übertragen, allerdings ohne eine Übersetzung des begleitenden Kommentars des Weseler Dominikanerpriors. Folgerichtig stellt Klaas Heeroma diesbezüglich daher die These auf:

Unsere Schlußfolgerung muß wohl sein, daß die Verbreitung von Arnts Bericht in seiner "letzten Redaction", sei es deutsch, sei es lateinisch abgefaßt, von Wesel ausgegangen ist, und zwar ab Juni 1444.⁵⁸

Dies bestätigt auch die Überlieferungslage des Mirakelberichtes, der in seiner ursprünglichen, unbearbeiteten volkssprachlichen Fassung in nur zwei Handschriften erhalten ist,⁵⁹ während die meisten deutschen Handschriften, die textuelle Überarbeitung des Mirakels mit Kapiteleinteilung und neu geordnetem Textende (Fassung III) wiedergeben, die vermutlich auf den Weseler Dominikaner zurückgeht.⁶⁰

Allerdings wurden bei vielen Textzeugen, die in erster Linie auf Fassung III beruhen, nicht immer alle redaktionellen Zusätze übernommen. So gibt es einige deutschsprachige Handschriften ohne Kapiteleinteilung wie beispielsweise Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 1654–55, fol. 164^r–181^v aus dem Windesheimer Augustiner-Chorherrenkonvent Rooklooster bei Brüssel und weitere volkssprachige Textzeugen mit Kapiteleinteilung, wie z. B. Greifswald, UB, nd. Hs. I 4^o, fol. 1^r–22^v, geschrieben um 1450 / 1460 in den Ostniederlanden, d. h. im gelderländisch-klevischen bzw. rheinmaasländischen Grenzgebiet. Hier liegt die Vermutung nahe, dass evtl. noch weitere Redaktionen bzw. Bearbeitungen existieren, die bislang noch nicht erkannt wurden; eine Vermutung, die sich bei der folgenden Betrachtung der lateinischen Textzeugen verdichten wird.⁶¹ Ob sich dabei die im Wesentlichen auf Seelmann und Heeroma zurückgehende grobe Zuordnung der Texte zu bestimmten Redaktionen bzw. zur Fassung II und III als Grundgerüst wird halten lassen, bleibt abzuwarten.

Insgesamt konnte seit Seelmann und Heeroma die Anzahl der heute noch nachweisbaren Textzeugen stark nach oben korrigiert werden. Während Hartmut Beckers im Verfasserlexikon von 1978 noch von insgesamt 32 Texten (19 Handschriften und 13 Drucke) ausging,⁶² konnte die Zahl nach dem Stand von 2019

⁵⁸ Heeroma 1971, S. 103.

⁵⁹ Es handelt sich dabei um die bereits mehrfach angegebene Handschrift Berlin, SB, Ms. germ. 4^o 404, sowie Kopenhagen, Königliche Bibliothek, Gl. Kgl. Saml. f^o 82, fol. 1^r–16^v.

⁶⁰ Eine genaue Aussage über das endgültige Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Fassung des Johannes von Essen OP und den volkssprachlichen Texten, lässt sich erst nach einer gründlichen Untersuchung aller Textzeugen treffen.

⁶¹ Vgl. Brösch 2016b, S. 29f.

⁶² Vgl. Beckers 1978, Sp. 1143.

auf 56 Textzeugen (32 Handschriften und 24 Drucke) erhöht werden, die zumindest teilweise für eine geplante kritische Textedition des Mirakels zur Kenntnis genommen bzw. autopsiert werden müssen.⁶³ Diese große Menge ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass die Texte alle aus dem Zeitraum von 1446 – dem Datum der ersten erhaltenen Handschrift – bis zum letzten nachweislichen deutschen Druck aus dem Jahre 1520, d. h. also aus einem Zeitraum von nur 74 Jahren stammen. Von diesen 56 Textzeugen sind heute noch 53 erhalten, während drei Textzeugen, d. h. zwei Drucke und eine Handschrift, z. T. unbekannterweise verkauft, im Zweiten Weltkrieg zerstört, als Kriegsbeute verloren bzw. heute nicht mehr auffindbar sind. 42 Textzeugen wurden in deutscher, dänischer und niederländischer Sprache und 14 in Latein verfasst.

Während die meisten deutschen Handschriften mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Redaktion von Johannes von Essen zurückgehen, enthalten die 14 lateinischen Handschriften auch andere Überarbeitungen des Buschmann-Textes, die weder von Seelmann noch von Heeroma entdeckt wurden. Neben den sechs Textzeugen mit dem Mirakelbericht nach der Redaktion des Weseler Dominikanerpriors⁶⁴ enthalten zwei weitere Handschriften eine eigenständige Bearbeitung (Brabanter Fassung), die von dem Augustiner-Chorherrn Johannes Gielemans (1427–1487), dem wohl bedeutendsten Hagiographen der Windesheimer Kongregation, angefertigt und in dessen zweite große Legendensammlung, dem ‘Novale Sanctorum’, aufgenommen wurde.⁶⁵ Obwohl es sich dabei um eine eigenständige Bearbeitung des Buschmann-Stoffes handelt, verweist

63 Eine detaillierte Liste der einzelnen Handschriften und Drucke sowie der mitüberlieferten Texte findet sich in Brösch 2016b, S. 20f. Die dort abgedruckte Liste mit 54 Textzeugen muss noch um zwei weitere ergänzt werden: Yale 1 = Yale, Beinecke Rare Book and Manuscript Library, MS 1055, fol. 1^r–27^v (lat.) sowie köln 3 = Druck Köln: Arnt von Aich, um 1520 (md.). Die lateinische Handschrift Yale 1 wurde am 22. Oktober 1474 vermutlich im Kölner Raum von einem ansonsten unbekanntem Magister namens Albertus Reynkens niedergeschrieben. Das einzige noch erhaltene Exemplar des Kölner Druckes, Berlin, SB, 8 Inc. 1220.20, in ripuarischer Sprache, besteht nur noch aus dem letzten Blatt.

64 Siehe Anm. 52.

65 Zu Johannes Gielemans (1427–1487), vgl. Philippart, Johannes Gielemans, in: LexMa 5 (1991), Sp. 578. Diese Fassung des Buschmann-Mirakels findet sich in seiner zweiten großen Legendensammlung, dem ‘Novale Sanctorum’, das zwischen 1483 und 1485 verfasst wurde und sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befindet (Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 12709, fol. 35^v–41^v). Das zweibändige ‘Novale Sanctorum’ widmet sich vor allem den Viten der Heiligen, deren Kanonisierung erst nach 1300 erfolgte, sowie Personen aus dem Kreis der Devotio Moderna (Gerhard Grote, Florenz Radewijns, Thomas von Kempen); vgl. dazu auch Poncelet 1895, S. 72f. Eine weitere singuläre Abschrift dieses Buschmann-Kapitels aus dem ‘Novale Sanctorum’, ohne andere Texte aus dieser Legendensammlung, findet sich in einer Handschrift aus dem Kartäuserkloster Sophia in s’Hertogenbusch, die heute in der Königlichen Bibliothek in Brüssel unter der Signatur Cod. 1557–1604, fol. 38^v–46^v aufbewahrt wird.

Gielemans ausdrücklich auf Johannes von Essen, durch den das Mirakel glaubigt und damit die Verbreitung des Textes legitimiert wurde.⁶⁶ Daneben existiert noch eine weitere lateinische Übersetzung, die angeblich 1450 von einem Kardinal der päpstlichen Kurie in Rom angefertigt und von Arnt Buschmann persönlich an Papst Nikolaus V. (1447–1455) überreicht wurde, gewissermaßen als Zeichen der päpstlichen Approbation des durchaus theologisch umstrittenen Mirakelberichtes (Römische Fassung).⁶⁷ Diese Bearbeitung wurde von einem Geistlichen des Chorherrenstiftes Kaiserswerth (heute Stadtteil von Düsseldorf), der sich zu diesem Zeitpunkt in Rom aufhielt, wieder mit nach Deutschland gebracht und mit einem einleitenden Kommentar versehen.⁶⁸ Von dieser Übersetzung sind heute noch vier Handschriften erhalten. Während der älteste Textzeuge dieser eigenständigen Bearbeitung aus dem Jahre 1465 – allerdings ohne einleitende Kommentierung – aus dem Kreuzbrüderkonvent in Düsseldorf stammt (Düsseldorfer Bearbeitung), wurden die übrigen Handschriften mit vorangestelltem Kommentar in den drei Trierer Reformklöstern St. Maria ad Martyres, St. Matthias und St. Alban niedergeschrieben bzw. aufbewahrt (Trierer Bearbeitung).⁶⁹ Das Bild der komplexen lateinischen Überlieferungslage wird abgerundet durch zwei weitere eigenständige Übersetzungen, die jeweils nur in einer Handschrift überliefert sind. Es handelt sich dabei um eine Übersetzung aus dem Kölner Kreuzherrenkonvent (Kölner Fassung)⁷⁰ sowie eine weitere, die sich in einer Handschrift aus dem Besitz eines Johannes Schautheten aus Dendermonde in Ostflandern befindet (Dendermonder Fassung).⁷¹ Hieraus wird deutlich, dass allein unter den 14 lateinischen Textzeugen – neben der Übersetzung durch Johannes von Essen –

66 Vgl. Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 12709, fol. 35^vb–36^ra sowie Poncelet 1895, S. 73.

67 Vgl. Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1170/472 8°, fol. 146^v–147^r: *Ipso anno gratie iubileo [=1450] cum idem Arnoldus Romam pro indulgentiis profectus fuisset et hanc apparicionem a se pro ut melius potuit in suo vulgari teutonico conscriptam cuidam Romane ecclesie cardinali offerret inspiciendam, ille statim de teutonico in latinum [transtulit atque] domino Pape Nicolao quinto presentavit, qui eam diligenter examinatum sua auctoritate approbavit atque cunctis fidelibus absque dubietatis vel incredulitatis scrupulo delegavit amplectendam atque legendam pro edificacione ad honorem et laudem ac gloriam domini nostri Ihesu Cristi [...].*

68 Vgl. Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1170/472 8°, fol. 121^r: *Quam quidem conscriptionem postmodum non nulli et precipue quidam cardinalis in Romana curia in latinum transtulit sicut audiui a quodam honeste vite sacerdote vicario collegii in Keyzerswerde michi multum amirabile qui eodem tempore Romam profectus fuerat pro indulgentiis consequendis sicut et ipse cui ista reuelatio facta fuerat et eam sic conscripserat vt premissum est sicut et in fine clarius patebit. Et quidem ista translacio numquam ad manus meas peruenit quamuis exemplaria plura theutonica frequenter viderim et legerim.*

69 Trier, Stadtbibliothek, Hs. 668/236 8°, fol. 164^r–210^r (St. Maria ad Martyres); Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1170/472 8°, fol. 119^r–147^r (St. Eucharius/Matthias); Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 8763–74, fol. 111^r–140^v (St. Alban).

70 Köln, Historisches Archiv, Cod. GH 4° 218, fol. 85^r–104^r.

71 Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 14030–32, fol. 6^r–20^v.

mindestens vier weitere Übersetzungsstränge existieren, bei denen z. T. unklar ist, in welcher Beziehung sie zur Weseler Übersetzung bzw. zu Fassung III stehen.⁷² Noch immer gilt daher Hartmut Beckers Feststellung: “Die Textgeschichte von A. B.s Mirakelbericht ist bisher erst ansatzweise erforscht.”⁷³

Betrachtet man nun die geographische Verbreitung der noch erhaltenen handschriftlichen Textzeugen (Abb. 1), so zeigt sich deutlich, dass – abgesehen von wenigen Ausnahmen in Schlesien, Bayern und Norddeutschland – die meisten Handschriften im Rheinland zu finden sind. Der Text wurde offenbar entlang des Rheins in nördlicher Richtung bis in die Niederlande und in südlicher Richtung über Köln bis nach Straßburg und Ittingen in der Schweiz verbreitet. Darüber hinaus enthalten 22 der 32 Handschriften noch eindeutige Besitzvermerke. Auffälligerweise dominieren hierbei Klöster als Vorbesitzer, und zwar wurden 13 Handschriften in Männerklöstern und vier Handschriften in Frauenkonventen geschrieben bzw. aufbewahrt, während sich fünf Handschriften einstmals im Besitz von Privatpersonen befanden.

Bei einem genaueren Blick auf diese klösterlichen Provenienzeinträge fällt auf, dass lediglich eine Handschrift aus einem Dominikaner-⁷⁴ und zwei weitere aus einem Zisterzienser- sowie einem Zisterzienserinnenkloster stammen, während alle anderen Handschriften in Häusern der spätmittelalterlichen monastischen Reformbewegung in Gebrauch waren. So lassen sich drei Handschriften den Augustiner-Chorherren- bzw. -Chorfrauen-Konventen der Windesheimer Kongregation, eine Handschrift den Brüdern vom gemeinsamen Leben und zwei weitere handschriftliche Textzeugen Kreuzbrüderklöstern zuordnen. Es handelt sich dabei also vor allem um Orden, die der aus den Niederlanden kommenden Frömmigkeitsbewegung der ‘Devotio moderna’ nahestanden bzw. aus ihr hervorgingen. Darüber hinaus wurden jeweils vier Handschriften in Bibliotheken der Benediktiner bzw. Benediktinerinnen der Bursfelder Kongregation und der Kartäuser, sowie eine weitere Handschrift vermutlich im Tertiärinnenkloster in Delft aufbewahrt.⁷⁵ Besonders in diesen Reformkreisen schätzte man die Lektüre erbaulicher Schriften, zu denen ohne Zweifel auch der Mirakelbericht Arnt Buschmanns gehörte.⁷⁶

72 Vgl. hierzu auch Brösch 2016b, S. 30–32.

73 Beckers 1978, Sp. 1143f. sowie Brösch 2016b, S. 36 und Horstkötter 2016, S. 147.

74 Neben diesem sicher belegten Textzeugen (Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701, 245, fol. 83^r–117^v), der aus dem Besitz des Koblenzer Dominikaners und Inquisitoren Heinrich Kalteisen OP (†1465) stammt (zu Heinrich Kalteisen OP und die Handschrift in Koblenz vgl. Overgaauw 2008, S. 7–16), müssen sich weitere Textzeugen des Mirakelberichtes auch im Dominikanerkloster in Wesel befunden haben, die allerdings bislang noch nicht nachgewiesen werden konnten.

75 Es handelt sich hierbei vermutlich um Den Haag, Königliche Bibliothek, Cod. 71 H 7, fol. 68^r–103^r.

76 Vgl. Brösch 2016b, S. 37–39 und Horstkötter 2016, S. 161f.



Abb. 1: Geographische Verbreitung der Buschmann-Überlieferung⁷⁷

Neben den 29 Handschriften liegen auch 24 gedruckte Textzeugen des Mirakels vor. Da der Text offenbar alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Vertrieb besaß, wie z. B. einen überschaubaren Umfang, einen gewissen Unterhaltungswert und eine erbaulich-moralische Lehre, schaffte die Erzählung den Übergang von der Handschrift zum gedruckten Buch problemlos. Ausgestattet mit werbewirksamen Holzschnitten, versprach der Mirakelbericht zudem großen Absatz.⁷⁸ In der relativ kurzen Zeitspanne von ca. 1483 bis 1520 entstanden gemäß

⁷⁷ Leicht veränderter Wiederabdruck aus Horstkötter 2016, S. 39, mit freundlicher Genehmigung von Arend Mihm. Die Karte berücksichtigt bereits die in Anm. 63 genannten neuen Textzeugen.

⁷⁸ Zu den Titelholzschnitten vgl. Filiz 2014, S. 154–164, wobei die Holzschnitte in Zweibrücken: Jörg Geßler, 1492 und Köln: Servais Kruffter, um 1520 nicht unbedingt

der bisher erfassten Überlieferungslage also 24 unterschiedliche Drucke (acht davon vor 1500). Geht man davon aus, dass die durchschnittliche Auflagenhöhe bei 300 bis 400 Exemplaren lag, so wurden ca. 7.200 bis 9.600 Exemplare des Mirakels hergestellt.⁷⁹ Man kann also bezüglich des Buschmann-Texts durchaus von einem ‘Bestseller’ am Ende des 15. Jahrhunderts bzw. Anfang des 16. Jahrhunderts sprechen. Gedruckt wurde der Text – entsprechend der handschriftlichen Verbreitung (Abb. 1) – vor allem entlang des Rheinlaufs, d. h. in Straßburg, Speyer, Zweibrücken, Köln, Antwerpen, Delft und Haarlem, aber auch in Lübeck und Erfurt.

Auf dem Höhepunkt der Popularität – zwischen 1520 und 1530 – geht die Überlieferung des Mirakels jedoch plötzlich zurück. Der Grund für diesen Rückgang lag offenbar an der zunehmenden Kritik durch die Humanisten und Reformatoren, allen voran Martin Luther, der Mirakel und Legenden als ‘Lügenden’ bezeichnete.⁸⁰ Eines der Resultate von Luthers Kampf gegen den Ablasshandel war die Ablehnung der Vorstellung des Fegefeuers, die in der Bibel nicht hinlänglich begründet und letztendlich nur eine Erfindung des Papsttums sei, “nur dazu ersonnen, um den Gläubigen das Geld aus der Tasche zu ziehen”.⁸¹ Unter der Prämisse, dass nur der Glaube allein selig macht, wurde jede Werkfrömmigkeit zweitrangig und damit auch das Vollbringen von guten Werken zur Errettung Armer Seelen aus dem Fegefeuer. Mit der daraus folgenden ‘Abschaffung’ des Fegefeuers durch die Protestanten konnten konsequenterweise auch keine Armen Seelen bzw. Geister der Verstorbenen mehr erscheinen und um Hilfe bitten, wie im Mirakelbericht geschildert. Aus den Seelen der Verstorbenen wurden daher Trugbilder des Teufels. Einer der ersten Reformatoren, die konkret die Erscheinungen Arnt Buschmanns als teuflisches Blendwerk diffamierten, war der evangelische Theologe Johannes Agricola (1499–1566), der in seinem 1534 in Hagenau erschienenen ‘Sybenhundert und fünfftzig Teütscher Sprichwörter verneüwert und gebessert’ in Kapitel 22 ‘Du solt allen geistern nicht glauben’ die populären zeitgenössischen Erzählungen, wie die ‘Visio Tundali’, das ‘Purgatorium S. Patricii’ oder eben Arnt Buschmanns Mirakel als teuflischen Aberglauben diffamierte.⁸² In abwertender Weise äußerte

Gottvater und eine Arme Seele im Fegefeuer darstellen, sondern sich eher auf das im Mirakelbericht ebenfalls zitierte biblische Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19–31) beziehen. Vgl. hierzu Brösch 2016, S. 58 und 62. Zur Bildtradition vgl. Plotzek 1971.

79 Zu den durchschnittlichen Auflagehöhen im 15. Jahrhundert, vgl. Geldner 1978, S. 156.

80 Schneider 1999, Sp. 682–702, hier Sp. 697.

81 Vgl. Jelzer, Unter den Reformatoren erlischt das Fegefeuer, in: Jelzer 1994, S. 308.

82 Vgl. Johannes Agricola 1534, fol. 19^r: *Der Teuffel hat buecher gemachet / die da zu dienen / den Ritter Tundalum / Patricius loch / vnd Arndt in Nydderland. Esaias sagt / Sie sollen zum gesetz vnd zeugnis lauffen wen(n) yhnen was mangelt / vnd nicht zu den Pythonütern / Christallensehern / vnd schatzgrabern. Christus sagt im Euangelio / Sehet euch für vor den falschen prophete(n) vnd geystern.* Vgl. auch Horstkötter 2016, S. 180f. und Fischer 2013, S. 14f.

sich auch der holländische Humanist und protestantische Gelehrte Wilhelm Gnapheus (1493–1568) in seiner Schrift ‘Een troost ende Spiegel der siecken’ (Antwerpen: Niclaes van Oldenborch oder Matheus Crom, 1531 [i. e. ca. 1540]).⁸³

Einen äußerst interessanten Beleg für die protestantische Ablehnung des Glaubens an das Fegefeuer findet sich in dem ca. 1559 erstmals gedruckten dänischen Fastnachtsspiel ‘Peter Smed’, das vermutlich auf die protestantische Flugschrift ‘Eyn gesprech zwyschen vyer Personen, wye sie eyn getzengk haben, von der Walfart ym Grimmental, was fur unradt odder bueberey, dar aus entstanden sey’ zurückgeht.⁸⁴ In diesem proreformatoren Drama aus Dänemark kommt es am Biertisch in einem Wirtshaus zu einem Streitgespräch zwischen Peter Smed, ein Verfechter des Protestantismus, und Herrn Jens, einem romtreuen Priester, über die Lehre vom Fegefeuer. Mit dem Hinweis auf fehlende Belege in der Heiligen Schrift zweifelt Peter Smed an der Existenz eines Purgatoriums, während Herr Jens dieses unter Verweis auf den ‘Tundalus’ und Arnt Buschmanns Mirakel beweisen will, welche Peter Smed aber als Lügengeschichten abwertet.⁸⁵ Die Erwähnung des Mirakelberichtes in diesem Fastnachtsspiel und die Aufnahme des Stoffes als ‘Arild og Ånden’ in dänische Sagensammlungen⁸⁶ zeigen deutlich, dass Arnt Buschmanns Mirakel im 15./16. Jahrhundert auch in Dänemark bekannt war. Mit dem Vordringen der Reformation (vgl. Abb. 2) und der damit verbundenen Ablehnung des Fegefeuers

83 Eine Ausgabe dieses Textes lässt sich u. a. in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel unter der Signatur H: Yv 1320.8° Helmst. (1) nachweisen; hier zitiert nach Palmer 1982, S. 215–216: *Mer der menschen ongelooe is do diep int herte gedreuen, door die onwetenheyt der woorden Gods, dat si veel lieuer geloouen Arent bosmans loghenen, die fabulen ende dwase exempelkens vander sielen troost, van dat Moriael ende Passionael ende van dat Vaderboec, dan tgene dat God van ons geleert wil hebben, als gerechticheyt ende oordeel to doen in tcruycen van onse sondige begeerlicheneden ende barmherticheyt te bewijzen inder dienste ons naestens.*

84 Die Flugschrift wurde 1523 bei Wolfgang Stürmer sowie im gleichen Jahr bei Matthias Maler in Erfurt gedruckt. Vgl. Bräuer 2007, S. 45: “In der volkskundlichen Literatur ist die Flugschrift über die Grimmenthaler Wallfahrt noch einmal aufgegriffen worden, d. h. ihre dänische Übersetzung, die aber erst 1559, 1577 und 1579 mit dem Titel ‘Peter Smed og Adser Bonde’ [Peter, der Schmied, und der Bauer Adse] gedruckt wurde.” Eine Edition des Textes in: Clemen 1906, S. 133–167. Eine Abbildung der Flugschrift mit der Kritik an der Wallfahrt nach Grimmenthal findet sich bei Ermischer/Tacke 2007, S. 356, Kat. Nr. 108. Für den Hinweis sei Johannes Mötsch herzlich gedankt.

85 Vgl. Seelmann 1885, S. 95; und wieder in: Palmer 1982, S. 216; Lecouteux 1999, S. 17 und Grundtvig 1880, S. 8. *Peder Smed: Jeg siger, mand skal icke Skerssild finde / i hellige scrifft mere eller minde. – Her Jens: Haffuer du icke hørt eller sport / aff Thanthalus it Exempel stort, / Oc aff Arnt Bussmand, huorledis det gick til, / ieg vel flere saadanne opregne vil. – Peder Smed: Jeg haffuer vel hørt de meget sagt, / i maatte end helder haffue tagd. / Mig tycker, den, størst løgn kunde finde, / som i mest penninge met kunde vinde [...].* Die Grimmenthaler Vorlage enthält dagegen nur eine Erwähnung der ‘Visio Tundali’; vgl. Clemen 1906, S. 150.

86 Vgl. Gad 1961, S. 257–258.

Dis ist ein groß mirac
kel vō ein geyst vñ Arnolt buschman.



Dis ist ein solcher leichtfertiger, schandlicher, bapstischer | alter hexen lug, vnd lumpen märlein, als man kende [könnte] | den viehisten wilden leüten (kaum ohn uermerkt) varliegen [vorlügen], | dardurch der narren boßen [Possen] vnd verführung zursehen ist.

Abb. 2: Druck: Arnt Buschmanns Mirakel, Straßburg: Matthias Hüpfuff, 1505 (VD 16 A 3784), Exemplar: Zürich, ZB, Sign. 18.418: a,9, mit den kritischen Anmerkungen eines protestantischen Lesers aus dem 16. Jahrhundert: *Dis ist ein solcher leichtfertiger, schandlicher, bapstischer | alter hexen lug, vnd lumpen märlein, als man kende [könnte] | den viehisten wilden leüten (kaum ohn uermerkt) varliegen [vorlügen], | dardurch der narren boßen [Possen] vnd verführung zursehen ist.*

endete auch die Überlieferung von Arnt Buschmanns Mirakel in den protestantischen Teilen Deutschlands und in Dänemark.⁸⁷

Aber auch katholische Humanisten störten sich zunehmend an der anspruchswidrigen devoten Erbauungsliteratur, den Mirakeln und Legenden, die sie ebenfalls als eine Form des Aberglaubens ablehnten. Diesbezüglich äußerte der katholische Gelehrte Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535) in einem Brief vom 11. Januar 1533 an den Kölner Stadtrat seine Kritik an den Kölner Theologen, die einen einfachen Westfalen namens Dietrich, der sein Wissen ausschließlich aus anspruchswidrigen und trivialen Erbauungsschriften wie Arnt Buschmanns Mirakel schöpfte, zum Lizentiaten der Theologie gemacht hatten.⁸⁸

Auch wenn man auf katholischer Seite nach dem Konzil von Trient (1545–1563) und der damit beginnenden Gegenreformation an der Vorstellung vom Fegefeuer festhielt, so war – trotz des Gutachtens durch den Dominikaner Johann von Essen – die Unsicherheit sehr groß, ob es sich bei solchen Geistererscheinungen nicht doch um Trugbilder des Teufels bzw. Erscheinungen von Dämonen handeln könnte, welche die Gläubigen in die Irre leiten wollten.⁸⁹ Damit ging auch in den katholisch gebliebenen Regionen im Westen Deutschlands, in denen Arnt Buschmanns Mirakel vor der Reformation seine Verbreitung fand, das Interesse an solcher Erbauungs- und Offenbarungsliteratur stark zurück. Umso bemerkenswerter ist allerdings die Tatsache, dass die Erzählung in Italien, das von der Reformation relativ unberührt blieb, erstmals im Jahre 1535 in Venedig bei Giovanni Padovano und Venturino Ruffinelli unter dem Titel ‘Rigo dal Bosco’ (‘Heinrich aus dem Wald’) in einer italienischen Übersetzung gedruckt wurde.⁹⁰ Das Buch war offenbar auch in Norditalien ein beachtlicher Erfolg und wurde 1543 und 1574 noch zweimal nachgedruckt.⁹¹

87 Vgl. Brösch 2016, S. 42 f.

88 Zitiert nach Creelius 1868, S. 444: *Promoverunt etiam iudem Magistrorum nostrorum protoplastae in Theologiae licentiatum quendam Theodoricum Westphalum, hominem quidem simplicem et pium, sed non secundum scientiam, verum nullius literaturae, qui quicquid habuit theologici farciminis, non nisi ex aurea legenda, visione Tundali, Arnoldo Buschmanno, quatuor novissimis, peregrinatione Brandani, purgatorio Patricii, et ex libro Consolationis animarum, et theutonicis aliquot postillis similibus trivialibus nugis et fabulis totum hauserat.* Vgl. auch Palmer 1982, S. 215 und Horstkötter 2016, S. 180.

89 Wie sehr die Teufelsmotive im 16. Jahrhundert gegenüber den Geistererscheinungen dominieren, zeigt eindrucksvoll das Motivregister Edda Fischers 1974, S. 852–903, in dem der Eintrag ‘Geist’ eine Viertelspalte ausmacht (S. 863 f.), während der Artikel ‘Teufel’ (ohne Kompositabildungen, wie z. B. ‘Teufelsaustreibungen’) einen Raum von fast sieben Spalten einnimmt (S. 892–895).

90 Für den Hinweis auf die italienische Übersetzung von Arnt Buschmanns Mirakel sei Benjamin Kozłowski (Bochum) an dieser Stelle herzlich gedankt. Die einzige bislang noch nachweisbare Ausgabe des Druckes findet sich in der Biblioteca comunale Ariostea in Ferrara.

91 Ein Exemplar der 1543 in Venedig bei Venturino Ruffinelli gedruckten Ausgabe ist in

Aber auch nördlich der Alpen brach die Überlieferung des Mirakels nicht völlig ab und so wurde die Erzählung vom Abt des Benediktinerklosters St. Peter in Gent, Cornelis Columbanus Vrancx (1529–1615)⁹² im Rahmen seiner erstmals 1572 im Druck veröffentlichten Schrift ‘Den troost der zielen int vaghevier’ wieder aufgegriffen. Dieses gegenreformatorische Werk war ein großer Erfolg und wurde bis 1750 in ca. 13 Auflagen gedruckt.⁹³ Vrancx beschreibt ein Gespräch, in dem eine Nonne ihren Beichtvater bittet, ihr Möglichkeiten zu nennen, um den Armen Seelen im Fegefeuer zu helfen. Der Priester verweist u. a. auf ‘Guido von Alet’, den ‘Tundalus’, Arnt Buschmanns Mirakel sowie eine ganze Reihe weiterer Geistererscheinungen, die jeweils in Vrancx’ Schrift vollständig abgedruckt werden. Quasi als Parodie bzw. abschreckendes Beispiel für den Aberglauben katholischer Kreise erfolgt von protestantischer Seite bei Johannes Du Vivie in Leiden noch im Jahre 1727 und 1728 ein zweibändiger Abdruck des Vrancxschen Werkes unter dem Titel ‘Nieuwe-Kost, Of Verandering van Spys’,⁹⁴ der 1736 in einer weiteren Auflage erneut in Amsterdam herausgegeben wurde, allerdings diesmal ohne den Buschmann-Text.⁹⁵

Auch wenn die Überlieferung des Mirakels auch im 18. Jahrhundert nicht völlig abbrach, konnte die Erzählung nicht mehr die gleiche Popularität erreichen, die sie im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert genoss. Die Erinnerung an das Mirakel und die Geistererscheinung auf dem Buschmannshof in Meiderich bei Duisburg verblasste, zumindest bis ins 19. Jahrhundert und bis zur Wiederentdeckung des Textes durch die Germanisten, Philologen und Historiker Alexander Kaufmann, Wilhelm Crecelius, Anton Birlinger und vor allem Wilhelm Seelmann.

Ob der Buschmann-Stoff unabhängig von der offenbar nicht vorhandenen schriftlichen Überlieferung in der Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert dennoch auch im kollektiven Gedächtnis der niederrheinischen Bevölkerung, etwa in Form von mündlich tradierten Sagen und Erzählungen, erhalten blieb, wurde noch nicht untersucht. Immerhin findet sich in einer niederrheinischen Sagen-, Märchen- und Schwanksammlung aus dem Jahre 1937 die Erzählung einer 60jährigen Gastwirtin aus Sonsbeck, ca. 45 km nordwestlich von Duis-

der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien unter der Signatur 20.Y.65 einsehbar. Die Ausgabe von 1574, zu der Verlag und Druckort nicht angegeben werden, befindet sich in der Biblioteca Universitaria Alessandrina der Universität La Sapienza in Rom unter der Signatur RMLE038524.

92 Vrancx wurde 1529 in Dendermonde in Ostflandern geboren, also in jener Stadt, aus der offenbar auch Johannes Schautheten, der Schreiber oder Vorbesitzer der lateinischen Handschrift Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 14030–32 stammte bzw. in der er lebte. Siehe Anm. 71.

93 Eine der ersten heute noch vorhandenen Ausgaben wurde 1601 bei Gaultier Manilius in Gent gedruckt und ist in der Universität von Gent einsehbar.

94 Eine gedruckte Ausgabe des Werkes ist in der Bayerischen Staatsbibliothek in München unter der Signatur Asc. 5135 m–1 vorhanden.

95 Vgl. hierzu auch Brösch 2016b, S. 43 f. und Horstkötter 2016, S. 181–183.

burg, die sehr viele Parallelen mit Arnt Buschmanns Mirakel aufweist, ohne dass darin ein direkter Bezug zu Meiderich bzw. Duisburg oder Arnt Buschmann hergestellt würde.⁹⁶ Trotz der Parallelen zwischen der Sonsbecker Sage und dem Meidericher Mirakel lässt sich nicht eindeutig klären, ob sich der Stoff von der spätmittelalterlichen schriftlichen Erzählung aus Meiderich gelöst hat und als eigenständige mündliche Sagenerzählung am Niederrhein verbreitet wurde oder ob sich die Gastwirtin lediglich an die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch Zeitungsmeldungen, heimatkundliche Forschungen und die Edition Wilhelm Seelmanns wieder publik gemachte Buschmann-Erzählung erinnert, die sie hier relativ frei und ohne Bezug zu Meiderich-Duisburg, den Buschmannshof oder den Namen der Protagonisten aus dem Gedächtnis wiedergibt. Die fast identische Sage vom Niederrhein legt allerdings nahe, dass es sich bei dieser Erzählung über eine aus dem Fegfeuer wiederkehrende und um Hilfe bittende Arme Seele um einen populären Erzählstoff handelt, der in vielen regionalen Sagen- und Mirakelsammlungen und anderen Erzählungen in ähnlicher Weise immer wieder auftaucht.⁹⁷

IV. Überlegungen zur Bezeichnung ‘Mirakel’

Im letzten Teil dieser Betrachtung soll der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei Arnt Buschmanns Mirakel tatsächlich um einen Text aus der Gattung Mirakel handelt oder ob man den Begriff ‘Mirakel’ bzw. *miraculum* hier nicht viel mehr noch im ursprünglichen Sinn der Bedeutung als “das der Wirkungs-

96 *Ein Junge, dem erschien ein Hund, ein grauer Hund. Wenn hei's Oaves de Pärđ noa de Wei bracht, hät hei den Hond ens gesmete. Du hät dän jämmerlik gejonkert. Dät was su döck passiert. Du hät hen ene Geislige gevroat, on du hät hen de Hond noa sine Begehr gevroat, wat hei woll. Du vertellden dän Hond. Dä was nachher tot ene alde Mann verwandelt, wat sin Begehrte was, waröm hei sech as Hond zeigde. Hej hatt eenontwindig Joar geläft äs Dier, drom was hej as Hond motte loope. Du mußt dä Jung noa ene Geislige va Kölle, anders kuß hem gene Geislige helpe! So viel Messen mußte er lesen, so viel Brot an die Armen geben, so viel Geld an die Kirche. Dann mußte der Geistliche ihn zuerst mit Wasser segnen, was er Ostern geweiht hatte. Da hat der Geistliche ihn gesegnet und gesagt: ‘Böser Geist, weiche vom Guten Geist!’ Du was ee Bruse wie van ene ärge Wend. Der Alte kam dann noch des Abends gegangen, bis der Jung alles getan hatte. So lang mußte er noch furchtbare Pein ausstehen. Wie der Junge alles getan hatt und für Messen und Brot gesorgt hatt, fragte er: ‘Wo sind die und die Menschen?’ Da sagte er: ‘Die sind auf der Stelle, wo der Herrgott sie hingesetzt hat. Darüber muß ich schweigen.’ Wohin denn seine Seele käm? Wohin seine Frau abgestorben wär. Warum er denn nicht zu den Kindern ging? Ja, darum, weil sie nicht taugten. Er wär daran unschuldig. Aber die Kinder kämen auch noch in den Himmel, wenn sie einen guten Menschen fänden. Er käme in den Himmel, und er würd für ihn sorgen, zum Dank.* Nach Bodens 1937, Nr. 522; nochmals abgedruckt bei Brösch 2016, S. 45.

97 Vgl. hierzu Petzoldt 2002, S. 131–133 und S. 163–169; außerdem Petzoldt 2007, S. 76–131; Lecouteux 1987; Assion 1968, S. 172–180, hier S. 175.

Gottes bzw. seinen Mittlern Maria und den Heiligen zugeschriebene Wunder; im weiteren das einem Menschen zuteil gewordene wunderbare Erlebnis⁹⁸ oder noch allgemeiner als „Eingriff übernatürlicher Kräfte in die menschliche Welt“, und zwar gemäss einer Definition von Augustinus *praeter naturam* bzw. nach Thomas von Aquin *supra naturam*,⁹⁹ verstehen sollte.¹⁰⁰ Auch wenn die Diskussion um eine klare Definition der Textgattung Mirakel nach wie vor im Gange ist,¹⁰¹ gibt es dennoch eine Vielzahl von typischen Elementen, die zumindest für die Mehrzahl der spätmittelalterlichen Mirakel charakteristisch sind, auch wenn es hierbei durchaus Überschneidungen mit anderen Textgattungen wie Exempelgeschichte, Märe, Märchen, Sage, Legende, z. T. aber auch Vision gibt, die jeweils nicht begrifflich eindeutig voneinander abzugrenzen sind.¹⁰² So handelt es sich bei den meisten Mirakeln um kurze Erzählungen, in denen als Hauptthema – nach der Definition von Ingo Schneider in der Enzyklopädie des Märchens – „die wunderbare, unerwartete Errettung des Menschen aus allen erdenklichen seelischen und körperlichen Nöten und Gefahren durch das Wirken göttlicher Mächte“ steht.¹⁰³

Zu unterscheiden sind dabei einmal die meist lokalen, an bestimmte Wallfahrts- bzw. Kultorte gebundenen und oft zu deren Ruhm protokollierten Mirakel wunderbarer Gebetserhörungen, z. B. die unikal überlieferte Sammlung von Marienmirakeln aus dem Kloster Eberhardsklausen bei Trier (Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1684/337 4^o) aus der Feder des dortigen Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation Wilhelm von Bernkastel († 1536),¹⁰⁴ von den überregionalen, z. T. als Anhang von Legenden und Heiligenviten überlieferten, exemplarartigen Wundererzählungen,¹⁰⁵ z. B. im ‘Dialogus Miraculorum’

98 Schneider 1999, Sp. 682–702, hier Sp. 683.

99 Vgl. Ebd.

100 Allerdings ging ohnehin aus dieser Kernbedeutung des Begriffs ‘Mirakel’ im Laufe des Mittelalters auch die entsprechende Textgattung hervor. Vgl. Ebd., Sp. 683.

101 Vgl. Ebel 1965 und Weber 1966, S. 117–146, der sich für den Begriff ‘Marienmirakel’ anstelle von ‘Marienlegende’ stark macht; außerdem: Assion 1968, S. 172–180; Waltz 1970, S. 22–39; Schneider 1999, Sp. 685–687 und Herbers/Jiroušková/Vogel 2005, S. 15.

102 Vgl. Gerhardt 2001, S. 5f.: “Legende, Mirakel, Märe, Märchen, Sage wären hier zum genauen und zu allgemeinerem Vergleich zu nennen; aber selbst diese Gattungsbezeichnungen sind nicht immer scharf definitivisch abzugrenzen und festzulegen.” Vgl. auch Vogel 2002, S. 227–251.

103 Vgl. Schneider 1999, Sp. 684 und Assion 1968, S. 175.

104 Vgl. Hoffmann/Dohms 1988 und Embach 2007, S. 425.

105 Zum Problem der Zuordnung von Mirakeln zur Exempelliteratur vgl. Rosenfeld 1982, S. 24f. und Assion 1968, S. 172f.: “Nun bezeichnet ‘Exempel’ jedoch keine aus der gegenseitigen Bedingung von Form und Inhalt erwachsene Gattung, sondern zum belehrenden Zwecke meist in der Predigt gebrauchte und entsprechend umgebildete Erzählungen verschiedenster Gattungen, wie Schwank, Fabel, Märchen, Sage, Legende und (seit dem 13. Jahrhundert) auch Mirakel.” Vgl. auch Schneider 1999, Sp. 691–702 und Gerhardt 1979, S. 8.

des Caesarius von Heisterbach OCist (1180–1240),¹⁰⁶ im ‘Exordium magnum Cisterciense’ des Konrad von Eberbach OCist¹⁰⁷ oder in der ‘Legenda aurea’ des Jakobus de Voragine OP (1226–1298).¹⁰⁸ Diese exemplarartigen Mirakel wollen,

obwohl sie manchmal Angaben über Ort und Datierung enthalten, vor allen Dingen eine Geschichte erzählen, die überzeitlich ist und die sich bezieht auf die Geschichte und Raum übersteigende innere Haltung eines Gläubigen Gott gegenüber [...].¹⁰⁹

Dabei werden die in beiden Mirakeltypen geschilderten Wunder meist aufgrund der Fürbitte Mariens oder eines Heiligen als göttlicher Gnadenerweis vollbracht. Aus diesem Grund finden die Mirakel nicht selten an der Grabstätte eines Heiligen oder an einem Wallfahrtsort statt, als Belohnung für die besondere Verehrung eines Gnadenbildes oder des Heiligen selbst.¹¹⁰ Anders als bei der Legende steht im Mirakel dabei allerdings nicht der Heilige, sondern der Mensch, an dem das Wunder vollbracht wird, im Mittelpunkt der Handlung. Durch das Wunder wird dabei vor allem der Charakter des Protagonisten, in der Regel des Sünders oder Kranken, entscheidend verändert.¹¹¹ Vor allem für die Mirakel aus Wallfahrts- oder Kultorten ist der historische Nachweis des Wunders wichtig, weshalb auf Quellenautorität sowie die Nennung von Jahr, Ort und Namen der Betroffenen besonderen Wert gelegt wird. Ähnliches gilt auch für die Sage, weshalb man beim Mirakel auch gelegentlich von einer geistlichen Volkssage spricht.¹¹²

Einige der genannten Merkmale finden sich auch im Buschmann-Text wieder, so stehen Arnt und sein Urgroßvater Heinrich Buschmann, der um Erlösung aus dem Fegefeuer bittet, als bekehrte Sünder im Mittelpunkt der Handlung.¹¹³ Die Geistererscheinung ist dabei so einschneidend für die Biographie Arnts, dass er daraufhin Lesen und Schreiben lernt und vermutlich Küster wurde. Auch das Erscheinen von Wiedergängern bzw. Armer Seelen aus dem Fegefeuer mit der Bitte um eine Wallfahrt, gehört zum thematischen Mirakelrepertoire, wie es im gesamten Mosel- und Rheinland vor allem seit dem 12. Jahrhundert häufig zu finden ist.¹¹⁴ Als Beispiel sei hier nochmals auf das Eberhardsklausener Mirakelbuch hingewiesen und auf einen alten Brauch im Moselland, am Sonntag nach einer Beerdigung prophylaktisch eine Pilgerfahrt nach Klausen (Kr. Bernkastel-Wittlich) zu unternehmen, für den Fall, dass der Verstorbene noch ein Wallfahrtsgelübde einzulösen hatte.¹¹⁵ In das typische Bild eines mittelalterlichen

106 Vgl. Caesarius Heisterbacensis (Strange 1851); hierzu auch Fischer 2013, S. 17.

107 Vgl. Griesser 1997.

108 Vgl. Jakobus de Voragine (Graesse 1890).

109 Vgl. Nissen 1990, S. 277.

110 Vgl. Rosenfeld 1982, S. 25 f.

111 Vgl. Assion 1968, S. 173.

112 Assion 1968, S. 175 und Schneider 1999, Sp. 687.

113 Vgl. Fischer 2013, S. 26–32.

114 Vgl. Bernards 1941, S. 1–78 und auch Embach 2007, S. 255–370.

115 Vgl. Hoffmann/Dohms 1988, Nr. 137, 184 usw. und Zender 1977, S. 108–123, hier S. 117 f.

Mirakels passt auch die Nennung von Personen aus dem familiären Umfeld Arnt Buschmanns, die diese gespenstischen Ereignisse bezeugen können,¹¹⁶ sowie eine genaue Lokalisierung der Ereignisse auf den Buschmannshof in Meiderich-Duisburg, um die Authentizität der Erzählung zu untermauern und die ganze Geistererscheinung glaubwürdiger erscheinen zu lassen.

Was jedoch nicht so recht zur Textgattung Mirakel zu passen scheint, ist zunächst die Länge des Buschmann-Textes sowie die Tatsache, dass die Verehrung von Heiligen und die Wallfahrt zu einem bestimmten Kultort nur eine geringe Rolle spielen. Zwar werden Maria und der hl. Jacobus, die Heinrich Buschmann zu Lebzeiten besonders verehrte, als seine wichtigsten Fürsprecher angesprochen, dennoch wird ihr Eingreifen im Gesamtkontext der Erzählung eher beiläufig erwähnt.¹¹⁷ Auch die von Heinrich Buschmann geforderten Aachenfahrten sowie eine weitere Pilgerreise nach Santiago de Compostela, sind eher von marginaler Bedeutung.¹¹⁸ Man wird daher nicht davon ausgehen dürfen, dass es sich bei der Buschmann-Erzählung um eine Propagandaschrift für einen der beiden Wallfahrtsorte handelt. Im Unterschied zu diesen Elementen nimmt dagegen das mehrfach unterbrochene katechetische Gespräch zwischen Arnt und dem Geist fast zwei Drittel des Textes ein. Die Zuordnung zur Textgattung Mirakel scheint somit nach den mehr oder weniger modernen Definitionen nur bedingt bzw. lediglich für einige Abschnitte gerechtfertigt.

Versucht man nun aber, dem mittelalterlichen Textverständnis bzw. der damaligen Gattungszuordnung des Textes gerecht zu werden, so bedarf es nicht nur einer modernen Textanalyse und der Überprüfung moderner Gattungskriterien, sondern ebenso einer Untersuchung der Selbstbezeichnung des Textes in den verschiedenen Handschriften, einer Überprüfung der Mitüberlieferung bzw. der Überlieferungssymbiose des Buschmann-Textes in einzelnen Sammelhandschriften und der Suche nach weiteren Erwähnungen in mittelalterlichen Handschriftenkatalogen, Tischlesungsverzeichnissen oder ähnlichen sekundären Zeugnissen. Dabei ist klar, dass das mittelalterliche Textverständnis weniger von literaturästhetischen Aspekten bestimmt war, als vielmehr vom pragmatischen Umgang mit den einzelnen Texten.

Sehr summarisch lässt sich sagen, daß im Mittelalter die Gattungen in sehr unmittelbarer Weise durch eine Funktion bestimmt sind; wohingegen der Gattungsbegriff, der

¹¹⁶ Auffälligerweise wird diese Zeugenliste, die in den ältesten, handschriftlichen Textzeugen überliefert wurde, jedoch nicht in allen Textzeugen mittradiert.

¹¹⁷ Seelmann 1880, S. 60: *Do vragede Arnt 'Wat denstes heddestu gedaen der werden iuncfrouwen Marien und deme guden sunte Jacob, dat de so vor dij baden?' De geist antworde 'Ick plach eren avent to vasten to beir und to brode und eren dach to viren boven alle andere hilge dage, vor den cleinsten denst heb ick groit loen entfangan. Sunte Jacob den hadde ich gekoren vor eynen vorsprecken in der tijt wan dat ich sterven solde und daromme erde ich ene mer dan de anderen apostele. Und so mach eyn yuvelich apostel vor den menschen bidden in dem dode.'*

¹¹⁸ Seelmann 1880, S. 44–46 (Aachenfahrt) und 63 (Santiago de Compostela).

unser Bewußtsein immer noch beherrscht, aus einer Zeit stammt, wo die Gattungen dem gesellschaftlichen Zusammenhang gegenüber eine gewisse Autonomie gewonnen haben und damit auch Gegenstand theoretischer Reflexion geworden sind.¹¹⁹

Die mittelalterliche Gattungszuordnung – wenn man davon überhaupt sprechen darf – wurde also weitgehend durch die Funktion des Textes im Alltag bestimmt, “eine Funktion, die gelebt, aber nicht reflektiert wurde”¹²⁰ und die sich aus heutiger Perspektive nur schwer rekonstruieren lässt.

Betrachtet man in einem ersten Schritt die Selbstbezeichnungen des Textes in den einzelnen Handschriften, so fällt auf, dass zunächst in den deutschsprachigen Handschriften die Bezeichnung *mirakel*¹²¹ dominiert; daneben werden aber auch die Begriffe *wunder zaichen*¹²² bzw. *gbehinkenisse gods*,¹²³ und *offenbarung*¹²⁴ verwendet. Noch diffuser ist die Bezeichnungslage in den lateinischen Textzeugen. Hier taucht nur einmal die Bezeichnung *miraculum*¹²⁵ auf, während in den meisten Fällen eher die Begriffe *revelatio*,¹²⁶ *apparicio*,¹²⁷ *visio*¹²⁸ oder völlig unspezifisch *descriptio*¹²⁹ bzw. *narracio*¹³⁰ gebraucht werden. Auch wenn man nicht davon ausgehen kann, dass die mittelalterlichen Schreiber mit der Textbezeichnung eine literarische Gattung im heutigen Sinne meinten, so kann man dennoch daraus schließen, dass die Schreiber selbst uneinig waren, wie sie den Text bezeichnen sollten.

119 Vgl. Waltz 1970, S. 38.

120 Ebd.

121 So Kopenhagen, Königliche Bibliothek, Gl. Kgl. Saml. f° 82, fol. 1r: *In nomine domini. Amen. Hir beghinnet sik eyn mirakel van enem gheyste.*

122 Vgl. Eichstätt, Kloster St. Walburg, Cod. Germ 7, fol. 200v: *Ein groß wunder zaichen von got von einem geist Der sich offenwaret einem iungen(!) gesellen vnd saget groß wunder was pein er lid vnd wie ym zu helffen wer.*

123 Vgl. Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 1654–55, fol. 164r: *Hier beghint een gbehinkenisse gods van eenem gheest dat gheschiet es inden lande van Cleue onder dat crisdom van Colen bi eender stat gheheeten Duysborch int iaer ons heren M CCCC ende 38.*

124 Vgl. Breslau, UB, Cod. ID 41a, fol. 181r: *Hye hebet sich an eyne ofpenbarunge eynes geystes.*

125 Vgl. Köln, Historisches Stadtarchiv, Best. 7004, GB 4°, Nr. 218, fol. 85r: *Incipit notabile miraculum modernis temporibus ostensum.*

126 Vgl. Trier, Stadtbibliothek, 668/236, fol. 164r: *Revelacio cuiusdam defuncti qui longo tempore post mortem suam apparauit alteri cuidam viuenti petens ab eo suffragia pro liberatione sua et vocabatur Henricus Buschman.*

127 Vgl. Düsseldorf, UB, Ms. B 93, fol. 191v: *Incipit Revelacio seu apparicio cuiusdam defuncti nomine Henrici Buschman que facta est anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo septimo.*

128 So Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 1557–1604, fol. 38v: *Incipit visio mirabilis de quodam spiritu.*

129 Vgl. Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 8763–74, fol. 411r: *Incipit prologus in descriptiōnem apparicionis Henrici Buschmans agricolae in terra siue ducatu Clyuensi*

130 So beispielweise Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701, 245, fol. 89r: *Incipit narracio de spiritu quodam in villa Meierick Iuxta opidum Duysborch ducatus Cliuensis apparentis Anno domini M° quadringentesimo trecesimo septimo in vigilia beati Martini episcopi sub mense nouembri [...].*

In einem zweiten Schritt soll nun ergänzend zu den Selbstbezeichnungen die Mitüberlieferung bzw. die Überlieferungssymbiose der Sammelhandschriften untersucht werden, in denen die Erzählung um Arnt Buschmann zusammen mit weiteren Texten enthalten ist. Dieser Untersuchung geht zunächst die Annahme voraus, dass die meisten Texte in mittelalterlichen Sammelhandschriften nicht einfach willkürlich zusammengewürfelt, sondern wohlbedacht ausgesucht wurden. So schreibt diesbezüglich Arend Mihm in seiner Untersuchung zur Märendichtung:

In den Übereinstimmungen und Unterschieden zwischen den Sammlungen wird man mehr sehen müssen als eine Willkür der Hersteller. Es kommen darin die verschiedenen Traditionen zum Ausdruck, in denen die Handschriften stehen, und es zeichnet sich darin zugleich die Einstellung der Sammler und ihrer Epoche zu den einzelnen Dichtungen, zu den Stoffen, Gattungen und der Literatur im allgemeinen ab. Unter diesen Gesichtspunkten stellt also jede Sammelhandschrift ein kulturgeschichtliches Dokument und eine Quelle für die Literatur- und Geistesgeschichte ihrer Zeit dar [...].¹³¹

Einige dieser Überlieferungssymbiosen, die einen gewissen Eindruck davon vermitteln sollen, zu welchen Textgattungen man den Buschmann-Text zählte und evtl. auch heute noch zählen kann, sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Da ist zunächst die Gruppe der Visionstexte, wie die 'Visio Tundali', die zusammen mit Arnt Buschmanns Mirakel mindestens in vier Sammelhandschriften, darunter auch der bislang ältesten Buschmann-Abschrift, Berlin, SB, Ms. germ. 4° 404, mitüberliefert wird. Diese Visionserscheinung wurde ursprünglich im 12. Jh. von einem Regensburger Schottenmönch namens Marcus aufgeschrieben und noch im 15. Jh. auch in gedruckter Form rezipiert.¹³² Darin tritt ein irischer Ritter namens Tundalus in einer Vision eine Jenseitsreise an, auf der er innerhalb von drei Tagen selbst die Qualen des Fegefeuers erleiden muss, einen Blick in die Hölle werfen darf und kurzzeitig Zutritt zum himmlischen Paradies erhält. Wie eng Arnt Buschmanns Mirakelbericht mit der 'Visio Tundali' verknüpft ist, zeigen nicht zuletzt einige Textzeugen des Mirakels, in denen explizit auf die 'Visio Tundali' als Referenzwerk verwiesen wird.¹³³ Der Bezugspunkt zwischen den beiden Texten liegt in der Jenseitsreise, die auch der Geist von Heinrich Buschmann vor seinem letzten Erscheinen antritt. Allerdings steht diese Jenseitsvision keineswegs im Mittelpunkt der Handlung, sondern wird nur kurz angesprochen. Daher wäre auch die Zuordnung Arnt Busch-

¹³¹ Vgl. Mihm 1967, S. 44–47, hier S. 46.

¹³² Zur 'Visio Tundali' vgl. Wagner 1882; Palmer 1980; ders. 1982.

¹³³ So in einem Kölner Druck von Servais Kruffter aus dem Jahre 1520, der sich in der Sammlung Albert Ritzaeus Hardenberg der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden unter der Signatur Theol 4° 0225 H befindet. Hier heißt es auf fol. 19^v–20^r: *Id ys noch ein ander boich gedruckt geheissenn Tondalus eyn Rytter, der was dry dag doit / vnnid quam weder tzom leuenn, da vil yn beschreuen steyt van den pynen die dye arme selen lyden ym vegefuyr / und in der hellen, ouch wat grosser freuden dye selen haint / die selich synt ym ewigen leuenn, also dat dit boich Arntt Busman / vnd Ritter Tondalus / seer nae ouer eyn dragen, vnd man hait sy gern by einander.*

manns zur Gattung der Visionstexte eher ungewöhnlich, besonders angesichts anderer Visionen, wie der der Mechthild von Magdeburg, in denen die jeweilige Seherin bzw. der Seher aus ihrem Alltag bzw. der Realität herausgerissen wird und im Rahmen eines mystischen Erlebnisses Gott, Christus oder die Heiligen schaut. Bei Arnt Buschmann ist dies nicht der Fall, sondern hier bricht vielmehr das Übernatürliche in der Gestalt des Geistes in die Alltagswelt des Sehers ein, was "bei vollem Wachbewußtsein erlebt"¹³⁴ wird.

Viel passender ist daher die Zuordnung zur Gattung der Erscheinungsliteratur, zu der auch die Geistererzählung 'De spiritu Guidonis' oder 'Guido von Alet'¹³⁵ des Dominikanerpriors Johannes Gobius d. J. († 1350) gehört und sich zusammen mit der 'Visio Tundali' und Arnt Buschmanns Mirakel in der bereits erwähnten Berliner Handschrift, aber auch in drei weiteren handschriftlichen Textzeugen befindet. Hierbei handelt es sich um einen Bericht an Papst Johannes XXII. (1316–1334) in Avignon über die Erscheinung des verstorbenen Guido von Corvo, eines Bürgers von Alès in Südfrankreich, der seine Ehefrau mehrmals als unsichtbarer Geist heimsucht. Die Witwe wendet sich an Johannes Gobius, den Prior des Dominikanerkonvents von Alès und bittet ihn um Hilfe. In Begleitung von elf Mitbrüdern, dem Hausgesinde und unter Geleitschutz von 200 bewaffneten Männern führt Gobius selbst nach mehreren Beschwörungformeln die Befragung des unsichtbaren Geistes durch. Ähnlich wie Arnt Buschmann gehört 'Guido von Alet'

zu jener im Spätmittelalter beliebten, besonders vom Dominikanerorden gepflegten Gruppe innerhalb der Visionsliteratur, bei der dem Bericht über die Schicksale der Seelen auch nach dem Tode ausführliche Unterweisungen über die kirchlichen Gnadenmittel zur Erlösung der armen Seelen aus dem Fegefeuer beigegeben sind.¹³⁶

Zu dieser Gruppe der Literatur passt auch recht gut die Selbstbezeichnung des Buschmann-Textes als *apparitio*; während die Bezeichnungen *revelatio* bzw. *offenbarung* auf das übergeordnete Genus der Offenbarungsliteratur zu verweisen scheint, dem – nach der Kategorisierung von Peter Dinzelbacher – sowohl die *visio* als auch die *apparitio* zugeordnet werden können.¹³⁷

Des Weiteren findet sich in vielen Sammelhandschriften auch eine Reihe katechetisch-asketischer Texte der Erbauungsliteratur, die ebenfalls im Umkreis der Buschmann-Erzählung mitüberliefert wurden. Zu diesen Texten, die auch in den monastischen Erbauungsliteratur, die auch in den monastischen Reformorden besonders geschätzt wurden, gehören Passionstraktate, Gebete, Andachten, Katechismustafeln, Seelen- und Beichtspiegel, Ars-moriendi-Texte, Predigten usw. Damit sollte den Gläubigen eine seelsorgerische Lebenshilfe an die

¹³⁴ Dinzelbacher 1991, S. 17–19.

¹³⁵ Zu 'Guido von Alet' vgl. Polo de Beaulieu 2003, S. 565–574; Lecouteux 1999, S. 24–26; Polo de Beaulieu 1994; Beckers 1981, Sp. 299–300; Schleich 1898 und Brandes 1887, S. 81–96; außerdem Fischer 2013, 25.

¹³⁶ Beckers 1981, Sp. 299–300.

¹³⁷ Vgl. hierzu allgemein Dinzelbacher 1991.

Hand gegeben und sollten ihnen Anweisungen zum rechten christlichen Leben sowie zur religiösen Erbauung und Glaubensstärkung unterbreitet werden. Die Erbauungsliteratur richtete sich dabei nicht nur an Kleriker, sondern vermehrt auch an Laien, in deren katechetischer Unwissenheit man

eine der Hauptursachen des Un- und Aberglaubens gesehen hat [...]. Sie ermahnt ständig, sogar unter Androhung der ewigen Verdammnis, sich in den Geheimnissen des Glaubens und in den Forderungen der christlichen Moral belehren zu lassen und fordert die Verantwortlichen auf, sich um die Unterweisung ihrer Untergebenen und des Volkes zu kümmern.¹³⁸

Dass die Buschmann-Erzählung ohne Probleme den erbaulichen Texten zugeordnet werden konnte, zeigt sich in der Handschrift Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 1180 Helmst., aus dem ehemaligen Augustiner-Chorfrauenstift Heiningen, die neben Arnt Buschmanns Mirakel einen Passions-traktat, Gebete an die Jungfrau Maria und Jesus, einen Himmelsbrief, eine Katechismustafel, eine Anleitung zum rechten Sterben usw. enthält.¹³⁹ Die Nähe zum Buschmann-Text zeigt sich vor allem in jenen katechetischen Unterweisungen, die in vielen Dialogen vor allem im zweiten und dritten Teil der Erzählung zwischen Arnt und dem Geist thematisiert werden, in denen die Rede ist von den größten verdammungswürdigen Sünden, wie man sich auf den Tod vorbereiten soll, von der Bedeutung rechter Beichte und Buße, von der Verpflichtung, das Sonn- und Feiertagsgebot zu halten, wie man den Seelen Verstorbener aus dem Fegefeuer helfen kann, wie man nach der christlichen Lehre leben soll usw.¹⁴⁰ Bei genauerer Betrachtung dieser Textpassagen gibt es kaum Zweifel an der thematischen Nähe der Buschmann-Erzählung zu den religiösen Erbauungsschriften.¹⁴¹

Dagegen scheint es zunächst sehr verwunderlich, dass die Erzählung um den Meidericher Bauernsohn auch in eine Heidelberger Medizinalhandschrift (Heidelberg, UB, Cpg 226) integriert wurde, in der sich auch das Kräuterbuch des 'Macer', eine Ausgabe von Ortolfs von Baierland 'Arzneibuch', ein Aderlasstraktat, verschiedene humanmedizinische Rezepte sowie astronomische bzw. astrologische Werke, ein 'Regimen sanitatis', aber auch eine 'Ars Moriendi' sowie Gebete für Sterbende befinden. Auch wenn diese Texte auf den ersten Blick nicht zusammenzupassen scheinen, gibt es dennoch eine grundlegende Gemeinsamkeit zwischen medizinischen Texten und Arnt Buschmanns Mirakel, die darin besteht, dass alle Texte Regeln, Vorschriften und Warnungen zur rechten

¹³⁸ Vgl. Weidenhiller 1965, S. 12.

¹³⁹ Zur Handschrift vgl. Kipp 1996.

¹⁴⁰ Vgl. Seelmann 1880, S. 61: *Do vrage te Arnt 'Wu mach ick an de seile gesunt werden?' Do antworde de geist 'Halt de teyn gebode godes und wes oitmodich, rechtverdich und barmhertich und wes darto duldich in allen verdreite! hebbe got leiff boven alle dinck und do dyme even menschen als du woldes, dat he dij dede, so werstu gesunt an lyve und an seile.'*

¹⁴¹ Vgl. Horstkötter 2016, S. 156–161.

Lebensführung enthalten und gewissermaßen zur Ratgeberliteratur zu zählen sind. Denn die meisten dieser medizinischen Schriften enthalten nicht nur Rezepte zum Heilen von Krankheiten, sondern auch Gesundheitsregeln, also prophylaktische Anleitungen zum Erhalt der Gesundheit und zur Vorbeugung von Krankheiten. Es handelt dabei mithin um Schriften zur Heilkunde für Leib und Seele.¹⁴²

Auf diesen Zusammenhang deutet auch die Erwähnung von Arnt Buschmanns Mirakel im Tischlesungsverzeichnis des Windesheimer-Chorherrenstiftes Zevenborren bei Brüssel hin, in dem eine Reihe von Texte vorgeschlagen wird, die beim täglichen Essen im Refektorium vorgelesen werden konnten.¹⁴³ Dieses Verzeichnis enthält allerdings nicht nur eine Auflistung der Texte, sondern bestimmt auch die Zeiten, wann diese gelesen werden sollten. So taucht darin zweimal eine ‘Apparitio Henrici Bossmann’¹⁴⁴ auf, und zwar sollte der Buschmann-Text – neben der ‘Visio Tundali’, ‘Guido von Alet’, den ‘Gesta Romanorum’, der ‘Historia Barlaam et Josaphat’, der ‘Historia septem sapientium’, der ‘Historia Troiana’ usw. – vor allem an den Tagen verlesen werden, an denen die Mönche gemeinsam im Konvent vorbeugend zur Vermeidung von Krankheiten zur Ader gelassen wurden (*In diebus minutionum lectio mense*),¹⁴⁵ an jenen Tagen also, an denen die Mönche ohnehin geschwächt waren und man das Vorlesen anspruchsvoller Literatur vermeiden sollte.¹⁴⁶ Neben der körperlichen, medizinischen Reinigung sollte mit Hilfe des Mirakeltextes vermutlich auch eine seelische Reinigung im Sinne der Gewissensergründung und Buße vorbereitet werden. Unter diesen Umständen gehörte Arnt Buschmanns Mirakel neben den medizinischen Traktaten auch zur Gattung der Ratgeberliteratur und diente dem Erhalt der seelischen Gesundheit.¹⁴⁷

Mit der letzten Textgattung, die in vielen Handschriften neben dem Buschmann-Text auftaucht, nähern wir uns wieder dem Mirakel. So enthalten einige der Sammelhandschriften auch Legenden bzw. Heiligenviten und eine Reihe von kurzen Prosatexten, die als Exempel, also zur Veranschaulichung gewisser moralischer Unterweisungen, häufig in Predigten oder katechetische bzw. erbauliche Texte eingebaut wurden.¹⁴⁸ Als Beispiel für eine solche Sammelhandschrift

¹⁴² Vgl. Schipperges 1985, S. 241–280; Wachinger 2001, S. 1–3 und Gerhardt 2007, S. 31–35.

¹⁴³ Vgl. Kock 2002, S. 154–185; eine Edition des Verzeichnisses auf den S. 163–177 und S. 351–360.

¹⁴⁴ Ebd., S. 173.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 355–357.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 181: “Am Tag des Aderlasses wurde, wohl aus medizinischen Gründen, entspannende, unterhaltende Literatur gelesen, wie etwa die ‘Gesta Alexandri’, die ‘Gesta Romanorum’ oder die ‘Historia Troiana’. Hier finden sich Reiseliteratur, Pilgerführer und Länderbeschreibungen, wie etwa von Enea Silvio Piccolomini.”

¹⁴⁷ Vgl. Brösch 2016b, S. 39f.

¹⁴⁸ Vgl. Fuchs 2002, S. 311–333, hier S. 323–326: “Von seiner persuasiven rhetorischen Funktion her dient das Exemplum jedoch gerade im Zusammenhang mit der Predigt dazu, einen komplexen Sachverhalt beispielhaft anschaulicher zu machen, zu vermit-

mit Kurztexten sei hier auf Den Haag, Königliche Bibliothek, Cod. 71 H 7 hingewiesen, in der u. a. auch die ‘Vita der hl. Aleyda von Scarenbeke’ sowie eine große Anzahl von Exempeln mitüberliefert werden. Als letztes Beispiel sei auf eine Trierer Handschrift aus der Abtei St. Matthias in Trier verwiesen (Trier, Stadtbibliothek, Hs. 1170/472 8°), die in lateinischer Sprache neben Arnt Buschmanns Mirakel eine ‘Vita des hl. Hieronymus’ von Ps.-Eusebius von Cremona, die drei ‘Hieronymus-Briefe’, eine ‘Passio des hl. Privatus’ und die ‘Vita des hl. Justus von Lyon’ enthalten, außerdem die Erzählung ‘De novicio Cisterciensi temptato a sathana et visione eius a S. Benedicto abbate’ sowie die ‘Legende der hl. Luitgard von Tongern’ aus der Feder des Thomas von Cantimpré OP (1201–1270/71) und schließlich noch Textfassungen von ‘Guido von Alet’, der ‘Visio Tundali’ sowie eine ‘Ars bene moriendi’.¹⁴⁹

Betrachtet man die Mitüberlieferung in den Sammelhandschriften im Umfeld des Buschmann-Textes nochmals genauer, so fällt auf, dass keine der Sammlungen Mirakelerzählungen aus einem Wallfahrts- bzw. Gnadenort wiedergibt. Wenn überhaupt, wurde die Erzählung um den Meidericher Bauernsohn nur in solche Handschriften aufgenommen, die Mirakel im Kontext von Legenden oder als exemplarartige bzw. exemplarische Wundererzählungen tradieren, während viele Sammlungen auch Predigten, Visionsschriften oder andere erbauliche Literatur beinhalten. Die Frage nach der zugrundeliegenden Textgattung erscheint also auch im Nachhinein als durchaus berechtigt.

Eine mögliche Lösung dieses Problems mag darin zu finden sein, dass man bei der Erzählung um Arnt Buschmann nicht von einem einheitlichen Text ausgehen sollte, sondern von mehreren unterschiedlichen Texten bzw. Textteilen, die wiederum den unterschiedlichen Textgattungen wie der Erbauungsliteratur, den Visionstexten, der Ratgeberliteratur usw. zugeordnet werden können. Daraus ergeben sich die terminologischen Probleme bei der Eigenbezeichnung und dem Mischbefund hinsichtlich der mitüberlieferten Texte. Je nachdem, welcher Textteil untersucht wird, kann man in Bezug auf die Gattung zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, die alle mehr oder weniger zutreffen. Der Buschmann-Text ist sowohl Mirakel als auch Jenseitsvision, ein katechetischer Traktat als auch vielgestaltiger Kurzroman, Wallfahrtsbericht und Geistererzählung. Und gerade diese Heterogenität des Textes dürfte mit ein Grund für seine große Popularität am Vorabend der Reformation und für seine enorme Verbreitung im gesamten Rheinland gewesen sein.

teln zwischen christlicher moralischer Botschaft und lebensweltlicher Erfahrung der Zuhörer.” (Ebd., S. 325); Gilomen 1994, S. 165–208; Zur speziellen Verwendung von Mirakeln in mittelalterlichen Predigten, vgl. Padberg 2002, S. 77–94 und Schönbach 1909, S. 1–96. Zur grundsätzlichen thematischen Nähe von Arnt Buschmanns Mirakel zu Predigtschriften passt auch der Befund, dass viele Sammelhandschriften, die den Buschmann-Text enthalten, auch Homilien und Predigten überliefern, so Brüssel, Königliche Bibliothek, Cod. 2224–30, der auch eine Sammlung von Tauler-Predigten enthält.

¹⁴⁹ Vgl. Becker 1996, S. 175 f.

Zum Abschluss der Untersuchung sei noch eine Bemerkung zur Textgattung des Mirakels als namengebender Kategorie der Buschmann-Erzählung gestattet. Denn auch wenn man davon ausgehen kann, dass einzelne Textteile unterschiedlichen Gattungen zugeordnet werden können, so stellt doch die exemplarartige Mirakelerzählung den Kern der Handlung dar. Die mirakelhafte Geistererscheinung bildet den Rahmen des ganzen Textes, um den wiederum andere, katechetische oder erbauliche Texte angeordnet werden. Hierin zeigt sich eine Möglichkeit der Weiterverarbeitung eines zugrundeliegenden Mirakels, mit dessen Hilfe gewisse katechetische Lehren der Kirche veranschaulicht werden konnten.¹⁵⁰ Die Erzählung ist darin einer Predigt nicht unähnlich, die mit Hilfe von Mirakeln, Legenden oder anderen Kurzerzählungen eine moralisch-didaktische Botschaft verdeutlichen möchte. Allerdings steht in der Predigt die christliche Lehre im Vordergrund, die mit jenen Exempeln und Gleichnissen verdeutlicht wird, während im Buschmann-Text der Schwerpunkt auf dem erzählenden Teil, d. h. auf dem Mirakel, liegt, an das einzelne katechetische Unterweisungen bzw. Belehrungen angegliedert werden. Der Vorteil dieser Erzählweise liegt vor allem in der Anschaulichkeit des gesamten Textes. Mit Arnt Buschmann und seiner Familie kann sich der Leser oder Hörer identifizieren, und an ihrem Schicksal zeigt sich, wie notwendig es ist, dass die in Predigt und Katechese vermittelten christlichen Lehren und Regeln eingehalten werden, um den Qualen der Hölle zu entgehen und die des Fegefeuers zu lindern.¹⁵¹

V. Literatur

- Agricola 1534 = Johannes Agricola, Sybenhundert und fünfßzig teütscher Sprichwörter verneüwert und gebessert, Hagenau (Nachdruck Hildesheim/New York 1970 [Volkskundliche Quellen 7]).
- Assion 1968 = Peter Assion, Die mittelalterliche Mirakel-Literatur als Forschungsgegenstand, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 50, S. 172–180.
- Averdunck 1894 = Heinrich Averdunck, Geschichte der Stadt Duisburg bis zur endgültigen Vereinigung mit dem Hause Hohenzollern (1666), Duisburg.
- Averdunck 1927 = Heinrich Averdunck, Geschichte der Stadt Duisburg. Mit zahlreichen Abbildungen und mehreren Plänen, im Auftrag der Stadtverwaltung hg. von Walter Ring, Essen.
- Baar 2005 = Marlies Baar, Ein Gespenst aus Westfalen – mehr als Spuk, in: *Gespenster. Erscheinungen – Medien – Theorien*, hg. von Moritz Beßler, Bettina Gruber und Martina Wagner-Egelhaaf, Würzburg, S. 39–53.
- Baesecke 1912 = Georg Baesecke, Frau Holden am Niederrhein, in: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 22, S. 179–180.

¹⁵⁰ Vgl. Horstkötter 2016, S. 156–159.

¹⁵¹ An dieser Stelle sei Elke Brösch und Carolin Rößger sehr herzlich für ihre Korrekturen gedankt sowie Michael Embach, Niels Bohnert und Ludger Horstkötter OPræm für zahlreiche wertvolle Ratschläge und Literaturhinweise.

- Becker 1996 = Petrus Becker, Die Benediktinerabtei St. Eucharius-St. Matthias vor Trier, im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Geschichte (Germania sacra NF 34: Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier. Das Erzbistum Trier 8), Berlin / New York.
- Beckers 1978 = Hartmut Beckers, Arnt Buschmann, in: ²VL 1, Sp. 1142–1145.
- Beckers 1981 = Hartmut Beckers, Guido von Alet, in: ²VL 3, Sp. 299–300.
- Beckers 1994/95 = Hartmut Beckers, Die volkssprachige Literatur des Mittelalters am Niederrhein, in: Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins 18, S. 11–32.
- Bernards 1941 = Peter Bernards, Die rheinische Mirakelliteratur im 12. Jahrhundert, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 138, S. 1–78 (Diss. Bonn 1940).
- Birlinger 1872 = Anton Birlinger, Zur Mythologie und Sprache des Niederrheins, in: Germania 17, S. 77–79.
- Bodens 1937 = Wilhelm Bodens, Sage, Märchen und Schwank am Niederrhein (Deutsches Volkstum am Rhein 3), Bonn.
- Brandes 1887 = Herman Brandes, Guido von Alet, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 13, S. 81–96.
- Bräuer 2007 = Siegfried Bräuer, Wallfahrt in reformationsgeschichtlicher Perspektive. Forschungsgeschichte und Desiderata, in: Wallfahrt und Reformation – Pout' a reformace. Zur Veränderung religiöser Praxis in Deutschland und Böhmen in den Umbrüchen der Frühen Neuzeit, hg. von Jan Hrdina, Hartmut Kühne und Thomas T. Müller (Europäische Wallfahrtsstudien 3), Frankfurt am Main, S. 29–62.
- Brösch 2003 = Marco Brösch, Studien zur Trierer Arnt Buschmann-Handschrift (Stadtbibliothek Trier, Hs. 1186/488 8°). Schriftliche Prüfungsarbeit zur Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien im Fach Germanistik (Fachbereich II der Universität Trier, Betreuer: Kurt Gärtner und Christoph Gerhardt), Trier (unveröffentlicht).
- Brösch 2016a = Marco Brösch, Inhalt und Gliederung von Arnt Buschmanns Mirakel, in: Horstkötter 2016, S. 13–17.
- Brösch 2016b = Marco Brösch, Zur Text- und Überlieferungsgeschichte von Arnt Buschmanns Mirakel – ein Werkstattbericht, mit einer Beschreibung aller bisher bekannten Handschriften und Drucke bis 1520, in: Horstkötter 2016, S. 19–84.
- Clemen 1906 = Otto Clemen (Hg.), Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, 4 Bde., Halle/Saale 1906–1911 (Nachdruck Nieuwkoop 1967).
- Cramer 1990 = Thomas Cramer, Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter 3), München.
- Crececius 1867 = Wilhelm Crececius, Zu “Die Holde am Niederrhein”, in: Germania 12, S. 104.
- Crececius 1868 = Wilhelm Crececius, Nachtrag zu Germania XI, 412 und XII, 104, in: Germania 13, S. 444.
- Crececius 1881 = Wilhelm Crececius, Arnt Buschman, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 7, S. 70–71.
- Dinzelbacher 1991 = Peter Dinzelbacher, Revelationes (Typologie des sources du moyen âge occidental, Fasc. 57 [A–VI. D.3*]), Brepols.
- Dinzelbacher 1993 = Peter Dinzelbacher, Sterben/Tod (Mittelalter), in: Europäische Mentalitätsgeschichten. Hauptthema in Einzeldarstellungen, hg. von Peter Dinzelbacher (Kröners Taschenausgabe 469), Stuttgart, S. 256–257.
- Dinzelbacher 1998 = Peter Dinzelbacher, Bäuerliche Berichte über das Leben in der anderen Welt, in: “Du guoter töt.” Sterben im Mittelalter, Ideal und Realität, Akten der Akademie Friesach “Stadt und Kultur im Mittelalter”, Friesach (Kärnten), 19.–23. September 1994, hg. von Markus J. Wenninger (Schriftenreihe der Akademie Friesach 3), Klagenfurt, S. 264–270.

- Dinzelbacher 1999 = Peter Dinzelbacher, *Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter* (Herder Spektrum 471 5), Freiburg.
- Ebel 1965 = Uda Ebel, *Das altromanische Mirakel. Ursprung und Geschichte einer literarischen Gattung*, (Studia Romanica 8), Heidelberg.
- Embach 2007 = Michael Embach, *Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 8)*, Trier.
- Ermischer/Tacke 2007 = Gerhard Ermischer / Andreas Tacke (Hgg.), *Cranach im Exil. Aschaffenburg um 1540. Zuflucht, Schatzkammer, Residenz, Aschaffenburg*.
- Filiz 2014 = Sevgi Filiz, *Grusel oder Erbauung? Jeder wie er mag – oder doch beides in einem? Zwei Leserichtungen des Mirakels ‘Arnt Buschmann’*, in: *Die dunklen Seiten der Mediävistik*, hg. von Björn Bulizek, Gaby Herchert und Simone Loleit, Duisburg, S. 147–164.
- Fischer 1974 = Edda Fischer, *Motivregister*, in: *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus*, hg. von Wolfgang Brückner, Berlin.
- Fischer 2013 = Thorsten Fischer, *Glaube und Aberglaube in Arnt Buschmanns Mirakel. Von Armen Seelen, dämonischen Hunden und ‘Heiligen Holden’*, in: *Rhein-Maas. Geschichte, Sprache und Kultur 4*, S. 8–43.
- Fuchs 2002 = Karin Fuchs, *Guibert de Nogent – ein Wundererzähler zwischen Theorie und Praxis*, in: *Mirakel im Mittelalter, Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen*, hg. von Martin Heinzelmann, Klaus Herbers und Dieter R. Bauer (Beiträge zur Hagiographie 3), Stuttgart, S. 311–333.
- Gad 1961 = Tue Gad, *Legenden i Dansk Middelalder*, Diss. København.
- Geldner 1978 = Ferdinand Geldner, *Inkunabelkunde. Eine Einführung in die Welt des frühesten Buchdrucks (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 5)*, Wiesbaden.
- Gerhardt 1979 = Christoph Gerhardt, *Die Metamorphosen des Pelikans. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang (Trierer Studien zur Literatur 1)*, Frankfurt am Main/Bern/Las Vegas.
- Gerhardt 2001 = Christoph Gerhardt, *Teufelsrapport und belauschte Teufelsversammlung. Zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im geistlichen und weltlichen Spiel*, in: *“daß gepflegt werde der feste Buchstab”*. Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag am 6. November 2001, hg. von Lothar Bluhm und Achim Hölter, Trier, S. 1–25.
- Gerhardt 2007 = Christoph Gerhardt, *Grobianische Diätetik. Zu den sieben größten Freuden in Rede, Lied und Priameln sowie zu dem Fastnachtsspiel ‘Das Ungetüm’ (Kleine Reihe. Literatur – Kultur – Sprache 3)*, Trier.
- Gilomen 1994 = Hansjörg Gilomen, *Volkskultur und Exemplarforschung*, in: *Modernes Mittelalter. Bilder einer populären Epoche*, hg. von Joachim Heinzle, Frankfurt am Main, S. 165–208.
- Graeber 1877 = Hermann Johann Graeber, *Tausendjährige Geschichte von Meiderich von 874 bis 1874 besonders in kirchlicher Beziehung*, Moers.
- Graesse 1890 = Jacobus de Voragine, *Legenda aurea, vulgo historia lombardica dicta, ad optimorum librorum fidem recensuit Theodor Graesse*, 3. Aufl., Breslau (Nachdruck Osnabrück 1969).
- Griesser 1997 = Bruno Griesser (Hg.), *Exordium magnum Cisterciense sive narratio de initio Cisterciense ordinis auctore Conrado monacho Clarevallensi postea Eberbacensi ibidemque abate (Corpus Christianorum, Continuatio Medievalis 138)*, Turnhout.
- Grundtvig 1880 = Svend Grundtvig, *Peder Smed. Et dansk Rim fra Reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste kendte hele tryk fra 1577 (Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur 1)*, København.

- Heeroma 1971 = Klaas Heeroma, Der Ackermann aus Meiderich, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 94, S. 99–114.
- Herbers/Jiroušková/Vogel 2005 = Klaus Herbers, Lenka Jiroušková und Bernhard Vogel, Einleitung, in: Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters, hg. von Klaus Herbers, Lenka Jiroušková und Bernhard Vogel, mit Beiträgen von Klaus Herbers, Clemens Heydenreich u. a. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 43), Darmstadt, S. 1–28.
- Hoffmann/Dohms 1988 = Paul Hoffmann / Peter Dohms (Hgg.), Die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklauen, bearbeitet von Paul Hoffmann und Peter Dohms (Publicationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 64), Düsseldorf.
- Hohmann 1977 = Thomas Hohmann, Heinrichs von Langenstein 'Unterscheidung der Geister' lateinisch und deutsch. Texte und Untersuchungen zu Übersetzungsliteratur der Wiener Schule (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 63), München.
- Horstkötter 2016 = Ludger Horstkötter (Hg.), Arnt Buschmanns Mirakel. Eine Jenseitsvision des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Textentstehung und Verbreitung mit einer Edition der Hamborner Handschrift, mit Beiträgen von Marco Brösch, Ludger Horstkötter, Helge Kipp und Arend Mihm, Münster.
- Jelzer 1994 = Peter Jelzer (Hg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraff-Richartz-Museums der Stadt Köln, mit Beiträgen von Hans-Dietrich Altendorf u. a., hg. von der Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Zürich.
- Kaufmann 1866 = Alexander Kaufmann, Holden am Niederrhein, in: Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde 11, S. 411–415.
- Kipp 1996 = Helge Kipp, Studien zur mittelniederdeutschen Sammelhandschrift Cod. 1180 Helmst. der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Fachbereich 11: Germanistik, Betreuer: Volker Honemann), Münster (unveröffentlicht).
- Kipp 2016 = Helge Kipp, Arnt Buschmanns Mirakel als "ars recte vivendi et recte moriendi" – Über die Kunst, recht zu leben und recht zu sterben, in: Horstkötter 2016, S. 199–208.
- Kirschner 2006 = Carola Kirschner, Totentänze und Jenseitsvisionen, in: "Van der Maas tot op den Rijn." Ein Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas, hg. von Helmut Tervooren, unter Mitarbeit von Carola Kirschner und Johannes Spicker, Berlin, S. 199–219.
- Kock 2002 = Thomas Kock, Die Buchkultur der Devotio moderna. Handschriftenproduktion, Literaturversorgung und Bibliotheksaufbau im Zeitalter des Medienwechsels, 2. überarbeitete und ergänzte Aufl. (Tradition – Reform – Innovation 2), Frankfurt am Main.
- Kretzbacher 1994 = Leopold Kretzbacher, Nachtridentinisch untergegangene Bildthemen und Sonderkulte der 'Volksfrömmigkeit' in den Südost-Alpenländern (Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Jhg. 1994, Heft 1), München.
- Lecouteux 1987 = Claude Lecouteux, Geschichte der Gespenster und Wiedergänger im Mittelalter, Köln/Wien.
- Lecouteux 1999 = Claude Lecouteux, Dialogue avec un revenant (Presses de l'Université de Paris-Sorbonne, Traditions et Croyance), Paris.
- Loë 1896 = Paulus Maria de Loë, Die Dominikaner zu Wesel. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen geschildert (Bausteine zur Geschichte des Predigerordens in Deutschland 1), Köln.

- Mihm 1967 = Arend Mihm, Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Spätmittelalter (Germanische Bibliothek. Dritte Reihe: Untersuchungen und Einzeldarstellungen), Heidelberg.
- Mihm 2015 = Arend Mihm, Druckersprachen, Stadtvarietäten und die Entstehung der Einheitssprache – Köln und Erfurt als Beispiel, in: Regiolekt, Funktiolekt, Idiolekt. Die Stadt und ihre Sprachen. Akten der 31. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Historische Stadtsprachenforschung, Bonn, 29. September – 2. Oktober 2013, hg. von Anna Karin, Silvia Ulivi, Claudia Wich-Reif (Sprache in kulturellen Kontexten 1), Göttingen, S. 85–116.
- Mihm 2016 = Arend Mihm, Regionalsprachen in vorreformatorischer Zeit. Die Überlieferung des Buschmann-Mirakels als Zeugnis polyzentrischer Sprachorganisation, in: Horstkötter 2016, S. 209–250.
- Neumann 1999 = Helga Neumann, “vnd were vil me zuo schriben dan geschriben ist.” Nachrichten aus dem Fegefeuer in “Arnolt Buschmanns Mirakel”, in: Zeitschrift für Germanistik NF 9, S. 691–695.
- Nissen 1990 = Peter J. A. Nissen, Niederländische Mirakelbücher aus dem Spätmittelalter, insbesondere das Arnheimer Mirakelbuch des heiligen Eusebius, als Quelle für den Volksglauben, in: Volksreligion im hohen und späten Mittelalter, hg. von Peter Dinzelsbacher und Dieter R. Bauer (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 13), München/Wien u. a., S. 275–305.
- Obhof/Schöndorf 1997 = Ute Obhof/Johannes Schöndorf (Hgg.), Populäre Literatur des Spätmittelalters. Inkunabeln aus Zweibrücken (Jörg Geßler). Faksimileausgabe. Ink. E 4817 der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br., Ink F 10 Nr. 10 der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt. Kommentar von Ute Obhof, Wiesbaden.
- Overgaauw 2008 = Eef Overgaauw, Autographe des Heinrich von Montabaur und Heinrich Kalteisen im Landeshauptarchiv in Koblenz, in: Rekonstruktion und Erschließung mittelalterlicher Bibliotheken. Neue Formen der Handschriftenpräsentationen, hg. von Andrea Rapp und Michael Embach (Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 1), Berlin, S. 7–16.
- Padberg 2002 = Lutz E. Padberg, Die Verwendung von Wundern in der frühmittelalterlichen Predigtsituation, in: Mirakel im Mittelalter, Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen, hg. von Martin Heinzelmann, Klaus Herbers und Dieter R. Bauer (Beiträge zur Hagiographie 3), Stuttgart, S. 77–94.
- Palmer 1980 = Nigel F. Palmer (Hg.), Tondolus der Ritter. Die von J. und C. Hist gedruckte Fassung (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 13), München.
- Palmer 1982 = Nigel F. Palmer, ‘Visio Tnugdali’. The German and Dutch translations and their circulation in the later middle ages (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 76), München/Zürich.
- Petzoldt 2002 = Leander Petzoldt, Einführung in die Sagenforschung, 3. Auflage (UTB 2353), Konstanz.
- Petzoldt 2007 = Leander Petzoldt (Hg.), Deutsche Volkssagen, 3. Auflage, Wiesbaden.
- Plotzek 1971 = Joachim M. Plotzek, Lazarus, Armer, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, hg. von Engelbert Kirschbaum, Freiburg im Breisgau, Sp. 31–33.
- Polo de Beaulieu 1994 = Marie-Anne Polo de Beaulieu, Dialogue avec un fantôme (La roue à livres 23), Paris.
- Polo de Beaulieu 2003 = Marie-Anne Polo de Beaulieu, Paroles de fantômes. Le cas du revenant d’Alès (1323), in: Revue d’ethnologie française 33, S. 565–574.
- Poncelet 1895 = [Albertus Poncelet], De codicibus hagiographicis Iohannis Gielemans canonici regularis in Rubea Valle prope Bruxelles, in: Analecta Bollandiana 14, S. 1–88.
- Prieur 1991 = Jutta Prieur, Die Klöster und Konvente in der Stadt Wesel, in: Geschichte der Stadt Wesel, im Auftrag der Stadt Wesel hg. von Jutta Prieur, mit Beiträgen von Werner Arand, Isabella Benninghoff-Lühl u. a., Bd. 2, Düsseldorf, S. 11–70.

- Reifferscheid 1902 = Alexander Reifferscheid, Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emdener Handschrift No. (139) 64, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Bildende Kunst und Vaterländische Alterthümer (Emden) 19, S. 1–38.
- Ring 1954 = Walter Ring, Heimatchronik der Stadt Duisburg. Mit Beiträgen von Erich Schwoerbel und L. Kalthoff, Köln.
- Roden 1974 = Günter von Roden, Geschichte der Stadt Duisburg, Bd. 2: Die Ortsteile von Anfängen. Die Gesamtstadt seit 1905, Duisburg.
- Rosenfeld 1982 = Hellmut Rosenfeld, Legende, 4., verbesserte und vermehrte Aufl. (Sammlung Metzler 9), Stuttgart.
- Schipperges 1985 = Heinrich Schipperges, Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter, München.
- Schleich 1898 = Gustav Schleich (Hg.), The Gast of Gy. Eine englische Dichtung des 14. Jahrhunderts nebst ihrer lateinischen Quelle 'De spiritu Guidonis', Berlin.
- Schmitt 1995 = Jean-Claude Schmitt, Die Wiederkehr der Toten. Geistergeschichten im Mittelalter. Aus dem Französischen von Linda Gränz, Stuttgart.
- Schneider 1999 = Ingo Schneider, Mirakel, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, begründet von Kurt Ranke, hg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner u. a., Bd. 9, Berlin/New York, Sp. 682–702.
- Schönbach 1909 = Anton E. Schönbach, Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters. Achter Teil: Über Caesarius von Heisterbach III, in: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, 163. Bd., 1. Abhandlung, Wien, S. 1–96.
- Schulten 2012 = Susanne Schulten, Das Mirakel von Arnt Buschmann. Viel mehr als nur eine Gespenstergeschichte, in: Duisburger Jahrbuch, S. 32–43.
- Schumacher/Kozłowski 2014 = Arne Schumacher / Benjamin Kozłowski, Ein bildungsgeschichtliches Beispiel devoter Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schlesien. Zu Verwendungs- und Überlieferungszusammenhängen des Kodex Breslau, UB, 1D41A, unter besonderer Berücksichtigung des 'Mirakels' Arnt Buschmanns, in: Śląska Republika Uczonych. Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezská vědecká obec 6, S. 87–120.
- Schwarz 2017 = Brigide Schwarz, Die Pfarrei Mintard im Spätmittelalter. Mit einem Seitenblick auf Beck, Meiderich, Mülheim und Kettwig, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das alte Erzbistum Köln 220, S. 77–126.
- Seelmann 1881 = Wilhelm Seelmann, Arnt Buschmanns Mirakel, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 6, S. 32–67.
- Seelmann 1885 = Wilhelm Seelmann, Peter Smed und Arnt Buschmann, in: Jahrbuch des Verein für niederdeutsche Sprachforschung 11, S. 95 f.
- Strange 1851 = Caesarius Heisterbacensis, Dialogus Miraculorum. Textum ad quatuor codicum manuscriptorum editionisque principis fidem, accurate recognovit Josephus Strange, 2 Bde., Köln/Bonn/Brüssel.
- Timm 2003 = Erika Timm, Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet, unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann, Stuttgart.
- ²VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Auflage, hg. von Kurt Ruh u. a., 14 Bde., Berlin/New York 1978–2008.
- Vogel 2002 = Bernhard Vogel, Visionen und Mirakel. Literarische Tradition und hagiographischer Kontext am Beispiel Lantberts von Deutz, in: Mirakel im Mittelalter, Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen, hg. von Martin Heinzelmann, Klaus Herbers und Dieter R. Bauer (Beiträge zur Hagiographie 3), Stuttgart, S. 227–251.
- Wachinger 2001 = Burghart Wachinger, Erzählen für die Gesundheit. Diätetik und Literatur im Mittelalter (Schriften der phil.-hist. Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 23), Heidelberg.

- Wagner 1882 = Albrecht Wagner (Hg.), *Visio Tnugdali*. Lateinisch und Altdeutsch, Erlangen.
- Waltz 1970 = Michael Waltz, Zum Problem der Gattungsgeschichte im Mittelalter. Am Beispiel des Mirakels, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 86, S. 22–39.
- Weber 1966 = Hans Heinrich Weber, *Studien zur deutschen Marienlegende des Mittelalters am Beispiel des Theophilus*, Diss. Hamburg.
- Weidenhiller 1965 = Eginio Weidenhiller, *Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters. Nach den Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 10)*, München.
- Zender 1977 = Matthias Zender, *Mirakelbücher als Quelle für das Volksleben im Rheinland*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 41, S. 108–123.

Die Wiederentdeckung der Spiel-Autoren Hans Rosenplüt und Hans Folz

Zur Rezeption des frühen Nürnberger Fastnachtspiels
im 18. und 19. Jahrhundert

VON THOMAS HABEL

I.

Nachdem die Gattung des vornehmlich in Nürnberg angesiedelten spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fastnachtspiels um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert durch andere dramatische Spielformen abgelöst worden war, gerieten die frühen Spieltexte aus dem 15. Jahrhundert – und mit ihnen ihre namentlich bekannten Verfasser Hans Rosenplüt und Hans Folz – weitgehend in Vergessenheit. Das gilt – aufgrund der verstreuten Überlieferung in verschiedenen Handschriften und einigen wenigen Wiegen- oder Frühdrucken – für das gesamte etwa 110 Spiele umfassende Korpus der vorreformatorischen Nürnberger Fastnachtspiel-Tradition.¹ Die nachreformatorischen Nürnberger Fastnachtspiele des 16. Jahrhunderts dagegen schwanden auch nach dem Untergang der Gattung nie ganz aus dem ‘literarischen Bewusstsein’ der nachfolgenden Generationen. Das gilt – anders als für die nur handschriftlich überlieferten Fastnachtspiel-Texte eines Peter Probst² – für die in breiter zeitgenössischer Druck-Überlieferung

- ¹ Bis auf sechs Spiele des Hans Folz (zwei von ihnen sind nur im Druck erhalten) sind alle anderen Nürnberger Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts ausschließlich handschriftlich überliefert – z. T. durch mehrere Schreiber und in unterschiedlichen Versionen, z. T. sowohl handschriftlich als auch im Druck. Nicht weniger als 29 dieser Spiele liegen in mehrfacher Überlieferung vor. – Zusammenstellung der Handschriften-Überlieferung bei: Thomas Habel, Vom Zeugniswert der Überlieferungsträger: Bemerkungen zum frühen Nürnberger Fastnachtspiel, in: *Artibus: Kulturwissenschaft und deutsche Philologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit: Festschrift für Dieter Wuttke zum 65. Geburtstag*, hg. von Stephan Füssel/Gert Hübner/Joachim Knappe, Wiesbaden 1994, S. 103–134, hier S. 110–128; der Druck-Überlieferung bei: Ingeborg Spriewald, Hans Folz: Dichter und Drucker: Beitrag zur Folzforschung, in: *PBB (Halle) 83 (1961)*, S. 242–277, hier S. 274–276. – Ediert sind die Spiele bei: Adelbert v. Keller (Hg.), *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, 3 Bde. u. Nachlese (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 28–30, 46), Stuttgart 1853 u. 1858 (Repr. Darmstadt 1965 u. 1966). Zur im Entstehen begriffenen Neuedition s. u. Anm. 106.
- ² Ein Druck der Spiele erfolgte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter dem Titel: *Die dramatischen Werke des Peter Probst (1553–1556)*, hg. von Emil Kreisler (Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 219–221), Halle a. d. S. 1907. – Auf die Existenz der Probstschen Spiele hatte allerdings schon Johann Christoph Gottsched aufmerksam gemacht, nachdem er die Probst-Handschrift aus

erhaltenen Spiele des Hans Sachs³ und – deutlich eingeschränkter – für die kurz nach dem Tod ihres Verfassers publizierten Spiele des Jakob Ayrer.⁴ Dennoch bleibt für das 17. wie für das beginnende 18. Jahrhundert festzuhalten, dass – dieser vergleichsweise günstigen Überlieferungslage zum Trotz – weder die Sachschen noch erst recht die Ayrerschen Fastnachtspiele eine nennenswertere Beachtung fanden.

So schenkte denn auch Daniel Georg Morhof in seinem 1682 herausgebrachten ‘Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie’,⁵ einer der frühesten kritischen Geschichten und Poetiken der deutschen Literatur, den zu seiner Zeit bekannten Fastnachtspielen keinerlei Aufmerksamkeit: weder im literarhistorischen zweiten noch im poetologischen dritten Teil. Morhof erwähnt im Zusammenhang der

dem Nachlass des Gottfried Thomasius in Nürnberg gekauft hatte; vgl. Gottscheds Hinweis in: Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniß aller Deutschen Trauer-, Lust- und Singspiele, die im Druck erschienen, von 1450 bis zur Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, 2 Teile, Leipzig: Teubner 1757 und 1765 (Repr. Hildesheim 1970), hier Teil I, S. 33–36.

- 3 Sachs’ Fastnachtspiele wurden noch zu Lebzeiten, aber auch nach dem Tod des Verfassers sowohl als Einzeldrucke als auch in der mehrfach aufgelegten und nachgedruckten Folio-Ausgabe (Bd. 1–3, Nürnberg: Ch. Heußler, G. Willer 1558–1561, Bd. 4–5 [postum], Nürnberg: L. Heußler, J. Lochner 1778, 1779) herausgebracht. Vgl. Näheres zu den Einzeldrucken wie zur Folio-Ausgabe schon bei: Emil Weller, *Der Volksdichter Hans Sachs und seine Dichtungen: Eine Bibliographie*, Nürnberg 1868 (Repr. Wiesbaden 1966), S. 1–5, 79 ff.; sowie in Edmund Goetzes deutlich erweiterter Bibliographie zur Sachsschen Drucküberlieferung in: Hans Sachs, Werke, hg. von Adelbert v. Keller/Edmund Goetze, 26 Bde. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart), Tübingen 1870–1908 (Repr. Hildesheim 1964), hier Bd. 24 (1900), S. 71–211, Bd. 25 (1902), S. 655–660 und Bd. 26 (1908), S. 108–119, 120–125, 400f.; vgl. auch die bequeme Übersicht zu den Auflagen der Nürnberger und den Nachdrucken der Kemptener Folio-Ausgabe in: Niklas Holzberg, *Hans-Sachs-Bibliographie: Schriftenverzeichnis zum 400jährigen Todestag im Jahre 1976*, Nürnberg 1976, S. 42–44.
- 4 Der Druck der Ayrerschen Fastnachtspiele erfolgte postum (vermutlich zwischen 1610 und 1618) in: *Opus Thæatricum: Dreißig Außbündtge schöne Comedien und Tragedien [...]; Sampt noch andern Sechs und dreissig schönen lustigen und kurzweiligen Faßnacht oder Possen Spilen*, Nürnberg: B. Scherff 1618. – Zum Druck der Fastnachtspiele innerhalb des ‘Opus Thæatricum’ vgl. die Anmerkung des Herausgebers in: Jakob Ayrer, *Dramen*, hg. von Adelbert v. Keller, 5 Bde. (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, 76–80), Stuttgart 1865 (Repr. Hildesheim 1973), hier Bd. 5, S. 3425.
- 5 Daniel Georg Morhof, *Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie / deren Ursprung / Fortgang und Lehrsätzen: Wobey auch von der reimenden Poeterey der Außländer mit mehren gehandelt wird*, Kiel: Reumann 1682 (vermehrte Ausgaben: 1700, 1702, 1718); die 2. verm. Ausg. von 1700 liegt vor als: Daniel Georg Morhofens *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie*, hg. von Henning Boetius (*Ars poetica: Texte*, 1), Homburg v. d. H. 1969 (Zitate erfolgen nach dieser Ausgabe). – Vgl. Näheres zur Einordnung von Morhofs ‘Unterricht’ in H. Boetius’ Nachwort, S. 401–446, hier S. 420ff.; instruktiv ist auch der kurze Passus bei: Klaus Weimar, *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts* (UTB, 8248), Paderborn 2003, S. 119f.

Lustspiele zwar die “grogen Narrenpossen / [die] gemeine *Comœdianten* viel haben”, aber nicht etwa, um diese Spielform näher zu betrachten, sondern nur, um sie von der “artigen und zierlichen Außschmückung einer lächerlichen *Action*”, wie sie das eigentliche Lustspiel ausmacht, abzugrenzen.⁶ Nur diese Form des Lustspiels hält Morhof – im Sinne einer intendierten Kanon-Bildung – der Aufmerksamkeit für wert. Explizit führt er “bey den Niederländern [die] Kluchten” an und weiterhin “die meisten *Comœdien* bey den Frantzosen”; für die Deutschen nennt er allein “des Daniel Schwenters Peter Squentz⁷ [und] des *Gryphii Horriblicribifax*”.⁸ Sachs und Ayrer werden im Zusammenhang der Komödie nicht erwähnt; sie tauchen aber namentlich in anderen Kontexten auf: Jakob Ayrer wird im poetologischen Teil, Kapitel 16 ‘Von den Schauspielen’, als Vertreter überkommener und keineswegs nachzuahmender Trauerspiele angesprochen, von denen er “ein grosses Buch [...] verfertigt” habe.⁹ Hans Sachs findet seinen Platz im literarhistorischen Teil, Kapitel 7 ‘Von der Teutschen Poeterey andern Zeit’ (das ist die Phase zwischen Karl dem Großen und Opitz) – und zwar als Verfasser eines quantitativ gewaltigen und qualitativ immerhin beachtenswerten Gesamtwerks. Es heißt bei Morhof:

Er hat Anno 1514. biß 1567. in die sechstausend acht und vierzig Stücke geschrieben [...]. Sie sind unterschiedliche mahl heraußgegeben / in etlichen Theilen / in *quarto* und in *folio*, und muß man sich verwundern / daß ein Handwercksmann / der Lateinischen und Griechischen Sprache unkündig / so mancherley Sachen hat schreiben können / die nicht ohne Geist seyn [...].¹⁰

Diese wohlwollend klingende Sachs-Einschätzung, die mit der Bemerkung endet: “Nach Hans Sachsen weiß ich niemand zu nennen / der einige des Andenckens würdige Verse geschrieben”,¹¹ hat allerdings ihre Grenzen. Morhof relativiert deutlich:

6 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 351 (=S. 670 im Original).

7 Der ‘Peter Squentz’ des Nürnberger Orientalisten und Mathematikers Daniel Schwenter (1585–1636) wurde zwar wiederholt aufgeführt, gelangte aber offenbar nicht zum Druck. Andreas Gryphius weist auf ihn in seiner an den Leser gerichteten Vorrede zu ‘Absurda Comica oder Herr Peter Squentz: Schimpff-Spiel’ (o. O. u. J. [1657]) wie folgt hin: “Damit er [Squentz] aber nicht länger frembden seinen Vrsprung zu dancken habe / so wisse; daß der umb gantz Deutschland wolverdienete / und in allerhand Sprachen und Mathematischen Wissenschaften außgeübete Mann / Daniel Schwenter / selbigen zum ersten zu Altdorff auff den Schauplatz geführet / von dannen er ie länger ie weiter gezogen” (Bl. Aii^{r-v}).

8 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 351 (=S. 670 im Original).

9 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 351 (=S. 669 im Original). – Es ist symptomatisch, dass Morhof hier *expressis verbis* auf die Existenz von Ayrsers ‘großem Buch’, also dem ‘Opus Thæatricum’ [Anm. 4], verweist, aber die auf dem Titelblatt genannten “lustigen und kurzweiligen Faßnacht oder Possen Spile” mit keiner Silbe erwähnt.

10 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 185 (=S. 341 im Original).

11 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 187 (=S. 345 im Original).

Schopperus macht in seiner Teutschland-Beschreibung so viel Wercks von ihm / daß er ihn den Teutschen *Virgilium* nennet¹² / welchen *Titul* er zu seiner Zeit nicht unbillig führen könnte / denn es gieng seine Poeterey auch *ultra crepidam*, und unter den Blinden kan auch ein Einäugiger König sein / im Finstern auch ein faules Holtz glänzen.¹³

Noch in der ersten Ausgabe seines ‘Versuchs einer Critischen Dichtkunst’ von 1730,¹⁴ also fast genau fünfzig Jahre nach Morhofs ‘Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie’, spielte auch für Johann Christoph Gottsched das Fastnachtspiel keine der Erwähnung werthe Rolle. Die die Gattung begründenden frühen Spiele waren ihm zu diesem Zeitpunkt ebenso unbekannt wie sie Morhof seinerzeit unbekannt gewesen waren. Und die Spiele Sachs’ und Ayrers wurden – soweit er sie um die 1730er Jahre denn überhaupt kannte¹⁵ – dem

- 12 Jakob Schopper, *Neuwe Chorographia und Histori Teutscher Nation, Das ist: Warhaffte eigentliche und kurtze Beschreibung der alten Hochlöblichen Teutschen [...]*, Frankfurt a.M.: P. Schmidt, S. Feyerabendt 1582. – Die fragliche Textstelle lautet: “[Es] ist Hans Sachs von Nürnberg zu vnser Zeit der Teutsche Virgilius gewesen / welcher allerley schöne Historien auß der H. Schrifft vnd andern Weltlichen Scribenten in schöne / zierliche vnd wollautende Verß oder Reimen gebracht / vnd etlich Bücher mit Reimen an tag geben hat” (2. Th., 2. Cap., S. 254).
- 13 Morhof, *Unterricht*, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 185f. (= S. 342 im Original). – Mit dem angeblich auf Apelles zurückgehenden *ultra crepidam*-Zitat (‘Schuster bleib bei Deinen Leisten’) leitet Morhof eine kurze Negativ-Charakterisierung des Hans Sachs ein, die im Kontext der zeitgenössischen Sachs-Ablehnung eher milde ausfällt. Vgl. zur Sachs-Rezeption im 17./18. Jahrhundert vor allem: Albert Richter, *Hans Sachsens Fortleben im 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte*, N.F. 3 (1893), S. 355–374; Ferdinand Eichler, *Das Nachleben des Hans Sachs vom XVI. bis ins XIX. Jahrhundert*, Leipzig 1904, bes. S. 79–164; Thomas Habel, *Der Schuster-Poet auf dem Parnaß. Molanders Hans-Sachs-Schelte von 1698*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 74 (1987), S. 183–187.
- 14 Johann Christoph Gottsched, *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen: Darinnen erstlich die allgemeinen Regeln der Poesie, hernach alle besondere Gattungen der Gedichte, abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden [...]*, Leipzig: Breitkopf 1730 (*1737, 1742 [mit verändert. Titel], 1751).
- 15 Eine intensivere Beschäftigung Gottscheds mit der Geschichte und den Beständen des deutschen Dramas setzte frühestens ab 1736/37 ein, als der Plan zur Schaffung seiner ‘Deutschen Schaubühne’ [Anm. 20] zu reifen begann. Vgl. Näheres bei Gustav Waniek, *Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit*, Leipzig 1897 (Repr. Leipzig 1972), S. 382–425, bes. S. 396. Es spricht somit einiges für die Vermutung, dass Gottsched erst während der 1740er Jahre eine gewisse Vorstellung vom Fastnachtspiel bekam. Als 1746 die 2. Aufl. der ‘Deutschen Schaubühne’ herauszukommen begann, hatte Gottsched “Hans Sachsens und Ayrers vielfältige dramatische Werke” bereits in sein Dramenverzeichnis “mit eingeschaltet” (Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., Vorrede, Bl. b 4^v–5^r). Dass er sowohl eine Kemptener Folio-Ausgabe der Sachsschen Werke [Anm. 3] als auch das Ayrersche ‘Opus Thæatricum’ [Anm. 4] besessen hat, wird durch den Auktionskatalog seiner Bibliothek belegt (Catalogus Bibliothecae, Quam Jo. Ch. Gottschedius [...] Collegit, Leipzig: Eisefeld 1767, S. 112, Nr. 2477 u. S. 197, *libri omissi* Nr. 39; vgl. auch die Hinweise bei: [Joseph] M[aria] Wagner, *Johann Christoph Gottsched’s Bibliothek*, in: *Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft*, Jg. 1872, S. 200–208, 225–228, hier S. 206f.).

seiner Einschätzung nach wenig rühmenswürdigen Bestand des deutschen Lustspiels vor Gryphius zugeschlagen, den er distanziert und ohne Betrachtung einzelner Vertreter im Kapitel ‘Von Comödien und Lustspielen’ wie folgt charakterisiert:

Bey uns Deutschen hat es vor und nach Opitzen an Comödienschreibern zwar niemahls gefehlt; aber nichts destoweniger haben wir nichts rechtes aufzuweisen, so unsrer Nation Ehre machen könnte. Wir haben wohl gantze Fuder Comödien, die in Hans Sachsens Geschmacke geschrieben, und fast alle aus der Bibel genommen sind. Aber sie sind auch mehrentheils so künstlich, wie dieses Nürnbergischen Meistersängers seine Werke: [...].¹⁶

Auch in den jeweils deutlich erweiterten Auflagen der ‘Critischen Dichtkunst’ von 1737 und 1742 behält Gottsched dieses Negativ-Urteil uneingeschränkt bei. Sein Text bleibt jeweils – bis auf unbedeutende sprachliche Details – unverändert. Das gilt auch für die Einschätzung des mangelnden dramatischen Vermögens des Hans Sachs,¹⁷ dem er aber immerhin “kein übel Geschicke zur Beobachtung der Charactere und Nachahmung der Natur” zubilligt.¹⁸

1741, bei Erscheinen des 2. Teils der ‘Deutschen Schaubühne’, der *de facto* ein Jahr vor dem 1. Teil herauskam, hatte sich Gottscheds Sicht auf die frühen deutschen Dramatiker und deren Werke nicht verändert. Das wird deutlich, wenn er in seiner Vorrede Riccobonis Bemerkungen zur deutschen Schaubühne¹⁹ kritisch referiert und hierbei anmerkt, dass nicht etwa nur Meistersänger, sondern auch gelehrte Männer “die Hand an die theatralische Poesie gelegt” hätten, um sodann mit Blick auf Sachs fortzufahren: “Wiewohl es nicht zu leugnen ist, daß sie ihre Stücke nicht viel besser gemacht haben, als Hans Sachse”.²⁰

Die von Riccoboni am Ende seines Kapitels zur deutschen Schaubühne gebotene Titel-Sammlung – u. a. von Sachs-Dramen²¹ – brachte Gottsched auf die Idee, ein entsprechendes ‘Verzeichniß von allen unsern [gedruckten] Schauspielen’

16 Gottsched, Critische Dichtkunst, 1730 [Anm. 14], 2. Th., 11. Cap., S. 592.

17 Gottsched bietet als Textprobe einige wenige Verse aus Sachs’ auf den 6. Nov. 1553 datierter Comedia ‘Die ungleichen Kinder Evae’ (vgl. Gottsched, Critische Dichtkunst, 1730 [Anm. 14], S. 593).

18 Gottsched, Critische Dichtkunst, 1730 [Anm. 14], S. 593.

19 Luigi Riccoboni, Théâtre Germanique, in ders.: Réflexions historiques et critiques sur les différens Théâtres de l’Europe: Avec les pensées sur la Déclamation, Paris: Guerin 1738. Gottsched nützt und zitiert den Nachdruck Amsterdam: La Compagnie 1740, hier S. 157–242.

20 Johann Christoph Gottsched, Die Deutsche Schaubühne: nach den Regeln und Exempeln der Alten (ab 2. Th.: [...]: nach den Regeln der alten Griechen und Römer, ab 4. Th.: [...]: nach den Regeln und Mustern der Alten), 6 Teile, Leipzig: Breitkopf 1741–1745 (Repr. Stuttgart 1972), 2. Aufl., 1746–1750. – Zitat aus Gottscheds Vorrede, 2. Th. (1741), S. 10.

21 Vgl. Riccoboni, Théâtre Germanique, 1740 [Anm. 19], S. 240f.; genannt sind hier 37 Dramen (mit Kurztiteln) – und zwar ausschließlich aus dem Bereich der “Tragédies et Comédies [...] depuis 1516 jusq’à 1558”. Riccobonis Angabe des Jahres 1516 geht allerdings fehl, da Sachs’ frühestes Meistersingerdrama, die ‘Tragedia von der Lucretia’, erst 1527 abgefasst wurde.

zusammenzustellen.²² Und er fügte ein solches ‘Verzeichniß aller Theatralischen Gedichte, so in deutscher Sprache herausgekommen’ tatsächlich jeder Vorrede der Teile 2 bis 5 der ‘Deutschen Schaubühne’ als Anhang bei. Im 6. (und zugleich letzten) Teil fehlt das ‘Verzeichniß’; stattdessen kündigt Gottsched eine viel ambitioniertere Unternehmung an:

Künftig erwaarte der geneigte Leser von mir eine Historie der Schaubühne überhaupt, und unsrer deutschen insbesondre. Mein Vorrath deutscher Schauspiele von allen Gattungen, ist nun schon über anderthalbtausend Stücke angewachsen: und ich würde auch hier eine ziemliche Nachlese zu dem Verzeichnisse derselben mittheilen können, wenn es der Raum der Bogen zuließe. Sie sollen aber künftig in ihrer Stelle erscheinen: nur ersuche ich die Liebhaber und Besitzer theatralischer Stücke hiermit nochmals, mir mit denjenigen Nachrichten an die Hand zu gehen, die mir etwa noch fehlen möchten.²³

Seinen Plan einer umfassenden Materialsammlung für das nationale Drama verfolgte Gottsched in den 1740/50er Jahren kontinuierlich weiter. Insbesondere im Zusammenhang mit dem großen, aber nicht abgeschlossenen Projekt zur ‘Geschichte der deutschen Sprache und Literatur’²⁴ war er permanent (und mit erheblichem Erfolg) um das Auftun unbekannter Quellen bemüht.

Auch wenn Gottsched im Rahmen seiner Recherchen (Näheres s. u. in Kap. II.) die Entdeckung einiger der frühesten Nürnberger Fastnachtspiele gelang, sollte eine nähere Kenntnis der Gattung noch über Jahrzehnte hinweg auf einige wenige Fachleute beschränkt bleiben. Als symptomatisch für das eingeschränkte Wissen, das noch im späten 18. Jahrhundert hinsichtlich der Gattung ‘Fastnachtspiel’ bestand, dürfen die periodisch fortgesetzten Beiträge und Mitteilungen gelten, die 1779 von einer auf den Gegenstand ‘Fastnacht’ spezialisierten Wochenschrift veröffentlicht wurden. Unter dem programmatischen Titel ‘Geschichte des Faschings vom Anfang der Welt bis auf das Jahr 1779’ wurden – vermutlich im Selbstverlag – dreizehn Stücke eines anonym erscheinenden Wochenblattes herausgebracht.²⁵ Unter leicht verändertem Titel und wie eine Fortführung präsentiert,

22 Gottsched, Deutsche Schaubühne [Anm. 20], 2. Th., Vorrede, S. 28.

23 Gottsched, Deutsche Schaubühne [Anm. 20], 6. Th., Vorrede, Bl. ** 2^v.

24 Vgl. den Überblick bei Waniek, Gottsched [Anm. 15], S. 644 ff.; Näheres zudem bei Hans Lachmann, Gottscheds Bedeutung für die Geschichte der deutschen Philologie (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Altertümer, 13), Leipzig 1931, S. 50–76; Werner Rieck, Johann Christoph Gottsched, Eine kritische Würdigung seines Werkes, Berlin 1972, S. 121–131. – Nur für die dramatische Gattung gelang mit dem 1757 und 1765 herausgebrachten ‘Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst’ [Anm. 2] ein Abschluss des geplanten Projekts.

25 Geschichte des Faschings vom Anfang der Welt bis auf das Jahr 1779, nebst einigen in die Faschingsgeschichte einschlagenden Anekdoten und Abhandlungen: in einer Wochenschrift, St. 1–13, Preßburg: Patzko 1779. – Die Formulierung im Impressum “gedruckt mit Patzkoischen Schriften” ist ein Indiz dafür, dass der Verfasser die bei der Firma Franz August Patzko erfolgende Herstellung seines Wochenblattes selbst finanzieren musste.

erschien zwanzig Jahre später eine komprimierte Buchausgabe.²⁶ Herausgeber und alleiniger Verfasser beider Werke war Christian Friedrich Hüttenrauch,²⁷ der trotz seines offenbar bewegten Lebens nur wenige verwertbare Spuren hinterlassen hat: zunächst als Leipziger Student, dann als österreichischer Offizier und schließlich als Publizist.²⁸

- 26 Geschichte des Faschings vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1800, Wien: o. Verl. 1799. Die wiederum ohne Nennung des Verfassers erschienene Buchausgabe ist nichts anderes als eine erheblich gekürzte Zusammenstellung der Passagen zur historischen Entwicklung der Fastnacht. Die sonstigen Teile der Wochenschrift fehlen. Da der Titel eine Fortsetzung des Werks von 1779 insinuiert, dürfte es kein Zufall sein, dass die Anfangs- und Schlusspassagen auffallend verändert sind.
- 27 Alleiniger Gewährsmann für Hüttenrauchs Verfasserschaft scheint ein unbekannter Zeitgenosse zu sein, der eine in der Ungarischen Nationalbibliothek befindliche Handzeichnung (Näheres s. u. Anm. 28) handschriftlich annotiert und mit einem entsprechenden Hinweis versehen hat. Spätere bio-bibliographische ungarische und deutsche Handbücher weisen Hüttenrauch kommentarlos als für die Zeitschrift Verantwortlichen aus.
- 28 Mithilfe einer Reihe von zeitgenössischen Quellen lassen sich immerhin einige (weitgehend gesicherte) Aussagen zu dem 1753 oder 1754 geborenen Christian Friedrich Hüttenrauch machen: Er stammt – wie das Leipziger Matrikel-Verzeichnis belegt (Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig: 1559–1809, bearb. u. hg. von Georg Erler, Bd. 3: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809, Leipzig 1909, S. 177) – aus Waldenburg in Sachsen. Vor dem im Mai 1773 aufgenommenen Studium in Leipzig besuchte er – wie eine von ihm mitverantwortete Gelegenheitsschrift für den Altenburger Gymnasiallehrer Christian Heinrich Lorenz zeigt (Natalem Viro. Celeberimo Christiano. Henrico Laurentio Gratulantvr Qvondam Disciplinae Eivs Alvmni Nvnc Academiae Lipsiaensis Cives [...], Leipzig: Büttner 1773) – das Gymnasium in Altenburg. Ein Stammbucheintrag vom 24. Dezember 1774 belegt seine weitere Anwesenheit in Leipzig (vgl. Die Handschriften des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, 5. Bd.: Die Stammbücher, 2. T., beschrieb. von Lotte Kurras, Wiesbaden 1994, S. 87, Nr. 142/46). 1779 brachte er seine 'Geschichte der Fastnacht' heraus; im selben Jahr wurde er als Offizier wegen Veruntreuung in Preßburg zum Tode verurteilt, konnte der Hinrichtung aber durch Flucht (vermutlich nach Augsburg) entgehen. Ob er – wie seit Meusels vager Angabe (Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, 23 Bde., Lemgo: Meyer 1796–1834, hier Bd. 3 [1797], S. 457) wiederholt vermutet – als zum Katholizismus Konvertierter noch im selben Jahr mit einer religiösen Schrift (Meine Ueberzeugung von der wahren Religion: nach des Herrn D. Aloysius Merz Dompredigers in Augsburg systematischer Methode, herausgegeben von einem ehemaligen Protestanten im Jahre 1780, Augsburg: Bullmann 1780) zu reüssieren versuchte, ist nicht völlig geklärt. Die bemerkenswerten Hinweise, die sich bei Johann Pezzl (Reise durch den Baierischen Kreis, Salzburg/Leipzig: o. Dr./Vlg. 1784, S. 95–97) zu Hüttenrauchs Aufenthalt in Augsburg finden, sprechen allerdings für diese Vermutung. – Die mit Abstand ausführlichsten Angaben zu Hüttenrauch bietet: Wix Györgyné, Németszerencselovagok a 18. század végi Magyarországon, in: Az Országos Széchényi Könyvtár Évkönyve, 1974/75, S. 211–232, hier S. 213–218 (der Beitrag enthält die Abbildung einer dem Exemplar der Ungarischen Nationalbibliothek, Budapest, vorgebundenen Handzeichnung, die die Hinrichtung Hüttenrauchs *in effigie* darstellt und wie folgt annotiert ist: "Christian Friderich Hüttenrauch 26 Jahre

Hüttenrauchs 'Geschichte des Faschings'²⁹ ist ein weitgehend kompilatorisch angelegtes Werk, das aus diversen genannten und ungenannten Quellen schöpft und dabei den Anspruch erhebt, dem Leser auf immerhin 219 Seiten ein zwar unvollkommenes, aber doch als Kompendium der Fastnacht zu nutzendes Werk zu bieten.³⁰ Alle dreizehn Stücke werden mit einem jeweils fortgesetzten Beitrag zur 'Geschichte des Faschings' eröffnet. Das geschieht zunächst sehr ausführlich unter dem Blickwinkel antiker Vorformen des Karnevals; auch den Spielen der Griechen und Römer gilt in diesem Zusammenhang Hüttenrauchs Interesse. Es folgen Berichte über den italienischen Karneval in Venedig und Florenz – jeweils mit Hinweisen auf fastnachtsspezifische Versatzstücke wie Tänze, Umzüge, Kostümierungen, Gastereien etc. Interessanterweise wird hier auch die Frage erörtert, ob der Fasching mit seinem tollen Treiben die rechte Vorbereitung auf die Zeit des Leidens und Sterbens Jesu sein könne. Erst im 12. Stück folgt die vergleichsweise kurze und wenig erhellende Beschäftigung mit der Fastnacht in Deutschland. Hinsichtlich der fastnächtlichen Spiele erfährt der Leser nur wenig. Die knappe Textpassage lautet:

Bis ins vorige Jahrhundert [...] waren ausgelassene Spiele Mode, die unter dem Namen Faschingsspiele satssam unter uns bekannt sind. Diese Spiele bestanden bald in Vorstellung einer heiligen Geschichte, die mit ärgerlichen Zoten angefüllt, oder mit Thorheiten von verschiedenen Sitten und Gewohnheiten gespickt waren; bald waren es die elendesten Possenreißereyen, woran man sich belustigte. Wir haben noch einen schönen Ueberrest solcher alten Faschingsspiele, wovon die größte Anzahl in den herausgekommenen Gedichten eines poetischen Schusters, Hanns Sachse genannt, zu finden sind.³¹

alt aus Preußen gebürtig, ein Convertit, Author der Wochenschrift Geschichte des Faschings wurde wegen Maleversacion zum Strang verurtheilt, weil er aber vor der Zeit entkommen, ist sein Name durch die Hände des Scharfrichters an den Militair Galgenstock angeschlagen worden. So geschehen Preßburg den 20 Sbt 1780³⁰ [vgl. S. 217]; eine Kopie des Originals stellte freundlicherweise die Ungarische Nationalbibliothek zur Verfügung). – Für die Übersetzung des ungarischen Beitrags danke ich Dr. Andrea Bambek und Dr. Judith Molnár (beide Göttingen); für wertvolle biographische Hinweise danke ich Eva Offenthaler (Wien).

29 Eine nähere Auseinandersetzung mit Hüttenrauchs Wochenschrift liegt m. W. nicht vor. Zu nennen sind aber: Andrea und Wolfram Seidler, *Das Zeitschriftenwesen im Donaauraum zwischen 1740 und 1809: Kommentierte Bibliographie der deutsch- und ungarischsprachigen Zeitschriften in Wien, Pressburg und Pest-Buda* (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 1), Wien [u. a.] 1988, Nr. 80, S. 75 f.; Katalin Czibula, *Die Eigenart des Zeitschriftenwesens in Preßburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender: Beiträge zur historischen Presseforschung* (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 1), hg. von Astrid Blome, Bremen 2000, S. 115–123, hier S. 121.

30 Vgl. Hüttenrauchs Verabschiedung vom Leser in: *Geschichte des Faschings*, 1779 [Anm. 25], 13. St., S. 216.

31 *Geschichte des Faschings*, 1779 [Anm. 25], 12. St., S. 177; *Geschichte des Faschings*, 1799 [Anm. 26], S. 61 (mit geringfügigen sprachlichen Abweichungen).

Ein Hinweis auf die Nürnberger Spieltradition des 15. Jahrhunderts findet sich hier ebenso wenig wie bei Morhof und dem ‘frühen’ Gottsched. Der Sonderstatus, den die Nürnberger Fastnacht seit dem Mittelalter genoss, kommt ausschließlich unter dem Aspekt des Schembartlaufs zur Sprache. Während Hans Sachs *expressis verbis* als Spiel-Verfasser erwähnt wird, sind Hans Rosenplüt und Hans Folz für Hüttenrauch noch im Jahre 1779 offenbar unbekannt.

II.

Schon Morhof betonte den besonderen Wert der noch im Verborgenen schlummernden “alten Teutschen Schrifften” und ermahnte “alle und jede/die solcher alten Schätze Besitzer sind / daß sie solche nicht vergraben / sondern dem Vaterlande zu Ehre und Liebe ans Tageslicht bringen” sollten.³² Seine Forderung ging sogar noch weiter: Er wandte sich an die kaiserlichen und fürstlichen Förderer der Wissenschaften und äußerte den Wunsch:

[Es möge in ihnen] diese löbliche Begierde aufsteigen [...] / unsers werthen Vaterlandes Alterthüme / durch Gelehrte und darzu bequeme Leute / untersuchen zulassen / damit sie endlich aus der Finsternis ans Licht gezogen / und den Außländern / der gantzen Welt / und den Nachkommen vor Augen gestellet werden mögen.³³

Wie kaum ein Zweiter darf Gottsched als Exponent derer gelten, die sich einige Jahrzehnte später Morhofs national-apologetisch fundierten Wunsch einer verbesserten Akzeptanz der alten deutschen Poesie zu eigen machten und konkret umsetzten. Seit Entstehung seines Plans zu einer umfänglichen ‘Geschichte der deutschen Sprache und Literatur’,³⁴ der – wie bei Morhof – von einem dezidiert nationalliterarischen Interesse getragen wurde,³⁵ war Gottsched systematisch um das Sichten und Sammeln literarischer Zeugnisse bemüht. Das galt in besonderem Maße für die kontinuierlich aufgebaute Materialsammlung zum

32 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 164 (=S. 304f. im Original).

33 Morhof, Unterricht, hg. v. H. Boetius [Anm. 5], S. 165 (=S. 305 im Original).

34 Zumindest für das deutsche Drama begann die Sammeltätigkeit bereits seit den späten 1730er Jahren. Ein schriftlicher Hinweis auf das Gesamtprojekt findet sich dagegen erst am Ende des Folge-Jahrzehnts. In einer Rezension zu Christian Schöttgen, *Dissertatiuncula de antiquissimis literarum in terris superioris saxoniae fatis*, Dresden: Harpeter 1749, sichert Gottsched einen Hinweis auf die frühe Verbreitung höfischer Poesie mit dem Argument ab: “dieses wird deutlicher erhellen, wenn wir die ausführliche Geschichte der deutschen Sprache und Poesie, daran hier wirklich gearbeitet wird, werden zu lesen bekommen” (Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste, 8. Bd. [1749], 2. St., S. 139–153, hier S. 149).

35 Gottscheds Bestreben, die deutsche Literatur unter historischem Betrachtungswinkel gegenüber dem Überlegenheitsanspruch der Franzosen zu emanzipieren, muss hier nicht erläutert werden. Vgl. aber die weitergehenden Überlegungen bei Daniel Fulda, *Die Erschaffung der Nation als Literaturgesellschaft. Zu einer meist übergangenen Leistung des Publizisten Gottsched*, in: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, H. 4 (2010), S. 12–29, bes. S. 19ff.

deutschen Drama, mit der er – wie später in der Vorrede zum ‘Nöthigen Vorrath’ noch einmal hervorgehoben – eine doppelte Absicht verfolgte: Er wollte nicht nur den “großen Vorrath von Schauspielen [bekannt machen], den Deutschland seit zweyen und mehr Jahrhunderten hervorgebracht [hatte]”,³⁶ sondern er wollte auf diesem Wege auch Mauvillons Negativ-Urteil über Drama und Schaubühne der Deutschen den Boden entziehen.³⁷ Unermüdlich und mit erheblichem zeitlichen und finanziellen Aufwand war er daher darum bemüht, alte deutsche Spiel-Texte nicht nur aufzutun, sondern nach Möglichkeit auch zu erwerben.³⁸ Wo ein Erwerb – etwa bei unverkäuflichen Handschriften – nicht möglich war, sorgte er für Abschriften, die häufig durch die Gottschedin erstellt wurden.³⁹ Auf diese Weise entstand eine für ihre Zeit einmalige Sammlung zur deutschen dramatischen Literatur, deren Bestand sich schon im Jahre 1757 auf 1.200 Stücke belief.⁴⁰

36 Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., Vorrede, Bl. b 3^v.

37 Vgl. Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., Vorrede, Bl. b 2^r–3^v. – Gottscheds Widerspruch gilt *Éléazar de Mauvillons* anonym erschienener Schrift: *Lettres Françaises et Germaniques. Ou Réflexions militaires, littéraires, et critiques sur les Français et les Allemans*, Londres: Allemand 1740.

38 “Ich war nicht zufrieden, daß ich die Titel unzähliger Schauspiele kennen lernte: ich fieng auch an die Stücke selbst zu kaufen und zu sammeln. In allen hiesigen und auswärtigen Buchersteigerungen, bey alten Bücherkrämern, und selbst bey andern Liebhabern, strebte ich nach allem, was ein dramatisches Stück heißen konnte” (Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., Vorrede, Bl. b 4^r).

39 Gottscheds Verdienste hinsichtlich der Handschriften-Überlieferung bestätigt schon früh Johann Christian Adelung in seiner Vorrede zu: Friedrich Adelung, *Altdeutsche Gedichte in Rom, oder fortgesetzte Nachrichten von Heidelbergischen Handschriften in der Vatikanischen Bibliothek*, Königsberg: Nicolovius 1799, S. VII–XXXII: “Gottsched war der erste, welcher auf unsere alten Dichter Aufmerksamkeit erregte, und scheuete dabey weder Mühe noch Aufwand, von ihnen, theils an Originalien, theils an Abschriften, so viel zusammen zu bringen, als ihm nur möglich war. [...] Viele Stücke bestehen zwar nur in Abschriften, aber grössten Theils von guten Originalien, welche in ihrer Art einzig sind. Die meisten Abschriften sind von der eigenen Hand seiner Gattin, und die Beharrlichkeit und Genauigkeit, welche sie dabey bewiesen, verdienen noch jetzt Achtung” (S. VIII f.).

40 Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., Vorrede, Bl. b 4^r. – Die Zusammensetzung der Sammlung ist insofern einigermaßen rekonstruierbar, als einerseits die in Gottscheds Besitz befindlichen Stücke in seinem ‘Nöthigen Vorrath’ “mit Sternchen bezeichnet” sind (1. Th., Vorrede, Bl. c 2^r), und andererseits im *Catalogus Bibliothecae*, Quam Jo. Ch. Gottschedius [Anm. 15] immerhin 498 Texte deutscher Dramatiker geführt werden (vgl. S. 142–158, Nr. 3076–3574). Während Gottscheds Bibliothek nach seinem Tod weitestgehend zerstreut wurde, blieb ein nicht unbeachtlicher Teil der Dramensammlung beisammen und gelangte (vermutlich) in den Besitz der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und sodann in die Herzogliche (öffentliche) Bibliothek zu Weimar (vgl. Näheres hierzu und zum bis heute zugänglichen Bestand der Sammlung bei: August Heinrich Hoffmann [von Fallersleben], *Schauspiele der Gottsched’schen Sammlung von 1520 bis 1620*, in: *Weimarisches Jahrbuch*, 4 (1856), 1. Heft, S. 202–223; Konrad Kratzsch, *Gottscheds Dramensammlung*,

Voraussetzung für Gottscheds erfolgreiche Sammel- und Entdeckungstätigkeit waren nicht nur seine außergewöhnlich rege Korrespondenz,⁴¹ sondern auch seine zahlreichen Buch- und Bibliotheksreisen. Immer wieder trat er in Kontakt zu Einzelpersonen und Institutionen, die ihm in vielfältiger Weise Unterstützung boten.⁴² Das gilt auch für die im Fokus unseres Interesses liegenden frühen Nürnberger Fastnachtspiele, auf die er durch Vermittlung des in Mittelfranken tätigen Theologen und Historikers Samuel Wilhelm Oetter⁴³ aufmerksam wurde.

Der Briefwechsel zwischen Gottsched und Oetter – soweit er heute noch erhalten ist – umfasst den Zeitraum von April 1747 bis Februar 1754; er belegt in eindrucksvoller Weise, wie intensiv Gottsched darum bemüht war, die Handschriften alter deutscher Poeten nicht nur für sich zu sichern, sondern auch käuflich zu erwerben.⁴⁴ Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die Korrespondenz des Jahres 1748,⁴⁵ in der es maßgeblich um zwei von Oetter zur

in: ders., *Kostbarkeiten der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek Weimar*, Leipzig 1993, S. 245–266.

- 41 Über Gottscheds gesamte erhaltene Korrespondenz unterrichtet die chronologisch angelegte historisch-kritische Ausgabe: Johann Christoph Gottsched, Briefwechsel unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched, hg. im Auftr. der Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von Detlef Döring/Manfred Rudersdorf, Bd. 1 ff., Berlin/New York 2007 ff. – Vgl. Näheres bei: Rüdiger Otto, Vorstellung eines Editionsprojektes. Die Veröffentlichung des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched und seiner Frau Louise Adelgunde Victorie, in: *Lessing Yearbook*, 24 (2002), S. 197–203.
- 42 Nur die wichtigsten Helfer finden eine Erwähnung in Gottscheds Vorreden zu seinem Nöthigen Vorrath [Anm. 2]; vgl. 1. Th., Bl. b 4^{r-v}, 2. Th., Bl. D (6^{r-v}), (8^v).
- 43 Näheres zu Samuel Wilhelm Oetter (1720–1792) teilt dessen Sohn mit: Friedrich Wilhelm Oetter, Einige Nachrichten aus dem Leben, Charakter und den Schriften Herrn Samuel Wilhelm Oetters, in: *Journal von und für Franken*, 4. Bd. (1792), 3. Heft, S. 265–304. Hier wird auch über Oetters ausgedehnte wissenschaftliche Korrespondenz informiert (vgl. S. 287–293), zudem über seine Mitgliedschaften in verschiedenen gelehrten Gesellschaften – so etwa in der Teutschen Gesellschaft in Göttingen (ab 1749), in der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig (ab 1762) und in der Kurpfalz-bairischen Akademie in München (ab 1763).
- 44 Gottsched geht es vornehmlich um Ankäufe aus den Bibliotheken des 1729 verstorbenen Raymund Krafft (Ulm) und des 1746 verstorbenen Gottfried Thomasius (Nürnberg). Während im Falle Krafft Oetter über Mittelsmänner für Gottsched tätig wurde, nahm dieser im Falle Thomasius die Sache selbst in die Hand und schrieb Oetter am 24. Mai 1748: „Mit der Fräul. Thomasius bin ich nunmehr selbst in Briefwechsel gerathen, und hoffe alles unmittelbar von ihr zu erhalten, was in meinen Kram dienet“. *De facto* gelang es ihm aber erst 1756 (also immerhin ein Jahrzehnt vor der offiziellen Veräußerung der Bibliothek), etwa 50 altdeutsche Handschriften zu kaufen (vgl. Waniek, Gottsched [Anm. 15], S. 659). Gottsched selbst teilt mit, er habe „aus der berühmten thomasischen Bibliothek zu Nürnberg alle poetischen MSten an [sich] gehandelt“ (Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., S. 33).
- 45 Die Edition des Gottsched-Briefwechsels [Anm. 41] ist 2019 mit Bd. 13: 'Januar 1748 – Oktober 1748' bei den einschlägigen Passagen der Korrespondenz mit Oetter angelegt; die im folgenden zitierten Textpassagen liegen somit inzwischen auch in

Ansicht angebotene Rosenplüt-Handschriften geht. Über die näheren Umstände vermitteln die im folgenden wiedergegebenen Brief-Stellen wichtige, wenn auch nicht immer eindeutige Aufschlüsse:

Oetter an Gottsched, 26. März 1748

(Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 0342, XIII, Bl. 90–92)

Sonsten melde Eu. Wohlgebohrn gehorsamst, wie der H. Prof. Schwarz⁴⁶ in Altdorf mir aus seiner Bibliothec zwei alte deutsche Meistersänger im MSS. hieher communiciret hat. Der eine davon hat um die Jahre 1440– biß 50 gelebet [...]. Er nennet sich Hanns Rosenblut. Um den andern Meistersänger habe ich mich, wegen meiner Arbeiten, noch nicht bekümmern können. (90^r)

Gottsched an Oetter, 6. April 1748

(München, Bayerische Staatsbibliothek, Autogr. Cim. Gottsched, Johann Christoph)

Kann es geschehen, daß E. H. mir die beyden Schwarzischen MSta mit Meß Gelegenheit hieher senden: so wird mirs ein besondres Vergnügen seyn. Ich sende sie unfehlbar durch eben den Freund wieder zurück, und werde mich dankbar erzeigen.

Oetter an Gottsched, 23. April 1748

(Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 0342, XIII, Bl. 138–139)

Überbringer dieses, der hiesige Universitäts Buchhändler Pötsch,⁴⁷ wird Eu. Wohlgebohrn eine Abschrift von dem alten Poëten Rosenblut gehorsamst überliefern; und ich will mir solche so bald als möglich, wieder gehorsamst ausbitten. Der andere Poët, den mir H. Schwarz zugeschicket, ist eben auch der Rosenblut, welcher aber, hier und da, von jener Abschrift abgeht. H. Prof. Schwarz hat solchen aus der Kraft[ischen] Bibliothek gekauft.⁴⁸ (138^v–139^r)

Oetter an Gottsched, 1. Mai 1748

(Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 0342, XIII, Bl. 164–165)

Überbringer dieses, meiner seligen Ehegenossin Bruder, [...] wird hier die Ehre haben Eu. Wohlgebohrn den bewusten alten Poëten gehorsamst zu übermachen. (164^r)

gedruckter Form vor (vgl. Nr. 53, S. 167–169, Nr. 58, S. 182–184, Nr. 81, S. 245–247, Nr. 92, S. 275 f., Nr. 107, S. 309–311, Nr. 146, S. 412–414, Nr. 165, S. 465–469, Nr. 195, S. 574, Nr. 199, S. 580–582). Für die im Voraus zur Verfügung gestellten Briefkopien sowie weitere Informationen danke ich sehr herzlich Dr. Rüdiger Otto und Dr. Michael Schlott (Arbeitsstelle 'Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched' der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig).

46 Über Christian Gottlieb Schwarz (1675–1751), der ab 1709 in Altdorf als Professor für Beredsamkeit und Poesie tätig war, informieren ausführlich die einschlägigen zeitgenössischen Gelehrten-Lexika (vgl. auch: Richard Hoche, Schwarz, Christian Gottlieb, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 33 [1891], S. 227 f.).

47 Gotthart Poetsch ist für die Jahre 1743–1759 als Erlanger Universitätsbuchhändler nachgewiesen (vgl. David L. Paisey, Deutsche Buchhändler und Verleger 1701–1750 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 26), Wiesbaden 1988, S. 197).

48 Bei diesem Hinweis scheint Oetter sich getäuscht zu haben, denn es gibt in den Verzeichnissen der ab 1739 zum Verkauf stehenden und sodann in alle Winde zerstreuten Krafftischen Bibliothek (vgl. Memorabilium Bibliothecae Domini Raymundi De Krafft, bearb. von [Johann Georg Schelhorn], Ulm: Bartholomei 1725; Notitia Codicvm Manuscriptorvm Splendidiss. Bibliothecae Raymvndo-Krafftianae, bearb. von Franz Dominicus Haerberlin, Ulm: Wagner 1739) keine Angaben zu einer entsprechenden Handschrift.

Gottsched an Oetter, 24. Mai 1748

(*Baltimore, Johns Hopkins University, The Milton S. Eisenhower Library, Special Collections, Kurrelmeyer Collection Ms. 2*)

Eurer Hochedlen Herr Schwager, ein wackerer gelehrter Mann hat mir Dero güütiges Schreiben nebst dem alten Dichter wohl eingehändiget. Ich danke für beydes [...]. Der alte Dichter ist mir sehr angenehm, und ich werde denselben wohl zu nutzen, auch ohne Schaden und Unkosten wieder zurückzusenden wissen: nur muß ich mir, wegen vieler Arbeiten, etliche Wochen länger Zeit dazu ausbitten.

Oetter an Gottsched, 27. Juli 1748

(*Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 0342, XIII, Bl. 261–262*)

Den in Dero hohen Händen habenden alten Dichter will ich mir mit nächster Gelegenheit gehorsamst ausbitten. Es stehet nachgehens die andere Abschrift auch zu Dero Befehl. (262^v)

Gottsched an Oetter, 1. September 1748

(*Düsseldorf, Goethe-Museum, Sammlung Kippenberg*)

Für das schöne MSt von dem Hans Rosenplüt, bin ich E. H. ungemein verbunden. Sie haben mir damit eine größere Gefälligkeit erwiesen, als Sie selbst wissen: denn ich habe sechs der ältesten dramatischen Stücke darinn gefunden, die Deutschland aufzuweisen hat. Wäre es zu Kaufe gewesen, so hätte ich es erhandelt. Das andre, wovon E. H. gedenken, wird wohl von diesem nicht sehr unterschieden seyn; also brauche ich es nicht zu sehen. Haben aber E. H. die Zeit und Geduld es ein wenig anzusehen, und mit diesem zu vergleichen: so wird es mir lieb seyn, zu erfahren, ob es noch mehr Vastnachtspiele in sich hält als dieses?

Oetter an Gottsched, 12. Oktober 1748

(*Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms 0342, XIII, Bl. 351–352*)

Eu. Wohlgebohrn habe ich schon lange [...] um die Zurücksendung des in Händen habenden alten Poëten gehorsamst ersucht; weilen aber solches noch nicht geschehen, und ich auch gedachten Poëten ohnmöglich mehr entrathen kann, als werden Eu. Wohlgebohrn hiermit nochmalen gehorsamst gebeten, solchen durch Überbringer dieses, den hiesigen Universitätsbuchhändler H. Pötschen ohnfehlbar hochgeneigt zurückzusenden. (351^r)

Gottsched an Oetter, 21. Oktober 1748

(*Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, K.19*)

Ich würde mit allem Rechte Eurer Hochedelgeb. Unwillen verdienen, wenn ich Dero geschriebenen Dichter, so lange bey mir behalten hätte. Allein es sind bereits zween Monate verflossen, seit dem ich selbigen, durch H.n M. Reinhardten,⁴⁹ der von hier nach Hof befördert worden, zurückbestellet habe. Denn da er der Confirmation wegen nach Bayreuth gehen mußte: so versprach er mir dies Werck von da aus, vollends nach Erlangen zu schicken. In fester Meynung, daß solches geschehen seyn würde, habe ich bisher auf einige Nachricht deswegen gewartet, und erschrecke also destomehr, da ich vernehme, daß solches noch nicht geschehen. H. Poetsch hat mir versprochen, bey

49 Der aus Hof stammende Peter Johann Reinhart (1717–1764) war ab 1743 als Katechet und Prediger in Leipzig tätig, ehe er 1748 als Konrektor in seine Heimatstadt zurückkehrte (vgl. Näheres zur Biographie bei Georg Wolfgang Augustin Fikenscher, *Gelerhtes Fürstenthum Baireut: oder biographische und literarische Nachrichten [...]*, 12 Bde., Nürnberg 1792–1805, Bd. 7 (1804), S. 171–173; Johann Georg Meusel, *Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*, 15 Bde., Leipzig 1802–1816 (Repr. Hildesheim 1967–1968), Bd. 11 (1811), S. 183.

seiner Durchreise durch Hof mit ihm zu sprechen, und Nachricht davon einzuziehen. Ich bitte indessen E. H. mir solche Verzögerung nicht beyzumessen: indem ich solchen Aufschub unmöglich habe vermuthen können.

Bei dem Gottsched im Mai 1748 zur Verfügung gestellten Rosenplüt-Manuskript, das dessen Vermittler Oetter wiederholt als ‘Abschrift’ bezeichnet,⁵⁰ handelt es sich nicht etwa – wie verschiedentlich vermutet – um eine zur Ansicht erstellte Kopie, sondern um eine Original-Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Nicht umsonst spricht Gottsched in seinem Dankschreiben für den “alten Poëten” am 1. September 1748 *expressis verbis* von dem “schöne[n] MSt von dem Hans Rosenplüt”, das er – sofern es verkäuflich wäre – gern erworben hätte. Sowohl die von Gottsched genutzte und wegen des Fastnachtspiel-Fundes besonders wertgeschätzte als auch die von Oetter angebotene, von Gottsched aber nicht eingesehene Rosenplüt-Handschrift stammten aus der Bibliothek des Altdorfer Professors für Beredsamkeit, Dichtkunst und Moral Christian Gottlieb Schwarz. Erste Beschreibungen und Inhaltsübersichten der beiden Rosenplüt-Handschriften finden sich bereits im 1769 erschienenen zweiten Teil des Versteigerungskatalogs der Schwarzschen Bibliothek.⁵¹ Im Rahmen der Auflösung der Schwarzschen Sammlung wurden beide Rosenplüt-Kodizes verkauft; sie gelangten direkt oder über weitere Vorbesitzer nach Dresden (Königliche, heute Landesbibliothek, Mscr. M 50) und Leipzig (Universitätsbibliothek, Ms. 1590).⁵²

Gottsched hatte zwar, als er den Eingang des “alten Dichter[s]” am 24. Mai 1748 brieflich bestätigte, “wegen vieler Arbeiten” um eine um etliche Wochen längere Leihfrist nachgesucht, Oetter erbat die Handschrift aber bereits am 27. Juli zurück. Da Gottsched inzwischen “sechs”⁵³ der ältesten dramatischen Stücke

50 Dass ‘Abschrift’ nicht zwangsläufig als ‘Kopie’ zu verstehen ist, findet seine Bestätigung auch in der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm, Leipzig/Stuttgart 1965 ff. Als eine Bedeutungsebene von ‘Abschrift’ wird hier verzeichnet: “schriftliche fixierung, schriftstück (ohne erkennbaren bezug auf eine schriftliche vorlage [...])” (Bd. 1, Sp. 878, Gliederungsmarke 1 d); die hier angeführten Belege entstammen einem Zeitraum von 1522 bis 1624.

51 Nach Schwarz’ Tod im Jahre 1751 sollte es 18 Jahre dauern, bis der Katalogteil mit den Handschriften und frühen Drucken erschien: *Bibliothecae Schwarzianae pars II. seu catalogus librorum continens codices manuscriptos vetustos et libros saeculo XV ab incunabulis typographiae impressos [...]*, Altdorf/Nürnberg: Lochner [1769]). Die Rosenplüt-Handschriften finden sich als Nr. XIII: “Cod. MS chartaceus eleganter scriptus et optime conseruatus. Refertus Germanicis poëmatibus *Hans Roßenplüts*, qui Norimbergae floruit circa a. 1450 [...]” (hier sind als Nr. 35–41 u. 44–46 Fastnachtspiele aufgeführt, S. 5f.) und Nr. XLIII: “Liber uetustus in charta scriptus et bene seruatus, exhibens diuersi generis *carmina*, quorum si non omnia, multa saltem *Rosenblütum* quendam, qui Norimbergae floruit saeculo XV, auctorem agnoscunt” (S. 14).

52 Genannt sind die heutigen Signaturen. – Für beide Handschriften liegen diverse Beschreibungen und Inhaltsübersichten vor, die hier nicht im einzelnen genannt werden können. Einen bequemen Überblick (mit ergänzenden Links) bietet aber der ‘Handschriftencensus’ unter www.handschriftencensus.de/6795 (=Dresden Mscr. M 50) und www.handschriftencensus.de/5351 (=Leipzig Ms. 1590).

53 Die Gottsched seinerzeit vorliegende Rosenplüt-Handschrift (Dresden, LB, Mscr.

darinn gefunden [hatte], die Deutschland aufzuweisen hat“, blieb ihm – um diese Entdeckung adäquat nutzen zu können – nur die Möglichkeit, eine Abschrift anfertigen zu lassen. Offenbar fand er einen geeigneten – gegebenenfalls sogar professionellen – Kopisten, der die Rosenplütschen Fastnachtspiele für ihn abschrieb. Diese Abschrift, die Gottsched später für seine Ausgabe des ‘Nöthigen Vorraths’ ausgiebig nutzte, hat sich bis heute erhalten;⁵⁴ sie liegt – wie die ihr zugrunde liegende Originalhandschrift – bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert in Dresden (Königliche, heute Landesbibliothek, Mscr. M 184).⁵⁵

Ohne die ihm angebotene zweite Rosenplüt-Handschrift zur Ansicht zu erbitten – sie hätte *de facto* keine weiteren Spiel-Funde erbracht –, schickte Gottsched den angeforderten Kodex vermutlich noch im August an den Leihgeber Oetter zurück. Mit Datum vom 1. September ließ er einen Dankesbrief an Oetter folgen. Trotzdem kam es wenig später zu unüberhörbaren Irritationen, weil der von Gottsched gesandte Überbringer, der inzwischen nach Hof übersiedelte Theologe Peter Johann Reinhart, die Handschrift bis Mitte Oktober nicht bei Oetter abgeliefert hatte. Dieses Problem war aber offenbar nicht von

M 50) enthält nicht sechs – wie hier betont –, sondern elf Fastnachtspiele: aufgeteilt in zwei Gruppen, die durch zwei andere Rosenplüt-Reimpaarsprüche sowie einzelne leere Blätter voneinander getrennt sind (Näheres s. u. S. 563 in der tabellarischen Zusammenstellung).

- 54 Die altdeutschen Handschriften aus Gottscheds Besitz wurden nach seinem Tod nicht verkauft, sondern gingen seinem Wunsch gemäß an die von ihm 1752 gegründete Leipziger ‘Gesellschaft der freien Künste und schönen Wissenschaften’; nach deren Auflösung wurde die Gesellschaftsbibliothek einschließlich der ererbten Handschriften im Jahre 1793 an die Königliche Bibliothek zu Dresden verkauft (vgl. Wagner, Johann Christoph Gottsched’s Bibliothek [Anm. 15], S. 226).
- 55 Dass die fragliche Abschrift in Dresden liegt, wird erstmals bei Adelung, Vorrede zu: *Altdeutsche Gedichte in Rom* [Anm. 39], bestätigt: “Sechs *Fastnachtspiele* von *Schnepfer Hans Rosenblüth* 1450, welche Gottsched in seiner Geschichte der dramatischen Dichtkunst abdrucken lassen” (S. XXV). Wiederholt werden diese Angaben in ähnlicher Form bei Karl Falkenstein, Beschreibung der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden, Dresden 1839: “Sechs Fasnachtspiele von Hans Rosenplüt. Neuere Abschrift des Original-Manuscripts (M. 49) zum Behuf des Abdrucks in Gottsched’s Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst; auf Papier in 4. Aus Gottsched’s Bibliothek” (S. 397), sowie bei Franz Schnorr von Carolsfeld, Katalog der Handschriften der Königl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden, Bd. II., Leipzig 1883 (Korr. u. verbess. Ausgabe, nach dem Exemplar der Landesbibl. photomech. hergest., Dresden 1981): “Rosenplüts, Schnepfers Hans, VI. Schauspiele aus dem 1450sten und folg. Jahren. 18. Jahrh. 120 SS., bez. 9–128” (S. 486). – Bemerkenswerterweise wird in allen drei genannten Erwähnungen der Abschrift von sechs Spielen gesprochen. Ausgangspunkt dieser von Fall zu Fall vermutlich übernommenen Fehlangebe dürfte in erster Linie der Versteigerungskatalog der Gottschedschen Bibliothek sein, in dem die Abschrift wie folgt deklariert ist: “Hans Rosenpluts sechs Fastnachtspiele, die 1450 geschrieben worden. Sauber geschrieben” (Catalogus Bibliothecae, Quam Jo. Ch. Gottschedius [Anm. 15], S. 159, Nr. 2600 [sic für 3600]).

Dauer; jedenfalls spielt der Rosenplüt-Kodex im Verlauf des weiteren Briefwechsels keine Rolle mehr. Auch Gottscheds vage Bitte, Oetter möge beide Schwarzsche Rosenplüt-Handschriften für ihn vergleichen, hat – nach Ausweis der weiteren Korrespondenz – zu keiner nennenswerten Reaktion geführt.

Die ersten ‘offiziellen’ Äußerungen Gottscheds zu seiner Entdeckung verschiedener Rosenplütscher Fastnachtspiele finden sich erst 1751: zunächst in einer am 8. Mai in Anwesenheit des sächsischen Kurprinzen gehaltenen Vorlesung, die noch im Juni/Juli als Zeitschriften-Beitrag erschien;⁵⁶ sodann in der im Herbst herausgebrachten vierten sehr vermehrten Auflage seines ‘Versuchs einer Critischen Dichtkunst’.⁵⁷ In das in Teil II/1 abgehandelte Kapitel ‘Von Komödien oder Lustspielen’ hat Gottsched einen ergänzenden Zusatz zu Vertretern des frühen deutschen Lustspiels eingefügt. Mit Blick auf das Fastnachtspiel heißt es hier: “Im 1450sten Jahre lebte zu Nürnberg Hans Rosenblüt,⁵⁸ der unter andern Gedichten auch sechs Fastnachtsspiele von 5. 6. 7. und mehr Personen in Versen hinterlassen, davon ich eine Abschrift besitze”.⁵⁹ Diese ‘Abschrift’ ist die im Sommer 1748 gefertigte Kopie aus dem von Oetter nach Leipzig gesandten Schwarzschen Rosenplüt-Kodex. Die hier wie schon im Dankesbrief an Oetter genannte Zahl von sechs Fastnachtspielen lässt insofern aufhorchen, als sowohl die Original-Handschrift als auch die von Gottsched in Auftrag gegebene Abschrift die gleichen elf Spieltexte in jeweils identischer Folge enthalten. Es sind dies:

-
- 56 Johann Christoph Gottsched, Akademische Vorlesung [...] über die Frage: Ob man in theatralischen Gedichten allezeit die Tugend als belohnt, und das Laster als bestraft vorstellen müsse?, in: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Jg. 1751, Juni, S. 391–405, Juli, S. 486–496. – Gottscheds Spiel-Hinweis lautet hier: “Das älteste, was mir in dieser Art von deutschen Schauspielen in die Hände gefallen, ist aus dem fünfzehnten Jahrhunderte [...]. Ein nürnbergischer Dichter, Hans Rosenblüt mit Namen, der um das 1450ste Jahr gelebet, hat, unter vielen andern Gedichten, auch sechs Fastnachtsspiele hinterlassen; die, um die Carnevalszeit, von 5, 6, bis 7 verkleideten Personen, in Privathäusern hin und wieder aufgeführt worden” (S. 393).
- 57 Johann Christoph Gottsched, Versuch einer Critischen Dichtkunst durchgehends mit den Exempeln unserer besten Dichter erläutert, Leipzig: Breitkopf +1751. – Schon auf dem Titelblatt heißt es: “Diese neue Ausgabe ist, sonderlich im II. Theile, mit vielen neuen Hauptstücken vermehret”. Gottsched erläutert die Kriterien der Ausweitung und Umgestaltung in der Vorrede, vgl. S. XI–XIV.
- 58 Nähere Kenntnisse zur Person Rosenplüts (um 1400–1460?), der als Sarwüchzt (Kettenhemdmacher) und später Rotschmied (Geschützgießer) die Meisterwürde in Nürnberg erlangte und als städtischer Büchsenmeister (Geschütztechniker) überdies mit einem offiziellen Amt betraut wurde, hatte Gottsched nicht. Auch von Rosenplüts ‘Bildungshintergrund’ (Vertrautheit mit der zeitgenössischen volkssprachlichen Literatur, rudimentäre lateinische Sprachkenntnisse, Interessen an theologischen Fragestellungen) hatte er offenbar keine näheren Vorstellungen.
- 59 Gottsched, Critische Dichtkunst, +1751 [Anm. 57], 2. Th., 1. Abschn., XI. Hauptst., § 7, S. 636.

Folge der Fnspe.	Blattzählung Hs. M 50 ⁶⁰ (Original)	Paginierung Hs. M 184 (Abschrift)	Schreiber-Titel – (ggf. Hilftitel)	Keller- Nr. ⁶¹	Spielform (<i>dramatis personae</i>)
01	159 ^r –162 ^r	9–19	<i>Ein vaßnacht Spil vom kunig auß Engellant</i>	K 100	—
02	162 ^v –167 ^r	19–34	<i>Ein vaßnacht Spil [von dem geistli- chen gericht]⁶²</i>	K 42	Sprecherangaben
03	167 ^v –170 ^r	35–45	<i>Ein vaßnacht Spil von den Syben Meistern</i>	K 96	Sprecherangaben
04	170 ^v –172 ^r	45–51	<i>Ein vaßnacht Spil von dem jungling</i>	K 41	—
05	172 ^r –174 ^v	52–60	<i>Der Bawer mit dem fleischgaden</i>	K 88	—
06	174 ^v –176 ^v	60–67	<i>Die kuchenspeise</i>	K 49	—
07	176 ^v –182 ^r	67–86	<i>Des Turcken vaßnachtspil</i>	K 39	Sprecherangaben
08	192 ^r –195 ^r	86–97	<i>Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock</i>	K 46	Sprecherangaben
09	195 ^r –197 ^r	98–106	<i>Ein vaßnachtspil wie drey jn ein hawse entrunnen</i>	K 108	Sprecherangaben (zu Spielaufakt)
10	197 ^v –199 ^v	106–114	ohne Schreibertitel (<i>Bauernrevue</i>)	K 109	—
11	199 ^v –203 ^v	114–128	<i>Ein vaßnacht Spil von zweyen eelewten</i>	K 19	Sprecherangaben

Nur die sechs Fastnachtspiele, die schon der spätmittelalterliche Schreiber mit Spielanweisungen (Sprecherangaben) versehen hatte, waren Gottsched bei seiner ersten unter Zeitnot stattfindenden Sichtung des Rosenplüt-Kodex als unverkennbare Spiele ins Auge gefallen. Die in direkter Nachbarschaft befindlichen restlichen fünf Spieltexte ließ er zwar ebenfalls kopieren, als dramatische Texte deklarierte er sie zunächst aber nicht. Entsprechend verfuhr Gottsched noch im Jahre 1757, als er den ersten Teil seines ‘Nöthigen Vorraths zur Geschichte der deutschen Dramatischen Dichtkunst’ herausbrachte. Unter Hinweis auf Oetter, der ihm einen ganzen Folianten voller Rosenplüt-Gedichte “vor einigen Jahren, zu eigener Einsicht und beliebigem Gebrauche” zur Verfügung gestellt habe,⁶³ machte er nun seinen Fastnachtspiel-Fund durch den Hinweis auf sechs Spiele publik: In kommentierten Auszügen werden zunächst *Ein vaßnacht Spil* (K 42), *Ein vaßnacht Spil von den Syben Meistern* (K 96) und *Des Turcken vaßnachtspil* (K 39) mitgeteilt, in bloßer Titelnennung folgen sodann *Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock* (K 46), *Ein vaßnachtspil wie*

60 Die vom ursprünglichen Schreiber stammende kombinierte Seiten- und Blattzählung in roter Tinte weist vielfältige Störungen und Konfusionen auf. Nach 1945 wurde daher die hier übernommene neue Blattzählung nachgetragen.

61 Die in der Spiel-Forschung noch heute übliche Notation: K [=Keller] + arab. Ziffer (also: K 1 bis K 132), die hier und im folgenden verwendet wird, geht zurück auf: Keller, Fastnachtspiele [Anm. 1].

62 Die Ergänzung stammt aus dem vom Schreiber angelegten (unvollständigen) Register der Handschrift, das zwar stark gelitten hat, aber nicht verloren ist.

63 Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., S. 11 f.

drey in ein hause entrunnen (K 108) und *Ein vaßnacht Spil von zweyen eelewten* (K 19).⁶⁴ Wie nicht anders zu erwarten, handelt es sich hier um diejenigen sechs Spiele, denen Sprecherangaben von alter Hand beigelegt waren (s. o. Tabelle).

Gottscheds Verdienst um die wiederentdeckten frühen Spiele geht nun allerdings deutlich über das Bekanntmachen der Rosenplütschen Textproben und Titel hinaus. Zur Vorstellung der Gattung verfasste er einen knappen Abriss, in dem er über die Entstehung der Spiele, ihren Anlass, ihre Aufführungssituation, ihren Darbietungsmodus und schließlich den Prozess ihrer Literarisierung informiert.⁶⁵ Gottscheds Einführungstext, der sich an ein literarisch interessiertes Lesepublikum wendet, lautet in seinen wichtigsten Passagen wie folgt:

Es ist zu verwundern, daß unsre Deutschen die dramatische Dichtkunst, so zu reden, nicht von den Alten erlernt; sondern gleichsam selbst erfunden haben. Eben in dem Jahre, als Mahomet II. Constantinopel eroberte, d. i. 1452, giengen in Deutschland schon allerley Fastnachtspiele im Schwange. [...]

Um die Fastnachtszeit, wann es erlaubt war, sich mit allerley Lustbarkeiten, Tänzen, u. Mummereyen zu vergnügen, zogen zuweilen verkleidete Personen aus einem Hause ins andre, um ihren Freunden und Bekannten eine Lust zu machen. Eine lustige Gesellschaft dieser Art kam auf den Einfall, in dieser Verkleidung etwas vorzustellen, und eine dieser Kleidung gemäße Unterredung zu halten. Dieser Versuch gelang ihr. Man lobte die unbekanntenen Schauspieler: man bewirthete sie wohl, oder beschenkte sie gar. Dieser Beyfall munterte sie zu mehrerm auf. Ihre Bande verstärkte sich; ihre Fabeln und Gespräche wurden länger. Endlich wurden ordentliche Nachahmungen menschlicher Handlungen daraus, die theils satirisch, theils aber auch wohl schlüpfrig wurden [...]. Nachdem solche Spiele nun, vielleicht hundert und mehr Jahre im Schwange gegangen seyn mochten, fand sich unser [...] Rosenblut, als ein deutscher Thespis. Was andere vielleicht vor ihm aus dem Stegreife gespielt haben mochten, das hub er an, in ordentlich ausgearbeitete Gedichte zu bringen. Es wurden gleichsam *Fabulae Atellanae* auf Nürnbergischem Fuß. Denn man muß wissen, daß Nürnberg damals gleichsam der Mittelpunkt, wie des deutschen Handels, also auch des Ueberflusses, Geschmackes und Witzes gewesen.⁶⁶

“Auf Verlangen vieler Liebhaber des Alterthums” und um die “Stücke [Rosenplüts], dieses deutschen Epicharmus, dem Untergange [zu] entreißen”,⁶⁷ ließ Gottsched im erst 1765 erscheinenden 2. Teil seines ‘Nöthigen Vorraths’ sechs Fastnachtspiele in vollem Umfang und (weitestgehend) vorlagengetreu abdrucken.

64 Gottsched, *Nöthiger Vorrath* [Anm. 2], 1. Th., S. 14–18, 18–20, 20–26 u. 27.

65 Gottsched, *Nöthiger Vorrath* [Anm. 2], 1. Th., S. 11–27.

66 Gottsched, *Nöthiger Vorrath* [Anm. 2], 1. Th., S. 11–13. – Kennzeichnend für Gottscheds Sicht des Fastnachtspiels ist sein Hinweis auf die *fabulae Atellanae*: Die nach der Stadt Atella (bei Neapel) benannten derben Volkspossen aus der Welt des ländlichen oder städtischen Alltagslebens entstanden als von Laien aufgeführte Stegreifspiele, die sich insbesondere des Mittels der Obszönität bedienten. In Rom erlangten sie literarischen Rang und wurden Teil des ‘institutionalisierten Theaters’.

67 Gottsched, *Nöthiger Vorrath* [Anm. 2], 2. Th., S. 42. – Erhellend für Gottscheds Einschätzung Rosenplüts ist die Anspielung auf Epicharmos, einen Vertreter der dorisches Komödie, dem besondere Qualitäten hinsichtlich seiner humorvollen Mythenparodien und volkstümlichen Alltagsschilderungen nachgesagt wurden.

Um der besseren Verständlichkeit der Spieltexte willen fügte er nicht nur einzelne Worterklärungen und Kommentare bei, sondern er nahm auch einige wenige Textverbesserungen vor und ergänzte immer wieder fehlende Sprecherangaben. Erstaunlich ist nun, dass es sich bei den sechs hier abgedruckten Stücken nicht etwa um die sechs Spiele handelt, die er im 1. Teil vorgestellt hatte, sondern um nur vier von ihnen sowie zwei weitere aus der ihm vorliegenden Abschrift. Auch sind die Spiele nun nicht mehr in der Reihenfolge der Handschrift bzw. Abschrift, sondern sie sind in die folgende neue Ordnung gebracht: *Ein vaßnacht Spil von den Syben Meistern* (K 96), *Des Turcken vaßnachtspil* (K 39), *Ein vaßnacht Spil von dem Jungling* (K 41), *Ein vaßnacht Spil* (K 42), [*Das V. Vaßnachtspil*] *Die kuchenspeise* (K 49) und *Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock* (K 46).⁶⁸

Obwohl Gottsched keine Begründung für seine Spielauswahl und deren Anordnung bietet, handelt es sich – wie die von seiner Hand stammenden Bemerkungen innerhalb der Abschrift belegen – um sehr bewusste Herausgeberentscheidungen.⁶⁹ So findet sich zu Beginn des ersten Spieltextes in der Abschrift, dem *Vaßnacht Spil vom kunig auß Engellant*, Gottscheds explizite Anweisung: “NB. Dieß bleibt weg bis auf die folgende 19 Seite”; auf dieser 19. Seite der Abschrift folgt dann das erste von Gottsched für den Druck vorgesehene Spiel, *Ein vaßnacht Spil*, das aber nicht an dieser Stelle bleiben, sondern nach hinten rücken soll. Gottsched merkt an: “NB. Dieß wird das vierte Stück in der Ordnung”.⁷⁰ Mit entsprechenden Hinweisen für die weiteren ausgewählten Spiele sowie die oben erwähnten Worterklärungen, Kommentare und Texteingriffe hat Gottsched die ihm vorliegende Abschrift zur Druckvorlage gemacht.

Gottscheds auf der Kenntnis von nur zehn oder elf Spielen⁷¹ basierende Charakterisierung der Gattung sowie seine sechs Stücke umfassende Edition können ohne Übertreibung als Beginn der eigentlichen Fastnachtspiel-Philologie

68 Gottsched, *Nöthiger Vorrath* [Anm. 2], 2. Th., S. 43–48, 48–58, 58–62, 62–70, 70–74 u. 75–80.

69 Bis auf das erste und das letzte Spiel in der ihm vorliegenden Abschrift (*Ein vaßnacht Spil vom kunig auß Engellant* und *Ein vaßnacht Spil von zweyen eelewten*) hat Gottsched alle Texte für einen etwaigen Abdruck editorisch bearbeitet. Warum er sich gerade mit diesen beiden Spielen nicht näher beschäftigte, bleibt unklar. Dass er das fünfte Stück der Sammlung, *Der Bawer mit dem fleischgaden*, aussonderte, dürfte mit dem explizit sexuellen Charakter des Spiels, das ihm vermutlich als zu heikel erschien, zusammenhängen. Die Stücke 9 und 10, *Ein vaßnachtspil wie drey jn ein hawse entrunnen* und die sich unmittelbar und titellos anschließende Bauernrevue, schufen erhebliche editorische Probleme, so dass Gottscheds Verzicht auf sie nahe liegt.

70 Zitate aus: Mscr. M 184 (Dresdner Landesbibliothek), S. 9 u. 19.

71 Ob Gottsched die titellose Bauernrevue (K 109) überhaupt als separates Spiel erkannte, ist nicht definitiv zu entscheiden. Möglicherweise ging es ihm ebenso wie dem den Rosenplüt-Kodex beschreibenden Bearbeiter des Schwarzschen Versteigerungskatalogs, der den Text nicht erwähnt (vgl. *Bibliothecae Schwarzianae pars II* [Anm. 51], S. 6).

bezeichnet werden. Noch heute bieten seine Mitteilungen von und zu den durch den Dresdner Rosenplüt-Kodex überlieferten Stücken eine zwar nicht unbedingt erschöpfende und in manchen Punkten allzu summarische, insgesamt aber doch durchaus anschauliche Vorstellung von der Tradition des frühen Nürnberger Fastnachtspiels.

III.

Noch bevor Gottsched 1757 die Entdeckung verschiedener Rosenplütscher Fastnachtspiele im I. Abschnitt seines ‘Nöthigen Vorraths’ publik gemacht hatte, war an anderer Stelle ein eher beiläufiger Hinweis auf ein Folzsches Fastnachtspiel zu finden. Im 1755 erschienenen I. Teil des ‘Nürnbergischen Gelehrten-Lexicons’ werden am Ende des kurzen Hans-Folz-Artikels⁷² drei seiner Druck-Werke ausgewiesen – unter ihnen: “*Ein Faßnachtspiel von einem pawrn Gericht*. Hans Foltz. Nrbg. 1542, 12”.⁷³ Eine Quelle für diesen heute nicht mehr nachweisbaren Nachdruck von Folz’ *Von einem pawrngericht* (K 112) wird nicht genannt. Mehr als 30 Jahre später findet sich in Murrs Beschreibung der Nürnberger ‘Bibliotheca Ebneriana’⁷⁴ ein erneuter Hinweis auf das Folzsche Spiel ‘Von einem Bauerngericht’.⁷⁵ Es ist als Einzeldruck innerhalb eines “Bändchen[s] verschiedener Gedichte” verzeichnet und hat unter der internen Nr. 14 den folgenden Eintrag: “*Ein Faßnachtspil von einem pawrn*” (das Wort *Gericht* fehlt bei Murr). Angehängt ist der Vermerk: “*idem. ibid.*”,⁷⁶ mit dem auf die interne Nr. 10 “*Von dreyer pawrn frag*. Hans Foltz. Gedruckt zu Nürnberg durch H. Stüchs” verwiesen wird. Die bibliographische Ausweisung des Drucks bei

72 Georg Andreas Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechtes [...], 4 Theile, Nürnberg/Altdorf: Schüpffel 1755–1758, Th. 1 (1755), S. 455 f. – Wills Angaben zur Person Folz’ sind spärlich: “ein Barbierer und Meistersänger in Nürnberg, lebte im 16ten Säculo” (S. 455). Dass Folz (um 1440–1513) Meister der Wundarzney und des Barbierhandwerks war und in Nürnberg die Ehren- und Aufsichtsstellung eines Geschworenen Meisters erlangt hatte, war ihm noch ebenso wenig bekannt wie das wichtige Faktum, dass Folz eine Druck-Offizin betrieb, in der er zwischen 1479 und 1488 ausschließlich eigene Werke herausbrachte. Bekannt waren Will Hans Folz’ Verdienste um den Meistersang, aber über seinen eigentlichen ‘Bildungshintergrund’ (Beherrschen der lateinischen Sprache, Kenntnisse in der Medizin und Theologie, Vertrautheit mit der Literatur der Zeit) wusste er vermutlich nichts.

73 Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon [Anm. 72], Th. 1 (1755), S. 456.

74 Vgl. Näheres zur Ebnerschen Bibliothek bei: Renate Jürgensen, *Bibliotheca Norica: Patrizier und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung*, 2 Teile (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 43), Wiesbaden 2002, hier T. II: “Ex Bibliotheca Ebneriana”, S. 1015–1309.

75 Christoph Gottlieb Murr, *Memorabilia Bibliothecarum Publicarum Norimbergensium et Universitatis Altdorfinae*, Pars 1–3, Nürnberg: Hoesch 1786–1791, hier T. II (1788), S. 303 f. (Nr. 39).

76 Murr, *Memorabilia* [Anm. 75], T. II, S. 304.

Murr, die einige Jahre später durch Büsching bestätigt und präzisiert wurde,⁷⁷ lässt – nicht zuletzt wegen der Nennung des Druckers Hans Stuchs – deutlich werden, dass es sich hier um einen weiteren (aber früher entstandenen) Nachdruck des gleichen Folz-Fastnachtspiels handeln muss.⁷⁸ Unter der internen Nr. 18 wird bei Murr (ebenso wie später bei Büsching) ein weiteres Spiel genannt: *Ein Faßnachtspiel von einem Artzt vnd einem Krancken* (K 120).⁷⁹ Der von Murr und Büsching eingesehene Spiel-Druck war unvollständig,⁸⁰ so dass sich kein Hinweis auf den Verfasser und/oder Drucker fand.⁸¹ Weder Murr noch Büsching nennen daher den Namen Folz. Dennoch darf dieses Spiel – wie schon im ausgehenden 19. Jahrhundert aufgezeigt worden ist⁸² – aufgrund von Parallelstellen zu einem signierten Folz-Reimpaarspruch⁸³ als für Folz gesichertes Fastnachtspiel gelten.

Auch wenn mit Hummels Mitteilung zu Folz' *Kargenspiegel*⁸⁴ schon ab 1776 einige weitere Fakten zu Autor und Werk bekannt gemacht wurden,⁸⁵ sollte eine

77 Erst bei J[ohann] G[ustav] Büsching, Beschreibung einer Sammlung verschiedener kleiner Gedichte, in: Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst, 2. Bd. (1811), S. 317–323, der sich ebenfalls dem fraglichen Drucksammelband aus der Ebnerschen Bibliothek widmet, findet sich der korrekte Titel des Stuchs-Drucks: “*Ein Faßnachtspiel von eimen[!] pawrn gericht*. Hans Foltz” (S. 321 [Nr. 14]).

78 Es handelt sich um den folgenden (heute in der Berliner Staatsbibliothek [Signatur: Yp 7091 R]) liegenden Stuchs-Nachdruck von ca. 1520: *Ein Faßnachtspiel von eimen[!] pawrn gericht*. Hans Foltz. Nürnberg: Hans Stuchs. 8 (vgl. Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts: VD 16, Stuttgart 1983–2000, Bd. VII [1986], VD 16 F 1770).

79 Murr, Memorabilia [Anm. 75], T. II, S. 304; Büsching, Beschreibung einer Sammlung [Anm. 77], S. 322 (Nr. 18).

80 Bei dem beschriebenen (defekten) Exemplar handelt es sich um einen Paralleldruck zu dem Stuchs-Nachdruck von ca. 1520: *Ein Faßnachtspiel von einem Artzt vnd einem Krancken*. Nürnberg: Johann Stuchs. 8 (vgl. VD 16 [Anm. 78], Bd. VII [1986], VD 16 F 1769). – Der defekte Druck gehört zu den Berliner Bibliotheksbeständen, die während des Zweiten Weltkrieges ausgelagert wurden; er befindet sich heute – unter der alten Berliner Signatur (Yp 7041 [R]) – in der Krakauer Biblioteka Jagiellońska, die freundlicherweise einen Mikrofilm zur Verfügung gestellt hat.

81 Ob Murr den Textverlust erkannte, bleibt unklar. Schon bei Büsching, Beschreibung einer Sammlung [Anm. 77], S. 322 (Nr. 18), findet sich aber der Hinweis: “Ist defekt, indem das letzte Blatt fehlt” (*de facto* fehlt allerdings nicht nur ein Blatt, es fehlen fünf Blätter).

82 Leonhard Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspiels. I, Diss. phil. Leipzig, Nürnberg 1889, S. 30. (Eine seitenidentische Ausgabe mit anderer Paginierung ist erschienen in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 8 [1889], S. 87–160, hier S. 116).

83 Es handelt sich um einen ursprünglich überschriftlosen Reimpaarspruch, der heute unter dem Titel ‘Der witzige Landstreicher’ geführt wird; vgl. den Abdruck bei: Hanns Fischer (Hg.), Hans Folz: Die Reimpaarsprüche (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 1), München 1961, S. 119–123 (Nr. 16).

84 Gottsched hatte schon 1757, im 1. Teil seines ‘Nöthigen Vorraths’ [Anm. 2], auf einen Druck dieses Folzschen Reimpaarspruchs aufmerksam gemacht. In der irrigen Annahme, es handle sich um einen dramatischen Text, spricht er aber vom “Kargenspiel, ein[em] Gespräch in Reimen” (S. 63).

85 Bernhard Friedrich Hummel, ‘Der Kargenspiegel’, in: Neue Bibliothek von seltenen

eigentliche (über bloße bibliographische Notizen hinausgehende) Wiederentdeckung des Folz'schen Œuvres und somit auch seiner Fastnachtspiele bis in die frühen 1790er Jahre auf sich warten lassen. Fast zeitgleich erschienen im Jahre 1791 zwei Beiträge, in denen zwei unterschiedliche Drucksammelwerke mit Folz-Texten vorgestellt und ausgewählte Beispieltexte mitgeteilt wurden. Überdies finden sich jeweils Nachrichten und Einschätzungen zu Autor und Werk – und zwar unverkennbar aus dem Blickwinkel des ‘aufgeklärten’ Säkulum.

Der Nürnberger Theologe und Historiker Georg Ernst Waldau,⁸⁶ der denselben Drucksammelband aus der Ebnerschen Bibliothek in Händen hatte wie kurz vor ihm Christoph Gottlieb Murr,⁸⁷ brachte schon im Mai 1791 eine kleine Edition von Folz' Reimpaarspruch *Von allem Haußbradt* heraus.⁸⁸ Neben der Textwiedergabe des ‘Hausratsbüchleins’⁸⁹ bietet Waldau nicht nur eine immerhin rudimentäre Beschreibung des fraglichen Drucksammelbandes, sondern er geht auch auf verschiedene Aspekte zur Folz-Biographie ein.⁹⁰ Den schon bei Murr genannten Spiel-Druck *Ein faßnachtspiel von einem pawrngericht* (K 112) verzeichnet Waldau unter Angabe des Verfassers und des Umfangs.⁹¹ Den zweiten bei Murr angeführten Spiel-Druck *Ein Faßnachtspiel von einem Artzt vnd*

und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften [...], [I. Bd.] (1776), 2. St., S. 173–176. Hummel macht hier den um eine Vorrede und kleine Textergänzungen veränderten Nachdruck von 1534 (Nürnberg: Steffan Hamer) bekannt, den Pangratz Bernhaupt gen. Schwenter besorgt hatte (vgl. Näheres bei Dieter Wuttke, *Die Histori Herculis des Nürnberger Humanisten und Freundes der Gebrüder Vischer, Pangratz Bernhaupt gen. Schwenter* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 7), Köln/Graz 1964, S. 289–291. – Die wenigen von Hummel mitgeteilten biographischen Daten zu dem aus Worms stammenden berühmten “Chirurgicus und Barbierer der löblichen stat Nürnberg” (S. 174f.) stammen aus Schwenters Vorrede. Vgl. den Text-Abdruck (einschließlich der Schwenter-Vorrede von 1534) bei: Fischer, Hans Folz [Anm. 83], S. 211–225 (Nr. 26).

86 Vgl. Näheres zu Georg Ernst Waldau (1745–1817) und seinen vielfältigen Veröffentlichungen etwa in: Meusel, *Das gelehrte Teutschland* [Anm. 28], Bd. 8 (1800), S. 317–323, Bd. 10 (1810), S. 786, Bd. 16 (1812), S. 141, Bd. 21 (1827), S. 334.

87 S. o. S. 566f.

88 Georg Ernst Waldau, ‘Von allem Haußbradt’: Ein Meistergesang aus dem XV. Jahrhundert, von Hanns Foltz, Barbier und Meistersänger zu Nürnberg, in: *Neue Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, 2. Bd., XI. Heft (1791), S. 160–179.

89 Vgl. den Text-Abdruck bei: Fischer, Hans Folz [Anm. 83], S. 358–368 (Nr. 40).

90 Es sind dies vor allem die folgenden schon bei Hummel, ‘Der Kargenspiegel’ [Anm. 85], S. 174f., und Georg Wolfgang Panzer, *Annalen der ältern deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1520 in deutscher Sprache gedruckt worden sind*, 2 Theile, Nürnberg: Grattenauer (später: Lechner) / Leipzig: Hempel 1788–1805, hier 1. Th. (1788), S. 114, Nr. 116, mitgeteilten Punkte: (1) Folz' Herkunft aus Worms, (2) Folz' Lebenszeit im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, (3) Folz' etwaige Tätigkeit auch als Drucker (hieran allerdings meldet Waldau ähnliche Zweifel an wie vor ihm bereits Panzer).

91 Waldau, ‘Von allem Haußbradt’ [Anm. 88], S. 175.

einem Kranken (K 120) lässt er dagegen – konsequenterweise – unerwähnt, da sich ihm ein Zusammenhang mit Folz nicht erschließt.

Schon Ende 1789 – und insofern ohne Kenntnis des Folz-Artikels von Waldau – widmete sich der Bibliothekar und Literaturhistoriker Ernst Theodor Langer, der ab 1781 direkter Nachfolger Lessings an der Wolfenbütteler Bibliothek war,⁹² dem Werk und der Person des Hans Folz. Auch seinem Beitrag,⁹³ der nicht vor dem Jahreswechsel 1791/92 erschienen ist, lag ein (noch heute in Wolfenbüttel befindlicher) Drucksammelband mit Folzschen Schriften zugrunde,⁹⁴ auf den schon 1781 Eschenburg hingewiesen hatte.⁹⁵ Langer, der zurecht davon ausging, dass “der betriebsame [Folz] diese Gedichte einzeln, und auf eigne Rechnung gedruckt” habe, beschreibt die Sammlung wie folgt:

Alle diese zwey und zwanzig Lieder und Erzählungen sind in kleinem Octavformat, auf ziemlich weisses und dichtes Papier, mit mässig kleiner Mönchsschrift, und gut ins Auge fallender Schwärze abgedruckt. Nirgends wird der Drucker genannt, oder N^o 5

-
- 92 Vgl. Näheres zu Ernst Theodor Langer (1743–1820) vor allem bei: K[arl] G[eorg] Jacob, Erinnerung an Ernst Theodor Langer, Hofrath und Bibliothekar in Wolfenbüttel, in: *Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur*, 3. Jg. (1842), Nr. 6, S. 88–93, sowie Paul Zimmermann, Langer, Ernst Theodor, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 17 (1883), S. 676–678, und ders., Ernst Theodor Langer. Bibliothekar zu Wolfenbüttel. Ein Freund Goethes und Lessings, in: *Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde*, 16 (1883), S. 1–78.
- 93 Ernst Theodor Langer, Versuch über Hanns Folcz, einen teutschen Volksdichter aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in: *Historisch-Litterarisch-Bibliographisches Magazin*, 4. St. (1791), S. 118–132. – Langer hat seinen Artikel – den Gepflogenheiten der Zeit gemäß – mit einem Kürzel (“W. L.”) gezeichnet. Der Beleg für seine Verfasserschaft findet sich im Wolfenbütteler Exemplar des Historisch-Litterarisch-Bibliographischen Magazins, in dem Langer neben seinem Beitrag handschriftlich den Entstehungstermin, 13. Nov. 1789, notiert hat (vgl. Zimmermann, Ernst Theodor Langer [Anm. 92], S. 71).
- 94 Der zum Rara-Bestand der Herzog August Bibliothek gehörende Sammelband (Signatur: 117. Eth.) enthält heute neben 22 Folz-Drucken (aus dessen eigener Offizin) drei weitere Drucke aus dem 16. Jahrhundert, die den Folz-Drucken erst nach Langers Zeit vorgebunden worden sind. – Sehr instruktive Hinweise zur näheren Einordnung dieses Konvoluts von Folz-Drucken finden sich bei: Hansjürgen Kiepe, *Die Nürnberger Priameldichtung: Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Schreib- und Druckwesen im 15. Jahrhundert* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 74), München 1984, S. 191 f., und Ursula Rautenberg, *Das Werk als Ware: Der Nürnberger Kleindrucker Hans Folz*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 24/1 (1999), S. 1–40, pass., bes. S. 24.
- 95 Johann Joachim Eschenburg, *Altdeutscher Witz und Verstand*, in: *Zur Geschichte und Litteratur: Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel*, [3. Bd.] (1781), 5. Beytrag, S. 183–222. Eschenburgs lapidarer Hinweis auf Folz’ Drucke lautet: “dessen Gedichte im J. 1488 in 8^o gedruckt sind” (S. 194). Einer der beiden datierten Drucke des Folz-Sammelbandes schließt tatsächlich mit der Jahreszahl 1488.

und 16 ausgenommen eine Jahreszahl genannt; [...]. [Alle sind, um sie] dem damaligen Publikum desto schmackhafter zu machen, [...] mit Holzschnitten, sauber, und oben drein in Taschenformat [versehen].⁹⁶

Für seinen Folz-Beitrag stellt Langer nicht nur weitgehend präzise bibliographische Beschreibungen der durch Schluss-Signatur zuweisbaren Drucke⁹⁷ zusammen, sondern er bietet auch den Abdruck des Reimpaarspruchs *Dreyer Paurn Frag*⁹⁸ sowie einige Bemerkungen zu Folz und dessen literarischem Wert. Zwar merkt Langer kritisch an, „dass von [Folz und seinem] hölzernen Zeitalter weder Logik noch Aesthetik zu erwarten“ sei und dass die zur Zotenreißerei neigenden Texte in stereotyper Weise mit „frömmelnden Passirzetteln versehen“ seien,⁹⁹ aber er hält die ihm bekannt gewordenen Folzschen Werke dennoch der Aufmerksamkeit für wert. Hierfür nennt er gute Gründe:

Orthographirt und gehörig interpungirt, würde das Ding [= *Dreyer Paurn Frag*] [...] nicht schlechterdings zu verachten seyn, und sich wenigstens unter der Reimerey des 15ten und folgenden Jahrhunderts sehr zu seinem Vortheil ausnehmen. Der Mann wusste von der Sprache seines Zeitalters und seiner Classe allen den Gebrauch zu machen, den ihre Unbehülflichkeit nur erlauben wollte; sein Ohr ist gegen den Wohlklang nicht ganz unempfindlich, sein Gang rasch, und doch der Natur getreu, sein Kopf nicht leer; und ein Paar Seitensprünge, die er sich erlaubt, stehen ihm auch nicht übel. Die meisten seiner übrigen Arbeiten sind noch darstellender, und von Seiten der Einbildungskraft und Wärme, übertrifft er offenbar seine mir bekannt gewordenen Zeitgenossen.¹⁰⁰

Dieses Urteil gilt auch für die beiden Fastnachtspiel-Drucke, die sich als Nr. 9 und 10 (ehemals Nr. VI. und VII.) in dem Wolfenbütteler Folz-Drucksammelband befinden. Wie alle anderen hier versammelten Folz-Texte stammen auch die beiden Spiele aus eigener Offizin und gehören in die zweite Folzsche Druckphase.¹⁰¹ Langers Angaben zu den beiden Drucken lauten:

96 Langer, Versuch über Hanns Folcz [Anm. 93], S. 124f.

97 Nur einer der 22 Drucke ist nicht durch eine der klassischen Folz-Signaturen *Also spricht Hanß Folcz barwiser* (oder ähnlich) oder aber durch die Verfasserangabe auf dem Titelblatt gekennzeichnet.

98 Vgl. Text-Abdruck bei: Fischer, Hans Folz [Anm. 83], S. 146–149 (Nr. 20). – Dass sich Langers Begeisterung für das Folzsche Œuvre in Grenzen hält, wird schon bei der Begründung seiner Text-Auswahl deutlich: „statt die anziehendste [Probe] herauszusuchen, [lasse ich] es bey einer der kürzesten bewenden“ (Langer, Versuch über Hanns Folcz [Anm. 93], S. 127).

99 Langer, Versuch über Hanns Folcz [Anm. 93], S. 131f.

100 Langer, Versuch über Hanns Folcz [Anm. 93], S. 131.

101 Für Folz-Drucke sind zwei Druckperioden zu unterscheiden: (1) 1479–1482/83 (Verwendung Folz-Type 1, 25-zeiliger Druck, Format 4°); (2) 1483–1488 (Verwendung Folz-Type 2, 22-zeiliger Druck, Format 8°). Vgl. weitere Details bei Jörn Reichel, Hans Folz als Bearbeiter eigener Märendrucke, in: *Philologische Untersuchungen gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag*, hg. von Alfred Ebenbauer (Philologica Germanica, 7), Wien 1984, S. 357–373, pass., bes. S. 360f., und Rautenberg, *Das Werk als Ware* [Anm. 94], S. 4–14.

VI. *Ein fasnacht spil von pulern, den fraw venus ein vrteil fellt.* – Enthält ein halbes Dutzend kurzer, meist schmutziger Geschichtchen; Holzschnitt; vier Blätter.

VII. *Ein fasnacht spil von den die sich die weiber nerrn lossen.* – Darunter: *Hans Folcz barbierer*; der Holzschnitt über der Innschrift; vier Blätter.¹⁰²

Nicht vermerkt hat Langer, dass bei der Herstellung der beiden Spieldrucke jeweils der gleiche Titelholzschnitt Verwendung fand. Diese ‘Wiederholung’ des Holzschnitts – ein eher seltener Fall in der Folzschen Druckphase 2 – blieb insofern nicht ohne Konsequenz, als sie zur Verwechslung der jeweiligen Titelblätter führte. Bei einem Blick auf die Spielinhalte ist nämlich unschwer festzustellen, dass Titel und Handlung bei den beiden Folz-Drucken jeweils nicht zusammenpassen. Während im Druck Nr. 10 (früher VII.) *Ein fasnacht spil von den die sich die weiber nerrn lossen* (K 38) die Spielfigur der Frau Venus auftritt und ihr Urteil über die ‘vor Liebe Trunkenen’ fällt, präsentiert sich im Druck Nr. 9 (früher VI.) *Ein fasnacht spil von pulern den fraw venus ein vrteil fellt* (K 44) eine Gruppe von genarrten Liebhabern. Bemerkenswerterweise ist diese schon beim Herstellungsprozess entstandene Verwechslung der Spieltitle über Jahrhunderte unentdeckt geblieben; sie zieht sich durch die gesamte Überlieferungs-¹⁰³ und größte Teile der Editions-geschichte¹⁰⁴ dieser beiden Fastnachtspiele. Erst mit Spriewalds Folz-Auswahl von 1960 ist die Titel-Verwechslung erkannt und durch ‘Rücktausch’ verbessert worden.¹⁰⁵ Eine ‘sprechende’ Neubetitelung, die

¹⁰² Langer, Versuch über Hanns Folcz [Anm. 93], S. 120. – Die Spiele sind verzeichnet im Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Leipzig/Stuttgart 1925ff., Bd. IX (1991), Nr. 10103 u. 10104.

¹⁰³ Bei der handschriftlichen Überlieferung der beiden Spiele (Wolfenbütteler Handschrift Cod. Guelf. 18.12 Aug. 4^o) griff der Schreiber (und Besitzer), der Augsburger Kaufmann Claus Spaun, auf die fraglichen Folz-Drucke zurück. Schon er merkte, dass Spielinhalt und Spieltitle nicht so recht zusammenpassen: bei K 38 übernahm er zwar den falschen Title des Drucks, bei K 44 ließ er dann aber den Title ganz fort und ergänzte statt dessen in seinem Register ein wesentlich besser passenderes: *Von narren die sich riemen von der puolschafft.* – Die beiden späteren Nachdrucke der Spiele folgen jeweils seitengetreu den Wolfenbütteler Folz-Drucken: (1) *Ein fasnacht spil von den dy sich die weiber nerrn lossen*, Nürnberg: Peter Wagner um 1491–1499 (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. 229d in scrin. [13]) [=K 38]; (2) *Ein Faßnacht spil von Bulern den fraw Venus ein vrteil felt*, o. O., Dr. u. J. [Leipzig: Martin Landsberg um 1520] (Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, 14,6:60d [15]) [=K 44].

¹⁰⁴ Vgl. die Spieltitle bei Keller, Fastnachtspiele [Anm. 1], Bd. I (1853), S. 283 (für K 38) sowie S. 337 u. Bd. III (1853), S. 1504 (für K 44), sowie bei Karl Goedeke (Hg.), Deutsche Dichtung im Mittelalter, Hannover 1854, S. 981 u. 980 (für K 38 u. K 44). – Keller, der der oben angeführten Wolfenbütteler Sammelhandschrift des Claus Spaun (s. o. Anm. 103) folgt, verfährt wie der Schreiber; für K 44 verwendet er allerdings den immer wieder bemühten Behelfstitle *Vasnachtspil*. Goedeke, der die Wolfenbütteler Drucke als Quelle nutzt, bleibt nicht nur eng bei seiner Vorlage, sondern verfestigt die Titleverwechslung noch, indem er die zwei prägnanten Kurztitel *Die weibernarren* (K 38) und *Venus urteil* (K 44) einführt.

¹⁰⁵ Ingeborg Spriewald (Hg.), Hans Folz: Auswahl (Studienausgaben zur neueren deutschen Literatur, 4), Berlin 1960, Nr. VII. (S. 38–41) u. Nr. IX. (S. 48–51). – Im

Verwechslungen ausschließt, wird bei einer Neuedition unbedingt zu leisten sein.¹⁰⁶

Direkt nach der Wende zum 19. Jahrhundert wurden in Nopitschs erweiterter Ausgabe des ‘Nürnbergischen Gelehrten-Lexicons’ und in Panzers fortgeführten ‘Annalen’ zwei zuvor nicht genannte Folzsche Fastnachtspiele bibliographisch bekannt gemacht: *Ein hübsch faßnacht spil von einer gar pewrischen pawrn heyrat seer kurtzweylich vnd gut zu lachen* (K 7)¹⁰⁷ und *Von dem kunig Salomon Vnd Marckolffo, und einem narnn, ein hübsch Faßnachtspil new gemacht* (K 60).¹⁰⁸ Überdies wurden an gleicher Stelle weitere Druckfassungen

bibliographischen Anhang der Folz-Drucke hat Spriewald ihre Korrektur dann leider wieder verwirrt (vgl. S. 264, Druck-Nr. 34 u. 35). – Vgl. Klarstellungen bei: Dietrich Huschenbett, Von dem König Salomon und Markolf und einem Narren: Zu Eckehard Catholy. Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters [...], in: Zeitschrift für deutsche Philologie 84 (1965), S. 369–408, hier S. 372, Anm. 18; Gerd Simon, Die erste deutsche Fastnachtsspieltradition: Zur Überlieferung, Textkritik und Chronologie der Nürnberger Fastnachtsspiele des 15. Jahrhunderts (Germanische Studien, 240), Lübeck 1970, S. 24, Anm. 3, und Kiepe, Die Nürnberger Priameldichtung [Anm. 94], S. 201–203 (mit Abb. der vertauschten Titelblätter). Zusammenstellung der Fakten (unter druckgeschichtlichen Aspekten) noch einmal bei: Anneliese Schmitt, Zur Textqualität von Fastnachtspiel-Drucken im 15. Jahrhundert, in: Editionsberichte zur mittelalterlichen deutschen Literatur: Beiträge der Bamberger Tagung ‘Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte’, hg. von Anton Schwob (Litterae, 117), Göttingen 1994, S. 233–236. Erneut erläutert im Rahmen der 2020 erschienenen Fastnachtspiel-Edition (vgl. Greil/Przybilski, Nürnberger Fastnachtsspiele [Anm. 106], S. 337, 366).

¹⁰⁶ Im Frühjahr 2020, vier Jahre nach Abschluss dieses Beitrags, erschien das erste Teilstück der seit mehreren Jahren angekündigten kommentierten Neuedition der vorreformatorischen Nürnberger Fastnachtsspiele unter dem Titel: Nürnberger Fastnachtsspiele des 15. Jahrhunderts von Hans Folz und aus seinem Umkreis: Edition und Kommentar, hg. von Stefan Hannes Greil/Martin Przybilski, unter Mitarb. von Theresia Biehl, Christoph Gerhardt und Mark Ritz. Mit einem Beitr. von Nikolaus Ruge, Berlin/Boston 2020. Die Neuausgabe führt die fraglichen Folz-Spiele als Nr. 96 ‘Weibernarren vor Venus’ (=K 38) und Nr. 98 ‘Weibernarren’ (=K 44) und bleibt damit bei der Ankündigung aus “Konkordanz zu den Folzschen Fastnachtsspielen” in: Studien zu ausgewählten Fastnachtsspielen des Hans Folz: Struktur, Autorschaft, Quellen. Mit Beitr. von Theresia Biehl, Christoph Gerhardt und Stefan Hannes Greil, hg. von Martin Przybilski, Wiesbaden 2011, S. 127–131, hier S. 131. – Verschiedene alternative Titelvorschläge liegen vor. Verwiesen sei zumindest auf Hansjürgen Linkes Titelliste, die anlässlich der Neubearbeitung des ‘Verfasserlexicons’ erarbeitet (und vielfach verwendet) wurde (vgl. hierzu: Hansjürgen Linke, Die Gratwanderung des Spieleditors, in: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte, hg. von Rolf Bergmann/Kurt Gärtner [Beihefte zu editio, 4], Tübingen 1993, S. 137–155, hier S. 152f.

¹⁰⁷ Christian Conrad Nopitsch, Will’s [...] Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon [...] fortgesetzt, 4 Suppl.-Bde. [=Bd. 5–8], Altdorf 1802–1808, Bd. 1 [=V] (1802), S. 344, und Panzer, Annalen [Anm. 90], 1. Th., Zusätze (1802), S. 165, Nr. 963^c, nennen zwei Gutknecht-Drucke von 1521 und 1519.

¹⁰⁸ Verzeichnet bei Nopitsch, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon [Anm. 107], Bd. 1 [=V] (1802), S. 344; Panzer, Annalen [Anm. 90], 2. Th (1805), S. 51, Nr. 1250.

schon bekannter Spiele verzeichnet.¹⁰⁹ In der Chronologie ihres Bekanntwerdens dargestellt, waren somit bis zum Jahre 1805 die folgenden sechs Folz-Spiele in zehn Drucken erfasst:

Lfd. Nr.	Titel der Drucke	Drucker – Jahr	Quelle	Keller-Nr.	Druck-Sigle ¹¹⁰
01	<i>Ein Faßnachtspiel von einem pawrn Gericht</i>	o. Dr. – 1542	Will 1755	K 112	–
	<i>Ein Faßnacht spil von eimen[!] pawrn gericht</i>	J. Stuchs – o. J.	Murr 1788	K 112	f
	<i>Ein Faßnachtspiel von einem pawrn Gericht</i>	o. Dr. – 1474 ¹¹¹	Nopitsch 1802	K 112	–
	<i>Ein Faßnachtspiel von einem pawrn Gericht</i>	o. Dr. – 1535	Nopitsch 1802	K 112	–
02	<i>Ein Faßnachtspil von einem Artzt vnd einem Krancken</i>	(Dr. defekt) ¹¹²	Murr 1788	K 120	b
03	<i>Ein fasnacht spil von pulern, den frau venus ein vrteil fellt</i>	o. Dr. – o. J.	Langer 1791	K 44	l
04	<i>Ein fasnacht spil von den die sich die weiber nerrn lossen</i>	o. Dr. – o. J.	Langer 1791	K 38	l*
05	<i>Ein hübsch faßnacht spil von einer gar pewrischen pawrn heyrat seer kurtzweylig vnd gut zu lachen</i>	J. Gutknecht – 1519	Nopitsch 1802	K 7	o
	<i>Ein hübsch faßnacht spil von einer gar pewrischen pawrn heyrat seer kurtzweylig vnd gut zu lachen</i>	J. Gutknecht – 1521	Panzer 1802	K 7	e
06	<i>Von dem kunig Salomon Vnd Marckolffo, und einem narnn, ein hübsch Faßnachtspil new gemacht</i>	J. Stuchs – o. J.	Nopitsch 1802	K 60	q (=r)

Im Gegensatz zu Gottsched, der seinen Rosenplüt-Spielfunden die Ausgabe ausgewählter Fastnachtspieltexte im ersten Teil seines ‘Nöthigen Vorraths’ folgen ließ, machten Will, Murr, Langer, Waldau, Nopitsch und Panzer ihre Entdeckungen von Folz-Spieldrucken ausschließlich als bibliographische Mitteilungen publik. Daher sollte es mehrere Jahrzehnte dauern, ehe das Lesepublikum

¹⁰⁹ Vgl. Nopitsch, [Anm. 108], S. 342, der für *Ein Faßnachtspiel von einem pawrn Gericht* zwei weitere Drucke von 1474 und 1535 nennt.

¹¹⁰ Die von Keller, Fastnachtspiele [Anm. 1], Bd. III (1853), S. 1464–1475, u. Nachlese (1858), S. 334f., eingeführten Druck-Siglen werden von der modernen Spiel-Forschung nach wie vor verwendet. Drucke, die nicht (oder nicht mehr) nachweisbar sind, sind durch Spiegelstrich (–) gekennzeichnet; für Drucke, die Keller noch nicht bekannt waren, sind heute Ergänzungssiglen eingeführt (z. B. l*). – Nähere Angaben zu den Drucken (allerdings ohne Siglen-Nennung) schon bei: Spriewald, Hans Folz [Anm. 1], S. 274–276; ausführliche Informationen zur gesamten Drucküberlieferung in: Thomas Habel, Die Überlieferung des Nürnberger Fastnachtsspiels des 15. Jahrhunderts (erscheint demnächst).

¹¹¹ Vermutlich handelt es sich um einen verlorenen (allerdings nicht vor 1479 entstandenen) Folz-Druck.

¹¹² Dieser defekte Spieldruck ist ein Pendant zu dem durch Druckervermerk kenntlich gemachten Nürnberger Stuchs-Druck von ca. 1520 (Näheres s. o. Anm. 80).

das erste Folz-Spiel – wenn auch nur auszugsweise – zur Kenntnis nehmen konnte. Erst 1840 ließ Friedrich August Pischon immerhin ein Teilstück des Folzschen Fastnachtspiels *Von einem pawrn Gericht* (K 112) in seiner ‘Vollständigen Beispielsammlung’ abdrucken.¹¹³

IV.

Die seit den späten 1740er Jahren einsetzende Wiederentdeckung zunächst Rosenplütscher, dann auch Folzscher Spiele blieb keineswegs folgenlos, sondern ließ erste ‘tastende’ Ansätze zur Auseinandersetzung mit dem frühen Fastnachtspiel entstehen. Bei der Entwicklung, die die junge Spielforschung im Jahrhundert zwischen Gottscheds ‘Nöthigem Vorrath’ (1757/65) und Kellers ‘Fastnachtspielen aus dem fünfzehnten Jahrhundert’ (1853/58) nahm,¹¹⁴ darf nicht übersehen werden, in welchem starkem Maße sie Gottsched verpflichtet blieb. Gottsched hatte nicht nur erstmalig frühe Spieltexte im Druck zugänglich

113 F[riedrich] A[ugust] Pischon, *Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt: Eine vollständige Beispielsammlung zu seinem Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur*, 6 Bde., Berlin 1838–1851, hier Bd. II (1840), S. 180. – Näheres zu Pischons Folz-Teilabdruck s. u. S. 579.

114 Zumindest einige exemplarische Beispiele (oft kürzere Textpassagen innerhalb übergreifender Darstellungen) seien hier in der Folge ihres Erscheinens genannt (unberücksichtigt bleiben alle Beiträge mit bibliographischem Schwerpunkt): Johann Friedrich Löwen, *Geschichte des deutschen Theaters*, [Hamburg 1765] (Neudruck: Johann Friedrich Löwens *Geschichte des deutschen Theaters* (1766) und *Flugschriften über das Hamburger Nationaltheater* (1766 und 1767), hg. von Heinrich Stümcke [Neudrucke literarhistorischer Seltenheiten, 8], Berlin [1905], bes. S. 5–8; [Christian Heinrich Schmid], *Chronologie des deutschen Theaters*, [Leipzig] 1775, bes. S. 16–20; [Georg Andreas Will], *Geschichte der Nürnbergischen Schaubühne, in: Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angrenzende Gegenden*, 1. Bd., 1780/81, 2. St., S. 206–220, bes. S. 207–209; [Christian Heinrich Schmid], *Skizzen von der Geschichte der teutschen Dichtkunst: Dritte Epoche vom Verfall der Minnesinger bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst*, in: *Olla Potrida*, [5. Jg.] (1782), 1. St., S. 86–98, bes. S. 94–96; [August Gottlieb Meißner], ‘Der kluge Narr’ und ‘Der Maler zu Würzburg’: Zwei alte Gedichte von Hanns Rosenplut dem Schnepferer, in: *Für Aeltere Litteratur und Neuere Lectüre*, [1. Jg.], 1783/84, 1. St., S. 51–87, bes. S. 52 u. 75; Carl Friedrich Flögel, *Geschichte der Komischen Litteratur*, 4 Bde., Liegnitz 1784–1787 (Repr. Hildesheim 1976), Bd. IV (1787), bes. S. 290–293; Franz Horn, *Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit*, Berlin 1805, bes. S. 69f.; Friedrich Bouterwek, *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrhunderts*, 12 Bde., Göttingen 1801–1819, Bd. IX (1812), bes. S. 357–363; August Koberstein, *Grundriß zur Geschichte der deutschen National-Literatur*, Leipzig 1827, bes. S. 95f. (vgl. auch die späteren Auflagen von 1830, 1837, 1847–66); Georg Gottfried Gervinus, *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen*, 5 Theile, Leipzig 1835–42, Th. II (1836), bes. S. 368–375 (vgl. auch die späteren Auflagen von 1840–44, 1846–52); Joseph Kehrein, *Die dramatische Poesie der Deutschen: Versuch einer Entwicklung derselben von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Leipzig 1840, Bd. I, bes. S. 60–69; Rudolf Marggraff, *Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg: Ein Gedenkbuch für die Theilnehmer und Freunde des Maskenzugs der Künstler in München am 17. Februar und 2. März 1840*, Nürnberg 1840, bes. S. 28–32,

gemacht, sondern er hatte auch einen zwar knappen, aber standardsetzenden Gattungsüberblick entworfen.¹¹⁵ Wer aus einem Fastnachtspiel zitierte, nutzte Gottscheds Textedition; wer sich unter historischen oder ästhetischen Gesichtspunkten mit der Gattung beschäftigte, griff auf Gottscheds Abriss zurück. Eigentlich alle Fragestellungen, die die junge Spielforschung aufnahm:

- die der entfernten Ähnlichkeit der Spiele mit den (aus den antiken Bacchanalien und Saturnalien hervorgegangenen) Komödien der Griechen und Römer,¹¹⁶
- die der Entstehung der Spiele im Zusammenhang mit mittelalterlichen Fastnachtsaufzügen und -mummereien,¹¹⁷
- die der Weiterentwicklung vom Stegreifauftritt zum ausgearbeiteten, textierten Spiel,¹¹⁸
- die der Spiel-Gegenstände, die als Spiegel der zeitgenössischen Alltagsitten verstanden wurden,¹¹⁹
- die des teils komischen, teils satirischen, teils moralischen Spielmodus,¹²⁰
- die des (oft) zügellosen, zotenhaft-frechen Tons,¹²¹
- die der fastnächtlichen Aufführungssituation in Privathäusern und Wirtsstuben,¹²²
- die der Voraussetzungen Nürnbergs als Spiel-Zentrum,¹²³
- die der durch das Phänomen ‘Fastnacht’ begründeten Gattungslizenzen¹²⁴

waren schon seit Gottscheds ‘Nöthigem Vorrath’ entweder explizit thematisiert oder doch zumindest angesprochen.

- 33 f.; Johann Wilhelm Schäfer, Handbuch der Geschichte der deutschen Literatur, 2 Theile, Bremen 1842–44, Th. I, bes. S. 182 f.; O. Gruber, Fastnachtsspiele, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, hg. von J[ohann] S[amuel] Ersch / J[ohann] G[ottfried] Gruber, 1. Sect., 42. Th. (1845), S. 56a–64b; R[obert] E[duard] Prutz, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters, Berlin 1847, bes. S. 19–22, 40–43.
- 115 Gottsched, Nöthiger Vorrath [Anm. 2], 1. Th., S. 12 f. (zusammenfassendes Zitat s. o. S. 564).
- 116 So z. B. bei: Löwen, Geschichte [Anm. 114], S. 5; Flögel, Komische Litteratur [Anm. 114], Bd. IV, S. 292; Gervinus, Geschichte [Anm. 114], Th. II, S. 378.
- 117 So z. B. bei: Schmid, Chronologie [Anm. 114], S. 16; ders., Skizzen [Anm. 114], S. 95; Flögel, Komische Litteratur [Anm. 114], Bd. IV, S. 292; Gervinus, Geschichte [Anm. 114], Th. II, S. 378.
- 118 So z. B. bei: Will, Schaubühne [Anm. 114], S. 208; Schmid, Chronologie [Anm. 114], S. 17 f.; ders., Skizzen [Anm. 114], S. 95; Marggraff, Kaiser Maximilian I. [Anm. 114], S. 29.
- 119 So z. B. bei: Schmid, Chronologie [Anm. 114], S. 17, 19 ff.; Meißner, Zwei alte Gedichte [Anm. 114], S. 52; Prutz, Vorlesungen [Anm. 114], S. 20.
- 120 So z. B. bei: Löwen, Geschichte [Anm. 114], S. 8; Horn, Geschichte und Kritik [Anm. 114], S. 69; Marggraff, Kaiser Maximilian I. [Anm. 114], S. 28.
- 121 So z. B. bei: Löwen, Geschichte [Anm. 114], S. 8 f.; Schmid, Skizzen [Anm. 114], S. 95 f.; Meißner, Zwei alte Gedichte [Anm. 114], S. 75; Bouterwek, Beredsamkeit [Anm. 114], Bd. IX, S. 359; Koberstein, Grundriß [Anm. 114], S. 95. – Über die Ablehnung von Rohheit und Unverblümtheit, die für die frühen Spiele einhellig festgestellt werden, besteht ein allgemeiner Konsens. Und keineswegs unumstritten ist die Frage, ob die Texte, “die Gottsched wörtlich, mit einer Treue, die man warlich kaum bei unserm heutigen züchtigen Publikum wagen dürfte, abdrucken ließ” (Meißner, S. 75), überhaupt noch vermittelbar seien (vgl. Prutz, Vorlesungen [Anm. 114], S. 40).
- 122 So z. B. bei: Löwen, Geschichte [Anm. 114], S. 5 ff.; Schmid, Chronologie [Anm. 114], S. 17; Will, Schaubühne [Anm. 114], S. 209 f.; Gervinus, Geschichte [Anm. 114], Th. II, S. 378.
- 123 So z. B. bei: Schmid, Chronologie [Anm. 114], S. 19; Flögel, Komische Litteratur [Anm. 114], Bd. IV, S. 293; Schäfer, Handbuch [Anm. 114], Th. I, S. 182.
- 124 So z. B. bei: Bouterwek, Beredsamkeit [Anm. 114], Bd. IX, S. 359; Gervinus, Geschichte

Das Folz'sche Spiel-Korpus, das Gottsched seinerzeit noch nicht bekannt geworden war, wurde Gegenstand erst für die folgende Philologen-Generation. Hierbei ist festzustellen, dass die frühen Hinweise auf die Existenz verschiedener Folz-Spieldrucke in der Literatur eine einigermaßen kuriose Situation entstehen ließ: Einerseits lagen nun neben einigen Fakten zum Verfasser auch die Titel einzelner Folz'scher Spiele vor, andererseits aber blieben die Spieltexte als solche unveröffentlicht und damit weitgehend unzugänglich. Während Bouterwek 1812 auf jede Einschätzung der ihm nur bibliographisch bekannt gewordenen vier Folz-Spiele verzichtete, da er sich deren Texte "nicht habe verschaffen können",¹²⁵ nahmen etwa Gervinus und Koberstein (noch in ihren späten Auflagen) explizit negative Wertungen vor, obwohl auch sie mangelnde Textkenntnis einräumen mussten.¹²⁶ Zunehmend wurde der nur vom Hörensagen bekannte Fastnachtspiel-Autor Hans Folz zum Negativ-Exponenten einer als 'bedenklich' deklarierten Gattung. Auch der selbständige Folz-Artikel, der 1847 in Erschs und Grubers 'Allgemeiner Encyclopädie der Wissenschaften und Künste' erschien, blieb diesem einseitigen Bild verhaftet.¹²⁷

Das eigentliche Manko der jungen Spiel-Forschung lag – wie das Beispiel 'Folz' zeigt – vornehmlich darin begründet, dass die Textbasis, von der aus argumentiert und gewertet wurde, außerordentlich schmal war. Ein Blick auf die heute nachweisbaren Fachpublikationen der Zeit lässt die sehr begrenzte Verfügbarkeit früher Fastnachtspiel-Texte hinreichend deutlich werden. Bevor Keller ab 1853 seine vielfach und mit gutem Grund gescholtene, für die Spieldforschung der Zeit aber bahnbrechende Spieldition herausbrachte,¹²⁸ bildeten

[Anm. 114], Th. II, S. 379 u. ö.; Schäfer, Handbuch [Anm. 114], Th. I, S. 182; Marggraff, Kaiser Maximilian I. [Anm. 114], S. 29. – Bouterweks Verdienst ist es, sehr früh den gattungskonstitutiven Charakter der "schmutzigsten Scherze" für die fastnächtlichen Vergnügen formuliert zu haben: "Ohne solche Ausschweifungen des burlesken Witzes galt damals kein Fastnachtsstück ganz für das, was es seyn sollte" (S. 359).

125 Vgl. Bouterwek, Beredsamkeit [Anm. 114], Bd. IX, S. 290, 358f.; Zitat S. 359, Anm. q.

126 Bei Gervinus, Geschichte (1746) [Anm. 114], heißt es: "Es ist mir zu wenig von ihm bekannt, und was mir bekannt ist, ist zu wenig von dem allgemeinen Anstriche dieser Dichtungen, von ihrer großen Rohheit und Ungenießbarkeit, verschieden, als daß ich mich bei ihm aufhalten könnte" (Th. II, S. 382); ähnlich heißt es bei Koberstein, Grundriß (1747) [Anm. 114]: "Eher schlechter als besser dürften die wenig bekannten, gleichfalls in Nürnberg und wohl nicht viel später gedichteten Fastnachtsspiele von Hans Folz sein" [ergänzend in der Fußnote: "Gelesen habe ich vollständig keins"] (Bd. I, S. 416).

127 Vgl. Heinrich Döring, Folcz, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste [Anm. 114], 1. Sect., 46. Th. (1847), S. 121a–b.

128 Keller, Fastnachtsspiele [Anm. 1]. – Im Literarischen Centralblatt für Deutschland, Jg. 1853, Nr. 43, Sp. 704–706, wurden in einer anonymen (vermutlich vom Herausgeber des Blattes, Friedrich Zarncke, stammenden) Rezension der ersten drei Bände schon früh einige der bis heute gültigen Kritikpunkte laut: vor allem an dem ungeordneten und methodenlos erscheinenden Anmerkungs- und Lesartenapparat. Keller habe es sich selbst zuzuschreiben, heißt es dort, "daß er durch die flüchtige und

zunächst die sechs in Gottscheds ‘Nützlichem Vorrath’ abgedruckten Rosenplüt-Spiele die alleinige Quellenbasis.¹²⁹ Erst mit dem beginnenden 19. Jahrhundert kamen einige wenige frühe Texteditionen und/oder Spielabdrucke hinzu. Diese an z. T. abgelegeneren Orten publizierten Texte sollen im folgenden – unter Nennung der genutzten Quellen und der bekannt gemachten Spiele – kurz vorgestellt werden:

(1) Johann Ferdinand Roth, Nachricht von einer Sammlung alter deutscher Sprüche und Fastnachtspiele, in: *Idunna und Hermode: Eine Alterthumszeitung*, 3. Jg. (1814), Litterarische Beylagen, Nr. 5, S. 20, Nr. 6, S. 23f., Nr. 7, S. 25–28.

Enthält: *Die Vasnacht von der Bawernheyrat* (K 65) (S. 25–26), *Des Türcken Vasnacht* (K 39 [Anfang, Auszug]) (S. 26–28).

Quelle: Hs. M.¹³⁰ (München, Cgm. 714 [4^o]).

Kommentar: Der Nürnberger Diakon und spätere Stadtpfarrer Johann Ferdinand Roth (1748–1814) verfasste neben diversen theologischen vor allem lokalhistorische und quellenkundliche Schriften zur Nürnberger Geschichte. In diesen Kontext gehört auch sein Beitrag: *Sprüch- und Vasnachtspil* von 1805,¹³¹ in dem er das Register sowie eine Textprobe aus einer ihm gehörenden alten Nürnberger Handschrift, der heute in München liegenden Handschrift M (=Cgm. 714 [4^o]), veröffentlichte. Am Ende seines Beitrags kündigt er den Abdruck auch eines Fastnachtspiels an: “So bald ich wieder einige Muße erhalte, und diese Probe Beifall findet, will ich ein *Fastnachtspiel* [...] nachfolgen lassen” (Sp. 339f.).

Erst neun Jahre später – Roth hatte die Handschrift inzwischen nach München verkauft

undurchsichtige Zusammenwürfelung seines Stoffes sich den höhern Dank der Wissenschaft verscherte” (Sp. 706). Bei der seither an Keller geübten Kritik fallen neben stereotypen Wiederholungen und überzogenen Formulierungen immer wieder auch unhistorische Argumente ins Auge. Der grundsätzliche Hinweis von Karl Stackmann, Über die wechselseitige Abhängigkeit von Editor und Literarhistoriker, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 112 (1983), S. 37–54, dass eine Edition stets “als zeit- und personengebundener Beitrag zur Literaturgeschichte verstanden werden” müsse, der *eo ipso* den “Charakter eines für begrenzte Zeit tauglichen Arbeitsinstrumentes” habe (S. 54), sollte gerade bei der Kellerschen Fastnachtspiel-Ausgabe nicht übersehen werden.

129 Es sind dies (in der Folge der Kellerschen Ausgabe): *Des Turcken vaßnachtspil* (K 39), *Ein vaßnacht Spil von dem Jungling* (K 41), *Ein vaßnacht Spil* (K 42), *Ein vaßnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock* (K 46), *Die kuchenspeise* (K 49), *Ein vaßnacht Spil von den Syben Meistern* (K 96). Näheres s. o. S. 563.

130 Die von Keller, *Fastnachtspiele* [Anm. 1], Bd. III (1853), S. 1326–1463, u. Nachlese (1858), S. 324–334, eingeführten Handschriften-Siglen werden von der modernen Spiel-Forschung nach wie vor verwendet; für später entdeckte Spielhandschriften wurden Ergänzungsiglen kreiert (vgl. Adelbert v. Keller, *Eine Handschrift des Hans Rosenplüt*, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*, N. F. 6. Bd. (1859), Sp. 327–330, 364–367, 405–407, 446–448; Simon, *Die erste deutsche Fastnachtspieltradition* [Anm. 105], S. 17). – Nähere Angaben zu den Handschriften (einschließlich Siglen-Nennung) bei: Habel, *Vom Zeugniswert der Überlieferungsträger* [Anm. 1], S. 110–128.

131 [Johann Ferdinand] Roth, *Sprüch- und Vasnachtspil*, in: *Literarische Blätter: Neuer oder fortgesetzter allgemeiner literarischer Anzeiger*, 6. Bd. (1805), Nr. XXI, Sp. 321–335, Nr. XXII, Sp. 337–340.

und war wenig später gestorben – erschien der angekündigte Spiel-Abdruck in Gräters ‘Idunna und Hermode’.¹³² Roth bietet hier eine kurze Beschreibung der ihm vorliegenden Handschrift und weist sie – aufgrund textinterner lokaler und zeitlicher Anspielungen – dem Nürnberg des 15. Jahrhunderts zu (vgl. S. 20). Der Wiedergabe der beiden Fastnachtspiele, *Die Vastnacht von der Bawernheyrat* und *Des Türcken Vassnacht*, stellt er den erneuten Abdruck des Registers der Handschrift voran.¹³³ Roth hat, wie er ausdrücklich betont, keine Kenntnis vom Verfasser der Spiele; Gottscheds ‘Nöthiger Vorrath’ mit dem Abdruck des Rosenplütschen *Turcken vassnachtspil* war ihm vermutlich ebenso wenig bekannt wie die bereits vorliegende Rosenplüt-Literatur.

(2) Rudolf Marggraff, Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg: Ein Gedenkbuch für die Theilnehmer und Freunde des Maskenzugs der Künstler in München am 17. Februar und 2. März 1840, Nürnberg 1840.

Enthält: *Die gross Liebhaber vassnacht* (K 74) (S. 30–32).

Quelle: Hs. M. (München, Cgm. 714 [4^o]).

Kommentar: Der Kunsthistoriker Rudolf Marggraff (1805–1880) lebte seit den späten 1830er Jahren in München und übernahm dort eine Professur für Kunstgeschichte und Ästhetik. Neben anderen kunsthistorischen Arbeiten brachte er auch einen vielfach aufgelegten und in verschiedene Sprachen übersetzten Katalog der älteren königlichen Pinakothek zu München heraus.

Bei Marggraffs ‘Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer’ handelt es sich um eine mit Erläuterungen und Textbeispielen versehene Beschreibung des zum Fasching 1840 veranstalteten Maskenzugs Münchener Künstler zum Thema ‘Maximilian I. und Nürnberg’.¹³⁴ In der ersten Abteilung des Maskenzugs, die dem ‘Bürgerleben in Nürnberg’ vorbehaltenen war, fanden sich ‘alle Stände und Gewerbe [...] und die hervorragenden Erscheinungen der Zeit in Kunst, Wissenschaft, Kriegeruhm und Staatsweisheit’.¹³⁵ Hier hatten neben Hans Sachs auch Hans Folz und Hans Rosenplüt ihren Platz. Während Marggraff dem Spiel-Autor Folz, der das Fastnachtspiel zwar in ‘eine gebundenere und vollkommnere Gestalt’ (S. 32) gebracht habe, dabei aber doch eher ‘dürftig, erfindungsleer und ohne dramatisches Leben’ (S. 33) sei, wenig Anerkennung

¹³² Eine knappe Notiz des Herausgebers klärt darüber auf, dass Roths Beitrag sich längere Zeit bei ihm ‘zufälligerweise unter andern Papieren versteckt, und [...] in unverdienter Gefangenschaft’ befunden habe (Idunna und Hermode, 3. Jg. [1814], Literarische Beylagen, Nr. 5, S. 20).

¹³³ Wie schon 1805 in *Sprüch- und Vasnachtspil* (s. o. Anm. 131) geht Roth aufgrund der durch den Schreiber vorgenommenen Registerbeschriftung von drei unterschiedlichen Gattungen – Sprüchen, Fastnachtspielen und Schnepers – aus. Dass ‘Schnepers’ hier Genitiv Singular ist, der sich auf das eine Seite zuvor stehende ‘Vasnacht Spil’ bezieht und Rosenplüts Bürgernamen ‘Schnepper’ bezeichnet, hatte Camillus Wendeler, Studien über Hans Rosenplüt, in: Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung, 1 (1874), S. 97–133, 385–436, hier S. 424, Anm. 19, frühzeitig deutlich gemacht. Eine präzise Klarstellung bietet Simon, Die erste deutsche Fastnachtsspieltradition [Anm. 105], S. 13 f.; das Problem der Rosenplüt-Schnepper-Doppelnamigkeit behandelt grundlegend Jörn Reichel, Der Spruchdichter Hans Rosenplüt: Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg, Stuttgart 1985, S. 68 ff.

¹³⁴ Eine zeitgenössische Mitteilung zu dem fraglichen fastnächtlichen Maskenzug, in der auch auf die Absichten und historischen Hintergründe eingegangen wird, findet sich in dem als Beilage erscheinenden Kunstblatt des Morgenblatts für gebildete Stände, 21. Jg. (1840), Nr. 24, S. 96a–b.

¹³⁵ Morgenblatt für gebildete Stände: Kunstblatt [Anm. 134], S. 96a.

zollt,¹³⁶ sieht er Rosenplüt deutlich positiver: Dieser habe als Spiel-Autor “die muthwilligste Laune und den keckesten Witz in ungezügelter Derbheit geltend” gemacht (S. 28) und solle daher durch einen Beispieltext für sich sprechen. Abgedruckt ist mit *Die gross Liebhaber vassnacht* (K 74) “eins der decentesten [...] Scherzspiele aus der Fastnachtszeit jenes derben, hausbacknen Jahrhunderts” (S. 29). Dem Text sind Worterklärungen und Lesehilfen beigelegt. Die Verfasser-Frage wird nicht diskutiert; alle Spiele der Münchener Handschrift M sind Rosenplüt ohne nähere Begründung zugewiesen.¹³⁷

⟨3⟩ Friedrich August Pischon (Hg.), Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt: Eine vollständige Beispielsammlung zu [F. A. Pischons] Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur, 6 Bde., Berlin 1838–1851, hier Bd. II (1840).

Enthält: *Ein Faßnachtspil von einn pawrn gericht* (K 112 [Auszug]) (S. 180).

Quelle: Dr. f (Berlin, Yp 7091 R).

Kommentar: Friedrich August Pischon (1785–1857), der als Theologe und Lehrer tätig war, machte sich einen Namen als Verfasser und Herausgeber mehrerer historischer und literaturgeschichtlicher Lehrbücher und Textsammlungen, die z. T. beachtliche Auflagenzahlen erreichten.

In die Abteilung ‘Dramatische Poesie [1300–1500]’ des 2. Bandes seiner ‘Vollständigen Beispielsammlung’ nahm Pischon neben Schernbergs geistlichem *Spiel von Fraw Juten* auch zwei Fastnachtspiel-Texte auf (s. auch u. Eintrag ⟨8⟩ Pischon). Mit dem Textauszug von *Ein Faßnachtspil von einn pawrn gericht* hat Pischon den ersten Neudruck eines Folzschen Fastnachtspiels überhaupt vorgelegt. Unter Tilgung der heikelsten Passagen werden hier allerdings nur 52 von 122 Versen – immerhin vorlagengetreu – wiedergegeben. Die Notwendigkeit der Textkürzung verstand sich für Pischon dabei von selbst: Einleitend deklariert er die Folzschen Spiele als “größtentheils [...] roh und schmutzig” und stellt die rhetorische Frage, “welch ein Publicum man sich für solche Gedichte und Fastnachtsspiele denken soll[e]” (S. 179).

⟨4⟩ [Hermann Theodor] Schletter, Zwei Fastnachtsspiele Hans Rosenplüt’s, in: Bericht [...] an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, [17. Jg.] (1841), S. 30–41.

Enthält.: *Des künig von Engellant Hochzeyt* (K 100) (S. 31–36), *Der wileczkinder Vasnabt* (K 83) (S. 37–41).

Quelle: Hs. M (München, Cgm. 714 [4^o]); ergänzend: Hs. D (Dresden, Mscr. M 50 [fol.]).¹³⁸

¹³⁶ Marggraff nennt Kurztitel von immerhin vier Folzschen Fastnachtsspielen. – Als Text bietet er – dem Thema des Maskenzugs gemäß – den ersten Neudruck von Folz’ Reimpaarspruch *Von der collacion vnsers aller gnedigisten hern vnd romischen künigs maximilian zu nurenperg* (S. 34–40). Moderner Textabdruck bei: Fischer, Hans Folz [Anm. 83], S. 319–330 (Nr. 38).

¹³⁷ Marggraff hat Kenntnis nicht nur von den Rosenplüt-Spielen in Gottscheds ‘Nöthigem Vorrath’, sondern auch von der Dresdner Handschrift D sowie “50 bisher ungedruckte[n] Fastnachtsspiele[n] dieses Dichters” aus einer Papierhandschrift M “der kön. Hof- und Staatsbibliothek zu München” (S. 29).

¹³⁸ Schletter weist darauf hin, dass er von der Münchener Handschrift M ausgehe und die Dresdner Handschrift D, die schon Gottsched als Grundlage gedient habe, nur zu Korrekturzwecken für *Des künig von Engellant Hochzeyt* heranziehe (vgl. S. 30). Seine Vertrautheit mit der Quellen-Situation legt H. Schletter dar in: Die poetischen Werke Hans Rosenplüts in Handschriften von fünf deutschen Bibliotheken nachgewiesen, in: Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur, 2. Jg. (1841), Nr. 23, S. 353–358.

Kommentar: Der als Professor und Beisitzer des Appellationsgerichts in Leipzig tätige Jurist Hermann Theodor Schletter (1816–1873) hatte neben der Jurisprudenz vielfältige Interessen an historischen und literarischen ‘Alterthümern’. Er war ab spätestens 1740 Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer¹³⁹ und publizierte wiederholt in deren Jahresberichten.

Mit Schletters kleiner Edition, die einer geplanten größeren Rosenplüt-Ausgabe vorgreifen soll,¹⁴⁰ werden zwei bisher ungedruckte frühe Fastnachtspiele erstmalig im Druck zugänglich. Ähnlich wie Marggraff geht auch Schletter von Rosenplüts Verfasserschaft für alle in der Münchener Handschrift M überlieferten Spiele aus. Sein mit Lesarten und Worterläuterungen versehener Abdruck ist um philologische Genauigkeit bemüht; eine moralisch oder ästhetisch begründete Verurteilung der Gattung findet nicht statt.

⟨5⟩ Adelbert [v.] Keller (Hg.), Ein spil von einem keiser und eim apt, Tübingen 1850. Enthält: *Ein spil von einem keiser und eim apt* ⟨K 22⟩ (S. 5–22).

Quelle: Hs. G. (Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 18.12 Aug. 4^o).

Kommentar: Adelbert v. Keller (1812–1883) war zunächst als Privatdozent, ab 1844 als Professor der neueren Sprachen und Literaturen sowie als Oberbibliothekar an der Universität Tübingen tätig. 1849 wurde er zudem Präsident des ‘Litterarischen Vereins in Stuttgart’, einer der renommiertesten Bibliophilen-Gesellschaften der Zeit.

Drei Jahre vor Erscheinen des ersten Bandes seiner ‘Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert’ brachte Keller mit dem *Spil von einem keiser und eim apt* einen ersten Text aus der großen Wolfenbütteler Fastnachtspiel-Sammelhandschrift G heraus. Die Wahl dieses Spiels war insofern geschickt, als es “einen in Deutschland seit alten zeiten beliebten erzählungsstoff” erstmalig in “dramatische[r] gestaltung” behandelt (S. 3). Von geringfügigen Abweichungen in der Graphie abgesehen, entspricht der hier wiedergegebene Text dem der Ausgabe von 1853.¹⁴¹ Kellers Ausgabe, die auf Kosten des Herausgebers als Privatdruck erschien, ist ein kurzes Vorwort vorangestellt, in dem er eine Datierung auf die 2. Hälfte des 15. Jahrhundert vornimmt;¹⁴² auf eine Verfasser-Zuweisung verzichtet er zwar, aber er formuliert immerhin: “ob Hans Folz der verfasser ist oder wer sonst, wage ich nicht zu entscheiden” (S. 3).

Es bleibt abschließend auf einige wenige bloße Wiederabdrucke hinzuweisen, die den sechs Fastnachtspiel-Texten folgen, die Gottsched 1765 im zweiten Teil seines ‘Nützlichen Vorraths’ mitgeteilt hatte. Es sind dies:

⟨6⟩ Ludewig Tieck (Hg.), Deutsches Theater, 2 Bde., Berlin 1817, hier Bd. I.

Enthält: *Des Turcken vasmnachtspil* ⟨K 39⟩ (S. 3–11), *Ein vaßnacht Spil, von dem pawern vnd dem Bock* ⟨K 46⟩ (S. 12–16).

¹³⁹ Vgl. das Verzeichnis der ordentlichen Mitglieder im Jahrgang 1740 der Berichte an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft [...], S. 71.

¹⁴⁰ Vgl. den expliziten Hinweis in: Schletter, Die poetischen Werke Hans Rosenplüts [Anm. 138], S. 354.

¹⁴¹ *Ein spil von einem keiser und eim apt* (K 22), in Keller, Fastnachtspiele [Anm. 1], Bd. I (1853), S. 199–210.

¹⁴² Keller verweist auf einen Schreiber-Eintrag mit der Jahreszahl 1486 (vgl. S. 4), der allerdings in keinem Bezug zu dem von ihm herausgebrachten Spiel steht und insofern als Datierungshilfe nur sehr bedingt geeignet ist. Am Ende der Handschrift findet sich die Angabe: 1494 jar von der Hand des Sammlers. Zumindest für den letzten Teil von G, vermutlich aber für die Gesamt-Sammlung, kann dieses Datum als *terminus ad quem* gelten. Vgl. Näheres zum Komplex der Handschrift G bei Habel, Vom Zeugniswert der Überlieferungsträger [Anm. 1], S. 119–126.

Quelle: Gottsched, 'Nöthiger Vorrath', Th. II.

Kommentar: Tieck, der sich intensiv mit früher dramatischer Literatur beschäftigt hatte und bereits 1811 eine 2-bändige Ausgabe zum Alt-Englischen Theater herausbrachte,¹⁴³ eröffnet den 1. Band seiner Sammlung mit zwei Fastnachtspielen, die er – in Anlehnung an Gottsched – Rosenplüt zuschreibt. Er lässt Spiele von Hans Sachs und Jakob Ayrer folgen. Erwähnenswert ist, dass die Auswahl der Texte unter der eindeutigen Prämisse sittlicher Verträglichkeit erfolgt. So betont Tieck ausdrücklich, dass er das als Nr. 4 bei Gottsched gedruckte *Vaßnacht Spil* (K 42), ein Ehegerichtsspiel, für das beste der vorliegenden Spiele halte, "welches aber in unserem allzu züchtigen Zeitalter dem zarten Gehör zu schwer fallen dürfte" (S. viii).

⟨7⟩ Johann Adam Göz (Hg.), Hans Sachs: Eine Auswahl für Freunde der ältern vaterländischen Dichtkunst, 4 Bde., Nürnberg 1829–1830, hier Bd. III (1829).

Enthält: *Des Turcken vaßnachtspil* ⟨K 39⟩ (S. 157–169).

Quelle: Gottsched, 'Nöthiger Vorrath', Th. II.

Kommentar: Göz, der als Nachfolger Hegels Rektor des Nürnberger Egidien-Gymnasiums war, richtet sein Interesse in der genannten Auswahl vornehmlich auf das Werk und die Person des Hans Sachs. Mit *Des Turcken vaßnachtspil* (K 39) bietet er einen als mitteilenswert verstandenen Rosenplüt-Text, mit dessen Hilfe Sachs und seine Fastnachtspiele in eine positiv bewertbare Tradition eingebunden werden können. Deutlich wird diese Intention in Göz' Anmerkung, dass "Hans Rosenbluet [...] Fastnachtsspiele tragischen [...] Inhalts" verfasst habe (I [1829], S. XXX, Anm.).¹⁴⁴

⟨8⟩ Friedrich August Pischon (Hg.), Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt: Eine vollständige Beispielsammlung zu [F. A. Pischons] Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur, 6 Bde., Berlin 1838–1851, hier Bd. II (1840).

Enthält: *Des Turcken vaßnachtspil* ⟨K 39⟩ (S. 173–178).

Quelle: Tieck, 'Deutsches Theater', Bd. I (und insofern Gottsched, 'Nöthiger Vorrath', Th. II [s. o. Eintrag ⟨6⟩: Tieck]).

Kommentar: Pischon wählte – wie kaum anders zu erwarten – Rosenplüts 'Des Türken Fastnachtspiel' "als das züchtigste" zur Verfügung stehende Beispiel. Gleichwohl sah er sich veranlasst, "einzelne schmutzige Zeilen weg[zulassen]" (S. 173). In seinen sittlichen und ästhetischen Vorbehalten der Gattung gegenüber erweist sich Pischon – wie schon im Falle des Folzschen *Faßnachtspils von einn pawrn gericht* (s. o. Eintrag ⟨3⟩: Pischon) – als ein Kind seiner Zeit.

⟨9⟩ Robert Eduard Prutz, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters, Berlin 1847.

Enthält: *Eyn vaßnacht Spil von den Syben Meistern* ⟨K 96⟩ (S. 41–43).

Quelle: Gottsched, 'Nöthiger Vorrath', Th. II.

Kommentar: Prutz stellt in seinem Buch, das aus einer 1846 in Berlin und Stettin gehaltenen Vorlesungsreihe hervorgegangen ist, neben Auszügen aus verschiedenen geistlichen Dramen auch ein Fastnachtspiel vor. Mit dem Hans Rosenplüt zugeschriebenen Stück *Eyn vaßnacht Spil von den Syben Meistern* (K 96) wird von den durch Gottsched bekannt gemachten Spiel-Texten der noch "unanstößigste unter den anstößigen" (S. 41) gewählt.¹⁴⁵ Die Wiedergabe des Textes weicht in Details wiederholt

¹⁴³ Alt-Englisches Theater: Oder Supplemente zum Shakspear, Übers. u. hg. von Ludwig Tieck, 2 Bde., Berlin 1811.

¹⁴⁴ Göz steht hier in einer Bewertungstradition des 'Türken Fastnachtspiels', die von Gottsched begründet und während des gesamten 19. Jahrhunderts fortgeschrieben wurde.

¹⁴⁵ Prutz' knappe und sehr allgemeine Bemerkungen zum Fastnachtspiel lassen die Resentiments der Zeit gegenüber der Gattung deutlich erkennen. So werden die Sprache,

von Gottsched ab: neben bloßen Nachlässigkeiten finden sich einige wenige Textveränderungen, die vermutlich bewusst vorgenommen wurden, um das Verständnis dunkler Passagen zu erleichtern.

Bis 1853, dem Jahr des Erscheinens der ersten drei Bände der großen Kellerschen Fastnachtspiel-Ausgabe,¹⁴⁶ standen für Spielforscher und -interessenten nicht mehr als zwölf frühe Nürnberger Fastnachtspiele in ‘moderner’ Textform zur Verfügung. Es waren dies zunächst die sechs von Gottsched schon 1765 mitgeteilten Spiele aus der Dresdner Rosenplüt-Handschrift D, sodann – jeweils im 19. Jahrhundert herausgebracht – vier ausgewählte Spiele aus der Münchener Rosenplüt-Handschrift M, ein Spiel aus der großen Wolfenbütteler Fastnachtspiel-Sammelhandschrift G und schließlich der Auszug eines Folz-Spiels nach dem Berliner Stuchs-Druck f.

Das Ergebnis dieser Bestandserfassung lässt sich am besten in tabellarischer Form präsentieren. Hierbei werden die zwölf Spiele, die bereits vor 1853 neu herausgebracht worden waren, so angeordnet, dass sie in der numerischen Folge der zur Konvention gewordenen Kellerschen Zählung erscheinen. Ergänzend werden Hinweise zur Frage der Verfasserschaft der Spiele sowie zum Erscheinungsjahr, zum Herausgeber und zur Quelle der Neuausgabe beigefügt.

Keller-Nr. und -Titel	Verfasser	Publ.-Jahr	Hrsg. und Quelle
K 22: <i>Von einem keiser und eim apt</i>	Folz-Korpus ¹⁴⁷	1850	Keller [nach Hs. G]
K 39: <i>Des Turken vasmachtspil</i>	Rosenplüt-Korpus	1765 1814 1817 1829 1840	Gottsched, II [nach Hs. D] Roth [Auszug; nach Hs. M] Tieck [nach Gottsched] Göz, III [nach Gottsched] Pischon, II [nach Tieck]
K 41: <i>Der jüngling, der ain weip nemen wil</i>	Rosenplüt-Korpus	1765	Gottsched, II [nach Hs. D]
K 42: <i>Ain verclagung vor dem official genant das korgericht</i>	Rosenplüt-Korpus	1765	Gottsched, II [nach Hs. D]
K 46: <i>Von ainem edelman seiner frauen, die sich understuont ainen seiner pawen zuo ainer lugin pringen [...]</i> (= <i>Ein vafnacht Spil von dem pawern vnd dem Bock</i>) ¹⁴⁸	Rosenplüt-Korpus	1765 1817	Gottsched, II [nach Hs. D] Tieck [nach Gottsched]

die Komposition und der Witz der Spiele als die “äußerste Stufe dramatischer Kindheit” (S. 21) bezeichnet. Während für die Rosenplütschen Spiele, vor deren “Brutalität [und] Ungeschlachtheit” (S. 40) nachhaltig gewarnt wird, aber immerhin eine Vertrautheit mit den seit Gottsched bekannten Spiel-Texten besteht, bleiben die Folzschen Spiele für Prutz eine *terra incognita*, für die nicht mehr als einige (z. T. fehlerhafte) bibliographische Hinweise geboten werden.

¹⁴⁶ Keller, Fastnachtspiele [Anm. 1].

¹⁴⁷ Für Folz als gesicherten Verfasser von ‘Kaiser und Abt’ plädiert mit guten Gründen Christoph Gerhardt, Hans Folz: Der Berner und der Wunderer, in: Przybilski (Hg.), Studien [Anm. 106], S. 37–97, hier S. 83.

¹⁴⁸ Der aus Hs. G übernommene Kellersche Titel hat sich im Fall von K 46 nicht durchgesetzt; allgemein bekannt ist heute der Schreiber-Titel aus Hs. D.

K 49: <i>Von kuchinspeis</i>	Rosenplüt-Korpus	1765	Gottsched, II [nach Hs. D]
K 65: <i>Von der baurnheirat</i>	Rosenplüt-Korpus	1814	Roth [nach Hs. M]
K 74: <i>Di groß liebhabervasnacht</i>	Rosenplüt-Korpus	1840	Marggraff [nach Hs. M]
K 83: <i>Der wiletzkinder vasnacht</i>	Rosenplüt-Korpus	1841	Schletter [nach Hs. M]
K 96: <i>Von den siben meistern</i>	Rosenplüt-Korpus	1765 1847	Gottsched, II [nach Hs. D] Prutz [nach Gottsched]
K 100: <i>Des künig von Engellant hochzeit</i>	Hans Rosenplüt ¹⁴⁹	1841	Schletter [nach Hs. M]
K 112: <i>Von einem pawrngericht</i>	Hans Folz ¹⁵⁰	1840	Pischon, II [Auszug; nach Dr. f]

Für seine 1858 abgeschlossene Fastnachtspiel-Ausgabe, die 107 frühe Nürnberger Spiele enthält,¹⁵¹ hat Keller nicht weniger als 175 Spielfassungen und -fragmente aus 13 Handschriften und 9 Drucken zusammengebracht.¹⁵² Bis heute sind jenseits dieser stattlichen Spiel-Sammlung nur vier weitere frühe Nürnberger Fastnachtspiele bekannt geworden, die Schnorr von Carolsfeld bereits 1873 vorgestellt und ediert hat.¹⁵³ Sie begründen – von der Spielforschung nicht sonderlich beachtet – eine ausgesprochene Sonderform des Nürnberger Fastnachtspiels,¹⁵⁴ die im Jahrzehnt zwischen 1460 und 1470 und somit in der Phase zwischen Rosenplüt und Folz einzuordnen ist.¹⁵⁵

Die von Keller und Schnorr von Carolsfeld in den 1850er und 1870er Jahren herausgebrachten Spiel-Publikationen bieten ein Korpus von insgesamt 111 frühen

149 *Des künig von Engellant hochzeit* (K 100) ist das einzige Rosenplütsche Fastnachtspiel, das mit einer Verfasser-Signatur versehen ist. In immerhin drei der handschriftlich überlieferten Texte ist Hans Rosenplüt in der letzten Zeile genannt.

150 Folz ist als Verfasser auf dem Titelblatt des Drucks aufgeführt.

151 Es sind dies die Spiele: K 1 bis K 52, K 55, K 58 bis K 106, K 108, K 109, K 112, K 116 und K 120. Obwohl von Keller mit einer separaten Spiel-Nummer versehen, sind sechs dieser Spieltexte – nämlich K 45 und K 94, K 50 und K 105, K 59 und K 95 – jeweils nur unterschiedliche Fassungen ein und desselben Spiels. Das in Bd. II zunächst unvollständig wiedergegebene Spiel K 120 ist unter derselben Spiel-Nummer im Nachtragsbd. in komplettierter Form ein zweites Mal abgedruckt.

152 Überblick zu den Spielfassungen und -fragmenten der Handschriften-Überlieferung bei: Habel, Vom Zeugniswert der Überlieferungsträger [Anm. 1], S. 111.

153 Die vier Spiele wurden in einer 1872 aus Nürnberg angekauften Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Dresden (heute LB Mscr. M 183) entdeckt. Vgl. Beschreibung der Handschrift und Textausgabe bei: Franz Schnorr von Carolsfeld, Vier ungedruckte Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts, in: Archiv für Litteraturgeschichte, 3 (1873/74), S. 1–25. – Auf Vorschlag von Victor Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte, 77), Straßburg 1896, S. XI u. 242 f., wurde für die Handschrift die Sigle E eingeführt.

154 Schon bei Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele [Anm. 153], heißt es treffend: „Ganz abseits von den Kreisen Rosenplüts und Folzens steht der Verfasser der Stücke in Handschrift E“ (S. 242). Eine knappe Charakterisierung der E-Tradition bietet auch Gerhardt, Hans Folz [Anm. 147], S. 85 f.

155 Die vier Fastnachtspiele sind durch ihren Schreiber datiert; der oder die Verfasser sind unbekannt. Für die vier Spiele hat sich seit Michels, Studien [Anm. 153], S. 243, das Kürzel E + röm. Ziffer, also E I bis E IV, durchgesetzt.

Nürnberger Fastnachtspielen. Von diesem Korpus waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur ca. 5,5 %, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur ca. 11 % in zeitgenössischen Textausgaben zugänglich. Insofern konnte erst mit Vorliegen der Kellerschen Fastnachtspiel-Sammlung die Voraussetzung für eine auch quellenmäßig fundierte Basis zur Auseinandersetzung mit der Gattung 'Fastnachtspiel' entstehen. Selbst wenn die Texte ab 1853/58 vorlagen, allgemein bekannt und zugänglich waren sie auch weiterhin nicht, denn die – zunächst ohne Nennung des Herausgebers publizierten – 'Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert' gelangten nicht in den offiziellen Buchhandel; ihre Verbreitung blieb vielmehr auf die Mitglieder des 'Litterarischen Vereins' und (über diesen) auf die Forschung im engeren Sinne beschränkt.¹⁵⁶ Es sollte noch einmal ein Jahrhundert vergehen, ehe sich diese Situation durch den von der 'Wissenschaftlichen Buchgesellschaft' veranstalteten Nachdruck der Kellerschen 'Fastnachtspiele' in den Jahren 1965/66 nachhaltig änderte.

Nachtrag: Noch einmal ein gutes halbes Jahrhundert nach Erscheinen des Kellerschen Nachdrucks liegt nun – seit dem Frühjahr 2020 – das erste Teilstück der kommentierten Neuedition der vorreformatorischen Nürnberger Fastnachtspiele vor. Unter dem Titel 'Nürnberger Fastnachtspiele von Hans Folz und aus seinem Umkreis' werden hier (als Spiele Nr. 81–111 der Gesamt-Edition) 31 Spiele vorgelegt, deren Verfasserschaft für Folz gesichert ist oder die dem direkten Folz-Umfeld zugewiesen werden.¹⁵⁷ Jeder der neu edierten Spieltexte ist mit Lesarten und Verständnishilfen versehen; an die Textedition schließt sich ein jeweils mehrteiliger Kommentar an mit Angaben zu: Textzeugen – Ausgaben – Textkritik – Autor – Datierung – Rollen, Inhalt, Struktur – Textbezügen. Die noch ausstehende Rosenplüt-Abteilung (Spiele Nr. 1–80 der Gesamt-Edition) soll unter dem Titel 'Rosenplütsche Fastnachtspiele: Edition und Kommentar von Nürnberger Spieltexten des 15. Jahrhunderts' erscheinen;¹⁵⁸ sie wird auch

¹⁵⁶ Gemäß den 'Statuten des litterarischen vereins in Stuttgart' waren die durch den Verein herausgegebenen Bände Jahresgaben für Mitglieder. In § 12 der Statuten heißt es explizit: "Die schriften des litterarischen vereins werden nicht in den buchhandel gegeben. Die zahl der veranstalteten abdrücke richtet sich nach der zahl der mitglieder" (vgl. den Wiederabdruck der Statuten in: Adelbert v. Keller, *Zum hundertsten Bande der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart: Eine Denkschrift*, Tübingen 1870, S. 16ff.). Da die maßgeblichen Bibliotheken des Landes Mitglieder der Stuttgarter Bibliophilen-Gesellschaft waren, standen die Veröffentlichungen selbstverständlich für die Forschung zur Verfügung. – Zur eingeschränkten Zugänglichkeit der Bände vgl. auch den Hinweis, den Jean George Théodore Graesse, *Trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique [...]*, 8 Bde. u. Suppl., Dresden 1859–1869, Bd. I, S. 415, seiner Zusammenstellung von Veröffentlichungen des 'Litterarischen Vereins' vorangestellt hat.

¹⁵⁷ Greil/Przybilski [Anm. 106].

¹⁵⁸ Rosenplütsche Fastnachtspiele. Edition und Kommentar von Nürnberger Spieltexten des 15. Jahrhunderts (einschließlich der Fastnachtspiele in der Handschrift Dresden,

die vier Spiele der Schnorr-von-Carolsfeldschen Ausgabe enthalten.¹⁵⁹ Sobald beide Teilstücke der Neuedition vorliegen, sollte ein deutlich erleichterter und verbesserter Zugang zu der einst so geschmähten und gering-geschätzten Spielgattung zur Verfügung stehen.

SLUB, Mscr.Dresd.M.183), hg. von Klaus Ridder / Rebekka Nöcker / Beatrice von Lüpke, unter Mitarb. von Martina Bezner, Anne Kirchhoff und Martina Pitz (†). Konzeption der Datenverarbeitung: Paul Sappl (†), fortgeführt von Thomas Ziegler, Basel/Berlin (Erscheinen angekündigt für Sommer 2022).

159 Vgl. den Hinweis schon bei Greil/Przybilski [Anm. 106], S. LXXXIX. – Zu den vier von Schnorr von Carolsfeld herausgebrachten Spielen E I-IV s. o. Anm. 153.

If like a crab you could go backward

'Crab'-Riding in European Art and Culture

by MALCOLM JONES

I am hopeful that my contribution to Christoph's *Gedenkschrift* is one in the spirit of much of his own art-historical research, and one that he himself would have enjoyed, for he was a scholar who did not confuse *gravitas* with pomposity, and wore his vast erudition lightly (and I have the postcards to prove it). As one who has benefited from being able to draw on his encyclopedic knowledge of European cultural traditions, I hope that the seemingly inconsequential topic I have chosen may yet shed some light on those same cultural traditions, and help to illuminate one aspect of a traditional mode of thinking.¹

Truly arbitrary absurdities are as uncommon in art as in literature – even so-called 'nonsense verse' contains its own clichés, and absurd comparisons such as Hamlet's declared ability *to know a hawk from a handsaw* can be shown to be traditionally formulaic – following a formulaic structure: to know x from y – and prosodic pattern – here, the alliteration.² The *antic disposition* Hamlet *puts on*³ is not only avowedly artificial and artful, but also very visual – whether he is seeing shapes in the cloud-formations,⁴ or envisaging the proverbially retrograde motion of the crab – in the context of his remark to Polonius, a retrogression both in space and in time: *for yourself, sir, shall grow old as I am – if like a crab you could go backward*.⁵ That Shakespeare intended us to interpret Hamlet's utterance symbolically is immediately made apparent by Polonius's reply: *Though this be madness, yet there is method in it*, and it is the task of the iconographer to discover the method in the apparent madness.

For earlier ages, from Classical times onwards,⁶ the essential characteristic of the crab was that it moved backwards – and it is this characteristic we must keep

1 I am grateful for help received from Dave Evans, Sheila O'Connell, Roger Paas, Stephen Rawles, Hans-Joachim Solms and Martin Treu in the preparation of this essay.

2 Hamlet II. ii. 375. Cf. from the Oxford Dictionary of English Proverbs (ed. William G. Smith, 3rd ed., revised by Frank P. Wilson, Oxford 1970, p. 437): *Knows not a B from a bull's foot; knows not a fox from a fern-bush; know a cat from a cowlstaff*.

3 Hamlet I. v. 180.

4 Hamlet III. ii. 367ff.

5 Hamlet II. ii. 202f. Cf. William Rowley, *The Birth of Merlin* (early 1620s), II. iii. 214f. (Prince Uter's immediate reaction to the love-token sent him, a brooch in the form of a crab): "Gentlewoman: 'It is an artificial crab, sir.' Prince: 'A creature that goes backward'".

6 Aristophanes, *Peace* 1083: οὐπότε ποιήσεις τὸν καρκίνον ὀρθὰ βαδίξειν, 'you will never make the crab walk straight'; Plautus, *Casina* 443: *Recessim cedam ad parietem, imitabor nepam*, 'I will go backwards towards the wall, I will imitate the crab'; idem,

in mind whenever crabs appear in art, or are mentioned in literature – in the words of the Oxford English Dictionary: “crabs can move in any direction, and frequently walk sideways or backwards, to which characteristic frequent reference is made in language.”⁷ Other quotations culled from works read for the Dictionary show how instinctive was this association of crustaceans with retrogression for the late medieval and early modern *mentalité*, but though these are all English, of course, they are nevertheless representative of wider European usage:

A crab es an arsword best [a crab is an arseward beast] (?c. 1500);⁸ [I am] now further from wealth ... than I was eighteen years agone. Methinks I became a retrograde crab (1564);⁹ To say, walk on, ... and go cleane kam [awry, crookedly] ourselues like Creuses (1579);¹⁰ doth retro-grade, Goes (Crab-like) backward (1605);¹¹ being (as she is) a very Crab, if shee affect any pleasures, they must be backward (1620);¹² The slowest snail makes more speed forth-right, than the swiftest retrograde Cancer (1650).¹³

In the pre-Linnaean world – and even long afterwards in the popular mind – what was understood by the English word *crab* embraced a variety of crustaceans which we would nowadays distinguish by other names, most notably it included the lobster and crayfish. Conversely, at the entry for *crayfish*, the Dictionary notes that the word was “formerly, like German *krebs*, a general name for all the larger edible crustacea”, but was also “specifically applied to the crab”, and gives as its first example of this latter signification, a quotation from the caption to the woodcut of the crayfish-rider in Barclay’s 1509 translation of Brant’s ‘Narrenschiff’, the ‘Shyp of Follys’:¹⁴ *On the Crauys he styll shall backwarde ryde* (Fig. 1) – an unfortunate example to have chosen.

Pseudolus 955; see also Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi (TPMA). Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Begründet von Samuel Singer, herausgegeben vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 14 vols, Berlin / New York 1995–2002, vol. 7, p. 200f.

7 Oxford English Dictionary (OED) Online, Oxford University Press, June 2022 (www.oed.com), s.v. *crab*.

8 Cit. OED [n. 7] s.v. *arseward* from Almanak for 1386, a lost manuscript almanac reprinted rather inaccurately in the early nineteenth century – despite the title, the state of the language suggests a date some hundred years later.

9 Cit. OED [n. 7] s.v. *retrograde*, from Sir Thomas Chaloner in a letter to Sir Ambrose Cave.

10 Cit. OED [n. 7] s.v. *crayfish*, from Laurence Tomson, Sermons of M. Iohn Caluin, on the Epistles of S. Paule to Timothie and Titus. Translated out of French into English, London 1579, p. 909/1.

11 Cit. OED [n. 7] s.v. *crab-like*, from Joshua Sylvester’s translation of Bartas his devine weekes, London 1598, II. ii. 482.

12 Richard Brathwaite, ‘A Shrow’, in: *Essaies upon the five senses*, London 1620, p. 139.

13 Cit. OED [n. 7] s.v. *retrograde*, from Thomas Fuller, *A Pisgah-sight of Palestine*, London 1650, IV. iii. 47.

14 Printed by Richard Pynson, London 1509, fol. cxiii^v.



Fig. 1: woodcut to Sebastian Brant, 'Narrenschiff', chapter 57, 'Furwissenheyt gottes', Basel 1494

Barclay states that he translated *oute of Laten, Frenche, and Doche* (i. e. German), but he seems to have been most familiar with the Latin version – which is printed alongside his rendering, was itself translated from the original German by Jacob Locher in 1497, and which also contains the woodcut illustrations. Locher’s text has *cancer* – but as is the case in English and German (see OED above), the Latin word also includes the meaning ‘crayfish’ – and as it would have been clear from the illustration exactly what kind of crustacean the fool is riding, *pace* OED, I believe that Barclay’s *crauyys* must, specifically, mean ‘crayfish’ here.

As this woodcut illustration to Brant’s chapter 57 is the image I see as the prototype for all the *Krebsreiter* who come after, it is worth describing it in some detail. But first let us note that the chapter it illustrates is that concerning predestination or, rather, the folly of seeking to know the future (specifically, the future destiny of one’s soul), of seeking to know God’s will in advance – *Furwissenheyt gottes* is the title of the chapter in the original 1494 Basel edition. Given that the most notable characteristic of the crayfish was that it moved backwards, it is thus fitting – in a linear conception of time – that the fool who seeks to know the future, to know what is ahead, is mounted on a creature that will take him not forwards but backwards.

The artist has depicted the traditional fool in ass-eared hood mounted astride the crayfish with his right hand pierced by a reed. Thus this *Krebsreiter* adds to his folly by attempting to support himself on an insubstantial reed, the stem of which has broken halfway down, for it is the “broken reed” of Isaiah 36.6 – and he is further shown with his mouth open, in the hope that the ready-roasted dove (*brotten tub; assa columba*), which is flying towards him, will fly straight into his mouth! This last detail, incidentally, is more usually a motif of *Cocagne* or *Schlaraffenland*, that secular paradise in which ready-cooked food (often a pig) delivers itself to the fortunate inhabitant, though in other European traditions the bird in question is not a dove but a lark: *si les nues tomboyent esperoyt prendre les alouettes toutes rousties* (Rabelais, *Gargantua*, cap. 11),¹⁵ and *Do thou but gape, and I shall make larkes fall in to thy mouthe* (Palsgrave, *Acolastus* [1540]).¹⁶

But let us go back to the beginning, to the earliest mention of ‘crab’-riding known to me, which is contained in the account of Conrad of Marburg’s pursuit

15 François Rabelais, *La vie tres horrifique du grand Gargantua, père de Pantagruel*, Lyons 1542, fol. 32^v (the quotation is from a section which was not in the first edition, Lyons, 1534; cf. François Rabelais, *Gargantua. Première édition critique faite sur l’editio princeps*, ed. by Ruth Calder and Michael A. Screech [Textes littéraires français 163], Geneva 1970, p. 80).

16 John Palsgrave, *Acolastus* II. iii: *Ioannis Palgravi Londiniensis ecphrasis Anglica in comoediam Acolasti. The comedye of Acolastus*, London 1540, sig. L[i]’ (The Comedy of Acolastus. Translated from the Latin of Fullonius by John Palsgrave, ed. by Patrick L. Carver [Early English Text Society 202], London 1937 [1971], p. 77, lines 17f.).

of Waldensian heretics, as reported in the ‘Annales Wormatienses’¹⁷ and other sources which record the proceedings of the provincial ecclesiastical council held at Mainz in July 1233. Count Henry of Sayn was the most notable person arraigned, but the only specific detail that has come down to us to support the more general charge of heresy against him, accuses the count of having ridden on a crab – *equitasse in cancro* – he had been seen by witnesses, fellow heretics presumably, perhaps at some orgiastic sabbat, riding on a ‘crab’. In due course the accusation was dismissed and Count Henry pronounced an entirely orthodox Catholic. The bizarre charge, however – ominously reminiscent of the sort of detail to emerge in later trial-accounts of witches’ sabbats – is not without significance, once we appreciate the unconscious magical thinking that underlies it.

Heresy is an inversion of orthodoxy, an anti-thesis, whether conceived as such in deliberate opposition to orthodoxy, or merely perceived as such by orthodoxy. In the same way that Christian prayers are said to have been recited backwards by witches (but one instance of the reversals traditionally attributed to witchcraft),¹⁸ what more fitting mount for a heretic, a ‘back-slider’, on which to arrive at a sabbat, than a creature proverbial for moving backwards? In the first book of his compendious ‘Daemonolatreia’ (Lyons, 1595), Nicolas Rémy noted that witches

love to do everything in a ridiculous and unseemly manner. For they turn their backs toward the Demons when they go to worship them, and approach them backwards like a crab.¹⁹

Perhaps unconsciously recalling such works of demonology, when Thomas Herbert came to describe the rites accorded the god Deumo in Calcutta, which he had witnessed on his travels c. 1630, he reported how, when withdrawing, the priest *crab-like goes retrograde from the Idoll*.²⁰

It is doubtless due to the great pan-European success enjoyed by Brant’s ‘Ship of Fools’ in its original German version, and in subsequent Latin and other vernacular translations, that the earliest depictions of *Krebsreiter* are all German productions, datable to within a generation of the Basel *editio princeps*.

17 Annales Wormatienses a. 873–1366, ed. Georg Heinrich Pertz, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, vol. 17, Hanover 1861, pp. 34–73, here p. 39, line 38.

18 For an English example of this belief, cf. Robert Greene, A Quip for an Upstart Courtier, London 1592, sig. E4^r: *I haue heard them say, that witches say their praiers backward*. Cf. Thomas Fuller, Andronicus, or The Unfortunate Politician, London 1646, sig. I7^r: *Aske mee not why Hells Alphabet must be read backward, let Satan give an account of his owne Couz’nage: whether out of an apish imitation of the Hebrew, which is read retrograde, or, because that ugly filthy Serpent, crawles Cancer-like*. For the dynamics of such “oppositional thinking” see Stuart Clark, Thinking with Demons, Oxford 1997, p. 31–93.

19 Book I, cap. 17, p. 135 – the passage is repeated more or less verbatim in Guazzo, Compendium Maleficarum, Milan 1608, book I, cap. 12, p. 45.

20 Sir Thomas Herbert, A relation of some yeares trauaile, London 1634, p. 188.

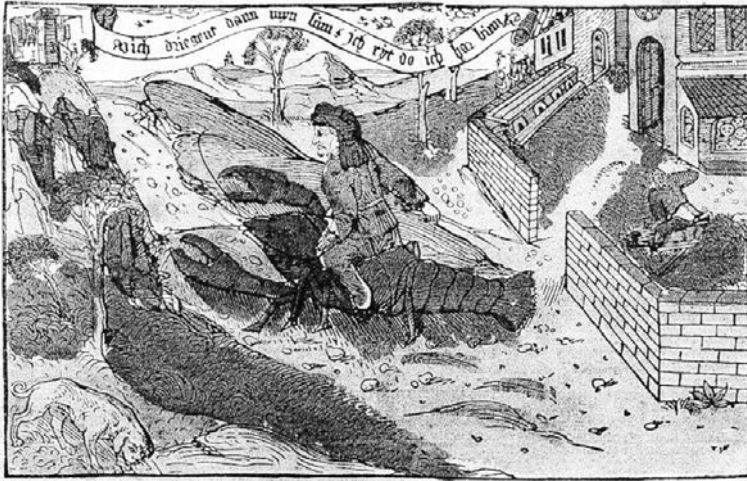


Fig. 2: coloured woodcut *memento mori*,
Schreiber [n. 21] no. 1893 m, Upper Rhine c. 1500

The earliest, which may be dated to c. 1500, is an anonymous untitled woodcut print which has been interpreted as a *memento mori* (Fig. 2).²¹ It depicts a man mounted on a crayfish holding it on a rein with his left hand, and, with the switch in his right hand, urging it on towards a castle high up on a hill. Behind him in a churchyard (in which a charnel-house full of skulls is also visible) a fresh grave has just been dug, and we see a funeral procession approaching the church – the text of the banderole perhaps entitles us to suggest that the grave is in fact being dug for him:

<i>Mich driegent dann myn sinn</i>	unless my senses deceive me
<i>Ich ryt do ich har binn</i>	I ride to where I've been/ come from

The message would appear to be that however hard we strive onwards and upwards, we do but deceive ourselves, if we think we make any progress on our earthly journey, on the contrary, we are slipping inexorably backwards towards the grave, for as the contemporary French poet, François Villon (*Le testament* [1461], stanza LXXVI, v. 846), put it succinctly: *De terre vint, en terre tourne* (from the earth he came, to the earth he will return).²² That “Der Mensch kommt von der Erde, ist (aus) Erde und kehrt zur Erde zurück”,²³ has always

²¹ Wilhelm Ludwig Schreiber, *Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts*, 8 vols, Leipzig 1926–1930, vol. 4, p. 63, no. 1893 m.

²² François Villon, *Œuvres. Édition critique avec notices et glossaire* par Louis Thuasne, 3 vols, Geneva 1967, vol. 1, p. 212.

²³ For numerous late medieval European expressions of this sentiment see TPMA [n. 6], vol. 3, p. 7 s.v. *Erde* 9.1.

been a Christian commonplace, of course, as expressed in the earliest edition of the burial rite of the English Book of Common Prayer (1549):

Then the priest castyng earth upon the Corps, shall saye, "I commende thy soule to God the father almighty, and thy body to the grounde, earth to earth, ashes to ashes, dust to dust."²⁴

Many years after the event, Martin Luther happened to allude to two painted satires ridiculing the Emperor Maximilian that he had seen in Florence in the course of his travels in Italy in 1510–11.²⁵ The first of these political cartoons – and an early instance of the *Geldscheisser* motif – depicted Louis XII on a close-stool defecating gold coins which were then eagerly gathered up by the Emperor (alluding to his dire need of finance), and the second, showed Maximilian riding a 'crab', and in a popular quotation from the Aeneid, was ironically inscribed, *Tendimus in Latium* (we are moving into Latium).²⁶ In an address to the Diet held at Augsburg in April 1511 the French envoy, Helianus (a Neapolitan by birth), referred in passing to similar contemporary *deformissimae picturae* mentioning Maximilian by name which had circulated in Venice. Though no pictorial record of the Florentine *Krebsreiter* survives, Luther's recollection is confirmed by an epigram penned by Ulrich von Hutten (d. 1523) entitled, 'In picturam de Caesare', which however, sought to turn the mockery to the Emperor's advantage, proclaiming that instead of a crab, Italy would soon enough see troops on horseback who would be marching into the country – and not backwards.²⁷ The event which must have inspired the exultant

24 The Booke of the Common Prayer and Administration of the Sacraments [...], printed by Edward Whitchurch, London, March 1549, [Occasional Offices], fol. xxiii^v.

25 This paragraph draws on R. W. Scheller, Ung fil tres delicat: Louis XII and Italian affairs, 1510–11, in: Simiolus 31 (2004–2005), pp. 4–45, esp. pp. 21–22. He is mistaken, however, in implying that the *Krebsreiter* motif is referred to in D. Martin Luthers Tischreden 1531–46, 6 vols (Werke. Kritische Gesamtausgabe 2,1–6), Weimar 1912–1921, vol. 5, p. 160, item 5449 (that is the *Geldscheisser* painting) – our motif is mentioned uniquely in Veit Dietrich's Nachschriften – see *ibid.*, vol. 1, p. 4, item 5.

26 *Florentini pinxerunt Maximilianum insidentem cancro cum hac scriptura: tendimus in Latium*. The quotation is from Virgil, Aeneid, I, v. 205 (ed. Roger A. B. Mynors, Oxford 1969).

27 Ulrich Hvttteni equitis germani opera, ed. by Eduardus Böcking, vol. 3, Leipzig 1862, p. 250, item 113:

Nuper retrogrado quidam te insidere cancro
 Pinxerat hoc titulo TENDIMUS IN LATIUM
 Hoc quid erat nisi quod cupias nec vincere possis,
 Et quoties aliquid coeperis, ire retro?
 Sed pictura fuit: contra res vera secuta est,
 Pro cancro tellus Itala vidit equos;
 Vidit equos viditque viros: nos te auspice, Caesar,
 Non iam retrogradi tendimus in Latium.

Later in the century, Georg Sabinus refers to the same satire in his poem 'De Caesaribus Germanicis' concerning the present Emperor, Karl V (*Carolus V*), grandson

Florentine satire noticed by Luther was Maximilian's humiliating withdrawal from the Siege of Padua on 30th September 1509, which amounted to a major loss of face for the Emperor and the Imperial forces – it would be another seven years before he would attempt to invade Italy again.²⁸ Though not extant, the Florentine satire is important as being by far the earliest example of the motif being used in the context of a military retreat – one which would be memorably applied to another Emperor's retreat exactly 300 years later, as we shall see. One hundred and seventy years later, a print issued in 1683 at the time of the Turkish defeat at the Battle of Vienna, depicts the Turks on lobster-back retreating from Hungary, ironically labelled, *Tendimus in Vngariam*.²⁹

Vasari records another roughly contemporary Italian instance of the motif in a lost painting by the artist Giovan Francesco Caroto (1480–c. 1555). The subject was a youth in an attitude of indecision: Minerva urging him to pursue Fame above him, but Ease and Indolence standing behind him doing their best to hold him back, and below, a coarse-featured peasant seated on a crab (*sopra un granchio*), with large snails attached to his elbows. Here the association of the crab-rider with degradation as well as retrogradation is apparent.³⁰

If as I have implied, the rider in the German woodcut *memento mori* (Fig. 2) is in some sense Everyman, the next extant *Krebsreiter*, perhaps a generation younger, is clearly depicted as a fool, for his ass-eared hood hangs down his back. It is another single-sheet woodcut – though part of a two-sheet composition – attributed to Leonhard Beck, and dated c. 1523 (Fig. 3).³¹ It forms the righthand half of a burlesque joust, a theme which has sometimes been interpreted as a satire on the peasantry, for his opponent's lance is a rake, and his own helmet is a straw beehive surmounted by a crest which appears to be a heart transfixed by a sausage. His squire is that proverbially timid creature, the hare.³² The banderole by his head reads:

of Maximilian – see *Rervm Germanicarvm Scriptores varii, qui, praemissis quibusdam superioris saeculi, sub Carolo V. Imp. memorabiliter acta potissimum complectuntur*, ed. by Burkhard Gotthelf Struve, vol. 3, Strassburg 1717, fol. [iv]^v–[viii]^v [sig.)(4^v–)(4^v].

28 If we suppose that Luther owed his knowledge of this *Krebsreiter* satire to personal observation, then it must relate to his visit to Italy of 1510–11 and must consequently refer to Maximilian's humiliating retreat from Padua, and not as Strauss, Gregorovius, and others dependent on them have assumed, to his humiliation by the Venetians in 1516.

29 John Roger Paas, *The German Political Broadsheet 1600–1700*, 14 vols, Wiesbaden 1985–2017, vol. 11, p. 130, P-3385.

30 Giorgio Vasari, *Le vite de' più eccellenti pittori, scultori et architetti*, vol. III.i., Florence 1568, p. 254, lin. 27.

31 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett – Sammlung der Zeichnungen und Druckgraphik, Inventar-Nr. 554–115, Objekt 02056217. Cf. Max Geisberg, *The German Single-Leaf Woodcut 1500–1550*, rev. and ed. by Walter L. Strauss, 4 vols, New York 1974, vol. I, p. 116, no. 136.

32 See Malcolm Jones, *The Secret Middle Ages*, Stroud 2002, p. 161–162.



Fig. 3: woodcut by Leonhard Beck, Geisberg [n. 31] no. 136, c. 1523

Das gilt mein roß und auch mein[em] hasen As it goes for my horse and for my hare
*Ich treff dich wo auf deiner nase*³³ I'll strike you somewhere on your nose

If we are entitled to regard the anonymous 'Schnackebuchlein' (printed by Gottfried Müller, Braunschweig, 1625) as accurately preserving a copy of the lost half of the joust, then his equally foolish opponent also wielded a rake and wore an ass-eared hood, but rode on a two-headed goose and carried a basket of the birds on his back. The 1539 edition of Wickram's 'Losbuch' also appears to preserve both burlesque jousters as illustrations but, despite its closer proximity in time to Beck's prints, preserves them somewhat less faithfully than the later 'Schnackebuchlein', to judge from its version of the one surviving sheet.

Roughly contemporary with Beck's jousting crab must be a painted wooden disc perhaps produced in Nürnberg, c. 1520 (Fig. 4).³⁴ I suggest it is an early example of a type of ornamental sweetmeat platter that in England is known as a '(banqueting) trencher', having one side plain for eating off, and the other decorated with some jest or other pictorial amusement, as part of the entertainment during

33 Though the reading *wo* is uncertain, *nasen* is certainly correct – in earlier German *Nase* was sometimes inflected as though a weak noun, especially in rhyme – as here.

34 Schloss Köpenick, Berlin, Inv. Nr. F4376. Cf. Jozef de Coo, Die bemalten Holzsteller, bekannte und neu entdeckte, ihr Schmuck und seine Herkunft, in: Walraff-Richartz-Jahrbuch 37 (1975), pp. 85–118, here p. 90, fig. 12.

the final course of the meal. In the present instance the painter has shown a young man astride a crayfish, with one hand gesturing to a banderole which reads:



*Offt gät mir mein sach hinder sich
dan Ich In gütte nit gang fir sich*
(Often things go backwards for me
when I don't go forwards in kindness / kindly)

Fig. 4: painted wooden roundel (banqueting trencher),
from de Coo [n. 34], ?Nürnberg c. 1520

Here the illustration – which would have been but one of a set of a dozen perhaps – would appear to have a moral purpose, the encouragement of kindness (*Güte*).

The title-page of ‘*Historia dess leidens und stärbens ... Jesu Christi*’ published in Konstanz by Balthasar Rummetsch in 1545 shows a fool in the usual belled hood sitting on a ‘crab’, but also brandishing a halberd. He is labelled with a banderole which reads, *Fechten mit gott bringtt schand vnd spott*, and the entire image is framed by the inscription, *Wer gottes gwallt will widerston dess anschlag wvertt vff kraepsen* (he who thinks to withstand God’s might, his attack rides on a crab, [i. e. backwards]). Here the *Krebsreiter* motif is used to convey the folly of taking up arms against, setting oneself against God – it is a stance doomed, in the nature of things, to fail.

Amongst the seditious literature one Lienhard Schondorfer admitted buying, when examined by the city authorities in Augsburg in October 1552, was a broadside in which the Emperor Charles V was shown riding on a ‘crab’³⁵ – and in a letter dated 5th February 1553, Balthasar Eisslinger noted that it was reported that the French had painted the Emperor sitting on a *krebs* with the device *plus ultra*, Charles’s personal motto.³⁶ The Berlin Staatsbibliothek possesses a single-sheet print issued in Ulm c. 1548 and illustrated with a woodcut

35 “Bilderbogen mit dem Kaiser auf einem Krebse” – cit. Carl Schottenloher, *Flugblatt und Zeitung*, Berlin 1922, p. 205.

36 *Briefwechsel des Herzogs Christoph von Wirtemberg*, ed. by Viktor Ernst, 4 vols, Stuttgart 1899–1907, vol. 2, p. 41, n. 3.



Fig. 5: Emperor Charles V as a child riding a *krepß*, woodcut, Berlin, Staatsbibliothek [n. 37], Ulm c. 1548

of a child shown with the regalia of the Holy Roman Emperor riding side-saddle on a crab between the Pillars of Hercules also labelled *PLVS OVLTRE* (Fig. 5).³⁷ This remarkable political cartoon is a compendium of insulting directional symbolism, not only invoking the traditional retrogressive motion of the *Krebs*, but depicting the child-Emperor at right angles to the direction of travel, seated side-saddle on the animal – as women ride! Adding insult to injury, the Emperor is further portrayed as a child, in allusion to the Biblical verse which in English reads, *Woe to thee, O land, whose king is a child* (Eccles. 10. xvi). A decade or so later – anticipating the early seventeenth-century enthusiasm for

³⁷ The print is entitled *All mein fürnemen hand anfang. Recht wie der krepß verbringt sein gang*. See further, Christiane Caemmerer, <https://blog.sbb.berlin/badefreuden-in-der-strasse-von-gibraltar-oder-der-kaiser-im-krebsgang>.

love-emblems featuring cupids – one of the *devizes* in a series composed by Rémy Belleau during the reign of Charles IX (1560–74) showed Cupid riding on a ‘crab’. The verse accompanying the emblem alludes to *le Rebours de mon heur* (the reversal of my fortune), i. e. now that the crab *Me va guidant a l’aventure* (is leading me at random). Here the unpredictability and familiar backward motion of the creature is made to symbolise a change for the worse in the lover’s fortunes.³⁸

Copies of the woodcuts in the original edition of the ‘Narrenschiff’ (Basel, 1494) naturally occur in the early sixteenth-century translations, such as Pynson’s ‘Shyp of Folys’ (London, 1509), but were themselves subsequently copied or adapted in other works, such as the popular fable book, ‘The morall philosophie of Doni’ (London, 1570, 1601), translated immediately from the Venetian edition of 1552/3. On p. 82 of the earlier edition, we read:

The Sea Crabbe disposed to play with a foole, was contented to be ridden of him, but he like a Cockes combe (not knowing she went backwarde,) put a Bridle in hir mouth, and it went to hir tayle, and spurring hir forwardes, the Crabbe went backwardes. I am a foole (quothe the foole) to thincke to doe well with thee, since I know not thy nature nor condicion.

The next surviving example of the motif I can point to is one of those pictorial *jeux d’esprit* beloved of the illustrators of students’ *alba amicorum*. The Royal Library in Stockholm preserves the *Stammbuch* of Daniel von Redern (Altmark),³⁹ entries in which belong to the years 1589–1613; on folio 17^r, against a maze-like background, a man is shown about to saddle up a crayfish, the everyday nature of the action somehow making the *Krebsreiter* motif more explicit and more absurd. Here the motif seems merely entertaining.

From the early 1620s come two rather different prints. The first, entitled ‘Sic Adeunt Clerici Bellum/Also fuhren die Geistlichen den Krieg’, is a lampoon on the loss of Hagenau to the Protestant forces led by Ernst von Mansfeld on 28th December 1621. It was published in Heidelberg by Jacques Grand’homme with text in French and German.⁴⁰ Here the *Krebsreiter* is the Graf von Salm, leader of the Catholic forces attempting to recapture the city from Mansfeld’s troops; the order *auance! auance!* is given, *Mais l’Escreuisse reculoit/Craignant de Mansfeld la uaillance* (but the crayfish moved backwards fearing Mansfeld’s valour). The other German broadside is entitled ‘Der Jüdische Kipper und Aufwechsler’ and was issued in 1622.⁴¹ In the context of a complaint on the times

38 The device is mentioned and the captioning quatrain quoted in Alison Saunders, *The seventeenth-century French emblem*, Geneva 2000, p. 102.

39 Stockholm, Kungliga Biblioteket, MS Ir 2a.

40 Paas [n. 29], vol. 3, p. 423, P-872.

41 Paas [n. 29], vol. 4, p. 51, P-912. Cf. Gabriele Hooffacker, *Avaritia radix omnium malorum. Barocke Bildlichkeit um Geld und Eigennutz in Flugschriften, Flugblättern und benachbarter Literatur der Kipper- und Wipperzeit (1620–1625)* (Mikrokosmos 29), Frankfurt a.M./Bern 1988, p. 39.



Fig. 6: Figura LXX, Betrieglichkeit deß Satans (Deceptiveness of Satan), in Andreas Friedrich's 'Emblemata Nova, das ist, New Bilderbuch' (Frankfurt 1617)

regarding debasement of the currency and other financial misdemeanours, a Jewish money-changer stands on a (for once, life-size) crayfish/lobster, between the figures of *Iustitia* and *Avaritia*. Inscribed on the lobster are the words *Es gehet alles den krebsgang* (everything goes crab-wise).

It is no surprise to find such a useful motif taken up by the emblem books, the earliest instance known to me being Figura LXX, 'Betrieglichkeit deß Satans' (Deceptiveness of Satan), in Andreas Friedrich's 'Emblemata Nova, das ist, New Bilderbuch' (Frankfurt, 1617) (Fig. 6). The image, engraved by Theodoor de Bry, depicts Fortuna holding a billowing sail and standing on a *Krebs* which is being 'steered' by a small pig-headed devil who sits on its tail holding two

ropes as if they were reins. The *subscriptio* sums up the moral of the emblematic picture:

*Wer auff dem Krebs nach Glück wil fahrn,
Komt nicht dazu in vielen Jahrn:
So gschicht dem, der dem Teuffel trawt,
Oder auff sein Verheissung bawt.
(Who goes looking for good fortune on a Krebs
Will not attain it even after many years;
So goes it with him who trusts in the Devil
Or builds on his promise.)*

The 24-line *Erklärung* explains that by its very nature the Krebs *offt läufft ... vielmehr zurück / Denn daß er für sich bring das Glück* (will walk backwards often rather than bring him good fortune), and – in a phrase we will meet again – *So geht der Krebs doch seinen Gang* (thus, the Krebs goes his own way).

A drawing of our motif signed by the artist Hans von Aachen (d. 1615) has recently been identified in the *album amicorum* of Conrad Ernst von Berlepsch,⁴² the entries in which begin in 1608. Fortuna is depicted with the characteristic sail billowing over her head and sitting on a winged globe which itself rests on the back of a *krebs*. The globe is signed HANS. V. ACH (Fig. 7).

An emblem in the fifth book of the first volume of Daniel Meisner's huge 'Thesaurus Philo-politicus'⁴³ depicts a magpie standing on the back of a crayfish in the foreground and the town of *Dornecke bei Basel / Dorneca in Rauracis* in the background. The motto is the proverb, *Die Atzel läst das hüpfen nit*, with the following texts below the image:

*Ingreditur recta pro consuetudine nunquam
Cancer: de hoc facile est dicere iudicium.*

*Der krebs kreucht niemahls recht herein
Die Aetzel kan ohn ihr hüpfen nit seijn
Hiervon kan man (wie sichs wil gbührrn)
Gar leichtlich, doch recht judicirn.*

The emblem is glossed thus in the prefatory 'Erklärung der Figuren':

Gleich wie der Krebs seinen Gang die Atzel ihr hupffn vnd ein jeder Vogel seinen Gesang nicht lassen kan: Also ist auch bisweilen vnmöglich daß Arth von Arth lassen könne. (Just as the 'crab' cannot leave off its gait, the magpie its hop, nor any bird its song, so is it sometimes impossible for nature to abandon nature.)

42 Dresden, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek, Mscr.Dresd.App.2547, p. 315 (digital.slub-dresden.de/id1681391295).

43 Thesaurus Philo-Politicus. Das ist: Politisches Schatzkästlein guter Herren vnnd bestendiger Freund. [German edition], ed. by Daniel Meisner (poet) and Eberhard Kieser (engraver and publisher), 2 vols in 16 parts, Frankfurt a.M. 1623–26 [vol. 1, 2nd ed.] and 1627–31 [vol. 2], vol. 1, part 5, woodcut no. [15] (reprinted under the title 'Politisches Schatzkästlein', 2 vols, 4th and improved ed., by Klaus Eymann, Nördlingen 1992).



Fig. 7: pen-and-ink drawing and colour-wash, Fortuna on winged globe carried by *krebs*, signed by Hans von Aachen, from the *Stammbuch* of Conrad Ernst von Berlepsch [n. 42], 1608–15

In the Latin edition this is changed somewhat in the ‘Exegesis Figurarum et Emblematum’ thus:⁴⁴

Pica saltare non desinet. Naturam expellas furca tamen vsque redibit. Nunquam hercle efficies, vt [recte] ingrediantur cancri. Sic Poetae. Germani de pica & cantu avicularum idem vsurpant. Emblema per se clarum est. (The magpie cannot leave off its hopping. Though with a pitchfork you were to expel nature it will return. You’ll never make crabs walk forwards/straight. Thus the poets.⁴⁵ The Germans say the same of the magpie and birds’ song. The emblem explains itself.)

Though here the *Krebsreiter* is not human but avian, the habitually retrograde motion of the ‘crab’ is nevertheless still part of the point of the emblem, the combination of magpie and crayfish resulting in a bizarre composite creature, a *Krebsreiter* under a compulsion not just to hop, but to hop backwards.

When the ‘Glorious Revolution’ deposed the Catholic James II and invited the Protestant William of Orange to assume the throne of England, James and his family and entourage fled to France. The child born to the Queen in 1688, James Francis Edward Stuart, Prince of Wales (later known as the Old Pretender), is shown in our next print being carried into exile in the arms of the Queen’s confessor, the Jesuit Father Petre. The baby was also rumoured to be not the Queen’s at all, but the child of a miller and his wife, and to have been smuggled into her bedchamber inside a warming-pan. The print in question was etched by William’s chief propagandist, Romeyn de Hooghe, and issued in 1689 with accompanying bilingual French/Dutch titles and Dutch texts: “Arlequin sur l’Hypogryphe à la Croisade Lojoliste / Armee van de Heylige Lingue voor der Jesuiten Monarchy”.⁴⁶

The detail that concerns us here is the large crayfish in the lower lefthand corner of the composition, upon which Father Petre is mounted carrying the infant Prince of Wales in his arms. Father Petre wears his Jesuit bonnet but has also been given ass’s ears by the artist, while the baby has a miniature windmill on his head in allusion to his alleged father. Immediately behind the riders, on the tail of the crayfish, a papal tiara and relics are visible, while in the claws of the creature two books, labelled canon law and civil law, are depicted.

44 Thesaurus Philo-politicus. Das ist: Politisches Schatzkästlein guter Herren vnnd bestendiger Freund. [Latin edition of vol. 1, parts 1–4], ed. by Daniel Meisner and Eberhard Kieser, Frankfurt a.M. 1625, part 4, sig. B 2^r, explication of woodcut no. 15 (concerning the Latin edition cf. K. Eymann’s [n. 43] introduction, vol. 1, pp. 9f., and Mario Praz, *Studies in Seventeenth-Century Imagery*, 2nd, increased ed. [Sussidi Eru-diti 16], Rome 1975 [1964], p. 418).

45 Two traditional Classical proverbs, given in forms as used by Horace (Epistles I. i. 24) and Aristophanes (Peace 1983, cf. n. 6), respectively – for the latter, see Erasmus, *Adagia* (Opera omnia, vol. 2, Leiden 1703) III. vii. 38, quotations from Aristophanes’ ‘Peace’ rendered into Latin.

46 See the British Museum website database, no. 1855,0114.194.

A slightly variant copy of this composition was made in mezzotint by an anonymous Dutch engraver, perhaps Cornelis Dusart, under the title *Hy bolt by bolt* (He runs he runs), with a 6-line verse, the last line of which is keyed to the crayfish: "Voor my 'k ga agter uyt, 't hel werk raakt onder voet" (As for me, I go backwards, the whole work is lost).

Here, "the whole work" must mean the successful restoration of Catholicism in England, which was lost with the deposition and flight of James II and his baby son to France. The artist and publisher make plain where their sympathies lie in the final words of the verse – *En dat is Goed* (And that is good).



Fig. 8: silver medal designed by Christian Wermuth, Gotha 1688 (Department of Coins & Medals, British Museum)

This particular *Krebsreiter* motif was evidently felt to be sufficiently striking and self-sufficient to be excerpted and made the subject of a satirical medal executed by Christian Wermuth and struck at Gotha (Fig. 8). The obverse again shows Father Petre riding on the crayfish with the infant prince in his arms, his head again surmounted by a miniature windmill, but behind them is a French ship, from which we may deduce that the medallist is alluding to the child's flight to Calais on December 10th 1688 – though in fact we know that he was actually carried to France by his mother, Queen Mary. The perimeter legend which we must imagine spoken by Petre, reads, *Allons mon Prince nous sommes en bon chemin* (Let's go, my Prince, we are heading in the right direction/on the right track). We should note that the medallist has so arranged it that, in order to reach the ship, it is necessary for the crayfish to swim backwards! On the reverse of the medal is an armorial shield bearing a windmill and surmounted by a Jesuit bonnet. Encircling the shield is a rosary of two rows of beads with between them the motto, *Hony soit qui non y pense* (Shame to him who

does not think of this),⁴⁷ and around the outside of the beads the caption, *Les armes du prétendu Prince de Galles* (the arms of the pretended Prince of Wales).

Some seven years later the motif was picked up again when an English silver medal was struck to commemorate the failure of the Assassination Plot to kill William of Orange on 3rd March 1696.⁴⁸ It bears on the obverse busts of Louis XIV and (the exiled) James II, and on the reverse the two kings armed with swords and holding between them a purse labelled as containing 100,000 pistoles (gold coins) with which to bribe the assassins, as well as a priest (?Father Petre) bearing a pyx, to suggest the approval and sanction of the Catholic church. In addition, beneath the feet of the lefthand king, the young Prince of Wales is shown by himself seated *backwards* upon a crayfish.

An unusual use of our motif is recorded in a letter of September 1747 written by Karl Wilhelm Ramler to his friend Johann Wilhelm Ludwig Gleim. He writes that he has decided it is high time he taught himself English, but then he recalls a print satirising such attempts at teaching oneself which evidently included our motif but which, unfortunately, I have not been able to identify:

Hübner, wenn ich mich recht besinne, kan solche Selbst Lehrer nicht leiden. Ihre unnütze Arbeit hat er sehr nachdencklich in ein Kupfer gebracht, wo ein schöner Jüngling auf einem Krebs, ein andrer auf einer Schnecke, und der dritte auf einem eben so hurtigen Thiere, einen steilen Berg hinan reitet. Aber mit Herrn Hübners Erlaubnis, werde ich absteigen und zu Fuße gehen, mit einem Lexicon in der Hand.⁴⁹

The celebrations that greeted the triumphal entry of Frederick the Great into Berlin on 29th December 1745, having defeated the Austrians and thus ended the Second Silesian war, included what was presumably a three-dimensional example of our motif:

Abends war die Stadt erleuchtet, und mit mehr oder minder wizzigen Sinnbildern geschmückt. Man fand ein besonderes Wohlgefallen an dem Einfall eines Bürgers, welcher den General Grün auf einem Krebse, statt eines Pferdes reitend vorstellte, und darunter die Worte setzte: Der General Grün Will nach Berlin.⁵⁰

Three years later the city of Paris was to see another such public ‘installation’ (below). In a letter, dated 13th August 1758, Caroline von Hessen-Darmstadt (1721–74) reported that

l’on a attaché à la porte de l’hôtel de l’abbaye de Saint-Germain, dont le comte de Clermont est abbé, une peinture qui le représente à cheval, monté sur une écrevisse: quelle impertinence!⁵¹

47 A variant exists in which the word *bon* is substituted for *non*, see the British Museum online database, no. G3,EM.339 (*non*) and no. G3,EM.338 (*bon*).

48 See the British Museum online database, no. M.7918.

49 Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler, ed. by Carl Schüddekopf, 2 vols (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 242, 244), Tübingen 1906–7, vol. 1, p. 88.

50 Gottfried Traugott Gallus, *Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde*, 6 vols [vol. 1–4: 2nd ed.], Züllichau/Freystadt 1792–1805, vol. 6, p. 121.

51 Briefwechsel der ‘Großen Landgräfin’ Caroline von Hessen. *Dreißig Jahre eines*

Louis de Bourbon, comte de Clermont (1709–71) had been made commander-in-chief of the French army after the failed invasion of Hanover (1757), but after an indecisive battle against Anglo-German forces under the Duke of Brunswick at Rheinberg on 12th June 1758, suffered an unequivocal defeat at the battle of Krefeld ten days later and just seven weeks before the date of the letter, and it must surely be to this French retreat under Louis that the ‘painting’ of him on a crab, posted to the door of the Parisian hôtel de l’abbaye de Saint-Germain-des-Prés, refers.

“Die den Grosvezier mit Laternen aufsuchende Türchen” [sic] is an illustrated broadside published by Philipp Joseph Fill in Augsburg in 1789 satirising the Turks and their retreat from Belgrade after it was taken by the Austrians.⁵² In the centre of the etched illustration a Turk is shown emerging from a giant snail mounted on a sledge which is being pulled by a lobster – facing backwards – on which a hare sits as driver. This is the only other⁵³ example I have included in the present collection in which the rider is not human.⁵⁴

The anonymous compiler of ‘Fata Bonnensia’ refers to a late 18thC engraved print featuring our motif which seems to have been issued in two different states. In the first version it showed the Elector Palatine (Karl IV Theodor), accompanied by a snail, riding on a ‘crab’ towards the territories he ruled over, but it was re-issued shortly afterwards in a form that now showed the crab gripping two patriots in its claws, pinching them thoroughly.⁵⁵

At much the same time we find the motif again used in the context of a military retreat. This time the target is General Jean-Baptiste Jourdan who was in charge of the French forces on the Rhine and was beaten back by the Austrians under Archduke Charles at the battles of Ostrach and Stockach in March

fürstlichen Frauenlebens, ed. Philipp Alexander Ferdinand Walther, 2 vols, Vienna 1877, vol. 1, p. 274.

52 See the British Museum online database, no. 1876,0510.651.

53 Cf. the emblem that depicts a magpie standing on the back of a crayfish, p. 600 above.

54 It is also the only example I have included of a ‘crab’ harnessed to a vehicle like a horse. Another instance of the latter motif is a woodcut executed in 1579 by Jost Amman (in: Thierbuch. Sehr künstliche und wol gerissene Figuren von allerley Thieren, durch die weitberühmten Jost Aman und Hans Bocksperger [...], Frankfurt a.M. 1579, fol. [iv]^v, cf. the British Museum website database, no. 1850,0511.533–642) which similarly shows a man on a sledge but drawn by three such creatures, one of which is facing forwards, one sideways, and one backwards. Above the sledge a winged figure labelled FAMA blows her trumpet, perhaps implying that the journey of any man seeking fame is bound to be a difficult one, as likely to proceed in the normal way as to suffer reversals. I am grateful to William Schubach of the Wellcome Collection for drawing this variant to my attention. The motif is taken up by a miniaturist in the Caspar von Abschatz *Stammbuch* (dated entries 1584–1607), adding a lady to sit beside the male sleigh-driver and removing the FAMA label (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. in scrin. 198a, p. 381).

55 Cited in a footnote to *Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der französischen Revolution 1780–1801*, ed. by Joseph Hansen, Köln 1938, p. 528.

1799. The French artist showed him seated backwards on a crayfish and being driven back by water pouring from a vessel labelled *le Rhin*. The composition is punningly captioned with a verse from the Psalms which includes the name of the river Jordan – *Et tu jordanis quia conversus es retrorsum?* ([What ailed thee, ...] thou Jordan, that thou wast driven back? Ps. 114.5 AV) (Fig. 9).⁵⁶

A variant of this device is found as the engraved frontispiece to the ‘Almanach des honnêtes gens pour l’année MDCCC ou calendrier pour l’an VIII de la bienheureuse République’ (Paris, 1799), which shows Jourdan still riding on the crayfish but at the head of an army of rabbits!

From the period of the Napoleonic wars comes a French print ironically entitled, ‘Marche Précipitée de l’Armée Russe allant au Secours des Prussiens’ (Forced march of the Russian army going to the aid of the Prussians);⁵⁷ it was probably issued late in 1806, referring to the period when the Russian army, under the command of Levin August, Count Bennigsen, was preparing to support the Prussians led by King Friedrich Wilhelm III against Napoleon, but before any material support was given, Napoleon inflicted a crushing defeat on the Prussians at the battle of Jena-Auerstedt on 14th October 1806. The print in question shows Bennigsen, his hands in a muff, sitting astride a crayfish followed by his lieutenant and the rest of the Russian army mounted on tortoises. In the air above them Friedrich Wilhelm is seized by a crowned eagle as his own crown falls off and he shouts, *Venez, venez à mon secours, venez venez!* To which Bennigsen responds, *Nous arrivons cabin caba* (We’ll arrive in our own good time). Curiously, a writer in ‘Westermann’s Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte’ for July 1860⁵⁸ described what appears to be this same print, by then “ziemlich alt” – unless it is a slightly later re-issue with the title changed – pasted to the window of an antiquarian bookshop in Madrid, and described the composition in detail. He gave the title as ‘Gewaltmarsch der englischen Armee, um ihren Allirten zu Hilfe zu eilen’, and interpreted the general as Wellington, and the falling figure in the sky as a Spanish soldier. It must at any rate have been coloured differently, for he makes a point of describing the tortoise-mounted troops as (English) redcoats (*alle in prächtigen rothen Röcken*). Be that as it may, the print seems an untypical use of the *Krebsreiter*

⁵⁶ At present I am only aware of this print in the collection at Waddesdon Manor (Waddesdon, The Rothschild Collection [The National Trust], accession no. 4232.2.55.98). The British Museum (Department of Prints & Drawings, accession no. 1989, 1104.30) has an early nineteenth-century copy of the print together with another on the same sheet from an illustration published in the Weimar-based journal ‘London und Paris’ (vol. 4 [1799], plate no. XX).

⁵⁷ Paris, Bibliothèque Nationale, Collection de Vinck, 8290. Cf. *Un Siecle d’histoire de France par l’estampe, 1770–1871*. Collection de Vinck. Inventaire analytique, vol. 4, *Napoleon et son temps* (Directoire, Consultat, Empire), ed. by Marcel Roux, Paris 1929 (1969), p. 491.

⁵⁸ Issue no. 46 of the entire series, contained in vol. 8 (April–Sept. 1860), p. 428.



Fig. 9: coloured etching, General Jourdan, copy of print originally issued in 1799 [n. 56]



Fig. 10: coloured etching, Germany 1813/14 [n. 59]

motif, as military retreat is not at issue here – but given the presence of the proverbially slow tortoises, the crab is perhaps intended rather to convey the feeling that the general is in no particular hurry to come to the aid of his allies.

The same French Revolutionary wars had also involved Napoleon Bonaparte who, while Jourdan was fighting on the Rhine, was leading the French forces in Egypt; some thirteen years later Napoleon, now Emperor, led the Imperial French army into Russia, a disastrous venture which ended with the famous retreat from Moscow in the winter of 1812. Perhaps recalling the earlier satirical portrayal of the defeated Jourdan, the image of Napoleon as *Krebsreiter* enjoyed a Europe-wide popularity. A German etching made in 1813/14 depicts the Emperor brandishing a belated olive branch and riding on a crayfish – facetiously shouting, *Avançe!* – confronted by a cossack on horseback, laughing dismissively, who rides out of the North with lance aimed directly at him (Fig. 10).⁵⁹

There are several variants of this motif, including a Russian print which may be the original; one in the Cornell University Library collection shows him riding the crayfish with Paris and an army in the background, while the ‘London Literary Gazette’ of January 22nd 1825 noted that

When the news of the defeat of Moscow (in Italian *Mosca*) arrived at Rome, the malicious statue [i. e. Pasquino] had this epigram, *Di Mosca Mosca*, (Silence on Moscow) and bore, at the same time, the picture of Napoleon riding on a crab.⁶⁰

In the immediately post-Napoleonic era two *Krebsreiter* lithographs appeared in the same year, one German and anonymous – ‘Europa 1822’ – the other entitled ‘Les écrevisses à Longchamps’, executed by Delacroix for the April 4th 1822 issue of *Le Miroir*, a liberal journal (Fig. 11). The coincidence of date seems too great for there to be no connexion between the two, and I suggest that it is the German print which is the debtor. In Delacroix’s satire the censor and a group of academicians – the pro-royalist ‘Ultra’ faction – are portrayed on two separate crayfish. The riders are shown seated or standing backwards on their mounts, and one is giving the order, *En arrière, marche!!!* (Backwards, march!!!), the supposed motto of the fictional *Ordre de l’Ecrevisse* (Order of the Crayfish), one of three such ‘orders’ invented by the satirical periodicals, ‘Le Nain Jaune’ and ‘Le Miroir’, to mock political opportunists and Ultra

59 The British Museum, Department of Prints & Drawings, accession no. 1925,0615.167.

60 No. 418, p. 54. See further: So zerstieben geträumte Welten. Napoleon I in der deutschen Karikatur, ed. by Sabine and Ernst Scheffler, Hannover 1995, p. 64. –

Cf. a caricature, issued in 1808, representing Gustav IV Adolf, King of Sweden, riding a crayfish as his war horse when defending Finland, meant as a satirical attack on his disastrous leadership and defeat in the Finnish War, as a result of which Sweden ceded various territories to Russia which subsequently emerged as Finland (coloured etching, “[Gustaf IV Adolfs kräftgång]”, Stockholm, Kungliga Biblioteket, KoB Sv. HP. G.IV A. A.30, cf. ex. gr. Jakob Christensson, *Gustavianska tiden* [Signums svenska kulturhistoria 5], Lund 2007, p. 39).

reactionaries.⁶¹ The German print, as its title conveys, is a wider satirical allegory of the political situation obtaining in Europe at that date. It shows a crowd of 'Ultras', their banners inscribed with reactionary newspaper titles and laws, and their standard topped by a candle-snuffer, standing backwards (for the most part) on a giant crayfish, one of whose claws is labelled *Zensur* – a visual pun alluding to the scissors of the censor – as they attempt to fight off liberal ideas as represented by the crew of a boat sailing towards them.⁶² Clearly, the backward-moving crayfish is the perfect symbolic mount for all backward-looking political reactionaries.⁶³

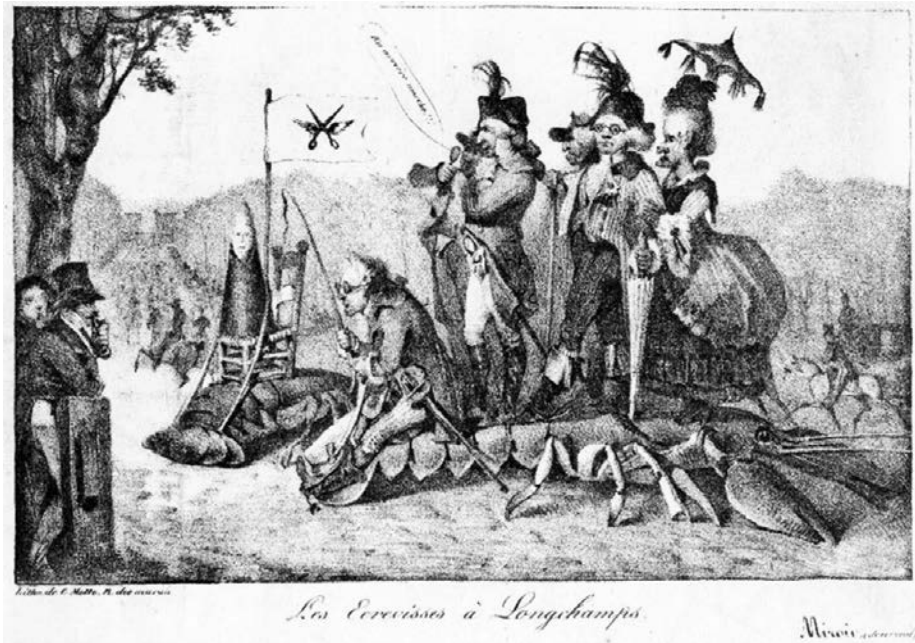


Fig. 11: lithograph, Eugène Delacroix, *Les Ecrevisses à Longchamps*, Paris 1822 (Department of Prints & Drawings, British Museum [n. 61])

- 61 See the entry for this print on the British Museum website database, no. 1987,0516.40. For further analysis of this satire, see Nina Maria Athanassoglou-Kallmyer, *Eugène Delacroix, Prints, Politics and Satire, 1814–1822*, New Haven and London 1991, p. 70–71.
- 62 See the commentary for no. 2007,7087.68 on the British Museum website and Frazer Stephen Clark, *Zeitgeist and Zerrbild: word, image and idea in German satire, 1800–1848*, Frankfurt/Bern 2006, p. 101 ff.
- 63 For another mid-nineteenth-century print featuring the censor riding on a 'crab' – "Symbol der Rückschrittlichkeit" – and mounting his attack against an irradiated printing-press upheld by an angel – see Hugo Borger, *Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung*, Köln 1980, vol. 2, p. 159.

Perhaps taking the hint from a print similar to ‘Europa 1822’, if not that print itself indeed, our motif again assumed three-dimensional status in the Mainz carnival of 1846. Citing the ‘Athenæum’ of March that year, the ‘Church of England Magazine’ reported on the carnival, describing the event as “an auto-da-fé of the censorship”.⁶⁴

In presence of the representative of enlightenment – the inventor of printing – the allegorical figures of the arts and sciences, accompanied by allegorical representations of all sorts of trammels and restrictions upon thought, headed the procession. Then came a censor riding on a crab, the emblem of retrogradation, and rejoicing in his children. Next followed a press, loaded with chains; and in its train the results of the imprisonment of thought were indicated by groups of Chinese with all their accessories of stagnation and feebleness. These were followed by the German corporations, with their emblems of immobility or backward movement [...] Arrived at the square of Guttenberg, the statue of Henneberg [who first introduced the censorship of books into Germany, in 1486], or the censorship, was set on fire, and consumed amid the plaudits of the crowd. Its body was formed almost wholly of numbers of prohibited journals: the hands and feet were bound with chains; and the face had the look of Mephistopheles. As the flames consumed the outer covering of the figure, they exposed the scissors, which were its carcass.

The *Krebsreiter* continued to be a popular vehicle for satire throughout the nineteenth century – for the 13th December 1848 issue of another satirical journal, ‘Il Don Pirlone’, published in Rome, the Italian artist Antonio Masutti drew a design adequately described by its caption: *Un levriere viene cavalcato dalla Republica; da un Re si cavalca un Gambaro* (The Republic rides a greyhound; a King rides a prawn/lobster) (Fig. 12). While the Republic is shown racing towards a building labelled *Albergo del Progresso* (Hotel of Progress), the King is travelling backwards on his crayfish mount. The original pencil drawing survives in an album of Masutti’s designs for the journal now in the British Museum.⁶⁵

The characterisation of the *Krebsreiter* as obstructing progress, as embodying an outmoded backward-looking hankering after past ways of doing things, is tellingly encapsulated in a wood-engraving entitled ‘Vorwärts und Rückwärts’, illustrating the 1844 issue of the ‘Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenen’.⁶⁶ The composition is divided into two distinct planes: in the background a steam train speeds in a straight line from left to right, representing the energy of modernity, technology and progress, while in the foreground, in shallow, mirky water, a figure wearing a monk’s habit and holding a shining lantern sits backwards on a crayfish, apparently trying to protect a number of large books piled on the creature’s tail, and representing antiquated, impractical backward-looking

64 The Church of England Magazine 21 (1846) [no. 592, 4th July], p. 16. Cf. The Athenæum 1846 [no. 958, 7th March], p. 246.

65 See the entry on the British Museum website database, no. 1948,1009.111.

66 Handbuch der politischen Ikonographie, ed. by Uwe Fleckner et al., München 2011, vol. 1, p. 347 & Abb. 2, s.v. *Fortschritt*.



Fig. 12: drawing in pencil by Antonio Masutti, Italy 1848
(Department of Prints & Drawings, British Museum [n. 65])

book-learning and reluctance to engage with progress, a light which shone brightly in the past, but is now being eclipsed. In the same year appeared a lithograph entitled 'Natur-Historisches Curiosum, gefunden in einem Dorf im Russland im Jahre 1844': it shows King Friedrich Wilhelm IV asleep on the back of a crayfish being whipped onwards by a squirrel (German *Eichhorn*) crying, *Vorwärts!* It is a satire on the king and his ultraconservative Minister for Culture, Johann Albrecht Friedrich Eichhorn, and the occasion for the cartoon was the passing of a law in March of that year, at Eichhorn's instigation, to the effect that, as in Russia, the judiciary should be downgraded to the status of an administrative agency bound by directives from above.⁶⁷

At some point in the third quarter of the century an etching entitled 'Der Zeitgeist' was published in Germany⁶⁸ – those more familiar with late 19thC German history will surely be able to identify the political moment precisely from the following description. A man in a top hat sitting astride a giant crayfish holds up a large piece of paper on which the words *Mercur sublim.*, and *solv. in* are visible – a medical prescription, perhaps? He shows the paper

67 An impression is preserved in the Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität zu Berlin, to whose online catalogue I owe the interpretation given here: www.sammlungen.hu-berlin.de/objekte/sammlung-von-flugblaettern-und-flugschriften/37566.

68 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Graph. C: 209.

towards an unseen adversary, whose hand, holding a pistol, is alone visible. From the *Krebsreiter's* hat flutters a pennant labelled *Ost* (East) – under his arm pennants bearing the names of the other three cardinal points are visible, that for *West* being prefaced by the words, *Allons enfans* [sic] *de la patrie*. By the tail of the *krebs* stands a signpost bearing the words *Nach Bru...* or perhaps *Bra...*, but the rest of the place-name is illegible. The title ‘Der Zeitgeist’ appears above the image, and below it the ironic motto, or rather, military slogan, *Nunquam retrorsum!* (Never backwards/never retreat!)

In the aftermath of the defeat of the Austrian army by Prussia at the battle of Königgrätz (3rd July 1866), several German newspapers reported that Berliners had much amusement over a transparent likeness⁶⁹ of the Austrian commander, Ludwig Ritter von Benedek, riding a ‘crab’, with the caption *Nach Berlin!* which was to be seen in the Belle-Alliance-Platz. A few years later and we have another late nineteenth-century German *Krebsreiter* directed against another retreating Napoleon. Drawn c. 1870/1, it shows Napoleon III and his son mounted on a crayfish, the son clinging to his father’s back, and is captioned *Louis und Lulu auf dem Weg nach Berlin*.⁷⁰ In July 1870 Louis Napoleon Bonaparte had initiated the disastrous Franco-Prussian war, crossing the German border on 2nd August. Exactly one month later at the Battle of Sedan the Imperial army was defeated and the Emperor himself captured; he was deposed by the forces of the Third Republic in Paris two days later. “Lulu” was the nickname of the Emperor’s only legitimate child, whose full name was Napoleon Eugène Louis Jean Joseph.

Bringing us into the twentieth century is a postcard dating from 1914 described as depicting crown prince Wilhelm von Preußen on a crayfish, and sold recently by an antiquarian bookseller.⁷¹ Otherwise, the only 20thC *Krebsreiter* I have so far discovered (via a search on google) are ‘crested china’ souvenirs, advertised as “boy on lobster”, and bearing the municipal crests of Weston-super-mare and Southend-on-sea (Fig. 13) – which at least afford a ‘logical’ seaside context – and Chester (which – being inland – doesn’t). In England they are or were doubtless seen as merely amusing, emptily humorous, but it is surely significant that these little ornaments are listed as “German” – presumably, like so many earlier, Victorian china fairings, they were made in Germany for export to England. They are an interesting modern example of cultural transfer in which the motif has been emptied of any meaning it once had.

Even when not being ridden, the mere proximity of the crayfish to a subject was used by earlier artists to convey the notion of retrogression. Sixteenth-century

69 “[T]ransparentes Konterfei” is the phrase employed in the newspaper story, a story copied verbatim amongst several contemporary newsheets available online.

70 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, accession no. HB 20743.

71 I am grateful to Marcus Suckrow of Bartko-Reher OHG for providing me with the date of this card.



Fig. 13: china, 'crested china' seaside souvenir
(import) Germany 20thC (photo courtesy of Dave Evans)

engravings by the Monogrammist IB (1528), Heinrich Aldegrever (c. 1529; 1533) and Sebald Beham (1539) show *Luna*, the personified moon, from series of 'The Seven Planets', as a young woman holding a crescent moon, and either standing on a crayfish, or with one at her feet – these prints reflect the influence of Western astrology in which the moon is the ruling planet of the zodiac sign of Cancer. Perhaps the fact that the moon waxes and wanes, goes – as it were – both forwards and backwards, helped this association of the 'crab' with *Luna*. Just two years after his *Luna*, Sebald Beham executed a not dissimilar personification of *Infortunium* (Misfortune) – a young woman, winged this time, walking towards our left, is accompanied by a crayfish just behind her feet, but also by a devil pulling at the hem of her dress, perhaps in an attempt to pull her backwards (Fig. 14).⁷²

The concept was taken a stage further in an adaptation by the Monogrammist HB, described thus by Bartsch:⁷³

une femme nue, faisant sa marche sur une boule ailée à travers un sol raboteux, en rétrogradant, ce qui est indiqué par une écrevisse que l'on voit à gauche auprès de la boule. Un démon entraîne cette femme, en la tirant par une draperie qui lui couvre le dos.

The winged ball derives from depictions of Fortune, who is often shown standing on a globe, and sometimes on a winged globe, as in an Italian engraving by

⁷² It needs also to be considered in the context of its pendant – *Fortuna* – of course.

⁷³ Adam Bartsch, *Le peintre graveur*, 21 vols, Vienna 1803–1821, vol. 8, p. 536.



Fig. 14: engraving by Sebald Beham 'Infortunium', Germany c. 1541 (Department of Prints & Drawings, British Museum)

the Master of 1515. It is appropriate that if good fortune may be seen as progressive, misfortune's attribute should be the retrogressive crayfish. This association of the 'crab' with Misfortune by sixteenth-century engravers adds another negative aspect to the creature's significance in art.

As we have seen, the *Krebsreiter* motif is used to satirise the rider for his folly, or to humiliate him, and further to imply his regression or retreat, but when the artist replaces the human rider by the globe, then the message is suddenly a universal one, the whole world is careering backwards – *this worlde soo fekyll* [so fickle] *and rethrograte*, as Robert Copland expressed it in the 'Complaynte of them that ben to late maryed' (1505)⁷⁴ – and our comfortable notion of progress is shown to be an illusion. The motif is found earlier in literature: John Lydgate (d. c. 1451) composed a poem known by its refrain as 'Right as the Crabbe goth Forward'. It consists of six 8-line stanzas, in each of which, the first seven lines present a positive view of the world, as in the poem's opening couplet: *This worlde is ful of stabulnesse, / Ther is therinne no varyaunce*, but the final line in each verse reads *So as the crabbe gothe forward*, which is, of course, to completely negate the foregoing sentiments. Just in case we miss the significance of the crab's proverbially reverse motion, a seventh stanza, *L'envoye*, drives the point home, revealing that the poet's intention throughout has been *the reuers to expresse*.⁷⁵ But, in fact, Lydgate has produced a free rendering of a 15thC French *ballade*, usually entitled 'Le monde va en amendant', with the refrain, *Ainsi que l'escrevice va*. Several manuscript copies are known, but it was also more widely disseminated in print in sixteenth-century editions of François Gomain's 'Le joyeux devis récréatif de l'esprit troublé' (Paris 1538; Lyons 1555).

It was a small step to translate this crab-like motion of virtue in the present world from a literary to a visual representation; by the simple process of drawing a world-orb on the back of a 'crab' we are confronted with an emblematic denial of universal progress. The device did indeed become a popular device in the emblem-books, as we shall see, but it had evidently become something of a pictorial commonplace long before its first appearance in a printed emblem-book, Camerarius's fourth century, entitled 'Symbolorum et Emblematum Aquatilibus et Reptilibus Desumptorum' published in Nürnberg in 1605, where it is emblem no. 54, under the motto, *Orbis Iter* (The Course of the World). The Latin text to the emblem may be translated, "You marvel that the world stands on the back of a crab? Desist! Such is the course of the world nowadays."⁷⁶

74 Cit. OED [n. 7] s.v. *retrograde*, 3a): *moving or leading backwards, esp. towards an inferior or less flourishing condition* (dating is mine).

75 Henry Noble McCracken, *The Minor Poems of John Lydgate*, 2 vols, London 1911–34, vol. 2, p. 464–7.

76 For the Latin text, cf. n. 83; cf. also *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*. Taschenausgabe, ed. by Arthur Henkel and Albrecht Schöne, Stuttgart/Weimar 1996, col. 727.

In fact, the emblem appears in Camerarius's manuscript prepared some seventeen years earlier in 1587, and in the final decades of the century we can point to at least four other examples of the motif and its labelling couplet (which Camerarius says he found in Truchsess von Pommersfelden, d. 1543).⁷⁷



Fig. 15: world-orb on back of lobster, miniature painted into the *album amicorum* of Bernardus Paludanus in 1580 [n. 78]

⁷⁷ See SinnbilderWelten. Emblematische Medien in der Frühen Neuzeit, ed. by Wolfgang Harms et al., München 1999, p. 87; I have also seen the distich referred to Erasmus, *Adagia* [n. 45], III. 627. fol. 222b, but have been unable to verify the citation.

It was prettily painted into the *album amicorum* of Bernardus Paludanus (Berent ten Broeke) by Christoph Cressig in 1580 (Fig. 15);⁷⁸ sculpted in stone in 1584 as part of the epitaph of Cornelis van Meckeren in Zwolle (still in the church there, but the world-orb has been broken off the lobster's back, Fig. 16);⁷⁹



Fig. 16: world-orb on back of lobster (centre),
stone monument to Cornelis van Meckeren, Zwolle 1584

⁷⁸ The illustration is painted in Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, MS 133.M.63, fol. 427^r.

⁷⁹ Fully documented on the 'Medieval Memoria Online' website database (memodata-base.hum.uu.nl), memorial object no. 868.

engraved at the centre of an extraordinary music broadside published in Prague in 1589;⁸⁰ and three years later engraved by the young Jacob Hoefnagel (aged 19) to illustrate one of his father's series of remarkable natural history studies, which Jacob himself published in Frankfurt in 1592 under the title 'Archetypa Studiaque Patris Georgii Hoefnagelii' (Fig. 17).

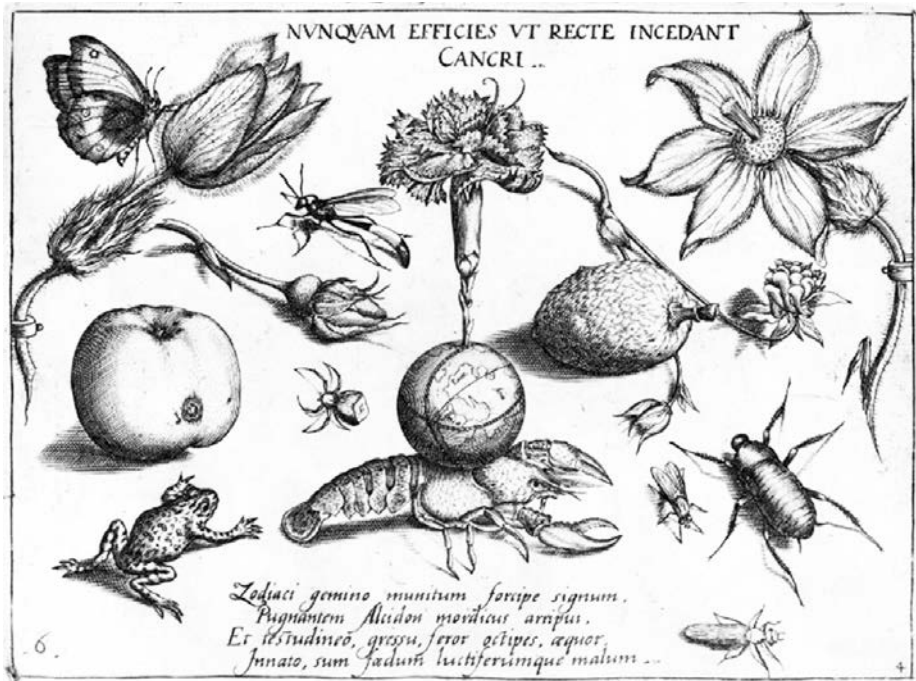
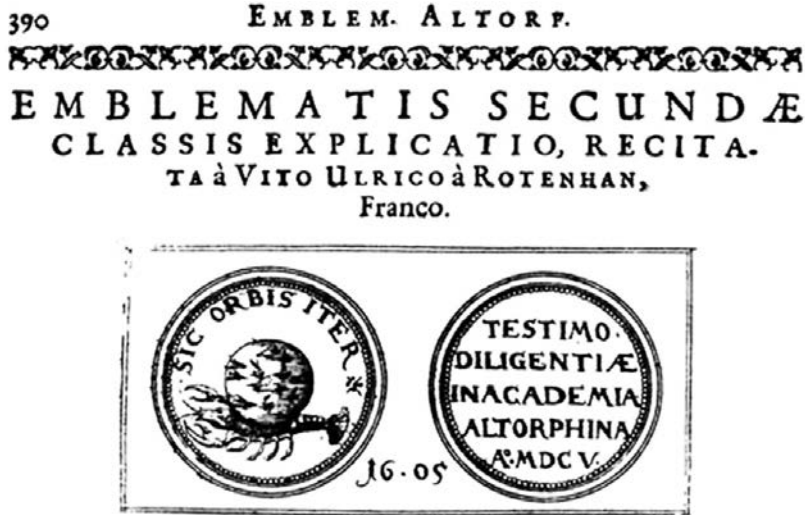


Fig. 17: engraving by Jacob Hoefnagel, pl.6 from *Archetypa Studiaque Patris* published by Joris Hoefnagel, Frankfurt 1592 (Department of Prints & Drawings, British Museum)

The sixth plate of the fourth series ('pars quarta') features the lobster with the globe on its back placed centrally, surrounded by insects, fruits and flowers, with a four-line Latin verse-riddle beneath, which derives from one of the *Aenigmata* appended to the emblem-book of Hadrianus Junius, published in Antwerp in 1565 and again in 1585 – appropriately, the solution to the riddle is 'a crab'. This particular plate also bears a title – *Nvnquam efficies vt recte incedant cancri* (You'll never make crabs walk straight/forwards), a Classical quotation which derives ultimately from Aristophanes' *Peace*, but was here taken from

⁸⁰ The sheet is reproduced as fig. 4. 3 on p. 293 of Katelijne Schiltz, *Music and riddle culture in the Renaissance*, Cambridge 2015.

Erasmus's 'Adagia'.⁸¹ Even earlier than any of these, however – as Harms pointed out in his edition of Camerarius's manuscript – the emblem was painted into another *album amicorum* belonging to the Augsburg organist, Abel Prasch, in an entry dated 1560.⁸²



IN hoc numismate cancer conspicitur, dorso globum terrestrem, quo mundus significatur, gestans, cum hac inscriptione: SIC ORBIS ITER. Id promptum est de rebus humanis interpretari, non minus tortuosis pravis, monstrosis, ac nescio quā ad malum pronitare natura retrogradis, quā est gressus cancrinus. Hoc si diligentius attendimus, in affectibus, in actionibus,

Fig. 18: engraved illustration of Altdorf Academy medal for 1605 from *Emblemata anniversaria academiae Noribergensis, Quae est Altorffii*, Nürnberg 1617, p. 390

The same year that the Camerarius emblem was published, it appeared as one of the medals of the Altdorf Academy (Fig. 18). The final part of Camerarius' text – *sic hodie vertitur orbis iter*⁸³ – became the motto for Rollenhagen's version of the emblem in his second century published in Arnhem in 1613. The engravings

81 Erasmus, *Adagia* [n. 45] III. vii. 38.

82 Cf. Harms et al. [n. 77], p. 87f., no. 122.

83 Frederick John Stopp notes that in his manuscript, Camerarius states that the final distich – *Miraris cancri dorso consurgere mundum? / Desine: sic hodie vertitur orbis iter* – was invented by Laurentius Truchsess, a canon of Würzburg (d. 1543). See F. J. Stopp, *The emblems of the Altdorf Academy*, London 1974, p. 169 – see further, on the emblem itself, p. 96ff.

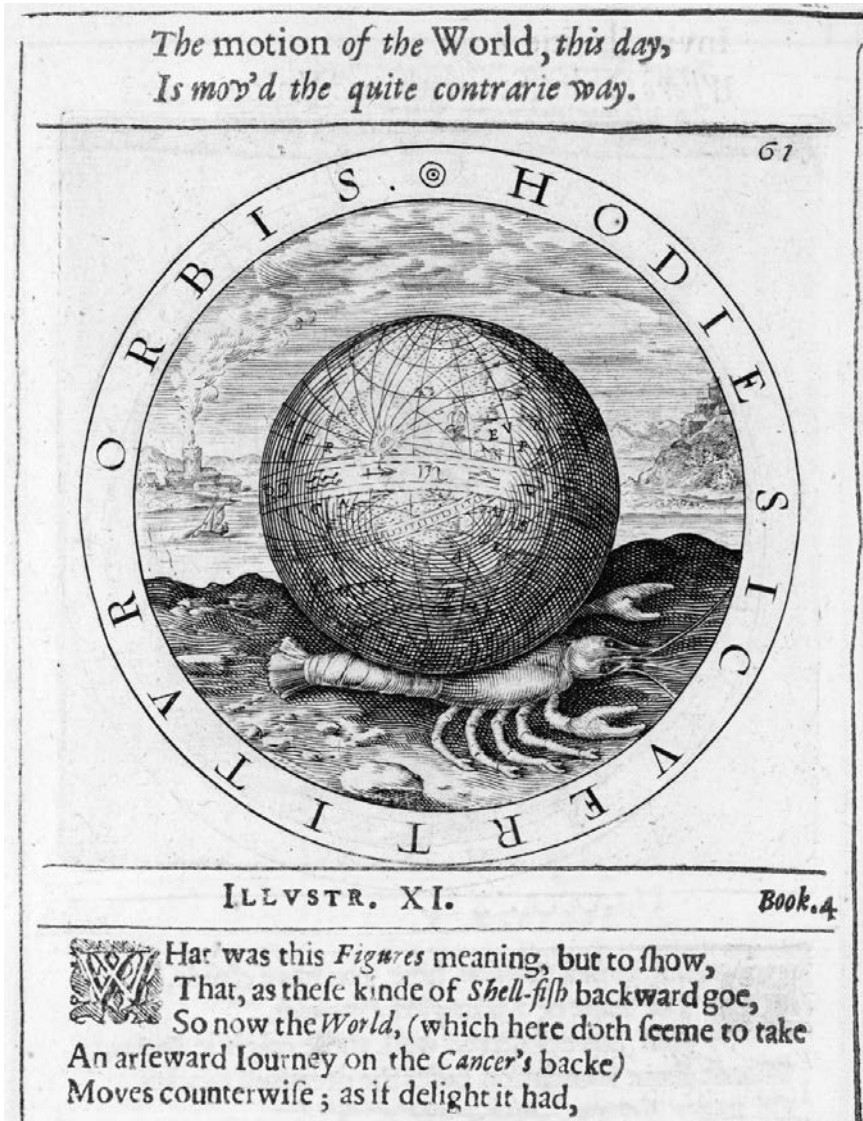


Fig. 19: engraved emblem in George Wither,
A Collection of Emblemes, London 1635

for this book were executed by Crispin de Passe, and the plates were re-used some twenty years later in an English emblem-book, George Wither's 'A collection of Emblemes, Ancient and Moderne' (London, 1635) (Fig. 19).

After the succinct motto, *The motion of the world, this day, / Is mov'd the quite contrarie way*, Wither, as is his wont, labours the point at some length:

*What was this Figures meaning, but to show,
That, as these kinde of Shell-fish backward goe,
So now the World, (which here doth seeme to take
An arseward Journey on the Cancer's backe)
Moves counterwise; as if delight it had,
To runne a race, in Courses retrograde.*

His concluding couplet (which also captions the emblem as it re-appears on the title-page of the same author's pamphlet, 'The Reformado', of 1643) is a prayer: *Do thou, these froward⁸⁴ Motions, Lord, restraine; / And, set the World in her due course againe.*

Shortly after Rollenhagen's publication, the emblem appeared again as one of those engraved by Peter Isselburg in 'Emblemata Politica' (Nürnberg, 1617) which, as the title goes on to explain, were copied from the devices painted (probably very recently) in the Nürnberg city hall, and themselves deriving, at least in part, from Altdorf Academy medals (Fig. 18).

The device was too good to be restricted to learned literature, and it appears on at least two German illustrated broadsides of the first quarter of the seventeenth century. One, entitled *Diese Figur vns klaerlich leert/Wie sich die Welt hat vmbgekeert* (This figure clearly teaches us/ how the world has turned upside down), shows the world-orb upside down on the back of the crayfish whose banderole reads, *Ich gehe mein gangk* (I go (in) my (own) way),⁸⁵ i. e. *im krebbsgang*⁸⁶ – while the other, issued by J. G. Mannasser in Augsburg c. 1620, with a title which begins, *Der Welt schneller Lauf und Leb*, depicts the world-orb the right way up.⁸⁷

In the former broadside, however, our present world – *this worlde soo fekyll and rethrogate* – is not only a world careering backwards *im Krebbsgang*, but also *The World Turned Upside Down*.

The crab or crayfish (and historically, as we have seen, they may be regarded as synonymous) is a creature whose backward motion was proverbial – *hindersich, wie der krebbs gehet* in Luther's words⁸⁸ – as well as the attribute of

84 Not a metathesised form of *forward*, but an abbreviated form of *fromward*, i. e. "in a direction which leads from or is turned from (an object), away from" (OED s.v.).

85 Wolfgang Harms, *Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel*, 3 vols (Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts 1–3), Tübingen 1980–89, vol. 1, pp. 130f., no. I, 57.

86 The compound *krebbsgang* (for which there is no simple, succinct parallel in English, at least) is first attested in Luther's writings (D. Martin Luther, [Schriften 1526] [n. 88], p. 589, line 30, *das gehet denn den krebbs gang*; cit. in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grim und Wilhelm Grimm*, XVI in 32 vols, Leipzig 1854–1971, vol. V, col. 2132).

87 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, accession no. HB 24545, = Paas [n. 40], vol. 3, p. 377, P-825; Harm [n. 85], vol. 1, pp. 128f., no. I, 56.

88 D. Martin Luther, [Schriften 1526], ed. by Wilhelm Walther and Paul Pietsch (Werke. Kritische Gesamtausgabe 1,19), Weimar 1897, p. 336, line 11; cit. TPMA [n. 6], vol. 7, p. 200 s.v. *Krebs* 2.

misfortune, and thus inevitably negative in signification. The rider on the ‘crab’, the *Krebsreiter*, is first and foremost identified as one who is moving backwards – in a physical sense, hence the employment of the device to denote military retreat – but also in a moral sense, hence its suitability to signal the back-sliding heretic, but also the fool (whether costumed as such or not) who thinks to make progress, to go forward, on ‘an arseward beast’. In the same way that the crew of Brant’s ‘Narrenschiff’ are not to be seen as mere harmless clowns, but as viciously deluded and errant examples of humanity, the fool who has selected the backward ‘crab’ as his mount, has chosen – consciously or not – to retrogress, and thereby signals his innate iniquity.

Zur Psychologie des Lexikographen*

VON PAUL SAPPLER

Das Thema ist zu krass formuliert und kann nur falsche Erwartungen wecken. *À ne der buoche stiure* und ohne lexikographische Beispiele will ich einige Überlegungen anbringen; ich weiß nicht einmal, ob ich in Ihnen eine Saite zum Schwingen bringe, ob ich Sie damit irgendwie erreiche. Herrn Plate angekündigt habe ich auch nur eine Miszelle, a Miszellele, wie man in Tübinger Mundart sagt.

Leiden Lexikographen öfter an psychischen Störungen als der Rest der Bevölkerung? Wenn ja, woher kommt das? Liegt es an den gegenwärtigen Arbeitsbedingungen in Arbeitsstellen,

- an dem periodischen Zeitdruck,
- an der dauernden Forderung, schneller und gröber zu arbeiten,
- an der Knebelung durch ein in grauer Vorzeit festgelegtes Konzept,
- an Passivität oder zu großer Entscheidungsfreude von Akademiekommis-sionen,
- an Projektleitern, die kaum Artikel schreiben, aber gern stark hineinwirken, ohne die Feinheiten der Darstellung wahrzunehmen?

Und wie war es früher, als ein Wörterbuch (oder wenigstens ein Wörterbuchband) noch die Arbeit eines Einzelnen war, der ohne Vorgesetzte, nur mit selbstbestimmtem Druck vor sich hin arbeitete? Ein historischer Rückblick brächte wohl manches an verkorkstem Seelenleben zu Tage wie des Otrfid-Lexikographen Paul Piper ewig beleidigte übermäßige Polemik oder wie Matthias Lexers Verwilderung.

Vielleicht muss ein Lexikograph sogar wenigstens ein bisschen verrückt sein? Mit diesen Fragen landete man beinahe in dem beliebten Diskurs ‘Genie und Wahnsinn’.

Nun, es ist so, dass ich über all dies nicht sprechen will, weil ich davon nichts verstehe; ich fühle mich als Psychologe nicht kompetent. Das war also die falsche Einleitung.

Tatsächlich möchte ich versuchen und mich darauf beschränken, das Wechselbad der Gefühle beim Zimmern eines Artikels zu beschreiben, wie es sich beim Gliedern nach Bedeutungen und Gebrauchsweisen, das eng mit der Bedeu-

* Beitrag zum Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie 2009, vgl. www.uni-trier.de/index.php?id=27192. An dem Kolloquium zum 70. Geburtstag Christoph Gerhardts am 10./11. September 2010 konnte Paul Sappler (17.6.1939 – 14.4.2010) leider nicht mehr teilnehmen. Für die Erlaubnis zur Aufnahme seines Vortrags in die Gedenkschrift danken wir herzlich Ursula Sappler, Felldorf.

tungsanalyse und -ansetzung der Belege zusammenhängt, einstellen könnte; dies beim historischen Belegzitawörterbuch, das semantisch orientiert ist. Wann hat der Lexikograph Evidenzerfahrungen, wann nimmt der Zweifel überhand? Gibt es überhaupt eine ideale Lösung für die Aufgabe, Bedeutungspositionen sinnvoll zu definieren und zu ordnen, oder hängt alles an der Geschicklichkeit des Lexikographen (der sich eher als Künstler oder eher als Handwerker fühlen könnte)? Gibt es einen archimedischen Punkt, auf den zu das Wörterbuch zu-rechtzurücken ist, oder gibt es viele mehr oder weniger gute Lösungen; verschimmt das Ziel in einem Werte-Relativismus; welcher Anteil von Willkür steckt in der Systematik der Bedeutungsgliederung?

Es ist klar, den Lexikographen gibt es nicht. Es sei trotzdem versucht, typische Stimmungsschwankungen beim Schreiben eines Artikels festzuhalten.

In einer ersten Phase, einer vorläufigen Sichtung der Belege, stellt sich Euphorie ein;¹ man sieht Ähnlichkeiten, die Fülle schrumpft etwas, Schwerpunkte werden sichtbar.

Parallel dazu schaut man sich an, was die Vorgänger und Nachbarn gemacht haben. Zuerst fallen deren Mängel ins Auge: zu große Lockerheit oder übermäßige Systematisierung, vage Anschlüsse ('dazu auch', 'ähnlich'), schlecht zugeordnete Belege. Beim zweiten Blick erkennt man, dass sie mit dem Material gekämpft und dann doch eine recht überzeugende Oberfläche zustande gebracht haben – 'Oberfläche' überhaupt nicht negativ gemeint –, eine Darstellung, die einige Abgründe erahnen lässt, aber vom Willen möglicher Ordnung geprägt ist. Das gilt sowohl für eine eher hierarchische wie für eine eher reichende Anordnung, für sehr explizite, der Sache nach definierende Bedeutungsangaben und -beschreibungen wie für sparsame Andeutungen von Semantik, die sich darauf verlassen, dass ganz wenig genügt, um eine Verständigung über Bedeutungs- und Gebrauchstypen herzustellen.

Der nächste Schritt besteht in einer Skizzierung der Gliederung, die im Lauf der Zeit ausdifferenziert wird und sich verfestigt. Man geht – hoffentlich – von einer Analyse der Belege aus, bildet Gruppen unter Etiketten, gibt allmählich durch Modifizierung und Stufung der Gliederung auch den zunächst wie Sonderfälle aussehenden Belegen ihren Platz. Die Rückkopplung ans Belegmaterial ist wichtig, und so schiebt man eine Zeit lang Beleggruppen hin und her, vertieft sich in einzelne Belege, denkt nach, findet eine Lösung, verwirft sie wieder, probiert es neu und gewinnt eine gewisse Neigung zu dem Artikel. Für diese Phase ist oft kennzeichnend, dass der Lexikograph im Detail Stimmungsschwankungen ausgesetzt ist, im ganzen ein Stimmungstal durchschreitet. Zuerst fällt alles leicht, man ist optimistisch; dann kommen mit den Grenz- und Ausnahmefällen Zweifel an der ersten und zweiten Gliederungs-idee auf (dies wenigstens dann, wenn man aus dem Material arbeitet und kein fertiges Schema

¹ In der Diskussion wurde angemerkt, eine große Masse von Belegen könne auch niederschlagen.

irgendwoher mitbringt); schließlich ist man mit der Gliederung und Ordnung ganz zufrieden, fast alle Belege sitzen, man sagt sich, so und nicht anders ist es richtig, Evidenz wird erfahren.

Es ist nicht ganz die mathematische oder logische Evidenz, die Evidenz von Beweis oder logischem Schluss, der zur Sicherheit nur noch ein Quentchen Wille fehlt (ohne diesen Willen ist nichts zu machen, wie wir gelernt haben), es ist aber mehr als eine fragile oder gar konfligierende Evidenz – dass es auch diese beiden gebe, habe ich aus dem Titel eines von der DFG genehmigten Projekts gelernt.

Jetzt in einem weiteren, dem dritten Schritt geht es um die Ergänzung und Präzisierung des Belegmaterials (und damit vor allem auch der angesetzten Positionen) aus anderen Quellen als dem Corpus, also um eine Auffüllung des Artikels mit guten Belegen, die in der Basis fehlen, aus vorhandenen Wörterbüchern und um Erläuterungen aus der Forschungsliteratur. Das gelingt mal leichter, mal schwerer, mal ohne, mal mit Stimmungsabschwung; auf jeden Fall ärgert man sich über die Unvollkommenheit der Materialbasis, die immer wesentlich zu klein und zu schwach vorbereitet ist.

Im Verlauf dieses Schrittes stellt man fest, dass sich in manchen Gegenden des Artikels gleichartige oder doch ähnliche Belege ballen. Einige davon sind anderen zu ähnlich und bringen offenbar nichts Neues; man lässt sie verschwinden. Es gibt aber auch solche, die man stehen lässt, weil man Gesichtspunkte findet, die sie als andersartige mit Eigenwert ausweisen. Man hat nun die Wahl, solche leicht abweichenden Belege einer gefestigten Position zuzuschlagen, die dann vielleicht inhomogen und zu reichlich bezeugt aussehen könnte, besonders wenn man mit binnengliedernden Erläuterungen sparsam ist, oder aber die Gliederung ausdifferenzieren und für sie eine eigene, wenn auch gering belegte Position aufzumachen.

Jetzt spätestens – viertens – ist es Zeit, den Artikel mit anderen Personen zu diskutieren. Es zeigt sich in der Regel, dass gewisse Feinheiten und Raffinessen, auf die man stolz ist, von anderen gar nicht wahrgenommen werden – Stimmungsabschwung – oder dass diese anderen gern aus mangelnder Einsicht das ganze Konzept verschieben würden oder einfach nur den Artikel als zu differenziert kräftig zusammenstreichen wollen – Stimmungsabsturz. Da regt sich dann doch das Gewissen gegenüber Vorgängern und Forschungslage.

Es bedarf aber nicht eines so globalen Vorgehens gegen einen Artikel, fatal ist es schon, wenn argumentiert wird, Positionen unter einer bestimmten Belegdichte ohne Stütze durch Entsprechungen in anderen Sprachepochen hätten wegzufallen. Diese Argumentation beruht immer auf einer Überschätzung der Aussagekraft des zugrunde liegenden Corpus, sie ist ein Schlag gegen eine ganze Gruppe von Benutzern, nämlich die, die das Individuelle und schwerer Deutbare erklärt bekommen wollen, und sie macht den Lexikographen zum Schiedsrichter über den Erfolg und manchmal sogar über die sprachliche Kraft einer Neuerung.

Es gibt aber auch manchmal hilfreiche Hinweise, die auszuführen und dem bestehenden Konzept einzupassen zwar Mühe kostet, aber doch gewisse Glücksgefühle auslösen kann, weil sich das bisherige Konzept als im ganzen wohlbegründet und elastisch erweist.

Man gibt also, fünfter Schritt, den entweder gerupften oder wirklich verbesserten Artikel aus der Hand. Irgendwann erscheint er gedruckt (hoffentlich, und nicht nur elektronisch!), man liest ein bisschen hinein, erinnert sich an manches leider unwiederbringlich Gestrichene, sieht die eine und andere kleine Schwäche, aber im ganzen verflüchtigen sich Freude und Schmerz in einer Erinnerung, die im Lauf der Zeit immer ferner rückt und blasser wird.

Gefühls- und Stimmungsmomente beim Verfertigen eines Artikels, betrifft Sie diese Skizze oder empfinden Sie als Lexikograph anders? Das würde mich interessieren; sind meine Gewährsleute – und ich – eher Ausnahmen oder die Regel?

Der Skizze anfügen möchte ich ein paar Überlegungen zum sachlich-fachlichen Hintergrund, nämlich welche Probleme des Artikelmachens ursächlich sind für das Auf und Ab der Seele, warum man praktisch nie eine glatte, ganz überzeugende Lösung findet.

Oskar Reichmann hat in seinem Beitrag hier in Bullay 2007 zwei Antworten auf diese Frage versucht. Erstens hat er die Schwierigkeit hervorgehoben, den verschiedenen Funktionen von Sprache in einem Darstellungsschema gerecht zu werden, der Darstellungsfunktion von Wörtern in Texten, der Kognitionsfunktion, der Kommunikations- und der Symptom- oder Färbefunktion. Ob das so unmöglich ist? Als Optimist versucht sich ja Oskar Reichmann immer wieder selbst an dieser Aufgabe.

Seine zweite Antwort ist noch grundsätzlicher: Er und andere leiden unter der Aporie, dem Individuellen gerecht zu werden, also der Einzelstelle mit all ihren Ähnlichkeiten und impliziten Verweisen überallhin, ihrer Lebensbuntheit und ihrer Überfülle an Bemerkenswertem, und andererseits durch Abstraktion Ordnung in die Fülle zu bringen, eine Abstraktion, die notwendig und verlustreich zugleich sei. Wenn man ihm empfähle, die Abstraktion – mit Rücksicht auf den Textphilologen – nicht zu weit zu treiben, spräche er vermutlich von der Pflicht des Sprachhistorikers.

Ein anderer Grund für das Leiden könnte dieser sein: In fast jedem größeren Artikel treten verschiedene leitende Gesichtspunkte vermengt auf. Genannt seien drei: ein genetisches, ein sachlich-logisches und ein praktisch-sprachliches Moment. Ihr Ineinander, besser ihr Widerstreit, verhindert eine saubere Lösung.

Eine genetische Anordnung wäre an sich für den Sprachhistoriker, wenn er sich Hermann Pauls massenpsychologische Erklärung des Sprachwandels zu eigen macht, ideal: danach zu ordnen, wie die Gebrauchsweisen und Färbungen durch Ausbrechen aus dem jeweils etablierten Sprachgebrauch auseinander hervorgehen. Man braucht einfach nur die immerwährende lebendige Bewegung

der Sprache abzubilden. Dann kommt man sogar mit nur zwei Dimensionen gut aus. Auch dem Textphilologen, nicht nur dem Sprachhistoriker, sollte das Verfahren gefallen; er dürfte diese Anordnung als eine gewissermaßen 'natürliche' empfinden. Leider sind nun dieser Lösung enge Grenzen gesetzt. Die Bewegungsrichtung ist oft unklar, die Entwicklung geht in nicht nachvollziehbaren Sprüngen, oft sind die genetischen Verhältnisse – besonders bei der Großgliederung – nicht zu rekonstruieren.

Eine sachlich-logische Typologie im Artikel kommt dem Sprachhistoriker und dann vor allem dem Enzyklopädisten entgegen. Tatsächlich kann sich nicht einmal jemand, der anders, nämlich sprachlich-textbezogen denkt und in diesem Bereich bleiben will, seinem Weltwissen entziehen. Nur ob dieses Weltwissen mit seinem unhistorischen Ansatz und seiner willkürlichen (wenn auch durch Gewohnheit gestützten) Hierarchisierung für eine Artikelgliederung geeignet ist? Die Welt ist nun einmal nicht wohlgeordnet, die Ordnungssysteme sind dem Wandel unterworfen und zu grob, man kann ihnen nicht vertrauen. Auch die geschichtlich gedachten Ordnungssysteme sind meist nicht genug sprachorientiert.

So bleibt die praktisch-sprachliche Ordnung; ich verhehle nicht, dass ihr meine Sympathie gilt. Sie entspricht, aus dem Belegmaterial und der sprachlichen Oberfläche entwickelt, besonders den Erwartungen und Wünschen des Textphilologen (dessen Erkenntnisinteressen im Detail kaum vorhersagbar sind) und hat den Vorteil, dass Rand- und Übergangszonen nicht so leicht vernachlässigt oder beiseitegeschoben werden wie bei einer sprachferneren, von außen herangebrachten Gliederung, die entsprechend schematisch ausfällt. Allerdings ist hier der Lexikograph mehr im offenen Raum. Er hat den Auftrag zu beobachten, was sich überhaupt nur beobachten lässt, festzuhalten, was irgendwie bemerkenswert sein könnte, auf die Reihe zu bringen, was sich keiner vorgefassten Idee fügt. Letztlich hat er keine Richtschnur, sondern schwimmt in der Vielfalt der möglichen Gesichtspunkte. Da mag dann die Evidenz besonders fragil sein.

Diese Trias habe ich besonders angesprochen. Im folgenden nur noch ein paar Stichwörter.

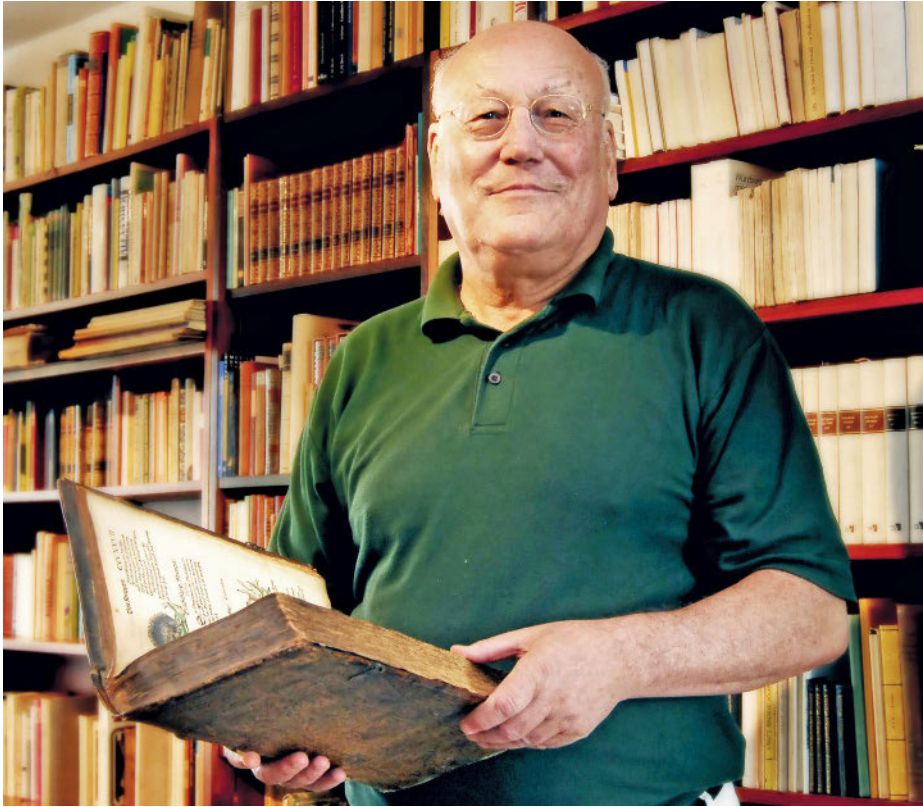
Man greift gern zu scheinbar plausiblen Universalien, etwa den Oppositionen belebt–unbelebt, konkret–abstrakt, lokal–temporal–modal–kausal, Zustände–Vorgänge usw., aber das sind Krücken. Sie mögen bei der systematischen Suche des eiligen Wörterbuchnutzers nach bestimmten Erscheinungen helfen, gliedern aber das Material nicht angemessen. Um nur eine solche Allgemeinbegriffs-Relation herauszugreifen, dazu noch eine besonders sprachnahe:

- 'lokal' (und davon Übertragenes) ist eine meist gut zu erkennende Kategorie;
- 'temporal' fast genauso, nur verschwimmen die Begriffe schon, wenn ein Subjekt eine Prozession sieht; räumliches Nebeneinander und zeitliches Nacheinander gehen ineins. Zudem sind wohl irgendwie zusammenhängende Ereignisse unter 'temporal' unterzubringen, wenn es keine näheren Angaben über die Art des Zusammenhangs gibt.

- ‘modal’ und ‘kausal’ sind Sammelkategorien, die nicht zuletzt von der Welt-sicht des Sprachbeobachters bestimmt sind, – brauchbar dann, wenn der Text in diesen Kategorien gedacht und angelegt ist. Also mindestens: Vorsicht!

Man könnte auch andere Oppositionen anführen. ‘Freier Gebrauch’ gegen ‘Wendungen’ ist eine davon, mit zahllosen Übergängen und großer Unsicherheit der Einordnung behaftet. Ähnlich die Opposition ‘eigentlich’ gegen ‘übertragen’; sie ist genetisch gedacht und setzt Paare in ein Verhältnis, in dem das Übertragene auch wieder zum Eigentlichen eines weiteren Paares werden kann. Hier werden ein weiteres Mal die Grenzen des genetischen Verfahrens schmerzhaft bewusst.

Ich breche jetzt ab. Wenn das Vorgetragene etwas durcheinander und ungeordnet war, dann deshalb, weil ich Ordnungsdinge problematisieren wollte. In diesem Kreis von Lexikographen, nach innen, darf man Schwierigkeiten und Leidensdruck gelegentlich einmal zum Thema machen, nach außen wird man eher das herausstellen, was trotz aller Schwierigkeiten immer noch positiv zu erreichen ist. Das ist nicht wenig. Es ist jedenfalls ein Vergnügen, gut gearbeitete Artikel zu lesen; ihnen sieht man an, dass es über ein formales Aufbauschema hinaus wenig Festes gibt und dass der Lexikograph von der ihm damit auferlegten Freiheit überlegten Gebrauch gemacht hat.



Christoph Gerhardt
6.9.1940 – 28.12.2010

Erinnerung an Christoph Gerhardt*

VON NIGEL F. PALMER

Meine Damen und Herren,

warum gerade ich hier stehen muss, um ein paar Worte zu Christoph zu sagen, weiß ich nicht! Ich merke heute, dass man ein bisschen Zeit braucht, um sich damit abzufinden, dass ein Freund, mit dem man wirklich eng befreundet war, nicht mehr lebt. Ich könnte sagen, dass ich ihn sehr gut gekannt habe, aber was heißt kennen? Es gab Zeiten, wo ich fast jeden zweiten Tag eine eng beschriftete Kunstpostkarte von ihm erhielt. Wenn wir hier in Trier zusammenkamen, und das war gar nicht so selten, redeten wir fast ununterbrochen mehrere Tage nacheinander sechzehn Stunden am Tag: Es war nur erlaubt, gelegentlich Pause zu machen, um noch eine grüne Flasche aufzumachen – oder Nachrichten zu schauen: denn auch das musste sein. Aber trotzdem: Andere Menschen kennt man in der Regel gar nicht, man bildet sich das nur ein. Und es war bei Christoph im Gespräch immer so, dass die Reden, die mit Literaturangaben gespickt hervorströmten – er sprach mit Fußnoten –, die Klagen über die Welt und manchmal sogar ein bisschen über Kollegen, die Erzählungen über Kindheit und Vergangenheit – er war sehr stolz auf seine Familie – immer durch Witze unterbrochen wurden. ‘Ja, Nigel, kennst du die Geschichte von Helmut Kohl und Klein-Erna, die sich im Bahnhofsviertel trafen usw.’ Und durch Witze hält man den Gesprächspartner auf Abstand. Es war umgekehrt auch so, dass meine Freunde, die auch mit Christoph befreundet waren, nie einfach über Christoph Gerhardt gesprochen haben, wir haben immer über ihn gelacht, über seine Vorliebe für Eulen, über seine abstruse Gelehrsamkeit, über seine überbordende und nicht zu dämmende Taktlosigkeit, und durch dieses Lachen ergab sich schon ein gewisser Abstand.

Ich nehme an, dass fast alle, die heute zusammengekommen sind, Christoph persönlich gekannt haben. Wir haben alle unsere eigenen Erfahrungen gemacht, wir haben unsere eigenen Erinnerungen. Ich kann jetzt nicht umhin, einiges aus meinem eigenen Schatz an Erinnerungen mit Ihnen zu teilen, in der Hoffnung, dass meine Erfahrungen sich irgendwo mit Ihren überschneiden.

Wir haben uns im Jahre 1970 auf dem Anglo-Deutschen Kolloquium in Cambridge kennengelernt. Ich hatte damals noch Haare auf dem Kopf und begegnete also als junger Bursche, der gerade seine erste Stelle erhalten, aber noch nicht angetreten hatte, diesem älteren Herrn mit Glatze, der mir gleich

* Vorgetragen auf der Gedenkveranstaltung für Christoph Gerhardt am 12. September 2015 im Lesesaal der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier. Das Redemanuskript wird hier unverändert wiedergegeben.

siebenundvierzig Literaturangaben zu meinem Dissertationsthema übermittelte und zwanzig Bücher nannte, die ich kaufen sollte. Wir gingen gemeinsam zu Heffer's, wo wir ein Exemplar von Fritz Saxls Gesammelten Schriften im Regal fanden – und ohne höflicherweise zu fragen, ob ich Interesse daran hätte, griff er gierig danach und eilte zur Kasse. Später saßen wir bei diesem Kolloquium zusammen, Christoph hatte schon herausgefunden, dass mein Vater Botaniker war und etwas mit der Universität zu tun hatte: Als ein älterer Kollege sich in der Diskussion meldete, flüsterte Christoph mir zu "Du merkst, dass er der erste in seiner Familie ist, der Wissenschaftler geworden ist."

Es war immer ungeheuer schwierig, ihn dazu zu bewegen, nach England zu kommen. Er hatte Freunde seiner Familie in London, die, soweit ich es verstanden habe, 1939 nach England ausgewandert waren. Er hat uns nur einmal zu Hause besucht. Meine Frau mochte ihn, was ein gutes Zeichen war, aber sie kam nicht immer mit seinen vielen Fußnoten zurecht. Er kam auch zu meinem sechzigsten Geburtstag, den meine Kolleginnen organisiert hatten und wo ich über die Eingeladenen nichts erfahren durfte, geschweige denn Einfluss nehmen, aber meine Frau hat sich eingemischt und sie dazu überredet, den älteren Herren mit der Glatze aus Trier einzuladen.

Aber England war vielleicht nicht ganz unwichtig für ihn, erstens wegen der Lebensgeschichte der von ihm sehr geschätzten deutschen Intellektuellen, die in den 30er Jahren nach England kamen oder über England nach Amerika auswanderten, und zweitens wegen der Entwicklung einer deutschen Kulturgeschichte *avant la lettre* am Warburg Institut in London, was für Christoph nicht zuletzt mit der Erwerbung von Saxls Gesammelten Schriften bei Heffer's in Cambridge etwas zu tun hatte. So hat er mir das wenigstens später geschildert, obwohl das Stichwort 'Warburg' mit Sicherheit auch etwas mit seiner Hamburger Zeit zu tun hatte.

Christoph hat sich nie öffentlich zum theoretischen Turn in Deutschland verpflichtet, als es Mode wurde, die Philologie alten Stils, die manche als eine ziellose Akkumulierung von Wissen, von Fakten, von Textkenntnissen im Einzelnen verstanden haben, abzulehnen und die Forschung stattdessen bei der Theoriebildung anzusetzen. Es ist mir aber aufgefallen, dass Christoph enge Kontakte zu einigen der bedeutendsten Wissenschaftler in unserem Fach gepflegt hat, gerade zu solchen, deren Publikationen durch ein Ernstnehmen der internationalen Theoriediskussion geprägt waren, und dass diese Freundschaften auf gegenseitiger Anerkennung beruhten. Christoph vertrat die Methode (er liebte das Methodische, nicht das Theoretische), dass der erste Schritt zum Verständnis eines literarischen Texts darin besteht, Parallelen zu sammeln, und zwar in großen Mengen, wie an den dantesken Fußnoten – nicht im Gespräch, sondern in seinen Aufsatzpublikationen – ersichtlich ist. Dabei ging er häufig zu weit, und ich habe öfters versucht, ihn davon abzubringen, die weniger überzeugenden Parallelen vollständig auszuführen: aber Sie wissen vielleicht, was ich meine, wenn ich sage, dass er hartnäckig sein konnte. Aber das betrifft die

wissenschaftliche Darstellung, nicht die Methode, die sich dahinter verbirgt und von welcher er mir gegenüber im Gespräch behauptet hat, dass er sie von Warburg und Saxl gelernt hat. Die Hamburger Gelehrten, die nach England und Amerika gingen, und die schon in den zwanziger Jahren in engem Kontakt zur amerikanischen Wissenschaft standen, vertraten durch ihre philosophischen Positionen – ich denke an Cassirer und Wind, der bei Pearce studiert hatte, – sie vertraten durch ihre philosophischen Positionen eine ganz andere Wissenschaft als diejenige, zu der Christoph sich hingezogen fühlte. Aber die Verbindung von Textüberlieferung und christlicher Ikonographie, wie sie in der Warburg-Schule und in der von Wind betreuten Warburg-Bibliothek vertreten war, ist etwas, was Christoph in ganz besonderem Maße, ja als Pionier unter den Altgermanisten, geteilt hat. Und ich finde es sehr schön zu sehen, wie diese Verbindung von Kunstgeschichte und Literaturgeschichte sich in verschiedenen Ansätzen – von dieser oder jener Richtung kommend – manifestiert hat. Das würde alles viel deutlicher werden, wenn es möglich wäre, seine Publikationen wie diejenigen von Fritz Saxl im Zusammenhang in einem Band seiner kleineren Schriften zu lesen.

Christoph war Philologe. Seine Hamburger Dissertation, die er in den 60er Jahren anfertigte, war der Textausgabe einer mittelhochdeutschen Bibelübersetzung gewidmet, so dass seine wissenschaftliche Karriere von Anfang an mit der Editionspraxis verbunden war. Von 1966 bis 1970 arbeitete er in der ‘Willehalm’-Arbeitsstelle in Marburg, wo er mit der traditionellen Praxis der Textkritik vertraut wurde. Obwohl er diese Etappe seines Lebens im Freundeskreis problematisierte – es hatte mit Sicherheit mit den wissenschaftlichen Hierarchen zu tun, die sich nicht immer zu Ehren der deutschen Universitäten hervorgetan haben – ich bin trotzdem der Ansicht, dass diese Zeit ihn grundsätzlich geprägt hat. In dieser Zeit hat er angefangen, Bücher zu sammeln und hatte den Ehrgeiz, ein Exemplar von jeder Edition eines mittelhochdeutschen Textes zu besitzen – von den Anfängen um 1800 bis in die Gegenwart. Er hat auch alles gelesen und sogar die wertvollsten alten Textausgaben, die andere vergeblich gesucht haben, mit Anmerkungen in seiner winzigen fast russisch oder griechisch anmutenden Schrift versehen. Er liebte besonders Notizen, die auf andere Bücher seiner Bibliothek verwiesen, und das, was man bei ihm zu Hause erlebte, wenn er hin und her von einem Bücherregal zum anderen eilte, sozusagen in schriftlicher Form festhielten. Damit schuf er eine dynamische Bibliothek, die jetzt hier in der Trierer Stadtbibliothek für künftige Bibliotheksforschung zur Verfügung steht. Ist es zu hoch gegriffen, wenn ich mit dem Gedanken spiele: In London gibt es das Warburg-Institut, hier in Trier die Bibliotheca Gerhardtiana?

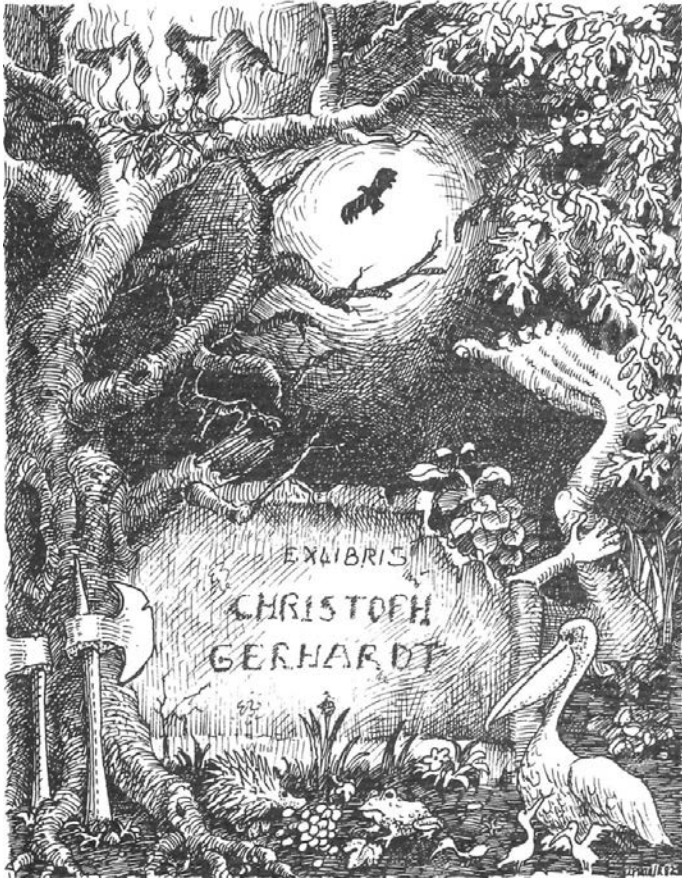
Wir haben viel zusammen gearbeitet, und daraus sind zwei Publikationen geworden, leider nur zwei. Irgendwann in den frühen 80er Jahren – so glaube ich wenigstens – verfasste Christoph einen Aufsatz über die Fünfzehn Zeichen des Jüngsten Gerichts, über Texte, die den Lesern erklären wollten, was am Ende der Welt in der Zeit unmittelbar vor dem Jüngsten Gericht passiert. Dazu

gab es ein viel zitiertes Buch, in dem gezeigt wurde, wie die Literaten vom achten bis ins sechzehnte Jahrhundert sich ausgeschrieben hatten, ihre Vorlagen um kleine Nuancen ergänzt oder umgestellt oder verändert hatten, und zwar so, dass man diese achthundert Jahre lange Textgeschichte in einem Stammbaum darstellte. Christoph war der Ansicht, dass dieses Konstrukt vollkommen falsch war und dass die Methode des Denkens in vertikal verlaufenden Stammbäumen ein Philologenkonstrukt war, das an der Wirklichkeit vorbeiging. Die Menschen im Mittelalter hatten nämlich gelernt, was am Ende der Welt passieren würde, nicht nur durch Studium von Büchern, sondern durch vielfach wiederholte und möglicherweise durchaus variable mündliche Vermittlung und durch eigenes Nachdenken, und wenn sie Texte zu diesem Thema abschreiben sollten, konnte all dieses Wissen hineinfließen, ohne dass sie sich verpflichtet fühlten, das, was sie in dem Buch fanden, an dem sie sich orientierten, genau abzuschreiben. Diese Einsicht ergab sich aus dem Zusammensuchen von allen Texten, die er in seiner Bibliothek finden konnte, die dieses Thema behandelten – und diese mussten alle in dem geplanten Aufsatz mit der bekannten gerhardtianischen Akribie genannt und beschrieben werden. Christoph arbeitete grundsätzlich mit gedruckten Büchern und normalerweise besaß er alle Bücher selber, die er zitierte.

Als ich den Aufsatz zu lesen bekam und zerreißen sollte – denn so haben wir das gegenseitig gemacht – kam ich nicht zuletzt wegen meiner bescheidenen Bibliothek von einer anderen Richtung her: Christoph besaß alle Textausgaben, ich hatte es nur geschafft – zum Entsetzen meiner Frau –, die Hälfte aller Textausgaben zu erwerben. Als Engländer war ich auch von der Kodikologie und Handschriftenforschung angesteckt, einer Krankheit, die in Deutschland weniger virulent war, oder auf eine andere Art. Ich konnte ihm zeigen, dass das Problem ganz anders aussehen würde, wenn man nicht nur die Textausgaben in seinen Bücherregalen heranzog, sondern auch ungedruckte Versionen in den Handschriften. Und ich verlangte, dass man die gesamte lateinische Texttradition genauso ernst nehmen sollte wie die deutschsprachige: Denn es war so – und ist immer noch teilweise so –, dass Latein und Deutsch bei den deutschen Germanisten im Allgemeinen einen anderen Stellenwert haben als bei ausländischen Vertretern des Faches, die sich schon in den 70er Jahren nicht ‘der deutschen Literatur des Mittelalters’, sondern der Mediävistik verpflichtet fühlten. Diese Auseinandersetzung über die Fünfzehn Zeichen führte zu einer jahrelangen Zusammenarbeit, die zu einer Monographie führen sollte – wir hatten eine Publikationsreihe in Sicht – aber wir haben das allzu ehrgeizige Ziel irgendwann aufgegeben. Stattdessen publizierten wir einen sehr kurzen Text zusammen mit einem sehr umfangreichen Kommentar beim Erich Schmidt Verlag, und mit einem Sprung in die Moderne machten wir unsere inzwischen riesig gewordene Materialsammlung im Internet zugänglich. Mittlerweile bin ich ein bisschen besorgt, das dieses Material irgendwann, zum Beispiel bei meinem Tod, aus dem Netz verschwinden wird. Hier sollte man sich zu Ehren von Christoph Gerhardt etwas einfallen lassen.

Aber genug von Einzelheiten. Langer Rede kurzer Sinn: Christoph war in der Lage, auch in methodischer und theoretischer Hinsicht bahnbrechende Erkenntnisse zu formulieren, die einem Zugang zur Materie zu verdanken waren, den ich als Philologie im echten Sinne bezeichnen möchte. Alles bottom up, nie top down. Alles durch die dynamische Fußnotenmanie untermauert, die auf seiner frenetischen Konsultation der alten Textausgaben im eigenen Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer beruhte, sich in seinen Gesprächen zeigte und in seinen Schriften dokumentiert ist.

Es gab auch ganz andere Seiten dieser erstaunlichen Persönlichkeit. Er konnte depressiv werden. Er war ein ungeheuer lustiger Gesprächspartner, sehr offen, alles andere als hierarchisch und arrogant. Ich habe ihn bewundert, als wir mit Kindern zusammen waren. Seine politischen Einstellungen, die ich nur bedingt geteilt habe, habe ich nicht richtig verstanden, so dass ich sie nicht kommentieren kann. Aber das ist nicht meine Aufgabe gewesen. Ich wollte versuchen, einen genialen Wissenschaftler ersten Ranges aufgrund meiner Erfahrungen zu würdigen. Es war mein Privileg, eine besonders enge und jahrzehntelang dauernde Freundschaft mit Christoph erlebt zu haben – und ich habe den Eindruck, dass es auch andere gibt, die ihn ähnlich, aber natürlich nicht gleich erlebt haben. Christoph, vielen Dank.



Exlibris 1 (1982), gezeichnet von Joachim Pikulik

Schriftenverzeichnis Christoph Gerhardt

Die hier verzeichneten Schriften Christoph Gerhardts erscheinen seit Februar 2021 sukzessive als Zweitveröffentlichungen auf dem institutionellen Open-Access-Repository OPUS der Universität Trier (opus.uni-trier.de) in der Reihe ‘Christoph Gerhardt, Gesammelte Schriften’ (ubt.opus.hbz-nrw.de/solr-search/index/search/searchtype/series/id/12); z.Zt. (Juli 2022) sind dies bereits rd. 60 Nummern, darunter etliche, die bei ihrer Erstveröffentlichung an abgelegenen Orten erschienen sind und schwer zugänglich waren.¹ Das Online-Verzeichnis der Schriften auf www.uni-trier.de/index.php?id=15504 enthält entsprechende Einzelnachweise (DOIs) und Links. Die noch nicht auf OPUS verfügbaren Schriften werden dort gegebenenfalls vorläufig in weiteren digitalen Online-Archiven, Datenbanken oder digitalen Bibliotheken der Verlage nachgewiesen, die kostenpflichtig sind bzw. nur über lizenzierte Angebote von Bibliotheken für bestimmte Personengruppen zur Verfügung stehen. Das Online-Verzeichnis wird ständig aktualisiert.

Beigegeben sind Abbildungen der beiden Exlibris von Christoph Gerhardt, die sich auf Themen aus seinen Publikationen beziehen.²

Monographien

1. Das Leben Jhesu. Eine mittelhochdeutsche Evangelienharmonie. Untersuchungen, München 1969 [leicht überarbeitete Druckfassung der Einleitung zur Textausgabe der Dissertation Hamburg 1967].
2. Das Leben Jhesu (Corpus Sacrae Scripturae Neerlandicae Medii Aevi, Ser. Min. I,4), Leiden 1970 [Textausgabe, von der in der Dissertation Hamburg 1967 die Kapitel 1–59 und 205–240 vorgelegt worden sind].
3. [unter Mitarbeit von Wulf-Otto Dreeßen:] Die Evangelien der guten Meister von Prag (Altdeutsche Texte in kritischen Ausgaben 3), München 1970.
4. Studien zur Überlieferungsgeschichte mittelhochdeutscher Erzählliteratur. Habilitationsschrift (masch.) Universität Trier 1977 [enthält überarbeitete und erweiterte Fassungen von Nr. 19, 20, 21, 23, 24, 26 und als Originalbeitrag Nr. 32, zusammen VI, 359 Seiten]. – Ein Exemplar wird aufbewahrt in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier unter der Signatur BG [= Bibliothek Gerhardt] 4676.

1 Die Zweitveröffentlichung der Schriften Christoph Gerhardts wäre nicht möglich ohne die tatkräftige Unterstützung des OPUS-Teams der Universitätsbibliothek Trier. Besonders zu danken ist Dr. Evgenia Grishina, die die Initiative engagiert aufgenommen und ihre Realisierung energisch angeschoben hat. Die anspruchsvollen Scan-Arbeiten hat Walter Bartel durchgeführt, Michael Hofmann und Dr. Wilko Lucht haben die bibliothekarischen Aufnahmen der Zweitveröffentlichungen besorgt.

2 Mit freundlicher Genehmigung von Joachim Pikulik, Pronsfeld

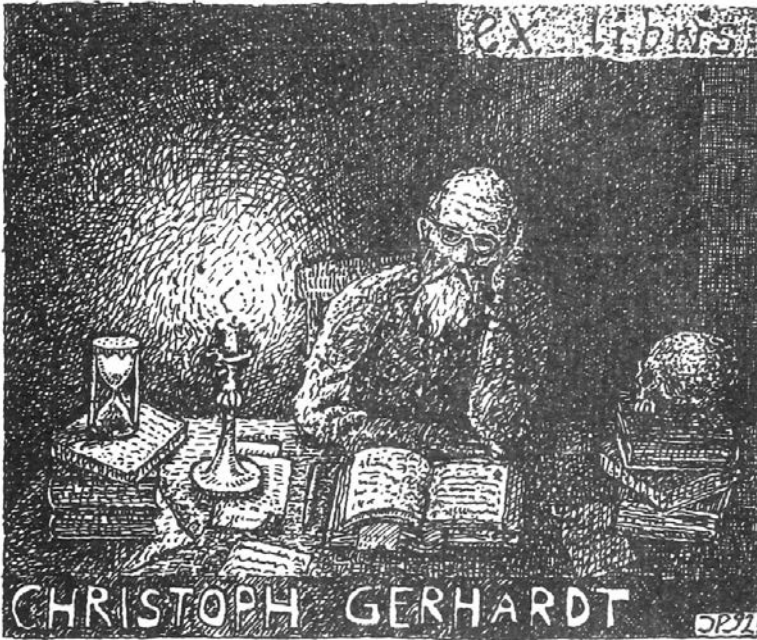
5. Die Metamorphosen des Pelikans. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang (Trierer Studien zur Literatur 1), Frankfurt/Bern/Las Vegas 1979.
6. Der Pelikan. Eine Handreichung zur Jugend- und Gemeindearbeit. Mit einem Vorwort von Kurt Ahlhelm, hg. vom Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Kommission Kirchliche Jugendarbeit, Eberswalde-Finow 1980. [Hektographiertes Heft, 31 S., mit Fotos von Thomas Helms (11 Dias), Schwerin. Darin Vermerk auf S. 31: "WUF 117-II-50081 - Nur für den innerkirchlichen Gebrauch bestimmt!" (WUF: = Reihe 'Werk- und Feierabende')].
7. Ain schon lied von einem fursten vß franken reich genant herr willalm von orlens in deß hertzog ernsts thon, Trier 1986 [Privatdruck in 100 Exemplaren].
8. [mit Nigel F. Palmer:] .xv. signa ante iudicium. Studien und Texte zur Überlieferungsgeschichte eines eschatologischen Themas, Preprint des Katalogteils: Oxford/Trier 1986. 2., durchgesehene und ergänzte Fassung Oxford/Trier 2000.
9. [mit Kurt Gärtner, Jürgen Jaehrling, Ralf Plate, Walter Röhl, Erika Timm:] Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index, Stuttgart 1992.
10. Das Lied 'Willehalm von Orlens' von 1522. Bemerkungen zum 'Stilwillen', Paderborn 1995.
11. Die Tote und der Jüngling. Zu zwei Kupferstichen der Brüder Conrard Golz und Hendrick Goltzius (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 14), Trier 2000.
12. [mit Bernhard Schnell:] In verbis in herbis et in lapidibus est deus. Zum Naturverständnis in den deutschsprachigen illustrierten Kräuterbüchern des Mittelalters (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 15), Trier 2002.
13. [mit Nigel F. Palmer:] Das Münchner Gedicht von den fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Nach der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm 717. Edition und Kommentar (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 41), Berlin 2002.
14. Grobianische Diätetik. Zu den sieben größten Freuden in Rede, Lied und Priamel sowie zu dem Fastnachtspiel 'Das Ungetüm' (Kleine Reihe Literatur - Kultur - Sprache 3), Trier 2007.
15. Der 'Willehalm'-Zyklus. Stationen der Überlieferung von Wolframs 'Original' bis zur Prosafassung, Stuttgart 2010 (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beiheft 12) [gekürzte Fassung: Nr. 74].

Aufsätze

16. Willy Krogmann in memoriam, in: Zeitschrift für Mundartforschung 34 (1967), S. 375 – 378.
17. [mit Walter Röll:] Zur literarhistorischen Einordnung des sogenannten ‘Dukus Horant’, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 41 (1967) S. 517–527.
18. Wolframs Adlerbild ‘Willehalm’ 189,2–24, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 99 (1970), S. 213–222.
19. Zur Überlieferungsgeschichte des ‘Willehalm’ Wolframs von Eschenbach, in: Studi medievali, 3a serie, XI (1970), S. 369–380.
20. Bemerkungen zur Handschrift C von Wolframs ‘Willehalm’ (Köln, Stadtarchiv, W 50 355), in: Studi medievali, 3a serie, XI (1970), S. 957–973.
21. Die Bild- und ‘aventure’-Überschriften in der Handschrift V (cod. Vind. 2670) von Wolframs ‘Willehalm’, in: Studi medievali, 3a serie, XII (1971), S. 964–985.
22. Zum Lesartenapparat in Edward Schröders Ausgabe von Konrads von Würzburg ‘Der Welt Lohn’, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 94 (1972), S. 198–201.
23. Überlegungen zur Überlieferung von Konrads von Würzburg ‘Der Welt Lohn’, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 94 (1972), S. 379–397.
24. ‘Wein’-Schlüsse, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, NF 13 (1972), S. 13–39.
25. Nochmals: ‘Ein erblindender Adler’. Marginalie zu einem Aufsatz, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 16 (1972), S. 477f.
26. Verwandlungen eines Zeitliedes. Aspekte der deutschen Herzog-Ernst-Überlieferung, in: Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung der Universität in Trier 1473–1973, hg. von Georg Droege u. a., Trier 1973, S. 71–89.
27. Burkharts von Hohenfels *Nâch des aren site ir ère* (KLD 6,II), in: Beiträge zur weltlichen und geistlichen Lyrik des 13. bis 15. Jahrhunderts. Würzburger Kolloquium 1970, hg. von Kurt Ruh und Werner Schröder, Berlin 1973, S. 54–67.
28. Einführung, in: Wolfram von Eschenbach ‘Willehalm’, übertragen von Otto Unger (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 100), Göppingen 1973, S. V–XII.
29. Die Kriegslist des Pelikans, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 103 (1974), S. 115–118.
30. Vrou Uotes triuwe (Wolframs ‘Willehalm’ 439, 16f.), in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 105 (1976), S. 1–11.
31. Perseus kristalliner schilt, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 26 (1976), S. 91–113.

32. Die Skiapoden in den 'Herzog-Ernst'-Dichtungen, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft NF 18 (1977), S. 13–87.
33. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur, in: Trierer Beiträge 4 (1978), S. 9–15 [Vortrag im Rahmen des Habilitationskolloquiums am 18. November 1977].
34. Der Phönix auf dem dürren Baum ('Historia de preliis' cap. 106), in: *Natura loquax*. Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, hg. von Wolfgang Harms und Heimo Reinitzer (Mikrokosmos 7), Frankfurt a.M./Bern 1980, S. 73–108 [Antrittsvorlesung am 17.12.1979].
35. Arznei und Symbol. Bemerkungen zum altdeutschen Geiertraktat mit einem Ausblick auf das Pelikanexempel, in: *Natura loquax* [wie Nr. 34], S. 109–182.
36. Kröte und Igel in schwankhafter Literatur des späten Mittelalters, in: *Medizinhistorisches Journal* 16 (1981), S. 340–357.
37. '... Und treten auf ein Fuss'. Zu Albers 'Tnugdalus' V. 417f., in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 77 (1981), S. 202–204.
38. [mit Dietrich Gerhardt:] Welt-Ansichten. Zu Michael Schillings Buch "Imagines Mundi. Metaphorische Darstellungen der Welt in der Emblematik", in: *Daphnis* 10 (1981), S. 415–482.
39. Das 'Lebende Kreuz' in der Heilig-Geist Kirche zu Schigra (ehem. Ungarn). Ikonographie und Datierung, in: *Das Münster* 35 (1982), S. 243–245.
40. Legendenmischung in einem Meisterlied der Kolmarer Liederhandschrift. Bemerkungen zu ZfdA 111 (1982), 60ff., in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 111 (1982), S. 305–309.
41. Zu den Rätselallegorien in 'Tirol und Fridebrant', in: *Euphorion* 77 (1983), S. 72–94.
42. Zu den Edelsteinstrophen in Heinrichs von Mügeln 'Tum', in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Tüb.) 105 (1983), S. 80–116.
43. Marienpreis und Medizin. Zu Feige und Weinstock in Heinrichs von Mügeln 'Tum' (Str. 153 und 154), in: *All Geschöpf ist Zung' und Mund*. Beiträge aus dem Grenzbereich von Naturkunde und Theologie, hg. von Heimo Reinitzer (*Vestigia Bibliae* 6), Hamburg 1984, S. 100–122.
44. Schwierige Lesarten im Buch der Natur. Zum 'Wartburgkrieg' Str. 157. Mit einem Exkurs, in: *All Geschöpf ist Zung' und Mund* [wie Nr. 43], S. 123–154.
45. Willehalm von Orlens. Studien zum Eingang und zum Schluß der strophischen Bearbeitung aus dem Jahre 1522, in: *Wirkendes Wort* 35 (1985), S. 196–230.
46. Angewandte Herzemblemik. Die Vorlage zu drei Tafelbildern in Holldorf, Ortsteil Ballwitz, Landkreis Neubrandenburg, Bez. Neubrandenburg, in: *Das Münster* 38 (1985), S. 223–226.

47. Nochmals: 'pelickein', in: Zeitschrift für deutsche Philologie 104 (1985), S. 403–409.
48. Der Hund, der Eidechsen, Schlangen und Kröten verbellt. Zum Treppenaufgang der Kanzel im Wiener Stephansdom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 38 (1985), S. 115–132, Abb. S. 291–294.
49. 'Morte tua vivis'. Die Gedächtnistafel des Joh. Frid. Sellin in der Stadtkirche St. Maria und Johannes in Malchin (Kr. Malchin, Bez. Neubrandenburg, DDR), in: Euphorion 80 (1986), S. 1–25.



Exlibris 2 (1992), gezeichnet von Joachim Pikulik

50. Reinmars von Zweter 'Idealer Mann' (Roethe Nr. 99 und 100), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 109 (1987), S. 51–84 und S. 222–251.
51. Gab es im Mittelalter Fabelwesen?, in: Wirkendes Wort 38 (1988), S. 156–171.
52. Meditationsbilder aus dem ehemaligen Klarissenkloster Ribnitz (Bez. Rostock, DDR), in: Trierer Theologische Zeitschrift 98 (1989), S. 95–112 (mit 6 Abb.).
53. 'Daz werc von salamander' bei Wolfram von Eschenbach und im 'Brief des Priesters Johannes', in: Ars et Ecclesia. Festschrift für Franz J. Ronig zum 60. Geburtstag, hg. von Hans-Walter Stork, Christoph Gerhardt und Alois Thomas (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 26), Trier 1989, S. 135–160.

54. Einige Fragen der Textkritik am Beispiel des Liedes ‘Willehalm von Orlens’ (1522), in: editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft 5 (1991), S. 96–121.
55. Der tierreiche Kalvarienberg. Ikonographische Untersuchungen zu den bemalten Kreuzigungsreliefs in Schwerin, Anklam, Ratzeburg und Lübeck, in: ‘Waltende Spur’. Festschrift für Ludwig Denecke zum 85. Geburtstag, hg. von Heinz Rölleke (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft e.V. 25), Kassel 1991, S. 34–87, 17 Abb. S. 89–100.
56. Die ‘tumba gygantis’ auf dem Wormelner Tafelbild “Maria als Thron Salomons”, in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde 142 (1992), S. 247–275.
57. Egberts psalterium teutonice glossatum, in: Egbert. Erzbischof von Trier 977–993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag, hg. von Franz J. Ronig, Bd. 2 (Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 18), Trier 1993, S. 61–66.
58. Die Caritas webt die Einheit der Kirche. Der ungenähte Rock Christi in Otfrids von Weissenburg ‘Evangelienbuch’ (IV,28,29), in: Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi. Anlässlich der Heilig-Rock-Wallfahrt 1996 im Auftrag des Bischöflichen Generalvikariates hg. von Erich Aretz, Michael Embach, Martin Persch und Franz Ronig, Trier 1995, S. 877–913.
59. Eine unbemerkt gebliebene Bilderhandschrift des ‘Rosengarten zu Worms’ und der Funktionswandel von Überschriften im Überlieferungsprozeß, in: Wirkendes Wort 49 (1999), S. 27–45.
60. Zur Spieltradition von ‘Sündenfall und Erlösung’. Mit textkritischen und kommentierenden Bemerkungen zum Text, in: Sancta Treveris. Beiträge zu Kirchenbau und bildender Kunst im alten Erzbistum Trier. Festschrift für Franz J. Ronig zum 70. Geburtstag, hg. von Michael Embach, Christoph Gerhardt, Wolfgang Schmid, Annette Schommers und Hans-Walter Stork, Trier 1999, S. 173–208.
61. Von der biblischen Kleinerzählung zum geistlichen Spiel. Zur Neubestimmung der Gattung von ‘Von Luzifers und Adams Fall’ und zu seiner Stellung in der Spieltradition, in: Euphorion 93 (1999), S. 349–397.
62. sternvürbe. Zu Wolframs von Eschenbach ‘Willehalm’ 322,18–19, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 18 (1999), S. 159–166.
63. Das Exempel ‘Vom Vater, Sohn und Esel’ als Theaterstück: Ein Spiel von Hans Hechler?, in: Daphnis 29 (2000), S. 81–102.
64. Teufelsrapport und belauschte Teufelsversammlung. Zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im geistlichen und weltlichen Spiel, in: “daß gepflegt werde der feste Buchstab”. Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag, hg. von Lothar Bluhm und Achim Hölter, Trier 2001, S. 1–25.
65. [mit Hartmut Reinhardt:] Madonnas Erdenblick. Goethe, Tizian, eine Gürtelgeschichte und eine Fernwirkung, in: Röllwagenbüchlein. Festschrift für

- Walter Röll zum 65. Geburtstag, hg. von Jürgen Jaehrling, Uwe Meves und Erika Timm, Tübingen 2002, S. 251–276.
66. Kriemhilds Ende in der ‘Nibelungenlied’-Handschrift b, in: *Wirkendes Wort* 54 (2004), S. 7–22.
67. [mit Wolfgang Schmid:] Beiträge zum ‘Brief des Presbyters Johannes’. Bemerkungen zum utopischen Charakter der ‘Epistola’ und zu ihrer deutschen Bearbeitung in der Pariser Handschrift (BNF, Ms. all. 150), in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 133 (2004), S. 177–194.
68. Individualgericht und das Ende der Geschichte. Die Exempelgeschichte ‘Udo von Magdeburg’ als Abschluss des cgm 5, in: ‘Wer ist weise? der gute Lehr von jedem annimmt’. Festschrift für Michael Albrecht zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Heinrich P. Delfosse und Hamid Reza Yousefi, Nordhausen 2005, S. 347–368.
69. In vero iudicio fecisti. Eine historisierte O-Initiale im ‘Corvinus-Graduale’, in: *Rund um den Dom. Kleine Beiträge zur Geschichte der Trierer Bücherschätze*. Festschrift für Franz Ronig, hg. von Karl-Heinz Hellenbrand, Wolfgang Schmid und Rainer Schwind (Libri pretiosi. Mitteilungen der Bibliophilen Gesellschaft Trier e.V. 10), Trier 2007, S. 48–63.
70. [mit Ralf Plate:] Disteljäten. Zu Wolframs ‘Willehalm’ 98,18f., in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 127 (2008), S. 103–111.
71. ‘Ein spruch von einer geisterin’ von Rosenplüt, vier Priamel und ‘Ein antwürt vmb einen ters’, in: ‘Texte zum Sprechen bringen’. *Philologie und Interpretation*. Festschrift für Paul Sappeler, hg. von Christiane Ackermann und Ulrich Barton, Tübingen 2009, S. 307–328.
72. Die Federzeichnungen in der Arnsteiner Bibel (fol. 1^r, 241^v–243^r) unter besonderer Berücksichtigung der ‘Wunder des Ostens’, in: *Christliche und jüdische Bibliophilie*, hg. von Karl-Heinz Hellenbrand (Libri pretiosi. Mitteilungen der Bibliophilen Gesellschaft Trier e.V. 13), Trier 2010, S. 24–33.
73. Hans Folz, ‘Der Berner und der Wunderer’, in: *Studien zu ausgewählten Fastnachtspielen des Hans Folz. Struktur – Autor – Quellen*, hg. von Martin Przybilski, Wiesbaden 2011, S. 37–97.
74. Die Handschriften des ‘Willehalm’ und seiner Fortsetzungen und die Entwicklung der Texte [gekürzte Fassung von Nr. 15], in: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*, hg. von Joachim Heinzle, Berlin 2011, Bd. 1, S. 591–636. Unverändert in: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Studienausgabe, hg. von Joachim Heinzle, Berlin 2014.
75. [als Mitbearbeiter angegeben zu den Spielen Nr. 85, 91, 92 und 105 in:] *Nürnberger Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts von Hans Folz und aus seinem Umkreis*. Edition und Kommentar. Hg. von Stefan Hannes Greil und Martin Przybilski unter Mitarbeit von Theresia Biehl, Christoph Gerhardt und Mark Ritz. Mit einem Beitrag von Nikolaus Ruge, Berlin 2020.

Rezensionen

76. Rolf Klemmt, Eine mittelhochdeutsche Evangeliensynopse der Passion Christi. Untersuchung und Text, Diss. phil. Heidelberg 1964, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 36 (1969), S. 344–349.
77. Ernst A. Ebbinghaus (Hg.), Daz buoch von dem übeln wibe, 2. neubearbeitete Auflage (Altdeutsche Textbibliothek 46), Tübingen 1968, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 81 (1970), S. 43–47.
78. Winfried Schlaffke, Heinrich Wittenweilers Ring. Komposition und Gehalt (Philologische Studien und Quellen 50), Berlin 1969, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 92 (1970), S. 282–285.
79. Jürgen Biehl, Der Wilde Alexander. Untersuchungen zur literarischen Technik eines Autors im 13. Jahrhundert, Diss. phil. Hamburg 1970, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft NF 12 (1971), S. 369–379.
80. Astrid Stedje, Die Nürnberger Historienbibel. Textkritische Studien zur handschriftlichen Überlieferung mit einer Ausgabe des Weidener Fragments (Deutsches Bibelarchiv. Abhandlungen und Vorträge 3), Hamburg 1968, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 83 (1972), S. 148–155.
81. Hermann Heinrich Frey, 'Therobiblia. Biblisches Thier- Vogel- und Fischbuch (Leipzig 1595). Mit Vorwort und Registern hg. von Heimo Reinitzer, Graz 1978, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 61 (1980), S. 227–233.
82. Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Hg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann (Germanistische Symposien. Berichtsbände 5), Stuttgart 1984, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 109 (1987), S. 136–148.
83. [mit Walter Röll] Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12.–18. Jahrhunderts, bearbeitet von Burghart Wachinger und Horst Brunner, Tübingen 1986 ff., in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tüb.) 112 (1990), S. 465–489.
84. David Williams, Deformed Discourse. The Function of the Monster in Medieval Thought and Literature, Exeter 1996, in: Medium Aevum 67 (1998), S. 117–119.
85. Die 'Offenbarungen' der Katharina Tucher. Hg. von Ulla Williams und Werner Williams-Krapp, Tübingen 1998 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 98), in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 46 (1999), S. 168–171.
86. [mit Wolfgang Schmid:] Bettina Wagner, Die 'Epistola presbiteri Johannis' lateinisch und deutsch. Überlieferung, Textgeschichte, Rezeption und Übertragungen im Mittelalter (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 115), Tübingen 2000, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 133 (2004), S. 255–262.

87. Holger Deifuß, *Hystoria von dem würdigen ritter sant Wilhelm*. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 45), Frankfurt a. M. u. a. 2005, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 136 (2007), S. 261–271.
88. Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Teil 2: Zusätzliche Texte: Sagenkonkordanz. Hg. von Heinz Rölleke, Stuttgart 2006, in: *Wirkendes Wort* 57 (2007) S. 509–518.

Handbuchartikel

89. Berthold von Holle, in: Sergio Lupi (Hg.), *Dizionario critico della letteratura tedesca*, 2 Bde., Turin 1976, hier Bd. 1, S. 68 f.
90. Heinrich Wittenwiler, in: *Dizionario critico* (wie Nr. 89), Bd. 2, S. 130 f.
91. Hans van Ghetelen, in: Kurt Ruh u. a. (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Auflage, 14 Bände, Berlin 1978–2008, hier Bd. 3 (Lieferung 2, 1981), Sp. 451–455.
92. *Historienbibeln*, in: *Verfasserlexikon* (wie Nr. 91), Bd. 4 (Lieferung 1, 1982), Sp. 67–75.
93. Georg Kreckwitz, in: *Verfasserlexikon* (wie Nr. 91), Bd. 5 (Lieferung 1/2, 1984), Sp. 351–353.
94. ‘Wilhelm von Orlens’ (strophische Bearbeitung), in: *Verfasserlexikon* (wie Nr. 91), Bd. 10 (Lieferung 3/4, 1998), Sp. 1086–1089.
95. *Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht*, in: Wilhelm Kühlmann (Hg.), *Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*, 2. Aufl., Berlin/New York 2009, Bd. 4, S. 75.

Herausgeberschaft

96. *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Tübinger Colloquium 1983, hg. von Christoph Gerhardt, Nigel F. Palmer, Burghart Wachinger, Tübingen 1985.
97. *Ars et Ecclesia*. Festschrift für Franz J. Ronig, hg. von Hans-Walter Stork, Christoph Gerhardt und Alois Thomas (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 26), Trier 1989.
98. *Sancta Treveris*. Beiträge zu Kirchenbau und bildender Kunst im alten Erzbistum Trier. Festschrift für Franz J. Ronig zum 70. Geburtstag, hg. von Michael Embach, Christoph Gerhardt, Wolfgang Schmid, Annette Schommers und Hans-Walter Stork, Trier 1999.

Personen- und Werkregister

- Abschatz, Caspar von
– Stammbuch 605
- Agrippa von Nettesheim, Heinrich
Cornelius 527
- Albertus Magnus 347f. 351 466–470
– ‘De lapidibus pretiosis et eorum
virtutibus’ 466 468
- Album amicorum → Stammbuch
- Aldegrever, Heinrich 613
- Amman, Jost
– ‘Thierbuch’ 605
- Anastasius IV., Papst 169f.
‘Annales Wormatienses’ 591
- Apollonius → ‘Historia Apollonii regis Tyri’
- ‘Arild og Ånden’ 525
- Aristophanes
– ‘Der Frieden’ 587 602 618
- Ps.-Aristoteles / Averroes
– ‘De lapidibus’ 468f.
- Ayrer, Jakob 548–550 581
- ‘Bairische Predigtsammlung’ 287 320
325f. 331 338
- Barclay, Alexander
– ‘Shyp of Foly’s’ 588 590 598
- Bartholomäus von Trient
– ‘Liber epilogorum in gesta sanctorum’
291 293 325 338
- Beccafumi, Domenico 321
- Beck, Leonhard 594f.
- Beham, Sebald 613f.
- Belleau, Rémy 598
‘Benediktbeurer Osterspiel’ 249
‘Benediktbeurer Passionsspiel’ 251
- Berlepsch, Conrad Ernst von 600f.
- Bernhard von Clairvaux 165 405 416 418
- ‘Biblia pauperum’ 298 319 322
- Bonfigli, Benedetto 316
- ‘Book of Common Prayer’ 593
- Brant, Sebastian
– ‘Das Narrenschiff’ 588–591 598 622
- Brentano, Christian 512
- Brentano, Clemens 512
- de Bry, Theodoor 599
- Büsching, Johann Gustav 567
- Buschmann, Arnt 509–545
- Caesarius von Heisterbach 531
- Camerarius, Joachim 616 619
– ‘Symbolorum et emblematum centuriae
quattuor’ 615
‘Carmina Burana’ → ‘Benediktbeurer
Oster-, Passionsspiel’
- Caroline von Hessen-Darmstadt 604
- Caroto, Giovan Francesco 594
- Copland, Robert
– ‘Complaynte of them that ben to late
maryed’ 615
- Daret, Jacques 319
- Delacroix, Eugène 608f.
- ‘Didot-Perceval’ (‘Perceval en prose’) 234
- Dietrich von Freiberg 345
- Dionysius der Karthäuser
– ‘Enarratio in Genesim’ 327
‘Donaueschinger Passionsspiel’ 245
- Durandus, Wilhelm
– ‘Rationale divinatorum officiorum’ 292f.
331
- Dusart, Cornelis 603
- ‘Ebstorfer Liederbuch’ 406f. 413
- Meister Eckhart 348–352
- Einhard
– ‘Vita Caroli Magni’ 103 111f.
- Eisslinger, Balthasar 596
- ‘Elsässische Legenda aurea’ 292
- Elvern, Elisabeth von (Elisabeth Elvers),
Äbtissin 417
- Eugen III., Papst 165–169
- ‘Evangelium Nicodemi’ 321 332
- Fabri, Felix
– ‘Geistliche Pilgerfahrt oder die
Sionpilger’ 483
‘Fata Bonnensia’ 605
- Fischer, Christoph
– ‘Postilla’ 304 317 339
- Fleck, Konrad 180
- Folz, Hans 547 555 566–574 576 578–584
- Franke, Johannes 351
- ‘Frankfurter Dirigierrolle’ 246
- Friedrich, Andreas
– ‘Emblemata Nova, das ist New
Bilderbuch’ 599

- ‘Gebetbuch der Ursula Begerin’ 316 334
 431–459
 Geilinger, Jacob 241
 Geoffrey von Monmouth
 – ‘Historia Regum Britanniae’ 226
 Gerardus Hientins de Antverpia (Gerardus
 de Hancinis) 345
 Meister Gerhard (‘Kölner Klosterpredigten’)
 345–356
 Gerhard von Minden 345
 Gerhard von Sternegg 345
 ‘Gesta Romanorum’ 305 307f. 537
 Gielemans, Johannes 520f.
 Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 604
 ‘Glossa ordinaria’ 452 454 456
 ‘Das Gnaistli’ 272
 Gomain, François
 – ‘Le joyeux devis récréatif de l’esprit
 trouble’ 615
 Gossaert, Jan 317
 Goswin von Kempgyn 103
 Gottfried von Straßburg 180
 Gottsched, Johann Christoph 547f.
 550–552 555–567 573–583
 ‘Graf Rudolf’ 189
 Gryphius, Andreas 549 551
 Guazzo, Francesco Maria
 – ‘Compendium Maleficarum’ 591
 ‘Guido von Alet’ 528 535 537f.
- H**adrian IV., Papst 170–172
 Hans von Aachen 600f.
 Hartmann von Aue 177–180
 – ‘Der arme Heinrich’ 177
 – ‘Erec’ 177
 – ‘Gregorius’ 177 225
 – ‘Iwein’ 177 225 235
 – ‘Klage’ 177
 Heinrich III., Graf von Sayn 591
 Heinrich von Herford 345
 Heinrich von Langenstein 518
 Heinrich von Veldeke
 – ‘Eneit’ 189
 Herbert, Thomas 591
 – ‘A relation of some yeares trauaile’ 591
 Herder, Johann Gottfried 358–361 365
 373
 Hermann von Thüringen, Landgraf 193
 196
 Herrant von Wildonie
 – ‘Der nackte Kaiser’ 305 309
- Hildegard von Bingen 163–176
 – ‘Epistolarium’ 164
 – ‘Liber divinorum operum’ 163 169 172
 – ‘Lingua ignota’ 170
 – ‘Litterae ignota’ 170
 – ‘Protestificatio’ 165
 – ‘Scivias’ 163 165–167 170
 – – ‘Illuminierter Scivias’ 168
 – ‘Vita Hildegardis’ 165 167
 ‘Historia Apollonii regis Tyri’ 103
 ‘Historia dess leidens und stärbens ... Jesu
 Christi’ 596
 ‘Historienbibel I’ 357f. 361–363 367 370f.
 Hoefnagel, Jacob 618
 ‘Hoffmannsche Predigtsammlung’
 300–304 309 319f. 338
 ‘Hohes Lied in Minneliedern’ 356–402
 Honorius Augustodunensis 290
 – ‘Speculum ecclesiae’ 290 298 302 334
 de Hooghe, Romeyn 602
 ‘Hürnen Seyfrid’ 213
 Hüttenrauch, Christian Friedrich 553–555
 – ‘Geschichte des Faschings ...’ 552–554
 Hugo Ripelin von Straßburg
 – ‘Compendium theologiae veritatis’ 332
 335
 Hugo von St. Cher 431f. 435 454
 Hugo von St. Viktor 444 455 457f.
 Hugo von Trimberg
 – ‘Renner’ 417
 Hutten, Ulrich von
 – ‘In picturam de Caesare’ 593
- ‘Innsbrucker Osterspiel’ 245
 Isidor von Sevilla 113 319 451 454
 465–469
 Isselburg, Peter
 – ‘Emblemata Politica’ 621
- J**acobus de Voragine
 – ‘Legenda aurea’ 291f. 294 316 326 337
 531
 Jean de Condé 307
 Jean de Joinville
 – ‘Credo’ 321
 Johann von Würzburg
 – ‘Wilhelm von Österreich’ 272
 Johannes von Essen 511 517–521 527
 Johannes von Salisbury 168
 Junius, Hadrianus 618

- ‘Kaiserchronik’ 188
 Kalteisen, Heinrich 522
 Karcher, Johannes, von Hagenau 330
 Karl V., Kaiser 593 596f.
 Kirstian, Bruder 348
 ‘Klage’ 204f.
 ‘Klosterneuburger Osterspiel’ 247–249
 ‘Kölner Klosterpredigten’ 345–356
 ‘Der König im Bad’ 257–281 290 305–310
 ‘König Rother’ 188 [323]
 Konrad von Eberbach 531
 Konrad von Marburg 590
 Konrad von Mure 241
 – ‘Liber ordinarius’ 241
 Konrad von Würzburg
 – ‘Der Welt Lohn’ 228
 Konrad, Priester
 – Predigtbuch 323

 ‘Lancelot’ 225–237
 Langer, Ernst Theodor 569–571 573
 ‘Leipziger Predigten’ 287 319f. 323
 ‘Leysersche Predigtsammlung’ 320
 ‘Liber positionum’ 351
 ‘Lienhart Scheubels Heldenbuch’ 206 209
 ‘Lochamer Liederbuch’ 413
 Locher, Jacob 590
 Ludolf von Sachsen 431 433–436 442–444
 448 451f. 455
 – ‘Vita Christi’ 431 433f. 436f. 441f. 444
 Ludwig XII., König 593 [451 455]
 Ludwig XIV., König 604
 Luther, Martin 593f. 621
 Lydgate, John
 – ‘Right as the Crabbe goth Forward’ 615
 Lystenius, Georg 317

 Marquart von Lindau 446 454 458
 Masutti, Antonio 610f.
 Maximilian I., Kaiser 593f.
 Meisner, Daniel
 – ‘Thesaurus Philo-politicus, das ist
 Politisches Schatzkästlein ...’ 600 602
 Meyer, Johannes
 – ‘Liber de viris illustribus’ 345
 ‘Millstätter Predigtsammlung’ 300f. 304
 309f. 319 338
 ‘Millstätter Sündenklage’ 252
 Monogrammist HB 613
 Monogrammist IB 613
 Morhof, Daniel Georg 548–550 555

 ‘Mort Artu’ 225f. 230f. 234f.
 Murr, Christoph Gottlieb 566–568 573

 ‘Nibelungenlied’ 188 203–217
 Nikolaus V., Papst 516 521
 Nopitsch, Christian Conrad 572f.
 ‘Nürnberger Marienbuch’ 323 333f.

 Oetter, Samuel Wilhelm 557–563
 ‘Osterspiel von Muri’ 239–256

 Pacino di Bonaguida 322
 Palsgrave, John
 – ‘Acolastus’ 590
 Paludanus, Bernardus
 – Album amicorum 616f.
 Panzer, Georg Wolfgang 568 572f.
 ‘Paradisus anime intelligentis’ 346 348
 de Passe, Crispin, der Ältere 620
 ‘Peniger Lehnbuch’ 259
 ‘Perceval en prose’ → ‘Didot-Perceval’
 ‘Peter Smed’ 525
 Father Petre (Sir Edward Petre, 3rd
 Baronet) 602–604
 Petrus Comestor
 – ‘Historia scholastica’ 327
 Peuger, Lienhart 353
 Pischon, Friedrich August 574 579
 581–583
 Plautus, Titus Maccius
 – ‘Casina’ 587
 Prasch, Abel
 – Album amicorum 619
 Previtali, Andrea 321
 Probst, Peter 547
 ‘Purgatorium Patricii’ 524 527

 Rabelais, François
 – ‘Gargantua’ 590
 Ramler, Karl Wilhelm 604
 Redern, Daniel von
 – Stammbuch 598
 ‘Regensburger Nikolausspiel’ 256
 Reinhart, Peter Johann 559 561
 Rémy, Nicolas
 – ‘Daemonolatrea’ 591
 ‘Rheinauer Paulus’ 252
 ‘Rheinauer Predigtsammlung’ 285–289
 303 338
 Richel, Bernhard
 – ‘Spiegel menschlicher behaltnis’ 292

- Ried, Hans 212
 ‘Rigo dal Bosco’ 527
 ‘Robert of Sicily’ 307
 Rode, Hermen 317
 ‘Rolandslied’ 188
 Rollenhagen, Gabriel 292 619 621
 – ‘Selectorum emblematum centuria
 secunda’ 619
 Rosenplüt, Hans 547 555 559–566 573 f.
 577–584
 Rothe, Johannes 461–471
 – ‘Lob der Keuschheit’ 461 f. 464–466
 – ‘Ritterspiegel’ 462
 Rowley, William
 – ‘The Birth of Merlin’ 587
 Rudolf von Ems
 – ‘Weltchronik’ 272
 – ‘Willehalm von Orlens’ 225 235 272
 Rudolf von Klingenberg 451
 Rufus, Hermann 347
 Rufus, Prior 347
- Sabinus Georg**
 – ‘De Caesaribus Germanicis’ 593
 Sachs, Hans 548–551 554 f. 578 581
 Scaccabarozi, Origo
 – ‘Liber officiorum’ 295 f. 338
 ‘Schnackebuchlein’ 595
 Schondorfer, Lienhard 596
 Schwarz, Christian Gottlieb 558 560 562
 565
 ‘Schwarzwälder Predigten’ 287 333
 Schwenter, Daniel 549
 ‘Schwester Katrei’ 351
 Shakespeare, William
 – ‘Hamlet’ 587
 ‘Speculum humanae salvationis’ 436 439
 442 453 458 f.
 ‘St. Galler (mittelrheinisches) Passionsspiel’
 248
 Stammbuch / Album amicorum →
 Abschatz, Berlepsch, Paludanus, Prasch,
 Redern
 Stoß, Veit 317
 ‘Straßburger Alexander’ 189
 Der Stricker 270
- ‘The morall philosophie of Doni’ 598
 ‘Thüringische Erec-Kompilation’ 196
 Truchsess von Pommersfelden, Lorenz
 616 619
- Twinger, Jacob, von Königshofen
 – ‘Chronik’ 327
- ‘Vom Überschall’ 351
 Uffing von Werden 103
 Ulrich Engelbrecht (Engelberti) von
 Straßburg 345 347
 Ulrich von dem Türilin
 – ‘Arabel’ 220
 Ulrich von Türheim
 – ‘Rennewart’ 220
 Ulrich von Zazikhoven
 – ‘Lanzelet’ 188
 ‘Unser vrouwen klage’ 316
- Vasari, Giorgio** 594
 Vergilglossen 103–162
 Villon, François
 – ‘Le Testament’ 592
 Vinzenz von Beauvais
 – ‘Speculum historiale’ 327
 ‘Visio Tundali’ 510 524 f. 527 f. 534 f. 537 f.
 ‘Vorauer Sündenklage’ 252
 Vrancx, Cornelis Columbanus 528
- Wahraus, Erhard**
 – Augsburger Chronik 328
 Waldau, Georg Ernst 568 f. 573
 Wermuth, Christian 603
 ‘Wichmannsburger Antependium’ 405
 414–416 418 420
 Wickram, Georg
 – ‘Losbuch’ 595
 ‘Wiener (schlesisches) Osterspiel’ 245
 ‘Wienhäuser Liederbuch’ 407 413
 ‘Wilhalm von Orlens’ (strophische
 Bearbeitung) 203
 Wilhelm Peraldus
 – ‘Summa virtutum et vitiorum’ 461
 Wilhelm von Bernkastel 530
 Williram von Ebersberg 360 411
 Wirnt von Grafenberg
 – ‘Wigalois’ 235
 Wither, George
 – ‘A Collection of Emblemes’ 620
 Wolfram von Eschenbach 177–180
 – ‘Parzival’ 178
 – ‘Willehalm’ 178 193 219–223
- ‘Züricher Predigten’ 300
 ‘Von zweierlei Wegen’ 351

Handschriftenregister

- Aarau, Kantonsbibliothek**
– MsMurF 31a (Muri-Rotulus) 239–256
Admont, Stiftsbibliothek
– Cod. 289 448f.
- Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek**
– 2° Cod. Aug. 73 329
Augsburg, Universitätsbibliothek
– Cod. I.3.2° 5 370
– Cod. III.1.2° 9 299 332 338
– Cod. III.1.4° 40 320 325
- Bamberg, Staatsarchiv**
– Rep. A 246 Nr. 8 220
Bamberg, Stadtarchiv, Bestände des Historischen Vereins
– Rep. III (Akten) Nr. 1179 220
- Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz**
– Mgf 474 (‘Nibelungenlied’ J) 208
– Mgf 681 (‘Nibelungenlied’ h) 208
– Mgf 746 220
– Mgf 863 306–309
– Mgf 923 220
– Mgf 1062 (Neidhart R) 208
– Mgg 404 509 517–519 534
– Mgg 484 → Krakau
– Mgg 875 (‘Codex Birkenstock’) 271
– Mgo 191 480 491
– Hdschr. 269 220
– Fragm. 44 (‘Nibelungenlied’ E) 204f.
- Bern, Burgerbibliothek**
– Cod. 801 437–440 452
- Breslau/Wrocław, Dombibliothek (Biblioteka Kapitulna)**
– Cod. 58 366
- Breslau/Wrocław, Universitätsbibliothek**
– Cod. I D 41a 511 533
- Brüssel, Königliche Bibliothek**
– Ms. 1557–1604 533
– Ms. 1654–55 519 533
– Ms. 2224–30 538
– Ms. 8763–74 521 533
– Ms. 11035–37 480 492
– Ms. 14030–32 521 528
- Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek (Országos Széchényi Könyvtár)**
– Cod. lat. 7 103–162
- Cambridge, Fitzwilliam Museum**
– MS. 43–1950 459
‘Codex Birkenstock’ → Berlin
- Cologne-Genf, Bibliotheca Bodmeriana**
– Cod. Bodmer 72 (‘Kalocsaer Kodex’) 263
- Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek**
– Hs. 1869 296
– Hs. 4257 (‘Nibelungenlied’ n) 210 212–216
- Dillingen, Studienbibliothek**
– Cod. XV 14 330 339
- Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek**
– Mscr.A.49 363
– Mscr.A.118 113
– Mscr.A.323 403–429
– Mscr.M.50 560 579
– Mscr.M.65 (‘Iwein’ f) 225 235
– Mscr.M.183 583f.
– Mscr.M.184 561
– Mscr.App.186,1–6 259
– Mscr.App.186,7 257–281
– Mscr.App.2547 600
- Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek**
– Ms. B 93 533
– Ms. B 120 517
- Duisburg-Hamborn, Archiv der Kath. Propsteigemeinde St. Johann**
– Hs. 629/01 512
- Ebstorf, Klosterbibliothek**
– Cod. IV 15 486
– Cod. IV 16 406
– Cod. V 2 409
– Cod. VI 14 418
– Cod. VI 16 406
- Eichstätt, Stiftsbibliothek St. Walburg**
– Cod. germ. 7 533
- Einsiedeln, Stiftsbibliothek**
– Cod. 751 (745) 285 310
- St. Florian, Stiftsbibliothek**
– Cod. XI. 369 294 325 338

- Frankfurt a. M., Universitätsbibliothek
– Ms. Barth. 178 ('Frankfurter Dirigierrolle') 246
- St. Gallen, Kantonsbibliothek
– Vadslg Ms. 302 (Strickers 'Karl' A) 207
– Vadslg Ms. 356 264 267
- St. Gallen, Stiftsbibliothek
– Cod. 857 ('Nibelungenlied' B) 204f.
- Gießen, Universitätsbibliothek
– Hs. 97 ('Iwein' B) 207
- Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
– 8° Cod. Ms. theol. 88 517
- Göttingen, Universität, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Diplomatischer Apparat
– Cod. App. Dipl. 10 E IX Nr. 18 352
- Gotha, Forschungsbibliothek
– Cod. Memb. II 84 295
- Graz, Universitätsbibliothek
– Ms. 211 367
– Ms. 841 290
- Greifswald, Universitätsbibliothek
– nd. Hs. 1 519
- Den Haag / 's-Gravenhage, Königliche Bibliothek
– Cod. 71 H 7 522 538
– Cod. 133 M 63 617
- Hamburg, Staats- und Universitätsbibl.
– Cod. Cath. 4 473 476–478 484 486 489 502f. 505
– Cod. Cath. 5 473 477f. 490
– Cod. Cath. 6 475–478
– Cod. Cath. 7 475–478
– Cod. Cath. 9 475
– Cod. Cath. 10 475
– Cod. Petri 67 488
– Cod. 198a in scrin. 605
– Cod. theol. 2205 345
- Heidelberg, Universitätsbibliothek
– Cpg 226 512 536
– Cpg 341 263 268
– Cpg 370 (Pleier, 'Tandareis und Flordibel' h) 207
– Cpg 404 221
– Cpg 432 459
– Cpg 848 ('Heidelberger Liederhandschrift C') 208
- Hildesheim, Dombibliothek
– Hs. J 25 487 507
- Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek
– Cod. 712 302–304 324 326 338f.
- 'Kalocsaer Kodex' → Cologne-Genf
Karlsruhe, Badische Landesbibliothek
– Cod. Donaueschingen 63 ('Nibelungenlied' C) 204
– Cod. Donaueschingen 104 ('Liedersaal-Handschrift') 264
– Cod. Donaueschingen 204 325
- Klosterneuburg, Stiftsbibliothek
– CCI 574 ('Klostern. Osterspiel') 247
- Koblenz, Landeshauptarchiv
– Best. 701 Nr. 245 517 522 533
- Köln, Historisches Archiv der Stadt
– GH 4° 218 521 533
- Kopenhagen, Königliche Bibliothek
– GKS Cod. 82 2° 519 533
– Cod. Thott. 117 8° 483 499
- Kopenhagen, Universität, Den Arnamagnæanske Samling (Det Arnamagn. Institut)
– AM 785 4° 463
- Krakau, Biblioteka Jagiellońska
– Berol. Mgq 484 338
- Kremsmünster, Stiftsbibliothek
– Cod. 243 459
- Leipzig, Universitätsbibliothek
– Ms 720 320
- 'Liedersaal-Handschrift' → Karlsruhe
Lissabon, Fundação Calouste Gulbenkian
– Inv.-Nr. 210 483 500
- London, British Library
– MS. Harley 3240 459
– MS. Harley 4996 439 442 453 458f.
- London, Victoria and Albert Museum
– Cod. 1810–1955 353
- Lüneburg, Ratsbücherei
– Ms. Theol. 4° 68 487 506
– Ms. Theol. 4° 73 483
- Lüttich/Liège, Universitätsbibliothek
– Ms. Wittert 3 438
- Mainz, Martinus-Bibliothek
– Fragm. germ. 7 219–223
- Melk, Stiftsbibliothek
– Cod. 1547 (alt 1859; 1848; R 18) 264 267
– Cod. 1865 (alt 586; L5) 353
- Metten, Stiftsbibliothek
– Fragm. Cart. 2 285

- München, Bayerische Staatsbibliothek
 – Cgm 6 292 438
 – Cgm 31 ('Nibelungenlied' D) 206
 – Cgm 39 299
 – Cgm 54 308
 – Cgm 133 350–354
 – Cgm 193/V 220
 – Cgm 379 328 f.
 – Cgm 683 328 f. 338
 – Cgm 696 328 f.
 – Cgm 714 577–580 582
 – Cgm 716 366
 – Cgm 717 299
 – Cgm 5200 441
 – Cgm 5919 264 273
 – Clm 5539 365
 – Clm 8392 458
 – Clm 10103 317
- München, Bayerisches Nationalmuseum
 – Hs. 245 (Album amicorum des Abel Prasch) 619
- New Haven/Connecticut, USA, Yale University, Beinecke Rare Books and Manuscript Library
 – MS. 1055 517 520 [script Library]
- Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum
 – Hs 4953 325 331
 – Hs 18537 352
- Nürnberg, Stadtbibliothek
 – Cod. Cent. V 2 370
 – Cod. Cent. VII 88 489 508
- Oldenburg, Landesbibliothek
 – Cim I 80 363
- Oxford, Bodleian Library
 – MS. Auct.E.inf.7 457
 – MS. Auct.F.1.16 104 113
 – MS. Laud Misc. 462 434 441
- Paris, Nationalbibliothek
 – Fonds latin
 – – Ms. lat. 511 442
 – – Ms. lat. 9584 459
 – Bibliothèque de l'Arsenal
 – – Ms. 641 486 504
- Pommersfelden, Gräfl. Schönbornsche Schloßbibliothek
 – ohne Sign. ('Rennewart') 220
- Prag, Nationalbibliothek
 – Cod. XXIV. C.2 ('Nibelungenlied' S) 204 206
- Prag, Nationalmuseum
 – Cod. I E a 1 ('Nibelungenlied' S) 204 206
 – Cod. I E a 2 ('Nibelungenlied' S) 204 206
 – Cod. I E a 35 220
- Rom/Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana
 – Cod. Regin. Lat. 1423 270
- Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter
 – b IV 3 328
- Stockholm, Königliche Bibliothek
 – MS Ir 2a 598
- Straßburg, Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg
 – Ms. 1995 (alt L germ. 78) 264
- Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
 – HB I 129 319
 – Cod. theol. et phil. 4° 81 310
 – Cod. theol. et phil. 4° 253 164 174
- Trier, Wissenschaftliche Bibliothek (Stadtbibliothek)
 – Hs. 668/236 8° 521 533
 – Hs. 1170/472 8° 521 538
 – Hs. 1186/488 8° 512 f.
 – Hs. 1684/337 4° 530
- Utrecht, Universitätsbibliothek
 – Ms. 173 (1 H 15) 517
- Vatikan → Rom/Vatikan
- Weiden (Oberpfalz), Stadtarchiv
 – Abgelöste Einbände Nr. 30 370
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek
 – Cod. 963 164 171
 – Cod. 2677 270
 – Cod. 2705 269
 – Cod. 2718 301 338
 – Cod. 3593 294 338
 – Cod. 15306 113
 – Cod. 15478 ('Nibelungenlied' k) 206
 – Cod. Ser. nova 2612 459
 – Cod. Ser. nova 2663 ('Nibelungenlied' d) 208 210
 – Cod. Ser. nova 12709 520 f.
- Wiesbaden, Hochschul- und Landesbibl. RheinMain (Hessische Landesbibl.)
 – Hs. 1 168

- Hs. 2 ('Riesenkodex' der Werke Hildegards von Bingen) 164 172f. 176
Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek
- Cod. 18.12 Aug. 4^o 571 580 582
- Cod. 45.10 Aug. 2^o 371
- Cod. 1180 Helmst. 512 536
- Cod. 165 Novissimi 8^o 316
Würzburg, Universitätsbibliothek
- M. p. misc. f. 34 220
Zürich, Zentralbibliothek
- C 102a 285 310

Der Band versammelt Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Kunstgeschichte des Mittelalters, die den Fragestellungen, der Methodik und den Forschungsergebnissen des Trierer Germanisten Christoph Gerhardt (1940–2010) verpflichtet und seinem Andenken gewidmet sind. Die Studien umfassen den gesamten Zeitraum der deutschsprachigen Literatur- und Sprachüberlieferung von den Anfängen im 8./9. Jahrhundert bis zur Reformation und zur Wiederentdeckung im 18. Jahrhundert. Sie be-

fassen sich mit zentralen Autoren und Werken der höfischen Klassik, mit der frühen und der vorreformatorischen Spielliteratur, der Bibelübersetzung und -auslegung, der Mystik, Predigt- und Gebetbuchliteratur. Sie gehen Bild- und Motivtraditionen bis in die frühneuzeitliche Emblematik nach und leisten wertvolle philologische Grundlagenarbeit durch Überlieferungsdokumentation und Textedition. Das Verzeichnis der Schriften von Christoph Gerhardt beschließt den Band.

ISBN 978-3-7776-2913-1



www.hirzel.de

S. Hirzel Verlag